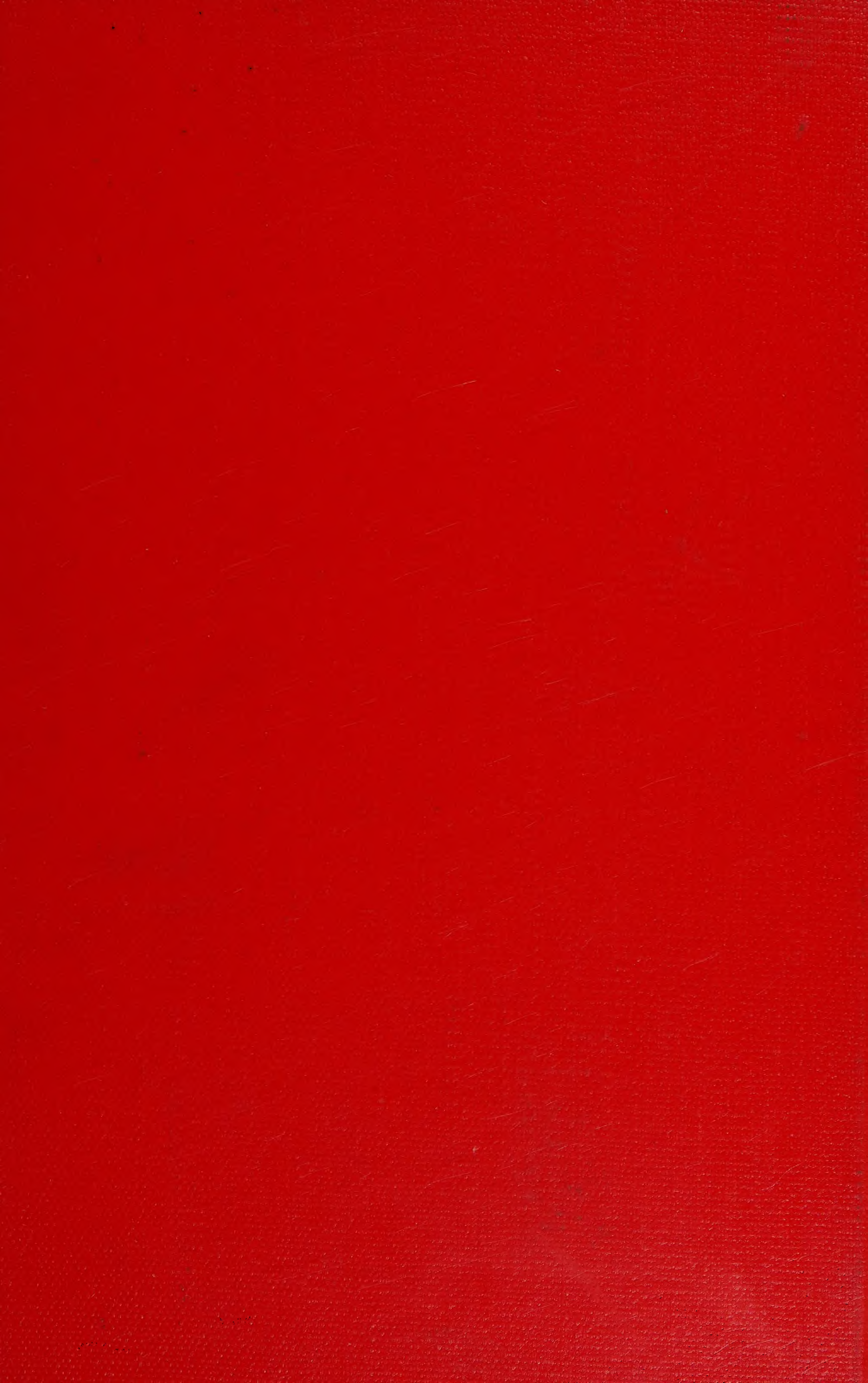
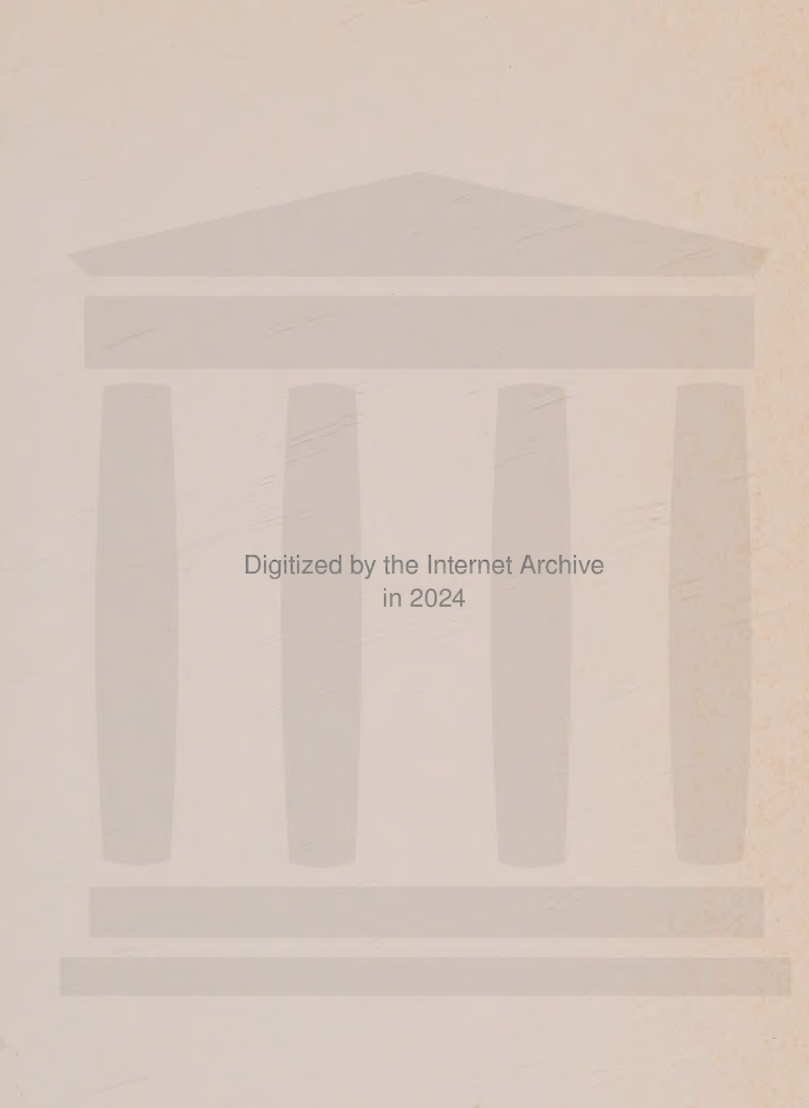




ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOLOGIE

Herausgegeben von
GUSTAV GRÖBER

1878

2. Band

Unveränderter Nachdruck
1965



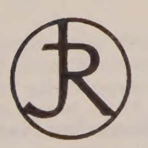
JOHNSON REPRINT CORPORATION
NEW YORK LONDON

ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOLOGIE

Herausgegeben von
GUSTAV GRÖBER

1878
2. Band

Unveränderter Nachdruck
1965



JOHNSON REPRINT CORPORATION
NEW YORK LONDON

Reprinted jointly by Johnson Reprint Corporation, New York - London
and Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz / Austria
by arrangement with Max Niemeyer, Tübingen
This edition is an exact photo-offset reproduction of the original edition
published by Max Niemeyer, Tübingen

Photomechanischer Nachdruck der
Akademischen Druck- u. Verlagsanstalt
Graz / Austria
Printed in Austria
126.65

INHALT.

Die Negation im Altfranzösischen.[1]

Allgemeiner Charakter der französischen Negationsmethode. — Die französische Negationsmethode, verglichen mit der lateinischen, zeigt zwei, sie wesentlich charakterisirende Hauptmerkmale. Zunächst ist es die Beziehung der Negation auf das Verbum des Satzes als solches, was sie auszeichnet. Die französische Sprache kennt kein anderes absolut negatives Wort als die Partikel *ne (non)*. Alle übrigen negativen Wörter der Muttersprache, die in das Französische übergegangen sind, bedürfen der Hinzufügung der Partikel *ne*, um im vollständigen Satze den Begriff der Negation auszudrücken. — Die zweite Eigenthümlichkeit der französischen Negation besteht darin, dass, mit Ausnahme einiger besonderen Fälle, die Negationspartikel von gewissen positiven Substantiven oder Adverbien begleitet ist. Dieser Gebrauch ist zwar auch dem Lateinischen nicht fremd. Was ihn gleichwohl zu einem Characteristicum der französischen Syntax macht, ist, dass in Folge ihrer häufigen Anwendung einige jener Complemente der Negation ihren ursprünglichen Werth, das Negationsadverb in seiner negirenden Kraft zu verstärken, verloren haben. So ist im Französischen *ne* — *pas*, *ne* — *mie* nicht energischer negirend als *non* im Lateinischen.

Hinsichtlich des ersten Merkmals stimmt der ältere französische Sprachgebrauch im Allgemeinen mit dem neueren überein. In der Art und Weise die Negation zu verstärken, unterscheidet sich indess das Altfranzösische wesentlich von dem Neufranzösischen.

I. Die einfache Negation.

1. *Non*, *nen*, *ne*.

A. Der Gebrauch von *non*.

In den beiden ältesten Denkmälern[2] der französischen Sprache erfüllt das Adverb *non* noch, wie im Lateinischen, die wichtigste

[1] Die Lehre von der Negation des Altfr. ist bisher noch nicht eingehender untersucht worden. Noch am ausführlichsten verbreitet sich über die Frage Schweighäuser, De la négation dans les langues romanes, Paris 1852; Diez, Gramm. 3, 436—446; Mätzner, Franz. Gramm. 500—514. Was in der gegenwärtigen Abhandlung diesen oder jenen Arbeiten über die franz. Negation entlehnt ist, ist in den Anmerkungen näher angegeben.

[2] Folgende Abkürzungen sind in den Citaten gebraucht worden: B. Chr. *Bartsch, Altfr. Chrest., Leipzig* 1875. — Bert. *Li romans de Berte aus gr. p.*

Function der Negation, das Verbum zu negiren; späterhin wurde es in ihr durch seine Abschwächungen *nen* und *ne* ersetzt. Die abgeschwächten Formen finden sich zuerst im Jonas und Leodegar. *Si . . . Karlus meos sendra de suo part non los tanit, si io returnar non l'int pois . . . . in nulla aiudha contra Lodhuwig nun li iv er*, Eide. *Niule cose non la pouret omque pleier, La polle sempre non amast lo deo menestier*, Eul. *Non* wird zu *no*, wenn ein enklitisches Wort sich anschliesst, so nach der Ansicht von Prof. Suchier in *nont* = no-ent, Eulalia, Bartsch, Chr. 3, 32; *nos* = no se, ib. 5, 9; *nol* = no li, Passion, Bartsch, Chr. 10, 17; *nol* = no lo, ib. 13, 11; *noi* = no y (ibi), ib. 14, 14. *No* findet sich als Negationspartikel auch unmittelbar vor dem Verbum: *En nostre terre no set eusel canter*, B. Chr. 51, 25.

Unter gewissen Bedingungen hat sich der Gebrauch von *non* in Verbindung mit dem Verbum bis in die neuere Zeit (z. B. bei Molière, l'Avare V, 3) erhalten, und zwar dann, wenn ein starker Accent darauf lag. Wir finden es daher besonders in Anworten, sei es dass die Antwort in directer Rede ausgedrückt ist, sei es dass sie in einem abhängigen Satze steht. Beispiele für den Gebrauch von *non* in directen Antworten sind: *Renarz commença a rire, si demande, „qui estes vos?“ . . . . „Nos cuidions ce fust un lere.“ „Non sui,“ dist Ysengrins*, B. Chr. 206, 6; *„Dient il voir que la garde de l'abbaie est moye?“ „Certes, Sire,“ fiz je, „non est, ains est moye.“* Jv. p. 244; *Honte i aurai et reprovier tot ans. „Non aurez, nies,“ dist Viviens li frans*, B. d'A. 207; *. . il li prie tote voie, Que ja par li ne soit seu, Quel champion ele ot eu. „Sire,“ fet ele, „non iert il.“* Ch. L. 4632. In allen diesen Beispielen ist das in der Antwort negirte Verbum zugleich das des vorhergehenden Fragesatzes. Am häufigsten ist indess der Gebrauch von *non* in diesem Falle, wenn das Verb der Antwort *faire* ist.[1] *„Messires Jehans, vous faites mal, lessiez li dire.“ „Certes, Sire, non ferai.“* Jv. p. 152; *„Mil chevaliers ferai o vos aler.“ „Non feroiz, sire, ja n'en estuet douter.“* B. d'A. 7094; *„je cuit que menz.“ „Non faz, sire, ne vos anuit.“* B. Chr. 209, 28. In den folgenden Stellen dient *non* zur Verneinung des Verbs der Antwort in der indirecten Rede: *Li evesques de Chartres me requist, fist li roys, que je li feisse recroire ce que je tenoie dou sien; et je li diz que non*

p. p. P. Paris, Paris 1836. — Ch. L. *Li romans dou chev. au lyon, hrsg. von W. Holland, Hannover* 1862. — Cor. L. *Coron. Looys;* Ch. de N. *Li charrois de Nymes;* Cov. V. *Coven. Vivien;* Pr. d'O. *Prise d'Orenge;* B. d'A. *Bataille d'Aleschans, p. p. W. S. A. Jonckbloet, La Haye* 1854. — Corn. *Pierre Corneille.* — Fier. *Fierabras. Chans. de geste p. p. A. Kröber et G. Servois, Paris* 1860. — Gar. *Garin le Loherain p. p. P. Paris,* 1836. — Jv. *Hist. de Saint-Louis par J. sire de Joinville, p. p. N. de Wailly, Paris* 1868. — M. *Altfranz. Lieder, hrsg. von Mätzner, Berlin* 1853. — Mtg. *Montaigne.* — M. de Gar. *La Mort de Garin le Loherain, p. p. E. du Méril, Paris* 1862. — Mol. *Molière.* — Rac. *Racine.* — Rol. *Chans. de Roland, p. p. L. Gautier, Tours* 1875. — S. A. *Vie de Saint-Alexis, p. p. G. Paris.* — Villeh. *La Conquête de Constantinople par Geoffroi de Ville-Hardouin;* H. de Val. *Histoire de l'Empereur Henri par Henri de Valenciennes, p. p. N. de Wailly, Paris* 1872.

[1] In beiden Fällen kann im Norm. auch *nu* stehen (Gr. 3, 436).

feroie, Jv. p. 243; *Il nous dirent que non feroient jusques a ce que nous eussiens mangie*, ib. p. 132; .. *chil Buriles disoit que le terre ke Esclas tenoit devoit estre soie, et Esclas disoit que non faisoit*, H. de Val. IX, 545. Dieser Gebrauch von *non* in der indirecten Rede erklärt das moderne „*je dis que non*", „*je réponds que non*".

Non findet sich als Negation des Verbs *faire* nicht nur in Antworten. Wenn Schweighäuser[1] sagt, dass der Gebrauch von *non* zur Regel wird, wenn *faire* ein anderes, schon im Satze gebrauchtes Verb vertritt, — wie in einigen von uns citirten Stellen —, so bedarf diese Regel doch der Einschränkung, dass, wofern *faire* als Ersatzverbum in dem zweiten Theile eines Vergleichungssatzes nach einem Comparativ steht, sich nicht *non*, sondern stets *ne* findet: *il dist ke volontiers le feroit; mais non fist*, H. de Val. XXI, 607; *Cil de la ville les doterent mains que il ne firent a premiers*, Villeh. LIII, 241; .. *mialz amast sa delivrance Qu'il ne feist la demorance*, Ch. L. 1523; *Plus a enor m'en istrai lors, Que je ne feroie nuitantre*, ib. 1578.

Hinsichtlich des Gebrauchs von *non* in der Ellipse ist das Altfr. in Uebereinstimmung mit der neueren Sprache. Dasselbe gilt von *non*, wenn es zur Verneinung eines einzelnen Satzgliedes dient.

Das privative *in-* des Lateinischen wird altfr. häufig durch *non* ausgedrückt. Einige Beispiele: *Conpare ai mon non-savoir*, Ch. L. 6770; *Diex m'a mis en non-chaloir*, B. Chr. 329, 26 und Ajectiva wie *nun-nuisanz* Oxf. Ps. XXIII, 4; XXIV, 22; *non-sient* „unwissend" Wolf, Doctr. v. d. M. p. 17.

Als absolute Verneinung in der negativen Antwort einer 1. Pers. Sg. ist *non* manchmal in der alten Sprache von dem Personalpronomen *je* begleitet: „*Voir, dit Guillaumes, or ne l'amez vos mie.*" „*Ge non, por voir, Damedex la maudie.*" Pr. d'O. 631; „*Car me dites voire novele, Se vos savez, ou il torna Et s'il en nul leu sejorna!*" „*Je non,*" *fet il*, „*se dex me voie.*" Ch. L. 4910. Der Ausdruck *je non* ist ein elliptischer Satz; das in ihm zu ergänzende Verbum ist das der vorhergehenden Frage.

In der negativen Antwort theilt *non* seinen Platz im Altfr. mit zwei anderen negativen Wörtern, mit *nennil (nanni, nennin)* und *naje*. *Oïl* wie *nennil* sind offenbar in analoger Weise gebildete Wörter. *Oïl* wird gewöhnlich als aus *hoc* und *illud* zusammengesetzt betrachtet; dem entsprechend würde *nennil* also auf *non illud* zurückzuführen sein. Tobler[2] ist anderer Meinung. Er sagt, *oïl* sei nicht aus *hoc* und *illud*, sondern aus *hoc* und *ille* entstanden; *oui, oïl* wäre also, nach ihm, *hoc ille*. *Ille (il)* sieht er dabei als das Subject eines unterdrückten Verbums an. Dem *hoc ille (oui)* entspräche demnach ein *non ille (nennil)*. Wir glauben dieser letzteren Ansicht beitreten zu müssen. Einige Beispiele von dem Gebrauche von *nennil: Li grans amiraus des galies m'envoia querre et me demanda*

---

[1] Schweighäuser, De la neg. dans les langues rom. p. 7.
[2] Cf. Tobler, Ztschr. f. vergl. Sprachforsch. N. F. III, 423. 1876.

se je estoie cousins le roy, et je li dis que nanin, Jv. p. 115; *Ne quidies mie que les ronces et les espines l'esparnaiscent; nenil nient, ains li desronpent* . . . B. Chr. 290, 10; *„Si ne t'ara Turnus?“ „Nenil.“* B. Chr. 126, 2. Die Meinungen über den Ursprung von *naie* sind sehr verschieden und unsicher. Wir begnügen uns einige Stellen, in denen wir es gefunden haben, zu citiren: *„As tu de nul home talent?“ „Naje, fors un, d'altre n'ai soing.“* B. Chr. 124, 8; *„. . par coi m'estuet pasmer?“ „Naje,“ dist ele, „par Mahomet, mon de!“* ib. 188, 15; *„Garin, car me di ore, garde ne me celer, Se tu es ens el cors ne ferus ne navrez?“ „Naje,“ dist Oliviers, ja mar mesquerres.“* Fier. 514.

Non, in Verbindung mit der Conj. *se* (si), fügt zu einer (positiven oder negativen) Behauptung den Begriff der Ausnahme oder Beschränkung hinzu. Nach einer Negation entspricht das altfr. *se — non* dem lat. *non — nisi*. Die Worte, hinsichtlich deren eine Aussage beschränkt wird, stehen zwischen den beiden Partikeln: *. . tant que on pooit veoir a oil, ne pooit on veoir se voiles non de nes et de vaissiaus*, Villeh. XXV, 120; *Si i avoit tant de gent sor les murs et sor les tors, que il sembloit que il n'aust se la non . .* ib. XXVII, 133; *Et il en (viande) avoient mult poi, se de farine non*, ib. XXXIII, 165. *Se — non* findet sich bisweilen in der Bedeutung „sondern“[1]: *. . li apeleur jurra sur lui par set humes numez sei siste main, que pur haur nel fait, ne pur altre chose, se pur sun dreit nun purchaser*, B. Chr. 42, 6; *En la bataille sui o toi a bandon, Je n'i ai mie mains de toi, se plus non*, B. d'A. 6767; *Si estoit entecies de bones teces, qu'en lui n'en avoit nule mauvaise, se bone non*, Auc. et N. p. 234.

B. Der Gebrauch von *nen*.

Mit Ausnahme der Sprache der beiden ältesten französischen Denkmäler und der besonderen Fälle, die wir soeben untersucht haben, ist nicht *non*, sondern *nen* oder *ne* die Negationspartikel des Altfr. Die Form *nen* wurde anfänglich, z. B. im Alexiusliede, vor vocalisch wie vor consonantisch anlautenden Verben gebraucht: *Ne sai le leu ne nen sai la contrede*. S. A. 27; *Mais nen conurent son vis ne son semblant*, ib. 23; *En icest siecle nen at parfite amor*, ib. 14. Ebenso im Roland: *A icest mot tel cent milie s'en vunt, Ki que's rapelt, ja nen returnerunt*, Rol. 1911. Die Bücher der Könige enthalten nur ein Beispiel von *nen* vor Cons. Diez citirt es Gr. 3, 438.[2] *Nen* steht häufig statt *ne* zur Vermeidung der Elision des *e* in *ne* vor dem vocalisch anlautenden Verbum: *En la citet nen ad remes paien Ne seit ocis, o devient chrestiens*, Rol. 101; *plus sont neir que nen est arrement*, ib. 1933; *Ja nen arai lui a seignor*, B. Chr. 126, 3.

C. Der Gebrauch von *ne*.

Obgleich, unter gewissen Bedingungen, die alte Sprache *non* oder *nen* setzt, wo die neuere Sprache *ne* gebraucht, muss *ne* doch

---

[1] Tobler, Jahrb. 15, p. 249. [2] *Nen* findet sich sogar noch bei Froiss. vor Cons.: *ensi eut li conestables par sens, nen par grant fait* VIII, 257.

auch im Altfr. als die allgemeine Negationspartikel angesehen werden. Aber es ist zu bemerken, dass im Altfr. *ne* allein genügt, um die Negation auszudrücken, wogegen die heutige Sprache im Allgemeinen verlangt, dass *ne* von einem Complement begleitet sei. Im Altfr. sind die Complemente der Negationspartikel bald gesetzt, bald fehlen sie, ohne dass man sagen kann, dass durch die erstere Art der Begriff der Verneinung immer mit mehr Energie ausgedrückt werde als durch die andere. Wenigstens findet man *ne — pas, ne — mie* in einer Menge von Fällen, in denen es sich offenbar nicht um eine verstärkte Negation handelt, während andererseits oft die Complemente fehlen, wo man sie hätte erwarten dürfen. Das Schwanken des Gebrauchs der Ergänzungen der negativen Partikel zeigen z. B.: *.. ce ne fu mervoile se il dota que grant tens avoit qu'il n'avoit oï noveles ...* Villeh. CI, 437; *.. et n'ere mie de mervoile que il avoient la terre si tote perdue ..* ib. LXXXVIII, 387; *De la joie ne de la feste ne convient mie a parler,* ib. LVIII, 263. Der Gebrauch der doppelten Negation wurde erst im siebzehnten Jahrhundert zur Regel. Die Schriftsteller des sechszehnten Jahrhunderts bedienen sich noch sehr häufig der einfachen, z. B.: *La grande diablerie à quatre personnages estoit bien en ce que possible n'estoit longuement les réserver,* Rab. I, 4; *Il me faudroit un protocolle, comme Darius, pour n'oublier l'offense qu'il avoit reçue des Athéniens ..* Mtg. I, 9. Schweighäuser verzweifelt an der Möglichkeit, bündige Regeln über den Gebrauch der einfachen Negation im Altfr. aufzustellen. „Nos vieux auteurs," sagt er, „à partir du douzième siècle s'en (der Complemente) sont servis concurremment, sans qu'il soit possible d'établir des différences bien nettes dans leur emploi. Le hazard, le caprice, ou bien encore le besoin du vers devait en décider le plus souvent." Die Meinung Schweighäusers nur zum Theil billigend, sagen wir, dass es die Satzform ist, welche das Setzen oder Nichtsetzen der Ergänzungen der Negation regelt. Es gibt Fälle, in denen es ziemlich selten ist, *ne* in Begleitung eines Füllwortes anzutreffen. Die Bedingungen, unter denen dieses stattfindet, sind ungefähr dieselben wie in der neueren Sprache; wir müssen indess zugeben, dass die Regeln, welche wir für den alten Sprachgebrauch zu geben im Begriff sind, nicht ganz so streng beobachtet sind als die entsprechenden im Neufr. Wir theilen diese Regeln in zwei Klassen: die einen betreffen die einfache Negation in Haupt- und Nebensätzen; die anderen gelten von dem Gebrauch des unverstärkten *ne* in Nebensätzen ausschliesslich.

a) Das einfache *ne* in Haupt- und Nebensätzen.

1. Das Altfr. setzt gewöhnlich nur das einfache *ne* in Sätzen, die eine Bitte oder Wunsch ausdrücken: *.. male parole nen isse de voz buches,* B. Chr. 43, 33; *Ne voille Dex que ce m'aviegne,* ib. 130, 11; *.. amis, ne vos soit grief,* ib. 166, 19; *Mes del seirement ne vos griet,* Ch. L. 6614. Handelt es sich um einen sehr energisch verneinten Wunsch, so stehen natürlich die Füllwörter, und zwar in diesem

Falle gewöhnlich das Adverb *ja: .. qu'il ne me grieve point, Se dex joie et sante me doint,* B. Chr. 166, 23; *.. ja deu ne place ..* ib. 123, 17; *Li lignajes a qui ja dex n'ait,* M. de Gar. p. 214.

2. Die Complemente der Negation sind regelmässig unterdrückt, wenn die Negation des Verbs beschränkt ist durch *que, forsque, ne mes, ne mes que, se — non, trosque, desi, desque.* Ausnahmen sind selten. Beispiele: *.. il ne remest es vaissiaus que li marinier,* Villeh. XXVII, 135; *.. ne li fu demourei de tout harnois que sa chape,* Jv. 49; *.. n'ere de mervoile; que il avoient la terre si tote perdue, que il ne tenoient defors Constantinoble,* Villeh. LXXXVIII, 387; *Ne voit passage qui soit a son pleisir Fors par les rois qui sont de grant air,* B. d'A. 1042. Beispiele für den Gebrauch der einfachen Negation in Verbindung mit *ne mes: De cez i a qui la chose oent Qu'il n'entandent et si la loent, Et cil n'en ont ne mes l'oie,* Ch. L. 153; *A grant merveille par fu le cheval fier, Si desraez, com j'oi tesmoignier, D'une grant toise n'i ose en aprochier Ne mes celui qui en fust costumier,* Cor. L. 640. Wir fügen eine Stelle hinzu, in der die von uns gegebene Regel nicht beobachtet ist: *.. li hom lays quant il ot mesdire de la loy crestienne, ne doit pas desfendre la loy crestienne ne mais de l'espee,* Jv. Credo p. 19. Hinsichtlich des Gebrauchs des einfachen *ne,* wenn die Negation von einem *se — non* begleitet ist, verweisen wir auf die oben citirten Stellen. Das folgende Beispiel zeigt indessen, dass auch hier Ausnahmen nicht unerhört sind: *Et li Dux dist qu'il n'enprendroit mie cestui plait ne autre se par conseil non as contes et as barons,* Villeh. XVII, 80. Eine einer Negation folgende Zeit- oder Ortsbestimmung, ausgedrückt durch *trosque, tresque, dusque* und ähnliche Partikeln, veranlasst gleichfalls das Wegfallen des Füllwortes: *Tel forteresce n'a trusqu'au flun Jordane,* Pr. d'O. 193; *.. li baron lor cheirent as piez, mult plorant, et distrent que il ne moveroient tresque cil aroient creante que ..* Villeh. XXIV, 116; *Dormans les treuve bras a bras acolez, N'ot dous si biax desci en Dureste,* B. Chr. 58, 23; *Il n'a si bele desi en Oriente,* Pr. d'O. 201; *Desi a Cordres ne se sont areste,* B. d'A. 6524. Abweichungen von dem allgemeinen Gebrauch sind indess hier häufiger. Einige Beispiele davon: *Desi a Rome ne sont mie arestez,* Cor. L. 285; *Desi a Rome ne s'est pas artargie,* ib. 1142; *Trusqu'au mostier ne prist il onques fin,* ib. 1695.

3. *Ne* steht ohne Complement, wenn das negative Verbum einem verkürzten Objectssatze vorausgeht: *Dex! dist li cuens, qui en croiz fu penez, Com longue atente a poure bacheler Qui n'a que prendre ne autrui que doner,* Ch. de N. 80; *Moult fu dolans, n'i ot que correcier,* ib. 700; *.. regardez que petites gens eussent fait qui n'eussent eu de quoi paier, quant tex hom ot si grant destourbier,* Jv. p. 225; *Toz seus en si salvage terre, Que l'en ne seust ou querre,* Ch. L. 2785; *N'i eussiez que demorer S'il vos pleust, ma dame chiere,* ib. 1628.

4. Ein negativer Satz, an welchen sich ein Relativsatz anschliesst, zeigt nur die Partikel *ne: .. il n'i ot si hardi qui n'aust grant joie,* Villeh. XXXVII, 181; *Et sachiez que il n'i ot si hardi cui la chars*

ne fremist, ib. XXVI, 128; *Pains nel voit qui les ost envaier*, B. d'A. 179; *Paiens nel voit qui ne soit esmaians*, ib. 218. Das Relativpronomen ist unterdrückt in den folgenden Stellen: *En ceste tere n'est remes chevaliers Ne seit ocis o en Sebre neiez*, Rol. 2797; *N'i ad Françeis, se a lui vient juster, Voeillet o nun, n'i perdet sun eet*, ib. 3169; *N'i a celui, n'ait la targe faussee*, B. d'A. 272.

5. Die moderne Grammatik verbietet den Gebrauch der Füllwörter, wenn im Satze eines der halbnegativen Wörter *rien, personne, nul, aucun* vorkommt. Im Altfr. ist diese Regel auf *aucun* und *rien* zu beschränken. (*Personne* in Verbindung mit der Negation findet sich altfr. verhältnissmässig selten.) Wir citiren einige Beispiele, in denen die Regel nicht beobachtet ist: *De Heudriet mon fils, dites lui, por riens nee Ne seroit pas la mere, un seul jour consivree*, Bert. p. 94[1]; *Mes rien ne vaut, car retenir Nel pueent pas por nulle rien*, B. Chr. 133, 17. Steht in einem negativen Satze *nul*, so kann die Auslassung der Füllwörter nicht als Regel betrachtet werden. Der Gebrauch der Complemente ist in diesem Falle fast ebenso allgemein als der Nichtgebrauch: .. *or sacies bien que nous ne nos assentirons point a nul consel que nous vos lassons*, H. de Val. p. 136 n. d. Ausg. v. Poujoulat; .. *il ne souffriroient mie la guerre en nule fin*, Villeh. LXIV, 288; *Sa dame a cil lerres souduite Qui n'estoit de nus max estruite Ne ne cuidoit pas a nul fuer*, Ch. L. 2725. Die neuere Sprache gebraucht stets nur die einfache Negation, wenn die Conjunction *ni* einen negativen Satz an einen anderen anschliesst, oder wenn *ni* .. *ni* — *ne* dem lat. *nec* — *nec* entspricht. Auch hier kann im Altfr. der Gebrauch des einfachen *ne* noch nicht als Regel gelten. Die folgenden Citate zeigen die Füllwörter in Verbindung mit *ne* (non) — *ne* (nec): *En deus vos braz li lanciez par les flans, Ne de besier ne soiez mie lenz*, Pr. d'O. 915; *Ne vos veut pas ne mentir ne boisier*, B. d'A. 7771; *Ensi tote jor se contient, Ne la nuit pas ne se repose*, B. Chr. 148, 24; *Non por quant, ou juer, ne ou rire, ne ou solaciier, ne gist mie toz li maus*, H. de Val. I, 502. Die Füllwörter finden sich in diesem Falle zuweilen noch bei ganz modernen Schriftstellern: *Vous ne connaissez point ni l'amour ni ses traits*, Corn., Les Hor. III, 4; *Il fit en entrant cinq ou six profondes révérenses à la compagnie qui ne se leva ni même ne le salua point*, Le Sage, Gil Blas III, 11.

6. Die einfache Negation ist die Regel bei gewissen Redensarten, wie *n'avoir cure, n'avoir soing, n'avoir pooir, n'avoir dreit, n'avoir garde* u. a.: *Mes de tot ice n'avoit cure La dameisele de la chanbre*, Ch. L. 1256; „*N'ai soing*," *fet-il*, „*de reposer*," ib. 5087; .. *mostrerent as barons et as pelerins que cil qui tel murtre faisoit, n'avoit droit en terre tenir*, Villeh. XLVIII, 224; .. *il distrent qu'il n'avoient pooir*, Jv. 134. Was *n'avoir garde* anbelangt, so bemerken wir, dass diese Wendung ihre Bedeutung geändert hat. Im Altfr. bedeutet sie „nicht fürchten", „Nichts zu fürchten haben", wie in den folgenden Stellen: *N'avras tu garde par home qui soit nc*, B. Chr.

[1] Der Arbeit Schweighäusers (p. 98) entnommen.

188, 6; .. *quarante ans n'avons mais garde, car lour enfant sont petit,* Jv. p. 131. In der heutigen Sprache hat *n'avoir garde* den Werth von „weit von Etwas entfernt sein", „sich vor Etwas in Acht nehmen": *Je n'en citerai qu'un (exemple) que je tiens de bon lieu et que Plutarque n'eût eu garde d'omettre, mais que Ramsai n'eût eu garde d'écrire quand il l'aurait su,* Rousseau, Émile, Livre IV; *Il (le sage) se met au-dessus de ces sortes d'affaires. Il n'a garde de prendre aucune ombre d'ennui De tout ce qui n'est pas pour dépendre de lui,* Mol. F. s. V, 1. Brinkmann[1] übersetzt *n'avoir garde* mit „ich habe Furcht", und bestreitend, dass die moderne Bedeutung der Redensart sich habe aus der alten entwickeln können, wofern — der allgemeinen Meinung nach — *ne* in ihr Negationspartikel ist, behauptet er, dass *ne* hier nicht auf *non*, sondern auf das lat. *inde* zurückzuführen sei. Die an der unten citirten Stelle beigebrachten Beispiele beweisen allerdings, dass *ne* im Altfr. zuweilen als Nebenform von *en (inde)* zu betrachten ist. Soll indess das folgende — das einzige von dem Verfasser bei dieser Gelegenheit citirte — Beispiel darthun, dass in dem *ne* von *n'avoir garde* ein *inde* zu erkennen sei, so glauben wir dieser Ansicht einige Bedenken entgegen stellen zu müssen. *Un arc volu a Hues regarde: Cele part vint et s'i est acostes. Derrier n'a garde li gentis baceler. Il tient el puing le bon branc acere, Cui il consieut a le fin est ale,* Huon de Bord. Bartsch, Chr. 189, 43. Brinkmann übersetzt diese Stelle auf folgende Weise: „Eine Wölbung erblickte Huon, dorthin ging er und dort lehnte er sich an. Dahinter (hütet sich) vertheidigt sich der edle junge Ritter." Diese Uebersetzung ist jedoch weder nothwendig noch wohl mit dem Zusammenhang verträglich. Mehr in Uebereinstimmung mit der alten Bedeutung von *n'avoir garde* möchten wir die fragliche Stelle wiedergeben durch: „im Rücken hat der junge Ritter nichts zu fürchten". Wenn Brinkmann sagt, dass im Neufr. *n'avoir garde* den Sinn „ich habe Furcht" habe, so übersetzt er es in der That so frei wie nur irgend möglich. Littré erklärt es durch *n'avoir pas la volonté, le pouvoir, être bien éloigné de (faire) quelque chose.* Nach ihm schliesst also *n'avoir garde* stets eine Negation in sich. Aber selbst wenn wir zugeben, dass die Wendung den Sinn annehmen kann, den Brinkmann ihr zuschreibt, so ist es doch nicht weniger möglich die moderne Bedeutung aus der alten abzuleiten, ohne dass es deshalb nöthig ist, dem Adverb *ne* einen anderen Charakter beizumessen als den, welchen es neufr. sonst immer hat, — Negationspartikel zu sein. Da das Substantiv *garde* von dem althochd. *warta* (Warte, das Ausschauen, der Ausguck) herstammt, so bedeutet *n'avoir garde* ursprünglich: „einer Sache wegen nicht Ausguck haben (halten)", „auf Etwas nicht hinsehen". Aus der Bedeutung „auf Etwas nicht hinsehen" konnte sich leicht die gewöhnliche „Etwas nicht fürchten" entwickeln. Die

[1] Grammatische Untersuchungen von Dr. Friedrich Brinkmann, Herrigs Archiv Bd. 53, p. 195.

ursprüngliche Bedeutung von *(n')avoir garde* liegt z. B. zweifellos in folgender Stelle vor: *Li fuz en ot des bones graces, Don les eschaces fetes furent Que les pieces toz jorz andurent .... De ces dos choses n'a il garde*, B. Chr. 170, 25. Von „Furcht haben" kann hier gar nicht die Rede sein. Die folgende Stelle, die nach Brinkmanns Ansicht die objective Ergänzung des Verbalbegriffs doppelt enthalten würde, würden wir demnach in folgender Weise wiederzugeben haben: *Or n'ai mes garde de paien mescreu*, B. d' A. 1579 „Ich werfe keinen Blick mehr auf einen ungläubigen Heiden, ich kümmere mich nicht mehr um ihn — ich fürchte ihn nicht mehr." Es ist unschwer einzusehen, wie „auf Etwas nicht hinsehen", „sich um Etwas nicht kümmern" hat zu „von Etwas weit entfernt sein", „sich vor Etwas in Acht nehmen", ja selbst zu „sich vor Etwas fürchten" werden können. Wir fügen hinzu, dass es auch im Altfr. eine Wendung gibt, die eine Affirmation auszudrücken scheint, wiewohl das Verb von der Negationspartikel begleitet ist. Man übersetzt gewöhnlich die Redensart *je ne gart l'hore que* durch „ich sehe die Stunde kommen wo". Indess ist hier *ne* ebenso wenig unlogisch gebraucht als in *n'avoir garde.* Seinem deutschen Ursprunge gemäss bedeutet *garder* „aus Besorgniss (auf Etwas) hinsehen", eine Bedeutung, die es noch manchmal im Neufr. hat und die auch dem Compositum *regarder* zu Grunde liegt. Da aber *je ne gart l'hore* in der Regel zum Ausdruck einer gewissen Resignation dient, so kann die buchstäbliche Uebersetzung „ich sehe nicht die Stunde", „ich sehe nicht nach der Stunde" unbedenklich durch die freiere „ich suche mich der Stunde nicht mehr zu entziehen" oder „ich sehe die Stunde kommen" ersetzt werden. Wir geben einige Beispiele von dem Gebrauche von *ne garder l'hore: Moult est ireus et pleins de cruaute, Je ne gart l'ore qu'il m'ait escervele*, B. d'A. 3521; *Car je ne garde l'eure que a dens ou a poe Me tiegne ours ou lyons qui toute me deffroe*, Bert. p. 51; *En une croute del mostier Saint Martin En a l'enfant ensemble o lui foui; Ne gardent l'eure que il soient martir*, Cor. L. 1457.

7. Die Negation der Verben *chaloir* und *plaire* ist nur durch das einfache *ne* ausgedrückt: *Mais Dex, ne plot plus se peust aidier*, Cor. L. 1122; .. *ne plot Deu que il morust*, Villeh. XLVIII, 223; .. *cil qui les (les cœurs) anblent, Li larron, qui prodome sanblent Icil sont larron, iprocrite Et traitor qui metent lite, En cuers anbler dont ax ne chaut*, Ch. L. 2735; *D'autre part ra tel covoitie De la bele dame veoir ... Que de la prison ne li chaut*, ib. 1538; *Chele de qui je doi joie esperer Me voit morir et de moi ne li ceut*, M. XII, 3.

8. Die Füllwörter *pas*, *mie*, *point* sind unterdrückt, wenn *ne* von dem Adverb *plus* begleitet ist, sei es, dass *ne — plus* als Zeitadverb gebraucht ist, sei es, dass es zur Verneinung eines Comparativs dient: *Tuit li Latin qui estoient herbergie dedenz Constantinoble ... n'osserent plus demorer*, Villeh. XLIV, 205; .. *distrent que il ne remanroient plus a Johannis*, ib. CX, 474; *En toute France n'ot plus bel bacheler*, B. d'A. 3391; *Et Aliste sa fille, plus bele rien*

ne sai, Bert. p. 12. Die alte Sprache kennt also noch nicht den Unterschied, welchen das Neufr. zwischen *ne — plus* und *ne — pas plus* macht. Man trifft *ne — plus* neben *ne — pas (mie) plus* in Stellen an, in denen *plus* für sich allein einen Comparativ ausdrückt: *Car il n'avoient plus d'enfanz, Ne n'ot mie plus de XVI anz,* Ch. L. 5365. Statt *ne — plus* steht altfr. häufig *ne — mes: .. nos ne poons mais movoir*, Villeh. XVIII, 86. — Der Gebrauch der Füllwörter bei *savoir, pouvoir, oser, cesser* ist im Altfr. ebenso schwankend wie in der neueren Sprache.

b) Das einfache *ne* in Nebensätzen.

α) *Ne als logischer Repräsentant der Negation.* 1. *Ne* steht ohne Ergänzung im verneinten Bedingungssatz nach den Conjunctionen *se, quand* und *mesque.* Beispiele: *Or poez savoir, seignor, que se Diex n'amast ceste ost, qu'ele ne peust mie tenir ensemble,* Villeh. XXII, 104; .. *de cel avoient poi et de char fresche nulle chose, se il ne l'avoient des chevaus,* ib. XXXIII, 165; *se vos nel faites, nos vos ferons le pis que nos porrons,* ib. XXX, 146; .. *me semble il que on ne li fist mie assez quant on ne le mist au nombre des martirs,* Jv. p. 2; *Dex, dist Guillaumes, or ai ge mon desir, Quant je ne voi mon cheval alentir,* B. d'A. 1065; *En ki me purrei mes fier Quant Ysolt ne me deing amer,* B. Chr. 93, 13; *Mesque de par lui ne remaigne, Je le ferai, ce vos otroi, Seignor de ma terre et de moi,* Ch. L. 1804. Ebenso in dem durch *qui* eingeleiteten Bedingungssatze: *Qui Amor en gre ne requialt Desqu'ele antor li l'atret Felenie et traison fet,* Ch. L. 1446; *Tot le hernois ont en un mont ruie, Et qui nel volt en bon gre otrier Onc n'i mist gage fors la teste trencier,* Cor. L. 1859; *Qui ne le set, si le demant A cels qui sont loial amant,* B. Chr. 318, 26. 2. Ein negativer Relativsatz, welcher sich auf eine Negation bezieht, zeigt nur die einfache Negationspartikel: .. *il n'i avoit celi qui ne fust graindre que une des nos,* Villeh. XXXVII, 179; *Borgois nel voit qui a l'autre ne die* ... B. d'A. 2336. Das Relativpronomen ist in folgenden Stellen unterdrückt: *N'i ad paien nel prit e nel'aürt,* Rol. 854; *N'i a celui n'ait penon ou ensaigne,* B. d'A. 599; *Ne n'i a nul n'ait la teste copee,* ib. 2068. Die Wörter *pas, mie, point* begleiten ebensowenig die Partikel *ne* in Sätzen, deren Beziehungswort *peu* ist: .. *poi i ot des rues ou il n'eust grant estor,* Villeh. XVIII, 88; .. *poi ere jorz que on n'i assemblast,* ib. XLIX, 226. 3. *Ne* steht in Consecutivsätzen, wenn die Conjunction *que* in Verbindung mit der Negation dem deutschen „ohne dass" entspricht: *Moyses vit la flambe enz el buisson Que n'ardoit busche ne ne fesoit charbon,* Cor. L. 1013; *Gardez n'en isse nus homs qui soit soz ciel, Ne clers ne prestre, tant saiche bien proier, Que il n'en ait toz les membres tranchiez,* ib. 1652; *Gardez n'en isse nus homs de mere vis, Que il ne soit detranchiez et ocis,* ib. 1661. 4. Der von *il ne puet estre* abhängige negative Satz zeigt, wie in der neueren Sprache, nur *ne: .. Et ne pooit estre que a si grant honor .. n'en i aust mult des habaanz* ... Villeh. LVII, 256; *Il ne puet estre qu'il ne l'ait,*

B. Chr. 298, 17. *Il ne puet estre que . . . ne* entspricht dem lat. *fieri non potest quin.* 5. Wie im Neufr. steht die Negationspartikel nach den Ausdrücken, die dem deutschen „seither“ entsprechen: *grant tens avoit que il n'avoit oi noveles d'als*, Villeh. CI, 437; *Nem conoistront tanz jorz at que nem virent*, S. A. 42. In dem temporalen Nebensatze nach *avant que* ist der Gebrauch des *ne* noch seltener als im Neufr.: . . *alames bien une lieue avant que li uns ne parlast à l'autre*, Jv. p. 138.

β) Der unlogische Gebrauch von ne in abhängigen Sätzen. An die bisher untersuchten Fälle, in denen *ne* der logische Repräsentant der Negation ist, schliesst sich eine Reihe anderer an, in denen der Gebrauch der Negationspartikel logisch nicht zu rechtfertigen ist. Der unlogische Gebrauch von *ne* ist altfr. weit allgemeiner als in der heutigen Sprache.

1. Die moderne Grammatik verlangt, dass nach den positiv und nicht fragend gebrauchten Ausdrücken der Furcht und Besorgniss dem Verbum des abhängigen Satzes die Partikel *ne* vorangehe. So entspricht das moderne *je crains, qu'il ne vienne* genau dem lat. *timeo ne veniat.* Das Adverb *ne (non)* ersetzt also in Verbindung mit *que* die lat. Conj. *ne.* Sofern alles Fürchten ein negatives Begehren ist, ist der Gebrauch des Adverbs *ne* im Franz. nach diesen Verben ebenso wenig unerklärlich als der der Conj. *ne* im Lat. Schweighäuser ist anderer Meinung: „L'expression latine a passé telle quelle dans la langue vulgaire, et nos pères s'en sont servis longtemps, sans se douter probablement que, dans leur bouche, elle était devenue un non-sens. Cependant, de très-bonne heure déjà, la logique et la saine raison l'ont emporté quelquefois sur la force de l'habitude.“ Die Partikel *ne* fehlt allerdings oft im Altfr. nach den Verben des Fürchtens, wo der neuere Sprachgebrauch sie verlangt, andererseits aber setzt sie das Altfr. gar nicht selten, wenn die betreffenden Ausdrücke negativ gebraucht sind. In den folgenden Stellen ist der ältere Gebrauch mit dem modernen in Uebereinstimmung: *S'or ne m'en fui, molt criem que ne t'en perde*, S. A. 12; . . *li soudans a paour que il ne le tueent ou que il ne le desheritent*, Jv. p. 101; *Se je sui en grant esmai Qu'el ne me veille tolir Chascuns qui la puet veir*, M. XXV, 5. Die moderne Grammatik würde indess die Unterdrückung des *ne* in den nächsten drei Belegstellen nicht unbeanstandet lassen dürfen: *A vos feire enor et servise Criem, que pooirs ou tans me faille*, Ch. L. 6686; *Je doutoie, co sachez, Ke vus trop vus hastisiez*, B. Chr. 95, 31; *Si crient se il li demandast Q'an li tornast a vilenie*, ib. 169, 5. Beispiele von dem Gebrauch des *ne* nach den verneinten Verben der Furcht: *Chevaliers ne peor n'aiez De ma dame qu'el ne vos morde*, Ch. L. 1966; *Mais li miens pas ne se crient K'il ne la serve toujours*, M. IX, 2.

2. Das Verbum *douter* im Sinne von *dubitare* (zweifeln) verlangt *ne* vor dem Verbum des abhängigen Satzes: . . *nous doutons que quant vostre neis venra en la haute mer, que elle ne puisse souffrir les cos des ondes, qu'elle ne se despiece*, Jv. p. 223; . . *an redot Est, que*

li jaianz ne venist A tele ore, que il poist Venir a tens a la pucele, Ch. L. 3992. In diesen Stellen ist *douter* affirmativ gebraucht; wir fügen andere hinzu, in denen es negirt ist: *Dame, de ce ne dot je rien Que vos ne li puissiez molt bien Sa pes feire, se il vos siet,* Ch. L. 6611; *Segneur, ne soies ja doutant Que jou n'en ochie autretant ..* B. Chr. 311, 43.

3. *Ne* ist unlogisch gebraucht nach den verneinten Verben *nier* und *désespérer: Nous ne pourrions nier Ne nous aiez par armes pris,* B. Chr. 308, 36; *Viax tu donc, fet ele, noier Que par toi ne soit morz mes sire,* Ch. L. 1760; *Ja ne vos an desesperez Que je tot mon pooir n'en face,* ib. 5094.

4. Das Altfr. setzt regelmässig die Partikel *ne* im abhängigen Satze nach den Verben *défendre* und *desveer: .. il fait defendre que on n'assaille mie le castel,* H. de Val. XIV, 569; *Je te desfenc, sour les ex a crever, Que ce François ne doinses que disner,* B. Chr. 192, 9; *Desque ce vit Hector et sout Que ses peres li deveout Qu'il n'i allast celle foiz,* ib. 131, 28.

5. Wie die neuere Sprache, setzt das Altfr. die Negationspartikel nach den positiv oder negativ gebrauchten Verben des Hinderns: *A molt grant poinne se retient Mes sire Yveins, a que qu'il tort, Que les mains tenir ne li cort,* Ch. L. 1300; *Ne puet muer que de ses oilz ne plurt,* Rol. 773; *Quant Cuenes de Biethune oi ceste response .. ne se pot tenir que il au conte ne desist,* H. de Val. XVII, 585; *Quant voit Guillaumes Hernaus ne respont mie Ne puet muer qu'en plorant ne li die,* B. d'A. 2497.

6. Der abhängige Satz nach den negativen Verben des Unterbleibens, Unterlassens, Zögerns zeigt gleichfalls das unlogische *ne: De ceste noviele fu li empereres molt lies .. por chou ne remest il mie que Cuenes de Biethune .. et li autres .. n'alaissent a Cristople,* H. de Val, XXIV, 622; *por tot ce ne remanoit mie que il n'en feissent assez par cele porte,* Villeh. XXXIII, 165; *Li voi venir deux rois de mal estrait Ne puet remaindre que grant estor n'i ait,* B. d'A. 1223; *Ge ne leroi por l'or de dix citez Que je ne voise el regne dont fui nez,* Pr. d'O. 1692; *Or ne lairai nem mete en lor bailide,* S. A. 42; *Jo ne lerreie pur tut l'or que Dex fist ... Que ne li die, se tant ai de leisir, Que Carlemagnes ..* Rol. 457; *Son groing i mist, n'a pas failli Qu'il n'en traisist fors des anguiles,* B. Chr. 202, 16. In folgendem Beispiel steht *ne* nicht nach *ne pas faillir: .. nous ne deverons pas faillir que nous les prenons touz,* Jv. 93. Dies findet sich auch zuweilen nach dem verneinten *laisser: .. ne lerrat pur tut l'or de suz ciel Qu'il alt ad Ais u Carles soelt plaidier,* Rol. 2666. Auch der umgekehrte Fall ist nicht unerhört, d. h. der Gebrauch von *ne* nach affirmativem *laisser: Ja le leissames nos por peresce, Espoir, que nos ne nos levames,* Ch. L. 80. Beispiele für den Gebrauch von *ne* nach den Verben des Zögerns: *Mengeront vos, sans pain et sans farine, Ne targeront que il ne vos ocient,* Pr. d'O. 341; *N'en alez plus delaiant Qu'au pie ne l'en ailliez cheoir,* Ch. L. 3968. Handelt es sich indess in dem von einem solchen Verbum abhängigen Satze um

eine Thatsache, so steht die Negationspartikel nicht: *Ne tarda puis gueires granmant Que mes sire Yveins sans arest Entra armez,* Ch. L. 2222; *L'empereres .. ne tarda gaires qu'il prist une cite,* Villeh. LIX, 267. Da in diesen Fällen Haupt- und Nebensatz dasselbe Subject haben, so bedient sich die neuere Sprache statt des abhängigen Satzes des Infinitivs. Der Infinitiv findet sich andererseits altfr. verhältnissmässig selten. Wie das verneinte *laisser*, verlangt das negative Verbum *faindre* im Sinne von „zögern", „lässig sein" die Negationspartikel im Nebensatze: *Et voir ele ne se faint mie Qu'au pis, qu'ele puet, ne se face,* Ch. L. 1482; *Ja mes cuers ne sera fainz Que je tot mon pooir n'en face,* ib. 6642.

7. In Uebereinstimmung mit dem heutigen Sprachgebrauche steht *ne* in dem von der Wendung *il s'en falt* abhängigen Nebensatze: *Je y allai veoir et oi que la citerne fondoit sus aus et qu'il ne failloit gueres qu'il ne fuissent tuit couvert,* Jv. p. 194; *poi en failloit que il ne l'en avoit tolu pres de la moitie,* Villeh. XLIII, 202; *Petit s'en faut ne lor soit coruz sus,* B. d'A. 2835; *Petit s'en faut ne nos a effronte,* ib. 7402. An Stelle von *il s'en faut que, il ne s'en faut pas beaucoup que* setzt das Altfr. gern elliptische Wendungen wie *par poi (que), pour poi (que), par un poi (que), a po (que), par un petit (que), a bien petit (que), par un seul petit (que)* und ähnliche andere. Beispiele: *par poi que l'os ne fu tote perdue,* Villeh. XVIII, 89; *il gieloit et ne geoit a celui point .. que a paine que li langhe ne engieloit en le bouche,* H. de Val. XIII, 563; *il avoit pleu .. que li flun estoient si creu .. que a poi que li sommier ne noioient dedens ..* ib. XXVIII, 642; *Andromacha plore et sospire Si grant duel a et si grant ire ... Et par un poi le senz ne pert,* B. Chr. 130, 15; *Quant Guiz l'entant a pou n'enraige vis,* Cor. L. 2511; *Par un petit que le cuer ne me fent,* Pr. d'O. 1341; *Desramez l'ot, pres n'a le sens changie,* Cov. V. 805; *Dunc a tel doel, pur poi d'ire ne fent, A bien petit que il ne pert le sens,* Rol. 304; *.. pour un seul petit nel a jus trebucie,* Fier. 848.

8. *Ne* ist zuweilen unlogisch gebraucht im Nebensatze nach *sans ce que: Ensi se tienent nostre gent dedens le ville sans chou que a nullui ne mesfont riens ..* H. de Val. XXXII, 663; *Et tuit a lor seignor ofrirent Lor servise, si com il durent, Sans ce que il ne le conurent,* Ch. L. 4572.

9. Die heutige Grammatik verlangt den Gebrauch von *ne* im Nebensatze nach einem Comparativ, wenn der erste Theil des Vergleichungssatzes affirmativ ist. Das Altfr. setzt in diesem Falle die Negationspartikel sehr oft nicht, besonders wenn sich der Nebensatz auf *mielz* im Sinne von *plutôt* bezieht. Beispiele: *De ce fust uns autres dolanz Qui mialz amast sa delivrance Qu'il ne feist la demorance,* Ch. L. 1522; *Ele est plus blanche que n'est noif or gelee,* B. d'A. 3099; *Et voist plus tost, que il ne siaut,* Ch. L. 1835; *Qui a nule fille qui die A sun pere par presumtie Qu'ele l'aint plus que ele deit,* B. Chr. 102, 10; *Mialz vialt morir, que il s'en aut,* Ch. L. 1542; *Mialz voeill murir qu'en entre paiens remaignet,* Rol. 2336. Hieran schliesst sich der Gebrauch von *ne* nach der einem Comparativ

gleichkommenden Verbindung von *tant* und einer Cardinalzahl, wie z. B. in den folgenden Stellen: *Et an la pucele revit De san et de biaute cent tanz Que n'ot conte Calogrenanz,* Ch. L. 780; .. *de nes et de galies* .., *bien a troiz tanz que il n'aust en l'ost de genz,* Villeh. XII, 56; .. *se vos estiez vint tant de gent que vos n'estez*, ib. p. 36 (nach der Ausg. von Poujoulat). *Ne* nach einem Comparativ und nach Conjunctionen wie *il y a que, avant que, sans ce que* ist als eine energische, aber logisch verwerfliche Bezeichnung des in jenen Nebensätzen liegenden negativen Sinnes zu betrachten. Die in der Conjunction liegende Negation ist zur Verstärkung doppelt ausgedrückt. Schliesslich erwähnen wir noch den gelegentlichen Gebrauch eines pleonastischen *ne* in Verbindung mit *a paines: Tant li touchoient au cuer li destorbier* ... *Que plus a paines ne li povoit touchier,* Enf. Og. 7433. Vgl. Tobler in Götting. gelehrt. Anz. 1877, St. 51, p. 1609.

c) Anderweiter Gebrauch von *ne* im Altfr.

In allen bisher untersuchten Fällen ist *ne* Negation des Verbs. Neufr. ist es auf diese Function beschränkt; nicht so im Altfr. Das Altfr. setzt es ausserdem noch unter gewissen anderen Umständen, unter denen die neuere Sprache theils *non*, theils den Begriff der Negation in sich schliessende Conjunctionen gebraucht.[1] 1. *Ne* als Verneinung eines einzelnen Satzgliedes, namentlich in der Antwort vor persönlichen Fürwörtern, oder in Verbindung mit *que* dem modernen *non que* entsprechend: *Guenes respunt: Ne vus a ceste feiz,* Rol. 567; *Ne mies k'il del tot puist estre senz pechiet,* B. Chr. 198, 16; *La purteit del cuer ait en ceu li prelaiz k'il desirst l'esploit d'altrui et ne mies qu'il voillet estre sires* .. ib. 197, 34. 2. *Ne* in Verbindung mit Adverbien wie *mais* und *plus*. *Ne mais, ne mais que* hat den Sinn von *excepté*, zuweilen bedeutet es auch „so bald als“: *Avroiz corone grant et lee Ne mais que l'aive soit chaufee,* B. Chr. 209, 5; *Françeis se taisent, ne mais que Guenelun*, Rol. 217; *Jo ne sai veirs nul hume Ne mais Rollant k'uncor en avrat hunte*, ib. 381; *D'une grant toise n'i ose en aprochier Ne mes celui qui en fu costumier,* Cor. L. 642. Bisweilen hat *ne — ne mes que* die Bedeutung *ne — plus que*, „nur noch“. So in den folgenden Stellen: *Des duze pers li dis en sunt ocis, Ne mes que dous nen i ad remes vifs*, Rol. 1308; *Mais cele le ciel en jura Que ja od lui ne remanra Ne mais que un sul chevalier,* B. Chr. 106, 34. Neben *ne — ne mes, que* findet man in gleichem Sinne *ne — mes que: Si n'i a mes que del monter,* Ch. L. 2623. *Ne plus que, ne que* stehen im Sinne von *(ne) pas plus que*, dem deutschen „ebensowenig“ entsprechend: *Toz seus en si salvage terre Que l'en ne le seust on querre, Ne nus hom ne fame ne fust, Qui de lui noveles seust Ne plus que s'il fust en abisme,* Ch. L. 2785; *Mes del baron n'ont il mie aterre, Ne de la sele del cheval remue Ne plus qu'il fussent a une tor hurte,* B. d'A. 1088; .. *li moinnes ne puet*

[1] Vergl. Toblers Vermischte Aufs. zur Gramm. des Franz., Ztschr. für Rom. Philologie I, 1 ff.

vivre hors de son cloistre sans pechie mortel ne que li poissons vivre sans yaue, Jv. p. 236; *Car ne l'os pas plainement aviser Ne que fait son maistre l'enfes mes fais*, M. XI, 4. Statt *ne que* steht zuweilen das noch heut gebräuchliche *non plus que* oder *nient plus que: .. ne nulle pitie n'en avoient non plus que se ce fuissient chiens*, B. Chr. 430, 15; *Mes iex ki n'en pueent soufrir le fais Nient plus c'on puet el solel esgarder*, M. XI. 3. Gewisse adverbiale Ausdrücke nehmen in Verbindung mit *ne* concessiven Sinn an, so *ne porquant* (neben *non pour quant*), *ne por hoc* (*neperoec*, *nemperro*), *nequedent* (*nequendent*): *Mais nemperro granz fu li dols*, Pass. B. Chr. 13, 9; *Neporquant de Plaisance se partirent unes mult bones genz* ... Villeh. XI, 54; *Non pourquant Lyenars fu navres*, H. de Val. III, 510; *Ne por hoc mes pedre me desirret*, S. A. 42; *Neporoec je nel di mie Seulement por son grant renon*, Ch. L. 2412; *Mes nequedent tant se sont efforcie, Que la presse ont des Sarrazins percie*, Cov. Viv. 768.

---

2. *Die halbnegativen Wörter: nul, nesun, negun, nuns, nient; ne (nec).*

Wenn Wörter wie *nul*, *nesun*, *nient*, die ihrem Ursprunge nach verstärkte Negationen sind, im Franz. zu Negationscomplementen geworden sind, d. h. wenn sie der Anlehnung an die Negationspartikel *ne* bedürfen, um im vollständigen Satze den Begriff der Negation auszudrücken, so findet dieser Gebrauch seine Erklärung nicht nur in der natürlichen Neigung jeder Sprache, die Negation durch Verdoppelung ihrer Bezeichnung zu verstärken, sondern auch besonders darin, dass der Muttersprache eine ähnliche Ausdrucksweise keineswegs fremd war. Die Sprache von Plautus, Terenz, ja selbst die von Cicero bietet Beispiele davon dar.[1] In dem Latein des Mittelalters begegnen uns die Häufungen negativer Wörter so oft, dass wir sie kaum noch Ausnahmen nennen können. So beispielsweise in den folgenden Stellen: *Nec ad pretium nec ad donum non cupimus tale anonae*, Frodebert an Importunus[2]; *nam illi nec ad placitum adfuit, nec nulla persona ad specie sua direxit*, Form. Andeg. XIII[2]; *nec post me in taxata ipso caballo numquam habui; nec alio tibi excude non redebio, nisi* .. ib. XV. Wir beginnen unsere Untersuchung über den Gebrauch der Halbnegationen mit *nul*.

A. Der Gebrauch von *nul*.

1. Wie neufr. bedarf *nul* (nom. *neuls*[3], *niuls*, *nuls*, *nulz*, *nus*; régime *nul*, *nului*) auch im Altfr. stets der Partikel *ne* im vollständigen negativen Satze. Wir haben nur eine Stelle gefunden, in der die sonst streng beobachtete Regel[4] verletzt ist: *Nus homs de char, pelerins ne paumiers Ne seust tant errer ne chevauchier, Plus*

---

[1] Vergl. Schweighäusers Abhandlung p. 2—5.
[2] Recueil d'anciens textes bas-latins etc., ed. P. Meyer. Paris 1874.
[3] Die Schreibung *neulz* noch in dem Mystère du siége d'Orléans v. 139.
[4] Cf. Schweighäuser p. 24.

bele dame peust nus acointier, Cor. L. 1362. *Nul* kann subst. und adj. gebraucht werden. Als Adjectiv steht *nul* altfr. bisweilen vor, bisweilen nach dem Substantivum. In den folgenden Stellen steht *nului* als Objectscasus: *N'a nelui ne port envie De rien ki soit en cest mont,* B. Chr. 216, 13; *Mais se ja devez de nului Merci avoir, dont me sosfrez,* ib. 141, 37.

2. In positiven Sätzen gebraucht das Altfr. *nul* bald im Sinne von *quisquam* oder *ullus*, bald im Sinne von *aliquis.* So schliesst *nul* — im positiven Satze — einen negativen Sinn in sich, wenn dieser positive Satz von einem negativen Verb des Sagens abhängig ist. So z. B. in den folgenden Stellen: *Ne cuit qe nus hom oie mes Si grant dolor, si grant domage* . . B. Chr. 127, 12; *Voir, ne seroit mie avenant Que au pie me venist la suer Mon seignor Gauvain a nul fuer,* Ch. L. 3972. Dieselbe Bedeutung kann *nul* im Fragesatze annehmen: *Qui a nule fille qui die* . . *Que ele l'aint plus que ele deit,* B. Chr. 102, 10. *Qui a nule fille qui die* hat offenbar den Sinn von *il n'y a nulle fille qui dise. Or oiez se onques si orrible traïsons fu faite par nule gent,* Villeh. XLVIII, 222. Hierher gehört ferner der Gebrauch von *nul* in Relativsätzen, die sich, wie der folgende, auf eine Negation beziehen: *n'attendons nul secours qui nous doie venir de nule part,* H. de Val. XVIII, 592. Andererseits entspricht *nul* sehr oft dem modernen *quelque, quelqu'un: As tu de nul home talent?* B. Chr. 124, 8; *Li consaus au soudanc essaierent le roy* . . *pour veoir se li roys lour vorroit promettre a delivrer nulz des chastiaus du Temple,* Jv. p. 119; *Et li demanda se il savoit nulles novelles dou conte d'Artois,* ib. p. 87. Wie in der Frage kann *nul* auch im Bedingungssatze positive Bedeutung haben: *Mes garde bien, ce te comant, S'est nus qui de moi te demant, Que ja noveles li an dies,* Ch. L. 737; *S'onkes nus hom pour dure departie Eut cuer dolant,* M. VII, 1; . . *se nus en voloit estre encontre que vos li seriez aidant,* Villeh. LVII, 260; *Bien i pert que vos estes fame, Qui se corroce quant ele ot Nelui qui bien feire li lot,* Ch. L. 1652. Ebenso im Relativsatze, der sich an einen Bedingungssatz anschliesst: *S'il est homs qui li face nul tort Ne doit garir* . . Cor. L. 23. Auch im positiven Concessivsatze setzt die alte Sprache *nul* im Sinne eines positiven unbestimmten Pronomens: *Mais il n'est nus congies, que que nus die, Si dolereus con d'ami et et d'amie,* M. VII, 1. Hiervon sind indess die Fälle zu unterscheiden, in welchen der Gebrauch von *nul* dem unlogischen Gebrauch von *ne* entspricht, wie z. B. in den folgenden Stellen: *ne doutoient que nus encombriers lor deust avenir,* H. de Val. XIII, 564; *Ne se doutaient Sarrasin ne Escler Qu'en les peust de nules riens grever,* Gar. I, p. 59. Wie nach den Verben, so auch nach den Conjunctionen, nach denen zuweilen das unlogische *ne* steht, gebraucht das Altfr. in Uebereinstimmung mit der neueren Sprache das „dubitative" Pronomen: *Et vient (la reine) sor ax tot a celee Qu'ainz que nus la poist veoir,* Ch. L. 64; *Mes molt le regarda einçois Que rien nule sor lui veist, Qui reconuistre li feist,* ib. 2888; *Sans ce que nul mestier en ait,* ib. 4376. Im Nebensatze nach einem Comparativ dient *nul* zur Hervorhebung

des durch den Comparativ ausgedrückten Begriffs der Ueberlegenheit eines Dinges über ein anderes: .. *en Venise cuidoient trover plus grant plente de vaisiax que a nul autre port*, Villeh. III, 14; *Garde m'avez et servi par amor Plus que nus homs qui soit dedenz ma cort*, Ch. de N. 308; *Vos me rendres Maugis, vo cousin naturel, Certes que je has plus que nul home mortel*, B. Chr. 73, 22. In der negativen Ellipse bedarf *nul* im Altfr. ebenso wenig der Stütze einer anderen Negation als in der heutigen Sprache.

B. Der Gebrauch von *nesun*.

Nesun (neisun, nisun) — zusammengesetzt aus dem Adverb *nes (ne-ipsum)* und dem Zahlwort *un (unus)* — stimmt in seinem syntactischen Gebrauche mit *nul* überein. Es drückt indess die Negation energischer aus als *nul;* es entspricht in dieser Beziehung dem heutigen *(ne) — pas un: Mes onques mes parler n'oi De nesune gent tant joie*, Ch. L. 2390; *Tot fait sans ire et sans rancune Ne refuse cose nesune*, B. Chr. 150, 26. In der folgenden Stelle ist *nesun* substantivisch gebraucht: *Pernez mil Francs de France nostre tere, Si purpernez les destreiz e les tertres Que l'Emperere nisun des soens n'i perdet*, Rol. 804. *Nesun* hat bisweilen, wie *nul*, positiven Sinn: *Quant a trestoute m'ost ont trove forniture, En font eles as dex nesune forfaiture*? B. Chr. 182, 20. Das Adverb *nes*[1] *(neis)* hat seinen ursprünglich negativen Werth verloren. Seiner Bedeutung nach entspricht es dem Adverb *même*. Es steht in positiven und in negativen Sätzen. Beispiele: *An cest bois ne remanra beste, Chevriax ne cers ne dains ne pors, Nes li oisel s'an istront fors*, Ch. L. 396; *Nes li rois grant joie an mena*, ib. 2285. Die folgenden Citate zeigen *nes* in Verbindung mit der Negationspartikel *ne: Li sainz roys ama tant veritei que neis aus Sarrazins ne vout il pas mentir*, Jv. p. 7; *Au jugement, ou tuit assembleront .. Neis li prestre n'iert avant del clerçon*, Cor. L. 1002. In dem folgenden elliptischen Satze können wir nicht umhin dem *nis* den Sinn von *pas même* zuzuschreiben: *Onc n'i ot homs qui li deist saluz, Nis la roine dont fu tres bien veus*, B. d'A. 2828. Wir fügen noch eine Stelle hinzu, in welcher *nes* gleichfalls offenbar einen negativen Sinn hat und zur Verstärkung der in *sans* liegenden Negation dient. Dieser Gebrauch von *nes* erinnert an den entsprechenden Gebrauch von *ne* nach *sans ce que: „Einz mes,“ fet ele, „n'oi tel, Que si vos metez a devise Del tot an tot en ma franchise Sanz ce que nes vos en esforz*, Ch. L. 1982.

C. Der Gebrauch von *negun* und *nuns*.

Im Sinne von *nul* findet sich altfr. zuweilen das Wort *negun: Ne cuide estre negun d'eus pire*, Ben. de Sainte-More 166[2]; *Ne feroient en negun leu*, Benoît, Chron. I, 8468; *Qu'il ne s'en past par negun leu*, ib. II, 16812. In lothringischen Texten begegnen wir nicht selten der Form *nuns*. Ihr Gebrauch ist dem von *nul* und

[1] *neaz*, Greg. D. etc. p. 332, 41; *neas*, ib. p. 336, 19; 361, 7.
[2] S. Schweighäuser p. 28.

negun analog: *Nuns hons del mont ne le peut garentir,* Gar. II, p. 10; *Nuns hons de char ne nous pouroit sofrir,* ib. p. 12; *Je ne cuit mais que nuns le voie vif,* ib. p. 87; *nuns n'espant ses gotes de refrigere en la boche de soillant; nuns ne denet a moi nes une petite rosee d'aigue,* Dial. anim. conquer. VI, 16 (Rom. Bd. V); *nuns ne set avoir foit,* ib. IV, 2. Was die Herkunft von *nuns* angeht, so frägt es sich, ob die bisherige Ansicht, nach welcher *nuns* auf *nec unus* zurückgeht, beizubehalten ist. Im Lothringischen geht *l* vor Consonanten zuweilen in *n* über, so im Dial. an. conq. *mult (molt)* in *munt* (XXVI) und *mont* (XXXII, 11), *alcun* in *ancun* (VIII, 4 und IX, 15). Es liegt daher die Vermuthung nahe, dass *l* auch in *nuns* (Acc. *nun*) einem *n* Platz gemacht hat, dass wir also in *nuns* und *nun* (XXXII, 20) nur dialectische Nebenformen von *nuls* und *nul* vor uns haben.[1] Gegen unsere Vermuthung spricht freilich die Form *nune* (XXXIV, 12), aber diese findet sich in dem ganzen Texte nur einmal und kann leicht durch ein Versehen des Herausgebers für ein handschriftliches *nulle,* welche letztere Form in unserem Denkmal sehr häufig ist (so XXII, 9; XXV, 13), in denselben hineingekommen sein. Es könnte auch *nuns* die nasalirte Form für *nus* sein; vgl. lothr. *prins* für *pris* (Gar. II, p. 116), *amins* für *amis* (Gar. II, p. 118) u. a. Unter dieser Voraussetzung würde der Acc. *nun*, der sich nur ganz vereinzelt für *nul* findet, als aus dem Nom. *nuns* entstanden zu betrachten sein.

D. Der Gebrauch von *nient.*

Nient (von *nec entem,* Nebenformen *noient, neant*) hat von allen zusammengesetzten Negationen am wenigsten von der ursprünglichen negativen Kraft verloren. Auch ohne von der Partikel *ne* begleitet zu sein, entspricht es sehr oft dem lat. *nihil: Guenes respunt: De bataille est nient,* Rol. 1770; .. *del rissir est il neanz,* Ch. L. 5216; *Mais noient est, orgeus la deceue Et j'ai en vain sa merci atendue,* M. XV, 5; *Desque tu turnes tun vis, Tost l'as d'alques a neiant mis,* B. Chr. 107, 18. In Verbindung mit der Präposition *pour* hat *nient* den Sinn des Adverbs *en vain: Por noient demandast on home plus richement vestu,* Villeh. XXXVIII, 185; *Renaus, dist Karlesmaine, por noiant en parles,* B. Chr. 73, 6; *Mais por nient apres se muet,* ib. 145, 3. In positiven nicht-affirmativen Sätzen entspricht *nient* bald dem lat. *quicquam,* bald mit rein positivem Sinne dem lat. *aliquid.* Von dem letzten Gebrauch folgende Beispiele: *Por le tuen Deu, por qui te doiz combatre, Claimes en Rome neant en l'eritage?* Cor. L. 875; *Se de noiant vos ai fet airer, A vo plaisir le ferai amender*, B. d'A. 7454; *Et se vos ai de noiant irascu Droit en ferai de ma main nu a nu,* ib. 1245; *Et s'il te velt de neant guerroier, Mandez en France les nobles chevaliers,* Cor. L. 188. *Nient* steht bisweilen an Stelle von *non: Mes iex ki n'en pueent soufrir le fais, Nient plus c'on puet el solel esgarder,* M. XI, 3; *Nient eissi li felun, nient eissi* .. B. Chr. 41, 30; .. *ne qui-*

[1] Derselben Ansicht ist P. Meyer (Rom. Bd. VI, p. 45).

dies mie que les ronces et les espines l'esparnaiscent, nenil nient, ains li desronpent, ib. 290, 10; *As tu chariteit de pur cuer et de conscience bone et de foyt niant*[1] *foynte?* ib. 200, 1. Im Cambr. Ps. wird *immaculati* 36, 18 übersetzt *neient-marguillied*, *incessabilis* T. D. 4 *nient-cessable*, *increduli* 104, 28 *nient-creable.*

E. Der Gebrauch der Conjunction *ne.*

Das lat. *nec* ist bei dem Uebergange in das Franz. zu *ne* und *ni* geworden. Im Altfr. ist *ne* die gewöhnliche Form; *ni* ist verhältnissmässig selten in der älteren Sprache: *Ne laiseroie me blance barbe oster, Ni en apres quatre dens maselers*, B. Chr. 189, 20; *Et tout metes par devers lui, Si que ne vous ni a autrui N'i puissies noient calengier*, ib. 300, 39. In den ältesten Denkmälern hat *nec* bisweilen die Form *ned: Ne por or ned argent ne paramenz*, Eul.; *Ne s'en corocet ned*[2] *il nes apelet*, S. A. 53. Im Lothringischen kann *nen*[3] Nebenform von *ne (nec)* sein: *Ainsque fuissiez ne pris nen afameiz*, Girars de Viane 3648. Hinsichtlich der negirenden Kraft von *ne* bemerken wir, dass, wofern sich nicht ein negativer Satz an eine vorhergehende Negation anschliesst, *ne* das lat. *nec* nur dann wiedergibt, wenn es sich auf die Partikel *ne (non)* stützt. Die folgenden Stellen zeigen *ne (nec)* in Begleitung von *ne (non);* sie beweisen zugleich, dass der Gebrauch von *ne* im Altfr. weniger beschränkt ist als der entsprechende von *ni* in der heutigen Sprache. *Ni* dient im Neufr. nur zur Verbindung negativer Sätze; altfr. schliesst *ne* sehr oft einen negativen Satz an einen vorhergehenden affirmativen an: *.. de ce furent molt lie cil qui lor avoir avoient mis arriere ne n'i voldrent riens mettre*, Villeh. XII, 61; *Certes, .. la convenance est mult granz, ne je ne voi comment elle puisse estre fermee*, ib. XXXIX, 189; *Car tes com est li deduis c'on en prent, Couvient estre la joie c'on atent Ne li n'est drois ne raison qu'estre doie D'amours eue issi tres haute joie*, M. VIII, 3. In den folgenden Stellen ist *ne (non)* in dem von *ne (nec)* eingeleiteten negativen Satze unterdrückt: *.. la flame s'i est mise, Que nus ne la soufle n'atise*, Ch. L. 1779; *.. il ne trovassent ja qui les assaillist; ne Johannis tornast ja cele part*, Villeh. XCVI, 416; *Ne l'aparçui ne l'entendi Ains la blamai et la hai*, B. Chr. 108, 7. Die Auslassung von *ne (non)* findet sich noch bei Corneille: *Non, Albe, après l'honneur que j'ai reçu de toi, Tu ne succomberas ni veincras que par moi*, Les Hor. II, 5. Aber selbst in dem letzteren Falle ist der Gebrauch von *ne (non)* allgemeiner als der Nichtgebrauch: *Ne*[4] *dot de rien ne nel mescroi Q'en vos n'a senz ne escient*, B. Chr. 129, 22; *N'ot que doner ne que despendre Ne ses detes ne pooit rendre,*

---

[1] Vergl. *nient* als negatives Complement im 2. Theile.

[2] Offenbar dem *qued (quid)* nachgebildet.

[3] Cf. Chevallet 3, p. 224, Diez 3, 438.

[4] Nach Mätzners Ansicht (Französ. Grammatik p. 512) wäre dieses *ne* nicht auf *non*, sondern auf *nec* zurückzuführen. Man sieht indess nicht ein, wie gerade dieses *ne* sich in seiner Form hat erhalten können, während das *ne*, welches unzweifelhaft von *nec* herkommt, später zu *ni* geworden ist. Cf. Dettenborn, Réflexions sur l'emploi de la négation, p. 19, Greifswald 1875.

ib. 199, 13; . . *ne il ne cuidoient mie que che peust estre se verites non,* H. de Val. XIII, 567. Selten sind negative Sätze durch *et* verbunden wie in der folgenden Stelle: *Mes ce n'iert ja tant com je puisse Q'envers les culverz ne contende E que je d'elz ne me defende,* B. Chr. 129, 30. In den Dialogen des hl. Gregor findet sich *ne* im Sinne von „auch nicht“[1]: *Hardiement di ge, ke ne li mescreanz ne vit pas senz foid,* p. 195, 5. Der lat. Text hat hier: *sine fide neque infidelis vivit.* Ebenso an einer zweiten Stelle, p. 259, 10: *Et nuz el ciel, quar ne alcuns angeles, nuz en la terre, quar ne alcuns hom vivanz el cors, et nuz dessuz la terre ne fut troveiz dignes quar ne les anrmes despoilhies del cors ne porent pas aovrir a nos . . . Ne* entspricht auch hier einem lat. *neque: Et nullus in caelo, quia neque angelus, nullus in terra, quia neque homo vivens in corpore, nullus subtus terram dignus inventus est, quia neque animae corpore exutae aperire nobis . . potuerunt.* (Der Herausgeber schreibt *ne(s)*). *Ne — ne,* dem lat. *nec — nec* entsprechend, kann ebenso wenig die Partikel *ne (non)* entbehren als die einfache Conjunction: *Ne a muillier n'a dame qu'as veut N'en vanteras el regne dunt tu fus,* Rol. 1960. *Ne (nec)* ist gewöhnlich vor dem ersten Gliede eines disjunctiven Urtheils unterdrückt: *La seue amor m'a si fort jostisie, Ne puis dormir par nuit ne someillier, ne si ne puis ne boivre ne mengier, Ne porter armes ne monter sor destrier, N'aler a messe, ne entrer en moustier,* Pr. d'O. 371. . . *onques mes nel virent A si grant feste an chambre antrer Por dormir ne por reposer,* Ch. L. 46; *Tant les tenoient pres que ne pooient dormir, ne reposer, ne mengier, s'arme non,* Villeh. XXXIV, 168. Sehr selten ist die Verbindung von *et — et,* an Stelle von *ne — ne,* mit der Negationspartikel *ne (non): Ceus tieng je por desesperez, Q'il n'ont et paor et vergoingne,* B. Chr. 242, 5; *Mahomet, sire, moult m'est mal avenu, Que ge ne l'ai et pris et retenu,* Cor. L. 1217.

Zu den Regeln, die Diez[2] über den Gebrauch von *ne* in abhängigen und Fragesätzen aufstellt, lassen sich nur noch einige wenige Bemerkungen hinzufügen. Die im positiven Satze durch *ne* verbundenen Ausdrücke sind sehr oft synonym: *Feis le tu? par mal de moi, Por haine ne por despit?* Ch. L. 1764; *Molt a enuiz trovera mes En sa dame trives ne pes,* ib. 2665; *Se je t'ai rien tolu ne emble,* B. d'A. 1373. Es verdient ferner der Erwähnung, dass sich die verdoppelte Conjunction nicht weniger häufig im positiven Satze findet, als die einfache. Belegstellen werden wir weiter unten geben. Nach Diez (Gramm. 3, p. 446) drückt das altfr. *ne,* wenn keine andere Negation es begleitet, stets schwache zweifelhafte Verneinung aus. Diez verweist hierbei auf den analogen Gebrauch der Halbnegationen. Was ist aber der logische Werth dieser „halbnegativen“ Wörter neben positivem Verbum? Nach den oben gegebenen Beispielen durchaus nicht immer der einer schwachen oder unentschiedenen Negation, höchstens der einer zweifelhaften Bejahung. Dasselbe

[1] Weitere Belegstellen hierfür sind: *Ne de ceste semaine,* Charlem. 800; *Ne cestui n'ad pas deu eslit,* Q. L. R. p. 59; ferner Fantosme 136—137.

[2] Grammatik der roman. Sprachen 3, p. 434.

gilt von der Conjunction *ne.* So können wir ihr beispielsweise in den folgenden Stellen einen negativen Sinn nicht zuschreiben: *mult se merveille por quoi ne a quoi vous iestes venu en sa terre ne en son regne,* Villeh. XXIX, 143; *Joffrois li mareschaus . . . li coisona mult durement coment ne en quel guise il avoit prise la terre,* ib. LXIII, 285. Der Gebrauch der verdoppelten Conjunction in ähnlichen Sätzen verträgt sich noch weniger mit der Ansicht von Diez: *Anseigniez moi, fet il, seignor, S'an ceste eve a ne gue ne pont,* B. Chr. 163, 30. In gleicher Weise ist *ne* oder *ne — ne* sehr oft in Bedingungssätzen gebraucht: *faites si, por Diu! s'il estre puet ne doit que ceste pais viegne entre nous,* H. de Val. XVII, 587; *Une fille ai, n'a si gente soz ciel, Ge la vos doing de gre et volentiers, Se la volez ne prendre ne baillier,* Cor. L. 1350; *Se vos volez ne chastel ne cite, Ne borc, ne vile, donjon ne fermete, Ja vos sera otroie et grae,* Ch. de N. 472; *.. aussitost les lairoient il se il veoient ne lour point ne lour lieu,* Jv. 116. Andererseits hat die Conjunction *ne* im positiven Satze negative Bedeutung, wenn dieser Satz in directer Beziehung zu einer vorangegangenen Negation steht. Sie ist in diesem Falle die logisch verwerfliche Verstärkung des negativen Sinnes des ganzen Satzgefüges: *.. et pour ce ne vous loons nous pas que vous metez ne vous ne aus en aventure,* Jv. p. 224; *Voir ne seroit mie avenant, Que au pie me venist la suer Monseignor Gauvain a nul fuer, Ne sa niece,* Ch. L. 3972. Dieselbe Bedeutung hat die verdoppelte Conjunction in einem disjunctiven Urtheil, welches als Relativsatz einem negativen Hauptsatz folgt: *Il n'i a un seul, tant soit espoentes, Ki tiegne vraiement ne foit ne loiautes,* Fier. 20; *N'i a proiiere qui rien vaille, Ne lor monte ne lor vaut rien,* B. Chr. 132, 31. Wir fügen eine Stelle aus dem Émile Rousseaus hinzu, in welcher *ni — ni* merkwürdiger Weise noch ganz wie das altfr. *ne — ne* gebraucht ist: *Dépourvu de toute moralité dans ses actions, il (l'enfant) ne peut rien faire qui soit moralement mal et qui mérite ni châtiment ni réprimande,* Livre II. Negativen Werth messen wir der Conjunction *ne* ferner bei, wenn sie in einem Relativsatze nach einem Superlativ steht: *Pierres precieuses avoit El graal de maintes menieres Des plus riches et des plus chieres Qui en mer ne an terre soient,* B. Chr. 169, 29; *Droit aroit com du plus meschant Qui soit en ville ny en champ,* ib. 416, 21. Hieran schliesst sich der Gebrauch von *ne (nec)* nach einem Comparativ: *Lors fu plus fiers que liepart ne lion,* B. d'A. 349; *Plus es douce que roisins Ne que soupe en maserin,* B. Chr. 280, 26. Gleichfalls dem Gebrauch von *nul* analog steht *ne (nec)* bisweilen nach *ançois que (avant que): Einz que Rollanz se seit aperceuz De pasmeisun guariz ne revenuz ..* Rol. 2035; *Ainçois sera vos cies desarmez Qu'il vos soit porte ne guichet deffermez,* B. d'A. 1886. Das Altfr. setzt wie die heutige Sprache *ne* als Conjunction nach der Präposition *sans: Sans metre en pressoir ne en esnes,* B. Chr. 381, 21; *Et faisoient robes de lainnes Sans taindre en herbes ne en grainnes,* ib. 381, 33. Heute steht statt *ne* in positiven Sätzen *ou* oder *soit — soit.*

---

3. *Der Ersatz für nemo, nihil, nunquam, nusquam.*

a) Das Altfr. übersetzt das lat. *nemo* durch die Verbindung des Negationsadverbs *ne* mit einem ein persönliches Wesen bezeichnenden Substantivum. Häufig sind dabei jene Substantiva von dem Adjectiv *nul* begleitet. Endlich dient das substantivische *nul* in Begleitung von *ne* zum Ersatz für *nemo*. Von den Substantiven, welche, verbunden mit *ne*, im Altfr. *nemo* ersetzen, gebraucht die neuere Sprache nur noch *personne*, welches andererseits sich in den altfr. Texten ziemlich selten findet. Die alte Sprache setzt gewöhnlich *ne — hom, ne — nus hom, ne — nus*, wo der neuere Sprachgebrauch *ne — personne* verlangt: *Tant s'entresamblent de vis et de menton, . . . Que les dous contes ne desseverroit hom*, B. Chr. 61, 30; *Or n'est nus hom, de verte le saichiez Qui les dous contes veïst si atiriez, . . .* ib. 61, 25; *Mes n'est nus, tant po de san ait, Qui el leu, ou l'en bien li fait, Ne revaigne molt volentiers*, Ch. L. 2859; *il feront droit a chascun sanz exception de personne*, Jv. p. 250. Neben den mit Hülfe von *hom* und *nus hom* gebildeten Umschreibungen findet man hier und da *ne — ame, ne — riens nee: Lors dist Guillaumes que ne l'entendi ame*, Ch. de N. 1320; *. . onques puis d'autre riens nee, Nis de mon cuer ne goi*, M. X, 4. An Stelle von *nul* dient bisweilen *aucun (alcun, alcuen*, lothr. *ancun)* in Verbindung mit *hom* zur Uebersetzung von *nemo: Les chambres cerche environ de toz lez Que aucuns hom ne fust laienz remes*, B. Chr. 58, 16. Der Plural von *aucun* ist in der heutigen Sprache ganz ungebräuchlich[1], während er altfr. durchaus nicht selten ist. Im nicht fragenden affirmativen Hauptsatze bedeutet *aucun* ursprünglich *aliquis, quelque*, z. B.: *Il em prisent aucuns*, H. de Val. XIII, 565; *Aucunes gens vous connistront*, B. Chr. 303, 25. Auch in Nebensätzen hat *aucun* gewöhnlich die Bedeutung von *quelque*, doch finden sich schon im Altfr. Stellen, in welchen es, wie jetzt immer, dem lat. *ullus* entspricht. In den folgenden Citaten würde die neuere Sprache *quelque* gebrauchen: *. . s'il de mesaises moroit par aucune mesaventure, sire quens, li pechies en seroit vostres*, H. de Val. XV, 582; *S'il avenist que vous i fussies, par aucune mesaventure, u mors u pris* . . ib. III, 512; *Et quant aucuns vous an parole, Vous respondez: hari, hari*, B. Chr. 384, 5. *Aucun* könnte aber auch bei einer Uebersetzung ins Neufr. häufig beibehalten werden: *Mais por chou que jou ne voell mie k'i tourt a aucun a anui* . . H. de Val. I, 503; *Quens de Blansdras, fait dont cuenes de Biethune, te deust ore avoir aucun besoin tenu . .?* Die letzte Stelle citiren wir nach der Ausgabe von Poujoulat, p. 133. In der Ausgabe von N. de Wailly lesen wir *nus essoignes* für *aucun besoin* (XV, 577). Wie *nul* steht *aucun* bisweilen nach den Verben, welche im abhängigen Satze das unlogische *ne* erfordern: *Nous deffendons que li baillif . . ne contreignent . . par paour ou par aucune cavellacion nos sougiez a paier amende*, Jv. 253.

b) *Nihil* ist ebenso wenig als *nemo* in das Franz. übergegangen.

---

[1] Er findet sich aber noch bei Voltaire und Montesquieu.

Es wird im Altfranzösischen übersetzt durch Umschreibungen wie *(ne) — nient, ne — rien, ne — nule rien, ne — rien nule, ne — chose, ne — nule chose.* Beispiele[1]: *en Surie ne poez vos rien faire,* Villeh. XX, 96; .. *ne chose qu'il lor creantast ne tenoit,* ib. XLV, 209; *Je ne pris riens chose qu'il voient,* B. Chr. 318, 5; *Niule cose non la pouret omque pleier,* Eul. In Verbindung mit der Präposition *de* hat *(ne) rien*, ähnlich wie *nient* in Verbindung mit *por,* adverbialen Sinn. *Ne — de rien* entspricht dem heutigen *ne — nullement: Desi a Rome de riens ne s'i atarge,* Cor. L. 1337; *Vet s'en li cuens qui de rien ne se targe,* ib. 1435; *Lui ne dois tu de rien amer,* B. Chr. 117, 36. Im affirmativen Satze entspricht der Gebrauch von *rien* ursprünglich dem von *aucun;* es hat im nicht fragenden Hauptsatze, wie *aucun,* positiven Sinn. Es bedeutet dann *quelque chose, être, creature: Sarrazins, biaus amis, Une riens te dirai* .. Fier. 721; *Faite m'aveis grant bontei, Douce amie, debonaire riens,* B. Chr. 214, 20; *La douce riens ki fausse amie a non,* ib. 228, 8. In Folge des häufigen Gebrauchs in negativen Sätzen erhielt *rien* selbst die Bedeutung einer Negation; auch dann, wenn es nicht von dem Negationsadverb begleitet ist, schliesst es in der neueren Sprache eine Negation in sich. Guessard[2] weist nach, dass dieser Gebrauch von *rien* auch im Altfr. nicht ganz ohne Beispiel ist. Er citirt folgende Stelle aus dem Roman von der Rose: *Car de rien fait il tout saillir Lui qui a rien ne puet faillir*[3]. Im Nebensatze steht *rien* bald als Aequivalent von *quelque chose,* bald sich selbst in seiner modernen Bedeutung entsprechend. Die folgenden Citate zeigen *rien* im Sinne von *quelque chose: Se nule rien a nul jor vos mesfis, A tos vos pri por l'amor deu merci,* M. de Gar. p. 215; *Se je t'ai rien ne tolu ne emble,* B. d'A. 1373. Wie *aucun* bisweilen, so erregt *rien,* wenn es in einem positiven Nebensatze gebraucht ist, der sich eng an ein negirtes Verbum anschliesst, die Vorstellung der Verneinung: *il ne trova onques que sa gent li eussent riens apparcillie, ne lit ne robes* .. Jv. p. 143; .. *il me respondi que ce n'estoient pas home qui vausissent riens,* ib. 116; .. *lor escu n'estoient mie Tel, que rien en ostast espee,* Ch. L. 5614. In gleichem Sinne steht *rien* nach den Verben, bei denen im Nebensatze der Gebrauch des unlogischen *ne* die Regel ist: *Ne se doutaient Sarrasin ne Escler Q'en peust de nules riens grever,* Gar. I, 59.

c) *Nunquam* hat im Allgemeinen das Schicksal von *nemo* und *nihil* erfahren. Im Altfr. haben wir es nur in den beiden ältesten Denkmälern gefunden; aus der neueren Sprache ist es ganz und gar verschwunden: *nul plaid nunquam prindrai,* Strassb. Eid. Diese Stelle in den Eiden zeigt *nunquam* noch in seiner ursprünglichen Form und Bedeutung. Im Eulalialiede begegnet es uns in der Form *nonque: Il li enortet dont lei nonque chielt.* Aber hier bedeutet

---

[1] Beispiele für *nient* sind oben gegeben worden.
[2] Biblioth. de l'École des Chartes, t. II (2me série) p. 345.
[3] bei Michel 17678 jedoch: *Car de noient fist tout saillir Car a qui r. n. p. f.*

nonque nicht mehr „niemals“, sondern „durchaus nicht“. Abgesehen von diesen beiden Stellen ersetzt das Altfr. das lat. *nunquam* durch Umschreibungen wie *ne — onques (unc; ainc)* oder *ne — ja (jam)* beim Futurum. Auch *ne — mes* dient bisweilen zum Ersatz von *numquam. Ne — jamais*, oder vielmehr *ne — ja mais*, negirt im Altfr. mit mehr Nachdruck als heute; es gehört daher zu den verstärkten verallgemeinerten Negationen, von denen wir in dem zweiten Theile unserer Untersuchung handeln werden. Zunächst einige Beispiele von dem Gebrauch der übrigen Umschreibungen: *Del duel ne convient mie a parler qui illuec fu faiz; que onques plus grant ne fu faiz* .. Villeh. VII, 37; *Onques, voir, si ne s'avilla;* .. Ch. L. 2212; .. *ainc n'i menti de mot a son escient, si con cil qui a toz les conseils fu, que onc si bele chose ne fu veue,* Villeh. XXV, 120; *Li rois de Ungrie si nos tolt Jadres en Esclavonie, qui est une des plus forz citez del monde, ne ja, par pooir que nos aions, recovree ne ne sera se par ceste gent non,* ib. XIII, 63; *Son seignor en voit porter Devant li en la biere mort, Don ja ne cuide avoir confort,* Ch. L. 1160. Beispiele von dem Gebrauche von *ne — mes* im Sinne von *ne — jamais: Ne foui mes en trestot mon vivant,* B. d'A. 100; *Li cuers me dist, n'en istroni de ce jor, Car tuit sont mort no chevalier meillor N'oi mes crier nostre enseigne Francor,* ib. 435. Im positiven Satze entspricht der Gebrauch des Zeitadverbs *onques* dem von *jamais* im Neufr.: *S'onkes nus hom pour dure departie Eut cuer dolant,* M. VII, 1. *Ja* ist ebenso wenig auf negative Sätze beschränkt als *onques: Ja le leissames nos por peresce, Espoir que nos ne nos levames,* Ch. L. 80; *Ja en ferist son oncle se il n'en fust ostes,* Fier. 170; *Se vos fussiez quatre jorz sejornez Ja me refusse as Sarrazins mellez,* B. d'A. 539. Im affirmativen Satze hat *ja* gewöhnlich die Bedeutung des deutschen „wahrlich“, „freilich“; *mes* steht sehr oft im affirmativen Satze im Sinne von *desormais: Molt a enuiz trovera mes En sa dame trives ne pes,* Ch. L. 2665; *La nostre amor sera hui departie A toz jorz mes nostre joie fenie,* B. d'A. 468; *Des ore mes qui moi aime et tient chier Trestuit m'apelent, François et Berruier .. Conte Guillaume au cort nes le guerrier,* Cor. L. 1153.

d) Das lat. *nusquam* wird gleichfalls durch Umschreibungen ersetzt. Die gebräuchlichsten unter ihnen sind *ne — nulle part, ne — nul lieu*, seltener *ne — el monde*, oder auch *ne — en terre: Ne voloit aler nule part,* Ch. L. 3425; *Ne je ne sai en nul leu asener,* B. d'A. 3348; *Moult par ert gros, el monde n'ot son per,* ib. 3621; *N'est homs en terre, se l'en avoit navre* .. ib. 1337. Von allen diesen Umschreibungen bedient sich die neuere Sprache nur noch des Ausdrucks *ne — nulle part.*

(Schluss folgt.)

FRIEDRICH PERLE.

Vita del beato fra Jacopone da Todi.

Unter einer beträchtlichen Zahl vor einigen Jahren aus Italien der königlichen Bibliothek zu Berlin angebotener und zur Ansicht übersandter Handschriften, über deren damaligen Eigenthümer ich gleich wenig Auskunft zu geben im Stande bin wie über den Ort oder die Orte, wo sie sich jetzt befinden mögen, — der Handschriftenhandel wird ja vielfach mit einer Discretion betrieben, die ihre Gründe hat —, befand sich eine Papierhandschrift vom Ende des 14. Jahrhunderts, die in ihrem ansehnlichen Umfang von 272 Quartblättern fast ganz von Dichtungen des Jacopone da Todi angefüllt, mir kurze Zeit vorgelegen hat. Ihr entnahm ich damals das nachstehend abgedruckte Leben des Dichters, das abgesehen von seinem sprachgeschichtlichen Interesse auch darum Beachtung verdient, weil es mit beitragen kann, das Ausscheiden dessen zu ermöglichen, was von den vielen unter Jacopone's Namen gehenden Dichtungen ihm wirklich angehört. Von Blatt 4v⁰ ab wird die Vita mehr und mehr ein Verzeichniss derselben, jedoch ein solches, das sich zur Aufgabe macht, den Hauptgedanken oder die innere Veranlassung jedes einzelnen Stückes anzugeben. Bis zu Blatt 7r⁰ habe ich die kurzen Angaben dieser Art in meine Abschrift mit aufgenommen, von hier ab dagegen, da dieselben immer kürzer und inhaltsloser werden, unterdrückt und nur die Anfänge der Stücke wiedergegeben, welche der Biograph in seiner Schrift als Werke Jacopone's bezeichnet. Sobald er aber ausführlicher und irgend beachtenswerth wird, folgt ihm meine Copie Wort für Wort. Blatt 13v⁰ am Ende bezeichnet der Autor mit „erstes Verzeichniss“ die bei weitem grössere Hälfte dessen, was er bis dahin geschrieben (Bl. 4—13), fügt daran eine kurze Notiz über Jacopone's Tod, sodann einige Anfänge von Liedern, die er demselben zuzuschreiben sich nicht getraue, und schliesst endlich mit weiteren Angaben über Dichtungen Jacopone's, deren Entstehung in die letzten Augenblicke seines Lebens falle. Darauf folgt (bis Bl. 18r⁰) eine „Seconda tavola“, ein zweites Verzeichniss der Lieder, das ich später gleichfalls veröffentlichen werde; es umfasst 235 Nummern als ächt, zweiundzwanzig als zweifelhaften Ursprungs bezeichneter Stücke. Ich füge den in der „prima tavola“ oder „vita“ vorkommenden Liederanfängen in eckigen Klammern die Nummern bei, mit denen man sie in der „seconda tavola“ durch mich bezeichnet

finden wird. Von Blatt 18 bis 226 folgen in der Handschrift die 241 ächten Lieder Jacopone's, darauf bis zum Ende (Bl. 272) 22 zweifelhafte sammt einigen Stücken in italienischer und in lateinischer Prosa, von welchen später Näheres gesagt werden soll. Auch über das Verhältniss, das zwischen dem ersten und dem zweiten Verzeichniss besteht, sowie über die Bestätigung, welche anderweitige Attributionen durch die in Rede stehende Handschrift erhalten oder nicht erhalten, wird dann zu reden sein.

(1 r⁰a) *Encomenza la vita del beato fra Jacopone da Tode & como se converti a dio & como conpose le laude & el fine santo che fece a la morte.* En quistu cielo de la chiessia santa de dio senpre ce sono state resplendente stelle le quale anno dato lume luna piu che laltra secondo la despositione divina cussi en questa religione de li frati menori como ciello stellato a dato lume al mondo per la chiaritade & lucida vita de li santi frati che sonno stati ennesa Et luno piu che laltro secondo la gratia datagli da dio Enfra li quali ce ne stato uno che como stella a dato chiaritade & fuoco de lamore de dio en tuti quilli che enniso anno voluto resguardare. Et quistu e stato el santo frate Jacopone da tode homo tuto de dio & pieno donne vertude enfocato & enebriato nel divino amore & de carita del prossimo allieno dal mondo & da tute le suoi vanitade Quistu esendo nel abitu seculare secondo che me stato refferito da frati antichi dingni de fede fo homo tuto del mondo Et non e meraviglia enperoche lo exercitio suo era provocativo al contrario. Secondo che me stato referito lui | exercetava larte dela procura la quale e de tanto periculo che chinon a la conssienzia molto limata tira lomo nela dannatione eterna & lui era uno de quilli enperoche era amatore molto del mondo Superbo avaro tuto envolto nelli viciij & concupissientie de quistu seculo le qual cose lo tinivano en tanta cechitade che non tanto che conossese dio ma era lopossito ennemmico & persecutore de quilli che volivano gire per la via de dio Ma q*ue*llo[1] dal quale procede el vero lume ad enllumenare q*ue*lli che vanno per le vie de le tenebre per estupende & meraveglioso modo gli dedio el lume de la salute Onde che avendo lui preso la via e lo stato mondano del matremonio viviva cola moglie sua ennonne dillizie & vanitade Et tanto aviva piacere quanto quela sua moglie se adornava e faciva dele vanitade. Ma quella che temiva dio demostrava nelochi del marito cio e ser Jacomo che cussi se chiamava mostra de vestementi & altre vanitade del mondo Et dentro da se entrinsicamente faciva aspera penetenza onde esendo (1 v⁰a) na de volontadel narito andata ad uno pagio de noze o vol dire convito secondo la usanza de quela patria adornata quanto se po per onorare q*ue*lli che lavivano envitata fo percosa dun caso molto repentino enperoche staendo q*ue*lli en festa & en balli con molta allegreza subito enproviso casco q*ue*llo balcone dove se faciva quillo ballo e quando meglio ballavano cade q*ue*llo balcone Et ben che tuti se feseno male chi de capo & chi de peto e chi de rene e chi de bracia e chi de ganbe e chi de piedi pure non fo neuno e caso de morte se non la moglie del dito ser Jacomo la qual cosa como piaque a dio fo ssi percosa & per tal modo

[1] In der Hs. ist q*ue*llo, q*uesto* etc. durch qllo etc. (der Schenkel des q durchstrichen) bezeichnet.

amaccata che quassi subito paso de questa vita Et esendo questa cosa denunziata ad ser Jacomo suo maritu subito corse li et con molta amaritudine perche lamava teneramente la fece portare a casa sua & subitu che fuorono en casa ssi la fece spogliare de q*ue*lli vestimenti vani chela aviva en doso per ordenare la sepoltura & finalmente gli trovarono sopra la carne nuda uno aspero cilicio | el quale vedendo ser Jacomo suo maritu fo molto de cio meravigliato & dise oime una fenmena ma engannato conssiderando la vita vana che quella mostrava ennapparenzia defore & anchi che tal cosa non sera mai acorto duno minomo ato. onde ssi per lo casu ocurso de quella strania morte & ssi per loculta vita che quella teniva esendo virtuosa fo per tal modo ser Jacomo fo ssi percoso nela mente & conpunto nel core & allienato de tuti li sentimenti che mai piu da quella ore en poi parve veramente homo razionale como prima ma como ensensato & atonito andava fra la gente el quale sentendose nelanema & nel corpo tanta mutatione tuto se recolse en se & tornato al core comenzo per uno mirabele modo & lume divino ad aprire li ochi & conssiderare la vita sua pasata tanto fore de la via de dio e de la saluta sua che ennanti era stata ceca e paza la quale lu pricipitava allonferno sensa alcun dubio. Onde che da quello en poi como lui era viso totalmente al mondo & alle suoi vanitade cussi se despose de vivere tuto ad xp̄o & alle vertude. Et como era stato transformato nella superbia & avaritia e piacere (2 r⁰a) de se medesmo e del mondo cussi operante la divina gratia tuto se dette & transformose nela vertude dela santa humilitade & anegatione de se medesmo e nela povertade & amore de dio Enperoche subito comenzo adare tuto quello che posediva per amore de dio perfine alli panni de collore che iso usava. Et piglio per vestimento uno certo habito romita secomo uno bizocone Et depose onne superbia & arogantia & onne exercicio tanto dela procura quanto onnaltra sua cura & facende seculare Et tuto se dette alla viltade & al desprezo del mondo & de se medesmo la sua pratica era per le chiessie a dire deli paternostri & dellavemarie & parte del tenpo per la terra villipendendo se medesmo como uno ensensato & fore donne via rassionevele secondo la oppenione del mondo. Aviva lasata onne pratica tanto delli parenti quanto deli conpangni & como fatuo era tenuto & reputato da onne giente. li suoi consanguinei con multa vergongna & conffusione lu vidivano reprendendolo & vilanigiandolo como pazo advengna che prima facisero lo loro podere de revocarllo de quello cavia | comenzato ma vedendo che per nullo modo lo podivano removere da la sua openione se misero en pace benchasai molestamente & con massima vergogna lu portavano enperoche faciva alcuna volta cose che apo li homini del mondo parivano de massima stoltizia Ma apo dio erano de singulare sapientia. Onde una volta facendose certa festa dentro en tode dove erano congregata una gran parte del populo q*ue*stu en fervore de spiritu enfocato de questa vergongna amando questa vertu del desprezo de se medesmo se spoglio nudo & piglio un basto dasino e poselo sopra de se e piglio lu socodangno con la boca & andava colle mane e colli piedi allareto como fose una bestia asinina. Et cussi senando fra quela gente per la qual cosa dette tanto terrore e stupore permetente la divina gratia che tuti fuorono conmosi a conpunctione nelli loro cuori considerando como ser Jacomo procuratore tanto famoso en quella ciptade sera dato a tanto disprezo del mondo & viltade & tuta quella festa confuse & tiro de vanitade ennam (2 v⁰a) ritudine e dolore

de core. Unaltra volta el fratello del dito ser Jacomo per sinche era en q*ue*stu abitu del desprezo fece certe noze & avendo adunati en casa sua molta gente per fare questa recreatione & dubitando che ser Jacomo non gli facese qualche vergogna e vetoperaselo en quel convito lu mando pregando che fose piu savio uno volta che laltra & che non gli facese de le suoi che gli lasase quel convito en pace respose ser Jacomo di cussi al mio fratello che como lui entende de honorare el parentato colla sua sapienzia cussi li voglio honorare io cola mia stoltizia & cussi fece enperoche quando erano meglio nel ballo & nela grande festa fra Jacopone se spoglio nudo & onsese cola trementina & poi entro en una coltece de piuma & cussi con quillo desprezo senando nel convito per honorare el suo parentato la qual cosa vedendo quella gente tucti fuorono puosti en grande amiratione si per lo vetoperio & vergogna del ato & ssi per la conpuntione che sintivano dentro nel anema vedendo tanta viltade e desprezo en q*ue*llo homo Et operante la divina gratia advenga che se vergognase | ro de q*ue*llo vetoperio pure ne pigliarono confusione de la loro vanitade. Andava q*ue*stu homo de dio tanto dispeto per la terra & tato ssiocamente che quassi da onneuno era tenuto pazo Et dali fanzulli era schernito e persequitato & de tuto pariva che se godese portando patientemente onne cosa si per lamore del suo sengnore yhu xpo che porto tanto pena per lli pecaturi & ssi per vetoperare la sua vita pasata superba & vitiosa onde che li ciptadini senpre erano en ciance e desputando con eso chi tentativamente per averne piacere & chi per gusto che avivano dele suoe sentinziose & quassi profetico parlare peroche rade volte parlava cosa che non fose frutoosa appo q*ue*lli che entendivano quela vertude alla quale lui totalmente sera dato onde che uno ciptadino una volta avendo conparati un pagio di pulli nel mercato et vedendo fra Jacopone andare per la piaza lu chiamo a se e desigli voresteme tu fare un servizio de portarme quisti pulli a casa mia Respose frate Jacopone alegramente como q*ue*llo che cercava le confusione e dese ssi bene Et pigliando q*ue*lli pulli piglio la via sua Quil ciptadino dubitando che fra Jacopone non gli facese qualche beffa gli dedese fa che tu non faci de le tuoe va con sentimento e porta (3r°a) li a casa mia dise fra Jacopone lasa fare a me che eio li portaro col meglilore sentemento chio o a casa tua & fra Jacopone piglio la via verso sa furtunato dove iso sapiva che era la sepoltura de q*ue*llo ciptadino patrone de q*ue*lli pulli Et alzando la pietra fra Jacopone del sepolcro de q*ue*llo buono homo mese dentro q*ue*lli pulli & tornato a casa q*ue*llo ciptadino domando la moglie se fra Jacopone avese portati un pagio de pulli che lui aviva conparati quella dise che no dice q*ue*llo ciptadino or fata me la como me avisai Jo pensava bene che faria qualche pazia dice la moglie veramente te sta molto bene tu sai li modi suoi & vai te enpaciando con iso dise el marito Jo glilo dissi molto bene che non gese pazigianno e lui me dese de recarlli per onne modo a casamia non e engannato se non chi se fida Et subito se parti da casa sua & ando cercando fra Jacopone & tanto cerco de qua e de la che ebe trovato fra Jacopone & desegli tu me lai pure fata a tuo sino ser Jacomo. Et fra Jacopone molto conpostamente respose que e questo che voi dicete dese lu ciptadino e dove son li pulli che io te detti che lli portassi a casa mia di|ce fra Jacopone io lo ben portati a casa tua dise quil ciptadino guarda quello che tu dici perochio so stato a casa e non lo trovati & la donna mia dice

che non ne sa niente Allora fra Jacopone dice or veni con meco che te mostraro se io lo portati a casa tua e menolo su en san furtunato & alzando la pietra che era sopra la sua sepoltura & mostrogli li suoi pulli & desegli questa e casa tua carissimo or non te lamentare piu de me pero chio o fato apunto quello che tu me dicisti & q*ue*llo ciptadino tuto enterrito piglio li suoi pulli e tornosene a casa connisi conssiderando lato de fra Jacopone esere stato molto da notare & fo per iso molto edifficato or de queste cose molte ne fece per esvelire se medesmo & coniondere se per amore del suo dilecto yhu xpo benedito. Or molte cose & ati & opere de mortificatione & desprezo uso fra Jacopone per fine che fo nellordene del bizocone nel quale habitu stette dece anni en tanto odio de se medesmo che fo cosa da stupire como lui dice en quella lauda che fece stando en pressione a petizione de papa bonifazio la quale comenza cussi *Que* (3 v⁰a) *farai fra Jacopone che sei gionto al paraone* [86] dove sequita cussi o mirabele ho dio mio donne pense sengnore io non ce pato engiuria io anci ce exaltatione Onde per queste suoi parole podemo apertamente conprendere che en q*ue*sti dece anni porto molte vergogne & desonori le quale iso enfocato de q*ue*llo suo amore yhu xpo lu quale porto tante vergogne per la umana generatione & pero iso porto volontieri & volontariamente Et non tanto aspetandole con aliegro core ma le andava cercando et per questa via fece el suo fondamento del desprezo de se medesmo e benche molte cose io ne podese dire meravigliose & notevele per exenplo & bona edificatione de q*ue*sto desprezo de se le quale lui uso en quel tenpo del bizocone le tacio per non esere tropo longno & anco perche non lo trovate molto autenteche voglio che basti quello che ne dito per mostrare un sengno de quelo che en veretade fo del desprezo & odio che ebe a se medesmo fra Jacopone pers(f?)ine alli dece anni che vise nel abito del bizocone. pervenuto che fo al termene de dece anni enspirante la divina gratia conobe q*ue*llo stato | esere de gran pericolo quantunca fose de gran perfexione per la mortificatione de se medesmo & vero fondamento de la vita spirituale Et per questo penso fra se medesmo de pigliare una vita piu secura a salvare lanema sua Et estando per piu tenpi en q*ue*stu pinsiero e fatone molte oratione a dio finalmente fo enspirato da dio de entrare nela relegione delli frati menori como quella relegione piu spiciata & allienata dal mondo & piu acostata alla vita de xpo e deli suoi santi apostoli li quali non volsero allo exenplo del loro maistro xpo avere niente soto el ciello se non solo iso xpo & le vergogne & persecutione del mondo & con quelle triunfavano. Et esendo en questo proponimento & vera dispositione comenzo a rassionare colli frati del dito ordene del suo dissiderio li quali dubitando de la sua recectione per la sua vita molto straciata da diverse oppenione la quale chi la laudava & chi la vetoperava non sapivano que se fare tenivanolo en parole non determenando niente del suo fato En q*ue*sto tenpo fra Jacopone fece quella lauda del desprezo del mondo la quale comenza cussi *Or odete nova pazia* [1] O mirabele cosa che fonita che ebbe (4 r⁰a) questa lauda senando alli frati li qualli enspirati da dio fo da isi recevoto allordene et chiamarolo frate Jacopone & benche fose molto leterato non volse esere chirico ma laico & en quillo umelmente vise & persevero fine alla fine dela laudabele vita sua Que conversatione fo la sua & que vita tenne nela religione alquanto ne dirimo q*ui* desoto enperoche fo laudabele e dengna de esere recordata per

acendimento de lo spiritu & per exenplo non tanto del mondo vano ma etiandio de tuti li religiosi de qualunca stato se ssia Et fece q*ue*stu fervente frate Jacopone tucto el suo studio & fondamento en principio dela sua conversione en questa santissima humilitade como en ferma pietra e totalmente al modo apostolico e spogliandose dal mondo e dalle soi cose Et anegando se medesmo con massimo fervore nudo se oferse alli piedi del crucifiso sometendose alla cura & obedienzia de chi laviva a regere pigliando la via delle sante vertude per suo exercicio nele quale sera tanto dato & de ese vestito che como ebrio pariva ennonne tenpo Et massimamente nella vertude della santa humilitade de la quale aviva fato uno abito per la quale onne cosa gli pariva facele a portare on | de senpre era soleceto a servire allinfermi & mortificare & esere mortificato da altri senpre faciva li piu villi servizii dela casa con massimo fervore & vacava allo studio della santa oratione & contenplatione & era ancora homo de grande penetenza era ancora de massima pazienzia la madonna povertade amava con onne studio finalmente ennonne vertude era perfeto como vedirimo desotto Et pensandose en se medesmo dela vita sua pasata & vedendose de tenpo & renproverando se medesmo conpuse quella lauda che comenza cussi *Udite mata pazia* [2] Et avendo ja sentito fra Jacopone dali frati como el glorioso francisco en quella note che dormi en casa de meser bernardo daq*ue*tavale dassissi fece quella pura & devota oratione a dio dicendo solamente queste parole dio mio dio mio chi sei tu e chi so io Et questo dicendo per bono spatio fogli conceso da dio tanto lume del conossimento de dio & de se medesmo che quassi devenne en se medesmo una cosa adnichilata tanto fo posto nela profonda humillitade Et questo perche vediva alquanto de la smisuranza & enconprensibele alteza de dio & lo profondo & la baseza dela miseria & fra (4 v^{0}a) geleta humana Onde conssiderando questo fra Jacopone tuto se dette alla conssideratione de queste parole le quale gli parveno de gran sostanzia E staendo en q*ue*stu pinsieri per pu tenpi fo posto da dio ennuno meraviglusu lume del conossimento de se medesmo Et avendo comenzato ad sentire el gusto de que sta vertude facendo bon principio peroche nullo po venire al conossimento de dio se prima non conosse se medesmo esere vellissima materia & vaso pien de miseria Et esendo posto en questa conssideratione conpuse quela laude che comenza cussi *Homo tu sei engannato* [3] Et cressendo tutavia nellanema sua questa conssideratione non podeva pensare altro arecandose a memmoria le molte offensione che aviva fate contra dio Onde una volta staendo ennoratione entro en q*ue*stu a abiso & tuto amaricato per lo dollore delli suoi pecati conpuse quella lauda che comenza cussi e dice *Como la morte fa al corpo humanato molto peio fa allanema el pecato* [4] Unaltra volta staendo fra Jacopone en q*ue*stu pinsiero dela propia miseria dolen|dose delloffese caviva fate verso dio conpose quella lauda che comenza cussi *Oime lassio dolente* [5] conssiderava fra Jacopone con massimo dollore che per lo pecato era encorso nela ira de dio & pero stava con molto dolore cordiale & per questo conpose quela lauda che comenza cussi *Sengnor mio danme la morte* [6]. Ancora stando en questo pinsiero & amaritudine senpre mostrava amaritudine e tristitia de core enperoche era nelli primi anni de la sua conversione li frati lu confortavano dubitando de qualch tentatione Et q*ue*llo che era tuto acostato con dio non curava de conforto onde stando una volta en massimo fervore conpose quella lauda che

comenza cussi *Sengnore mio per cortessia* [7] Et vedendo fra Jacopone che nullo conforto ce giovava alla sua tribulatione recorriva ad xp̄o con molti pianti & ssendo enpazito delamore de yhu xpo conpose quela lauda che dice *Lanema mia da xp̄o se smarrita* [8] Et facendo questa lauda la quale fece con tanto fervore che sentiva dentro da se massima consolatione per modo chegli pariva che fose partita da lui bona parte de la tristitia che per piu tenpi aviva portata nellanema sua & pero sequita(o?) gio la lauda demostrando como pare che labbia sentito (5 r⁰a) nellanema sua dicendo cussi nela lauda amor yhu amor dissidiruso vero homo & vero dio e vero sengnore amor yhu deli angneli reposo dellaneme sante sei consolatore laude e gloria & onore en senpiterno a te sengnore superno & viva el santo nome de yhu. viva el santo nome benedeto de yhu cellestiale sposo per la tua gratia en ciascun tuo dileto amandote amor dissidiroso fa onne uno glorioso nel tuo santo reposo per amor de quello lengno nel qual pendisti sengnor mio yhu. Et da quella ora en poi parse che avese getata via gran parte de quella tristitia che prima mostrava Et era quassi ennun giubilo damore ma non pero molto smesurato como seq*ui*to poi. Atese continovo a conbatere con lli vizii & aq*ui*stare le vertude Et fogli non poca fatiga de sotometerse totalmente allobedienzia de li prelati advengna che avese operate gran cose nella mortificatione en q*ue*lli diece anni che vise nel bizocone pure non aviva provata la sogizione & mortificatione dela propria volontade. fogli forte en q*ue*lli primi principii Et pero avendo gia gustato in spiritu la vera libertade dalla falza del mondo conpose quela lauda che dice *O liberta sogeta ad onne creatura* [9]. comenzamo fra Jacopone ad | gustare & conossere la liberta francischino la quale prima non conossiva en veretade se non per una cotale scorza Et saporandola molto la conmendava e dice O amore e seq*ui*ta con dilleto fra Jacopone comenza a sallire per la scala de le vertude. Et tutavia era dissidiroso de saliire a trovare q*ue*llo che ia sentiva nel anema sua vedendo che la via dela humillitade & sobgezione e la vera via per salire a tute laltre vertude & questo era tuto lo suo studio Et contenplando en questa sua ssientia cioe humilitade conpuse quela lauda che dice *Ensengnateme yhu xp̄o chio el voglio trovare* [10] & seq*ui*ta. E stando pure en quella contenplatione & gusto de volere aq*ui*stare questa humilitade como quella che se tirava tute laltre vertude dereto per la quale vertude iso sentiva nellanema sua uno piacere non conossuto tuto se recolse en se medesmo per molto tenpo tale sapore non saporato en prima & esendo en questa soave meditatione conpuse quela lauda che dice *Hi vol trovare amore humillii el suo core* [11] Tuto el tenpo de q*ue*stu servo de dio fra Jacopone era nella santa meditatione de dio per fugire q*ue*sti vicii che ocuppano lanema & podere pervenire allo stato dela vera tranq*ui* (5 v⁰a) litade Onde un di meditando conpose quela lauda che dice *Lanema che vitiosa* [12] nela quale demostra como lanema che sta en q*ue*sti vizii e fora dela gratia de dio Et volendo entrare per la via delle vertude subito le vitia sonno spaventate como lo sole descacia le tenebre. Onde en fine de questa laude dice avendo lanema renunziato alle vitia & recevotu el lume como gia teniva en se dice cussi O anema non esere en grata de tanto bene che dio tato (sic) vivi senpre ennamorata colla vita angnelecata. Era q*ue*stu servo de dio fedelle e vero figliolo de santo francisco en tute le cose le quale sapertenivano alla vera observanza de la regola de santa francisco Et massimamente della santa

povertade la quale lui amo tanto teneramente che mai non volse altro che quello che gli concediva la regola Et per lo gran zello che de esa aviva senpre dissiderava non tanto nella sua religione ma etiandio en tute laltre religione la confortava & quano vediva che la fose poco amata se ne doliva molto & non gli era pace. Onde per lo gran zello & amore chegli portava a conmendatione de esa & a biasmo de chi non la observava fece de esa povertade alcune belle laude | enfra piu tenpi & la prima comenza cussi *Amore de povertade* [13] laltra devota lauda dela povertade comenza cusi *Povertade ennamorata granne ella tua sengnoria* [14] Conssiderando fra Jacopone sopra questa vertude dellaltissima povertade conpuse questa laude *O amore de povertade grande e lla tua nobeltade* [16] Ancora conssiderando lamore de xpo verso la umana natura conpose quella lauda che dice *O xpo onnepotente dove sete enviato che ssi pelligrinato ve sete miso a gire* [15] Et esendo el beato fra Jacopone vero frate menore & ennamorato de questa vertude madonna povertade enfra piu volte comedito conpose queste laude *Poverta poverella poca gente de te favella* [17]. Ancora piu enfiamato de questa povertade conpose questa altra lauda che dice *Dolce amore de povertade quanto te devemo amare* [18] Ancora enfianmato de questa vertude de la povertade non pariva che se ne podese satiare de conmendarla & meterela en core alle persone massimamente a religiose persone conpose questa altra lauda che dice *O poverta giogiosa pace de libertade* [19] Conssiderando fra Jacopone sopra questa povertade & quanto fo amata da xpo como sua dilleta sposa & quanto la reconmando alli suoi dissipuli per tuto lo (6 r⁰a) tenpo che stettecon isi massimamente en fine quando monto en ciello & como e stata male amata Et staendo en questo fervore conpose quella lauda che dice cossi *O xpo onnipotente dove sete enviato che ssi poveramente gite pelligrinato* [20] & sequ*i*ta. Contenplando una volta fra Jacopone con dolce meditatione la virtuosa de xpo et quanto fo penosa en q*ue*stu misero mondo nel quale pensiero conpose q lauda che comenza *Vita de yhu xpo spechiu inmaculatu lu tuo perfeto stato mostra la mia viltade* [22]. Ancora q*ue*stu beatu contenplatore de dio contenplando un altra volta nella vita de xpo quanto ella fo spechiij ennonne cosa e de smisurata bontade & perfexione & staendo en questa contenplatione e conssideratione dela vita sua quanto e fragele & misera per la qual cosa tuto era alienato & staendo en questa conssideratione conpose quella lauda che dice *O vita de yhu xpo spechiu de veretade* [21] et avendo conssiderata la perfeta de xpo comenzo a contenplare quanto e penosa la vita humana & conpose quella lauda che dice *O vita penosa* [23] Conssiderando ancora fra Jacopone quanto era smarrita la via de la bontade & perche era cussi ensalvatichita & puochi gli pariva che andasero per esa & | en questa contenplatione conpose quela lauda che comenza *La veretade piangne* [24]. Contenplando una volta fra Jacopone nella sua mente quanto besongna guardare & tenere a freno li sensi del corpo per li quali entra la morte nellanemo como dice el profeta & en questa meditatione conpose quella lauda che dice *Cinque sensi an meso el pingno* [25] Et staendo nel pinsiero como lomo deve esere ordenato e conposto nele sante vertude & staendo en q*ue*stu pinsiero conpose quela lauda che dice *Lomo che vol parlare* [26] Et staendo una volta fra Jacopone nela meditatione & conssideratione humana quanto e atuata senpre piu presto a gire en su per elatione de superbia & propria

reputatione che non e ata a gire engno per profonda humilita & sobgitione & staendo en q*ue*sta conssideratione conpose q̄la laude che dice *La superbia de laltura* [27] Dapo q*ue*stu pinsiero & conssideratione pensava como podese dare remedio a tanto male quanto e questo della superbia & estando en q*ue*stu pinsiero fo amagestrato dallo spirito santo. Et conpose q̄lla lauda che dice *Homo mitite ad pensare donde te vene* (6 v°a) *el gloriare* [28]. Et esendo atristato & enfervorito en questa conssideratione subito conpose q̄lla lauda che dice *Quanto taliegri homo daltura* [29] Et facendo fra Jacopone q̄sta fo molto levato nella conssideratione de la morte & per alquanti di stette tuto sospeso & quassi allienato & en q*ue*stu pensiero conpose q̄la lauda che dice *O yhu xp̄o piatuso* [30] Et esendo entrato fra Jacopone en q̄sta terrebele cogitatione molto en cio stava ocupato Et depo la conssideratione de la morte pensava nel giudicio finale che li sede rendere rassione de tucti li suoi pecati che avese fati contra dio perfine ad uno minomo delli mortali & veniali & finalmente donne parola otiosa & vana per la qual cosa conpose ennespiritu quella lauda che dice *O corpo enfracidato* [31] Et comenzo quellu servo de dio fra Jacopone ad meditare la passione de xp̄o como sonmo rededio (sic) & medicina per fogire onne enpedimento delanema che vole servire a dio Onde che esendo meso nella conpassione & conssideratione dela pasione del salvatore cerca alla settemana santa & cussi tuto aciso conpose q̄lla lauda che dice *O derrata guarda al prezo* [32] Et esendo entrato fra Jacopone | nelli di santi cio e dela pasione de xp̄o tuto stava aflictu & adolorato Non se vedeva & non voleva alcuna umana conversatione in tuto datu nela santa meditatione de la passione de xp̄o & non solo era aflictu ma molto aviva cordoglio alla matre $\overset{u}{y}$ $\overset{o}{x}$ vergene maria Onde conpose q̄lla lauda che dice *Donna del paradiso* [33] Ancora q*ue*stu venerabele contenplatore de la pasione de xp̄o considerando che per lli pecati era morto xp̄o conpuse q̄lla lauda che comenza cusi *Amore per lo mio pecato* [36] Provando el vero cavalieri de xp̄o fra Jacopone lensidee del demonio & como senpre cerca per nove vie de tentare & fare cadere li servi de dio & avere de lloro vettoria e menarli puoi en sua sengnoria se pose en core de conbatere col nenmico e de scoprire le suoi mallitie conpuse quella lauda che dice *Ore odete la babtaglia* [34] Et sentendo q*ue*stu vero humele la grande utilitade de esere bene anichilato & gustando el fruto de q̄sta anichillatione conpose q̄lla lauda che dice *O alta nichillitade* [35] Ancora q*ue*stu vero servo de xp̄o fra Jacopone contenplando colla mente tuta levata en dio vedendo quella luce divina conpuse q̄lla che dice *O santa luce* [37] Contenplando lu beato fra Jacopone cola mente levata a dio volendo dare lume de trovare xpo dice cu (7 r°a) ssi *Chi de xpo vol sentire* [38] . . . *Lo rengno cellestiale* [39] . . . *Ga se parera li amanti* [40] . . . *Chi vole levare lu core dalli van pinsieri* [48] . . . *Seno me pare che ssia* [41] . . . *Cristu ne envita a bevere* [43] . . . *Chi a entelleto da pensare* [46] . . . *Alla croce sta la madre de xp̄o* [44] . . . *Chi vero cristian chiamato* [45?] . . . *Omne anema che damore vol sentire ssi gli convene en prima humiliare* [47] . . . *Nella dingn stalleta* [49] . . . *Luce encreata luce divina* [50; auch nach 145 [1]] . . . *Andiamo a vedere quel*

---

[1] Dieses Stück findet sich im „ersten Verzeichniss" zweimal; ausser an dieser Stelle nämlich auch weiter unten, hinter dem Stück, das im zweiten

verbo che nato [51] . . . *O novella pasione* [52] . . . (7r⁰b Mitte) Et esen una volta tentato q*ue*stu homo de dio fervente francischino fra Jacopone de mangnare duna coratella & q*ue*stu como vero conbattetore contra li vizii volse tenere la via de mezo cioe de contentare el corpo e lanema E tanto fece che procura una coratella la quale como lebe lapico nela cella dove lui dormiva Et la matina quando era lora del mangnare & llui andava & resguardava qlla coratella e tocavala on poco colla facia e poi tirava via & secondo la usanza laltro di faciva el simele Et tanto stete cussi qlla coratella che envermeni & puzava ssi forte che se sentiva per tuto el dormetorio Et fra Jacopone onne di la visitava e tocava (7v⁰a) la col volto con molto piacere per confondere el vitio de la gola Or tanto crebbe qlla puza che se sentiva non tanto per lo dermetorio ma pertuto lu luoco Onde li frati stavano tuti amaricati non sapendo donde questa puza venese & per piu di cercarone donde qlla puza podese venire Et non podendo cio trovare stavano malcontenti ssi per la vergogna & per llo danno Alcuni deli frati se comenzo ad acorgere che piu era orribele puza descontra alla cella de fra Jacopone che altrove nel dormetorio Onde comenzarono a sospetare de fra Jacopone dicendo qualche fantastecaria avera fata q*ue*stu fantastico de fra Jacopone peroche llu tinivano uno fantastico per q*ue*llo suo desprezo & viltade che mostrava Et finalmente aprendo la cella de fra Jacopone trovarono qlla coratella tuta marzia piena de vermi tanto fetente che per veruno modo lo bastava lanimo ad acostarse ad esa la quale fra Jacopone odorava per cosa molto odorifera Allora q*ue*lli frati reprendendolo asperamente lu pigliarono & pesole sensa tocare terra lu portarono nelo necessario e miselo den|tro en qlla puza dicendo poiche te sa cussi bona la puza toglitene & satiatene mo quanto tu voli. La qual cosa fra Jacopone recevette con tanta alegreza como uno goloso affamato fose stato posto ad una mensa piena de soavissimi cib Et estando li dentro tuto giubilando cantando ad alta boce qlla lauda che comenza *O jubilo de core che fai cantare damore* [53] Et cantando fra Jacopone en q*ue*stu giubilu en q*ue*llo luoco cussi fetente Et ecote q*ue*llo consolatore vero delli aflicti & esconsulati yhu xpo beneditu che gli apparve en q*ue*llo luoco Non temendo per la puza de consolare el suo servo fedele frate Jacopone Et desegli cossi frate Jacopo carissimo io o veduto che non te sei schifato ne turbato per langiuria recevuta & per la puza dove tu stai per lo mio amore Ore io te voglio rendere per la puza soave odore domandame quello che tu voli da me chio tello voglio dare gratiosamente Allora fra Jacopone conossendo che q*ue*llo era veramente iso yh'u xpo respose subitamente con reverenzia & disse sengnore mio yh'u xpo io te prego che me faci qsta gratia che vui faciate uno altro enferno molto piu profondo & orribele che q*ue*stu che e al presente acioche enniso se posa meglio purgare li mei pecati orribe (8r⁰a) li per li quali non basto q*ue*stu che e al presente per la quale resposta & atu per iso operato se demostra la vera humilitade de q*ue*stu santo homo & partendose el suo amore yhu xpo lu laso molto Et cussi stando fo repieno de massima consolatione nela quale conpose quela lauda che dice *Lu core umiliato* [54] Dapoi qsta visione ebe de continovo un lume delamore de dio per ssifato modo nel cor esuo che quassi

---

Verzeichniss die 145. Stelle einnimmt. Aehnliches gilt von einigen andern Stücken.

senpre pariva ebrio de dolceza Onde pati dapoi molte persecuzione & tribulatione & conpose multe laude como mostrarimo de soto comenzo fra Jacopone a sentire fianme damore & en q̄sto conpose q̄la lauda che dice *Col core desprezato voglio gire* [55] . . . *O di chi verra a q̄lla alteza dela gloria eternale* [56] . . . *Luce deterna vita* [57] . . . *Homo che po sua lengua domare* [58] . . . *O novo canto* [59] . . . *Allamore che venuto en carne a nui se dare* [60] . . . *En sete modi appare destita* (sic) *loratione como xp̄o ensengnone en paternostro sta notato* [61] . . . (8 v⁰a) *Fugo la croce che me devora* [62] . . . *Col ochi chi o nel capo la luce del di enmediante* [63] . . . *Figloli nepoti & fratelli ristituete el mal tolleto* [64] . . . *Vorria trovare chi ama* [65] . . . *Udite una con* | *tentione che e enfra lanema el corpo* [66] . . . *O mezo vertuuso retenuto a bataglia* [67] . . . *Facian fato or faciamo* [68] . . . *Anema mia creata gentile* [69] . . . *O anema fedele che te vol salvare* [70] . . . (9 r⁰a) *Onde vien tu pelegrino amore* [71] . . . *Homo de te me lamento che tu me vai pur fugendo* [72] . . . *Lomo fo creato vertuuso volsello ronpere per sa sua fallaa* [73] . . . *Ave plena gratia & vertude* [74] . . . | *Piangni dolente anema predata* [75] . . . *Amor dileto xp̄o beato* [76] . . . *O xp̄o pien damore* [?] . . . *O regina cortese* [77] . . . *Lamentome & piangno & sos* (9 v⁰a) *piro per piu podere amare* [78] . . . *Sengnor mio io vo languendo per poterte retrovare* [79] . . . *Amor dileto amore per che mai lasato amore* [80] . . . *Homo che lamenti brevemente te respondo* [81] . . . *Fede speranza e caritade li tre cieli vol figurare* [82] . . . *Udite una contentione chera fra dui persone* [83] . . . | *Piangne la chiessia* [84] . . . *O papa bonifatio quanto a giocato al mondo* [85] . . . *Que farai fra Jacopone che sei conduto al paraone* [86] . . . *O papa bonifatio io porto el tuo profatio* [87] . . . *O alta pen* | (10 r⁰a) *etenza pena en amore tenuta* [88] . . . *Godi godi nelle pene* [90] . . . *La pastore per lo mio pecato* [89] . . . *Jesu yhu yhu tra la mia mia* (sic) *mente en su* [?] . . . *Amor divino amore che non si anato* [91] . . . *O amor muto che non vol parlare* [92] . . . *Amor dolce sensa pare* [93] . . . *O dolce amore cai morto lamore* [94] . . . | *Sapete voi novella de lamore che ma rapito & asorbito el core* [95] . . . *Uno arboro da dio piantato el quale amore e nomenato* [96] . . . *O vergene piu che fenmena santa maria beata* [97] . . . *Vale frate Jovanni vale* [?] . . . *A fra Jovanni dalaverna* [98] . . . (10 v⁰a) *O castita bel fiore* [99] . . . *O fenmene guardate* [100] . . . *O francisco da dio amato* [101] . . . *O francisco poverello* [102] . . . *San francisco ssia laudato* [142] . . . *O pecaturi delenti che ve volete salvare* [103] . . . *Que fai anema predata* [104] . . . *Molto me so delongato dalla via che lli santi an calcato* [105] . . . *Novo tenpo dardore che tanto e profetato* [106] . . . *Que farai pietro da morrone* [107] . . . *Mutate anno le veste li lupachini* [108] . . . *Laudiamo de buon core todini* [109] . . . *O frate ranaldo dove sei stato* [110] . . . *Talle quale tolle* [111] . . . (11 r⁰a) *La bontade se lamenta che laffeto non lamato* [123] . . . *O frate mio briga a dio tornare* [113] . . . *Dolce vergene maria* [114] . . . *Sposa que me domandi* [115] . . . *Jesu dolce mio sposo* [116] . . . *O yhu fornace arden*|*te* [117] . . . *En cinque modi appare lu sengnore en questa vita* [118] . . . *Tutora dicendo de lui non tacendo* [119] . . . *Troppo perde lu tenpo chi non tama* [120] . . . *Lamore lu core ssi vol pigliare* [121] . . . *O frate guarda el viso* [122] . . . *La bon* (11 v⁰a) *nta enfinita vole enfinito amore* [112] . . . *Asai mesforzo a guangnare* (sic)

[124] . . . *Guarda che non cagi amico varda* [125] . . . *Amor divino amore perche ma asediato* [?] . . . *Amore che mami tanto* [127] . . . *O amore che mami prendime alli tuo ami* [128] . . . *O amore contrafato spoglia|ato de vertude* [129] . . . *O poverta terrena virtu divina* [141] . . . *Amore dileto amore* [Wiederholung von 80?] . . . *Ben moro damore* [130] . . . *Or se parera chi avera fidanza* [147] . . . *Amore de caritade perche mai asediato* [135] . . . *O anema fedele che de dio vol sentire de non ossire de tene che loco el poi trovare* [131] . . . (12r⁰a) *Or se comenza el santo pianto* [148] . . . *N. ll omo mai se sa ben conffesare* [132] . . . *O conssienzia mia* [133] . . . *Non tardate pecaturi retornate ad penetenza* [134] . . . *Cristu speranza mia* [136] . . . *Manma tanto sei piatosa* [137] . . . *Angneli santi che stanno davanti* [138] . . . *Lamore che consumato a prezo non revarda* [139] . . . *Anema che sei levata nella deita perffeta* [140] . . . *O yhu forace* (sic) *ardente* [117 (auch nach Nr. 116)] . . . *Or chi averia cordoglio* [143] . . . | *Senpre te ssia en dileto chel mondo anema mia* [144] . . . *Se per dileto tu cercando vai cerca yhu e conteco serane* [145] . . . *Luce encreata luce devina* [50 (auch nach 49)] . . . *Dileto yhu cristo* [146] . . . *O claritade vita conn altro amore e e morto* [149] . . . *Chi vedese el mio dileto dica che damore languisco* [?] . . . *Non mel pensai giamai de danzare alla danza* [150] . . . *One homo sesforzi bene dordenare la sua mente* [151] . . . *O pecatore chi ta fidato che de me nonn ai temenza* [152] . . . *O anema che dissidiri andare a paradiso* [153] . . . *Lo cunsumato amore prende forma novella* [154] . . . *Altre quatro vertude son cardenale chiamate* [155] . . . (12v⁰a) *Con dissiderio vo cercando* [156] . . . *Purita dio te mantengna senpre dentro li nostri cuori* [157] . . . *Jesu xp̄o dio mio quando me tacostaro* [158] . . . *Jesu xp̄o amoroso enllumename el core* [159] . . . *Puoi che dio per sua piatade* [160] . . . *Nnon se tengna amatore* [161] . . . *Ave croce beata* [162] . . . *Resvarda ama* (sic) *mia alla croce de core dove yhu tuo amore dendi con angonia* [164] . . . *Amor yhu dileto ven dentro dal mio core* [165] . . . *Jesu dolce fanmete amare* [167] . . . *O buon yhu puoi che mai ennamorato delultimo stato me dona certanza* [168] . . . *O buon yhu yhu lamor cortese* [169] . . . | *Per li vostri grandi valuri o vergene maria* [170] . . . *Doname lamore yhu de te fanme asagiare* [171] . . . *Damor languisco yhu te amando* [172] . . . *Damare yhu amore non me poso tenere* [173] . . . *Anema mia prendi lu manto de xp̄o dolce amore* [174] . . . *Cristu per lo tuo amore tu prendi lu mio core* [175] . . . *Ecola primavera o buoni fraticigli* [177] . . . *Del tuo bassio amore dingnate bassiarme* [176] . . . *Voglio te avere & non te vo lasare* [178] . . . *Sci fortemente son trato ad amare yhu redentore chio me sento tuto transformare* [179] . . . *Misiricordia altissimo dio agi piata de me che so ssi rio* [180] . . . *Oime lassio e* (13r⁰a) *friddo lo mio core che non spira tanto per amore che tu morissi* [181] . . . *Oratione ssi e levamento enmidiate de la mente a dio per gratioso de dio tocamento* [182] . . . *Avanti ad una collonna viddi stare una donna che fortemente piangniva* [183] . . . *Nela mia mente e nel mio core senpre ssia xp̄o yhune* [184] . . . *La fede e lla speranza ma fato sprezatore* [185] . . . *Perche mai tu creato o creatore dio* [186] . . . *Oime dolente de xp̄o amoroso* [187] . . . *Furito* (sic) *xp̄o nela carne pura* [188] . . . *Moro damore per te redentore* [189] . . . *Jesu nostro amatore tu aprendi li nostri cuori* [190] . . . *O yhu con guardo enfianmato*

me tieni [191] . . . *O xpo mio dileto amor per te languisco* [192] . . . *El dolce amato|re yhu per amore* [193] . . . *Alto patre noi te pregamo* [194] . . . *Dela fede diro prima* [195] . . . *Solo ca dio posa piacere* [196] . . . *Jesu nostra speranza yhu nostro amatore* [197] . . . *Vergene chia* (sic) *luce* [199] . . . *Nanti che vengna la morte* [?] . . . *O superbo & regoglioso* [201] . . . *One homo con alegranza novela agia alegro el core* [202] . . . *Al nome de dio onnipotente sengnore dolce & piano & sofferente* [203] . . . *Poi che sei delliberata alma de tornare a dio* [205] . . . *Ciascun devotamente saluti lalta vergene maria* [206] . . . *Figlio poiche sei nato & ai dingnato de me prendere carne* [207] . . . *Quale la voce che fa resonare* [208] . . . *Ciascun devotamente novella laudi canti de buon core* [210] . . . *De* (13 v⁰a) *ssindi santo spiritu* [211] . . . *O xpo pietoso sengnor pien damore* [229] . . . *Omne homo saliegri de core* [228] . . . *Oime oime dolente* [?] . . . *D. ce langnelo alli pasturi* [166] . . . *Udite en cortessia* [212] . . . *Que farai morte mia* [213] . . . *Udite una contentione* [214] . . . ancora conpose en prosa e dice: *Jo examino me steso* [Prosastück, nach 226] . . . *Destrugasece el core* [225] . . . *Maria nutrice de yhu mio amore* [215] . . . *Pregatelo per amore madonna* [216] . . . *O yhu dolce amore merce te chiedo* [217] . . . *O amore dileto amor per te languisco* [?] . . . *O dileto yhu xpo* [218] . . . *Enchinateve & salutate lu dulcissimo sengnore* [219] . . . *Cantiamo tuti alegramente* [220] . . . *O pecatore duro e desperato* [221] . . . *Dolce amore xpo beato|chen betelem e nato* [222] . . . *Laudiamo yhu xpo* [223] . . . *Ave maria gratia plena* [224] . . . *Li pinsieri dugliosi e forte* [226] . . . *Frigessente caritade* [Lateinisches Gedicht, im zweiten Verzeichniss nach 224] . . . *Chi ne siria credente odendo dire* [231] . . . *Pero che lli homini domandano* [232] . . . *Sopronne amore el bel sapere* [234] . . . *Volendo acomenzare a laude del sengnore* [235] . . . *Vui cavete fame de lamore* [236] . . . *Lo mio core e la mente ssi me fa languire* [237] . . . *Omne fino amatore renovi la sua mente* [239] . . . *Lamore a me venendo* [200] . . . *Pregan yhu nostro salvatore* [238].

El nome del bon yhu senpre ssia laudato.

Expedita e la prima tavola de le laude del beato fra Jacopone da tode figlolo de benedeto da tode. trovase chel be (14 r⁰a) eato fra Jacopone paso de questa vita a xpo lanno del sengnore Mille ducento novante e sei a di vinticinqui de marzo. El suo corppo fo portato nel monisterio de monte xpo Et dapuoi molti anni fo onorevelemente portato alla ciptade nel loco delli frati menori cio e santo furtunato Et e onorato non solo li ma en molte parte de italia & for de italia. Ad laude de yhu xpo & del poverello francisco amene.

Queste che sequitano non so se sonno le suoi la [prima] *O dolce amor yhu quanno sero* [XIV] la seconda *Amor yhu perche e sangue spandisti* [?] la 3 *Questa sposa dileta* [IX] la 4 *Vergene benedeta* [X] la 5 *Spiritu amore* [?] De santo francisco *Sceso dalato* [sic] *rengno* [I] De santo francisco *O glorioso & mangno conffesore* [II] Dela madonna *Matre de xpo gloriosa e pura* [IV] De santo francisco *Prega per noi yhu francisco beato* [III] De santo paulo apostolo *O glorioso & mangno & nobele canpione* (V) Del desprezo del mondo *Oramai che so enneta* [VI] Vn altra devota lauda *Chi laveria pensato* [?] Loratione de la pietade *Alto sengnor yhu chen croce pendi* [VII].

Per ultimo conffeto [1] pongno una notevele lauda la quale iso conpose apreso alla fine della vita sua la | quale lauda lui conpose a confutare & mozare certe lengue serpentine che avivano parlato contra de lui dicendo che fra Jacopone era uno fantastico & tuto q̄llo che aviva dito erano fantassie fondate en paglia et che figiurava la divinitade quando per un modo & quando per uno altro et quassi volendo dire che lui avese fantasteca hopinione & erase en qualche cosa. Onde che avendo odito q̄sto fra Jacopone tuto recolto en se alzo la mente al suo amore yhu como vero umele & quello che sentiva dello spiritu de dio & en fuoco & fervore delo spiritu santo conpose q̄lla lauda che dice *Sopronne lengua amore bonta sensa figiura lume for de misura resprende nel mio core* [240].

La quale lauda chi la legera con sentimento de core & giusto de dio conprendera como & quanto era nela sua mente & anema q̄llo lume divino che lui a dito desopra en q̄lla lauda dita de sopra Et vedera se lui a parlato como fantastico o como q*ue*llo che entendiva & giustava & aviva en se veramente q̄llo che iso parlava. et quanto fo familiare & amico del altissimo dio Vederitelo & oderitelo alla fine dela sua vita peroche venendo apreso alla sua morte li frati gli vollivano (14 v⁰a) no dare li sacramenti della chiessia a li quali lui respose che non li voliva. Et q*ue*lli tuti scandilizati dicivano come questo frate Jacopone vol tu morire como uno heretico che tu dice che non voli li santi sacramenti a q̄sto parllare lui alzo li ochi al cielo & dese cussi *Jo credo en dio patre onnipotente E tre persone ennuno esere solo He fece luniverso de niente e credo yhu cristo suo figliolo E nato de maria & crucifiso Morto e sepolto con tormento e duolo Ando a linbo e trase delabiso Li santi patri la gio de questo fondo Quasu de sopra li meno con seco Al terzo di puoi florido & giocondo Ressussito & al cielo salio per la sua vertu partendose dal mondo Et sede en forma domo allato a dio Et verra a giudicare nelultimora Salvando el buono & dannando lo rio.* Et solecetandolo pure li frati che pigliase li sacramenti respose che aspetava el suo patre frate Jovanni dalaverna che li voliva pigliare per le suoi mane Et perche daq*ue*llo luoco dove stava enfermo fra Jacopone che se chiama colazone per fine alla verna dove stava frate Jovanni sopradito era logno viaio li frati se ne facivano beffe delle suoi parole parendo gli che non fose | possebele prima perche a frate Jovanni non gli era per veruno stato notificato & non se pensavano che llui venese onde che lloro non credevano Et stavano mal contenti dela sua pertinace et tutavia solecetandolo a pigliare li sacramenti fra Jacopone en fervore de spiritu comenzo q̄lla lauda che dice *Anema benedeta dallalto creatore* [241] (folgt die ganze lauda, die auch Bl. 226 r⁰ steht).

(15 r⁰a) . . . Et fornita questa lauda uno de q*ue*lli frati resguardo verso el piano & vedde venire dui frati foristieri Et apresandose q*ue*lli per vedere chi fosero conobbero che era el santo homo frate Jovanni dallaverna el quale enspirato da dio veniva per consolare el suo fratello carissimo en xp̄o frate Jacopone Et veduto li frati q*ue*stu miracolo espresamente conobero che frate Jacopone aviva lo spiritu de dio en se & era aciptissimo nel conspetu suo puoi che tanto bengnamente (sic) gli condessendiva al suo santo dissiderio Et

[1] Dieses kleine Prosastück geht auch Bl. 225 v⁰ dem Liede „Sopronne lengua" voran.

gionto che fo frate Jovanni visito el servo de dio fra Jacopone et recreatose enseme de consolatione spiritualle frate Jacopone recevette tuti li santi sacramenti della chiessia devotamente per le mano del santo homo frate Jovanni dala verna como iso aviva dissiderato & aspetato Et cussi confortato nel sengnore comenzo una lauda che dice cussi *Jesu nostra fidanza* [227] del core sonma speranza amore desmisuranza somo re coronato (s. Bl. 213 r^{0}a, wo die ganze lauda noch einmal steht).

(15 v^{0}b) . . . Et dita q̄sta lauda se volto ali frati che gli stavano dentorno li quali tuti piangnivano per devotione vedendo q*ue*llo glorioso servo de dio pasare de q̄sta misera vita dove aviva tanto patuto & adflito q*ue*llo suo corpo nelle mortificatione de se medesmo et quanto era stato nobele & vertuosa & humele la sua conversatione Et con quanto fervore & fuoco damore de dio era pasato per mezo dela fornace dove sera affinato piu che non fo maioro. finalmente alzando li ochi e le mane & la mente al suo amore yhu xp̄o conn iso en boca paso q̄lla felice anema ad xp̄o suo dileto lasando massimo odore & consolatione nellaneme & nelli corpi de q*ue*lli frati che erano li presenti amenne.

Encomenza la seconda tavola dele sopradite laude del beato fra Jacopone & la prima del desprezo del momondo (sic).

Or odete una pazia u. s. w.

A. Tobler.

Vision de Filiberto.

Durante largos años se ha conservado en la Biblioteca del Cabildo de la Iglesia Catedral de Toledo, y existe hoy depositado en la Nacional de Madrid, un volúmen en 4⁰., manuscrito, falto de muchas hojas y bastante apolillado, registrado en el índice que, de aquella famosa Libreria, hizo el Pᵉ. agustiniano Fr. Lorenzo Frias y Perez en el año 1807, bajo el siguiente título:

„Juan Ruiz Arcipreste de Hita — Fragmento de su poesía castellana, que contiene el diálogo satírico entre Don Carnal y Doña Quaresma, al qual se sigue una vision de Filiberto en prosa.“ [1].

Contuvo en otro tiempo este volúmen 138 hojas útiles, de las que hoy, por desgracia, no se conservan sino 48; y comprendía efectivamente en las 126 primeras, las poesías del célebre Arcipreste de Hita, escritor juzgado de tan diverso modo, hasta hace pocos años, por los literatos de nuestro siglo, pero al fin, reconocido por la generalidad de los críticos, como el poeta castellano más eminente de su época.[2] Desde el verso de la hoja 126 hasta la 138, en

[1] En el catálogo de la Biblioteca de Toledo, publicado por el diligente G. Haenel en las col. 984—990 de su excelente obra „*Catalogi librorum manuscriptorum, qui in Bibliothecis Galliae, Helvetiae, Belgii, Britanniae M., Hispaniae, Lusitaniae asservantur*“ (Lipsiae, 1830, 4⁰.), única bibliografía que, segun creemos, se ha impreso hasta el presente de tan rica coleccion, no se cita el volúmen de las poesías de Juan Ruiz. — No debe extrañarse esta omision, porque Haenel no pudo hacer más que un extracto ligero é incompleto del índice de Frias, sin consultar apenas los manuscritos: además, la obra del P. agustiniano, bibliográficamente considerada, deja bastante que desear, no dando idea sino muy vaga de aquella Librería: equivócanse frecuentemente los títulos de los tratados, los nombres de sus autores, la época á que pertenecen los códices, y ni aun se indica, en la generalidad de los casos, la lengua en que están escritos. — Estamos preparando para publicar este mismo año, en la *Revista de Archivos y Bibliotecas* que sale á luz en Madrid, el Inventario de la Librería de Toledo hecho por el canónigo Durazno en 1455. A este curiosísimo trabajo, seguirá el índice de todas las obras impresas y el de una buena parte de las manuscritas (de unos 500 volúmenes), que tuvimos ocasion de redactar nosotros en el año 1869.

[2] Clarus le considera, no solamente superior al Príncipe Don Juan Manuel y á otros anteriores poetas españoles, sino tambien á los mejores escritores de la edad media (Darstellung der Spanischen Literatur im Mittelalter. Mainz, 1846, Erster Band, S. 399). — Otro tanto dice Wolf en los *Studien zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Nationalliteratur* (Berlin, 1859, S. 134).

que termina el manuscrito, se encuentra la llamada „*Vision de Filiberto*"; composicion en romance vulgar, no impresa antes de ahora que sepamos, y cuya publicacion es el principal objeto del presente articulo.

Al imprimir Don Tomás Antonio Sanchez, á fines del siglo pasado, la obra del Arcipreste de Hita en el tomo 4⁰. de su „*Coleccion de poesías castellanas anteriores al siglo XV.*" [1], dijo en el prólogo ó noticia preliminar, que se habia servido para la impresion, de una copia del manuscrito conservado entonces todavía en el Colegio de San Bartolomé de Salamanca, y ahora existente en la Biblioteca del Real Patrimonio; y que habia utilizado, para las variantes de mayor interés, y para la inteligencia de algunas palabras dudosas, las copias, que tambien poseia, de otros dos manuscritos de las poesías del Arcipreste, mas antiguos que el de Salamanca: eran éstos, el códice ya citado de la Iglesia de Toledo, y el que, habiendo pertenecido en el siglo anterior á Don Benito Martinez Gomez Gayoso, se custodia hoy en la Biblioteca de la Real Academia española. Sin embargo, el códice toledano ofrece, en el corto número de hojas que actualmente se conservan de la obra de *Juan Ruiz* (37 de las 126 que debió tener), numerosas é importantísimas variantes, que no fueron tenidas en cuenta ni por Sanchez, ni en la reimpresion de su *Coleccion de poesías castellanas* hecha por Don Eugenio Ochoa en el tomo 20 de la *Coleccion de los mejores autores españoles* (Paris, Baudry, 1846), ni en la que posteriormente hizo de la misma obra Don Florencio Janer, en el tomo 57 de la *Biblioteca de autores españoles* (Madrid, Rivadeneyra, 1864). Añadió Sanchez, para justificar su publicacion, que „sería un trabajo menos útil que molesto, notar todas las variantes que se hallan en estos códices." Nuestro amigo, el Sr. Godofredo Baist, inteligente y laborioso aleman, muy aficionado á la literatura y lengua castellanas, acaba de cotejar cuidadosamente los tres citados manuscritos, únicos conocidos de las poesías del Arcipreste que han llegado á nuestros dias, y es de esperar nos proporcione en breve, una correcta edicion de obra tan estimada.

El asunto de la *Vision de Filiberto* es el muy conocido *Diálogo entre el Alma y el Cuerpo;* antigua leyenda cuyo origen se ignora todavía, que alcanzó durante los tiempos medios, como la famosa *Danza de la Muerte*, una gran popularidad y con la que juntamente se imprimió con frecuencia en años posteriores. Su argumento es el siguiente. — El hermitaño Filiberto, después de pasar una larga vigilia entregado á sus oraciones, quedándose dormido, sufre una terrible pesadilla. Se le aparece un cuerpo sin espíritu, infecto, hediondo y lleno de gusanos: á su lado, dolorida y acongojada, el alma de este cuerpo, le dirige, con lastimero acento, quejas amargas

---

[1] Coleccion de poesías castellanas anteriores al siglo XV. . . . Ilustrada con notas por D. Thomás Antonio Sanchez, Madrid, 1779—90; 4 vol. en 8⁰.

y terribles maldiciones, al verse condenada por haber cedido en el mundo á sus engañadoras tentaciones: á su vez el cuerpo, le acrimina duramente el no haber dominado los malos instintos de la carne, siendo, por su debilidad, destinado él tambien á sufrir las penas infernales. Despues de varias réplicas entre los dos contendientes, preséntase el demonio á recoger esta víctima de su seduccion: á su vista, el alma aterrorizada, invoca el nombre del Salvador; irrítase el ángel réprobo y martirizándola horriblemente, lánzase con ella en el infierno. Despiértase Filiberto abrumado de terror, vuelve á su oracion rogando á la Providencia le libre de las penas espantosas que acaba de ver sufrir, y renuncia para siempre la vanagloria del mundo y sus mentidas felicidades. — Este bellísimo pensamiento fué tratado por muchos ingenios en casi todas las literaturas de Europa, habiendo alguna de ellas que cuenta varias versiones de tan célebre tema; la mas antigua conocida esuna anglo-sajona del s. X. — La castellana del códice toledano es en prosa y si bien está escrita en papel ceptí, al parecer del siglo XIII., no puede concederse tanta antiguedad á la Vision de Filiberto, por ser de letra igual á la de las poesías del Arcipreste que la preceden, y terminar estas, en el recto del fol. 126, con la siguiente copla:

Era de mill e trezyentos e sesenta e ocho años
fué acabado este lybro por muchos males e daños
de gentes (?) q̄ fazen muchos e muchas á otrȯs cōsus engaños
e por mostrar alos synpres fabras e versos estraños.

De suerte que la *Vision* se escribió seguramente después de la Era 1368, año de 1330; y aun nos inclinamos á creer lo sería estando ya muy adelantado el siglo, por notarse en esta obra muy desarrollado el lenguaje, si se le compara con el de otras de los principios de la misma centuria.

Es indudable que el autor castellano tuvo á la vista, para escribir su composicion, el poema latino *Dialogus inter corpus et animam* ó *Rixa animi et corporis* publicado por M. von Karajan (Frühlingsgabe für Freunde älterer Literatur, Wien, 1839, s. 85), por Wright (Latin poems commonly attributed to Walter Mapes, p. 95) y últimamente, con texto mas correcto y bajo el título francés de *Vision de Fulbert*, por M. E. du Méril (Poésies populaires latines antérieures au douzième siècle, Paris, 1843, p. 217—230). — La *Vision de Filiberto* es una traduccion parafrástica del poema latino, en la que se sigu en puntualmente y en órden idéntico, los mismos pensamientos, se traducen muchas veces las mismas frases y palabras y en algunos casos hasta los mismos versos. — Véanse, en prueba de nuestro aserto, algunos párrafos tomados al acaso, con el correspondiente texto latino al frente.

Non est nunc in turribus de petris quadratis sed nec in palatiis magnae qualitatis;	*Yá non estás en las torres nin en los palaçios muy espaçiosos e de grand largura* que tu auias fechos; de los alcáceres do tu auias grandes deleytes;

quae delata feretro parvae quantitatis
nunc jaces in tumulo breviore satis.
Quid tibi palatia prosunt, vel quid aedes?
Vix nunc tuus tumulus septem capit pedes
quemque false judicas, a modo non laedes;
per te nobis data est in inferno sedes.

mas yases agora en ese ataud pequenno e en esa fuesa de pequenna quantydat: pues dime, *que te aprouechan agora tus moradas* e tus grandes onrras *e tan grandes palaçios* e tan rricos commo auias fechos? *pues esta casa lóbrega et monimentos en que yases tyene largura* et espaçio a malabes *de siete pyes: e yá agora non judgarás, nin condenarás á ninguno de los que solías falsa mente condenar,* quando pronunçiauas tus falsas sentençias; *por las quales obras que tu fesiste, es nos dado á mí e á ty sylla* muy espantosa e morada muy triste de dolor *en el ynfierno* para siempre jamás.

. . . .

Ubi nunc sunt praedia quae tu congregasti,
vel celsa palatia, turres quas fundasti,
gemmae per quas annulis digitos ornasti,
et nummorum copia quam tu plus amasti?

. . . .

Dime, *donde están tus heredades que ayuntaste, e los palaçios, e los grandes edifiçios que fundaste?* e dime, cuerpo catyuo, donde son *las piedras preçiosas* de grand valor *e los anyllos de oro que trayas? do son los tesoros que allegaste?* .....

. . . .

Non modo circumdaris amicorum choris;
cum per mortem cecidit flos tui decoris,
ruptum est cujuslibet vinculum amoris,
tuae jam tristitia cessavit uxoris.

. . . .

Non te çercan tus amigos commo solían, desque la muerte te çercó la flor de tu mançebía e de tu fermosura, *et el amorío que tenían contigo es perdido; yá los llantos de tu muger yá son çesados,* .....

En la version castellana, sin embargo, se amplían los cargos y se aumentan las maldiciones é improperios que dirige al cuerpo el alma, al verse, por su culpa, condenada á las penas del infierno: la materia, por su parte, extrema y refuerza con nuevos argumentos, las acerbas recriminaciones á que se hizo el alma acreedora, dejándose dominar por la miserable carne, que había sido destinada por la Providencia, á ser su sierva humilde; y exagérase, por último, la horrible y asquerosa descripcion del demonio y los crudos rigores y tormentos empleados por este espíritu del mal, al arrastrar consigo al infierno la entristecida anima tardíamente arrepentida.

El manuscrito de Toledo, como ya hemos dicho, no ha llegado íntegro á nuestros dias. En su pasiva y constante lucha contra la accion destructora del tiempo, ha salido lastimosamente mutilado; el haber resistido el largo periodo de cinco siglos le ha costado quedar reducido á la cuarta parte de lo que fué en su primera edad. Una de las hojas perdidas, la 132, correspondía á la *Vision de Filiberto* y debía contener casi toda la segunda réplica del cuerpo, segun deja conocer la composicion latina.

Un siglo antes por lo menos de que se escribiera esta version

en prosa de la *Disputa entre el alma y el cuerpo*, habíase compuesto un poema castellano sobre el mismo asunto, del que únicamente se ha conservado el principio con el primer discurso del alma. Halló este fragmento el malogrado D. Tomás Muñoz y Romero, en el reverso de una donacion hecha por Pedro, Abad del Monasterio de Oña, á Miguel Dominici en la Era 1239, año 1201; esta escritura se conserva en el Archivo histórico nacional (Oña—IV.—380) — Es un pergamino de 30 centímetros de ancho por 17 de alto, recortado por la parte inferior: al verso, se halla el principio de un poema, escrito en 18 líneas á renglon seguido, como si fuera prosa [1], de suerte que colocada la hoja en la posicion natural para el lector, queda á la izquierda la márgen recortada, faltando, por este motivo, en el poema, las primeras letras de todos los renglones.

Publicó esta poesía el Excmo Sr. Don Pedro José Pidal, Marqués de Pidal, titulándola *Fragmento inédito de un poema castellano antiguo*, primeramente en el número 1239. del periódico político *El Diario Español*, correspondiente al 22 de Junio de 1856; á los pocos dias, el 1º. de Julio siguiente, en el número 1275 de la *Gaceta de Madrid*, y al mismo tiempo, el erudito Marqués, hizo tirar aparte algunos ejemplares del poema, formando un folleto de 16 paginas en 16º, que repartió entre sus amigos. Posteriormente el Sr. D. Fernando Wolf, lo incluyó en sus *Studien zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Nationalliteratur* (Berlin, 1859, 8º., S. 55—56).

Al dar á luz el Sr. Pidal esta veneranda reliquia de nuestra literatura antigua, la ilustró con observaciones críticas y filológicas, tan curiosas como instructivas, dignas de la reputada pluma del que fué, tan distinguido hombre de letras como eminente repúblico; pero como se deslizaran bastantes erratas en la impresion, acaso por la dificultad que presenta la lectura del manuscrito, no hemos vacilado, atendidas sus cortas dimensiones, en publicarlo nuevamente con la *Vision de Filiberto*, ofreciendo á nuestros lectores un texto lo más exacto posible. [2]

La letra, indudablemente de la primera mitad del siglo XIII., de un carácter singular, angulosa, ligeramente inclinada de izquierda á derecha, teniendo prolongadas hacia la parte inferior las letras

[1] De esta misma manera se ha conservado en la Biblioteca toledana, al fin de un códice del siglo XI. (C. 6 — No. 8), el principio del poema de *Los Reyes Magos;* una de las poesías en lengua castellana de más remota fecha que cuenta nuestra historia literaria. Dió á conocer este poema el Sr. D. José Amador de los Rios, en las ilustraciones del tomo 3º. de la *Historia de la Literatura española;* algunos años después lo reimprimió, corregido y dialogado, el distinguido filólogo Sr. Eduardo Lidforss, Profesor en la Universidad de Lund (Suecia), á cuya amistad debemos el poseer un ejemplar.

[2] Se ha dignado auxiliarnos en la lectura de este extraño documento, nuestro amigo D. Manuel Goicoechea, cuyos especiales conocimientos en paleografía son reconocidos por cuantos se dedican á este género de trabajos.

i, *r* y *s* y los últimos trazos de las *m* y *n*, nos recuerda la de otros documentos de las comarcas del norte de España, donde acaso se escribió, como indicó ya oportunamente el Sr. D. José Amador de los Rios (Historia crítica de la literatura española, tomo 3º., p. 245). — La copia debió hacerse de memoria, por persona que no tenía seguridad de conservar bien el texto; pues además de cometer bastantes erratas, enmendó algunas palabras, arrepentido sin duda de lo ya escrito, haciendo así mas dificil su lectura: tambien pudo ser esta misma razon la causa de que suspendiera el escriba la copia cuando apenas había llenado un tercio del pergamino.

El estado de rudeza é imperfeccion en que se halla todavía la lengua en este precioso fragmento, es la mejor prueba de su respetable antigüedad, haciendo creer que pudo componerse el poema en la segunda mitad del siglo XII. — El Sr. Pidal observó con gran discrecion „que todavía se usan, en este escrito, los participios activos *exient*, *amanescient*, *dormient*, &. al uso latino, en vez de los gerundios castellanos en *do*, *exiendo*, *amanesciendo*, *durmiendo*, que desde muy temprano los sustituyeron, como se vé en el poema del Cid desde los primeros versos": pudo en esto influir algun tanto el punto ó comarca en que se hiciera la copia, donde acaso no se hallara el habla vulgar tan adelantada como en Castilla, pero de todas maneras le consideramos uno de los mas antiguos escritos en romance castellano.

La versificacion, tan ruda como el lenguage, aun nó se halla sugeta á medida constante y determinada: es verdad que, en muchos casos, podría este defecto provenir de las alteraciones introducidas en el texto por la impericia ó descuido del copista, pero sabemos, segun dijo ya á mediados del siglo XV. el célebre Marqués de Santillana, que los jugladores componian „sin ningun orden, regla ni cuento, los romances é cantares de que la gente baja é de servil condicion tanto se alegraba".[1] Y efectivamente, con la misma ó mayor irregularidad en la metrificacion, han llegado á nuestra edad, *La Vida de Santa María Egipciaca* y el *Libro de los Reyes de Oriente*, poemas populares del mismo género y época que nuestro fragmento, y acaso todos tres compuestos para ser recitados ó cantados al pueblo por los jugladores en la vía pública, segun denota la índole especial de estas composiciones y la forma en que fueron escritas.

Los versos de nuestro poema pueden disponerse de dos maneras; ó largos, con el asonante ó consonante en el medio, en cuyo caso suele tener cada hemistiquio siete sílabas, contando por dos la final aguda; ó bien en versos cortos pareados con la rima al fin, teniendo entonces cada uno por lo general siete sílabas, prescindiendo de las irregularidades ya mencionadas. Nosotros hemos adoptado esta segunda forma, por ser en la que estan escritos y publicados

[1] Carta ó Proemio al Condestable de Portugal sobre las obras, por el Marqués de Santillana: la publicó D. Tomás Antonio Sanchez en el tomo 1º. de su citada Coleccion de poesías.

La Vida de Santa María Egipciaca y el *Libro de los Reyes de Oriente*, y por parecernos mas adecuada al género de estos poemas. El Marqués de Pidal adoptó el verso largo en la publicacion de esta poesía, si bien manifestando que lo mismo pudiera disponerse en versos cortos ó de siete sílabas.

Tanto este crítico distinguido como el sabio Wolf, hicieron notar la semejanza que existe entre esta version castellana y la más antigua de las varias francesas conocidas del *Debate entre el alma y el cuerpo*[1], siendo indudablemente una de las dos imitacion de la otra. No está, sin embargo, en nuestro ánimo discutir punto tan interesante, por no contar para ello con suficientes datos: no conocemos el manuscrito original francés, ni sabemos siquiera si es ó nó mas antiguo que el castellano, y aunque nos inclinamos á creer que el poema español debió de ser la imitacion, nos parecen tan atendibles y de tanta valía las eruditas observaciones espuestas por el docto Marqués, que no podemos resistir el deseo de copiar el siguiente párrafo de su artículo.

„Es pues indudable, dice el Sr. Pidal, que una de las composiciones se tuvo presente al escribir la otra, pues, como se vé, la „versificacion es la misma, é iguales ó análogos los pensamientos, „los giros de espresion y hasta las mismas palabras y versos muchas „veces. Cual imita á cual, es dificil decidirlo, pues si por un lado „el itinerario, si puedo espresarme así, de la leyenda, que parece „venir del norte, aboga por la prioridad de la composicion francesa, „hay en ella un cierto sabor español que casi nos induce á „sospechar lo contrario. La falta de los pronombres personales, „tan contraria á la índole de la lengua francesa como propia de „la castellana (v. gr. *Que soleies numbrer: une ne fis rien*, etc.); el „empleo de algunas voces y frases (como *Ou sunt ore li denier: te* „*solient doner: les copes d'argen*: etc.); que tienen cierto aire castellano „más que francés y algunas otras circunstancias por el mismo estilo, „pueden inclinarnos á dar nuestro voto al juglar español: pero no „más que inclinarnos, pues las lenguas neo-latinas tenían en aquellos „siglos muchos más puntos de contacto y de semejanza que en la „actualidad, y palabras y frases que ahora nos parecen galicismos „ó hispanismos, eran entonces locuciones corrientes y usadas general„mente en pláticas y en escritos.“

Damos á nuestros lectores el texto del Fragmento tal como se halla en la escritura del Monasterio de Oña y además lo reproducimos en versos cortos, de siete sílabas, supliendo las palabras que á nuestro juicio faltan en el manuscrito original.

Todavía debemos ocuparnos de otra version antigua, castellana y en verso del *Debate entre el Alma y el Cuerpo*. Hállase esta última, con el título de *Revelacion de un hermitaño*, en las hojas 129v á 135 de un volúmen en 8º. de la Biblioteca del Escorial (b. — IV. — 21); manuscrito en papel y letra del siglo XIV.: y

[1] Publicó esta version francesa Wright, obra citada, p. 321.

con el de *Disputa del ánima e del cuerpo*, en los manuscritos 313 (ant. 8168) y 230 (ant. 7825) de la Biblioteca nacional de París.

En el códice del Escorial, consta el poema de 25 coplas de arte mayor, precedidas de una breve introduccion en prosa, donde el autor supone, que rezando por la noche un hermitaño de santa vida, oyó esta revelacion y la escribió en rimas „ca era sabidor en esta ciencia gaya". — Declara asímismo el año en que la escribió, al principio de la primera estrofa, diciendo:

> Después de la prima la ora pasada,
> en el més de enero la noche primera,
> en cccc. e veynte durante la hera,
> estando acostado allá en mi posada.

Después de pasada la hora de prima, es decir después de amanecer, en la madrugada del dia 1°. de Enero de la era 420 (1420), al principiar el año 1382, es cuando el hermitaño oyó y luego escribió (el autor) la revelacion; y añade para desvanecer toda duda:

> Non pude dormir essa trasnochada,
> á la mannana un suenno me vino;
> veredes, sennores, lo que me avino
> mientra pasaua el alumbrada.

Esta misma estrofa, nos hace ver al mismo tiempo, el extraordinario desarrollo que había adquirido la lengua, cómo había mejorado el estilo y cuánto había adelantado la versificacion, desde que se compuso el poema de cuyo fragmento nos hemos ocupado anteriormente.

El manuscrito núm°. 313 de la Biblioteca de París, es un vol. con 193 hojas, de 21 centimetros de alto por 14 de ancho, escrito en papel, letra de fines del siglo XV.: contiene, en las hojas 179v á 181v la *Disputa del cuerpo é del anima* en 15 coplas; 11 de estas corresponden exactamente con las once primeras de la *Revelacion de un hermitaño,* y las otras cuatro, la 5ª., 7ª., 11ª. y 13ª. no se hallan en el manuscrito escurialense. El poema queda incompleto por el fin en este códice, faltándole la llegada del diablo y el desenlace, yá fuese próspero, salvándose el alma, como en la *Revelacion*, ó adverso, condenándose, segun sucede en la *Vision de Filiberto.* — El manuscrito de París, núm°. 230, consta de 232 hojas de papel, de 27,5 por 20, y letra del siglo XVI.: la *Disputa del ánima é del cuerpo*, ocupa las hojas 225 á 228 y comprende, en 17 estrofas, el poema completo, aunque mas abreviado que en la *Revelacion.* Las 15 coplas primeras son las mismas del manuscrito 313., y las dos que terminan la leyenda, condenándose el alma como en la *Vision,* son diferentes á las del manuscrito del Escorial.

Publicó la *Revelacion de un hermitaño* por vez primera, en el año 1848, un curioso, el Académico de la Historia Don Juan Barthe, segun dió á conocer D. José Amador de los Rios [1], atribuyéndola

[1] Historia crítica de la Literatura española, tomo 5°., nota 3. de la p. 310.

al Rabí Don Sem Tob á Santob de Carrion [1], sin otro motivo, que hallarse en el citado volúmen (b. — IV. — 21) del Escorial, el *Tractado de la doctrina*, la *Danza de la Muerte* y la *Revelacion de un hermitaño*, á continuacion de los *Proverbios morales* de aquel célebre judío, y estar escritos todos estos tratados por la misma mano. Rodriguez de Castro había aventurado anteriormente la misma opinion, al dar noticia del poema en el tomo 1º. de la Biblioteca española (p. 201), pero no hay dato seguro, ni prueba evidente que permita decir con certeza quien fué su autor. Salió esta primera edicion llena de errores, sea por haberse copiado incorrectamente el manuscrito, ya por descuidos padecidos en la impresion, ó quizá por ambas causas á la vez. De iguales defectos adolece la reproduccion que se hizo de esta poesía en el *Semanario pintoresco español* (año 1854, p. 263 y 264), pero el Sr. Don Florencio Janer la publicó muy corregida, en el tomo LVII. de la Biblioteca de autores españoles (p. 387 y 388). Sin embargo, ni este diligente publicista [2], ni mucho menos los anteriores editores de la *Revelacion*, han tenido en cuenta las variantes de los manuscritos de París, que mejoran la lectura del texto escurialense en muchos casos y contienen además coplas enteras que aun no han sido publicadas.

Como podrá ser de gran utilidad para la historia de los progresos de la lengua castellana, un estudio comparativo de tres versiones distintas de una misma leyenda, escritas en el intervalo de cerca de dos siglos, desde los albores del romance vulgar hasta fines del siglo XIV., publicamos tambien, á continuacion de la *Vision de Filiberto* y del Fragmento del siglo XIII., la *Revelacion de un hermitaño*, con las variantes y coplas diferentes de los manuscritos de Paris [3].

Además de estas tres antiguas versiones de la *Disputa entre el Alma y el Cuerpo*, tenemos en castellano otras muchas mas modernas, pudiéndose decir, que este célebre tema, se ha perpetuado en los romances populares hasta nuestros dias. Nosotros conocemos, entre los muchos que seguramente se han impreso, los siguientes:

---

[1] Revelacion | a | un hermitaño | por el | Rabí D. Santo de Carrion. | Madrid. | Imprenta de la viuda de Calero. | 1848. — Pliego en 8º. de ocho hojas: la 1. en blanco; la 2. portada; 3. noticia de D. Sem Tob y del códice (b. — IV. — 21) del Escorial: en la hoja 4. princ. el texto y termina en la lín. 9. de la hoja última, con paginacion 13. — Al verso de esta última hoja dice: „Se halla de venta en las librerías de la señora viuda de Sojo, y de Cuesta." — El folleto está paginado 6—13, desde el verso de la 4ª. al recto de la 8ª. hoja.

[2] Al escribir estas líneas, recibimos la noticia de la temprana y sensible muerte de D. Florencio Janer, ocurrida repentinamente en el Escorial, cuando estaba yá terminando, para la *Biblioteca de Autores españoles*, la impresion de las Obras poéticas completas de Quevedo.

[3] Debemos al inteligente Bibliotecario de la Nacional de Paris, Mr. Alfred Morel-Fatio, la noticia del ms. 313. y una esmerada copia de los dos textos de la *Revelacion* conservados en aquella Biblioteca. Al utilizar el trabajo del Sr. Morel-Fatio, tenemos una verdadera satisfaccion en poderle consignar públicamente nuestra gratitud.

1. Obra nueuamēte cōpuesta: por Lucas gar-|cia eñla qual se tracta de la Reprehension: que haze ellalma al cuerpo la | qual obra vadirigida al Reuerendo padre Abbat de mont Serrat.

(Col. 1., después del grab., invocacion á la Virgen que princ.) — Madre de dios rreal filla | . . . . .

(Foja 1. v., col. 2, lín. 12) — Comiença la repprehensiō | que haze ellalma al cuerpo | — (Primer verso) — Cansados ya mis sentidos | . . . . .

(Foj. 3. v., col. 2, lín. 17) — Al Reuerendo Abbat. | — (Primer verso) — Oro de grande quilate | . . . . .

(Foj. 4, col. 2, lín. 22) — Fué imprimida la presente o|bra en Barcelona por Carles | Amoros a. xxvij. de Março | Anyo. M.D.xxxxvj. | — Vidit Inquisitor.

(4 hojas en 4°. — El grabadito de la col. 1. de la portada, representa la Vírgen de Monserrat y al pié, arrodillado un monge, acaso el Abad, adorando la Vírgen — Al verso de la hoja 4., grabado que coge toda la página y representa; el alma separándose del cuerpo que yace metido en una caja — La invocacion consta de 9. décimas; la Reprehension de 29. y de 5. la epístola al Abad).

2. Apartamiento del cuerpo y del ánima, agora nuevamente impreso — S. l. ni a. — (Princ.) Providencia divinal | . . . . .

(4 hojas en 4°., letra gót., á 2 col., con un grab. apaisado que representa un difunto levantándose de la tumba. — Citado por Gallardo en el Ensayo de una Biblioteca española, tom. 1°., n°. 413, y por Duran en el tomo 1°. de su Romancero).

3. Aqvi se contienen dos obras | marauilhosas nueuamente compuestas. La primera es vna platica | muy sentida entre el cuerpo, y el alma. La otro (sic) es el Rosario | de nuestra Señora la Virgen Sanctissima.

(Debajo de este título, un grab. en madera con Cristo crucificado y al pié la Vírgen y San Juan — Sigue el texto á 2 col.; princ. la 1ª.) — Introito | — Christianos y redemidos | . . . . .

(Al. v., col. 1, lín. 3, princ. el Debate) — Cuerpo. | — Recuerda alma adormicida | . . . . .

(Hoja 4., col. 1, lín. 16) — Los qvinze mys-|terios del Rosario de la Rey-|na de los Angeles — (Sigue un grab. de la Vírgen con el niño en los brazos y luego) — Los cinco gozosof. | — Princesa de cielo y tierra | . . . . .

(Al fin de la hoja 4. v.) — Lavs Deo. | Em Lisboa. Com licença da S. Inquisição, Ordinario, & paço. | Por Antonio Aluarez Anno de 1639. Con Priuilegio Real.

(Pliego de 4 hojas en 4°.).

4. El Apartamiento | del Cuerpo, y del Alma.

(Sigue un tosco grab. en mad. con la gloria en la parte superior y en la inferior, la separacion de una alma de su cuerpo — sigue el texto á 2 col.; princ. la 1ª.). — Introito. | Chistianos *(sic)* y redimidos | . . . . .

(Hoja 4. v., col. 1, lín. 10) — Romance, | á lo Diuino. | Antes que al mundo viniesse | .....
(Al fin) — Lavs Deo. | — En Mexico. Por la Viuda de Bernardo Calderon, enla calle de San Augustin.
(Como el nº. 3, pero con variantes — Un pliego de 4 hojas en 4º. — La Viuda de Bernardo Calderon imprimía por los años de 1643).

5. Cvrioso, y nuevo romance, para contemplar en la | hora dela muerte, y considerar el gran dolor, que siente el Alma quando se | despide del Cuerpo, para ir á dar cuenta estrecha á Nuestro Dios, y Señor.
(Princ. el texto, col. 1) — Oygan el Clarin sonoro, | ......
(Termina al fin de la hoja 2. v.).
Un pliego de 2 hojas en 4º., sin l. ni a.

6. Nueva y curiosa relacion, para contemplar en la hora de la muerte, y considerar el dolor que siente el alma quando se despide del cuerpo.
2 hojas en 4º., sin l. ni a.
(Citado en el Catálogo de la Biblioteca de Salvá, tomo 1º. p. 47, col. 1.).

7. Apartamiento | del alma | y el | cuerpo. | Romance para contemplar en la hora | de la muerte, y considerar el gran dolor que siente | el alma cuando se despide el cuerpo. | Primera (y Segunda) parte.
(Princ. la p^{te}. 1ª) — Oygan el clarin sonoro | .....
(Hoja 3, despues de otra port., princ. la 2ª. p^{te}.) — Tarde acuerdas, infeliz, | .....
(Al fin de cada parte) — Con licencia: En Córdoba en la Imprenta de Don Rafael | García Rodriguez, Calle de la Librería.
(4 hojas en 4º. á 2 col. — Cada parte consta de dos hojas, principiando con un mal grab. que representa la muerte, con la guadaña en la mano derecha; á un lado varias casas y al otro un árbol y otra casa — Este romance lleva el Númº. 37. á la cabeza — Es como el nº. 5, pero con notables variantes. —

Terminamos advirtiendo que en la copia de la *Vision de Filiberto*, nos hemos atenido exactamente al original; únicamente nos hemos permitido deshacer las abreviaturas, porque además de ser yá todas muy conocidas, hubieran dificultado mucho la impresion.

I.

VISION DE FILIBERTO.

[Fol. cxxvj. v.] Vn omne bueno ermitano que llamaron fyliberto era omne | de buen lynage ca deçendía de lynage de rreys de fran|çia et consyderando las cosas desta vida ser corronpibres | et menos preçiando las propuso de seruir a dios | e perse|uerando enel seruiçio de dios conpuso este lybro enel | qual puso, e escriuio muy santas palabras de vna uisi|on que vió et asy acaeçió (?) — Dyxo filoberto que seyendo | tienpo de ynvierno estando

en vna ermita enel mayor | sylençio dela noche et queriendo me partyr dela luenga | vegilya que auia contynuado en mis oraçiones, fué | arrebatado mi entendimiento de vn suenno muy sotil | semejante á suenno e a vision espiritual et aparesçió | vn cuerpo de omne syn espirito, que paresçia que era | ya partido del anima e yo catando lo con espanto | vyno vna anima que auia salydo nueua mente | del dicho cuerpo aque yo estaua catando e començo | allorar muy triste mente dando grandes alaridos | mal trayndo agrauiada mente asu cuerpo que estaua | presente e asentose çerca del llorando e gimiendo con | grandes sospiros doliendo se mucho delos exçesos | e pecados que auia fechos la su malyçiosa carne et | cuerpo que ante sy veya e mal dezyendo al cuerpo | començo arrazonarse lo que se sygue | O carne mesquina dime quien es el que te asy ha quebran|tado e dyrybado aty que tan marauillosa mente te | auia enrrequeçido estos tienpos pasados en aquel mundo | do somos partidos tu bien viste este otro dia enel que | [cxxvij.] tenias grand poder sobre todo el mundo et te tenian | y tan grand miedo et eres otrosy de todas las prouen|çias et las tierras pues que es dela conpana que te seruian | rricos omnes e muchos fijos dalgo e grandes escude|ros e de grand ofana [1] e muy loçanos e muy brauos | que yuan enpos de ty e tu delante dellos fazyendo | grandes jestos e contenentes carne mesquina ya este | tu rrastro e esta tu locura que leuauas en posty | e tu mas pyntado que pendola de pauon ya agora | es cortada para sienpre, ya non estas en las torres | nin en los palaçios muy espaçiosos e de grand largura | que tu auias fechos delos alcaceres do tu auias gran|des deleytes, mas yazes agora en ese ataud pequenno | e en esa fuesa de pequenna quantydat, pues dime que te | aprouechan agora tus moradas e tus grandes onrras | e tan grandes palaçios e tan rricos commo auias fe|chos pues esta casa lobrega et monimento enque ya|zes tyene largura et espaçio a malabes [2] de siete | pyes e ya agora non judgarás nin condenarás a | ninguno delos que solias falsa mente condenar quando | pronuçiauas tus falsas sentençias por las quales obras | que tu feziste es nos dado ami e aty sylla muy es|pantosa e morada muy triste de dolor enel ynfierno | para sienpre jamas et yo mesquina triste e tan apuesta | e tan lynpia fuy criada de mi sennor dios que me | formo ala su semejança et maguer que tu por el | pecado que pecó nuestro padre adan yo fuy en fuzi|ada del pecado original pero ya avia seydo lauada | por agua dela santa fuente del bautismo et tu | [cxxvij. v.] de cabo me acarreaste con tus falagos a errar contra mi | sennor ihesu cristo et ser aborreçida dela su piadosa madre | santa maría e de toda la corte delos çielos, piensa ago|ra sy yo que tanto bien perdy sy puedo bien dezyr mis | llantos ay mesquina para que fuy naçida ay quien nunca | ouiese salido del vientre de mi madre do me cryo el | mi sennor dios quien nunca fuese venida a este mundo | sy quier por que non fuese enlas penas del ynfierno | mas que estas penas ayamos tu e yo non es syn | rrazon ca mientra que beuiste nunca vna buena obra | sola mente dexaste fazer, mas syenpre con tu | enganno me llegaste ala conpanna delos demonios | e alas penas ynfernales en las quales syenpre sere|mos en dolor e en tristeza e lloro e llanto para syenpre | jamas, ay de my que ya en ella so e seré et por syen|pre enlas penas estaré so muy

[1] Ofana — *Ufania, arrogancia.*
[2] A malabes, *con dificultad.*

triste por tan grandes | commo sufro la menor delas quales todas las lenguas | del mundo non la poderian contar e mas mayor treste|za me quebranta, caya nunca espero perdon del que me formó | por que non me rrespondes, dyme donde estan tus here|dades que ayuntaste et los palaçios e los grandes ede|fiçios que fundaste e dime cuerpo catyuo donde son | las piedras preçiosas de grand valor e los anyllos | de oro que trayas do son los tesoros que allegaste do | son las grandes alfajas e rricas preseas que allegaste | do son los vestidos de deuiersas colores muy ofa|nos que cada dia rremudauas do son los vasos | de plata e de oro muy rricos con que cada dia beui|as do son los confites e espeçias de connortosos o|lores et los letuarios [1] de marauilloso sabores | [CXXVIIJ.] con que tomauas grandes deleytes en tus conbytes no me | parece que tyenes agora aues gruesas commo solias nin | carnes saluages e salpresas [2] commo solias nin tyenes | otrosy carnes mortesynas de que te mucho pagauas | nin vynos escojydos e agora para mientes sy te hue|le la cozyna tan bien commo solia que te ponian delan|te carnes de çisnes e de ansares e perdizes e gally|nas bien creo que non te huele agora tan bien por | que ya tu non comes nin puedes comer e agora | comen aty muchos busanos et lonbrizes e muchas | rretyllas [3] e muchas maneras, de que esto es manifie|sto que la ley de dios dize que estos galardones han los | pecadores que beuiendo e perseuerando e acabando su vida | en pecado mortal et en los viçios e plazeres del mundo | pagaste agora sy te paresçe desta casa en que estás que el su | techo está en çima del tu rrostro e de tus narizes e | ya tyenes çiegos los ojos et ya calla la tu lengua e | ya tus nenbrios son quebrantados et des bueltos en | tal manera que non podrás jamás dellos aprouechar te | veyo otrosy mas que quantos algos e quantas rriquezas e | heredades allegaste en tan luengos tienpos beuiste delo | et lo que ouiste por en ganno dello con manera de lo|gro, dello que rrobaste por fuerça dello que te dieron algunos | mal de su grado todo esto te arrebato la muerte en | vn punto non te çercan tus amigos commo solian | desque la muerte te çercó la flor de tu mançebia e | de tu fermosura, et el amorío que tenian contigo es | perdido ya los llantos de tu muger ya son çesados | e ya oluidado te han, ca las rriquezas que eredó de ty | et otrosy el dote que le tu mandaste gelo han fecho olui|dar non tengas ya esperança en ella nin en tus | fijos nin en amigos que tenias ca poco se dan por | [CXXVIIJ. v.] ty que avran mas por aver plazer conlas heredades que | rrobaste alos pobres et conlas joas e los dineros que le | dexaste que non de ty e por lo qual lloro yo agora et | del dia del juyzio en adelante lloraremos entre amos [4] para syenpre enel ynfierno, carne mesquina piensas tu | agora que aninguno destos tus herederos durase mucho | la tristeza et el llorar non lo cuydes ca, sabe por çierto | que nin tu muger nin tus fijos nin ninguno detus ami|gos non daran dos heredades nin vna delas mejores | que les tu dexaste por que enfermaste aty e amy para | que nos otros somos apartados de en medio dellos sali|esemos del mal lugar ynfernal en que por ellos cay|mos e delas penas ynfernales muy crueles en que | auemos depadecer,

[1] Letuario, *cierto género de conservas que hacen los boticarios.*

[2] Salpresa, *la carne que se ha entretenido con echarle un poco de sal: término todavia usado en algunas provincias.*

[3] Retylla, *del lat. reptilia.*

[4] Amos, *los dos, entrambos.*

o carne mesquina vees e conosçes | syn ninguna dubda que tan engannosa es aquella uida | e tan bolliçiosa e otrosy que tan suzya, et quanto enpeço|nnada del venino del diablo non estas agora vestido | de rricos pannos nin de grandes mantones que esa coby|jadura que tyenes avn mala bes vale dos arbejas [1] mas | espera vn poco que non as rreçebydo entera mente tu | galardon, non echaras ya alos pobres los trebutos nin | los pechos que solias echar et te solian pagar et por | este rrobo que tu fazyas non cuydes que non as de sofrir | mayor pena que esta en que te comen esos busanos ca, | todos los escritos dela santa telogia dan testymonio | et dizen que el cuerpo que ha de sofrir con el anima gloria | e pena del dia del juyzyo en adelante et por que tu | fuste rrobador delos pobres et non eres padre dellos mas | antes los en pobreçias por eso seras comigo enel yn|fierno del dia del juyzio en adelante a sofrir penas para | sienpre jamas e estate ay do te rroen esos busanos | los costados ca, non puedo aqui mas estar e quiero me yr | [cxxix.] que en caso que pudiese estar non me poderias rresponder | bien so çierta. desque el anima ouo dicho estas rrazones entrestyçiose | el cuerpo vn poco et paresçia que queria rrebeuir e alço | vn doco la cabeça e oteo atodas partes e marauillan|dose mucho que cosa era la que tan mal lauia denos|tado et vido esta su anima çerca de sy en que non vio | otro, dando gemidos et sospyros, et començo de dezyr | contra su anima, pregunto te syeres tu aquel que agora | fablaua comigo, çierto sy tu eres non es verdad todo | lo que tu dixiste agora que en algo dello mentyste e quiero|telo prouar por claros e manifiestos argumentos digo|te que te conosçere que te fiz errar muchas de uezes | et fuy ocasion asas vezes por que te yrases e te rre|grases de buenas obras mas yo en quanto so carne. et | fezyese errar aty en quanto anima esto non es maraui|lla et dezyr te he por que tu deues saber que el mundo | e el diablo feyeron aparçeria [2] en vno e posieron su fe | et postura que en quantos engannos podiesen en tan|tos troxiesen alas animas delos omes e esta postura | fecha para que mayor afincamiento pudiese traer el anima del omne aperdiçion e sacaron ala carne del omne | para que fuese enesta aparçeria e por que el diablo e sus | consejos malos et con el apetito dela carne otrosy conlas | vanas glorias del mundo troxiese anima del omne al | ynfierno et por ende sy yo fize errar aty fize rra|zon pues yo era enesta conpania e la culpa deste errar | non fue mia mas fue tuya et prueuo lo asy et | fago vn argumento enesta manera delas rrazones que tu | agora dixiste que dios te auia criado tan lynpia et | tan nobre a su senmejança et mager auias seydo | [cxxix. v.] amanzyllada del pecado origynal pero ya eras lauada | et lynpia por la fuente del santo bautysmo otrosy | pues dizes que te crio dios a su senmejança pareçe | pues te dio seso et entendimiento et rrazon que telo | dio para con que me rregises ca, non te lo dio para al saluo | para que conel me rregises et lo fezyeses seruiçio e ami | diome por tu syeruo para que feziese tu bondat, pues | sy te dios crio para que touieses sennorio sobre mi e te | dio rrazon et seso con que me podieses castigar et tu | en lugar de me acostrenir que fezyese tu voluntad | et en mis obras me consentyste fazer lo que yo quise

[1] Arbeja, *legumbre conocida. Para disminuir el valor de una cosa, se dice „No vale una arbeja.“*

[2] Aparçeria, *es la compañía de los que van á la parte y Aparçero, el compañero que vá á la parte.*

sy|gese que la culpa es tuya et non mya plueuolo a|sy por otro argumento todo aquel que es sennor e por | nesçesidat se abate de su obra e se faze sieruo delque | ante era su seruo deue ser condenado por culpado e | mas el su seruo que le estableçe por su sennor en vsar | del sennorio enque lo pone el sennor que se somete a | juridiçion del que ante era seruo mas tu eras mi | sennora para me mandar e para me rregir e para me | costrenir que feziese tu voluntad e tu mandamiento et | tu non quisiste vsar deste sennorio que dios te dio sobre | mi e fezyste ami tu sennora e tu fueste mi sierua | pues segiste mi voluntad en todo lo que yo queria sa|biendo e entendiendo que te daua malos consejos sigese | que pues la culpa es tuya e non es mia ende fize | rrazon de vsar de sennorio pues me dieste lugar | prueuase por el prouerbo que dize que todas las cosas | del mundo cobdiçian ser mejoradas del estado en que | estan et por ende fize rraçon de vsar del sennorio | pues tu melo diste para que del vsase et que eras ante | mi sennora prueuolo por que dize enel capytolo poly|tyçes que los omnes que han mijores entendimientos et | [cxxx.] son mas sabidores natural mente sennores e rregidores | delos otros mas aty dio el mi sennor el seso e el | saber e el entender mas que non ami, cayo solo por | mi non se nada et tu syn mi sabes fabrar e en|tender pues paresçe que natural mente te crio | dios por mi rregidora e por mi sennora et | por esto paresçe que de ante era yo tu sierua | mas fuy yo tu sennora e tu mi sierua mas | que lo tengo prouado e prueuo telo avn por el mis|mo letrado ca, el que dize que faze mandados de o|tros son sieruos a estos dizen que son los que enca|reçen de sabidoria e de seso ende este es su dicho | enel primero poliçite ha do dize quelos omnes que | careçen de de *(sic)* seso e de entendimiento son natural|mente sieruos delos otros subditos et su misos | mas tu fueste tal que acreçiste de rrazon prueuase | pues nō me quisiste rregir nin sopiste plueuase | do dize e quieres rregir todas las cosas vsa de rra|zon e somete ala rrazon e ala sabidoria ca sy de|lla vsares todo el mundo rregeras mas sy por sa|bidoria et por rrazon non te reguieres non eres digno | de vsar sennorio nin de aver sennorio sobre otros dela qual abtoridat pareçe pues que tu non me sopyste rregir | non ouiste en ty sabidoria para me saber rregir et | en mi ovo sabidoria que te podiese mandar lo qual paresçe | et pues fezyste todo lo que ami plugo sigese por la ab|toridat te cud *(sic)* et sigese que tu fueste mi sierua e yo tu | sennora et pues tu de sennora que eras te fezyste mi si|erua tuya es la culpa del danno e del mal que te ha venido | et non es mia ca, tu quando veyas que yo queria fazer algo | que non conplia deuieras me dizer mente *(sic)* castigar confan|bre e con sed et con açotes e sy tu asy fezyeras non po | [cxxx—v.] diera yo fazer maguer cosa mas quando yo te pedia ga|llynas dauas me tu gallynas e capones et sy te pedia | vyno blanco dauas me tu alfaxor[1] e buen vyno berme|jo et fartauas me muy bien et despues que era farto | sy te pedia muger tu luego me la dauas e non vie|ja mas moça e non de rruta mas vyrgen e non una (?) mas tantas que non auia que fazer et otrosy que non avia | culpa et prueuo lo asy por nueua rrazon de esperençia | manifiesta ca, bien non puede fazer ninguno cosa que bien | vees que el cuerpo con adminitelo dela anima biue |

[1] Alfaxor, alfaxu, alaxu: *cierta pasta que hacen los moros con pan rallado, miel, alegría y especias.*

e con su ayuda crece et pues el anima esto faze bien | vees que en ella es el poder et el querer pues ella | es la que deue rregir e castigar al cuerpo lo qual synon | fizo e non domó luego los deleytes del mundo lo en|sandeçe e otrosy bien sabes que la carne es conrronpy|ble et de sy misma sola mente non sabe nada nin | mal ninguno por sy estando non entyende, ca todo lo | que faze primero sale de ty que eras la que sabes e en|tyendes que yo por mi syn ty non so nada que la | carne non sabe nada que es lo que su anima cob|diçia nin que es lo que aborreçe pues sy el anima ty|ene el querer et pone las cosas por obra ca, las | manos e los otros entramientos dela carne que es | su sierua que culpa ha la carne que es su seruienta | çierto la culpa es dela anima e que cobdiçia las cosas | e las entyende e las pone por obra que non del cuerpo | que faze su seruçio *(sic)* e agora creme que tu pecaste | mas graue mente en segir la voluntad de mi que son | faca *(sic)* cosa et suzya que bien vees la esperançia *(sic)* ma|nifiesta en mi syn ty non puede fazer ninguna cosa | que son tan flaca que avn non me puedo nin tengo fuer|ça para me defender de tan pequenna cosa commo son | estos busanos que me rroen los costados enesta | casa en que esto, mas anda vete de aqui que non|quiero mas fablar contygo. | [CXXXI.] El anima rrespondio muy cōplesa et dixo avn quiero | estar aqui et desputar contigo mientra me dexan e | tengo tienpo Dyme cuerpo falso et traydor por que me amargaste con tales palabras e tales vytope|rios com̄o agora as dicho queriendo me echar to|da la culpa delas trayçiones que tu fezyste dime | agora traydor que bien te lo puedo dezir que mientra | beuiste enemigo quien te mostró, e de quien apren|diste palabra tan aspera com̄o la que agora fabla|ste, mager que en algo dello que dixiste fablaste rrazon | pero rresponde rrazon mas alos argu- mentos que fe|zyste non te rrespondo pero rrespondote alo que dizes | que quando yo veya que tu me demandauas las cosas | que non conplian que te deuiera castigar | digo te | que dizes verdat enllo mas bien sabes tu que quando te | queria castigar o queria fazer oraçion, o ayno *(sic)* luego | me trayas aymagynar enlos sabores delas ui|andas et en la fanbre que sentias e enla vana | gloria del mundo por la qual rrazon avemos de ser | condenados, otrosy quando te queria açotar o dar | astenençias luego me conbydauas con los deleytes et | que te quexauas muy mucho dezyendo que era cosa | muy aspera e que era cosa que te poderia venir | grand danno et por eso serias en fermo por lo | qual me trastornarias del buen pensamiento et trayas | e conplias tus deseos et ansy rreçebias tu el casti|go de mi et la dotryna que yo te queria dar carne | mala falsa traydora engannosa perdedera contra mi | syenpre contraçiones andediste et con los falagos | del mundo me traxiste en pos de ty fasta que con fala|gos et maneras me troxiste al pozo del ynfi|erno se bien que so culpada ca enesto erré que teni|endo yo sobre ty sennorio non te rrefrené mas | [CXXXI. v.] por que me engannaste con engannos tan dulçes sabe | que por ende as tu de ser mas de graue pena | comigo ca, sy tu carne mesquina loca et sandia | sy tu menos preçiaras las rryquesas del mundo los fa|lagos del diablo engannado et lysonjero et quisieras | llegarte al seruiçio de dios tu et yo ouieramos | gloria et plazer conlos santos de parayso mas quan|do este otro dia se rreya el diablo rregannado mas | queriendo et que te prometia con sus engannos que aui|as de beuir luengos tienpos et que auias de aver grandes | plazeres con tus algos tu entonçe non cuydauas | morir

et tu creyendo que era ansy verdat vees | agora com̄o eres escarnido ca vyno la muerte en | vn punto et sacóte del palaçio et de la vana gloria | en que estauas et pusote enesa fuesa et enese | podrimiento en que yazes ya agora poderas saber | qual es la propiadat del mundo ca el mundo tyene | la propiadat de los omnes engannosos et lysonjeros | et los omnes lysonjeros al omne que quieren engannar | al que le muestra mas bien querençia fazyende lo en | creyient con sus engannos et con sus palabras e | con su falsa rrisa rregannado los dientes amanera | de rreyr que lo ama mas que a todos los otros | omnes por que se fie dellos et estonçe le pueden | mejor engannar et el mundo asy faze et los | omnes que quiere traer á perdiçion ha esos da mas | onrras e mas rriquezas et despues ha dado estos | deleytes e estos dulçes manjares e estos buenos | olores dales a comer a otros, ca delos cuerpos que | en este mundo ovo bien gouernados, han a comer.

[*Falta el fol.* CXXXIJ.]

. . . .

[CXXXIIJ.] beuir et otrosy la carne syn el anima a ninguno poco | aprouecha et non es ninguna cosa et otrosy bien sabes | tu que sy el anima tuuiese asu sennor dios pa|gado et estouiese en su gracia nunca la carne podria | vençer la syruiença nin las velutades del anima et | sy tu mientra beuieras conosçieras e amaras a | dios verdadera mente et sy telos pleitos (?) que te eran en|comendados dello judgaras derecha mente et sy nunca | te llegaras alas costunbres delos malos omnes nunca la | vanidat del mundo te engannara aty et ami mas | por quanto yo fuy fecho para en que tu venieses ame|nos de tu conpanna he quedado esto que agora vees | que tengo aquesta casa triste et lotrega et con muy | mucha tynebra et busanos e fedor et podrimiento | et se bien que tengo que he de aver avn mas trybula|çion et pena desque rresuçite contigo el dia potry|mero del juyzio dia triste et de sanna et de dolor | ca de ally adelante estaré contigo sufriendo para sienpre | jamas penas ynfynitas de desesperaçion de perdon e | muerte que non ha ome que pueda contar que dura et | que durara por syenpre jamas | Et quando el anima esto oyó començó adezyr con | vna boz llena de rrencura ay quien nunca fu|ese naçida ay de mi para que me feziste mi | sennor dios ala tu fegura, pues sabias que | auia de ser perdida ay mesquina quien ouiese | tal propiadat com̄o han las animalias brauas | [CXXXIIJ. v.] que enel punto que el espiritu se aparta del cuerpo enese | punto el su cuerpo finca muerto et jamas non by|ue et catyua de mi quisiese agora dios que tal | fuese la fin delos malos omnes que com̄o se partiese | el anima dela carne luego moriese ela anima | segund el cuerpo finca muerto por que jamas non | ouiese sentymiento de penas et sy prugiese adios que | asy fuese yo luego morreria et non estaria | sofriendo las penas que sofrir me conuienen et aty | comigo con muerte perdurable enel ynfierno conlos demonios | Estonce el cuerpo quando oyó dezyr al anima que el | auie de ser con nella enel ynfierno et beyendo | otrosy tan grand llanto com̄o fasia ovo grand te|mor et dixo rruego te agora anima que me | digas que cosa es el ynfierno con que ami me a|menazas o sy estouiste enel o que cosa es lo que enel | uiste, o sy lo oyiste dizer dime se sabes sy ay | esperança alos que estan enel ynfierno de auer gloria | o la dulçor de ihesu christo dime agora que acorra dios | sabes sy perdona enel alos que eran omnes honrrados et | | alos que eran fidalgos et alos omnes de grandes vfa|nas et muy rricos que

solian enel mundo somos | partidos ser en grandes tronos et en rricos asenta| mientos et ay esperança sy quier por heredades opor | dineros, olos rreys olos condes olos otros rricos | omnes dy melo agora sy quiera por que me fagas buen | coraçon de quanto espanto me posiste con tus dichos | [CXXXIIIJ.] et con tu lloro que te veo fazer | rrespondio el anima luego dezyendo o traydor | sabydor de toda trayçion e neçio entre las | cosas que son de buen entendimiento non vees tu | agora que esta pregunta que me fazes que es | pregunta nesçia et dicho de poco saber en *(sic)* non ay rrazon pues sabe por çierto que todas | personas del mundo que mueren en pecado mortal | quier sean padres santos o cardenales o enpera|dores o rreys de qual quier estado o de qual quier per|fiçion, o otras personas de qual quier condiçion que | sean por ende condenados alas penas ynfer|nales de nunca jamas ay nin averan esperança | de perdon nin avran rrendiçion nin por oraciones | et avn mas te digo que toda la deuoçion delos | santos orasen et avn que todos los rrelygyosos | del mundo ayunasen e fezyesen abstenençia | et otrosy avn que quantas rriquezas ay enel mundo | fuesen dadas por amor de dios et todo esto | fuese fecho et por dios lybrase e sacase sy quie|ra vna anima et non mas delas que son enel | ynfierno digote por çierto que non era cosa que | se poderia fazer nin lo poderia rrecabdar et | la rrazon por que es el anima que es condenada | al ynfierno nõn puede aver jamas la gracia de dios | ca soy çierta que el diablo es tan brauo et tan | [CXXXIIIJ. v.] cruel et tan syn piadat que non daria vna | . . . . .[1] sola anima sy quier por quantas hereda|des ay enel mundo e vn *(sic)* te digo mas que non | la sobraria vn rrato que folgase que non ouiese | pena que tanta es la su clueldat *(sic)* que todavia | se ensanna mas contra las animas, mas alo | que me preguntas sy perdona alla algunas perso| nas delos que son altos de lynaje e alos que fueron | en aquel mundo sennores et gouernadores delos | otros omnes a esto te rrespondo et te digo por | cierto que quanto mas entrado fuere en aquel mun|do et quanto mas rrico es tal onrra le fa|zen ally que le meten en la mas baxa fon|dura delos ynfiernos, ca vees el omne que | por sus pecados es condenado mientra mas | rrico es e mas onrrado fue mas lo atormen|tan et muy mas fuerte mente le dan las | penas et en auiendo el anima fecho su punto | en fablar aquestas sobre dichas cosas et avn que|ria dizer mas sy le dieran espaçio ha he vos | que vinieron caher subyta mente dos diablos | muy espan tosos negros mas que pez et muy | feos e de tan vyles formas que quantos pintores | son enel mundo non los poderian tan espantosos | fegurar et lançauan frama de piedra xufre | fediendo por la boca et auian los dientes de tres | ordenes et asy fieros e grandes cõmo açadones | et por las ventanas delas narizes non quedauan | de caer busanos et otras cosas muy suzias | [CXXXV.] et salyr serpientes muy crueles et culebras e serpien|tes cõmo ala cranes que non quedauan de penar et | de feryr al anima et los ojos dellos eran muy gran|des rreluzian asy que paresçian braçines[2] quando estan ber|mejos rrelusyan con ençedimiento de fuego et tenian | en las fruentes cuernos e por los cabos dellos non çesa|uan de manar venino podrido que daua muy grand | fedor et auian las orejas muy grandes e abiertas | e salian por ellas sangre de grand fedor tal que era | cosa

---

[1] — tan?

[2] Braçines, *por brasiles; de brasil, color de brasa ó de fuego.*

muy aborreçibre de catar, ca aquella sangre era | delas animas que despedaçauan con los dientes et | tragauan e gomitauan la sangre por las orejas | e por las gargatas et trayan enlas manos forcas | de fierro con garauatos et las vnnas que tenian enlos | pies eran semejantes a colmillos de puerco javaly sal|uo que eran muy mas mayores e trauaron en vn | punto della conlas vnnas e con las forcas et en | vn punto la lançaron çerca del ynfierno e quando | ally fueron rrecreçio muy grand conpanna de demo|nios que sobyeron muy prestos ala rresçebir fazien|do muy grandes gozos et fartando se de dar gran|des golpes enellas abraçando la conlas forcas et | garauatos que trayan dando le muchos aguijones e | començaron le de apertar el vientre con vnas fachetes [1] de vergas de fierro e dieron le vn muy grand tormen|to muy cruel mente et syn piadat con açotes | et finchyendole la boca e la gargata de estercol et de | venino fediondo et lançauanle plomo ynfernal | por la boca rretido e por el enbrigo e por los ojos | [CXXXV. v.] et por las orejas et engasgaron [2] muy fuerte | mente della con los dientes de guisa que en vn punto | le ouieron comido los rrostros e asy la golpauan | con las vñas e con los cuernos e con las forcas et | con los dientes que en vn punto non parescio que oui|ese enella tanto sano com̃o la vña e faziendo | esto començaron de fablar segund que sy estoviesen | casados | hahe alos que anos siruen e fazen seruiçio | ansy los sabemos nos onrrar et aquellos que se | pagan de aquel mundo e fazen lo que nos otros les | consejamos este galardon les damos mas avn | esto non es nada espera agora vn poco e veras [1] que te faremos quando el anima esto oyó dio vn | fraco gemido segund cosa medio muerta, comen|çó asuspyrar et metyendo la por la puerta del | ynfierno luego quanto mas pudo fablar de guisa | que avn malabes la podia omne oyr de muy çer|ca et dixo o ihesu christo fijo de dauid parami|entes en esta criatura que feziste enque esto oyeron | los demonios rreclamaron con grandes alarydos | a he tarde llamas aese tu dios non te conuie|ne dizer ya rruegos nin oraçiones que non te | valdera aqui ninguna cosa ca, ya aqui non ha espe|rança que tal es nuestro vso ya nunca veras luz | ca, toda via estaras enesta tyniebra folgan|do e eneste plazer que aqui vees e nos otros te | faremos avn mayores solazes e con nos otros | aberas este gasajado que agora as la forma que | solyas tener enla cara non ayas della rreçelo | que aqui tela mudaremos e tornar tela hemos | [CXXXVJ.] tan fermosa com̃o nos otros et de aqui adelante | estaras por sienpre en nuestra conpanna et conosçe|ras com̃o sabemos consolar anuestros amigos | aquellos que por nos algo fazen | Et yo filoberto conponedor deste lybro estando | enesto aqui paré mientes enestas cosas com̃o | pasauan desperté muy espantado et finqué vn rrato | com̃o que no estaua en mi fuerca del espanto | que oue en mi desta espantosa vision pero estando | despauorido segund que lo de parto et me fallé | enel suelo do me auia dormido alçé las ma|nos juntas adios contra el çielo e torné ami | oraçion en que primero estaua e començé de rrogar | afincada mente que por la su benignidat e por | su acostunbrada piadat me lybrase del ynfier|no e de tal pena com̃o vy sofrir aquel anima | et de ally adelante aborreçi todas las mesquindades | deste mundo e rrenunçie todos los tesoros e rrique|zas e heredades e todas las otras cosas deste |

---

[1] Fachetes, *manojos.*

[2] Engasgaron, *de engascar, engasir, engasicar engastar.*

mundo ca, todas son de poca dura e desechélas | et touelas por ningunas et en comendéme ami | sennor ihesu christo el qual sea alabado por sien|pre amen ca | mal pecado ya vemos todo el | mundo ser perdido e perderçe mas de cada dia por | tantas maldades e pecados como enel creçen | nesçesaria mente veemos otrosy la justiçia | [CXXXVJ. v.] ser perdida por nuestros pecados et los letrados | aque llaman los otros omnes ser sabios son enbe|uidos en pecados e en maldades los quales | non deuen ser llamados letrados nin sabios mas | ya orates e locos que por todo el mundo oy | todos esto dizer ya el mundo perdido es ya | non ay otro dios sy non vana gloria e bul|ra e el dinero et como aquel que tyene muchos | dineros et muchas heredades et rriquezas aquel | adoran ya las gentes e non adios como saben | quien se es e asy se arridran de dios e pierden | se las virtudes e non vsan dellas ca, non han espe|rança, otrosy la fe es poca et la caridat es ya | perdida que son llamadas segund la teologia ver|tudes muy marauillosas e santas ya son pocas | que non son del todo afogadas e perdidas que avn | malabes fallaredes vn omne atan solo que vse co|mo deue estas virtudes mas vsan ante de todos | engannos e avariçia e delos otros pecados viles | e suzyos delas maldades que enellos se rrequieren | et estos que vsan destos pecados non curan si | non como allegaran dineros et estos e aquellos | aquien los omnes con lysonjas fazen los omnes | muchas onrras ca, ha asy conte çe que vn | omne es fijo dalgo e avn que sea de fermosa | desputaçion et sea con todo esto bueno e omil|de e bien acostunbrado e que aya enel otras bue|nas propiadades sy pobre es luego dizen quees | vil e neçio e que non es para nada e otro omne por | uil que sea o yo mismo que sea malo e biua enel | malas costunbres e otrosy avn que sea e biua en | [CXXXVIJ.] En susyos e feos pecados sy por aventura fue rrico | e tesorero del rrey e sea omne que tenga muchos | dineros et ande vestido de onrradas vesteduras | e fermosas e preçiadas quanto mas sy estouiere al | derredor çercado de escuderos e de conpanna luego | dizen et cren que yo soy muy sabio e de buen | entendimiento et luego vienen vnos de vna parte e | otros de otra dezyendo e fazyendo grandes rreue|uençias *(sic)* abraçando al omne rregannado amanera | de rreyr dezyendo el vno sabed sennor que soy | vuestro sobryno e el otro yo so vuestro primo e el to|ma ensy mucha vana gloria mas depus ui|ene la muerte e pierde este parenteso e luego | es perdído todo el amorio de guisa que todos | se arriedran e fuyen del desque es finado e lue|go lo oluidan ansy como sy nunca lo uiesen co|noçido aquellos que lo lysonjauan e se leuatauan ael | quando lo veyan fazyendo le rreuerençias e abra|çando le e besando le las manos otros la boca | atapanse las narizes e arriedran se del ansy | como de cosa que fiede muy mal e vana glo|ria del mundo como en poçonnas tan espantosa | mente las virtudes e los sesos delos omnes falagan|do los de guisa que por ty han de amar las | cosas pasaderas que paresçen e se des fazen mas | ayna que flama de estopas e amorio de dolor | e de lloro poçonna amargosa que pareçes dulçe | enel sabor e rriquezas corronpibres e tenporales | para que vos cobdiçian los omnes pues saben e entien|den que vos otras sedes en poçonnadas que corron|pedes non tan sola mente los vyçios tenporales | [CXXXVIJ. v.] de tal manera que por dineros son tornadas | las volontades delos juyzios es adeclinar | del derecho e de dar falsas sentençias mas avn | conrronpedes las animas que son cosas espirituales | enbeuiendo los omnes en avaryçia e en

cobdyçia | des ordenada fasta perdiçion de sus animas a|vn non ternia por fuerte cosa amar los o|mnes las rriquezas et los dineros sy ellas po|diesen dar alos que touiesen tres cosas, la primera | que sienpre fuesen mançebos e nunca, envejeçiesen | la segunda que fezyesen fijos que beuiesen para sy | enpre e nunca moriesen e sy ellas esto alca|sançe *(sic)* por las rryquezas vn poderian los mios | dizer que fasian rrarzon *(sic)* en allegar dineros e | rryquezas mas tu omne mesquino deues pensare| . . . s. que pieses en com̃o la muerte mata atodas | las cosas . . . . as [1] que an syntymiento e synon dime | qual cosa es la que fue biua desque fue el mundo cri|ado que naçiese e sea agora biua et nunca mora | e beuira e nunca morrira çierto non me mostraras | ninguna pero non te sabré yo saluo de nos otros que so|mos criaturas et non te pregunto delos milaglos | de dios que faze asy en conseruar e elyas que somos | çiertos que es enel parayso terrenal, enunca morio | pero morrera quando adios plazera e que lo sobre di|cho sea verdat plueuase por esperençia de cada | dia que veemos que el que ayer era biuo ya podre|çe so la tierra e marauillome com̃o puede fabrar | nin aver plazer el omne que cuyda enla muerte en | com̃o entiende e sepa com̃o ha de morir mas | que non sabe do ha de yr odo non onde dezia vn | [cxxx . . . . . .] sabxyo *(sic)* en sus . . . . . | pienso luego en . . . . . | que non llore e hi [2] digo . . . . . | mas non se quando nin com . . . . | conpanna he de ser llegado nin se sera mi ani|ma conlos sieruos de dios osy non, çierto es | que el omne quel tienpo que tiene el techo dela casa | enque esta sobre las narizes non le plaze con | la vana gloria del mundo mas que sy fuese ciegº . . . . . lodo mas entonçe non judga a nin| guno . . . . burla ca enel aquel mundo la justiçia | e el enganno callan e estan seterrados ally non | han por ley e ordenamiento lo que viene a la veluntad | del omne . . . . . . propria justiçia e verdadera que aquella | ley es ally que ordeno nuestro sennor dios el qual da a | cada vna syn falla su . . . . . . segund lo mereçe | ad can *(sic)* gloria nos perduca . . . . . . amen.

[1] biuas (?).
[2] h *durchstrichen.*

II.

FRAGMENTO DE UN POEMA CASTELLANO ANTIGUO.

(Archivo histórico nacional — Oña — IV. — 380. — Siglo XIII.).

Si q̄reedes ojr loq̄ uos quiero dezir dizre uos loq̄ ui noluos iquedo fallir un sabad . . . . |
. . . . xient domngo amanezient ui una grāt uision en mio leio dormient erā asem . . . |

Si quereedes oir
lo que vos quiero decir
dizré vos lo que ví
no l' vos i quedo fallir.
Un sabad*o* *ex*ient,
dom*i*ngo amanecient,
ví una grant vision
en mio leio dormient.
Eram' asem*eiat,*

4 Quedar, *pensar, procurar, guardar.*

. . t q̄ so un lenzuelo nueuo jazia un cuerpo de uemne muerto ell alma era fuera |
fuert mientre q̄ plera ellama es ent esida desnuda ca non uestida enguisa [1]
. . . . n jfant fazie duelo tan grāt tan grāt duelo fazie al cue^{r}po maldizie fazie |
. . ın grāt de duelo emaldizie al cuerpo al cuerpo dixo ellalma deti lieuo ma |
. . . . . fama tot siemp̄et maldiz^{r}e ca por ti penare q̄ nūca fe^{ci}st cosa q̄ seme^{i}as fer |
. . . . . sa ni de nog nidedia de lo q̄ io q̄ria n̄ca fust aaltar por j buena ofer^{d}aa[2] dar ni diez |
. . . . . ni prim'cia ni buena penitēci ni fecist oracion nūca de corazo c^{n}ado iuas all*es*l *(sic)* |
. . . . . si asentauaste aconseio i fazies tos conseios etodos tosdos[3] trebios apostol ni martjr |
. . . . quisiste seruir iurr[4] par la tu tiesta q̄ no curaries fiesta nūca de nigun santo no |
. . . . st so disāto mas not faran los santos aiuda mas q̄ auna bestia muda mezquino mal

[1] Decia *eguisa* y luego enmendaron *enguisa*. [2] Parece que decía *oferaa* y después pusieron una *d* sobre la primera *a* para que se leyera *oferda*. [3] Por equivocacion escribieron la palabra anterior repetida, y luego pusieron una *s* encima de la *o* dejando sin tachar la sílaba *dos* sobrante. [4] *iurr;* errata, por iuraste.

---

que so un lenzuelo nuevo,
jazía un cuerpo
de uemne muerto;
ell alma era fuera,
fuert mientre que plera:
ell a*l*ma esent esida,
desnuda ca non vestida;
en guisa *d*un i*n*fant,
fazie duelo tan grant;
tan grant duelo fazie,
al cuerpo maldizie:
fazie *un* grant de duelo
e maldizie al cuerpo.
Al cuerpo dixo ell alma
de tí lievo ma*la* fama;
tot siempre t*e* maldizré,
ca por tí penaré;
que nunca fecist*e* cosa
que semeiás fer*mo*sa,
ni de nog ni de día
de lo que io quería.
Nunca fust á altar
por í buena oferda dar;
ni diez*mo* ni primicia,
ni buena penitencia:
ni fecist oracion
nunca de corazo*n*.
Cando ibas all eclesi*a* (?)
asentávaste á conseio,
i fazies tos conseios
e todos tos treb*e*ios.
Apostol ni martir
non quisiste servir:
juraste par la tu tiesta
que no curaries fiesta;
nunca de nigun santo
no *guardast* so disanto,
mas no t*e* faran los santos aiuda
mas que á una bestia muda.
¡Mezquino mal *fadado!*

12 Uemne *por omne.* 31 Fust *por fueste ó fuiste.* 32 Oferda *por ofrenda.* 37 Cando, *por cuando.* 39 Tos, *por tus.* 46 Disanto: *dia del santo? ¿festividad?*

. . . . . . ta mal ora fuest nado q̄ tu fu[5] tan rico agora eres mesquinu[6] dĩ[7] o sõ tos ꝺ'[8] q̄ tu mi |

. . . estero olos tos $\overset{o}{\text{m}}$azaris et melequis q̄ solies manear et amenudo contar oson los pala . . . . |

q̄ los quendes ielos res te solien dar por te[9] loseniar los cauallos corientes .^{as}eppuelas *(sic)*[10]

. . . rientes las mulas bien amblames[11] asuueras trainãtes les frenos esorados los |

. . . . ıles dorados las copas doro fino conq̄ beutes to uino do son tos bestim̄tos elas |

. . . . guarnim̄tas q̄ tu solies festir e tan bien re

---

[5] *fu,* por fuste ó fueste. [6] *mesquinu,* mejor fuera mezquino, como en la línea anterior. [7] *dĩ,* dim por dime. [8] *ꝺ',* dineros. [9] *te* — Decía *to* y luego enmendaron *te.* [10] Decía *eppuelas;* luego debieron añadir, casi encima de la *e,* la síbaba *las,* pero se ha borrado la *l.* [11] Puede leérse *amblames, amblantes, amblaures* ý aun *amblaittes.*

---

ta mal ora fueste nado;
que tu fu tan rico
agora eres mesquino.
Dim' ¿ o son tos dineros
que tu mi . . . . estero?
¿O los tos moazaris
et melequis,
que solies manear
et a menudo contar?
¿O son los pala*frés,*
que los quendes ie los res
te solien dar
por te loseniar?
¿Los cauallos corientes,
las eppuelas *fe*rientes,
las mulas bien amblantes
asuveras trainantes;
los frenos esorados,
los *preta*les dorados;
las copas d'oro fino
conque beutes to vino?
¿Do son tas bestimentas
e las *tas* guarnimentas,
que tu solies festir
e tambien re*scebir,*
. . . .

---

54 *¿Diría „que tu minestero?* 56 Moazaris et melequis, *monedas árabes.* 60 Quendes, *por Condes.* 62 Loseniar, *llevar la enseña.* 66 Asuveras, *de azvver, que significa en arabe, la cuerda ó correa que une el pretal con la baticola.*

III.

A.

Ms. de la Biblioteca del Escorial.

REUELAÇION DE VN HERMITANNO.

[Fol. 129. v.] Esta es vna reuelaçion que acaesçió a vn omn e bueno, hermitanno de santa vida, que estaua resando vna noche en su hermita é oyó esta reuelaçion, el qual luego la escriuió en rymas, ca era sabidor en esta çiençia gaya.

Comiença é dise asy:

I.

Despues de la prima la ora pasada,
en el mes de enero la noche primera,
en CCCC. e veynte durante la hera,
estando acostado allá en mi posada;
non pude dormĩr essa trasnochada,
á la mannana un suenno me vino,
veredes, sennores, lo que me avino
mientra pasaua el alumbrada.

II.

[Fol. 130.] En vn valle fondo, escuro, apartado,
espeso de xaras, sonné que andaua
buscando salida é non la fallaua,
tope con un omne que yasía fynado.
Holía muy mal, ca estaua fynchado,
los ojos quebrados, la fas denegrida,
la boca abierta, la barba cayda,
de gusanos é moscas muy acompannado.

III.

Mirando el cuerpo de chico valor,
oy vna bos aguda muy fierra,
abrí los mis ojos por mirar quien era,
vy vna aue de blanca color.
Desía contra el cuerpo: hereje, traydor,

B.

Ms. de la Biblioteca Nacional de Paris — No. 313 (ant. 8168) — S. XV.

[Fol. 179. v.] DISPUTA DEL CUERPO E DEL ANIMA.[1]

I.

Despues de la primera hora passada
en el mes de enero la noche primera[2]
quatro cientos e veynt entrante la era[3]
estando acostado en una posada
non pude dormir essa trasnochada[4]
vino me un suenno alla al maytino[5]
direuos señores lo que me avino[6]
fasta que paso toda el aluorada.

II.

En un valle fondo, escuro apartado[7]
espesso de xaras sonné que andaua
buscando salida e non la fallaua[8]
topé con un cuerpo que estaua finado[9]
Olia muy mal seya finchado[10]
los ojos quebrados la faz denegrida[11]
la boca abierta la barba cayda
de muchos gusanos bien acompañado[12]

III.

Mirando aquel cuerpo de chica valor[13]
oy una voz aguda muy fiera
alçé los mis ojos por ver de quien era[14]
ví venir un aue de blanca color[15]
deziendo contra el cuerpo ereje traydor[16]

C. — *Ms. de la Bibl. Nac. de Paris* — No. 230 (ant. 7825) — S. XVI.
[1] [Fol. 225]. Disputa del anima e del cuerpo. [2] e. e. m. d. janero . . . . [3] . . . . e viente . . . [4] n. puede d. esta transnochanda. [5] v. m. en s. a. el matino. [6] diremos senyores l. q. á mi a. [7] E. hun v. escuro fundo a. [8] b. sallida e . . . [9] t. c. hun c . . . . . [10] Olya m. m. s. fincado. [11] L. oios q. l. fas d. [12] d. m. guzanos b. acompanyada. [13] M. aquell c. d. xicha v. [14] alce l. mys oios p . . . . [15] v. v. hun a. d. blancha c. [16] dize c. e. c. ereie t.

del mal que fesiste, si eres repiso,
por tu vana-gloria e falso riso,
yo enel infierno biuo con dolor.

IV.

Asentóse muy paso asu cabeçera
çercando el cuerpo todo aderredor.
batiendo las alas con muy grand dolor.
fasía grand llanto de estranna manera:
desía cuytada, commo soi sennera
non fallo lugar do pueda guarir,
malo fué el día que oue avenir
aser tu çercana e tu conpannera.

V.

De Dios nin del mundo pauor non oviste,
falsaste su ley e sus mandamientos,
yncrédulo fueste en tus pensamientos,
jurando en bano mentiste, falsaste.
Apobres cuytados lo suyo tomaste
con tu luxuria e mucha cobdiçia,
e con tu soberuia e grande abariçia,
donde yo era linpia muy mal me ensusiaste.

---

del mal que feziste si eras rep'so [1]
por tu vana gloria e muy poco seso [2]
jamas nel infierno viuiré ē dolor [3]

IV.

[Fol. 180.] Asentóse queda á su cabeçera [4]
e anduuo el cuerpo todo ēderredor [5]
batiendo las alas con muy grā temor [6]
faziendo llanto de estranna manera [7]
deziendo cuytada como soy sennera
non fallo lugar do pueda guarir
escuro fué el dia que oue a venir
á ser tu çercana e tu compannera. [8]

V.

En tanto que puedo agora aquí estar
quiero fablar un poco contigo [9]
bien sabes tu el mi mal amigo [10]
que por tus errores e tu mal vsar
pecaste e feziste a muchos pecar [11]
de lo qual repriso ser non q̄siste [12]
e avn penitēçia jamas non ouiste. [13]
por que yo mezquina avre de lazdrar. [14]

VI.

De dios e del mūdo pauor perdiste [15]
pasaste su ley e sus mandamientos [16]
incrédulo fuste en tus pensamientos [17]
juraste en vano falsaste e mentiste [18]
A pobres cuytados sienpre corriste [19]
por tu grā gula luxuria auariçia [20]
açidia homiçidia inuidia cobdiçia [21]
do yo era linpia grā mal me feziste [22]

VII.

[Fol. 180. v.] Ado tus moradas do es tu arreo [23]
tu oro e tu plata e tu grā aver [24]

---

[1] . . . . . s. e. represo. [2] [Fol. 225. v.] . . . . e. m. p. ceso. [3] j. en i. v. con d. [4] Assentose muy q . . . [5] e andouo el c. t. enderrador. [6] . . . c. m. grand t. [7] f. lanto d . . . [8] a. s. t. cercana . . . [9] q. f. hun . . . [10] . . . . t. e. my . . . . [11] peccaste e f. a m. peccar. [12] d. l. q. represo esser n. queziste. [13] e a. penitencia j. n. ovieste. [14] p. q. y. mesquina haure d. lazerar. [15] Del d. e d. mondo. [16] passaste . . . [17] i. fueste . . . [18] j. in v. falçaste . . . [19] [Fol. 226] . . . c. siempre c. [20] p. t. grand g. l. e auaricia. [21] Falta este verso en C. [22] d. y. e. limpia grand m . . . [23] A. tu m. d. e. tus arreos. [24] . . . . e t. grand hauer.

---

22 Repiso, *arrepentido.* 23 Riso, *risa, burla.* 29 Sennera, *sola aislada.* 40 Lazdrar, *lacerar.* 47 Açidia, *flojedad pereza.*

	tus joyas muy ricas e tu grã poder[1]
	do es tu graçia ado tu asseo[2]
	Do es tu argullo ado tu meneo[3]
	mira agora que fué todo nada
	todo fizo fin en una braçada[4]
	de tierra en que estas segũ que ora veo.[5]
VI.	VIII.
[Fol. 131.] Responde-me agora á esto que te digo,	Responde me agora a esto que te digo[6]
que tu bien solías de ty dar rrason,	ca tu bien solias de ti dar razon[7]
pues mira agora mi tribulaçion,	non cates agora mi tribulaçion[8]
que en alto nin en baxo non fallo abrigo.	quen alto nin ē baxo non fallo abrigo[9]
Commo enmudesçiste mortal enemigo	Comõ mudeçiste mortal enemigo[10]
delo que solias fablar é desir,	de lo que solias fablar e dezir
mas me valdría contigo morir	mas me valdria contigo morir[11]
que non perseguir aquesto que sygo.	que non seguir aquesto que sigo.
Dise el cuerpo:	Respuesta del cuerpo.[12]
VII.	IX.
Essa ora el cuerpo fiso mouimiento,	El cuerpo essa hora fizo mouemiento[13]
alçó la cabeça, començó á fablar,	abrió su boca pensó de fablar[14]
e dixo: sennora ¿por que tanto culpar	e dixo señora por que me culpar[15]
me quiere agora syn meresçimiento?	quieres agora sin meresçemiento[16]
Que sy dixe ó fise fué por tu talento,	Ca si dixe ó fize fué por tu talento
sy non mira agora qual es my poder,	sinõ ves agora quanto es mi poder[17]
que estos gusanos non puedo toller,	que aquestos gusanos non puedo toller[18]
que comen las carnes de mi criamiento.	que comen las carnes del mi criamento[19]
VIII.	X.
Tu mi sennora, yo tu seruidor,	[Fol. 181.] Tu mi señora e yo tu seruidor[20]
mis piés y manos por ty se mouieron,	mis pies e mis manos por ti se mouieron[21]
á do quesiste allá anduuieron,	ado tu mandaste allá anduuieron[22]
yo fuí la morada, tu el morador.	yo era la morada é tu el morador.
Pues por que me cargas la culpa e error	Pues por que me cargas la culpa e error[23]

[1] .... e t. grand p. [2] ... t. gracia do es t. a. [3] ... t. vergullo ado es t. m. [4] t. f. fyn e. u. brassada. [5] .... q. e. segund q. o. v. [6] Respuende m. a. a este que dígo. [7] .... d. ty d. [8] n. caytas a. my tribulacion. [9] q. a. ny b. n ... [10] Como enmudeciste m. e. [11] m. m. valiera c. m. [12] R. que faze el c. [13] .... h. f. mouimiento. [14] [Fol. 226. v.] A. la s. b. començo d. f. [15] e d. senyora p. q ... [16] q. a. syn merescimiento. [17] Syno v. a. q. e. my p. [18] q. essos guzanos n. p. t. [19] .... d. mi c. [20] ⁊ my senyora e yo t. s. [21] Mys p. e mys m. p. ty s. m. [22] .... m. a. andouieron. [23] ... l. c. y error.

71 Toller, *quitar*.

en caso que algo yo cobdiçié aber,
la fuerça, sennora, en ty fué e poder,
por que me dexaste conplir mi sabor.

Dise el anima:

IX.

O cuerpo maldito, vil, enconado,
lleno de fedor e de grand calabrina
metieron te en foyo, cubrieron te ayna,
dexaron te dentro amal de tu grado.
Por ende tu piensas que as ya librado,

primero serás delante el derecho,
donde darás cuenta de todo tu fecho
que enel mundo fesiste, do poco has durado.

X.

[Fol. 132.] Dyme agora, cuerpo de grand trayçion,
por que desuarias en tu departir,
que sy tu quisieses la verdat desir,
bien sabes por çierto qual fué la ocasyon.
Tres contrarios malos de vna condiçion,
el mala del mundo tan falaguero,

puesto que algo yo cobdiçié [1]
pues poder entero señora en ti fue [2]
por que me dexauas cōplir mi sabor [3]

XI.

Agora non puedo contigo alongar
ca non he lugar nī tengo sazon [4]
segū me paresçe non as defension [5]
nin por tu sentençia non quiero pasar [6]
Ve te por dios e dexa me estar [7]
non me persiguas que asaz padesco [8]
si dizes que yo la culpa merezco [9]
non dexes si puedes de me la cargar [10]

Replicato del anima. [11]

XV.

Cuerpo maldicto lixoso enconado [12]
por el grā fedor de tu fedentina [13]
metieronte en foya cobrieron te ayna
dexaron te dentro a mal de tu grado [14]
Tu piensas por tanto que as ya librado [15]
comigo as de ser avn a derecho [16]
avras gualardon de todo tu fecho [17]
nel infierno por siēpre seras cōdenado [18]

Replicato del anima. [19]

XII.

Cuerpo maldicto de grā trayçion [20]
como desuarias en tu departir [21]
ca si tu quesieses la verdat dezir [22]
bien sabes qual fue la mi entinçion [23]
Tres contrarios de mala perdiçion [24]
fezistes en mi muy grā dannamiento [25]

---

[1] . . . a, y cobdicie. [2] . . . e. senyora . . [3] . . . m. de complir my s. [4] . . . h. luga nyn t. s. [5] segund m. parece n. has deffencion. [6] ny p. t. sentencia n. q. passar. [7] . . . d. e. dexe m. e. [8] n. m. persigas q. assaz p. [9] sy d . . . . l. c. meresco. [10] [Fol. 227.] [11] Replica la anima. [12] C. maldito liro e. [13] p. e. grand . . . [14] d. t. d. mal d . . . . [15] . . . q. has y . . [16] Conmigo . . . [17] averas golardon . . . [18] por siempre en inferno s. condemnado. [19] Replica lanima. [20] El c. maldito d. grand traycion. [21] c. desuanas . . . [22] . . . t. quesiesses . . . [23] . . . l. my intencion. [24] . . . d. m. pedicion. [25] feziestes e. my m. grand d.

---

89 *Hemos alterado la colocacion de la copla XV. de los mss. de Paris, poniéndola al frente de la que les corresponde en el de el Escorial.* 90 Calabrina, *hedor.* 89 Replicato, *respuesta, réplica.* 89 Lixoso, *de lixo, cosa vil, inmunda.*

el diablo maldito, e tu el primero,
traxiste-me atada en tu prision.

Dise el cuerpo:

XI.

Por que, sennora, mas enojar
me quieres agora en esta sason,
que en quanto dexiste non tienes rason
vete en buena ora, dexes-me estar.
Pues el sennor nos ha de jusgar
e dará á cada vno su meresçimiento
mas bien me paresçes que eres çimiento
pues por tus malos fechos has de penar

XII.

Ellos estando en esta porfía
salió vn diablo negro de vn espesura,
gesto espantable, de mala figura,

el diablo el mundo e tu el çimiento [1]
trayades me puesta en vuestra p'sion.[2]

XIII.

[Fol. 181. v.] Non auia lugar de me defender [3]
con tales contrarios que me perseguian
yo yua sin grado do ellos querian
pues al non podia con ellos fazer.[4]
E tu con tu acuçia e tu bollesçer [5]
cargaron a mi de carga complida [6]
por lo qual agora non fallo guarida
nī fallo lugar do pueda estorçer [7]

Replicato del cuerpo.[8]

XIV.

Por justa razon te quiero prouar
que fuste causa de todo pecado [9]
ca desque la muerte nos ouo apartado
falle sin embargo mi propio lugar.[10]
Tu nunca podiste aver nī fallar [11]
lugar nī manera para guaresçer [12]
nī te aprouecha ya rebollescer [13]

por tanto tu mesma te deues juzgar [14]

---

[1] . . . e. cimiento. [2] traydes my p. e. v. presion. [3] N. hauia l. d. m. deffender. [4] p. el n . . . . [5] . . . c. acucia e t. bollecer. [6] c. a my . . . . [7] ny f . . . . p. estorcer. [8] [Fol. 227. v.] Replica el cuerpo. [9] q. fueste c. d. t. peccado. [10] . . . e. my proprio llugar. [11] . . . p. hauer nyn f. [12] logar ny m. p. guarecer. [13] nyn t. a. tu ensoberuecer. [14] . . . . t. d. judgar. *El ms.* B. *termina aquí con la copla XV. — En el* C. *siguen á la XV. las dos coplas siguientes, de las que, la XVI. corresponde á la XII. del ms.* A.

XVI.

Estando mirando esta porfia
sallio hun diablo de una espessura
mortal espantoso de fuerte figura
tenezas de fuego en la mano traya.
[F. 228.] E dixo contra el aue vos sodes mia
conmigo yredes a ver my posada
donde seredes por siempre heredada
alla falládes assaz grand companya.

Fin.

XVII.

El aue essa hora dio grand apelido
e dixo dios myo tu que me criaste
rey de piedat libra me deste
senyor pues tenes el poder complido.
Tomala el dyablo con ella ha fuydo.
con el grand pesar luego desparte
del suenno que vi pasmado finque
ayna perdiera todo my sentido.

---

109 Acuçia, *solicitud, diligencia, presteza.* 112 Estorcer, *escapar, librarse.*

tynasas de fierro en las manos traya.
Dixo contra el ánima: tu serás mia,
e conmigo yras allá á mi posada,
adonde serás bien aduergada,
que allá fallarás asás conpannia.

XIII.

El angel de Dios que esto beya,
fué contra el malo muy ayrado,
e dixo: diablo sey yá pagado
de quanto mal fases de dia en dia.
Pues te atreues con grande osadía,
de mi tu yras mal baratado,
aunque te pese á mal de tu grado
aquesta ánima será toda mía.

XIV.

[Fol. 133.] Quando fué el anima de pena librada
e vió que tenía tan grand sennorio,
dixo del mundo que era desuario,
pues que del yba tan despagada.
E dixo asy: mundo, de aquesta begada
yo diré las cosas todas que ay en ty,
por que en mi cuytada bien la sentí
por donde a poco fuera condenada.

XV.

Dixo: mundo falso, de grand mesquindad,
bil, reboltoso, de boca balía,
jusgo por loco quien mucho en tí fía,
nin fas su thesoro de tu vanidad.
Que en caso que pongas en grand potestad
á algunos, en punto trastorna tu rrueda,
non ha tan discreta lengua que pueda
desir tus locuras e grand falsedad.

XVI.

Aquel que ama la tu voluntad
todo es lleno de mucha maliçia,
soberuia, enbidia e grand abariçia
syenbras en todos e mũcha maldad.
Cobdiçia, e gula, e grand torpedad,
luxuria muy fea e bil bana-gloria,
toda está llena tu mala memoria,
de mucha ynfynta e grand banidad.

XVII.

Segund mi juysio son ygnorantes
aquellos que syguen la tu falsa via,
e tienen fiança en tí cada día
en tus ximonias poco durantes.
Que puesto que sean asás abastantes,
de mucha riquesa e grand sennorio,
todo es niebla, viento e roçio
que pasa e corre por sus temporantes.

XVIII.

[Fol. 134.] A cueruos, milanos, mochuelos cuytados
en alto treuol beo que los subes
con tan firmes alas fasta las nubes
jamás nunca çesan sobir sus estados.
Nobles girafaltes, bayles y sardos
derribas e abaxas en mar muy profundo:
los tales juysios de falso mundo
¿Quien los jusgará por bien hordenados?

XIX.

Aquellos serán bien abenturados
que se guardaran de tus fallimientos,
de tus enemigas e acaesçimientos
feos, torpes e desuariados.
Non podrian ser memorados
tus teptaçiones é desuarios,
tus symonías, potipas e brios,
todos son nada en cabo tornados.

XX.

Veo que rreyes e enperadores,
Papas, maestres e cardenales,
sus mgnifiçencias e pontificales.
todos feneçen en vanos sabores.
Condes, duques, obispos, priores,
segund obraren, ansy gosarán,
e los letrados entonçe verán
los malos juysios tornar en sabores.

XXI.

Ca sea berdad muy clara paresçe
que omne nasçido non ha de leuar

---

164 Ximonias, *simonias*. 183 Potipas: *desconozco esta palabra*.

de ty falso mundo, sy non bien obrar,
que todo lo otro ayna fallesçe.
¿Pues qual peccador non se abborresçe
de syenpre pecar commo fase el moro?
Aquel es que bien obra que fas tu tesoro,
adonde por syenpre el nunca peresçe.

XXII.

[Fol. 135.] Tú persona que as demandar
vasallos y tierra, rriquesas y aver,
e non lo rrepartes segund es menester,
mas syenpre punas de thesorar;
guardate, mesquino, de mas ofensar,
al tu fasedor con amas las manos,
fecho de tierra, monton de gusanos,
non quieras por poco perder buen lugar.

XXIII.

Quanto amorio (nos) quiso mostrar
el fijo de Dios por nos redemir,
que puso su cuerpo bendicto á sofrir
tan afliciones esquiuas syn par,
e muy de grado quiso tomar
muerte cruel e ser flagelado,
preso, ferido e muy desonrrado
en quanto humano por te saluar.

XXIV.

Non fué meresçiente segund me semeja,
mas fué pastor de grand caridad,
que con mucha paçiençia e grand humildat
derramó su sangre por ti su oveja.
Muy cara le cuesta la tu pelleja
ala su bendicta carne humana,
pues pecador con voluntad sana,
deues creer á quien bien te conseja.

XXV.

Aquella palabra deues noctar
que su sancta Iglesia te dise e atisa,
reconósçete, hermano, que eres çenisa,
e en çenisa te has de tornar:
Ca non sabes el dia que te ha dellamar
que bayas dar cuenta de quanto fesiste,
e sy condepnado ser meresçiste
Chino nin Bartolo non cale alegar.

---

206 Amas, *ambas, las dos.* 232 Caler, *importar, interesar, convenir.*

JOSÉ M. OCTAVIO DE TOLEDO.

Zu den provenzalischen Lais.

(S. Bd. I, 58—78.)

Die Anzeige des ersten Heftes dieser Zeitschrift in der Romania 1877, S. 472 ff. enthält aus der Feder von Paul Meyer auch einige Bemerkungen zu den von mir herausgegebenen Lais. Das einzige Neue, was ich daraus erfahren habe, ist, dass es noch einen zweiten Text der französischen Contrafactur des Lais Markiol gibt. Im Uebrigen bestehen die eine enggedruckte Seite umfassenden Bemerkungen aus Allgemeinheiten, aus denen nichts zu lernen ist, oder haben mit dem Gegenstande nichts zu thun. M. bemerkt, in dem über die Lais Gesagten sei nichts als schon Bekanntes und keineswegs Alles enthalten, was man darüber sagen könne. Gewiss, man kann über die Lais sehr viel sagen, ganze Bücher schreiben — aber ich hatte nur von dem Vorkommen der Lais bei den Provenzalen zu reden, und ich fordere Herrn M. auf, dasjenige, was ich hierüber gesagt, zu ergänzen — andernfalls bin ich berechtigt, seine Worte für eine blosse Redensart zu halten. Statt Ergänzungen zu geben[1], greift er die Berechtigung der Attribution eines Liedes an Folquet de Marselha an, das sich nur in einer einzigen Hs. (L) und zwar unter diesem Namen findet. Mag er darin Recht haben, was übrigens noch zu untersuchen ist, das Lied Folquet abzusprechen[2] — jedenfalls war hier, wo es sich nur um ein Citat handelt, kaum ein Anlass diesem Gegenstande eine halbe Seite zu widmen. Meyer gesteht ein, dass er keine der von mir ungeheilten Corruptelen zu heben wisse. Ich kann mit diesem Geständniss ganz zufrieden sein; ich will auch annehmen, dass seine ‚Cartons', in denen er die Lais seit Jahren bewahrt, alle von mir gehobenen Verderbnisse ebenfalls berichtigen. Ist aber die Schwierigkeit und Verderbtheit eines Textes ein Grund, ihn zurückzuhalten, wenn er von litterarischem Interesse ist? Doch wohl nur dann, wenn man hoffen kann, dass eine bessere Quelle sich finde; und dass dies kaum zu hoffen, weiss M. so gut wie ich. Von litterarischem Interesse aber sind diese Lais, schon als die einzigen

---

[1] Ich trage nach zu S. 59, was übrigens nur ein Uebersehen ist, das ich bei der Correctur des Bogens ergänzt hätte, dass der Lais de dos amans identisch ist mit dem der Marie de France zugeschriebenen Lai.

[2] Auch Gröber, Liedersammlungen S. 436 nimmt an der Attribution keinen Anstoss.

Repräsentanten in der provenzalischen Litteratur. M. macht mir streitig, dass ich der erste gewesen, 'qui ait signalé les lais Markiol et Non par.' Er verweist auf seine Ausgabe der Flamenca S. 279. Dort werden allerdings die beiden genannten Lais mitten unter den anderen französischen der Handschriften erwähnt — aber ohne ein Wort darüber, dass sie provenzalisch seien. Die Erwähnung also stelle ich nicht in Abrede, wohl aber dass Jemand vor mir (im Grundriss § 27, 11) die beiden Lais als provenzalische erkannt oder dies Erkannthaben ausgesprochen. Damals wenigstens, als M. die Flamenca herausgab (1865), muss er sie noch nicht als provenzalische erkannt haben, sonst hätte er in dem Zusammenhange, da er von einer provenzalischen Erwähnung ausging, es ausdrücklich sagen und sie von den französischen scheiden müssen. Ich muss also auch jetzt meine Priorität wahren.

Die Lesarten der zweiten Handschrift der französischen Nachahmung des Lais Markiol gewähren an manchen Stellen besseren Text und ergänzen Lücken; sie bestätigen anderseits, was mir ebenfalls zur Befriedigung gereicht und meine nur auf der einen Hs. beruhende Bearbeitung doch nicht ohne Weiteres als 'non avenue' betrachten lässt, an zehn Stellen (35. 37. 49. 62. 65. 95. 115 f. 136. 151. 153) die von mir gemachten Verbesserungen. Mehr kann ein Kritiker nicht verlangen.

Ich lasse die Lesarten folgen. Das Gedicht steht in Mss. franç. 2193 (anc. 7998 [2]) Bl. 18[d]. Eine genaue Abschrift verdanke ich Herrn Tanner. 5. *niert iamais.* 6. *en.* 8. *la flor*] *folour.* Aus beiden Lesarten ergibt sich als echte *la folor; la* folgt in fr. 2193 nach *folour, la plus* etc. 9. *demor.* 10. *ne ne seior.* 11. *Car ientras.* 13—18, die in F fehlen, lauten hier:

s'en retrais
a dolour.
n'en puis mais,
clers et lais
sans relais
sans retour.

19. *et*] *vi,* richtig. 21. *tais.* 23. *lais.* 29. *en chele.* 32. *au.* 35. = *qua riens. ne penst* wie F; vielleicht ist *pent* zu lesen, Conj. von *pener.* 'dass er um nichts sich bemühe, nach nichts strebe'. 36. *cors*] *amor.* 37. = *a cui tous li mons.* 38. *aprent.* 39. *emprent.* 40. *de vous,* 44. *bien en rent.* 47. *pourprent.* 49. = *dampnement.* 50. *trestout.* 53. *saut.* 54. *ira.* 56. *trop*] *tant.* 57. *ie entrai.* 58. *dont*] *tant,* wohl richtig. 60 f. *Ja uoir nen istrai . se uostre amor nai.* 62. = *bien sai ne uerrai.* 63. *ja* fehlt = F,[1] *urai.* 65. = *comme.* vor 66 *ja ne finerai,* mit Recht. 66. *set*] *chent. uenrai.* 68. *proierai,* richtig. Keine Lücke nach 68, was ebenfalls richtig. Der Absatz besteht aus drei dreizeiligen Theilen; in dem ersten Theile ist also eine

[1] oder vielmehr in F fehlerhaft in der vorausgehenden Zeile, aus der ich es in die folgende herübernahm.

Lücke, oder der Dichter hat den ersten um eine Zeile kürzer gemacht. Die Vergleichung mit dem provenzalischen Original lehrt aber, dass beide Hss. des französischen Textes hier lückenhaft sind. 72. *son martire:* die Lesart von F wird als die richtige durch die Vergleichung mit dem Original bestätigt. 76. *matyre.* 77. *ne peut ne*, wohl die richtige Lesart. 80. *p. esl.*] *oons et lire*, richtig. 84. *s'atire*, richtig. 85. *repaire.* 93. *que par uous maigne*, wohl richtig. 95. = *napreigne.* 105. *mais*] *uoir.* Nach v. 107 der dritte in F fehlende Theil des Absatzes (vgl. Provenz. 106—126)

Mais nostre enseigne
nos desenseigne
tous de pechier,
de trichier,
d'avoir cher (*l.* chier)
che qui desavanche
foi et esperanche.

111. *dign.* 114. *et mal et*, richtig. 115 f. = *Se uous nen aues pitie.* 124. *ma dame* fehlt. 132. *nature* fehlt, beim Uebergang auf die folgende Columne vom Schreiber übersehen. 134. *enuers.* 135. *suer*] *filg.* 136. = *desert.* 140. *qui si nous set prendre.* 141 fehlt. 142. *dout quil ne.* 143. *pour tout le*, besser als F. 144. *ins en.* 147. *Car. uergoigne.* 148. *ne nous.* 150. *poons.* 151. = *deschendre.* 2193 hat 151 f. so: *quil nous conuerra deschendre ou lai. Ou si fiers auersiers.* Vgl. die Lesart im prov. Original v. 170. 153. = *chil.* 155. *Mult est.* 159. *com la v.* 160. *pas* (*par* ist Druckfehler). 163. *puchele tres pieue* (l. *pie*). 172 f. *de vous quant ie mi fi*, richtig. 176. *chi.*

Ich benutze die Gelegenheit, um die in Folge meiner Krankheit stehen gebliebenen und nicht schon auf S. 160 berichtigten Druckfehler zu verzeichnen. Im französischen Texte lies v. 16 des Lais Markiol: *englais.* 23. *et.* 33. *neent* E. 34. *enans.* 56. *uolghe.* 74. *foille.* 97. *guiaire.* 114. *sie estraigne.* 126. *ni altra.* 149. *agre* E. 172. *fers.* 175. *dire* (*dir* E). 183. *tel miex.* 189. *itant.* Lais non par 7. *ben deit* E. 10. *ien.* 31. *per.* 34. *ioi.* 45. *grine.* 59. *enuious.* 96. *lous.* 114. *et.* 125. *a de uos* (*a de nous* E). 129. *tolas.* 135. *perdonas.* 154. *lon* (*len* E). Im prov. Texte Lais non par 39 *la fos eu ab vos.* 61 ist einzurücken. 101. *vilania.*

Zum Schlusse kann ich Herrn Meyer noch mit etwas dienen, was er nicht gewusst hat, aber hätte wissen können. Die von ihm nachgewiesene Hs. 2193 enthält nicht bloss einen zweiten Text der französischen Contrafactur des Lais Markiol, sondern auch eine lateinische Nachahmung. Dr. Tanner schrieb mir bei Uebersendung seiner Abschrift des franz. Textes: 'Es geht dem Liede ein lat. Gedicht, das ebenfalls mit der Singweise versehen ist, vorauf' und theilte acht Zeilen des Anfangs mit. Sie liessen mich vermuthen, dass hier ein in gleicher Form verfasstes Gedicht vorliege. Die

auf meinen Wunsch von Dr. Tanner gemachte Abschrift hat diese Vermuthung als richtig erwiesen. Ich lasse es hier folgen.

Veritas
equitas
largitas
corruit;
falsitas
pravitas
parcitas
viguit;
urbanitas
evanuit.
Caritas
castitas
probitas
viluit;
vanitas
feditas
vilitas
claruit;
rusticitas
praevaluit.
Semitas
abditas
novitas
circuit;
solitas
cognitas
debitas
arguit,
antiquitas
quas tenuit.
Jus ratio
discretio
concordie communio
compassio
correptio
miserie protectio
proscribitur in folio.
Vis ultio
presumptio
discordie contentio
suspicio
detractio
calumpnie vexatio
utitur patrocinio.
Fraus fictio
sedicio
instrictio sub pallio,
ambicio
prodicio
sub cinere cilicio
virtutis gaudet pretio.
Avaricia
querit spolia,
quia propria
facit communia;
De luxuria
torpor ocia,
via devia
rapit vecordia;
De superbia
livor odia:
tria vicia
trahunt omnia.
Latet dubie
malicie ferbura
Zeli specie
et calumpnie
justicie figura,
Tristi facie,
vultus macie
ypocrisis pictura,
Amicitie
sub effigie
nequicie structura.
Jam prelati . . . .
Jude successores,
pium rati Cristum pati
Cayphe factores.

21. Sevitas. 30. renuit. 33 *und in den entsprechenden Zeilen ist ein Inreim, den das provenzalische Gedicht und seine franz. Nachahmung nicht haben.* 44. urtitur. *(Näher liegt auch wegen des Versaccentes:* nutritur, *Gröber.)* 47. *Unverständlich und mit unrichtigem Inreim; es soll wohl heissen* iustitie sub pallio. 56. luxura. 63. *Um eine Silbe kürzer als* 55. 59, *derselbe Fehler im franz. Texte (vgl. S. 71).* 64 *f. Ueber die Ungleichheit des ersten Theiles dieses Absatzes vgl. oben S. 72.* 67. et *fehlt.* 70. uultu. 77. crstum.

Dum cognati prebendati
favent ad honores,
pulsant dati paupertati
ostia doctores.
Litterati, spe fraudati,
egent post labores;
probitati ac etati
desunt provisores.
Non vocati, non creati,
meritis minores,
vi mitrati, vi plantati
presunt juniores.
Canes impudentie
avide muti,
Sues immundicie
luto polluti,
Tigres avaricie
questum secuti,
Nulli familie
custodie,
sed nimie
student lascivie
cum ingluvie
procurande cuti.
Non stant in acie
a facie,
contrarie
credunt potentie,
patiencie
scuto destituti.
Nihil eximie
constantie,
sed proprie
curant ignavie;
plus pecunie
student quam saluti.
Preci precio
fit incursio,
nam prelatio
venditur,
emitur,
nec officio
pudor est abuti.
Cleri concio
ac religio
sunt oprobrio,
spernitur,
sternitur,
privilegio
dato servituti.
Nulla studio
fit protectio,
jugo nimio
premitur,
leditur,
quorum brachio
solent esse tuti.
Omnis status immutatus
gregis et pastoris,
conturbatus principatus
regis junioris.
Mutat chronus: dum patronus
nullus est honoris,
nemo bonus portat onus
. . gravioris.
Vota plura preces thura
gemitus amari
pro secura regni cura
planctu pari fiunt in altari.
Sicut navis peritura
fluctuat in mari,
ita gravis hec pressura
nec sedari potest nec sanari.
Sicut panni commissura
rupti reparati,
tanti dampni fit scissura,
reformari nequit nec formari.
Cepit per odia,
crevit invidia,
Fremit militia,
sevit malicia.
Omnes querunt propria

---

97. *Der folgende Absatz weicht sowohl in der Versgliederung wie in der Silbenzahl (um eine Silbe) von dem franz. Texte ab.* 100. laciuie. 112. currant innauie. 115. Precie. 116. incrusio. 138. conturbatur. 143. *Gröber ergänzt* pensi. 147 *zeigt, mit dem franz. Gedichte (v.* 140 *f.) verglichen, Wechsel der Reimstellung, was ein Zeichen des Inreims ist. Daher ist auch im Franz. solcher anzunehmen.* 151. ne sedari. potest *fehlt.* 154. nequit reformari sed deformari. 155—158. *In diesem Absatze ist jede Zeile um eine Silbe kürzer als in dem entsprechenden französischen.*

milites et cleri:
timent hi de curia
per hoc amoveri;
unde palpant vicia
subversores veri,
dolent his negotia
per ignotos geri,
primus ad consilia
peregrinus heri.

Dic ergo, veritas,
ubi nunc habitas?
equitas,
largitas,
ubi nunc latitas?
quid profuit,
que prefuit,
malignitas?

Ganz ohne Abweichungen vom Original ist diese Nachbildung nicht, wie das Original selbst von dem seinigen, d. h. dem provenzalischen Lais, auch mehrfach abweicht. Dass dem Verfasser des lateinischen Textes kein anderer Text als der französische vorgelegen, und zwar der der Hs. 2193 mit seinen Fehlern, lehrt die Vergleichung. Der Schluss des lateinischen Gedichtes kehrt beinahe wörtlich ebenso in einem Liede der Carmina Burana wieder. S. 51

Dic Christi veritas,
dic cara raritas,
dic rara caritas,
ubi nunc habitas?

Auch die Klagen darüber, dass Gelehrsamkeit und Wissen darben müssen, während die begünstigte Ignoranz im Ueberfluss lebt, kehren in den Vagantenliedern oft genug wieder. In den Kreisen der Vaganten, der fahrenden Cleriker ist daher ohne Zweifel auch dieser lateinische Leich entstanden. Wie vielfach die Vagantenpoesie sich mit der Poesie der Volks- und Landessprache berührt, ist bekannt. Die Abfassung des Gedichtes reicht wohl kaum weit über die Zeit zurück, in welcher die Hs. geschrieben wurde, d. h. über die zweite Hälfte des 13. Jahrh. Originalschrift ist der Text nicht, wie seine Fehler zeigen. Daher ist der junge König (v. 139) wohl kein anderer als Ludwig IX., der, 1215 geboren, 1226 zur Regierung kam. In dessen ersten Regierungsjahren, also etwa um 1230, wird das Gedicht entstanden sein. An Philipp den Schönen (geb. 1268, reg. seit 1285) zu denken, verwehrt das Alter der Handschrift. Ins 12. Jahrh. aber, auf Philipp August oder gar auf Ludwig VII. zurückzugreifen, verbietet die Rücksicht auf das franz. und dessen provenzalisches Vorbild. Das franz. Gedicht wird also in das erste oder zweite Decennium des 13. Jahrh., das provenzalische an den Schluss des 12. Jahrh. zu setzen sein.

---

168. eri. 170 ff. *Im Französischen mehr Reime; der lateinische Text zeigt, dass v.* 166 *f.*, 168 *f.*, 172 *f. des franz. Textes als je eine Zeile zu fassen sind.*

K. Bartsch.

MISCELLEN.

I Zur Litteraturgeschichte.

1. Ramon Feraud et son Comput.

Ramon Feraud, ainsi qu'il nous l'apprend lui même, avait rimé le comput:

Cell que volc romanzar la vida sant Alban,
Els verses del conpot volc tornar en vers plan,
E del rey Karle plays sa mort en sa chanson,
E los verses del lay fetz de la passion,
De novel fay sermon du precios cors sant
Que fom neps de Marsili et del rey Agolant.[1]

Ce comput est-il perdu comme le dit M. Sardou dans la préface de son édition (voy. p. X)? Je soumets au lecteur un doute à cet égard. La *vida de Sant Honorat* finie en 1300 (p. 207—8), a été commencée au plus tôt en 1295, date de l'élection de l'abbé Gancelm (p. 2, col. 2; — *Gall. Christ.* III). Le comput peut donc avoir été commencé avant 1295, et même, en admettant que Feraud dans l'indication de ses ouvrages antérieurs à la *Vida* ait suivi l'ordre chronologique, cette poésie didactique peut avoir été écrite avant le *planh* sur la mort de Charles I d'Anjou († 1285). Or, quelques années auparavant, en 1280, a été rimé un petit comput provençal publié par feu Eugène Thomas dans une collection précieuse à plus d'un titre.[2] Cette date conviendrait parfaitement.

Le texte de ce comput est corrompu, et si je comprends ce qu'a dit Thomas, le manuscrit en serait seulement du XVIe siècle. Il eut été pour moi absolument illisible sans les calculs de Thomas, mais l'éditeur de son côté est fort loin d'avoir entendu d'un bout à l'autre le poème qu'il s'efforçait d'expliquer. Thomas, par exemple, n'a pas reconnu que ce comput est dialogué, d'où plusieurs erreurs. Les interlocuteurs sont le poète et le prieur d'un couvent. Les 16 premiers vers doivent être terminés par un point,

[1] *La vida de Sant Honorat,* éd. Sardou, p. 1.

[2] *Comput ecclésiastique en roman-languedocien du XIIe siècle,* par Eugène Thomas, archiviste du département de l'Hérault. — Extrait du n°. 15 des Publications de la Société archéologique de Montpellier. — Montpellier, Jean Martel aîné impr., 1847, 4°, 23 p.

ils sont dans la bouche du prieur. Voici les corrections nécessitées par cette nouvelle remarque et par le sens: v. 1. „per ver — *en vers.*“ Lisez *par vérité.* v. 5. „per que sen de vos vuelh saber — *c'est pourquoi si quelqu'un de vous veut savoir.*“ Lisez: *c'est pourquoi je veux savoir de vous sens.* v. 7. „Ieu que soy prior del monstier — moi qui suis *premier* du *métier.*“ Lisez: (Ieu, etc.) — (*moi qui suis prieur du moutier*). v. 8. „el calendier: — *le* calendrier:“. Supprimez les deux points et comprenez: *au, dans le calendrier.* v. 10. „quant *si* alleluya si clau. — *est* quand alleluia se clôt.“ Dans la trad. supprimez *est;* dans le provençal lisez *li* au lieu de *si.* Raynouard indique *alleluia* comme subst. masc. Mais notre auteur le fait féminin (v. 27): *Et aqui alleluya es clausa. Li* est une forme de l'article féminin employée par Feraud, et dont je trouve trace au v. 91 de notre comput: *Ly exaltation qui querra.* Remplacez par une virgule le point qui est après *clau.* v. 11. Ne doit pas être écrit en capitales, ce n'est nullement une rubrique; supprimer le point qui le termine: il faut tout au plus une virgule. v. 12. „*equal — égal.*“ Lisez: *e qual — et quel.* Remplacez les deux points finaux par une virgule. v. 13. „ny — *non.*“ Comprenez *et.* v. 15. „*pret* vos que — *pour que vous.*“ Lisez: „*prec* vos que — *je vous prie* que.“

Les autres vers sans demander un aussi grand nombre de corrections, auraient besoin d'une révision attentive, mais j'en laisse très volontiers le soin à quelqu'un des Membres de la *Société pour l'étude des Langues Romanes* habitant Montpellier. Ce comput égaré à la fin d'un manuscrit languedocien, n'est pas en „*roman-languedocien*“. C'est à l'auteur et non au scribe qu'il faut attribuer l'article féminin *li,* puisque celui-ci n'existe pas en languedocien. Ces trois motifs réunis: date de composition du comput, 1280; condition monastique de l'auteur; dialecte provençal, — semblent suffisants pour attribuer ce poème à R. Feraud.[1]

J. BAUQUIER.

---

2. Der Turiner Gliglois.

In seiner Anzeige von Stengel's „Mittheilungen u. s. f.“ bemerkt Paris (Romania III, 110), dass die S. 11 erwähnte Dichtung: „*C'est de Gliglois comment il eut grant painne pour sa fame*“[2], Beginn: „*Au tans c'Artus fu en Bretagne*“, mit dem Namen ihres Helden an den Biau Desconeu erinnere; *la forme Gliglois* (l. *Guiglois?*) *se rapproche du Wigalois allemand.* Gegen diese Notiz, wenn sie so vorsichtig

---

[1] On peut encore ajouter que le vers 56 du Comput
Q'ayssi o troban en la vesta [*lisez* gesta]
se retrouve dans la vida (p. 8, v. 264)
C'aysi o trobam en la gesta.
Cfr.: „Armi [*lisez* ar mi] digas“ (Comput, v. 62), et *Vida,* p. 10, v. 326: „Ar mi don“.

[2] Hs.: *samie.*

gefasst ist, lässt sich nichts einwenden. Nur der geringe Umfang des Stückes, der sich durch die Blätterzahl des Meraugis berechnen liess, sprach gegen die Annahme; allein der Text konnte ja unvollständig sein. Im vorigen Bande dieser Zeitschrift S. 486 bemerkte nun Stengel bei Gelegenheit der Besprechung eines Aufsatzes Kölbings über dasselbe mittelengl. Gedicht: „Kölbing scheinen nämlich die dürftigen gedruckten Notizen über ein in der Turiner Hs. fr. 23 Bl. 63—81 erhaltenes Gedicht entgangen zu sein, sonst würden diese ihn vielleicht veranlasst haben, dem Inhalt desselben weiter nachzuspüren.“[1] Hierzu sei bemerkt, dass der Turiner Gliglois (am Namen ist nichts zu ändern) ein Abenteuerroman von ziemlich untergeordnetem Werthe, dem Artuskreise angehörig, etwa 2860 Achtsilbner zählend, mit dem Gedichte Renauts leider in keiner Beziehung steht. Ich hatte mich im August 1872 eingehend mit der Hs. beschäftigt, den Melion sowie die eine Aventure du Roi Artus[2] und den Anfang des Gliglois, etwa 300 Zeilen, daraus copirt, den Rest in der Hs. durchgelesen. Vor zwei Jahren schickte mir mein verehrter Freund, Prof. J. Müller in Turin, eine vollständige diplomatische Abschrift desselben, und die Redaction dieser Zeitschrift ist bereit, einmal gelegentlich den Text zu bringen. Dies ist der Grund, warum ich jetzt nichts Näheres über den Inhalt desselben mittheile. — Wenn ich durch diese Notiz Anderen eine Enttäuschung bereite, so ist doch derjenige, der darunter am meisten zu leiden hat, Schreiber dieser Zeilen, welcher sich seit mehreren Jahren mit einer neuen Ausgabe des Biau Desconeu beschäftigt. Der Hippeau'sche Text kann nur im uneigentlichen Sinne als eine Ausgabe des im Aumalecodex[3] geschriebenen Textes angesehen werden. Nicht nur dass hunderte von Zeilen nicht allein dem Wortlaut, sondern auch dem Sinne nach geändert sind, so sind etwa 80 Zeilen ausgelassen, 9 neue Verse statt der bestehenden, die H. offenbar nicht gefielen, und 10 neue Verse statt der in der Hs. fehlenden von ihm selbst geschmiedet, ohne dass etwas von all dem auch nur mit einem Sterbenswörtchen angedeutet würde, daher ich in Hippeau nicht so sehr einen Herausgeber altfranz. Texte, als vielmehr einen selbständigen Bearbeiter oder Diaskeuasten derselben, oder um es mit dem richtigen Worte zu bezeichnen, einen altfranz. Trouveur des 19. Jahrhunderts zu sehen geneigt bin. Als solcher war er denn natürlich auch berechtigt, den Namen des

---

[1] In den im Folgenden citirten Zeilen sind folgende Lesefehler: 1. *c'Artuz. Bretaigne.* 2. *Eut* (richtig) **a cel** *iour en* **Al**[*e*]**m***aigne.* 4. *bieu.* 6. *ensignies.* 7. *Quant Glygloiz nommerent.*

[2] Diese „Aventure“ hat leider ihrerseits ein anderes Abenteuer nicht überlebt. Als ich, die einzelnen Blätter der Abschrift in der Hand, einmal in der Via di Po wandelte, befreite mich ein plötzlicher Windstoss von der werthlosen Last.

[3] Der gütigen Vermittlung der Herren P. und G. Paris habe ich es zu danken, dass der Herzog von Aumale mir eine längere Benutzung desselben (1874) gestattete.

Helden, der in der Hs. (vgl. englisch) nur Guinglain heisst, in Giglain zu ändern.

W. Foerster.

II. Handschriftliches.

1. Zu dem Alexanderfragment der Laurentiana.

Seitdem durch das photographische Album der Pariser Société klar geworden, dass eine Photographie immer noch besser sei als die genaueste Collation, gebe ich mir Mühe, mir nach und nach Photographien von den ältesten Denkmälern von nicht zu grossem Umfang zu verschaffen. Bis jetzt habe ich deren erst zwei, die *Epistre farcie* des h. Stephanus und das oben erwähnte Bruchstück. War die Ausbeute bei dem ersten eine erfreuliche (darüber nächstens Näheres), so musste sie bei dem letzteren[1], das mehrmals bereits verglichen worden, naturgemäss schmal ausfallen.

Das Fragment findet sich auf fol. 115^v und 116^r des Florentiner Cod. Bibl. Laurenz. Plut. LXIV, 356; jede Seite von verschiedener Hand geschrieben. Die erste schrieb 115^v in zwei Columnen zu je 24 Zeilen (a. 1—26 *del alexandre* | des Bartschschen Textes, 3. Aufl. und b. 26—54 **E***n tal forma* |) in schöner, grosser, gleichmässiger, senkrecht stehender Schrift, die nie den geringsten Zweifel übrig lässt; die zweite Seite enthält den Rest auf einer Columne, die sich über die ganze Seitenbreite erstreckt, in kleinerer, dicht zusammengedrängter, etwas nach rechts neigender, übrigens gleichzeitiger Schrift. Auch die Zeilen selbst sind auf dieser Seite dichter, indem den 24 Zeilen der vorigen Seite hier 28 entsprechen. Die Schrift bricht nach der Mitte der 20. Zeile mit *entrobe mar* ab, worauf nur noch ein grosses *V* als Anfang einer neuen Tirade folgt.[2] Die Vergleichung ergibt Folgendes: Z. 5 lautet wirklich *poyst* | *lou me fay menfir mitas*, ebenso 6: *toylle sen*, was weder *toyl le sen* noch *toyl li sen* heissen darf. „Wenn Krankheit den Menschen bedrängt, dann hebe sich hinweg die *otiositas*“, d. h. *tollat se inde*, womit der folgende Conjunctiv *faz'* coordinirt ist. Z. 12. *nul*ſ*hom* (ſ später als dünner Strich zwischen *l* und *h* eingeschoben). 19. *mult*] *mul.* 22. *sur*] an dem breiten *u* sind durch einen dünnen Querstrich die oberen Enden verbunden; es sollte in *o* corrigirt werden. Nach *gent.* ist ein Wort von fünf Balken ausgewischt. 38. Aus *u* in *tenzun* ist *o* gemacht. 40. *genzor* **i***ausir.* 41. Aus *u* in *sur* ist *o* gemacht. 52. **i***anget* ist natürlich nicht zu ändern, sondern als lautliche Thatsache anzuerkennen. 60. *pey*ſ*ſon.* 61. Zwischen *tot* und *cresp* ist ein Balken, der einem 1 ähnlich ist. 70. *trob.* 74. *prim*^{y}*er.* 75. eher *ſoyientieyr* als *entreyr*; denn *e* beginnt mit einem Häkchen;

[1] Die Photographie verdanke ich der gütigen Vermittlung des Herrn Prof. Vitelli. [2] Der Rest ist leer.

dann = *integrum* und *ſoyi* zu emendiren *(seist' ?)*. 76. *o*] *o* aus *u*. 80. *ayſiçonten.* 90. 92. *fair'* darf keinen Apostroph bekommen, wie er denn 79 nicht stehen kann und 87 nicht gesetzt ist. 92. Zwischen *fayr* und *aſeyr* sind vier oder fünf Buchstaben ausgewischt, deren letzter *r*, der vorletzte vielleicht *e* war. 94. *du^{v}ſt* (aus *u* ist *o* gemacht). 95. *deſ ſeſſpaa.* 96. *lanci'* ist der Apostroph zu streichen, ebenso in 97. *faillenci'*. Es gibt Dialecte, die dem Alexander sehr nahe stehen, die in gewissen Fällen statt des französischen stummen *e* ein i haben, vgl. Marguerite d'Oyngt; s. Ascoli, Schizzi franco-provenzali S. 64, 1); vgl. S. 85, 2). *sapientia* in 86 ist lateinische Orthographie. 96. *iausir,* welches im Glossar mit „*jeter,* werfen" an unserer Stelle erklärt wird, steht ebenso statt *causir,* wie 40 *iausir,* vgl. 52 *ianget.* Uebersetzen möchte ich es frei mit „zielen". 98. *pla^{v}t.* 99. *adiſcerni^{r}*. 105. Zwischen *de* und *cel* ist ein Wort von vier oder fünf Buchstaben ausgewischt.

W. Foerster.

---

2. Zu Bartsch, Altfranz. Chrestomathie.

Zu den wenigen nicht mit den Hss. collationirten Texten in der Chrestomathie[2] gehört ein Sp. 355—358 unter d. T. *Extrait d'une chronique en prose* abgedrucktes Stück, dessen Copie P. Meyer besorgt hat. P. M. gibt als Hs., aus der er den Text genommen, Addit. 7 des Brit. Mus. an. Diese Hs. aber (übrigens officiell Sloane 7 bezeichnet) enthält die besagte Chronik und also auch den angeführten Extrait nicht. In der in dem *Recueil des hist. des Gaules et de la France*, Bd. 22, S. 301—429 veröffentlichten Ausgabe der Chronik finden sich 2 auf dem Brit. Mus. befindliche Hss. derselben notirt: Add. 7103 und 11753. Die letztere enthält Fol. 49^{r}—51^{r} unsere Erzählung. Da nun P. M. ohne Zweifel jene Notiz gekannt hat und ausdrücklich constatirt, dass die Erzählung sich nur in einer Hs. des Brit. Mus. finde, so haben wir in Add. 11753 die Hs., aus der P. M. den Abschnitt entnommen hat. Ich erwähne dies, weil der Abweichungen der Copie von der Hs. so manche sind, dass man auf den Gedanken kommen könnte, diese Hs. sei gar nicht mit der von P. M. benutzten identisch. Hier die Collation: Sp. 355, Z. 1 *leus*; 3 *dit*; 4 *bone*; 8 *volentiers*; 10 *I.* (anstatt *II*); 12 *li* (statt *les*); 13 *mi* (statt *me*); con*vient,* welches B. aus *comment,* wie P. M. gelesen, herstellt, steht richtig so in der Hs.; 15 *certes*; hinter *chievre* ist eine Zeile übersprungen worden; sie lautet: '*je n'oseroye*'. '*Pourquoy*'? *dit li leus.* '*Par foi*', *dit la chievre.* 16 *granz, enparentez*; 19 *chievre*; 20 *resoygne*; 21 *foi*; 22 *enfanz*; 23 *serais bons*; 27 *ahenna*; 28 *fu*; 29 *et vint au leu et li dit*; bis auf das vorletzte Wort ebenso von B. hergestellt anstatt *et vint au dit,* wie P. M. liest. 30 *venez i ou vous i envoiez*; 33 *messonner*; 40 *mout.* Sp. 356, Z. 4 hinter *d'autre* ist eine Zeile aus-

gelassen: *si* comme *vous me* commandastes *si penrez (!) la moitié de l'un et la moitié de l'autre*; 6 *dont*; 7 *dit*; 9 *fait toy* (*a* fehlt); 16 *ferays*; 30 *chascuns, noz*; 32 *couvant*; 34 *fera*, wie B. auch herstellt; P. M. *sera*; 35 *rala*. Sp. 357, Z. 2 *bele*; 3 *nous nous*, wie B. auch herstellt; 5 *vaura* (anstatt *voudra*); 6 *venroit*; 7 *ainz*, *tant* (anstatt *tout*); 8 *seriens*; 14 *conseillee*; 15 *quil*; 16 *laissiez*; 17 *voyre*; 27 *Renarz*; 28 *nou (je nou dis)*, P. M. hat *nen*, was B. in *neu* ändert; 30 *Renarz d'Isengrin*; 34 *emplisoit*; 35 hat die Hs.: *est as l'aides et escrie* (nicht *escie*); 44 *teile. senti t (!)*. Sp. 358, Z. 6 *recest*; 23 *charete*; 24 commencent *(!)*; 32 *coucher*; 34 *et a* vor *la chievre* fehlt; es ist eine Rasur da; 42 *bennoite*; 44 *li*.

HERMANN VARNHAGEN.

III. Textkritisches.

1. Zu Adgars Theophilus.

Herr A. Weber hat aus Adgars Legendensammlung (Br. M. Egerton 612) eine Legende ausgehoben und ebenhier I, 531 veröffentlicht. Nicht in allen Fällen scheint seine Behandlung des Textes unanfechtbar. An verschiedenen Stellen, die ich im Folgenden aufführe, glaube ich von seiner Auffassung abweichen zu dürfen. Doch ehe ich zur Sache selbst komme, liegt es mir ob den Herausgeber dieser Zeitschrift dankend zu nennen, der meine Bemerkungen einer Durchsicht unterzogen und im Einzelnen vielfach gefördert hat.

V. 8. Hg. *U[ne] iglise i out renumee. U* ist *ubi* und die Aendrung unnöthig, da *i (ibi)* oft neben einer Ortsangabe pleonastisch steht. — 13 fg. Die vom Hg. nicht verstandene Stelle dürfte so zu lesen sein: *Celien unt a nun la gent, Une terre est, si cum jo entend, Quant la cité (est), si renumee D'evesques, Adane [est] clamee.* '*Celien* heisst das Volk, das Land, während die wegen eines Bischofssitzes berühmte Stadt Adane genannt wird'. Mit ähnlicher Ungenauigkeit sagt Brunetto Latini S. 155: *Apres est Palestine ou est la cité de Escalone qui jadis furent apelé Philistien.* — 17. ? *ert.* — 95. *cel grace*] l. *tel grace.* Ebenso ist für *icel*, *cel* zu lesen *itel*, *tel* 885. 889. 890. — 121 l. *qu'i (qu'il).* Auch *qui* statt *que* wäre möglich. — 132 l. *mal' envie.* Ebenso 135 *si fait' errur*, 143 *ferm' amur.* — 134. Vielleicht besser *De son visdanz eust envie.* — 147 *meimes* in attributiver Stellung mit dem adverbialen *s* darf nicht geändert werden. Es steht z. B. bei Adgar in P. Meyers Rec. S. 344 V. 55, S. 347 V. 330, Greg. Dial. etc. 338, 26. 340, 21, Dial. An. et Rat. V 1, Egger Mém. sur un doc. inéd. S. 14. 15. — 148. *En icele meimes cite mist uns Hebreus.* Der Hg. schreibt *un Hebreu*, nimmt also *mist* für *misit*, es ist aber *mansit.* — 151. *En diable esteit veni-*

mus [?]. So der Hg. l. *Endiablé esteit, venimus.* 'Teuflisch war er, giftig'. — 195. *aves* ist schwerlich richtig. Hs. wohl *au*ᵃ*s (avras).* — 198. *soen* wird *sonum* sein, vgl. Oxf. Ps. 76, 16. — 209. Hg. *gurfains.* Hs. *g*ⁱ*fains*, also *grifains.* — 231. 232 werden ohne genügenden Grund gestrichen. — 233. Hg. *Dun as tu cest sucurs oï.* l. *Du n'as tu cest sucurs oï?* Ebenso 297. *Du ne* (statt *Dun ne, Dunc ne*) findet sich z. B. Cambr. Ps. S. 18. 204, QLR. S. 104. 193. — 249. Das Komma steht natürlicher hinter *demandera.* — 264. Hg. *Par deu espeir en bien turné. espeir (spero)* ist in Kommata zu schliessen. — 295. *sovenirement* 'oftmals' findet sich z. B. QLR. S. 356. 357. 402. Der Hg. vermuthet *soverainement.* — 308 l. *le felon.* — 333. 412. *perdurable*] ? *pard.* — 334. *ol* für *od le* dürfte auch im Agn. unmöglich sein. — 350. Vor *malfé* ist der Artikel entbehrlich (Gr. 3, 25). — 351. Hg. *Quel bosuign oi u quel mestir De co, mustre cel aversier?* Natürlich steht in der Hs. *De conuistre.* — 355—6. *Que me valt ore cest deliz, cest chaitif temporel parfiz?* Sollte die Hs. nicht *porfiz* haben? — 363. *Tuit* für *tut* ist im Agn. üblich, z. B. bei Adgar in P. Meyers Rec. S. 347 V. 315. 320. — 368 l. *perdu' ai.* — 371. Komma ist hinter *salu* zu setzen und hinter *sui* 371. 372 zu streichen. — 429. *seigneur* ist schwerlich richtig, l. *seignur.* — 443. Hg. *Ne sai certes [si jo] (ne) sui digne.* l. *Ne sai! Certes ne sui d.* — 446. Hg. *De tutes parz me surc deshait.* l. *surt (surgit).* — 461. Hg. *Tu* [sic] *alme lief e quier aïe.* Natürlich *Tu' alme lief.* 'Richte deine Seele auf'. — 466. *que jo (mes) fis. jo* wäre entbehrlicher als *mes.* — 524. *ki[l] si vilment (le) guerpis. kil* hält der Hg. für möglich, obgleich Tobler wiederholt dagegen verwarnt hat. — 566. 695. *Christ*] ? *Crist.* — 589. *nient* corrigirt der Hg. in *non*; doch wird jenes auch in guten Texten einsilbig gebraucht. — Hinter 599 muss Punkt stehen. 'Denn selbst durch das Weinen wurde er gehört'. — 604. *Coment orreit saint Pol la plainte De celui k'envers Corinthi Kiert en puterie chaï?* Der Hg. möchte *k'* vor *envers* streichen. Man lese *Coment orreit saint Pol la plainte De celui k'envers Corinthi Kiert* (den er bei den Corinthern belangt)? *En puterie chaï. Saint Pol le prist pur adrescier.* — 641. Maria kann '*u[v]rer pur tuz grant bien envers deu*'. Ist nicht *urer* sinnvoller als das *uvrer* des Hg.? — 662. Das Fragezeichen gehört hinter 666. Hinter 662 ist Komma zu setzen. — 664. Hinter *cunchie* Komma. — 670. *soustrait*] ? *sustrait.* — 691—2. *il est veirs deus en trinité e aurer en unite.* Der Hg. vermuthet *aunez*, obgleich es weiter heisst: *jo aur En treis persones un seignur.* — 706. Man setze Komma statt des Semikolons. — 711. Besser *Tuz icels [cui] il apparut.* — 736. Hg. *La dame ne refait dunc plus, Fors qu'ele preist s'entenciun, De lui dunc satisfactiun.* Hat die Hs. nicht etwa *Ke lui dunt?* — 779. *Marie*] ? *meschine.* — 805—6. Hier erscheint einmal *ū* mit *ō* gereimt. Die Verse lauten: *Ki fu refusé u cumfus Ki unkes out fiance en vus?* Schon dass der Fall allein steht macht ihn verdächtig. Ich vermuthe daher: *Ki fu refusé u cumfus K'unkes out fiance en vus? Nus!* — 817. Das Komma steht besser hinter

succurs. — 849. 850. Der Dichter hat gewiss *parlite: dite* gesagt. — 911. *Venez veer lermes que* (Hg. *qui*) *haitent, Ki envers deu almes afaitent, Lermes ki almes bien cumfortent.* Der Hg. streicht den letzten in Bezug auf den Reim isolirten Vers. Ich vermuthe, dass der correspondirende Reimvers lautete, der offenbar vom Schreiber übergangen ist: *Ki envers deu almes aportent* (vgl. 910). — 947. *refugerie*] l. *refrigerie.* Das Wort erscheint im Oxf. Ps. 65, 11, im Dial. An. et Rat. VI. 17. — 970. Hg. *A deu par (vos) voz almes rendum.* Man lese *(A) deu par vos noz almes rendum.* — 981—2 lauten *Lange* (Hg. *L'ange*) *defalt pur acunter Ses merveilles a* (vielleicht *et*) *demustrer.* Der Text fährt fort: *Si cum David dit el saltier: Pur noz overaignes bien preisier.* Sinnlos; es muss *voz* heissen. Man streiche das Kolon hinter 981 und setze Punkt hinter 982. — 985. Der Punkt ist zu streichen, ebenso der Punkt hinter 1008. Die Aenderung V. 1010 ist überflüssig, ebenso V. 1014, da einfache Inf. mit präpositionellen sehr wohl coordinirt werden können. — 1036. Ich würde lieber *La u* schreiben (vgl. 1037) als *lui* streichen.

Soviel zur Textkritik.[1] Fälle wie *io* für *jo* 14, *aura* für *avra* 250 lasse ich unerwähnt. Auf sonstige Fragen, welche Adgar und seine Legenden betreffen, werde ich in anderem Zusammenhange zurückkommen, so besonders auf Adgars Versbau. Hier bemerke ich nur, dass ich mit Herrn Webers Verfahren nicht einverstanden bin, der an der einen Stelle corrigirt, was er an der anderen duldet (vgl. V. 10. 56 mit 67. 138, V. 40 mit 322. 947, V. 348 mit 620 etc.). So lange es ihm nicht gelungen war sich von der Versbildung seines Dichters bestimmtere Vorstellungen zu machen, hätte er gut gethan lediglich auf Grund des Versbaus unternommene Aenderungen lieber zu unterlassen. In den vorstehenden Bemerkungen habe ich von derartigen Aenderungen, auch wenn ich sie missbillige, gänzlich abgesehen.

Schade dass der Hg. über den Pariser Theophilus nichts Näheres mittheilt, auf dessen wörtliches Uebereinstimmen mit Adgar in den Eingangsworten *(Enceis qu'eussent cil de Perse Rome destruite et deserte)* schon Kölbing hingewiesen hat.

HERMANN SUCHIER.

---

2. Corrections au Donat proensal.

30b. „*Enarbrar — erigere duos pedes et in duobus sustentari*“, ce qui ne veut rien dire. Suppléez *manibus.* Au Moyen Age on a comparé l'homme a un arbre bécheveté, racines en haut, branches en bas. Dans la position indiquée sans doute par le Donat, l'homme cessait d'être un *arbre renversé,* il fesait l'*arbre droit,* ou comme dit Rabelais (éd. Jannet, IV, 96) l'*arbre fourchu.*

[1] Beiläufig erwähne ich, dass S. 543 fg. zu lesen ist V. 14 *adrescant,* V. 33 *par tut nostre escien* (ohne Punctum), V. 38 *tut dis tenir,* V. 95 *itel saif.*

37b. „*Tròtz — inter passum et cursum*". Le trot tient le milieu entre le pas et le *galop* (et non la *course*), conformément à la gradation constatée par H. Faidit: pas, trot, galop, course („Galòbs — medium inter currere et trotare" 53a; „Galopar — inter trotare et currere, saltus parvos facere" 31a).

J. Bauquier.

IV. Etymologisches.

1. Französische Etymologien.

1) Altfranz. *hanste.*

Diez bemerkt in seinem Wörterbuch[3] IIc Folgendes zu diesem Worte: „*Hante* altfr. (ohne aspir.) Schaft der Lanze, auch *hanste* geschrieben, entspringt leichter aus *ames*, *amitis*, das auch im Span. vorhanden ist (s. *andas* IIb.), als aus *hasta*, altfr. gleichfalls *haste*, it. sp. *asta*." Gegen diese Etymologie Ménage's lässt sich Einiges einwenden.

Einmal passt die Bedeutung nicht; denn *ames* heisst einzig und allein „Querholz" und ist daher für das span. *andas* ganz passend, da es schon im Lat. die Querstangen, an denen eine *basterna* getragen wurde, bezeichnete. Dazu kommt, dass *hasta* ein gemeinromanisches Wort ist (doch habe ich es im Walachischen nicht gefunden), wie es denn durch die Legionäre verbreitet werden musste. Es ist mehr als unwahrscheinlich, dass Frankreich neben *hasta* dieselbe Sache noch mit einem zweiten, der Bedeutung nach sehr entfernten Worte bezeichnet hätte. Dazu kommt endlich, dass nicht *hante*, das Diez voranstellt, sondern *hanste* (Psalter, Roland u. s. f.) die ältere Form ist, aus der sich später jene andere entwickelte. Lautlich ist die Einschiebung eines *n* vor Sibilans + Cons. ebenso gewöhnlich wie vor Gutturalis, vgl. die Beispiele in Chev. II Esp. L und in dieser Zeitschrift I, 560 f. Ein völlig zutreffendes ist *tanster* Hiob 338, 4. 346, 29 „*palpare*" neben dem gewöhnlichen *taster*, nfr. *tâter*. Vgl. *Sansogna* im Ital. So ist denn Ménage's Erklärung aufzugeben und zu dem naheliegenden *hasta* wieder zurückzukehren.

2) Ital. *stordire,*

frz. *étourdir* aus altfrz. *estordir*, span. port. *aturdir* leitet Diez s. v., nachdem er *turdus* u. a. abgewiesen, von „einem andern ganz klaren Ursprung", nämlich *tŏrpidus*. Dies ist unmöglich, da dieses ein offenes *o* hat, während alle romanischen Formen ein geschlossenes aufweisen. Es ist zu *turdus* zurückzukehren, das dem Sinne und dem Lautbestand nach vollkommen passt. Für die ital. und franz. Form ist nichts weiter zu bemerken; span. und port. erwartete man wegen *tordo*, ein *atordir*, das sich in älteren Texten wörtlich findet. Für das port. vgl. *corto* und *encurtar* u. s. f.

3) Altfranz. *spoine.*

Auf S. 558 dieser Zeitschrift I. wird *spoine* aus dem Dialogus animæ conquerentis als 'dunkel' bezeichnet; an der erwähnten Stelle (XVIII, 9) steht es in der Verbindung *par mon spoine estude* und übersetzt lat. *spontaneo studio.* Das Wort findet sich einige Male in den ungedruckten Predigten Bernarts, so f. 10[v] *de vostre espoine gret,* f. 14[v] *de son espoine gret,* f. 15[v] *de lor espoine gret* u. s. f., jedesmal lat. *sponte* wiedergebend. Dieselbe Wendung citirt D.-C. s. v. *expontaneus: de leur espoyne grey,* woselbst eine Nebenform *sponge, esponge* belegt wird, unter denen Carpentier sie eintrug, die dann Lacombe, Roquefort (der den ganzen Carpentier abgeschrieben hat) und Hippeau (dieser druckt mit der ihm eigenthümlichen Genauigkeit *sporge, exportaneus*) ausgeschrieben haben. Diese beiden Formen *espoine* und *esponge* sind lautlich gleichberechtigt und führen auf einen Typus *spŏneus,* welches Wort sich wirklich in einem lat.-griech. Glossar findet. s. D.-C. *sponea occasio,* ἀφο(ϱ)μή, und wie es scheint, sich nur im Nordosten Frankreichs eine Zeit lang erhalten hat. Dasselbe dürfte mit dem Stamme **spon* (*span*) (davon *spon-te*) gebildet sein, nämlich *spon* + *eus.*

4) Ital. *croccia*

mit den entsprechenden altsp., prov. und franz. Formen will Diez nicht von *croc* „Haken", das seiner Bedeutung und seinem Lautbestande sich zunächst darbietet, ableiten. „Denn", sagt er Wört. I³ s. v., „die Herleitung aus dem frz. *croc* (besser hiesse es: aus dem gemeinromanischen Stamme **crǫccum*: ital. *crǫcco,* prov. frz. chw. *crǫc,* port. *croque,* span. *cloque*) findet Schwierigkeiten im Buchstaben, dem nur ein frz. *croche* gerecht wäre."

Dem ist entgegenzuhalten, dass wohl eine Bildung **crocca,* die ital. *crocca* lauten müsste, im Franz. *croche,* pik. *croke* geben müsste, vgl. *vacca* = *vache* u. s. f.; aber ital. *croccia* führt auf eine Bildung mit dem Suffix *-eus, -ius,* also **croccea,* das regelrecht franz. *croce* Lanselot von Jehan 3545, Gaut. Coinsi 644, 619, Thomas Beket S. 95 (H.), M. St.-Michel 27. 29, Percival 6010 im Reim mit *boce;* s. weiter bei Littré, *crosse,* pik. *croche* Manekine 8107, St.-Eloi 100ᵃ, Chr. v. Reims bei Littré, geben muss. Damit ist der gegen *croc* vorgebrachte Einwand behoben; was nun das von Diez vorgeschlagene **crucea* betrifft, müssen wir unsererseits einen Zweifel erwähnen, der sich auf die Betrachtung der Natur des *o* der Tonsilbe begründet. Ital. *croccia,* prov. *crossa,* altfrz. *croce, crosse* haben ein offenes *o,* während **crucea* ein geschlossenes geben müsste. Dieses offene *o* der romanischen Wörter stimmt nun zu **croccea,* da ital. *crocco,* prov. und franz. *croc* gleichfalls offenes *o* haben. Für das Prov. sichert offenes *o* das Rimarium im Donat, für das Prov. und Altfr. zudem die heutigen Formen sowie die Reime; prov. alle drei von Rayn. citirten Stellen; altfr. Amadas 2752 u. a. Für die Ableitung von **croccum,* das Diez in dem ersten Theile hätte behandeln

sollen, spricht endlich *krucka* „Krücke“, dessen *ck* sich kaum aus *crucea* entwickeln konnte.

Wenn nun *crosse* = **croccea* angenommen werden darf, so erwecken dagegen einige franz. Ableitungen von *croc* unsererseits Bedenken. Woher hat *crochu*, *crochet* sein *ch*? Der Typus sollte doch **croccutus*, **croccittum* lauten, mithin *crocu*, *crocet (crosset*, pik. *crochet)* geben. Wirklich findet sich dem entsprechend ein prov. *crocut*, neupr. *croucu*. So wird es auch altfr. *crocu* gelautet haben, R. Rose I, 7, Gaut. Coinsi 539, 318. 622, 209, wenn auch die Herausgeber jedesmal *croçu* drucken; denn die Copisten jener Texte schreiben französisch, hätten mithin im anderweitigen Falle *crochu* geschrieben; *croçu*, das also = *crossu* wäre, ist ein Unding, wenn es von *croc* kommen soll; und eine Ableitung von *croce*, *crosse* widerräth die Bedeutung und die prov. Form. Woher aber nfrz. *crochu*?

Es existirten von *croc* zwei abgeleitete Verba, nämlich *crochier* und *(en)crouer*, von denen sich nur das erstere (in Zusammensetzung *accrocher*, *décrocher*) erhalten hat. Beide sind regelmässig aus **croccare* gebildet, einmal *c*(+*a*) = *ch*, das anderemal *crou* = *cro*^{u}[*c*], das freilich ebenso *croi* geben konnte, wie sich denn eine Nebenform *encroier* belegen lässt. Von *crochier* nun *crochu* und *crochet* ableiten zu wollen, ist unmöglich, da eine derartige Bildung unerhört ist. Die beiden Wörter müssen von einem Substantiv *croche* (pik. *croke*, *croque*) = **crocca* abgeleitet sein, und haben mit *croc* nichts gemein als den Stamm. Diez kennt das Wort nicht, Littré führt es als Adjectiv an (identisch ist Subst. „Musiknote“ und „Zange“); es steht im Carpentier (woher es Roquefort abschrieb), dem mlat. *crocha* entsprechend. Littré's zwei erste Beispiele zu *croche* adj. sind Substantiva; ich selbst habe keinen Beleg gefunden. Allein ital. *cr̨occa* (ich finde es im Fanfani) ist dasselbe Wort, wahrscheinlich auch port. *croca*, das Constancio mit *pao da charrua* erklärt; Honnorat hat *croca* und *crocha*.

Von diesem frz. *croche* ist *crochet* regelrecht gebildet, ebenso *crochu*, das entweder ein daneben befindliches *crocu* verdrängte, oder aber durch Anbildung an *crochet*, *crocher* sich daraus entwickelte. Selbst *crochier* leiten wir nun von diesem *crocca* ab. Wie für *croccia* u. s. f. ein *crucea*, zwingt uns die Beschaffenheit des *o* auch für

5) franz. *roche*,

das von Diez (I s. v. *rocca*) vorgeschlagene **rupea* anzuzweifeln, wenn man bedenkt, dass lat. *ū* regelrecht stets (sowohl in als ausser der Position) im Franz. *ü* geben muss. Selbst ein unwahrscheinliches **rŭpja*, wie es sich Diez denkt, zugegeben, müsste das Wort franz. *ṛoche* lauten, d. h. ein geschlossenes *o* aufweisen. Allein das *o* ist im Altfranz. ebenso offen, wie im prov. *roca*, *rocha*, ital. *rocca* u. s. f., führt uns mithin auf ursprüngliches *ŏ* in Position.

Wenn man bedenkt, dass *rupes* in keiner rom. Sprache (ital.

nur gelehrt) eine Spur hinterlassen, dass *rūpica* nie *rocca* geben kann, so ist klar, dass für alle rom. Formen ein Typus **rocc-um*, **rocc-a*, **rocc-ia* anzunehmen ist und dass alle Forschungen diese Form zum Ausgangspunkte nehmen müssen.

Wegen der verschiedenen Bildungen vgl. man die Symmetrie mit *croc* u. s. f.; *roccum, croccum* = ital. (*rocco*?) *crocco*, franz. *roc*, *croc; rocca, crocca* — ital. dasselbe; franz. *roche, croche; roccea*, *croccea* = ital. *roccia, croccia*, franz. ?, *crosse; roccare, croccare* = ital. dasselbe, afrz. *rochier, crochier; rocceare, crocceare* = ital. *rocciare*, —; afrz. *roissier* (*rossier*), *crossier*, nfrz. *rosser, crosser* = prov. (*a*)*rossar, crossar*. Ich stehe nämlich nicht an, auf diese Weise das viel gedeutete nfrz. *rosser* zu erklären; Diez' Einwurf, pik. müsste *ch* stehen, besteht zwar fort; aber pik. *rochier* ist ohne Weiteres zuzugeben, und wird sich vielleicht finden lassen, wenn man etwas schärfer zusieht; denn sonst lässt es sich von *rochier* „werfen", pik. *rokier, roquier* beim Schwanken der Orthographie in afrz. Hss. (*ch* für Palatal, Sibilant und Guttural) nicht unterscheiden, zumal auch die Bedeutungen einander sehr nahe liegen. Ueberhaupt ist das Wort aus dem Altfrz. bis jetzt nur einmal belegt, und zwar von Henschel (*roiscier*) aus dem Guill. d'Angleterre S. 87, was Littré entging, der kein altes Citat hat; dieselbe Form (*roissier*) findet sich Gautier v. Coinsi 329, 89, wieder reimend mit *froissier*; *roissier* steht bei Hippeau, freilich nach seiner Anlage ohne Beleg.

6) Franz. *ruer*

leitet Diez IIc. von *ruere* ab, „das zur ersten Conjugation gezogen ward, wie dies auch anderen Verbis zweiter und dritter, besonders denen auf *úere* schon in der älteren Sprache geschah, *arguer, minuer* u. dgl." Vor Allem ist festzuhalten, dass das Wort keine gelehrte Bildung, sondern ein recht volksthümliches ist, was auch von Diez anerkannt wird, indem er den Uebergang von der 3. zur 1. Conjug. zu rechtfertigen sucht; bei einer gelehrten Bildung wie *proteger, presumer* ist letzteres selbstverständlich. Allein wenn *ruer* eine volksthümliche Bildung ist (die ältesten Texte kennen dasselbe), so kann es nicht von *rŭere* kommen, das *roer*, nfrz. *rouer* geben müsste. Dazu kommt, dass ein Uebergang eines volksthümlichen Verbums von der 3. Conjug. zur 1. bis jetzt meines Wissens nicht belegt ist; Diez nimmt dies zwar für *puirier*, das er von *porrigere* ableitet, an, doch ist dies nicht sicher, wie denn Tobler in den Mitth. S. 266 eine andere Erklärung vorschlägt. Es wird daher *ruer* besser von *rūtare* abgeleitet werden, einem Intensivum von *rŭere*. Man wende nicht ein, dass *rŭere* ein *rŭtum* gebe; die Quantität *ū* in *rūta caesa* ist bekannt genug. Dieses *rūtare* findet sich wirklich in lat.-gr. Glossen: *ruto* καταβάλλω und in gr.-lat. καταβάλλω, *deicio, ruto*. Dazu kommt ein Citat aus dem Anon. Salernitanus, alles im D.-C. Nicht anders steht es mit *arguer*, ein in den mannigfaltigtesten Wendungen und sehr zahlreich gebrauch-

tes echt volksthümliches Wort, das von dem lat. *argūtari, argūtare* kommt; und so auch *minuer* von *minutare* (nfrz. *minuter*).

7) Altfranz. *maintre*

ist meines Wissen bis jetzt in keinem afrz. Glossar zu finden und nur einmal erwähnt worden und zwar von Scheler in seinen Anmerkungen zum Beuvon de Commarchis 1335, wo es heisst: *Par la porte s'en fuient maintre communaument;* dazu heisst es: *Je ne sais que faire du mot maintre; si c'est une forme variée de maint, le mot communaument qui suit et qui implique une totalité, ne s'y accorde pas bien.* Sonst fand ich das räthselhafte Wort noch an folgenden Stellen: 1) *maintre et communaument* Rolant Paris, Tir. CLVIII, CLXXXVII, wo der Herausgeber beide Male *mainte* druckt; die Hs. hat *maīt^e^ = maintre.* Das *et* kann auch fehlen: 2) *maintre communaument* in der oben citirten Stelle aus Beuvon, und statt *maintre* steht 3) *mainte* in *mainte communalment* Aiol 3011. 4735. 5825. 9938. Ferner findet sich in dieser Verbindung auch *communal* ohne das Adverbialsuffix, und zwar mit *et*: 4) *maintre* (Michel falsch *mainte*, Cod. wie oben) *et communal* Rolant Paris, T. CLXII und ohne *et*: 5) *maintre communal* Ogier 568, Guill. de Pal. 2369. 3977, wobei der Herausgeber an der zweiten Stelle ohne Weiteres *mainte* gegen die Ueberlieferung in den Text setzte. Ob endlich *maistre et communal*, das von Littré aus dem Bourdillon'schen Rolant S. 78 citirt ist, ein Irrthum des alten Copisten oder des modernen Diaskeuasten ist, kann ich nicht entscheiden, da ich die Ausgabe (der Rest der Auflage — etwa 100 Exempl. — schimmelt im Rathhauskeller von Châteauroux) mir nie verschaffen konnte und ich die Stelle im sog. Versailler Codex nicht finden kann.

Die Bedeutung dürfte „insgesammt und insgemein" lauten. — Was nun die Erklärung anlangt, möchte ich folgenden Deutungsversuch wagen. Die ursprüngliche Wendung lautete *mainte- et communalment*, wobei das Adverbialsuffix ebenfalls zu *mainte* gehört; vgl. *humle- et dulcement* Rolant 1163, ferner Ben. Chron. 3304, nicht ganz sicher Ph. Mousket 4228, Fabl. Montaiglon II, 72 (da *biel* auch allein Adv. ist, aber ebenso gut *biel' et courtoisement*), häufig im prov. Jaufre und besonders im Catalanischen, s. Diez Gr. II^3, 463, Wört. I. *mente*, Guessard zu Macaire S. 352, Scheler zu Watriquet 446. — Dieses *mainte* wurde *maintre*, wie *tristre, rustre, tistre, jaspre, jostre, poęstre, ouniestre, salmistre, legistre, chanvre, tenvre, escientre, diliantre, Otrentre, Hollandre, delouvre, Phelippres, escordrement* aus *triste, ruste, tiste, jaspe, joste, poęste, ounieste* (*honestus*), *salmiste, legiste, chanve, tenve, escient*(*e*), **diliant*(*e*), *Otrente, Hollande, delouve, Phelippes, escordement* u. s. f. Die Bedeutung müsste eigentlich „auf mannigfache und gemeinsame Art = durchaus und zusammen" lauten. In dieser formelhaften Wendung wurde sehr bald, da die selbständige Setzung von *ment* nicht mehr verstanden wurde, der erste Theil dunkel und nur als Verstärkung des *communalment* angesehen, daher *et* ausge-

lassen wird: 2) *maint(r)e communaument.* Dies kann ein anderer, der das dunkle *maintre* in ein für ihn bedeutungsvolles Wort umändern wollte, in *maistre* geändert haben, vgl. die freilich verschiedene Setzung von *maistre* bei Substantiven. Da nun *communal,* wie so viele andere Adjectiva, auch ohne das Suffix *ment,* als reines Casusadverb gebraucht wird, vgl. im Pariser Rolant CCCXLI (= Versailles) *Que touz li mons l'en esgart communal,* CCCCLI *Et istront fors mi baron comunal* (eine Verbindung von *com.* mit *baron* gibt keinen Sinn), Vers. Rolant f. 125^v *fors de la vile lo menent communal,* so finden wir dem entsprechend auch 4) *maintre et communal* und 5) *maintre communal,* wobei das erste Glied, weil es in der Wendung *mainte et communal-ment* erstarrt war, nun ohne grammatische Construction auch zum blossen *communal* (Adverb) gesetzt wird.

W. FOERSTER.

---

2. A propos d'une lacune de nos dictionnaires de géographie.

Quand les géographies sont bien faites elles donnent la synonymie toponomastique. Par exemple elles enregistrent à coté des mots Londres, Dorpat, Ratisbonne, Lemberg, Mayence, Vienne, Agram etc. les formes London, Derpt, Regensburg, Lvof, Mainz, Wien, Zagreb etc. Pourquoi ce qui se fait pour l'étranger ne serait-il pas pratiqué pour la France? Il serait aussi intéressant de savoir le nom provençal du Rhône, *Rose,* que le nom allemand du Rhin, *Rhein.* Un Français d'oïl prononce Béarn(e), Tarn(e), Albý, Marseille etc., un Français d'oc Béar, Tar, Albi, Marsio etc. Les dictionnaires topographiques commencés sous l'empire et qui seront finis on ne sait quand, pourraient donner ces renseignements. Mais dans ce cas, il conviendrait parfois d'user de quelque critique pour éviter d'admettre des noms dont le seul inconvénient est de n'appartenir ni au français ni au patois.

Frederic Mistral remarque dans *Calendau*[1] que les „francisants indigènes, vulgairement nommés *Francihots*" ont la „manie de défigurer les noms propres [les noms de lieux] pour leur donner une allure française." Il aurait pu ajouter que les *felibre* ne se font pas faute non plus d'en user cavalièrement avec la toponomastique populaire. M. Placide Cappeau notamment publie des poésies dans l'*Armanà Prouvençau* et les date de *Roco-mauro.* Tout le monde sait cependant à Roquemaure que cette ville se nomme en provençal *Recamaulo* et non pas *Roco-maulo* (*Armagna Cevendu,* 1875, p. 3), ou *Rocamaulo* (Mistral, *Arm. Pr.,* 1857, p. 91), ou *Rocomaulo* (*Galoubet* de Morel, éd. Mistral et Roumanille, p. 29). Si l'on en croyait l'*Armanà,* Aix se dirait *Ai* ou *Ais: la bono vilo de-z-Ai* (1870, p. 21), *oli de-z-Ai* (1870, p. 41) etc., — *la vilo d'Ais, l'acadèmi*

[1] Chant X, n. 1.

d'Ais (1867, p. 11), *jo flourau d'Ais* (1870, p. 21, 39) etc. Mistral a adopté cette deuxième orthographe. Voici des exemples pris dans *Calendau:*

Toun intrepide et noble role
Merito ben que-z-*Ais* t'enrole. (p. 404)
Dins li counsèu de-z-*Ais*, cubert de soun capèu. (p. 410)
Caius Màri,[1]
Lou grand vinceire poupulàri·
Qu'engruno à-z-*Ais* souto soun càrri
Lou front d'un mounde fèr e i'estaco si rèi. (p. 150, cfr. p. 60, 384, 390, 398, 400.)

C'est aussi l'orthographe admise par un journal qui se publie à Aix depuis janvier 1877, *Lou Prouvençau.*

Puisque l'*s* ne se fait pas entendre, la première de ces deux manières d'écrire serait la moins mauvaise. Du reste ces formes sont en train de disparaître et ne survivent que dans quelque locution toute faite. Le patois ne connaît guères que la forme *Azai.* On dit, il est vrai, *vòu azai* et l'on serait porté à écrire *à z Ai.* Mais tous les doutes seront levés par des exemples comme ceux-ci: *Azai es uno pichoto vilo, vène d'Azai.* Nous écrirons donc dans le premier cas *vòu à 'zai,* élision initiale qui n'est pas plus étonnante que *acò 's acò.* Littré dit que l'élision consiste à ne pas compter dans un vers une voyelle *à la fin* d'un mot, devant *une autre* au commencement du mot suivant. Cette définition est incomplète même pour le français, 1⁰ parce que dans l'ancienne poésie il peut y avoir élision de *e* final devant la consonne initiale du mot suivant, 2⁰ parce que dans certains cas l'élision au lieu d'être finale peut être initiale. Ce dernier genre d'élision est usité dans le provençal moderne

E 'm' acò prenguè 'n bastoun.

Cette élision initale peut même avoir lieu d'un vers à l'autre:

Man dins sa man,
Vai, aclamado
'Mé toun amant.

(J. Roumanille, *Armana Prouvençau,* 1877, p. 23. — Cfr. également F. Gras, même vol., p. 38.) M. Paul Meyer dans son analyse de Guillaume de la Barre voit là une aphérèse. Il est préférable de conserver le nom d'élision. Il y a entre l'élision et l'aphérèse la différence qui sépare les phénomènes physiques des phénomènes chimiques: les derniers sont permanents, les premiers ne sont que passagers. *Vescovo, gleiso, boutique,* etc., ont perdu leur syllabe initiale par aphérèse et ne la reprennent jamais; la voyelle au contraire

[1] Les paysans, s'ils lisaient *Calendau*, seraient bien étonnés de voir ainsi débaptiser Marius. Puisque Mistral „ne chante que pour eux", il devrait savoir qu'on dit *Fai tira, Marius!* Pour faire pendant à *Caius Màri,* l'abbé E. Aberlenc a trouvé *Vercentouri = Vercingétorix!* Avièu per coumanda lou fier Vercentouri. (*Armagna Cevenòu*, 1875, p. 45.) Don Jn Bto Garnié mounge — beneditin, afin de rimer avec *terro* se sert du mot de *Biterro = Bezièṡ* (*Arm. cev.* 1875, p. 41). Mistral, à son tour, a été victime de ce procédé fantaisiste. Ad. Dumas, dans l'*Arm. Pr.,* 1859, p. 61, a fait rimer *Mistra* (Mistral) avec *countrat.*

qui n'est qu'élidée reparaît aussitôt qu'elle n'est plus en contact avec l'agent d'élision.

Lou Franc Prouvençau, Almanach de la Provence[1] est moins puriste que son aîné l'*Armanà prouvençau,* mais il écrit sans nécessité *A-z-Ai* avec deux majuscules et deux traits d'union. L'*Almanach de la Provence* publié par Gueidon, écrit une fois *Azai* (1865, p. 59), une autre fois *Azaïs* (1875, p. 20); dans l'intervalle il avait imaginé d'orthographier *A-z-Aix!* (1871, p. 21).

On voit d'où vient cette forme *Azai:* la préposition et le velours *z* se sont soudés au nom propre comme en francais l'article au substantif dans *loriot* etc.

On pourrait croire de prime abord que le même phénomène s'est produit pour Arles dans la *Vida de S. Honorat* par Ramon Feraut. On y lit en effet

Per la ciptat *dasarlle* e de son tenement[2]
Alcun baron *dasarlle* an un clergue trobat.[3]
De la ciptat *dasarlle* e de son tenement[4]

Mais comme partout ailleurs (90, 93, 97, 98 etc.) on lit *Arlle* nous ne lirons pas ici *Asarlle. Das* doit se décomposer en *da* + *s.* Raynouard n'a pas noté cette forme.[5] On en trouve plusieurs exemples dans Feraut:

Car mil a un relays cridavan *da* totz latz. (p. 141)
Mas *da* l'autra part del Verdon. (p. 154).

J. Bauquier.

V. Grammatisches.

1. Das altfrz. Pron. poss. abs. fem.

führt Diez II³, 108 für das Burgundische mit folgenden Formen an:

D³ *meie, teie, seie,*

nachdem früher in einer Anmerkung (S. 107 *) für seine Grammatik die Erlaubniss verlangt worden, „da wo sie, wie im Altfrz., überhaupt nur mit Mundarten zu thun hat, nach ihren Zwecken, z. B. um den Zusammenhang mit der Grundsprache näher zu legen, bald der einen, bald der andern dieser Mundarten den Vorzug einzuräumen."

---

[1] Draguignan, 2e année, 1877, p. 93: „Gaspard Zerbin d'*A-z-Ai*".

[2] Edit. p. 94. M. Sardou écrit *das Arlle.* Le ms. B que j'ai collationné donne *d'Arlle* ce qui fausse le vers.

[3] Ed. p. 96. Sardou *das Arlle.* B *d'Arlle.*

[4] Ed. p. 89. Sardou *das Arlle.* B *d'Arlle.*

[5] Des formes comme la suivante, souvent répétées, pourraient transformer *Arle* en *Narle:*

A tout lou biais e lou desard
De la chatouneto d'en Arle. (*Arm. Cev.* 1874, p. 74).

Hierauf gibt der Zusatz 1) noch Folgendes: „Im Pikardischen sind die Feminina *moie* (auch burg.) und *mieue* = prov. *mieua*, *toe tieue*, *soe* (*souue* Eulalia) *sieue* . . . hauptsächlich zu bemerken.“

Die zweite Auflage hatte bereits dieselbe Aufstellung, die den Burguy'schen Paradigmen entnommen ist (nur normannisch ist nicht berücksichtigt), während die erste Auflage

D^1 *moie*, *toe*, *soe*

im Paradigma führt.

Gessner in seiner umsichtigen „Lehre des franz. Pronomen“ (Berlin 1873) S. 19 folgt D^3, während Orelli[2] (der die Scheidung in conjuncte und absolute Formen, die D^1 noch nicht hat, aufgestellt hat) Raynouard folgt

RO^2 *moie*, *toie toe*, *soie soe*.

Bartsch endlich in seiner Chrestomathie[3] 506 hat

B *moie*, *meie* — *toie*, *teie*; *toe* — *soie*, *seie*; *souue*, *sua*, *soa*, *soe*, *siue*,

wobei verschiedene Formen unterschiedslos zusammengeworfen sind.

Alle diese Paradigmata sind materiell richtig, insofern die Formen, die sie enthalten, sich alle wirklich nachweisen lassen; allein dieselben entsprechen nicht der historischen Entwickelung und lassen den Zusammenhang mit dem Latein ebenso wenig wie den mit den anderen rom. Sprachen erkennen; am ehesten entspricht diesem Zwecke noch D^1, wie wir nun sehen werden.

Wenn man das Latein einerseits, die anderen rom. Sprachen, vor Allem das Provenzalische, andererseits betrachtet, so entspricht

lat. *méa*, *túa*, *súa*,
prov. *mia*, *tua*, *sua* oder *toa*, *soa*, was bei Diez fehlt,
ital. *mia*, *tua*, *sua*
span. *mia*, *tuya*, *suya*
port. *mia* (alt). *tua*, *sua*,

demnach a priori das Französische zu einer Zeit, wo ein (aus ē oder ī entstandenes) *ei* noch nicht in *oi* verwandelt war, folgende Formen haben sollte:

1) *méie*, *tọ́e*, *sọ́e*.

Wie eine Untersuchung aller franz. Denkmäler der älteren Zeit, welche *ei* noch nicht in *oi* verwandelt haben (nur diese können hier in Betracht kommen), zeigt, sind die unter 1) angeführten Formen die regelmässigen und treten in solcher Häufigkeit auf, dass es nicht nöthig, sie mit Beispielen zu belegen. Da nun früheres *ọ́* entweder bleibt (z. B. im Norm., aber *u* vor *m*, *n* ausnahmslos) oder α) in *ọ́u* und später β) in *ẹ́u* übergeht [daraus im Neufrz. die weitere Entwickelung α) = *u* (geschr. *ou*), β) = *ö* (geschr. *eu*)], finden wir statt *tọ́e*, *sọ́e* (in norm. Texten *tue*, *sue*) auch *tọ́ue sọ́ue*, *tẹ́ue sẹ́ue* (im Reim mit lat. ō und ŭ, besonders häufig *vōtat*, *nōdat*, *excŭtiat* u. s. f.). Vereinzelt ist *souue* (lies *sọ́uve*) Eul., das man regelmässig aus lat. *sọ́va*, *suva*, vgl. Corssen Aussprache I^2, 368. 668. 670, erklären möchte, wenn das Romanische sonst noch irgendwo Spuren

dieser Formen zurückgelassen hätte; oder das *v* ist als eingeschoben zu betrachten, was für die Zeit des Denkmals auffällig ist (*ruovet* ist anders zu erklären).

Nachdem im Franz. (ausgenommen den Westen) *ei* = *oi*[1], ergab sich

2) *móie, tóe, sóe* mit den weiteren Entwickelungen des *ó*, mithin = D[1], der also das beste aller bis jetzt aufgestellten Paradigmen geliefert hat.

Da *óu* = *ói*, wie *au* = *ai*, *eu* = *ei*, *ǫu* = *ǫi*, so erhalten wir

3) *móie, tóie, sóie,* welche Formen wir für das eigentliche Französisch ansetzen möchten.

Da in der Formenlehre die analogische Bildung ein durchgehender Zug ist, so begreift man, dass man, um *meie* und *toe, soe,* wo verschiedene Formen gleichartige Begriffe bezeichnen, in Einklang zu bringen, dieselben einander anglich. Dass man nicht die eine Form (*mea*) ben beiden anderen anglich (also *mǫe*, das ich nicht traf, aber ebenso berechtigt wäre), sondern umgekehrt:

4) *meie, teie, seie*

erklärt sich vielleicht aus dem öfteren Gebrauch der 1. Person. Bereits Ps. Oxf. *teie* 58, 10. 118, 164 (kein *seie*, das aber ebenso anzunehmen), doch stehen die zwei Beispiele vereinzelt gegen die grosse Zahl der regelmässigen *tue, sue* (d. h. *tóe, sóe*).

Mir ist ein einziger Text bekannt, der dem Osten angehört und ausschliesslich die Formen *meie, teie, seie* gebraucht. Dies fällt um so mehr auf, als derselbe ein *ei* stets mit *oi* widergibt, ja sogar *i* + *J* Cons., z. B. *consĭlium* = *consoil* (phon. *consoilj*), *aurĭcula* = *oroille* (phon. *oroilje*) wiedergibt, während franz. und pikard. bloss *conseil* (phon. *conselj*), *oreille* (*orelje*). Dieser Text ist die älteste frz. Uebersetzung der Predigten Bernards, für die daher das Paradigma Diezens (D[3]) ganz allein[2] gilt. Wie ist dieses Wahren des *ei* zu erklären? Nach der Theorie gibt class. lat. *ē* und *ĭ* = urspr. *ẹ* (geschlossenes *e*), das im Altfrz. nach seiner Trennung vom Provenzalischen *éi* geworden. Daneben entwickelt sich aus class. lat. *ĕ* + irgend einem *J*-Element regelmässig ursprüngliches *ęi*. Dieser letztere der beiden unter einander scharf geschiedenen Laute bleibt nicht lange in dieser Gestalt; da *ĕ* noch in der provenzalisch-franz. Epoche auf bestimmtem Gebiete diphthongirte, entstand **iei*, woraus im Franz. ein *i* entstand, während *éi* sich mit der Zeit in *oi* (auf welchem Wege?) verwandelte. Dieses urspr. *iei* zeigt sich stellenweise in den alten Texten, am häufigsten im Westen in der Form

---

[1] Zu der Zeit, wo dies geschah, oder bald darauf, müssen die beiden *ói* und *ǫi* bereits in der Aussprache zusammengefallen sein; dies wird sich daraus erklären, dass der Ton bereits auf den zweiten, modificirten Theil des Doppellautes übergetreten war.

[2] Diez bezeichnet dasselbe als burgundisch, da er die Predigten diesem Sprachgebiet zuwies. Sofern ich das Burgundische aus dem Lyoner Yzopet, dem Prioraz von Besançon u. s. f. kenne, finde ich nur folgende Formen: *soe* (*sue*), *soie*.

ei oder *ie*; im Osten haben die Dialoge Gregors neben *respit, siste, diz* auch *meide, eissir,* der einzige Bernard hat streng: *leit* (Bett), *deleit, meie* (Arzt), *deix* (zehn) u. s. f. Mithin ist *meie* genau so zu erklären: *mĕ[i]a, mẹ́ie,* das daher im Bern. unverändert bleiben musste, während es im Franz. *míe*[1] geben sollte. Da es aber im Franz. *moie* gibt, so gehört es zu den Wörtern, die fälschlich durch Analogie aus *ẹ́i* ein *oi* gaben[2], wie sonst regelrecht nur *ẹ́i*; denn eine zweite Grundlage **mīa* (das ital., span., port., prov. sich findet), die regelrecht *méie, moie* gäbe, ist neben *meie* Bernards in Anbetracht seiner Regelmässigkeit schwer anzunehmen. Wenn freilich für *teie, seie* eine ältere Form *tuéie, suéie* (vgl. *tuen, suen,* im Bern. *ten, sen*) sich nachweisen liesse, wäre *mīa* = *méie* (später *moie*) den beiden *téie, séie* angebildet, daher im Bern. *mẹ́ie* auch so regelmässig wäre. — Da in einem Theile des Pikardischen ein *oi* (gleichgültig, ob aus *o* oder aus *ē, ĭ*) sich in *o* schwächt — mithin betonte es noch *ói,* wo das Franz. z. B. bereits *oẹ́* sprach — z. B. *glore, veor*[3], so findet man auch

5) *moe, toe, soe,*

und zwar, wie der Reim zeigt, mit *ọ*; daher diese Formen mit dem ursprünglichen *toe, soe* nichts zu thun haben.

Bestimmte pikardische Texte haben endlich folgende Formen:

6) *mieue, tieue, sieue* und *miue, tiue, siue,*

welche Diez richtig als Anbildung an *mieus* = *mĕus* erklärt. Interessant ist nur, dass diese prov.-franz. Grundform *mieus* nach der Trennung des Franz. auf franz. Boden im Masculin[4] ausstarb und im Feminin nur auf ein kleines Gebiet beschränkt blieb, das von der Provence durch andere Sprachgebiete getrennt ist. Ebenso bleiben nach Ueberschwemmungen, wenn die Gewässer zurücktreten, Seen mit ganz eigenen organischen Schöpfungen an von einander weit entfernten Stellen zurück[5] und zeugen von gemeinsamem Ursprung.

---

[1] Sollte dies wirklich vorkommen? Vgl. *mi anrme* Gregor Dial. oft, *mi orelhe* Hiob, welches dann statt *mi', mie* stünde. Woher kommt das Masc. *mis, tis, sis,* das aus *mĕus, mius* = *mis* kaum zu erklären ist? Wahrscheinlich dem Plural angeglichen, und dieser *mĕi* = regelm. **miei, mi,* dem *tui, sui* angeglichen wurden und *ti, si* ergaben.

[2] Aber unmöglich kann dies bereits im Fragm. Valenc. geschehen sein, wo daher *noieds* (Génin S. 467, Z. 13) entweder verlesen oder nicht *necatos* sein kann, wozu es Littré anführt.

[3] So hatte ich bereits im Chev. as .II. esp. S. XXXIX f. die pik. Imperfecta auf *ọe, ọes, ọt* erklärt. Tobler, dem meine Bemerkung entgangen sein wird, stellt jetzt dieselbe Erklärung Gött. gel. Anz. 1877, S. 1607 auf.

[4] Das historische Paradigma des Masc. Conj. Pl. lautet Diez II[3], 108 *mei, tei, sei* und entspricht der Wirklichkeit, da hier die Angleichung von *tuus, suus* an *meus* in eine frühe Zeit zurückreicht und noch auf lat. Boden geschah. Gleichwohl ist in Poitou, Saintonge die regelmässige (altfrz.) Form *toi, soi.*

[5] Derlei Zusammentreffen mancher Eigenthümlichkeiten der einzelnen franz. Dialekte mit dem Provenzalischen (vgl. *ŏ* + *J* = *uei, ĕ* + *J* = *iei,* dann viele Eigenheiten des Consonantismus), zusammengehalten mit dem Grundgesetz des Auslauts (das Churwälsche gesellt sich zur prov.-franz. Gruppe als

Der Vollständigkeit halber sei noch die letzte Form des Feminins erwähnt:

7) *miene*, *tiene*, *siene*,

den Masculinen *mien*, *tien*, *sien* angebildet. Bereits Diez wies für dieses Feminin eine Stelle aus dem XIII. Jahrh. nach, zwei andere Gessner. Sie ist sehr häufig im Baudouin Sebourc (XIV). Dann muss das Masc., dem es nachgeformt ist, noch älter sein; Diez gibt kein Beispiel, Gessner hat von *tien*, *sien*, die in seinem Paradigma fehlen, zu handeln vergessen. S. 22 *) hat er aus anderem Anlass ein Citat aus Joinville (*un sien fil*). Für Joinville und Villehardouin sind die Stellen jetzt bequem zu finden. Zahlreiche Beispiele aus dem Ende des XIII. Jahrh. u. s. w. hat Littré (die Handschrift, worauf es hier ankommt, von Couci ist nicht aus dem XII. Jahrh.). Die ältesten mir erreichbaren Zeugnisse für *sien* stehen in den Dialogen Gregors. Zur Stützung der Diez'schen Erklärung *mien* aus **mianus*, *me-anus* möchte ich auf die Schreibung *mieins* Ps. Cambr. 17, 34, sowie auf *queien* = **quidanus* hinweisen. Während sonst $a + n = ain$, so gibt es, wenn ein *i* dem *a* vorausgeht, stets *ien*, dessen älteste Schreibung das erwähnte *ieins* wäre.

Somit ist, wie die vorliegende Probe aus einer historischen franz. Grammatik zeigen wollte, das altfrz. Possessivfeminin trotz der schwierigen Abweichungen dennoch aus dem Latein anfangs regelrecht entwickelt und stimmt so mit dem Prov., Ital., Span., Port. überein.

W. Foerster.

---

2. Altitalienisch und Altfranzösisch si für ital. finchè, franz. jusqu'à ce que.

Bei Dante, Inf. XIX, 43 f. liest man:

E il buon maestro ancor dalla sua anca
Non mi dispose, *sì* mi giunse al rotto.

und man übersetzt allgemein: „Und der gute Meister setzte mich noch nicht nieder, bis er mich an die Grube gebracht". Frühere Herausgeber wussten hier und an anderen Stellen mit dem *sì* nichts anzufangen und verwandelten es in ein *sin*, so unter vielen anderen Luciano Scarabelli in seiner Ausgabe des Jacopo della Lana, was ihm einen der grossen Zornausbrüche Scartazzini's zuzog. Und freilich hatte der letztere vollkommen recht, wenn er behauptete, der Gebrauch des *sì* an solcher Stelle sei nicht ungewöhnlich bei Dante und bei Boccaccio. Diejenigen, welche ein *sin*

---

drittes Glied), werden mit der Zeit die Ansicht, dass dieselben anfangs eine und dieselbe Sprache gebildet haben, zur allgemeinen machen. Nach der Trennung verhielt sich das Prov. lange Zeit ziemlich conservativ, während das Franz. sich mit Riesenschritten von der Zwillingsschwester entfernte.

an Stelle des *sì* setzten, brachten in den Text einen grammatischen Fehler; denn, wie man weiss, heisst die Conjunction nicht *sin*, sondern *sinchè*.

Blanc (Gram. p. 547) sagte: „Sehr zweifelhaft ist es, ob die Alten wirklich, wie oft behauptet wird, *sì* für *sin* „bis dass“ gebraucht haben; alle aus Boccaccio und Dante dafür angeführten Stellen sind unsicher in der Lesart, und die Handschriften schwanken zwischen *sì* und *sin*. So

Boccaccio, III, 9: Nè mai ristette *sì* fu in Firenze,

wo die Aldina 1522 liest *che fu*.

VII, 1: Nè mai ho avuto ardire di trarlo (il capo) fuori, *sì* (sin) è stato dì chiaro.

II, 2[1]: Non si ritenne di correre, *sì* (sin) fu a castel Guglielmo.

Inf. XIX, 128: *Sì* (sin) mi portò sovra'l colmo dell'arco.

XXIX, 30: Che non guardasti in là, *sì* (sin) fu partito,

wo es auch heissen könnte „und so war er fort“.

Purg. XXI, 12: Nè ci addemmo di lei, *sì* (sin) parlò pria.“[2]

Diese Beispiele Blanc's sind aber schon so zahlreich, dass man kaum in allen nur einen Copistenfehler voraussetzen kann; ausserdem lassen sich deren noch drei hinzufügen, das oben aus Inf. XIX, 43 f. citirte und zwei aus dem Decameron:

II, 3 (ed. Fanfani, vol. I, 95): di Firenze usciti non si tennero, *sì* furono ad Inghilterra.

VIII, 2 (vol. II, 196): e messasi la via tra'piedi non ristette, *sì* fu a casa di lei.

Hierzu kommt, dass das Altfranzösische ganz die nämliche Erscheinung besitzt. Gachet hat mehrere Beispiele gegeben; Tobler in dem Glossar zu seinen „Mittheilungen“ fügt zahlreiche andere hinzu; besonders scheinen die Chansons de geste solche in reicher Fülle zu bieten. Aus dem Italienischen sind freilich bis jetzt nicht mehr als die 9 angeführten Stellen bekannt. Gewiss aber wird man, wenn man danach sucht, deren mehr finden; indessen kann ihre Seltenheit nicht befremden. Es ist eben eine familiäre Redeweise der Erzählung, die demnach nur in gewissen Texten zu erwarten ist, so in der Commedia, die im *stile mediocre* abgefasst (nicht im *volgare illustre* der Canzonen), in den gemächlichen Erzählungen des Decameron, und so in den franz. Chansons de geste.[3]

Mit dem altfranzösischen *sì* hat man sich neuerdings mehrfach beschäftigt; Gachet nahm es zusammen mit dem gewöhnlichen *si* = *sic*, und erklärte weiter nicht, wodurch es zu der Bedeutung „bis“ gekommen. Diez (Et. W. II, 426) führte zuerst die italienischen Analogien auf, blieb aber in Bezug auf diese bei der Erklärung der älteren italienischen Grammatiker stehen, das *sì* sei nämlich

---

[1] Blanc hat irrthümlich XII, 7.

[2] Im Dante-Lexicon hat Blanc nur die Lesarten mit *sin* berücksichtigt.

[3] Man könnte sogar einige der 9 italienischen Stellen noch anders erklären und z. B. in der Inf. XIX, 43 f. das *si* einfach als die Copula betrachten.

dasselbe Wort wie *sin* und aus diesem gebildet wie *no* aus *non*. Das altfranzösische *si* wäre dann entweder aus Italien gekommen oder es wäre analog aus *signum* selbständig entwickelt worden. *sì* = *sin*, sagt Diez, und *sin* statt *sinche*. Das letztere ist aber eben nicht ohne Bedenken; denn wohl kommt bei den ältesten Dichtern unendlich oft *poi* = *poiche*, *ancora* = *ancorchè*, u. s. w. vor; aber dass man *sin* für *sinchè* sagen konnte, ist nicht nachgewiesen; die Stellen, die man dafür anführt (Blanc, p. 594) sind dieselben, die hier in Frage kommen, und an denen man heut' *sì* liest. Und was noch insbesondere auffallen muss, ist dies, dass jenes *sì* statt *sin* gar nicht als Präposition vorkommt, wo es doch eigentlich an seiner Stelle wäre, und stets als Conjunction, wo die Auslassung des *che*, wenigstens bis man sie irgendwo nachgewiesen, als Fehler gelten muss.

Seit Diez die italienischen und französischen Fälle vereinigt, scheint es nicht mehr rathsam, sie zu scheiden, und die Erscheinung der einen Sprache zu erklären, ohne die der anderen zu berücksichtigen. Aus diesem Grunde entschliesst man sich schwer, Tobler's Deutung zu acceptiren; er fragt an der besagten Stelle: „Sollte nicht zur Erklärung des *si* in den hier in Rede stehenden Fällen die Annahme einer Ellipse genügen, die Annahme der Unterdrückung des jenem negativen Satze entgegengesetzten positiven Satzes, so dass *si* etwa mit „ja wenn" zu übersetzen wäre?" Er bemerkt dann, dass freilich altfrz. *se* = wenn (lat. *si*) das Vorherrschende sei; aber hier könne man etwa das *i* bevorzugt haben, weil in Folge der Ellipse mehr Gewicht auf die Conjunction falle. Das Unbequeme ist nur, dass man italienisch, wo „wenn" gleichfalls *se* lautet, dieselbe Anomalie noch einmal voraussetzen müsste.

Richtig scheint mir, dass in der Construction eine Ellipse liegt; aber in dem *si* erkenne ich nicht sowohl lat. *si* als lat. *sic*, das in der alten Sprache zur Einleitung des Nachsatzes diente. Der Satz mit *si* ist danach ein Hauptsatz, und man hat sich hier, wie so oft, die alte Redeweise durch eine von der bei uns üblichen verschiedene logische Wendung zu erklären. Die grössere Neigung der alten, besonders der volksthümlichen Sprache zur Anwendung des unabhängigen Satzes ist bekannt und so erklärt man z. B. heut' sehr befriedigend viele Fälle, in denen man sonst meinte, das *que* des Nebensatzes sei ausgelassen. Die Ellipse in der uns vorliegenden Construction wäre somit die des Vordersatzes zu dem mit *si* beginnenden Nachsatze und diese Ellipse ist sehr natürlich, da der Vordersatz in dem voraufgehenden negativen Hauptsatze enthalten ist. Es ist z. B. gesagt:

Nè mai ristette —

Die volksthümliche Redeweise vergisst in ihrer Lebhaftigkeit die Ausdrucksweise des Gedankens, die sie eben verwendet, und fährt fort, als hätte sie gesagt:

Prima che ristette, *sì* fu in Firenze.

Also, Prise d'Orenge, 287:

Ne mangerai de pain fet de ferine,
Ne char salee ne bevrai vin sor lie,
S'aurai vëu, com Orenge est assise.

d. h. *Ains que je mange de pain . . . . ., s' aurai vëu* etc., oder Covenans Vivien, 1565, ff.

Mes a Deu pri, le pere tot poissant,
Que de cest siecle ne soie deviant.
S'aie parle a Guillaume le franc.

d. i. *que ançois que je soie deviant, s'aie parle,* etc.; Alechans, 2249 f.:

Ne ja ma bouche ne sera adesee,
S'iert de la vostre besiee et savoree.

d. i. *ains que me bouche soit adesee, s'iert besiee de la vostre;* ib. 7187:

Ne l'en membra, *si* vint apres soper.

„er erinnerte sich seiner nicht bis nach dem Abendessen", dasselbe wie: „bevor er sich seiner erinnerte, ward es nach dem Abendessen": *ains que l'en membrast, si vint apres soper.*

Dass diese Art der Ergänzung die richtige ist, darauf deutet eine ganz analoge Redeweise, wo im Nachsatze ein *ainçois* wirklich gesetzt ist, und damit das *si* fortfällt, da jenes Adverb zu Anfang tritt: Prise d'Orenge, 356 ff.

Mielz voil morir et a perdre la vie,
Que je menjuce de pain fet de farine,
De char salee ne de vin viez sor lie,
Einçois verrai comme Orenge est assise.

Der Gedanke ist hier genau derselbe wie in dem obigen Beispiele, Prise d'Or. 287, statt des *ainçois* kann man hier deutsch „bis" sagen, wie statt des obigen *si*; und mit dem *ainçois* läuft offenbar die Construction nicht regelmässig; es ist eine Ellipse vorhanden, welche verschwindet, wenn man aus dem *ainçois* und dem Inhalte des negativen Satzes einen Vordersatz bildet[1]: *ainçois que je menjuce de pain . . . ., si verrai.* — Aleschans, 335 f.:

N'en iront mie li gloton de put lin,
Ainz sentiront mon bon brant acerin.

also: „bis sie mein Schwert gefühlt haben werden", oder „bevor sie davon kommen werden, werden sie mein Schwert fühlen". So auch Tobler, Mitth. 131, 27:

Qu'il nel laira, *ains* ert compare chier.

oder ib. 200, 3 ff.

N'auriez garde de tous ciaus de Ponti . . .
Ancois seroit li tiers iors acomplis.

„ihr brauchtet euch vor ihnen nicht zu fürchten, bis der dritte Tag verflossen", etc.

---

[1] Das *ainçois* an sich beseitigt die Ellipse nicht, den Vordersatz muss man sich doch ergänzen; wo daher das Adverb nicht am Anfange des Satzes steht, kann das *si* daneben erscheinen, wie in dem italienischen Beispiel:

Nè ci addemmo di lei, *sì* parlò pria.

Ist nun jenes *si* nichts anderes als die den Nachsatz beginnende Partikel, so kann es wohl auch in einer anders beschaffenen Ellipse erscheinen als der besprochenen eines Satzes mit *ançois que,* und so ist es wirklich in der folgenden Stelle: Aleschans 516

Ne mangassiez d'orge, *si* fust purez,
II fois ou III o le bacin colez, etc.

Guillaume d'Orenge verspricht seinem Pferde, es solle, wenn es seine Pflicht thue, nur gereinigte Gerste zu essen bekommen. Hier kann man das *si* nicht wohl durch „bis" übersetzen, eher durch „wenn nicht, ausser dass". Guessard schien dies unzulässig und er änderte in *ne fust purez* also: „die nicht gereinigt wäre"; aber das *si* kann man sich etwa so erklären: *chascune fois que vous mangassiez d'orge, si fust purez.* Das *fust* ist dabei conditional wie das *mangassiez,* und so ist z. B. in der Stelle von Tobler's Mitth., 87, 19 f.

Sire, dist ele, n'aies fole pensee;
Ne crees chose, *si* l'aies esprouvee.

das *aies* nach *si* der Imperativ, gerade wie das der vorhergehenden Zeile. —

Nachträglich finde ich ein Beispiel für *si* in einer Canzone des Dino Frescobaldi, Vol. II, 506:

Voi disdegnate sì, ch'Amor vi guata,
A cui tanto ne cale,
Che mai non posa, *sì* v'ha consolata.

d. h. „bis er euch befriedigt hat". Vgl. dazu die genau damit stimmende Lesart des Cod. Chig. Propugnatore, X, parte I, p. 332.

Adolf Gaspary.

VI. Lexicalisches.

Sprachliche Bemerkungen zum „Müsserkrieg" des Gian von Travers.

Die merkwürdigsten rhätoladinischen Dichter des XVI. Jahrhunderts sind ohne Frage [1] der Oberengadiner Gian von Travers, der Erfinder der heimischen Schrift, und der Unterengadiner Durich Chiampell. Beide sind als Dramatiker, Travers (1483—1563) auch als Epiker, Chiampell (1510—1582) auch als Lyriker ausgezeichnet. Was dieser Dichter ladinische Dramen, die eben so hohes litterargeschichtliches wie philologisches Interesse beanspruchen, betrifft, so sei hier bemerkt, dass eines derselben — Chiampell's *Histoargia dal bio Patriarch Josef* — schon 1866 [2], und dass 1871

[1] S. die bezüglichen Schriften von Andeer, A. v. Flugi und meine Geschichte d. rhät. Litteratur S. 117—127.

[2] Gsch. d. rh. Lit. S. 127; nach einem Schreiben A. v. Flugi's an mich, d. 21. Dec. 1871, in *zwei* Mss. vorhanden.

nach Erscheinen meiner Gesch. d. rh. Lit. durch den hochverdienten Alfons von Flugi in z. Th. nur wenig defecten Manuscripten noch weitere vier ladinische Dramen aus jener Zeit, auf die theilweise schon Jos. Planta hingedeutet [1], entdeckt und abgeschrieben wurden; ungeachtet aller Bemühungen des Auffinders, sowie des Herrn Prof. Böhmer und meiner Wenigkeit sind sie jedoch bislang noch nicht in Druck gelegt worden [2]. Ich gedenke später in diesen Heften darauf zurückzukommen.

Von den bis jetzt im Druck erschienenen *ladinischen Epen des XVI. Jahrh.* (Müsserkrieg, Tobias; dem nachfolg. Jahrh. gehören Wietzel's Veltlinerkrieg und das Fragment an) ist die am 28. October 1527, im Jahr der Erfindung der Schrift, gedichtete, 704 Reimverse umfassende „*Chanzun dalla Guerra dalg Chiasté d'Müsch*" von Gian von Travers, damals Landeshauptmann des vielumstrittenen Veltlin (vgl. Sprecher, Pallas Rhaetica, Epist. Dedic.) und hervorragend betheiligt an dem hier von ihm besungenen ersten Müsserkriege (1525), das interessanteste. Wegen des ästhetischen, litterarischen und historischen Werthes sowie der Entstehungsgeschichte desselben vgl. die schon erwähnten Schriften. Das Original dieses Heldenliedes, des ersten in rhätorom. Sprache geschriebenen Werkes, wurde 112 Jahre nach seiner Entstehung von Joh. Schucan, Pfarrer in Zutz (Travers' Geburtsort), copirt, zuverlässig gewiss, ob aber mit der nöthigen orthographischen Treue hat schon der Herausgeber der Copie Flugi (S. 16) leise angezweifelt. Denn die auffallend geschmeidige Schreibart der Copie wird verdächtig, weil 1) des *Oberengadiners* Biffrun Orthographie in den ältesten gedruckten Prosawerken rhätischer Sprache (Catechisem, Nouv Testamaint) von cr. 1560 — also drei Jahrzehnte später — weit schwerfälliger erscheint; weil 2) der *unterengadiner* Dialect des Chiampell phonetisch durch grössere Reinheit und Klangfülle vor dem oberengadiner sich auszeichnet (vgl. Carisch' Wörterbuch Vorr. S. XXVII N. 8), und dennoch das Schreibsystem dieses Dichters im Cudesch da Psalms, dem *drittältesten* rhätischen *Druckwerk* von 1562, eine ähnliche fast befremdende Seltsamkeit aufweisst wie dasjenige Biffrun's; und endlich weil 3) nach den übereinstimmenden Zeugnissen der Zeitgenossen (Biffrun, Chiampell, Gallitzius — man lese die denkwürdigen Worte desselben in meiner Gesch. d. rh. Lit. S. 164 N. 22 —, später Sprecher und Joh. Schucan selbst in seinen Distichen etc.) *Gian von Travers* selbst der Erfinder des von Biffrun, Chiampell etc. adoptirten nachweislich ältesten orthographischen Systemes gewesen ist (vgl. a. a. O. S. 48—50). — Der fast gegen

---

[1] 1775, vgl. a. a. O. S. 4 u. 126, woselbst sich auch die übrigen z. Th. noch jetzt nicht wieder gefundenen aufgezählt finden.

[2] Ueberdies fand A. v. Flugi das mir unbekannt gewesene Epos Tobias aus dem XVI. Jahrh. (nach obigem Schreiben auch 1871). Dies Epos ist inzwischen veröffentlicht in Ed. Böhmer's Romanischen Studien (Strassburg, Trübner) Heft III, Seite 336—357. Hoffentlich werden nun die Dramen nicht mehr lange auf sich warten lassen!

die Mitte des XVII. Jahrhunderts lebende Copist Schucan hat eben die zu seiner Zeit übliche, vereinfachte, der italienischen Schreibweise mehr angepasste, darum aber auch der Phonesis der ladinischen Sprache sich nicht mehr mit der früheren naiven Strenge anschliessende Orthographie gewählt, eine solche also wie sie sich z. B. in Gioerin Wietzel's († cr. 1650) Epos *Der Veltliner Krieg* vorfand. Einige Belege mögen genügen. Aus der ältesten Orthographie des Travers finden sich bei Schucan nicht: das *k* nach *sch*, der Unterschied zwischen *sch, sth* und *stck*, das *x* statt *gs* oder *s*, das Längungs- und Verdoppelungszeichen ‿ unter dem *a*, das *ȩ* und *ę*, das *y* und *ij* = *i* und *ē*, das *ā, ō, ū* = *an, am, on, om, un, um*, das dem Deutschen entlehnte w, das *u*, wenn = *v*, vor Vocalen; er schreibt *glivreda* statt *lgiwräda, grazchia* statt *gratzgia, scodün* auch orthoepisch besser (s. Pallioppi, Ort. 9) statt *schkudün, gnir* statt *ngyr* u. s. w. Abgesehen von manchen Schwankungen besonders in der Gemination und anderer Consonantenhäufung, im Gebrauch des anlautenden *h*, des *n* und *m*, des *z* und *s* (sogar *ts*), des *k* und *g*, endlich des schärfenden oder schleifenden *i*, welch mächtiger Fortschritt bereits nach dei heutigen einfachen Schreibweise hin, wie sie für das Ladinische von Pallioppi begründet worden!

Höheres Interesse als solche phonetisch-orthographischen, meist etymologisch zu rechtfertigenden Verbesserungen des Copisten müssen die von ihm unverändert gelassenen alten Sprachformen gewähren. In die ältere ladinische Redeweise zeigen sich schon damals Wörter deutschen Ursprungs oft fast ohne alle romanische Umhüllung aufgenommen, ein Umstand, der dem Churwälschen, scherzhaft Kauderwälschen, wohl hauptsächlich die schlimme Nebenbedeutung des unverständlichen Sprachgemisches gegeben. Dem Deutschen entlehnt werden im *Müsserkriege* zunächst dem Kampf zugehörige Concreta wie:

rüters (aquels *rüters* fün svalischôs: jene *Reiter* wurden geplündert 329); *guaffens* zur Abwechselung für *armas* (ls lur *guaffens* cumanzaune a masdêr: die *Waffen* begannen sich zu mischen 225, während 228 ls inimis cumanzên lur *armas* ad abandunêr: die Feinde fingen an ihre *Waffen* im Stich zu lassen), ja sogar neben *armas* (intraun cun *armas, guaffens* d'iminchia soart: sie drangen ein mit *Waffen* und *Heergeräth* jeder Art 435), was auf die generelle Bedeutung von *guaffen* hinzuweisen scheint, unterstützt durch das sürselv. *uaffen* oder *guaffen* so viel als *Haus- und Feldgeräth*, auch zu den geringsten und schlechtesten Zwecken, daher sürs. übertragen = Armseliger, Fauler, Nichtsnutz, z. B. *pauper uaffen, maluaffen* = elender Wicht. Ferner *murdaick* (non valet launtscha ne *murdaick*: es half weder Lanze noch *Mordaxt* [?] 560), auch in den Formen *mordagk, mordag* = schwere keulenartige Waffe, *Morgenstern*, wohl nicht, wie Carisch will, von *morder* abzuleiten = der *Beisser* (mit eisernen Zähnen). — Hier sei noch eines merkwürdigen Zeitwortes, unzweifelhaft deutsch-schweizerischer Abkunft, gedacht: *schinagêr*, (einen Feind) schonen, verschonen (lg Imperadur brick *schinagiô*: den Kaiser [habt ihr] nicht *geschont* 456), in dieser Form nur im Obereng., lautet sürs. und untereng. *schaniar* von schweiz. *schoanen* = schonen, im untereng. wie *schainiar* ausgesprochen, davon Subst. *schanai* = *schainai*, hieraus und nach dem sürs. *schanèg*, sowie durch ostladin. (tyrolischen) Einfluss (vgl. ostladin. *giang, tgiang, dumang* u. v. a.) *schīnag*, Zeitw. *schinagêr*. Solcher

Vocalwechsel ist für die rhätorom. Dialecte characteristisch, auch der deutschschweizer. Wort- und Silbenanfang *sch* mit Vocalen oder vor *l, m, n, r* so beliebt, dass oft harte italienische *s* impura auf solche Weise geschärft und verschleift wird. — Deutsche Wortformen anderer Art sind sodann das bekannte *glieud* (Carisch a. a. O. XVII), richtiger *glieut* oder *lieut* (so sicher von Travers geschrieben) = *Leute,* und zwar *glieud d' la Chiadé* (109) und *glieud d' las Lias* (330) = *die Graubündner* (vgl. die etymol. Erkl. hierzu Gesch. d. rh. Lit. S. 163 N. 14), endlich *la pouvra glieud* (436), als *singulares* Collectiv, dem ital. *povera gente* entsprechend; die, weil officiell, unbedenklich aufgenommene deutsche Titulatur: lg *Landrichter* d' la Part (sc. *d' sura*) = der *Landrichter* des oberen Bundes 422; auch *Oesterreich, Oesterrich* unverändert mit *Austria* abwechselnd (161, 283; vgl. 299). Ferner deutsche Abstracta: *trost* (a las Lias daiv' el *trost* e granda spraunza: den Bünden gab er *Trost* und grosse Hoffnung 165), wie es scheint veraltet, Carisch unbekannt; sodann das auch mir weder bei den Vätern der rhätorom. Litteratur noch irgendwo anders in dieser Sprache aufgestossene *abscheidt* (cun que *abscheidt* ls ambaschaduors turnaun: mit diesem *Bescheid* kehrten die Gesandten zurück 313; a lo [alò] füt l' *abscheidt* let: dort wurde der *Bescheid* verlesen 315) = *Abschied* im Sinne von *Entbescheid,* vgl. Reichstags*abschied.* Von Adjectiven: *egen,* fem. *egna* (in *egna* parsuma vuless el chiavalgiêr: in *eigener* Person wollte er hinreiten 379), untereng. *aien,* sürs. *agien* (fem. *aigna*), davon die Subst. *aignadad,* Eigenheit, und *agiennizz,* Eigennutz, (masc.), Alles neben den rom. Wörtern *propri, proprietad, -ted, singolaritad, -ted* und *egoismo.* Endlich das Adverb *bod* (aquella nova *bod* in Clavenna s' arasô: diese Nachricht verbreitete sich *bald* in Chiavenna 57), auch *bot* (ls Grischuns piglietten *bot* partieu: die Bündner fassten *bald* einen Entschluss 553), vgl. neben *guault, guaut, god* aus *Wald,* untereng. *baut,* sürs. *bauld,* bald, frühe; auch als Conjunction: untereng. *scumbod* sobald als, sürs. *bauld quest bauld tschei* bald dieses bald jenes. Das aus dem ital. *presto* gewonnene *prest, praist* mit seinen Derivationen hat nur die Bedeutung *schnell, geschwind, eilig* etc. —

Von Wörtern deutschen Ursprunges aus dem Müsserkriege, welche *bei ihrer Einwanderung ins Churwälsche* schon im Gemeinromanischen Gültigkeit erlangt hatten, oder insbesondere im Italienischen romanisirt und eingebürgert waren, findet sich nur einmal, nicht, wie Flugi meint, im Gedicht sehr oft gebraucht:

fadifs (bei Wietzel auch nur einmal und zwar in der Pluralform *fadivs,* im Ms., ob von Planta? irrig mit *tyrans* glossirt), plur. von *fadiv* (ls *fadifs* in Dubin fün fortichiôs: die *Feinde* waren in Dubino verschanzt 221) an Stelle des sonst immer gebrauchten *inimis, inimihs* (sogar *gnimis* 65), sürs. *anamigs*; wohl von goth. **faih-ida* (zur Endung *-iu, -iv* s. Diez, R. Gr. II, 365), davon ursprünglich wohl *faidiv,* dann *fādiv,* jetzt nahezu veraltet: Diez kennt es als rhätorom. Wort nicht. — *Schiaramütscha* (plü dan in tel *schiaramütscha* nun haune arfschieu: mehr Schaden haben sie in dem *Scharmützel* nicht erhalten 243) von althd. *skerman,* schirmen = streiten (vgl. *Uhland:* „ich kann wohl *fechten und schirmen*"); ital. *schermire, schermugio, scaramuccia,* später rhätor. *schiaramütscha* und (zurückwandernd) unser *Scharmützel.* Carisch kennt das Wort nicht. Sodann *spia,* Kundschafter (havennen alchüns dals inimis par *spia*: sie fanden durch [einen] *Spion,* durch Kundschafter einige von den Feinden 153) und das Zeitw. *spiêr,* sürs. *spiar,* bei Diez nur in der Bedeutung *nachforschen,* hier aber = *streben, trachten, sich beeifern* (schi vuless el a sia pussaunza *spiêr* da s' vangiêr: so wolle er mit aller seiner Macht danach *trachten* sich zu rächen 25), auch = *erspähen, erlesen* (sün lg davous ün oter cussagl fü *spiô*: hinterher wurde ein anderer Rath *ausersehen* 355), von althd. *spëhôn* (Diez, W. I, 393); die entsprechenden Subst. von althd. *spêha*; vom ital. *spia* (= rhätor. *spia*) die Augmentativform *spione* (= rhätor. *spiun*), woraus (durch Zurückwanderung) das deutsche *Spion* mit *spioniren* (rhätor.

spiunar, -er). Das bekannte mittellat. *treuga* findet sich in den roman. Formen *tregua* (alhura cun lg Cunt Girard füt *tregua* fat: da wurde mit dem Grafen Gherardo *Waffenstillstand* geschlossen 275), *triegua* (la *triegua* alhura siand passeda: da damals der *Waffenstillstand* vorüber war 663) und auch *treva* = franz. *trève* (. . . commis la *treva* otra vouta da langunêr: beauftragt den *Waffenstillstand* noch einmal zu verlängern 361), vom althd. *triwa, triuwa* (= Treue) und goth. *triggva*, woraus die mittellat. und verschiedenen roman. Formen *treuga*, *tregua*, *tregoa* (nur portug.), *triegua* und *treva* (beide nur rhätor.). Das gemeinroman. *guerra*, althd. *werra*, findet sich, ausser in der Ueberschrift, im Gedicht häufig, davon das Zeitw. *guaragiêr* statt des jetzt üblichen *guerragier* einmal (in der Verbindung perseverêr da giüder *guaragiêr*: dabei beharren *Krieg führen* zu helfen 24), sürs. der Krieg *la uiara*, Krieg führen *vurriar*, Krieger *vurriader*, ein Beispiel der rhätor. Vocalentstellung, besonders zur Dämpfung, Verdunkelung, Breitung geneigt, der Bodengestaltung des Landes entsprechend (Aug. Boltz, Die Sprache und ihr Leben, Cap. VIII; vgl. S. 50). Wegen *bandera* (= dem span.; sürs. = ital.) im plur. V. 97 u. 102 *Fahnen* in der Bedeutung *kleine Heeresabtheilungen*, *Fähnlein* (vom goth. *bandi*, fem.) und des häufig vorkommenden *roba* (z. B. schia'l hvess la *roba* e vitta custô: und wenn es auch *Gut* und Leben gekostet hätte 590) ist auf Diez, Etym. W. s. v. *banda* et *roba* (woselbst auch des sürs. *rauba* in obiger Bedeutung *Gut, Vermögen* gedacht wird) zu verweisen. Das Carisch unbekannte, von Flugi zweifelnd mit *Reue* gedeutete *rampoargna* (fantasia et *rampoargna* lg consümaiva: Einbildung und „*Reue*“ [?] verzehrte ihn 520) stammt von niederdeutsch *rapen* reissen, packen (ital. *rampa* Kralle) und scheint eine Erweiterung des ital. *rampogna* Verhöhnung, eig. Zerreissung, so dass wohl *rampoargna* hier sehr passend mit *Angst* erklärt werden könnte. Endlich scheint *crapschel* (ch' nus nun ans guêstan per quels *crapschels*: mögen wir uns in diesen *Felsgeröllen* nicht schädigen 556) mit Adj. *crapus* (. . . füt el persz, perche l' eira *crapus*: verschwand er — wahrscheinlich hinter einem Felsen —, denn es war *abschüssig, steinig* 130) vom Deutschen herzustammen, ohne Zweifel mit ital. *greppo*, wovon auch sürs. *grip* (dasselbe comaskisch) zusammenzustellen, aus althd. *klêp*, Felsvorsprung, durch comask. *crap*, auch Umstellung *carp*, daneben *cip* statt *clip* = *Klippe* (s. Diez a. a. O. IIa s. v. *greppo*); was die Endungen betrifft, so ist Subst. *-schel*, auch *-sel* bekannte deutsche Collectivendung, Adj. *-us* ist latein. *-osus*. Eine merkwürdige Subst.-Bildung ist *fraischs* = *frische Truppen*, gleichsam *Frischlinge* 145, vom althd. *frisc* stammend (s. Diez, Gr. I, 68 ff. und W. I, 191). Flugi führt in der Text-Ausgabe (S. 15) das mehrfach vorkommende Zeitw. *sügner*, sühnen, so auf, als ob es, wie die oben zuerst erklärten Wörter *unmittelbar* aus dem Neuhochdeutschen ins Rhätoromanische übergegangen sei; dies ist nicht richtig: es ist vielmehr gemeinromanisch (goth. *sunjôn*), und erfuhr eine merkwürdige Begriffstrennung: *sühnen*, *sorgen* und *nöthig haben*, *dürfen*; in der Bedeutung *sühnen* jetzt vollständig veraltet. Die Stellen sind: da chürer lur chiastels nun *asügnèn*, sie *dachten* nicht daran, waren nicht *besorgt* ihre Schlösser zu bewachen 29; ls sudôs in Milaun nun vôsen *sügner*: die Söldner in Mailand wollten keine *Sorgfalt tragen*, d. h. nicht *gehorchen* (franz. soin, soigner) 181; a nun s' *bögnaiva* (offenbar statt *s' bsögnaiva*) ster pü di: man *durfte* keinen Tag länger bleiben 263; haves gieu d' *bsoeng* meilgder cussalg: ich hätte besseren Rathes *nöthig* gehabt 698, also *avêr d' bsoeng* (sürs. *da baseng*) = avoir besoin de, aver bisogno di (eine Sache von Noth haben *für franz., ital.* einer Sache Noth haben. Carisch unbekannt blieb *s' inchiappêr* (chi *s' inchiappa*: wer *hineingeräth* 116) von althd. *klappa* Falle durch ital. *chiappare*, erhaschen, oder, wie Diez meint, von althd. *happen*, wozu rhätor. *clapär*, fangen, fassen, der Bedeutung nach besser passt (doch bliebe *chi-*, *cl-*, statt *h-* unerklärt). In der Redensart *ballêr* zieva sia *danza*: nach seiner Pfeife (eig. nach seinem *Tanze*) *tanzen* 166 finden sich zwei deutsch-roman. Wörter, deren Geschichte bei Diez a. a. O. s. v. ips. nachzusehen ist. Italienischem *toccare* ist nachgebildet *tuchiêr* (la terza peia vos'n els avaunt *tuchier*: den dritten

Sold — wohl = den dritten Theil des Soldes — wollten sie voraus *erhalten, haben* 182) gleichsam *mit der Hand berühren, fassen, „zucken" nach*, vgl. franz. *toucher de l'argent*. Ebenso = ital. *bottare* ist *büttêr* (el *büttet* ün punt: er schlug eine Brücke 202) vom mittelhd. *bôzen*; daher auch *sbüttêr* (nun ais üngiünna parsuna usche *sbütteda*: niemand ist so *verworfen, verachtet* 333), vgl. Diez, W. I s. v. *bottare*. Daselbst ist auch die Herkunft des ladin. *schivir* (sürs. *skivar*): *schivir* ls inimis d' pajüra, die Feinde aus Furcht *vermeiden* 219, aus althd. *skiuhan* durch ital. *schifare* genügend s. v. schivare dargelegt. Desgl. *spargnier, -gner* (cun fadia nun *spargneda*: mit nicht *gesparter* Mühe 310) aus althd. *sparôn*, wovon auch die rhätor. Subst. *spargniussadad, spargneivladad* und *spargnaivlezza* = *Sparsamkeit*, a. a. O. s. v. it. sparagnare. Ebenso Carisch unbekanntes *guêstär, -er* (nus ans *guêstan*: wir *verletzen* uns 556), wahrscheinlich aus althd. *wastjan*, *verwüsten*, ib. s. v. *guastare*, ital. Weniger sicher ist die Herkunft von *rasêr, arasêr, darasêr* (= rasar, *refl.* sa rasar), verbreiten, zerstreuen (aquella nova *s' arasô*: jene Nachricht *verbreitete sich* 57; ls Grischuns cumanzaun *as arasêr*: die Bündner begannen *sich zu zerstreuen, sich aufzulösen* 218; pertuot tel praisa *s' araset*: überall *verbreitete sich* diese [die Kunde von dieser] Gefangenschaft 505), vielleicht von altnord. *râs* = *Rinne* (also gleichsam „auseinander rinnen"), altfranz. *raise*, prov. *rasa*; auch könnte man an althd. *reiza*, Linie, Strich, denken; gesuchter erscheint eine Hindeutung auf althd. *reisa*, Kriegszug, wovon unser *Reise*, altfranz. *raise* oder *rèse* = dem althd. Hierher gehört noch *ardieu* = franz. *hardi*, kühn (respundet lg Castelaun *ardieu*: es antwortete der *kühne* Castellan 463), auch *ardit*, sicher ehemals nur Part. pass. von *ardir* (aus althd. *hartjan*, stärken, durch ital. *ardire*, ardito). — Ein interessantes Beispiel von nicht allzu häufiger Einwanderung eines *gemeinromanischen* Wortes ins ältere Deutsche (etwa wie *Estrich* = astricus aus lastricare, plastrum) *und* Zurückwanderung desselben ins Rhätorom. bietet *spissagiêr* (el nu dess gnir *spissagiô* pü: es dürfe nicht mehr *verproviantirt* werden 366; lg Chiasté cha 'm laschen *spissagiêr*: sie sollen mich das Schloss *verproviantiren* lassen 477; lg Chiasté savaiva el ch' eira mel *spisagiô*: er wusste, dass das Schloss schlecht *verproviantirt* sei 521) aus lat. *expendere*, althd. *spentôn* = *spenden*, wovon *expensa*, abgeleitet *speisen, Speise*; rhätorom. nicht zu trennen *spaisa* (auch *spesa*) Ausgabe, Zehrung (Zeitw. *spender*) von *spaisa* (auch *spisa*, s. Diez, W. II, 69), Speise (Zeitw. sürs. *spisiar, spisigiar, spisantar*, untereng. *spisgiantar*, obereng. *spissanter* und, veraltet, dies *spissagiêr*, speisen, mit Speise versehen). Vgl. *Spass* (dasselbe auch rhätor.) aus lat. *expandere* durch ital. *spasso*. — Dem gemeinromanisch-deutschen möge sich ein *keltisch-romanisches* Wort, das auch seinen Weg ins Deutsche gefunden hat, anschliessen: *chaminêr* 97, *chiaminêr* 549, gehen, marschiren, aus kymrischem *cam*, Schritt, *caman* Weg (Diefenbach, Celt. I, 109), wozu dann auch trefflich das Subst. *cam-in, camm-in* (Kamin), Zeitw. *camminare* (franz. *cheminer*) passt; in diesem Falle ist es auch wohl nicht nöthig, wie es Diez gethan, der sich der Diefenbach'schen Ableitung nicht unbedingt anschliesst, das Subst. *caminata, cheminée* (Kamin, Rauchfang, gleichsam Rauch*gang*) so vollständig von *caminare* etc. zu trennen, als ob eine andere Wurzel zu Grunde läge; warum nämlich sollte die Wurzel des nordgerman. *käm-nat, kem-nat* [1], althd. *chem-inâta* mit der des kymr. *cam, caman* nicht identisch sein? — Fast näher noch unmittelbarer *keltisch-germanischer* Abkunft steht das Subst. *banchiet*, Gastmahl, Banket (cun granda pompa ils arfschet, cun bella tscheira et grand *banchiet*: mit vielem Pomp empfing er sie, mit fröhlicher Miene und grossem *Banket* 396), ital. *banchetto* (Bänkchen und Gasterei; das Zusammentreffen dieser Bedeutungen s. Diez a. a. O. I, 50) aus kymr. *banc*, althd. *banch*.

[1] *Kem-nat* bedeutete *Frauengemach*, *chem-inâta* auch *Saal, Zimmer mit Feuerstätte* wie *camminata* neben *Rauchfang* = *cheminée*. Im Rhätor. ist *camin (chiamin)* = Schornstein, aber *caminada (chiaminada, chiamineda)* = Rauchkammer, Speisekammer.

Ich lasse nun ein Verzeichniss derjenigen Wörter des Müsserkrieges, nach den Wortarten geordnet, folgen, die einen fremdländischen Einfluss wenigstens nicht unmittelbar aufweisen, vielmehr erwiesener oder zu erweisender Maassen in erster Linie aus dem Lateinischen stammen, dabei gemeinromanisch sind oder mindestens ein ächt rhätoromanisches Gepräge tragen. Die bedeutsamsten ächt romanischen (rhätoromanischen) Zeitwörter der Dichtung sind in alphabetischer Reihenfolge nachstehende:

s'Accordscher, s. *s'incurdschet.* *achiampedas,* gelagert 135, v. *achiampêr,* span. *campar,* von campus. *achiattêr,* s. *s'chataun.* *adatel* (st. *adattett'el?*), rim. 3 sg. v. *adattêr* (sürs. *adattar*) einen Anschlag machen, zurechtmachen 34, adaptare; vgl. *s' adatêr,* sich verschaffen 220, 546. *adruêr,* anwenden, brauchen 345, 382 = rhätor. *druvar, duvrar* [adoperare], nach operari. *agiüdêr,* s. *giüdêr.* *agravôs,* entmuthigt 177, v. *agravêr, -ar* bekümmern, v. gravis. *alargiô,* freigegeben 107, v. *alargiêr,* wie *largiô,* befreit 652 v. *largiêr;* daher auch Subst. *a largeda* bei (der) Auslieferung 661; vgl. ital. *allargare, largare* in der Bed. *largire,* largiri. *s' almantêr,* jammern 445, umstellt für (sürs.) *as lamentar,* v. lamentari. *aludschedas,* einquartiert, 117, masc. *aludschôs* v. *aludschêr,* ital. *alloggiare,* nach Diez' nicht ganz unbedenklicher Herleitung aus althd. *laubja* unter Hinweis auf rhätor. *laupia,* Emporkirche; hat Diez dennoch Recht, so gehört das Wort nicht in diese Liste. *aluvêr,* zurechtlegen, zu Stande bringen 354 = ladin. *lovar,* sürs. *lugar* (*luguar* ist veraltet), ordnen, v. locare (locus). *s' alvaun,* umstellt für *sa lavaun,* sie erhoben sich 101, v. *s' alvêr = sa lavêr = sa levêr,* levare; kommt in der umstellten Form oft in der Dichtung vor. *s' ancordscher,* s. *s' incurdschet.* *antalir,* s. *incligiet.* *appaschantêr,* speisen, mit Nahrung versehen 504 = sürs. *paschantar,* weiden lassen, Factitiv v. *paschiar,* weiden, v. pascere. Nicht ungewöhnl. Conjugationswechsel. Wegen der Factitiva im Rhätorom. s. Diez, Gr. II, 404 u. 405; Carisch, Rh. Gr. 152, N. 13; vgl. unten *astramantedas* etc. *apridsè,* rim. 3 sg. v. *apridsêr* achten 27, veraltet wie *aprüschar,* jetzt nur *aprezzar* (doch Subst. *prizzi* u. *prezzi*), appretiare. *aprovêr,* angehen, ansuchen 681, sürs. *apruvar,* hier in ungewöhnl. Bed., wohl gleichsam *zum Beifall veranlassen* (wie etwa das 682 nachfolg. *prattichêr = zum Thun veranlassen*), approbare. *aranter,* anschliessen, befestigen an (Dat.) 484, wahrsch. v. haerere, wie mailändisches *arent,* zum Streifen nahe, von haerens, anhängend; vgl. Diez W. s. v. *rez.* *arastên = restè(v)an, restavan,* blieben 143 v. *arastêr, restar,* restare. Vertauschung des *e* mit *a* in den ladin. Dial. häufig. *ardüscher,* herbeiführen 518 = *radüscher, redüscher* und dies veraltet für *radür* (ridurre), v. reducere. *arender* für *render* 33, reddere; vgl. 438. *arfschet,* er erhielt 146, entstellt aus *rivschett* und dies für *rischevett, ridschevett,* rim. v. *arfscher,* recipere. Wegen der in den Mundarten so häufigen Versetzung des *r-* (rhätor. fast immer mit anlautendem *a-*), z. B. bologn. u. rhätor. *arsolver = risolver* u. dgl. s. Diez, Gr. I, 224; Carisch, Rhät. W. S. XXVI, N. 3, Rh. Gr. 105, 106, 114; s. dagegen Pallioppi, Ort. S. 73 ff. *arfüdeda* (auf d. Acc. *patria* bezüglich), verschmäht 133, masc. *arfüdô = rafüdô,* v. *arfüdêr, rafüdêr (-ar),* v. refutare. *s' aridschên,* eig. *-èan* 31, impf. 3 pl. v. *s' aridscher,* sürs. *sa regier,* regere (*règ, rai* = rex). *arrivô,* s. *riv'.* *s' arsalvêr,* sich vorbehalten, sich berufen („salviren“) 692 statt *sa rasalvar,* nach salvare. *articlêr,* aufsetzen, in Artikel bringen 689, indirect v. articulare. *aschiêr,* wagen 527, veraltet schon wegen des Adj. *aschier,* rein; = *ischiêr,* neben *rischiêr* = sürs. *riscar,* v. resecare; also *aschiêr* eig. = secare. *asgiürô = assicurò,* ital., statt *assicurato,* 82. *assapchiantêr,* benachrichtigen 567, Factitiv eines eben so veralteten Verbs *assapchiêr = sapchiar* (aus lat. *sapius). *assudet,* er nahm in Sold 185, rim. 3 sg. v. *assudêr,* v. *adsoldare. Ueber die Etymologie des Wortes, wovon auch *ls sudôs,* die Krieger, Soldaten, ferner *saldêr, -ar,* löthen, festmachen: füt *saldô* partieu, es wurde

ein Abkommen geschlossen 255, s. Diez, Gr. I, 387. *astramantedas*, überdrüssig gemacht, aus der *Fassung* gebracht 136, v. *astramantêr* = *tramantar*, Factitiv v. *tramar* listig auf ein Ziel gespannt (in der Fassung) sein (ital. orig. = riempiere l'ordito colla trama, fig. concertare occultamente un inganno facendo concorrere i mezzi al fine), v. trama. Vgl. *stramantêr* 583 „anrennen, bestürmen". *attanter*, angreifen, anstreben 195, Intens. zu attendere? *avanzaun*, sie kamen davon 142, v. *avanzêr*, *-ar* mit intr. Bed. wie meist im Rhätor., v. lat. ante mit advb. *-s* (woraus zunächst *anzi*). *avdêr*, bewohnen 259 = *avidar*, habitare. *Battieus* s. *imbattieu*. *brüschêr*, abbrennen 393 = sürs. *brischar* (ital. *brusciare*), v. *perustulare. *s' Chataun*, sie „fanden" sich = liessen sich sehen 64, v. *sa chattêr*, auch *achiattêr* (heinzenberg. *çattar*) finden; *sürs.* nur: gewinnen, fangen; v. captivare. *chiastiêr*, züchtigen 338 = sürs. *castiar*, *castigiar*, castigare. *chiürlô*, gefoltert 111, v. *chiurlêr*, ital. *chiurlare* selten = *urlare* (lat. ululare), heulen. Diez ist sich nicht klar (a. a. O. I, 436) über das Tenuis-Präfix; sollte das deutsche *quirlen* nicht eingewirkt haben? *chürêr*, bewachen 29, *s' inchürêr* sich bekümmern (*chüra*, sürs. *chira*, Sorge), v. curare. *clamêr*, rufen 172 = *çlamar*, clamare. *congiüstêr*, erobern 160, veraltete u. seltene Zss. mit *giüstêr*, das so die urspr. Bed. „vereinigen" besonders schärft; nach lat. juxta. *craje(t)*, *crai. crajaun*, *crajeu* 83, 693, 136, 114, Imper.-, Rim.-, Impf.-, u. Part.-Formen v. *crer* (eig. *crajer*) glauben, çredere. *crasch(i)et*, 203, 216, rim. 3 sg. v. *crascher*, *crescher*, crescere. *crer* s. *craje*. *s' cufforteiva*, man stärkte sich 209, v. *sa cuffortêr* = *as confortar*, confortare. *cumanzêr*, im Ged. ö. (ital. cominciare), *cominitiare; s. piglietne. *curi*, 128, rim. 3 sg. v. *curir*, sürs. *cuorer*, currere. *cuschidrêr*, berücksichtigen 614, sürs. *considerar*, considerare. *cusgliêr*, rathen, berathen 687, Subst. *cussalg* Rath ö., = *cusigliar*, v. consiliari. *Dêr* s. *dô*. *des* statt *duvess*, er solle 308 u. dgl. v. *dover*, s. d. Unreglm. bei Carisch. *dir* sagen, wovon *dis*, er sagte 306 u. ö. (auch *gir*, *gis*) s. Carisch. *dô*, reglm. gebild. p. p. v. *dêr* (sürs. *dar*) geben, s. die unreglm. Formen, wovon das Gedicht manche aufweist, bei Carisch, Gr. 75. *dover* s. *des*. *druvar*, *duvrar* s. *adruêr*. *duvess* s. *des*. *Favlaun*, sie redeten 119 v. *favlêr*, *favlar* (span. *habiar;* auch im Rhätor. fehlt *parlare*); lat. fabulari. *fer* machen, thun 150 u. ö. statt *far*, wie *der* st. *dar*, s. d. Unreglm. b. Carisch. Der Gebrauch von *fer* u. *laschêr*, *-ar* (lat. laxare) entspricht dem im Gemeinromanischen. *fichiar* s. *infichiêr*. *frir*, kämpfen, losschlagen 574, wovon das Subst. *frida* Stoss, Schlag, Schuss (Flugi: „Treffschuss") 585, sürs. *gnir a frida* zu Rande kommen, gelingen, nahezu veraltet, wohl v. ferire. *furêr* durchbohren, durchlöchern 584, sürs. *furar*, lat. forare. *furnieu*, p. p. v. *furnir*, verschaffen 38, v. furnus (nach Diez I, 187, v. althd. *frumjan*). *Gies* ad effect, kam (eig. *ging*) zur Ausführung 121, Impf. Conj. 3 sg. v. *gir* (ir), gehen. *gir*, s. vorst. u. bei *dir*. *giüdêr* (veraltet) helfen 24, 442, adjutare. Mit *a-* = ad (Vorsilbe *a-* überh. beliebt, s. Carisch, Gr. 119, N. 3, vgl. 105) *agiüdaiva* 446; Subst. *agiüdt*, Hülfe 532 u. s. w. *guinchir* vermeiden 622, sürs. *gunchir*, v. ahd. *wankjan* weichen, s. Diez, W. II c s. v. ganchir; hätte demnach unter den deutschen Verben oben angeführt werden sollen. *Imbattieu* angetroffen, aufgestossen 109, der Bed. nach = *palantô*, w. s., v. *imbatter*, wie *battieus*, geschlagen 498 v. *batter*, batuere. Ostladinisch (tyrolisch) ist daraus *petè* geworden; *imbatter* im Rhätor. jetzt nahezu veraltet. *s' impisên* s. *piset*. *incligiet*, 193 u. ö., rim. 3 sg. v. *incligiêr*, *incler*, ladin. auch *inclegiêr*, *intlegiêr*. *intlêr*, sürs. (nach der urspr. IV. Conj.) *anatlir*, gewöhnlich *antalir*, v. intelligere. Ableitungen: ladin. Adj. *malinclegientaivel*, unverständlich, Subst. *inclegientezza* u. sürs. Subst. *antilgienteivladad*, Verständlichkeit. *incrasêr*, umzingeln 522, 545, nur bei den ältesten Schriftstellern gebräuchlich, aus unübl. *increscher* in urspr. Bed., aber mit Conj.-Wechsel v. increscere, zunehmen, anwachsen (ringsum), oder vielleicht aus incrassare? *increscher*, leid (weh) thun 563, auch in dieser übertrag. Bed. (vgl. das ital.) jetzt veraltet. *s' incurdschet*, er bemerkte 152, rim. v. *s' incurdscher* für *s' ancordscher* (Diez, Gr. II, 22) u. dies = *s' accordscher* v. adcorrigere.

infichiêr, einpferchen 613, sürs. *infichiar*, üblicher *fichiar*, spricht für Diez' Hinweis auf lat. figicare (ital. *ficcare*), weil ohne Conj.-Wechsel (wie in ital. *figgere*). *ir* s. *gies*. *Largiô* s. *alargiô*. *laschêr* s. *fsr*. *lavêr, levêr* s. *s' alvaun*. *liêr*, binden (*stuvais gnir liôs:* ihr müsst gebunden werden 440), sürs. *liar*, *ligiar*, ligare. *Managiaun*, sie beriefen, schafften herbei 176, impf. v. *managiêr*, *-ar* nach manus (ital. *maneggiare*). *maschdet*, er mischte 186, rim. v. *maschdêr*, sürs. *mischadar*, mittellat. misculare. *s' matetne* statt *s' mettettan*, rim. 3 pl. v. *as metter* (p. p. *mess, miss*) anheben, sich verabreden 45, 66 u. ö., mittere, vgl. *piglietne*. *s' muantaun*, sie bewegten sich, marschirten 211, impf. v. *sa muantêr* = *moventar* (nicht etwa v. *montar*), Fact. v. *mover*, v. movere. *munir* s. *smungiôs*. *Pajêr*, bezahlen 246 = *pagar*, pacare. *paraivel* statt *el paraiva* er schien 129, impf. v. *parêr, parair*, parere. *pardarschêr* bereit halten, vorbereiten 397, *nur* ladinisch (wird sürs. durch *rastiar*, *rastigiar* vertreten), auch *parderschêr*, *-schar*, mit eingeschobenem *d* u. desshalb aus *d* dissimilirtem *r*, also = *paredschar* (ital. *pareggiare*), aus paratus mit rom. End. *-icare* (Diez, Gr. I, 397 ff.) *partichêr*, für den Krieg anwerben 162, auch *pratchêr*, *prattichêr* veranlassen 682 (s. *aprovêr*) = *praticar* ausüben; Partei machen; n. griech. *πράττειν*. *perz* 67, *pardieu* 88, verloren, wie *persz* 130 rim. 3 sg. v. *perder*, *parder*, perdere, s. Carisch, Gr. 151, N. 11. *piglietne* avaunt se, Germanismus: *sie nahmen sich vor* 137. Die Form = *pigliettan* v. *pigliêr*,*-ar*, pīlare (Diez, W. I, 320). Bemerkenswerth die diesen älteren Dichtungen eigene Umstellung der Endung *en*, *-n* in *ne* in der 3 pl. der Vergangenheitsformen, jedenfalls des Wohllautes oder des Rhythmus wegen erfolgt, so *piglietne* = *piglietten*, *traivne* = *traiven*, sogar *cumanzaune* statt *cumanzau(e)n*, übrigens sämmtlich abgeschwächt aus (ladinischem) *-an*, *-(a)n*, s. Carisch, Gr. 146. *piset*, er dachte 84, *pissant*, denkend 406, davon Subst. *pissêr* Sorge, Gedanke 519, 645 u. ö., von *pissär* (auch *pissêr*, *paissär*, dies veraltet); *s' impisên*, v. *s' impissêr*, sie dachten daraufhin 150: pensare (Diez, W. s. v. *peso*). *plajêr*, verwunden 498, auch *plagen*, *quälen* (sürs. *plagiar*), v. plagare. *plandscher*, klagen, weinen 445, plangere. *pôs* etc. s. *vôs*. *prain* 179, *prais* 254 u. ö., unreglm. Präs.- u. Part.-Formen v. *prender*, s. Carisch. *pudêr* s. *vôs*. *pustô*, festgestellt 190, positus, *(inf. pustêr, -ar)*. *Quintêr* (sürs. *quintar*), rechnen, aufzählen, hier = *raquintêr* erzählen 5, 695, computare. *s' Randé!* ergebt euch! 438 v. *sa rander* = *as render*, v. reddere. *render* s. *arender*. *riv'*, er kam an 60 = *rivet* 77, rim., wie *arrivô* 93 u. ö. p. p. v. *arrivêr* (sürs. *rivar*, *ar-*), v. mittellat. adripare. *rumagnier*, zurückbleiben 232, veraltet für *rumanêr*, remanere. *ruot*, gebrochen, p. p. 85, adj. la *ruotta* streda, die *zerstörte* Strasse 198 = *rott*, *rotta* v. *rumper*, rumpere. *ruvêr*, flehen 508, sürs. *rouar*, *rugar*, v. rogare. *s' ruversêr*, sich erregen, widerhaarig werden 635, sürs. (unüblich) *as riversar* (*ru-* = *rü-*, *ri-* = lat. re-), reversare. *Salder*, s. *assudet*. *sasmainchia*, s. *smainchia*. *sbursêr*, ausbeuteln, bezahlen 685 (ital. *sborsare*), nach mittellat. *bursa*. *schantêr*, einsetzen, festsetzen 338, sürs. *tschantar*, aus dem Fact. sedentare v. sedere (vgl. sedentarius). *schiargiêr*, losschiessen 217, v. discarricare. *schiatschô*, verjagt 100 = ital. *scacciato*, v. *schiatschêr*, nach captiare. *schiavazzô*, hingerichtet 112 v. *schiavazzêr* = ital. *schiavacciare*, die Ketten lösen (zur Hinrichtung), nach clavare gebildet. *scurantêr*, verscheuchen 238, Fact., gleichsam: ausser Sorge (für uns) bringen, vgl. ob. *chürêr*. *sfügiantêr*, verjagen 222, interess. Fact. v. *sfügir* = *fugir*, v. fugere. *sa smainchia*, man vergisst 180 (im Text: *sasmainchia*), v. *smainchiêr*, *smanchiar*, dismentare. *smungiôs*, beraubt 156 v. *smungiêr*, Nebenform für *smunir*, entblössen, während *sa munir* sich versorgen bedeutet (woher auch *munizione*, altladin. *monizium* 154 = Munition), v. lat. munire. *spartieu*, gestorben, abgeschieden, v. *spartir*, in dieser Bed. wie *partir* fast scherzhaft (ital. *è partito* „er ist abgefahren" d. h. todt), v. lat. se partiri. *spattêr* 65, *spater* 98, erwarten, aus bek. Neigung zu *a* statt *spettêr*, *-ar* (sürs. auch *spichiar*, daher *nunspichiond* unerwartet), v. adspectare. *spulvrieu*, p. p. v. *spulvrir*, entblössen, frei sein 38 (Carisch unbekannt) = *spolverare*, nettar

dalla polvere, dann eigenth. Conj.-Wechsel; das lat. esse sine (ex) pulvere, ohne Kampf sein, liesse sich mit der Bed. des rhätor. Wortes *von Soldaten entblösst sein* zusammenstellen. *staivne* = *staive(a)n* (s. *piglietne*), sie standen 96, v. *stêr*, s. bei Carisch. Die Participialform *stô* gehört wie ital. *stato* auch zu *esser*. *starner* per terra, zu Boden werfen, niederschlagen 156, 497 v. lat. sternere. Sürs. *stiarner*, ladin. *starner*, *sterner*, heisst gewöhnlich: *streuen* fürs Vieh. *stêr* etc. s. *staivne*. *stramantêr*, s. *astramantedas*. *stuair*, müssen, gezwungen sein 274 u. ö. = *stuvêr*, sürs. *stovêr*. Ueber dieses *nur noch im Altfranz. unpersönl. gebrauchte Zeitwort (estovoir)* s. Diez, W. II, 295; Tobler, Kuhns Zeitschr. XXIII, 317, u. diese Zeitschr. I, 468. *sumgir*, scheinen, däuchten 674, wohl v. subire, „in die Gedanken kommen, einfallen". *sunô* l'arma, Allarm, Lärm geschlagen 127, v. *sunêr*, sonare. *svalischô*, ausgeplündert 80, 270, v. *svalischêr* etc., ital. *svaligiare* v. *valigia* (des Felleisens berauben), aus vidulus. *Tener*, wovon *tgnaiven*, impf. 3 pl. 63 u. ö., *tgnieu*, p. p. 372, 504, s. auch *trêr*. *traivne* a maun, sie handelten 30, eig. sie zogen mit der Hand nach (d. Dativ), impf. v. *trer*, *trar* (s. Carisch, Gr. 151), trahere. Ein anderes *trêr* s. u. *trameter*, schicken 163, Comp. v. *meter* (s. *s' matetne*), st. *intrameter*. *traversêr*, durchkreuzen 473 v. * transversare. *Wortspiel* hier mit dem Namen des Dichters (Travers), s. Flugi u. meine Rhät. Lit. *trêr*, halten 28 cun alch., es mit Ein. halten, scheint ungewöhnliche assimil. Zsszhg. = *tnêr*, *tgnair*, *tener*, tenere. *tscharnieu*, gewählt 316, v. *tscharner* st. *tscherner* (s. *arastên*), nach reiflichem Urtheil auswählen, cernere. In dieser Bed. nur im Rhätor. *tschinter*, rings umgeben, umgürten 433, v. cingere. *turnantaun*, sie warfen zurück 141, impf. *turnantêr*, Fact. v. *turnar* (s. ob. astramantedas) also = zurückkehren machen, v. tornare. *Uster*, verhüten, entfernen 204, 260, vgl. franz. *ôter* (Diez, W. II, 391). *Vair*, s. *vsaiva*. *vargiar*, (einen Fluss) überschreiten 233, = *vargar*, varicare. *vegnir* u. *gnir*, kommen u. werden, s. die Formen der Auxil. bei Carisch [1]. *vôs*, *vous*, *vôsn*, *vôsen*, *vôsne* etc. 3 sg. et pl. des Rimoto v. *vulêr*, *vulair*, lat. velle; so auch *pôs*, *pous*, *pousen*, *pôsne* u. dgl. v. *pudêr*, *-air*, lat. posse; s. Carisch, Gr. 145 ff. *vsaiva*, er sah 90, *vsiand*, sehend 178, *vzet*, er sah 541, unreglm. Formen v. *vair* (videre), durch Elisionen entstellt, s. b. Carisch, Gr. 151.

Bei Schluss dieser Liste sei angemerkt, dass in den Flexionen und Infinitivendungen der vier rhätoladinischen Conjugationen, wie sie unser Gedicht aufzeigt, noch wenig klare Scheidung, hauptsächlich in Folge schwankender Phonesis und noch unsicherer Orthoepie, vorhanden ist, so dass kaum gründliche Kenner der Ableitungslehre auf den ersten Blick die Conjugation zu bestimmen vermögen. Der Rumonsch nämlich (speciell das Sürselvische), als im Ganzen älteste Mundart dem reinen Latinismus näher stehend, neigt zum häufigen Gebrauch des voll und klar auszusprechenden *a*: daher dasselbe hier so oft als Praefix erscheint, daher die rein gehaltene Infinitivendung der I. Conjugation — *ar*, z. B. *ludār*, loben, mit Durchführung des Bindevocals *a* in der Flexion. Im (West- und Ost-)Ladinischen, mit jüngeren Formen als das Sürselvische, erscheint hier die schon erwähnte Neigung zur Breitung in der Aussprache der Vocale — abgesehen von dem besonderen Rimoto — in Trübung des *a* zu *ä* = *ê (lodêr*, p. p. — *ô*, fem. — *êda)*,

[1] Wenn Diez, Gr. II, 121 sagt: „*Keinen* Theil an den Zusammensetzungen mit *habere* nimmt das Churwälsche, es gewinnt das Futurum mittelst *venire: veng a cantar*"; — so ist das nicht ganz richtig, s. die vortreffliche Untersuchung über die Futurbildung v. Aug. Fuchs (R. Spr. in ihr. V. z. Lat.) u. Carisch, Gr. 73, 9, b. —

so dass kein Unterschied mit dem Infinitiv der II. Conj., z. B. sürs. ladin. *savair*, *savêr*, wissen (p. p. — *ieu*, fem. — *ida;* so auch in III. u. IV.) besteht, ja kaum einer mit der III. Conj.: denn während man im Allgemeinen richtig *préndei*, *vénder* betont (analog dem Ital. bzw. Lat.), accentuirt man in älteren Dichtungen wie auch noch jetzt öfters *prendē̄r*, *vendē̄r* (freilich mit geschlossenem *e*). Dass selbst die IV. Conj. auf — *ir* von jener Vorliebe für Vocalbreitung in Mitleidenschaft gezogen ward und man ladin. *udair*, *udêr* neben *udir* z. Th. noch jetzt sagt und schreibt, zeigt Carisch Rh. Gr. 106, E. Einzig wohl ist hier die merkwürdige Formung im münsterthalischen Dialect, der selbst die Accentuation der Infinitivendung der III. Conj. auch für die der I. gebraucht und z. B. statt *ludār* — *lúdĕr*, statt *portār*, *passār* — *pórtĕr*, *pássĕr* betont (s. Carisch a. a. O. 105*). — Pallioppi will dem Einhalt thun und zur Klarheit der ältesten Mundart auch das Ladinische zurückführen: er nimmt *vier* Conjugationen an, die I. auf — *ēr* (für lat. — *are*), die II. auf — *air* (für lat. — *ēre*), die III. auf — *ĕr* (unbetont, für lat. — *ĕre*), die IV. auf — *ir* (für lat. — *ire*), so weit es möglich, der Flexion nach getrennt. (Vgl. seine Ortoëpia et Ortografia). — Schon Carisch bemerkt (a. a. O. 72, N. 4) die, auch im Müsserkriege auffallende, Neigung der rhätischen Dialecte zur Abstossung der ersten Silben (vorwiegend allerdings im Rumonsch), die nicht nur dazu führt, *vêr* (das doch auch *sehen* bedeuten kann) für *havêr*, haben, *gniss* für *vegniss*, *gnarà* Fut. (auch des Passivs) für *vegnarà*, sondern sogar *schar* für *laschar*, *lein* für *vulein* zu kürzen.

Die wichtigsten ächt romanischen Substantiva des Gedichtes sind:

Achört Accord 252 nach cor; *adachiêr* Liebe, Gefallen 171, 326 vgl. it. *adagio* otium (oder baskisch? Diez, W. I, 10); *alegramaint* Freude 700 alacer, alácrem; *altalaria* 518 Entstellung für *artilleria* (wie Wietzel hat) ars; *ambaschaduor* s. *imbaschaduor; amnatschia* Drohung (span. *amenaza*) minaciae; *astênt* Anstrengung 514 veralt. *στενότης; avanzadüra* Ueberbleibsel 235 v. *avanzar. Barunia* Baronie 62 baro (mittellat., urspr.?); *buochia* Mündung 202 bucca. *Chamma* 558 camba? (sürs. *comba*) kelt. cam (Diez, W. I, 198); *chantun* Ecke, Seite 534 canthus (kymr. cant); *chanun* (auch *chianun*) Kanone 511, 584 canna; *chavalg* 50 caballus; *chavorgia* (auch *chavüergia*) Höhle, Schlucht 47 caverna (Endg. s. Diez, Gr. II, 303); *chiapitauni* Hauptmann 72 caput; *chiasté* Schloss ö. castellum; *chiossa* 695 causa; *cumbalg* auffallendes Thun 22 (auch: Pracht, nur bei ältesten Schriftstellern) vgl. it. bagliare, bagliore; *cuntô* Grafschaft 67, vgl. it. contado; *cuntredi* Unheil 106 contrarietas; *cuolm* Berggipfel, Kulm 513 cumulus; *cusglêr* der Staatsrath 299 consiliarius; *cussa(i)lg* 13 u. ö. consilium. *Damaun* 49 mane, vgl. it. domani; *darchira* s. *drachüra; deschdêng* 509 mittellat. disdignum (span. *desden; s* impura wird im Ladin. wie deutsch *sch* gesprochen, jetzt aber nicht mehr, nach Pallioppi, so geschrieben); *di* Tag, hier: Sitzung 169 dies; *dietta* Bundestag 314 (dafür auch *di* 328) dies; *diseing* Absicht 85 designare; *dmura* Verzug 59, 75 demorari; *drachüra* Hochgericht 149, auch *darchira*, v. *dretg*, *drett* directum, vgl. it. diritto; *dumengia* (sunda) Sonntag 138 dies dominicus; *dunaun* 53 domina, vgl. itàl. donnone. *Expeditiun* Ausführung, Vollzug 414 expeditio. *Fall* Schuld, Unrecht 339 falla v. fallere (dah. rh. *fallêr*); *famaglia* Besatzung 38 familia (sürs. *famaigl* Häscher); *fant* Fussvolk 646 infans (vgl. sürs. *uffont*, *affon* Kind); *fantasia* Einbildung 520, Trachten,

Streben 679 phantasia; *fe* 82 fides; *fideiltet* 644 fidelitas; *foarza* 199 fortia, fortis (*fü foarza* = it. fu forza); *fürgia* 434 furia; *fürtünna* Triumphgeschrei (Glück), Wuthschrei (Schicksal) 110, 115 fortuna (oder sollte es in den ersten Bed. mit *fort* fortis zusammenhängen?). *Girra* Umherschweifen (wie im Kreis) 184 = it. *girata* gyrus; *grischunia* Bündnerheer 158, auch *Graubünden*, v. *grisch* griseus (mittellat. v. altsächs. *grîs* grau); *grô* 640 v. gratum, (hier: *havair mel grô* schlechten Dank haben, lat. male gratus, ladin. *nè grau nè grazia* nicht den geringsten Dank). *Hura* 60 hora. *Imbaschaduor* 287 (*am-* 284), it. *ambasciatore* ambactus; *imsüra* Bestimmung (eig. Mass) 277, v. *imsürêr* mensurare; *infirmitedt* Unwohlsein 413 infirmitas; *ingürgia* Beleidigung 26 (von Flugi unrichtig mit „*Gier*" übersetzt) injuria. *Jener* = *schnêr* 55 Januarius (einheimisch nur *zarcladur* Jätemonat Juni, *fenadur* Heumonat Juli). *Leich* (sürs. *lag*) 503 lacus (*giu la tuor da lg leich* hinunter in den Thurm am See); *lö* 311 locus (*havair lö* = it. *aver luogo*); *ludtchamaints* Quartiere 242 nach *aludschar* (s. ob. Zw. *aludschedas*). *Maister* Dichter 627 magister; *maschun* Burgverliess 481 mansio (nach it. *magione*, im Ostladin.-Grödner. heisst *maschung* die *Kammer*); *mastrael* Landammann 48, 50 magister (der Mistral hat natürlich nicht das gleiche Etymon damit gemein); *maun* 174 manus (*der a maun* versprechen); *maz* Bündel 443 massa; *mês* = *ambaschaduor* 307 missus; *mira* Ziel 183 (vgl. it. *mirare*) mirari (*sün la mira* schussfertig). *Nêv* 429 navis (sürs. *nav*); *noat, not* 77 nox. *Ova* 531 aqua (untereng. *ava, agua*, sürs. *aua*). *Pack* Vertrag 277 pacatum; *paick* 581, *paik* 586 = dem vorsteh. *pack*, nicht = *pêsch*, wie Flugi meint; *pajüra* 219 pavor; *pantizzi* Reue 274 poenitentia (Diez, Gr. II, 402 Z); *peia* Sold 182 v. *peiar* pacare; *pêsch* 309 pax (*üna buma pêsch da düreda* ein dauerhafter Frieden); *plaed* Wort, Ehrenwort 289 placitum, plactum (rhät. *plidar* einen Rechtshandel führen); *plaif* Dorf 20 u. ö. plebs (mittellat. = Parochialkirche); *pleia* 146 plaga (s. ob. Zw. *plajër*); *poart* 436 portus (Hafen, so 232; hier übertr. *mnêr a mel poart* in schlimme Lage bringen); *pôs* Ruhe 422 pausa; *praschunêr* 459 nach prehensio (it. *prigioniere*); *presidi* besetzter Ort 279 praesidium; *prosmauns* 13 proximi (die Unsrigen, formirt aus ladin. *prusmar* nähern, mit lat. End. -anus, s. Carisch, Gr. 127); *prouva* Kampf 204 = Probe proba; *punt* 202 pons (*bütter ün p.* eine Brücke schlagen). *Radschun* Vernunft, Grund, Recht 348 u. ö. ratio; *raig* 173 rex (s. ob. Zw. *s'aridschên*). *Salfcondüt* 461 u. ö. salva conductio (frz. *sauvegarde* Schutzbrief); *saschun* 674 satio (frz. *saison*, fehlt im Ital.); *schlupatêr* Schütze 543 nach it. *schioppo* stloppus; *schnêr* s. *jener*; *servezen* Dienst 173, auch *servezzen*, nur *ladin.*, servitium; *signuredi* Herrschaft 262, vgl. it. *signoria* senior; *sted* 662, sürs. *stad* aestas; *streda* 194 = *strada* strata (via); *sua* Seil 47, 443, auch *suga*, gemeinrom., ist griech., kelt. od. bask. (?) Ursprungs (Diez, W. I, 386); *sudeda* Kriegsvolk 41 u. ö., s. ob. Zw. *assudet*. *Temma* 96, 104 timor, wohl Verbalsubs. von timere; *terzêr* Verwaltungs-, Militärbezirk 78 tertiarius (aber wesshalb?); *tramuntaun* 680 transmontanus (hier = *Deutscher*); *tratschin* Lederstrick 47 tractus (vgl. it. *traccia*); *trattô* Vertrag 120 u. ö. tractatus; *tscheps* Fesseln, Ketten 484 (it. *ceppi*), rhät. sg. *tschep* bed. *Stamm, Block* cippus; *tuor* 503 turris; *tuorp* 676 nach turpe. *Üsch* 684 ostium (it. *uscio*); *üttel* 30 utilitas; *uvaisch* 357, auch *uvaisc* 405 episcopus. *Vardet* 8 u. ö. veritas; *vegl* 342 vetulus (*noss vegls* unsere Väter); *viet* Dörfchen 215 Dim. v. *vich*, also = viculus; *vintüra* Glück 231 nach advenire; *vschin* 700 vicinus; *vusch* 306 vox (*cun plaina v.* mit lauter Stimme).

Ferner Adjectiva wie:

Afidô sorglos 329 fidens; *ásper* steil 151, *espra* rauh 617 asper. *Beilg* 168 u. ö. bellus; *bger, blear* viel = *molto* (auch Adv.) plerus; *bun, bum* 139 u. ö. bonus. *Chatif* 120 captivus (ladin. *chativüergia* Bosheit); *chiôd* 470 calidus (sürs. *cauld*, grödner. *tgialt*); *cufdus* günstig gestimmt 319 v. confidere (hiermit hängt rhät. *cuvir* gönnen, *scuvir* missgönnen, beneiden, zusammen; von letzterem veraltet *schuvida* Neid 672, ob aber das Etymon

zweifellos richtig? s. unt.); *cumoen* 616 communis (*cumoen hom* gemeiner Mann, Pöbel); *cuntredgi* 633 contrarius. *Düchiel* herzoglich 389 ducalis. *Esper* s. *ásper*. *Iminchia* jeder 101, 116 u. ö. (eig. *inminchia* = sürs. *minchia*, Subst. *inminchiün* ein Jeder) minutius (nach dem Vorbild des frz. *mince*, oder aus dem Altgerm. *minst* jeder kleinste); *irô* zornig 607 iratus. *Mel* 37 u. ö. (auch Adv.) malus. *Noscha* 394 nociva. *Otius* 701 otiosus. *Pitschen*, fem. *-na* 697 it. *piccolo* v. altrom. *pic* Spitze; *pochia* 31 *poig* 614 *poik* 27 u. ö. (auch Adv.) paucus; *prus* aufrichtig, offen 702: *hom prus* wackerer Mann 615 *ün prus* ein Friedliebender 350 (nach Diez, W. I, 333: *fromm*) prodius, probus? *Salf* 119 salvus; *scodün* ö. quisque ad unum; *suainter* folgend 49, daher als Conj. *suainter. aque* hierauf, später 351 sequens. *Vair* 332 verus. *Zur(a) et zuot* ober- u. unter- 483 (auch Adv.) supra et subtus.

Numeralia, wovon ausser *ün* (auch unbst. Art.) *nur* vorkommen:

Cinktschient fünfhundert 543 (sürs. *tschunctschient*). *Quindaschmilli* fünfzehntausend 659; *quindaschtschient* fünfzehnhundert 535 (ostlad. *chineschtschent*). *Seis* sechs 11 (sürs. u. henneberg. *sis*); *sestschient* sechshundert 325. *Traiatschient* dreihundert 234 (sürs. *treistschient*); *tschienttschinquantatrais* hundertdreiundfünfzig 585; *tschingmilli* fünftausend 667. *Vainchaduos* zweiundzwanzig 45 (ostladin. *vintdui*, sürs. *veinchdus*). Ordnungszahlen bei Datum und Jahr dem Latein. ähnlich: Jener ilg di *octaeval* l'ann *milli tschingtschent vaing et tschingaeval*, am achten Januar fünfzehnhundertfünfundzwanzig 56 (sürs. *tschuncavel* fünfter, *ochiavel* achter u. dgl.).

Adverbia wie:

Adünna immerfort 579 ad unum; *alò*, *a lò* dort, dorthin 389 u. ö. ad locum, u. *acò* da, dort, auch: damals 427 u. ö. eccu' hic? *aun* noch 686 adhuc (sürs. *aunc*, span. *aun*). *Boen* 364 bene; *brick*, *brichia* 219 u. ö. ladin. Verneinung (neben *nun*) mit eingeschob. *-r-* = *bitg*, *bichia* und dies = *bucc*, *bucca* bucca (buccada). *Dalungia* sogleich 438 = it. *da lungi* m. and. Bed., lat. longe; *davos* hinten 444 de post; *l'davous* 112 = it. *dapoi* de post; *dick* grade, genau 470 *von* dictum? (*dick usche chiôds* grade so warm). *Fick* sehr 177 u. ö. *aus* fixe? s. *zuond*. *co Giu* von dort hinunter 561, vgl. it. *giuso* deosum; *grammamaing* mit Strenge 53 = it. *gravemente* graviter (kann hier wohl nicht *betrübt*, woran auch Flugi zweifelt, bedeuten, da ja sonst statt des Adverbs ein prädic. Adj. hätte stehen müssen). *Huossa* s. *uossa*. *Inguotta* (v. gutta wie ob. bucca) *plü* nichts mehr 639 plus; *inô* statt *inua* 696 ubi; *in que* plötzlich (eig. inzwischen) 130 in eccu' iste; *in que d'metz* unterdessen 201 = it. *in questo mezzo* in medio; *insemmel* zusammen 212 in simul (ostladin. *adüm*); *in vaun* 608 = it. *invano* vane. *Leidamaing* fröhlich 241 = it. *lietamente* laete; *liger* leicht 128 *leviarie; *lò* s. *alò*; *loeng* 500 longe; *luaint* dort drinnen 106 in loco (s. Präp. *aint*); *lumgiamaing* weithin 200 longe. *Mandvalg* früh 49 mane (erklärt sich die End. aus deutschem Einfluss wie in mondualdo? Diez, W. II, 48); *me* 113 u. ö. magis. *Per taunt* desshalb 293 per tantum; *pês* 504 pejus; *alg postüt* besonders 53 positus (vgl. it. *a posta*), ebenso scheint *a poasta* nicht *„durch Boten"*, wie Flugi zweifelnd übersetzt, sondern = *a bella posta* absichtlich etc. zu bedeuten. *Sainza fal* ohne Weiteres 566 s. ob. Subst.; *sco* gleichwie 140 sic, sic quomodo; *suenz* sogar, selbst 180 = it. *anzi* ante-s [?] (dagegen *svess*, selbst, bei pers. Pron. = *stesso*); *suvenz* oft 688 subinde. *Taunt* s. *per taunt*; *lo tiers* dazu 42 *da tiers* nahe, näher 544 *tres* 58 (auch *tar*) hin, zu ö. trans; *da lg tuot* gänzlich 196 = it. *del tutto* totus. *Uossa*, *huossa* jetzt 294 u. ö. *aus* ipsa (hora), vgl. it. *issa*; *usche* so 133 u. ö. sic; *uschigliö* andernfalls, sonst 527 sic aliud. *Vangiaintamaing* entgeltend 340 nach vindicare; *verquaunt* etwa (auch Adj. *einige* 562) versum quantum; *vi* gegen, nach — hin 662 vice; *voluntus* willig 129 voluntarie. *Zieva* darauf 220 u. ö. = *siegua*, *aus* sequiri; *zuond* sehr 38 u. ö. *aus* secunde? *zuond* fick gar sehr 627

(s. ob. fick). — Die Verneinungspartikel *nun* sehr oft; einmal (420) mit dem Pronominal-Object seltsam zusammengezogen: *nuls* = *nun als*.

Conjunctionen wie:

Abain s. *cunbain; atschô cha* 106 = it. *acciò che* ad ecce hoc quid? *Cunbain* 121 *abain* 147 obgleich (cum, ad) bene [quid]; *cuntuot* dennoch, indessen 347 cum toto; *cur* als, da nun 541 qua re. *Eir* auch, noch 104 u. ö. (prov. *ara, ar, er*) hora? *Neir* auch nicht 638 nec hora; *niauncha* und auch nicht 86 nec adhuc. *Pür* 179 doch, sürs. *pir, spir,* pure. *Scha* ob, auf dass 252 u. ö. si; *et scha giô* und wenn (auch) schon 646 et si jam; *schi* — *pero* so — doch 148, 180 sic — per hoc (über diese durch Diefenbach's Hinweis bekannt gewordene Weise den Nachsatz mit *schi, scha,* dem Deutschen mit *so* entsprechend, einzuleiten, s. Carisch Rh. Wört. S. XXXIV, N. 16). *U* oder 233 aut (*u* — *u* entweder — oder); *usche, uscheia, uschia, uschie* etc. so 46 u. ö. [aeque] sic; etc.

Endlich Präpositionen wie:

Aint 46 u. ö. *verkürzt aus* intra *(aint igl* = rhät. *nel); aint in lg* 624 = *nel* Pleonasmus (wie it. *dentro nel*). *In la* 292 = *nella*. *Nel* etc. s. *aint*. *Our de* 100 sürs. *or, ora* foris. *Spera* bei 215 = sürs. *spèr, speras* (aus Verstellung entstanden) pressum; *suot T.* unter, unterhalb T. 93 subtus. *Tiers* gegen, nach ö. trans; *traunter* zwischen 186 intra inter (Carisch ganz unbek.); *tres* durch 682 trans (mit eigenth. veränderter Bed.; sürs. *trais* = *par, per,* vgl. 700); etc.

Interjectionen (wie *per lg vair!* fürwahr 332), so auch *Artikel* und *Pronomina* (wie *üngiün* niemand 152, umstellt aus *nügiün* nec unus u. dgl.) bieten keine sonderlichen Schwierigkeiten für den Nachweis ihres ächt romanischen Characters.

Es erübrigt, diejenigen Wörter der Dichtung zusammenzustellen, über deren Herkunft, wie über der einiger anderer der rhätoroman. Sprache, noch mehr oder weniger Dunkel liegt; mögen eifrige Forschungen mit glücklichem Zufall verbunden es lichten helfen! Es sind die Verba: *Agurbir* erwerben, erringen 148 (*aus* augurium, *it.* augurio, also gleichsam *das Erwünschte erzielen*, aber wie die Art der Ableitung, wenn das Etymon getroffen wäre? vgl. sürs. *cattar ad agur* beobachten, *gurbir* begünstigen, *gurbida* Gunst, Glück); *Crudêr* fallen (im Kampf) 227 crudus?; *Palantêr* antreffen 94 *s'appalantêr* sich offenbaren 570 (sind es Factitive, die nicht zu *einem* Stamme gehören? letzteres von *lat.* palam, vgl. Diez W. s. v. paladino, also etwa rhät. **appalar* offenbar, deutlich sein? und ersteres = **palar* für *pellar* reden? = *lat.* *pellare, woraus appellare? also *pallentar* zum anreden nahe treffen, vgl. die vorhandenen Formen: *ladin.* palais *offenbar*, palesar *offenbaren; rhät.* far palazun *appelliren*); *Raspêr* rufen 89, *s'araspêr* sich sammeln 158, it. *raspare* = portar via, rubare, nach Diez v. althd. *raspôn* zusammenscharren (so liesse sich unschwer die Bed. 158 erklären; woher aber die Bed. *rufen* 89? vielleicht, wie es hier auch stimmt, mit *durch Rufen zusammenbringen* zu rechtfertigen); *Stramir* erschrecken 71,90, wovon Subst. *stramitzi* Furcht 274 (wohl nicht = it. *stramortire*, sondern vielleicht = * extramare, also ähnlich *stramantêr* s. ob. Zw.; vgl. Diez W. s. v. tramaglio); *Tadlêr* hören 410, wovon Imper. *taglé* hört, vernehmt 43 (vielleicht statt *toglar, toclar* u. dies statt

coltar auscultare?); *Zavrêr* nehmen 168, auslesen? (Flugi; wohl *annehmen, bestätigen*) 356 (von *lat.** exaurare, wie *prov.* eisaurar, *frz.* s'essorer sich aufschwingen; wie aber erklärt sich dann die Bedeutung?) — Ferner die Substantiva: *Brajeda* Genossenschaft 107 = it. *brigata,* aber woher? (vielleicht keltisch, Diez W. I, 85); *Dre* 95 wohl = *drett,* also *trêr in drett* sich zurückziehen?; *Giperi,* ir a — ins Verderben gerathen 346 (*ladin.* auch *agisperi*) von *givre* unter Einmischung von *lat.* peritum?; *Schcuvida* Neid 672 mit ungewissem Etymon, s. ob. Adj. *cufdus* 319; *Spoarta* „Genossenschaft“? (Flugi) 591 exportati? oder wohl = *sporta,* heisst ladin. *Angebot* von *pordscher* porrigere: wenn für dieses die Möglichkeit der Dehnung des *o* in *oa* anzunehmen ist (poasta = *posta,* rampoargna = *rampogna* etc.), dann wäre diese Stelle (591 ff.) ganz anders aufzufassen, als es Flugi gethan, s. gleich unten. —

Ich habe mich noch über einige schwierige, für Flugi unverständliche Stellen des Müsserkrieges zu äussern: v. 405—408 *l'Uvaisc giet a favler lg Morun pissant in favur d'havair ün bun, turnet tiers els cun üna nouva nun pudiand el fer üngiünna prouva,* wörtlich: „der Bischof ging, um mit Morone zu reden, weil er zuversichtlich dachte, einen guten (sc. *cussalg* Rath) zu bekommen (wohl nicht wie Flugi meint: *denkend dass er bei ihm sehr in Gunsten stehe*), kehrte [aber] zu ihnen mit einer Mittheilung zurück, ohne einen verständlichen Nachweis (eine Erklärung) machen zu können“; der Sinn ist gewiss: mit leeren Redensarten war er von Morone abgespeist. — v. 575 u. 576 ... *ma ad el inscuntra tael partida, cha cun tuorp turnêr stous per udida,* Flugi erklärt: *„aber ihm geschah, dass er mit Schande zurückkehren musste, nachdem er dies gehört hatte“;* dies ist ungenau; ein Verräther will an der Spitze einer Kriegsschaar gegen seine Landsleute, die siegreichen Graubündner, kämpfen, *ma,* heisst es wörtlich, „aber ihm begegnet eine solche Partei (Mannschaft von Bündnern), dass er mit Schande zurückkehren muss“, *per udida,* entweder nach Flugi, oder: „wie ich (der Dichter) gehört habe, wie man sagt“. — v. 591—593 *incligiand la spoarta da lg Bologna ch'el vulaiva'l render cun vergognia nun lg laschên brick our da maun,* eine Stelle, die nach der obigen zweiten Erklärung des Wortes *spoarta* einen anderen, viel besseren Sinn bekommt; Flugi übersetzt: *„da die Genossen des B. hörten, dass er es* (das Schloss zu Chiavenna) *mit Schande übergeben wollte, liessen* s i e *ihn nicht aus der Hand* (weiter: *aber* s i e *kamen* — zur Uebergabe — *mit ihm überein!!*); es wird zu übersetzen sein: „als *sie* (nämlich nicht die „Genossen des B.“, sondern *die Belagerer,* von denen überhaupt die Rede ist) *das Anerbieten (la spoarta)* des B. vernahmen, dass er es *mit Schande* (Zusatz des Dichters) übergeben wollte, liessen *sie* (also auch *die Belagerer*) ihn nicht aus der Hand (d. h. hielten sie ihn beim Wort)“, dann richtig weiter: „*sie* (wieder *die Belagerer*) kamen mit ihm überein, dass er mit den Seinigen abziehe“ etc.; so allein hat die Stelle logische Berechtigung und stimmt zu v. 585 und zu v. 594 ff. — v. 623

sur la puntaglia deutet Flugi trotz des kleinen Anfangsbuchstabens: „[es geschah] *über Puntaglia*“; ist dies richtig, was soll dann *über?* während man *in* erwartet; also entweder „*in der Gegend von P.*“, oder viel wahrscheinlicher wörtlich: „*an* (näml.: in den Gebirgsdörfern an) *der breiten Brücke*“ im Hochgericht Bergell etc. — v. 628 . . . *ch'argumaint d'Bragalia ho pigliô*, Flugi: [der Dichter that Unrecht] „*dass er vom Bergell seinen Grund nahm*“; dies ist weder verständlich noch wörtlich; vielmehr ist der Wortlaut: „dass er Bergell's Beweisgrund, Annahme genommen“, was ohne Zweifel bedeutet: „dass er die *in Bergell herrschende üble, ungerechte Meinung als Stoff* [für sein Lied] *genommen hat*“. — Möge schliesslich auf v. 290 als von allgemeinerem historischem Interesse aufmerksam gemacht sein, nach welchem man damals (1525) in Graubünden der Ansicht war, dass die Schlacht von Pavia nur desshalb von Franz I. verloren worden, weil sich die Graubündner von den Oesterreichern hatten überreden lassen, ihre den Franzosen zur Verfügung gestellte Heeresabtheilung vor der Schlacht aus dem Lager vor Pavia zurückzuberufen.

FRIEDLIEB RAUSCH.

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

Hugo Schuchardt, Dr., Ritornell und Terzine. Begrüssungsschrift der Universität Halle-Wittenberg zum sechzigjährigen Doctorjubiläum des Herrn Prof. Dr. Karl Witte. Halle 1875, Niemeyer. 4°.

Dacchè il prof. Schuchardt mandò fuori questo suo bello ed utile lavoro, parecchie pubblicazioni si son fatte in Italia riguardanti la poesia popolare. Citerò fra le recentissime la *Letteratura popolare comparata* del Corazzini, Benevento 1877, e la *Storia della Poesia popolare italiana* del Rubieri, Firenze, 1877. Ma in nessuna di esse, bisogna pur dirlo, si vede trattato l' argomento, quanto speciale altrettanto importante, che il prof. Schuchardt tratta con sì rara perizia, l' argomento, cioè, dei metri e delle relazioni loro. Il Nigra pubblicò alcuni studii in proposito nella *Romania,* fasc. di Ottobre, 1876, ed altri ne promette di cui è a desiderare la sollecita pubblicazione. Può darsi ch' essi correggano in qualche parte le conclusioni a cui viene, specialmente in fatto di derivazioni, il prof. Schuchardt, e forse il medesimo farà il libro di un amplissimo conoscitore ed illustratore della poesia popolare italiana, la *Storia della Poesia popolare antica e moderna,* del prof. D'Ancona, della quale è già stata annunziata la pubblicazione[1]: intanto il libro del prof. Schuchardt apre in assai degno modo la via a quello studio scientifico della lirica italiana, pel quale, secondo dice egli stesso assai giustamente (p. 116), ben poco s' è fatto sinora.

Egli si accinge all' opera senza però pretendere di abbracciar tutto l' amplissimo soggetto, chè anzi ristringe il suo studio, com' ei dice, ai soli canti del sentimento e dello affetto, lasciando da banda quelli d' indole narrativa, e in quel campo stesso poi rivolge più particolarmente l' attenzione allo *stornello*[2] che, insieme col *rispetto,* gli paiono, e gli paion bene, le principali forme della poesia amorosa popolare in Italia (p. 1). Lo scopo particolarissimo ch' egli si è proposto nel libro, e che, a parer mio, gli viene assai ben conseguito, si è di mostrare (p. 116) che „lo *stornello* confina, per l' una parte, col *rispetto,* e, per l' altra, col proverbio, e ch' esso s' è venuto svolgendo nella direzione da quello a questo"; e la dimostrazione di questo fatto risulta quasi che di per sè dalla distinzione minuta e precisa delle varie forme di *stornelli,* e dalla determinazione delle loro affinità. Poco o nulla v' è da criticar nel volume, ed io, anzi che spendere il tempo a discutere un qualche argomento di secondaria importanza, stimo più utile e più opportuno di darne brevemente una corretta analisi.

Nel capitolo I l' autore ci dà la configurazione del *rispetto* quanto alla estensione, quanto alla distribuzion delle rime, quanto alla forma interiore, ossia membratura. Passa quindi immediatamente (cap. II) a discorrere dello *stornello.* Lo *stornello* è di tre forme, e cioè, o di tre versi interi (*a b a*), o di un verso rotto e di due interi (**a** *b a*), o di un verso rotto e di un intero (**a** *a*).

---

1 Annunziato con questo titolo da qualche giornale il libro del Prof. d' Ancona fu pubblicato testè sotto quello di *La Poesia popolare italiana.*

2 Io stimo di dover dire stornello e non ritornello, come usa l' autore, per evitar la confusione che potrebbe derivare dal doppio significato di questo vocabolo che dice anche quel medesimo che il *refrain* dei Francesi.

Il sistema delle *omofonie* è molto complesso. Vi s' impiega la *consonanza*, che consiste nella egualità delle consonanti che immediatamente seguono la vocale accentata, l' *assonanza*, che consiste nella egualità delle vocali accentate, la rima ch' è una composizione dell' una e dell' altra specie di omofonia. Consonanza, assonanza e rima si combinano in tutte le possibili forme di variazione (p. 4—5).

La *stornello* non si diversifica essenzialmente dal *rispetto* (p. 6); tanto è vero che si scambiano l' uno con l' altro il nome, e che un medesimo nome serve, in qualche luogo, a designarli ambedue. Con torre, o con aggiungere, si può ridurre un *rispetto* a *stornello*, allargare uno *stornello* a *rispetto*. Esempio:

Rispetto

Amor, che passi la notte cantando,
Ed io meschina son nel letto e sento!
Volto le spalle alla mia mamma e piango;
Di sangue son le lagrime che getto;
Di là dal letto ho fatto un grosso fiume,

. . .

Stornello

Quando passi di qui passi cantando;
Ed io, se sono a letto, ti rispondo;
Volto le spalle a mamma e sempre piango.

Da pag. 7 a pag. 15 l'autore produce un gran numero di casi paralleli, dove si veggono i varii modi delle corrispondenze, delle equivalenze e delle derivazioni. In generale egli ritiene come più probabile la derivazione della terzina dalla quartina che non la derivazione inversa. La quartina fu presso a tutti i popoli neolatini una delle forme più antiche e più amate; e la presenza, nella terzina dello *stornello*, di un verso che non rima, fa pensare a un verso (caduto poi in un successivo processo di semplificazione e di precisamento) al quale esso sarebbe stato legato in principio con un qualche nesso di omofonia.

Ma tra la terzina e il *rispetto* si pongono alcune forme intermedie che tengono dell' una e dell' altro (cap. IV). Ora son due *stornelli*, i quali, avendo paralleli i principii, si accoppiano; ora gli è la chiusa di un *rispetto* che s'aggiugne a due *stornelli* accoppiati. Spesso ancora uno *stornello* entra a far parte di un *rispetto*, o s' aggiunge a una quartina facendo le veci della chiusa, ecc. ecc. Nella Italia settentrionale lo *stornello*, che non vi è forma nativa, prende figura di *rispetto* con replicare in fine il primo verso, (p. 20). Esempio:

Stornello:

E lo mio amore che si chiama Pepe,
Il primo giuocatore delle carte,
Prendi sto cuore, giuocalo a tresette.[1]

Rispetto:

E mio moroso ga nome Giusepe
L' è el megio zogador che zoga a carte;
Se el zioga a carte, lu zioga a tresete:
El mio moroso ga nome Giusepe.[2]

Del resto queste replicazioni, o con variare di luogo, o con legarsi nel concetto ad altro verso, o con mutar la rima, o con ricevere alcun' altra modificazione, formano più specie di quartine, di cui numerosi esempii sono addotti dall' autore da pag. 21 a pag. 25.

I versi rotti sono, negli *stornelli*, di cinque o di sette sillabe (cap. V). Formalmente, e in tesi astratta, essi derivano dallo spartimento dell' endecasillabo, ma, anche nel particolar caso concreto, sembran provenire dalla contrazione

---

1 Blessig, *Römische Ritornelle* I, 88.
2 Bernoni, *Canti popolari veneziani* VI, 59.

di cotal verso, così che s' avrebbe qui la riduzione d'un verso intero a mezzo verso, come nel passaggio dalla quartina alla terzina, si ha riduzione di due versi ad uno. Per l' uso che se ne fa, e per la sostanza essi rispondono al ritornello o intercalare che dir si voglia, salvo che si pongono in principio e non in fine, e sono, il più delle volte, di natura inclamativa o esclamativa. Questo carattere presenta spesso anche il primo endecasillabo della terzina piena. Così poi il verso intero, come il verso rotto, quando sieno di tal natura, si possono legare ai seguenti in più maniere di relazioni, e cioè, o con fornir loro un termine di paragone, o con alludere alla persona cui lo stornello è indirizzato, o alla cosa di cui si discorre. Spesso anche il primo verso è solamente appiccicato agli altri, senza aver con essi nessuna connessione interiore. Per esempio:

Nel mezzo al mar c' è una barca di Turchi;
Abbiate compassione, giovanotti,
Chè lo mio amore è più bello di tutti.[1]

Questi versi, ch' entran nella figura della strofa e non nel senso, sono spesso avanzati di un lavoro di lenta e graduale sostituzione di concetti e di parole, che, lasciandoli in posizione, ha levato loro i nessi, e li ha ridotti alla condizione di pure formole ritmiche.

Tra le formole inclamative o esclamative espresse in versi rotti, e specialmente in quinarii, le più importanti e le più degne di studio son quelle che traggono i loro subietti dal mondo delle piante e dei fiori. Non v' è poesia popolare che della pianta e del fiore non faccia larghissimo uso, o con trarne leggiadre ed affettuose immagini, o con farne argomento di paragone e di similitudine, o con abbellirsene insomma in qualche modo. Ma in quest' uso grazioso la poesia popolare italiana va innanzi all' altre un gran tratto (cap. VI). L' amata si suol ivi chiamar co' nomi de' fiori più gentili e odorosi, e quando paia che le comuni aiuole non n' abbian di tali che possan venir con onore al paragone, se ne inventan di fantastici, come *fior di paradiso,* o *fior d'amore,* o si usa della parola *fiore* in senso traslato, dicendo, a mo' d' esempio, *fior di bellezza*, *fior dei fiori,* ecc. Il *ramo,* la *foglia,* il *pampino,* l' *albero* s' aggiungono al *fiore,* e compion la terminologia di questa botanica amorosa e poetica.

E nemmen qui mancan le formole, dove il fiore o la rama entra in una picciola frase esclamativa e non altrimenti connessa a ciò che segue. Per lo più se ne fa un quinario, come *fior di viola, fior d' amaranto,* ma spesso ancora vi si adopra un intero endecasillabo, e alcuna volta anche due. Queste formole son di varia condizione. Talora vi si nomina il fiore o il frutto, e vi si aggiunge un predicato; p. e. *Spiga fiorita! Granato fatto!:* talaltra vi si fa precedere *foglia, rama, spica,* come *Fogghia d' ulio! Rama di fiore! Spiga di grano! Fiore* poi entra in isvariatissime composizioni, e regge ad ogni maniera di specificazioni: *Fiorin fiorito! Fiorin galante! Fiore in sul ramo! Fiore de prato! Fior della stipa! Fiorin di foglie! Fiorin di sale! Fiore di cera! Fiore d' argento!* ecc. ecc. (p. 43. 47).

Dopochè cotali formole si son fatte in tutto indipendenti da' due versi che seguono, e' vi può nascere una nuova relazione, in quanto che il primo verso intero continua a dire alcun che della pianta o del fiore, o in qualche modo vi allude. Per esempio:

Fiore d' assenzio!
E dell' assenzio n' ho bevuto tanto!
Quante più me ne fai meno ci penso.[2]

. . .

Fiorin di canna!
Chi vuol la canna vada alla canneto:
Chi vuol la figlia accarezzi la mamma.[3]

---

1 Tigri, *Canti popolari toscani* II, 340.
2 Id. ib II, 251.
3 Id. ib. II, 478.

Talvolta il verso rotto allude al concettò dei versi seguenti:

Fior di *carote!*
In questo luogo c' è le bimbe amate:
Di molta signoria e poca dote.[1]

Finalmente spesso la similitudine si tramuta in allegoria. L' amante non è più paragonata a un fiore, ma raffigurata in esso. Per esempio:

Ho visto un fiorellin su per il poggio:
S' io lo potessi lo vorrei sbarbare.
Piantare lo vorrei dentro il mi' orto,
Sera e mattina lo vorre' innaffiare.
Non ha bisogno di tant' acqua al gambo.[2]

. . . . . .

Nel cap. VII l' autore esamina alcuni casi notevoli di paralellismo fra terzine di tre versi interi, e terzine di due versi interi e un verso rotto, dove non è a tener conto di quest' ultimo; ed altri di paralellismi interiori, contenuti cioè nel corpo di una medesima strofa. Esempii di questi ultimi:

Fiore di lilla!
In mezzo 'l petto tuo *lo sol ce balla,*
Lo sol ce balla, e la luna ce trilla.[3]

Fiori di ruta!
Un cuor apassionà che buta sangue,
Un cuor apassionà che sangue buta.[4]

A quello stesso modo che la terzina piena, componendosi col rispetto, genera alcune forme miste e intermedie, così fa del pari la terzina scema di due versi interi e un verso rotto; ed anzi questa dà origine a forme più numerose e svariate che la terzina intera non faccia. Le forme più notevoli risultano: 1°, dall' accoppiamento di uno stornello con un altro stornello; 2°, dall' accopiamento di uno stornello con la chiusa di un rispetto; 3°, dall' accoppiamento di due stornelli similmente con la chiusa di un rispetto (cap. VIII). Inoltre la terzina può accrescersi di un verso rotto e mutarsi in una quartina scema, e la terzina scema può fare il medesimo replicando il secondo verso. Esempii:

Fiorin di ortica!
Non abbadare ch' io sia mal vestita:
Il ben volere non istà ne' panni,
Sta nel mezzo del cor, vuo' che tel dica?[5]

Fiore di giglio!
Per raccontarvi quanto ben vi voglio,
Per raccontarvi quanto ben vi voglio,
Un miglio ci vorebbe e un altra miglio.

Accrescimenti consimili si posson fare con più altre maniere di ripetizioni e d' intercalazioni di cui a pag. 78 e segg.

Per un processo inverso dalla terzina deriva alle volte il distico: Per esempio:

Quanto si bella! Dio te benedica,
Pare che t' abbia pinto Santo Luca.[6]

Questo è una stornello monco di cui si trova la forma originale piena che risulta dall' aggiunzione in principio del verso rotto *Fior di lattuca!*[7]

Il proverbio gli è qualche cosa di mezzo tra la prosa e il verso (cap. IX). Esso muta spesso nei caratteri esteriori passando da una ad un' altra provincia d' Italia. Così la consonanza è frequente in Sicilia, più frequente in

1 Tigri, *Canti popolari toscani* II, 274.
2 Id. ib. I, 272.
3 *Canti popolari anconetani*, raccolti da L. Bianchi ed E. Rumori, 23, 1.
4 Dalmedico, *Canti popolari del popolo veneziano* 209, 8.
5 Tigri II, 474.
6 De Nino, *Canti popolari sabinesi* 12, 1.
7 Marcoaldi, *Canti popolari inediti umbri, liguri*, ecc. Pic. 46.

Toscana l' assonanza. I due membri di cui la più parte delle volte si compone il proverbio, o costituiscono due versi eguali per numero di sillabe e per ritmo; o due versi disuguali per numero di sillabe, ma eguali pel ritmo, inquantochè hanno ambedue andatura o trocaica o giambica; o finalmente due versi disuguali e per numero di sillabe e per ritmo. In quest' ultimo caso il verso talvolta riposa non sul numero delle sillabe, ma sul numero dei *toni*, ossia delle sillabe accentate; tal altra la sillaba soverchia dell' un de' versi sparisce nella pronunzia. Esempii:

Sparizione della sillaba soverchia nella pronunzia,

Donna senza onuri
È rosa senza oduri.[1]

Egualità del numero dei toni,

Anno fungáto,
Anno triboláto.[2]

Molto più raro è il caso che il proverbio si componga di tre membri, ma questi, quando si trovano, possono star fra loro nelle più svariate relazioni. Delle quattro combinazioni che vi posson fare le rime, *a a a*, *a b a*, *a b b*, *a a b*, la prima è la più frequente (pag. 87). Nel proverbio di quattro membri le rime sono il più delle volte accoppiate (*a a b b*), di rado incrociate (*a b a b*), e più di rado ancora simmetriche (*a b b a*). Il proverbio s' accosta spesso nella forma allo stornello; ma similmente lo stornello s' accosta spesso pel contenuto al proverbio, o con ricevere a dirittura un proverbio dentro di sè, come

Amore indegno!
Una compagna a me non troverete:
Amor fa amore, e crudeltà fa sdegno.[3]

o con prendere esso stesso il tono dell' ammaestramento proverbiale, come

Fiorin di melo!
Lo melo è dolce e la sua buccia è amara.
L' uomo è finto, ma la donna è sincera.[4]

Alcuna volta un proverbio versificato immediatamente si aggiunge a una formola esclamativa indipendente:

Fior di limone!
Tre cose son difficili a lassare,
Il giuoco, l' amicizia e il primo amore.[5]

Il distico scemo, cioè il distico di un verso intero e un verso rotto, non può derivare dal distico pieno, che non è forma primitiva popolare, nè dal proverbio, che difficilmente si sarebbe lasciato voltare nella significazione dal generale al particolare. La derivazion più probabile sua è dalla terzina scema per la caduta del verso intermedio non rimato (cap. X).

I due versi interi si contraggono in uno:

Ciuri di risu!
E si 'na vota ssi labbruzza vasu,
Io moru, e mi nni vaiu 'mparadisu.[6]

Ciuri di maju!
Si tu mi vasi 'mparadisu vaju.[7]

Il verso intermedio sparisce:

Pampina di ficu!
Veru chi amuri novu trova locu,
Ma nun si scorda mai l' amuri anticu.[8]

1 Vigo, *Canti popolari siciliani* 359 b, 16.
2 Giusti, *Raccolta* 180, 8.
3 Tigri II, 492.
4 Id. II, 467.
5 Id. II, 468,
6 Pitrè, *Canti popolari siciliani* 140.
7 S.-Marino, *Canti popolari siciliani* 140.
8 Pitrè 490.

Ciuri di ficu!
Non mi lu scordu no l' amuri anticu.[1]

Il distico scemo spesso, anche pel contenuto, non è se non un proverbio, specialmente in Sicilia e in Calabria.

Ciuri viola!
Cu' avi mogghi bella si cunsola.

I versi corti usati in Sicilia son di più maniere che non nella media Italia (Cap. XI). Ora essi contengono una intera proposizione: *Beddu è lu suli;* ora prendono la forma imperativa: *Dammi la manu;* ora accolgono una elissi: *Tant' anni amuri!;* ora finalmente porgono un termine di paragone:

'Nfuria lu ventu!
Un tradimentu paga un tradimentu.

La Natura è spesso chiamata in aiuto: la luna, il mare, ecc. offrono opportuno argomento a frasi invocative. I fiori entrano così abbondantemente negli stornelli siciliani come in quelli della rimanente Italia, ma la terminologia botanica vi è più ricca, ed oltre a *ciuri* conta *rama*, *pedi*, *cocciu*, *scorcia*, *spicciu*, *ossu*, *tacca*, *ovu*, *sucu*. Del resto formole consimili a quelle cui danno origine la pianta e le sue varie parti si possono costruire ancora co' nomi d' altri obietti infiniti: *Meli di ficu secca! Listi supra listi! Porta cu porta! Scuma di mari!* ecc. ecc.

Il distico scemo s' avvicina spesso e per forma e per concetto al ritornello intercalare, e però non è a stupire se alcuna volta esso perde la propria indipendenza e si appicca ad un rispetto, con farvi appunto le veci di un ritornello. Frequentissimi esempii se ne hanno nelle province meridionali d' Italia. Alcun' altra volta lo stornello entra in un rispetto per farvi le veci di *congedo*, o *licenza*. Esempio:

La dama del mio core ho salutata
Con la sua madre che l' ha nutricata.[2]

Gli stornelli essendo poesia non tradizionale e storica, ma viva e immediata, e passando nel popolo per la trafila degli infiniti a' cui sentimenti prestan via via la espressione, gli è naturale che sieno in una condizione d' instabilità e di fluidità perpetua, e che per graduali variazioni di parole e di concetti passino in altre forme, alcuna volta remotissime (cap. XIII). Così di uno stornello serio si fa uno stornello canzonatorio; di un encomio una invettiva. Eccone un notevole esempio:

Affacciati alla finestra, brugnoletta!
Che porti la rezzola a mezza testa,
Non mi fa più penar, *sii benedetta!*

. . .

Affacciati alla finestra, cara, cara,
Quanto ti dico una parola sola,
Allora sta il mio core sciala, sciala.

. . .

Affacciati alla finestra, *si' ammazzata!*
Li sorci te la rosicheno la camicia,
E i gatti te la fanno la serenata.

. . .

Affacciati alla finestra e dammi gusto,
Se non me la vôi dar te compatisco,
Te manca la camicia, la veste e il busto.

E a mutarli ancor di continuo si aggiugne la perpetua circolazione loro, la somma facilità e prestezza con cui passano d' una in altra provincia, per che necessariamente vanno perdendo ogni carattere di nazionalità, e si rendon tali che non se ne può in nessun modo poi riconoscere la patria e l' età.

---

1 Pitrè 671.
2 Tigri I, 862.

Nei capitoli XIV e XV l' autore studia il rispetto e lo stornello nella poesia dell' arte.

Alcuni rispetti pertinenti al secolo XIV, e pubblicati dal Carducci (*Cantilene e Ballate, Strambotti e Madrigali dei secoli XIII e XIV,* Pisa, 1871) assumono le forme *a b a b a b, a b a b c c, a b a b a b a b, a b a b a b c c.* La forma abituate del rispetto di oggi *a b a b c c d d* la si ritrova in tre canzoni di quel medesimo tempo pubblicate pure dal Carducci negli *Studi letterari,* Livorno 1874. Poi rispetti del XV secolo e di poeti napoletani si hanno in Trucchi III, 46 e segg.; dello stesso secolo XV in Cappelli, *Poesie musicali dei secoli XIV, XV e XVI,* Bologna, 1868); nel secolo XVI compose strambotti (*a b a b a b c c*) Bernardo Accolti.

Il rispetto in quanto singolo componimento poetico, ha poca parte nella storia delle lettere, ma ne ha un' assai grande in quanto strofa. Il rispetto in forma di contrasto è un genere intermedio tra il rispetto che chiameremo singolare e il rispetto a strofe. Se ne ha un antichissimo esempio nel contrasto di Bontempo Conciaco da Belluno dell' anno 1395. Ma sopra tutte le forme del rispetto ebbe il primato l' ottava, che passò dalla lirica all' epica. Di questa derivazione della ottava rima dal rispetto danno indizio alcuni paralellismi frequenti nelle ottave del Boccaccio e dell' Ariosto; in quest' ultimo essi han luogo anche da ottava a ottava:

XV, 14. E questo fu d' orribil suona un corno
Che fa fuggire ognun che l' ode intorno.

15. Dico che il corno è di sì orribil suono,
Ch' ovunque s' oda, fa fuggir la gente.

A tale proposito fa osservare l' autore, e il mostra con esempii, che la poesia dell' arte in Italia è un po' più dipendente dalla poesia popolare, e questa, per contrario, un po' meno dipendente da quella, che di solito non si creda (pag. 120, 121).

Così come l' ottavarima del Boccaccio è una catena di rispetti, è una catena di stornelli la terzarima di Dante. Tra la singola terzina e lo stornello pieno non v' è differenza, e la consonanza, che non è nemmeno essenziale in quest' ultimo, e di cui del resto usa Dante abbastanza spesso (Par. III, 94. IV, 16. 91. 139. VII, 142. IX, 22. XXVIII, 37. XXXI, 82), diveniva superflua dal momento che il verso intermedio si collegava in un qualche modo alla terzina seguente. Insomma l' autore crede, e ne reca molte e buone ragioni, che Dante non abbia preso la terza rima nè dai troveri francesi, nè dalla poesia ecclesiastica latina, ma bensì dal popolo; e mette anco in dubbio che a lui si debba la concatenazione degli stornelli (pag. 124 e segg.). Di fatti in Italia è antichissimo costume di cantare a dialogo, e in questa maniera di canto per natural tendenza le singole terzine si collegano omofanicamente (cap. XVI).

Le concatenazioni di stornelli son frequenti nella poesia popolare; concatenazioni simiglianti si trovano nella poesia dell' arte e prendono il nome di madrigali (cap. XVII). Il madrigale conduce dallo stornello alla terza rima, e non per la forma soltanto, ma anche pel contenuto. Esso ha, in principio almeno, una intonazione epico-lirica, e somiglia all' idillio degli antichi e alla pastorella dei Francesi. La ballata, la canzone, il sonetto hanno molt' intima relazione fra loro, e metton tutti radice nella poesia popolare.

Qui ha termine il libro, modello di studio diligente e di giudiziosa critica. Il chiaro autore modestamente e schiettamente confessa (pag. 116) di non aver a gran pezza esaurito le fonti a cui potè attingere, e delle quali si mostra così familiare. Io, badando a quel tanto ch' è n' ha cavato, credo di dover far questo angurio: Possa la poesia popolare italiana, per quella gran parte che ne rimane ancor sconosciuta, trovare un illustratore che gli somigli. Prendiamo intanto con animo riconoscente quel ch' egli ci dà.

A. Graf.

Recueil d'anciens textes bas-latins, provençaux et français accompagnés de deux glossaires et publiés par Paul Meyer. 2e partie. Ancien Français. 8. (IV u. S. 193—384). Paris 1877. F. Vieweg.

Der zweite Theil dieser Sammlung, deren erster 1874 erschien und von mir in Lemcke's Jahrbuch 14, 111—117 angezeigt wurde, enthält nur Stücke französischer Poesie; die Prosa wird in einem besonderen Hefte nachfolgen. Bei dem Reichthum der französischen Litteratur des Mittelalters wird man diese Erweiterung begreiflich finden. Die Anordnung der Texte ist im Grossen und Ganzen eine chronologische, doch ist das einer Gattung angehörige zusammengestellt, also eine Combination chronologischer und sachlicher Gruppirung. Die Texte beginnen mit der Eulaliaprosa, zu der die auf G. Paris neuester Ausgabe beruhenden Lesungen unter den 'Additions et Corrections' nachgetragen sind. V. 9. 10 ist keine Cäsur anzunehmen; durch Meyers Abtheilung wird die zweite Hälfte um eine Silbe verschieden, und ebenso die erste. Bei der ersten könnte man sich auf V. 11 f. berufen, vgl. auch 17 f. 23 f. 25 f., aber in der zweiten steht jene Verschiedenheit allein da und in beiden Hälften zusammen würde sie nur hier begegnen. Der Rhythmus ist vielmehr ◡—◡—◡—◡—◡—◡◡—. Die Unterscheidung von *u* und *v*, für die ich durchaus bin, ist in der Eulalia bedenklich und nicht ohne Willkür durchzuführen; man kann sich gefallen lassen *avret, diavle, sovre,* aber bedenklich ist *avuisset* (nimmt M. wirklich an, dass hier *ui* Diphthong sei?) und *souve* (sua). Die beiden *uu* sind hier vielmehr ähnlich angewendet wie im Althochdeutschen, ihr Laut liegt in der Mitte zwischen Vokal und Consonanten, wie beim engl. w. Das zweite Stück ist St. Léger, nach der Collation von G. Paris, aber mit zahlreichen nachträglichen Berichtigungen nach der neuesten Ausgabe. Man fragt sich, warum die Passion ausgeschlossen ist? Hält M. dieselbe ihrem Ursprunge nach für rein provenzalisch? Dann durfte sie in dem 1. Theile nicht fehlen. Ist sie aber in gemischtem Dialecte, was das richtige, dann durfte und musste sie ebenso Aufnahme finden wie Alberics Alexanderfragment. Vom Alexis (No. 3) ist die zweite Hälfte (von Str. 79 an) gegeben, mit den Lesarten der Hss. L A P S, aber nur eine Auswahl von Lesarten, wie die Vergleichung von G. Paris' Ausgabe zeigt, ohne dass über die Grundsätze, wonach die Lesarten ausgewählt sind, auch nur ein Wort gesagt wäre. Man sollte doch denken, dass wenigstens die Lesarten von L A vollständig wären, aber auch das ist nicht der Fall. So fehlt gleich in der ersten Strophe, dass auch A in V. 3 *faite* (= L) hat. Von S ist nur die Lesart zu V. 4 mitgetheilt, warum nicht die zu V. 2. 3 und 5? Diese eklektische Manier hat gar keinen wissenschaftlichen Werth. Man darf wohl eine Auswahl aus einem kritischen Apparat geben (und ich bin durchaus nicht für Anschwellung eines Apparates durch Mittheilung ganz werthloser Lesarten), aber es muss dann nach festen Grundsätzen geschehen, die hier gänzlich fehlen. In der sprachlichen Gestaltung weicht M. von Paris mehrfach ab, indem er normann. *u* durchführt etc. No. 4 ist das von G. Paris im Jahrb. 6, 362 ff. herausgegebene Fragment einer Dichtung nach dem Hohen Liede. Nr. 5—9 Chanson de Roland V. 2355—2568 des alten Textes; theils unter dem Texte, theils hinterher folgen Abdrücke der entsprechenden Tiraden in den verschiedenen jüngeren Bearbeitungen, nach den Hss. in Cambridge, Lyon, Paris, Oxford und nach Bourdillons Hs. Es ist willkommen, für dieses Stück die sämmtlichen Redactionen beisammen zu haben, und eine Ausgabe der Ch. de R. in dieser Vollständigkeit wäre sehr erwünscht. Nur dürfte dabei der Venezianer Text nicht fehlen, der hier auffallender Weise ganz übergangen ist. Dass er in einer halb italienischen Version geschrieben ist, konnte bei seiner Wichtigkeit für die Kritik nichts ausmachen. Bei zweckmässiger Druckeinrichtung wäre es wohl möglich gewesen, sämmtliche Texte neben oder untereinander auf demselben Blatte zu haben, während man jetzt immer an drei Stellen nachschlagen muss. — No. 10 Le Charroi de Nîmes (421 Verse vom Anfang), unter Benutzung von sieben Handschriften, von denen jedoch zwei zu stark abweichen, als dass ihre Lesarten angegeben werden könnten; von der einen (in Boulogne)

ist der Anfang des ausgehobenen Stückes als Probe mitgetheilt. Ob von den übrigen, die M. in zwei Klassen (A und B) theilt, die Lesarten vollständig oder nach einem wissenschaftlichen System angegeben sind, vermögen wir nicht zu constatiren. Der Text schliesst sich der Klasse A an, doch sind einige in A fehlende Verse aus B aufgenommen. Ohne Noth ist von A abgewichen in V. 376. Sollte die V. 278 bemerkte Lesart nicht bei 277 stehen? — Nr. 11 ein Stück aus Raoul de Cambrai, nach der Pariser Hs. V. 82 ist die Schreibung *ci* in *si* verwandelt, dagegen V. 29 *c'il* = *s'il* und V. 141 *ces* = *ses* belassen. V. 118 ist *aceler* statt *a celer* zu schreiben. Nach V. 159 fehlt sicherlich nichts; die Wendung wiederholt sich ganz ebenso in V. 248 f. V. 216 ist *soient* nicht anzutasten, da der Plural nach dem collectiven *home* ganz unanstössig ist; es wird auch V. 217 im Plural fortgefahren. — No. 12 Chanson de Jérusalem, nach drei Handschriften, die aus der ursprünglichen Redaction erhaltenen Tiraden. Meyer folgt im wesentlichen der Hs. A. An mehreren Stellen ist wahrscheinlich in keiner der drei Hss. die echte Lesart erhalten, so in V. 2, wo A *il va ens el castel qui fu en son le mont,* hat B *qui fu desor le pont,* C *et il l'a bien garni entor et environ;* vermuthlich stand im Originale *desor* im Reime. V. 11 hat A *qui cuer ot de baron,* B *de lion,* C *oblier n'i devons;* M. schreibt mit B *de lion,* wohl weil diese Lesart ihm die gewähltere schien; aber ist sie deswegen die ursprüngliche? Vermuthlich hat diese auch hier sich in keiner Hs. erhalten. V. 17 ist *vos,* das alle drei Hss. haben, gestrichen. Möglich, dass der Dichter *ie* in *estiés* zweisilbig sprach, aber es geht aus den zwölf Tiraden durchaus nicht hervor; und da im folgenden Verse in der Conditionalform *prendriés ié* nur eine Silbe bildet, so ist dreisilbiges *estiés* nicht wahrscheinlich. Die Lesart bei V. 26 aus B ist unklar, da man nicht weiss, ob *et de clers* für *et de prestres* oder für *et d'abés* steht. V. 70 hat A *quant il n'i laisent mie,* B *quant nen i laisent mie,* C *ne l'i laiserent mie;* hier hat sicher B das echte, die Form *nen* für *ne* war A C anstössig, daher die Aenderungen. Auch V. 72 hat B *car del duc Godefroi nen avoient il mie* (M. schreibt in den Lesarten unrichtig *n'en*); A C haben *n'i avoient.*

Ich beschränke mich auf die Angabe der ausgewählten Stücke und füge nur gelegentlich ein paar Bemerkungen ein. No. 13 ein Stück von 263 V. aus Aiol et Mirabel; No. 14 Alberics Alexanderfragment, wobei die von Anderen gemachten Besserungen stillschweigend ohne Nennung der Namen aufgenommen sind. No. 15 die Fragmente einer Alexanderdichtung nach den Hss. im Arsenal und in Venedig; No. 16 Philipps de Thaon Bestiaire, nach drei Hss.; No. 17 Wace's Rou, Stück aus dem dritten Theile nach vier Hss. V. 105 ist die Form *viez* aus A beizubehalten; vgl. V. 8. Stimmt V. 122 D wirklich mit der in den Text gesetzten Lesart überein? Die Abweichungen der Hss. führen auf *nen out chescuns meis sa lungur.* V. 159 schreibt M. *vus deveriez tutz tens escrire,* A hat *devriez,* was ganz richtig, da *ie* im Condit. bei älteren Dichtern zwei Silben ausmacht. No. 18 Chrestiens Perceval (warum nicht Contes du graal?) nach acht Hss.; No. 19 Garniers St. Thomas nach vier Hss.; No. 20 Vie de S. Thaïs nach sechs Hss., wozu nach den Additions S. II. noch eine siebente kommt, die auch die nach einer Hs. gegebene Vie de sainte Euphrosyne (No. 21) enthält; No. 22 eine poetische Bearbeitung der Genesis von Evrat; Nr. 23 Uebersetzung der Dialoge Gregors von Frère Anger; No. 24—25 Marienwunder von Adgar dit Willame und einem Anonymus; No. 26 ein Sermon; Nr. 27 ein Fabliau 'la plantez'; No. 28—29 zwei Spruchgedichte (dit); No. 30 ein Mariengebet; No. 31—35 Fabeln, wovon vier (32—35) denselben Gegenstand behandeln; No. 36—37 Lehrgedicht von Gautier de Biblesworth in zwei Versionen mit englischen Glossen; No. 38—56 lyrische Sachen; No. 57 Adams Robin et Marion als Vertreter des Dramas. In Nr. 39 Str. 2 muss statt *preisez : drecez* geschrieben werden *preisiez : dreciez,* was um so mehr nothwendig, als *ez* den anderen Reim der Strophe bildet, von welchem das *iez* scharf gesondert ist. In V. 27 ist nicht *est* die richtige Ergänzung, sondern *poësteiz* statt *poestiz* muss geschrieben werden. V. 31 ist *iceli,* wie M. statt des hs. *icelui* schreibt, schwerlich richtig im sonst genauen Reime auf *is.* In No. 44 steht die vorletzte

Zeile jeder Strophe scheinbar reimlos da; aber sie hat überall einen inneren Reim oder, wo er fehlt, ist er leicht herzustellen. Regelrecht überliefert ist er in V. 47 *manton votis sorcis tretis* (woraus auch beiläufig sich zu ergeben scheint, dass der Dichter nicht *sorcis* sondern *sorcils* oder *sorcius* gesprochen hat) und V. 59 *bien l'ai apris ot lous et pris*. In V. 23, wo die Hs. hat *valt* .I. *tresor d'or et d'argent* ist offenbar *d'argent et d'or* zu lesen. In V. 11 ist überliefert *ne porroit l'an sa per trover*, was nicht durchaus falsch ist, da der innere Reim seine Stellung wechseln kann (vgl. Germania 12, 154). Sonst könnte man schreiben *ne puet l'an per a li trover*. Am meisten Schwierigkeit macht V. 35 f. *dex la fist por faire muser a raviser nature;* es scheint, dass hier der Dichter statt des Mittelreims einen Uebergangsreim in die folgende Zeile (*muser : raviser*) gewählt hat. V. 56 muss gelesen werden *grande;* die Zahl in der folgenden Zeile XVI. XX. ist schwerlich richtig und wahrscheinlich zu ändern in IV. XX. — In No. 46 ist zwar zu V. 23 die von mir gemachte Besserung angeführt, aber nicht die andere von M. in den Text aufgenommenen. No. 47, V. 18 ist statt *si la fet sa veisine* zu lesen *l'a fet*. Zu V. 29 *et s'amie l'apela* wird in der Anmerkung die Besserung *la sue amie* vorgeschlagen; aber dann doch wohl ohne *E*. Indess ist mir fraglich, ob bei einem anglonormannischen Denkmal die Verse genau nach der Silbenzahl zu messen sind. Das gilt namentlich von Str. 3, wo M. in jeder Zeile geändert hat. Dass die erste Zeile der neunten Strophe eine Silbe mehr hat als acht, scheint M. gar nicht bemerkt zu haben. Mehrere Besserungen lagen nahe, aber auch hier wird nichts zu ändern sein. — In No. 48 ist die Refrainzeile (V. 5) in zwei Zeilen zu zerlegen; eine Versart wie *mout heit ma vie, s'a teil tort me fait morir* wäre unerhört (denn einen Alexandriner wird M. hoffentlich darin nicht gesehen haben); vielmehr ist zu schreiben

mout heit ma vie,
s'a teil tort me fait morir,
ma douce amie.

Und ebenso ist natürlich der abweichende Schluss der sechsten Strophe zu schreiben. — No. 53 ist durch zwei Verse bemerkenswerth, 31 und 42, beide mit weiblicher Cäsur, deren weiblicher Ausgang nicht mitgezählt wird.

je souloie estre | mout bien ameis de dames.
cant j'ai clargiée | renoiée por femes.

Da haben wir ja einen neuen Beleg für diese Versbildung, die Meyer früher in lyrischen Gedichten anstössig gefunden zu haben scheint (vgl. Jahrb. 14, 116); hier hat er sie beibehalten, er mag inzwischen wohl seine Ansicht geändert haben.

Schliesslich noch eine Bemerkung über die Anwendung des Tremas. Meyer setzt dasselbe bei *aï* (z. B. in *aït*; dann musste es aber auch bei *ay* in *aymans* No. 49, V. 16 stehen), bei *eï*, *eü*, bei *oï* (warum dann nicht bei *oÿ* in *Looys*?), bei *oü* und *uï*. Damit sind aber keineswegs alle Fälle erschöpft, in denen gleich geschriebene, aber verschieden gesprochene Doppellaute zu trennen sind. *ia* in *diavle* macht zwei Silben aus, in *bial* etc. nur eine Silbe; oder nimmt man *v* als *u*, so ist in *diaule iau* zweisilbig, in *biau* einsilbig. Man muss daher zur Verdeutlichung ebenso gut sondern *dïavle* von *biau*. Das gleiche gilt von *ie* in *crïer*, *mercïer* etc.; in *esquier* macht *ie* zwei Silben, in dem ganz gleich geschriebenen *quier* nur eine Silbe. Ferner *io* z. B. in der substant. Endung *ion* immer zweisilbig, im Conj. der Verba (*ions*) einsilbig. Weiter *oe*, das z. B. in *boen* nur eine Silbe ausmacht, in *poëz* dagegen zwei Silben angehört, und *ue*, in *puet*, *pués* einsilbig, dagegen in *jué* zweisilbig. Man wende also das Trema entweder gar nicht an, oder brauche es in consequenter Weise.

K. BARTSCH.

Gröber, Gustav, die Liedersammlungen der Troubadours untersucht. (Romanische Studien herausgegeben von E. Böhmer IX). 8. (Bd. II, S. 337—670). Strassburg 1877. Trübner.

Der Zweck dieser Untersuchung ist, die Entstehung unserer grossen Liederhandschriften der Troubadours aus kleineren Sammlungen nachzuweisen. Da die Entstehungsweise in allen mittelalterlichen Litteraturen wesentlich dieselbe ist, so ist der Gegenstand von einem über die provenzalische Litteratur hinaus reichenden Interesse. Gröber beginnt mit den Nachrichten über einzelne Liederblätter, wie sie in den Biographien und Liedern der Troubadours erwähnt werden. Es knüpft sich hieran die Frage, inwieweit die Sänger ihre Lieder selbst aufgezeichnet haben, inwieweit also die Kunst des Schreibens verbreitet gewesen. Gröber ist geneigt, im Gegensatz zu der herrschenden Meinung, eine ziemlich weite Verbreitung dieser Kunst anzunehmen. Er führt eine Reihe von Stellen aus den Biographien an, in denen von einer wirklichen Bildung der Dichter die Rede sei und das Schreiben als etwas Selbstverständliches vorausgesetzt werde. Mir scheint jedoch, dass G. zu weit geht, wenn er unter *letras* an diesen Stellen 'zum mindesten die sieben freien Künste' verstanden wissen will. Aus der auf S. 340 citirten Stelle Bernarts von Ventadorn geht hervor, dass *saber letras* auch bloss bedeutet 'zu lesen (und zu schreiben) wissen'.[1] Und in diesem Sinne ist der Ausdruck wohl auch an mehreren Stellen der Biographien zu verstehen; wenn ein *ben* hinzugefügt wird, so heisst das, der Betreffende verstand fertig zu lesen und zu schreiben, und deutet darauf hin, dass diese Fertigkeit keineswegs allgemein war. War die Kunst so verbreitet, wie G. annimmt, dann ist es auffallend, nirgends eine Ausnahme erwähnt zu finden, dass ein Dichter nicht schreiben konnte. Ohne daher behaupten zu wollen, dass nicht an mehreren Stellen unter *letras* wirklich eine wissenschaftliche Bildung zu verstehen sei, halte ich doch die ausdrückliche Erwähnung in andern Fällen für einen Beweis, dass der betreffende Dichter über das Niveau der meisten an Bildung hinausragte, die nicht zu schreiben verstanden. Die von den Dichtern selbst oder, wenn sie nicht schreiben konnten, von des Schreibens kundigen *clercs* aufgezeichneten Lieder, bilden die letzte Quelle und den Ursprung unserer Liederhandschriften. Ein Lied konnte in mehreren Abschriften umlaufen, und dies war, wie G. mit Recht bemerkt, da der Fall, wo es mehrere an verschiedene Personen gerichtete Geleite enthielt. Schon durch mehrfache, wenngleich authentische, Abschrift konnten einzelne Varianten entstehen; wie leicht macht der Dichter beim Wiederabschreiben oder Wiederdurchlesen eines Gedichtes kleine Aenderungen! Aufzeichnung von Liedern aus dem Gedächtniss kann nicht ganz in Abrede gestellt werden; ich halte sie nicht für so unwahrscheinlich wie G. thut. Daraus erkläre ich mir z. B. die häufig sehr grosse Abweichung in der Reihenfolge der Strophen[2]; auch grössere Textabweichungen mögen mitunter auf diese Weise entstanden sein. Im zweiten Abschnitte geht G. auf die Sammlungen der Lieder eines Dichters ein, wie solche von ihm selbst oder von Freunden oder Gönnern veranstaltet wurden und mehrfach bezeugt sind. So bei Guiraut Riquier, von dessen Liederbuch zwei Copien (C R) erhalten sind, die daher in der Reihenfolge der Lieder stimmen. Die Vermuthung, dass in C 'Guirauts Canzonen (l. Tenzonen!) und Briefe wahrscheinlich auf den letzten nicht mehr erhaltenen Blättern' gestanden, mag für die Tenzonen richtig sein (wiewohl auffallend ist, dass die Tenzonen nicht in der Inhaltsangabe erwähnt werden); für die Briefe ist sie sicher nicht richtig, denn C enthält überhaupt keine Briefe, auch können dieselben unter der allgemeinen Bezeichnung *los cans d'en Guiraut* nicht inbegriffen werden.[3] Ein zweites Beispiel gibt Miquels Sammlung von Liedern Peire Cardenals, deren Spuren wir in unseren Liederhandschriften noch verfolgen können, so dass G. den Versuch wagen durfte, sie zu reconstruiren. Diese nachweisbaren Sammlungen von Liedern einzelner Dichter gehen nicht über die Mitte des 13. Jahrhunderts zurück, und wahrscheinlich hat es vor dieser Zeit noch keine solche gegeben. Im nächsten Abschnitt werden die 'Gelegenheits-Sammlungen' behandelt, worunter G.

Liederhefte versteht, die, nicht nach Dichtern geordnet, im Besitze von Gönnern der Dichter oder von Jongleurs, oder von Liebhabern der Poesie waren. Abschriften solcher Sammlungen sind nach G. zum Theil die Hss. f O H L P. Alle uns erhaltenen Handschriften sind aber schon zusammengesetzter Natur, und die Art dieser Zusammensetzung eine ziemlich mannigfaltige. Der genauen Betrachtung und Analyse der einzelnen Sammlungen ist der Haupttheil des Buches gewidmet. G. beginnt mit denjenigen Hss., an denen die Zusammensetzung aus verschiedenen Theilen noch ganz ersichtlich ist (f R H O L P), deren Bestandtheile und Quellenwerth aufs sorgfältigste geprüft wird. Es folgen die einheitlich geordneten Sammlungen, geordnet nach Dichtern, unter Vortritt bestimmter Dichter. Solcher Dichter sind vier: Marcabrun, Peire d'Alvernhe, Guiraut de Bornelh, Folquet de Marselha. Nur von den drei letzten Arten haben wir selbständige Handschriften; die Marcabrunsammlungen sind nur als Theile grösserer Hss. vorhanden. Ihre Reihenfolge nimmt G. entsprechend dem Alter der Dichter an, so dass die Marcabrunsammlungen die ältesten, die Folquetsammlungen die jüngsten wären. Unter den Peire d'Alvernhe-Sammlungen sind die für die Kritik wichtigsten A B D I K d, die G. auf eine von Uc de S.-Circ herrührende Liedersammlung mit Biographien zurückführt. Dahin gehört auch das Fragment einer Sammlung, von mir A^a bezeichnet, das G. nicht erwähnt.[4] Es folgen die als Fragmente einheitlich geordneter Sammlungen bezeichneten Handschriften V J b e, dann die Sentenzensammlungen, die Liedercitate, die Coblassammlungen. Es muss sich nun zeigen, inwiefern die Ueberlieferung der Lieder in den verschiedenen Handschriften die vom Verf. gemachten Scheidungen, Gruppen und Quellen bestätigt. Eine von mir vorgenommene Nachprüfung in ein paar Fällen zeigte, dass sich allerdings manches modificiren wird. Indess auch wenn G.'s Constructionen sich zum Theil als irrig erweisen sollten, wird man die vorliegende Arbeit als eine wesentliche Vorarbeit und Voruntersuchung betrachten müssen, die ein künftiger Herausgeber der provenzalischen Liederdichter mit Nutzen berathen wird. Ein ähnlicher Versuch wäre für die altfranzösischen Liederhandschriften sehr erwünscht, denn, wie G. mit Recht bemerkt (S. 353, Anm.) genügt Brakelmanns Arbeit in Herrigs Archiv (Bd. 42) keineswegs den Anforderungen, die man an eine solche Arbeit zu stellen berechtigt ist. Möchte G., wenn er selbst nicht dazu gelangt, einen seiner Schüler veranlassen, unter seiner Leitung diese, wie ich glaube, zu noch reinlicheren Resultaten gelangende Arbeit über die altfranzösischen Liederhandschriften zu unternehmen!

Im Nachfolgenden gebe ich eine Reihe von Bemerkungen zu einzelnen Stellen, zum Theil Rechtfertigungen meiner Aufstellungen im Grundriss enthaltend. S. 349 fragt G., warum ich in Chrest. 169 die Lesarten von R, die ich im LB. gegeben, nicht auch berücksichtigt habe, ob sie falsch gewesen? Keineswegs, sondern ich schloss die geringere Hs. R aus, weil ich drei von grösserem Werth (darunter eine der Klassen, zu welcher R gehört) zu Grunde legte; vollständigen Apparat zu geben, lag nicht in der Absicht der Chrest. — S. 367, Anm. Verz. 392, 26 steht allerdings in M, aber auch, was G. verneint, in Q; es ist von Grützmacher übersehen. — S. 387, Anm. Die Vermuthung ist richtig, dass Verz. 133, 1 an Stelle von Uc de S. Circ H vielmehr G stehen müsse; H ist Druckfehler; in H steht das Lied unter E. Cairels Namen. Dadurch erledigt sich auch S. 412, A. 1. — S. 390 A. 5 muss es heissen 'Verz. 375, 21'. — S. 404, A. 7. Die Strophe *Passada es la sazos* ist in meinem Verz. nicht angeführt, weil sie ersichtlich nur Strophe eines Liedes ist, das sich unter den Uc de S. Circ beigelegten Liedern nicht findet, aber vielleicht[5] in einer andern Hs. unter anderem Namen steht. Die beiden Zeilen von Guillem de S. Leidier in Chrest. 298, 28. 29 sind im Verz. deswegen ausgelassen, weil H nicht diese Strophen selbst[6], sondern nur die Anfangszeilen mittheilt. — S. 405, A. 6 ist unrichtig, dass das Stück 'N Uc de S. Circ' nur 241, 1 aufgeführt sei; es steht ganz richtig auch 457, 23. — S. 419, A. Zu Verz. 281, 9. Dass in Q das Lied dem R. de Vaqueiras beigelegt sei, steht allerdings bei Grützmacher (Archiv 33, 416), aber die Hs. hat 50^b *Ricardus*, wie mein Verzeichniss angibt. Dasselbe gilt von 281, 3

(vgl. Gröber S. 549, A. 1). — S. 420, A. 2. Dass O das Lied 70, 31 anonym hat, ist richtig; und auch Grützmachers Verzeichniss (Archiv 34, 368) sagt nichts anderes, da bei dem betreffenden Liede ein 'idem'[7] fehlt. Ebenso steht es mit Anm. 6 und 7, auch hier hat Grützmacher kein 'idem', wenn auch sicherlich gemeint ist, dass die Hs. die Lieder dem Aimeric beilegen wollte. Nicht so sicher ist die Annahme bei Verz. 124, 2. 6, die in O in der That anonym sind (vgl. Archiv 34, 369); da hier zwei Lieder nach einander Daude gehören, so ist vielmehr wahrscheinlich, dass der Schreiber den Namen Daude's aus seiner Vorlage herüberzunehmen vergass. Jedenfalls haben wir kein Recht, sie B. de Ventadorn beizulegen, wie G. es bei 124, 2 für die Quelle von O zu thun geneigt ist.[8] Zu Verz. 10, 39 bemerkt G. (S. 420, A. 4), O lege das Gedicht Uc Brunet bei. Das ist nicht richtig, sondern das Lied steht anonym in O, aber mitten zwischen Liedern von Aimeric de Peguillan, dessen Name zwei Nummern später folgt. Daher ist sicher, dass wenigstens die Vorlage[9] von O hier Aimerics Namen hatte. Ebenso steht es mit 10, 50.[10] Man sieht aus diesen Beispielen, dass es mit den aus den Attributionen gezogenen Folgerungen sein Bedenkliches hat, da diese Attributionen nicht in allen Fällen von G. genügend sicher gestellt werden konnten.[11] — S. 420, A. 5. Dass G das Lied meines Verz. 10, 27 Aimeric de Peguillan zuschreibt, ist nicht richtig; nach Grützmacher (Archiv 32, 392) musste angenommen werden, es sei anonym in G, da er vor dem Liede kein 'idem' (d. h. Girard lo ros, der vorher geht) hat. Nun finde ich freilich, dass das 'idem' mit Unrecht bei Grützmacher fehlt; es steht in der Hs. bei dem Liede *Girard lo ros*, vgl. Gröber S. 390, A. 4, wo mit Unrecht gesagt ist 'nach A. 32, 392 unter Guiraudo lo Ros'. — S. 421, A. 1 meint G. das Lied 87, 1 stehe auch in L, und L sei von mir vergessen. Das ist nicht der Fall. Das Lied L 48^b ist von Pistoleta und steht bei mir 372, 4. Dass beide verschieden, konnte schon der Vergleich von Lex. Rom. 1, 506 mit Archiv 34, 374 lehren. — S. 421, A. 2 (vgl. 432, A. 2). Dass ich a hier und an anderen Stellen nicht ins Verzeichniss aufgenommen, ist mit Absicht geschehen; ich habe das Inhaltsverzeichniss von a nur da erwähnt, wo andere Quellen die betreffenden Lieder oder Dichter nicht enthalten; denn mein Verz. sollte zunächst eine Liste der uns erhaltenen Lieder und ihrer Hss. darstellen. — S. 421, A. 3. 'O anonym, Verz. 375, 13' gewiss, und so steht es auch bei Grützmacher (A. 34, 369) angegeben. — S. 449, A. 4. Dass a das Lied Verz. 404, 11 dem Peire Milon beilege, ist nicht genau; es steht anonym[12] in der Hs. (Archiv 33, 433) allerdings unter Liedern, die P. Milons Namen tragen. — S. 449 No. 6 wird mit Unrecht behauptet, dass Lied 10, 46 in P unter R. Jordans Namen stehe; es ist vielmehr anonym und für den Namen Raum gelassen. — S. 454 A. 1. Verz. 10, 47 steht allerdings auch in P, aber unter den coblas esparsas, die ersten drei Strophen (Archiv 50, 264 f.). — S. 455. Die Annahme G.'s, dass in der Vorlage von M das Lied *Bem plai lo gais temps del pascor* auch den Namen von Guillem de S. Gregori enthalten habe, woraus Guillem Auger de Grossa nur entstellt sei, ist mir deswegen nicht wahrscheinlich, weil M in den Lesarten von A B D, die Guillems de S. Gr. Namen tragen, ganz erheblich abweicht.[13] — S. 474, A. 2 bemerkt G., er könne das Lied 10, 40 nicht in I finden[14]; es steht daselbst Bl. 55 ^{d}, und ebenso steht es in K. — S. 492, Anm. 'Bartsch Verz. 281, 3 Q falsch Ricardus'; keineswegs, sondern Q hat in der That so; der Fehler liegt bei Grützmacher, der A. 33, 416 irrig ein 'idem' beifügt. — S. 558. Das Lied *'S'eu vos voill'* fehlt keineswegs in meinem Verzeichniss, sondern steht unter Gausbert de Poicibot (173, 12), wo 'G anonym'. Denn dass G das Lied dem Guillem de la Tor beilege, geht aus Grützmachers Verzeichniss (A. 32, 398) keineswegs hervor. Gröber hat auch hier das fehlende 'idem' nicht berücksichtigt. Auch das Lied in G *'U sen vers'* fehlt nicht bei mir; es ist 172, 1, wo ganz richtig 'anonym G' angegeben ist. — S. 589, A. 2. Das Lied von P. d'Alvernhe *'Ben a tengut'* fehlt allerdings im Verzeichniss, aber absichtlich; denn ich halte in der That dies Lied und das *'Rossinhol'* beginnende für ein und dasselbe. Ich kann nicht finden, dass der Gedankengang der Zusammenfassung wider-

streite. Im Gegentheil ist *'Ben a tengut'* ohne das Voraufgegangene gar nicht verständlich. Dass der Reim wechselt, liegt darin, dass in der zweiten Hälfte die Antwort der Dame erfolgt. Bei der Annahme zweier Lieder hätten wir den auffallenden Fall, dass P. d'Alvernhe zwei Lieder in gleichem Tone gedichtet. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Liede des Mönchs von Montaudon 305, 11, dessen zweite Hälfte in I K auch als besonderes Lied aufgefasst ist (vgl. M. G. 393). — S. 598 Anm. 2. Zu Verz. 47, 4: es steht in der Hs. von späterer Hand *Perdigos*, wie ich schon Jahrbuch 11, 60 angab, was Gröber übersehen hat.

K. Bartsch.

Zu den oben bezifferten Stellen sei es erlaubt folgende Bemerkungen beizufügen:

1) Die viel häufigeren Ausdrücke: *amparet ben letras, sotils (savis) hom de letras,* oder *tot l'ivern estava en escolas et aprendia letras, ben letratz* etc. dürften die ausgesprochene Ansicht genügend stützen.
2) Findet auch in unter sich verwandten Handschriften statt, daher jedenfalls kein sicheres Indicium für die mündliche Ueberlieferung.
3) Da der Schreiber von C behauptet, dass er alles in dem von Guiraut Riquier eigenhändig geschriebenen Liederbuche Enthaltene copirt habe, und der zweite Benutzer desselben, R, jene Stücke darbietet, so würde C demnach eine früher gehegte Absicht aufgegeben haben.
4) Ueber A^a fehlten mir genauere Nachrichten. S. jedoch Bartsch Gr. p. 27.
5) Die Aufführung dürfte trotzdem nicht unzweckmässig gewesen sein, da ja die ausgesprochene Vermuthung sich nicht verwirklichen kann.
6) Darauf schien das *'etc.'* Chrest. 298 hinzudeuten.
7) Die Nichtbeachtung eines von Grtüzmacher nicht gesetzten *'idem'* ist ohne Consequenzen für die Quellenfrage geblieben; dass G. nicht immer anonyme Lieder in solcher Weise anzeigte, erhellt aus der Anmerkung Bartsch's zu S. 420, 5 und 492.
8) Vgl. hierzu das über o und B. Amoros p. 431 Bemerkte.
9) Ist die von mir (p. 425) vertretene Ansicht.
0) Vgl. hierzu p. 429—30 über g und O.
11) Diese Klippe dürfte überall vermieden worden sein, da auf unsichere Attributionen in den Hss. keine Schlüsse bez. der Provenienz derselben gestützt wurden.
2) Im 'Verz.' jedoch unter Raimon Jordans Namen.
13) Umgekehrt stimmt C (mit e Lanfranc) zu M (Guielm Augier de grosse) in den Lesarten trotz abweichender Attribution.
14) Fehlt in der That in Meyers Beschreibung von I, doch hat es derselbe in der Beschreibung von R allerdings als in I vorhanden angezeigt.

G. G.

Die provenzalische Blumenlese der Chigiana. Erster und getreuer Abdruck. Nach dem gegenwärtig verstümmelten Original und der vollständigen Copie der Riccardiana besorgt von Edmund Stengel. Nebst Bemerkungen, Varianten, einer Concordanz, sowie einer Inhaltsangabe der Pariser National-Hs. 15211. Marburg 1878. Elwert. 80 S. 4.

Ein genauer Abdruck der Blumenlese, von welcher ich zuerst im Jahrbuch 11, 25 ff. ein ausführliches Inhaltsverzeichniss gab. Die Heranziehung der vorhandenen Abschriften dieser Handschrift, vor Allem der vollständigen Copie in der Riccardiana, hat zu dem erfreulichen Ergebniss geführt, dass mit Hülfe derselben die jetzt vorhandenen, aber im 17. Jahrh. noch nicht vorhanden gewesenen Lücken in F ausgefüllt wurden. Der Abdruck gibt, was sehr willkommen ist, F in seinem Zustande vor der Verstümmelung. Er folgt der Handschrift Seite für Seite, indem er auf einer Spalte des Druckes

oben die Vorderseite, unten die Rückseite eines Blattes wiedergiebt. Die Ergänzungen aus der Copie sind in eckige Klammern gesetzt. Am Schlusse folgen Varianten aus anderen Handschriften, am vollständigsten bei Bernart von Ventadorn und Pons de Capdoil; durch ein = ist die richtige Lesart bezeichnet. Die Angaben, wo sich die Lieder und Strophen sonst noch finden, sind etwas ungleichmässig; doch wird dies durch die am Schluss beigegebene Concordanz ausgeglichen.

Ich beschränke mich im Folgenden hauptsächlich auf diejenigen Stücke, welche nur in F erhalten sind. Bei diesen kommt natürlich auf die Genauigkeit des Abdruckes besonders viel an. Ich habe daher bei diesen meine Abschriften verglichen und an manchen Stellen andere Lesung gefunden. Auch füge ich einige Vorschläge zur Verbesserung des Textes bei.

3[a], 21 steht allerdings *don* in der Hs., ist aber schwerlich richtig, sondern in *non* zu verändern. — 5[a], 9. Was bedeutet die Lücke für eine Zeile nach diesem Verse? Es scheint doch nicht, dass etwas fehlt. Hat die Hs. hier ebenfalls einen freien Raum gelassen? — 12 hat die Hs. *dõnei,* was nicht in *donnei,* sondern in *domnei* aufzulösen war. — 17 liest meine Abschrift *Ei deu hom,* St. hat *E deu hom.* — 5[b], 10 nicht *qar* hat die Hs., sondern *qan,* geschrieben *qã.* — 14 hat wenigstens meine Abschrift *De la mar,* nicht *Del amar.* Aber wenn die hs. Abtheilung wie bei St. wäre, so müsste sie in *de la mar* verändert werden. Ebenso in 5[b], 5, und 23, wo die Hs. ebenfalls *la mar* hat. — 6[a], 12 habe ich in F gelesen *retenen* statt *retener,* und so hat auch T; I liest *reten,* was gleichfalls auf *retenen* hinweist. — 45[b], 16 lies *sos cors genz,* wie der Sinn verlangt und wie auch meine Abschrift hat. — 27 lies *nom defen* statt *mi defen*; auch meine Abschrift hat *nom.* — 46[a], 24 las ich *q'em conort,* also *qu'iem* (statt *qu'ieum*); St. liest *quem.* — 46[a], 26, No. 141 ist in L. R. I, 498 allerdings unter Benutzung von F, aber nicht nach F gedruckt. Ich lasse die Lesarten von I, soweit sie nicht bloss orthographisch sind, hier folgen: 46[b], 1 *sen ten.* 2 *genz.* 6 *li auia.* 9 *En uos.* 12 *Que.* 25 *a son.* 26 *quar*] *que.* 47[a], 1 *sa gen.* 17 *en ai.* 14 *ab*] *a.* 20 fehlt. 21 *ben fenix.* 23 fehlt. — 47[b], 19 hat F nach meiner Lesung *uolutatz.* — 48[a], 7 las ich in F *sim* statt *sun,* und so verlangt es auch der Sinn. — 23 habe ich nur *esper* gelesen. — 48[b], 24 hat St. *hagran* zusammen geschrieben, also es wohl für den condit. genommen; die Hs. hat *ha gran.* — 49[a], 2 nicht *gius* las ich in F, sondern *quis*; der Sinn verlangt jedenfalls diese Lesart. — 50[b], 3, No. 151. Ich gebe die abweichenden Lesarten von D, worin das Lied unter dem Namen von Raimon de las Salas steht. 5 *sap.* 6 *donc. poiria.* 7 *bes*] *ren.* 9 *nagues.* 10 *be far,* 11 *e es foudaz.* 12 *ma pauc.* 13 *nous en cal.* 14 *autrui.* 16 *mas eu. ab uos me tenzon.* 18 *uueill enanz seus ai.* 20 *E puois. non pot a.* 21 *puois tan.* 23 *faz vos aparer.* 24 *qe*] *puois.* 25 *g. si anc.* 26 *queus ames aitan.* 27 *de tor.* — Bei 154 (51[b], 20) ist zu erwähnen vergessen, dass auch dies ein Unicum von F ist. In der ersten Zeile ist natürlich *faillia* in *failla* zu bessern. — 27 ist *notr* Druckfehler für *nostr.* — 52[a], 1 las ich *gazaignat.* — 52[a], 8, No. 155 hat in der Hs. überhaupt keine Ueberschrift. Ich verstehe daher nicht, was St. meint: 'Diese Ueberschrift deutet darauf hin, dass F selbst nur eine Copie des Originals der Blumenlese ist'. Das würde doch nur der Fall sein, wenn die Worte 'manca la rubrica' in F ständen. — 13 las ich deutlich *a non sen,* St. hat *a mon sen,* ohne Bemerkung. — 22 las ich *maguesson,* doch mag *maguessen* in der Hs. stehen. — 57[b], 9 lies *ben es.* — Auch bei 58[a], 26, No. 169 fehlt die Angabe, dass es ein Unicum von F ist. — 58[b], 13 ist nicht *reregarda* in *regarda* zu verändern, sondern vielmehr *eu* zu streichen, das auch 52[a], 19 überflüssig stand. Auch 61[b], 16 ist das *eu* wie St. mit Recht bessert (Hs. *e*) zu streichen. — 62[a], 12 ist unrichtig abgetheilt *e zo uoill,* die Hs. hat *ez o uoill,* und dies zu ändern ist kein Grund, da F vor vocalischem Anlaut *ez* statt *e* schreibt. — 16 ist statt *loncs* zu lesen *locs.* — 17 statt *lauzat* lies *lauzatz.* — 21 lies *en* statt *eu,* und *en* hat wenigstens meine Abschrift. — 62[b], 8 ist zu bemerken, dass bei *resposos* die beiden letzten Buchstaben unterpungirt sind, wodurch das richtige *respos* hergestellt ist. — 11 vor *oc* ist eine Rasur in der Hs., wahrscheinlich hiess es *dire d'oc.*

— 27 lies *l'autra es.* — 63^b, 5 statt *ensir* ist zu lesen *eissir.* — 7 steht nicht *se moutz* in der Hs., sondern *senrontz*, zu *ronsar*, 'runzeln', gehörig. — 9 ist statt *qil* zu lesen *qel.* — 13 habe ich nicht *qant uol,* sondern *qaut uol* in der Hs. gelesen. — 14 steht in der Hs. *meten,* wie auch der Sinn verlangt. — 19 steht *mester* in der Hs. — 20 steht wirklich *hontrat* in der Hs.? Das *qa* ist nicht unbedenklich zu streichen; es kann für *qar* verschrieben sein, *qi ha* aber als eine Silbe gelesen werden.[1]

K. BARTSCH.

Der Troubadour Guillem Anelier von Toulouse. Vier provenzalische Gedichte herausgegeben und erläutert von Martin Gisi. 4. 39 S. Solothurn 1877. J. Gassmann Sohn.

Von dem genannten Troubadour finden sich in den Liederhandschriften vier Lieder, davon drei in C, eines in P. Ob man in ihrem Verfasser auch den der Reimchronik von Navarra erblickt, wird davon abhängen, in welche Zeit man den Lyriker setzt und ob die Sprache übereinstimmend ist. Herr Gisi hat die Entscheidung darüber offen gelassen und begnügt sich die abweichenden Ansichten zusammenzustellen. Milà y Fontanals hat sich zuerst für die Identität ausgesprochen, ebenso dann ich im Grundriss, und ich sehe, dass Tobler in seinen Vorlesungen (1873) die gleiche Meinung äusserte. Dagegen hält P. Meyer (Romania I, 383) die Verschiedenheit beider Dichter noch aufrecht. Mit Recht weist der Herausgeber die vier lyrischen Gedichte der 2. Hälfte des 13. Jahrh. zu, indem er in dem Infanten und dem jungen König von Aragon Pedro III. erblickt, der 1276 auf den Thron kam. Danach ist der Graf von Astarac, der in drei Liedern gerühmt wird, sicher derselbe, den Guiraut Riquier in einer Pastourelle vom J. 1282 rühmt. Ich füge hinzu, dass er auch in einem Liede vom J. 1284 (Mahn 4, 60) von Guiraut gepriesen und in einer Tenzone (4, 249) zum Schiedsrichter aufgerufen wird. Nicht richtig ist es übrigens, wenn G. bemerkt (S. 27), es werde kein anderer Graf von Astarac von den Troubadours genannt. Amanieu des Escas (Denkm. 113, 8) rühmt *B. d'Astarac,* und ohne bestimmte Namensnennung rühmt neben anderen Gönnern der Troubadours R. Vidal (Denkm. 168, 20) auch das Haus Astarac.[2] — Die Zeit beider Dichter ist also dieselbe, die Beziehungen auf Spanien in den Liedern passen gleichfalls zu einem Dichter, der nach 1277 in Spanien lebte und dort seine Reimchronik verfasste. Nun bemerkt allerdings F. Michel in seiner Ausgabe der letzteren (S. XXVI), das Provenzalische der Chronik sei 'profondement infiltré d'espagnol'. Dies kann sich aber nur auf die sprachliche Färbung der Handschrift beziehen und würde daher gegen die Annahme Michels sprechen, dass die einzige erhaltene Hs. der Chronik vom Verfasser selbst herrühre. Von der sprachlichen Färbung der Hs. ist aber bekanntlich die Sprache eines Schriftstellers selbst ganz unabhängig. Es käme darauf an, in den Reimen der Chronik Beweise einer infiltration d'espagnol zu zeigen, überhaupt aber sprachliche Verschiedenheiten zwischen dem Lyriker und dem Reimchronisten nachzuweisen, die einer Identificirung im Wege stehen. Nicht liegt es daher so, wie P. Meyer behauptet, dass, wer die Identität annehme, Beweise dafür beibringen müsse, sondern wer nicht die Identität annimmt, hat dies zu erweisen, da Name, Zeit und Heimat der Identität das Wort reden. Für die Zeitbestimmung will ich noch darauf aufmerksam machen, dass der Dichter *sia* einsilbig braucht (IV, 39) und ebenso *qui ab* zu einer Silbe verschmilzt (IV, 25); vgl. dazu S. Agnes S. XI f. XIII f.

---

[1] Auf die Bedenken, die St. p. 66 f. gegen die Herleitung von F aus k^1 und von D^c äussert, obgleich dieselbe durch das von ihm veröffentlichte Material weitere Stützen erhält, muss ich mir wegen Mangel an Raum bei anderer Gelegenheit einzugehen vorbehalten.
D. Hrsg.

[2] Nicht in Anschlag zu bringen ist, dass ein älterer *Centoill d'Estarac* in der Biographie von Bertran de Born (Mahn 1, 361) genannt wird.

Die hauptsächlichsten Eigenthümlichkeiten finden sich sowohl in den Liedern als in der Chronik wieder. Zunächst die Nichtbeachtung des nomin. *s. razo* steht im Reime (ich führe nur Reimstellen an, weil sie allein beweisen) als Nomin. V. 13; ebenso *pradal* 147. *capdal* 153. *tort mortal* 155; vgl. bei Gisi S. 15. Umgekehrt steht *maritz* statt *marit* als Nom. Plur. im Reim 488, und ebenso *audit* 490. Ferner, was noch auffälliger ist, *guerreyaire* als obliquer Casus V. 92. 324, wie in dem Liede I, 40 *peccaire,* freilich nicht im Reim. Aber die in den grammatischen Formen sonst genaue Hs. C würde nicht so geschrieben haben, wenn sie nicht die falsche Form in ihrer Vorlage gefunden hätte. — Sodann werden *ia* und *io* neben der alten zweisilbigen Aussprache auch einsilbig behandelt; so *avia* zweisilbig gebraucht 23; *credio* ebenso 21. — *tenir* im Reime (Gisi S. 22) auch in der Chronik V. 972. 2964. 2983. Wenn kein *tener* daneben erscheint, so erklärt sich das daraus, dass überhaupt keine Tirade auf *er* in der ganzen Chronik vorkommt; denn die so geschriebenen gehen sämmtlich auf *ier* aus, das mit *er* nicht gemischt wird, daher auch hier kein *tener* erscheinen kann.

Endlich, was besonders hervorgehoben werden muss, reimt auch in der Chronik bewegliches *n* mit festem *n*: *en van* (vergebens) auf *talan* etc. 215; ebenso *ciptadan* 219. *certan* 242. *ren* (= *re*) auf *arden* etc. 1656. Vgl. Gisi S. 6. — Eine Erscheinung zeigt die Chronik, die in den Liedern nicht vorkommt, nämlich die Verletzung der Betonung im Reime. Es reimt *credio* in einer Tirade auf *ó* V. 21; ebenso *voldrio* 22. *acordero* 26. *fero* 1463. *foro* 1464. *saubo* 1468. 1482. *encargavo* 1473. *dizían* auf *án* 231; und so noch in den Tiraden 80. 103. Dass diese Erscheinung sich in den Liedern nicht wiederfindet, darf nicht gegen die Identität der Verfasser geltend gemacht werden. Die weitaus meisten Beispiele kommen auf auslautendes *ó,* und in den Liedern kommen Reime auf *ó* überhaupt nicht vor. Sodann gehören jene Reime zu den grossen Seltenheiten, und man darf daher nicht erwarten, dass sie in den 186 Zeilen der vier Lieder auch begegnen. Sie auf Rechnung eines der provenzalischen Sprache unkundigen Dichters zu setzen sind wir nicht berechtigt, da ähnliche Reime auch bei ganz guten provenz. Dichtern vorkommen. Beispiele aus Matfre Ermengau und P. Cardenal hat Mussafia, Handschriftliche Studien III, 4 f. beigebracht. Ich füge noch folgende hinzu, die keineswegs absolute Vollständigkeit beanspruchen. Guiraut Riquier 37, 57 reimt *nostres* auf *ples* etc., 38, 35 *paires* auf *fes* etc.; Guiraut de Cabreira *Antiocha : ja* Denkm. 91, 25; *Apoloine : re* 92, 14; eine Balada *vostre* auf *ve* Denkm. 1, 2; ein Marienlied *verges* auf *pres* 69, 8.

In Bezug auf die Verknüpfung der Tiraden zeigt, um dies hier gelegentlich zu bemerken, die Reimchronik die beiden Arten, die aus den beiden Theilen der Albigenserchronik bekannt sind, mit einander gemischt; entweder wird der Schlusshalbvers einer Tirade in den Anfangsvers der nächsten Tirade aufgenommen, oder er bestimmt den Reim der folgenden Tirade. Die erstere Art findet sich zwischen 1—2. 5—7. 19—21, 22—23 und von da bis zu Ende; die letztere zwischen 3—5. 7—19. 21—22.

Ich denke, dass die gemachten Bemerkungen hinreichen werden, um die behauptete Identität beider Dichter zu stützen.

Die Ausgabe muss als eine recht sorgfältige bezeichnet werden. Eine provenzalische Laut- und Flexionslehre, die natürlich bei dem geringen Umfang des Materials nichts Neues bietet, geht den Liedern voran. Diesen selbst ist eine Einleitung vorausgeschickt, die Inhalt und Metrum bespricht, ferner eine Uebersetzung beigegeben und Anmerkungen hinzugefügt. Manches in der grammatischen Zusammenstellung bedarf allerdings der Berichtigung. Formen wie *dreg drech* und *dreitz* oder *fag fach* und *faitz* können nicht bloss als orthographische Verschiedenheiten gelten. Dass ein bewegliches *n* mit einem festen *n* nicht reimen dürfe (S. 6) ist zu viel behauptet. Ich habe die in der provenzalischen Poesie vorkommenden derartigen Reime in meinem Aufsatze über Alberic von Besançon (Germania 2, 461) besprochen. Zu diesen kommt bei Guillem Anelier *reman* (: *man*) IV, 20; und so ist auch unbedenklich *apon* I, 52 im Reime auf *amon* auf *aponre* zurückzuführen, dessen Bedeutung hier viel besser passt und das mit *ab* verbunden nachgewiesen ist. —

Dass *escarnir* der Regel, dass Positions-*e* unverändert bleibe, widerspricht (S. 9), ist nicht richtig, da die zu Grunde liegende Form nicht *skernan*, sondern *skarnjan* ist. Für Vereinfachung des *ll* in *l* kann *fols* nicht angeführt werden (S. 11), da Gemination nie im Auslaut und vor anderen Consonanten steht. *ges* auf gentium zurückzuführen (S. 11) halte ich für unzulässig. Dass in *paire peccaire* etc. *t* syncopirt und die Lücke mit euphonischem *i* ausgefüllt sei (S. 12), scheint mir gleichfalls eine bedenkliche Erklärung. Bei der Verletzung der Nominativregel (S. 15) hätten die Stellen im Reim von denen ausser Reim gesondert werden müssen, weil nur jene Beweiskraft haben. Zu den Reimstellen war *dezamatz* (Nom. Plur.) hinzuzufügen (II, 33). Die Wörter mit beweglichem Accent werden fälschlich (S. 16) zur III. Declination gezogen, während sie zur zweiten gehören; denn der Nom. Plur. geht auf *or*, nicht auf *ors* aus. Nur *sor* (Schwester) gehört zur III., das daher *sorors, serors* hat. Dass neben *tener* auch *tenir* im Reime erscheint, ist nicht so auffallend, wie der Herausg. (S. 22) meint, es kommt auch bei Dichtern der besten Zeit vor. — Die von Herrn G. beigebrachte Erklärung Toblers von *sirventes* als 'Dienstgedicht', insofern 'es von einem anderen Gedichte abhängig, in seinem Dienste stehend, betrachtet wird' (S. 24), hat wenig Einleuchtendes, auch die auf Dante zurückgeführte Erklärung von *tornada* (S. 25) als 'Rückkehr' ist sicherlich nicht die ursprüngliche Bedeutung des Wortes gewesen. Die Abhandlung von Kalischer scheint dem Herausg. unbekannt geblieben zu sein.

Zu den einzelnen Liedern erlaube ich mir noch einige Bemerkungen. In den beiden Stellen, wo in Lied I statt der sonst üblichen Elision Verschleifung eintritt, hat die einzige Hs. (C) dieselbe dadurch angedeutet, dass sie die betreffenden Worte wirklich zusammenschreibt, also *bayssaes* I, 8; *planquae* I, 30. Ob I, 10 *pretz veray* als Plural zu nehmen, scheint mir sehr zweifelhaft neben *joys* und *deports* und nach dem sonstigen Gebrauche von *pretz*: es ist also *veray* eine der Reimstellen, wo Nomin.-*s* abgeworfen ist. Dass an solchen Stellen der Herausgeber trotz des Reimes das grammatisch richtige *s* hinzugefügt hat, ist durchaus nicht zu billigen und verstösst ganz gegen des Dichters Meinung. Im Innern des Verses ist es etwas anders; da sind wir auf Grund des daneben vorkommenden richtigen grammatischen Gebrauches berechtigt zu ändern. — I, 25 ist unrichtig *enfáns* betont: der Nom. lautet *énfans* oder *énfas*. — I, 14 ist *on* durch 'weshalb' nicht richtig übersetzt; sondern 'wobei, bei welchen'. — I, 27 würde ich vorziehen *que* nicht als Relat. zu nehmen, sondern in der Bedeutung 'denn'. — Endlich bemerke ich, dass Strophenform und Reime des Liedes identisch sind mit Bernarts de Ventadorn *Quan vei la lauzeta mover*. — II, 10 wird *els auzeletz* in *els auzelet* verändert. Entweder ist das hs. beizubehalten oder *el auzelet* zu schreiben. — II, 12. Das Semikolon muss in ein Komma verändert werden. — II, 14 *que* kann hier nicht durch 'die' übersetzt werden; es müsste dann *cui* heissen; vielmehr ist es auch hier 'denn'. — II, 16. Die Schreibung *me·n, se·n* ist nicht zu billigen, sondern *m'en, s'en* zu schreiben. — II, 37 *si re als voletz dire* wird übersetzt 'wenn ihr etwas anderes sagen wollt' und in den Anmerk. E. David getadelt, der *als* durch *leur* übersetzt hat. Aber worauf soll sich 'anderes' beziehen? *als* kann allerdings nicht ohne Weiteres *leur* bedeuten, aber aus *a els* zusammengezogen sein; vgl. die vorher erwähnte Zusammenziehung *qui ab* IV, 25. — Zu III, 11 bemerke ich, dass ein ähnliches Wortspiel wie hier und bei Bertran Carbonel mit *Marcx* und mit *sorel* und *blanchart* bei Garnier de Pont Saint Maxence auch bei lateinischen Schriftstellern des Mittelalters vorkommt. Silber und Gold werden hier durch die Heiligen *Albinus* und *Rufinus* bezeichnet. So in dem Distichon

Martyris Albini nec non et membra Rufini
Si quis habet, Romae quaeque valet facere.

Vgl. Albert von Beham ed. Höfler S. 72.

In dem 4. Liede ist zunächst zu erwähnen, dass das Vorbild desselben ein Lied von Aimeric de Peguillan ist, dessen Reime von Guillem Anelier beibehalten sind. Es ist das Lied 10, 25 *En amor trop alques en quem refraing*. Die Vergleichung desselben ist nicht unnütz. Sie bestätigt für IV, 34

die Besserung *desferm.* Ferner wird für V. 15 wahrscheinlich, dass statt *se comprenda* zu lesen ist *s'escomprenda.* — IV, 4 ist *ab* wohl im Sinne von 'und' zu nehmen, und diese Ausdrucksweise gewählt, weil das im Reim stehende Verbum im Sing. steht. — Was den Reim *reman* IV, 20 betrifft, so tritt er allerdings aus den grammatischen heraus und in die rührenden hinüber. Eine Analogie dazu bietet die Sestine von Arnaut Daniel, deren eines Reimwort *arma* 'Seele' ist; statt dessen wird aber im Geleit (Chrestom. 138, 4) *arma* (armat) gesetzt. — Die Auffassung von Rayn. zu IV, 45, wonach *ferma* Subst. ist, halte ich wegen der Zusammenstellung mit *capdelhs* für richtiger als die des Herausgebers.

K. BARTSCH.

Die beiden ältesten provenzalischen Grammatiken, Lo Donatz Proensals und Las Rasos de trobar, nebst einem provenzalisch-lateinischen Glossar von neuem getreu nach den Hss. herausgegeben von Edmund Stengel. 8. (XXVIII, 204 S.) Marburg 1878. Elwert.

Die beiden hier von neuem herausgegebenen Grammatiken sind nicht nur bedeutsam als Zeichen einer frühen philologischen Beschäftigung mit der provenzalischen Sprache, sondern von einer über die Grenzen des provenzalischen Sprachgebietes hinaus reichenden Bedeutung, nämlich für die Frage nach der Existenz einer Litteratursprache. Beide sind ihrer Tendenz nach durchaus verschieden. Die unzweifelhaft ältere des Uc Faidit ist bestimmt für Italiener, soll also Denen, die das Provenzalische als fremde Sprache lernen wollen, als Hülfsbuch dienen. Ganz anders Raimon Vidals Grammatik; er schreibt für Solche, die des Provenzalischen kundig sind, mit der bestimmten Hinweisung auf die Anwendung richtiger Formen in der Poesie. Er bezeichnet die Sprache von Limosin, Provence, Auvergne und Caersin als die richtige und correcte. Dass in allen diesen Gebieten die Mundarten keineswegs in allen Punkten übereinstimmten, lehren die Urkunden. Wenn trotzdem Raimon, wie er ausdrücklich bemerkt, die Sprache aller dieser Gebiete als eine einheitliche unter dem Namen *lemosi* zusammenfasst, so muss er darunter eine Litteratursprache verstanden haben. Und die Vergleichung der Dichter mit einander bestätigt diese Anschaung durchaus. Sie wenden z. B. Doppelformen im Reime an, die unzweifelhaft ursprünglich getrennt waren, aber in der Litteratursprache verschmolzen.

Eine neue Ausgabe dieser Grammatiken war ein wissenschaftliches Bedürfniss. Man brauchte nur, wie ich gelegentlich meiner italienischen Reise that, ein Stück von Guessards Texte nach den Hss. zu vergleichen, um sich zu überzeugen, dass derselbe in keiner Weise ein treues Bild der handschriftlichen Ueberlieferung giebt, sondern vielmehr unter Benutzung der Handschriften und der lateinischen Uebersetzung componirt ist. Guessard hat den Versuch gemacht, den ursprünglichen Wortlaut zu reconstruiren, nicht bloss die hs. Ueberlieferung zu reproduciren. Gewiss würde dies das letzte Ziel einer Ausgabe sein, aber es fragt sich, ob dies überhaupt ganz mit unseren handschriftlichen Mitteln zu erreichen ist. Jedenfalls lag dem Herausgeber ob, das Verhältniss seines componirten Textes klar darzulegen; dieser Forderung aber entspricht G.'s Ausgabe gar nicht. Ganz anders hat Stengel seine Aufgabe erfasst, bescheidener könnte man sagen, aber auch vorsichtiger, besser orientirend und eine Nachprüfung ermöglichend. Er gibt von beiden Grammatiken nach den beiden Haupttexten einen wort-, ja buchstabengetreuen Abdruck und fügt demselben die Abweichungen der anderen Quellen und Verbesserungen des Textes bei. Der Nebeneinanderdruck lässt sich wohl rechtfertigen, da die Texte sehr erheblich von einander abweichen. Doch hätte sich wenigstens bei Raimon Vidal ein einheitlicher Text herstellen lassen, dem B H zu Grunde zu legen waren, während die Abweichungen von C unter den Text kamen. Freilich musste einem solchen einheitlichen

Texte eine Untersuchung über das Verhältniss der Handschriften zu dem Originale vorausgehen. Indess auch wenn man die Nebeneinanderstellung vorzieht, so musste man doch wünschen, dass die handschriftlichen Quellen nicht mit Haut und Haar reproducirt, sondern wenigstens von den ersichtlichen Fehlern gereinigt worden wären. Welchen Werth hat es, ganz evidente Schreibfehler im Texte zu behalten, statt sie in die Lesarten zu verweisen? Bei ganz alten und sprachlich merkwürdigen Denkmälern kann die von Stengel befolgte Weise ihren Werth haben, nicht aber bei relativ jungen und sprachlich nicht hervorragenden. Das gilt besonders von den Fehlern in der Riccard. Hs. 2814, die bekanntlich eine ganz junge Abschrift eines verlorenen Originals des 13. Jahrhd. ist. Hier sind eine Menge von Fehlern nur Lesefehler des modernen Copisten, und es musste das Streben darauf gerichtet sein, in dem gelieferten Texte die verlorene Hs., aber nicht die junge Copie zu reproduciren. Es kommt ein Weiteres dazu, wodurch St. die Benutzung und Lectüre ganz unnöthig erschwert hat, nämlich die Verweisung sämmtlicher Besserungen des Textes und des übrigen hs. Apparates in einen Anhang, statt dies Alles unter den Text zu setzen. Unnöthig erscheint mir ferner die Mittheilung sämmtlicher Abweichungen von Guessards beiden Ausgaben; es war vollkommen hinreichend, wenn in der Einleitung zur Characteristik der Guessardschen Ausgaben eine Anzahl von schlagenden Belegen gegeben wurde, aber eine Collation der Ausgaben in dieser Vollständigkeit ist ebenso zwecklos wie dass Andresen in seinem Roman de Rou alle Abweichungen Pluquet's von der Hs. verzeichnet hat. Und nicht nur zwecklos; es erschwert die Uebersicht des Apparates. Es waren aus Guessard wie aus Galvani alle von ihnen aufgenommenen Besserungen der Ueberlieferung zu verzeichnen, um anschaulich zu machen, was diese (und andere) Vorgänger dem neuesten Herausgeber vorgearbeitet haben. Endlich muss ich es als einen Mangel bezeichnen, dass die lateinische Uebersetzung weggeblieben ist; indem Stengel selbst im Anhang häufig auf sie Bezug nimmt und Stellen aus ihr mittheilt, erkennt er damit ihre Wichtigkeit für die Kritik an. Sehr gut hätte sich das gesammte Material nebst den Verbesserungen und Bemerkungen auf derselben Seite mittheilen lassen, wie ich hier an ein paar kurzen Proben anschaulich machen will.

S. 1, 24—2, 5.

Genus es de cinq maneiras, masculis, feminis, neutris, comus, omnis. Masculis es aquel que aperte a las masclas causas solamen, si cum *bos* i. *bonus, mals* i. *malus, fals* i. *falsus.* Feminis es aquel que perte a las causas feminils solamen, si cum *bona* i. *bona*, *bela* i. *formosa*, *mala* i. *mala*, e *falsa* i. *falsa.* Neutris es aquel que no perte al un ni al autre, si cum *gaugz* i. *gaudium* e *bes* i. *bonum.* Mas aici no sec lo vulgars . . .

Genera sunt quinque, masculinum, femininum, neutrum, commune et omne. Masculinum nomen est illud quod pertinet masculinis rebus tantum, sicut *bonus malus* et *falsus.* Femininum est illud quod pertinet rebus femininis tantum, sicut *bona, formosa*, *mala* et *falsa.* Neutrum est illud quod non pertinet masculino neque feminino, sicut *gaudium* et *bonum.* Sed hic non sequitur vulgare . . .

1 sinc *C.* maneras *A.* 1—2 masculinus femininus neutrus *C.* 2 co'is *C.* 3 Masculinus *C.* apertet *C*, perten *D.* 4 boz *A*, bons *CD.* *Das Lateinische fehlt hier durchaus C.* 5 fals. i. falsus] Petrus. Martinus *C.* 6 Femininus *C.* aperte *C.* 8—9 bela — falsa] besta na maria *C.* 9 Neutrus *C.* 11 gauç *A.*

S. 73, 20—31.

Apres tot aisso devetz saber que gramatica fa cinc genres, so es a saber masculins feminins neutris comuns et omnis. Mas en romans tot as las paraulas del mont, substantivas et adjectivas son, aissi com eu vos ai dig desus, masculinas femininas comunas e de lur entendimen, de petitas en fora que pot hom abreujar per rason del neutri el nominatiu el vocatiu singular.

1 aisi doues *B.* fai V *C*, fan *B*, *offenbar verlesen für* fau = fa .V. 1—2 a saber *fehlt C.* 2 le m. el f. el n. *B*, masculi femeni neutre *H*, masculinis femininis n. *C.* e es comuns *B.* et omne *H*, *fehlt B.* en] e *B.* totz *C.* 3 paraolas *B.* mond *C*, mon *H.* sust. e aj. *H*, adj. e subst. *B.* 3—4 aissi — desus *nach* entendimen *B.* 4 o fem. *B.* o com. *B*, et neu-

tras *C.* o de luis entendemenz B. 4—5 eu petitus en f. *B*, petitas et grandas *C.* 5 e pot hom abr. las grandas *C.* com pot *H.* per la *C.* de neutre aycest salongon *(das Folgende bis* 81, 22 *fehlt) H.* neutre *C.* en lo — en lo *C.*

Die sehr fehlerhafte Ueberlieferung ist an vielen Stellen bereits von Guessard berichtigt worden; weitere Besserungen lieferten Diez, Galvani, G. Paris, A. Tobler, P. Meyer, Chabaneau und Bauquier, zu denen die des Herausgebers kommen. Dennoch bleibt für die definitive Constituirung eines verständlichen und correcten Textes noch viel zu thun übrig. Einige weitere Beiträge sollen im Nachfolgenden gegeben werden, wobei ich auch solche Stellen berücksichtige, an denen St. mit Unrecht Besserungen seiner Vorgänger verworfen hat.

1, 5 ist zu interpungiren *en vulgar provenchal, zo es:* in beiden Texten. 13 *generals* ist keine richtige Vermuthung, nur die zweite *quals* ist annehmbar. 16 l. *Primitius* mit Guessard; denn offenbar soll hier die provenzalische Form gemeint sein, wie 20 auch *derivatius* steht. 20 verdiente bemerkt zu werden, dass der Copist von C wegen der gleichen Worte *bontaz bontat* das dazwischen Liegende übersprungen hat. Das Gleiche gilt von 2, 36, wo C wegen der zwei gleichen *Composita* das dazwischen Liegende übersprang. 3, 4 ist *deter* in den Verbesserungen nicht corrigirt; G. schrieb *dereire*, St. verweist auf 3, 15, wo *deret* steht. Letzeres hat er als richtige Form ins Wörterbuch 163 aufgenommen; es ist aber weder sprachlich richtig, noch kommt es vor. An beiden Stellen ist *derer* zu lesen; *t* und *r* verwechselt der Abschreiber öfter, vgl. 1, 22 *esset* = *esser*, *derer* steht statt *dereir*, schon im Boeth. finden wir *dereer* geschrieben. 10 *Petre* ist von G. mit Recht in *Peire* verwandelt; ebenso 12. 18 *prendeire* mit Recht von G. geschrieben; *prendreire* ist eine sprachlich unmögliche Form, die ins Wb. aufgenommen ist. 24 *qui* für *quod* G. wohl mit Recht. 5, 1 *ajectiu* G. ebenfalls mit Recht. 7 *portaran dreita sentencia* bessert St. mit G.; aber das Fut. ist hier doch auffallend. Es ist vielmehr nach Massgabe von 5, 17, 22 zu schreiben *portan,* und vielleicht auch *perfeita* statt *dreita*. *perfetta* 5, 17. 22 ist in *porfeita* zu ändern. 27 *estrain m'es parut d'aici* G. und St.; statt *parut* ist *partir* zu lesen. 6, 29 l. *feminini.* 31 *non se declinon* schreibt St.; die Ueberlieferung *no' deditio* führt nur auf *non declino;* ohne *se* steht *declinar* auch 10, 18, vgl. auch 9, 30, wo freilich nach *aissi* ein *si* leicht ausgefallen sein kann. 8, 16 statt *damis* ist wohl *Daunis* zu lesen, was die im Provenz. übliche Form von Dionysius ist. 8, 26 f. ist *or* und *ors* zu vertauschen: in nominativo et vocativo in *ors,* in reliquis in *or.* 33 statt *burcs* ist *brus* zu lesen. 11, 33 nach *En* ist in C zu ergänzen *las autras tres conjugazos.* 14, 17 *qe ill* mit G. oder *que cill* zu schreiben. 15, 32 l. *uos auessez.* 16, 23 C l. *es semblanz.* 16, 37 l. *nos uolem.* 42 l. *qu'es aissi;* St. mit G. *que aissi es; que* für *qu'es* ist auch 17, 2 in C zu schreiben. 17, 6 statt *deret,* wie St. das hs. *der* bessert, ist auch hier *derer* zu schreiben; vgl. zu 3, 4. 17 f. l. *fuisti amatus.* 18, 8 nach *amaremur* ist einzufügen *o foram amat,* und in der folgenden Zeile nicht *cal* in *can* zu verändern. St. ergänzt nach *dir* 18, 9. 15 *mo uolges deus que ages estat amat;* G. schreibt *m'o volges*, was aber nicht angeht. St. macht keine Bemerkung; es ist zu lesen *mo vol. i. volges deus* etc. 20, 28 das erste *vel* ist zu streichen. 38 l. *tu dormist.i. dormisti.* 21, 26 vor *decazec,* wie mit G. zu schreiben, ist zu ergänzen *In ec larc.* 24, 20 wohl *oint* statt *ioint* zu lesen; denn es soll ein Beispiel von jedem Verbum gegeben werden. 25 l. *eu auia pres; eu* fehlt. 26 vor *at* ist in A einzufügen *mudat.* 32 l. *eissamen* mit G. 33 l. *ateigner.* 25, 19 l. *peinh* mit G. 26, 36 l. *tenges* oder *teges.* 27, 4 l. *issen.* 27, 37 C l. *q'en.*

Die Verzeichnisse von Verben übergehe ich. 38, 10 l. *es adverbium.* 39, 7 l. *interrogatiua.* 18 l. *Participis.* 29 nach *presantz* ist einzuschieben *presatz.*

Das Reimverzeichniss übergehe ich wieder, da ich es demnächst zum Gegenstande besonderer Betrachtung zu machen gedenke. 68, 10 l. *deu om* mit Meyer. 36 C l. *mout dels trobadors.* 69, 5 *auzion* in B ist nicht mit Meyer und St. in *auzen* zu ändern, sondern nach Massgabe von *auziran* in

C in *auziron.* 7 *tenian* in C ist sicher falsch; wahrscheinlich *seran.* 14 C l. *cil qe.* 20 C l. *ni* statt *tu.* 21 C l. *mas.* 72, 29 l. *no las;* vgl. 5. 25. 73, 45 l. *lurs.* 74, 12 l. *cellas* = C. 23, 26 ist an allen drei Stellen *oblios* in *oblics* mit G zu verändern; die Vertauschung von *c* mit *o* findet sich öfter in C, vgl. *rios* = *rics* 20, 15. *adonos* = *adoncs* 38, 36. Auch im Wörterb. ist das sprachlich bedenkliche *oblios* zu streichen. 34 l. *bom sap l'escut.* 38 l. mit G. *lo cavalier*, und dann wieder *bom sap.* 38 C l. *qi uolia.* 75, 13 statt des überlieferten *desleuir,* wofür St. *leu* schreiben will, wird man in näherem Anschluss lieber *de leu* schreiben. 19—22 die vier hier in C fehlenden Zeilen stehen auf S. 77, 9—14. 40 C wieder eine Lücke, die durch Ueberspringen von *cas* auf *cas* sich erklärt. 77, 29 B l. *vis.* 31 l. *conclus* mit Tobler. 36 l. *en esg.* 45 und 38, 6 C wohl *per us* statt *per cas* zu lesen. 78, 8 l. *aquels* mit G. 13 C l. *el nominatius.* 23 *bom* mit Meyer; vgl. 74, 34. 38. 79, 32 l. *Bretz* statt *Brezes*; ebenda mit G. *Ucs* statt *ugos* (C *ues* = *ucs*). 38 statt *bozon* (C *bon*) ist *Bovon* zu lesen, da der Nom. *bous* (C *bos*) heisst. 42 C statt *Paulon* l. *pavon*; C hat auch 35 irrig *paulz* statt *paus.* 80, 25. 26 die Formen *grasieires iauzicires* sind nach C in *grasires jauzires* zu verwandeln; B hat die jüngere Form *iei* = *i* nicht selten, vgl. *dieis* 83, 18, sie kommt aber nur auf Rechnung des Schreibers. 27 *deueires* in B ist keineswegs in *devineires* zu verwandeln, sondern vielmehr die fehlerhafte Lesart *deueneires* in C in *deveires,* die ganz richtige Form von lat. *debitor.* 29 *qe* ist mit G. zu streichen. 81, 4 l. *sordeiers; priers* ist nicht in *piegers,* sondern in *peiers* zu verändern, wie natürlich 81, 8 mit G. *prior* in *peior.* 19 *messentei* in C ist zu schreiben *mei sei tei.* 82, 15 *del conjunctiu* ist trotz der Uebereinstimmung von B H mit C in *de la conjunctio* zu ändern. 83, 1 C *griazina,* das das Wörterbuch ohne Erklärung aufführt, ist in *guazina* zu ändern, 'Scheide' bedeutet es; vgl. Diez, Wb. I³, 227. 29 l. *retrac.* 46 ist B zu bessern in *aitan mal estai qui dis 'eu cre' com qui dis 'aquel crei'* 85, 41 C lies *ses grant us.* 86, 9 l. *melhor o peior.* 87, 8 C statt *ami* l. *non.* 12 *per e* ist zu streichen.

Den von R. Vidal angeführten und als fehlerhaft bezeichneten Reim *amis* statt *amics* hat St. durch ein paar Beispiele belegt; sie lassen sich leicht vermehren. Ich führe noch an P. Vidal 8, 11. Raimbaut de Vaqueiras, M. 1, 361. Guiraut de Bornelh, MG. 192, ferner Bekker 10, und Lesebuch 134, 45 und die Anmerkung. *mei* für *me* kommt noch vor bei Aimeric de Sarlat, R. 3, 384 f.; bei Guillem de Cabestanh, M. 1, 113; bei Peire Rogier, M. 1, 117; Arnaut de Marolh, M. 1, 164; Aimeric de Belenoi, MG. 57; Jorda de Cofolen, MG. 211; Guillem von Poitou, MG. 296 u. s. w. Ungemein häufig ist auch *tenir* statt *tener* und Zusammensetzungen. *amiu* für *amic* kommt ausser bei G. Ademar auch bei Peire de Valeira (MG. 597) vor; das von St. nicht nachgewiesene *chastiu* für *chastic* steht bei Arnaut Daniel MG. 5, und bei P. de Valeira a. a. O.

Im Wörterbuche bemerke ich die unrichtige Schreibung *abreviar* statt der richtigen *abreujar,* und ebenso *leviar* statt *leujar*, *greviar* statt *greujar* (die Schreibung *greiuar* ist nur Schreibfehler für *greuiar*). Den strikten Beweis für jene Aussprache bilden die Reime *aleuja, abreuja, greuja* auf *deu ja* LB. 109, 41 ff. Das Wörterbuch ist übrigens mit musterhaftem Fleisse zusammengestellt, wie überhaupt die Sorgfalt des ganzen Buches rühmend hervorgehoben werden muss. Kann die Ausgabe auch nach Allem keine abschliessende genannt werden, so liefert sie jedenfalls ein sehr zuverlässiges und brauchbares Material.

K. Bartsch.

S. Hosch. Untersuchungen über die Quellen und das Verhältniss der provenzalischen und der lateinischen Lebensbeschreibung des heil. Honoratus. Berlin 1877. Inauguraldissertation. 61 S. 8⁰.

Vorliegende Arbeit war bereits in Angriff genommen als P. Meyers Erörterungen über denselben Gegenstand in der Romania V. 237—251 er-

schienen. Durch fortgesetzte Studien glaubt der Verfasser zu Resultaten gelangt zu sein, die von den Meyerschen stark abweichen. Er war so glücklich ein zweites und zwar vollständiges Exemplar der Vita von 1501, welches die Münchener Bibliothek besitzt, benutzen zu können, welches auch mir durch gütige Vermittlung von Prof. Breymann in München einzusehen ermöglicht wurde. Da auch Meyer nicht gerade umfangreiche Textstellen aus diesem so seltenen Drucke mitgetheilt, wäre es erwünscht gewesen Hosch wäre damit weniger sparsam verfahren [1], um so erwünschter als wir doch eine geraume Zeit warten dürften, bis uns das provenzalische Gedicht Ferauts mit vollständigem kritischen Apparat ausgestattet vorliegen wird. Nach Hosch's Ansicht würde freilich die Vita für die Kritik von Ferauts Text jeder Autorität bar sein, da nach ihm Ferauts lat. Hauptquelle nur die Umrisse seiner Erzählung bot, während die Vita sein Gedicht benutzt haben müsse und kein Umstand uns nöthige anzunehmen, dass auch die lat. Quelle F.'s dabei zu Rathe gezogen sei. Doch hat mich seine Beweisführung nicht zu überzeugen vermocht und trete ich vielmehr nach eigner Erwägung aller in Frage kommender Momente Meyers nicht mit voller Zuversicht ausgesprochener Ansicht bei, dass beide Werke aus einer gemeinschaftlichen Hauptquelle geschöpft haben. Ich will hiermit keineswegs Hoschs Untersuchungen als werthlos bezeichnen, erkenne vielmehr ausdrücklich an, dass der Verfasser darin manche scharfe Beobachtung geliefert, und nur darin gefehlt hat, dass er zu sehr darauf aus war eine ihm halb a priori wahrscheinliche Hypothese als richtig zu erweisen, statt sich zunächst darauf zu beschränken den wirklichen Thatbestand möglichst vollständig zu ermitteln und erst dann seine Schlüsse zu ziehen und seine Vermuthungen aufzustellen.

Hosch beginnt seine Untersuchungen mit der Erforschung von Ferauts Quellen. Für F.'s Angabe: *Moysen ay lescut* (3b^{11}) soll sich keine sichere Bestätigung nachweisen lassen, aber es finden sich in seinem Gedicht mehrfache Anspielungen auf den Inhalt der Bücher Mosis, cf. 2a$^{1-9}$; 63^{16}; 70^{12}; 76b^{24}; 89^{11}; 95^{27} u. s. w. Ebenso wird es sich wohl mit den *Vitis patrum* verhalten. Hosch zweifelt übrigens auch gar nicht an der Richtigkeit dieser Angaben F.'s. Nicht ganz genau hält er weiterhin die 'mantz romantz', welche F. gekannt zu haben angibt, ausschliesslich für Chansons de geste, während darunter zugleich Artusromane zu verstehen sein werden. Man vgl. F. 16^{21}; 29^{8}ff; 66^{11}ff. Dass F. die Rede des h. Hilarius auf den h. Honorat selbst gelesen hat, lässt sich meiner Ansicht nach nicht mit Bestimmtheit daraus schliessen, dass er sie richtig citirt; kann er doch sehr wohl dieses Citat schon in seiner Vorlage vorgefunden haben, was dadurch sogar wahrscheinlich wird, dass II, 6 der Vita ebenfalls auf Hilarius beruht, ohne dass allerdings die Quelle citirt ist. Unrichtig ist ferner, dass F. 83^{25} — 84^{8} der Art = Hil. VI § 28 sei, dass von F. in kurzen Zügen — was sonst gar nicht seine Art ist — das Wichtigste von dem mitgetheilt werde, was bei Hil. in aller Breite und Ausführlichkeit dargestellt wird. Vielmehr wird F. 83^{37}—84^{3} der Inhalt von Vita I, 31 resümirt, F. 83^{25} bis ^{34} entsprechen dem Anfang Vita II, 6 und klingen zugleich an Hil. § 26 an; nur F. 84^{4} ff. entsprechen dem Schluss von Hil. § 28, wobei indess zu beachten, dass dieser ganze § verkürzt in Vita II, 6 (30b) übergegangen ist.[2]

---

1 In den Mittheilungen Meyers wie Hoschs sind dem Druck einige Fehler zur Last gelegt, die demselben fremd sind. So: Rom. V, 240: *relinque sue* (lisez *sive relinquas!*), der Druck hat *relinquasue*; ib. 249: *Amandus nomine*, so liest der Druck allerdings 83a 25, aber 83b 5 u. s. w. steht *Arnaudus* entsprechend dem *Arnaut* des prov., so dass im ersten Fall ein Druckfehler und keine Abweichung der beiden Texte vorliegt. Hosch S. 2: *discipulus* (l. *-lis*), der Druck hat auch *discipulis*. S. 24 Cap. 14 Z. 2 *leni*, Druck: *leui*. S. 24 *instincto* (l. *-u*), Druck: *instinctu*. Das Verhältniss der prov. Prosaübersetzung der Vita zu dem Druck von 1501 ist noch nicht völlig klar gestellt. Aus Meyers Angaben S. 238 Anm. 4 scheint hervorzugehen, dass der prov. Prolog von dem der Vida abweicht, doch klingt der Meyer unbekannte Text der Vita 1b (s. Hosch S. 1) an die von ihm mitgetheilten Worte deutlich an. Dagegen scheinen Cap. 24 ff. des dritten Buches der Vita in der prov. Uebersetzung zu fehlen, da ihr Schlusspassus zu dem 5. Buche Ferauts hinüberleitet, welches in überarbeiteter Gestalt sich unmittelbar anschliesst. Siehe meine Mittheilungen darüber im zweiten Hefte von Monaci's *Giornale di Filologia Romanza*. Vgl. auch Meyer, *Recherches sur l'Ep. fr.* S. 34 Anm. 2

2 Der Anfang der Vita II, 6 lautet: Honoratus interim pontificali decoratus infula

Recht mag Hosch dagegen haben, wenn er als eine eigene Quelle F.'s die sogenannte Chronik Turpins ansetzt. Die Vita bietet keine deutliche Entlehnung daraus. Auch F. $3b^{17}$ ff wird auf Turpin zu beziehen sein, der Name *Engliers* F. 115^{14} wird aber, da die Vita II, 21 *Anglerius* bietet, nicht aus Turpin entnommen sein, vielmehr die Herbeiziehung Turpins von Seiten F.'s mitveranlasst haben. Der Name *Naaman* begegnet übrigens auch in der Vie de s. Enimie 346, ist dort aber der Bibel entnommen. Vollständige Verzeichnisse der in der Chronik, in F.'s Gedicht und der Vita vorkommenden Namen würden vielleicht weitere Berührungen ergeben.

Zur Prüfung der Angaben F.'s über seine Hauptquelle fortschreitend, meint Hosch, dieselben stimmten sehr gut mit einander überein, und F. könne sie sehr wohl bona fide geschrieben haben. Man wäge aber die Angabe F. $1^{7\,9}$ gegen 191^{19}; 199^{18}; $207b^{3}$ ab.

In der ersten gibt der Dichter zu verstehen, dass die von ihm benutzte *scriptura*, welche er sonst auch als *gesta*, *estoria* bezeichnet, eine alte war, und dass sie aus der ursprünglichen Vida, welche ein Mönch von Lerins aus Rom herbeigebracht habe, nachdem sie zuvor in einem Tempel aufbewahrt worden, entnommen sei. Die späteren, sämmtlich dem fünften Buch angehörigen Angaben besagen dagegen übereinstimmend, dass die Lebensbeschreibung unmittelbar vor der Zerstörung des Klosters aus Lerins entfernt und bis auf F.'s Zeit verschollen gewesen sei. Abgesehen von den Widersprüchen dieser Angaben klingt die erste zu sehr an analoge Angaben im Eingang der späteren Chansons de geste an, wozu noch mehr die unmittelbar voraufgehende Bezeichnung Honorat's als eines Schwestersohnes von Marsilie und Agolant beiträgt, als dass wir sie allzu ernstlich nehmen dürften.

Meyer hatte die Abfassungszeit von F.'s antigua scriptura zwischen 1227—1300 gesetzt. Hosch bestreitet hier mit Recht die erste Zahl, indem der gefälschte Brief des Papstes Honorius, auf welchen Meyer seine Annahme stützt, sehr wohl ein der Vita von 1501 eigenthümlicher Zusatz sein kann, in der antigua scriptura F.'s aber nicht gestanden zu haben braucht, da ja F. ihn nicht erwähnt. Darum darf indess die Abfassung von F.'s Vorlage schwerlich in das 9. oder 10. Jahrh. gerückt werden, wenn auch unter Papst Eugenius bei F. Cap. 35 Vita III, 31 keineswegs mit Meyer Eugenius III. sondern höchstwahrscheinlich Eugenius II. zu verstehen ist. Eugenius III. wird in der Vita III, 48 beiläufig erwähnt.

Auch betreffs des Umfangs von F.'s Vorlage glaubt Hosch von Meyers Ansicht abweichen zu müssen. Meyer sprach sich dahin aus, dass die Vita im wesentlichen ein 'Abrégé' derselben sei, und stützte sich dafür auf die wiederholten Angaben der Vita, dass sie ihre Originale kürze, was sich auch für die vorhandenen anderweitigen Quellen der Vita nachweisen lässt, und auch für die Hauptquelle zutrifft, mag dieselbe F.'s Vorlage oder F.'s Gedicht gewesen sein. In der Meinung, dass letzteres die Hauptquelle der Vita gewesen, behauptet Hosch, F.'s Vorlage habe nur aus Skizzen bestanden und die Details der Vita stammten aus Feraut. Einen Beweis dafür glaubt er im Anfang von Cap. 55 von Ferauts Gedicht gefunden zu haben, dessen knappem Bericht ein weit ausführlicherer der Vita II, 32 gegenübersteht, der seiner Meinung nach von dem Verfasser der Vita aus F.'s Angaben erweitert wurde. Hosch theilt den lat. Text mit und meint, F.'s 5 Zeilen erschöpften den Gegenstand vollständig und setzten deshalb eine entsprechend kurze Darstellung in F.'s Quelle voraus. Da nun doch wahrscheinlich alle Theile der Quelle auf gleiche Weise ausgeführt gewesen seien, so müsse sie aus lauter solchen 5—8zeiligen Skizzen bestanden, und F. hier, seiner Gewohnheit zuwider, die Ausschmückung unterlassen haben. Schade, dass das schöne Kartenhaus in nichts zusammensinkt, wenn wir uns den Inhalt der 5 Zeilen Ferrauts ansehen. Es steht darin nichts weiter als, dass der Heilige einen unzüchtigen Kleriker, der ihm von einigen Baronen überwiesen wird, nach Gebühr bestraft. Wahr-

---

quamvis summo sacerdotii gradu fulgeret humilitatem tamen monachi in victu et habitu minime deseruit. Manens qui fuerat, pristinos mores pro honoris accessione non mutavit. Ecclesiam sibi commissam incredibili vigilantia gubernavit. Prima illi cura fuit inter sibi commissos parare concordiam etc. *Hil.* § 28.

lich ein absonderliches Factum! In der Vita dagegen gewinnt die Erzählung erst ihren Sinn. Hier nimmt der Heilige sich den Laien gegenüber seines schuldigen Diaconus an und ruft seinen Anklägern unter anderen Worten zu: *si vestro arbitrio hic lapidari meruerit, qui sine adulterio in vobis est, in eo lapidem primum ponat.* Erst nachdem die Laien beschämt von dannen geschlichen sind, weist der Heilige seinen Diacon nach Verdienst zurecht und legt ihm eine angemessne Busse auf. Ich frage nun: War der Compilator der Vita, der nachweislich nur abzuschreiben und zu kürzen verstand, fähig aus dem ersten Bericht den seinen zu schaffen? Man beachte, dass dieser Bericht der Vita völlig mit ihren anderen Berichten harmonirt, für welche dem Verfasser auf jeden Fall alle Details gegeben waren. Aber wie kam Feraut dazu, seiner Vorlage zuwider die eigentliche Pointe der Erzählung zu unterdrücken? Die Antwort hierauf ist nicht schwer. Ferauts Gedicht war für Laien bestimmt (vgl. 75a[8] ff.). Des Heiligen Benehmen in jener Situation würde aber schwerlich bei einem Laienpublikum Anklang gefunden haben. Ueberdies mag auch die Umstellung der unmittelbar voraufgehenden Capitel bei der Verstümmelung dieser Erzählung mitgewirkt haben. Der wichtige Umstand, dass F. auf sein Laienpublikum Rücksicht nahm und dessen den Mönchen keineswegs günstigen Vourtheilen nicht den geringsten Vorschub bieten wollte, scheint Hosch gänzlich entgangen zu sein, er würde sonst denselben für die Erklärung von F.'s Einmischung der Karlssage verwerthet und namentlich als Grund, warum F. das Wunder der Vita II, 29 Schluss (s. den Text Hosch S. 39) in veränderter Gestalt am Schluss von Cap. 72 behandelt hat, erkannt haben.

Mir erscheint also in den vorerwähnten Fällen der Bericht der Vita der ursprünglichere und eine Vergleichung aller F. und Vita gemeinsamen Erzählungen führt mich zu gleichen, wenn auch nicht so evidenten, Ergebnissen. Dem F. von Tobler ertheilten Lobe möchte ich nicht unbedingt zustimmen, vielmehr der Vita soweit sie auf F.'s Vorlage beruht meist den Vorzug geben.[1]

---

[1] Tobler sagt in der Jenaer Literaturzeitung 1876 Art. 123: 'Eine gewisse Breite, deren Gegensatz zu der 'Kürze des Lateins' dem Dichter wohl bewusst wird, ist keineswegs leere Wortmacherei, sondern ist das Ergebniss der Bemühung, die in der Quelle offenbar nur ganz trocken und in der Weise von 'Argumenten' gegebenen einzelnen Züge zu anschaulichen Erzählungen zu gestalten, welche nicht bloss durch das den Kern bildende Factum, sondern auch durch Lebendigkeit der Schilderung, durch Wiedergabe von Gesprächen, Gebeten u. dgl. anziehen sollten.' Um den Leser in den Stand zu setzen, sich für Toblers oder meine Ansicht zu entscheiden, setze ich hier den Text der Vita I, 9 und III, 6 her und bitte ihn, denselben mit Fer. Cap. 7 und 87 zu vergleichen:

Bl. 8b Z. 14. De dissvasione patris, ne filius fidem susciperet christianam. Cap. IX.

Postquam autem regine corpus traditum est sepulture planctusque et lacryme cessaverunt, advocans rex filium suum Andronicum, gemitibus et suspiriis, blandiciis ac terroribus a catholica firmitate nititur avertere taliterque alloquitur dicens: Vide, fili mi, quid fecisti. Ecce jam pro conceptione huius fallacis seductionis matrem tuam, totius seculi ornamentum viteque mee solatium ac meorum decus regnorum, peremisti. Et si ulterius progrederis, me, miserum tuum genitorem, consummabis. Cur insanis fili mi? Quo furore aut quo spiritu malignitatis agitaris, ut tam indoctus juvenis ad legem quam ego et tu ignoramus proponas (Bl. 9a) transire, et hominem maleficum pro suis maleficiis crufixum asseras creatorem? Respice igitur et redi ad mentem tuam fili mi! Ecce jam, ut nosti, formosior puella totius imperii Romanorum in tuum est conjugium preparata. Imperator etiam augustus, unicus frater meus, cum careat liberis, te coram suis principibus in filium solenniter adoptavit. Ecce jam oculi totius nostre regie progeniei in te respiciunt et nullam aliam preter te sperant habere salutem.

Bl. 58a Z. 4. De Ambrosio quodam quem diabolus asportare voluit, sed invocatione sancti Honorati evasit. Cap. VI.

In territorio vici qui Caminale dicitur erat monticulus quidam juxta pontem fluminis subjacentem planiciem irrigantis. Ubi quidam maleficus, Cloastres nomine, aram Veneris consecraverat: in qua colentibus Venerem diabolus illudebat. Et ob hoc locus ille Arlucus quasi ara luci ab incolis dicebatur. Ibi, cum juvenis quidam nomine Ambrosius nocte quadam festum nativitatis beati Johannis Baptiste precedente Venerem invocaret, subito a diabolo rapitur et in aera sublevatus ad Tartara portabatur. Qui, cum supra Lyrinensis insule monasterium bajulante diabolo pertransiret, audivit psallentes monachos matutinalem synaxim ex more decantantes. Et recordatus meritoram beati patris honorati, cepit eum in suum invocare subsidium. Mox ut beatum Honoratum nominavit, evulsus a diaboli manibus super tectum ecclesie lyrinensis corruit et grandi emisso clamore voces psallentium interrupit. Exterriti itaque fratres hominem palpitantem ac reperiunt trementem, a quo sibi quidnam contigisset exquirunt. Ille vero ad se reve[r]sus causam detegit et, ut pro se orare debeant, iustanter petit ac sanctitatis habitum sibi misericorditer tribui cum ingenti reve(Bl. 58b)rentia deposcit. Quod et factum est. Cuius vita deinceps fuisse tam lau-

Hosch versucht weiterhin zu erweisen, dass F. seine Disposition des Stoffes bereits im Original vorgefunden und dass die abweichende Disposition der Vita von dem Verfasser derselben herrühre. Nun spricht aber F. im Anfang von Cap. 56 ausdrücklich aus, dass er die Wunder, welche der Heilige als Bischof gethan habe, später erzählen wolle. Wie kam er zu dieser Angabe gerade an der Stelle seines Gedichts, an welcher der Vita nach zu urtheilen die Vorlage davon berichtete? Wie ist ausserdem der Schluss von Cap. 54 zu verstehen, wenn F. nicht ursprünglich die Anordnung der Vita hätte befolgen wollen? Man beachte auch, dass die Wunderberichte des dritten und vierten Buches metrisch eigenthümlich behandelt sind, Acht- und Zwölfsilbler lösen sich hier regelrecht Capitel um Capitel ab und jedes Capitel beschliesst ein ausser dem Verse stehendes 'Tostemps'. Anderweitige Umstellungen in Ferauts Gedicht finden ihre Erklärung darin; dass F. Honorat zu Karls des Grossen Zeitgenossen gemacht hat, auch das ist offenbar eine Concession an den Geschmack seines Laienpublikums. Mehrfache Anklänge an die Karlssage, welche schon seine Vorlage bot, legten ihm diese Verquickung nahe. Vgl. Vita II, 9 *Aymericus princeps Narbonensis* — II, 10 *Aymo filius principis Narbonensis* (II, 20 wird derselbe *Aymo* nochmals erwähnt. Hosch S. 60 meint dazu irrthümlich: l. einfach *Aymo princeps n.*). F. hat, offenbar durch diese Namen veranlasst, den Eingangspassus von Cap. 47 hinzugefügt, der in der Vita gänzlich fehlt (cf. Rom. V, 248). Vielleicht hatte seine Quelle aber schon den Namen *Girardus princeps Vienensis* und hat nur der Verfasser der Vita II, 8 den Namen Girardus ausgelassen. Wenn in Vita II, 9 dann von einem *preuatus viennensis princeps* die Rede ist, so ist darin sicher kein *Privatus V. p.*, wie Meyer wollte, zu erblicken (obwohl F. 80a[3] ein *sant Privatz arcivesques d'Aigues* vorkommt), sondern ein *prefatus V. p.*, wie Hosch richtig vermuthet. Er hätte für diese Erklärung nur direkte Beweise aus der Vita anführen sollen, denn *prefatus* begegnet allerdings oft darin, nicht minder oft aber *predictus*, *prenominatus*. Was jeden Zweifel an Hosch's Erklärung beseitigt, ist indess die Wiederholung der Schreibart. Vita 92a[18] steht nämlich *prevatum locum* und II, 33 (bei Hosch S. 10 letzte Z.) steht umgekehrt *profecte* = *provecte*. Standen aber jene Namen bereits in Feraut's Vorlage, so ersieht man leicht wie F. dazu kam die Berichte von Pipins Schenkung, von Karls Gefangenschaft und von den dem Kloster Lerins durch Papst Eugenius ertheilten Privilegien statt an der Stelle, wo sie die Vita (III 29—31) hat und wo sie aller Wahrscheinlichkeit nach auch in F.'s Vorlage standen, einem früheren Abschnitt seines Gedichtes einzuverleiben und in der von ihm beliebten Weise umzumodeln. Die in dem Archiv des Klosters Lerins aufbewahrten, mit den betreffenden Capiteln identischen Urkunden stammen weit eher aus F.'s Vorlage, als dass wir annehmen dürften F. und der Verfasser der Vita hätten jeder unabhängige Quellen-Studien im Klosterarchiv für ihre Werke gemacht. Zugegeben mag immerhin werden, dass eine Anzahl in F.'s Gedicht nicht erwähnte Urkunden der Vita in der Vorlage F.'s fehlten. Konnten sie aber nicht später hinzugefügt und die so vervollständigte Vorlage vom Verfasser der Vita benutzt worden sein? Sonderbar ist es, dass Hosch die Frage: „Ist es wahrscheinlich, dass F. derartige Nachrichten lieber aus zweiter Hand als aus der ersten Quelle haben wollte?" mit „Sicherlich nicht" beantwortet. Eine weitere Folge jener Capitel-Umstellung bei F. war die Umstellung der Capitel, welche die durch die Kloster-Privilegien gewirkten Wunder behandeln, die in der Vita ihren richtigen Platz hinter den genannten Capiteln haben, aber nunmehr nicht mehr hintennach berichtet werden durften, da ja diese Privilegien bereits dem Heiligen Honorat verliehen waren. F. mischte sie aber unter die andern Wunder des vierten Buches. Dazu bewog ihn ausserdem sein erst während der Abfassung des Gedichtes gereifter Plan: dem Märtyrertod des h. Porcari

---

dabilis asseritur, ut per ipsum multa patrata miracula referantur. Sanctus vero Nazarius abbas hanc nephandam culturam volens extirpare, nemus et aram funditus destruxit et post modum instante Helena uxore principis Regensis ibidem monasterium sanctarum feminarum sub titulo sancti Stephani consecravit. Ibi per multa tempora bonis operibus claruerunt.

ein eigenes fünftes Buch zu widmen. Sollte dieses sich an die früheren anschliessen, so mussten die auf Vita III, 24 folgenden Capitel früher untergebracht werden. Welche Wahrscheinlichkeit hat hiergegen Hosch's Annahme, dass der einfache Compilator der Vita so durchgreifende und, wie Hosch selbst zugiebt so rationelle Dispositionsänderungen, wie sie die Vita im Vergleich zu F.'s Gedicht aufweist, vorgenommen haben sollte?

Am Schluss des ersten Abschnittes bespricht Hosch dann noch ganz kurz F.'s Entlehnungen aus Chansons de geste, ohne indess zu versuchen selbständig die Gedichte zu bestimmen, welche F. dabei verwerthete [1]. Ausser Turpin war es bekanntlich vor allem die Chanson des Saxons, deren Inhalt F. vorschwebte. Es scheinen ihm mehrere Redactionen derselben bekannt gewesen zu sein, wie aus 29[13] *E li Sayna Sebilia de qui son man chantar* hervorgeht. Jean Bodels Gedicht widerspricht er, wenn er 45[16] bei Eroberung von La Trapa durch Karl den Grossen sagt: *Et aqui mori Baudoyns, Seyners del regne de Sagsueyna E d'Agenes e de Guascueyna Maritz la fylla d'Agolant.* Beachtenswerth ist der Name *Sevi* F. 85[29] u. s. w., der mit *Saevini* der Karlamagnussaga I Cap. 47 stimmt, während die Vita II, 8 u. s. w. dafür den Namen *Seyus* aufweist; auch die Schilderung der Eroberung von Narbona bei Feraut klingt an die der Eroberung von Tremogne in der Saga an. Die Recension der Chanson des Saxons, welche F. kannte, war übrigens, wie bereits Meyer Rom. V, 247 hervorgehoben, sicher eine nordfranzösische. Anklänge an Gedichte aus dem Cyclus von Guillaume au court nez fanden sich, wie bereits erwähnt, schon in F.'s Vorlage, die auch mehrfach an Philomena anklang. Der Bericht von Karls Gefangenschaft ist bei F. von Turpin beeinflusst, wenn F. nicht etwa Maynet selbst kannte und sich an Stellen wie Maynet III, 154: *Si ot de saint Pancraise el de saint Honeré* erinnerte, vgl. auch noch Maynet IV, 38. (Rom. IV, 327, 329 und 319 Anm. 1.)

Auf den Inhalt von Abschnitt IB u. II der Hoschischen Untersuchungen brauche ich nach den bisherigen Erörterungen nicht näher einzugehen. Im Abschnitt IB stellt er ziemlich vollständig die Entlehnungen des Verfassers der Vita aus Kirchenschriftstellern zusammen, doch vermisse ich III, 24, in welchem Caesarius citirt wird, auch hätte zu den Capiteln I, 15, 22, II, 6 (s. oben) 36, 37, welche Entlehnungen enthalten, das von dem Verfasser unterlassene Citat angeführt werden sollen. Zu dem Titel war zu bemerken, dass der eigentliche Titel auf Bl. 1b steht (s. Hosch S. 1); der auf 1a (s. Rom. V 239) enthält die interessante Notiz, dass von dem Werk nur wenige Hss. vorhanden seien. Hinsichtlich des Verfassers spricht Hosch später (S. 58) die irrige Ansicht aus, derselbe wäre ein Einwohner von Lerins gewesen. Schon die vielen *ut fertur* hätten ihm das zweifelhaft erscheinen lassen sollen, und eine Stelle III, 28 beweist geradezu, dass er nicht in Lerins ansässig war. Eine zweite III, 44 zeigt allerdings, dass er das Kloster besucht hat [2]. War aber der Verfasser der Vita kein Einwohner der Insel Lerins und etwa auch nicht einmal ein Provenzale, so erklärt sich die Unterdrückung, so vieler Ortsnamen in der Vita ganz natürlich.

Aus Abschnitt II 'das Verhältniss beider Werke zu einander' betitelt, hebe ich ausser den schon früher berührten Punkten noch hervor, dass das Schwanken der Vita in der Schreibart der Eigennamen sehr wohl aus der lat. Vorlage des F. stammen kann. Die von Hosch mit Recht besonders nachdrücklich hervorgehobne Redewendung III, 30 *Nam prout alibi scriptum reperimus* konnte, meine ich, bereits in der Vorlage der Vita und F.'s stehen. Dass der Verfasser der Vita seine Erzählung von Karl's Gefangenschaft aus der Ferauts habe fabriziren können, ist mir durchaus undenkbar. Die Vergleichung des Wortlautes beider Texte, welche Hosch am Schluss nur für

---

1 Vgl. darüber P Meyers Recherches S. 34 ff.

2 Bl. 77a Z. 21: Papa Gregorius ... expresse prohibuit, ne ibi vel aliis insularum monasteriis pueri ante decimum octav(u)um etatis annum reciperentur, ne forti vel loci asperitate vel austeritate vite gravarentur. Quod usque hodie in ipso monasterio ut asseritur pro regula custoditur.

Bl. 90a Z. 26: Multa alia patrata miracula etiam temporibus nostris audivimus quorum tanta fuit evi(Bl. 90b)dentia, ut, cuncto audiente et admirante populo, publice predicarentur in ecclesia; prout nos qui presentes fuimus auribus nostris audivimus.

einige wenige Stellen durchführt, bestätigt wie alle anderen vergleichenden Gesichtspunkte nur die von Meyer und mir vertretene Ansicht. Eine neue kritische Ausgabe von Ferauts Gedicht wird dafür sicher den Beweis liefern, welchen nach dem Sardou'schen Text anzutreten unrathsam erscheint.

Mögen die vorstehenden Widerlegungen Herrn Hosch nicht abschrecken, sondern anspornen, baldigst mit geübterem Blick und glücklicherem Erfolg an dem Ausbau der romanischen Philologie thätigen Antheil zu nehmen.

E. STENGEL.

Li Chevaliers as deus espees, altfranzösischer Abenteuerroman zum ersten Mal herausgegeben von Wendelin Foerster. Halle a/S. 1877, Niemeyer. 8°. LXIV. 429.

Nachdem Mussafia in einer eingehenden und, wie zu sagen überflüssig ist, sehr lehrreichen Recension Foersters neueste Leistung allseitig besprochen hat (Zeitschr. f. österr. Gymn., 1877, Heft 3, S. 197—214), bleibt einem späteren Berichterstatter nicht mehr viel zu thun übrig, und der übernommenen Verpflichtung das Buch in diesen Blättern anzuzeigen, weiss ich nicht anders mehr nachzukommen, als indem ich an einzelne Stellen des Textes und einzelne Anmerkungen Foersters anknüpfend, einige, wie es scheint, weniger bekannte lexicalische und grammatische Thatsachen erörtere und nebenher zur weiteren Berichtigung des Textes beizutragen mich bemühe.

Zu Z. 27 berührt F. die „Einleitung eines Hauptsatzes durch *et*“ (besser würde er „eines Nachsatzes“ gesagt und die Einführung der Frage oder der Antwort durch die nämliche Conjunction davon getrennt haben); er verweist dabei auf Diez III³ 345. Richtiger würde der Hinweis auf S. 396 gewesen sein; denn an dieser Stelle handelt Diez von *et* nach Vergleichssätzen, also von Fällen, wie deren einer in Z. 27 vorliegt *(Ke plus dona, et il plus ot).* Wenn Diez übrigens an der früheren Stelle sich dahin ausspricht, der durch *et* eingeleitete Nachsatz, welcher sich an (andre als vergleichende) Adverbialsätze anschliesse, habe immer ein von dem des Vordersatzes verschiedenes Subject, so ist dies nicht völlig zutreffend: *quant li rois l'ot coisie et tresbien devisee, Et a dit a ses homes,* Alix. 345, 29; *puis que voulés Ceste bataille avoir, et vous l'arés,* Enf. Og. 3312; auch hat er anzumerken versäumt, dass man jenem *et* nach Subjects- und nach Objectssätzen gleichfalls begegnet: *Qui plus i met, et plus i pert,* Brut 1924; *Qui mal porchace, et mal porquiert,* Barb. u. M. II 135, 114; *Qui a dieu parle, et diex a lui,* Méon II 119, 3762; *Quant que il dist, et Reniers li otrie,* Jourd. d. Bl. 796; hierher wird auch die III³ 403 Z. 4 angeführte Stelle gehören, wo Diez *et* = lat. *etiam* annimmt.

Zu Z. 41 konnte darauf hingewiesen werden, dass *laissier* mit dem Infinitiv, gleich wie das deutsche „lassen“, auch den Sinn des Veranlassens, nicht bloss den des Zulassens hat, manchmal also dem nfz. *faire* entspricht: *Et le matin savoir le vos lairon, Ma volenté, se jo irai ou non,* Alisc. 92; *Ta träison ferai paroir, Ce vos lairai ge bien savoir,* Ren. 20400; *si nous en relaissiés savoir vostre volenté par letres,* Ren. Nouv. S. 273; *Me voelliés laissier a savoir . .,* RCcy 3072; *les laissiez par vos gens remettre a besongner,* Ménag. II 70.

Z. 172 *mantel . . Trestout fouré de vair flechié.* Das letzte Wort ist mir ebenso unverständlich wie dem Herausgeber. Darf man *flochié* „flockig, zottig“ annehmen? Ich weiss das Wort nicht zu belegen (Gaut. Coins. 826, 864 hilft nicht), aber wie *flocelé* von *flocel,* so kann ein gleichbedeutendes *flochié* von *floc* abgeleitet sein; Ersteres braucht Chron. Ben. II 1489.

Z. 196 *honnor Assés plus c'as autres grignour,* Die Verbindung *plus grignour* verdiente Beachtung; vgl. *Par sex mois, par ung an ou par temps plus grigneur,* Gir. Ross. 47; ebenda 48; in diesem Gedichte liest man auch S. 194 *Autre ne suffreroient tel faix ne si grigneur.* Vgl. Scheler zu Bast. 189.

Z. 301. Zu Aenderung liegt kein Grund vor; das Fehlen eines Relativpronomens unter den Bedingungen, die hier gegeben sind, ist nicht anstössig.

Z. 401. *soie .. Vermeille si comme en esté*, etwa *Vermeille com rose en esté.*

Z. 442. *por piece* und *de por piece* bedeuten an allen Stellen, wo sie in dem Gedichte vorkommen, „nach langer Zeit", wie F. richtig angibt; dann ist der Ausdruck aber mit *à piece* „auf lange Zeit hin" oder mit *de grant p.* „innerhalb langer Zeit" nicht synonym.

Z. 541. Mit dem zweisylbigen *delié* aus *delicatus*, wovon Beuv. de Comm. 138 und Bastart 475 das dreisylbige Femininum *de-li-e* im Verse zeigt, ist das zweisylbige *dedié*, weibl. *de-dié-e*, Jubin. N. Rec. II 110 zu vergleichen.

Z. 543 *trop par fust biele lie, Quant ele estoit si biele irie* ist aus Ch. lyon 1491 herübergenommen.

Z. 562. Statt *a la par descousse* wird *a la parestrousse* zu lesen sein, für welches ich auf Burguy II 291 verweisen kann; das gleichbedeutende *au parestrous* steht Jeh. et Blonde 2904, ein mit diesem identisches *au parestor* Jahrb. IX 317, 44, wonach Rom. u. Past. III 21, 40 zu corrigiren ist.

Z. 596. Die Wendung „ihr könnt kein besseres Mittel finden euern Tod rasch herbeizuführen" erinnert an Ch. lyon 622 *Mialz ne vos puet ele träir.* Nach *Non* 604 ist ein Fragezeichen zu setzen.

Z. 607. Von dem *bien vous en couviegne* der Hs. ist nicht abzugehn. Das unpersönliche *covenir* mit dem Dativ der Person und *bien* oder *mal* oder *com* begegnet oft in der Bedeutung „ergehn"; vgl. *Or aillent, bien lor en conviegne,* Veng. Rag. 3490; *Car se nous en fuions, mal nous est convenans,* HCap. 166; *Se nous n'avons conseil, mal nous est couvenant,* BSeb. IV 254; *com vous est couvenant?* eb. VIII 568; RCambr. 168. S. übrigens unten zu 11112 das Wort in anderer Verwendung.

Z. 631. Vermuthlich *li est auques tart;* 691 *prendoit;* 697 *en miliu* mit der Hs.[1]; 732 *cele.*

Z. 738. *Rier* zu setzen ist ganz unbedenklich; 811, wo *derier* in *de rier* zu zerlegen ist, zeigt, dass der Dichter *rier* auch ausser der Zusammensetzung kennt. Nach 751 muss ein Punkt stehn.

Nach Z. 809 ist ein Punkt zu setzen; dann ist auch nicht mehr nöthig dem Ausdruck *pas pour pas* eine Bedeutung beizulegen, die er nie hat. Die Dame kommt Schritt vor Schritt und ängstlich lauschend hinter dem Altar hervor, hinter welchem sie sich 738 versteckt hat. Z. 821. *N'ot öi.*

Z. 924. Für das handschriftliche *kil* setzt man besser *k'il li* als *ke il.*

Z. 939 und 940 werden im Hinblick auf Z. 941 umzustellen sein.

Z. 969. Wenn man *Se*, das Reflexivpronomen, statt *Si* setzt, so wird die Stelle klar. Der König erwacht vom Lärm eintretender Leute und verwundert sich, da er beim Scheine der Kerzen bemerkt, dass es seine eignen Leute sind, die jenes Fräulein bringen.

Z. 1068 *Si li = s'il li.*

Z. 1117 und 1118 sind umzustellen.

Z. 1133 L. *Ne plus biax.*

Z. 1137 *faire* ist hier nicht „sagen" sondern „darstellen, in der Rede erscheinen lassen"; vgl. *Moult avez ore .. avilié Mon roncin maigre et escillié Et le vostre fetes si preu*, Barb. u. M. III, 201, 143; *color che tu fai cotanto mesti,* Inf. I, 135.

Z. 1168. L. *c'on* mit der Hs.

Z. 1250 *entrepris* heisst zwar „verlegen", *entrepresure* aber nicht „Verlegenheit", sondern entweder „Vergehn" oder, wie hier, „Unterbrechung, Aufschub", *intercapedo* setzt der Voc. Duac. als Bedeutung an; vgl. *N'i voloit querre entreprisure,* Barb. u. M. I, 172, 230.

Z. 1328. Die richtige Aenderung des *Saisie as renges* der Hs. scheint mir *S'assaie* (oder *Assaie*) *as r.*

---

[1] oder doch der Hs. näher; sie mag *milui* haben, wie 2711; aber der Reim 3440 spricht für *liu.*

Z. 1505 *ades* ist unannehmbar; l. *a dois,* wie auch 1888 in der Hs. steht; vgl. unten zu 11563.

Z. 1543 *quan k'a mestier* steht dem Ueberlieferten näher.

Z. 1675. Der bestimmte Artikel ist hier nicht gut denkbar; l. *Et passe les* (d. h. lez) *villes et pres.*

Z. 1680. Mit geringer Aenderung ist ein guter Sinn herzustellen: *Quant si haute chevalerie Et dont si lonc li renons cort Con l'on renomme de la cort Les .CCC. et sissante trois, Et li .XX. mille que li rois Ot assemblé, falli avoient A l'espee,* d. h. „in eine so treffliche Ritterschaft und eine, deren Name so weit reicht, wie man die 363 des Hofes nennt, und dazu die 20000, die der König versammelt hatte, mit dem Schwerte nicht fertig geworden waren". — Die 363 des Hofes sind die 366 stehenden Begleiter des Königs nach Abzug der Z. 1451 als abwesend bezeichneten drei.

Z. 1695. Den richtigen Weg zur Verbesserung weist Z. 786: es ist zu lesen: *s'il n'estoit Ausi preudon, il le seroit,* „wenn er noch nicht gleich tapfer wäre, so würde er es später werden".

Z. 1734 *N'öi m'apeler* ist durchaus un-altfranzösisch; „ich hörte mich nicht nennen" heisst immer nur *Ne m'öi apeler* (Gött. Gel. Anz. 1875, St. 34, S. 1066 unten). Man lese *N'öi apeler ne m'avoie,* so ist Sinn und Reim tadellos; *öi* ist dann natürlich Particip.

Z. 1850 *enchantemens* der Hs. ist festzuhalten; weder zu *passe* noch zu *treuve* passt *enchaucemens;* und dass der Dichter nicht ohne weiteres allen Zauber ausschliesst, wie die Anmerkung sagt, lehren Z. 873 und 2134.

Z. 1964. Mir scheint nothwendig zu schreiben *en autel guise Com avoient.*

Z. 1972 *D'un glaive* zu schreiben ist unbedenklich; das männliche Participium *ficiés* verlangt auch 2146 *sen glaive.*

Z. 1980 und 2766. Die Conjunction *Et que* „während" scheint mir doch höchst problematisch; es wird *Que que* heissen müssen oder *quoi que,* wie 2463 steht.

Z. 2085. Die fehlende Sylbe ist ohne Zweifel *dist,* das hinter *et* einzuschalten ist. Die Rede beginnt mit *vous ne savés.*

Z. 2206 ist ein Sprichwort, s. Leroux, erste Ausgabe, II, 355; zu der hier angeführten Stelle hat Michel im Théâtre frç. S. 198 zwei weitere Belege angeführt; ich füge hinzu Percev. 10264; Ferg. 68, 28; Dolop. 272; Gil. de Tras. 84a und 135b; in etwas breiterer Form Gaufr. 55, Gir. Ross. 82. Leroux II, 329 werden drei Tage verlangt.

Z. 2233. Die Syntax verlangt *puisse.*

Z. 2326. Wiederum verlangt der Bau des Satzes eine Aenderung, *vilenoie ja* statt *vilonnie i a,* ausser *avoit* oder *ëust* würde, wenn man bei *vilonnie* bleiben wollte, auch *petite* erforderlich sein.

Z. 2359 *entreprendre* heisst meines Wissens nicht „tadeln", wohl aber öfter und so hier „weglassen, übergehn, verhehlen"; vgl. 7645 und *Et il lor a trestot conté ..., Onques de mot n'i entreprist,* Ch. lyon 2300; *Ge di por voir sanz entreprendre C'on le devroit ardoir,* Barb. u. M. IV, 144, 31.

Z. 2370. L. *Kant* statt *ke.*

Z. 2480. Hiezu war eine Anmerkung wohl angezeigt, die auf die eigenthümliche Verwendung von *avoir apris* „gewöhnt sein, vertraut sein" hinwies; s. z. B. *De tout çou* (nämlich die Mannigfaltigkeit der Speisen und Getränke) *s'esmervelle trop Li varlès, ki ne l'ot apris,* Percev. 4513; *Tex assauz* (von üppigen Dirnen) *n'avoit pas apris,* Méon II, 287, 271; *Tel armëure apris n'aveient,* MSMich. 3321; *Le boscage ont moult bien apris,* Ren. 12753; *bien avez tel chose aprise que honte avez arere mise,* eb. 14299; *N'avoit pas home apris* (die h. Jungfrau), Priere Theoph. 80d; *elle n'avoit pas apris de veoir souvent un tel hoste en leur maison,* Menag I, 105; *lui mettoient une riche couronne par dessus, qu'elle n'avoit pas apris,* eb. I, 106.

Z. 2504 ff. ist ein hübsches Beispiel der im Jahrb. XV, 252 erörterten Construction.

Z. 2526 *et tant que* „und zwar so lange bis" begegnet auch in andern Quellen: *s'atorna Por sarper, mes oevre ne fist, Et tant qu'a soi dementant*

dist, Méon II, 239, 112; *deux fois el mois Aloit par contenance au bois, Et tant que du tout le lessa,* eb. II, 244, 261; eb. 246, 334; eb. 281, 77; Weber, Stud. 203, 221, 318; Jub. N. Rec. I, 110.

Z. 2584. L. *s'i.*

Z. 2605. Besser wohl *Gros des Vaus.*

Z. 2645 *tant que* steht hier wie schon im Altfranzösischen sehr oft und heute immer im Sinne von afz. *tant com* „so lange wie"; sonst gewöhnlich „so lange bis".

Z. 2730. Bei dem *Et* der Hs. würde ich unbedingt bleiben und hinter *gambes* ein Komma setzen. Dem Beschauen der Füsse von Seiten des Reiters scheinen die alten Dichter nicht alle dieselbe Bedeutung beizulegen: ein *donzels que sas cambas mira* gehört unter die Dinge, die dem Mönch von Montaudon verhasst sind, XIX, 67 bei Philippson; auch Lunel de Monteg, Bartsch Denkm. 125, 33 nimmt unter die Scheltreden, die er gegen sich und seine Zeitgenossen richtet, auf *E cavalguar no sabem, Si no que los pes mirem.* An unserer Stelle scheint die Geberde der Ausdruck einer harmlosen Freude an der eigenen Person sein zu sollen, wie im Gaydon 194 *Ses piés esgarde, de fin äir enzprent* oder im Og. Dan. 2420 *Il prist l'escu et l'espiel aceré. D'ambesdus pars a ses piés regardés, Sor les estriés s'est aficiés li ber,* oder im Ren. 20984 *Einsi s'en vait moult cointement, Ses piez regarde moult sovent Et puis son cors de chief en chief;* doch kommt hier dazu, dass der zierliche Reiter Tybert sich den Schein geben will, als bemerke er den müden Wanderer Renart nicht.

Z. 2753 darf von der vorhergehenden nur durch ein Komma getrennt werden; der Sinn ist nicht etwa „und er ist sicher, dass es ein Ritter ist", sondern „wenn dem so ist, dass er (der „andere" in Z. 2752) ein ächter Ritter ist". *chevalier certain,* Beuv. d. Comm. 119; *or chertain,* Bastart 38, 52. Die Umschreibung *s'est que* statt des einfachen *se* ist sehr gewöhnlich: *Se c'est que femme vos die: Je vos aim, nel creez ja,* Bartsch Chrest.[3] 334.

Z. 2772. Das fehlende *a* ist hinter *Lors* zu stellen.

Z. 2778. Vgl. Mittheil. S. 25, 2.

Z. 2790. L. *fait se.*

Z. 2807. Der Vers ist richtig und heisst „niedrigere als sie und ebenbürtige"; vgl. *doinst sa druerie U a chevalier u a roi Qui fust de parage endroit soi,* Blancand. 538; *endroit moi seroit il bien, Car il est biax et je sui bele,* eb. 652; *la* (meine Tochter) *donrai bien endroit li,* Barb. u. M. IV, 372, 201. Das Reflexivpronomen steht hier statt des persönlichen *(li)* wie in der eben angeführten ersteren Stelle aus Blancandin.

Z. 2810 ist etwa durch Einführung von *resui itant* zu vervollständigen.

Z. 2880. Stelle *roi* vor *vous.* In 2875, wo *En lieu* für *En bien* völlig sicher ist (vgl. 10189) wird ein *k'* vor *il* nicht fehlen dürfen.

Z. 2976 *cose alee* ist mit „dahin, vorbei, abgethan" zu übersetzen; vgl. *Mes des que la chose est alee, Si n'i a que del consirrer,* Ch. lyon 3112; *ne puet estre recouvree La chose, kant ele est alee,* Dolop. 178.

Z. 3001 *en voies* „hinweg" ist ziemlich selten; an der von F. citirten Stelle J. Cond. I, 30, 981 verlangt der Vers das gewöhnliche *en voie;* die seltenere Form steht G. Coins. 468, 314, wenn man dem Abbé glauben darf, der *envoiés* geschrieben hat.

Z. 3068. Es ist zu schreiben *De sseurs estre;* wegen der Verdoppelung des Anlautes, wenn eine vocalisch auslautende Proclitica vorangeht, s. Mussafias Recension S. 206.

Z. 3096. Von dem überlieferten *quassé* braucht man sich nicht weit zu entfernen; *quaissiez* steht Dial. Greg. 178, 17; *quessai* Wace S. Nic. 1129; *L'enfant ne quaisse ne ne blece,* Guill. d'Angl. 71; *ne li quaisse ne enpeze . . la pior maille,* Veng. Rag. 5480.

Z. 3234. *Bien quic* ist nicht haltbar; es ist *Ne quic* und davor ein Punkt zu setzen.

Z. 3278. Gedanke und Reim verlangen *detrait* statt *destraint.*

Z. 3284 und 5. Die einzige nöthige Aenderung am Ueberlieferten besteht in der Einführung von *et de plorer* statt *ne de pl.;* vgl. F. zu 4852.

Z. 3343. Die Einschaltung von *tout* vor *sans* ist nicht zu billigen; man findet freilich oft genug *tout* in solcher Stellung, immer aber mit einer Bedeutung die hier gänzlich ausgeschlossen ist. Man kann ja die nöthige Sylbenzahl auf anderem Wege gewinnen: *çou est* oder *sans seul le roi.*

Z. 3395 *a lui la plus bele chevance Ert avenue* kann man meines Erachtens nicht sagen; eine *chevance* „widerfährt" nicht. Es ist *cheance* zu schreiben; vgl. *Se ceste cheance Me peut avenir,* Trouv. Belg. 68, 47.

Z. 3418. Mit *si* ist *s'il* gemeint.

Z. 3489. Das *de lui faire* ist durchaus richtig; zwischen Präposition und Infinitiv tritt ausschliesslich das betonte Pronomen (s. oben zu 1734) und ein männliches *li* zwischen *de* und *faire* zu setzen können nur solche Denkmäler sich erlauben, die auch sonst das betonte männliche Pronomen 3. Sing. *li* lauten lassen; und zu diesen gehört, wie F. selbst S. LVI sagt, der Ch. II esp. nicht.

Z. 3592. Etwa *Or descendés, se bel vous est.*

Z. 3606. *Mengié orent a lor plaisir Con de cel digner* bezeichnet der Herausgeber als unklar. Nachfolgende Stellen zeigen die nämliche Verwendung von *come de,* wo man nur *de* erwartet: *Sour vous m'en met con d'amender De quanc' oserés demander,* Ren. Nouv. 6521; *ne li fali rien Comme de boire et de mangier; Asses en eut et sans dangier,* Jeh. et Blonde 3750; *bien garniz et aprestez Conme de deffendre lor cors,* Ren. 27477. Der Sinn dieses *come de* scheint ungefähr der von *quant à.* Mit dem in dieser Ztschr. I, S. 8 unten berührten Gebrauche ist der hier in Rede stehende nicht ohne Weiteres zusammen zu stellen. Dagegen ist hier zu erwähnen der Gebrauch von *com por,* das oft fast gleichbedeutend mit blossem *por* sich findet oder doch durchaus nicht den Sinn des nfz. *comme pour* hat; im Chev. II esp. 9939 *s'atorna Mout bien con por son cors garder,* nicht etwa „wie um sich zu vertheidigen", denn die Vertheidigung ist wirklich der Zweck des Thuns; sondern „nach Massgabe des Zweckes, der in der Vertheidigung lag". Ebenso: *Or en pensez sans nul respit Come por vostre grant porfit Et por vos vïes aquiter,* Troie 17804; *face . . aparillier le disner Com por le roi,* Ren. Nouv. 2410; *Et s'est li quisine aprestee Com pour asseoir au mengier,* eb. 2429; *nous arons vent Boin com pour nous,* eb. 3849; *Lors fist li rois l'iauwe corner Ensi conme por le souper,* eb. 3972.

Z. 3817. L. *tel.*

Z. 3982. Das fehlende Subject wird ein vor *onnor* ausgefallenes *on* sein, dessen Einführung die der kürzeren Nebenform von *Ilueques* nöthig macht.

Z. 3985 l. *a* statt *au.*

Z. 4060. *cha vient* gibt keinen Sinn; l. *ch'avient.*

Z. 4076. Die Aenderung F.'s scheint mir wenig glücklich; mit Vertauschung eines Buchstabens ist zu schreiben: *Onques mais n'avient que gëust En nul ostel nus chevaliers, Que n'enquisist tout de premiers La dame son non et son estre.*

Z. 4122. Ich möchte vorschlagen *sans avoir garant.*

Z. 4146. Unerlässlich ist *ke* statt des zweiten *et.* Wegen des Reimes kann auf Barb. u. M. III, 204, 221 verwiesen werden. Glatter würde sein *abatu Si tres fort le cheval ensamble O lui ke . .*

Z. 4170. „Noch einmal so viel", was der Zusammenhang allerdings verlangt, heisst nicht *autretant* (das mit *autant* gleichbedeutend ist), sondern *dui tant.*

Z. 4180. Die Hs. ist mit ihrem *tout plorant* gegenüber dem *tuit plorant* des Herausgebers im Rechte; *tout* ist, wenn es ein Gerundium, sei es mit, sei es ohne *en* begleitet, Adverbium, es wäre denn, dass gesagt werden sollte, das Subject in seinem ganzen Umfang sei bei der Handlung betheiligt. Nicht „die Träger des Verwundeten in ihrer Vollständigkeit weinen" sondern „das Tragen geschieht ganz unter Weinen". Aus anderm Grunde scheint mir auch 9910 und 12253 die Hs. im Recht gegen den Herausgeber.

Z. 4331 *mais* scheint mir den Vers nicht gut zu vervollständigen; es müsste vor oder nach *n'orent* stehn; *Lonc tans ot* dürfte angemessener sein.

Z. 4389. Weder *con* noch das Imperf. *pëusce* befriedigen recht; doch

weiss ich ohne Gewaltsamkeit nicht zu helfen. In 4391 kann *la* nicht bleiben; dagegen lässt sich zu Gunsten des *et* der Hs. auf Ren. 6938 verweisen, wo es von einem müden Esel heisst: *ne pot n'avant n' ariere Ne por force que l'en le fiere.* Die Stelle zeigt zugleich, was *por force que* bedeutet.

Z. 4405 *quidier* heisst nicht „zweifeln", sondern „vermuthen" (im Gegensatz zu sicherem Wissen); s. zu Aniel 104.

Z. 4409. L. *et* statt *ne.*

Z. 4497. *Avers* der Hs. ist ganz gut; s. Troie 10822, Serm. poit. 20 und 78, Ruteb. I, 305.

Z. 4500. L. *Quant il ont por li rüé puer Honnor et tierres et* (mit der Hs.) *malmis Outreement.*

Z. 4503. *faire* bedarf als Verbum vicarium keines Objectes.

Z. 4714. L. *Qui.*

Z. 4720. *cele eure* würde ich für noch angemessener halten als *en eure.*

Z. 4746. Der verschiedentlich anstössige Satz ist vielleicht so zu ändern: *Et orent vëu de la cour Mon seigneur Gauvain ou retour Devenir au castel tout droit.* Auch andre Gedichte brauchen im Reime bald *cour* bald *court,* und *devenir* im Sinne von „anlangen" ist auch zu belegen; s. Dial. Greg. 11. 5.

Z. 4824. Hier beginnt die Rede der Tochter.

Z. 4974. *trestout* oder *trestuit* ist festzuhalten, dagegen *soient* mit *sont* zu vertauschen.

Z. 4982. L. *Tant fusse je de m.*

Z. 5124. Die Wortstellung ist unhaltbar; l. *Or vous avons.*

Z. 5140. Die S. LVII berührte Schwierigkeit wird gehoben, wenn man schreibt: *Convient c'a la cort entre en voie* „dass ich mich nach dem Hofe auf den Weg mache".

Z. 5182 ist keineswegs so ohne Inhalt, wie der Herausgeber annimmt; es heisst nicht „und sie ist nicht umgekehrt und tritt in die Halle", sondern „und sie hat sich nicht umgewandt, bis sie in die Halle tritt".

Z. 5317. L. *Ne je ne vous en ment de rien. Les illes* u. s. w.

Z. 5375. Das überlieferte *Desguisés* beizubehalten hindert nichts; *desguisé* heisst oft „ungewöhnlicher Art"; es scheint auch „verschiedenartig, manigfaltig" zu bedeuten, z. B. *banieres, Dont tant a la de desguisees Qu'estre ne peuent devisees,* G. Guiart II, 12226. Jedenfalls versteht es sich nicht so ganz von selbst, dass man *de guises* im Sinne von „manigfaltig" gebraucht habe, weil *de manieres* 5406 vielleicht dies bedeutet. Ich gestehe, dass dieses *de manieres* mir dadurch noch nicht klarer geworden ist, dass ich es anderwärts ebenfalls gefunden habe: *un jardin Ou il ot herbes de manieres Qui sont precieuses et chieres Et bones por toz maus sener,* Ren. 19257; *tret de terre Herbes de manieres assez,* eb. 19269. Méon schreibt übrigens beide Male *demanieres* als ein Wort, und so verfährt auch Bartsch, der mit Rücksicht auf die Stelle *Qui vuet fruit de meniere ne chiere herbe löee, Assés en puet avoir* Chrest.[3] 181, 7 ein neben *fruit* nicht eben rasch einleuchtendes Adjectiv *demeniere* ansetzt. Henschel verweist unter *demanieres* auf einen Artikel *maniere,* den man bei ihm vergeblich sucht.

Z. 5637. L. *fui.* (Meine Bemerkung über *folé* war ohne Kenntniss des Reimworts gemacht).

Z. 5736. Besser als auf Diez II[3], 239, der die wahre Natur der Erscheinung verkannt hat, verweist man bezüglich der Formen *partesis, partesisse* u. dgl. auf G. Paris' Schrift über den Accent S. 74 und Chabaneau's Conjugation S. 77, wo dieselben ihre richtige Erklärung gefunden haben.

Z. 5774. Was hier fehlt, ist wohl nicht *ça,* sondern ein *ke* nach *en ce;* im folgenden Verse leitet dann *et* den Nachsatz ein: *en ce que* heisst „indem".

Z. 5940. Das Imperfectum des Relativsatzes der folgenden Zeile lässt den Conditionalis *retorneriens* angemessener erscheinen als ein Futurum.

Z. 6017 *a vilonie* sind zu Einem Worte zu verbinden; das Verbum begegnet transitiv Ch. lyon 6469, intransitiv Trouv. Belg. 133, 32, reflexiv Rom. u. Past. III, 46, 82; Veng. Rag. 4313.

Z. 6142 *dehachier* ist ein wohlbekanntes Wort; auch *dehochier* kommt

vor Jub. N. Rec. II, 24; gab es vielleicht auch ein *deshanchier*, verwandt mit it. *sciancato*, frz. *éhanché?*

Z. 6464. Mir scheint *de tout ce* nothwendig. *ors* des folgenden Verses halte ich nicht für eine Nebenform von *or* sondern vou *hors*. „Nachdem wir die gute Gelegenheit verpasst haben, können wir leicht *(hors de paines)* zwei Wochen da bleiben“ *(ester* statt *estre)*.

Z. 6495. L. *Du tresplus deliteus praiel;* vgl. *la trezmilleur mere*, H. Cap. 195; *les tresplus cruels choses*, Br. Lat. 194; *la tresplus grant partie*, Gir. Ross. 31.

Z. 6518 *enquester* in der Bedeutung „nachforschen“ hat Watriquet: *par vrai juge enquestoit De son roiaume touz les fais*, 202, 17; in anderem Sinne findet es sich im Dial. An. et Rat. XX, 18.

Z. 6706. L. *Ke.* — Z. 6774 ist *et* zu streichen. — Z. 6934 *en quel liu que* ist unanfechtbar.

Z. 7056. L. *öi l'ot.*

Z. 7077. *campfrait* scheint ein mit dem bekannten *champchëu* (Ch. lyon 6403, R. Charr. 329 und 417) gleichbedeutendes Compositum.

Z. 7093. Nach *nus* muss ein Komma stehn. — Z. 7098. L. *Tant ke.*

Z. 7119. *se je li puis de rien nuire, Ne cuit ke gaires longes maint;* es ist *m'aint* zu lesen. „Wenn ich Gelegenheit finde ihm irgend Schaden zu thun, so denke ich nicht, dass er mir sehr lange wohlgesinnt sein werde“; ich werde gegen ihn so verfahren, dass er nicht Veranlassung haben wird mich zu lieben.

Z. 7236. *Kī* ist durch *cui* zu ersetzen, wenn diese Form 8970 sogar für *qui* eingeführt wird.

Z. 7282 ff. In der Wechselrede sind einige Aenderungen am gedruckten Texte unerlässlich, zum Glück nur e i n e am überlieferten; ich möchte so schreiben: *‚Et se je devoie morir, N'en poroie je pas tant faire Que de ce pëuisse a chief traire, Dont il me pria a sa vie, Por rien'.* — *„or nel me celés mie“ Dist il, „ke tout ne me dïes“.* — *‚Volentiers, se tout (dont?) me voliés Aidier'.* — *„et je voir si ferai“.* — *‚Et je trestout vous le dirai Mot a mot'.* Wollte man für *Por rien* etwa *Por dieu* in 7286 schreiben, so würde man eine angemessene Einleitung für die Antwort des Ritters gewinnen; doch bedarf es deren nicht, da *por rien* sich auch mit dem *a chief traire* ganz befriedigend verbindet.

Z. 7429. L. *destourserent.*

Z. 7436. *caveç* ist allerdings mit nfz. *chevet* gleichbedeutend, bezeichnet, aber hier, was das neufranzösische Wort auch kann, „Chor der Kirche“; so ausser der von Carpentier unter *capitium* 2 angeführten Stelle: *Les le chavet de cel moustier*, Barb. u. M. IV, 37, 549, und bei dem Techniker W. de Hon. XVII *vesci l'esligement del chaveç me dame sainte Marie de Canbrai.*

Z. 7706. Im Hinblick auf 5802 scheint Mussafia zu der Vermuthung geneigt, *frain* könnte am Ende „Pferd“ bedeuten; ich möchte daran erinnern, dass wenigstens hier, wo überliefert ist: *Et vait son frain esperonnant*, es nahe liegt *sor frain* zu setzen, einen Ausdruck, der häufig begegnet, wo vom Reiten die Rede ist: *S'en issi galopant sor frain*, Percev. 11845; *A sa gent dist qu'il chevauchassent Le pas sor frain*, Cleom. 586; *Lors vëissiez chascun mouvoir Le pas sor frain*, eb. 11333; *Seur frainc en vait tout un chemin herbous*, Mittheil. 187, 32; wohl auch Barb. u. M. IV, 88, 239, wo *soz frain* steht; *Les grans galos sor frain*, Beuv. d. Comm. 1702, wozu Scheler bemerkt: *„doit exprimer l'attitude penchée en avant du cavalier“.* In übertragener Bedeutung braucht *sobre fre* auch Folquet von Mars. Chx. III, 154. Die von Scheler gegebene Erklärung scheint mir nicht das Richtige zu treffen; doch ist mir selbst nicht klar, was gemeint ist.

Z. 7717. *K'il lor atort* ist dem Ueberlieferten näher; vgl. *A honte li puet atorner*, Eles 199, wo *atorner* gleichfalls intransitiv ist.

Z. 7770. L. *entremis.*

Z. 7816. Das *Ne cuidiés pas* kann nicht Frage, sondern muss Aufforderung sein: „glaubt nur ja nicht, dass es euch n i c h t zur Schande gereiche“. Andernfalls würde die Negation im Nebensatze nicht stehn können.

Z. 7998. Es wird *taire* für *traire* zu setzen sein mit Bezug auf das hartnäckige Schweigen Z. 7982.

Z. 8200. Mit *on* ist *ont* gemeint; das Pronomen würde nur hinter *fait* stehn können.

Z. 8311. Das Adverbium *ententement* kann ich nicht annehmen; gemeint ist *ententieument*, wofür der Schreiber *ententiument* oder *ententiement* setzen mochte, vgl. S. XLIV.

Z. 8360. *ne* ist wohl nur ein Druckfehler statt *me*.

Z. 8401. *ki* ist hier nicht mit *cui* zu vertauschen.

Für Z. 8406 weiss ich keine Hilfe, dagegen scheint mir 8408 *grans et les* ziemlich sicher.

Z. 8506. *tramiïer* findet sich Jerus. 1278.

Z. 8522. Warum ohne Noth abgehn von dem überlieferten *Dont venés vous dont ki avés Vostre cheval si deshascié* (oder *deshancié*)? Für die Feststellung der Bedeutung des letzten Wortes (s. oben zu 6142) ist es nicht gleichgiltig, dass *de ki* nur eine entbehrliche Vermuthung ist.

Z. 8596 ist gewiss nicht für mich allein sinnlos; es wird zu lesen sein *veés l'ostel Trestout prest a vostre ues, itel Con faire le porrai meillour.*

Z. 8600. Wer bedenkt, dass *biau samblant* ganz wie *bele chiere* „gute Aufnahme“ bedeutet, wird an dem überlieferten *Du* (Foerster setzt *De*) *biau samblant mercïé l'ont* nichts ändern. Vgl. *Mes or öez, an quel meniere, A quel samblant et a quel chiere Mes sire Yvains est herbergiez,* Ch. lyon 5390; *Bon ostel ot et biau samblant,* Barb. u. M. IV, 7, 203; *Vin et fruit et espices orent et bon samblant,* Beuv. d. Comm. 3685.

Z. 8762. L. *amont.*

Z. 8815. Zu dem *estre en chief a aucun* ist zu vergleichen einerseits der Ausdruck *home* oder *serf de son chief, de sa teste,* andererseits der Ausdruck *tenir en chief* „zu Lehn haben“. *et ses linages Sers de son cief por voir estoit A un baron, cui il servoit,* Mahom. 5; *tes hons sui de mon chief,* G. Coins. 182, 126; *Par saint Denis, cui hom je sui dou chief,* Gayd. 21. *Trestuz ceus ki en chef de lui deivent tenir,* S. Thom. 1375; eb. 2423; *Tant de terre cum il aveit Del rei d'Eschoce en chef teneit,* Desiré 6; s. auch Grimm, Rechtsalterth. 301.

Z. 8904. Die Anmerkung führt irre; es handelt sich da nicht um eine Besonderheit im Gebrauche des Pronomens der dritten Person Sg., sondern um die Thatsache, dass im Altfranzösischen auch die betonten Pronominalformen (*moi, toi, lui, li, iaus, eles, vous, nous*) vor dem Verbum stehn können; s. Gessner I, S. 7. Sie bedürfen um den Sinn eines Dativs zu haben, eines *à* eben so wenig wie alle andern, Personen bezeichnenden oder nach Personen fragenden Wörter, sind aber auch in dieser Stellung nicht proklitisch, wie sich deutlich zeigt, wann das immer proklitische *ne* hinzukommt: *ne me plaist* oder *moi ne plaist, ne lor loist* oder *iaus ne loist.* Dass im Job sich findet: *ne moi sont mie besoniables*, 326, 34; *je ne moi sai consachable de riens,* 336, 19; *ne moi fi mie de mes merites,* 336, 24; *ne moi vienent pas a bel,* Trouv. belg. 229, 103 will ich nicht verschweigen; aber dergleichen ist verschwindende Ausnahme gegenüber dem allgemeinen (und jedenfalls wohl gerechtfertigten) Sprachgebrauch.

Z. 9014 *ne se repent* kann bleiben; *soi repentir* heisst sehr oft „abstehn von etwas, aufhören“. *Encor ne sui pas repentans D'amer, qui ai pries de cent ans*, sagt ein alter galanter Herr bei J. Cond. I, 212, 1405; schon Ch. Rol. 3011 *Si Arrabiz de venir nes repentent, La mort Rollant lur quid cherement vendre.* S. auch Atkinson zu S. Aub. 1233. Also, wohl weiss sie, sie hört nicht auf (es zu wissen, sie hat es noch nicht vergessen) wie einer Frau zu Muthe ist, die . .“.

Z. 9055. *De chief* heisst *da capo;* der Ritter hat schon 9049 die Königin Gott befohlen und thut es nun zum zweiten Male. Mit einer Kopfbewegung kann man es nicht. Dass *de chief* mit *de rechief* gleichbedeutend ist, zeigt z. B. *Li sires s'endormi de chief,* Peain Gat. Mart. 68; *quant il a la novelle öie Que cil a lui ne vendreit mie, Si ri a de chef envoié,* eb. 133; ebenso N. Dame d. Chartr. 75.

Z. 9160. Der Sinn verlangt *En tel liu* statt *En ce liu;* vgl. 9192. So wird auch 9188 ein *l* hinzuzufügen sein: *il li fuissent Ami . . De haster* „sie möchten sich ihm durch Eile freundschaftlich gesinnt erweisen".

Z. 9229. Das Relativum *cui* bezieht sich fast nie auf andre als Personenbezeichnungen; für das überlieferte *ki* ist *ke* zu setzen. Dass einige alte Uebersetzungen von der Regel abweichen (Dial. Greg., L. Rois u. dgl.), ist mir nicht unbekannt. So muss auch 12267 das *ki* d. h. *k'i* der Hs. bleiben.

Z. 9315. Zu erwägen würde sein, dass *dit* auch unpersönlich vorkommt, wie im Deutschen „es heisst" d. h. „es steht zu lesen". *de ceste vertu trovons nos es livres des rois ou il dit tu m'as garni . .*, Brun. Lat. 387. Oder sollte der Italiener eine seiner Muttersprache bis heute geläufig gebliebene Wendung in sein Französisch aufgenommen haben? — Die folgende Zeile lasse ich mit *K'* beginnen.

Z. 9332. Ich möchte schreiben *S'ot fait semonre de venir.* Die zweitfolgende Zeile lautet schwerlich so, wie sie der Dichter lauten liess; sagte er etwa *Et a son mant i fu grans guerre?*

Z. 9359. L. *N'ainc.* Z. 9414. L. *devant k'ait.*

Z. 9458--9. Welchen Sinn die von F. vorgeschlagene Aenderung ergeben soll, vermag ich nicht zu erkennen. Es bedarf nur der Aenderung des *vous* vor *tenrés* in *nous.* Die Fliehenden haben 9447 geklagt, es fehle den Belagerten an einem Führer; nun fordern die ihnen entgegen kommenden Ritter sie auf: kehrt mit uns zurück, wir sagen euch ohne Weiteres ihr sollt dort einen eben solchen (den nämlichen) Führer haben wie wir (nämlich Gauvain).

Z. 9478 ff. Ich muss die Ueberlieferung hier auch gegen Mussafia in Schutz nehmen. Die Vertheilung der 50 Ritter (9401) und 200 Reisige und 200 Knappen (9478—9480) geschieht in folgender Weise: die erste Schaar bilden 20 Ritter nebst 100 theils Reisigen theils Knappen (9480—82), die zweite Schaar wiederum 20 Ritter nebst eben so viel Reisigen (die Unterscheidung von Reisigen und Knappen wird fallen gelassen; 9483—84); „und es ergab sich, dass die 10 (noch übrigen) Ritter 200 (Reisige und Knappen) hatten" (9485).

Z. 9493 ff. Die Stelle scheint mehrfacher Verbesserung bedürftig. Einmal wird *sont departi* zu lesen sein mit Bezug auf die Einwohner von Sandic; dann ist anstössig das zwiefache *ensi* der nächsten Zeilen und das mir ganz unbekannte, von den Anmerkungen oder dem Wortverzeichniss übergangene Verbum der darauf folgenden; etwa *sel forcïeroient?*

Z. 9595. Die von Mussafia vorgeschlagene Aenderung für 9597 ist auch 9595 vorzunehmen.

Z. 9598. Ueberflüssig in dem zu langen Verse ist *autre.*

Z. 9604. Mir scheint *enticier* nothwendig. — Z. 9692. L. etwa *et si tourne La teste.*

Z. 9699. Statt *de chevaus* ist vielleicht *li enchaus* zu setzen: der Reim macht keine Schwierigkeit.

Z. 9720. L. *Li dist.*

Z. 9830. Die fehlende Sylbe gewinnt man besser durch Einführung von *trestoute* statt *toute* als durch die eines *il*, wodurch *keuvre* transitiv würde; das intransitive *covrir* ist das Gewöhnliche für das „Sich bedecken" einer Fläche mit etwas. *Tant i a barges et grans dromons bastis, Tote mer quevre,* Og. Dan. 2339; beinah gleichlautend eb. 2317; *tut li vis de lermes vus en devra covrir,* S. Thom. 3202; *Li chemin queuvrent et emplissent . . De genz armez,* G. Guiart II, 10614.

Z. 10027. *con il k'onques vaura* halte ich für eine Ungeheuerlichkeit; nicht dass man nicht *com ke* eben so gut habe sagen können wie *quel ke, cui ke, quant ke,* man sagt ja auch *ou que, combien que* u. dgl., und dafür bedurfte es keiner Anmerkung; aber dass man dieses einräumende *ke* hinter das Subject habe setzen können, ist mit aller Entschiedenheit zu bestreiten.

Z. 10056. Die fehlenden zwei Sylben bietet *et jou.*

Z. 10267. L. *a em prise = en a prise.*

Z. 10272. Das *ce n'est pas bel* wird man besser dem Ritter als dem Knecht in den Mund legen.

Z. 10319. L. *Que nus ne s'en parçoit, deriers.* Das Adverbium gehört zu dem *remaint* des voranstehenden Verses.

Z. 10349. Die Anmerkung erweckt den Schein, als ob *que* „ohne vorangehendes *ne*" „nur" heissen könne; das *ne* fehlt aber keineswegs, nur dass es bei *cuit* steht statt bei dem Verbum, zu welchem *boucles* zunächst gehört. Es ändert an der Verwendung von *que* nichts, ob man sagt *n'avoient que les boucles* oder *ne cuit k'il ëuissent que les boucles.*

Z. 10691. Der Vorschlag Mussafia's will mir nicht annehmbar erscheinen. Einmal würde eine Umstellung der sämmtlichen Wörter des Verses nothwendig werden: *Or estes vous el pis navrés,* und dann würde mir das entschuldigende *„s'il vous plaist"* (nehmt mir's nicht übel) als Einführung der unleugbaren Thatsache einer Wunde in der Brust minder angemessen scheinen, denn als Einführung des Urtheils über die Sachlage: „jetzt steht es schlimmer; ihr seid verwundet und zwar unheilbar".

Z. 10774. Das Ueberlieferte ist auch hier festzuhalten. Die Reden vertheilen sich wie folgt: *autre non Ne sai je voir ke j'aie. ‚non?' Non, biaus sire, et savés vous rien* u. s. w.

Z. 10874. L. *a* (statt *as*) *premerains,* wie man auch Enf. Og. 1098 findet; vgl. *de premerains* eb, 3688, *de premiers,* Ch. lyon 975.

Z. 10980. *ki pert, bien doit estre iriés* (hat das Recht sich zu beklagen) scheint ein Sprichwort zu sein, das sich ungefähr deckt mit *Plaindre se doit qui est batuz,* Ch. lyon 500 oder mit *Mal est batuz qui pleurer n'ose* bei Leroux II, 258 und bei Zacher Nr. 22.

Z. 11082. Die Stelle scheint mir in der Anmerkung missdeutet; ich übersetze: „sie, denen allerdings beschieden war einen guten Herrn zu entbehren, eines guten Herrn nicht theilhaft zu werden" (indem sie einen sehr gewissenlosen hatten).

Z. 11112. Noch einmal ist das unpersönliche *covenir* und zwar gegen Foersters Nachträge S. LXI in seinem Rechte zu schützen, hier aber in einer andern als der zu Z. 607 erörterten Bedeutung; mit *de* und dem Dativ einer Person heisst *coviegne* „es stehe bei . ., es sei anheim gegeben". *Ja puis ne m'en entremetrai, Bien en convigne a son povoir,* G. Coins. 549, 321; *Onques de moi ne vous soviengne, Dant prestres, de vous vous coviengne* (kümmert euch um euch), Ruteb. I, 299; daher denn das ungemein häufig begegnende *laissier covenir* mit einem persönlichen Dativ (der freilich meist von einem Accusativ nicht zu unterscheiden ist) und einer präpositionalen Verbindung mit *de* oder einem *en* an Stelle derselben. *Cleomades bien percevoit Tout ce que Durbans en faisoit . . . Mais il couvenir l'en laissoit* (liess ihn gewähren), Cleom. 12007; *Laissiés m'en couvenir a tant* (so die Hs.), Vallet, Jahrb. XIII, 298, 126; *A moi noient n'en apartient Fors solement de droit tenir, Del sorplus vos lais covenir,* Trouv. belg. 178, 84; *Au retour qu'il a fait, laist le branc* (wie ein Personenname behandelt) *couvenir Le chevalier feri,* B. Seb. XX, 626. Der Sinn ist wohl zunächst: „es Einem belieben lassen", was dann ausdrücken soll „Jemandes Belieben, Willkür walten lassen".

Z. 11115. L. *Par moi* d. h. „nach meinem Rathe", was darzuthun nicht nöthig sein wird.

Z. 11155. L. *D'a pais.* Nach 11186 setze ich einen Punkt, tilge 11189 *il* und lasse dafür *pas* stehen.

Z. 11350. *ni* findet man im B. Seb. XIV, 1282, mehrmals natürlich bei Beaumanoir, in der Form *noi* auch im Gir. Ross. 244.

Z. 11473. Von Mussafia abweichend halte ich *pëur* oder *paor n'avrai* für die richtige Lesart. *avoir paor* heisst ja nicht bloss „Furcht haben", sondern auch wie *avoir garde* „zu fürchten haben": *il n'a paor de mort, Tant con il le* (den Schild) *port en l'estor,* Ferg. 115, 25; *Paor de mort en eve avra* (ein im Neumond gebornes Kind), Méon 366, 61; *Si la bisse ne fust ignele . . ., Del quir perdre öust grant pöur,* S. Gile 1863.

Z. 11559 u. 60 sind umzustellen; hinter *li rois* ein Punkt zu setzen.

Z. 11563. L. *assés* statt *adès*; oder eher *Et gent a dois a grant plenté* (vgl. oben zu 1505).

Z. 11625. Liest man *soing n'a ke plus atende* statt *de plus atendre*, so ist der Reim (: *amende*) tadellos.

Z. 11690. *Car* ist unmöglich; man lese *Ki* und setze *car* an die Stelle von *ke*.

Z. 11725. Ein *et* vor *tuit* scheint mir unentbehrlich.

Z. 11756. Für *cil ains k'il pot* l. *a l'ains k'il pot.*

Z. 11875. Es darf vielleicht vorgeschlagen werden: *cauches avoit D'une soie noire, pointïes D'une vermeille* (sc. *soie*) *et detrenchïes.*

Z. 11922. L. *Si requiert ke li soit tenus Ses convens tels comme il estoit.*

Z. 11986. Wenn man das Komma nach *soit* tilgt, so wird die Dame besser gepriesen.

Z. 12077. Die Herstellung des Reimes geschieht am besten durch Aenderung des unpassenden *voloir* in *destroit*; vgl. *S'il me tenoit en son destroit,* Ferg. 68, 11; *Trosqu'a Angiers en corrent mi destroit,* Gayd. 16; das Wort heisst u. A. „Bereich der Gewalt".

Z. 12101. Die Existenz eines so unglücklich gebildeten Wortes, wie *envoiseusement* oder wie ein Adjectiv *envoisos* sein würde, ist mir nicht wahrscheinlich. Es wird *envoisïement* für das überlieferte *envoieusement* zu setzen sein; vgl. *Moult errent envoisïement; Grant desir ont et grant talent de repairier,* Amadas 1607.

Z. 12118 und 12126 gehören mit zu den Stellen, wo für *si* besser *s'i* geschrieben wird.

Z. 12265. Das Gedicht sagt *nul jor vëu n'avoient Deus si bieles gens assambler*; so findet man oft *deus gens* auch anderwärts: *En ces deus genz molt de bien ot,* Guill. d'A. 41; *Preudons n'est crëux en concile Nes que deus genz contre deus mile*, Ruteb. I, 168; *Vous vueil raconter de deus genz,* eb. I, 305; *ces deus genz en amor mist*, Méon II, 418, 234; *deus bonnes gens estoient,* Jubin. II. Rec. I, 43; *aucunes fois avient il que deus gens qui sont en mariage, se departent,* Beauman. 18, 21.

Z. 12295. Was F. an Stelle des Ueberlieferten gesetzt hat, ist aus grammatischen Gründen nicht annehmbar: der Artikel würde nach *toute* nicht fehlen dürfen, und die Singulare *chevalier, dame, pucele* würden kaum zu rechtfertigen sein. Ich schreibe fast ohne Aenderung der Hs. *Ne ne voit enmi le maison Nule gent se chevalier non U dame u pucele* „und es sieht niemand im Hause (etwas anderes) als Ritter oder Dame oder Jungfrau". Die Singulare sind bei dieser Lesung wohl begründet; der Dichter meint: jede einzelne Person, die man etwa ins Auge fasste, erwies sich als das Eine oder das Andere.

A. Tobler.

Gustav Lücking, Die ältesten französischen Mundarten. Eine sprachgeschichtliche Untersuchung. Berlin 1877. 8⁰. VI. 266 S.

Die Rührigkeit auf dem Gebiete der romanischen Philologie ist eine ausserordentliche. Den zwei ausgezeichneten Arbeiten Foersters (Li chevaliers as .II. espees) und Hofmann-Vollmöllers (Der Münchener Brut) reiht sich Lückings Schrift in ebenbürtiger Weise auf rein grammatischem Gebiete an. Der Verf. will einerseits die Resultate früherer Untersuchungen auf dem Gebiete der afr. Dialektforschung zusammenfassen, bemüht sich aber andererseits dieselben in umfänglicher Weise zu erweitern und zu ergänzen resp. zu berichtigen: der weitaus grössere Theil des Buches besteht daher in eigener Forschung des Verf. Trotz einzelner Ausstellungen, welche man machen kann, zählt das Buch zu dem besten, was die letzten Jahre auf diesem Gebiete brachten.

L. wurde zu seiner Arbeit durch die Zweifel veranlasst, welche er in Bezug auf die Ansicht von G. Paris hegte, „dass die Sprache des Alexiusliedes eine gegen den Unterschied von Normannisch und Französisch indifferente, neustrische Mundart repräsentire, eine Annahme, aus welcher folgt, dass dieselbe eine directe Quelle (des Centralfranzösischen und) der neufranzösischen Gesammtsprache ist" (cf. S. III). Der Verf. will vielmehr auf der Grundlage einer umfassenden, in alle Einzelheiten dringenden Untersuchung der afr. Mundarten den Gegenbeweis liefern, dass das Centralfranzösische nicht lautgesetzlich aus dem Idiome jenes Gedichtes hervorgegangen sein kann. Finden wir uns zuvörderst mit diesem Punkte ab. Der Verf. beschäftigt sich mit dieser Frage hauptsächlich im 2. Theile seines Buches: „Ursprung der centralfranzösischen Mundart" (S. 199 ff.). Voran schickt er eine gute Charakteristik derselben, wobei Chrestien von Troyes *chevalier au lyon* zu Grunde liegt. Bei dem Vergleich der sprachlichen Eigenthümlichkeiten Chrestiens mit denen des Alexiusl. stellt sich nun für Lücking heraus, dass die Sprache beider Denkmäler viel zu sehr von einander abweiche, um als mundartlich identisch gelten zu können. Dieser Unterschied ist nun aber in der That nicht so bedeutend, wie ihn der Verf. sich vorstellt, ja eigentlich gar nicht vorhanden, was wir weiter unten im einzelnen zeigen werden. Zunächst möchten wir eine Widerlegung L.'s aus anderem Gesichtspunkte versuchen. L. lässt ausser Acht, dass das Centralfranzösische zur Zeit Chrestiens nicht mehr in dem Sinne afr. Dialekt ist, wie etwa das Normannische im Rolandsl. u. a., dass wir es zu seiner Zeit vielmehr schon mit einer Art Schriftsprache, oder sagen wir lieber Litteratursprache — das Wort Schriftsprache möchte wegen des heutzutage damit verbundenen Begriffes zu einer schiefen und irrigen Auffassung verleiten — zu thun haben. Eine solche steht aber zu älteren Mundarten nie in so directem Descendenzverhältnisse, welches eine derartige Vergleichung gestattete, wie sie L. zwischen Chrestien und dem Alexiusl. anstellt. Nehmen wir die Parallele der deutschen Schriftsprache: mag auch ein einzelner Dialekt den Grundstock und Ausgangspunkt bilden, so wird doch Niemand dieselbe für eine blosse directe Weiterentwickelung jenes erklären. Die natürliche sprachgesetzliche Entwickelung einer Schriftsprache wird von viel zu viel andersartigen Factoren durchkreuzt, gehemmt resp. in andere Bahnen gelenkt. Ebenso bildet das Französische, wie es das Alexiuslied repräsentirt, immerhin den Ausgangspunkt derjenigen Gestalt, wie dieselbe uns in dem Idiom Chrestiens vorliegt. Aber letzteres ist nicht mehr ganz das erstere, wenn wir auch bei Chrestien erst die geringfügigsten Ansätze zu einer Litteratursprache erkennen. Bei dem Uebergewicht, das die *Ile de France* gewann, wurde ihre Sprache Sprache des Hofes und dann aller Gebildeten, welche dort aus allen Gegenden zusammentrafen: die Centralisation nach Paris war schon früh eine bedeutende. Die Provinzialen aber, die zahlreich dorthin strömten, mussten sich gewöhnen in dem bevorzugten Centralfranzösisch zu sprechen. Dichter aus der Provinz fanden Tadel, wenn sie dem widerstrebten und in ihrem Dialekt dichteten. Quesne de Betune wurde durch Alix de Champagne, Wittwe Ludwigs VII., und ihren Sohn König Philipp wegen seines Dialektes gescholten: „*mon langage ont blasmé li François* (die Pariser)" [um 1180], cf. Bartsch, Chrest. d. l'anc. franç. 221, 14. Dass nun bei dieser Wechselwirkung zwischen Provinzialen und Centralfranzosen, bei dem vielfachen Gebrauche der Sprache der letzteren durch die ersteren — auch in der Schrift — das centralfranzösische Idiom durch die Mundarten der Provinzen afficirt werden musste, liegt auf der Hand. So begann denn schon zu Chrestiens Zeit das sich zu bilden, was man französische Litteratursprache des Mittelalters nennen kann, die dann wieder Ausgangspunkt für die nfr. Gesammtsprache war. So erklärt sich die Sache doch weit einfacher als durch die etwas undeutliche Vorstellung L.'s: „Die Eigenthümlichkeit der Sprache der nordfranzösischen Centrallandschaften kann von Alters her in der eigenthümlichen Combination von Lautveränderungen bestanden haben, von denen jede einzeln genommen auch in benachbarten Mundarten bestand" (S. 216). Solche „eigenthümlichen Combinationen von Lautveränderungen" bestehen wohl in Uebergangssprachen

von Grenzgebieten, sie aber auch für einen grösseren Complex von Landschaften anzusetzen, ist bedenklich. — Man wird dieser Aufstellung einer afr. Litteratursprache die Analogie des mhd. entgegenstellen und sagen: es gab doch dort auch keine Schriftsprache. Ganz recht; ich stimme hierin völlig zu H. Paul; allein hier liegt die Sache auch ganz anders. In Deutschland gab es im Mittelalter keinen solchen Mittelpunkt, wie Paris für Frankreich es war. Da vielmehr Diejenigen, welche hauptsächlich Sprache und Schrift pflegten, Dichter, Gelehrte etc., von Ort zu Ort wanderten, oder in ihrer betreffenden Heimath blieben, woher sollte eine Schriftsprache kommen? Zu der Bildung von etwas Conventionellen, wie es diese doch zum grössten Theil ist, gehört vor Allem eben starke Concentration und Fesselung der wirkenden Factoren an einem Punkt. — Wir sind weit entfernt davon die Frage: „Gab es eine altfranzösische Schriftsprache und wie entstand sie?“ für abgeschlossen zu erachten. Am allerwenigsten bilden wir uns ein, dass solche allgemeine Erwägungen wie die obigen allein genügen würden, um das Vorhandensein jener zu beweisen. Dazu wäre vor Allem eine eingehende Vergleichung der Werke einiger Kunstdichter nöthig, welche möglichst verschiedenen Gegenden Nordfrankreichs angehören. Leider mangelt es uns augenblicklich an Musse, diese Vergleichung hier vorzunehmen; wir kommen vielleicht einmal darauf zurück. Sollte aber schon vorher ein anderer durch diese Zeilen Veranlassung nehmen, die strittige Frage[1] einer gründlicheren Erwägung und Untersuchung zu unterziehen, so würden wir uns freuen, selbst in dem Falle, dass diese Untersuchung zu einem entgegengesetzten Resultate führen sollte. Vielleicht ist L. geneigt, sie selbst zu unternehmen: wohl kaum ein zweiter wäre so berufen dazu. Wir hoffen und wünschen daher seinen Widerspruch und würden uns glücklich schätzen, wenn er durch eine gründliche Widerlegung uns von einem vielleicht verderblichen Irrthum bekehrte.

Wir haben im Vorhergehenden durch Annahme einer afr. Litteratursprache contra Lücking darzuthun gesucht, dass das Alexiusl. und Chrestien, selbst wenn sie sprachliche Verschiedenheiten zeigten, doch einen und denselben centralfranzösischen Dialekt, zeitlich geschieden, repräsentiren könnten. Allein bei der Strittigkeit jener Annahme wollen wir nicht so viel Gewicht auf obige Erwägungen legen. Sollte sich unsere Ansicht als irrig herausstellen, so ist es für den vorliegenden Fall auch nicht Schade darum. Der Beweis, der dadurch geführt werden sollte, lässt sich auch auf andere Weise erreichen, nämlich durch den Nachweis, dass Chrestiens sprachliche Eigenthümlichkeiten durchweg und ohne Schwierigkeiten als directe Weiterentwickelung des Idioms im Alexiusl. gelten können; sie sind, wenn auch nicht immer lautgesetzlich, so doch in einer Weise (durch Analogiewirkung etc.) erklärlich, dass man kaum Veranlassung hat, einen Einfluss von anderswoher zu constatiren. Wir kommen hiemit zur Widerlegung der speciellen Argumente, welche Lücking gegen obige Ansicht G. Paris' ins Feld führt. Es ist unberechtigt, wenn der Verf. S. 208 annimmt, dass *cose, cambre, kier* des Alexiusl. sich nicht zu dem in Chrestiens Centralfranzösisch vorliegenden *chose, chambre, chier* mehr entwickelt haben könnte. Die Ansicht, dass der Uebergang von *c* zu *ch (tš)* älter ist als der Uebergang von *a : é* und *au : ǫ*, und dass daher eine Mundart, in der *c* phonetisch = *k* noch bestand, als *au* in ihr bereits in *ǫ* übergegangen war, kein *ch* mehr aus *c* entwickelte, ist keineswegs als in dem Masse erwiesen zu betrachten, dass man mit ihr gleichsam wie mit einem mathematischen Grundsatze operiren könnte, wie der Verf. S. 133 glaubt. Man hat doch nicht so ganz vergebens „diesem fundamentalen Satze etwas abzumarkten versucht“. Wenigstens hätte L. denselben einer eingehenderen Erwägung unterziehen sollen. Warum soll *cambre* sich nicht mehr zu *chambre* entwickeln können? Dafür, dass *cose* noch ebenso zu *chose* entwickelungsfähig war, spricht die Natur dieses *ǫ*-Lautes als eines dem *a* noch immer näher stehenden *o* (cf. Koschwitz, Ueberlieferung und

[1] Unsere oben entwickelte Ansicht einer afr. Litteratursprache steht nicht ganz ohne Anhänger da: Bartsch ist, wie er mir brieflich mittheilte, schon lange derselben Ansicht.

Sprache der Chanson du voyage de Charlemagne etc. S. 69, Anm. 1). *Kier : chier* macht keine Schwierigkeiten. — Was L. ferner 2) gegen die Möglichkeit des Ueberganges von einem im Alexiusl. noch wie *ó* lautenden lat. *ŏ* ausser Position zu centralfr. *ue* und 4) gegen centralfr. (Chrestien) *oi* gegenüber *ei* im Alexiusl. anführt, ist wenig von Belang. Beidemal haben wir regelrechte lautgesetzliche Weiterentwickelung. *ó óu éu* für lat. *ō* bei Chrestien steht nicht in Widerspruch zu dem phonetischen Werth, den G. Paris, Ausg. S. 66 für *ó (u)* des Alexiusl. annimmt, eine Annahme, welche umzustossen L.'s Ausführungen S. 159 nicht ausreichen. No. 5, das Alexiusl. habe im Imperfect der 1. Conj. *-oue*, das Centralfr. *-oie*, und dies widerstrebe der Identificirung beider Idiome, macht der Verf. schon hinfällig dadurch, dass er *-oie* selbst als Analogiebildung erklärt: S. 213: „*amoie* ist nach dem Muster von *devoie* gebildet worden." Eine Analogiebildung kann aber überall in jedem Dialekt anfangs neben der lautgesetzlichen Bildung bestehen und diese dann im Laufe der Zeit vollständig verdrängen: So hatte zu Chrestiens Zeiten *amoie* den Sieg über das ursprünglich in seinem Idiom daneben bestehende *amoue* davongetragen. Man vergleiche auf german. Boden die so zahlreichen durch Analogiewirkung hervorgerufenen schwachen Praeterita, welche die organischen starken beseitigten, ein Vorgang, der sich ja noch heute vor unseren Augen vollzieht. Mit Recht wendet sich der Verf. bei dieser Gelegenheit (S. 209 ff.) gegen die Versuche von Gaston Paris und A. Darmesteter, *-oie* lautgesetzlich aus *-oue* zu erklären. — Die dann folgenden Vergleiche zwischen Chrestiens Sprache und der der übrigen ältesten franz. Denkmäler ausser dem Alexiusl. ergeben nur Negatives. Der Versuch, der den Schluss des ganzen Abschnittes bildet, in den Epen Amis und Amiles, Jourdain de Blaivies, Coronement Looys und der Bataille d'Aleschans centralfr. Bearbeitungen normannischer Originale nachzuweisen, konnte uns, die wir einstweilen noch an eine afr. Litteratursprache glauben, wenig überzeugen.

Wenn wir uns in den eben besprochenen Punkten des 2. Theiles der Lückingschen Schrift im Gegensatz zu dem verdienstvollen Verfasser befanden, freuen wir uns andererseits dem 1. Theile, der eine Darstellung der afr. Mundarten in den ältesten Denkmälern enthält, unbeschränktes Lob spenden zu können. Es ist das erste Unternehmen einer umfassenden Behandlung dieses Gegenstandes und L. verfährt dabei streng wissenschaftlich. Seine Untersuchungen erstrecken sich auf die Glossare, Strassburger Eide, Eulalialied, Valencienner Fragment, Passion (afr.? s. u.), Leodegar und Alexiuslied. Dass er die diesen zunächst der Zeit nach folgenden Denkmäler nur hie und da berücksichtigt, ist vielleicht zu bedauern. Dem Rolandslied vor allen und den Oxforder Psalmen wie den *Quatre Livres des Rois* wäre doch wohl noch Wichtiges und Interessantes abzugewinnen gewesen. Durch Hereinziehung dieser wäre der Kreis der ältesten Denkmäler mehr abgeschlossen. Das Material, welches jene ersteren bieten, liegt uns bei Lücking vollständig und nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten klar und scharfsinnig gruppirt vor. Wo er daher selbst noch nicht in seinen Folgerungen und Schlüssen das Richtige traf, bietet er ferneren Arbeiten eine wichtige Handhabe. Manche der Denkmäler haben durch Lücking die erste erschöpfende Darstellung gefunden, so das Valencienner Fragment und das Eulalialied. Selbst aus den gewiss schon viel behandelten Strassburger Schwüren weiss er Neues zu bringen. Zu erwägen sind die geistvollen Conjecturen (S. 76 ff.) *nun lui ier* statt *nun li iv er*, *lenfraint* = *l'enfraint* für das sinnlose *ñ lostanit* der Hs. Der Verf. zeigt überall ein eminentes Talent für sprachliche Untersuchungen. Bei Erklärung der Thatsachen ist er meist vorsichtig. Mit richtigem Takt weiss er sich bei dem augenblicklich noch Unlöslichen zu bescheiden, statt in die Luft hineinzubauen. Wo er erklärt, folgt man ihm meistens leicht und gerne. Kenntniss des Vulgärlatein und der Grundgesetze der Lautphysiologie kommen ihm zu statten. Erfolgreich operirt er mit dem bei Slavisten, Germanisten und Sprachvergleichern sich bahnbrechenden Princip der Analogie und der strengeren Auffassung von der Wirkung der Lautgesetze. L. nimmt es wirklich ernst mit dem Begriff „Lautgesetz",

und hierin liegt entschieden die Hauptstärke des Buches. Die Gewissenhaftigkeit und die schneidige Schärfe, mit welcher der Verf. in dieser Richtung verfährt, ist bewundernswürdig, und wir möchten der Schrift eben deswegen eine geradezu bahnbrechende Bedeutung beimessen. Sie ist anregend auf jeder Seite, selbst in den Partien, wo der Verf. auf Widerspruch stossen wird; sie ist fördernd und fruchtbringend durch die Sachlichkeit, mit der L. seine Ansichten vertritt. Das Buch bezeichnet somit in jeder Beziehung einen erfreulichen Fortschritt in der Behandlung der afr. Lautlehre. — Auch für L. wirken die Lautgesetze blind, und wo ein Fall von ihnen ausweicht, sucht er die Erklärung ausserhalb derselben: *amoie* statt *amoue* nach dem Muster von *devoie* (S. 213) ist schon erwähnt. S. 86: *permessient* des Valenciennner Fragments ist nicht etwa = lat. *permansissent,* sondern nach Analogie von *fisient* gebildet (eine Neubildung, welche, wenn man sie ins Volkslatein zurückdatiren dürfte, **permansēbant* lauten würde). S. 100: Die 2. Plur. auf *-ez* ist nicht lautgesetzlich an Stelle von *-eiz, -oiz* getreten, sondern ist Analogiewirkung der 1. Conjugation (den umgekehrten Fall haben wir, wenn wir vereinzelt in der 1. Conjugation *-eiz, -oiz* finden: *desireiz* Brut ed. Vollmöller 947, *ameneiz : feid* Rolandsl. 508, *deseritois* Aye d'Avignon 2629). S. 186: *parcamin* beruht auf einer Volksetymologie. Oder er erklärt S. 98 die Entwickelung von *-alis* zu *-al* neben dem lautgesetzlichen *-el* der Erbwörter als Lehnwörtern angehörig; ebenso S. 103 *prelaiz* Lehnwort; desgleichen S. 88 *regne* statt *rein, ren.* Lehnwörter und Lehnformen aus dem Lateinischen können überhaupt in den romanischen Sprachen nicht auffallen, wenn man bedenkt, um wie viel näher dem romanisch Sprechenden das Verständniss des Latein liegen musste: Entlehnungen boten sich ihm daher leicht. Doch ist sich Lücking des Princips, um das es sich hier handelt, noch nicht so ganz bewusst. Wenigstens ist es nach den oben angeführten Beispielen inconsequent, wenn er, der *-al* und *-el* als zu gleicher Zeit an demselben Orte aus *-alis* entstanden für unmöglich hält, S. 182 (cf. auch S. 101) behauptet, *fisient, permessient* neben *saveiet, doceiet* im Valenc. Fragment könnten beide aus *-ēbam* sich entwickeln, und wenn er so die Analogiewirkung aus *-ībam* für erstere nicht recht zulassen will, obwohl er diese Möglichkeit zugibt: *ē* kann nicht unter denselben Bedingungen an einer und derselben Stelle zu *ei* und zu *i* werden. — Möge Lückings Beispiel weitere Verwerthung des Analogieprincips veranlassen. Die Romanistik, die ja erst seit Kurzem sich in der Erklärung der Thatsachen versucht, würde alsdann manchen Fehler, manches gewaltsame und unwahrscheinliche Lautgesetz von vornherein vermeiden, worüber der allg. Sprachvergleichung erst jetzt die Augen aufgehen.

Eins war für die Lückingsche Darstellung der afr. Mundarten schädigend und verhängnissvoll. Das ist die irrige Ansicht des Verfassers betreffs der Originalsprache der Passion. S. 38 der Einleitung („Erledigung von Vorfragen") sucht er den Beweis zu führen, dass jene französisch gedichtet war und dass die Provenzalismen einzig von einem prov. Copisten herrühren. Dadurch nun, dass die Passion in der weiteren Untersuchung stets als französisch figurirt, erhalten manche Aufstellungen eine etwas bedenkliche Färbung. Er stellt sich hiemit gegen Diez (Jahrb. VII, 379 f.) und G. Paris (Rom. I, 276. II, 295), und gegen die wohl fast durchweg herrschende Ansicht, dass bereits der Verf. provenzalisch und französisch vermischt habe, und dass mithin eine Zurückführung auf die eine oder die andere dieser Sprachen nicht möglich sei. Und diese Ansicht wird durch Lückings Beweisführung wohl kaum umgestossen werden können. Man scheint hie und da noch immer nicht recht an Uebergangssprachen auf roman. Gebiet glauben zu wollen, trotz der Analogie des Md. auf german. Boden und trotz der eindringlich überzeugenden Worte Paul Meyers über Continuität der Dialekte etc., cf. Rom. IV, 294. V, 505 (vgl. auch Schuchardt, Voc. d. Vulgärlat. III, S. 32). Wir geben zu, dass die handschriftliche Ueberlieferung der Passion manche Wort- und Flexionsformen neben einander bietet (so z. B. für das Imperfect des Indicativs *-eve, -ove* und *-ave,* cf. S. 183), die selbst für einen Misch- resp. Uebergangsdialekt zu viel und unerlaubt erscheinen mögen. Ganz geringfügige Aenderungen würden jedoch genügen, solche durch Copisten in den

Text eingeführte Formen zu beseitigen und einen durchaus möglichen Uebergangsdialekt herzustellen, Aenderungen, welche weder quantitativ noch qualitativ in irgend einem Verhältniss zu denen stehen würden, zu welchen der Verf. bei seiner Transscription der handschriftlichen Ueberlieferung ins Französische zu greifen gezwungen ist. Mit eben denselben Mitteln hätte man auch die provenzalische Originalität beweisen können. So lange es daher nicht möglich ist, ohne gerade allzugrosse Gewaltsamkeiten ein altfranzösisches oder provenzalisches Original herzustellen, — und das ist, wie der Versuch Lückings genugsam lehrt, nicht möglich — wird die Annahme eines Mischdialektes die Schwierigkeiten immerhin am passendsten lösen. Man darf nicht einwenden, dass das Vorhandensein von Mischdialekten an der frz.-prov. Sprachgrenze noch speciell unwahrscheinlich wird, nach Tourtoulon's *Etude sur la limite géographique de la langue d'oc et de la langue d'oïl* (Paris 1876). Was für die modernen beiden Sprachen gilt, gilt nicht für's 10. Jahrhundert; in einer Zeit, die dem Momente der ersten Möglichkeit zwischen Provenzalisch und Französisch zu unterscheiden (9. Jahrh. s. S. 8) nicht gerade allzu fern schon liegt, konnten wohl noch Mischdialekte an der Grenze bestehen, welche dann im Laufe der Zeit unter dem Einfluss eines wachsenden politischen Gegensatzes zwischen Nord- und Südfrankreich und unter Hinzutritt sonstiger wirkenden Factoren verschwanden. — Die für L.'s Ansicht nöthigen Aenderungen im Text sind denn auch in der That so zahlreich und meistens höchst bedenklich, dass man sich billig wundern muss, wie der Verf., sonst ein so besonnener und verständiger Forscher, nicht selber schon stutzig wurde. An mehr als 30 Stellen muss er gewaltsame Umstellungen machen, die gewöhnlich beide Verse eines Reimpaares betreffen. Schon diese Zahl an sich, verglichen mit dem Umfang des Gedichts, genügt von vornherein gegen L.'s Ansicht einzunehmen; noch mehr, wenn man sieht, welcher Art, wie gewaltsam seine Umstellungen sind; cf. Strophe 24, 58, 90, 91, 103, 118, 129 u. a. m. in seiner Textherstellung S. 49 ff. Dazu sind einzelne derselben geeignet gerade gegen Lücking zu sprechen, so z. B. 35c. d ändert er, um reines Französisch zu bekommen:

lor o demandet tierce veiz:
chiedent envers a totes treis.

Wäre dies das Original, so brauchte der von L. angenommene prov. Copist ausser ein paar lautlicher Umsetzungen im Innern des Verses doch nur die zunächst liegende Aenderung *veiz : treiz* zu prov. *ves : tres* vorzunehmen. Bei einem mittelalterlichen Copisten, und selbst wenn er den etwas höheren Rang eines Umdichters prätendirt, ist man eigentlich doch nicht gewohnt, so viel geistige Regsamkeit anzutreffen, dass er sich jene bequeme Aenderung hätte entgehen lassen um zu einer umfänglicheren Umstellung zu greifen, wie sie die Hs. hat:

terce uez lor odemanded
atotas treis chedent enuers.

Solche und ähnliche Stellen hat L. nicht richtig gewürdigt. Dazu eine Menge materieller Textänderungen: die zahlreichen prov. Perfecta auf *-eđ (-et)* im Reim beseitigt er unbedenklich durch den Kunstgriff der Umsetzung derselben in das periphrastische, cf. Str. 65c. d, 19a. b, 60c. d, 7a. b etc. Damit ist er überall gleich bei der Hand. Man erinnere sich dagegen nur daran, wie selten das periphrastische Perfect im Vergleich zum historischen in den ältesten frz. Denkmälern vorkommt. — L.'s Beweisführung hat uns trotz des grossen Aufwandes von Scharfsinn und Geist — wir müssen diese anerkennen — nicht überzeugt.

Im Uebrigen bietet die Einleitung Ausgezeichnetes. Geistvoll ist die Erklärung des Gemischs von Latein und Französisch im Fragment von Valenciennes. Er weist darauf hin, dass ausser ein paar Wörtern gerade alles Lateinische in tironischen Noten geschrieben ist, und folgert daraus, der Verfasser bediene sich des Latein nur um jener willen. Die Schrift ausser diesen Noten ist mühsam und steil, zur schnellen Conception von Gedanken wenig geeignet. Die Stenographie war aber aufs Latein be-

rechnet. Allerdings „seinem Zweck entsprach am besten ein französisches Concept. Allein mit dem Buchstabenzeichnen bleibt er zu sehr hinter seinen Gedanken zurück“ und er fixirt daher dieselben lieber stellenweise in lateinischer Stenographie. Uebrigens hätte zur Erklärung vielleicht schon allein der Hinweis darauf genügen können, dass Mischung von Volkssprache und Latein in Predigtconcepten etwas dem ganzen Mittelalter (auch in Deutschland) eigenthümliches ist, cf. Schönbach, Zs. für deutsche Phil. VII, 472.

Für die Textkritik des Leodegarliedes bietet L. werthvolle Beiträge S. 17—37. Nachdem er zuvörderst einige Irrthümer in G. Paris' Collation aufgedeckt hat, sucht er demselben in seiner Textherstellung „ungleichmässige“, „unzweckmässige“, „unnöthige“ und endlich „unterlassene“ Aenderungen nachzuweisen. Manche der Emendationen L.'s werden allgemeine Billigung finden, und bezeichnet seine Arbeit einen tüchtigen Fortschritt in der Kritik jenes Denkmals.

Ich will noch auf den speciellen Inhalt des 1. Haupttheiles summarisch hinweisen. Zuerst behandelt der Verf. gemeinsame sprachliche Merkmale der ältesten Mundarten: 1) *e* und *ie* aus lat. *a*, 2) *ie* aus lat. *ĕ*, 3) Diphthong *ei*, 4) Lautwerthe des Buchstaben *e*, 5) *e* vor Nasalen, 6) *z* für lat. *s* nach *n* und *l*. Dann folgt eine Darstellung der Kriterien, der unterscheidenden Characteristica der einzelnen Dialekte: Das Schicksal des lat. *c* und *g* vor *a*, des lat. *au*, die verschiedene Entwickelung der labialen Vocale (lat. *ū*, afr. *ò*, *ó*, lat. *ŏ* ausser Position, Qualität der aus *ō* und *ŏ* entstandenen Laute; eine tabellarische Uebersicht S. 177 schliesst die Betrachtung über die labialen Vocale ab), Imperfect Indic. uud Conj., deutsches *w* und endlich die Präposition *per*. Nach den hier gewonnenen Resultaten sucht er alsdann die Denkmäler zu gruppiren und schliesslich diese Gruppen, soweit es möglich ist, zu localisiren.

Zum Schluss möge noch auf einige Einzelheiten, anerkennend und berichtigend, aufmerksam gemacht werden. S. 67 gibt L. dem Gesetz für *ie* aus *á* eine etwas veränderte Darstellung als G. Paris, Alex. 79 u. a. In Wörtern wie *chacier, conseillier, aprochier* etc. darf aber *ie* nicht aus *i* purum + *a* entstanden gefasst werden; das *i* purum wurde völlig durch *ç, ch, ll (l')* aus *-pti-, -pi-, -li-* etc. absorbirt und erst diese Laute *ç, ch, ll* erzeugten ein secundäres *i* hinter sich, das auch gerade wegen seines secundären Charakters nicht mehr Silbenbasis bildet wie etwa das *i* in Lehnwörtern: *humelier, chrestien* = *humeliier, chrestiien.* S. 69 „*Lazsier* ist in der ersten Silbe undurchsichtig.“ Man erinnere sich, dass in derselben Hs., wo sich das Eulalialied mit seinem *lazsier* findet, das ahd. Ludwigslied steht. Der beider Sprachen kundige Schreiber lehnte die Orthographie des frz. Wortes an das deutsche *lâzan* an[1]; cf. S. 83, wo L. für die Präsensformen von *lire : list lisons* etc., welche Diez, Altrom. Sprachdenkm. S. 9 durch unorganische Einschiebung eines *s* erklärt, auf einen Einfluss des ahd. *lësan* hinweist. In diesem Falle möchten wir jedoch lieber Analogiewirkung der Präsensformen mit *s* von Verben wie *dire, duire* annehmen: nach *disons, luisons* bildete man *lisons* u. s. w., cf. ähnliche interessante Analogiebildungen im Mentonesischen: *fago, vago* (= *vado*), *vego* (= *video*), *stago* (= *sto!*) nach Analogie von *digo; fac', dic'* (= *factum, dictum*) erzeugen *dac'* (**dactum*), *dunac'* (**donactum*) *anac'* etc.: R. Merzdorf, Jen. Literaturz. 1876, 585[a]. — S. 89 Zeile 5 v. o. 83d Druckfehler für 63d. Sonst ist das Buch in rühmlicher Weise frei von Druckfehlern. Ib. 1. und 2. P. Pl. Präs. Ind. wurden schon von Diez, Gr. II, 126 als Analogiebildungen (*quaerētis, credēmus* etc.) erklärt, cf. L. S. 168 unten; *faites* und *dites* trotzten allein der Analogie: Formen vielgebrauchter Wörter haften fester im Gedächtniss. S. 91 „langer Silbe“ u. s. ö. Verf. hätte besser die geläufigen Ausdrücke „in Position“ und „ausser Position“ beibehalten. — In der Bestimmung der Lautwerthe des Buchstaben *e* S. 91 ff. gibt L. eine scharfe Kritik der entgegengesetzten Ansichten E. Böh-

---

[1] Dasselbe hat auch Diez wohl gemeint, wenn er Sprachdenkm. S. 31 in seiner vorsichtigen Weise sagt: „Die Verbindung *zf* braucht dieselbe Hand schicklicher in dem deutschen *heizfit* des Ludwigsliedes.“

mers und G. Paris'. In Bezug auf *e* aus *e* und *i* in Position tritt er mit Recht und mit neuen guten Gründen auf Böhmers Seite: lat. *ĕ* in Pos.: *è*; lat. *ĭ* : *é* (hoch) und langt erst in der 1. Hälfte des 12. Jahrh. bei dem Laute jenes offenen tiefen *è* an. S. 95 für die Strassburger Eide noch den Laut *i* (= lat. *ĭ* in Position) ansetzen zu wollen scheint uns bedenklich; *i* konnte *e* lauten und trotzdem noch *i* geschrieben werden: die Orthographie folgt der Lautentwickelung nie in gleichem Schritt. Für *e* aus lat. *á* stellt sich L. jedoch und auch mit Recht contra Böhmers Auffassung desselben als *ẹ̈*. Verdienstvoll ist, dass der Verf. den Uebergang *á* zum Lautwerth *é* umfänglicher zu begründen und zu beweisen bestrebt ist: (*é* (*ĭ*) assonirt : *é* (*a*)). G. Paris stellte seine Ansicht Al. 50 als weiteren Beweises nicht bedürftig auf. Den Analogisten auf indogerm. Gebiet empfehle ich S. 100: „Der Lautwandel vollzieht sich continuirlich, langsam und unbewusst, und der Widerspruch zwischen dem neuen Laute und der alten Orthographie pflegt daher eine Zeitlang unerkannt zu bleiben. Hingegen die Neu- und Umbildung ist eine wenn auch meist unabsichtliche, doch in jedem Falle momentane Schöpfung, die durch ihren Contrast mit dem hergebrachten dem Redenden und noch mehr seinen Zuhörern auffällt. Ein Widerspruch zwischen Orthographie und Neu- oder Umbildung ist daher ungewöhnlich." — S. 106—130: „*E* vor Nasalen" ist wohl eine der besten Partien des Buches. Auch L. spricht sich wie Koschwitz entschieden gegen die Annahme aus, dass *en* und *an* bereits früh (G. Paris nimmt dies schon fürs Alexiusl. an) einen nasalvocal. Klang gehabt habe, und stützt seine Widerlegung auf beweisende Assonanzen (cf. S. 126 f.). Aus dem häufigen Uebergang von *en* : *an* Nasalität des *a* schliessen zu wollen geht nicht an: der Uebergang ist unabhängig davon, ob der Vocal einen nasalen Beiklang erhält, und tritt auch ein in Fällen, wo an eine nasale Aussprache des Vocals nicht zu denken. L. weist nach, dass orales *e* : oralem *a*, ebenso *ei* : *ai* Uebergänge sind, die überall vor Nasalen auftreten, mag derselbe silbenauslautend, oder dental, oder palatal, guttural oder labial sein, also unabhängig von der Articulationsstelle desselben. Angefangen hat der Uebertritt von *en* : *an* im tonlosen Anlaut (S. 109). Hier hätte angeführt werden können, dass *a* überhaupt in tonloser erster Silbe gern aus *e* entsteht: cf. *rançon* = *raançon, jaloux, farouche, (chacun), guaret* etc. Er nimmt als Entwickelungsreihe *é* : *è* : *a* an, ähnlich wie ja *ó* vor Nasalen später in *ò* übergegangen und mithin dem *a* einen Schritt näher gekommen ist, wozu es denn auch gelegentlich wird: cf. *dame, dameisele, dant, danzele, cante, dangier, langouste.* — Einige interessante Punkte über Entwickelung von Assonanz zu Reim bespricht L. S. 127 ff. — Zu dem, was der Verf. über das Schicksal von *c* und *g* vor *a* im Anlaut und Inlaut nach Consonanten beibringt, haben wir schon oben eine Bemerkung gemacht (S. 154). Hier sei nur noch auf die beachtenswerthen Erörterungen über das strittige *iholt* des Valenc. Fragm. aufmerksam gemacht. — Wenn L. auch fürs Nordfranzösische (cf. S. 128) Erhaltung von lat. *au* in ältester Zeit behauptet, so ist an dieser Ansicht doch wohl zum Theil der Glaube an den französischen Sprachcharakter der Passion schuld, wo freilich ausnahmslos *au*. Man muss auch hier an das schon einmal Gesagte erinnern: Schrift und Lautentwicklung gehn nicht immer Hand in Hand. Es ist daher gar nicht einmal nöthig mit G. Paris in St. Léger die Schreibung *au* in *ò* zu ändern. Wir halten demnach *ò* aus *au* (cf. Diez, Glossen frz. Ausg. S. 60) für eins der frühsten Unterscheidungsmerkmale des Nordfranzösischen gegenüber dem Provenzalischen. S. 143 f. behandelt L. das Schicksal der labialen Vocale in wahrhaft musterhafter Weise und den Gegenstand erschöpfend. Nur an seiner Annahme eines phonetischen Werthes *u* für *ó* = lat. *ō* im Alexiuslied (contra Paris) nahmen wir oben Anstand. Ferner möchten wir fragen, weshalb L. als Etymon für frz. *ôter hospitare* dem *haustare* vorzieht. Was er zu Gunsten seiner Etymologie anführt, ist wohl geistreich, möchte uns aber doch etwas zu weit hergeholt erscheinen. S. 175 sucht L. für *estuet* lat. *studet* als Ursprung zu verfechten. Unserer Meinung nach verdient Wackernagels *stuên* oder Toblers *est opus* (Zs. f. vergl. Sprachf. N. F. III, 422) den Vorzug. Zu letzterem vergl. gr. χρὴ und *χρὴ ἦν : ἐχρῆν: Brugman, Curtius Studien IX, 271, Anm. 5.

Das Buch hat einen doppelten Anhang. Der erste handelt von der Mundart des durch G. Paris Jahrb. VI, 365—368 veröffentlichten Hohen Liedes, welches er, freilich ohne wesentlichen Erfolg, zu localisiren sucht. Der 2. Anhang bietet ein Assonanzen- und Reimverzeichniss mehrerer in der Schrift angezogener afr. Dichtungen, welches von demjenigen, der sich nicht schon selbst solche Verzeichnisse angelegt hat, mit Vortheil benutzt werden mag. Wir möchten bei dieser Gelegenheit den Wunsch äussern, dass G. Paris sein Alexiusl. S. 50, Anm. 2 gegebenes Versprechen eines Dictionnaire des assonances recht bald einlöse.

Wir hätten gerne noch auf viele andere Einzelheiten aufmerksam gemacht, in denen L. theils abschliessend theils anregend seine Stimme abgiebt. Wo er die Schwierigkeiten nicht selbst löst, hat er sie nicht umgangen, sondern in den meisten Fällen schon den Weg angedeutet, auf welchem eine Lösung erreichbar ist. In diesen Andeutungen und Anregungen ist Stoff für eine ganze Reihe von Detail-Untersuchungen gegeben. Freilich in manchen nur flüchtig hingeworfenen Nebenbemerkungen und Aufstellungen Lückings, von bisweilen recht hypothetischer Natur, liegt eine unverkennbare Gefahr des Buchs in den Händen eines unerfahrenen, ein jedes Wort des Verfassers gläubig hinnehmenden Anfängers. Ich möchte es in dieser Beziehung mit Scherers Zur Geschichte der deutschen Sprache vergleichen. Andrerseits ist es ebenso wie letzteres für den Vorgeschrittenen eine reichhaltige Quelle der Anregung und Belehrung. Ich schliesse meine Anzeige in der Hoffnung, dass sie gezeigt haben möge, wie in L.'s Buch eine Leistung von hervorragendster Bedeutung vorliegt, für die ihm der unumwundene Dank der Fachgenossen gebührt.

FRITZ NEUMANN.

A. Darmesteter. De la création actuelle de mots nouveaux dans la langue française et des lois qui la régissent. Paris. F. Vieweg. 1877. 8⁰. 307 S.

Mit Recht bemerkt Darmesteter in der Einleitung seines neuen Werkes, dass zur Zeit fast ausschliesslich die ältere französische Sprache zum Gegenstand der wissenschaftlichen Untersuchung genommen werde, während die wissenschaftlicher Durchforschung ebenso bedürftige und ebenso reichhaltigen Stoff für eine solche liefernde französische Sprache der Jetztzeit vernachlässigt wird. Es ist daher recht anerkennenswerth, wenn D. in längerer Auseinandersetzung die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu lenken sucht und, dem Worte die That folgen lassend, in seiner zu besprechenden Arbeit selbst mit gutem Beispiele voranzugehen unternimmt.

Gegenstand der neuen grammatischen Arbeit des Verfassers ist eine Untersuchung der gegenwärtigen französischen Wortschöpfung. Die Abhandlung zerfällt in drei Haupttheile. Der 1. Theil (S. 41—167) beschäftigt sich mit der Bildung neuer Wörter mit Hülfe echt französischer Sprachmittel und betrachtet in zwei Unterabtheilungen die volksthümliche Ableitung und Zusammensetzung. Das Capitel von der Ableitung wird wiederum in zwei Hälften getheilt und behandelt nach Diezens Vorgange getrennt die uneigentliche und eigentliche Ableitung. Die neuen französischen Composita werden im Wesentlichen in derselben Eintheilung vorgeführt, deren sich der Verf. in seinem *Traité de la formation des mots composés dans la langue française* (Paris 1875) bediente. In dem zweiten Haupttheile des Werkes (S. 169—249) betrachtet D. die lat. und griech. in der gegenwärtigen französischen Sprache gebräuchlichen Ableitungen und Zusammensetzungen, und in dem dritten (S. 251—261) zählt er die Fälle der Entlehnungen aus anderen neueren Sprachen auf. In einem Schlusscapitel (S. 263—275) resumirt der Verf. die Resultate seiner Untersuchung in einer recht übersichtlichen Zusammenstellung der Mittel, der sich die gegenwärtige Sprache zur Bildung neuer Wörter bedient, und knüpft hieran Betrachtungen über das Verhältniss der sich inmitten

des Französischen herausbildenden lateinischen gelehrten zu der volksthümlichen Sprache. Zuletzt folgt ein sorgfältiges Register (S. 277—300) der in dem Buche erwähnten Neologismen.

Das Werk ist populär gehalten und darum für den Fachmann bisweilen etwas zu breit; doch weiss der Verf. auch allgemein bekannten Dingen durch die Form der Darstellung einen gewissen Reiz zu verleihen. Neue allgemeine Gesichtspunkte werden von D. nicht gegeben; an vielen Stellen schreibt er sich selber aus. Indessen fehlt es nicht an zahlreichen, oft recht glücklichen Einzelbeobachtungen. Nur ungern sieht man, dass der Verf. in dieser Arbeit das psychologische Moment zu Gunsten des formalen zu weit zurückdrängt. So versucht er nicht Aufschluss zu geben, warum gewisse ältere volksthümliche Suffixe bei der Wortableitung von neueren, gelehrten verdrängt werden. Der Grund liegt theilweise in der Unbequemlichkeit der Aussprache der älteren Ableitungssilben, in einer sich geltend machenden Vorliebe für klangvollere Formen, in der Sucht durch Anwendung gelehrter Wörter und Wortbildungen sich einen gelehrten Anstrich zu geben und endlich auch darin, dass in der gebildeten, an der Wortbildung zumeist betheiligten Bevölkerung Frankreichs oft ein klareres Verständniss der lateinischen Wurzeln und Suffixe, als der französischen vorhanden ist. Ebenso hätte man gern eine Begründung gehört, warum gerade diese oder jene Ableitungssilbe eine besondere Pflege erhält, und umgekehrt, warum gewisse Gattungen der Wortableitung und Zusammensetzung gegenwärtig eine geringere Verwendung erfahren. Auch wird der Einfluss der Volksetymologie kaum berührt, das Wirken des Differenzirungstriebes, des Strebens nach neuen Scheideformen, zu wenig beachtet. Die Beispiele der Neubildungen sind ungemein reichlich gesammelt. Eine Vollständigkeit in der Aufzählung der Neologismen hat der Verf. indessen nicht zu erreichen gesucht. Dies wäre auch bei der täglich wachsenden Menge derselben ein ebenso vergebliches wie unnützes Bemühen gewesen. Es genügte, die einzelnen Gattungen in mehreren Repräsentanten vorzuführen. So manche der oft fast zu reichlich aufgezählten Neubildungen tragen ohnedies den Charakter ihres Eintagslebens an sich und zeigen, Geschöpfe des Augenblicks, oft recht augenscheinlich den Mangel an Lebenskraft. Unzweifelhaft lässt das Werk, verglichen mit dem Buche des Verf. über die franz. Zusammensetzung, ein deutliches Fortschreiten erkennen. — Ueber einige Einzelheiten mögen hier folgende Bemerkungen Platz finden.

Zu S. 42. In Ausdrücken wie *un fusil Chassepot* ist *Chassepot* nicht Apposition, sondern in einem präpositionellen Verhältniss zu *fusil*. Bildungen wie die genannte und die ähnlichen a. a. O. erwähnten gehören demnach der der determinativen (tatpurushaïschen) Juxtaposition, oder, wie sie der Verf. nennt, der *composition de dépendance* an. Das Determinativum, als der bedeutsamere Theil der Zusammensetzung, erlangt allmählich das Uebergewicht und verdrängt den Gattungsnamen. Daher in dem gegebenen Beispiele die spätere Form *un chassepot*. — S. 47—49. Ein grosser Theil der hier angeführten Wörter gehört nicht der uneigentlichen, sondern der eigentlichen Ableitung an. Von uneigentlicher Ableitung kann nur die Rede sein, wenn die Substantiva aus vorher wirklich gebräuchlichen Adjectiven entstanden sind. Die aufgezählten Substantiva sind aber wohl durchweg direct aus Verbal- oder Nominalstämmen mit Hülfe der Suffixe *eur* und *euse* gebildet. — S. 61. Auch in Verbindungen wie *une chanteuse genre Thérésa* und *air sainte-nitouche* liegt kein appositionelles, sondern ein Objectivverhältniss vor. Diez Gr.[3] II, 288 macht ausdrücklich darauf aufmerksam, dass bei der Bildung von Adjectiven aus Substantiven Apposition wohl „in manchen, aber nicht in allen Fällen gewirkt haben kann". Zu den letzteren gehören Beispiele wie die angezogenen. — S. 62. In der Verbindung *énorme comme un boeuf* ist in *boeuf* kein Adjectivum zu erkennen. — S. 70. Der Ausdruck *„pour être vivant, le suffixe n'a pas besoin de produire des mots nouveaux"* ist unklar. Der Verf. will sagen, dass eine Ableitungssilbe, um lebend zu sein, nur eine potentielle Befähigung zur Bildung neuer Wörter zu haben braucht und daher nicht nothwendig unausgesetzt Neubildungen schafft. — S. 77. Zu dem frühzeitigen Verdrängen des einfachen Suffixes *-ment* durch *-ement (amentum)* trug

sicher bei, dass auch *-īmentum, -īmentum* und *-umentum* nach schwer sprechbaren Consonantengruppen im Altfranzösischen *ement* ergaben. — S. 124 ff. In dem Abschnitte über die französische Composition hätte der Verf. besser gethan, von seiner früheren Eintheilungsweise abzugehen. D. hat zwar in diesem Capitel vielfach gebessert. So ist von ihm jetzt die Partikelzusammensetzung als ein Ganzes gegeben und nicht mehr zum Theil in die eigentliche Composition eingeschoben. Ebenso ist es zu billigen, dass der Verf. die Partikelzusammensetzung nicht mehr in Zusammensetzung mit Präpositionen, quantitativen, qualitativen und negatíven Partikeln gesondert, sondern die alphabetische Reihenfolge vorgezogen hat. Auch im Einzelnen sind mehrfache Besserungen eingetreten (vgl. S. 132 Anm. 2, S. 164 Anm. 1 und. S. 160 die Betrachtung über die Neugestaltung der determinativen Juxtaposition). Aber das ganze Eintheilungssystem bleibt verfehlt. Ref. wies in seiner Recension von D.'s Buch über die Composition (Jahrb. XV, S. 229—244) bereits früher darauf hin. Auch Schuchardt in seiner Besprechung desselben Werkes (Lit. Centralbl. 1877, Sp. 148) bemerkte, „dass die beiden Hauptgruppen D.'s, die juxtaposés und die eigentlichen Composita, sich nicht streng von einander abgrenzen". In gleicher Weise wird D.'s Eintheilung neuerdings von Osthoff verurtheilt (Das Verbum in der Nominalcomposition. Jena 1878, S. 241 Anm.). Die Eintheilung des Verf. ist weder eine grammatisch-formale, noch eine rein sprachphilosophische, am wenigsten eine sprachgeschichtliche. Was speciell die von D. sog. *composition avec l'impératif* betrifft, so ist auf diesen Theil der französischen Zusammensetzung durch die Untersuchung Osthoffs „über die romanischen juxtaposita mit verbalem ersten Theile" (a. a. O. S. 236—322) neues Licht geworfen worden. Den Ergebnissen der Osthoff'schen Untersuchung wird man in allem Wesentlichen beistimmen müssen, wenn auch im Einzelnen manches auszustellen sein wird. D.'s Aufstellungen über die genannte Art der „Juxtaposition", wie wir sie mit Osthoff bezeichnen müssen, sind darnach nur zum Theil noch zu halten. — S. 185 ff. In dem Abschnitt über die lat. und griech. Wortbildung im Französischen scheidet der Verf. nicht die gelehrten lat. und griech. Wörter, welche zuerst bei andern Völkern aufkamen und dann erst nach Frankreich importirt wurden, von den auf französischen Boden zuerst aufgenommenen oder gebildeten. Die ersteren sind mit den aus den andern neueren Sprachen entlehnten zusammenzustellen. Nur einige derselben werden von D. richtig unter den aus dem Deutschen entnommenen Fremdwörtern aufgeführt (S. 259). — S. 170. Das Wort *emperedor* ist ebenso wenig ein Fremdwort als *enemi.* — S. 195 wirft Verf. die beiden Suffixe *aris* und *arius* zusammen. Bei Diez, dem D. hier folgt, sind beide getrennt. Vgl. Gr.[3] II, 349 und 352.

ED. KOSCHWITZ.

La chanson de Roland.[1] Nach der Oxforder Handschrift herausgegeben, erläutert und mit einem Glossar versehen von Theodor Müller, Professor an der Universität Göttingen. Erster Theil. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. Göttingen, Dietrichsche Verlagsbuchh. 1878. IX u. 448 S. 8⁰.

Hiermit liegt die fünfzehnte (genau lässt es sich wegen der unbestimmbaren Zahl der Gautierschen Editionen nicht angeben[2]) Ausgabe des Oxforder Textes des altfranzösischen Rolandsliedes vor, oder die neunzehnte des Textes überhaupt, wenn man von den zu Grunde gelegten Handschriften und den unvollendet gebliebenen Ausgaben P. Paris' und K. Hofmanns absieht. Wenn man bedenkt, dass die erste Ausgabe 1837 erschien und dass die Hälfte aller Ausgaben dem laufenden Jahrzehnt angehört, so lässt sich leicht daraus auf das allmäliche, immer raschere Wachsen der altfranz. Studien schliessen.

---

1 Was soll bei einer deutschen Ausgabe eines altfr. Textes der neufr. Titel? Altfr. heisst es *La chancon de Rolant*, und in normandischer Orthographie *chancun.*

2 Wie ich nachträglich von Gautier selbst erfahre, gibt es deren sechs; die letzte (1876) soll nicht, wie Bauquier, Bibl. N. 27 vermuthen lässt, ein blosser Abdruck der vierten sein, sondern zahlreiche Besserungen im Texte enthalten. Eine siebente mit Interlinearübersetzung ist im Drucke.

Von der Editio princeps, welche für die damalige Zeit vortrefflich war, abgesehen, haben unter den übrigen durch die Art der Behandlung des Textes nur folgende einen besonderen Werth: 1. Th. Müller 1863 — (die Ausgabe K. Hofmanns 1869?, eine für ihre Zeit glänzende Leistung, heutzutage in Einzelheiten veraltet, ist noch immer nicht erschienen) — 2. Gautier 1872 u. s. f. und 3. Böhmer 1872. Jede derselben geht ihre besonderen Wege: (1) gibt den Oxforder Text peinlich genau wieder, scheidet bes. zwischen erster Hand und den Aenderungen des dummdreisten Correctors, zieht bereits andere Versionen (Paris, Versailles, Venetianer IV, sowie Konrad) heran und bringt einige gute Emendationen. (2) hat ihre Bedeutung durch den Plan und die Anlage, nicht die Ausführung, die anfangs ziemlich mangelhaft war (doch gaben die einander drängenden Auflagen stets besseres und der Text der letzten mir zu Gesichte gekommenen — 1875 — war vor Müller[3] der beste). G. zieht alle franz. Redactionen heran, benutzt sie aber nicht allein zur Emendation einzelner corrumpirter Stellen von O, sondern will auch die beträchtlichen Lücken des letzteren ausfüllen, kurz er will, so weit als möglich, nicht den O-Text, sondern den Archetypus herstellen; daneben wird consequenter Weise auch eine orthographische Uniformirung des Textes versucht. Das bleibende Verdienst von (3) ist die strenge lautliche Behandlung des Textes, die noch heutzutage massgebend und das Resultat der minutiösesten Untersuchungen über die Sprache des Textes ist; doch ist der O-Text allein berücksichtigt.

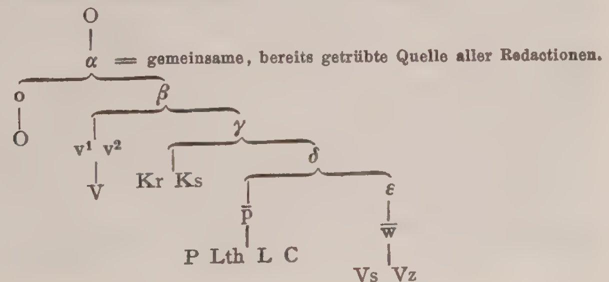
Welche Stellung gebührt nun der neuesten (3.) Müllerschen Ausgabe, die der Herausgeber auf dem Titel als 'zweite völlig umgearbeitete Auflage' bezeichnet, während doch bereits zwei Auflagen (1851. 1863) vorausgegangen waren? Geht sie neue Wege oder schliesst sie sich irgend einer der erwähnten Ausgaben an? — Wie die Vorrede sagt, will M. 'wie Gautier das normannische Original herstellen', daher einerseits die einzelnen Redactionen (V, P, Vs, Vz) (L und C konnten erst nach dem Drucke des Textes benutzt werden) und Ueberarbeitungen (Kr, Ks) zur Herstellung des Textes herangezogen werden, andererseits 'in den Lauten und Formen der reine normannische Dialekt hergestellt ist'. Hiermit träfe demnach die neue Ausgabe mit ihren Zielen völlig mit der Gautierschen zusammen — allein (und dies zeigt richtig der Titel 'nach der Oxforder Handschrift herausgegeben' an) in Wirklichkeit geht M. nicht so weit; streng genommen, benutzt er die andern Fassungen nur zur Besserung von O, wobei nur durch die Aufnahme einzelner, durch Sinn und Zusammenhang absolut nothwendiger Verse der andern Redactionen in den Text eine Ausnahme gemacht wird.

Daran, jedes Plus der andern Handschriften in Bezug auf O durchzumustern und das diesen allen Gemeinsame aufzunehmen, denkt er ebenso wenig, als dass er umgekehrt den Bestand von O in Bezug auf sein Plus allen anderen Redactionen gegenüber, wodurch manch matter Vers gefallen wäre, untersucht hätte.

Dies erklärt sich aus der Feststellung, welche M. für das Handschriftenverhältniss gefunden hat[1], und entzieht sich, so lange die Begründung desselben nicht vorliegt, der sicheren Beurtheilung.

---

1 Das aus der Vorrede construirte Schema M.'s ist das folgende:

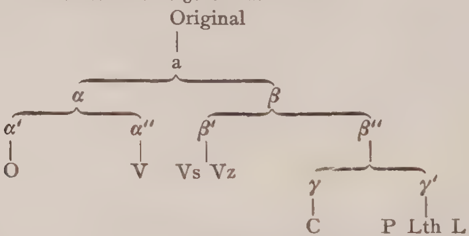


Was die Herstellung der Laute und Formen anlangt, so ist die Sauberkeit der Ausführung anzuerkennen; aber hierin steht die Ausgabe der Böhmerschen doch weit nach. Wir wollen nicht tadeln, das *ü* und *ọ* durch dasselbe Zeichen *u* ausgedrückt werden (die verschiedenenen *e* sind auch bei B. nicht geschieden); allein bei B. beruht die Uniformirung auf der consequenten Einführung der durch ein eingehendes Studium der Assonanzen und selbständige phonetische Studien erkannten Einzelheiten, während M. mehr der Oxforder Handschrift folgt, indem er mancherlei Schwankungen derselben beibehält. So wird *ŏ* + *J* mit *o*, bald mit *oi*, bald *ui* gegeben, so merkwürdiger Weise immer *bon* geschrieben, während *ŏ* + *n* sicher *ọ* gibt, wenn es nicht diphthongirt, also mit *u* geschrieben werden musste. Besonders auffällig ist das Schwanken zwischen *c* und *ch* (*k* und *č*) vor *a*, welches M. genau nach O reproducirt. 'Dass ein solches wirklich bestanden, sagt M. S. VI, beweisen die mit diesen Lauten aus dem Normannischen ins Altenglische (recte Mittelenglische) übergegangenen Wörter'. Es ist undenkbar, dass derselbe Mann ein Mal *camp*, das zweite Mal *čamp* gesprochen haben sollte; man wird zudem leicht wahrnehmen, dass O selbst in der Schreibung bei folgendem *i* von andern Fällen abweicht.

Am meisten gespannt bin ich auf den Nachweis, dass der ursprüngliche Text ein normandischer gewesen, wie M., der gewöhnlichen Ansicht[1] folgend, behauptet und was er im 2. Band, der hoffentlich noch vor einer vierten Auflage des ersten, die wir dem trefflichen Werke recht bald wünschen, erscheinen wird, wird nachweisen müssen. Denn dass O im norm. Dialekt verfasst, dass ein Herzog der Normandie oder der berühmte Wallfahrtsort Mont-St.-Michel erwähnt werden, wird für M. kein Beweis sein, ebenso wenig, dass Eginhard den *Hruodlandum* einen *britannici limitis prefectum* nennt. Der Beweis muss einzig und allein aus der Sprache, besonders den Assonanzen erbracht werden. Ich gestehe, dass ich nicht die geringste Spur von Normandisch auch bei der peinlichsten Untersuchung gefunden[2]; nach meinem

---

Man sieht daraus, dass hiernach O allen anderen Redactionen als vollgültiger Zeuge gegenübersteht, mithin die Uebereinstimmung aller Texte gegen O noch immer nichts entscheidet, vielmehr dann erst die beiden gleichberechtigten Lesarten gegen einer der kritisch abzuwägen sind. — Ich gebe im Folgenden die Eintheilung, wie sie sich mir aus der Vergleichung der franz. Handschriften ergeben hat:



(Der Verfasser von P oder seiner unmittelbaren Vorlage hat eine α-Handschrift neben seiner γ'-Handschrift benutzt.)

Wie man sieht, ist mein Schema nicht derartig durchgearbeitet, wie es das M.'sche ist, der stets die eine Familie aus der anderen abzuleiten weiss. Mir hat es bisher an Musse gefehlt, um alle einzelnen Unterschiede bis auf die letzte Quelle verfolgen zu können; bereits an den durchgenommenen Partien sah ich, dass ein ganz reines Schema sich kaum bei der Verwickelung und dem Ineinander- und Herübergreifen der einzelnen Lesarten wird herausschälen lassen. Wenn ich gleichwohl jetzt schon mit demselben hervortrete, geschieht es einzig in der Absicht, die Kritik des entscheidenden Punktes, wovon die endgültige Textconstituirung abhängt, hervorzurufen; ob nämlich V (= Venetianer IV) noch zu O gehört, wie es mir der Fall zu sein scheint, oder ob er bereits zu den jüngeren Redactionen zu schlagen ist. Denn in ersterem Falle bringt die Uebereinstimmung von V mit β (hier und immer im Folgenden nach meinem Schema citirt) gegen O zwingend die Verwerfung von O, mithin der Text an manchen Stellen ein anderes Gesicht bekommt.

[1] Der einzige Böhmer scheint anderer Ansicht zu sein, wenn er R. St. 1, 618 von „übrigens keineswegs eigentlich normannisch" spricht

[2] Die Bemerkung, dass sich kein einziger norm. Reim vorfindet, im Gegentheil alle bis auf vereinzelte Infinitive wie *chair* französisch sind, möge hier genügen. *Chair* ist nun zwar pikardisch (besser NO.), aber wie andere Phänomene drang es in das Nachbargebiet, vgl. den Franzosen Garnier von P. Ste.-Maxence.

Dafürhalten (ich sage es im Vornhinein, um M. die Möglichkeit zu geben seinen Beweis eindringlicher zu machen) gehört der Roland der *Ile de France* an (und zwar dem nördlichen Theil derselben, wenn gewisse Tiraden, die einiges Eigenthümliche bieten, echt sind)[1]. Desgleichen werden metrische Einzelnheiten berührt werden müssen (ich empfehle die Frage der Zulässigkeit des Hiatus, wenn das erste Wort mit einer Muta + Liquida u. s. f. schliesst), ferner das Nominativ-*s* (kann solches z. B. nach *Marsilje* nicht ebenso entbehrt werden, wie es im Provenzalischen nach dem *i* eines Proparoxytonon nicht steht), das Infinitiv-*e* des Futurums u. dgl. Es wird auch untersucht werden, ob es blosse Copistenfehler sind, oder wirklicher Sprachgebrauch ist, dass das Subject in der Inversion die Form des Objects meistens anzunehmen pflegt. Bei der Beobachtung, dass die ältesten Handschriften und im Roland u. s. f. selbst Assonanzen dies bestätigen (vgl. z. B. *dous* 1440), nehme ich bis auf Weiteres das letztere an. Vgl. unten zu 505. Noch weniger stehe ich an, die Objectsform eines Nomen nach *cum* für erlaubt zu halten, da hier sogar der so correcte Christian von Troyes, welcher die Declinationsregeln ängstlich wahrt, sich diese Freiheit gestattet. Schon die Beobachtung, dass dieser sowie der vorige Fall in O so oft vorkommen, selbst durch Metrum und Assonanz bestätigt sind, räth blosse Corruptel anzunehmen, ab. Vgl. meine Anm. zu 4598 des Chev. II esp. Wenn z. B. Rol. 2525 das überlieferte *cum hume traueilliet* geändert worden, warum nicht 427 das dann ebenso fehlerhafte *cume celui?* Vgl. 3424.

Bevor ich daran gehe, einzelne Stellen zu besprechen, sei noch bemerkt, dass in M.³ viele schwierige Stellen jetzt bereits unter dem Texte werthvolle Anmerkungen erhalten haben, dass alle Varianten von O, sowie die wichtigeren der anderen Redactionen, besonders an schwierigen und verderbten Stellen, in reichlichem Masse beigedruckt sind, sowie endlich, dass der Text eine beträchtliche Reihe trefflicher Emendationen, die ihren Platz behaupten werden, enthält, so dass behauptet werden kann, die neue Ausgabe übertreffe in vielen Punkten alle vorausgegangenen und eigne sich ganz besonders zu einem eingehenderen kritischen Studium des altehrwürdigen Textes.

Zunächst reihe ich zerstreute Bemerkungen, die Orthographisches und dergl. Aeusserlichkeiten betreffen, an. In Anbetracht der Geringfügigkeit derselben, sei darauf hingewiesen, dass es sich hier nicht um eine Editio princeps, sondern um einen zu wiederholten Malen gedruckten und uniformirten, kritischen Text handelt.

2449 steht *teres*, sonst wurde *terres* eingeführt, so *bailisent* 2349 gegen sonstiges *ss*; manches *ọ* blieb als *o* stehen, so *vos* 421. 1693. 2612 u. s. f.; *bon* scheint grundsätzlich gewahrt zu sein. Unbegreiflich ist, dass M. *vóiz* in einer *ọ*-tirade CCLXXV, Z. 3767 ausgemerzt hat und auch sonst 1518. 3309. 3566. 3612 u. s. f. *voiz* schreibt, wiewohl er richtig *cunuisset* schreibt. *vōcem* musste natürlich ebenso wie *cognōscat*, *crūcem* ein *oi* geben, also norm. *ui*; vgl. *vuiz* Ps. C. 141, 1.

So assonirt *ói* in *o* im Roland 2010 *anguisset*, ebenso 2575, 2588 *defruissent*, 3588 *recunuisset*, bei folgendem *n* 1232. 1494. Desgl. assonirt *óu* mit *ọ* im Rol. 1355 *dous*, ebenso 1440. 2879. 2906 (B.'s Behauptung, *dous* sei hier bereits *oú*, ist sehr auffällig, R. St. III, 192).

Ebenso assoniren auch natürlich *óu* mit *ó* im Rol. 1192 *out*, ebenso 1538, 2945 *Anjou*, und *ói*, vgl. 1050. 1940 *poi*, 1578 *bloie*, 1800 *blois*, 1584 *joie*. — 3586 *fuus* = *fŏcus* ist *fóus*, mithin mit *ou* zu schreiben, wenn auch *fuus* im Cambr. Psalt. vorkommt.

Warum steht ferner *avrat* gegen *siurat?* Der zu 37. 38 angeführte paläogr. Grund kann doch nicht massgebend sein. Ferner steht 536 *mieilz* gegen sonstiges *mielz*; was soll *halberc* 683. 711 neben *osberc* 994. 1032? u. s. f.

Besonders störend ist für Jedermann, welcher ältere Handschriften in der Hand gehabt hat, die Einführung der neufranzösischen Orthographie bei anlautendem *h*, wenn der vorausgehende Vocal elidirt wird, z. B. *l'herbe*, *l'host* u. s. f., während alle älteren Handschriften ausnahmslos jenes *h* nur dann

[1] Wie ich aus einer gef. Mittheilung Gautiers erfahre, hat G. Paris in einem Vortrag (November 1877) das Rolandslied in der uns erhaltenen Form aus anderen als sprachlichen Gründen auf Paris zurückgeführt.

setzen, wenn das vorausgehende Wort nicht mit dem mit *h* anfangenden zusammengeschrieben ist; also findet man nur *li hom, del homme, al homme,* aber immer *l'om, de l'omme, a l'omme* (selbstverständlich ohne die Apostrophe). Dies hat Boucherie unlängst in der R. d. L. R. richtig bemerkt und Diez bereits vor 40 Jahren (I[1] 101) hervorgehoben. M. nun führt alle möglichen *h* gegen O ein; dabei schreibt er doch *osberc* u. a.; allein welche Etymologie legt er bei **h***ostur* 31[1] unter? Am besten liesse man *h* immer aus.

Desgleichen werden *qu* und *c* etymologisch geregelt; was soll dann *unches* 629. 640. 1044 u. s. f.? Warum ist *enbrun***k***et* 3505 O geändert in *enbrunquet,* da hier ein Zweifel bloss für *č* (*ch*) und *k* (ursprünglich *ca*) möglich war?

Da überall etymologisches *ai* statt *ei* des O eingeführt ist, so ist übersehen *primereins* 122, *seintes* 417, *freint* 486, *pasmeisuns* 2036. 2233. 2881. 2892 u. s. f., *cleimt* 3800 u. a., *traueilliet* 2525; *dehet* 1047 wurde in *dehait* geändert, warum *guaret* 1385? 439 steht *algier,* 492 *algeir;* 1862 empfahl sich *essil* statt *exill* zu schreiben. Störend ist die Bezeichnung von *j* mit *ï,* z. B. *aïude* u. s. f., da nach der bisherigen Gebrauchsweise *a-i-u-de* damit angedeutet wäre. *Aut* — *aut* ist bald mit *u* — *u,* bald mit *o* — *o* geschrieben.

Wenn Accente einmal angewendet werden, dann soll dies consequent geschehen; M. setzt überall *à* (*ad*); warum *remés* 1309, aber *costet* 1315 oder gar *detrès* 584. — Was soll *aprês* 725? — Warum einmal *jo l'cumant,* sonst *jo l' sai, ne l's* u. s. f., da doch *del, al, dels* u. s. f. etymologisch absolut identisch ist.

Soll nicht immer *de***s***menter* stehen?

Die Diphthongirung eines aus *a* entstandenenen *ie,* das ich nach dem Entdecker des Gesetzes das Bartsch'sche Gesetz nenne, ist mit grossem Fleisse durchgeführt; doch finde ich folgende zu berichtigende Abweichungen: 99. 1167. 2478 *esch***i***ec,* 395 *espleit***i***er,* 590 *blec***i***ee* (*e* ist sehr selten), 1205 *bris***i***et,* 1903 *trench***i***et,* 2806 *eiss***i***ez,* 3661 *cerch***i***er,* 3663 *cuign***i***ees.* Ferner ist noch zu ändern in 964 *Olivier,* 2093 *Gualtier,* 2628 *premier*; desgl. 2206 *agr***i***eget,* 2634. 2652 *g***i***etent* (vgl. 2545).

Diesen reihe ich 275. 877 *eslis***i***ez,* 353. 455 *douss***i***ez,* 1622 *veiss***i***ez,* 1728 *creiss***i***ez* und dergl. an, wie denn M. selbst *veiss***i***ez* 349 schreibt; mir ist nämlich kein Reim mit *ez,* wol aber viele mit *iez* für diesen Fall bekannt und die Orthographie der meisten Handschriften stimmt mit dieser Beobachtung überein.

Die Declination ist zu regeln 2740 *vivan***z***,* 1213 *Un***s***,* 3344 *nul***s***;* sowie nach M.'s Princip *Marsilie***s** 2570. 2755, *arcevesques* 2205 u. ä. Dergleichen gehört in die Kategorie der Druckfehler, von denen ich noch wahrgenommen 229 l. *fierement,* 1940 *Fran***c***eis,* 2632 *ce***z***,* 3008 *l***e**, 3559 *se***i***t,* 3702 *Peitev***i***ns,* 3872 *Qui.*

Sehr störend ist die Beibehaltung der Schreibweise von O in Fällen wie 138 *si cumencet a penser,* wo das Metrum *si cumence‿a penser* verlangt; so 141. 365. 395. 502 und unzählige Male.

Gern sähe ich es, wenn uniformirte Texte der Schreibweise einzelner guter Handschriften, die von den Reimen u. dgl. gefordert wird, folgten, so *chariïer, crestiiens, esmaiiez,* weil die Assonanz *chari-ier, cresti-iens* u. s. f. verlangt. Auf diese Weise wäre *liet (laetum)* geschieden von *li-iet (ligatum),* und *obli-er* von *li-ier (ligare)* u. s. f.

---

[1] Die Ableitung des Wortes scheint noch immer nicht erkannt zu sein. Man sehe das hülflose Schwanken Schelers, der doch Diezens Entscheidung vor sich hatte, und sogar ein so gewiegter Phonetiker, wie Böhmer, scheint nicht das Richtige getroffen zu haben (R. St. III, 191). Wie bereits Diez nachgewiesen, kommt das Wort von *acceptorem* (Volksetymologie wegen *accipere* statt class. lat. *accipitrem*). Ich citire dazu aus Greg. Mor. in Job. XXXIII, 24 *accipere namque aliquando dicimus auferre. unde et aves illae quae sunt rapiendis avibus avidae, accipitres vocantur.* Allein in einem Punkte hat Diez Unrecht, wenn er die prov. Form *a***u***stọr* (daher franz. *ǫstor*) als 'unorganisch' bezeichnet und wegen des *au* auf *a***u***stronomia,* mit dem es nichts gemein hat, hinweist; **au** entwickelt sich regelmässig aus **ak**, wie ich in einer Abhandlung über *au, eu, iu, ou* nachweise; vorläufig vgl. man *secta* = *seuta, doctor* = *doutor, textum* = *teuste,* **caracta* = *charaude, occidere* = **oucire, aucire, Jacobum* = *Jaume* und ebenso *g: sauma, fleuma, piument, esmerauda, Maudalena, Baudas,* abgesehen vom Span. und Port.; vgl. goth. *bagms* = *baum* u. s. f.

Es sei noch der Schreibung der unbetonten lat. *ŏ* in diesem Texte Erwähnung gethan; Böhmer setzte überall *o* (d. h. offenes *o*), der Theorie nach unbedingt richtig; allein, wie ich R. St. III, 1 ausgeführt habe, hat sich dieser Laut nicht lange rein erhalten; seine Stellung vor dem Ton musste, um die Aussprache zu erleichtern, immer mehr dazu drängen, ihn zu einem geschlossenen zu machen. Dem entsprechend hat der Oxforder Text bereits unter gewissen Bedingungen *u* statt *o;* und dies hat M. ohne Weiteres, sammt allen Schwankungen angenommen.

In einem uniformirten Texte muss die Form *nevould* 171. 216. 824. 1219. 2420. 2870. 2876. 2885. 2894. 3182. 3689. 3754. Befremden erregen; *angele* (zweisilbig) 836 wurde wohl bloss beibehalten, weil in *angle* die Aussprache des *ǧ* nicht ersichtlich wäre. Unmöglich ist 128 *enchaeignez;* die Anmerkung tilgt zwar *g*, aber *ei* ist noch immer lautlich unmöglich; lat. *incatēnatus* kann nur *encha-enéz* geben, oder *encha-inéz; enchaeinent* = *incatēnant* 1827, worauf sich M. beruft, hat mit unserer Form nichts zu schaffen, da hier *ē* unter dem Ton regelrecht *ei* geben muss. Auch *lign* 2379 ist unstatthaft, da auslautendes *ñ* im Franz. unmöglich ist; es muss entweder zu *n* werden, wie *benignus* = *benin* (und das ist hier der Fall) oder ein tonloses *e* zur Stütze annehmen *(dignus* = *digne)*. Ein uniformirter Text endlich darf nicht die latinisirende Schreibung *regnét* = *regnatum*, mag sie auch stets von der Handschrift geboten werden, bewahren; denn *gn* = *ñ* kann nur *ié* haben, was die Assonanz zurückweist, daher *renét.* Mit dieser letzteren Form stimmt die Aussprache *réné*, die Palsgrave und Beza angeben; denn die heutige Aussprache *(ñ)* ist von der Orthographie beeinflusst. Vgl. Lit. Centralblatt 1877. Nr. 32. Sp. 1063 und *rené* Hugo Bord. 105 u. s. f.

Ich würde auch 1117 *sufrir* (nicht *susfrir*), 1521 *dromunz* (nicht *drodmunz*) schreiben; die Form *fiu (fĕodum, éo* = *éu)* 432. 820 würde ich gegen das zweimal durch Assonanz gesicherte *ie* (*472. *2680) nicht halten; denn die in anderen Dialekten wohlberechtigte Form hat mit dem Rolandslied so wenig etwas zu thun, wie *diu* = *dĕum, estriu* = *strĕ*^{u}*[p]* = *strĕpum* (vgl. *lou* = *lo*^{u}*[p]* = *lupum*), das ich ebenfalls *estrieu* schreiben möchte, wenn auch die Diphthongirung des *ĕ*, falls es sich mit einem *u* zu einem Diphthongen bereits verbunden hat, nicht nothwendig ist.

Indem ich nun daran gehe, einige vereinzelte Bemerkungen zum Text selbst zu machen, bemerke ich noch, dass die Varianten des Versailler Textes (recte *Châteauroux*) nach der Pariser Abschrift 15108, die von Fehlern wimmelt, der Pariser Codex nach dem F. Michel'schen Druck, der auch nicht immer verlässlich ist (so, um nur einen Fall zu erwähnen, hat P = Oxf. 3551 *confanon* wie Oxf., und nicht *compagnon*, wie M. S. 383 l. Z. aus F. Michel wiederholt) von M. gegeben worden.

9. *li* erklärt die Anm. als = '*lui*, abs. Acc., hier wie 508 conjunctiv gebraucht'. Von den im Nachtrag angeführten Beispielen müssen die meisten gestrichen werden, nämlich alle diejenigen, wo das Pronomen zu einem Präpositional-Infinitiv gehört, da hier die betonte Form nothwendig ist.[1] Auch *fiert lui* in Ger. V. ist verschieden, da hier das Pronomen nachgesetzt ist, in welchem Falle beide Formen sich finden. Ueberhaupt ist der von M. für den Roland angenommene Gebrauch ein überaus seltener und lässt sich nur in späteren Texten nachweisen; nur für den Dativ in der Wendung *se lui plaist* (statt *li*) zeigt er sich oft. Merkwürdiger Weise ändert M. in Z. 727, wo sich ja nach seiner Theorie *li* als abs. Acc. in conj. Stellung halten liess, dies in das tonlose *le.* Ich möchte 9 *l'i* lesen und 508 *lui* schreiben, da es hier deiktisch ist, mithin betont sein kann.

Nach 30 geben V, Vs, Kr einen Vers mehr, der ursprünglich sein dürfte (in P, L, C fehlt bekanntlich der Anfang) — bei M. fehlt jede Angabe. V: *Poi li donari palafroi e destrer,* Vs *Tremetez li meint auferant*

---

[1] Toblers wichtige Bemerkungen zum altfr. Pronomen in Gött. Gel. Anz. 1875, St. 34 scheinen von den Romanisten übersehen worden zu sein.

destrier, Kr 466 *there guoten marhe thie wale*, daher in den Text aufzunehmen[1]: *Puis li durrez palefreiz et destriers.*

Ebenso steht es mit 39, worauf im Original gefolgt sein wird: *Trestute Espaigne tenrez de lui en fieu*, wenn man V *trestuta spagna tegniri de lu in fer*, Vs *Trestote espaigne en terez a bailier*, Kr 482 *thaz rîche wellest thu von ime besiân* vergleicht, welche Angaben man bei M. vergebens sucht.

43. *Par num d'ocire* ist die richtige Lesart und *par num* durch die von M. in den Nachträgen gebrachten Beispiele genügend erklärt: 'Unter dem Rechtstitel *(nomen)* des Tödtens'. Schon das zweimalige Vorkommen (149) macht eine Aenderung sehr bedenklich. Der Begriff des 'Tödtens' ist wegen 44 *perdent les chiefs* u. s. f. unbedingt nothwendig, die von M. vorgeschlagene Emendation eben wegen dieses Zusammenhangs störend und *douaire* endlich nicht handschrifttich überliefert; denn in der Handschrift steht *Par non doucire* (*Sor nen* Vs).

50 fehlt in den andern Redactionen.

67 ist der Name *Malbien d'ultre mer* nicht der ursprüngliche Name; denn V *Malbruçant de me*, Vs *Marprenant de mer*, Kr *Malbrant vone theme mer*, daher er etwa *Malbruiant de mer* gelautet haben mag.

Zu 77 gibt M. die Varianten von V und Vs, Vz an; allein letztere sind falsch angegeben, da dieselben nicht zu 77, sondern zu 61 gehören. Der entsprechende Vers zu 77 von Vs ist: *Paien* (Vs falsch *Naion*) *respondent bien sen doit hom pener.* Es braucht wohl. nicht auf das Unpassende der O-Fassung hingewiesen werden, die ein Ablehnen der Aufforderung involvirt, während der Zusammenhang lehrt, dass die Heiden zustimmen, wie α'' und β (vgl. auch Kr 584 *thaz gelobeten thie gesellen*) richtig haben.

Nach O 79 erwartet man eine Angabe, wohin sie zu Karl gehen sollen, wie es 71 stand; α hat nichts, wol β (Vs *Al sege a Cordes sera li rois trouez*).

Nach 93 dürfte ein Vers in O ausgefallen sein (V *Pax e humilite ueramente signifie*, Vs *Pais senefie entre paienes lois*), desgl. nach O 105 einzuschalten: *Gui de Guascuigne, Antelmes e Guarniers* (vergl. V, Vs).

101 hat M. die tadellose Fassung: *En la citet nen ad remes paiien* = *in civitate non habet remansum paganum* (Accus.) verdorben durch den grammatisch unmöglichen Nominativ *paiens*; (dann müsste es lauten *nen* **est** *remes paiens*, wie 2163. 2168. 2797). — Ich füge gleich den analogen Fehler von 591 an, welche Zeile lauten muss: *Nel di pur co, des voz n'ait* (ausgezeichnete Besserung des Hgb.) *la martirie* (nicht *martiries*, wie M. gegen Hs. und Grammatik schreibt).

109. *De dulce France* **O**, *Di franchi de françra* **V**, *De cels de France* Vs.

131. *frez* ist Rol. selbst nicht belegt und meiner Ansicht nach im Dialekt desselben nicht statthaft.

147. Das handschr. *voet* wird kaum = *votat* sein, das *vudet, vuet* lauten müsste. Mit *co est* oder *co iert* kann ich mich nicht befreunden; Vs hat *par bons ostages*, in V fehlt die ganze Tirade. Vielleicht *Veirs* (adverb.) oder *Vus* (vgl. unten zu 557).

239—242. M. hat Gautier's Satzverbindung und Einschiebung eines Verses nach 241 (mit der kleinen Aenderung *ore li mandez* statt *vus li manderez*) angenommen. Dass hier ein Vers wirklich ausgefallen, zeigt der Anfang der nächsten Tirade *cui i enveieruns?* Allein über die Stellung desselben kann man streiten. Die überlieferte Ordnung 239 Komma, 240 Punkt, 240[a] (Ausrufungszeichen) 241 (Komma) 242 (Punkt) enthält eine einfache, durchsichtige Verbindung der Sätze, während bei der G.'schen folgende Anordnung a : A(b) : c, die mir sonst in dem Texte nicht aufgefallen, herauskommt. Nach meiner Handschriftenbestimmung muss die erstere im Original gestanden haben. — *U (ubi)* nehme ich hier temporal an ('sobald einmal', 'von dem Augenblicke an, dass'), und in der angeführten Stelle aus QLR ist *u* wört-

---

[1] Selbstverständlich weist M. auf Grund seiner Handschriftenbestimmungen derartige Verse zurück, deshalb dergleichen Bemerkungen als meine Vorschläge zu betrachten sind.

liche Uebersetzung von *sive*, also = *aut*. — Trotz der häufigen Wendung *prendre, donner, tenir en ostage* möchte ich *ostages* 241 lesen.

270 ich kann keinen Sinnesunterschied zwischen der O-Fassung und der von M. vermutheten herausfinden.

295 *bels* O muss, wenn ich die Ueberlieferung richtig verstehe, in *bel* (Accusativ) gebessert werden. Es handelt sich natürlich um die Bedeutung von *estoet*, das nur 3. Praes. = **stŏpet*, also das unpersönliche Zeitwort des Müssens sein kann. Denn *stabat*, was G. und sogar Böhmer R. St. I, 600 annehmen, ist lautlich unmöglich; abgesehen von dem Bewahren des *a* (*stabat*), wofür bis jetzt in der ganzen Francität das einzige in einem weitabliegenden Dialekt geschriebene Jonasfragment Belege gibt, müsste sogar dann *estóu-et* entstehen, wobei der Ton nie auf das nachtonige *e* übergehen kann. Noch weniger kann es = *stat* sein, das nur *esta*, höchstens *estét*, oder nach Analogie *estait* geben kann. Ich sehe in dem Ausdrucke: *ja plus bel n'en estoet* eine elliptische Redeweise, indem ich *aveir*, noch lieber *demander, querre* ergänze: *iam belliorem non est opus quaerere* und denke dabei an Redensarten wie *nul millour ne peust on querre* Rich. l. b. 346, s. Anm., wo ähnliche Redensarten gesammelt sind; vgl. noch Descon. 702 *ia nus hom ne demant plus bele*, 5458 *que ia millor ne demandez*, Meraugis 73 *nus plus bel ne seust querre*. Blonde von Oxf. 3996 *de nul millour ne demanc point*, Jaufre bei Rayn. S. 89ª u. s. f. — Ich verhehle mir nicht, dass hier der Begriff 'suchen u. s. f.' stets ausgedrückt ist; ich übersetze deshalb den fraglichen Vers viel allgemeiner: 'Ich habe einen Sohn von ihr; einen schönern braucht man nicht (sc. zu haben) = man kann mit dessen Schönheit zufrieden sein'.

315. M. ändert *il* in *i* und bezieht es auf *a Marsiliun* 309, *la* 310; allein das überlieferte *il* ist unanfechtbar; man vgl. 777. *Li cuens R. il est mult irascuz*, eine echt volksthümliche Wiederaufnahme des unmittelbar vorausgehenden Subjectes; ebenso 663. *Li cuens R. il l'ad prise;* 1304. *E Berengiers il fiert E.* u. s. f.

321. Die Behauptung, dass *ainz* 'bis etwa zur Mitte des 12. Jahrhunderts' nicht adversativ gebraucht worden, lässt sich in dieser Bestimmtheit nicht beweisen.

359. 2861 *chevaler* (in *e*-Assonanz) halte ich noch immer für eine Bildung auf *-aris*, die neben jener auf *-arius* bestand.

383. *Ermatin* O ist nur in *ermain* zu bessern, vgl. *ersoir;* in solchen Verbindungen ist das zweite Wort der Träger des Accentes, daher *ĕ* nicht diphthongirt.

395 sehe ich jetzt ebenfalls in *quiet* ein **cūgitat;* doch ist im Rol. überall *cuidier* einzuführen. Das Verhältniss der beiden Formen ist ganz analog mit dem zwischen *vuidier* und *vuier (voier)* = *vŏcitare (ŏ + J* = 1) *ói* 2) **uéi, ui).* Die Formen mit *d* gehören dem Centrum, Osten und Norden an; jene ohne *d* dem Süden (Provence) und Westen.

421 möchte ich nach franz. Regel lieber *un suen* statt *suen noble barun* schreiben, wie G. B. haben.

455. *Le doussiez esculter* ist eine sehr harte Stellung, die sich im Rol. sonst nicht findet und die dadurch, dass spätere Texte sie sporadisch aufweisen, nicht besser wird.

485 unterliess es M. die meiner Ansicht nach wichtigen Varianten von **V**: *Marsilio sa asa d'arte e de liure | Escoler fu de la loi paganie | Aure l saiel si n'a çete la cire | Garda le letere* u. s. f. = **O**; **Vs**: *Marsilles sot des ars bien la maistrie | Escoler fu en la loi paenie | De duel qil ot a la qiere rogie | Les bries desploie, s'a la letre scosie | Plore des oil(z) trait la barbe florie | En piez se drece a aute voiz s'escrie | Oez seignor con mortel estoutie | De Chm.* anzuführen, ähnlich **Vz**; dazu **Kr**: *Thó prah ther kuninc Marsilie | thes keiseres insigele | selbe er then brief las | wande er wole geleret was.* Mithin hat nach M. ganz β, nach meiner Ansicht α'' und β, d. h. alle Redactionen ausser O die Betonung der Lesekundigkeit Marsilje's. Nur β' erwähnt die Trauer des Königs, wie O den Zorn desselben. Wenn man damit O vergleicht, so sieht man dass in *M. fut escol[ur]ez de lire* der Handschrift nur zwei Buchstaben zu tilgen sind, um mit der

übrigen Ueberlieferung im Einklang zu stehen. Ebensogut begreift man, dass *escolez* umgekehrt aus O verderbt und durch Missverständnis entstanden sein kann. Zwar ist nach meinem Handschriftenverhältnis das letztere unmöglich, aber nach M. steht sich O und β gleichberechtigt gegenüber. Es mag daher der Zusammenhang entscheiden. Wenn Jemandem die kleinliche Erläuterung, dass der König des Lesens kundig und den Brief selbst lese, einerseits unpassend, dagegen die Erwähnung des Grimmes an dieser Stelle sehr geschickt scheinen mag, so halte ich dem Folgendes entgegen: des Zornes war bereits 438—442 Erwähnung geschehen; seitdem hat sich Mars. beschwichtigen lassen, worauf Gan. seine bereits T. XXXIV vorgebrachte Botschaft nochmals wiederholt (T. XXXVII). Deshalb denn auch die eigenen Worte Mars.'s 488—494 einfach referiren, ohne ein Wort des Zornes o. dgl. hinzuzufügen. Andererseits ist die Erwähnung, dass der eine oder andre Held einer *Chanson de geste* selbst lesen kann, ein typischer Zug dieser Gedichtgattung, da solche Kenntnis damals überaus selten und die Könige immer einen *chapelain* oder *clerc* bei sich haben, damit er das harte Geschäft übernehme. Es war daher die Bemerkung, dass M. des Lesens kundig, für die damalige Zeit nothwendig. Nebenbei sei noch bemerkt, dass Rol. sonst stets d*esculurez*, nie *escolurez* aufweist. Ich lese demnach 485: *M. fu bien escolez de lire, Fraint* u. s. f.

499 *l'espee en ad bran*l*ie* ändere ich in *bran*d*ie,* da Rol. wie alle fr. Texte zwischen *branl*er (*3327) und *brand*ir (*722. 1203. *1249. 1509. 1957. 2992. 3929) genau unterscheidet, wenn auch die Bedeutung ('schwingen') dieselbe ist. Es ist eine Ableitung von *brando*, daraus *brandire* und *brandare*, wie *baillir baillier, fenir finer, eschuir eschiver, matir mater, aunir auner, festir fester, glapir glaper, asserir asserer, devancir devancier, ruir ruer, esclairir esclairier, recovrir recovrer, desertir deserter, hastir haster, halegrir halegrer, segnorir segnorer, vermeillir vermeillier, garantir garanter, grondir gronder* und viele andere. *Brander* muss frühzeitig *(d=l)* zu *branler* geworden sein, weil ein zweites *brander* 'brennen' da war, von dem es geschieden werden sollte. Nur der Provenzale behielt *brandar* neben *brandir; brandeler* ist von *brand + eliare* gebildet, und konnte selbstverständlich nie *branler*, was Diez behauptet, geben.

505. Wenn man sich der Thatsache nicht verschliesst, dass in der Inversion die Obj.-Form für Nom. statthaft ist, ist *sun uncle et sun fedeil* richtig.

514 *p*u*r ferir* heisst nicht: 'Euch schlagen zu wollen', wobei ohnedies auch dies in der Luft hängt, und muss *par f.* lauten. Jeder der das stete Schwanken der Handschriften zwischen *par* und *por* kennt, wird unbedenklich ändern.

515 kann ich nicht umhin den so oft misshandelten Vers *Guaz vus en dreit par cez pels sabelines* zu halten und zwar in unveränderter Gestalt, wobei ich in folgender Weise erkläre: **wadio vobis inde directum* 'ich verpfände Euch dessenthalben (oder: dafür) Genugthuung durch u. s. f.' *guaz* 1. Präs. wird Niemand anfechten, da Rol. eine auslautende Palatalis durch *z (s)* darstellt; *en* ist der Gen. (für diese Beleidigung); wegen der Stellung vgl. etwa *desfi les en* 287; es steht mithin statt *(jo) vus en guaz dreit.*

516 hat zwar der Nachtrag die ungrammatische Aenderung *livre* (statt des richtigen überlieferten *livre*s) zurückgenommen; aber auch *cen*z soll beim Fem. nicht angetastet werden, s. Orelli 79, Burguy I, 111.

528. M. trifft hier selbständig wie noch 1374. 1986. 2760 (nur *seit* statt *ait*) mit mir (s. Chev. II esp. XXXVI) zusammen; da er mir die Ehre erweist, mit mir in Kleinigkeiten zu polemisiren, so hätte die sonst vollständige Varia Lectio dieser Angabe nicht entbehren sollen.

566 würde ich ein Fragezeichen nach *Franceis* (statt Punkt) setzen.

567 muss ich die Ueberlieferung *(Ne vus a ceste feiz)* wiederum gegen die Aenderung des Hgb. *(Ne mie a ceste feiz)* vertheidigen. Ich hatte zwar *non* statt *ne* lesen wollen (Chev. II esp.), weil man ebenso *nenil* sagt. M. im Nachtrag hat nun nichts gegen *nun,* aber *vus* weist er zurück: 'ist hier unzulässig, weil der Nachdruck nicht auf *vus*, sondern auf *a ceste feiz*' liegt;

also derselbe Grund, der bereits S. 48 in der Anm. zu lesen war. — Allein der Herausgeber verkennt hier eine altfranz. Ausdrucksweise, der ich hier einige Worte widmen will. Ich gehe aus von Toblers wenn auch knapper, so doch durchsichtiger Erörterung (Kuhn's Zschr. f. v. Sp. III, 423) über den freilich bejahenden, aber analogen Fall *o je* u. s. f. — Theoretisch soll die Antwort auf eine Frage das regierende Verben wiederholen, z. B. Bartsch Chrest. Fr.[3] 290, 44 *me connissies vos? fait Aucassins* soll eigentlich beantwortet werden *je conois vos;* diese schleppende Art wird verkürzt durch die Setzung einer Partikel, wobei dann das Verb fehlen kann; mithin *o je* (bei Bartsch *oïe*). Man sieht, dass es sich hier um keinen Nachdruck auf die Person handelt, sondern die Setzung des Subjectpronomens der Rest einer früheren volleren Aussage ist. Eben deshalb, weil kein Nachdruck auf dem Pronomen liegt, steht *o je* und nicht *o gie,* das Paris Rom. VI, 156 verlangt. Aus demselben Grunde konnte der Ton auf das *ó* übergehen, daher *ó je* reimt mit *óie,* ganz wie *penserdi-je* u. s. f. im Reim mit *-dige.* In dem Masse als das Bewusstsein der Construction sich im Volke verlor, fing man an das bestimmte Pronomen wegzulassen und das unbestimmte *o il* zu gebrauchen. — Dass diese Auffassung des *o je* richtig ist, erhellt daraus, dass ausnahmslos die vorausgehende Frage grammatisch an die angeredete (2.) Person gerichtet ist, wenn *o je* steht; also z. B. wird man nie nach: weiss *er* es? ein *o je* finden, weil ein ich hier sinnlos wäre; dann steht *o il.* Deshalb steht ebenso ein *o nos,* wenn die Frage ein Ihr als Subject hat; Cour. Ren. 2560. *'Coment, dant Renart . . refuses vos Le corone?' — 'Lupart! o nos, s'ensi est* u. s. f. Desgleichen Fl. Florette 7898, wo der König Julian nach einem Ritter mit seiner Geliebten mit den Worten: *'Dites moi, connoissiez le vos?'* gefragt, also antwortet: *Rois Juliens respont: 'O nos, sachies que c'est le biau salvage.'* (Oest. G. Zschr. 1875, 546 steht durch ein Versehen *O vos*). Ist das Subject der Frage 'ich', so muss in der Antwort natürlich *o tu* oder *o vos* stehen. — Dieselbe Construction findet sich nun auch für die verneinende Antwort. Folgendes Beispiel ist um so interessanter, als es ein Beleg für *vos* in der Antwort (solche standen nicht zu Gebote) enthält. Ch. Saisnes I, 258 *'Porroie ie garir, se creoie en vo[s] lois'? — 'Ne vos', dist Baudequins* u. s. f. Raoul Cambray S. 77 führe ich nur an, um den Gebrauch von *tu* ohne den geringsten Nachdruck nochmals zu belegen, wenn es sich auch streng genommen um keine Antwort handelt. *'Vasal, di qui es tu? Je t'ai jete; ne sai se t'ai feru. Or te vuel traire que j'ai mon arc tendu.' — Et dist Ybers: 'Amis frere, ne tu!'* Andrerseits findet man auch in der verneinenden Antwort ebenso *non* gebraucht, doch ist die Stellung verschieden; so *je non* Perc. 21562, Renart 8349, Méon II, 340. — Man begreift nun auch, warum auf die vorliegende Frage im Rol.: 'Kann ich mich schlagen?' es in der Antwort tadellos im O lautet: *Ne vus a ceste feiz.* — Man entschuldige diese Digression, die nicht ganz unnütz sein dürfte in Anbetracht des Umstandes, dass Paris Toblers Erklärung gegenüber sich mit *Se non è vero, è ben trovato* begnügen zu können glaubte.

618 hat M., obwohl er selbst nicht daran glaubt, das sinnlose *levat* Génin's in den Text aufgenommen, und merkwürdiger Weise die Varianten nicht angegeben. Die Zeile fehlt in V, die ganze Stelle lautet Vs: *Atant ez vos un paien Valebron | En tote Espeigne nen ot un plus felon | Cil adoba lo roi Marsilion | Il li caucha son primier esperon | Trescas oreilles li batent li grenon | Sire est en mer de .iiij.*[5] *dromon(s) | Ni a galie qi soit se per lui non | Jersalem prist [il] por la grant traison | Jusqa qil fu au templo Salemon | Le[s] Patriarche oucist sanz raenzon | Tenez mespee* u. s. f. — Kr stimmt mit V überein, also = O 617. (618 fehlt) 619. 620 u. s. f. — Zur richtigen Würdigung der Sachlage muss 1520 gleich mitgenommen werden. V hat 1519 = O, 1520 *Civaler est del roi Marsilion,* 1521 = O u. s. f.; P und Vs stimmen überein: 1519 *Devant les autres vint poignant Valdebron | Sist el destrier qui Marmoiret ot non | Tres bien le broche* u. s. f.; diese Redaction hat die ganze Geschichte Valdebruns ausgelassen, weil sie an ersterer Stelle bereits gebracht war (in Vs ist sie erhalten, Anfang von P fehlt bekanntlich). Dagegen L C geben hier wie V O den ganzen Excurs, der im

Wortlaut mit Vs (erste Stelle) übereinstimmt, werden ihn also an erster Stelle nicht gehabt haben. C: 1. *Dautre part est un paien Mandabron* | 2. *En toute Espagne neut paien plus felon* | 3. *Juces orailles ly bat ly argenton (l. batent li grenon).* 4. *Cil adouba le roy Marsilion.* 5. *Si ly chaussa le premier esperon* | 6. = 1521 O u. s. f. L stimmt im Ganzen überein, nur fehlt 3; endlich Kr. lässt auch hier alles aus; sein 5285 = O 1519, 5286 = O 1528; O 1520—1527 fehlt. — Mithin haben wir hier (abgesehen von der Stelle dieses Excurses) die zwei Familien α und β im schroffen Widerspruch in Bezug auf das dem O 1520 entsprechende, während 1521 u. s. f. durch O V Vs C L zugleich überliefert ist; in α hat O: *Icil en vait* und *celui levat,* was wegen des unmöglichen *Celui* verworfen werden muss (es muss *Cil* stehen, worauf auch β führt), dann V: *Civaliers est;* dagegen steht β mit: *Cil adoba le roi Marsilion* | *Et li chauça le premier esperon,* was offenbar eine Ausführung von O ist. V ist sehr einfach, hätte aber, wenn es im A gestanden hätte, kaum Anlass zu einer solchen Verderbniss und Ausführung gegeben. Leider ist mit *lever* und desgleichen mit *alever, eslever* nichts anzufangen; denn sie heissen im Altfr. nie 'erziehen', sondern ausnahmslos 1) erheben 2) erhöhen. Besser würde passen: *nurrit,* aber es scheint im Rol. bloss vom Lehnsherrn den Lehnsmannen gegenüber gebraucht zu sein. Das richtige Zeitwort muss für 1520 erst gefunden werden. — Aber an erster Stelle 618 ist der Vers als Interpolation aus 1520 zu streichen. Denn hier hat Valdabron mit Marsilie nichts zu thun, am allerwenigsten kann er ihm (was der Herausgeber vorschlägt) hier die Sporen anlegen; denn er hat an dem Rath des Königs und der ganzen Scene Theil genommen, und tritt jetzt nicht zu M., sondern zu Ganelon, dem er ein Schwert überreicht; man vgl. die analoge Stelle 627. — Dazu kommt, was aus M. leider nicht zu entnehmen ist, dass O (502—505) in der Aufzählung der Theilnehmer am Rath im Vergleich zu V Vs Kr lückenhaft ist, und dass Valdabron dort schon genannt war; vgl. diese Texte (V 407—410, Vs Tir. 44 bei F. Michel, Kr 2198 ff.)

634. Die von M. vorgeschlagene Berichtigung übersieht, dass ein Alexandriner, aber kein Zehnsilbner entsteht.

722 *trussee].* Das Zeitwort hat mit *tortiare* nichts zu thun, das *torcier* geben müsste, aber nicht *trosser!* — V hat *croleit,* Vs *crolee.* Daher ist wohl das sinnlose *trussee* 'beladen' paläogr. ein durch kleine Striche aus *crullee* entstelltes Wort. Es ist nun richtig, dass durch das blosse Schütteln allein die Lanze nicht zerbrochen sein kann, wohl aber, wenn beide (Karl und Ganelon) die Lanze jeder an einem Ende festhalten und um dieselbe ringen. Dies setzt 837, wo Karl den Traum selbst erzählt, ausser Zweifel; ausdrücklich heisst es dort *entre mes puinz me depeçout ma hanste.* Der alte Konrad hat richtig verstanden: *unt wolte im in ûz there hant zukken. Ther scaft prast ze stukken, ther keiser ein theil behabete* (3035 ff.) — Dies hatte der Copist (oder Corrector) nicht verstanden und änderte *crullee* in *trussee,* dem er ein *es* vorsetzte; dieses *estrussee* heisst aber nicht, wie M. glaubt, 'wegreissen', noch weniger gibt es ein altfr. *truser* 'stossen', sondern es ist das bekannte *estrusser, estrosser* 'zersplittern', von *trus, tros,* 'Splitter, Bruchstück', synonym *tronconer* und oft belegt.

727. *si* ist bei *urs si mals* beziehungslos; vielleicht zu lesen *si mal* (Adv.), worauf der von O ausgelassene Vers einzuschalten ist: *Que jusqu'al os li ad trenchie la char.* — Das in der Anm. zu 727 erwähnte *brohon* 2557 wird 2562 von den eigentlichen Bären *(urs)*, die ihn 'ihren Verwandten' nennen, geschieden. Rou 6387 werden die *brohuns* neben *ors enchaenez* genannt; A. von Avignon 55 werden sie ebenfalls neben den *ours* angeführt. Desgl. Vers. Rol. T. 334 = P S. 296, 1. Z.: *cil ors sauuage ne sangler ne brohon,* wofür *P grifon* hat (fehlt *C*.) Aus Aiol 4694 *broion*[1] ist nichts sicheres zu entnehmen; daselbst 6715 werden die *broons* von den Mönchen angebunden gehalten. Als Schimpfwort steht es Gaut. Coinsi 219, 322 *viel brohon.* Dagegen Dolop. S. 317 *brahons* (Var.: *brehons*) *ei loimiers avoit* sind

[1] Man hüte sich, es mit *broion* 'Schlinge' zu verwechseln, oder gar mit *braion, braon,* das auch *brahon* geschrieben wird.

es sicher 'Jagdhunde'. Ebenso in der in Ste.-Palaye citirten Stelle aus Athis: *beter ors et lions Et menus vea(l)tres et brahons.* Schwierigkeiten macht Ph. Mousket 7924. *Tout ansement com li brohons desconfiroit .M. esprohons* ist sehr dunkel, da mir nicht bekannt ist, dass Staare von Bären oder Hunden u. dgl. gefangen werden. Ste.-Palaye erklärt es ohne Weiteres für *sorte d'oiseau de proie.* Vgl. dazu Rayn. *bracon* neben *lebrier,* Du C. *bracco* 'Spürhund', wo es später heisst: *Arvernis 'brachio' ursi catulum sonabat, ut auctor est Gregorius Turon. de Vitis patrum c.* 12, was R. Z. I, 467 ohne Angabe der Quelle citirt ist. Man leitet es vom deutschen 'Brake' ab; aber ich sehe nicht ein, wie Bracke im Romanischen 1) Hund und 2) junger Bär (diese Bedeutung ist sicher) zugleich hätte ergeben können. Dazu kommen lautliche Bedenken; das deutsche Wort soll romanisirt entweder *brakonem* (= franz. *bracon)* oder *brakionem - brachon* geben; mit ersterem stimmt *bracon + ier, braque,* mit zweitem *brachet.* Denn der von Diez I³, 317 angeführte Schwund des deutschen *k* trifft nur den Auslaut. Es wird daher gerathen sein, unser *brahon, brohon,* oder *bro[i]on* von dem deutschen Worte zu trennen, das kaum einmal die Gutturalis wahren und daneben verlieren wird, und es von einem älteren verschiedenen Stamme abzuleiten.

Im Folgenden kann ich nur Einzelnes herausheben, um dieser Anzeige nicht eine ungebührliche Länge zu geben.

730. *dens de sale* O] vielleicht *de son (summum) la sale.*

731. *Que* O] lies *E.*

765. Fragezeichen nach *Carle.* — Die Nothwendigkeit der in Tirade LXII gemachten Aenderungen ist nicht sehr einleuchtend.

Nach 807 ist ein Vers ausgefallen (vgl. V Vs C, leider fehlen die Varianten bei M.), so ist die für Roland harte Verbindung von 808 mit 809 entstanden. Dazu kommt, dass *desrengier,* wie M. richtig betont, sinnlos ist; dasselbe gilt aber auch von dem M.'schen *desraisnier,* denn er kämpft noch nicht, da er nicht angegriffen ist. Hiesse es: *il i va pur desraisnier les tertres,* so wäre es tadellos. Die Wiederholung in *Franceis de France la lur terre* (vgl. 804) ist auch auffallend. Dem Sinne nach verlangt man: 807 = O; 807ᵃ. *Gualtiers desrenge* (tritt aus den Reihen des von Rol. versammelten Armeecorps), *si avale le tertre* (oder = V: *La aval broce l'alferant de Castele,* vgl. Vs. C. *Le destrier broce* u. s. f.). 808. *Od mil Franceis a purprise la terre,* 809. *Il a munte les destreiz et les tertres* (vgl. Vs.), 810 = O.

830. *en fait* O] *enfuit* M. nach Génin ist keine glückliche Conjectur, auf jeden Fall ist die Form fehlerhaft. Das Präsens lautet altfr. *enfuet* = *infŏd[i]t.* Ich rede nicht davon, dass das Bild ein durchaus modernes, der Zeit des Roland unverständliches ist *(enfouir sa contenance sous son manteau);* allein, das Gegentheil zugestanden, was heisst **la** *contenance,* da im vorausgehenden Theil dieser Tirade nichts auf Trauer bezügliches vorkommt? Sich auf 823—825 zu berufen, wird derjenige unterlassen, der die Architectur der Tiraden im Rol. genauer ins Auge fasst und sieht, wie langsam die Handlung an entscheidenden Stellen vorrückt und stets dergestalt, dass man nicht genau dort ansetzt, wo die vorige Tirade schloss, sondern weiter zurückgreift, und am Ende der Tir. die Handlung um einen Schritt weiter bringt, als sie in der vorigen abschloss. Besteht z. B. eine Handlung aus fünf Theilen a b c d e, so wird dies derart vertheilt, dass etwa a b c eine Tirade ist, b c d die andre, c d e die dritte u. s. f., natürlich mit der gehörigen Freiheit der Abwechslung. Tirade LXVIII greift also vor 818 aus und zieht die Consequenz des dort erzählten: Die 12 bleiben zurück mit 20000 Mann; Karl kehrt zurück. Man sieht dass auch *sa cont.,* das Gautier in die Uebersetzung hineinescamotirt, uns nicht fördert; denn *contenance* heisst bloss 1) Haltung 2) Aeusseres. Von einer Trauer oder Aehnlichem war also im Zusammenhang des Vorausgehenden nichts zu finden. Man begreift daher, dass der von allen Redactionen (ausser O) gebotene Vers 829ᵃ *Plure dès oilz, tire sa barbe blanche* absolut nothwendig ist (M.: 'den der Zusammenhang keineswegs verlangt') und dass *en fait* (alle Handschriften) tadellos ist = *il fait la cuntenance del plurer suz le mantel.*

834. *nel plaigne;* worauf bezieht sich *le?* Vielleicht *nem (= ne me) plaigne.*

835 hat Hofmann mit Recht (= V Vz) nach 837 gesetzt; dabei braucht man nicht einmal *vi depecier* mit V zu lesen, um dem für *depecier* von M. verlangten Subject zu entgehen; denn es kann auch absolut gebraucht sein. Die harte Verbindung von 837. 838 ist dann beseitigt.

838. Warum ist *mes nies Rolanz* (V Vs Vz) *remaigne* (Vs) sicher nicht das Ursprüngliche?

855. *chevalchier* hier wie 3695. — *la tere certeine* O], etwa *la terre a* (oder *en*) *cerne* 'im Kreise, ringsum'? — Denn *tertre* neben *munz* passt nicht recht (anders Vs, wo bloss *tertres* und *valees*). Vgl. Kr 3534 *sie fulten berh und tal unt al thaz gevilde.*

871. Wie *crerai* und *recrerrai* lautlich verschiedene Formen sein können, sollte doch bewiesen werden.

915. H. hat *redotez* deswegen geändert, weil er es fälschlich für = *redutez* nahm, während es = *radotez* (= *rassotez*) ist.

918. *male vóe* findet sich noch Barb. 4, 405, 386. Renart 685, beidesmal mit *coe* im Reim. (Böhmer R. St. III, 192 führt letzteres mit Recht auf lat. *cōda* zurück. Denn dieses Wort war bereits in dem Latein. zu einer Zeit wo die andern *au* noch rein waren, durch **ou* zu klass. lat. *ō* (*ọ* vulgärlat.) vorgegangen, da die Formen aller roman. Sprachen auf *ō* führen (port. *cauda* ist gelehrt). Wenn ich auch meine Theorie von lat. *au* = altfr. *ǫ́u* = später 1) *ǫ*, 2) *eu*, 3) *ou* (sprich: *u*) in allen Punkten aufrecht erhalte, so kann sie auf *coue* (gegen R. St. III, 178 Anm.) keine Anwendung finden, weil, wie Böhmer richtig bemerkt, sonst *choue* stehen müsste. Damit stimmt, dass ich bis jetzt keinen Reim mit *ǫu* oder *ǫ* entdeckt habe (immer nur mit *ǫ́u*, *ǫ́* = lat. *ō*, *ŭ*), der doch im Anfang wenigstens hätte bestehen müssen.)

983. Es ist wohl nicht nöthig zu bemerken, dass *meinent* (d. h. *mainent* = *manent*) in einer *ẹ́i*-Tirade (*ē*, *ĭ* lat.) unmöglich ist; *meinent* = *mĭnant* verlangt Sinn- und Textänderung (*que*) *d. [les] i meinent* o. dgl.

990. Beachte *s'aleient* im Reime, wie 978 *sumeient,* 976 *baleient,* 3897 *otrei* gegen 3525 *ralient,* 3659 *flambient* gleichfalls im Reime.

999. *vermeilz,* 1002 *soleilz.* Man beachte, dass der Dialekt dieser Tirade den präcisen Zug *ĭkl* = *eil* (später *oil*) hat, während andre Dialekte *ĭkl* = *ẹlj* haben.

1114. *qui Franceis nus laissat* O Vs[b] P, während V Vs[a] *qui ici nos laissa* (V *manda*). Ersteres kann nur heissen: 'der uns den Franken (*dat. commodi* = zum Schutze derselben) zurückgelassen hat.' Allein sie sind ja selbst *Franceis.*

1172. *avrez* mit V — *β* weicht ganz ab: *tart est* (*ert*) *al retorner* — er wird zu spät kommen. — *nen]* wenn auch einfache Negation hier stehen kann, so ist doch besser in *n'en* abzutheilen, indem *en* das vorausgehende *de Carlun* wieder aufnimmt, s. zu Rich. l. b. 130, vgl. Meraugis 125, 2; beim Dativ Rol. 570 u. s. f.

1180. *s'unt]* grammatisch falsch statt *sunt* mit ausgelassenem *se.*

1293. *ventaille* kann nicht mit *é-e* reimen; dazu kommt, dass das Wort überhaupt hier unpassend ist, daher auch M.'s Vorschlag nicht zu brauchen. Die *ventaille* ist nämlich kein Theil des Halsberges, sondern des Helmes, auf welchem dieselbe befestigt wird. Hier ist vom Panzer die Rede, auf den die Lanze, nachdem sie den schützenden Schild zertrümmert, kommen musste; allein der Panzer ist hier nochmals durch Eisenplatten, welche die Brust schützen, gedeckt; auch diese durchdringt der Speer und dringt *entre les dous furceles.* Diese Platten heissen nach dem Gegenstande den sie bergen *mamelles,* (vgl. Aiol 6027. 6045) welches Wort hier einzusetzen ist.

1546. Dass ein Franzose je habe *blasmt* sprechen können, halte ich bei dieser Konsonantengruppe für unmöglich; und wenn M. bemerkt, das *s* sei als stumm zu betrachten, so ändert dies nichts an der Sache, da früher einmal sicherlich *blasmt* hätte gesprochen werden müssen, bevor man *blamt* sprechen konnte. Auch hier hat *blasme* O das richtige, nur ist statt *ne* ein *u* zu lesen; vgl. damit 3364.

Nach 1736 ist *Mais l'uns pur l'altre si plure et si suspire* in V P Vs C L.

1764. ich kenne *temple* nur weiblich und lese deshalb auch 1786 *rumpue en est la temple,* 2102. *Rut ad la t.* (*rut'* ist nicht einmal nothwendig).

1790. *baron i fait la peine* O] hat jeder Herausgeber anders umgemodelt; alle behalten *faire peine,* das M. mit guten Gründen in der Bedeutung 'erleiden' und 'sich abmühen' zurückweist. Aber M. selbst ist nicht glücklicher mit seinem *Car ber le fait en peine,* das sich von der Handschrift weit entfernt. O hat die ursprüngliche Lesart ziemlich rein erhalten, denn nach Aenderung des sinnlosen *la* in das unbestimmte *um (homo)* erhält man: *barun* (selbstverständlich ein Dativ) *i fait um peine.*

1807. Anm. — Ich habe eine Abkürzung *c̄* = *cum* nie angetroffen.

1813. 1835 paläographisch betrachtet ist nur *curucus* möglich; zudem ist *curius* ein unorganisches Fremdwort, das dem gelehrten Uebersetzer der QLR geläufig war, aber kaum dem Verfasser einer *Chanson de geste;* vgl. 2164, wo der Corrector zu radiren vergass.

1822. Es freut mich, dass M. mit seiner Erklärung des *des mielz* mit mir zusammengetroffen ist, s. Chev. II esp. 11349.

1862. *rubeste,* wofür man bei mir Chev. II esp. 3630 andre Belege finden wird; vgl. noch Barb. 3, 380. 4, 2. 17. 249.

1862. kann *deserter* nicht absolut gebraucht sein?

1885. *de chrestiens* ist in diesem Zusammenhang sinnlos; lies *de cez paiens,* das V Vs C weglassen, P L dem Sinne nach haben.

1890. *Guaignun.*

1894. *desfacun* passt nicht.

1913. *De co cui calt, se fuiz s'en est Marsilie* (O) lesen zwar alle Herausgeber, was nicht hindert, dass die Zeile eine Silbe zu viel hat, da *fu-iz* zweisilbig sein muss; entweder *s'en* oder besser noch *se* ist zu streichen.

1918 muss erwähnt werden, dass *orille,* welches sprachlich Schwierigkeiten macht, sehr schlecht beglaubigt ist. L hat *Gros ot les euz e large lez loie,* Vs Vz s. bei M.

Nach 1952 schieben V *(De sei vençer tarder nosse vol plu),* Vs *(De lui vengier est fortment aveuz),* P L *(De lui vengier ne fu mie esperdus),* C *(De soy vengier oncquez tiex homs ne fu)* einen Vers (fehlt O) ein, der vom Zusammenhang und der symmetrisch gebauten Strophe 149, 2 verlangt wird; ebenso empfiehlt sich der Vers, den V *(Ten altaclera dunt ert brun li acer)* und P *(De hauteclere lor va grans cops doner),* L *(De auteclere maint grant i a doner)* — fehlt Vs C — nach 1967 einschieben; desgl. nach 1977 zum Abschluss der Strophe: V *Lun per lautre comencent a plurer,* C *Lun envers lautre commenca a pl.,* P *Li un vers lautre commensa a aler,* Vs *Li uns a lautre fait duel qi ni poit pluz* (fehlt O L).

1986. *desfaite* s. oben zu 528.

2052 ist O tadellos. Wenn wir die ursprüngliche Lesart von O nach Entfernung der Aenderung des plumpen Correctors paläographisch betrachten, so findet man *parmi le cors ot lance .....* (*ferut*), wobei *ferut* zweifelhaft ist (wenn es früher da gestanden, so hätte der Corrector es nicht ausradirt und wieder hingeschrieben), doch wird es von V P L Vz (C fehlt die Zeile) geboten; allein *ot lance* 'mit einer Lanze' wird geboten von O V (*de lance*), also = α; von β hat es β' (*o lances*), also einzig β'' weicht ab; daher ist O ursprünglich. Die nächste Parallel-Tirade, die O fehlt, specialisirt unsern Vers etwas näher; (*Plaies ai tant en costez et en flanz* Vs Vz P^b C L) auch jetzt hat wieder P^a allein: *parmi le cors de .VII. dars afilez.* — Zudem noch die Bemerkung, dass P^b mit Vs Vz C L genau stimmt. — Dass nun *estre feru* **parmi le cors** nicht heissen soll 'getroffen', ist mir auffällig; *ferir* freilich an und für sich heisst bloss 'schlagen', aber durch *parmi le cors* wird auch das Resultat des Schlagens angegeben.

Nach 2062 ist eine Zeile einzuschalten, s. V Vs Vz P C, verwässert L.

2075. O: *e museras e agiez e gieser,* also scheinbar um vier Silben zu viel. Zuerst nehmen wir *museras* vor, das noch 2156 *espiez e lances e museras enpennez* O vorkommt. Ich kenne das Wort zwar nicht anderswoher, aber so viel scheint mir daraus zu folgen, dass *museras* (oder mit Bezug auf V 2299

muserath mit *z*) zweisilbig ist, und *museras* eine Schreibung ist, wie *micenes, angele, sivera, avera* u. s. f., welche die Art wie man die unangenehme Gruppe *sr* in der Aussprache durch *sör* überwand, bezeichnet. In dem Rest ist mit G. das aus 439 vgl. 442 bekannte *algiers* zu wahren.

2112. *Sunent* O] *Bruient* alle, und ursprünglich.

2161. Besser *li* = dem Rolant; der Accusativ *le* wird in dieser Verbindung ausgelassen.

2178 werde ich das von Hofmann aufgebrachte und von Böhmer und M. angenommene *Nos cumpaignun que oumes tant chiers, Or sunt il mort, nes i devuns laissier* so lange als grammatisch falsch betrachten, als man mir einen conjunctiven Nom. plur. masc. von *nostri* in der Form *nos* nachgewiesen hat, dessen Existenz ich überhaupt in Abrede stelle. Ich kenne bloss für das pikardische (und NO) ein *no* (ohne s) in dieser Bedeutung; diese pikardische Form in den Rol., der sie sonst nie aufweist, einführen zu wollen, dürfte doch kaum angehen. Das Französische (und Norm.) aber hat im Nom. pl. masc. conj. *nostre*, und im Accusativ (neben seltenem *nostres*) die Form *noz*. — Den Accusativ *Noz cumpaignuns*, den O bietet, werden wir stehen lassen und ihn als ein leichtes Anakoluth betrachten; dem Sprechenden schwebt der Hauptgedanke vor: *Noz cumpaignons, nes i devuns laissier*, dies ist unterbrochen durch *or sunt il mort*, das logisch (nicht grammatisch) einem Concessivsatz gleichkommt ('obwohl sie todt sind' = 'auch im Tode').

Derselbe Fehler kehrt 2484 wieder, wo O *nos chevals* hat, das wieder in *nos cheval* geändert wird. Selbstverständlich muss es heissen: *Nostre cheval sunt (e) las et enuïet,* wofür ausser der Grammatik auch die Ueberlieferung spricht. V *Nostre civals sunt las*, Vs ebenso; in C L fehlt die Zeile. Der einzige Pikarde, nämlich P hat *Et no*, aber er ist ein Zeuge gegen sich selbst, da er ebenfalls das erste *et* vor las weglässt.

2255 hätte M. *tel prophete* wohl nicht in *tels* gebessert, wenn er sich erinnert hätte, dass *prophete* am häufigsten Feminin ist.

2276. St. Brandan 1382 hat *enluer.*

2311. *l'asolue* mit H.

2313. Der 2. Band wird wohl ein Beleg für das mir unbekannte *esgraignet* bringen. H. mag an ein **exgraneare* o. ä. gedacht haben.

2329. *Custentinoble*, wie *custer* u. s. f. *(cō(n)st.)*

2465. mit *Ebre* statt *sebre*, das alle Redactionen, ebenso die des Turpins haben, ist wohl der Verfasser selbst corrigirt.

2471. *funz* mit stammhaftem *s*. Gewöhnlich wird dasselbe als ein zum Stamme geschlagenes Flexion-*s* erklärt (M. gibt hier keine Erklärung). Allein das Richtige zeigen Formen wie *fundus fundoris*, wie **fĕmus fĕmoris, vadus vadoris*, durch Analogie zum Neutrum geschlagen, wie das Italienische mit den Pluralen *fundora* u. dgl. Diez II³, 30 klar zeigt und Ascoli bereits 1872, Arch. glott. I, passim. II, 423 bemerkt und endlich auch Tobler Gött. G. A. 1877, 1625 annimmt.

2525. *cum hume traveilliet*, 3424 *cum hume vertudable* tadellos (Acc. nach *cum*) s. oben S. 165.

2527. *guaitier* steht P.

2571. 2705. *un olive* O erklärt die Anm. als Masculin. Obwohl ich selbst RZ I, 147 zu 521 für Wahrung von erwiesenen Eigenthümlichkeiten im Schwanken des Genus eingetreten bin, seh ich hier nicht den geringsten Grund, *olive* als männlich anzusehen. Es muss erst bewiesen werden, dass es so überhaupt im Altfr. und dann speciell im Rol. gebraucht ist; dies müsste aber nicht durch Stellen geschehen, wo der Copist die Aussprache getreu wiedergebend das elidirte *e* auslässt, was allen denen, die sich mit altfranz. Handschriften einigermassen beschäftigt haben, bekannt ist. Warum hat M. nicht auch *un eve* 3968, *cest acorde* 433 u. ä. in O für masculin erklärt? Vgl. Brandan *nul entrethe* 251, *nul enfermtet* 739, *chascun unde* 1041, *nul hure* 1244, *merveil est* 1342, *un aigue* 1457, *trent anz* 1576, *icest aigue* 1601; ja 1590 hat der Schreiber das schon geschriebene *e* ausgestrichen: *trente a peisun.* — Dazu kommt dass 366 das Feminin durch die Assonanz

á-e gesichert ist (*une olive halte*). — Deswegen sind auch alle die zahlreichen Stellen in O, wo *cel ost* vorkommt, fürs Masc. nicht beweisend, und alle Stellen, wo es in der Assonanz (211 u. s. f.) steht sowie viele andere wie 508. 2850. 2629 u. a. sprechen dagegen; daher eine kritische Ausgabe 785 *mun ost* mit Gautier bessern muss, wie sie es 2760 hat schon der Assonanz wegen thun müssen.

2631 ist *a fort* eine sonderbare Ausdrucksweise, wofür *a force* mit C einzusetzen ist; V hat *forment.*

2703. *Trestute Espaigne iert hoi en lur bandun* O. Man muss doch fragen, auf wen sich *lur* bezieht. In der ganzen Tirade sind die Franken nicht genannt; aus dem 2701 erwähnten Roland, der todt ist, können sie nicht erschlossen werden. Zudem ist mir *a (en) bandun* mit Attribut unbekannt. Dazu kommt, dass alle anderen Redactionen *Carlun* bieten: V *e rendue a carlon,* Vs *ert acline a karlon,* P *iert a karlon l'adure.* — In C fehlt der Vers, L hat hier die grosse Lücke. Man lese mit V *iert rendue a K.*

2813 stimmt merkwürdiger Weise C allein *(Ly admirant pour qui (se) sont esmeu)* mit O überein.

2817. Man sollte doch endlich das neufr. Compositum *emmener* aus altfr. Texten, die nur *en* (*inde*) *mener* kennen, in einer kritischen Ausgabe ausmerzen.

2849. 2850. Der Kaiser erwacht aus seinem Schlafe und nachdem ihn Gabriel gesegnet, *li reis descent, si ad rendut ses armes, Si se desarment par tute l'ost li altre* in O ist mehr als sonderbar. Mag auch Karl in der letzten Nacht in seiner Rüstung schlafen (so bezieht es M., der auf 2498 *icele noit ne se volt desarmer* verweist), so ist es sehr auffällig, dass er jetzt am Morgen, wo sie sich dem Schlachtfelde nähern, die Rüstung auszieht, welche er in der Nacht für nöthig befunden hat. Noch mehr, wenn auch Karl mit Bezug auf 2496 die Nacht über in der Rüstung gelegen hat, so ist dies kein Grund für die andern, die dies nicht gethan haben, die Rüstung, die sie nicht anhaben, auszuziehen. Dazu kommt die Vergleichung der Ueberlieferung (*Pois se redrica si a tolu ses arme, Si adoba per tuta lost li altre* V, *Tout maintenant Son cheval demanda, Par tout son host chescun baron sarma* C, *Or tost as armes, nobile chevalier .... Lors s'arme .K. le fort roi droiturier Et tuit li autre qui nont soin de targier.* Vs (P und C fehlt die entsprechende Zeile), die vom Waffnen des Frankenheeres spricht, wie es der Sinn verlangt; desgleichen eine Würdigung des Zusammenhanges. Wir befinden uns in einer interpolirten Partie des Rolandsliedes; der scharfe Einschnitt, mit dem T. CXCI beginnt, springt in die Augen, weshalb auch nicht recht anzunehmen, dass Z. 2845 nach solchem Zwischenraum sich genau an 2569 anschliesst. Man darf auch nicht nach vorn hin annehmen, dass T. CCV das Heer ungerüstet auszieht, weil es 2985 u. s. f. sich wieder rüstet; denn bei dem Zusammentragen und Bestatten der Leichen mögen sie sie wieder abgelegt haben. Das verderbte *descent* in O 2849 erklärt sich leicht daraus, dass sich der Kaiser rüsten will; wobei der Copist freilich übersieht, dass er eben nicht zu Pferde, sondern zu Bett gewesen, vgl. 2999. — Mithin verlangt der Sinn: *Li reis se drece, si li rendent* (oder *a repris, tolre* passt weniger) *ses armes Et si s'adubent* u. s. f.

2857. *as Fr.*

2860. *anvel,* wie *Janvier, Genves, tenve.*

2962. *custeir* = *custodire* heisst hier und wohl auch sonst immer 'bewachen', aber kaum 'bedecken, bekleiden', wie M. lehrt. Die Art der Wache ist je nach der Sachlage verschieden, einmal ist es die Todtenwache (wie hier und an einigen der von M. citirten Stellen), ein andermal die Ritterwache (s. Ogier 6983. 7292), welche Sitten hier wohl als bekannt vorausgesetzt werden können. Unklar ist: Atre 1951.

3158. Selbstverständlich bloss *les flancs.* An und für sich ist *graisles es flancs* zwar nicht anzuzweifeln, aber neben *larges les costez* ist es unberechtigt, weil dann zwei Sätze ohne Verb, von denen jedes verschieden sein soll, stehen: *Gracilis est* und *largos habet c.,* was unmöglich ist.

3193. 3194. *Cil est mult pruz qui sunet l'olifant, D'un graisle cler*

rachatet ses cumpainz. Es ist Schade, dass eine so schwierige Stelle einer Bemerkung bei M. bis jetzt entbehrt. Gautier übers. *Il est brave, celui qui sonne l'olifant du roi; Par ses sons clairs il rassemble tous ses compagnons.* Aus seinem Glossar ist sonst nichts zu lernen, nur ersieht man, dass 1832. 3. *Sunent cil graisle et deriere et devant Et tuit rachatent encuntre l'olifant* dasselbe Wort mit se *réunir* erklärt. Dagegen kann nicht entschieden genug opponirt werden; denn wenn auch 1833 die Sache nicht entscheiden kann, 3194 thut es in vollem Masse: *ses cumpainz* kann nicht der Accus. Plur. sein, der *ses cumpaignuns* lautet, sondern unter jeder Bedingung das Subject, so dass *racater* an beiden Stellen absolut (und an zweiter Stelle *r. de qc.*) gebraucht ist. Die Bedeutung des Wortes ist sicher: 'blasen' = *corner*, wahrscheinlich mit einer präcisirenden Nüance, die mir nicht bekannt ist. Die bereits von Henschel aus dem Parthenop. 1814 citirte Stelle: *Apres disner a le cor pris . . . Bien fait le voit et molt a ate* (lies *aate* = *adaptum*), *Passe les pres et s'en racate. La noise a le contree emplie, Dis liues en respont l'oie* setzt dies ausser Zweifel. Mithin heisst es 3193. 4. 'der den Olifant bläst, ist tüchtig; sein Genosse bläst (dazu) auf ein helles Horn.'

3195 *chevalchent* — die beiden Trompeter. Bei V ist der erstere gemeint (*chevalchet*).

3210. *recuillit.*

3338. *lei.*

3340. Vs *qi or ni vient de desor moi s'en alt* ist mit Rücksicht auf 3344 *nuls de nus ne vus falt* zu beherzigen.

3387a *giesent* ist dem Dialekt des Rolandslieds fremd; man höre auf, *gisent* von *jacent* abzuleiten; die franz. Form verlangt **jěcent* = *gieisent*, was franz. nur *gisent* geben kann; *illaeic* = *li*, *lĕgunt* = *lisent* u. s. f. Rou hat zwar *giest* u. s. f., aber hier ist eben *iei* = *ie*, wie derselbe Text auch *lie* (statt *li* 'ihr') hat u. dgl.

S. 384 ist *chamois* nicht = *chemin*, sondern = *chaumois* von *chalme*.

3785. *Vassals est bons pour ses armes defendre* ist eine sonderbare Anschauung, dass P. tüchtig ist, seine Waffen zu vertheidigen; womit denn? doch mit seinen Waffen. Ein *a armes* lässt sich nicht hineincorrigiren, da dann die absolute Pronominalform stehen müsste (*pur sei* (oder *lui*) *a armes defendre*); vielleicht *pur ses amis defendre*, was näher liegt als *sa vie*.

3789—91 hartes, für die einfache Satzverbindung des Rol. unmögliches Satzgefüge, dem eine Verweisung auf 241 nicht hilft, s. meine Bemerkung dazu. Man stelle 3790 vor 3789.

3831 wieder einmal ist der ursprüngliche O-text ohne genügenden Grund geändert; *Pur col* (statt des überlieferten *co le*) *juz jo* ist tadellos; M. freilich sagt erstens: 'es ist nicht allein das *z* für *j* (*ǧ*) in *juz* anstössig' — daran wurde 515 kein Anstoss genommen. Dass *č*, *ǧ* im Auslaut mit *z* wiedergegeben werden, sahen wir bei *guaz* 515, vgl. *chevalzt* 2109, *juzst* (*jugier*) Ps. C 49. 4 oder mit *s*, *escerst* (*cerchier*) Ps. C 108. 12 = Ps. Oxf., *esculurst* (*esculurgier*) Ps. O. 246. 51. — Dass daneben die unorganische Form mit *e* nach Palatalen (*targe* 659) frühzeitig vorkommt, ist ebenso bekannt, als dass dieselbe nach Muta Liquida schon ursprünglich stehen musste. Ein ähnliches Schwanken findet sich bei der 3. Präs. Conj., bis *e* endlich siegte. — Der andre Grund M.'s: 'sondern auch das Pronom *jo*, welches hier eine überzählige Silbe in der Pause bilden würde', entfällt durch die richtige Verbindung von *co le*, vgl. *jol* = *jo le* 3848. — 3844. *jo si li fals* übersetzt Gautier: *je lui donne un démenti.* Dabei ist *si* unübersetzt und *démentir* gibt nicht die altfr. Nüance; der Satz *jo si li fals* ist streng grammatisch aufgefasst = *ego ita illi [illud sc. judicium 'jugement' 3843] falso [ut] cum illo pugnaturus sim;* es fehlt also zu *fals* das Object *le*, welches bei *li* regelmässig fehlt, und *si* ist consecutiv. *Falser jugement* heisst aber 'appeliren', s. Du C. *falsare judicium.*

3858 ist *apareillie*, welches M. vermuthet, unpassend; denn das einleitende *puis que* zeigt, dass der in *justet* steckende Begriff in der vorigen Tirade geschehen sein muss, während das *apareillier* erst in dieser Tirade beschrieben werden soll. Entweder greift das Wort in die Tirade CCLXXX,

dann *plegiet*, oder in T. CCLXXXI, was wahrscheinlicher ist; dann muss *jugiet* mit Böhmer gelesen werden, welches Wort genau *malet par jugement* 3855 der vorigen T. wiedergibt.

3860. M. ebenso wie H. und B. übersehen, dass *acuminiet* nicht viersilbig, sondern fünfsilbig sein muss, daher *et* zu streichen. *adcommunicare* = *acumenei-ier*, und später *ei* = *i*, also *acumeni-ier*.

3861. l. *par* (local).

3880 ist Müller's *taillent* sicher falsch, denn die *cengle* werden in diesen Kämpfen nicht durch das Schwert der Kämpfer zerschnitten (zum Schwerte ist es nebenbei noch nicht gekommen), was auch kaum möglich wäre, sondern reissen immer in Folge des Stosses, den der mit der Lanze Getroffene (der Kampf beginnt stets mit dem Justiren) empfängt, weshalb die Gurte (sowohl *poitral* als *cengle*) zerreissen. Der Terminus technicus ist daher *rompre*, vgl. Rol. 3573 und sonst. Gautier [2, 3] ist daher die beste Heilung.

3900 ist das unter den Aequator verbannte *mollez* (= *mod[u]latus*) wieder in den Text einzuführen.

3902. Dass *car* mit Conjunctiv gebraucht werde, ist nicht unmöglich; mir ist aber der Gebrauch nicht bekannt; man lese: *Ceste bataille et car le laisse ester!* Vgl. Ogier 4768. *De vos novelles et car nos en contes!* und oft.

Damit schliesse ich meine Bemerkungen zum Rolandtexte. Bei passenderer Gelegenheit werde ich mich eingehender mit demselben beschäftigen.

Wenn nun auch vorl. Ausgabe in mehrfacher Hinsicht die beste von allen bis jetzt erschienenen ist und wenn sie auch die brauchbarste für Vorlesungen, so ist bei der Art der Ueberlieferung des Textes freilich noch viel zu machen. Ja, wird keine neue Handschrift von α aufgefunden, so wird es in einigen Fällen überhaupt nie gelingen, zu einer irgendwie sichern Lösung zu gelangen. Dass aber eine unausgesetzte, von Zeile zu Zeile fortschreitende Vergleichung der gesammten Redactionen noch Manches bieten wird, liegt auf der Hand. Damit ist auch die Aufgabe vorgezeichnet, die unser noch harrt: Einmal (1) müssen vor Allem sämmtliche französische Redactionen in genauen Abdrücken vorliegen, wie es mit dem Oxforder und Venetianer IV., und leidlich mit dem Pariser geschehen. Ich kann den Lesern der Zeitschrift mittheilen, dass innerhalb dieses Jahres die noch ausstehenden in den Händen der Fachgenossen sein werden. Das andre Mal (2) muss eine Ausgabe in einem kritischen Text alle die Resultate der oben verlangten Untersuchung aller Redactionen vereinigen. Hier hängt das meiste von der Bestimmung des Handschriftenverhältnisses untereinander ab, worauf sich die Rolandskritik einige Zeit lang wird concentriren müssen, wenn endlich alle Handschriften vollinhaltlich vorliegen werden. Endlich ist eine dritte (3) Arbeit in Aussicht gestellt, welche der (2) gewiss von Nutzen sein wird, nämlich die kritische Herstellung des Textes β (γ als Grundlage von δ und δ' bei Müller), wenn ich die Rom. VII, 154 gemachte Bemerkung *'édition critique du roman de Roncevaux, rédaction renouvellée de Roland'* richtig verstehe. In der ersten Hälfte des Textes fällt sie mit dem entsprechenden Theil von (2) nahe zusammen; nur im 2. Theile (P S. 290 ff.) steht sie scharf gesondert da.

Allein wenn diese Arbeiten geschehen, harrt am Ende eine neue (4) der Lösung, und diese ist die schwierigste von allen. Es handelt sich darum, aus den im Text (2) befindlichen Tiraden die nach und nach hineingekommenen und bereits in α interpolirten hinauszumerzen, um so den ältesten Kern des Gedichtes blosszulegen. Wenn auch die Composition, der Zusammenhang bei dieser Untersuchung ein richtiges Kriterium sein wird (freilich ein schwieriges, da es ein Sichhineinleben und Vertiefen in Geist und Dichtung jener Zeit, eine genaue Kenntnis der einschlägigen Technik, des sog. *moule épique* verlangt und doch die Subjectivität sich stets in die erste Linie vordrängen wird), so liegt doch der Schwerpunkt in der Untersuchung der Assonanzen, die demjenigen, der darnach richtig zu fragen versteht, noch manches Geheimnis offenbaren werden. Man wird z. B. entscheiden müssen, ob derselbe Text, der einheitlich einem Verfasser und einer Zeit angehört, *ai* zugleich mit reinem *a* und dann wieder mit *e* assoniren kann, ob derselbe

Vocal einmal nur rein, in andern Tiraden nur nasalirt reimen kann, ob ein Gedicht mit blossen Assonanzen auch bereits bloss gereimte Strophen (vgl. CXIII) aufweisen kann, besonders wenn darin ganz späte Constructionen, die man sonst vergebens suchen würde, (vgl. 1479) vorkommen, ob derselbe einheitliche Text einmal reine *an*-Strophen, und dann wieder in andern *an* und *en* mischen kann u. s. f., u. s. f.

W. Foerster.

Romania. Recueil trimestriel consacré à l'étude des langues et des littératures romanes, publ. p. P. Meyer et G. Paris. No. 22. (1877, Avril), No. 23. (Juillet).

No. 22. A. Wesselofsky, *Le Dit de l'empereur Constant.* Ein 630 Verse langes Gedicht des 13. Jahrhunderts ist hier aus einer Kopenhagener Handschrift nach einer Abschrift Thor Sundby's zum ersten Mal herausgegeben. Es stimmt inhaltlich fast durchaus mit der von Moland und d'Héricault in den Nouvelles françaises en prose du XIII. siècle herausgegebenen Prosaerzählung überein. Dem Gedicht folgt S. 169—198 eine Abhandlung — die vermehrte Ueberarbeitung einer früheren, 1875 in der Russischen Revue, Bd. VI, S. 181—202 erschienenen —, in welcher der Verfasser die verschiedenen, ihm bekannten mittelalterlichen Sagen über die Geburt und Jugend des Kaisers Constantin in ihrem Verhältniss zu einander und zu verwandten morgen- und abendländischen Gedichten und Novellen, Sagen und Märchen mit der Gelehrsamkeit und dem Scharfsinn, die wir in seinen Arbeiten gewöhnt sind, behandelt. Es sind drei verschiedene Sagen über Constantins Geburt und Jugend, die uns der Verf. vorführt, nämlich die in dem vorausgehenden französischen Gedicht und in der erwähnten Prosaerzählung erhaltene, sodann eine in der lateinischen Chronik des italienischen Chronisten Jacobus Aquensis ausführlich und in dem Gedicht 'Dittamondo' des Fazio degli Uberti nur ganz kurz überlieferte, und endlich eine serbische Volkssage. Der Inhalt der beiden französischen Dichtungen lässt sich in möglichster Kürze etwa so zusammenfassen: Ein Kaiser von Byzanz — im Dit Florien, in der Prosa Muselin genannt — hört, dass von einem eben geborenen Sohn eines seiner Unterthanen in den Sternen geschrieben steht, er werde einst sein Schwiegersohn und Nachfolger werden. Er bemächtigt sich alsbald des Knäbchens, um es zu tödten, aber es bleibt ohne sein Wissen am Leben und wird in einem Kloster als Findelkind unter dem Namen Constant erzogen. Als Constant herangewachsen ist, sieht und erkennt ihn der Kaiser und schickt ihn nach einem Schlosse mit einem Briefe an den Schlosshauptmann, worin diesem befohlen ist, den Ueberbringer sofort zu tödten. Aber die Tochter des Kaisers vertauscht, während Constant schläft, den Brief mit einem anderen, worin dem Schlosshauptmann befohlen wird, den Ueberbringer sofort mit der Prinzessin zu vermählen. Dies geschieht, und so wird Constant des Kaisers Schwiegersohn und nachher auch sein Nachfolger. — Nach der Chronik des Jacobus Aquensis hatte sich Helena, die Tochter des Flavius, 'regis Alemaniae de Treveris', in Folge einer Vision nach Rom begeben und wurde dort vom Kaiser Constantius, der jedoch nicht wusste, wer sie war, schwanger. Sie gebar einen Sohn, den sie Constantinus nannte, und mit dem sie in Rom blieb. Als Constantinus herangewachsen ist, nehmen Kaufleute, denen seine grosse Aehnlichkeit mit dem Kaiser aufgefallen war, ihn mit nach Byzanz, geben ihn dort für den Sohn des römischen Kaisers und sich für Gesandte aus und überbringen dem griechischen Kaiser Valerius einen gefälschten Brief des Constantius, in welchem dieser die Tochter des Valerius für seinen Sohn zur Gemahlin erbittet. Valerius ist darüber sehr erfreut, und die Vermählung findet alsbald statt. Auf der Rückfahrt setzen die Kaufleute, die es nur auf den Brautschatz der Kaiserstochter abgesehen hatten, das junge Paar auf einer wüsten Insel aus, dasselbe wird aber am folgenden Tage von einem vorüberfahrenden Schiffe aufgenommen und nach Rom ge-

bracht. Helena entdeckt nun ihrem Sohne und seiner Gemahlin, dass er wirklich der Sohn des Kaisers und dass sie selbst eine Königstochter sei, desgleichen entdeckt sie dem Kaiser, dass Constantinus sein und ihr Sohn und sie eine Königstochter sei. Der Kaiser macht die Helena zu seiner Gemahlin und legitimirt seinen Sohn. — Nach der serbischen Volkssage sagte einst ein Todtenschädel, über den ein Kaiser auf der Jagd hinritt, zum Kaiser: 'Warum zertrittst du mich, da ich auch im Tod noch schaden kann?' Der Kaiser nahm den Todtenkopf mit nach Hause, verbrannte ihn zu Asche und verschloss diese, in ein Papier gewickelt, in eine Kiste. Als er einst verreist war, öffnete seine Tochter die Kiste, fand die Asche, benetzte ihren Finger mit der Zunge, steckte ihn in die Asche und leckte daran. Davon ward sie schwanger und gebar einen Knaben. Als er herangewachsen war, trieb ihn der Kaiser in die weite Welt und sagte zu ihm: 'Nirgends sollst du ruhen, bis du den Ort findest, wo zwei Uebel handgemein geworden sind.' Endlich fand der Jüngling einen Weissdorn, um den sich eine Schlange gewunden hatte, so dass sich beide stachen. Hier blieb er stehen und hier entstand Constantinopel, der Jüngling aber ward Kaiser, nachdem er seinen Grossvater entthront hatte. — In diesen drei Sagen sieht Wesselofsky nur verschiedene Gestaltungen einer und derselben Sage, die in den französischen Dichtungen am besten erhalten sei, wogegen mir für eine solche Annahme die Verschiedenheit der Sagen zu gross erscheint. Niemand, glaube ich, würde bei einer der drei Sagen an die andere denken, wenn die Namen der Helden — in der serbischen Sage hat der Held keinen Namen, aber die Stadt Constantins wird doch genannt — verschieden wären. Nach meiner Meinung haben wir drei ganz verschiedene Sagen vor uns, die von Haus aus nichts mit einander zu thun haben, und die eben nur auf einen und denselben Helden übertragen sind. — Die Sage, die uns in den französischen Dichtungen vorliegt, ist, wie dies in Wesselofsky's Abhandlung ausführlich zu lesen ist, eine weitverbreitete, aus dem Orient stammende und noch heute in vielen Volksmärchen umlaufende. Man kann sie bezeichnen als die Sage oder das Märchen von dem neugeborenen Knaben, von dem in den Sternen geschrieben steht oder sonst prophezeit ist, dass er dereinst der Schwiegersohn und Erbe eines gewissen Herrschers oder Reichen werden soll, und der dies schliesslich auch trotz allen Verfolgungen jenes Herrschers oder Reichen wird. Ob die Uebertragung der Sage auf den Kaiser Constantin etwa schon in einer byzantinischen Dichtung stattgefunden, wie Wesselofsky geneigt ist anzunehmen, oder erst im Abendland, muss nach meiner Ansicht dahingestellt bleiben. — Zu der Sage in der Chronik des Jacobus Aquensis und im Dittamondo hat Wesselofsky keine Parallelen beigebracht. Es ist ihm entgangen, dass was hier vom Kaiser Constantin erzählt wird, mit geringen Abweichungen, jedoch unter anderen Namen in der dem Boccaccio beigelegten Novelle 'Urbano' und in einer von F. Zambrini (Novelle d'incerti autori del secolo XIV, Bologna 1861, pag. 9—29) herausgegebenen Novelle erzählt ist. *Urbano* ist der Sohn der Silvestra, der Kaiser Friedrich Barbarossa Gewalt angethan hat, ohne von ihr gekannt zu sein. Er wächst in Rom in dem Hause eines Wirthes, bei dem Silvestra Aufnahme gefunden, auf. Kaufleute benutzen seine ungemeine Aehnlichkeit mit Speculo, dem legitimen Sohn des Kaisers, und nehmen ihn mit nach Cairo zum Sultan von Babilonia und geben ihn für Speculo, sich aber für Gesandte des römischen Kaisers aus, der durch sie um die Hand der Lucrezia, der Tochter des Sultans, für seinen Sohn werben lässt. Die Vermählung findet statt, das junge Paar wird auf der Rückfahrt auf einer Insel zurückgelassen, von einem vorüberfahrenden anderen Schiff aber aufgenommen und nach Rom gebracht. Dort entdeckt Lucrezia dem Kaiser Friedrich, wer sie sei u. s. w., zugleich kommt heraus, dass Urbano des Kaisers und der Silvestra Sohn ist, und da der Kaiser schon seit langem Wittwer und sein legitimer Sohn Speculo unlängst gestorben ist, heirathet er Silvestra und legitimirt Urbano. In der anderen, im wesentlichen sonst übereinstimmenden Novelle heisst der Held Manfredo und ist der Sohn eines 'salsiere' Guido in Rom, zufällig aber dem Sohn des Kaisers Antonio ähnlich, und die Kaufleute führen ihn, wie in der Chronik des Jacobus, zum

Kaiser von Constantinopel. Wie weit auch die Geschichte des Selvaggio in dem mir nicht zugänglichen *Libro Imperiale* mit der des *Urbano* übereinstimmt, kann ich nicht beurtheilen, da die Angaben V. Borghini's bei F. Zambrini, Le opere volgari a stampa dei secoli XIII e XIV, S. 487 f., und M. Landau's, G. Boccaccio, sein Leben und seine Werke, S. 245, dazu nicht genügend sind. — Zu dem ersten Theil der serbischen Sage hat Wesselofsky mit Recht auf die Erzählung im türkischen Tutinameh von dem Schädel, durch den achtzig Menschen das Leben verloren, hingewiesen, welche Erzählung, wie ich hinzufüge, fast ganz übereinstimmend sich auch in W. Radloff's Proben der Volkslitteratur der türkischen Stämme Süd-Sibiriens, IV, 488 ff., findet. F. Liebrecht hat in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1872, S. 1512, die türkischen Erzählungen und die serbische Sage verglichen. — Schliesslich mögen noch ein paar kleine Versehen berichtigt werden. S. 177, Z. 2 v. u. ist *biblique* zu tilgen; die fragliche Erzählung von Moses ist unbiblisch. S. 183, Z. 2 v. u. lese man *Pröhle* statt *Böhle* und S. 195, Z. 15 v. u. *ministre* statt *roi*.

Reinhold Köhler.

In dem Texte des *Dit de l'empereur Constant* sind folgende Aenderungen vorzunehmen: 2 *degastee* — 29 *Tel fois est, que* — 40 *elle li fist sans nul si, Par enson sa roe monter, Tous rois de sen tamps sourmonter* — 70 *Quant* — 246 *s'en* — 276 *l'ent racointe* — 286 *et doel* — 526 *Quem il* (in der Hs. soll *que nul* stehen) vgl. 100 — 426 ist unverständlich und gibt schlechten Reim; sollte vorher etwas verloren sein?

A. Tobler.

Fr. D'Ovidio, *Di alcuni casi di raddoppiamento della consonante.* — S. Schuchardt in Romania 1877 p. 593.

E. Cosquin, *Contes populaires lorrains, recueillis dans un village du Barrois à Montiers-sur-Saulx (Meuse). (Suite.)* Als Fortsetzung der in No. 17 (1876, Janvier) und 19 (1876, Juillet) begonnenen Mittheilung der von Herrn Emmanuel Cosquin und seiner Schwester 1866 und 1867 in Montiers-sur-Saulx gesammelten Volksmärchen erhalten wir diesmal sieben Märchen (No. XII—XVIII), die ebenso wie die vorausgehenden mit sehr werthvollen, sorgfältig gearbeiteten und von ausgebreiteter Kenntniss der Märchenlitteratur zeugenden vergleichenden Anmerkungen versehen sind. Zu einigen der Märchen will ich hier noch einige Parallelen, die Herr Cosquin theils übersehen hat, theils, als er die Anmerkungen schrieb, noch nicht kennen konnte, ganz kurz anführen. Man vergleiche zu No. XII (Le prince et son cheval) auch A. Peter, Volksthümliches aus Oesterreichisch-Schlesien, II, 180 und 185, W. Webster, Basque Legends, S. 111, S. Grundtvig, Danske Folkeæventyr, No. 13, und ein serbisches Märchen in dem Archiv für slavische Philologie, II, 618 (No. 17); — zu No. XV (Les dons des trois animaux) Straparola III, 4 (in Schmidt's Uebersetzung No. 9) und Grundtvig No. 1; — zu No. XVI (La fille du meunier) H. Pröhle, Märchen für die Jugend, No. 33, L. Curtze, Volksüberlieferungen aus dem Fürstenthum Waldeck, S. 40, und G. Stier, Ungarische Sagen und Märchen (aus der Erdélyischen Sammlung übersetzt), No. 6; — zu No. XVII (L'oiseau de la vérité) Mélusine, I, 213; J. F. Bladé, Trois contes populaires recueillis à Lectoure, Bordeaux 1877, S. 33; Webster, S. 176; D. Jecklin, Volksthümliches aus Graubünden, (I), Zürich 1874, S. 105; Archiv für slavische Philologie, II, 626 (No. 25) u. 627 (No. 26); zu No. XVIII (Pou et puce) G. Pitrè, Fiabe, novelle e racconti popolari siciliani, No. CXXXIV, V. Imbriani, XII Conti pomiglianesi, No. XI und XI quad., D. G. Bernoni, Tradizioni popolari veneziane, S. 81, G. Papanti, Novelline popolari livornesi, No. IV, und Mélusine, I, 424.

Reinhold Köhler.

J. Cornu, *Les noms propres latins en -ittus, -itta et les diminutifs romans en -ett-*, erklärt nach dem Vorgange J. Kleins im Rhein. Mus. 31, 297 ff. das schwierige rom. Diminutivsuffix *-ett-* für lateinisch, unter Anführung der von Klein l. c. hauptsächlich aus Inschriften und einzelnen Autoren der Kaiserzeit mit allen Belegen zusammengestellten 15 Frauennamen z. B. *Bonitta, Julitta*, ohne jedoch aufmerksam geworden zu sein auf

die mancherlei Bedenken, denen die Identification jenes *-itta* mit dem roman. Suffix unterliegt, und deren einige hier geäussert werden mögen, um die weitere Erörterung der Frage in Anregung zu bringen. Ist dies als latein. bezeichnete *-itta* ein indogerm. Suffix? Dies scheint, da ein solches Suffix mit *tt* oder aus *ĭt + a* unbekannt ist, es nur unter der Voraussetzung sein zu können, dass die hauptsächlich nur handschriftlich bezeugte, von Klein jedoch verworfene Nebenform *-itia* als Grundform angesehen würde, in welchem Falle wenigstens das Slavische eine wichtige Parallele gewährte, wie ich folgender Mittheilung meines verehrten Collegen Nehring entnehme:

„Die Personennamen („Kosenamen") auf *itta*, welche aus Hand- und Inschriften des Alterthums zuerst O. Jahn im III. Bde. des Hermes S. 190 f. zusammengestellt, und welche Joh. Klein im Rhein. Museum XXXI. S. 297 f. vervollständigt hat, haben, wie von O. Jahn hervorgehoben und von J. Klein bestätigt wird, die correctere Form auf *itta* „mit doppeltem *t*". Dabei tritt die Form auf *itia* nur ausnahmsweise auf: *Gal. Galitia, Caecina Politia.* Wenn diese wenigen Nebenformen so gedeutet werden dürfen, dass das Suffix *itta* aus *itja* enstanden ist, so scheint eine Analogie im Slavischen zu existiren in den zahlreichen Nomina auf *ištĭ*, welches Suffix auf ursprüngliches *itja* (speciell altslovenisch *itjŭ*) zurückgeführt werden muss, und welches nach *Miklosich*, Vgl. Gram. der slav. Spr. II. S. XXI einem altind. *itja* entspricht; die hier nach dem Altslovenischen angeführte Form des Suffixes *ištĭ* ist im Neuslovenischen zu *ič*, im Serbisch-Kroatischen zu *ic*, im Russischen zu *ič*, und im Poln. und Czechischen zu *ic* modificirt. Die Bedeutung desselben berührt sich mit der der „Kosenamen" auf *itta*; die mittels dieses Suffixes im Slavischen gebildeten Nomina sind deminutiva: bei Menschen sind es patronymica oder metronymica, bei Thiernamen bedeuten sie das Junge des durch den Stamm bezeichneten Thieres, bei leblosen Wesen drücken sie einfach die Deminution aus (Mikl. l. c. II, 194). Aus der grossen Menge von Beispielen seien hier einige angeführt: altslov. *otrocištĭ* puerulus, *robištĭ* servulus, *lĭvištĭ* catulus, *pŭtištĭ* pullus, *mladeništĭ* iuvencus, *puer*; — dem neusl. *nožič*, Messerchen, entspricht hinsichtlich der Anwendung des Suffixes serb. *jabučić* junger Apfelbaum u. ähnl.; deminutiva wie neusl. *gospodič* herulus, *tatič* furunculus, *tetič matruelis*; serbisch *carić* der junge Zarensohn; kleinruss. *panyč* der junge Herr; russ. *baričŭ* filius boiari, *mamičŭ* Muttersöhnchen (*babičŭ* Weibernarr); poln. *królewic* Königssohn (die Form *królewicz* ist aus dem Russ. entlehnt, wie auch z. B. *panicz* der junge Herr) u. ähnl. sind in allen neueren slav. Spr. häufig; — von besonderem Interesse sind die Wörter: *božič* im Neusl., *božić* im Serb.-Kroat. jetzt in der Bedeutung Weihnachten, urspr. sicher in der Bedeutung der junge (neugeborene) Gott, denn auf diese Bedeutung führen serbische Volkslieder und das im Altčechischen einmal vorkommende Wort *božic* in der Bedeutung *dei filius*, ferner das poln. Wort *ksieżyc* für Mond (eigentl. der junge Fürst), und das čech. Wort *šlechtic* Geschlechtsgenosse (das ahd. Wort *slahta*, liegt zu Grunde — das Wort ist ins Poln. übergegangen). Das Suffix *ištĭ* und seine Vertreter in den neueren slav. Spr. tritt in Personennamen und (daraus gebildeten) Ortsnamen sehr häufig auf: *Bogić*, *Vukić*, *Knežić*, poln. *Leszczyc* (von *Lestek, Lestko*), *Staszic* u. ähnl. Ortsnamen auf *ice* oder *wice* sind überaus häufig, z. B. *Dobeševice* eigentl. Nachkommen des *Dobeš* (ältere Form ist *dobeševici*) vgl. Miklos. Bildung der Personennamen S. 13 und Ortsnamen aus Personennamen S. 2. Aus den angeführten Beispielen ersieht man auch zugleich, dass das Suffix *itja* im Slav. sich über ein weites Gebiet erstreckt hat. — Ob die Deminutiva im Litauischen auf *ditis* (f. *ditja* Schleicher Lit. Gr. I, 130). wie z. B. *dëvditis* kleiner Gott, *broléditis* Brüderchen u. ähnl., zu denen auch Geschlechtsnamen (Schleicher 141) zu zählen wären, hierher zu ziehen sind, vermag ich nicht zu sagen."

Aber die Assimilation von *tj* zu *tt* oder Ausfall von *j* in jener Verbindung ist weder alt- noch spätlateinisch noch romanisch, und deshalb die indogerm. Abstammung des *-itta* wenig gesichert. Seine lateinische Nationalität stellt noch weiterhin in Frage der gänzliche Mangel an Belegen von „Kosenamen auf *-itta*" aus republicanischer Zeit, selbst bei Schriftstellern des

humile decendi genus fehlen sie, wo man eine in fast allen romanischen Sprachen beliebte Bildung, wie es Wörter in *-ett-* sind, zu vermissen überrascht sein muss; natürlich ergiebt sich diese Nationalität des Suffixes keinesfalls schon daraus, dass sich

Att-itta	auf	Atti-us	Bon-itta	auf	bonus
Jul-itta	„	Juli-a	Car-itta	„	carus?
Liv-itta	„	Livi-a			
Luc-itta	„	Luci-a	Fav-itta	auf	fave-a?
Nonn-itta	„	Noni-us?	Puss-itta	„	pusio?
Poll-itta	„	Poli-o?	Senec-itta	„	senex?
			Suav-itta	„	suavi-s
Car-itta	auf	Carus?	Vil-itta	„	vili-s.
Gall-itta	„	Gallus?			

zurückführen zu lassen scheinen, wonach römische Gentilnamen und Cognomina (auch aus Appellativen gebildete) zu Grunde lägen; woher aber Frun-itta? wie viele lautliche etc. Bedenken bei Annahme jener Substrate, die auch Klein als solche nachzuweisen, ja sogar anzugeben unterlässt (vgl. z. B. *Julĭtta* aus *Juli-itta* neben *hostīlis : hosti-s*), und wie sind *Senec-itta, Vili-itta* hinsichtlich der Bedeutung als Kosenamen denkbar? Ebensowenig lässt sich die lateinische Nationalität der Trägerinnen obiger Namen darthun, die sonderbar genug fast auschliesslich in ausserromanischen Ländern, hauptsächlich auf Inschriften Pannoniens, selten in solchen Englands, noch seltener in denen Spaniens und auf neapolitanischem und sonst nirgends auf romanischem Boden begegnen, bei Schriftstellern aber (Tacitus, Juvenal) von Barbaren geführt werden. Ferner, wie befremdlich sind die zugehörigen, gänzlich unlateinischen und den roman. Bildungen völlig widersprechenden männl. Formen wie *Atitto : Atittonis,* (das von Cornu nach Jahn citirte Suavittus ist falsch), die allein belegt sind, und die schwerlich als Weiterbildungen aus *-ittus* angesehen werden können. Sodann aber lässt sich die von Klein ohne weiteres angenommene roman. Bedeutung des Suffixes *-itta* aus seinen Belegstellen keineswegs ableiten, denn jene „Kosenamen" stehen, wie Simplicia z. B., auf Weihinschriften, auf denen Stifter mit solchen Namen in erster Person sprechen, welcher Gebrauch dem Begriff des Kosenamens widerstrebt: es müsste denn schon ein Erlöschen der ursprünglichen Bedeutung des Suffixes angenommen werden, was aber dem Fortleben seiner Bedeutung in den romanischen Sprachen andrerseits entgegenstehen würde. Endlich wird man bei einer Erklärung der roman. *-tt*-Suffixe kaum absehen können von den schwer von *-ett-* zu trennenden *-att-, -ott-,* und wo sind für diese die latein. Belege, oder die Aussicht, sie als lateinische zu erweisen? — Wie mögen schliesslich Klein und C. *sag-itta* erklären, das sie mit jenen Namen nicht zusammenstellen, das aber nicht zu den ähnlichen Wörtern gehören kann, bei denen die morphologische Nichtverwandtschaft mit *-itta* auf der Hand läge, das aber freilich die lat. Nationalität dieses Suffixes nicht zu beweisen vermag, da *sagitta* keine römische, vielmehr eine entlehnte Waffe ist; ihre Benennung wird demnach jedenfalls Lehnwort sein, das, wenn es wirklich mit dem keltisch-lateinischen *sagum* zusammenhängt (vgl. jedoch Corssen, Vok. I, 396, der aber *-itta* unerklärt lässt), die keltische Abkunft auch des Suffixes *-itta* involviren und jene Kosenamen als Nachbildungen keltischer Namen anzusehen veranlassen würde.

J. Cornu, *Tanit = tenebat dans les Serments,* bietet einen weiteren wenig glücklichen Erklärungsversuch dar des *tanit* als Imperfectum Ind. von *tenere,* dessen von C. behauptete syntaktische Zulässigkeit an jener Stelle sich auf die von Diez (trad.) III, 254 angeführten span. und portug. Fälle von Vertauschung des Präs. mit dem Imperf. zu stützen scheint, aber auf Belege für solch' anomale Anwendung des franz. Imperf., das coordinirt mit einem Präsensprädicat stehen würde und ohne ersichtlichen Grund für jenes einträte, nicht gestützt wird, und das in seiner ersten Silbe zwar eine befriedigende lautliche Begründung erfährt durch Hinweis auf sporadisch vorkommendes *a* für unbetontes *ĕ, ĭ* Nas.[1], einer solchen aber in seiner zweiten: *it = ĕbat*

[1] *en-amics* erfuhr Rom. I, 307, 13[a] eine bessere Erklärung.

nicht theilhaft wird, deren Einsilbigkeit aus der hypothetischen Gleichung *it* = *ĭat* in *sit* = **siat*, und deren *i* aus der Gewohnheit des Schreibers der Eide den aus lat. *ē* entwickelten Laut durch *i* zu bezeichnen, hergeleitet werden soll. „Lat. *sit* genügt nicht für franz. *seit*, *soit*, da *sit* sein *t* nicht behalten konnte"; — aber primärer ausl. Dental pflegt afranz. keineswegs zu schwinden, am wenigsten in der Conjugation und in betonter Silbe, und **siat*, das allerdings die übrigen romanischen Sprachen fordern, aber ein nirgends anzutreffendes franz. *seiet* etc. ergeben hätte, würde ein vorzeitiges exceptionelles Schwinden von aus nachtonischem *a* entwickeltem *e* zu statuiren nöthigen. Vor allem aber sind ja *siat* und *-ēbat* ganz unvergleichbar und ist der Annahme einer einsilbigen 3. Sgl. Imperf. in den Eiden die zahlreich belegte spätere zweisilbige Parallelform mit erhaltenem Labial in *-evet*, ebenso *-eiet* etc. im Wege, — man müsste denn auch in dem frühzeitigen Auftreten der einsilbigen Imperf.-Endung in den Eiden wiederum ein dialektisches Characteristicum derselben sehen wollen, was allerdings einem Verzicht auf eine Erklärung sehr ähnlich sieht. Dass auch jene Gewöhnung *ē* durch *i* auszudrücken eine keinem Widerspruch unterliegende Ansicht von der Sache wäre, kann gleichfalls nicht prätendirt werden: denn neben *mi* steht *me*, in **prēndere*, *(prindrai)*, das genau wie *defēndere* im Franz. behandelt wird, liegt ein conjecturales *ē* vor (cf. Zeitschr. I, 515), *podir savir* für analogische Formen zu nehmen (Rom. III, 372), oder, weil sie es sein können, nicht mit ihnen zu argumentiren ist das Sicherste, *dift* endlich soll sich über seine Bedeutung noch ausweisen.[1] — Für dieses *dift* als regelrecht = *debet* beruft sich C. in einer Note nachträglich noch auf die Combination *fs* in alten Texten (Alex., Ps. d'Oxf., Rol., Brand.), aus der später *s* würde, als einer Analogie zu *bt* = *ft* = *t*, indem er der Meinung ist, dass der lat. Labial auslautend, und vor *s*, *t*, bevor er schwindet, zum tonlosen lab. Spiranten geworden sein müsse. Nicht erwogen wird jedoch hierbei, dass, da schon in den ältesten reimenden Denkmälern der gutt. lab. Auslaut des cas. obl. Sgl. vor Flex.-*s* unberücksichtigt bleibt (Alex. p. 115; Ph. de Th. Comp. p. 104, Koschwitz, Ueberl. p. 83 und Brandan v. 1921), ebenso wie bei den Dichtern des 12. Jahrh. es sich dort um etymologische Schreibung handeln wird, und dass das von Diez aus den Cass. Gloss. 106 angeführte *pis* = *picus* (Gr. II, 44, trad.) das Verstummen von Auslauten der obl. Casusform des Sgl. vor Flex.-*s* für frühe Zeit belegt und das *Lodhuvigs* der Eide, und die nach provenzalischer Weise in der Hs. von Clermont geschriebenen *c*, *g*, *p* vor *s*, sowie das zu einer Ausnahmstellung berechtigte *corps* der Eul. ausser Acht zu lassen bestimmen darf. Es liegen aber ferner Wörter mit labialer Muta im Auslaut: *drap*, *trop*, *ab*, *gab* und Schreibungen mit complicirter labialen Muta im Inlaut selbst vor: *sept*, *achapter*, *malabdes* (*male habitus*, wie Cornu vor Rönsch, s. d. Zeitschr. I, 419, schon gezeigt hatte)[2], *babzizer* (*baptizare*), *dobten* (*dubitare*), Pass., auf die unmittelbar *set* (Hs. des Alex.) *acheder* (Jonash.), *malade* etc. ohne Zwischenform in *f* folgen, die beweisen, dass die Umbildung auslaut. labialer Muta und die des inl. Labials vor Dent. in den Spiranten durchaus nicht die Regel ist, und dass die Muten nicht nur als Spiranten schwinden, womit auch das von Cornu früher (Rom. IV, 457) von der Behandlung des ausl. Labial = *f* hergenommene Argument und die Anwendung des axiomatischen Satzes vom successiven Schwinden der Laute auf *debet* sich als hinfällig erweist. Auch die Berufung auf die deutsche Umlautung: *geben*, *Gift* etc., die überdies ja nur deren physiologische Möglichbelegt, nicht den Vorgang auf franz. Boden als thatsächlich erweisen würde, ist nicht glücklich, da hier die streitige deutsche Media, für deren wahrscheinlichen Lautwerth = *v* schon auf gothischer Lautstufe Paul (Beiträge I, 147) die gewichtigsten Argumente vorgelegt hatte, in Frage kommt, also der andre, ganz einfache Fall der Tonentziehung vor tonlosem Cons., *v* + *t* = *ft* (partielle Assimilation) und zwar in der Wortbildung vorliegt. Oder stünde schon fest, dass dem *dift* ein (sprechbares?) *devt* (*devet* — *debet*) voranging, und ein

1 Für meine etwas künstliche Erklärung der Stelle und für das diphthonglose *tint* = tenet könnte jetzt auf Scheler, Bast. de Bouill. p. XIII, *tint* (= tenet), wo aber V. 4506 zu lesen ist, etc. verwiesen werden, freilich ein später Beleg.

2 Pass. 116; dagegen prov. *malapte* d. i. später *malaute*.

andrer Weg wie *dēbet, dēpt* (*dē't*) *deit* nicht eingeschlagen wurde, wie bei *malade* (*coude* etc.), oder sollen *b* (*p*) ohne weiteres in *f* umspringen können? Es ist wohl zu beachten, dass der Mehrzahl der Fälle, wo franz. ausl. *f* vorhanden (*neuf, oeuf* etc.) ein *v* zu Grunde liegt, dem nach altfranz. Lautregel, wie andern Sonoren, im Auslaut der Stimmton entzogen wird, demgemäss man bei *suif* nicht mit Scheler von *sebum*, sondern mit Diez von dem gebräuchlichen *sevum* ausgehn wird, zur Erklärung von *tref*, das nach Suchiers Herleitung (Zeitschr. I, 433, vgl. dazu Rom. VI, 629) übrigens ganz in Wegfall käme, wird richtiger nicht auf *trabs* (daher prov. *trap*, schon lat. in der Bedeutung „Dach" üblich und zur Bedeutung „Zelt" wohl unter Fixirung der Vorstellung von der Gestalt beider gelangt), sondern auf das gleichübliche *trabes* und ein dem *sevum* analoges **traves*, cf. *entraver* etc. (daher prov. *trau*) recurrirt werden; auch *chief* = *caput* mit der merkwürdigen Seitenform *cheve* der Jonash. und neben *chevir, chavir, achever* scheint, bei allerdings nicht ganz durchsichtiger Entwickelung, der Regel: nur *v* = *f*, sich noch zu fügen, aber für *soif* = *saepes, prof* = *prope* freilich wird sie sich wohl dann erst als richtig erweisen, wenn die chronologische Anordnung der lautlichen Wandlungen des lat. Elements auf franz. Boden den Uebergang von *p* zu *v* zwischen Vocalen als einen früheren Vorgang sicher gestellt haben wird, als es die Unterdrückung nachtonischer Vocale ist. Diese beiden Wörter sind indessen auch bis dahin für *dift* keine haltbare Stütze. G. Gröber.

P. Rajna, *la badia di Niort*. Rajna bespricht die bekannte Stelle des Wilhelm von Malmesbury, wonach Graf Wilhelm IX. von Poitou, der Troubadour, bei dem Schlosse Niort eine '*abbatiam pellicum*' habe gründen wollen. Mit Recht weisst R. die schon von Diez bezweifelte, weil der religiösen Anschauung der Zeit widersprechende Nachricht entschieden zurück; aber er erklärt den Bericht der Chronisten in sehr einleuchtender und plausibler Weise, indem er auf das *cantitans* der Quelle Gewicht legt, aus einem verloren gegangenen Liede des Dichters, in welchem dieser schmutzige und ganz seinem Charakter entsprechende Witz gemacht worden war. Die Lesart *Nior* oder *Niort* ist ohne Zweifel die richtige, und die Bedenken des Verf. hierüber gehen zu weit. Sie wird bestätigt durch das Vorkommen des Namens in einem Liede von Guillem selbst. Die letzte Strophe des Liedes bei MG. 171 (Grundriss 183, 3) lautet:

De Gunel ai lo castel el mandamen
e per Niol fauc ergueill a tota gen,
c'ambedui me son jurat e plevit per sagramen.

Auch hier wird *Niort* statt *Niol* zu lesen sein. Die richtige Namensform kommt bei Marcabrun (MG. 720, 8), bei Bertran de Born (MW. I, 286. 298. MG. 213, 6), in der Biographie dieses Dichters (MW. I, 266) und in der Albigenserchronik vor, wo ein *Guilhem de Niort* erscheint. In dem erwähnten Liede spricht der Graf Wilhelm von zwei Rossen, die zu seiner Verfügung stehen, von denen er aber nur eines behalten kann, weil sie mit einander uneinig sind. In der achten Strophe redet er deutlicher: unter den zwei Rossen sind zwei Damen zu verstehen, die er mit Namen nennt, Frau Agnes und Frau Arsen. Unzweifelhaft sind das dieselben Damen, die in dem berüchtigten, auch von R. citirten Liede *En Alvernhe* (MG. 173^b, 4) Agnes und Ermessen genannt werden; denn *Arsen* und *Ersen* ist nur verkürzt aus *Ermessen*. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass in dem verlorenen Liede unter der Aebtissin und Priorin von Niort gleichfalls jene beiden gemeint waren. Wenn er endlich in der letzten Strophe des Liedes 183, 3 seine beiden Schlösser Gunel und Niort nennt, so stehen diese sicher ebenso in Beziehung zu den beiden Damen, wie die Beziehung in den beiden Rossen auf sie sicher ist. Wir werden also voraussetzen dürfen, dass ihre Männer, deren Namen, Garin und Bernart, in der famosen Romanze (MG. 173, 1. 13) genannt werden, Ministerialen des Grafen auf den genannten Schlössern waren, und dass mit beiden Frauen der Graf einen verbotenen Umgang hatte. Man wird nicht einwenden, der Schauplatz jener Romanze sei ja die Auvergne. Diese Verlegung musste natürlich geschehen, da der

Dichter die Damen, mit denen er jenes Abenteuer bestand, namentlich nannte, frech genug, da man in seiner Umgebung wohl gewusst haben wird, wer gemeint war. Es war durch die Verlegung bei beibehaltenen Namen die Sache nur noch pikanter. — Dass das verlorene Lied übrigens dieselbe Strophenform gehabt habe wie das Lied *En Alvernhe*, wie R. vermuthet, ist unbegründet; gleichen Anspruch hat die bei ihm ebenso beliebte Form der dreizeiligen Strophe von elf- resp. fünfzehnsilbigen Versen. K. BARTSCH.

J. Cornu, *Déclinaison de l'article maintenue jusqu'à ce jour dans le Valais,* belegt den Gebrauch der Artikelform *le li* für den cas. rect. sgl. und von *lo* für den cas. obl. sgl. vor Masc. in dem Dialect der beiden bei Sitten und Siders ausmündenden Seitenthäler der Rhône (Eringer und Einfischthal, — Valée d'Hérens und Val d'Anniviers) im Canton Wallis.

L. Havet, *Français R pour D,* erklärt den Uebergang von *d* zu *r* in der lat. und rom. Combination Voc*di*Voc durch Annahme einer Mittelstufe mit ð (englisch *th*), welcher Laut auch in dem *dh* der Eide (*cadhuna* etc.), und im *th* der Hs. L. des Alex. (*lothet* = *laudat*) gefunden wird, und mittels Rhotacismus, z. B.: *medicus, *medius, *midie *miðie, mirie, mire.*

P. Rajna, *Un nuovo codice di chansons de geste del ciclo di Guglielmo.* Die bisher unbekannte Hs. der Bibl. Trivulziana gehört der 2. Hälfte des 13. Jahrh. an, war früher im Besitz einer Aebtissin eines Nonnenklosters zu Ragusa, und stellt sich — um dies beizufügen — in Bezug auf die in ihr ganz oder theilweis enthaltenen Branchen des Cyclus zu den Hss. der Pariser N.-B. 368. 774 und zum Berner Codex 296.

A. Thomas, *Du passage d'* s z à r *et d'* r à s z *dans le nord de la langue d'oc.* Durch Ortsnamen der Auvergne, Limousin und La Marche in Steuerrollen des 15. Jahrh. wird dieser Vorgang weiterhin belegt.

J. Bauquier, Jarret, Diminut. von *jarre, gerre* = gerres, *jarlet, gerllet* von *gerle* = *gerrulus; *bouguière* = „filet à prendre les bogues".

G. Paris, *Une ballade hippique,* Fragm., 16. Jahrh.

G. GRÖBER.

No. 23. L. Havet, *la Prononciation de* ie *en français.* Höchst bemerkenswerthe Darlegung von Gründen, welche dafür sprechen, dass *ie* zunächst ein fallender Diphthong[1] gewesen sei; auf eine Menge von Erscheinungen fällt damit ein neues Licht (ausser dem Eintreten des *i* für *ie* in alten und neuen Mundarten, wie mir scheint auch auf die bekannte Paarung von *ī—e* mit dem, was man sonst *ié* schrieb, in gewissen Denkmälern des Nordostens). Auch die Feststellung der übrigen lautgeschichtlichen Stadien, welche zwischen dem steigenden *ié* und seinen lateinischen Grundlagen anzunehmen sind, ist in der Hauptsache ohne Zweifel richtig. Ein Blick auf die dem heutigen Sprachstande in manchen Punkten nicht entsprechenden, heute noch geltenden Reimregeln würde wohl verlohnt haben; ebenso einer auf gewisse lautgeschichtliche Vorgänge im Walachischen, das zu vergleichen noch näher lag, als das herbeigezogene Russische. Zunächst wird nun die Vorgeschichte des steigenden afz. *uè* die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Wenn, was sehr zu wünschen ist, Herr Havet auf diese Dinge in noch eingehenderer Darstellung zurückkommt, mögen auch die Fälle seiner Beachtung empfohlen sein, wo *ĕ* vor Vocal zu *i* wird, wie in afz. *cri-ier* = *creare*, *cri-e* = *creat*, it. *mio, Dio* u. dgl., was wohl in einer gewissen Neigung, neben einander stehende Vocale sich schärfer von einander abheben zu lassen, seinen Grund hat, derselben Neigung, welche anders wirkend in dem ital. Diphthong *ie* (oder *jè*) offenes *e* herbeigeführt auch wo geschlossenes zu erwarten war: *pièno, compièta.* A. TOBLER.

Wenn ich nach der Polemik über franz. *ui* = lat. $\grave{\breve{o}} + i$ (wobei sich übrigens eine so beachtenswerthe Autorität, wie W. Thomsen, auf meine

1 Die Bezeichnungen „steigend" und „fallend" sind in den Gött. Gel. Anz. vom 5. Juni 1872 vorgeschlagen, also früher als Herr Havet im dritten Heft der Romania des nämlichen Jahres „croissant" und „décroissant" zur Anwendung brachte. Davon zu reden würde keine Veranlassung gewesen sein, wenn nicht die Note auf S. 323 mehr als nöthig Gewicht auf die Namen für die lange bekannte Sache zu legen schiene.

Seite gestellt hat) schon wiederum meine Bedenken über eine lautgeschichtliche Theorie L. Havet's äussere, so wird dieser Gelehrte dafür gewiss keine andere Ursache annehmen, als mein lebhaftes Interesse an denselben Fragen, die ihn beschäftigen und die er mit so anregender Feinheit behandelt. Dass ich seine Ansicht über die Entstehung von romanischem *ie* und *uo* aus lat. *è* und *ò* nicht theile, kann er mir um so weniger verargen, als ich vor 10 Jahren fast die nämliche Ansicht hegte, die ich aber längst wieder aufgegeben habe. Man vergleiche Havets Aufstellung mit der meinigen (Vok. d. Vlgl. II, 328)[1]:

bĕ̀ ne	*bŏ̀ no*	*bĕ̀ ne*	*bŏ̀ no*
bĕ̀ ne	*bŏ̀ no*	*bĕ̀ ne*	*bŏ̀ no*
*b*è*ène*	*b*ò*òno*	*bè*è*ne*	*bò*ò*no*
*b*é*ène*	*b*ó*òno*	*bé*è*ne*	*bó*ò*no*
*b*i*ène*	*b*u*òno*	*bi*è*ne*	*bu*ò*no.*
*bi*è*ne*	*bu*ò*no*		

Beide beziehen wir uns erläuterungsweise auf rom. *ei* und *ou* = lat. *é* und *ó*. Im Wesentlichen, in der Theilung, oder wie Havet sagt, der Refraction der Vocale, sowie in der Dissimilation der beiden Hälften, stimmen wir überein. Wir weichen darin von einander ab, dass er die Accentversetzung von dem ersten auf den zweiten Theil der Dissimilation folgen lässt, ich derselben vorausgehen lasse. Der Uebergang von i*è*, u*ò* zu *i*è, *u*ò mag wahrscheinlicher sein als der von è*è*, ò*ò*, (diese Mittelstufen hatte ich nicht ausdrücklich bezeichnet) zu *è*è, *ò*ò, obwohl die Tonerhöhung gegen den Schluss der Silbe zu, wie sie gewisse mitteldeutsche Mundarten kennen, eine Analogie dazu böte; jedenfalls aber ist der Uebergang von *è* zu *é* und *i* und von *ò* zu *ó* und *u* unter dem Accente weit unwahrscheinlicher als ausserhalb des Accentes. Es lässt sich nicht läugnen, dass der Erweis der Aussprache i*è* fürs Altfranzösische sehr erwünscht kommen würde; aber i*è* und u*ò* müssten auf dem gesammten romanischen Gebiete als das Ursprünglichere und *i*è und *u*ò als das Jüngere erwiesen werden, und dem stehen sehr beträchtliche Schwierigkeiten entgegen.

Hält man ital. *viène*, *buòno* neben frühromanisch *vène*, *bòno*, so scheint weiter nichts geschehen zu sein, als dass vor *è* und *ò* die Halbvocale *i* und *u* (die dann auch vollkommen consonantische Geltung annehmen konnten) eingeschaltet worden sind. Trifft nun nicht etwa eine solche ganz äusserliche Auffassung ausnahmsweise einmal das Richtige? In der That dürften, wie ich schon früher (Kuhn's Zeitschrift XX, 285 ff., Lit. Centralblatt 1871 S. 1064) angedeutet habe, *i* und *u* sich ursprünglich unter der Einwirkung eines *i* oder *u* der folgenden Silbe eingestohlen haben. Dieser bedingte Vorgang, welcher als solcher noch in verschiedenen Mundarten klar vorliegt (neben den dort angeführten ist besonders noch das Pavanische zu nennen; s. Ascoli Arch. glott. I, 423 ff.) ist schliesslich zu einem bedingungslosen geworden. Selbst die italienische Schriftsprache weist noch Spuren des Sachverhaltes auf, wenn sie *miei* neben *mio, mia, mie* und *tuoi* neben *tuo, tua, tue* sagt; und ist es ganz zufällig, dass in den älteren Denkmälern *vole, vene bona, fero* u. s. w. so viel häufiger sind als *voli, veni, boni, feri* u. s. w.? — Ich empfehle diese Theorie der Prüfung Havets. HUGO SCHUCHARDT.

A. Weber, *la Vie de saint Jean Bouche d'or*. Abdruck einer früher ungedruckten altfranzösischen Legende, deren Verfasser sich Renaut nennt. Die nöthigen Notizen über das Verhältniss derselben zu verwandten Erzählungen gehen voran und ergänzen d'Anconas Einleitung zur *Leggenda di s. Albano* und *Storia di san Giovanni Boccadoro*. Der Text ist nicht frei von Lücken und dunkeln Stellen (so Z. 39, 132); Z. 32 lies *K'a*, 37 *ço venra*, 60 *Dé dans*, 164 *daarain*, 347 *rains* (vgl. 351), 477 *cor m'en*.

P. Meyer, *Traités catalans de grammaire et de poétique*. Aus einer auf der Madrider Nationalbibliothek befindlichen Abschrift, die im 18. Jahrh. von einer Jaime de Villanueva in Barcelona zu Gesicht gekommenen Sammlung poetischer und rhetorischer Schriften angefertigt ist, erhalten wir hier zunächst einen neuen Text von Raimon Vidal's bekannten *Razos de trobar*

---

[1] Ich folge, um Verwirrungen zu vermeiden, der Havet'schen Lautbezeichnungsweise.

oder, wie sie hier heissen, *Reglas de trobar*, sodann eine kurze *Doctrina de compendre dictats*, welche die unterscheidenden Merkmale von sechszehn Dichtungsarten und eine Art Rechtfertigung ihrer Benennungen gibt, mehrfach die Leys d'Amors ergänzend. Weitere Mittheilungen sind in Aussicht gestellt. Sie werden uns von einem ansehnlichen Theile der aus den Werken der Marqueses von Villena und von Santillana nur dem Titel nach bekannten Schriften (s. F. Wolfs Studien S. 238) genauere Kunde verschaffen.

P. Rajna, *La novella boccaccesca del Saladino e di Messer Torello*. Untersuchung des Verhältnisses zwischen Decam. X 9 und Cäsar. Heisterb. Dial. Mirac. VIII 59, welche letztere Version mehr als irgend eine andere von den herbeigezogenen mit der Novelle gemein hat; mit feinem Sinne wird dem Ursprunge der Elemente nachgespürt, welche in den Grundstoff hineingearbeitet sind. A. Tobler.

J. Cornu, *Phonologie du Bagnard*, giebt eine übersichtliche, zweckmässiger Weise der von Ascoli (Arch. I) angewandten Anordnung sich anschliessende Darlegung der Lautverhältnisse des romanischen Idioms im westlichsten der südlichen Seitenthäler der Rhône, dem bei Martigny ausmündenden *Vallée de Bagne* im Cant. Wallis, in dessen Hauptorte Châble (Zablot) C. im Jahre 1874 das behandelte auf einige hundert Wörter sich belaufende Material sammelte, das er, soweit es bei der starken Variabilität einzelner Grundlaute und bei dem immerhin beschränkten Wortmaterial möglich war, mit grosser Umsicht auf seine, vorwiegend lateinischen Grundlagen zurückführt. Hie und da freilich bleiben sowohl bezüglich der Etyma, die oft scharfsichtig erkannt sind, wie hinsichtlich der lautgeschichtlichen Erklärung noch Zweifel. 3c (steht irrthümlich nach 8a, ebenso am falschen Orte: 118) atr = *îr* durch *air in *mîrė*, *pîrė* wird durch *ârė* (latro) widerlegt (vgl. auch § 200); diese Wörter können nur analogisch (nach *acr etc.) geformt sein. 3b (wo *îwe* irrthümlich steht, es steht richtig § 8c) macht *exîn* (examen) Schwierigkeit, denn hier kann von Einwirkung eines „palat. *i*" auf *a* nicht die Rede sein. *axüryė* kann seine Infinitivendung nicht von assecurare herleiten. 8c *grixė* (grassus) unter *a Gutt.*, aber ohne Angabe des Etymons. 100 ist bei *yon* Pfad = *vi* + Dim. Suff. *on* wohl *via* gemeint? 8a *dėmâr* etc. = diam Martis; doch nicht von der *a*-Form von *dies*, da *a* (§ 69) erhalten bleibt. 8b, 18, 21b sind *solatium*, *coeno*, *poena*, *foeta* schlechte lat. Schreibungen. 132 enthält nur Lehnwörter, *aprestâ* und *êscabi* (sgabello) *istoeyrė* (historia) aus dem Ital., *mestra* ist deutsch Meste, *visto* (vite) der Zuruf „huist", demnach ist § 132 zu tilgen (*s* also vor Cons. nirgends erhalten). 232 liegt bei *frîno* fraxinus, *plîno* platanum, *mingro* macrum kein epithet. *n* vor etc. Die Etyma bilden immer das erste Glied einer Gleichung und setzen auch das zweckmässige, (aber nicht vollständige) Lexique, das die Arbeit beschliesst, zusammen. Sie fehlen jedoch öfters aus nicht ersichtlichem Grunde. Bekannt sein mussten C. z. B. die Grundlagen von 3b danhlė, traalyé, tėlyė, 4b retofô, 8b podahlė etc., und es sind mehr auf der Hand liegende gesetzt. Namentlich fehlen deutsche Etyma öfter: 3b brülyė ist offenbar mhd. *brüelen*, hluxyė: *gluchsen*, xėrėjyė s. Diez W. II, fr. *seran*, entriyė und retriyė mh. *trĕchen* u. s. w. 3b *axuedjyė* dürfte mit fr. assujettir gleichen Ursprungs sein, *coaxyė* wohl coactare, *panhleyė* hängt natürlich mit pantex zusammen, *tabuxyė* mit ital. bussare (vgl. Diez W. II, 432 und Z. f. Rom. Ph. I, 424), *endrüdjyė* vielleicht mit deutschem düngen, 9a *potey* mit mhd. potech? 8b *canyė* (vgl. auch 72, 118) kann nur canicola nicht catula sein. Nicht empfehlenswerth erscheint die Ansetzung blos theoretischer Etyma, wie **deexcarricare* = detserdjyė u. s. a. Hier wie in vielen andern Fällen handelt es sich um Wortbildung, die durch Ansetzung solcher Formen aus der betr. Sprache eliminirt erscheint. — Dass der Dialect dem Franco-Provenz. angehört, zeigte schon Ascoli an. Bemerkenswerth ist die zwiefache Behandlung von ū als (dtsch.) u und ü, s. § 59. 60.[1]

---

1 G. Paris kommt im 25. Heft der Romania p. 130 auf eine Auffassung über den Ursprung des *ü* aus *ū* zurück, über die Koschwitz, Ueberl. p. 36 referirte, derselben Argumente sich bedienend, nur in Bezug auf die Nachweise über das Keltische weniger präcis. Sollte ihm jene Stelle nicht zufällig vorgeschwebt haben, so würde ich mich freuen ihn derselben Deutung der Erscheinung sich zuneigen zu sehen. Die Sache bedarf freilich, wie obiger Fall zeigt, noch weiterer Erwägung.

V. Smith, *La chanson de Barbe-Bleue dite Romance de Clotilde,* legt unter Mittheilung dreier Versionen der Erzählung von den „drei Brüdern, die ihre Schwester an deren Gemahl rächen", die Unrichtigkeit des von Herausgebern wiederholt dafür gewählten zweiten Titels dar, demzufolge es sich in jenen Romanzen um ein Erlebniss von Clodwigs Tochter, der Gemahlin des Westgothenkönigs Amalarich handeln würde. Keine von den zahlreichen S. bekannten Versionen enthält den Namen Clotildens, oder bestimmte Hindeutungen auf das geschichtliche Ereigniss.

L. Havet, *Colubra en roman,* fr. couleuvre, sp. culebra zeigt treffend, dass die romanische Gestalt des lat. Wortes nur scheinbar unregelmässig ist, dass die vorliegende Accentverschiebung eintrat wie bei *integrum, palpetrae, tenebrae, alacer* in Folge von Abneigung gegen eine harte Consonantengruppe, wie *l'br* wäre, die nach Ausfall von *ŭ* entstehen musste, dass für bet. *ŭ : ŏ,* welches letztere fr. *eu*, sp. *e* (*ue*) fordert, ital. nuora (= nurus), das nora voraussetzt, und andere Wörter eine Analogie darbieten, bei denen die Ursache der Umbildung von *ŭ* zu *o* in einem unmittelbar oder mittelbar folgenden *r* zu suchen ist, dessen Articulation wie bei dem Uebergange von *ĭ* zu *e* (hierbei hätte auf Corssen Voc. II 199 ff., wo dies ausführlich dargelegt wird, hingewiesen werden dürfen) wirkt, und dass endlich sp. *u*, fr. *ou* in der ersten Silbe aus dem Einfluss sich erklärt, den nach Schuchardt (Rom. IV, 121) ein *c* auf folgendes *o* ausübt.

G. Paris, *Soucy, solside, somsir. Solcide, solsire* im Sinne von 'effondrement' werden G. Paris im Anschluss an seine Herleitung des Namens *Soucy* (Rom. IV, 148) von Alart aus Actenstücken als Seitenformen zu diesem Namen nachgewiesen, für deren Herleitung nebst der von *Soucy, solsir, sorsir, sopsir, sompsir* das früher vorgeschlagene *sorpsir von *sorpsus Pt. zu sorbere (ital. *sorso*) ihm auch ferner erwägenswerth erscheint.

G. Paris, *La ville de Pui dans Mainet;* für Pui (Rom. IV, 317; V ist Druckfehler) möchte G. P. jetzt *Tui* lesen.

G. Paris, ti, *signe d'interrogation.* 1) Das *t* in *chante-t-il, chantera-t-il, chanta-t-il* ist nicht das etymol. *t*, da es in diesen Formen Jahrhunderte lang nicht geschrieben und gesprochen wurde, sondern analogische Anbildung an festgebliebenes ausl. *t* in den übrigen 3. Sgl. und Pl. des Verbums. Eine weitere Anwendung hiervon ist 2) das von Joret im Norm. nachgewiesene (Rom. VI, 133), von G. P. auch für die alltägliche franz. Sprache constatirte interrogative und exclamative *ti* hinter den Formen des Verb. finit. (ausg. 2. Ps.), auf die das Streben nach Deutlichkeit das der 3. Ps. nur zustehende *ti* übertragen liess.

C. Chabaneau, ti *interrogatif en provençal moderne.* Das nämliche *ti* wird von Ch. als lat. *tibi* erklärt, das wie enkl. lat. *ne* fungire. G. Paris bezeichnet in einer Note dieses provenz. *ti* als identisch mit dem vorerwähnten und importirt aus Nordfrankreich. Ein Beleg Ch.'s aus *Flamenca* zeigt aber, dass jenes *ti* im Provenz. sehr alt ist. G. Gröber.

A. Lambrior, *Du traitement des labiales p, b, v, f dans le roumain populaire,* versucht den in der rumänischen Vulgärsprache, namentlich in der Moldau, Bessarabien, Siebenbürgen, und zum Theil in der Walachei üblichen Uebergang der Labiale *p, b, v, f* in die entsprechenden Gutturale *ch, g, ǵ* (= ital. *gia*) und *h* (d. h. *h* + *y*, also *chy, gy, ǵy* und *hy*) dadurch zu erklären, dass er das folgende, aus lat. *e* oder *i* entstandene (palat.) j unter dem Einflusse des vorhergehenden Labialen, zu den entsprechenden Gutturalen sich entwickeln lässt, worauf der Labial abgefallen sei. Als Beweis hiefür soll die Aussprache = pk' etc., die in den Bergen der Moldau gehört werde, gelten; der Lautwandel (mit Ausnahme von *fi* in *hi*) habe ausserdem erst in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrh. begonnen, weil die moldauischen Chroniken die Gutt.-Formen bis dahin nicht zeigen. Gerade Letzteres hätte dem Verf. aber ein Wink sein sollen, nicht die jetzt in der Moldau vorhandene Lautstufe als die älteste zu betrachten. Es liegt vielmehr nahe anzunehmen, dass das Macedorumänische, unter dem Einflusse des Albanesischen, diesen in demselben durchgeführten Wandel früher durchgemacht habe, und dass derselbe von da aus allmälich weitere Kreise gezogen, so dass auch die im

Grunde nur wenig abweichenden Formen in Siebenbürgen und in der Walachei zu berücksichtigen waren. Die Antwort würde dann wohl eine andere gewesen sein. Es muss zudem auch bemerkt werden, dass jene Laute nicht genau wie Gutturale ausgesprochen werden, vielmehr entspricht die magyarische Bezeichnung der Aussprache besser, wonach *ty* = *k'* und *gy* = *g'* (nach Brücke $t^3\chi^1$ und d^3y^1); auch die Serben kennen beide Laute und haben sie in denselben Verhältnissen wie die Rumänen. So entspricht *tjelim* dem türk. *kelim* (rum. *idem*) und *djerdjef* tk. *gergef* (rum. *id.*). Im Walach. entsteht sodann aus *vi* nicht *gĭ* (= ital. *gia*) sondern *y* (*j*), aus *vin* : *ĭin* und daraus wohl erst mold. *gin,* indem wohl *gĭ* aus *ĭ*, *ĭ* aber nie aus *gĭ* im Rumänischen erwächst. Das aus *fi* entstandene *hi* wird im Bessarab. zu *şi*, in den Bergen der Moldau aber zu einem eigenthümlichen zwischen *hi* und *şi* liegenden Laute, der ungefähr wie $s^3\chi^1$ (Brücke) lautet. Ausserdem ist zu bemerken, dass diese Umwandlung nicht consequent durchgeführt ist, z. B. lautet *vérde* (viridem) popul. = *viárde*, *pičiór* (Fuss = petiolus) steht neben *chičior*, im istrisch. sogar *cičior*. Die Erklärung dieser Erscheinung kann also nicht in der abnormen Verwandlung des palatalen *j* selbst, das ja in den in Rede stehenden Wörtern immer beibehalten ist, sondern nur in einer Assimilation der Labialen an das folgende sei es erhaltenes ursprüngliches oder durch Diphtongisirung aus *ĕ* hervorgetretenes *i*(*e*, *a*) zu suchen sein.

M. GASTER.

J. Cornu, *Métathèse de* ts *en* st *et de* dz *en* zd. J. Bauquier hatte (Rom. V, 493) *ts* für anl. lat. *c*(*a*) in einer Anzahl Wörtern im Patois von Queige in Savoyen (Cant. Beaufort) nachgewiesen, die C. hier aus einer gedruckten Probe dieses Dialects, in Abbé G. Pont's Origines du patois de la Tarentaise, Paris 1872, enthalten, vermehrt, unter Gegenüberstellung derselben Wörter mit *st* im Waadtländischen (Jorat) und in der Gruyère, und unter Anführung von Belegen für die entsprechende Behandlung auch des inl. *c*(*a*), *cc*(*a*), *ct*(*a*), sowie für den Parallelismus, der zwischen dem schweizerischen *dz* (= lat. *j* etc.) und dem *zd* jenes savoyischen Dialects besteht. C. denkt sich die Entstehung des *st* und *zd* aus *ts*, *dz* nicht sowohl als eine Metathesis, sondern als eine Art Antecipation des zweiten Lautes, nach welcher durch „Dissimilation" Ausstossung desselben eintrat, also: *ts* = **sts* = *st;* *dz* = **zdz* = *zd;* nur für jene Antecipation wird es schwierig sein den Beweis zu erbringen, die letztere Annahme dagegen hat zahlreiche Analoga.

P. Meyer, *Un extrait de la Roman de la Rose*, zeigt, dass ein bei Montaiglon, Rec. de poés. fr. III, 162—167 nach einem alten Druck reproducirtes Gedicht dem Roman de la Rose (II, 311) angehört.

J. Bauquier, *Sur le Donat provenzal.* Eine Anzahl meist sicherer Verbesserungen, unter denen einige in den Hss. selbst, wie Stengels neue Ausgabe zeigt, sich finden, einige auch von St. gemacht waren, zwei, *bresar* und *castigliar*, von St. beanstandet werden, letztere mit Recht, wie die zweite Hs. lehrt, erstere kaum. Die vorgeschlagene Ableitung für *estancar tancar* (dtsch. stanga) verdient erwogen zu werden. Für 52^{b} fornitz — *formatus* ist wohl *ornatus* zu setzen; diese Bedeutung hat f. wenigstens ital.

G. GRÖBER.

Berichtigungen und Nachträge.

Bd. I, S. 83, Z. v. 151 uenar = uanar *prov.* — S. 84, Z. v. 171 paliter = pelletier *frz.* W. FOERSTER.

Bd. I, S. 152, Z. 45 *l.* olum.

„ „ „ 482, „ 8 l. *ţólă* statt *tólă*.—

„ „ „ 561, Anmkg. 1. Ausserdem findet sich noch Watriquet I, 86 *à l'esclen léz.* — S. 565, Z. 23 (hinter *si veals* 83. 165): „; dann *veals* 49, *kerreals* 199, selbst *beaus* 223. — Einmal findet sich *peels* = *pelles* 142. Ist demnach *pēls* = *pęls, peels, peals* anzunehmen?" W. FOERSTER.

Bd. I, Wortregister S. 587: l. *gut (gât)* 420. — *hojma* 481. — ţurcă 482.

Bd. II, S. 61, Z. 12 sind die letzten drei Buchstaben von all*es*l nur ungenaue Wiedergabe eines Compendiums der Hs.

Bd. II, S. 84, Z. 41 *l.* wirklich *statt* wörtlich. — S. 84, Z. 42 *füge hinzu:* Im letzten Augenblicke werde ich auf *Archivio glott.* IV, S. 155, 1. Anm. verwiesen. — S. 85, Z. 15 l. *sponeus* statt *spōneus.* — S. 85, Z. 38 *l.* auf die *statt* aus der. — S. 86, Z. 34 *l.* das daneben befindliche *statt* ein d. bef. — S. 87, Z. 36 *schalte ein:* im Französischen. — S. 87, Z. 45 *l.* einem *u. s. f. statt* ein . . . — S. 92, Z. 40 *l.* (regelmässig mit vereinzelten dialektischen Ausnahmen vor *m, n*) oder *statt* (z. B. im Norm. *u. s. f.*). — S. 93, Anm. 2 schalte die entsprechenden Formen von *tua* vor *soe* ein. — S. 95, Z. 16 *mien* aus **meanus* lässt sich angesichts des Einwurfs, dass es dann *mi-ien* (zweisilbig) sein müsste, was nicht der Fall ist, nicht halten. W. Foerster.

Bd. II, S. 145, Z. 27 statt 38,52 lies 3852. — S. 145, Z. 54 statt *enpeze* lies *enpere.* — S. 146, Z. 41 statt *avient* lies *avint.* — S. 146, Z. 53 statt *en* lies *en,.* — S. 149, Z. 16 statt *de ki* lies *de cui.* — S. 151, Z. 43 nach *covenir* ist eine Zeile des Manuscripts ausgefallen, welche lautet: Ren. 14706; *Trop aroient li bon de cuivre, Ki mavais lairoit covenir;* hieran schliesst sich das Citat Trouv. belg. 178, 84. In der folgenden Zeile muss vor *Le Chevalier* ein Komma stehen. — S. 152, Z. 30 *statt* II. Rec. *lies* N. Rec.

Diez-Stiftung.

I. Bei dem Berliner Comité gingen folgende weitere Beitrége ein:

Aus Altona: Gymnasiallehrer Möller	M.	10	—
„ Brüssel: Senator Ch. Grandgagnage M. 40, Hofrath Scheler M. 10 zusammen	„	50	—
Aus Flensburg: Realschull. Dr. Flebbe M. 4, Realschull. Dr. Schuster M. 4 zusammen	„	8	—
Aus Halle: Prof. Suchier	„	50	—
„ Kiel: Oberpräsid. Bar. v. Scheel-Plessen M. 20, Bankier Dr. Ahlmann M. 20, Buchhdl. Friedrichs M. 10, Kaufm. H. Volckmar M. 10, Rentier C. Volckmar M. 10, Kaufm. J. Schweffel M. 10, Consul Scheibel M. 20, Dr. Meyer-Forsteck M. 20, Oberl. Dr. Luppe M. 10, Realschull. Dr. Scheppig M. 10, Realschull. Dr. Jellinghaus M. 10, Apoth. Rüdel M. 5, Geh. Rath Prof. Bartels M. 10, Prof. Ladenburg M. 10, Prof. Lübbert M. 10, Prof. Möbius M. 10, Prof. Pfeiffer M. 10, Prof. Pischel M. 10, Prof. Stimming M. 30, Prof. Volquardsen M. 10, Cand. Baetge M. 3, Cand. Engels M. 3, Dr. Treutler M. 5, die Stud. phil. Brandt, Gotthard, Koch, Krumm, Quiehl, Steinhagen, Truelsen zus. M. 21 zusammen	„	287	—
Aus München: Neuphilolog. Verein durch Prof. Breymann	„	156	50
„ Plön: Gymnasiall. Dr. Wiencke	„	5	—
„ Prag: Prof. Cornu	„	33	60
„ Rendsburg: Oberl. Dr. Berblinger M. 10, Oberl. Dr. Schulthes M. 10 zusammen	„	20	—
Aus der Schweiz, durch Prof. Gisi: Section de Litt. de l'Inst. national génévois Fr. 100, weitere Beiträge des schweiz. Gymn.-Lehrerver. Fr. 86, Prof. E. Ritter in Genf Fr. 20, Dr. J. Lecoultre in Genf Fr. 25, zusammen Fr. 231, nach Abzug von Fr. 12,40 Druckkosten	„	175	—
Aus Strassburg i. E.: Zweiter Beitrag von Prof. Böhmer	„	100	—
Summa	M.	895	10
Hierzu die Summe der 1.—3. Liste (Ztschr. p. 581)	„	4450	—
Insgesammt	M.	5345	10

	Transport M. 5345 10
Nach Schluss der letzten im Centralbl. 1878, No. 6 veröffentlichten Liste wurden von der Red. dieser Ztschr. noch folgende Beiträge nach Berlin abgeliefert:	
Aus Breslau: Dr. P. Krüger	M. 10 —
„ Heidelberg (durch Hrn. Geh. Hofr. Bartsch und Dr. Neumann): Geh. Hofr. Bartsch M. 50, Prof. Meyer M. 20, Prof. Ihne M. 10, Dr. Behaghel M. 10, Prof. Laur M. 5, Prof. Schöll M. 3, Privatier Strass M. 5, von Mitgliedern des Heidelb. Roman. Seminars M. 9, Stud. phil. Willrich M. 2 zusammen	„ 114 —
	Total M. 5469 10

Die Red. dieser Ztschr. erbietet sich zur Entgegennahme weiterer Beiträge, nachdem das Berliner Comité eine Verlängerung der Sammlung bis 31. Juli beschlossen hat.

II. Von Wien aus war unter dem 11. April 1877 folgender Aufruf im Interesse der Diez-Stiftung erlassen worden:

Zum Andenken an den im vorigen Jahre verstorbenen **Friedrich Diez,** *den Begründer der romanischen Philologie, beabsichtigt man eine*

DIEZ-STIFTUNG

zu errichten, welche den Zweck hat, die Arbeit auf diesem wissenschaftlichen Gebiete auch durch äussere Mittel anzuregen, zu unterstützen und zu belohnen.

Vor einiger Zeit ist von Berlin ein Aufruf an alle Kreise ergangen, sich für die **Diez-Stiftung** *zu erwärmen und dazu beizusteuern. Ein solcher Aufruf ergeht hiermit auch von Wien und, wie wir hoffen, wird der Umstand, dass in der österreichisch-ungarischen Monarchie so verschiedenartige Nationen nebeneinander wohnen, weit entfernt dem Erfolge hinderlich zu sein, ihn vielmehr begünstigen. Denn nicht nur schliesst die* **Diez-Stiftung** *von vornherein die Bevorzugung irgend einer Nation aus, sie dient im Besondern der Aufgabe, Romanen und Germanen mit einander zu versöhnen und zu befreunden. Sie soll auch denjenigen, welche den Werth der romanischen Philologie nicht vollständig zu ermessen im Stande sind, als ein schönes, versöhnendes Symbol erscheinen und so ihre herzliche Theilnahme verdienen.*

Wie im Deutschen Reich und in Oesterreich-Ungarn, so ist dies Unternehmen auch in England, Frankreich, Italien und Rumänien mit Beifall begrüsst worden. Andere Länder folgen hierin vielleicht nach. Erst nach einiger Zeit wird man an eine endgültige Organisation der **Diez-Stiftung** *denken können, indem dieselbe wesentlich durch den Umfang der Betheiligung bestimmt werden wird.*

Die Herren Buchhändler Ritter von Braumüller (Graben), sowie Gerold & Co. (Stephansplatz) zu Wien haben sich gütigst zur Empfangnahme von Beiträgen bereit erklärt; auch können solche an die Unterzeichneten eingesandt werden.

Dr. **Fortunato Demattio,**
Professor an der Universität zu Innsbruck

Hofrath Dr. **Franz X.** Ritter v. **Miklosich,**
Professor an der Universität zu Wien,
(Josefstädterstrasse 11).

Dr. **Attilio Hortis,**
Vorsteher der städt. Bibliothek zu Triest

Dr. **Adolf Mussafia,**
Professor an der Universität zu Wien,
(Weihburggasse 32).

Dr. **Ernst Martin,**
Professor an der Universität zu Prag.

Dr. **Hugo Schuchardt,**
Professor an der Universität zu Graz

Wir sind in der Lage nachstehend folgendes

Erstes Verzeichniss

der beim österreichischen Comité zur Gründung einer Diez-Stiftung bis zu Ende April 1878 eingelangten Beiträge

zu veröffentlichen:

von Czernowitz: Prof. Dr. Budinsky Fl. 10

„ Graz: Prof. G. Botteri Fl. 5, Prof. Dr. G. Meyer M. 10, Prof. Dr. A. Schönbach Fl. 25, Prof. Dr. H. Schuchardt Fl. 50. — Dazu von Prof. Dr. Ludwig Lemcke in Giessen an Prof. Schuchardt geschickt M. 30 zusammen „ 80 M. 40

von Innsbruck: Prof. Dr. F. De Mattio eine 100-Fl.-Papier-Rente (mit Coupons von Februar 1878 an), Landesschulrath Dr. Chr. Schneller Fl. 5 „ 5

von Krems: Prof. Overschelde „ 2

„ Prag: Prof. Dr. O. Benndorf Fl. 5, Prof. Dr. Kvíčala Fl. 5, Prof. Dr. E. Martin Fl. 53 (hat auch in Berlin M. 20 subscribirt), Prof. Dr. Pangerl Fl. 4 zusammen „ 67

von Rakonitz: Prof. F. Schubert Fl. 2, Prof. Fr. Sobek Fl. 1 zusammen „ 3

von Triest: Lehrkörper des städt. Gymnasiums (Director Dr. W. Braun Fl. 5, Proff. Dr. B. Benussi Fl. 2, B. Capelletti Fl. 2, P. Gelcich Fl. 2, P. Mattei Fl. 2, C. Treche Fl. 2, E. Visentini Fl. 2) = Fl. 17. Ausserdem: Prof. G. M. Cattaneo Fl. 3, Landesschulrath Dr. E. Gnad Fl. 5, Advocat Dr. Arrigo Hortis Fl. 12, Bibliothekar Dr. Attilio Hortis Fl. 50, Dr. S. Hortis Fl. 5, Landesschulrath A. Klodič Fl. 10 zusammen „ 102

von Wien: Lehrkörper der Mittelschulen: a) Communal-Real- und Ober-Gymnasium im II. Bezirk (Proff. Burgerstein Fl. 1, Dr. Filek v. Wittinghausen Fl. 5, Dr. Fuss Fl. 1, v. Renner Fl. 1, Schmidbauer Fl. 1, Suppl. Ziffer Fl. 1) = Fl. 10; b) Unterrealschule im II. Bezirk Prof. Dr. Jarník Fl. 5; c) ORSch. im III. Bzk. (Prof. Gudra Fl. 5, Suppl. Hirsch Fl. 5, Suppl. Rischner Fl. 5) = Fl. 15; d) URSch. im V. Bzk. (Prof. Gartner Fl. 5, Prof. Swoboda Fl. 10) = Fl. 15; e) ORSch. im VII. Bzk. (Prof. Götzersdorfer Fl. 5, Prof. Mord Fl. 5, Suppl. Kreutzinger Fl. 5, Suppl. Würzner Fl. 5) = Fl. 20; f) URSch. in Sechshaus (Director Pisko Fl. 3, Prof. Löffler Fl. 5, Prof. Richard Fl. 1, Prof. Schnarf Fl. 2, Turnlehrer Dürr Fl. 1, Suppl. Wolf Fl. 1) = Fl. 13. Ausserdem Prof. Dr. W. Hartel Fl. 5, Prof. Dr. R. Heinzel Fl. 10, Prof. Dr. E. Hoffmann Fl. 5, Hof- und Ministerialrath Josef Ritter v. Krumhaar Fl. 10, Hofrath Prof. Dr. Ritter v. Miklosich M. 50, Prof. Dr. Fr. Müller Fl. 5, Prof. Dr. Ad. Mussafia Fl. 50, Collaborator L. Scharf Fl. 5, Sectionsrath Leop. Schulz v. Straznicki Fl. 10, Hofrath Prof. Dr. K. Tomaschek Fl. 5 zusammen Fl. 183 M. 50

Summa Fl. 452 M. 90
und eine 100-Fl.-Papier-Rente.

III. Das Pariser Comité verzeichnet (Romania No. 25) einen weiteren Beitrag zur Diez-Stiftung von 5 Fr.

Ein keltisches Versmass im Provenzalischen und Französischen.

In Lemcke's Jahrbuch 12, 5 habe ich die Wahrscheinlichkeit darzuthun versucht, dass wir in der bekannten bei dem ältesten Troubadour und in altfranzösischer volksthümlicher Poesie vorkommenden Strophenform eine keltische Volksweise haben. Das Gleiche gilt, wie ich im Folgenden zeigen will, von der zweiten Lieblingsform des Grafen von Poitou, welche von seinen Liedern nicht weniger als drei haben. Ich meine den elfsilbigen Vers, mit einer männlichen oder weiblichen Cäsur nach der siebenten (achten) Silbe.[1]

Betrachten wir zuerst die Behandlung des Verses in diesen drei Liedern (Grundriss 183, 3. 4. 5). In jedem werden drei Verse zu einer einreimigen Strophe verbunden, von denen jedoch der dritte ein Vers von fünfzehn Silben ist, mit einer weiblichen Cäsur nach der achten Silbe. Der Reim der ersten Strophe geht durch alle folgenden hindurch. Man könnte die Verse trochäische nennen, wenn dies nicht den noch jetzt oft gehörten und gelesenen Irrthum zu nähren geeignet wäre, dass die romanischen Verse nach Füssen und nicht vielmehr silbenzählend-accentuirend gebaut seien. Ich bezeichne daher im folgenden Schema die indifferenten Versstellen, d. h. die, bei denen der Accent beliebig fallen kann, durch Punkte, die nothwendig betonten durch –́ und die nothwendig nicht betonten durch ⏑. Demgemäss ist das Schema des kürzeren Verses

entweder . . . . . . –́ | . . . –́
oder . . . . . . –́ ⏑ | . . –́

Beispiel:

E tengatz lo per vilan | qui no l'enten

oder

Dos cavals ai a ma selha | ben e gen.

Mitunter kommt es aber vor, dass auch bei männlicher Cäsur die zweite Hälfte nur drei Silben hat. So 183, 3:

Companho, farai un vérs | covinen
o dins son cor voluntiérs | non l'apren.

Bei weiblicher Cäsur hat die zweite Hälfte immer drei Silben. Eine scheinbare Ausnahme ist 183, 3, Str. 5:

mas tan fera estranheza | a longamen;

---

[1] Vgl. Diez, Altromanische Sprachdenkmale S. 123 f.

allein hier findet Elision über die Cäsur hinüber statt. Dasselbe auch 183, 4, Str. 5.

Aehnlichen Bau zeigt auch der längere fünfzehnsilbige Vers. Das gewöhnliche Schema desselben ist

. . . . –́ ◡ | . . . . –́
et es tan fers e salvátges | *que del baillar si defén.*

Auch hier kommt daneben die männliche Cäsur, doch selten, vor, ohne dass deswegen die zweite Hälfte eine Silbe mehr als bei männlicher hat, wie dies die Regel in dem kürzeren Verse ist. So in 183, 3:

et er totz mesclatz d'amór | *e de joi e de joven.*
greu partir si fai d'amór | *qui la trob' a son talen.*
mas nols posc amdos tenér | *que l'us l'autre non consen.*
que meills for' encavalgátz | *de nuill autr' ome viven.*[1]
aquest non er ja camjátz | *ni per aur ni per argen.*
que s'il lo tenia un án | *qu'eu lo tengues mais de cen.*
c'ambedui me son jurát | *e plevit per sagramen.*

Wahrscheinlich auch 183, 4, Str. 6:

si non pot aver cavál | . . *cumpra palafrei,*

wiewohl hier die Lücke auch nach *aver* angenommen und drei Silben ergänzt werden könnten.

Fehlerhaft gebaut ist MG. 172, 5. 3 *per un altre c'om hi tailla* | *n'i naison dos o treis,* wo der zweiten Hälfte eine Silbe fehlt; wahrscheinlich ist *en i* zu schreiben.

In dieser einfachsten Gestalt kommt die Strophe sonst nirgend vor. Das auch dem Alter nach nächste Beispiel liefert ein Lied von Marcabrun (Gr. 293, 24), in welchem jedoch alle drei Zeilen der Strophe durch Binnenreim gebrochen sind. Die Art, wie das Lied nach A von Grützmacher im Archiv 33, 334 abgedruckt ist, lässt freilich die Aehnlichkeit nicht erkennen. Sie ist zu schreiben:

En abriu s'esclairoil riu contral pascor,
e per lo broill naissoil foill sobre la flor
belamen ab solatz gen ab conort de fin' amor.

Hier haben wir vollständig die Strophe wie beim Grafen von Poitou, drei auf e i n e n männlichen, durch alle Strophen beibehaltenen Reim (auf *or*) ausgehende Zeilen, deren dritte länger ist. Den einzigen Unterschied macht der Binnenreim. Dass solcher anzunehmen, beweist 1) der Wechsel des Reimgeschlechtes, 2) der Wechsel der Stellung und 3) die mehrfach vorkommende Elision über den Reim hinüber.[2] Wechsel des Reimgeschlechtes findet sich bei dem kürzeren wie bei dem längeren Verse:

blanc lo teigna pois lo deigna ses brunor,

und mit Elision:

Deus maliga amor piga‿e sa valor.
si la mia non crezia‿enganador.

---

[1] Die zweite Vershälfte lautet in E: *de nuill home uiuen,* in C nur: *dome uiuen.*

[2] Vgl. Germania 12, 148—155.

In der längeren Versart:

seus seria sim volia ses bauzia e ses error,

mit Elision:

c'amors vaire‿al meu vejaire a l'uzatge al trahidor.

Wechsel der Stellung. In der kürzeren Versart ausser der ersten Strophe, wo man freilich durch *e pel broill naisso li foill* die gewöhnliche Stellung leicht erzielen könnte, noch in folgendem Verse:

ans de totz malvatz pren patz cals l'a groissor.

In dem längeren Verse:

vers es per ben fait cap frait en mains locs es per honor.

Der längere Vers hat, auch bei männlicher Cäsur, in der zweiten Hälfte nur sieben Silben, also genau wie beim Grafen von Poitou; der kürzere bei weiblicher Cäsur in der zweiten Hälfte drei Silben (scheinbare Ausnahmen macht auch hier nur Elision), bei männlicher vier Silben, nicht auch zuweilen drei, wie beim Grafen.

Diez führt (S. 123 f.) ausser den Liedern des Grafen noch ein zweites provenzalisches Beispiel an, die Tenzone zwischen Bertran und Augier (Gr. 205, 1). Hier bilden drei elfsilbige, einreimige Zeilen den Anfang der Strophe, am Schlusse folgen vier kürzere Verse. Ich gebe als Probe eine der weniger entstellten Strophen:

Bertran, mestier no m'azauta de sirven,
com l'espesa el eisorba el art el pen,
e jotglar sercan baros e gaja gen
e vivon az onransa.
bar, s'aiso par mermansa,
tu t'en torna, si t'es gen,
a la lor benananansa.

Die Behandlung des elfsilbigen Verses ist dieselbe wie die früher bemerkte. Die Cäsur kann männlich oder weiblich sein, Elision über die Cäsur ist gestattet; bei männlicher Cäsur muss die zweite Hälfte immer vier Silben haben. Die Reime wechseln von zwei zu zwei Strophen. Bemerkenswerth ist der erste Vers der Tenzone

Bertran, vos c'anar sollatz ab lairos,

wegen der auffallenden Betonung des Verbums. Ganz allein steht dieselbe indessen nicht; auch Guiraut Riquier braucht *poiríatz : faríatz : vezíatz : auziríatz* als weibliche Reime (62, 93. 95. 103. 105); ebenso in der ersten Person *estaríam : cazíam* (71, 311 f.).

Wie in der eben angeführten Tenzone, so werden auch in einer Tenzone zwischen Auzer Figueira und Aimeric von Peguillan (Gr. 42, 3) drei Zeilen, auf einen männlichen Reim ausgehend, mit vier darauf folgenden kürzeren Zeilen zu einer Strophe verbunden:

N Aimeric, queus par del pro Bertram d'Aurel,
c'a Breissa joget lautrier d'une joc novel
e dis doas vetz eschah ab un coltel
a'n Guillelm del dui fraire[1]
que volc[2] *l'eschah desfaire;*

[1] In den Worten *del dui fraire* scheint ein Name zu stecken.
[2] Hs. *uol.*

mas Bertrams levet del joc
can Guillelms cuidet traire.[1]

Die Cäsur kann auch weiblich ausgehen (Str. 2, 2) *laises joc sobrel maiestre | d'en Sordel.*

Drei Zeilen auf einen durch alle Strophen gehenden männlichen Reim, aber mit Inreimen nach der dritten und siebenten Silbe lässt Raimbaut von Aurenga (Gr. 389, 3) die Strophe beginnen und dann ebenfalls kürzere Verse folgen:

Aissi mou un sonet nou on form e latz
chanson leu, pos vers clus greu fan sortz dels fatz,
qu'er er vist, pos tan m'es quist, cum sui senatz.
si cum sol
fora mos cors vezatz;
mas camjar l'ai pos quecs o vol.

Mit Inreimen nach der siebenten Silbe, also die Cäsuren unter einander gereimt, verbindet drei einreimige elfsilbige Verse Raimon de Tors (Gr. 410, 5) und schliesst daran vier auf einen männlichen Reim ausgehende Verse von sieben Silben:

De l'ergueilhos Berengier e de Rigaut,
q'an mandat a Olivier e a Vivaut
jonchas ab ergueilh sobrier per plan asaut,
farai un mieg sirventes,
q'entier non tainh lo'n fezes,
qar entier non son ill ges
en so q'avian promes.

Die Reime wechseln mit jeder Strophe, die Cäsuren sind nur männlich.

Auch ein Tanzlied von Uc de S. Circ (Gr. 457, 41) ist in der elfsilbigen Versart abgefasst. Die Strophe beginnt ebenfalls mit drei solcher Verse, die in den Cäsuren gereimt sind, kürzere Verse bilden den Schluss:

Una danseta voill far jogan rizen
de ma vida, cui deus gar son gentil sen,
aqueill faraì alegrar son cor dolen
ab dous chan;
en dansan
voill que s'anes conortan,
baratan
e trichan
las domnas e galian.

Vier derartige Zeilen, auf einen männlichen Reim ausgehend, worauf kürzere Verse folgen, bilden die Grundlage der Strophe in einer Tenzone zwischen Guillelm Raimon und Aimeric von Peguillan (Gr. 229, 2):

---

[1] Die Strophenform dieser Tenzone ist dieselbe wie die der oben angeführten Tenzone zwischen Augier und Bertran. Diese bezeichnet Diez (Sprachdenkm. 123) als von 'zweien der ältesten Sänger' herrührend; er erblickt mithin in Augier den alten Dichter des 12. Jahrh. Ich bin ihm darin gefolgt (Gr. 205, 1), wie ich jetzt glaube, mit Unrecht. Augier ist vielmehr identisch mit Auzer Figueira, Auzer ist norditalienische mundartliche Form für Augier (vgl. Zorgi für Gorgi). Unter Bertran kann Bertran d'Alamano, aber auch Bertram d'Aurel verstanden werden.

N Aimeric, digatz queus par d'aquest marques?
Guillelm Raimon, be me par aizo que n'es.
N Aimeric, meills volgra vos enparages.
Guillelm Raimon, et eu ben, s'esser pogues.
N Aimeric, lo bon paire
volgra sembles ol fraire.
Guillelm Raimon, et eu be,
mas fills es de sa maire.

Die Strophenform ist genau dieselbe wie in den beiden vorher erwähnten Tenzonen (S. 197 f. und Anm.), nur dass hier eine Langzeile mehr. Der Grund dieser Hinzufügung liegt in dem Wechsel der redenden Personen innerhalb derselben Strophe; da jeder dreimal das Wort nimmt, muss die Zahl der Verse eine gerade sein.

Bisher haben wir nur männliche Endreime gefunden. Aber auch mit weiblichem Ausgang kommt die elfsilbige Versart vor. So in einem Sirventes von Guillem de Berguedan (Gr. 210, 21), dessen erste Strophe lautet:

Un sirventes nou voill far en rim' estraigna
d'un fals coronat d' Urgel, cui deus contraigna,
que porta major martel d'un mul d'Espaigna.
tan l'a gran
que sol comtar m'es afan,
que femna a quil coman
non sera sana d'un an.

Die Reime wechseln in jeder Strophe: die Cäsuren sind durchaus männlich. Der Reim in der Cäsur der zweiten und dritten Zeile kehrt auch in der fünften Strophe wieder *(lejal : porpal)*; eine Durchführung ist jedenfalls nicht beabsichtigt. Bemerkenswerth ist, dass der Dichter sagt, er wolle ein neues Sirventes dichten *en rim' estraigna*. Letzterer Ausdruck bezieht sich nicht auf den Reim, sondern auf die angewandte Versart. Denn die Reime sind nicht fremdartig, 1 *aigna*, 2 *orta*, 3 *uga*, 4 *eigna*, 5 *ona*, die männlichen 1 *an*, 2 *or*, 3 *os*, 4 *orn*, 5 *en*; von diesen könnten etwa nur *orta* und *uga* als 'rimas caras' betrachtet werden. Aber fremdartig und selten ist die angewandte Versart, welche den Grundstock der Strophe bildet, und darauf geht ausser *estraigna* vielleicht auch der Ausdruck *nou* im Sinne von latein. *novus*.

Gleichfalls mit klingenden Reimen, aber in gekreuzter Stellung, lässt Peire Cardenal (Gr. 335, 44) elfsilbige Verse die Strophe eines Sirventes beginnen; es sind aber nicht drei, sondern vier Langzeilen, auf welche dann vier kürzere (siebensilbige) Zeilen folgen, die Reimpaare bilden:

Qui se vol tal fais cargar quel fais lo vensa,
en derrier repren la fis la comensansa;
per que si deu sonh donar qui ben comensa
quel comensars ab la fin aj' acordansa;
quel comensars es honors
quant a la fi sec lauzors
eill lauzors es en la fis
dels bels ditz e dels faitz fis.

Die Handschrift C, welcher Raynouards Text (LR. I, 459) folgt, ändert hier durchgängig den elfsilbigen Vers in den zehnsilbigen

um, ein Beweis, dass die Versart ungewohnt *(estraigna)* und den Schreibern anstössig war. Auch die anderen Handschriften haben vielfach Fehler, aber keine hat so systematisch geändert wie C. In diesem Sirventes ist die Cäsur durchgängig männlich, die Reime gehen durch alle Strophen hindurch in der Stellung a b a b.

In der Handschrift T 108b (Gr. 461, 112) findet sich, mitten unter Liedern von Peire Cardenal, ein anonymes Gedicht, dessen Strophenform mit der von Peire Cardenal gebrauchten ganz übereinzustimmen scheint. Der Text ist sehr entstellt; ich führe nur die erste Strophe an:

Entrels deslejals barons mi platz rabasta
e c'om non i fassa patz ni acordansa,
e can l'uns aura bastit l'autre debasta,
e can l'us aura enuh l'autr'a pezansa.
. . . .
. . . .
e can l'uns es mal empres,
l'autres sia mortz o pres.[1]

Ebenfalls mit der Strophe bei Peire Cardenal stimmt die Form einer Tenzone zwischen Bonafe und Blacatz (Gr. 98, 1) überein, nur dass die vier Schlussverse nicht zwei Reimpaare, sondern einen vierfachen Reim bilden:

Seignen Blacatz, pos per tot vos faill barata
e si clam' a deu de vos gens hermitana,
tant es la riqueza grans qu'a vos s'aplata,
qu'anc Ajols non sai menet major ufana.
tant vos guerrejon guerrier
que ves Alms fuion l'archier
e non a ren el carnier
on sol aver maint quartier.

In den Handschriften fehlt in der ersten Zeile *vos:* man könnte auch *Seigner en Blacatz* (ohne *vos*) schreiben, allein dadurch würde die Cäsur zwischen *per* und *tot* fallen; auch empfiehlt die Analogie von 5, 1. 7, 1 die Beibehaltung von *Seignen.* Die Cäsur ist hier ebenfalls nur männlich.

Noch genauer übereinstimmend mit der Strophenform von Peire Cardenal ist die eines Gedichtes von unanständigem Inhalt, welches von C dem Guillem de S. Leidier, von R dem Peire Duran beigelegt wird (Gr. 234, 8). Die erste Strophe lautet:

D'una domn'ai auzit dir que s'es clamada
del marit, e sai vos dir de qual rancura:
qu'anc no loi mes mas de mieg, pos li fon dada,
e d'aco volia quel fezes drechura,
que la perdoa el dan
li mendes tot derenan
del sobreplus qu'en rete
e nolh fezes tort en re.

---

[1] Die Hs. hat Z. 1 *Entels desle als. plas.* 2 *noi fassa pas.* 3. 4 sind vertauscht. 4 *enuhet lautre p.* Nach 4 (3) ist eine Zeile Raum gelassen; es fehlen zwei Reimzeilen.

Die Elision über die Cäsur hinüber ist gestattet (Str. 3, 3). Einmal (4, 3) ist die Cäsur weiblich, wobei die zweite Vershälfte eine Silbe weniger hat: *qu'eu aucis que non ac autra | malautia.*

Anwendung des Inreims in dem elfsilbigen Verse haben wir mehrfach gefunden; den stärksten Gebrauch davon hat Serveri (Gr. 434, 14) gemacht, wo ich die Strophe folgendermassen schreibe:

Tans afans pezans e dans | tan grans d'amor
ai ses jai, qu'esmai, esglai | mi fai, don plor;
car del car cors clar nom par | qu'amar mi fai ses dar d'aussor,
las! tan pas mal pas qu'al vas
an, mas atras nom trairai per paor.

So gegliedert nimmt sie sich freilich wesentlich anders aus als bei Milá S. 378, wo nach jedem Reimwort abgesetzt ist. Wir haben zwei elfsilbige und einen fünfzehnsilbigen Vers mit einander verbunden, also genau dieselbe Form wie beim Grafen von Poitou. Der Unterschied besteht ausser dem Anhang von kürzeren Versen, dem wir schon oft begegnet sind, in der Behandlung des fünfzehnsilbigen Verses. Dieser hat hier, was mit dem Inreim zusammenhängt, nur männliche Cäsur, aber dann in der zweiten Hälfte nicht sieben, sondern acht Silben, während beim Grafen von Poitou auch bei männlicher Cäsur nur sieben (vgl. S. 196).

In allen bisherigen Beispielen fanden wir den elfsilbigen Vers, zwei-, drei- oder viermal wiederkehrend, den Anfang der Strophe bilden. Nirgend ist uns der Vers einzeln stehend begegnet. Ich wüsste dafür auch nur einen Beleg aus dem Provenzalischen anzuführen (im Französischen, wie wir sehen werden, kommt es öfter vor), und zwar durch inneren Reim gebrochen, in einem Liede Perdigons (Gr. 370, 5):

quel comjatz quem fo donatz gent autrejatz.

Die übrigen Verse der Strophe sind sieben- und dreisilbige, also solche, wie wir sie allerdings gern mit dem elfsilbigen verbunden sahen. Bedenken erweckt mir nur, dass das Ende des Verses mit dem Inreim gebunden ist, was sonst in dieser Versart nicht vorkommt.

Die Leys d'amors (I, 116) kennen auch einen Vers von elf Silben, und die von ihnen angeführten Beispiele lassen sich zum Theil ganz gut nach dem alten Schema lesen:

e pros et arditz e fortz e vigoros.
e de bon alberc guarnitz de fina malha;

auch bei weiblicher Cäsur:

l'elme ni l'escut, l'espaza, ni la lansa.
no vuelha layshar e mene bon destrier.

Aber andere Verse passen nicht in das Schema, wie

las sagetas larc que de luenh fier e lanssa.
e may trompadors per mesclar las companhas etc.

Zudem trifft die Definition nicht auf den alten Vers zu. Die LA kennen nur eine Cäsur nach der fünften oder nach der sechsten Silbe; ihr Schema also ist entweder

. . . . –́ | . . . . . . –́ (⏑),
oder . . . . . –́ | . . . . . –́ (⏑).

Die Verfasser kennen also offenbar die alte Versart gar nicht. Von ihren beiden Arten kommt die zweite bei den Troubadours überhaupt nicht vor; die erste Art kenne ich auch nicht als einen Vers, wohl aber in der Verbindung zweier Verse, von denen der erste bei männlichem Reime fünf, der zweite bei weiblichem Reime sieben Silben hat. Fasst man beide als einen Vers mit gereimter Cäsur, so ergibt sich genau jener elfsilbige Vers, der bei weiblichem Reime zwölf Silben zählt. Diese Verbindung hat Guillem Figueira in seinem Sirventes gegen Rom (Gr. 217, 2):

D'un sirventes far en est son que m'agensa
nom voill plus tarzar ni far longa bistensa,
e sai ses doptar qu'eu n'aurai malvolensa,
car fauc sirventes
dels fals mal apres
de Roma que es caps de la dechasensa
on dechai totz bes.

Die Aehnlichkeit der Strophenbildung mit den früher angeführten fällt in die Augen; auch hier drei längere elfsilbige Verse, auf einen Reim ausgehend, worauf kürzere folgen; nur ist noch einmal ein längerer Vers, mit jenen dreien reimend, in den Schluss eingefügt. Dieselbe Form finden wir bei Gaucelm Faidit (Gr. 167, 2) und in einem anonymen Marienliede (Gr. 461, 23). Mit drei Langzeilen hebt auch ein anderes Lied (Gr. 167, 55) Gaucelm Faidit an, worauf kürzere Verse folgen. In erweiterter Gestalt erscheint die Strophe bei Peire Cardenal (Gr. 335, 38), indem fünf Langzeilen sie eröffnen.

An sich wäre es gar nicht undenkbar, dass neben dem elfsilbigen Verse mit Cäsur nach der siebenten Silbe sich eine Form mit Einschnitt nach der fünften entwickelt hätte. Den gleichen Wechsel haben wir bei dem zehnsilbigen Verse, der seine Cäsuren sowohl nach der vierten als nach der sechsten Silbe hat. Die gereimte Cäsur fanden wir auch bei der Form mit Einschnitt nach der siebenten Silbe (S. 198).

In der altfranzösischen Poesie begegnet der elfsilbige Vers am häufigsten in der Pastourelle. Schon Diez hat zwei Beispiele davon angeführt (S. 124). In dem ersten beginnt die Strophe mit drei elfsilbigen auf einander reimenden Versen mit männlichem Ausgang, worauf ein kürzerer Vers von sechs Silben und ein dreizeiliger Refrän folgt (meine Romanzen und Pastourellen I, 64):

L'autrier tot seus chevauchoie mon chemin.
a l'issue de Paris par un matin
oi dame bele et gente en un jardin
ceste chancon noter
'dame, qui a mal mari,
s'el fet ami,
n'en fet pas a blasmer.'

Die Cäsur kann männlich und weiblich sein, Elision über die Cäsur ist gestattet. Das zweite von Diez erwähnte Beispiel ist eine anonyme Pastourelle (II, 61), deren erste Strophe lautet:

Hui main par un ajornant
chevauchai ma mule amblant,
trouvai gentil pastorele et avenant,
entre ses aigniaux aloit joie menant.

Hier bildet also der elfsilbige Vers den Schluss der Strophe, die kürzeren Verse gehen voran. Die Cäsur ist auch hier männlich oder weiblich, Elision gestattet (noch V. 19. 20. 28); der Reim wechselt sein Geschlecht in den verschiedenen Strophen nach Belieben.

Ich führe ferner noch folgende Pastourellen an. II, 52:

Putepoinne chivauchoit a matinet:
a l'ixue de Lowon leis un bouchet
vi pastoure ou cuet muguet
et faixoit un chapelet.
d'amours s'escriait trois mos
'odeli odeli odeli o!
dieus! amors m'ont navrei a mort.'

Nach zwei Langzeilen folgen drei siebensilbige Verse und ein zweizeiliger Refrän. Die Reime sind männlich und wechseln mit Ausnahme des Refränreims in jeder Strophe; die Cäsur geht männlich und weiblich aus.

II, 104 stehen zwei Langzeilen als Schluss einer Strophe, die im Uebrigen aus sieben kürzeren (sieben- und achtsilbigen) Versen besteht; es ist ein Motet:

le tresor u il convient tant de tirlot,
com un petitet de bien avec Marlot.

Die Cäsuren sind vielleicht ungenau gereimt.

Die Anwendung des Inreims in dieser Versart findet sich wie bei den Provenzalen. Die Cäsuren sind gereimt, theils unter einander, theils mit dem Schluss des Verses, II, 55:

E bergiers, si grant anvie j'ai de toi
de ceu que si bone vie ais envers moi,
c'onkes loialtei ne foi trover ne poi
lai ou je l'ai deservie
et tu qui de riens servie
n'ais amors, joir t'an voi et vanteir t'oi
an l'anoy, jus an l'anoi en bras t'amie.

Drei Langzeilen beginnen die Strophe, darauf folgen kürzere Verse, und dann nochmals die längere Versart. Letzteres fanden wir auch in der provenzalischen Variation mit Cäsur nach der fünften Silbe (S. 202). Die Schlusszeile ist Refrän.

Gleichfalls gereimte Cäsuren hat II, 100, wo zwei Langzeilen die Strophe eröffnen und kürzere Verse nachfolgen:

De la vile issoit pensant par un matin
Maros, si voit la devant passer Robin;
a sa vois qu'ele ot doucete
li dist en chantant
'alez moi contratendant,
je sui vostre amiete.'

Zwei Langzeilen mit gereimten Cäsuren eröffnen, kürzere Verse von sieben Silben folgen bei Ernous li Vielle (III, 9):

Je li dis 'pastore sage, suefre toi,
ne soies vers moi sauvage, jel te proi.
fai mon bon, ton preu feras,
riche loier averas u. s. w.

Die Inreime sind hier durchgängig weiblich, daher hat die zweite Hälfte nur drei Silben, ausgenommen wo Elision über die Cäsur stattfindet (V. 26).

Eine Langzeile mit Inreim auf der dritten und siebenten Silbe (wie im Provenzalischen mehrfach, S. 196. 198) beginnt die Strophe, kürzere Verse folgen III, 16:

Pastorel les un boschel trovai seant,
qui por s'amiete,
bele Mariete,
s'aloit dementant u. s. w.

Zwei Langzeilen, jede einen der Stollen beginnend, die Cäsur und das Ende weiblich gereimt II, 35:

L'autre jour moi chivachoie, si pansoie
d'amours qui m'ont an prison,
et trovai an mi ma voie, gardant proie,
Marion et Robesson etc.

Zwei Langzeilen mit weiblichem Inreim nach der vierten und achten Silbe mitten in einer Strophe aus kürzeren Versen II, 121:

seuls aloie, si pensoie as noviaus sons
que soloie: touse gaie o ses moutons
trovai sanz conpegnons etc.

wo beidemal Elision über die Cäsur stattfindet.

Einzelne Langverse mitten in eine Strophe eingefügt kommen selten vor. Ein paar Beispiele gewährt II, 44, theils mit, theils ohne Inreim:

V. 20 *Eh amie, bone vie vos dont deus.*
35 *s'aporterait sa fleute et ces fretiaus.*
ces challemiaus, roberdiaus tu ne seis pas.

Die zweite noch häufigere Verwendung des elfsilbigen Verses ist die als Refrän von Liedern und Strophen. Diez, der mehrere Beispiele davon anführt (S. 124), betrachtet sie als 'Lieder- oder Strophenanfänge ganz im Volkston'. Sie können sehr wohl den Anfang des Liedes gebildet haben und doch Refräns gewesen sein; der Refrän jeder Strophe wurde dem ganzen Liede vorausgeschickt, gewissermassen als das Thema des Liedes (vgl. R. u. P. I, 23. 24. 25. 26 u. öfter). Ich gebe im Nachstehenden aus einer seit lange angelegten Sammlung altfranzösischer Refräns (vgl. R. u. P. S. xv) hier diejenigen, die den elfsilbigen Vers zeigen.

Einer der beliebtesten Refräns ist

1. *c'est la fins, quoi que nus die, j'amerai,*

der nicht weniger als fünfmal belegt ist: R. u. P. I, 53ª, 8 und meine Anmerkung.

2. *tel mari n'aves vos mie   ke jou ai:*
il dist k'il me batera   ou j'amerai.

R. u. P. I, 67, 35 f.

3. *vos direz   quanque voldrez,   mais j'amerai.*

R. u. P. I, 39, 23.

4. *j'amerai ceu ke m'ocist   et bien le sai.*

Archiv für das Studium der neueren Sprachen 43, 313.

5. *se cist maus ne m'assoage,   je morrai.*

R. u. P. III, 46, 23.

6. *dieus! comment durer porai,   aimi! hahai!*
quant a la biele que j'aim   congié prendrai.

Renart IV, 387.

7. *en espoir   de joie avoir   me tient cist mals*

R. u. P. I, 40, 32.

8. *je ne me plaing pas des mals,   si m'ont greve,*
por la grant joie ou je be.

Archiv 43, 299.

9. *qui me rendroit*
mon aignel et mon domage,   a li me rent.

Salus d'amors bei Jubinal 2, 241.

10. *nule riens a bele dame   ne se prent.*

La chastelaine de S. Gille (Méon, Fabliaux III) 84.

11. *de vos vient li mals, amie,   ke je sent.*

Archiv 43, 313.

12. *cil deit bien joie mener   qui joie atent*
des max qu'il sent.

Cour de paradis 287.

13. *dame, a vous siervir m'otroi   tout mon vivant.*

Renart le Nouvel 7034.

14. *s'aim trop mels un poi de joie   a demener*
que mil mars d'argent avoir   et puis plorer.

R. u. P. I, 49, 60 f. 68, 9 f.

15. *en ma dame ai mis mon cuer   et mon penser.*

Herrigs Archiv 42, 253.

16. *je muir, je muir d'amouretes,   las aimi!*
par defaute d'amiete   et de merci.

Renart le Nouvel 6766. 7008.

17. *je cuidoie avoir ami,   ori! ori!*
mais je ai a tout failli.

Renart le Nouvel 6914. Hier ist mir jedoch die Zusammenfassung ebenso zweifelhaft wie in der folgenden von Diez angeführten Stelle:

18. *j'ai au cuer d'amer la raige,   aimi! aimi!*
comment pourrai je tant faire   que j'aie ami.

Renart le Nouvel 4608 var. Namentlich bedenklich ist die zweite Zeile.

19. *et la mort est au degre   qui me deffie.*

Histoire littéraire 23, 568.

20. *moult hei ma vie,*
s'a teie tort me fait morir   ma douce amie.

Archiv 42, 242.

21. *fine amors loiaus est boene a maintenir.*

R. u. P. I, 71, 7.

22. *or ai bone amor novele a mon plaisir.*

R. u. P. II, 21, 58.

23. *tout li cuer me rit de joie quant la voi.*

Dinaux 4, 458, von Jehans Erars.

24. *toz li cuers me rist de joie quant dieu voi.*

Cour de paradis 487. Geistliche Parodie des vorigen.

25. *ne sui pas les mon ami, ce poise mi,*
ki veut si m'en croie.

Renart le Nouvel 6978. 4568 var. Die Versabtheilung ist mir zweifelhaft.

26. *entres m'est li maus d'amer ou cuer par l'uel.*

Baudouin de Condé 636.

27. *senz amor ne puis durer ne je ne vuell.*

R. u. P. I, 40, 8.

28. *honis soit maris ki dure plus d'un mois.*

R. u. P. II, 27, 30.

29. *batue sui pour amer de mon baron,*
et si n'en fai nul sanlant se rire non.

Renart le Nouvel 4520.

30. *il n'est deduis ne solas fors ke d'amors.*

R. u. P. I, 67, 18.

31. *j'ai ame et aime encore et ai amours.*

Jubinal 2, 241.

32. *deus! tant mal mi fait ia guaite ki dist 'sus,*
or sus, or sus!'
li jors n'est pas venus.

Refrän eines Tanzliedes 'Au nouviau taus' von Moniot de Paris.

Auch sonst noch kommt in der Lyrik diese Versart vor; so in einem Lais von Gautier de Dargies '*J'ai maintes fois chante*', wo ein Absatz lautet:

Quant voi sa belle semblance et son vis cler,
adont n'a pas esperance de finer,
ains cuide bien ceste enfance ades mener;
mais rois ne porroit en France einsi durer;

also mit Inreim in den Cäsuren und mit Elision über die Cäsur hinüber.

Ebenso ein Absatz in dem 'Lais d'Aelis', mit männlicher und weiblicher Cäsur, theilweisen Inreimen und Elision über die Cäsur.

Je ne sai s'il est folie ou s'il est sens;
en amer me font gaster amors mon tens.
nuit et jor sospir et plor quant me porpens.
sospirer cele me fait a cui je pens.
diex m'otroit ke ce ne soit sor son deffens.
morir quit se de li n'ai secors par tens.

Mehrere Verse in dem ersten Absatz des 'Lais des amanz', mit weiblichem Cäsurreim und gestatteter Elision.

d'amors est tote la note del sonet,
par amors le chante et note cui bon est ...

et ki plus a cortoisie   et plus valor
ke feme ki soit en vie   hui cest jor.

Ein anderer Absatz in demselben Lais ist folgendermassen gebildet:

Em peu d'eure.   diex labeure   par sa grace.
je puis faire   mon afaire   em poi d'espace,
n'ai ke plaindre,
car destraindre
ne me porra ne complaindre   la manace
dont m'amie
ki me lie
me destraint et contralie,   ce me lace.

Und so liesse sich noch manches Beispiel aus altfranzösischer Kunstlyrik beibringen; ebenso werden ungedruckte Lieder noch manchen Beleg zum Vorkommen des elfsilbigen Verses in Refräns liefern. Nicht hierher rechne ich solche Beispiele, wie sie Diez S. 125 anführt:

A tous les jors de ma vie   la servirai,
et serai en sa baillie   tant com vivrai etc.

weil hier bei weiblicher Cäsur die zweite Hälfte doch vier Silben hat, was sonst nur bei Elision vorkommt.

Dass das fragliche Versmass ein altes und zugleich volksthümliches ist, darauf führen folgende Momente:

1. Das Vorkommen bei so alten provenzalischen Dichtern wie Guillem IX. von Poitou, Marcabrun, Raimbaut von Aurenga, von denen die beiden erstgenannten am Anfange der Kunstpoesie stehen und sich noch vielfach an die später aufgegebenen volksmässigen Weisen halten.
2. Das Vorkommen in einem Tanzliede, einer Gattung also, welche ihrer Natur nach an volksmässige Melodien und Rhythmen sich anschliesst.
3. Das Vorkommen in der altfranzösischen Pastourelle, die, wenn auch selbst ein Product der höfischen Kunstpoesie, sich doch in der Form vielfältig an volkstümliche Weisen angelehnt und solche benutzt hat.
4. Die häufige Verwendung in altfranzösischen Refräns, die recht eigentlich aus dem Volksliede stammen, in denen wir Reste altfranzösischer Volkslieder haben.
5. Die Bemerkung von Guillem de Berguedan weist darauf hin, dass am Ende des 12. Jahrhunderts diese Versart bereits zu den fremdartigen und veralteten gehörte. Sie war, weil aus der Volkspoesie stammend, der die Kunstpoesie sich mehr und mehr entfremdete, ausser Gebrauch gekommen.
6. Die Umänderungsversuche in der Handschrift C, theilweise auch in R, zeigen, dass in späterer Zeit das ursprünglich volksmässige Versmass gar nicht mehr verstanden wurde.
7. Die gänzlich andere Auffassung des Verses in den Leys d'amors ist gleichfalls ein Beweis, dass in späterer Zeit der alte Vers in seiner ursprünglichen Gestalt nicht mehr begriffen ward.

Suchen wir nach dem Ursprunge der Versart, so ist von vornherein ein germanischer gänzlich abzuweisen. Denn zu der Zeit, wo germanische Poesie hätte einen Einfluss üben können, kann von einer solchen Versart im Deutschen überhaupt nicht die Rede sein. Am nächsten liegt es nun, an die lateinische Poesie zu denken. Die römische Poesie zeigt keinen derartig gebildeten Vers, aus welchem der provenzalisch-französische elfsilbige abgeleitet werden könnte. Für den längeren, fünfzehnsilbigen Vers lässt sich allerdings der katalektische trochäische Tetrameter vergleichen, dessen auch schon Diez (S. 123) gedenkt. Wir wissen, dass der trochäische Tetrameter eine in der römischen Volks- und Soldatenpoesie beliebte Form war. Das würde stimmen; ebenso das Vorkommen in der geistlichen Dichtung des Mittelalters, theils ohne Reim in der Cäsur, theils mit Reim, aus welch letzterer Form eine der beliebtesten Formen der kirchlichen Poesie hervorging. Allein beim lateinischen Tetrameter ist die weibliche Cäsur durchaus weiblich und der weibliche Einschnitt gehört zum Wesen des Verses. Dagegen haben wir gesehen, dass die beiden ältesten Troubadours (Guillem von Poitou und Marcabrun) dem Verse eine männliche Cäsur geben, wobei die zweite Hälfte nur sieben Silben hat, so dass in der Cäsur zwei Hebungen zusammenstossen. Daraus ergibt sich, dass die männliche Cäsur die ursprüngliche ist, wie auch der männliche Reim, und dass nur vertretungsweise auch weibliche stehen darf.

Den kürzeren (elfsilbigen) Vers aus dem lateinischen katalektischen trochäischen Trimeter abzuleiten ist noch viel bedenklicher, weil diese Versart weder bei Griechen noch bei Römern beliebt war, also unmöglich eine volksmässige sein konnte. Den kürzeren Vers als Verlängerung des zehnsilbigen mit Cäsur nach der sechsten Silbe zu nehmen, wie Diez S. 123 geneigt scheint, geht nicht an. Denn im romanischen Verse, der eben nach Silben gezählt wird, ist jede Silbe mehr oder weniger etwas sehr wesentliches. Ein Vers, der vor der Cäsur sieben Silben hat, ist eben ein durchaus anderer als einer mit nur sechs Silben davor. Eher kann man einen siebensilbigen männlich-reimenden mit einem achtsilbigen identificiren, wie diese Identification thatsächlich in der anglonormannischen Poesie sich vollzogen hat[1], aus dem Grunde, weil die Zahl der Hebungen dieselbe ist.

In der kirchlichen Poesie des Mittelalters kommt der elfsilbige Vers zuweilen vor, doch nicht häufig. Aus einer Colmarer Handschrift des 12. Jahrh.s theilt Mone (I, 56) einen Hymnus mit, von dem ich nur die beiden letzten Strophen wiederhole:

Vox paterna super Christum sonuit,
in columba spiritus apparuit.

Culpa carens culpas nostras abluit,
perit ira, quam vir primus meruit.

---

[1] Vgl. auch Jahrb. 12, 2. 4.

Die Cäsuren sind auch hier männlich oder weiblich, die Reime nur männlich. Gegen den Rhythmus verstösst V. 2 *speciosum prae filiis hominum*, wo umzustellen sein wird *prae filiis speciosum*.

Dieselbe Handschrift enthält noch ein zweites Gedicht, welches noch mehr an die bei den Troubadours übliche Strophenbildung erinnert. Drei Langzeilen beginnen die Strophe, worauf zwei kürzere Verse folgen. Die erste Strophe lautet (Mone I, 56):

Continet hunc genitrix in gremio
omnia qui condidit ex nihilo,
terram mare sidera cum infero.
ave mater inclito
digna puerperio.

Die Cäsuren sind männlich oder weiblich. Unrichtige Betonung im Reim findet sich in *an homo (: animo : pretio)* 12, und in der Cäsur in V. 17. 18. Gleichwohl kann die Identität des Rhythmus nicht zweifelhaft sein.

In einem Gedichte von Guido de Basoches († 1203), das sich in der Handschrift seiner Briefe zu Luxemburg befindet (M. II, 6). Die erste Strophe lautet:

Dei matris cantibus sollempnia
recitat sollempnibus ecclesia:
vota tuis auribus concilia,
te devotis vocibus laudantia,
digna dignis laudibus.
o gloriosa domina,
quorum laudant carmina,
precamur, dele crimina.

Die Cäsuren sind gereimt und durchgängig männlich; die drei letzten Zeilen der Strophe bilden den Refrän. Ganz ähnliche Strophenbildungen haben wir bei den Provenzalen gefunden.

Dann noch in der ersten Strophe eines Gedichtes, das nach Mone von einem französischen Dichter herrührt (M. II, 131), in einer Bamberger Hs. des 14. Jahrh.s:

Gaude, chorus omnium fidelium,
rosa fragrans, lilium convallium
fert et offert filium
ac praesentat proprium,
tantum offertorium.

Auch hier sind die Cäsuren der beiden Langzeilen, und zwar mit dem Ende des Verses, gereimt.

Indem ich vorläufig ein fünftes, wichtigstes Beispiel übergehe, wende ich mich zur lateinischen Profanpoesie des Mittelalters. Beachtenswerth ist, dass die von E. du Méril gesammelten 'Poésies populaires latines antérieures au XII[e] siècle' (1843) kein einziges Beispiel gewähren. Wohl aber kommen in der Vagantenpoesie des 12. und 13. Jahrh. mehrere vor. So Carmina Burana S. 148, wo die ersten beiden Verse elfsilbige Langzeilen mit gereimter Cäsur sind, und kürzere Verse nachfolgen. Der Rhythmus ist in einigen Strophen zerstört, nur die vierte und fünfte sind unverderbt. Die vierte lautet:

A tenello tenera pectusculo
distenduntur latera pro modulo,
caro carens scrupulo
levem tactum non offendit
gracili sub cingulo
umbilicum preextendit
paululum ventriculo
tumescentiore.

Wenn man hier die VV. 4. 5 und 6. 7 je als eine Langzeile mit Cäsurreim nimmt, so erhält man die Verbindung des elf- und fünfzehnsilbigen Verses, der wir beim Grafen von Poitou begegneten, nur dass hier der längere Vers zweimal wiederkehrt und ausserdem zwei kürzere Zeilen (3. 8) dem Strophenbau angefügt sind.

Ein zweites Beispiel ebenda S. 184, das folgendermassen zu schreiben ist:

Jamjam rident prata, jamjam virgines
jocundantur, terrę ridet facies,
ęstas nunc apparuit,
ornatusque florum lęte claruit.

Indess kann man hier zweifeln, wohin die Cäsur fällt. Strophe 2. 3 haben Cäsurreim nach der sechsten Silbe. Allein beweisen kann dies nichts, der innere Reim kann an jede beliebige Stelle gelegt werden, die Cäsur nach der siebenten und achten Silbe ist trotzdem beibehalten. Es sind daher die Verse mit Inreim ebenfalls zu schreiben:

nemus revirescit, frondent frutices,
hiems sęra cessit: lęti juvenes.

Dass die Cäsur nicht nach der sechsten Silbe fällt, ergibt sich aus der Schlusszeile von Str. 2: *amor allicit vos jam virginibus.* Dass die Zeilen als elfsilbige Langzeilen zu nehmen sind, zeigt endlich die darauffolgende deutsche Nachbildung (S. 185):

Ih hân gesehen daz mir im herzen | sanfte tuot,
des grüenen loubes bin ih worden | wol gemuot,
diu heide wunneclîchen stât,
mirst liep dazs alsô vil der schoenen | bluomen hâ.

Die Strophe besteht mithin aus drei Langzeilen, in welche eine kürzere Zeile eingeschoben ist.

Auch das Lied S. 201 besteht zum Theil aus dieser Versart, ist aber gleichfalls mehrfach entstellt. Die erste Strophe lautet:

Amor telum est insignis Veneris.
voluntates mentis gyrans celeris
amantum afflictio,
cordis fibras elicis et conteris.
vultu sereno clarior prę ceteris,
me tibi subicio,
defende, ne involvat me procella,
quę versatur clauso cordis pessulo
in dulci puella.

Hier sind V. 1. 2. 4. 5. 8 deutlich elfsilbige Verse mit regelrechter theils weiblicher, theils männlicher Cäsur[1]; die drittletzte Zeile ist

[1] V. 5 hat eine Silbe zu viel in der vorderen Hälfte.

ein Endecasillabo, drei kürzere Verse sind ausserdem angereiht. Die deutsche Nachbildung (S. 202) gibt nur die ersten sechs Zeilen wieder.

Ferner S. 210:

Volo virum vivere viriliter.
diligam, si diligar equaliter.
sic amandum censeo, non aliter.
hac in parte fortior quam Jupiter
nescio procari
commercio vulgari;
amaturus forsitan
solo prius amari.

Vier Langzeilen mit durchaus männlicher Cäsur, mit vereinzelten Cäsurreimen (2, 3. 4. 3, 1. 2) bilden den Anfang der Strophe, worauf kürzere Zeilen folgen. Die ganze Strophe ist genau dieselbe, die wir in der Tenzone zwischen Guillelm Raimon und Aimeric von Peguillan (S. 199) fanden; der Unterschied besteht in einer Silbe, die fünfte Zeile hat in dem lateinischen Liede nur sechs statt sieben Silben. Die deutsche Nachbildung (S. 211) hat die Cäsur nicht beibehalten; sie ist zu schreiben

Ich wil den sumer grüezen, sô ich beste kan,
der winder hât mir hiure leides vil getân;
des wil ich in rüefen in der vrouwen ban.
ich sihe die liehte heide in grüener varwe stân,
dar suln wir alle gâhen
die sumerzît enphâhen:
des tanzes ich beginnen sol,
wil ez iu niht versmâhen.

Die Elision über die Cäsur hinüber haben wir in Z. 4 hier ebenso wie im Romanischen. An die Zeile der Nibelungenstrophe darf man bei aller äusserer Aehnlichkeit nicht denken; das lateinische Gedicht macht es unmöglich.

S. 224, No. 159 lautet die erste Strophe:

Vacillantis trutine libramine
mens suspensa fluctuat et estuat,
in diversa rapior,
ratione cum Dione dimicante crucior.

Wir haben hier vollständig die Strophenform des Grafen von Poitou und Marcabruns, nur dass eine kürzere Zeile (V. 3) eingeschoben ist. Die Cäsuren der beiden ersten Zeilen sind mit dem Ende gereimt; die längere Zeile (V. 4) hat Inreim nach der vierten und achten Silbe, genau wie wir es bei Marcabrun (S. 196) fanden.

S. 233, No. 174 beginnen die zweite und vierte Strophe mit zwei elfsilbigen Versen, worauf zwei kürzere folgen:

Bachi, qui est spiritus, infusio
gentis allicit bibendi studio
curarumque tedium
solvit, et dat gaudium.
Circa frequens studium sis sedula,
apta digitos gens, eris emula
ad fraudem Decii
sub spe stipendii.

Die Strophen sind nicht gleichgebaut, die kürzeren Verse weichen ab, und es ist das ganze Gedicht in Leichform.

Seite 227, No. 164 ist der Schluss der Strophe und der Refrain aus elfsilbigen Versen gebildet, während kürzere vorangehen:

Transit[1] *nix et glacies,*
spirante favonio,
terrę nitet facies
ortu florum vario,
et mihi materies
amor est, quam sentio ad gaudia.
temporis nos ammonet lascivia.

Auch hierzu fanden wir die Analogie in einer altfranzösischen Pastourelle, die gleichfalls mit siebensilbigen Versen begann.

Eine einzelne elfsilbige Zeile in der Strophe S. 203 f., in der Cäsur und Ende reimen:

inplicat, quam replico et precino.
provocant me talia ad gaudia.
per quam męstus vigeo et gaudeo.

Die Schlusszeile jeder Strophe S. 241 f.:

cui paupertas semper servit libere.
cui sors magis aut fortuna faveat.
per quam nobis cutis erit morbida.

In einem leichartigen Gedichte (S. 132) beginnt der erste Absatz:

Estatis florigero tempore
sub umbrosa residens arbore
avibus canentibus in nemore,
sibilante serotino frigore.

Hier sind die beiden letzten Verse regelrecht, die Cäsur männlich oder weiblich; die beiden ersten haben männliche Cäsur, trotzdem nur drei Silben in der zweiten Hälfte, also dieselbe Erscheinung, die wir bei der längeren Versart auch wahrnahmen, wo ohne Unterschied der Cäsur die zweite Hälfte gleichmässig sieben Silben hat (S. 196).

Ob man eine Strophenbildung wie folgende (S. 8)

Vite perditę me legi subdideram,
minus licitę dum fregi quod voveram,
et ad vitę vesperam
corrigendum legi,
quicquid ante perperam
puerilis egi

auch hierher rechnen darf, hängt davon ab, ob nach weiblicher Cäsur des elfsilbigen Verses vier Silben (bei Nichtelision) in der zweiten Hälfte gestattet sind (vgl. S. 202). Dass aber Inreim hier anzunehmen ist, lehrt die zweite Strophe, in welcher die Stellung der inneren Reime wechselt.

Alle bisher angeführten lateinischen Beispiele sind weit jünger als die Lieder des Grafen von Poitou und Marcabruns. Aelter, und zwar um ein Bedeutendes, ist ein kirchliches Gedicht, welches ich seiner Wichtigkeit wegen vollständig mittheile (Mone I, 367).

[1] Hs. *Transiit.*

Hymnum luricae.[1]

Subfragare trinitatis unitas,
unitatis miserere trinitas,
subfragare mihi, quaeso, posito
maris magni velut in periculo,

Ut non secum trahat me mortalitas
hujus anni neque mundi vanitas;
et hoc idem peto a sublimibus
caelestis militiae virtutibus,

Ne me linquant lacerandum hostibus,
sed defendant jam me armis fortibus,
et me illi procedant in acie
caelestis exercitus militiae,

Cerubim et seraphim cum millibus
Gabrihel et Michahel similibus;
opto thronos, virtutes, archangelos,
principatus, potestates, angelos,

Ut me denso defendentes agmine
inimicos valeam prosternere.
tum deinde caeteros agonithetas,
patriarchas quatuor, quater prophetas,

Apostolos, navis Christi proretas,
et martyres omnes peto athletas,
ut memet per eos salus sepiat
atque omne malum a me pereat.

Christus mecum pactum firmum feriat,
timor, tremor tetras turbas terreat.
inpenetrabili, deus, tutela
undique defende me potentia.

Mei gibbae pernas omnes libera,
tuta pelta protegente singula,
ut non tetri daemones in latera
mea librent, uti solent, jacula:

Gigram, cepphale cum iaris et conas
patam, liganam et sennas, michinas,
chaladum, charassum, madianum, talias,
batma, exugiam, binas edumas.

Meo ergo cum capillis vertici
galea salutis esto capiti,

---

[1] Die Stropheneintheilung rührt von Mone her. 10 *me* fehlt. 15 *virtutes* Mone] *viventes* Hs. 20 *quatuor?* 22 Hs. *anathletas.* 23 *memet*] *me.* 29 *gybrae* Hs. 32 *ut*; Mone will *iacula* viersilbig lesen, wie V. 10 *iam* zweisilbig. 34 *liganam atque sennas michi : nas.* 35 verderbt; um zwei Silben zu lang. 36 *atque binas.* 37 *et vertici.*

fronti, oculis, cerebro triformi,
rostro, labro, faciei, tympori;

Mento, barbae, superciliis, auribus,
genis, buccis, internaso, naribus,
pupillis, rotis, palpebris, tautonibus,
gingis, anhelae, maxillis, faucibus;

Dentibus, linguae, ori, uvae, gutturi,
gurgulioni et sublinguae, cervici,
capitali, centro, cartilagini,
collo clemens adesto tutamini.

Deinde esto lorica tutissima
erga membra, erga mea viscera,
ut retrudas a me invisibiles
sudum clavos, quos figunt odibiles.

Tege ergo, deus, forti lorica
cum scapolis humeros et brachia,
tege ulnas cum cubis et manibus
pulmos, palmas, digitos cum unguibus.

Tege spinam et costam cum artubus,
terga, dorsum nervosque cum ossibus,
tege cutem, sanguinem cum renibus,
catacrines, nates cum femoribus.

Tege gambas, sura, femoralia,
cum genuclis poplites et genua,
tege talos cum tibiis et calcibus,
crura, pedes plantarum cum basibus.

Tege ramos concrescentes decies
cum mentagris, unges binos quinquies,
tege pectus, jugulam, pectusculum,
mamillas, stomachum et umbilicum.

Tege ventrem, lumbos, genitalia,
tege alvum et cordis vitalia,
tege trifidum jecor et ilia,
marsim, reniculos cum obligia.

Tege toliam, thoracem cum pulmone,
venas, fibras, fel cum bucliamine;
tege carnem, unguinem cum medullis,
splenem tortuosis cum intestinis.

Tege vesicam, adipem et pantes
conpaginum innumeros ordines;
tege pilos atque membra reliqua,
quorum forte praeterivi nomina.

---

39 *et cerebro.* 40 *labio.* 44 *et faucibus.* 46 *sublingua* Hs. 70 *tege* fehlt. 71 *triphydum* Hs. 72 vor *cum* noch *fethrem.*

Tege totum me cum quinque sensibus
et cum decem fabrefactis foribus,
ut a plantis usque in summum verticem
nullo membro foris ego aegrotem,

Nec de meo vitam possint tradere
pestis, febris, languor, dolor corpore,
donec jam donante deo seneam
et peccata mea bonis deleam;

Ut de carne iens imis caream
et ad alta evolare valeam,
et miserto deo ad aetherea
laetus vehar regni refrigeria.

Explicit hymnus, quem Lathacan
scotigena fecit.

Die von Mone zu Grunde gelegte Handschrift (in Darmstadt No. 2106) ist aus dem 9., nach Mone aus dem Ende des 8. Jahrhunderts, und bezeugt ausdrücklich in der Unterschrift keltischen Ursprung. Die Behandlung der Cäsur ist wie im romanischen Verse, d. h. männlich nach der siebenten, weiblich nach der achten Silbe, in den weitaus meisten Versen. Doch erlaubt sich der Dichter manche Freiheiten in der Betonung, indem er dreisilbige Worte mit vorletzter Länge auf erster und dritter Silbe betont, *prócedánt* 11, ebenso *virtutés* 15; *adestó* 48; *loricá* 49; *nervosqué* 58; *plantarúm* 64; *thoracém* 73; zweisilbige auf der letzten: *figúnt* 52; *cubís* 55; *costám* 57; *cordís* 70; *jecór* 71; mehrsilbige mit kurzer vorletzter auf dieser: *cerébro* 39; *adípem* 77; *innuméros* 78. Dieselbe Erscheinung findet sich auch im Reime; vgl. *próretás : athletas* 21 f.; *tútelá (: potentia)* 27; *conás (: michinas)* 33; *tríformí (: tympori)* 39; *lóricá (: brachia)* 53; *umbílicúm (: pectusculum)* 68; *médullís : intéstinís* 75 f.; *pantés (: ordines)* 77; *áegrotém (: verticem)* 84. Ein paar mal findet sich Synaloephe von unbetontem *i* im Hiatus; vgl. 41. 46. 73. Elision nur in V. 45 und, wenn meine Ergänzung richtig, in V. 83. Der Reim ist durchaus männlich, die Verse paarweise gereimt; nur 19 f. begegnet weiblicher Reim *(agonithétas : prophétas)*. Ob man in den Versen, in welchen vor der Cäsur eine Präposition steht, Trennung derselben von ihrem Substantiv durch die Cäsur annehmen soll, ist zweifelhaft. So in *maris magni velut in | periculo* V. 4; vgl. noch 7. 60. 72. 76. 91. Zweifelhaft deswegen, weil entschieden Verse vorkommen, in denen die Cäsur nach der sechsten und, wenn männlich, nach der fünften Silbe fällt.

capitali, centro | cartilagini, V. 47,

und so noch 51. 61. 69. 92; nach der fünften

venas fibras fel | cum bucliamine.

---

83 *summum* fehlt. 84 *ego* fehlt. 87 *dante*; auch hier müsste man *iam* zweisilbig lesen.

Danach wird man auch die Verse, in denen die Präposition auf die siebente Silbe fällt, zu denen mit veränderter Cäsur rechnen dürfen, und abtheilen

et hoc idem peto | *a sublimibus* etc.

Ein noch älteres Beispiel dieser Versart gewährt ein Evangeliarium der fürstlich Wallersteinischen Bibliothek zu Maihingen, welches Wattenbach im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, October 1869, Sp. 289—293 beschrieben hat. Auf der Innenseite des ersten Blattes stehen unter der Aufschrift 'Kanon euangeliorum' lateinische Verse über den Kanon, von welchen Wattenbach den Anfang mitgetheilt hat, und von denen ich eine vollständige Abschrift der oft bewährten Gefälligkeit des Freiherrn von Löffelholtz verdanke.[1]

I. Quam in primo speciosa quadriga
homo leo vitulus et aquila
LXXI LXX unum per capitula
de domino conloquntur paria.
II. In secundo subsequente protinus
homo leo loquitur et vitulus
quibus inest ordinate positus
CVIIII centum in se atque VIIII numerus.
III. Tum deinde tercio in ordine
homo et bos loquitur cum volucre
XXII numero quo consistunt antiquae
albabeti ebreorum litterae.
IIII. Quanto loco fatentur aequalia
una leo homo atque aquila
XXVI uno ore loquentes kapitula
verbi summi sena atque vicena.
V. Quinta vice concordant in loquela
homo prudens atque mitis hostia
LXXXIII Jhū xp̄i emicantes agmina
Juda sine salvatori *(sic)* credula
VI. Ecce sexto pari sonant clamore
natus adam cum clamoso leone.
computata traditis pro munere
XLVIII Sacerdotum oppidis in honore.
VII. En loquntur septies in septimo
VII homo avis consona de domino
VIII. In octavo nunc leonis catulus
dei verba profert atque vitulus
XIII quorum simul computatur numerus
adiecto paulo apostolicus.

---

[1] Die cursiv gedruckten Zahlen am Rande sind in der Handschrift roth.
11 eine Silbe fehlt; vielleicht *consistebant?* oder ist *anticuae* viersilbig auszusprechen. 30 um eine Silbe zu kurz; sollte der Verf. *adiecto* viersilbig gesprochen haben?

VIIII. Nonus ordo in quo duo pariter
conloquntur vitulus et volucer
XXI Inspirati sensu spiritaliter
proloquntur ternum septipliciter
X. homo nimpe verbum profert proprium
LXII Sexaginta et per duo numerum.
Rugientem q. leonem audies.
XVIIII Solum sane decies et novies
bovem solum fatentem invenies
LXXII verba dei bis et septuagies
subvolantem ad astra repperies
XCVII nonagies loqui atque septies.

Auch hier die ganz gleiche Behandlung des Verses, überwiegend die Cäsur nach der siebenten oder achten Silbe, dieselben Freiheiten der Betonung in der Cäsur (*cónsistúnt* 11; *fátentúr* 13; *lóquentés* 15; *cóncordánt* 17; *fátentém* 39; *astrá* 41) und im Reime (*quádrigá* 1; *vícená* 16; *lóquelá* 17; *clámoré : léoné* 21 f.; *hónoré* 24). Der Reim durchaus männlich, die Bindung überwiegend vierfach, seltener gepaart; die Cäsur zuweilen nach der sechsten Silbe (30. 32. 44), einmal nach der fünften (40); auch hier einmal die Präposition an siebenter Versstelle (3), wo also auch die Cäsur nach der sechsten Silbe anzunehmen sein wird.

Das hier bemerkte Schwanken in der Cäsur macht mich noch mehr geneigt, auch für das Romanische einen Langvers anzunehmen, der nach der fünften (sechsten) Silbe die Cäsur hatte (vgl. S. 202). Nur hat sich, was bei den Kelten innerhalb derselben Versart geschehen durfte, bei den Romanen in zwei getrennte Versarten gesondert; der Vers musste entweder die Cäsur nach der fünften (sechsten) oder nach der siebenten (achten) Silbe haben und innerhalb desselben Gedichtes musste die eine Art beibehalten werden. Genau so finden wir es in der Entwickelung des zehnsilbigen Verses; nur Lyriker gestatten sich die Verlegung der Cäsur von der vierten zuweilen nach der sechsten Silbe, insbesondere die Italiener, die in provenzalischer Sprache dichteten.

Andere alte Beispiele aus dem Irischen sind mir nicht zur Hand; erwähnen will ich indess, dass in einem irischen sehr alten Missale sich eine lateinische Litanei findet, deren einzelne Abschnitte mit den Worten beginnen:

Peccatores te rogamus audi nos,

worin ich ebenfalls jenen elfsilbigen Vers wiederzufinden glaube.

Von Gedichten in irischer Sprache weiss ich keins und wusste mir auch Windisch keins anzugeben, in welchem dieser Vers begegnet.[1] Mir fiel vor etwa fünf Jahren eine deutsche Uebersetzung, ich weiss nicht ob irischer oder anderer keltischer Gedichte, in

38 Hs. *noies.*

[1] In dem von Zeuss, Gramm. celt.[2] 968 angeführten Gedichte sind vielleicht einige Verse dieses Masses, aber jedenfalls nicht durchgeführt.

die Hände, und darin fand ich den elfsilbigen Vers genau in der Behandlung wieder, wie sie bei Provenzalen und Franzosen vorkommt. Leider ist mir das Blatt, auf welchem ich mir ein betreffendes Excerpt machte, verloren gegangen, und ich habe trotz mehrfachen Nachforschens das Buch nicht wieder auftreiben können.

Dagegen ist die längere Versart, welche wir als Schluss der Strophe auf den elfsilbigen Vers beim Grafen von Poitou und bei Marcabrun folgend fanden (S. 196 f.), in der irischen Poesie eine ganz geläufige Form; eine Langzeile von vierzehn Silben mit einer männlichen Cäsur nach der siebenten Silbe: zwei solcher Langzeilen bilden eine Strophe. Das nachfolgende Beispiel verdanke ich Windisch.

a n- dorigne do fertaib | ní fail dorurme co cert
amra ro gab prainn Lugdach | trenfer di dé gaib a nert.

Daraus ergibt sich, dass auch im Provenzalischen die männliche Cäsur nach der siebenten Silbe das Ursprüngliche ist, und dass die weibliche nur vertretungsweise dafür eintreten darf. Schon das scheidet den Vers streng vom römischen Tetrameter, dem die weibliche Cäsur nach der achten Silbe unentbehrlich ist.

Auch in lateinischen von Iren verfassten Gedichten finden wir den vierzehnsilbigen Langvers frühe. So in dem Gedichte eines irischen Verbannten an Karl den Grossen, das Zeuss (Grammatica celtica [2] S. 948) citirt:

Charta Christo comite | per telluris spatium
ad Caesaris regium | nunc perge palatium.
Fer salutem Caesari | ac suis agminibus,
gloriosis pueris | sacrisque virginibus. etc.

Eine wie es scheint spätere Entwickelung ist es, dass nicht die Enden der Langzeilen, sondern Cäsur und Ende gereimt werden, wie in folgendem mir ebenfalls von Windisch mitgetheilten Beispiele:

ro bad inmain lá, mad fír
ricfed Cuchulaind no thír
ram biad arcat ocus ór
rom biad mór fína do ól.

Auch hierzu fehlt es nicht an der vollständigen Analogie im Provenzalischen. Wir haben mehrere Lieder angeführt, in denen die Strophe mit drei oder vier elfsilbigen Versen beginnt, worauf kürzere Verse von sieben Silben, paarweise oder vierfach gereimt, folgen; vgl. S. 197—200. Fasst man je zwei von ihnen als metrische Einheit, als Langzeilen, so haben wir genau den Vers, der beim Grafen von Poitou und Marcabrun ebenfalls die Strophe beschliesst. Auch im Irischen wurden die beiden aus einer vierzehnsilbigen Langzeile aufgelösten siebensilbigen Verse noch als Einheit aufgefasst, wie sich daraus ergibt (worauf mich ebenfalls Windisch aufmerksam macht), dass die Sinnespause nach der zweiten Zeile fällt, also 1 und 2, ebenso 3 und 4 dem Sinne nach je eine Einheit bilden.

Stammt, wie nach der vorausgehenden Darlegung wohl nicht bezweifelt werden kann, der elfsilbige und vierzehnsilbige Vers aus

dem Keltischen, war, wie die alten lateinischen Beispiele darthun, die elfsilbige Versart ebenfalls bei den Iren in Gebrauch, so sollte man denken, dass sie in irischer Volkspoesie sich erhalten hätte. In Thomas Moore's Irish Melodies finde ich nur eine Versart, die etwa zur Vergleichung herangezogen werden könnte. 'The irish peasant to his mistress' beginnt:

Through grief and through danger thy smile hath cheer'd my way,
till hope seem'd to bud from each thorn that round me lay.

Die vordere Vershälfte ist daktylisch, mit einer Vorschlagssilbe; nicht anapästisch, weil sonst zweisilbiger Vorschlag stehen würde. Der Rhythmus ist also

⏑ | –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ | ⏑ –́ ⏑ –́.

Da auch der romanische Vers nicht selten einen daktylischen Rhythmus hat, wie der folgende (S. 198)

úna danséta voïll fár | jogán rizén

oder (S. 199)

quél comensárs ab la fín | aj' ácordánsa,

so ist in der That eine Aehnlichkeit mit dem Verse bei Th. Moore nicht zu verkennen.

Ich zweifle nicht, dass bei näherer Durchforschung der keltischen, insbesondere der irischen Poesie sich der elfsilbige Vers wird nachweisen lassen; aber auch ohne dass er bis jetzt in ihr belegt ist, wird man nach vorliegender Darlegung schon jetzt den keltischen Ursprung nicht nur des vierzehn-, sondern auch des elfsilbigen Verses im Provenzalischen und Französischen behaupten dürfen.

K. Bartsch.

Il Cantare dei Cantari
e il Serventese del Maestro di tutte l' Arti.

Vantare sè medesimi e la roba propria, invidiare e deprimere i rivali, eran certo cose d' ogni giorno e d' ogni ora per la poco rispettabile genìa dei giullari medievali. Da ciò, credo, deve riconoscere la sua prima origine una classe speciale di composizioni, notevolmente rappresentata nelle antiche letterature della Francia.

Beninteso, questo seme produce pianticelle diverse, a seconda del terreno e del clima. E poi, bisogna ammettere di necessità un' evoluzione storica, vale a dire il generarsi e succedersi di specie differenti. Qual forma originaria, par da supporre il VANTO puro e semplice. Il giullare mette in mostra la sua merce; enumera le svariatissime abilità ch' egli possiede, o che, piuttosto, pretende di possedere; dà l' indice del suo repertorio. Ma due rivali possono trovarsi in presenza, ed esser troppo punti dalla reciproca gelosia, per sapersi contenere. Allora la mostra non è semplicemente esposta alla vista del pubblico: i due se la lanciano scambievolmente in faccia, con un accompagnamento di ben altro che gentilezze. E gli spettatori si divertono e ridono; poichè, pur troppo, lo spettacolo di una rissa ha molta presa sui bassi istinti, che entrano nella natura umana. Però siffatte baruffe s' imitano anche e si rappresentan da burla, col solo intento di dar sollazzo. Così veniamo ad avere il favolello *des deux bordeors*, o *des deux troveors ribaudz* [1]: una specie di commediola, composta assai probabilmente da un solo autore, ma non meno probabilmente recitata molte volte, dinanzi ad un pubblico numeroso, da due attori, i quali dovevan poi ricevere e dividersi da buoni compagni il premio dell' essersi ben bene svillaneggiati.

Qui siamo dunque già nei dominii della finzione e dell' arte, anzichè in quelli della realtà e della vita. E ancor più vi entriamo, se mettiamo in cospetto un poeta ed un recitatore di roba non sua; un *trovatore* ed un semplice giullare. Allora parlerà il primo soltanto, e le sue parole prenderanno un tuono didattico, più o meno condito di rimproveri. Il dotto vien mostrando e rinfacciando all' ignorante le molte cose ch' egli dovrebbe sapere, e che invece

---

[1] Jubinal, *Oeuvres complètes de Rutebeuf,* II, 331 (2a. ed., III, 2); Montaiglon, *Recueil général des Fabliaux,* I, 1; cfr. II, 269.

non sa. Ecco nascere per tal modo i cosiddetti *Ensenhamen* di Guiraut de Cabreira [1] e di Bertran de Paris de Roergue [2]. Solo Guiraut de Calanso [3] si dà proprio l' aria d' istruire, e non usa male parole. Se non che, osservando bene, ci accorgiamo che la differenza non è sostanziale. L' ammaestramento a Fadet, le aspre riprensioni a Cabra ed a Guordo, vengono ad esser del pari meri pretesti. L' interesse dei rimatori è tutto nell' enumerazione per sè medesima. Anche le ingiurie non pajon qui dunque esser altro che un ricordo di quelle, ben più violente, che i giullari si dovevan scambiar tra di loro sulle piazze e nelle corti. Insomma, ci sembra di ravvisare in queste composizioni altrettanti riflessi artistici di prodotti umili e spontanei, che il tempo — cosa troppo naturale — non ci ha conservati. Il fiore di prato si è convertito in fiore di giardino; e noi, ridotti a non poter uscire nell' aperta compagna, siam costretti a rappresentarci per induzione, dietro i prodotti ingentiliti, la specie primitiva e naturale.

La struttura ritmica degli esemplari pervenuti a noi è ben diversa al settentrione e al mezzogiorno. Nella Francia abbiamo le solite coppie ottosillabiche. Nell' Ocitania troviamo invece forme più complesse. Domina un periodo ritmico, o, se si vuole, una strofa di sei versi, raggruppati tre per tre: due quadrisillabi, che riman tra di loro, ed un ottosillabo, con una rima costante per tutta quanta la composizione [4]. Di questa forma si valgono i due Giraldi, quel da Cabreira e quel da Calanso. E già la si era avuta molto tempo innanzi. La incontriamo presso uno dei più antichi trovatori, il mordace Marcabruno, in composizioni che hanno colle nostre assai strette attinenze [5]. Chè l' una, *D' aisso laus Dieu E sant Andrieu,* è un Vanto bello e buono; l' altra, *Seigner n Audric,* colla sua gemella, la poesia di cotesto En Audric, da cui è provocata ed a cui serve di risposta, costituisce una specie di tenzone, che, per il tuono e per le gentilezze che vi si dicono, merita bene d' esser ravvicinata a quella dei due giullari rivali. E si badi: questa tenzone sembra appartenere alla giovinezza di Marcabruno; sicchè, dopo la nuova luce che le ricerche del sig. P. Meyer hanno portato nella biografia del poeta [6], difficilmente si saprebbe ammetterla posteriore al 1140; anzi s' inclinerebbe fortemente a farla di parecchi anni più antica.

---

[1] Bartsch, *Denkmäler der provenz. Litteratur,* 88; Milá y Fontanals, *De los Trovadores en España,* 269.

[2] Bartsch, *Op. cit.,* 85.

[3] Bartsch, *Op. cit.,* 94; Mahn, *Gedichte d. Troub.,* n°. CXI.

[4] Ecco dunque la formola:

1. b b A; c c A. 2. d d A; e e A. . . . .

[5] Cfr. Suchier, *Der Troubadour Marcabru,* nel *Jahrb. f. rom. u. engl. Lit.,* t. XIV, p. 144. Si troveranno ivi enumerati anche gli esempi che cito più sotto.

[6] Romania, VI, 119.

Eccoci già ad un' età assai remota. E forse ci ajuta a risalire dell' altro, con qualcosa più che per via di semplice induzione, il *Ben voill que sapchon li plusors* di Guglielmo conte di Poitiers. Per il contenuto, questa poesia appartiene pur essa alla categoria dei Vanti. Che il ritmo non sia il solito, nessuna meraviglia. Guglielmo è un poeta d' arte; e l' intendimento suo doveva essere di affinare, non già d' imitare, e tanto meno di ricopiare. Con tutto ciò anch' egli costituisce la sua strofa con un intreccio di quadrisillabi e ottosillabi. Del resto, per ciò che spetta alla forma, non abbiam bisogno di lui per riconoscerne la vetustà. Già il fatto stesso che, tra gli esempi pervenutici, il primo di tutti appartiene ad un rimatore occasionale ed oscuro, al quale non saremmo disposti ad attribuir l' invenzione — alludo ad En Audric — può valere come una prova efficace. S' aggiunga che cotesta forma ci occorre altresì presso Pietro d' Alvernia, anch' egli uno fra i trovatori del vecchio tempo; e che la si ha parimenti in una poesia religiosa, antica di sicuro, e, ad ogni modo, appartenente all' ispirazione popolare [1]. Queste varie apparizioni precoci, significano, secondo me, che il ritmo doveva appartenere al patrimonio tradizionale. Però, combinando gl' indizî, mi sembra riesca confermata e precisata, quanto al dominio dell' oc, l' ipotesi messa prima innanzi in generale. A me par probabile che il Vanto, nel mezzodì della Francia, non solo esistesse, ma esistesse precisamente colla medesima forma che abbiamo presso i due Giraldi, molto prima del tempo in cui impariamo a conoscerlo. Esso deveva propriamente essere un elemento di quella poesia giullaresca, che, fattasi nobile, diventò, secondo me, la poesia cortigiana provenzale.

Come già Guglielmo di Poitiers, così più tardi Bertran de Paris, non si attiene al ritmo dato dalla tradizione, e ne va anzi molto più lontano. Egli non inventa peraltro una melodia: scrive un *serventes* [2]. Non istarò ad entrare in un esame particolareggiato, anche perchè la poesia, pervenutaci, a quanto pare, in una sola copia, sembra aver bisogno di parecchie e radicali correzioni [3]. Mi limiterò a segnalare i legami con un altro serventese; quello di Bertran de Born, che incomincia *Quan la novella flors par el verjan.* Abbiamo identità di rime, non solo di struttura, tra le strofe di Bertrando, e le nostre 1, 3, 5, 8.

A questi prodotti artifiziali noi preferiremmo di sicuro, nell' interesse della storia, i loro collaterali della stirpe plebea. Ciò non toglie che anch' essi non abbian molta importanza. Specialmente ci riescon preziose quelle lunghe liste di personaggi e di

---

[1] Lascio da parte, perchè troppo tardo, un esempio di Pietro Cardinale.

[2] Mi si permetta di rimandare a un mio recente articolo, *Un Serventese contro Roma ed un Canto alla Vergine*, nel *Giornale di filologia romanza*, t. I, n⁰. 2.

[3] L' ordine delle strofe pare alterato, e devon essere avvenute interpolazioni, e fors' anche surrogazioni. La seconda strofa, in particolare, non mi sembra potersi a nessun patto riconoscere come genuina.

soggetti, grazie alle quali veniamo a constatare l' esistenza di parecchi romanzi perduti, o conservatici soltanto in redazioni tarde, e talora solo in lingue forestiere. Però, se una cosa rincresce, gli è che di cotesti cataloghi non s' abbia maggiore abbondanza.

In Italia, nessun rappresentante veramente sehietto ed antico [1] del genere fu ancora segnalato, ch' io sappia. Un servigio analogo rendono presso di noi le *Sale*, i *Padiglioni*, gli addobbi delle piazze [2], schiatta numerosa, che vien presto a stringer coll' altra legami di *cognazione*. V' ha dunque somiglianza tra i rami; ma son diverse le radici. Le rappresentazioni son mute: anzichè all' orecchio, si rivolgono all' occhio, ricamate, tessute, dipinte, scolpite. Però non riuscirà, spero, sgradito il sentire anche da noi qualche voce viva, che paja in certo modo eco di quelle che si sono ascoltate di là dalle Alpi. Son due le composizioni ch' io pubblico. Differiscono quanto mai per contenuto, forma, provenienza. Però le separo, e faccio precedere a ciascuna uno studio speciale.

I. Il Cantare dei Cantari.

Comincio dal *Cantare dei Cantari*. È questo un titolo di mia invenzione, e che sa di bisticcio. Ma esso mi parve esprimer bene il contenuto; e inventare era una necessità, dacchè i manoscritti non prendevan essi la parola. Ossia: una nota premessa alla composizione in uno dei codici, avrebbe potuto fornire una designazione per il genere: „O tu letore, che diletto ài preso della inantipasata storia del serenisimo poeta Vergilio, no avere a sdegno di legere la sottoposta *frottola*. E perch' ella sia alla venerabile storia apichata, non sene vergogna, perch' ella fa ragione d' essere in vivanda come la carne seccha col chapone.“ Se non che, manifestamente, si esprime qui un giudizio troppo subbiettivo, perchè si possa affidarcisi. Che il genere a cui spetta la composizione nostra sia quello dei *cantari*, par manifesto. Con un altro nome poteva designarla l' autore, ma non altri che lui. È la determinazione speciale, che propriamente ci fa difetto.

Comunque, noi abbiam qui un poemetto in ottava rima, di 59 stanze, semplicissimo nell' orditura. Il cantatore, che parla o che è introdotto a parlare, dopo un' invocazione ed un poco di prologo, fa passare capo per capo la sua mercanzia davanti agli occhi del pubblico, affinchè questi, fra tante belle cose, scelga quella che più gli piaccia:

Scegliete omai la qual più vi diletta.

È, come si vede, la forma meno complessa, che si possa dare nel genere: quella che ci è sembrato di dover supporre alla radice. E non solo tutto si riduce qui ad una semplice enumerazione, ma altresì ad un' enumerazione di cose d' una medesima specie. E ciò è ben naturale. Nella Toscana, a cui appartiene il poemetto,

[1] Per età meno remote sarebber da ricordare le *incatenature*. V. D'Ancona, *La Poesia pop. it.*, 99; Rubieri, *Storia d. Poesia pop. it.*, 152.

[2] V. le mie *Fonti dell' Orlando Furioso*, 329 segg.

il mestiere del cantastorie si è appartato affatto da quello del giocoliere. Dall' albero d' un tempo s' è tolto un ramo, che è diventato pianta esso stesso. E cotesti cantambanchi, cantastorie, cantafavole, non pajon esser più quella genìa perpetuamente girovaga, ch' erano i loro antenati. Si trasporteranno bene talora dall' una nell' altra città; non mancheranno di accorrere a questa fiera, a quella festa; ma poi, *chiusa la stagione*, se ne ritorneranno a casa loro. Hanno una casa: è detto tutto.

Nella sua enumerazione, il rimatore procede con ordine sistematico. Comincia dalla creazione, e si conduce colla storia sacra, fino a papa Silvestro. Indi passa ai *fatti mondani*. Ecco in primo luogo le storie di Troja, alle quali si rannodano, a guisa d' appendice, quelle di Enea e de' suoi discendenti, fino a Numitore. Vien quindi Tebe; poi Teseo; indi eroi ed eroine delle *Epistole* ovidiane. Dopo di ciò si ritorna all' Italia, e s' accompagnano i Romani dalla fondazione della città a Costantino. A questo punto si balza alla Tavola Rotonda: prima la Vecchia, e poi la Nuova. Naturalmente, al Ciclo Brettone tien dietro il Carolingio. Sbrigato questo, la processione vera sarebbe terminata. Ma c' è ancora della gente che non ha potuto prender posto tra i suoi contemporanei e concittadini; restano in particolare gli scrittori. Costoro seguon qui dunque in un loro drappello; e sta bene. Sta male invece che si sia lasciato alla coda Alessandro, il quale, per verità, meritava bene d' essere accompagnato, a qualunque costo, ad un posto più onorifico. È la sola anomalia di cui si possa muover rimprovero all' autore.

Si può certo affermare anche alla prima, senza paura d' ingannarsi, che nessun cantatore poteva esser fornito di una memoria così ferrea, da saper recitare, ad ogni richiesta, qualunque storia fosse piaciuto al pubblico di preferire, in questo sterminato repertorio. Non ci adombriamo per ciò. L' invito a scegliere è un pretesto per l' enumerazione; precisamente come ci è sembrato dover pensare dei rimproveri al giullare Cabra e della rissa tra i due *bordeor* rivali. Il rimatore ha scelto questo soggetto invece di un altro; in luogo di trattare un argomento speciale, gli è piaciuto stavolta di fare una rassegna generale di tutti gli argomenti.

Ma si domanda, se il suo sia un indice reale, oppure fittizio; se, cioè, tutta la roba, che si vien proponendo agli ascoltatori, esistesse davvero rimata, oppur no. Qui sta il gran punto; giacchè dipende da ciò il sapere, se le parole del nostro autore valgano ad attestarci esistiti in antico certi individui, adesso irreperibili.

La risposta non può esser dubbia. Dovrebbe bastare a chiarirci quella cinquantottesima stanza, dove il rimatore, *pour la bonne bouche*, offre al suo pubblico nientemeno che venti e più scrittori latini d' ogni specie, parecchi dei quali ben poco disposti a lasciarsi travestire in rima e recitar sulle piazze:

Tito Valerio e Senaca morale,
E Curcio, Svetonio e Frontino,

Julio Celso e 'l nobil Marzïale,
Claudïano, Orosio e Martino,
Gallo, Terensio, Persio e Giovanale,
Jusefo, Apulegio e Solino,
Plutargo e Alano, e Utropio antico
Vi rimerò più dolce ch' io non dico [1].

Similmente, nessuno vorrà prestar fede ai quattrocento cantari della Tavola Vecchia (st. 41), e meno che mai ai mille cento e sei — scusate del poco — delle storie di Roma (st. 38). È troppo chiaro che queste sono per lo meno esagerazioni poetiche.

Ma, dir talvolta qualche bugia, non significa mentir sempre. Soprattutto poi nel caso nostro, dove la finzione non sarebbe potuta venire, nonchè alla bocca, al pensiero, se non l' avesser preceduta e suscitata molte verità. E dicerto non abbiam bisogno delle parole del nostro autore per sapere assai copiosa la letteratura che serviva alla recitazione sulle piazze. Però non ci è difficile intendere il vero stato delle cose. L' autore vuol fare una corsa attraverso alle storie, prendendo materia dai cantari [2]. Se non che, egli ha un bel fare! cotesta letteratura presenta non poche lacune, talvolta precisamente colà dove il silenzio parrebbe colpa imperdonabile. Come si potrebbe tollerare di passar sotto silenzio gran parte delle cose romane?

Le storïe di Roma son per certo
Con verità d' ogni cantare il fiore,
E ogni talïan col viso aperto
Di Roma doveria far senpre onore;
Inperò ch' ogni bene e ogni merto
Che Itaglia à di senno e di valore,
Roma gliel diè . . . . (St. 38).

Dunque in questi casi è troppo naturale che l' autore si tragga d' impaccio supponendo opere non mai esistite. E allo stesso modo non si può meravigliarsi se, anche rispetto alle materie romanzesche, egli comprenda nella sua rassegna personaggi e fatti, che propriamente gli dovevan solo esser noti da libri in prosa. Il ciclo poetico non è compiuto: il rimatore lo integra colla sua fantasia.

Da cotesto punto di vista s' intende adesso assai bene anche l' enumerazione di autori latini, citata poc' anzi, ed inaudita di certo per il pubblico delle piazze. Non si potrebbe dire d' aver parlato abbastanza di Roma, se, insieme coi suoi guerrieri, coi suoi uomini di stato, non si rammentassero i suoi principali scrittori. E poichè l' intendimento del rimatore è rivolto alle storie, è ben naturale che abbian soprattutto ad esser ricordati gli storici [3]. Costoro

[1] Si vedano le note critiche a questa stanza nella stampa del testo.

[2] Però l' opera sua è stata designata dai cataloghisti dei codici riccardiani come un *Poemetto di storia universale*.

[3] Non deve quindi far meraviglia il trovar nella schiera anche qualche scrittore medievale. — Martino Polono era per quei tempi un' autorità di prim' ordine.

apparivan come gli araldi di quel mondo antico, e romano in ispecial modo, che era per il poeta preoccupazione principale.

Sicchè le indicazioni contenute nel cantare possono veramente esser preziose per noi. Solo bisogna procedere con criterio, e saper distinguere il reale dal supposto. In parecchi casi la distinzione non è difficile. Delle affermazioni determinate, che stanno nei limiti del verosimile, possiam fidarci in tutto e per tutto. Se ci si parla di un poema di dieci, di quindici canti, stiam pur sicuri che, se anche non si ritrova più, esso c'era davvero. Quando l'autore vuol inventare, le sballa grosse addirittura. Bensì, a meno che non soccorrano altre fonti d'informazione, riesce quasi impossibile il decidere in quei casi, dove si accenna al fatto, al personaggio, senza precisar nulla, quanto all'opera. Ivi la fonte può esser del pari poetica, o prosaica. Vuol dire allora che la menzione del rimatore dovrà tener desta in avvenire la nostra attenzione sopra un certo soggetto; e intanto ci contenteremo di conclusioni caute e limitate.

Ciò tutto in genere. Ma vediamo di scendere a considerare ad una ad una le indicazioni più particolarmente notevoli. Esse vengono di per sè a scompartirsi in quattro categorie, le quali danno poi luogo a suddivisioni minori. Sebbene cotale ripartizione appaja di già anche dalla breve esposizione del soggetto, fatta poco addietro, gioverà nondimeno metterla qui sotto forma più precisa ed evidente. Eccola dunque:

1. Storia sacra:
   a) del Vecchio Testamento (st. 6 — 8).
   b) del Nuovo Testamento (st. 9 — 10).
2. Storia profana:
   a) di Troja (st. 11 — 19).
   b) di Tebe (st. 12 — 25).
   c) di Teseo e d'altri eroi (st. 26 — 28).
   d) di Roma (st. 29 — 38).
3. Cicli cavallereschi:
   a) della Tavola Rotonda (st. 39 — 47).
   b) di Carlo Magno (st. 48 — 56).
4. Appendice (st. 57 — 58).

A ciascuna categoria risponde una classe speciale di composizioni. Seguiremo pertanto metodicamente questo specchio. Al quale se s'aggiunga un proemio (st. 1 — 5) ed un epilogo (st. 59), s'avrà chiara dinanzi agli occhi tutta la struttura del poemetto.

1. In fatto di storia sacra del vecchio Testamento, il rimatore menziona espressamente nella st. 8 un poema in ventotto canti. Non so darne notizia, e potrebbe anche esser scomparso per sempre. L'estensione della materia mi rimane alquanto dubbia. Le parole del testo son tutt'altro che lucide. Chi le prendesse a rigore, dovrebbe ritenere che il poema riguardasse soltanto le imprese di Davide. Ma ventotto canti, per un soggetto siffatto, son troppi davvero. E allora nascerebbe l'idea che Davide costituisse solo il punto di partenza, sicchè all'opera medesima sieno da riferire anche le indicazioni che seguon poi nella mede-

sima stanza. Ma ecco essercene talune tra queste, le quali riguardano un' età anteriore: Sodoma e Lot, Mosè. S' aggiunga che anche prima di ricordare i ventotto canti, il poeta ha menzionato fatti concernenti pur Davide, e che quindi parrebbero aver dovuto trovar luogo là dentro: *Savolo e' Filestei.* Però questa sembrerebb' essere l' ipotesi più probabile: che il poema perduto, o smarrito, narrasse tutta la storia del popolo eletto, dal principio del mondo. Con tutto ciò è pur possibile che intorno alla creazione, ai fatti di Abramo, di Giuseppe, di Sansone, il rimatore conoscesse anche altre composizioni, alle quali da principio avesse volto il pensiero. Allora si spiegherebbe in maniera più decorosa per lui, come venga così tarda, e così poco esatta, la menzione del poema.

Del quale sarebbe desiderabile poter indagare le fonti. Piuttosto che alla Volgata, penserei alle versioni poetiche in lingua d' *oïl.* Ben cinque ne troviamo enumerate dallo Stengel, nelle *Mittheilungen aus französischen Handschriften der Turiner Universitäts-Bibliothek,* p. 19; tre delle quali già descritte da P. Paris, nei *Manuscrits françois de la Bibliothèque du Roi*, III. 360, VII. 197 e 209. E queste traduzioni generali ci rappresentano solo una parte delle emanazioni bibliche che s' hanno nell' antica letteratura d' *oïl.* Dei soli libri dei Maccabei si conoscono, già o intere, o frammentarie, tre altre speciali parafrasi [1].

Per ciò che riguarda il Testamento nuovo, il rimatore accenna le materie, senza espliciti riferimenti a questa o a quell' opera. Nondimeno non dubito neppure, che là, dove egli tocca della Passione (st. 9), non avesse la mente al notissimo poemetto, che incomincia:

O increata maestà di Dio,
O infinita, eterna potenza.

Lo si incontra in un grandissimo numero di codici, che ce ne attestano in modo non dubbio la straordinaria diffusione, prima assai che la stampa ajutasse pur essa a propagarlo. Dell' opera e delle questioni critiche a cui dà luogo, ha dissertato con molta diligenza il Palermo [2], al quale pertanto mi giova di rimandare chi desideri ampie informazioni in proposito. Qui basteranno pochi e brevi cenni.

Il poemetto, anonimo nella maggior parte dei manoscritti, fu attribuito al Boccaccio dal Mehus [3], e da altri dopo di lui, sull' autorità di un codice riccardiano del secolo XV. A torto, di sicuro. Ma anche l' attribuzione a Niccolò di Mino Cicerchia da Siena, posta innanzi da un moderno editore, il canonico Moreni [4], o per dir meglio dal codice senese I. VI. 9, su cui l' edizione fu condotta,

---

[1] Paris, *Op. cit.*, VI, 205. Stengel, *Rivista di filologia romanza,* II, 82.

[2] *I Manoscritti Palatini,* I, 551 segg.

[3] *Vita Ambrosii Camaldulensis*, p. CCLXXVI. Dell' attribuzione a Bernardo Pulci, non mette neppur conto discorrere.

[4] Questi stampò il poema, credendolo inedito, in appendice al *Viaggio di Terra Santa di Ser Mariano da Siena;* Firenze, 1822.

rimane scossa pur essa, dopo le disquisizioni del Palermo ed i confronti da lui istituiti con una redazione più breve, che gli stava dinanzi in un manoscritto palatino [1]. Nello stato attuale delle informazioni, parrebbe realmente da conchiudere che il Cicerchia non facesse se non rimaneggiare, accrescendola di un' ottantina di stanze, un' opera già esistente. Il rimaneggiamento, favorito forse da circostanze a noi ignote, ma insieme pur anche dalla sua maggior lunghezza, potè far fortuna, e cacciare oramai nell' oblio la redazione primitiva [2]. Tale mi sembra il giudizio più verosimile. Non intendo peraltro di metterlo innanzi come una convinzione scevra da dubbi. Bisognerebbe per questo che esso movesse da una conoscenza più piena dei materiali su cui cade la questione.

Ma più che di ciò, a noi importa qui di conoscere, a qual tempo risalga cotesta *Passione*. Un elemento positivo ci è fornito dal codice senese, dove si legge: „Comincia la passione del nr̄o signore ih̄u xp̄o, *con*posta *et* ordinata *in* rima *per* nicholo di mino cicerchia da siena. Negli anni del signore M. ccc. lxiiij°." Questa data merita tutta la nostra fiducia; chè il manoscritto dal quale l' abbiamo, oltre ad esser rispettabile per antichità — se mai non fosse del secolo XIV, spetterebbe almeno al principio del XV — acquista gran peso dall' essere appartenuto a quella medesima compagnia di Disciplinanti della Madonna, a cui sappiamo ch' era ascritto il Cicerchia [3]. Costui lavorava dunque nel 1364. Ciò significherebbe che la composizione originaria s' avrebbe a riportare più addietro ancora; e forse di molti anni.

Alla *Passione* si rannoda come seguito una *Risurrezione* [4], opera ancor essa del secolo XIV, e anch' essa tanto diffusa, che appena c' è pericolo di errare supponendola nota all' autore del Cantare, e implicitamente nominata da lui, quando dice, . . . *'l suscitar che ci à salvati. L' andare in cielo* . . . (st. 9—10). Il poemetto principia appunto colla risurrezione e termina coll' ascensione. A differenza della *Passione*, si divide in cantari, e ne novera due, che, insieme, ci danno una somma di circa 170 stanze [5]. Questa discrepanza contribuisce a farcelo giudicare opera d' altro autore,

---

[1] Il cccxxxi fra gl' illustrati.

[2] Si veda, per non citar altro, la rassegna e l' esame dei codici palatini, presso il Palermo stesso. In nessuno tuttavia s' incontra il nome del Cicerchia. Bensì l' ho trovato in un frammento riccardiano, che fa parte del codice 2795: *Finita e la storia della sanctissima passione del mio* (sic) *Signior yhu xp̄o, sicondo la rima di Nicolo di mino ciciercha da Siena. E scritta per mano di me Iacomo de Iacomo notaio Citadino di Siena nel Mille quatrociento noue per deuotion di tuttj noj di casa di nannj dj michele.*

[3] V. Moreni, *Op. cit.*, pag. xliii; Palermo, *Op. cit.*, I, 558.

[4] Comincia: *Volendo della resurrezion santa.* E termina: *Che faccia grazia d' averci in memoria, Sì che participiam l' eterna gloria.*

[5] Dico *circa;* giacchè la lunghezza non è costante nei codici nemmeno per questo poemetto, sebbene varii di poco.

nonostante che lo si trovi molto spesso riunito colla *Passione* nei medesimi codici e nelle medesime stampe [1].

Per la vita anteriore di Cristo, non s' hanno composizioni in ottava rima che abbian raggiunto il medesimo grado di popolarità, o che anche solo vi sieno andati un poco vicini. Certo nè l' una cosa nè l' altra si può dire di una redazione, che a me non è occorsa fino ad ora se non in un codice magliabechiano *(P. II. cod.* 71*)* [2]. La mano accusa il secolo XIV. Anzichè in canti, l' opera si divide in capitoli, di lunghezza molto disparata. Alla parte narrativa s' inframmettono lunghe meditazioni. E non s' hanno nè le solite invocazioni, nè i soliti commiati. Però sarebbe evidente, anche se non ci fosse detto [3], trattarsi qui di cosa destinata alla lettura privata, non già alla pubblica recitazione. Il libro, secondo appare da una sua introduzione, pur essa in rima, fu composto ad istanza di un amico, al quale è diretto. Sono ben stanze 471, che, movendo da una *meditazione chessi può fare del tempo inanzi alla 'ncarnazione* e dalla vita giovanile della Vergine, ci conducono fino alla soglia della tragedia cristiana. Più in là era inutile darsi la briga di comporre. C' era la solita *Passione* e la solita *Risurrezione*, che difatti vediamo trascritte anche nel nostro codice, affinchè servano di complemento.

Tutta quanta la vita sembra nonpertanto aver abbracciato un altro anonimo, autore d' un poema, che io conosco solo per il pochissimo dettone dal Palermo [4], dietro la scorta di un codice mutilo. Riproduco gli ultimi versi, e insieme la nota finale, che dà il numero delle stanze e dei cantari, e un' idea della materia:

Che mandi per la sua misericordia
Al mondo pace divitia et concordia.

„Qui finisce la incarnatione ella nativitade ella vita del nostro Signore Yhu xpo, et simile la morte et la resurrezione, et come tornò in cielo al Padre suo, con gran victoria, versificata et

---

[1] Citerò il cod. palat. CXX tra gl' illustrati; il senese *I. VI.* 9; il volterrano XLIX. 3. 26; l' edizione bolognese del 1489; ecc. ecc.

[2] Ecco la prima e l' ultima ottava. Le riproduco quali mi son date dal codice:

Pr[a]. stanza.

El nome della eterna beatrice
perfetta maesta . dio uno *et* trino
delluniuerso mo*n*do creatore
del somo padre spirito diuino
Produci . . . come la fide dice
Dio diddio amor diserafino
El qual p*er* se dasse none diuiso
Chome si uede chiaro ..n paradiso.

Ult[a]. stanza.

In questa parte piu la no*n*mi stendo
Lasso pensare auer contenpla*n*tj
Che dicotal cosa nie*n*te mi*n*tendo
E pero no*n* mi metto piu ina*n*çi
La colpa mia acuso *et* no*n* difendo
Apie di xp̄o *et* debeati scī
Gie su finisce questa particella
Amen di questa uergine do*n*çella.

Il *Gie su* del penultimo verso andrà corretto quasi di sicuro in *Qui si.* A tale autore, tal copista.

[3] f°. 2: *O tu, lector, se dio ti doni fructo.*

[4] *Op. cit.*, I, 571.

riducta in rima [1], le quali sono stanze secentottantanove cantari quattordici."

Ma anche il parlare di Maria implicava di necessità che si narrasse di Cristo. I soggetti — e già lo si è veduto anche poc' anzi — s' intrecciano indissolubilmente l' uno coll' altro. Però mi piace ricordare di volo anche una vita della Vergine, che in un codice senese del secolo XV [2] conta 137 stanze [3].

Poichè sono in mezzo a queste materie, rammenterò anche un poemetto, in cui si parafrasa la profezia di Cristo intorno al giudizio finale. Si compone di 57 ottave, che cominciano:

Quel verbo vero Iddio, mente 'ncarnata
Chellattò quella Vergine Maria . . .

Le frasi che s' hanno in principio ed in fine, mostrano che abbiam qui un' opera destinata alla recitazione in pubblico. E l' autore non mira solo all' utile morale degli ascoltatori; egli non si perita di chiamare *Di cotal dì la dilettosa storia* le terribili cose che ha avuto ad esporre! — Conosco di questa composizione un esemplare riccardiano, non posteriore, forse, alla metà del secolo XIV [4]. Ed è una copia, sebbene buona assai. Una nota finale, della stessa mano che il resto, sembra darci il nome dell' autore: *Frianus de via scī Galli florentinus Jnposuit hoc opus. Amen deo gratias.* Dove il codice ha *Jnposuit,* con un *I lungo,* sarà ben da leggere *conposuit.* Probabilmente il trascrittore avrà inteso male un' abbreviazione del suo modello [5].

Sul medesimo soggetto del Giudizio esiste pure un altro cantare, dove la rappresentazione dell' estremo giorno non è più posta sulla bocca di Gesù. Eccone i primi versi:

Divina maestà, sedia superna,
Col tuo dolce figliol duca del porto . . . [6]

A questo ciclo cristiano appartiene anche un soggetto, che il nostro rimatore, fedele all' ordine cronologico, menziona assai più innanzi, nella stanza 36. Ivi, trovandosi a percorrer la serie degl' imperatori romani, egli dice di voler anche esporre

Che fè per Cristo il gran Vespasïano.

---

[1] Qui probabilmente doveva in origine essere espresso il nome dell' autore.

[2] Segnato *I. VIII,* 37. È un manoscritto disadorno, miscellaneo e scritto da più mani. Il poemetto sulla Vita della Vergine va da carte 10 a carte 33.

[3] Comincia: *Ave Maria dogni virtu piena.* E termina: *Se vuoli auere di lui gratia perfeta.*

[4] Questo esemplare è contenuto nel codice 1286, che risulta dall' agglomerazione di due distinti manoscritti. Più antico, nella sua parte originaria, è senza dubbio il secondo, cioè quello che ci dà il *Giudizio.* Ebbene: sul frontispizio dell' altro si legge una nota di un *domenicho di chanbio Maiestro Vochato,* che già possedeva il codice nel 1385.

[5] Una copia del secolo XV s' ha nel codice senese *C. VI.* 23, f⁰. 112ᵇ—119ᵇ.

[6] Una copia palatina è ricordata dal Palermo, *Op. cit.,* I, 570. A me il poemetto è occorso, con differenze ragguardevoli, prodotte, credo, da una mutilazione e da un successivo supplemento, in due altri codici fiorentini: nel magliabechiano 375 della Classe VII, e nel mediceo-palatino 119. Nel primo esso ha 78 stanze; nel secondo 69.

Or bene, di questa leggenda, ben nota all' antica poesia francese [1], oltre a differenti versioni prosaiche [2], abbiamo in Italia anche una redazione in ottava rima [3], più volte stampata [4], e che s' incontra altresì in un numero abbastanza ragguardevole di manoscritti. Si compone di 4 cantari, con 184 stanze all' incirca. Principia:

O degli eterni lumi chiara lampa,
O fonte di sprendor di vita eterna,
O guidator del ciel colla sua stampa,
Rettor di quella stella che governa . . .

2. Entriamo nel mondo profano. Qui, ecco affacciarcisi quasi subito [5] le storie di Troja. Il rimatore cita una redazione in 32 cantari (st. 12), che muove da *Lamedon* e dall' impresa del vello d' oro, come il *Roman de Troie* di Benedetto da Sainte-More, e l' *Historia trojana* di Guido delle Colonne [6]. Non ne ho notizie. Caso mai se ne rinvenisse anche solo il principio, sarebbe facile identificarla, dacchè il nostro autore ebbe la buona idea di indicarci specificatamente, sebbene forse con un po' di confusione, il contenuto di ciascuno dei tre primi canti.

Ma pur un' altra versione conosce il poeta, la quale invece prendeva le cose meno di lontano (st. 14). Questa ancora, se badiamo alle parole sue, doveva essere assai divulgata:

Molti comincian da' fatti di Troja,
Da Paris ch' Alesandro fu chiamato . . .

Qui siam più fortunati. Se non con certezza, certo con molta verosimiglianza, possiam credere di ravvisare la redazione a cui s' allude, in un poema che ci è pervenuto, almeno in gran parte.

---

[1] V. le indicazioni dello Stengel, *Mittheil.*, 23.

[2] A chi le prendesse a studiare, raccomando particolamente il testo del codice riccardiano 2622 (princ. del sec. XIV), notevole anche come documento linguistico.

[3] Il titolo solito, sì della versione in rima, che di quelle in prosa, è *La Vendetta di Cristo.*

[4] Per es., colla *Passione* e la *Risurrezione*, nell' ediz. bolognese già citata.

[5] Il breve cenno intorno a cose anteriori riposa probabilmente sul Villani. Sarebbe tempo oramai d' indagar bene l' origine delle tante favole, che il cronista fiorentino ci narra dell' età più antica. Quanto alla venuta di Noè in Italia, essa si appoggia, in ultima istanza, sull' autorità di un misterioso cronista, Escodio, Estodio, o Metodio — la prima forma par da preferire — che, al medesimo modo come dal Villani (l. I, c. 5), è citato da Martino Polono, e dal compilatore della *Graphia aureae urbis Romae*, pubblicata dall' Ozanam, nei *Documents inédits pour servir à l' histoire littéraire de l' Italie*, Paris, 1850, p. 155. Martino mette costui nella lista delle sue fonti, premessa all' opera. Nondimeno potrebbe darsi vi attingesse solo di seconda mano, vale a dire per l' intermediario della *Graphia*. E attingere, beninteso, trattandosi di cronisti di quel tempo, significa prendere alla lettera, o quasi, pagine intere. Si confrontino i due testi. La *Graphia*, per il medesimo fatto della venuta di Noè in Italia, è citata espressamente da Galvano Fiamma, dal quale è designata siccome *liber valde authenticus* (*R. It. Scr.*, XI, 541).

[6] E, aggiungerò anche, come il sunto inserito nel poemetto dell' *Intelligenza*, st. 240—286.

Esso è contenuto in un codice appartenente alla Laurenziana, e precisamente nel mediceo-palatino 95 [1]. La scrittura è del declinare del trecento, o dei primordii del quattrocento. Le prime sedici carte si son perdute [2]; e con esse, oltre ad una o più altre composizioni, tutto il nostro primo canto ed i primi quattro versi del secondo. Dobbiamo esser grati all' amanuense, che, avendo numerate progressivamente tutte le stanze dal principio alla fine dell' opera, ci permette di stabilire con certezza che il canto perduto si componeva di 49 stanze. A noi ne restano 411 intere ed una mezza, ripartite in nove cantari [3].

Questo poema deriva di certo, o immediatamente, o mediatamente, dal *Roman de Troie* di Benedetto. La parte conservata risponde all' incirca ai vv. 6131—22160 dell' edizione dataci dal Joly [4]. Si comincia colla rassegna dei Greci, e si termina colla morte d' Achille. Qui non finiva peraltro il poema, nonostante ciò che l' amanuense — un cotal Antonio, poco diligente e meno esperto, pur troppo — scrisse sotto alla sua ultima ottava: *Finito libro referamus gratia xpo.* Ce lo dice chiaro cotesta ottava medesima:

Tuta la storia non potrie narare
Sicome i Greci seguitaron poi;
Dirovi dietro inn-un altro cantare,
Però che gli uditor ponto non noi,
Com fêr [5] la sepultura edificare
Al buon Achille tuti i Greci suoi.
Ma io mi voglio un po [6] dar diletto,
E po vi canterò di quell' ò detto.

Seguitavan forse due altri canti, in guisa che l' opera intera ne contenesse dodici. Probabilmente il copista aveva dinanzi un esemplare imperfetto [7].

Messa a paragone col testo di Benedetto, la nostra redazione appare senza confronto più breve. Gli è che in essa, oltre ad episodii e cose minori, son state soppresse di pianta la maggior parte delle battaglie. Così dal termine della prima si balza d' un

---

[1] Brevemente descritto dal Bandini, *Supplem.*, III, 267.

[2] Che a tanto precisamente ascenda la mutilazione, appare della paginazione antica.

[3] Per eventuali confronti, mi giova dar qui la lunghezza di ciascun canto: [I : st. 49]. — II : 52. — III : 49. — IV : 46. — V : 44. — VI : 37. — VII : 42. — VIII : 42. — IX : 50. — X : 50.

[4] *Benoît de Sainte-More et le Roman de Troie, ou les Métamorphoses d'Homère et de l' Épopée gréco-latine au Moyen-âge, par* A. Joly. Paris, Franck, 1870—71.

[5] Il cod. *come fero.* Adotto la correzione più semplice, sebbene non forse la più probabile.

[6] Forse *un poco.* Tuttavia il verso può correre.

[7] Qui l' *explicit*, riportato sopra, non ci permette di dubitare ch' egli si fermasse per ragioni d' altro genere, come può darsi facesse poi trascrivendo il *Danese.* V. *Romania* II, 154.

tratto alle conseguenze dell' ottava, ossia ad Ettore, pericolosamente ferito, e ridotto a giacere e curarsi

Nella incredibil sala di belleza.

Il poeta dovette aver fretta di sbrigarsi. O forse — cosa insolita per verità a quel tempo e fra' suoi pari — gli spiacque la monotonia di tanti e tanti scontri. Comunque, non si sforza di dissimular la lacuna. Chè, al principio del terzo canto, egli stesso accenna, dietro la scorta del suo testo, come avanti alla battaglia che ora si viene a narrare e nella quale Ettore avrà morte, ce ne sia stata un' altra, sanguinosissima:

(III. 2) Ver è ch' Ettorre fè innanzi a quella
Una battaglia crudelisima molto
La qual durò dal levar della stella
Innfin che 'l sole tramontò sipollto
Dares iscrise, che vi fu a vedella,
Ch' Ettor ebe dua piaghe nell vollto,
E im-più parte della sua persona;
Ma egli uccise tre re di corona [1].
Quivi fu la crudell uccisïone
Di re e conti e prencipi e baroni,
E molti cavalier di più ragione;
Inncredibil sarien nostre intenzioni;
Onnde i Troian tornati allor magione,
I Greci ritornati a' padiglioni,
Vegiendo ongnuno quant' erano ofesi,
Sì fermaro una tregua per sei mesi [2].

Questa seconda stanza darà un' idea assai poco favorevole dell' autore. Posto anche ch' egli possa meritarsela, sarebbe sempre un fargli gran torto giudicarlo sopra dati così manchevoli; tanto più che la copia è manifestamente molto scorretta. Però stimo opportuno di riportare almeno un saggio alquanto più esteso. E sarà il brano che viene immediatamente dopo la due ottave ora riferite [3].

(III. 4) Ettor giaciea, guarendo suo ferite
Nella inncredibil sala di belleza,
Innsu dodici pietre istabilite,
Ed era venti braccia per longheza,
Tuta adornata a pietre margherite,
La quall rendea mirabile chiareza.

---

[1] Verso 1. Cod. *Ettor*. — 2. Forse *crudelisma?* Può anche darsi che quel fugacissimo *i* della sillaba penultima sia parso trascurabile all' orecchio dell' autore. — 4. *sipollto tramonto*. — 5. *vederlla*. — 6. *ector*. Forse *Ch' Ettorre v'ebe*. — *biaghe*. — 8. *re di chora*.

[2] V. 4. *sarej*. — *intenzione*. — 7. *ongnun quaterano* — 3. *fermarono*. — Cfr. con queste due stanze *Roman de Troie*, v. 14481 — 14535.

[3] Come ho fatto in addietro, non mi scosto dalla lettera del codice, per quante ne sieno le magagne, se non dove è necessario. Con tutto ciò non ritengo nè i *ch, gh* per *c, g*, nè gli *j* per *i*, e simili.

E di sopra era di fino corallo,
E una parte di nobile cristallo [1].

5. E 'ntornno a quello prezioso volume
Eran fini carbonchi ongni cantone,
Una colonna che renndeva lume,
Come fa 'll sol nella chiara istagione.
Dalla parte di sopra, per costume,
Una figura d' oro, per ragione,
La quale iscioglieva per magica arte
La cagione de' sonngni in ongni parte [2].

6. Le porte della sala era diamante
Lavorato con or mollto perfetto;
Lo letto ove dormia 'l baron costante
Dir noll potrei, ill prezioso letto;
E sennpre gran reine avie davanti,
Chello serviano, dandoli diletto;
Quall sona arpe, e quale alltro istormento,
Cantandoli canzon di valimento [3].

7. Infra l' alltre lucieva come istella
L' alta reina Elene che 'l serviva,
Casandra e Pulisena, sua sorella,
Anndromaca dallui non si partiva,
E Ginosia, ch' era cotanta bella,
Sennpre ridendo, che d' amor fioriva;
E medici sovran e vertudiosi
L' ongievan con unguenti preziosi [4].

8. Lo re Priàmo e mollti alltri baroni
E' fratelli venieno a visitallo,
Conn bracchi, collevrieri e con falconi
E colle facie liete a confortallo;
Chi con lionte, elliopardi, ellioni,
Ne vinian al baron per onorallo.
Papagalli, verzepe ellionoro
Cantavan dollci versi in cabie d' oro [5].

9. Era quasi un mezzo paradiso
El luogo ed il diletto ch' avea Ettorre,
E guarì delle piaghe dell suo viso
Con margine de non poterve aporre;
E 'll termin, ch' era stato allora assiso,

[1] St. 4, 1. Ms. *Ector giacieva.* — 2. *Inncredibile.* — 4. *Et ra.* — 6. *rendeva.* — 8. *Et vna.*

[2] St. 5, 2. *ongi.* — 3. *cholona.* — 4. *sole.* — 8. *djr la chagione.*

[3] St. 6, 2. *oro.* — 3. *dormiua.* — 4. *Ill prezio . so . letto (o lecto).* — 5. *gran rome.* — 6. *seruiuano.* — 8. *chantando belle chanzone.* Avverto che la correzione è lontana dal soddisfarmi. Forse piuttosto *c. bei cantar?*

[4] 7, 2. *longieuano chonuquenti.*

[5] 8, 2. *vennono auisitarllo.* — 3. *brachi.* — *echoll falchoñi.* — 5. *lionte* varrà probabilmente lo stesso che *leonze*, se pure non è da correggere. — 6. *ue.* — *abaron.*

Della triegua, come a caso corre;
Lo tennpo vola tosto dei sei mesi,
Di che i Greci era lassi e ofesi [1].

10. Ancora stabiler quindici giorni
Dopo i sei mesi inanzi all' altro esenbro,
E sì conposer ch' ongni giente torni
All canpo, se la istoria ben rimenbro.
Inn questo mezo e baroni adorni
Ciascun provede ad armare suo menbro.
I capitan, che veggon tosto ill termine,
Tremava come fa in acqua ill vermine [2].

11. La notte innanzi all doloroso giorno
Venne ad Andromaca una visione,
Dormendo con Ettor nel letto adorno,
Ch' ella il vide mangiar ad un dragone;
E alltre mollte fiere a questo intorno.
Ispaventossi a quella openione.
Così ispaventando con gran grida,
Destossi Ettor alle suo grande strida [3].

12. Lo qual la domandò, e quella disse
Quel che veduto avia nell sonno amaro.
Con gran singhiozi, collagrime afisse,
Abraciandol dicie, Sinngniore caro,
Chella matina allo stormo non gisse,
Se e' nonn vol morir senza riparo.
Allora Ettor rispuose co ranpongnia,
E disse: Il savio om non cura songnia [4].

13. E fatto giornno la donna levossi,
Che già per Troia sentie sonar le tronbe,
E dello re Priàmo a' piè gitossi,
Senndo presente la reina Ecuba.
E ' re, vegienndo lei, maravigliossi,
Per ch' ella piangie molto ne li gonbra.
E disseli conn doglia e con tormento:
Donna, perchè fa' tu sì gra' lamento? [5]

Il confronto col luogo corrispondente del *Roman de Troie* (v. 14553—15286) mostra somiglianze strette e differenze assai considerevoli, anche indipendentemente dalle proporzioni diverse.

---

[1] 10, 2. *ellughuo eldjleto chaueua ettor*. — 3. *et*. — *dell p*. — 4. *apore*. — 5. *elltermine*. — 8. *lasi*.

[2] 10, 1. *stabilero*. — 6. *ciaschun p adar mare*. — 7. *Ichatun che uenghono*. — 8. *chome In*.

[3] 11, 1. *note*. — 3. *leto*. — 4. *magiar auno*. — 5. *E alltre uollte fiere Iquesto*. — 6. *spauentosi*. — 7. *Ispauentandosi*. — 8. *destosi ... allo*.

[4] St. 12, 1. *Loquale*. — *quela dise*. — 2. *sono*. — 3. *chonnsonghiozj*. — *afise*. — *abraciandolo*. — 6. *uole morire*. — 8. *omo*.

[5] St. 13, 1. *facto*. — *leuosi*. — 2. Correggerei *tronbe* in *tube*, e scriverei *Ecube* al 4º verso, se non me ne distogliesse la rima del 6º. — 3. *gitosi*. — 5. *marauigliosi*. — 8. *fate voj*.

Non è dunque improbabile che tra le due versioni ne stia di mezzo una terza — se pure non più d' una —, forse franco-italiana. Ma di ciò dovrà occuparsi chi prenda a studiare in una monografia le vicende del ciclo trojano in Italia. A me basta qui di dare, poichè mi si offre l' opportunità, ciò che mi par esservi di più utile nelle notizie che son venuto raccogliendo.

Affinchè della materia del poema si possa avere un' idea più completa, avvertirò che anche il contenuto del primo canto, viene ad esserci indicato in parte dall' ottava di rappicco al principio del secondo:

II, 2. Erano al campo le schiere troiane,
Sicome dissi nell cantar primiere,
Chiamando i Greci con vocie vilane
Arditi com a lepri va levriere.
E 'l vennto, che puliscie l' aria e 'l mare,
Facieva isventolar le lor bandiere.
Le spade inngnude ell' arme reluciente
Isprendevan come sol ne l' uriente [1].

Ora, chi confronti il *Roman de Troie* e rifletta che nel secondo canto abbiamo la rassegna particolareggiata de' Greci, non dubiterà che nel primo non si facesse un' enumerazione analoga dell' esercito dei difensori. Quanto al rimanente del cantare, non poteva narrarvisi altro, fuorchè i motivi prossimi ed il principio della spedizione. Per le cause remote, ossia per i fatti degli Argonauti, non c' era spazio di sorta. Sicchè, sotto il rispetto del cominciamento, il nostro poema sembra veramente coincidere colla seconda fra le redazioni, a cui allude il *Cantare dei Cantari*.

Per ciò che riguarda l' età della composizione, ho fortunatamente un indizio ben più certo e preciso, che non sia la scrittura del codice. Esso mi è fornito da uno zibaldone magliabechiano *(Cl. VII. cod.* 1272*)*, dove (f⁰. 84—85), insieme con molt' altra roba, trovo un frammento del nostro stesso poema. Son ventuna stanza e mezza, e appartengono al canto ottavo. Vi si narra la morte e la vendetta di Troilo.[2] Orbene, sui fogli seguenti si leggon della stessa mano molte scritture precedute da una data, la quale, almeno quando non si tratta di lettere, indica senza dubbio il giorno della trascrizione. Così al f⁰. 91 v⁰. s' ha, *Al nome didio ame adj xviij di marzo* 1369; e sotto alcune ricette. Al f⁰. 92 v⁰., *Al nome dj djo Ame adj xvij di luglio anno* 1369; e poi segue un trattatello geografico. Solo un pochino più tardi lo zibaldone servì come da copialettere; peraltro anche le date della corrispondenza epistolare son tutte vicinissime tra di loro, e tutt' altro che lontane dalle prime: 8 marzo 1371 (f⁰. 86 r⁰.); 26 gennajo 1371 (f⁰. 94 v⁰.);

---

[1] V. 4. *adj chome leprj. valevriene.* — 6. *facieuan.* — *loro.* — 8. *sole.*

[2] La prima ottava comincia *Soto loro duca esoto lorbandiere*, ossia risponde alla stanza 321 del codice laurenziano (f⁰. 15). La lezione del frammento, ora migliore, ora peggiore dell' altra, non proviene da essa.

18 febbrajo 1371 (f°. 95 r°.), ecc. Però è ben certo che anche il frammento trojano fu trascritto in quel torno medesimo, e noi siam sicuri d'esser nel vero affermando il poema anteriore al 1370, anzi, al 1369. Senza questa prova di fatto, la data che vien così ad apparirci un *minimum*, ci sarebbe forse parsa un *maximum* discretamente arrischiato. Però essa riesce importante per la storia della nostra epica popolare, e comincia a far penetrare un po' di lume in una cronologia fino ad ora tenebrosa. Fortunatamente non sarà questo il solo spiraglio, per dove qualche raggio di luce verrà a cadere sulla materia.

Più recente d'assai è senza dubbio una terza versione, che non fu conosciuta dal nostro rimatore, nè, credo, poteva essere, anche solo per ragione di tempo. Essa non mi è nota altronde, che da un codice senese [1], finito di trascrivere ai 15 di Novembre del 1438 in Castel del Piano, da un cotal Gherardo [2]. I canti sono quarantatrè; le stanze 2049: somma abbastanza ragguardevole. Qui la tela abbraccia anche l'impresa degli Argonauti, ossia s'accorda in estensione col *Roman de Troie*, o, per dir meglio, coll'opera di Guido delle Colonne. E invero l'autore non fece se non ridurre in versi — con una certa libertà, beninteso, di soppressioni e d'aggiunte — il libro del Giudice Messinese, probabilmente sopra una versione volgare.

Ecco qualche saggio. E anzitutto le prime ottave:

A ciò ch'io possa ben con linghua sciolta
  Mèctar per rima la veracie storia,
  Sì come la gran Troia fu già tolta
  Et morto Laumedon di tanta gloria,
  Et come fu rifatta et poy ritolta
  Per minister dell'alto Re di gloria,
  Et chosì luy io chiamo et senpre invocho
  Sì chome intendarete in questo luocho.
Glorïoso Signiore, Idio superno,
  Che cielo, terra, mar, ghuida et conducie,
  Et per chavarci delle pene [3] d'imferno
  Mandasti il tuo figliuol, sovrana lucie,

---

[1] Segnato *I. VI.* 37. Cod. cart. in f°., di 209 carte; scrittura nitida, conservazione non cattiva. Del resto, ms. inelegante; non miniature, non colori.

[2] Costui ha messo il suo nome in versi, dopo l'ultima ottava:

Finito .e. questo libro del Troyano
Per me Gherardo nel chastello di piano.

Però è meno reo del solito chi prese il trascrittore per l'autore, e pose sul dorso del volume: *M: S:* | *Gherardo da Castel dl Piano* | *il Trojano in* | *ott: Rima.* La stessa attribuzione è passata poi nel Catalogo dell'Ilari.

[3] Perchè il verso corresse, vi fu chi raschiò qui l'*e* finale. Il rimedio, per verità, è un po' troppo violento. Penso che l'autore scrivesse *di pene.* Bensì, per metter d'accordo l'occhio coll'orecchio, il raschiatore merita d'esser seguito, dove sopprime l'atona d'uscita di *figliuolo* e *vergine,* v. 4 e 5. Di queste soppressioni me ne permetto anch'io, senza neppur darne avviso.

Nella vergin Maria, s' i' ben discierno,
Et per ciò, padre mio, ghuida et conducie
La linghua mia, acciò ch' io dica il chome
Di Troya fu abassato il suo gran nome.
Trovo che in Grecia, molto anticamente,
Et nele parti dela gran Tesaglia,
Fu uno Re magnianimo et possente,
Et redoctato [1], famoso in bactaglia.
Pelleo fu chiamato dala giente,
Prudente molto et baron di ghran vaglia;
Et manteneva assay rocche et ville:
Chostuy fu padre del valente Acchille.
El quale Acchille era allor giovinecto,
Sicchè non era anchor d' arme portare;
Ma il Re Pelleo, chome trovo decto [2]
Avia un suo nipote d' alto affare,
Huom valoroso, ardito et perfecto;
Dell' arme molto fu da redoctare,
Figliuolo da qui adricto ad Re Menonne [3];
Da ciasch[ed]un fu chiamato Jansonne.

Già queste due ultime ottave mostreranno chiara la derivazione. Si confronti il primo capitolo del primo libro di Guido. Aperto a caso il volume, prendiamo adesso un brano dal principio del canto II. Qui, mettendo a paragone la prosa (l. II, c. 2 — 3), troveremo ancor più stretti i rapporti:

Io vi contay, signior, nel canto primo
Sì chome il Re Oete, baron franco,
Al gran Janson, sì come io vi rimo,
Non volse far [4] di sua promessa mancho.
Allor Jansone [5], se io bene stimo,
Di luj honorare [6] non si vedia stancho.
Et poj li fe asegniar nel suo palagio
Tucte le stanze ben che stesse ad agio.
Quando le mense furono parate,
Et venuta fu l' ora del disnare [7]
Janson ed Ercul, con le sue [8] brigate,
In sula mastra sala prese andare,
Là ov' è il Re di gran nobilitate
Chola sua baronia di grande affare;

---

[1] Il codice — come si vede, tutt' altro che autografo — *Re doctato.*
[2] Ms. *scricto.*
[3] Se il rimatore non si serviva di un testo guasto, sarà da correggere *Esonne.* E non è questo il solo malanno del verso.
[4] *Nolli volse fare.*
[5] *Allora Janson.*
[6] Forse *Lui d' onorare.*
[7] *dixinare.*
[8] *con tucte le sue.*

Li quai[1] cortesemente il Re gli abraccia,
Lor ricievendo con allegra faccia.
Et per mostrare allor[2] maggiore honore,
Tosto mandò per una sua figliuola,
La qual, sicome mi conta l' autore,
Era più fresca che verde viola.
Et per tutto 'l paese, senza errore,
Più bella non avia che essa sola;
Vergin pulzella et unicha del padre,
Et rimasa gran tempo senza madre.

A compimento della notizia, riporto ancora le ultime stanze:

Pirro, figliuol d' Acchille, ancora uccise
El re Priamo di sì grande alteza;
Anchora dela vita egli divise
Pantasilea, di tanta forteza;
Anchora mo dela morte conquise
Cholei che piena fu d' ogni belleza;
Et di gran chastità ella fu piena:
Ciò è la nobil vergin[3] Pulixena.
Diomedes uccise veramente
Re Ancipo di molto valore;
Ancora, dico, uccise ciertamente
Re Extenoy senza alcuno errore.
Re Protoneo uccise similmente,
Re Optimeneo, grande signiore.
Et questo basti a dir deli magiori
Morti a Troya, buon chombactitori[4].
Omay, signior, posare mi conviene,
Et far quj fine et puncto al mio tractato;
Et se 'l mio dir stesse meno che bene,
Prego ciascuno che m'abia schusato;
Perchè, chi vuol rimare, el s' apartiene
Esserne più di me admaestrato;
Et però, se c' è stato alchun difecto,
Tucto el rimetto[5] ad voi senza sospecto.
Cholui che fecie Cielo, Terra et Mare,
Et incarnò nela vergin Maria,
Et per noj volse la morte portare,
Per voler trarne fuor di tenebria,
E 'l terzo giorno anchor resucitare

[1] *Li quali.*
[2] *allora:* il che mostra che il trascrittore non aveva inteso come *allor* fosse qui *ad-lor.*
[3] *nobile et vergine.*
[4] Nel v. 2 proporrei *molto gran.* Quanto ai nomi, sarebbe irragionevole voler correggere, mentre anche nei codici dell' opera di Guido sono dati in modo vario.
[5] *elmimetto.*

Et a la Madalena sì apparia,
Vi salvi et ghuardj et sempre sia in aiuto.
Al vostro honore el Troyano è compiuto.

A queste versioni, e ad altre forse che non conosciamo, venne ad aggiungersene un' altra ancora, meglio favorita dalla sorte, se non dalla musa, siccome quella ch' ebbe l' onore di molte ristampe, a cominciare almeno dal 1491. La si attribuisce comunemente a Jacopo di Carlo, prete e tipografo fiorentino della fine del quattrocento [1]. Ma non errò l' Ebert, seguito poi dal Brunet, mettendo in dubbio siffatta attribuzione; la quale tutta si fonda sull' *explicit* della prima edizione a noi nota, e propriamente sopra certe parole di dubbia interpretazione e di più che dubbia attendibilità [2]. Errò bensì il dotto bibliografo, quando mise innanzi l' ipotesi, che il nome del vero autore ci possa esser dato da certe stanze, che manifestamente vengono a comporre un acrostico, e che da lui furrono credute le ultime del *Trojano.* Esse costituiscono invece la chiusa di un altro poema, che si trovò opportuno di stampare di seguito al *Trojano,* senza titolo nè distinzione di sorta. E così dai due poemi, il primo di 12, il secondo di 8 cantari, ne risultò uno solo di 20.

Questa seconda opera, se guardiamo alla protasi, può intitolarsi *L' Aquila Nera.* L' autore, inspirandosi manifestamente all' Alighieri [3], si propone di cantare come *l' aquila nera* in *campo d' oro,* che *fè dominar tutto 'l mondo a' suoi figli,* venisse in Italia, e come per lei Roma fosse capo al mondo intero. In sostanza si prende a rifoggiare la materia dell' *Eneide.* S' incomincia per altro la narrazione più di lontano: da Anchise, che, andando ad una caccia, s' incontra la prima volta con Venere.

Spetta dunque all' autore dell' *Aquila Nera* il nome che si contiene nell' acrostico rilevato dall' Ebert. Questo nome si è quello di un *Angelo di Franco,* rimatore affatto ignoto, ch' io sappia,

---

[1] Crescimbeni, *Istoria della volgar poesia,* V, 38; Quadrio, *Storia e ragione d' ogni poesia,* IV, 476; Grion, *I nobili fatti di Alessandro Magno,* Bologna, Romagnoli, 1872; pag. CLXIII. Di questo *Trojano* discorre alquanto diffusamente il Joly, nell' introduzione al *Roman de Troie,* p. 516—20.

[2] *Finito illibro decto Troiano stampato et composto in lingua fiorentina nella magna et triumphante cipta di Vinegia per me Ser Jacopo di Carlo prete fiorentino.* La prova che Jacopo sia l' autore sta tutta in quel *composto.* Pensò l' Ebert che, seguendo a *stampato,* siffatta voce avesse ad intendersi della composizione tipografica. Quanto a ciò, per verità ebbe forse ragione di opporglisi il Grässe (*Trésor,* VI, 206), nuovo paladino della vecchia opinione. Non si dice solo *composto,* ma *composto in lingua fiorentina;* e siffatta frase occorre anche sul frontispizio. Ma forse Jacopo volle significare ch'egli aveva ridotto in buona lingua, un testo che gli stava dinanzi in forma più o meno corrotta.

[3] Che l' idea dell' aquila e delle sue peregrinazioni venga dalla splendida narrazione che Dante mette sulla bocca di Giustiniano (*Par.,* c. VI), è chiaro anche solo dalla convenienza di certe voci e rime della stanza seconda del poema colle prime terzine dello squarcio dantesco: *uccel di Dio, uscio; venne* (Dante, *pervenne*) *penne.*

agli storici della nostra letteratura[1]. Forse adesso, che siam posti in avvertenza, riusciremo a trovar notizie anche di lui.

Lo stesso argomento, ma tenendosi forse un po' più stretto al poema virgiliano, trattò in 24 canti il rimatore d' un' *Eneida volgare*, stampata a Bologna nel 1491, e che a me è nota soltanto dal pochissimo che ne dice il Quadrio[2], e dall' *incipit* riferito dai bibliografi[3]. Il Grion, che abbastanza stranamente confuse quest' opera coll' *Aquila Nera*, ebbe ad attribuirla al già menzionato Jacopo di Carlo, sul fondamento di una caratteristica invocazione al *beato Ubaldo*[4]. Il fatto si è che quell' invocazione dà il diritto d' identificare l' autore dell' *Eneida* con quello d' un' *Alexandreida*, che si menzionerà a suo luogo; ma in pari tempo dissuade dal farne una persona stessa col prete e stampatore fiorentino, o con quel qualunque verseggiatore a cui s' abbia a dare il merito o la colpa del *Trojano* a stampa[5]. Chè, mentre nella prima ottava dell' *Eneida* ci si dice

Negli altri libri che ho fatto fin quine
Sempre ho chiamato con benigna festa
El mio beato Ubaldo,

il *Trojano*, che nulla ci dà il diritto di pretendere posteriore[6], e che, ad ogni modo, se opera di un medesimo poeta, sarebbe anteriore almeno all' *Alexandreida*[7], non sa nulla di cotesto santo.

---

[1] L'acrostico tutto intero viene a darci *Angilus c Franci ad Andream f.* Del *c*, che segue ad *Angilus*, nessuno tien conto. Vorrà dire *condam*, cioè *quondam*? In tal caso nessuno più si domanderà, coll'Ebert e gli altri, se quel *Franci* voglia forse significar *Franciscanus*. L' ipotesi, per vero dire, era già poco ragionevole. Quanto all' ultima lettera, tra le due spiegazioni proposte, *fratrem* e *filium*, non dubito di preferir la seconda.

[2] *Op. cit.*, IV, 476.

[3] *Incomincia il libro de lo famoso et excellente poeta Virgilio Mantoano chiamato lo Eneida vulgare: nel quale si narrano li gran facti per lui descripti et appresso la morte de Cesaro imperatore cum la morte de tutti li gran principi li quali ali di nostri sono stati in Italia.*

[4] *L. cit.* È singolare che il Grion non paja aver conosciuto per nulla l' osservazione dell' Ebert, sebbene riferita anche dai bibliografi posteriori.

[5] Dopo quanto s' è visto, pochi, credo, avran voglia di attribuir più l' opera a Ser Jacopo. Se anche con quel *composto* egli avesse voluto dichiararcisi autore, ma potremmo mai prestar fede a chi sarebbe stato colto da noi in flagrante delitto di volersi attribuire anche ciò che di sicuro non gli apparteneva? Le ragioni addotte dal Grässe mancano di valore. È curioso sentirgli dichiarare improbabile che Jacopo di Carlo esercitasse mai la sua arte in Venezia, mentre appunto descrive un' edizione, che ci si dà precisamente come *stampata* in quella città!

[6] Bisognerà bene mettere un certo intervallo tra la composizione, e quasi anche direi tra la prima impressione di questo poema, e il suo forzato amalgamarsi coll' *Aquila Nera*. La data precisa dell' *Eneida* di Bologna mi rimane un po' dubbia. Le bibliografie moderne mettono il 23 di Agosto; il Quadrio, *l. cit.*, il 23 dicembre. L' accordo nell' anno e nel giorno non mi permette di supporre che si tratti di due edizioni distinte.

[7] *Avendo lo Troian tutto composto*, vi si dice nella seconda stanza. V. Quadrio, *Op. cit.*, IV, 481. E l' invocazione dell' *Alexandreida* ci dice ancor essa:

Il toccar qui delle *Eneidi* in volgare non è fuor di luogo per noi. Chè anche il nostro rimatore, forse dietro la scorta d' uno dei poemi che gli avevan servito per le storie trojane, accenna, come complemento, la venuta del figliuolo d' Anchise in Italia, le guerre con Turno, la fondazione e l' accrescimento d' Alba (st. 18—19). Quindi non sarà inopportuno dir qualcosa d' un' altra *Eneide* in ottava rima, meno recente, ed ancora ignota.

Come il *Trojano* di cui s' è discorso poc' anzi, essa pure ci è conservata da un codice della Comunale di Siena *(I. VI.* 36*)*. Al termine del poema si legge: *Explicit Liber Virgilij de Eneydos quam ego Mattheus dominici de Corneto complevi manu propria die .xvi. februarij Anno domini Mccccli. tempore quo Serenissimus Romanorum Imperator Federigus erat in civitate Senarum, et etiam uxor eius Imperatrix.* L' espressione *manu propria* ci potrebbe far credere d' aver qui l' opera di pugno del suo proprio autore. Sarebbe, secondo me, un abbaglio. Sebbene la copia sia, relativamente, corretta [1], non vi mancano tuttavia errori imputabili soltanto alla mano guastatrice di chi trascrive roba non sua. E poi in margine troviamo, della stessa scrittura che il resto, certe postille, che mal si potrebbero attribuire all' autore, e che sono invece naturalissime, dato un amanuense discretamente colto, qual era il nostro.

Il poema si compone di ventidue cantari, che danno un complesso di 974 stanze. Ascoltiamo l' introduzione:

Indarno s' afatigha veramente
  Qualunque gratia vuole adimandare,
  E non ricurre riverentemente
  A quel che fece terra cielo et mare.
  Et però prego lui humilemente
  Che la sua gratia mi voglia prestare,
  Per modo tal che 'l mio intelletto basti
  A questo lavorio senza contasti.
E' m' è venuto voglia co mia rima
  Di ricitare una superna storia
  Di que' baron che fur di grande stima,
  Enea troyan, signor di grande gloria,
  Sì come scripse con pulita rima
  E nel suo libro ridusse a memoria

---

[1] Sarebbe un grosso errore il considerare come scorrezioni le molte atone finali che si trovan scritte, e che, pronunziate, sciuperebbero il verso. Gli antichi ebbero l' abitudine di conservare sulla carta queste lettere. Se ne vuol una prova palpabile? Si considerino i componimenti acrostici, che il Boccaccio ha premesso all' *Amorosa Visione*. Nulla affatto vi si può togliere, giacchè ciascuna lettera ritorna poi ordinatamente nel poema, come iniziale d' una terzina. Ebbene: abbiamo un verso che dice: *Poi quando altro pensiero questo disface.*

  Anco ne prego il mio devoto padre
  Baldo santo: pero che altramente
  Non crederia far mai bona rima
  Se questo Baldo non chiamasse prima.

Quel grande auctore, el qual fu mantovano;
Ciò fu Virgilio, poeta sovrano.

Queste parole proemiali ci faranno pensare d' aver qui una traduzione dell' *Eneide*, nè più nè meno. Proseguiamo qualche poco, e forse dovremo constatare che le cose stanno alquanto diversamente:

Principïando, dice questo auctore
Che poi che Troya fu conbusta tucta,
E'l grande Ylion con gran furore
Messo per terra et la città distrutta,
El grande Enea, duca di valore,
Con molta gente fece sua ridutta,
E vinti belle navi, com lui [1] piacque,
Per voler navigar nell' altrui acque.

Per che, vedendo la città disfatta,
Con molta gente nel gran mar si mise,
La magior parte di nobile schiatta;
E menò seco el vecchio patre Anchise;
E sua famiglia, valorosa e atta,
Nel suo navilio da lui non divise;
E portò seco molto argento et oro,
E cose che valevan gran tesoro.

Li dii di Troya e tutto el sacramento
Portò de real tempio quel barone.
Le vele commisse al dubioso vento,[2]
E 'n pelago di mar subito entrone
Con molti gran baron di valimento,
Come Virgilio nel suo libro pone,
Confortando sua gente, el duca sagio,
Con prosperovol vento al [3] suo viagio.

Portò con seco allora el savio duca
El gran palladio, el qual fu senza stima,
Nè lassò che valesse una fistuca,
Che non portasse, com dice la rima.
Ben par che 'l mar di lui tutto riluca,
Come l' auctor con sua pulita rima
Recita nel suo libro, el quale intendo
Tutto per rima venir distinguendo.

Alla ventura ne va quanto puote,
Or qua or là, per l' altissimo mare,
Sì come la fortuna lo percuote,
Pur sempre attento potere arrivare
In qualche parte, com dice le note,
Per voler nuova città edificare.

---

[1] Ms. *come allui.* E così *come* dovunque scrivo *com.*
[2] Non tocco il verso, per quanto la lezione sia sospetta.
[3] Cod. *el.*

E, come piacque alla divina gratia,
E' capitò nel reame di Tracia:
Là ove tostamente prese porto;
E con molti baron tosto discese
Del suo naviglio per prender conforto,
E per una gran silva andar si mese
Con molti suoi baroni, a suo diporto,
Per quella selva, quale era palese.
Sì come conta questa storia bella,
Tutta era piena d' albor di mortella.
Allora el duca con suo destra mano
D' una gran pianta una verga rumpia,
E dela rumpitura, a mano a mano,
Usciva sangue, unde molto temiva.
Maravigliosi allora el Sir sovrano,
E 'n terra quella verga gittò via,
E rimanendo tutto stupefatto
Isbigottito [1] forte di tal fatto.

Non abbiam certo bisogno di proseguire di più, per accorgerci che questo non è già il testo di Virgilio, tradotto di latino in volgare, bensì i *Fatti di Enea*, ossia il secondo libro della *Fiorità d' Italia* di frate Guido da Pisa, recati di prosa in rima. Il verseggiatore ha un bel richiamarsi al poeta mantovano, come se lo avesse lì sotto gli occhi! In realtà l' *Eneide* originaria era per lui un libro chiuso con sette suggelli, e quelle citazioni finiscono oramai per arieggiare le invocazioni di Turpino presso i poeti cavallereschi. Perdonerei nondimeno ben facilmente, se scorgessi nel suo dettato un pochino di gusto e di vena poetica. Ma, pur troppo, non ne è nulla. Tutta l' arte si riduce a stiracchiare la prosa, perchè abbia ad assumere, se non altro, le forme esteriori dell' ottava rima. Siamo allo stesso livello del *Trojano* senese; e punto non meraviglierei se l' autore fosse il medesimo. Certo un' età stessa produsse entrambe le opere: la prima metà — voglio star nel sicuro — del secolo XV.

Dopo queste informazioni, è sperabile che nessuno si dia la briga di mettere alla luce l' opera infelice del rimatore, fino a che non sia venuto il giorno che gli editori di testi antichi non sappiano più dove dar di capo. Però sarà bene aggiungere un altro brano, che serva di conferma alle cose dette. Prendo, si capisce bene, le ultime stanze, e prego di metterle a confronto coll' ultimo capitolo della prosa.

(f°. 122) In questa parte dice el nostro autore
Che 'l duca Enea, baron naturale,
Tre anni tenne, el signor di valore,
In quel Lavino la sedia reale.

---

[1] Ms. *Sbigoctito*, o *Sbigottito*, poichè e qui e altrove *ct* e *tt* mal si possono distinguere.

E[1] in capo di tre anni quel signore,
Secundo che scrive Juvenale[2]
Là ove tracta d' Enea la morte,
Et di quella de Hercul tanto forte:
Dicendo: Enea in un fiume fu anegato,
Et Hercule per foco sene gio
Suso ale stelle, et Enea el pregiato
Similemente ancora lo seguio.
Ancora dico in questo mio tractato,
Acciò che voi sappiate con disio,
Che tutti i Re che in Italia regnaro
Re degli Latini sì si chiamaro.
Cioè, da Re Latino incominciando,
Per fino a Romol, dico certamente,
E quai quindici furo[3], a ben contando,
Conputandoci Enea veracemente.
Et questo titol vien rapresentando
Per amor di Latino Re potente,
Per cui amore siam dinominati
Noi Italiani, Latini chiamati.
Colui el qual per noi fu posto in croce
Et morto et sepellito el vener santo,
E 'l terzo giorno quel signor veloce
Risuscitò del monimento tanto,
El qual de' ritornar con alta voce
A giudicare el mondo tutto quanto,
Sì vi mantenga tutti in buono stato.
Al vostro honor finito è el mio tractato.

Tutto il valore del libro si riduce — oramai ognuno assentirà al giudizio — al fatto dell' esistenza, ed a quello della sua derivazione, che aggiunge un nuovo esempio alla storia delle evoluzioni della letteratura narrativa nei nostri primi secoli.

Alle Storie di Troja tengon dietro quelle di Tebe (st. 20). Il rimatore deve alludere ad un testo in prosa quando dice, *E le storie di Tebe sono ottanta.* Ottanta, saranno stati i capitoli. In prosa, conosco ancor io due testi. Entrambi sono in dialetto veneto[4] e di ciascuno mi è noto un unico esemplare, alla biblioteca

[1] Ms. *Et.*

[2] Il *secondo che dice Juvenale* della prosa, mi toglie volontà di introdurre correzioni. Forse l' autore pose *descrive?*

[3] Ms. *quali .... furon,*

[4] In dialetto veneto, anzi, veneziano, esiste altresì una traduzione libera della *Storia Trojana* di Guido delle Colonne. Sta nel codice mediceo-palatino 153, del quale si può vedere la descrizione nel Bandini. Solo avvertirò che la scrittura è forse del principio del quattrocento, anzichè della fine del trecento. Anche questa versione offre un buon testo agli studii dialettologici. In prova, riporterò testualmente le ultime linee: „Dapuo . chelo . Auefato . chussj . eche|lo Jera . trionfado . tuti . li paixi oriental . ello sitorna . Jnancona apresso soa moier legitima . laqual nomeua . tama*n*de . evìue vno .

Marciana, Classe VI, codd. 7 e 50. Il secondo di questi manoscritti consta di 33 carte; l' altro, che racchiude la versione più importante anche come documento dialettale, del doppio all' incirca. Fino ad ora non ho esaminato da vicino il contenuto, sicchè non posso indicare positivamente le fonti. A priori, tengo nondimeno come assai probabile che queste due versioni derivino più o meno direttamente dal *Roman de Thebes*, e che solo per mezzo suo, si rannodino col poema di Stazio. Per ciò che riguarda la data delle nostre copie, il codice 50 va assegnato senz' altro al secolo XV; quanto al 7, si riman dubbii tra i primordii di quel secolo, e la fine del precedente.

Ma l' autore nostro parla anche d' una redazione poetica in 36 cantari. Non so che ne sia avvenuto, nè però potrei dire, se fosse meritata la lode che qui vediam darlesi[1]. Speriamo che sia solo smarrita; e intanto contentiamoci del cenno che n' abbiam qui, mercè il quale viene a colmarsi una lacuna della nostra antica poesia narrativa.

Al ciclo tebano si riconnettono i fatti di Teseo. Intorno all' eroe ateniese il rimatore conosce ben ventisette cantari. Dodici, *Conposti per messer Giovan Boccaccio*, son ben noti anche a noi. Ma ne restano sempre quindici — l' *altretanti* del testo non va preso alla lettera — che sono affatto sconosciuti fino ad ora, e che saran forse perduti per sempre. Tanto più mi spiace la perdita, inquantochè trattasi d' un' opera del nostro medesimo autore. Almeno, a me pare che ciò si rilevi chiaramente dalle espressioni del testo:

E dopo questi dironne altretanti
Ordinati per un che qui mi taccio.
Prende Teseo, con vago sermone,
Lasciando Emilia, Arcita e Talamone.
Questo canto esiguito è sì giulivo,
Ch' ogniun per sè me ne farà un priego.
Se volete, dirò ciò ch' *io ne scrivo* . . . . (St. 27—28).

Cotesto poema, qualunque poi ne fosse il valore intrinseco, avrebbe dunque per noi un interesse peculiare. Soggetto principale doveva esser l' impresa di Creta. L' uccisione di Androgeo e la vendetta che ne prese Minosse, unici fatti qui ricordati espressamente, non potevan costituire di certo altro che l' atrio dell' edificio.

---

gra*n* tenpo . edelie . Aue . fiolj efie . pluxor . che . dapuo . lasoa morte mantegnj . loriame . qua*n*do . ello Aue . viuudo . quanto . piaxete . Adio . ello . passa . de . questa vitta . Ame*n*." — „Qua . co*m*pie . lastoria . segondo . che | la fo trouada i*n* lo Armer . desan pollo . deschiarendo . delengua . griega . i*n* latina . ordenada . mente como . fo lauerita e . aponto . fata p*er* dittis . ep*er* dares . liqual fo . homenj . sauij luno . fo griego. Elaltro troiam . Amen." — L' epilogo di Guido manca affatto, ed è scomparsa la divisione in libri. Il traduttore abbrevia assai, ed abbandona per solito le fraseologia gonfia e ricercata dell' originale.

[1] St. 20: *Sì ben conposte in cantar trentasei.*

E qui il rimatore passa ad offrire al suo uditorio le *Eroidi* di Ovidio (st. 28). Suppongo che ciò ch' egli offre sia la redazione in ottava rima, che Domenico da Montecchiello compose sopra una versione prosaica. L' opera, stampata più volte, si trova, o tutta o in parte, anche in parecchi manoscritti [1]. Di cotesto Domenico gli storici della letteratura parlano assai inesattamente. Gli errori furono rilevati e corretti dal Palermo [2], sicchè sarebbe adesso cosa superflua ritornar qui sul soggetto. La conclusione si è solo, che noi non sappiam nulla dell' autore, oltre a ciò che egli stesso ci ha detto di sè nella penultima ottava:

Per Gesù Cristo ti prego, lettore,
Che vogli lui con effetto pregare
Per la salute del compilatore,
El qual ridusse in rima per volgare.
E se del nome suo nascesse errore,
Per questo modo si può dichiarare,
Che Domenico fu da Montecchiello,
El monco, zoppo, povar vecchiarello.

In un solo verso ci si fa qui un ritratto molto interessante per noi e per la storia della nostra letteratura popolare. Ecco a quali umili verseggiatori si devano bene spesso le opere, che un tempo raccoglievano dattorno a sè la gente volgare in sulle piazze, e che adesso pajono a noi parte tutt' altro che trascurabile del patrimonio letterario della nazione. Di certo, conoscendoli un poco da vicino, non ci meravigliamo punto che nessuno tra i contemporanei abbia pensato a raccoglierne i nomi; che sien vissuti e sien morti trascurati affatto da quanti occupavano posti alcun poco elevati nella scena del tempo, e per lo più senza alcun sogno di gloria, e neppur di ricordo presso la posterità.

Ovidio e le *Eroidi*, grazie a Didone e ad Enea, riescono un ponte assai opportuno per passare dal mondo greco al romano. Ma di Roma io posso sbrigarmi abbastanza in breve: i *mille cento sei* cantari, che l' autore vorrebbe farci credere di aver qui a' suoi comandi, non c' indurranno troppo facilmente ad affannose ricerche. Non che tra le materie enumerate non ce ne sieno alcune, che di sicuro s' avevan fin d' allora esposte in forma d' ottava rima. La *Vendetta di Cristo* (st. 36), di cui ebbi già a toccare, basterebbe a provarcelo. Ma, in genere, par proprio da ritener come certo, che l' autore fondi la sua esposizione sopra gli storici, ed immagini colla fantasia un' elaborazione poetica, che non esisteva in realtà.

Diremo noi che così avvenga anche dove s' accenna a Giulio Cesare (st. 34—35)? O forse invece inclineremo ad ammettere che

---

[1] Quattro, palatini, son descritti dal Palermo nell' opera già citata: *I Manoscritti Palatini;* I, 665 segg. Ne aggiungerò uno laurenziano, *SS. Annunz.*, cod. 122, ed uno senese, *I. VII.* 7.

[2] *Op. cit.*, 667—670. Se il Palermo pecca in qualche cosa, gli è nel non essere abbastanza affermativo, mentre sa bene di opporre al Crescimbeni ed al Quadrio argomenti incontrovertibili.

il grande iniziatore dell' impero fosse già soggetto di cantari? se noti, od ignoti al nostro rimatore, poco vorrebbe dire.

Chi rifletta che la materia s' aveva lì pronta ed era alle mani di tutti nei numerosissimi esemplari dei cosiddetti *Lucani*[1], chi consideri il fascino irresistibile che il personaggio esercitava su tutte le fantasie, crederà difficilmente che l' esposizione descrittiva, dataci, in forma d' episodio, dall'*Intelligenza* (st. 77—215), non fosse presto seguita da un poema speciale. E cotesta medesima esposizione, già così diffusa, da occupare essa sola più che due quinti dell' opera dov' è introdotta, sarebbe da riguardare come un indizio. Se non che abbiamo, per buona sorte, qualcosa di meglio su cui appoggiarci.

Un poema volgare intorno a Cesare, c' è, e non è nient' affatto ignorato[2]. Se ne conoscono tre edizioni, tutte del secolo XV, seguitesi a brevissima distanza. Una appartiene al 1492; una al 1493[3]; la terza al 1495. La più antica, che appunto ho sotto gli occhi in un esemplare della biblioteca di Brera, pretende d' informarci anche del nome dell' autore: *Incipit Liber Lucani Cordubensis poete clarissimi editus in vulgari sermone: metrico tamen : per R. patrem et dominum L. Cardinalem de Montichiello dignissimum. — Explicit liber Lucani Cordubensis poete clarissimi : translatus per R. in Christo patrem et dominum dominum L. de Montichiello cardinalem dignissimum.* Ma cotesto cardinale *L. da Montecchiello* affaticò inutilmente il Crescimbeni[4] ed altri. Non s' è riusciti a ritrovarlo tra i principi della Chiesa[5]. Però s' intende assai bene come nel moderno editore d' uno dei *Lucani* in prosa, il sig. Luciano Banchi[6], nascesse il dubbio che l' autore avesse ad essere una persona stessa col Domenico da Montecchiello, di cui s' è toccato poc' anzi. Ma anche questa ipotesi manca di fondamento[7]. Contentiamoci dunque d' ignorare per adesso a chi mai si debba il poema.

Il quale fu riguardato un tempo come vera e propria traduzione della *Farsaglia*. Che tale non sia propriamente, già ebbe a

---

[1] Mi servo del plurale, perchè le versioni toscane son due. V. Banchi, *I fatti di Cesare,* Bologna Romagnoli, 1863; p. XXXII segg.

[2] Ne parlano, tra gli altri, il Salvini, il Crescimbeni (*Ist. della Volg. Poes.,* I, 394), lo Zeno (nelle note al Fontanini, I, 285), il Quadrio, e, fra i recenti, il Banchi, *Op. cit.,* p. XLVII. Poi, tutti i bibliografi, Haym, Ebert, Brunet, Grässe.

[3] Corrisponde in realtà all' anno 1493 il 10 gennajo 1492 dell' edizione romana. V. il Grässe.

[4] *L. cit.*

[5] Anch'io ho scorso senza frutto l' utilissima *Tavola Sinottica de' Cardinali di* fra' Vincenzo Coronelli; Venezia, 1701.

[6] *Op. cit.,* pag. XLVIII.

[7] Non so riguardar come tale la conformità della patria, in mezzo alla discrepanza di tutte le altre indicazioni. E meno che mai so dar peso alla somiglianza dello stile. Tutta oramai la nostra antica letteratura narrativa si potrebbe per questo rispetto creder opera di uno stesso autore. Solo i pochi poeti d' arte hanno caratteri loro proprii.

riconoscerlo lo Zeno [1]. Tuttavia egli corse ad un altro eccesso. E similmente è pur caduto adesso in errore il Banchi, dando l' opera per *una compilazione in rima* dei *Lucani* prosaici. Insieme con una di coteste redazioni trasformate, l' autore dovette realmente avere dinanzi, e seguire di preferenza, o il testo latino, o un suo volgarizzamento fedele. Nessuno dei testi volgari, nemmeno il francese, donde emanarono i nostri [2], riesce per nulla sufficiente a render ragione dei rapporti coll' originale del poeta da Cordova [3].

Ma più che del contenuto, mi preme qui di vedere, se ci sia modo di saper nulla quanto alla data della composizione. Un codice della biblioteca universitaria di Torino, anteriore di soli otto anni alle stampe [4], ci dice ben poco. Se mai, parrebbe venire in conferma dell' idea già espressa e accolta da varii, che l' opera appartenga a un' età relativamente tarda; alla seconda metà del quattrocento, a un dipresso. Ora, cotesta idea non risponde al vero.

---

[1] *L. cit.*

[2] Conosco il testo francese dal codice Marciano 3 .*CIV.* 3. Parecchi altri mss. della medesima opera si troveranno descritti dal Paris, nei *Mss. fr. de la Bibl. du Roi,* sotto i numeri 6723, 6918, 6918², 6918²·², 7160. E cotesta compilazione fu anche stampata dal Verard, nel 1490 e nel 1500.

[3] Non s' ha, per convincersene, che a darsi la briga di un breve confronto. Prenderò, come esempio, le parole che Roma, in forma di fantasma, dice a Cesare, in procinto di passare il Rubicone:

I. 15 E chiaro *nel suo* pianto *parea* dire
Dicetime uoi homini oue andate
Se voi volete con ragione uenire
Le mie insegne doue le *portate*
Se *pacto* citadin se de seguire
Fin qui ue lice: & oltre non passate
A lor precosse (sic) Cesar un terrore
Che de piu oltre andar li fe *langore.*

Ecco il passo corrispondente nel francese (f⁰. 110ᵇ) „. . . Et gemisoit, et disoit: „Ha, seignor home, ou voles vos aler outre cest eve? Ou voles vos aler, et porter mes banieres et mes enseignes? Se vos iestes mi citeien et vos venes por pais, ne vos ne velles riens enprandre vers moi, ci deves vos metre jus les armes et venir jusqu' a Roume. Car piece [a] qe jugemens est dounes, qe qiconqes pasera ceste eve armes, il sera tenu por henemi mortel del coumun de Roume. Lues qe Cesar vit o soi ceste merveile, il fu espoentes. Tuit li menbre li trembloient de paor . . . Il fu tous amortis.“ Si faccia il paragone, e si vedrà che le espressioni scritte sopra in corsivo, hanno miglior riscontro nel latino (I, 190—194). E delle amplificazioni del francese nulla fu accolto nella nostra rima. Naturalmente ci si dimostra altrettanto e più insufficiente a spiegarci i rapporti la versione italiana pubblicata dal Banchi (p. 71). E altrettanto oso affermare, anche non avendola sotto gli occhi in questo passo, dell' altra, più diffusa e più fedele, che ancor rimane inedita. Me ne dà piena sicurezza il risultato ottenuto altrove, paragonando saggi pubblicati dal Nannucci (*Manuale,* II², 172). Perchè ognuno partecipi alla certezza, riporterò dalla rima il principio del discorso di Cesare ai soldati nel pian di Tessaglia:

VI. 98 O popolo del mondo domatore
De le miei cose fortuna uerace
Eccho la guerra che gia per mille hore
Hauemo chiesta per hauer poi pace.

Cfr. Nann., *Op. cit.,* 184; Lucano, l. VII, v. 250—251. Cfr. anche Banchi, 204.

[4] Banchi, *Op. cit.,* pag. LI.

In coda ad un esemplare fiorentino di una tra le redazioni prosaiche (Magliab. *Palch. I, cod.* 93), si leggono 18 stanze, nelle quali si racconta il cominciamento dei fatti tra Cesare e il re Giuba. Al Banchi, che ebbe il merito di segnalare il frammento e di darne un saggio[1], non venne desiderio di cercare più oltre. Se l'avesse fatto, avrebbe trovato che quelle stanze appartengono per l'appunto al poema di cui gli stesso aveva discorso poco innanzi, e vi stanno precisamente nel canto IX, st. 166 segg[2]. Orbene, il frammento è della medesima mano che scrisse il testo prosaico[3]. E cotesta mano sembra da assegnare fiduciosamente alla prima metà del secolo XIV. Parrebbe anzi di avere la data precisa; leggendosi dove termina la prosa: *Finitus libris de Lucanio per manus Filippi. Amen, amen, amen, amen, A di XV di luglio* 1340 *in Firenze.* Se non che il quarto *amen* con ciò che segue è d' altra scrittura, ed appare aggiunto poi. Ma allora, salvo il caso, non troppo probabile, che in cotesta postilla si contenga un errore od un falso, il codice dovrebbe ammettersi compiuto prima ancora della data che abbiam qui. Pertanto il poema di Cesare risulta quasi con sicurrezza non posteriore alla prima metà del trecento; con molta verosimiglianza anteriore perfino a quel famoso anno 1341, in cui, giusta una vecchia opinione, che ancor si vede dominare con meraviglia, Messer Giovanni Boccaccio dovrebbe aver largito all' Italia l' ottava rima del tipo toscano[4].

3. Da Roma balziamo alla Brettagna ed alla Tavola Rotonda: la Vecchia prima, indi la Nuova. I quattrocento cantari della Vecchia Tavola lasceremo cercare a chi n' abbia voglia. Per adesso ci contenteremo di menzionare i sei del *Febusso e Breusso*, solo soggiungendo che assai probabilmente dovettero avere un discreto numero di compagni. Rispetto alla Tavola Nuova, ci sarebbe da mettere assieme un elenco abbastanza lungo e copioso; ma poichè l' autore non mi c' invita con allusioni determinate, riserbo l' enumerazione per un altro momento. Soltanto all' ultimo s' ha una menzione abbastanza precisa ed esplicita:

Un conto sol di costor mi dispiace
Di legere, o di dire, o di cantarlo,
El quale ancora so ch' a voi non piace:
La Tavola distruger, di cu' parlo. (St. 47).

Qui si alluderà probabilmente ai *Cantari di Lancilotto,* che trattano

[1] Ib., p. LXII.

[2] Superfluo dire che si rilevano molte varianti, le più, ma non tutte, a favore del ms.

[3] Devo la constatazione di queste particolarità all' amicizia del prof. Gerolamo Vitelli, e dell' esimio paleografo prof. Cesare Paoli.

[4] Un poema su Cesare ebbe assai più tardi intenzione di comporre anche l' autore dell' *Alessandreide*, gratuitamente attribuita a Jacopo di Carlo. Ciò si ricava dalla seconda stanza: *Avendo lo Troian tutto composto Di Cesare volia comenzare.* Poi, dice il rimatore, parvegli pazzia, se non avesse detto prima di Alessandro. Ignoro affatto se, adempiuto il nuovo assunto, gli rimanesse fiato anche per l' eroe romano. V. Quadrio, *Op. cit.,* IV, 481.

veramente questa materia, e che pertanto, nell' unico esemplare noto fino ad ora, portan scritto in fine: *Finito il settimo cantare della struzione della tavola ritonda* [1].

E nemmeno intratterrò i lettori colla materia di Francia. Esaminare ad uno ad uno i nomi di cui il rimatore fa ricordo, e dire, dove e come si trovino cantati, significherebbe fare una parte non piccola della storia delta poesia cavalleresca in Italia. Non è dentro i limiti d' un paragrafo d' introduzione, che si possa costringere un soggetto così vasto. Tuttavia merita una segnalazione speciale la stanza 52, la quale ci prova, come la storia d' *Otinel*, che già sapevamo penetrata nell' Alta Italia [2], attraversasse altresì gli Appennini. Certo quegli otto versi ci rappresentano un poemetto toscano, ora perduto. Giacchè, il rimatore ha un bel dichiararsi pronto a recitare la materia paladinesca, *O volete in francesco, o in taliano:* non crederemo per questo ch' egli potesse avere la mente alla *chanson* in lingua d' *oïl*. La sua offerta è una mera vanteria, da metter con quella del primo tra i due *bordeors ribauz:*

(v. 59.) Mais ge sai aussi bien conter
Et en roumanz et en latin.

In cotesta versione perduta è da rilevare la sostituzione di Rinaldo ad Uggeri. Se pure, essa non si fosse prodotta semplicemente nella memoria del nostro autore, o sotto la penna degli amanuensi.

Un' altra menzione ben degna di nota abbiamo nella stanza 54:

I tradimenti e furti di Salvagnio
E di Girello, il qual fu lor compagnio.

Salvagnio è senza dubbio una persona istessa col *Selvain*, *Servain*, od anche *Servein* [3], che ritroviam come ladro di grido in più d' un romanzo francese. Quest' identificazione fa da anello ad un' altra. O sarebbe mai che in Girello si nascondesse il famoso *Basin* [4]? Gli è il *Jean de Lanson* che suscita il sospetto. Chè in esso leggiamo:

La converse Serveins, uns lerres d' Avalon;
O lui trente larrons, s' avoit moult fort maison.
Entre lui et Basin furent ja compaignon,
A cel tans que Basins guerroia roi Charlon;
Mais il se corrocierent por une mesprison,

---

[1] Il primo dei sette cantari fu pubblicato primamente in appendice alla *Tavola Ritonda,* curata dal Polidori; Bologna, 1864—65: II, 265. E l' intero poemetto vide poi la luce sei anni più tardi: *Lancilotto, poema cavalleresco pubblicato la prima volta per cura di* Crescentino Giannini; Fermo, 1871.

[2] Paris, *Hist. poét. de Charlem.*, 505.

[3] *Selvain* è la forma che il nome ha nell' analisi del *Blancandin* dataci dall' *Histoire littéraire;* XXII, 777. E *Selvain* di solito, ma pur qualche volta anche *Servain,* leggo nel codice torinese del medesimo romanzo: *L. V.* 44, f⁰. 187 segg. Quanto a *Servein,* si veda il passo del *Jean de Lanson,* che cito sotto.

[4] V. Paris, *Hist. poét. de Charlem.,* 315.

Que Basins li ocist un sien frere Sanson;
Puis n' en firent entr' aus pais ne accordison [1].

Non sarebbe la prima volta che Basin, quasi per continuar le sue astuzie anche dopo morto, avrebbe cambiato di nome col mutar di paese [2]. E s' avverta che le avventure, alle quali allude il *Cantare dei Cantari*, dovevano allogarsi in qualche maniera nel ciclo di Carlo. Ce lo dice il posto loro assegnato nell' enumerazione.

Ma ancor s' aggiunge un' altra cinostanza a rendere vieppiù meritevoli d' attenzione Salvagno e Girello. Questi due nomi eran divenuti proverbiali in Italia; e come tali occorrono presso antichi nostri rimatori. Già in un sonetto di Cecco Angiolieri *il ladro di Salvagno* è una variante gentile per designare chi pochi versi innanzi era stato detto *lo 'ncoiato;* vale a dire, quel vecchio padre, che non voleva saperne di morire, e che era tanto caro a Cecco, non men snaturato figliuolo, che poeta bizzarro [3]. Ora, chi rifletta che l' Angiolieri fioriva sul declinare del secolo XIII e non vide se non i primi anni del XIV [4], potrà, mercè la conferma e la dichiarazioοe del *Cantare dei Cantari*, ricavare da coteste allusioni un indizio prezioso per la storia della nostra letteratura cavalleresca. La Toscana del dugento non ebbe solo versioni e rimaneggiamenti di romanzi in prosa della Tavola Rotonda, Anche la materia di Francia aveva cominciato ad esser produttiva. Su di ciò, nessun dubbio. Io andrei anche più in là, e oserei dire che già avevano ad esserci cantari in ottava rima, e che appunto la storia delle furfanterie di Salvagno e Girello doveva fin d' allora esser recitata in cotal forma su per le piazze. Ma così oltre, non pretendo d' esser, per ora almeno, seguito da tutti. Resta sempre la possibilità — tutt' altra cosa che la *probabilità* — che Cecco ed i suoi contemporanei conoscessero la materia da un testo in prosa, il quale, solo più tardi — o anche mai — fosse ridotto in rima.

4. Col ciclo carolingio sarebbe compiuta la corsa che il rimatore s' era proposto di fare attraverso ai tempi. Se non che bisogna pur ch' egli ripari in qualche modo ad una grave omissione. Non si potrebbe certo tacere di Alessandro e delle sue storie. Il pochissimo che se ne dice è nondimeno sufficiente per testificarci un fatto ignorato. Ne risulta che l' *Alessandreide* di

---

[1] Prendo la citazione dall' *Hist. litt.*, XXII, 578.

[2] *Basin* diventa *Elegast* nei paesi germanici. V. Paris, *l. cit.*

[3] Il sonetto è quello che comincia *Morte, mercè*, pubblicato alquanto scorrettamente dal Trucchi, *Poesie ital. ined.*, I, 274. Cecco vi propone alla morte un *partito:* che essa uccida lui, o uccida *lo 'ncoiato.* Che s' abbia a intendere il padre, non sarà punto dubbio a chi per poco conosca cotesto strano fenomeno di poeta e d' uomo. V. D' Ancona, *Cecco Angiolieri da Siena,* nella *Nuova Antologia* del gennajo 1874; specialmente a p. 22 seg. Al nostro *incoiato* fa riscontro uno *scoiato (Po' che Messer Angiolieri è scoiato)* in un altro sonetto, scritto quando, alla fine, la morte dovette pur esaudire gli empii desiderii di Cecco.

[4] Cecco dovette morire sul finire del 1311, o nel 1312. V. D' Ancona, l. cit., pag. 21 in nota.

Domenico Scolari[1] non fu la sola che s' avesse in Italia molto tempo innanzi che componesser le loro Domenico Falugi da Ancisa, e colui che a torto s' è preteso essere il già menzionato Jacopo di Carlo[2]. Quella che qui si ricorda, in dieci canti, viene a crescere la caterva delle opere perite, o non ancor ripescate[3].

Invece mi guarderò bene dal dichiarare, sul fondamento di ciò che si dice qui, scomparsi allo stesso modo altri poemi, che raccontassero di Ciro e d' *ogni storia antica* non compresa nelle esposizioni anteriori. Le parole del testo, così vaghe e indeterminate, danno a vedere che il rimatore, per ciò che si riferisce ad argomenti serii e solenni, ha vuotato il sacco. Bensì, se volesse, saprebbe certo specificare molte tra le *novellette,* a cui accenna così in generale. Ma di queste troppo poco gl' importa. Come già si vide, l' intendimento suo era storico. Gli stessi eroi brettoni e francesi ben poco lo avrebbero trattenuto, se ai suoi occhi non apparissero, in sostanza, personaggi veri e reali. L' esser di tal natura il fine, ci ha già spiegato anche quella sfilata di autori nella penultima stanza.

Venuti così a capo dell' esame, possiamo ben dire, non esser punto spregevole il contributo che il *Cantare dei Cantari* porta alla storia della nostra poesia narrativa. Ed anche rispetto al modo del recitare abbiam qui dentro qualche cenno, meritevole d' esser notato. Si son già dovuti citare i versi:

(st. 47.) Un conto sol di costor mi dispiace
Di *legere,* o di *dire,* o di *cantarlo.*

Lasciamo stare quella prima espressione, non abbastanza determinata. Si vuol qui parlare di una lettura privata, oppure pubblica? Pubblica, credo. Tuttavia il dubbio è possibile. Ma certo le altre due voci distinguono nettamente due diverse maniere di recitazione.

---

[1] Finita di comporre il 25 dicembre del 1355. V. su questa redazione Grion, *I nob. fatti* ecc. Il principio dell' opera — 13 ottave — era già stato pubblicato dal medesimo erudito, in appendice al *Trattato delle Rime volgari di* Antonio da Tempo; Bologna, 1869; pag. 338.

[2] Per ribadire cose dette, ricorderò che l' autore di questa *Alessandreida* sembra essere una stessa persona con quello dell' *Eneida Volgare,* di cui s' è discorso. La comune invocazione a S. Ubaldo, commentata dal cominciamento dell' *Eneida (Negli altri libri che ho fatto fin quine* ecc.*)* ce ne ha dato un argomento assai valevole. Quindi appare molto probabile che siano esistite edizioni anteriori a quella del 1521, la prima che i bibliografi conoscano. V. Grässe, *Trésor,* I, 70. L' attribuzione a Jacopo di Carlo viene dal Quadrio (*Op. cit.,* IV, 481), il quale la dedusse dal v. 3 della 2ª st.: *Avendo lo Troian tutto composto.* Ma a qual Trojano si allude? Che s'abbia da intendere dello stampato e ben noto, la già avvertita mancanza dell' invocazione al solito santo, lo rende peggio che improbabile. E in ogni caso poi l' autore di cotesto benedetto *Trojano* è, come s'è visto, tutt' altro che certo.

[3] Un' altra *Alessandreide,* probabilmente diversa da tutte le menzionate, è quella a cui allude il Pseudo-Jacopo: *Vero è ch' uno che Bartoccio s' appella Ne scrisse già* ecc. V. Quadrio, *l. cit.* Che con questo nome di Bartoccio possa forse alludersi al Falugi, è un' ipotesi affatto gratuita del Grion (*Op. cit.,* pag. CLXI).

E rispetto all' ultima, abbiam qualcosa di più esplicito in un altro passo, che, sebbene messo lì a proposito delle storie antiche, va nondimeno riferito, senza titubanza di sorta, ad ogni fatta di cantari:

(st. 57.) E a ciascuna suo canto darone.

S' aggiunga ancora ciò che si dice terminando la rassegna dei soggetti sacri:

(st. 10.) Vi canterò con suon piatoso e destro.

Par dunque risultar chiaro che la recitazione dei cantambanchi fosse per solito regolata dietro una melodia, che i valenti si studiavano di variare per ogni composizione, e che cercavano accomodata all' indole del soggetto [1]. La parola *cantare* non era divenuta ancora un vocabolo fossile.

---

[1] *Suo canto; suon piatoso*, dopo essersi parlato, tra l' altre cose, della Passione.

(Fortsetzung folgt.)

PIO RAJNA.

Die Mundart des Leodegarliedes.[1]

1.

Die lateinischen Perfecta auf *-ui*, welche der französischen Sprache verblieben sind oder auch im Anschluss an die lateinischen in romanischer Zeit neu hervorgebracht wurden, werden von Diez als die dritte Abtheilung der starken Perfecta aufgeführt und in der Grammatik der romanischen Sprachen 2, 248 verzeichnet. Eine flüchtige Musterung dieser Perfecta ergibt dass dieselben in drei Unterabtheilungen zerfallen, als deren Typen wir habui afr. *oi*, debui afr. *dui*, valui afr. *valui* ansehen können. Zu diesen kommt noch als Repräsentant einer vierten Klasse volui afr. *voil* hinzu.

Die habui-Klasse begreift nur sechs Perfecta:

habui *oi*	potui *poi*
pavi *poi*	sapui *soi*
placui *ploi*	tacui *toi*

Wir entnehmen die Formen der altnormannischen Mundart, da die Mundart von Isle de France alter Handschriften ermangelt und in allen hier und im Folgenden in Betracht kommenden Formen, wie es scheint, ursprünglich mit der normannischen zusammentraf. Für die wichtigsten Formen finden sich Belege bei Meister, Die Flexion im Oxforder Psalter S. 46.

Ind.	*oi*	*oüs*	*out, ot*[2]	*oümes*	*oüstes*	*ourent, orent*
Subj.	*oüsse*					
Part.	*oüt.*					

Zur debui-Klasse gehören:

bibi *bui*	licuit *lut*
(re)cepi *(re)çui*	movi *mui*
credidi *crui*	nocui *nui*
crevi *crui*	cognovi *conui*
debui *dui*	plui *plui*
jacui *jui*	steti *estui*
legi *lui*	

---

[1] Der Laut des halbconsonantischen *u* (ähnlich dem des engl. *w*) wird im Folgenden mit *w*, der des halbconsonantischen *i* (englischen *y*) mit *y* bezeichnet. Daher wird für lat. valui, wenn in der zweiten Silbe *u* stärker als *i* betont ist, *valuy*, im umgekehrten Falle *valwi* geschrieben.

[2] *out* schicke ich voran, da zwar *ot* aus *out* entstehen konnte, nicht aber umgekehrt *out* aus *ot*. Dem widerspricht nicht dass *ot* schon in der Passion vorkommt, *out* noch von Wace (im Reime: Herout. Rou 1777) gebraucht wird.

Endlich [re-ad-mentem-habui] *ramentui* vgl. lai d'Ignaur. 13.
Paradigma der Abwandlung:

Ind. *dui doüs dut doümes doüstes durent*
Subj. *doüsse*
Part. *doüt.*

Genau so gehen ausser *dui* nur vier Perfecta: *bui* 2. Sg. *boüs* vgl. Rol. 2473, Cambr. Ps. S. 142. 287, QLR S. 287 *mui* 2. Sg. *moüs* Oxf. Ps., *nui* 2. Sg. *noüs* Cambr. Ps. 191 und *plui* 2. Sg. *ploüs* Oxf. Ps.

Hierzu kommt noch das unpersönliche Perfectum *estut* im Sinne von opus fuit, welches zu dem Infinitiv *estoveir* gehört und bis dahin aller Erklärungsversuche gespottet hat (Subj. *estoüst*).

Alle übrigen — von *ramentui* fehlen alte Belege — haben in den endungsbetonten Formen nicht *o*, sondern *e* als Stammvocal: *reçui* 2. Sg. *receüs*, *crui* 2. Sg. *creüs* u. s. w. Auch *conui* hat die 2. Sg. *coneüs* vgl. *coneümes* Alexius 72[e] *cuneü* Computus 965. An beiden Stellen haben die Herausgeber freilich *o* eingeführt, obgleich auch der Oxforder Psalter an allen sechs Stellen, die hier in Betracht kommen, *e* aufweist. (Ebenso der Cambr. Ps., siehe das Gloss.)

Wir wenden uns zur valui-Klasse. Sie begreift:

caluit *chalut*
cecidi *chaüi*
cucurri *corui*
dolui *dolui*
fefellit *falut* (von Littré belegt)
mansi *manui* vergl. *manut* Predigten des h. Bernhard S. 563 *manuit* 542 *permanut* 525. 559
molui *molui*
submonui *semonui* vgl. *semonut* Pred. d. h. Bernh. 523
mortuus sum *morui*
parui *parui*
reposui *reponui* vgl. Pred. d. h. Bernh. 537
solui *solui*[1] vgl. P. Meyer Recueil d'anciens textes S. 349
tenui *tenui* vgl. Pred. d. h. Bernh. bei Roquefort s. v. *tenuit* *tenussent* in der Ausgabe von LeRoux 550
tremui *cremui*
tuli *tolui*
valui *valui.*

Nicht hierher zu rechnen ist fui, da es nicht die Endung *-ui*, sondern die Wurzel *fu-* und die Endung *-i* enthält. fui gehört also mit feci und vidi zusammen. Uebrigens ist *fui* das einzige Perfectum der französischen Sprache, welches ausschliesslich stammbetonte (starke) Formen hat.

Die valui-Klasse flectirt:

Ind. *valui valus valut valumes valustes valurent*
Subj. *valusse*
Part. *valut.*

Zu diesen drei Klassen kommt noch eine vierte, von welcher ich erst weiter unten näher begründen werde dass sie hierher ge-

---

[1] Nach Diez ist das Perfectum von soleo im Französischen nicht zu belegen. Allerdings ist der oben citirte Text ein burgundischer.

[2] Das Provenzalische hat deren drei: fui, vidi und feci, letzteres in der Abwandlung *fi fist fei fem fetz feiron*, Subj. *fes*.

hört. Sie umfasst nur drei Perfecta, die ich als die Perfecta der volui-Klasse zusammenfasse, nämlich

volui *voil*
tenui *tinc*
veni *vinc.*

Die Abwandlung von *voil* ist diese:

Ind. *voil* *volis* *volt* *volimes* *volistes* *voldrent*
Subj. *volisse*
Part. *volut.*

Belege für die stammbetonten Formen finden sich bei Meister S. 48. 49; die Form des Subjunctivs *volisse* kommt im Alexius 41b vor. Gewöhnlicher werden die endungsbetonten Formen einem Perfectum **volsi* entlehnt, das auch in den stammbetonten Formen üblich ist.

Die Flexion von *tinc* ist:

Ind. *tinc* *tenis* *tint* *tenimes* *tenistes* *tindrent*
Subj. *tenisse*
Part. *tenut.*

Mundartlich, nämlich in der Uebersetzung der Predigten des h. Bernhard, kommt auch eine Bildung nach der valui-Klasse vor.[1]

Genau so geht *vinc,* nämlich:

Ind. *vinc* *venis* *vint* *venimes* *venistes* *vindrent*
Subj. *venisse*
Part. *venut.*

Die meisten Denkmäler der altfranzösischen Litteratur weisen, wenn nicht die altnormannischen Formen, doch solche Formen auf, die als Nachkommen jener angesehen werden müssen. Indessen zeigt eine Gruppe von Denkmälern die hierher gehörigen Perfecta in einer Gestalt, welche von der normannischen wesentlich abweicht und für die historische Grammatik schon aus diesem Grunde von Bedeutung ist. Von den Grammatikern sind diese Formen bis dahin wenig berücksichtigt worden, was sich zum Theil daraus erklärt, dass mehrere der einschlägigen Texte erst in den letzten Jahren bekannt geworden sind. Dahin gehört besonders der Inhalt zweier Handschriften, der ältesten, die jene Gruppe vertreten: einer Pariser Handschrift (B. N. 24764, spätestens im Anfang des 13. Jahrhunderts geschrieben), deren Inhalt vollständig von W. Foerster herausgegeben ist, und die als umfangreichstes Stück eine Uebersetzung von Gregors Dialogen enthält[2] — und einer Oxforder Handschrift der Bodleyana (Canonici Misc. 74, aus den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts), aus welcher Paul Meyer in seinen Documents manuscrits de l'ancienne littérature de la France conservés dans les bibliothèques de la Grande-Bretagne. Rapports à M. le ministre

[1] Sehr selten sind die Formen des Subjunctivs *tensisse, vensisse,* vgl. Burguy 1, 396, Orelli S. 298.

[2] Daher citire ich den Inhalt dieser Handschrift mit Greg. D, und zwar den ganzen Inhalt, also auch die von S. 283 an auf die Dialoge folgenden Stücke. Dass die letzteren gemeint sind ist aus der Seitenzahl des Citates leicht zu entnehmen.

1, 182 fg. (citirt = M. Rapp.) sowie in seinem Recueil d'anciens textes S. 321 fg. und 334 fg. (= M. Rec.) Auszüge gegeben hat.

In der eigenthümlichen Mundart dieser Texte haben die Perfecta der habui-Klasse und der debui-Klasse eine andere Flexion als im Normannischen.

Dem Normannischen *oi oüs* u. s. w. entspricht hier folgendes Paradigma:

Ind. *au* vgl. *tau* Greg. D. 141, 12 *sau* 199, 25. 200, 1
awis
aut vgl. *taut* Greg. D. 31, 20. 32, 3 *paut* 62, 18 *plaut* 144, 11
**awins, awimes*
awistes
aurent vgl. *plaurent* Greg. D. 6, 23
Subj. *awisse* vgl. 3. Sg. *tawist* Greg. D. 36, 4 *sauist* 104, 10 *sauissent* 203, 9 3. Pl. *awissent* M. Rapp. 196
Part. *aüt* vgl. *taüt* Greg. D. 35, 25 *taüz* 5, 8 *taües* 7, 7 *taütes* 36, 9 *haüz* 61, 18 *paüt* 44, 11.

Hierher gehören

habui *au* sapui *sau*
pavi *pau* tacui *tau*
placui *plau*

Belege für diese Formen sind zum Paradigma mitgetheilt.[1]

Ein besonderes Paradigma verlangt potui:

Ind. *pou* Greg. D. 51, 6
poïs
pout Greg. D. 44, 23—24 *pot* 13, 9
poïns[2] Greg. D. 212, 10 *poïmes*
poïstes M. Rapp. 200
pourent Greg. D. 11, 13. 20, 17 *porent* 11, 22. 12, 6
Subj. *poïsse* vgl. 3. Sg. *poïst* Greg. D. 9, 1. 14, 2. 35, 25. M. Rapp. 194. 196, M. Rec. 330 3. Pl. *poïssent* Greg. D. 34, 10
Part. *poüt.*

Hierher ist auch die Form movit *mout* Greg. D. 30, 7 (Part. *moüz* ebd. 25, 15 *commoüz* 38, 11 f. *moüe* 197, 21) zu rechnen.[3] Gewöhnlich hat dieses Perfectum in den altfranzösischen Mundarten die Form *mui* 3. Sg. *mut*, welche Form auch Greg. D. 344, 23 erscheint (*commut* 367, 9). Vielleicht lehnt sich *mout* direct an die lateinische Form (movit) an, was auch vom Participium f. g. *commote* Dial. An. et Rat. XII, 10 gelten wird.

Bevor wir auf die Entstehung dieser Formen und ihre Schicksale in späteren Texten einen Blick werfen, wollen wir zunächst die Formen der debui-Klasse in denselben Denkmälern aufsuchen. Sie lauten:

Ind. *dіu* vgl. *reciu* M. Rapp. 204 (= Rec. 338).
dewis

---

[1] Nur für die stammbetonten Formen von habui *(au, aut, aurent)* fehlen Belege.

[2] Aehnliche Formen sind *atendins* 88, 8 *desins* 221, 7. 237, 12. 266, 7 *departins* 265, 20 *oïns* 277, 5 *cahuns* Dial. An. et rat. XXXV, 1 2. Pl. *deschendiz* M. Rapp. 208.

[3] Im Anfang des Alexanderbruchstücks (*Dit Salomon al primier pas, Quant de son libre mot lo clas*) darf *mot* nicht als Perfectum gefasst werden (wie bei Bartsch Chrest. 517 der Fall ist). Auch *Dit* ist Präsens!

diut[1] vgl. Greg. D. 132, 22. 154, 15, M. Rapp. 189 (= M. Rec. 323)
**dewins, dewimes* vgl. *duïns* Greg. D. 317, 29
dewistes
diurent vgl. *biurent* Greg. D. 39, 4 *parstiurent* 163, 5 *contrestiurent* 163, 1
Subj. *dewisse* vgl. 3. Sg. *deuist* Greg. D. 87, 16 *bewist* 363, 19 (*buïssent* 350, 24)
Part. *diut* vgl. *stiut* Greg. D. 156, 8 *reciut* ebd. 43, 5 *deciute* 294, 24 *criuz* (von cresco) 137, 19 f. *criute* 151, 20. 209, 11 *sorcriute* 76, 22 *liuz* 10, 10 f. *liute* M. Rapp. 204 (= Rec. 338).

In gleicher Weise werden folgende Formen abgewandelt, für welche ich nur in soweit Belege bringe, als solche nicht schon zum Paradigma gegeben sind:

bibi *biu* vgl. *buit* l. *biut* M. Rapp. 207
(re)cepi *(re)ciu*
credidi *criu*, aus *cruiet* d. h. *crieut*[2] Greg. D. 364, 4 zu erschliessen
crevi *criu* vgl. *criut* Greg. D. 26, 23
debui *diu*
jeci *giu* vgl. *giut* Greg. D. 75, 13
legi *liu* vgl. *elliut* Greg. D. 31, 12
licuit *liut* Greg. D. 47, 20
steti *estiu* vgl. *estiut* Greg. D. 9, 8. 154, 6. 339, 16 *stiurent* 215, 22 *restiut* ebd. 78, 5.

Vier Perfecta bilden eine besondere Klasse, die wir als die nocui-Klasse ausscheiden können.

movi *mu* — cognovi *conu*
nocui *nu* (Beleg?) — plui *plu*.

Wahrscheinlich gehört auch das unpersönliche *estut* hierher, welches Diez von studuit ableiten wollte. Wenigstens ist *estiut* nur in der Bedeutung von stetit zu belegen; in der Bedeutung opus fuit fungirt nur *estut*.

Hier lauten die Formen:

Ind. *conu* Greg. D. 7, 3. 82, 23. 93, 2, 23. 164, 21. 168, 3. 222, 2.
conuïs[3]
conut Greg. D. 77, 22 *plut* 250, 3 *mut* 344, 23, M. Rapp. 203
conuïmes Greg. D. 345, 33
conuïstes
conurent
Subj. *conuïsse* (*promouist* Greg. D. 363, 11)
Part. *conut* vgl. *connut* M. Rapp. 188 als Reimwort f. *conute* Greg. D. 53, 18. 56, 17 *conue* 134, 1. 158, 4.

Die Formen der valui- und der volui-Klasse stimmen mit den normannischen im wesentlichen überein. Hier nur einige Beispiele:

---

[1] Zuweilen kommen Anbildungen an die habui-Klasse vor vgl. *deut* Greg. D. 63, 17 *conneut* Gui de Cambrai 9, 1 *pleut* (pluit) Mousket 11252 *meut* 30464 *(peurent :) esmeurent* 10339 *neut (: peut)* Cour. Ren. 2537. Uebertragungen ähnlicher Art kennt das Anglonormannische.

[2] Ueber *cruiet* ist W. Foersters Anm. zu vergleichen. Ich habe für *criut crieut* (= credidit) kein zweites Beispiel, daher obige Form verdächtig erscheint.

[3] Ein *conewis(se) conowis(se)* kann ich nicht belegen. Zu obigem Paradigma vergleiche man *remuïst* (in der Assonanz) Aiol 3992, Elie 1922, ferner *buïssent* Greg. D. 350, 24 *duïns* 317, 29 (neben *bewist* 363, 19 *deuist* 87, 16). Also nur, wo das Lat. oder Norm. *o* zeigt, ist diese Bildung möglich.

morust 226, 1 *decorust* 166, 20 — *volg* (d. h. *volh* volui) 177, 9 274, 22 *volist* 296, 28 *volsist* 295, 16 — 1. Sg. *vin* 88, 11 3. Sg. *vint* 11, 25 *venist* 19, 16 — *tinrent* 164, 1 *tenist* 29, 17.

Zu diesen Formen kommt die wichtige Form *tinvet* Greg. D. 335, 26. 336, 8, welcher ein *vinvet* weder in Gregors Dialogen noch in der Canonici-Handschrift zur Seite steht, wohl aber *vinve* (= venit) in späteren Texten, so in der Chronik des Jean de Stavelot S. 251 und noch heute in der Mundart von Malmedy im Enfant prodigue (Mém. de la Soc. des Ant. de Fr. 6, 463) V. 14 *sorvinve* V. 20 *revinve* V. 25 *r'vinve*. In Texten des 13. Jahrhunderts, die später genannt werden sollen, finden sich die nicht minder merkwürdigen Formen *tiunt* und *viunt*.

Eine jüngere Sprachgestalt zeigen die Formen, welche den Diphthong *iu* in den Triphthong *ieu* gewandelt haben. Den Dialogen Gregors ist die triphthongische Form (wie dieser Triphthong überhaupt) noch unbekannt; hingegen ist sie den in derselben Handschrift auf die Dialoge folgenden Stücken geläufig vgl. *estieut* 337, 39. 341, 6 *estieurent* 341, 22 *recieut* 368, 28 *ellieut* 362, 14 *cruiet* (l. *crieut*) credidit 364, 4 und die Participien: *decieute* 351, 2 *recieuz* 309, 31 *concieuz* 321, 16.

Weiter konnte *ieu* in *ie* gekürzt werden: *diet* (debuit) M. Rapp. 208. Durmart 13239 *dierent* (debuerunt) Durmart 811 *eslierent* (elegerunt) Greg. D. 289, 4. Participien sind *conciez* Greg. D. 311, 35. 312, 7, 19 *reciete* 356, 15. In Bezug auf den Lautübergang ist zu vergleichen *siet* (sequitur) Greg. D. 303, 12 M. Rec. 329 neben *sieut* Greg. D. 307, 41 *siut* ebd. 306, 36 M. Rec. 326 und *schielement* Greg. D. 341, 1 neben *schieulement* ebd. 340, 35.

Wenn wir nun den Versuch machen wollen, die Vorgeschichte dieser Formen zu erschliessen, so müssen wir vor Allem die lateinischen Formen aufsuchen, von welchen die romanischen abzuleiten sind. Erst wenn ausser dem Endpunkt auch der Anfangspunkt gegeben ist, wird es an der Zeit sein nach den Zwischenstufen der Sprachentwickelung zu fragen.

Bei einer Reihe von Perfecten ist die lateinische Form eine gegebene, so bei habui placui potui sapui tacui — debui licui nocui — calui dolui molui submonui parui solui tenui (frz. *tenui*) tremui valui — volui. Bei einigen Formen kommt man mit der Annahme kleiner Unregelmässigkeiten des Lautwandels aus, so bei jacui frz. *jui* und bei tenui frz. *tinc*. Dort scheint das *a* der Wurzel unter dem Einfluss des anlautenden *j* zu *e* erhöht worden zu sein; aus *jecui lässt sich die französische Form ohne Schwierigkeit erklären. Aus jacui hingegen hätte **joi* entstehen müssen (vgl. tacui frz. *toi*), und jeci wird durch die provenzalische (*jac*) und italienische Form (*giacqui*) ausgeschlossen. Bei tĕnui scheint Anlehnung an vēni vorzuliegen, welche zur Erklärung des *i* in *tinc* beitragen könnte, ohne freilich alle Schwierigkeiten zu heben. Der Uebergang des *t* in *c* in tremui frz. *cremui* ist längst constatirt (das Participium *tremu* ist Rou 1017 überliefert).

Es bleiben noch folgende Formen übrig, deren lateinisches Etymon sich weniger leicht darbietet: *poi* (pavi) — *bui (re)çui crui* (credivi) *crui* (crevi) *lui* (legi) *conui plui estui* — *chaüi corui falut manui morui reponui tolui* — *vinve, viunt.* Im Altlateinischen zeigen die meisten dieser Verba im Perfectum Reduplication oder haben die Reduplication in vorhistorischer Zeit eingebüsst. Nicht reduplicirende Bildungen liegen nur in pavi, crevi, movi, cognovi, plui, reposui, sowie in mansi und mortuus sum vor.

Es ist klar dass sich die französischen Formen nur aus Perfectis mit der Endung *-ui* herleiten lassen. *plui* ist dennoch nicht zu gebrauchen, da, nach *fui* 2. Sg. *fus* zu schliessen, daraus *plui* 2. Sg. **plus* hätte entstehen müssen, nicht aber *plui* 2. Sg. *ploüs.* Auch die archaischen Formen plūi und plūvi kommen wegen der provenzalischen Form *ploc* in Wegfall.

Ich beabsichtige nun zu zeigen dass die Grundformen der französischen Perfecta auf zwei Arten entstanden sind: einmal durch Umbildung der lateinischen Perfecta, indem für die Endung *-i* *-ui* substituirt wurde, und zweitens durch Neubildung, indem die Sprache aus dem lateinischen (oder romanisch umgebildeten) Präsens durch Anlehnung an die vorhandenen Perfectformen auf *-ui* neue Perfecta erzeugte.

Auf die erste Art wurden pavi crevi cognovi in *pavui *crevui *cognovui verwandelt. Da das perfectbildende *-ui* schon in den lateinischen Formen vorliegt, wo es hinter vocalisch auslautender Wurzel zu *-vi* werden musste, enthalten die romanischen Worte das Element der Perfectbildung gedoppelt. Aehnlich ist steti zu *stetui, ist veni zu *venui geworden. An Bildungen aus dem Präsens darf bei diesen Perfectis nicht gedacht werden; denn *stavi (aus sta + ui), *vĕnui (aus vĕnio + ui) waren unmöglich die Vorfahren der französischen Formen *estui* und *vinc.*

Andere Perfecta auf *-ui* sind aus dem Präsens neu herausgebildet worden. An Mustern, an welche sich diese Bildungen anlehnen konnten, fehlte es nicht, da die vier Klassen 5 + 4 + 9 + 2, also zusammen 20 altlateinische *ui*-Perfecta aufweisen, die allerdings nicht auf allen Gebieten der langue d'oïl gleich heimisch waren. Eine solche Neubildung der einfachsten Art ist *morui. Neben morior, romanisch *morio trat ein Perfectum morui nach dem Muster von valeo, romanisch *valio, Perf. valui. Ebenso ist *tollui gebildet, eine Form, deren Entstehung man um so leichter begreift, als das alte Perfectum tuli seine Bedeutung frühe modificirt hatte. Ebenso *fallui. Ferner *manui und *reponui, Formen von beschränktem Terrain, die auffallen müssen, da jene neben eins der beliebten *si*-Perfecta (mansi), diese neben ein anderes *ui*-Perfectum getreten ist. Weiter sind als Neubildungen die Formen *cadui und *credui anzusetzen; denn ein aus cedidi, credidi umgebildetes *cecidui, *credidui liegt, gleichviel ob wir uns den lateinischen Accent bewahrt oder verschoben denken, der französischen Form entschieden nicht zu Grunde. Endlich setze ich noch die Neu-

bildungen *(re)cĭpui und mŏvui an, nicht *recēpui, *mōvui, denn dort verlangt die provenzalische Form des Simplex *(caup)* ein lateinisches *capui, also eine mit Benutzung des Präsens neugebildete Form; hier macht das provenzalische *moc* mit seinem *o larc* gleichfalls eine Herleitung aus dem lateinischen Perfectum mōvi unmöglich. Dieses *o larc* wird durch die Reime (es reimt z. B.: *loc* Brev. d'a. 1570, : *loc, joc, foc* in Marcabrus Bel m'es qan s'azombraill treilla) wie durch die Nebenform *moec* Chrest. prov. 272, 29 Var. und *muec* Gr. 2, 220 sicher gestellt. — *ramentui* ist eine späte Bildung[1]; die ältere noch nachweisbare Form *(ramentoi)* ist nichts als ein Compositum von habui.

Vier Formen sind zweifelhaften Ursprungs: *bui, corui, lui* (legi), *plui*, fünf, wenn das unpersönliche *estut* hinzugerechnet wird, das um so dunkler ist, als das ganze Verbum noch der Erklärung harrt. Dass bibi durch *bibui, dass cucurri durch *currui verdrängt wurde steht fest. Ob aber die Formen *bibui, *currui wie *morui aus dem Präsens oder wie crevui aus dem Perfect entstanden sind, bleibt eine offene, freilich auch für die Lautgestalt jener Formen gleichgültige Frage. Ob *lui* auf lĕgo + ui oder auf lēgi + ui zurückzuführen ist, ob *plui* aus dem archaischen Perfect plōvi + ui oder aus dem archaischen und zugleich romanischen Präsens plŏvo (vgl. fr. *il pluet*) + ui herrührt, würde sich mit Hülfe der provenzalischen Aussprache von *elec* und *ploc* entscheiden lassen. Doch habe ich keine über die Vocale dieser Formen aufklärende Stelle zur Hand. Das italienische piovvi (mit offenem *o*) empfiehlt die Herleitung aus dem lateinischen Präsens.

Einige Perfecta wurden der *ui*-Klasse untreu: reposui, dessen Formation den Romanen unverständlich sein musste, da es anscheinend die Bildungselemente zweier Perfectklassen, *s* und *ui*, in sich vereinte. quaesivi wurde in der Form quaesii romanisirt. lavui, sonui und andere Perfecta gehörten zu einem Präsensstamme, der der starken Perfectbildung abhold war, und wurden daher durch lavavi, sonavi ersetzt. exivi wurde als schwache Bildung aufgefasst (vgl. das Präsens exit frz. *ist*) und wie sentivi, audivi abgewandelt. sedui (prov. *sec*) wurde durch die an sedi angelehnte Form *sesi (prov. *sis*) verdrängt, obgleich der Infinitiv sedēre frz. *sedeir, seoir* erhalten blieb. Auch docui ging verloren. Man sieht: das alte Gebiet der *ui*-Klasse ist zwar durch eine Reihe von Neubildungen (wir haben deren 17 kennen gelernt) erweitert, aber nur in seltenen Fällen beschränkt worden.

Wenn wir nun den Versuch machen wollen, die Entstehung der französischen Formen aufzuhellen, so dürfen wir alle diejenigen Umwandlungen übergehen, welche sich entweder aus allgemeinen Lautgesetzen erklären oder durch alle Conjugationen der Sprache hindurchgehen. Insofern ist über die Personalendungen und ihre

---

[1] Zu ihr gehört das Particip *ramentiex*, das bei Jubinal Nouv. Rec. II, 56 : *gentiex* reimt. Die correcte Form ist *ramenteüs* z. B. R. Violete S. 54.

Veränderung kaum etwas zu bemerken. Wohl aber zeigt der romanische Perfectstamm im Vergleich mit der lateinischen Form manches Auffällige, ja Räthselhafte, wofür Diez Gr. 2, 242 eine Erklärung nicht versucht zu haben scheint. Und doch liegt die Antwort auf die Frage, durch welche Vorgänge habui zu *oi* und debui zu *dui* geworden sind, während sich valui als *valui* anscheinend in lateinischer Gestalt behauptete, nicht gerade auf der Hand.

In der Behandlung der Wurzelsilbe treffen die verschiedenen Mundarten im Ganzen, doch nicht völlig zusammen. Leicht scheidet sich die valui- nebst der volui-Klasse ab; beide umfassen die Verba mit *l, r, m, n* als Wurzelauslaut. Verba mit andersgeartetem Auslaut der Wurzel (*g, c, v, b, p, d, t*) sind der habui- und debui-Klasse zugefallen. Die Ursache der Scheidung ist leicht erkennbar. Das den Personalendungen vorausgehende *u* des Perfectstamms war wie im Provenzalischen (wo es später *gu-* und *g-* geworden ist) in den Laut des halbconsonantischen *w* übergegangen, welcher die ihm unmittelbar vorausgehenden Laute *g, c, v, b, p, d, t* verdrängte, aber die Zitterlaute und Nasale bestehen liess. Daher blieb die Wurzel in *val-wi*, *mor-wi* in vollerer Gestalt als in *hab-wi*, *noc-wi*, welche sich zu *(h)a-wi*, *no-wi* verflüchtigten.

Wenn wir nun die vierte Klasse zuerst betrachten, so bemerken wir, dass volui regelrecht zu *voil*, voluit zu *volt*, vóluerunt zu *voldrent* geworden ist, und dass sich die Formen *tinc tint tindrent*, *vinc vint vindrent* in gleicher Weise erklären. Das *i* von volui blieb als Zeichen der ersten Person in *voil* wenigstens in der Combination mit *l* erhalten, während es in voluit, wo es entbehrlicher war, unterging. volui verhält sich zu *voil* etwa wie ventus zu *venz*. Auch das *c* von *tinc vinc* erklärt sich aus *i* gerade wie das *c* im Präsens *tienc vienc* (aus *tenio venio).

Die genannten neun Formen sind die regelrechten der sprachlichen Entwickelung entsprechenden Umbildungen der lateinischen volui tenui *venui u. s. w. Dass aber ursprünglich volwi gesprochen wurde, lehrt nicht allein der Vergleich mit dem provenzalischen (*volc*), sondern auch die Beschaffenheit des *o* in *voil volt voldrent*, welches vor einfachem *l* hätte diphthongirt werden müssen, was in der That im Präsens geschah, vor gedecktem *l* aber als offenes *o* bewahrt blieb. Auch die mundartlichen Formen *tinvet* und *vinve* sind ohne gewaltsame Durchbrechung sprachlicher Gesetze entstanden. *tinvet* erklärt sich aus tenuit, gespr. tenwit, wie das Adj. *tenve* aus tenuem, gespr. tenwem, indem der Halbconsonant *w* schliesslich zum Reibelaut *v* wurde. Die vollkommen zutreffende Erklärung von *tinvet* hat schon W. Foerster in einer Anmerkung zu Greg. D. 364, 4 gegeben. *tiunt* und *viunt* aber erklären sich wie *ciunc*, *ciunkante*, welche Formen in denselben Denkmälern als *tiunt* und *viunt* zu belegen sind und gleichfalls Epenthese des halbconsonantischen *u* (von quinq*u*e, quinq*u*aginta) aufweisen.[1]

---

[1] vgl. *ciunkante* Mousket 5710 *chiunkante* ebd. 11262 *chiunquante* 17392

Aber während volui in *voil* überging, wurde valui nicht **vail*, sondern *valúi*. Weshalb? Eine Scheidung vom Präsens wäre zwar bei Perfectformen wie *vail, valt* unmöglich gewesen, nicht aber bei ähnlichen Bildungen von dolui, morui, cremui, die dessenungeachtet in *dolúi, morúi, cremúi* verwandelt worden sind. Sollte man sich den Vorgang so zu denken haben, dass beim Eintritt der Auslautsgesetze die Sprache zunächst ihr válui vólui jenen Gesetzen facultativ unterwarf oder entzog und neben einander Formen wie **vail* und *valui, voil* und **volui* verwandte? *valúi* würde sich aus válui durch Accentverschiebung erklären und die letztere durch die Unkenntlichkeit der einsilbigen Form, welche die Auslautsgesetze hätten hervorrufen müssen, motiviren lassen, wodurch die Mehrzahl der Formen ihren Lautbestand und das Werthvollste darin, das Perfectzeichen *u*, zu retten im Stande waren. Die Annahme einer Accentverschiebung, welche auch Diez gutheisst, hat hier jedoch etwas missliches, zumal das Provenzalische keine Spur einer solchen aufweist. Ich glaube daher dass eine andere Erklärung der Wahrheit näher kommt. Ich vermuthe nämlich dass bei der Entstehung von *valui valut valurent* vor Allem der Einfluss der endungsbetonten Formen (2. Sg. *valus*, 1. Pl. *valumes*, 2. Pl. *valustes*) thätig gewesen ist, so dass jene Formen (*valui valut* u. s. w.), anscheinend uralte Bildungen, bei genauerer Betrachtung vielmehr aus demselben verjüngenden Principe zu erklären sind, welches auch im Neufranzösischen *j'eus, tu eus, il eut*, oder in *je voulus, tu voulus, il voulut* die Angleichung der stammbetonten Formen an die endungsbetonten vollzogen hat. Das dem Sprachgenius conforme Paradigma wäre gewesen: **vail valus *valt valumes valustes *valdrent*. Aber **vail *valt *valdrent* wurden aufgegeben, weil man den deutlicheren Formen *valui valut valurent* den Vorzug einräumte und nur neun Formen (*voil tinc vinc* u. s. w.) behielten die alte Bildung, da sie sich durch ihre Kürze, ihre häufige Anwendung und ihre Unterscheidung von den Formen des Präsens empfehlen mussten. Das unerweisliche Perfectum **valt* verhält sich also zu *valut* wie *tint, tinvet* zu *tenuit* (Pred. d. h. Bernh.), wie *volt* zu nfrz. *voulut* oder wie *ot* (habuit) zu dem zweisilbigen *eüt* des 14. Jahrhunderts.

Drei Perfecta gewähren eine merkwürdige Parallele zu dem hier dargelegten Vorgang: *vesqui benesqui nasqui* (= lat. vixi benedixi *naxi). Auch hier lösten sich ursprünglich stammbetonte Formen mit endungsbetonten ab, so dass vixi vixisti vixit u. s. w. im Französischen flectirte: *vis vesquis vist vesquimes vesquistes vistrent*. Die 1. Sg. liegt noch im Provenzalischen vor (*visc* Gr. 2, 221), die 3. Sg. im Französischen (*vist* Rou ed. Pluquet II S. 61), welche Diez Gr. 2, 250 mit Unrecht als Latinismus bezeichnet: sie ist uralte Umbildung von *vixit*. Beide Sprachen, die provenzalische

---

ciencquante, cienc Chartes d'Aire E 10 *cieuncquante, cieunc* F 7 *ciuncquante, ciunc* Cartul. de Flines 51. 91 *ciunc, ciunquante* Flandrische Chr. (bei de Smet, Recueil des Chroniques de Flandre II) S. 38. 83 *chiunck* Chartes du Ponthieu 25, 8 *chiunquante, chiunc* 35, 7.

wie die französische, gaben später das alte Paradigma auf, um alles nach dem Muster der endungsbetonten Formen umzumodeln (*vesqui vesquis vesquit* u. s. w.)[1]. Auch das Participium *vit* (Jahrb. 14, 412) wurde durch *vescut* oder *vesquit* verdrängt.

Die habui-, nocui-, debui-Klasse schieden sich nicht nach dem Consonanten, sondern nach dem Vocal der Wurzel. Zur habui-Klasse gehören die Verba mit wurzelhaftem *a*, zur nocui-Klasse die Verba mit wurzelhaftem *ŏ* (nocui *movui ?*plovui) und *ō* (*cognovui), zur debui-Klasse diejenigen mit wurzelhaftem *ĕ* (*jecui *stetui ?*legui), *ē* (debui *credui *crevui), *ĭ* (licui *bibui *recipui). Nur potui steht allein.

In der Mundart der Dialoge Gregors sind die alten Vocalunterschiede weit sorgfältiger bewahrt worden als im Normannischen. Den sechs Formationen *au pou diu nu valui tin* (3. Sg. *tinvet*) kann das Normannische nur vier gegenüberstellen: *oi poi* — *dui nui* — *valui* — *tinc* (3. Sg. *tint*). Doch ist auch in jener Mundart eine gewisse Uniformirung der Wurzelvocale eingetreten, welche in folgender Weise zu erklären ist.

Das halbconsonantische *u* der Endung *ui*, dessen Laut ich mehrfach mit *w* bezeichnet habe, hatte nicht genau den Laut des englischen *w*, sondern vielmehr den zuerst von Havet[2] physiologisch behandelten halbconsonantischen Anlaut des französischen *huit* oder *huile*, der sich zu *ü* verhält wie *w* zu *u* und daher von Havet durch *w* mit zwei Punkten bezeichnet wird. Man könnte dieses *w*, welches sich nur unmittelbar vor *i* entwickelt hat, auch als ein mit *i*-Stellung des Mundes gesprochenes *w* definiren. Wegen der ihm eigenen Mundstellung hat dieser Halbconsonant eine besondere Vorliebe für die Vocale *ü* und *i*. In Folge dessen hat er in den Perfectis, mit denen wir uns hier beschäftigen, von den ihm vorhergehenden Vocalen alle hohen in *i*, alle tiefen in *u* (Laut *ü*) verwandelt und nur *a* bestehen lassen. *jecui *stetui *legui debui *credui *crevui *licuit *bibui *recipui wurden zunächst durch Aussprache des *u* wie *w* und durch Ausfall des Wurzelauslautes vor diesem *w* in **je(c)wi* **ste(t)wi* **le(g)wi* **de(b)wi* **cre(d)wi* **cre(v)wi* **li(c)wit* **bi(b)wi* **reci(p)wi* umgebildet. Sodann wurde durch den eigenthümlichen Laut des *w* der ihm vorausgehende Vocal afficirt und, gleichviel welcher Beschaffenheit das *e* oder *i* der Wurzel war, in *i* verwandelt. Vor der Wirkung des Auslautsgesetzes lauteten daher obige Perfecta im Französischen: **jiwi* **estiwi* **liwi* **diwi* **criwi* **criwi* **liwit* **biwi* **reciwi*.

Ein ähnliches Schicksal betraf die Perfecta nocui *movui *plovui *cognovui. Hier entstanden zunächst die Formen **no(c)wi* **mo(v)wi* **plo(v)wi* **cogno(v)wi*, dann mit Verwandlung der Wurzelvocale in *u* (Laut *ü*) durch den Einfluss des *w*: **nuwi* **muwi* **pluwi* **conuwi*.

---

[1] *revisquet* schon Passion 91 *visquet* Leodegar 9[a].
[2] In den Mém. de la Soc. de Linguistique (mir jetzt nicht erreichbar).

In keinem dieser Perfecta ist *i* oder *u* der ursprüngliche Laut, woraus mit Bestimmtheit hervorgeht dass die Entstehung jener Perfectformen nicht aus Principien der Analogie, sondern aus rein lautlichen Ursachen zu erklären ist.

Das hier Gesagte erläutert zunächst nur den Formbestand der in Gregors Dialogen auftretenden Mundart. Im Normannischen ist die Uniformirung eine noch durchgreifendere gewesen, indem hier alle Vocale ausser *a* in das dem *w* zunächst verwandte *u* (Laut *ü*) übergingen, wodurch der Unterschied zwischen der debui- und der nocui-Klasse in Wegfall kam. Die normannischen Formen haben daher die Vorfahren **juwi* **estuwi* **luwi* **duwi* u. s. w. gehabt, die allerdings in Bezug auf die Zeit, wo sie existirt haben mögen, kaum 'normannisch' genannt werden dürfen.

Auch in einer zweiten Erscheinung tritt die normannisch-francische Vorliebe für dunkle Laute zu Tage. Wo *a* mit dem Laute *w* unmittelbar zusammentraf, wurde es zu demselben offenen *o* verdunkelt, welches die Form *poi* (potui) von Alters her aufweist. In der Mundart der Dialoge Gregors blieb *a*, wie schon erwähnt, rein. Ja hier ist sogar die umgekehrte Neigung zu erkennen, das ursprüngliche *ou* der Formen *pou pout pourent* in *au* zu wandeln (vgl. *pau* Greg. D. S. 82, 23. 83, 17 *paut* Adam de la Halle S. 287)[1]. *aut* verhält sich also nur scheinbar zu normannischem *out* wie *paut* zu *pout*; dort hat die normannische Form den jüngeren, hier den älteren Lautcharakter.

potui hat seine Geschichte für sich gehabt. Da in *stetui und *credui *t* und *d* nicht im Stande waren den Vocal vor der Verwandlung in *i* zu schützen (vgl. *estiu, criu*), weil vielleicht *t* und *d* unter dem Einfluss des *w* ausgefallen waren, bevor diese Verwandlung eintrat, so sollten wir für potui die Form **po(t)wi* **puwi* und schliesslich **pui* erwarten, wie nocui zu **no(c)wi* **nuwi* und *nui* geworden ist. Wie war es möglich, dass das *o* von potui dem Uebergang in *u* Widerstand leistete?

Ich wüsste diesen Ausnahmefall nur in der folgenden Weise zu erklären. Ich nehme an dass die Macht, welche *w* über das *d* von *credwi, *credui übte, indem es dessen Wegfall verursachte, an der stärkeren Articulation des *t* scheiterte, und dass *stetui sein *t* nicht aus phonetischen Gründen, sondern durch Anbildung seiner den Romanen undurchsichtigen Form an andere Perfecta auf *-ewi* verlor. potui behielt sein *t* zu *d* geschwächt. Wenn aber der Wurzelauslaut in potui erhalten blieb, so konnte potui nur der valui- oder volui-Klasse folgen, und dieses war meiner Voraussetzung nach in der That der Fall. *poi pot po(d)rent* verhalten sich zu potui potuit pótuerunt wie *voil volt voldrent* zu volui voluit voluerunt. Ob in *pout pourent* eine Umstellung des *u* wie im pro-

[1] Diesen Uebergang von *ou* in *au* zeigen auch andere Worte: *pau* (statt *pou*) paucum Greg. D. 372, 17 *trau* (statt *trou*) lai d'Ignaures 19, Aucassin ed. Suchier 24, 86 *rauete* (vgl. *rowes* raucas Oxf. Ps. 68, 4) Ren. Nouv. 6935. Oder sollte das *au* dieser Worte ursprünglich sein?

venzalischen *saup*, *receup* und im französischen *tiunt*, *viunt* vorgenommen ist, oder ob diese Formen an *out ourent* angelehnt sind, wage ich nicht zu entscheiden.

Endlich muss noch von *cadui gehandelt werden, das ebenso wie potui eine Ausnahmestellung einnimmt, indem es der volui-Klasse folgt, während es eigentlich zur habui-Klasse gehören sollte. Das Schicksal von *credui scheint zu lehren, dass *d* vor *w* ausgestossen wurde. *cadui hätte also im Normannischen, wo *a* vor *w* in offenes *o* überging, den Lautgesetzen entsprechend folgende Flexion haben müssen: **choi cha(d)us *chot cha(d)umes cha(d)ustes *chorent,* welche sich von dem Paradigma habui nur dadurch unterschied, dass *d* in den endungsbetonten Formen zunächst erhalten blieb und *a* nicht in *o* übergehen konnte. Aber wie bei *valui* und *vesqui* so war auch hier der Lautkörper der stammbetonten Formen im Verhältniss zu dem der endungsbetonten zu sehr zusammengeschrumpft. Daher wurde die Gestalt der endungsbetonten Formen durch alle Personen durchgeführt und dasselbe Perfectum folgendermassen abgewandelt: *cha(d)ui cha(d)us cha(d)ut cha(d)umes cha(d)ustes cha(d)urent.* In diesem Falle hat also der Vorgang, welcher bei den Verbis der valui-Klasse die Regel wurde, ausnahmsweise ein Verbum der habui-Klasse ergriffen.

Auch der provenzalischen Form *cazec* schreibe ich eine ähnliche Entstehung zu. Auszugehen ist auch hier von *cadui *caduisti *caduit *caduímus *caduistis *cáduerunt (*u* darin stets mit der Geltung *w*). Nun wurde die Lautgruppe *dw* in protonischer Stellung durch *e* gemildert und *cadwisti zu *cadewisti, *cadwímus zu *cadewímus, *cadwistis zu *cadewistis. Dem entsprechend hätten die provenzalischen Formen ursprünglich lauten müssen: **cac cazeguist *cac cazeguem cazeguetz *cagron.* Indem jedoch die endungsbetonten Formen die kurzen stammbetonten Formen verdrängten, wurden **cac *cac *cagron* durch *cazec cazec cazegron* (*cadegren* Pass. 35) verdrängt, welche sich zu *cazeguist cazeguem cazeguetz* verhielten wie *ac ac agron* zu *aguist aguem aguetz.* Das Gleiche dürfte auch für *parec correc querec* Geltung haben. Die letzteren Formen würden dann als Vertreter von ursprünglichem *parc*, *corc*, *querc* (paruit *curruit *quaeruit) aufzufassen und aus *pareguist* (= *parewisti *parwisti paruisti) *correguist quereguist* herausgebildet sein. Ob das schon im Alexius und Roland vorkommende altfranzösische Participium *apareü* hierher gehört? Vielleicht ist es besser dieses als Anbildung an *receü, aresteü* u. s. w. anzusehen.

Der hier gegebenen Darstellung zufolge ist also nur scheinbar in *dui, reçui* vom Stamme nichts als der Anlaut übrig geblieben, wie sich Diez ausdrückt (Gr. 2, 244). In der That floss in dem *u* der Stammvocal mit dem *u* der Endung zusammen, ja wir dürfen in *u* direct den lautlich veränderten Vocal des Stammes erblicken. Wenn Diez die hierhergehörigen Verba (mit Ausnahme der habui-Klasse) 'halbstarke' nennt, worin ihm mehrere gefolgt sind, so hat dieser Ausdruck nur eine beschränkte Berechtigung. Er gibt die zu-

treffende Bezeichnung für diejenigen Perfecta ab, welche ihre ursprünglichen starken Formen durch Umbildungen nach Analogie der schwachen ersetzt haben, wie das altfranzösische *valui*, *vesqui*, das neufranzösische *j'eus*.

Nach dem Dargelegten gliedert sich die *ui*-Conjugation in folgender Weise (ich setze die lateinischen Formen, um mich nicht auf einen bestimmten französischen Dialect beschränken zu müssen):

I. Wurzeln mit verlorenem Auslaut (*g*, *c*, *v*, *b*, *p*, *d*).
  1) *a*-Wurzeln (habui-Klasse):
    habui pavi placui sapui tacui (halbstark *cadui).
  2) *o*-Wurzeln (nocui-Klasse):
    movi nocui cognovi *plovui ?studuit (= *estut*).
  3) *e*- und *i*-Wurzeln (debui-Klasse):
    bibi recepi *credui crevi debui *jecui legi licui steti.

II. 4) Wurzeln mit erhaltenem Auslaut (*m*, *n*, *l*, *r*, *t* = volui-Klasse):
    volui tenui veni potui (halbstark caluit dolui molui parui valui u. s. w.).

Obgleich sich die provenzalischen Formen früh von den französischen getrennt haben müssen, ist es doch nicht ohne Interesse, jene wenigstens insoweit zu überschauen, als sie sich mit den französischen decken. Es sind die folgenden:

I. Wurzeln mit verlorenem Auslaut (*g*, *c*, *v*, *b*; *t* in *pot*).
  1) Wurzelvocal *a*: *ac jac pac plac* (halbstark *cazec*).
  2) Wurzelvocal offenes *o*: *moc noc poc ?ploc.*
  3) Wurzelvocal geschlossenes *o*: *conoc.*
  4) Wurzelvocal geschlossenes *e*: *bec crec dec lec ?elec.*

II. Wurzeln mit erhaltenem Auslaut (*n*, *l*, *r*. Bei *p* fand Umstellung des *u* statt).
    volc tinc vinc calc dolc molc tolc valc saup receup (halbstark *correc parec querec*).

Damit wäre das Wichtigste, was ich zur Erklärung dieser Conjugationsform beizubringen habe, erledigt. Von geringem Belang ist dass die Normannen das *i* der 1. Sg. erhielten (*oi dui nui*), welches die Mundart der Dialoge Gregors fallen liess (*au diu nu*, aber *fui* 205, 20).[1] Picardische Mundarten schlugen ein drittes Verfahren, Consonantirung des *i*, ein (*euch*, *duch*), indem sie *i* in *y dy dzh* und, da es im Auslaut stand, in das stimmlose *tsh* übergehen liessen. Wichtiger ist eine Betrachtung der endungsbetonten Formen und des Participiums.

In den Klassen, deren Wurzelauslaut eingebüsst wurde, haben die endungsbetonten Formen folgendes Schicksal gehabt. habuisti debuisti u. s. w. konnten auf dem *u* sowohl als auf dem *i* den Ton

---

[1] Orelli verzeichnet S. 182 die Formen *aui awi eui ewi oui*, Burguy (1, 246. 249. 2, 61. 189. 191) *aui eui oui saui seui paui peui plaui pleui*, Diez (2, 244. 249) *aui paui peui plaui pleui saui.* Aber nicht eine dieser Formen wird von den Grammatikern belegt. Ich habe nur *deui* Chev. as deus esp. 5704 angemerkt, welches ich *deuj* zu schreiben geneigt wäre vgl. *deuch*). *coneui* steht Cambr. Ps. S. 123.

tragen, da *ui* im Romanischen einsilbig gesprochen wurde. Nichts aber ist schwankender als die Betonung der Lautgruppe *ui*, welche bald als *wi* (= *uí*) bald als *uy* (= *úi*) gesprochen werden kann. So schwankt das Französische Jahrhunderte hindurch zwischen *lúi* und *luí* (und was für dieses Wort gilt, dürfte für alle anderen mit betontem *ui* Geltung haben). *lúi* wird noch in Floriant et Florete 998. 2835 (Ende des 13. Jahrhunderts) mit *Artu* gereimt und wird schon im Roman du Mont-Saint-Michel 3237 (II. Hälfte des 12. Jahrhunderts) mit *confundi* gebunden (doch betont der Oxf. Ps. nur *úi*). So waren auch in habuisti debuisti beide Aussprachen möglich. Für die Betonung des *u* entschied sich das Normannische, für die des *i* die Mundart der Dialoge Gregors. In der letzteren behielt *uí* seine Lautgestalt (*awis, dewis. wi* und *ui* bedeuten genau dasselbe). Im Normannischen wurde *úi* in *u* (Laut *ü*) zusammengezogen, wie in den Substantiven [agŭrium, *aguirum nach Darmesteters Erklärung] *oür,* [sal+mŭriam, *muiram] *saumure.*

Beiläufig sei bemerkt, dass auch das Provenzalische beide Aussprachen *uí* und *úi* in jenen Formen kennt. Man vergleiche die gewöhnlichen provenzalischen Formen *agues* (habuíssem), *pogues* (potuísset) mit den gascognischen *agos* (? habúissem, Raïmbauts Descort 31), *podos* (= potúisset, gasc. Urkunde).

Die normannische Verdunkelung des *a* zu *o* tritt auch in den endungsbetonten Formen auf (*oüs*). In *doüs*, *boüs* ist sie der Wirkung des ausgefallenen *b* zuzuschreiben (vgl. it. *dovere* und Gr. 1, 175). In *coneüs* ist umgekehrt *o* in *e* verwandelt, weil das Französische seit sehr früher Zeit danach strebt zwei auf einander folgende Silben mit *o* zu vermeiden, vgl. *correcious* (Jonas), *volentet* (Alexius, Computus). In der Mundart der Dialoge Gregors blieb *a* nicht nur in Verbalformen (*awis*), sondern auch in Substantiven rein; normannischem *oür* entspricht hier *aür* (*malaüros* M. Rec. 335), normannischem *poür paür* oder *paor* M. Rapp. 191, Greg. D. 22, 25.

Den endungsbetonten Formen der Verba mit erhaltenem Wurzelauslaut gegenüber befand sich die Sprache in eigenthümlicher Lage. Wir sollten erwarten im Normannischen Produkte der Aussprache valúisti volúisti tenúisti, in Gregors Dialogen aber solche der Aussprache valwísti volwísti tenwísti vorzufinden. Doch ist dem nicht so. Die dialectischen Unterschiede hören hier auf, wenigstens die principiellen. Der Form valuisti entsprechen *valus* und *valsis,* jenes die alte Form, dieses eine Neubildung, welche nur in den endungsbetonten Formen vorkommt, offenbar weil sie nur als Vertreterin der endungsbetonten Formen valwisti u. s. w. (mit der unbeliebten Lautgruppe *lw*) geschaffen wurde; darum existirt sie in den stammbetonten Formen gar nicht. Das Gleiche gilt für das sigmatische Perfect von volo, welches im Oxf. Ps. nur endungsbetonte Formen bildet, indem in diesem Denkmal volui flectirt: *voil volsis volt,* Subj. *volsisse.* Aber die Sprache suchte die Formen volwisti tenwisti noch auf einem zweiten Wege zu vermeiden: durch Entfernung des *w* (*volis, tenis*). Diese Entfernung des *w* ist nicht sowohl als

phonetischer Vorgang aufzufassen (vgl. *voldrent* aus volwerunt, *fevriers* aus februarius), als vielmehr aus dem Einfluss der stammbetonten Formen *voil volt, tinc tint,* die ihr *w* unter der Wirkung der Auslautsgesetze eingebüsst hatten, zu erklären.[1] Denn sicher ist es kein Zufall, dass solche durch Ausfall des *w* erklärbaren Formen nur bei den ächten Perfectis der volui-Klasse vorkommen, bei anderen *ui*-Perfectis aber nicht zu belegen sind. — *venis* liesse sich direct an das lateinische venisti anknüpfen; doch steht das provenzalische *venguist* im Wege.

Oben habe ich die Reinerhaltung des *o* von potui aus der Fortexistenz des Wurzelauslauts zu erklären gesucht, und diese Fortexistenz des Wurzelauslauts veranlasste mich die Form potui der volui-Klasse zuzuweisen. Hier bei der Betrachtung der endungsbetonten Formen bietet sich ein neues Argument dar, welches die Richtigkeit dieser Einordnung bestätigt. Aus potuisti ist im Normannischen *poüs*, in der Mundart der Dialoge Gregors *poïs* geworden. Die Form *poïs*, älter **podis*, aber zeigt eine Bildung, welche den Verbis der volui-Klasse ausschliesslich eigen ist und daher die Annahme, dass potui zu dieser Klasse zu rechnen ist, unabweisbar macht. Doch braucht darum nicht angenommen zu werden, die normannische Form *poüs* sei erst nach Analogie von *oüs* (habuisti) neu gebildet worden, obgleich die Uebereinstimmung von *poi pot porent* mit den Formen der habui-Klasse (*oi ot orent* u. s. w.) eine derartige Neubildung wohl hätte hervorrufen können. Die Formen *poïs* und *poüs* dürfen ihrer Entstehung nach als gleich alt angesehen werden. *poüs* blieb im Normannischen eben um seiner Aehnlichkeit mit *oüs, soüs* willen erhalten, während *poïs* der Mundart der Dialoge Gregors und, um dies gleich hier anzuführen, dem ganzen Norden und Osten der langue d'oïl, am häufigsten in den Formen des Subjunctivs *poïsse*, verblieben ist.[2] Den ältesten Beleg dieser Form gewährt das Jonasbruchstück (*podist*).[3]

Zu den interessantesten Formen unserer Conjugation gehört das einsilbige Participium der debui- und nocui-Klasse (*diut, nut*), welches dem normannischen Dialecte unbekannt ist, der dafür die Formen *doüt* (*debutum), *noüt* (*nocutum) besitzt.

Einen Versuch die einsilbigen Participialformen zu erklären hat Tobler gemacht, als er gelegentlich, in der Einleitung zum Dit

---

[1] *lw* könnte wohl durch Assimilation zu *ll, l* geworden sein; vgl. das it. *volli*, 2. Sg. *volesti*. Auch *tinc tenis, vinc venis* scheinen zu dem it. *tenni tenesti, venni venesti* zu stimmen. Diese Auffassung wird auch durch das Walachische (*vrui, tzinui*) befürwortet.

[2] Beiläufig sei erwähnt, dass auch Marie de France in ihren Gedichten sich des unnormannischen Subjunctivs *poïsse* bedient.

[3] H. Freund (Ueber die Verbalflexion der ältesten französischen Sprachdenkmäler S. 22) macht aufs Neue den Versuch die Form *podist* mit dem Infinitiv *podir* der Strassburger Eide in Verbindung zu bringen. Vergebens. Zahlreiche Denkmäler kennen den Subjunctiv *poïsse*, kein einziges den Infinitiv **poïr*.

dou vrai aniel S. xxv fg., auf derartige Formen zu sprechen kam. Es ist bekannt, dass einer der wichtigsten Vorgänge, welcher die heutige Sprachgestalt aus der alten hervorgehen liess, die Verstummung des inlautenden dumpfen *e* vor folgendem Vocale gewesen ist (vgl. afr. *seüsse* nfr. *susse*, afr. *empereeur* nfr. *empereur*), ein Vorgang, der im 13. Jahrhundert seinen Anfang nimmt, sich aber nur langsam und allmählich Bahn bricht, da bis ins 15. Jahrhundert hinein die Aussprache schwankt. Tobler führt jene Participien *diut*, *esliut*, *nut* u. s. w. auf einen ähnlichen Vorgang zurück, indem er sie aus *deüt*, *esleüt*, *neüt* dadurch entstehen lässt, dass der ursprünglich eine Silbe bildende tonlose Vocal vor dem betonten, mit dem er im Hiatus steht, verdünnt wurde.

Allerdings scheint folgender Umstand Toblers Auffassung zu bestätigen: inlautendes dumpfes *e* ist vor folgendem Vocale ungefähr in denselben Gegenden, welchen auch jene einsilbigen Participialbildungen (*diut* u. s. w.) bekannt sind, früher verstummt als sonst in der langue d'oïl.[1] Die ältesten Texte, in welchen die Verstummung des *e* begegnet, sind die Texte der Dialogen-Handschrift, die Stücke der Canonici-Handschrift und Urkunden der Stadt Metz aus den Jahren 1224—6, welche Paul Meyer in der Bibliothèque de l'Ecole des chartes XXIII, 135—6 abgedruckt hat. Von dem Dialogus Anime conquerentis et Rationis consolantis sehe ich hier ab, da das Alter der Handschrift vielleicht vom Herausgeber desselben überschätzt wurde.

Beispiele aus Greg. D.[2]: *benir* (aus *beneïr*) 19, 13 *conust* (aus *coneüst*) 20, 23 *vesture* (aus *vesteüre*) 20, 23 *colchoir* (aus *colcheoir* lat. calcatorium) 34, 20 *solet* (aus *soolet* lat. satullat) 49, 13 *Benoït* (aus *Beneoït*) 52, 16 *lowiz* (aus *loweïz*) 62, 21 *penance* (aus *peneance*) 71, 13 *eslezat* (aus *esleezat*) 135, 21 *fermure* (aus *fermeüre*) 165, 6 *ahanor* (aus *ahaneor*) 354, 30 — aus der Canonici-Handschrift: *juglors* (aus *jugleors*) M. Rapp. 185 *mime* (aus *meïme*) 187 *meimes* (aus *mëimes*) 188 *posteit* (aus *poosteit*) 198 *pennance* (aus *penneance*) 216 *gaaniet* (zweisilbig trotz der Schreibung *aa*) 195 *resoleies* (aus *resooleies* lat. re-satullatas) 200 — aus den Urkunden von Metz: *conue* (aus *coneüe*) *vesture* (aus *vesteüre*) *waint* (aus *waaint*) *cel* (aus *seel* lat. sigillum).

Da diese Denkmäler zum Theil dieselben sind, welche die Participien *diut*, *esliut* u. s. w. gebrauchen, so liegt es in der That nahe, mit Tobler einen ursächlichen Zusammenhang der beiden grammatischen Erscheinungen anzunehmen.

Dennoch lässt sich diese Auffassung nicht aufrecht erhalten. Es gibt nämlich, wie weiter unten näher ausgeführt und belegt werden soll, eine Anzahl von Denkmälern, die, wenn Tobler Recht hätte, in keiner anderen Form als in den Participien der debui-

---

[1] Das Anglonormannische lasse ich mit Absicht aus dem Spiele.

[2] Dass ich auch nahe verwandte Fälle wie *solet* aus *soolet*, *ganiet* aus *gaaniet* aufführe, bedarf kaum einer Bemerkung.

und nocui-Klasse das tonlose *e* des Stammauslauts hinweggeschafft oder verdünnt hätten. Dieselben gebrauchen nämlich, obwohl ihnen Participialformen wie *diut*, *conut* bekannt sind, niemals eine andre Form (*eü*, *seü*, *eüst* u. s. w.) einsilbig noch nehmen sie in Substantiven eine derartige Verschmelzung des *e* mit dem folgenden Vocale vor. Hätten wir es mit einem phonetischen Vorgange zu thun, so wäre nicht zu begreifen, wie dieser Vorgang auf die Participien der debui- und nocui-Klasse beschränkt und nicht auch auf andre Worte der Sprache ausgedehnt wurde. Ist aber eine phonetische Erklärung unzulässig, so bleibt uns nichts übrig als zu Principien der Analogie unsere Zuflucht zu nehmen. Dabei lassen sich zwei Wege einschlagen.

Einige dieser Formen können als uralt angesehen und aus dem Lateinischen hergeleitet werden, *diut* aus debitum, *biut* aus bibitum, ähnlich wie sich *escriut* (Mousket 10949, im Reime 26959) aus scriptum erklärt[1]. Drei Participien auf -iut konnten die Entstehung der übrigen Formen auf -iut veranlasst haben.

Zweitens kann man in diesen Formen eine Anlehnung des Participiums an die stammbetonten Perfectformen erblicken, so dass der Einfluss von *diu diut diurent* ein ursprüngliches *deüt* oder *doüt* in *diut*, der Einfluss von *nu nut nurent* ein ursprüngliches *noüt* in *nut* verwandelt hätte. Diesen zweiten Erklärungsversuch halte ich für berechtigter als den ersten weniger wegen der kleinen Unregelmässigkeiten des Vocalwandels, welche bei der Entstehung von *diut*, *biut* aus debitum, bibitum anzunehmen wären, als vielmehr deshalb, weil bei den Participien der nocui-Klasse (*conut, mut, nut, plut*) die zweite Erklärungsweise die einzig zulässige ist.

Für eine derartige Anlehnung des Particips an die Perfectformen fehlt es nicht an Beispielen. Hierher gehört das Participium *vesquit* oder *vescut* (lat. victus), die neunormannischen Participien *convīn*, *prévīn* (Joret, Patois du Bessin), das in der Sprache des 16. Jahrhunderts angewandte Participium *tint* (Avez vous *tint* promesse, von Darmsteter und Hatzfeld, Le seizième siècle en France S. 244 angeführt)[2] sowie die merkwürdige Form *pendié*, welche sich an zwei Stellen des Enfances Guillaume findet: mes un escu a a son col *pendié* (Boulogner Hs. Bl. 10[a]), il prent un cor a son col l'a *pendié* (ebd. Bl. 18[d]). Zwar werden die normannischen Participien *oüt*, *boüt* in der Regel auf eine Umbildung des lateinischen Particips in *habūtum, *bibūtum zurückgeführt. Indessen würde der Vergleich der provenzalischen Formen (*agut*, *begut*, *saubut*, aber nicht *volgut* frz. *voulu*) vielmehr auf Neubildungen aus dem Perfect habui + -utum, *bibui + utum schliessen lassen,

---

[1] Das Perfectum *escriut* (scripsit) Mousket 3093, 9589, 10134, 10472, 10863 könnte seinerseits vom Participium *escriut* beeinflusst worden sein; es sollte *escriust* lauten.

[2] Warum nennt Darmesteter diese Form archaisch? Mit lat. tentus hat sie nichts zu thun. — Beiläufig kommt das von Burguy 1,403 aus dem Rou angeführte Participium *retint* durch Andresens Ausgabe V. 2651 in Wegfall.

für welche auch die Formen *aparceguz* Greg. D. 310, 30 und *creguz* ebd. 29, 14. 39, 20 zu sprechen scheinen.[1]

Dem *u* des Diphthongs *íu* und des Triphthongs *iéu* schreibe ich, wie dem *u* eines jeden Diphthongs oder Triphthongs, dessen Auslaut es bildet, die lateinische, nicht die französische Aussprache zu. Dem facultativen Wechsel von *iu* und *ieu* in einigen Handschriften wird eine doppelte Aussprache entsprochen haben. Der Uebergang des *iu* in *ieu (fius fieus)* zog den Uebergang des *ieu* in *iu (dieus dius)* nach sich. Für die Aussprache dieser Vocalgruppen berufe ich mich auf den Uebergang des *l* in *u* (filius *fius*), die provenzalische Aussprache von *deus dieus*, die Schreibung *eskiwe eskiewe*, die allerdings nur neben anderen Argumenten in die Wagschale fällt. Wenn die von Tobler (Aniel XXVIII) für möglich gehaltene Aussprache *ⁱö (= ieu)* in heutigen Patois vorhanden ist, so kann sie doch erst zu einer Zeit eingetreten sein, wo die im Mittelalter vorliegenden Lautschwankungen sistirt waren.[2]

Eine wichtige Frage, die wir bisher ganz ausser Acht gelassen haben, betrifft die geographische Ausdehnung der *diu*-Formation, wie wir die von der normannischen wesentlich abweichende Formenbildung der *ui*-Perfecta, die wir oben kennen gelernt haben, nach einer ihrer häufigsten Formen (*diu* = debui) kurz benamen können. Mit Bestimmtheit dürfen wir zunächst die Stadt Tournai diesem Gebiete zuweisen. In Tournai wurde die Reimchronik des Philipp Mousket verfasst; in Tournai ist aller Wahrscheinlichkeit nach auch die einzige Handschrift dieser Chronik geschrieben worden. Zwar die habui-Klasse zeigt hier entweder Formen wie *ot sot* oder *eut seut* (dagegen ist für *n'euit* 21926. 30602 zu lesen *ne vit*), 1. Sg. *eu* 3064 *euc* 5595. Dagegen ist die debui-Klasse auch in den stammbetonten Formen noch in ursprünglicher Form erkennbar und von nocui etc. geschieden, vgl. *biut* 28460 — *perciut* 1194 *parciut* 4526 *aperciut* 2427 *reciut* 1091. 3028. 11218. 11226 *deciut : aperciut* 24681 *perciurent* 26923 *reciurent* 6910. 13581. 14596 — *acriurent* (von cresco) 205 *crut : giut* 20585 — *diut* 1817. 1979. 4335, *: reciut* 11282 *diurent* 2779 *(furent :) diurent* (wo diese Form dem Schreiber gehört) 269 — *giut* 8232. 17238 *agiut* 16332 *giurent* 27474 — *liut* (legit) *: liut* (licuit) 4608, letzteres

[1] Wie es scheint hat bei einigen Participien Anlehnung an das Präsens stattgefunden: so bei *porsieut* (prosecutum) Aiol 6289 (eine dem nfr. *suite* verwandte Bildung), bei *espiaut* (Théâtre français au moyen-âge S. 203, Chanson des Saxons I S. 3), bei *eskiut* oder *esquielt* (d. h. *esquieut* Ogier 8958, von *eskiwir* oder *eskiure* vgl. il sera banis et *eskix* de le banliue oder de le cité d'Amiens. Rec. des mon. in. de l'hist. du tiers état I. 1, 129, 131).

[2] Auch Mussafia (Zeitschr. für Oesterr. Gymn. 1877 S. 202) will *iö* oder *iü* sprechen. Wofern meine kurze Auseinandersetzung nicht überzeugen sollte, so werde ich ein ander Mal weiter ausholen, um meine Ansicht über die *u*-Diphthonge zu begründen. — Auch Raynaud (Etude sur le dialecte picard dans le Ponthieu S. 64) entscheidet sich für die Aussprache *iü*, und zwar weil man niemals der Schreibung *iou* begegnet. Als ob man für *biaus, deus* jemals **biaous*, **deous* geschrieben hätte!

auch 10259 und als Reimwort 7171. 27574. Auffallend ist, dass weder **criut* (credidit) noch *estiut* (stetit) vorkommen, vgl. *crut* 19077 *accrut* 16719 *estut* 2221. 10843 *(furent :) esturen*t 6265.

Auf der anderen Seite haben *u*, nicht *iu* die Perfecta von moveo, cognosco (plui noceo): *mut* 24919 *esmut* 17096 *murent* im Reime 3157. 4203 *esmurent* 10335 *esmurrent* 13343 — *connut* als Reimwort 6104, ferner 5060. 6205. 22028. 25108 *descounut* 16195 *connurent* 19821. 24690 *reconnurent* 26046. — Auch von *estut* (opus fuit) findet sich nur diese Form: 14105. 21315. 27179.

Von besonderem Interesse sind die folgenden Formen: *tiunt* (tenuit) 17954. 18449. 20494. 21058. 22962. 23941. 27164. 27932. 27965. 29149. 29204 *contiunt (: viunt)* 28445 *maintiunt* 28746 *maintiunrent* 3795 *(fierent :) tienrent* (aus *tieunrent*) 7907 — *viunt* (venit) 3974. 4498. 14544. 16493. 21284. 22006. 26802. 29227. 31130 *aviunt* 9300. 14066. 20357. 20591 *reviunt* 29837 *viunrent* 10193, *(: connurent)* 24687.[1]

Endungsbetonte Formen sind: *ewist* 3581 *seuist (: pendist)* 7536 *(vosist :) euist* 14443 *connuïst* 24728, *: peuist* 29049 *duïst* 19361. 22804 *receuist* 24698. Stammbetonte Participien: *deciut* 22868. 22890 *decius* 22954, *: percius* 24711, *(: fius)* 5968 *reciut* 8679. 15933 *recius* 10430 f. *conciute* 10499 *reciute : deciute* 24695 *perciute : deciute* 25739. — *lius* als Reimwort 18784 *esliut* 1579. 4772 *eslius* 336. 423. 1163. 1481. 20999, als Reimwort 22495 — *connus* 16499. 19863 (beide Male im Reime) *desconnut* 15673. 16555 (gleichfalls im Reime).

Mit der Sprache Mouskets stimmen die Urkunden aus Tournai überein, welche an zwei Orten abgedruckt sind (von de Reiffenberg im Supplement der Ausgabe Mouskets S. 23 fg. und von Du Mortier in dessen Etudes tournaisiennes S. 75 fg.): 3 Sg. *eut, reconeut* Urk. v. 1236 — Part. *reciutes* Urk. v. 1265 — *tiunt, viunt* Urk. v. 1280.

Mit Tournai haben wir einen festen Punkt gewonnen, von welchem aus wir den Versuch wagen dürfen, die Mundart der Gregor-Handschrift und der Canonici-Handschrift annähernd zu localisiren. Wenn wir nun erwägen dass *l* in der Mundart von Tournai in *u* aufgelöst (alterum *autre*, illos *iaus*) wie auf der grösseren Westhälfte des oïl-Gebietes, in jenen Handschriften aber einfach entfernt wird (alterum *atre*, illos *eaz*), so geht schon hieraus hervor dass wir unsere Schritte von Tournai aus ostwärts zu lenken haben. Damit stimmt überein dass Paul Meyer (Revue des sociétés savantes 1873 S. 236 fg.) und W. Foerster (Einl. seiner Ausgabe S. x) in Gregors Dialogen die Mundart von Lüttich zu erkennen glauben. Auch die Mundart der Canonici-Handschrift erklärte Meyer a. a. O. für Liégeois. Wenn er in den Rapports

[1] An ungenauen Reimen fehlt es bei Mousket nicht; doch ist der obige, den Mussafia zur Stütze der Aussprache *iü* anführen könnte, allerdings bedenklicher Art. Ich möchte *furent : connurent* schreiben. Doch vgl. *seignories : eües* Guis Barlaam 154, 19 *vertu : afi* 161, 31.

S. 149 auf Nordburgund geschlossen hatte, so hatte er diese Meinung gleich im Entstehen modificirt und berichtigt, indem er sagte (S. 148): Un petit fait donnerait à supposer qu'il était du nord de la France: c'est que, dans un chapitre contre la cupidité des juges (fol. 45), il est question d'avoués et d'échevins.

Dass die Sprache der genannten Handschriften mit der Mundart von Lüttich, die in späteren Jahrhunderten durch zahl- und umfangreiche Denkmäler repräsentirt wird, eine ausserordentlich nahe Verwandtschaft zeigt, ist unläugbar. Doch möchte ich der Vorsicht halber ihre Sprache lieber mit einem allgemeineren Ausdruck benennen und wähle dafür wallonisch, womit noch nicht gesagt ist dass die heutige Umgränzung des wallonischen Gebietes sich mit der für die alte Zeit anzusetzenden decke. Warum könnten z. B. jene Denkmäler nicht in Namur zu Hause sein? Und wenn beide Handschriften nach Lüttich gehören, wie erklären sich kleine Verschiedenheiten, die sich in ihrer Sprache bemerkbar machen? Selbst in den mit Gregors Dialogen in derselben Handschrift überlieferten Moralitäten über Hiob finden sich Züge, die den Dialogen abgehen und nur zum Theil (wie *ieu* für *iu*, *arai* für *avrai*) als Lautverjüngungen aufgefasst werden können.[1] Unter allen Umständen muss es erlaubt sein, den allgemeineren Ausdruck statt des besonderen zu wählen.

Wir unterscheiden also nördlich vom Normannischen, Francischen (= Mundart des Herzogthums Francia oder Isle de France), Champagnischen und Lothringischen zwei Dialectgruppen: die picardische im Westen, die wallonische im Osten. Jene ist dem Normannischen, diese dem Lothringischen näher verwandt. Gemeinsam ist beiden Gruppen z. B. die Verwandlung von *-ivum* in *iu* (*ententiu*), von *ou* in *au* (voluit = *vaut*), die Entwickelung des Diphthongs *ea* in illos u. s. w. (= pic. *iaus*, wall. *eaz*).[2] Manche Erscheinungen greifen über das picardische und wallonische Gebiet nach Lothringen hinüber, wie die Erhaltung des german. *w* (*waaignier*), des isolirten *t* im Auslaut (*jugiet*, *vertut* oder *vertuit*), die Verwandlung von *bl* in *vl* (*rainavle*), von *-iee* in *-ie* (*lie*, *enploiie*), die Ausstossung des *r* in der 3. Pl. Perf. hinter *s* (*fisent misent*, lothr. *fixent minxent*), das *i* der Form *conissons* (cognoscimus).

Die Unterschiede zwischen Picardisch und Wallonisch treten, wie sich erwarten lässt, an den westlichen und östlichen Endpunkten

---

[1] In der Uebersetzung von Gregors Dialogen fehlt das wallonische *ue* (*tuernent* 311, 21 *tuerblet* 315, 3 *escuerz* 322, 32 *tuer* 337, 25), die auch lothringische 3. Pl. Perf. auf *-ont* (*entront* 301, 30 *navrunt* 301, 34), die 1. Pl. auf *-mes* wie *avomes* 313, 23 *astiemes* 310, 27, das picardische *le* für *la* (das einzige Beispiel in den Dialogen 260, 11 ist jedenfalls verschrieben). In den Dialogen findet sich die Endung *-iens* nur in der 1. Pl. Impf. und Cond., also *soions* 154, 23. 155, 1 (ebenso in der Canonici-Handschrift, im Münchener Brut und in Huon von Bordeaux); in den Moralitäten über Hiob auch in der 1. Pl. Subj. (*soiens* 305, 2. 313, 37 *oüssiens* 355, 40).

[2] während das Lothringische hier meist *eo* oder *o* zeigt: *ceos, ols* (Pred. Bernh.), freilich neben anderen Formen.

der mundartlichen Gebiete am charakteristischsten auf. So sind dem Westen folgende Züge eigen: 1) der frühe Wandel des auslautenden *z* zu *s*, dem der Osten erst weit später Eingang verstattete — 2) die Reinerhaltung des anlautenden Consonanten der Lautgruppen *ca*-und *ga*- (*cante*, *kien*, *gardin*), welche der Osten in *cha* (*chie*, *che*), *ja* (*je*) wandelt — 3) der Uebergang des *c* vor *e*, *i* und des *t* vor *i* + Vocal in *ch*, eine Erscheinung, die sporadisch auch im Wallonischen auftritt (sie ist z. B. Jean de Stavelot und Jean des Preis geläufig, jedoch, nach dem Enfant prodigue und dem Théâtre liégeois (Liége 1854) zu schliessen, dem heutigen Liégeois fremd).

Das Wallonische hingegen besitzt 1) mit Lothringen und Champagne das dem Tonvocal nachtönende *i*, insbesondere *ei* = lat. *a* (*ameit peire*), welches dem Westen fehlt — 2) das Imperfectum auf *-eve* (*ameve* aus amabam), das im Picardischen nicht nachgewiesen ist, wo aller Wahrscheinlichkeit nach vielmehr das normannische *-oe* (*amoe*) gesprochen wurde, ehe *-oie* (aus -ebam) die Alleinherrschaft an sich riss — 3) die schon erwähnte Ausstossung des *l* in Fällen, wo das Picardische *l* in *u* verwandelt (wall. *atre* = pic. *autre*, wall. *eaz* = pic. *iaus*) — 4) die 3. Pl. des Perfects erster Conjugation auf *-arent* und *-e¹rent*[1] (*perzarent* Greg. D. 74, 5 *comencerent* 11, 11 *aparilherent* 87, 22) — 5) endlich theilt das Wallonische mit dem Lothringischen die Diphthonge *ei* und *oi* als Producte von *ĕ*+*i* und *ŏ*+*i*, vgl. *mei* (lat. mei) Greg. D. 208, 11 *deis* (decem) 160, 9 *demei* (*dimedium) 191, 19 *lete* (lectam) M. Rec. S. 336 (einzige Form) *coist* Eul. 10b *pois* (possum) Greg. D. 6, 12 *oiles* 26, 13 *boie* 146, 4 *coisse* 247, 11 (die Beispiele für betontes *oi* sind sehr selten). Als graphische Eigenheit des Wallonischen kann auch die Bezeichnung des *l* mouillé durch *lh* angeführt werden.[2]

A priori müssen wir für wahrscheinlich halten dass von den acht Unterscheidungsmerkmalen, die soeben aufgeführt wurden, jedes ein Gebiet für sich in Anspruch nimmt und dass es z. B. Gebiete gab, welche sich in dem einen Punkte wie das westlichere Picardisch, in dem anderen wie das östlichere Wallonisch verhielten.[3] Gerade dieses Grenzgebiet, auf welchem sich picardische

---

[1] nicht *-ierent*. *e*¹ heisst tiefes *e*, ich zähle die Vocale von unten nach oben.

[2] Die Reihe liesse sich weiter führen, doch habe ich nur eine Auswahl treffen wollen, zumal bekanntlich von anderer Seite eine umfassende Darstellung der Mundart von Greg. D. in Aussicht steht.

[3] Die anziehende Frage, ob es ein Gebiet gab, das sich wie viele Sprachdenkmäler in Bezug auf *c* vor verwandeltem *a* wie Isle de France (*chien*, *cheval*), in Bezug auf *c* vor erhaltenem *a* aber wie das Picardische verhielt (*canter*, *caut*), vgl. Tobler Aniel S. xx, wurde neulich von G. Paris Romania 6, 617 aufgeworfen. Ich habe darauf hin die mir zugänglichen Urkunden aus Ponthieu, Amiens und Vermandois geprüft und gefunden dass diese südlichen Grenzstationen den *k*-Laut mit aller Strenge wahren. Das Gleiche aber scheint für Cambrai und Valenciennes Geltung zu haben, so

und wallonische Züge begegnen, muss ich vor der Hand im Dunkel lassen. Volles Licht wird hier erst durch Ausnutzung urkundlicher Materialien zu erlangen sein. Die erste der als wallonisch bezeichneten Lauterscheinungen (*ei* für lat. *a*) erreicht noch das picardische Gebiet, wie die Urkunden des Cartulaire de Hainaut, die des Cartulaire de Flines und die Urkunden aus Vermandois beweisen.

Gross ist die Zahl der alten wallonischen Denkmäler nicht, und der Inhalt der genannten beiden Handschriften wird ihres Alters wie ihres Umfangs wegen immer im Vordergrunde stehen müssen. Doch gehören auch einige kleineren Denkmäler diesem Gebiete an.

So ist das Maccabäer-Bruchstück, welches Stengel in der Rivista di filologia romanza 2, 83 abgedruckt hat, der wallonischen Mundart zuzuweisen. Zwar treten die charakteristischen Perfecta *aut, diut* nicht darin auf, wohl aber die endungsbetonten Formen *auist* V. 32 *pouist* V. 221 (vgl. auch *ot* 210. 223 *out* 244. 311 *plout* 207 *pout* 160), welche mit anderen Lauterscheinungen combinirt eine Localisirung des Denkmals ermöglichen.

Auch den interessanten Text, welchen Hofmann und Vollmöller u. d. T. Der Münchner Brut (Halle 1877) herausgegeben haben, glaube ich mit Sicherheit dem wallonischen oder picardischen Gebiet zuweisen zu dürfen, obgleich die Herausgeber und andere Gelehrte, die sich mit dem Texte beschäftigten (Mussafia in d. Ztschr. I, 402, G. Paris in der Romania 6, 144, W. Foerster im lit. Centralblatt 1877 Sp. 1061), wie es scheint, eine Localisirung nicht versucht haben.[1] Die Vermuthungen, welche Groeber in der Jen. Literaturzeitung vom 8. Dec. 1877 geäussert hat ('Nach den von Vollmöller angeführten Fällen von Mischung dialectischer Characteristica könnte nur England die Heimat des Gedichtes sein. . . Man hätte gern die Frage berührt gesehen nach der Stellung des M. Brut zu dem dann gleichzeitigen Geoffroi Gaimar, . . . der aus Troie gebürtig der Gegend angehört, wo man ungefähr die Heimat des Verfassers des M. Brut suchen muss') habe ich bei eingehender Prüfung nicht bestätigt gefunden. In denjenigen Partien Gaimars, für welche ich das Material vollständig besitze, kann ich nicht einmal die Vermischung von *-abat* und *-ebat,* welche Groeber zu constatiren glaubt, belegen.

Prüfen wir denn, wie sich in den acht Fällen, die wir oben als Unterscheidungsmerkmale des Picardischen und Wallonischen

---

dass die Mischung des picardischen *k* mit dem francischen *ch* doch wohl nur der individuellen Sprachform einzelner Schriftsteller entsprechen dürfte.

[1] W. Foerster sagt nur, nachdem er den agn. Ursprung verneint: 'Man beachte noch dass $\bar{o} : \bar{u}$ auch im Picardischen reimen z. B. Dame de Faiel 2598.' Wenn ich ihn recht verstehe, will F. hier nur eine singuläre Erscheinung belegen, nicht ein Lautgesetz aufstellen, das die Mundart charakterisiren könnte. Mussafia hat schon auf *peür* aufmerksam gemacht (vgl. Böhmer Rom. Studien 3, 167). Man könnte auch an *jus, repus* und nfr. *sur* erinnern.

aufstellten, der Münchener Brut verhält: 1) das auslautende *z* ist mit wenigen Ausnahmen erhalten — 2) mit *ca-, ga-* wechselt die Schreibung *cha-, ja-* — 3) neben *ce Franceis pruece,* neben *menzunge anunzoient dunzel dulz faz* wird *che Francheis proueche ancheis* geschrieben — 4) *ei* = lat. *a* ist ganz geläufig — 5) das Imperfect auf *-eve* fehlt; *mostrot* steht im Reime (: *pot* 2471) — 6) *l* wird überwiegend in *u* aufgelöst, wo es nicht in der Schrift verblieben ist; doch findet sich z. B. *miez* 899 *meaz* 3087 *vues* 528 — 7) die 3. Pl. geht auf *-ierent* und *-erent* aus (nie auf *-eirent* ausser V. 1332) — 8) aus *ĕ+i, ŏ+i* wird regelmässig *i, ui* (*lh* für *l* mouilé kommt nicht vor).

Der erste und vierte Fall scheinen wallonische Abkunft, der fünfte, siebente und achte picardische zu befürworten. Bei 6 haben die picardischen Formen das Uebergewicht. Bei 2 und 3 ist keine Entscheidung möglich. Wichtig ist Nummer 5, indem sich das Imperfectum *mostrot* als Eigenthum des Dichters herausstellt. Würde vielleicht der Dichter ein Picarde, der Schreiber ein Wallone gewesen sein? Wohl möglich. Aber dann würde sehr auffallen, dass der Schreiber in einigen Puncten (1. 4) seine Vorlage fast durchgehends, in anderen (6) nur stellenweise und in einigen (5. 7. 8) gar nicht geändert hätte.

Unter solchen Umständen möchte ich mich für die Annahme entscheiden, dass dieser Brut unfern der Grenze des Wallonischen von einem Picarden gedichtet und in einer Handschrift überliefert ist, die im ungefähren wenigstens in der gleichen Gegend als der Text selbst hergestellt wurde. Ich weiss nicht recht, weshalb die Herausgeber einen Vergleich zwischen der Sprache des Schreibers und der Sprache des Dichters ausdrücklich abgelehnt haben (S. LI). Schon zu constatiren dass von einigen Verjüngungen abgesehen keine wesentlichen Unterschiede vorhanden sind war von Interesse.

Die uns hier zunächst angehenden Formen des Brut sind: a) habui-Klasse 1. Sg. *ou* 2255 *oi* 2234. 3 Sg. *out* 53 *ot* 264, 3. Pl. *ourent* 789 *orent* 73 *sout* 3304 *: plout* 2062 *sorent* 192, 891 *plout* 2061 *plot* 1912 *plaut* 2027. 3732 — b) nocui-Klasse. *conurent* 1305. 4115 *mut* 105. 749 *plut* 2756 — c) debui-Klasse. *reciut* 469. 2009 *: diut* 3098 *reciurent* 1521. 1890 *aperciut* 1627 *aperciurent* (*: cururent,* also rührt jene Form vom Schreiber her) 1699 *liut* 486 *dut* 2166. 2222. 2729. 4004 *durent* 4126 *estut* 897 — d. potui. *pou* 773 *pout* 149 *pot* 772 *(: mostrot)* 2470 *porent* 95 — *voil* (volui) findet sich 3286. — Endungsbetonte Formen: *oüsse* 2254 *oüst* (*: fust*) 1131 *eüst* 685 *seüst* 327 *seüssent* 686 *deüs* 2263 *deüsse* 3282 *poüst* 321 *poüssent* 870. — Stammbetonte Participien: *reciut* 2675 *conu* 3342. Beide Formen scheint die Silbenzahl des Verses dem Dichter zuzusprechen; doch gebrauchte dieser auch die endungsbetonten Formen: *receüz* (*: venuz*) 3386. 3417 *receü* 2247 *deceüz* 685 *deceü* 3891 *aperceüz* (*: venuz*) 3038 *mescreüz* (von credo) 714 *creü* (von cresco) 4086 *parcreüz* 2412 *coneüe* 411 *reconeüz* 784.

Wenn wir nun dem Dichter des Brut die regelmässigen Formen seiner Mundart zusprechen: die 3. Sg. *aut saut plaut reciut aperciut liut diut estiut pout,* so finden wir wenigstens in den Reimen keinen Widerspruch. Hingegen hat der Dichter neben den Participien *reciut, conu* auch die endungsbetonten Formen *receü, coneü* gebraucht, die letzteren sogar überwiegend.

Wenden wir uns nun nach Lüttich zurück, wo wir zwar die Heimat der oft genannten beiden Handschriften nicht mit voller Sicherheit suchen, aber doch die Existenz von Formen der *diu*-Formation vermuthen dürfen. Leider gewähren Lütticher Denkmäler aus späterer Zeit geringe Ausbeute, da die uns interessirenden Formen, wie es scheint, frühe ausser Curs gesetzt wurden. Zufällig enthalten drei Lütticher Urkunden aus den Jahren 1233 und 1236, von U. C. herausgegeben (Liége 1859), ausser *owist* (habuisset) keine uns interessirende Form. Die hinter Jans von Heelu Chronik herausgegebenen Lütticher Urkunden von 1281 an abwärts habe ich nach einschlägigen Formen vergebens durchsucht. Ebenso die von Schirmer in Herrigs Archiv 37, 327 herausgegebenen Gedichte. Auch Jean des Preis (Band I) gebraucht nur die Perfecta *jut* 22. 324 *duit* 353 *burent* 25 *aperchut* 340, die Participia *lehutes* 321 *luttes* ebd. Als bemerkenswerth hebe ich nur die Perfect-Formen *tient* (tenuit) 7. 322 *maintient* 11 *vient* (vēnit) 6. 7 *avient* 24 *revient* 6 *convient* 9 heraus, deren *ie* ein Product des älteren *ieu,* wie dieses ein Product von *iu* ist. Endungsbetonte Formen sind bei ihm *awist* 5. 272 *sawiste* (sapuisset) 222 *powissent* 323 u. s. w. — Das Gleiche gilt von Jean de Stavelot, dessen Form *vinve* (vēnit) 251 oben erwähnt wurde. Im Uebrigen führe ich an die 3. Sg. *rechut* 17 *aparchurent* 243, die 3. Pl. *sturent* 252. 355 *bevirent* 371, die Participien *eslut* 3 *esluit* 364 *esleus* 2 *rechut* 25. 369 *deyus* 6 *veyut* 17 *oyut* 17. 244 *eyut* 14. Endungsbetonte Formen sind: *awist* 3. 243 *sawissent* 256 *powist* 14. Dass *duit, esluit* nicht für *diut, esliut* verlesen oder verschrieben sind zeigen Schreibungen mit *y* (*buyt* J. des Preis 394) und Reime wie *jut, buit : tuit, nuit* (Geste de Liége 1774).

Ich halte es, wie gesagt, für einen blossen Zufall dass gerade in der Hauptstadt des alten Wallonischen Gebietes die Auffindung der *diu*-Formen Schwierigkeit macht. In Namur lässt sich z. B. das Participium *reciut* noch im J. 1264 nachweisen (bei de Reiffenberg, Mon. p. s. à l'hist. des prov. de Namur etc. I S. 153).

Im Westen reichte die Formation noch über Tournai hinaus. Das zeigt das Gedicht Renart le Nouvel, welches nach der Angabe der von Méon herausgegebenen Handschrift im J. 1288 in Lille geschrieben wurde und spärliche, aber unverkennbare Formen der *diu*-Formation aufweist: so die Participien *eslius* (*: mius*) 911 *liute* 4517 *parluite* 3644 *reciut* S. 314.

Danach dürfen wir für sicher halten dass die Ost- und Nordgrenze des *diu*-Gebietes mit der Ost- und Nordgrenze der langue d'oïl zusammen fiel und vermuthen dass seine Westgrenze das Meer

erreichte. Die Südgrenze hingegen, welche das *diu*-Gebiet von dem *dui*-Gebiete trennte, muss vor der Hand fraglich bleiben; ihr werden wir jetzt vor Allem unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Wir wollen diese Grenze von Osten nach Westen verfolgen, indem wir an den wichtigsten Orten, aus welchen Sprachquellen vorliegen, Halt machen.

Die Mundart Lothringens, insbesondere die Mundart von Metz, kennen wir aus den wichtigen Publicationen Bonnardots. Die in der Bibl. de l'Ec. des Chartes 23, 135 abgedruckten Metzer Urkunden von 1224—6 habe ich oben erwähnt. Andere Urkunden (allerdings von ungleichem Werthe) sind unter den Preuves der Histoire de Metz der Benedictiner S. 172 fg. abgedruckt. Die Sprache dieser Urkunden stimmt mit der Sprache der altfranzösischen Uebersetzung von Bernhards Predigten so genau überein, dass es nicht zu gewagt ist, auch dieses Denkmal in Metz zu localisiren.[1] Dass es in Lothringen zu Hause ist hat schon W. Foerster (Einl. zu Greg. D. S. VII) hervorgehoben. Aus den genannten Sprachquellen aber lernen wir dass die Sprache von Metz nicht mehr zum *diu*-Gebiete zu rechnen ist.

In einem Punkte hat sich jedoch die Sprache von Metz vom Normannischen und Francischen losgesagt: indem sie nämlich den Wurzelvocal der habui-Klasse in den stammbetonten wie in den endungsbetonten Formen unverdunkelt liess: *taut* Pred. d. h. Bernh. 548 *taurent* 548 *plaut* 550 (aber *pot* potuit, zweimal auf S. 555) *aüst* 532. 554 *aüssent* 548 *saüsses* 549 *saüssiens* 528.

Nach Reims führen uns die Récits d'un ménestrel de Reims au treizième siècle publiés par N. de Wailly (Paris 1876), welche sich in ihren Verbalformen dem *dui*-Gebiete anschliessen, so dass die Grenze der *diu*-Formation nördlich von Reims zu verlaufen scheint.

Aus Valenciennes war mir zwar eine Urkunde vom J. 1262 zugänglich (Champollion-Figeac, Documents historiques 4, 303), doch wendet dieselbe keine hierhergehörigen Formen an. Die Gedichte Hermanns von Valenciennes sind bis dahin nur in Auszügen bekannt, aus denen sichere Auskunft nicht zu erwarten steht. Doch wird Valenciennes dem *diu*-Gebiete angehört haben, da Gui de Cambrai in seinem Barlaam vereinzelte *iu* gebraucht, vgl. *jou diut* 40, 27 *cruit* (l. *criut*) crevit : *dechuit* (l. *dechiut*) deceptum 2, 34 *dechiut* : *rechiut* 47, 11. 102, 26, da ferner die den Archiven von Saint-Quentin entnommenen Chartes du Vermandois (Bibl. de l'Ec. des Chartes 35, 441 fg.) gleichfalls derartige Formen zeigen: *giut* 15, 2 *diut* 43, 3. 6 — Part. *rechieut* 22, 10.

Aus Artois und der nächsten Umgebung von Artois fliessen die Quellen reicher als sonst. Ich theile dieselben in eine ältere

[1] Es könnte daher diese Uebersetzung zu den Werken gehören, die in einem Briefe Innocenz III vom J. 1191 erwähnt werden, obgleich sie nicht speciell darin aufgeführt wird (Libri Psalmorum versio antiqua Gallica ed. Michel S. VI).

und eine jüngere Gruppe. Als altartesisch bezeichne ich 1) den hl. Nicolas von Jehan Bodel aus Arras[1] — 2) die Enfances Guillaume der zu Saint-Omer geschriebenen Boulogner Handschrift — 3) den Veilchenroman und die Fortsetzung des Perceval von Girbert von Montreuil.[2] In diesen Denkmälern kann inlautendes *e* vor folgendem Vocale noch nicht verstummen, und nur in zwei Fällen weisen dieselben kürzere Wortgestalten als die francische Mundart auf: erstens in der 1. und 2. Pl. Ind. des Imperfects und Condicionals, wo die Endungen *-iens, -iés* stets einsilbig gebraucht werden[3], — zweitens in den Participialformen der debui- und nocui-Klasse.

Jüngere artesische Denkmäler lassen hingegen inlautendes *e* vor folgendem Vocale facultativ verschwinden, so Huon von Bordeaux (aus Saint-Omer? vgl. S. 253) und der Barlaam des ostwärts von Artois heimischen Gui de Cambrai. Oestlichere Denkmäler, wie der Münchener Brut und Gedichte der Canonici-Handschrift, nehmen schon früher diesen jüngeren Standpunkt ein, indem sie nicht nur die Endungen *-iens, -iez* im Imperfectum und Condicionale sowie die Participien der debui- und nocui-Klasse einsilbig gebrauchen, sondern auch inlautendes *e* vor folgendem Vocale in verschiedenen Fällen verstummen lassen. Hieraus darf geschlossen werden dass die Verstummung des *e* im Nordosten begann, und dass die Züge, welche ich auf Grund der mir zugänglichen Denkmäler nur als altartesisch nachzuweisen vermag, ursprünglich altpicardisch und altwallonisch überhaupt waren. Auch bei Mousket (Tournai) sind die Endungen *-iens, -iés* im Imperfectum und Condicionale stets einsilbig (vgl. 8190 (*seriemes*), 10159 — 8094. 8111. 8416. 8744—53. 8797. 9188. 20200. 24559 *teniés : nies*).

1) Beispiele für die Einsilbigkeit von *-iens* und *-iés* im Imperfectum und Condicionale. Aus Bodels Nicolas (Ausgabe im Théâtre français au moyen âge): *deviens* 183 *metriens* 186 *donriemmes* 195 *cuidiemes* 196 *porriemes* 202 *aviés* 167. 205 *hurtiés* 167. Ausnahmen fehlen. — Aus den Enfances Guillaume, wo solche Formen zufällig selten sind: *feriés, estiés, seriés.* — Aus Girberts Veilchenroman: *averiés* S. 22 *sariés* 30 *saviés* 62 *poriés* 174 *averiés* 216 *aviés* (zweimal) 216. Ausnahmen: *voliés* 30 *feriiés* 62 *aurïez* 206 *irïés* 216. — Aus Huon von Bordeaux: *deviens* 12 *cevauciens* 76 *doutiemes* 90 *vauriens* 109 *poiemes* 129 *seriens* 146 *aviens* 177 *oriens* 178 *estiemes* 179 *iriens* 185 *facieme* 187 *estiemes* 207 *deviemes* 207. 244. 253 *osiemes* 244 *prenderions* 256 *ririemes* 272 *seriens* 308 (zwei Stellen) *seriemes* 308 *gisiés* 3 *esliriés* (als Reim-

[1] Doch gehört die Chanson des Saxons desselben Dichters wenigstens in der Recension, in der sie gedruckt vorliegt, nicht hierher.

[2] Dass der Verf. des Veilchenromans mit dem Fortsetzer des Perceval identisch ist, hat kürzlich Birch-Hirschfeld (Die Sage vom Gral S. 111—118) erwiesen.

[3] Im Unterschied vom Normannisch-Francischen, wo in den gleichen Formen die Endungen *-iüms* (*-iöns*), *-iëz* zweisilbige Geltung haben.

wort) 3 *escapiés* 19 *ariés* 23 *aviés* 37 *poïés* 46 *aviés* 52 *vorriés* 57 *seriés* 68 *parliés* 95 *seriés* 120 *fasiés* 125 *devriés* 126 *troveriés* 127 *verriés* 133 *voliés, poiiés* (l. *poïés*), *enmerriés* 176 *soliés* 184 *saviés* 190 *lairiés* 190 *poiiés* (l. *poiés*) 191 *aviés* 245 *estiés* 247 *deviés* 256 *voliés* 284 *reveniés* 293 *feriés* 294. Ich habe nur fünf Ausnahmen bemerkt: *alions* 90 *prenderions* 256 *ariiés* 37 *sariiez* 144 *vauriiés* 176. — Aus Gui de Cambrai: *veniens* Barlaam 20, 30 *devriens* 72, 18 *saviens* 72, 19 *deveriens* 95, 19 *sariés* 27, 38. — Aus dem Münchener Brut: *ariez* 963 *poriez* 966 *seriez* 970. — Aus den Gedichten der Canonici-Handschrift: *saviens* M. Rapp. 192 *poriens* 188. 189. 193 *voliens* 189 *diriens, tenriens* 199 *verriez* 190 M. Rec. 323.

2) Beispiele für die Einsilbigkeit der Participien der debui- und nocui-Klasse. Aus Bodels Nicolas: *but* 181. 183 *dechut : lut* 164 *esliex* (Reimwort) 175. Ausnahmen: *decheü* 163 *esmeüe* 165 *beüe* 184. — Aus den Enfances Guillaume: *rechute*, *aperchu* (dieses zweimal in der Assonanz). — Aus Girberts Veilchenroman: *aïut* (Ausg. *ajut*) *: deéut* S. 15 *aperchute : dechute* 158 *dechut : jut* 115 (Perf. *aperchut*) *: dechut* 175 *dechute : perchute* 197 *aperchus : dechus* 308 (*venus :*) *reconuz* 271 *emplus* (durchnässt) 70. — Aus seinem Perceval (ed. Potvin VI): *aperchus : dechus* S. 232. — Aus Huon von Bordeaux: *but* 2. 110. 304 *conçus* 104. 144 *mut* 4 *connut* 131. 165 *reconnut* 186, daneben auch *beü* 109. 115 (aber *eü* 46. 135. 183 u. s. w. niemals einsilbig). — Aus Gui de Cambrai: *rechut* 10, 32.

3) Beispiele für das Verstummen des *e* aus Huon von Bordeaux: *connustes* (einzige Verbalform mit verstummtem *e*) 91 *jougleur* 215. 219 *age* 226 *poir* 103 *misme* 118 *mismes* 307 *benois* (zweimal) 130 *abie* 264. 270. 278 (*diable* zweisilblg 152. 195. 213, dreisilbig 165. 264) — aus Guis Barlaam *encuseur* 14, 23 *acuseur* 14, 26 *vesture* 108, 32.

Um nun zum Gegenstande unserer Untersuchung zurückzukehren, so haben wir vor Allem jene Participien *but, conçus, reconnut* näher zu beleuchten, um festzustellen, wie sich die Einsilbigkeit derselben erklärt. Hier sind drei Erklärungen möglich: *but* kann aus *beüt* durch Verstummen des *e* entstanden sein. Zweitens: *but* kann einer Anlehnung an die 3. Sg. *but* seinen Ursprung danken, wie *biut* aus einer Anlehnung an die 3. Sg. *biut* zu erklären ist. Drittens: die Mundart von Artois kann ursprünglich die Perfecta und Participien *diut*, *biut* u. s. w. besessen, aus Vorliebe für die normannischen und francischen Formen das Perfectum *diut, biut* durch *dut*, *but* ersetzt und sodann in Folge einer leicht begreiflichen Vermischung dieses *dut*, *but* auch an Stelle der Participialformen *diut, biut* verwendet haben.

Die erste Erklärung ist zurückzuweisen. Denn warum hätte *e* im Altartesischen nur in gewissen Participien verstummen sollen, warum nicht auch in anderen Worten, wo es in gleicher Combination stand? Die zweite Erklärung kann auf den ersten Blick als

annehmbar erscheinen; das Participium *dut* würde sich aus dem Perfectum *duć deüs dut* gerade so herleiten, wie in Lüttich das Participium *diut* aus dem Perfectum *diu deüs diut.* Dennoch müssen wir uns für die dritte Auffassung entscheiden. Es treten nämlich in artesischen Texten hin und wieder Spuren der *diu*-Formation auf. So gebraucht Jehan Bodel im Reime die Form *esliex* 174 und in den Enfances Guillaume steht die Form *aperchurent* in der Assonanz einer *i*-Laisse mit weiblichen Ausgängen, wo die Form mit *Aumarie haitie hardie assises lasquie jugie otroïe prises retinrent arriere fierent ochient* u. s. w. gebunden ist. Hier ist mit Sicherheit die Form *aperchiurent* einzusetzen. In den Chartes d'Aire (Bibl. de l'Ec. des Chartes 31, 262) F. 6 kommt das merkwürdige *tieunt* vor, welches ihr Herausgeber (de Wailly) mit Unrecht als Präsens registrirt; es kann nur Perfectum sein.[1] Und noch bei Adam de la Halle ed. Coussemaker findet sich *parcriex* S. 285 *deschiex* S. 279 im Reime. Endlich sei noch der Reim *percus* (l. *percius*) : *sorcus* (l. *sorcius*) aus dem Gedichte 'Arras ki ja fus' (bei Jubinal, Nouveau Recueil 2, 382) erwähnt.

Freilich wird in Huon von Bordeaux in den Participien stets *u* (*but, conćus*) nie *iu* geschrieben, und auch in dem was von Girberts Gedichten gedruckt ist erscheint nur *u* (*aperchute, dechus*) nie *iu.* So bedenklich die Annahme auch auf den ersten Blick hin erscheinen mag, so glaube ich doch dass sowohl der Verfasser des Huon als Girbert in den verkürzten Participialformen stets den Diphthong *iu* (vielleicht *ieu*) gebraucht haben, und dass der ursprüngliche Lautstand in diesem Punkte durchgängig abgeändert worden ist. In den *u*-Assonanzen des Huon findet sich kein einsilbiges Participium (vgl. S. 106. 274), was wenigstens die Zulässigkeit meiner Auffassung sichert. Girbert aber bindet solche Participien nur unter einander (*dechut* : *jut* S. 115) oder mit der 3. Sg. ihres Perfects (Pf. *aperchut* : Part. *dechut* S. 175) oder mit dem Subj. *aïut* (: *dećut* S. 15). Wie hätte er, wenn er *dechut, jut* gesprochen hätte, die so leicht sich darbietenden Bindungen mit *u* gänzlich vermeiden können? Er selbst hat daher sicher neben *decheüt, geüt* nur Formen mit *iu* (*dechiut, giut*) verwendet[2]. Im Perfectum hingegen hat er auch die Formen der übrigen Dialecte im Reim, vgl. *jurent* (: *jurent*) S. 31. 96 *aperchurent* (: *esmurent*) S. 245.

Auch jene spärlichen, aber durch Reime und Urkunden gestützten Formen liefern den Beweis, dass Artois ursprünglich dem *diu*-Gebiete angehört hat, wenn auch die Nachbarschaft des politisch und literarisch bedeutenderen *dui*-Gebietes hier frühe die alten Formen in den Hintergrund drängte.

In Bezug auf Amiens muss ich die Frage offen lassen. Im Recueil des monuments inédits de l'histoire du tiers état I. I habe

---

[1] *connie* J. 2 hingegen wird einfach für *connue* verschrieben sein.

[2] Die einzige Ausnahme findet sich auf S. 67 *Or me sui bien aperchеüs Que par femme est mains hom dechus.* Man lese *Ore* statt *Or* und *aperchius.*

ich die auf das 12. und 13. Jahrhundert bezüglichen Documente durchgesehen, aber Formen wie *diut* nicht aufgefunden, während die einzige Handschrift der Chronik Roberts von Clari (ausAminois), welche in der Gegend von Amiens geschrieben zu sein scheint, einmal *aperchiurent* (ed. Hopf S. 80), sonst aber nur *dut, rechut* u. s. w. gebraucht. In den Urkunden des Ponthieu bot sich zufällig keine Gelegenheit, eine hier in Betracht kommende Form anzuwenden. Das im Roman so häufige Perfectum ist eine Seltenheit in der Urkunde. Nur die Einsilbigkeit des Participialstammes lässt sich aus Amiens und dem Ponthieu belegen, vgl. *rechut* Recueil u. s. w. S. 140. 166 *acrute* S. 141. 148 *eslus* S. 160 *recongnut* S. 262. 267, aber auch *beue* S. 138 — *rechut* Chartes du Ponthieu 4, 11. 10, 5. 11, 10 *mut* 9, 13 *mute* 9, 17 *reconnut* 11, 3, aber auch *deue* 29, 94 *esleu* 31, 129

Um nun das Gesagte kurz zusammen zu fassen, so scheint die Grenze der *diu*-Formation nördlich der Städte Metz und Reims zu verlaufen, während Saint-Quentin, Cambrai, Arras und Montreuil (auch Amiens?) dem *diu*-Gebiete noch zuzurechnen sind. Es scheint also dass die Grenzen der wallonischen und der picardischen Mundart nach Süden hin mit den Grenzen des *diu*-Gebietes zusammen fallen.

Das Gebiet der Form *au* (habui) fällt nur zum Theil mit dem von *diu* zusammen, da es sich auch über Metz hinaus erstreckt, dafür aber nach Westen engere Grenzen hat. Es hat nämlich der ganze Nordwesten (und im Laufe der Zeit der ganze Norden) der habui-Klasse eine andere Gestalt gegeben, indem er die stammbetonten Formen habui habuit habuerunt in *euć eut eurent* umbildete[1]. Ob diese Formen, die schon in der Aliscans-Handschrift (12.—13. Jahrhundert) häufig sind, aus *ouć out ourent* oder aus *auć aut aurent* entstanden sind, wage ich nicht zu entscheiden. Auch potui potuit potuerunt lauten dort *peuć peut peurent.* Dürfte hieraus geschlossen werden dass, wie *peuć peut* aus *pouć pout*, so auch *euć eut* aus *ouć out* entstanden ist, so hätte das *diu*-Gebiet ursprünglich auf seinem östlichen Theile habuit (mit Lothringen) in *aut*, auf seinem westlichen aber (mit der Normandie und Isle de France) in *out* verwandelt[2].

Mit diesem Perfectum *eut* halte ich die Participien (*teus* :) *deceus* Ren. Nouv. 4877 und *seus* (: *lex, teus*) Evangile aux femmes S. 23 zusammen, welche aus den Perfectis 3. Sg. *deceut, seut* durch dieselbe Formübertragung entstanden sein können, wie *diut* (debitum) aus *diut* (debuit).

Auch die Betonung *ewis, dewis* (habuisti, debuisti = norm. *oüs, doüs*) hat ihr Gebiet für sich. Sie erstreckt sich von Lüttich bis

---

[1] Solche Formen mit *eu* kennt weder die Canonici-Handschrift noch der Münchener Brut, wohl aber Greg. D.

[2] Auch *cleu* Robert de Clari S. 82, (: veu) Guis Barlaam 150, 10, *cailleu* Rob. de Clari S. 33. 76 *feu* R Violette S. 55 (= fagum) glaube ich auf *clou caillou fou* zurückführen zu müssen, da bei *peu* Rob. de Clari S. 85 (zweimal), *treu* Aiol 9647 sich nur die Erklärung aus *pou, trou* zu empfehlen scheint.

nach Flandern und tritt in Mouskets Chronik (Tournai) sowie im flandrischen Couronnement Renart auch in den Reimen auf (*seuist : pendist* Mousket 7536 *euisse : mespreïsse* Cour. R. 853). Im Renart le nouvel (Lille) findet sich wohl nur zufällig kein beweisender Reim (doch *euist* 1660 *euissent* 1654); denn *peuist* (*: repentist* 2828) kann nach dem, was oben dargelegt wurde, hier nicht in Betracht kommen. Dahingegen scheinen derartige Formen dem Lothringischen fremd zu sein, das jedoch ein *aüisse, eüisse* mit unbetontem, dem *u* nachklingenden *i* (wie in *vertuit*, *venduit*) besitzt; auch ist mir weder in den Urkunden aus Vermandois, Amiens und Ponthieu noch in den mir zugänglichen Denkmälern aus Arras eine solche Form begegnet. Dass der Münchener Brut nur *eüst seüst* u. s. w., nie *ewist sewist* gebraucht, ist oben erwähnt worden, eine Erscheinung, welche ihn mehr dem Südrande als dem Nordrande des *diu*-Gebietes zuzuweisen scheint.[1]

Ueberall, wo sie auftreten, sind die alten Formen der *diu*-Formation verhältnissmässig selten. In der Zeit, aus welcher wir französische Handschriften haben, kann von einer reinen und consequenten Ausprägung der dialectischen Formen überhaupt nicht mehr die Rede sein. Ausser im Normannischen begegnen wir überall dem Einfluss der herrschenden Mundart, überall dem Streben nach der später realisirten Centralisation der Sprache. Die oben aufgestellten Paradigmen sollen die Formen auch für diejenigen Denkmäler, für welche sie Geltung haben, nicht erschöpfen. Vielmehr sollte immer nur das Characteristische und Ausgeprägte herausgehoben werden, während die Sprache der genannten Denkmäler daneben auch die gewöhnlicheren, auch anderen Mundarten geläufigen Formen verwendet. Ja alle Denkmäler, welche das einsilbige Participium (*diut*) kennen, gebrauchen daneben auch die gewöhnliche Form (*deüt*). Schon in Gregors Dialogen schwanken die Formen. Neben *tau* tacui lesen wir *tou* S. 325, 42. 327, 7, statt *aut* regelmässig *ot* 12, 13 *out* 35, 23, neben *awist oüst* S. 301, 42 *eüssent* 195, 13, neben *reciut receut* 51, 1. Ebenso in der Canonici-Handschrift *poüst* M. Rec. 330 neben *poïst*, statt *au aut* regelmässig *ou* 338 *oi* 334 *out* M. Rapp. 208 *ot* 183 neben *awissent eüst*

[1] Auch Gui de Cambrai gebraucht nur Formen wie *eüsse, deüsse,* niemals *ewisse, dewisse.* Wie M. Brut und Greg. D. verwendet er nur *moi toi soi,* niemals *mi ti si.* Wenn man in der Ausgabe von Guis Barlaam 7, 26 liest Mais se tu vels entendre *à mi*, so müssen die beiden letzten Worte nothwendig in eins verbunden werden *(ami).* — Es ist übrigens nicht unmöglich dass das Gebiet der Formen mit betontem *i* (*ewis, dewis* u. s. f.) ursprünglich ein weiteres war und dass es durch das Vordringen der Formen mit betontem *u* im Laufe der Zeit verengt wurde. Das *i* von *eüssiens* (habuissemus), welche Form auch in Lothringen, Artois und Ponthieu auftritt, scheint auf ein älteres *euissiens* (in Lothringen mit *u* vocalis, in Artois und Ponthieu mit *w* semivocalis) hinzudeuten. Freilich könnte die Endung *-iens* auch von *vendissiens, poïssiens* u. s. w. auf habuissemus übertragen sein, wie man in den Predigten des hl. Bernhard auch im Subj. Präs. Formen wie *partiens* S. 541 und *corriens* S. 567 liest.

Greg. D. 12, 24 M. Rec. 323. 324. Ja da in Greg. D. Formen mit *eu* nicht fehlen (*eu* habui Greg. D. 219, 15. 278, 17 *eul* 25, 2 *seut* 185, 21. 195, 8 *eurent* 77, 3. 224, 9), so erscheint hier zuweilen eine doppelte und dreifache Grammatik im Gebrauch.

Auf dem ganzen Gebiete von der Küste bis nach Lüttich sind die alten Formen im Verschwinden begriffen und selbst in dem characteristischen Dialect des abgelegenen Lüttichs in späterer Zeit kaum belegbar. So erklärt es sich dass in der Liste picardischer Participien, welche Knauer im Jahrbuch 14, 409 fg. mitgetheilt hat, kein Beispiel der *diu*-Conjugation mehr vorkommt. Zwei Beispiele jüngeren Datums sind *rechiut* vom J. 1281 (Cartulaire de Hainaut, in Reiffenbergs Monuments I S. 373), *rechiutes* vom J. 1295 (S. 451).

Bei der vorstehenden Untersuchung hat das mir zugängliche Material nicht immer ausgereicht, um die Linien und Umrisse der mundartlichen Erscheinungen mit voller Schärfe zu zeichnen. Mit der Veröffentlichung der urkundlichen Schätze hat die Pariser Ecole des Chartes in den letzten Jahren einen so schönen Anfang gemacht; es steht zu hoffen dass die Fortsetzung dieser Publicationen auch auf die hier berührten Fragen neues Licht werfen wird. Dass mir auch einiges gedruckte Material unzugänglich blieb, wird, hoffe ich, meiner Arbeit keine allzu grossen Nachtheile gebracht haben. So konnte ich von den bei Burguy, Gramm. 1, IX fg. genannten Urkundenwerken nicht eines benutzen, ebensowenig die Tailliarsche Sammlung, das (von mir früher einmal zu anderen Zwecken durchflogene) Cartulaire de Flines p. p. Hautcœur (Lille 1873), de Bétencourt's Cartulaire de l'abbaye de S. Silvain d'Auchy en Artois 1788, 4⁰. u. a. m.

Ganz beiläufig möchte ich zum Schlusse noch ein Wort über die Entstehung der neufranzösischen Formen der *ui*-Perfecta hinzufügen, obwohl dieser Punkt mit dem eigentlichen Gegenstand dieser Untersuchung nur lose zusammenhängt.

Die wichtigste Veränderung betraf die habui-Klasse. Hier war die übliche Flexion des 12. und 13. Jahrhunderts:

Ind. *oi* *eüs* *ot* *eümes* *eüstes* *orent*
Subj. *eüsse*
Part. *eü*.

Dieses Paradigma wurde durch zwei Erscheinungen: durch das Verstummen des *e* in *eus* *eumes* *eustes* *eusse* *eu*, und durch die Uebertragung des Vocalismus der endungsbetonten Formen auf die stammbetonten beeinträchtigt. Da nun das Verstummen des *e* lange Zeit ein facultatives war und neben *tu us* auch *tu eüs* gesagt werden konnte, zeigen auch die stammbetonten Formen *oi ot orent* (die übrigens bis ins 15. Jahrhundert im Gebrauch blieben) nach der Vocalübertragung bald *eu eut eurent* mit stummem, bald *ëu ëut ëurent* mit lautem, eine Silbe bildenden *e*. Daher findet sich in Texten des 13.—15. Jahrhunderts folgendes Paradigma:

Ind. *oi, ëu, eu*
ëus, eus
ot, ëut, eut
ëumes, eumes
ëustes, eustes
orent, ëurent, eurent
Subj. *ëusse, eusse*
Part. *ëu, eu.*

Für die Angleichung der stammbetonten Formen an die endungsbetonten habe ich zuerst im Roman vom Kastelan von Coucy (*tut : aperçut* 5064) und in der Branche des royaux lignages von Guillaume Guiart (*ut* habuit *: mourut* 725 *urent* habuerunt *: endurent* 2067) Beispiele bemerkt. Nach Isle de France scheint der Vorgang ziemlich spät erst gelangt zu sein. Mit der picardischen Abwandlung *euć eüs eut eümes eüstes eurent* stimmen die neufranzösischen Formen nur in der Orthographie überein. Ein historischer Zusammenhang zwischen jenen und diesen ist zu läugnen.

Genau so wie sich das heutige *j'eus* zu der altfranzösischen 2. Sg. *eüs* verhält, verhalten sich je *fis*, je *vis*, je *mis*, je *pris* zu den alten Formen der 2. Sg. *feïs veïs meis preïs.* Mit Recht können diese Formen wie *j'eus* halbstarke genannt werden. Wo aber in der 2. Sg. kein Hiatus vorhanden war, also auch kein *e* verstummen konnte, wurde das alte Perfectum ganz aufgegeben und ein neues schwaches Perfectum aus dem Präsens oder Imperfectum gebildet: *joign-ons joign-is, écriv-ons écriv-is, mord-ons mord-is, duis-ons duis-is.*[1] Die Form je *vousi(s)* (statt des alten *vols* 2. Sg. *volsis*) war zwar im 15. Jahrhundert im Gebrauche, wurde aber durch je *voulus*, also durch Anlehnung an die Participialform (vgl. je *vécus* statt afr. *vesqui*) verdrängt. Ebenso erklärt sich nfr. *résolus.* Schon aus den von Littré gesammelten Beispielen lässt sich ersehen dass das Part. *résolu* das Prius, das Perf. *résolus* das Posterius war (so schon Diez 2, 247).

Während das Neufranzösische die starken Perfecta des Mittelalters in halbstarke (in dem oben definirten Sinne des Worts) umzugestalten liebte, hat es doch zwei davon ausgenommen: die Perfecta von *tenir* und *venir*. In diesen beiden Perfectis wurden nicht die endungsbetonten, sondern die stammbetonten Formen zu Grunde gelegt und durch alle Personen durchgeführt, so dass, während das Altfranzösische nur ein ganz starkes Perfectum aufweisen konnte *(fui)*, die heutige Sprache deren drei besitzt *(fus, tins, vins).*

2.

Es wird endlich Zeit uns von der Voruntersuchung dem Thema zuzuwenden: der Frage nach der Mundart des in die Handschrift

[1] In der Uebergangszeit wurden solche Neubildungen in grösserer Anzahl hervorgebracht, aber zum Theil wieder aufgegeben, vgl. *apparit* M. Rec. 348, *gizi* (Darmesteter u. Hatzfeld, Le seizième siècle S. 244), *mettit mettirent* (Jean de Stavelot 244. 243) *valit* (ebd. 355), *lisist* (= Ind. Deux Réd. d. R. des Sept Sages S. 68).

von Clermont-Ferrand spätestens im Anfang des 11. Jahrhunderts eingetragenen Leodegarliedes. Die Antwort auf diese Frage darf kurz formulirt werden: das Leodegarlied ist auf dem *diu*-Gebiete, also im hohen Norden der langue d'oïl zu Hause, folglich entweder picardisch oder wallonisch.

Den Beweis hierfür liefern folgende Formen: *aut* (habuit) 5^{a}. 22^{e}. 26^{e}. 27^{b}. 31^{c} *auth* 27^{c} *aud* 39^{a}. 3. Pl. *aurent* 38^{c} (*augrent* 1^{d}). Plusq. 3. Sg. *auuret* 2^{b} *auret* 10^{b}. 36^{f} — *reciut* 4^{c}. 22^{d} (*: vint*) *reciut* (Hs. *reclu*) 5^{c} *reciut* (Hs. *reciunt*) $40.^{c}$ — Endungsbetonte Form nur *ouist* 15^{d} (*: revenist*). — Ein Participium fehlt!

Freilich kommen neben den genannten Formen auch die aus dem Normannischen bekannten Formen vor: *oth* 6^{e}. 6^{f}. 10^{a}. 30^{a} *oct* 11^{c}. 28^{b}. 32^{d} *oc* 13^{d} *sot* (*sapuit*) 13^{e} *soth* 15^{e}. 26^{f} *souurent* 20^{b}. — *instud* (stetit *: fust*) 19^{c} und wegen *o* auch *ouist* 15^{d}. Wie erklärt sich diese Mischung? Gehören die letztgenannten Formen dem Dichter oder dem Copisten? *instud* neben *reciut*, beide im Reime, scheinen die Doppelformen dem Dichter zuzusprechen; denn wenn Philipp Mousket im 13. Jahrhundert gleichfalls *estut* neben *reciut* gebraucht, so kann dies für das 10. Jahrhundert kaum in Anschlag gebracht werden. Wenn aber der Dichter *aut* neben *oth*, *reciut* neben **estud* gesagt hat, wäre weiter zu fragen, ob sein heimathlicher Dialect diese Doppelformen besass, oder ob er die Formen verschiedener Dialecte neben einander gebrauchte. Ich muss diese Frage offen lassen.

potuit lautet *pot* 32^{b}. 37^{b}. Für *steterat* findet sich nur die provenzalische Form *estera* 39^{b} *stera* 39^{f}. — Die Form *joth* 28^{a} ist die ächte Vertreterin des lat. jacuit, und wird in jüngeren Texten (Computus 1531. 1683, Roland 3653 in der Assonanz) durch *jut* verdrängt.

Seiner Mundart nach ist daher der Leodegar mit der Eulalia-Sequenz und dem Predigtbruchstück vom Propheten Jonas zunächst verwandt. Die Eulalia-Sequenz enthält in der That drei Verbalformen, welche diesen Zusammenhang bestätigen: *auret* (habuerat) 1^{b}. 10^{b} (nicht *avret*, denn *u* hatte nicht den Laut des romanischen *v*, sondern des germanischen *w*) *auuisset* (habuisset 14^{a}) *pouret* (potuerat) 5^{a}. Im Jonas kommen einschlägige Formen nicht vor. Leider bekommen wir über das Alter der starken Participien der debui- und nocui-Klassen auch aus diesen Denkmälern keine Auskunft[1].

Diese Ansicht wird allerdings von den Gelehrten, welche sich bisher über die Heimat des Leodegar ausgesprochen haben, nicht getheilt. Der erste Herausgeber des Textes (Champollion-Figeac) erklärte die Sprache für poitevin oder limousin. Diez versetzte den Leodegar vermuthungsweise nach Poitou. Du Méril liess ihn wegen einer Stelle (30^{cd}), wo von Fécamp die Rede ist, in Fécamp

[1] Auch die 1. Pl. des Imperfects und Condicionals, die im späteren Picardisch auf *-iens* ausgeht, ist in jenen alten Texten ohne Beleg. Die starken Part. werden jünger sein; im M. Brut sind sie noch spärlich vertreten, und überall haben sie die schwachen Formen neben sich.

gedichtet sein. Von einer Widerlegung dieser Ansichten, für welche überzeugende Gründe nicht vorgebracht worden sind, kann hier abgesehen werden. Dagegen macht eine andere Ansicht Anspruch auf nähere Prüfung: diejenige welche der letzte Herausgeber des Leodegar (G. Paris) aufgestellt hat und welche G. Lücking neu aufnahm und neu zu begründen versuchte.

G. Paris lieferte in der Romania 1, 273 fg. den wichtigen Nachweis, dass unser Gedicht ursprünglich der *langue d'oïl* angehört, und dass ihm das Gewand der *langue d'oc*, das es in der einzigen Handschrift trägt, erst fern von seiner Heimat übergeworfen wurde, eine Ansicht, deren erster Vertreter Paul Meyer gewesen war. Weiter hat sich G. Paris aus sprachlichen Gründen mehr negativer Art, weil nämlich, wie er S. 285 sagt, das Normand und Poitevin, Wallon und Lorrain durch die Sprachformen des Leodegar ausgeschlossen sind, für Burgund und aus sachlichen Gründen für die Stadt Autun entschieden. Les Bollandistes, so sagt er am Schlusse S. 302, pensent que c'est à Autun qu'on a le plus anciennement célébré la fête de saint Léger; et c'est là aussi, suivant les plus grandes probabilités, qu'un clerc — peu savant d'ailleurs — a dû composer, sous les derniers Carolingiens, son récit strophique en roman, destiné à être chanté au peuple.

Lücking ist in seinem Buche: Die ältesten französischen Mundarten (Berlin 1877) nach einer sorgfältigen Analyse einzelner (doch nicht aller) Lauterscheinungen unseres Gedichtes der Ansicht von G. Paris beigetreten. Er formulirt seine Ansicht S. 197 mit den Worten: Lassen geschichtliche Erwägungen die Wahl zwischen Poitou und Burgund, so entscheidet die Sprache des Gedichtes, und namentlich das Imperfectum *regnevet*, gegen Poitou und für Burgund.

Wenn ich durch den ersten Theil dieser Untersuchung den nördlichen Character der Mundart des Leodegar für hinreichend gestützt halte, so verlangt doch die von zwei bedeutenden Forschern vertretene Ansicht, welche die Sprache des Leodegar für burgundisch hält, auch andere Lauterscheinungen unseres Gedichtes darauf hin zu prüfen, ob dieselben im Stande sind, die von mir geäusserte Ansicht umzustossen oder zu modificiren.

Ich betrachte im Folgenden nur 1) die Schicksale von lateinischen *ŏ*, 2) diejenigen von lat. *ca ga*, 3) die 3. Person Pluralis der auf *s* auslautenden Perfectstämme, 4) die Form *queu* (caput), 5) das Wort *evesquet*.

1) *uo*. Lateinischem betonten *ŏ* in offener Silbe entspricht in der Sprache unseres Gedichtes der Diphthong *uo* (*duol* 11e *buons* 33e vgl. G. Paris S. 282, Lücking S. 171). Weit entfernt gegen die Localisirung im Norden zu sprechen, scheint dieser Umstand vielmehr geeignet, dieselbe zu bestätigen, da das sicher im Norden heimische Eulalialied denselben Diphthong aufweist. Dass hierauf jedoch kein zu grosses Gewicht zu legen ist wird die folgende Darlegung ergeben.

Die willkommene Gelegenheit, über die Entstehung dieses Diphthongs meine Ansicht zu äussern, ergreife ich hier gern, auch wenn die Behandlung dieser Frage mit dem Gang meiner Untersuchung nicht gerade in nothwendigem Zusammenhange steht. Ihr einen besonderen Aufsatz zu widmen hatte ich seither nicht gewagt. Meine Auffassung ist dieselbe, welche Havet in der Romania 6, 324 dargelegt hat, derzufolge in den Diphthongen *uo* und *ie* ursprünglich das erste Element den Ton getragen hätte. Wenn Havet durch die Aussprache ähnlicher Diphthonge im Russischen hierauf geführt worden ist, so bin ich, der ich Russisch nicht verstehe, auf einem ganz anderen Wege zu demselben Resultate gelangt. Da die Priorität der Entdeckung Havet ohne Frage zuzuerkennen ist, glaube ich ihn nicht zu beeinträchtigen, wenn ich meine Auffassung hier darlege und dadurch seine Ansicht mit neuen Gründen zu stützen suche.

Von allen denen, welche in den letzten Jahren die Geschichte des lateinischen *o* im Altfranzösischen behandelt haben, so zuletzt Koschwitz, Ueberlieferung und Sprache der Chanson du Voyage de Charlemagne S. 28 fg., Foerster (Roman. Stud. 3, 174) und Havet a. a. O., ist, soviel ich weiss, nicht beachtet worden dass nach Brachets Angabe (Revue critique 1870. 2, 256) der Oxforder Psalter den Diphthong *ue* bald auf dem *u* bald auf dem *e* zu accentuiren pflegt (*ilúec súen*, *suén cuér*). Welche dieser beiden Betonungen aber die ältere ist, unterliegt keinem Zweifel. Denn das 13. Jahrhundert betont *ué*, wofern es den Diphthong nicht vereinfacht (Belege für diese Betonung aus Reimen gibt Tobler, Gött. Gel. Anz. 1872 S. 899, Aniel S. XXIV). Wenn aber die Betonung *ué* die jüngere ist, so muss *úe* die ältere gewesen sein.[1]

Dieser Diphthong *ué*, *úe* scheint ein höheres Alter zu haben, als von den Herausgebern des Alexius und Computus angenommen wird, welche ihn aus ihren Texten entfernt haben.[2] Er findet sich nämlich im Domesday book vom Jahre 1086 im Namen *Buen-vasleth* I, 230. 235. 243 (vgl. auch Rainbued in Rainbuedcurt). Wenn ich auch die facsimilierte Ausgabe des Domesday books nicht zur Verfügung habe, setze ich doch in die Aechtheit dieses Diphthongs um so weniger Zweifel, als das im Brandan 1422 im Reime zu *beivre* erscheinende *queivre* (Hs. *quiuere*) den Triphthong *uei* enthält, welcher den Diphthong *ue* voraussetzt. *queivre* steht für *copreum (engl. copper ndl. koper), und rettete den Triphthong *uei*, der in anderen Worten der Sprache in *ui* (gespr. *üi*) übergegangen war, indem das anlautende *c* das *u* des Triphthongs gleichsam an sich

[1] Früher sah ich in der Aussprache *úe* den Schlüssel zu der Verwendung von *linçóel* in der Assonanz mit *bricun hom parduinst funt* (Alexius 54[b]), doch hat der Herausgeber jenes Wort neuerdings aus dem Texte entfernt (Romania 7, 132).

[2] Jetzt ist G. Paris anderer Meinung (Romania 7, 133), indem er die Diphthongirung dem ganzen Gebiete der langue d'oïl zuweisen will.

zog, um sich mit ihm zu *qu* (gespr. *cw*) zu verbinden.[1] In gleicher Weise erklärt sich die Bindung *freit : queit* (Hs. *cuit*) Brandan 1391, welche in der Yorker Handschrift erhalten, aber in der Londoner Handschrift entfernt worden ist. Auch im 13. Jahrhundert hat sich zu einer Zeit, wo *ue* im Allgemeinen monophthongisch lautete, der Diphthong hinter *c* länger erhalten, wie die Schreibungen *cuens* (*quens*), *cuerre* (*querre*), *cuer* (neben *coeur*) beweisen. Wenn Tobler in den Göttinger Gel. Anz. 1872 S. 899 G. Paris entgegentrat, welcher *ue* im 13. Jahrhundert die Aussprache *ö* zuschreiben wollte, so ist ihm zwar in Bezug auf die von ihm angeführten Fälle Recht zu geben, nicht aber im Ganzen, da man *neuve* (statt *nueve*) schon in einer Urkunde von 1226 (Chartes du Vermandois 9, 15) liest. Uebrigens versteht sich von selbst dass die Aussprache schwanken musste, ehe sie sich zu Gunsten des Monophthongs entschied, und dass Dichter auf das Recht von der älteren Aussprache Gebrauch zu machen so bald nicht verzichteten (*ueil : soleil* noch im Voir Dit Guillaumes de Machaut S. 2).

Neben *ue* findet sich vereinzelt in normannischen Handschriften auch *uo*: *quors* Alexius 89^{e}. 93^{c}. 34^{a} *quons* 103^{d} (zum Theil in beiden Handschriften, L und A) *vuolt* Rol. 2773 *suon* Kreuzlied in Meyers Recueil 39, 71 *buone* bei Samson von Nanteuil Bl. 78^{c} *suon* (sonum) Bibl. citirt von Diez Gr. 3, 347 *descuovre : ovre* S. Auban S. 55 *huom* agn. Hs. der Predigten Morizens von Sully (Rom. 5, 473) *vuot* Leben des h. Thomas in Schweifreimen (an Benoîts Chronique 3, 620^{b}) und am häufigsten in der von Joly abgedruckten Handschrift von Benoîts Trojaroman: *puot : muot* 11315 *suor : cuor* 12427. 14569 *estuot* 20622 u. s. w.[2] Aus dem letzten Umstand scheint hervorzugehen dass normannische Volksmundarten den Diphthong *uo* bis ins 12. und 13. Jahrhundert bewahrten. Hieraus aber wird wahrscheinlich dass *uo* wie im Picardisch-Wallonischen so auch im Normannischen die Vorstufe von *ue* gebildet hat. Seit ältester Zeit und in den besten normannischen Texten wechselt *ue* mit *u* vor *m* und *n* (*buen bun, suen sun* = suum und sonum, *uem um*), was sich leicht aus der Verdunkelung von *uo* zu *uu* d. h. *u* unter dem Einfluss des Nasals erklärt.

Im Anglonormannischen ist *ue* frühe in *u* (selten in *e*: *ilec, presme* Oxf. Ps. 11, 2) übergegangen, wie *ie* in *e* (selten in *i*, vgl.

---

[1] Vom Südnormannischen (Mont-Saint-Michel, Rennes), das *uei* überhaupt beibehielt und später selbständig umgestaltete, sehe ich hier ab. Belegstellen aus Reimen hat W. Foerster in Böhmers Roman. Studien 3, 180 gesammelt. — In den Assonanzen des Alexius und des Gormund wird das Product von $\breve{e} + i$ niemals mit *i*, das von $\breve{o} + i$ nie mit $\bar{u}$ gebunden. Ebenso in denen des Roland, wo als Ausnahmen nur etwa *descunfite* 3362 und *empire* 3994 anzuführen sind (nicht das Part. *dit* und das Präs. *fuit*, deren Vocalismus aus anderen Formen übertragen ist). Im Computus und Brandan hingegen sind Bindungen wie *dit : respit* Comp. 164 *escrit : lit* Comp. 415 *dit : delit* Brand. 23 *cestui : pui* Brand. 171 ganz gewöhnlich.

[2] Das *iluoc* des Hohen Liedes (Meyer Recueil 4, 80) ist nicht normannisch. Obige Beispiele lassen sich leicht vermehren.

meine Abhandlung Ueber die Vie de seint Auban S. 47). Jenes lässt auf die Betonung *úe,* dieses auf die Betonung *ié* zur Zeit des Uebergangs schliessen. Der Diphthong *ié* wird im Oxforder Psalter stets auf dem zweiten Elemente betont. *r* liebt den Vorklang eines *e* und scheint daher im Anglonormannischen wie in festländischen Dialecten die Aussprache *íe* länger erhalten zu haben, woraus sich Formen wie *soveniremen*t Adgars Theophilus 295 *almonirs* 319 *mestir* 351 erklären.

Ich erschliesse also für das Normannische die Stufenleiter *ŏ úo úe ué.* Hier liegen drei Lautübergänge vor, welche der Erklärung bedürfen, und für die ich erst beim Lesen von Sievers' Grundzügen der Lautphysiologie (Leipzig 1876) den Schlüssel gefunden habe.

Die Entstehung von *úo* aus *ŏ* ist auf die circumflectirte oder zweigipflige Aussprache des *o* zurückzuführen. Den Accentus circumflexus beschreibt Sievers auf S. 116. 'Nachdem der Vocal den Moment seiner grössten Intensität bereits passirt hat, findet eine abermalige Erhöhung der Intensität, die Bildung eines zweiten Accentgipfels statt, ohne dass jedoch das Mass des ersten erreicht würde.' Ein circumflectirtes *o* hat demnach zwei Accentgipfel, von welchen der erste höher als der letzte ist. Stärkere Betonung aber hat die Verstärkung der spezifischen Articulation des *o* im Gefolge. Da aber die wesentlichste Bewegung bei der Bildung des *o* durch die Zunge geschieht, deren Spitze sich nach vorn bewegt und emporhebt, so wird eine Verstärkung des Accents eine Verstärkung dieser Bewegung mit sich bringen. Wenn nun der erste Accentgipfel höher als der letzte ist, so wird leicht in Folge dessen der erste Theil des *o* eine tiefere Färbung als der zweite bekommen, womit bereits die Entstehung des Diphthongs *uo* indicirt ist. Wenn *o* in den meisten romanischen Sprachen und zwar auf verschiedenen Gebieten zu verschiedenen Zeiten das gleiche Schicksal, die Verwandlung in *uo* (*ue*), erlitten hat, so lässt dieses wohl mit Sicherheit auf zweigipflige Aussprache des *o* in altromanischer Zeit zurückschliessen.

úo wurde *úe* entweder durch Schwächung des zweiten unbetonten Elements oder durch Dissimilation, wie *ou* zu *eu* wurde (*pou peu, precious precieus*).

Endlich wurde *úe* zu *ué* durch eine Accentverschiebung, welche das von Sievers entdeckte Gesetz von der relativen Befähigung der Laute zum Sonanten erläutert. Die Einheit der Silbe ist dadurch bedingt dass bei ihrer Bildung ein Laut bevorzugt wird, welchem die übrigen Laute derselben Silbe untergeordnet werden. Jener bevorzugte Laut heisst der Sonant der Silbe, die übrigen Laute die Mitsonanten [1]. In nhd. *Mai*, nfr. *fier* sind *a*, *e* die Sonanten, die übrigen Laute Mitsonanten. Der Ausdruck Diphthong wird bei dieser Eintheilung der Laute unentbehrlich, da zwischen *a* +

[1] Sievers: Consonanten; ich möchte jede Zweideutigkeit des Ausdrucks vermeiden.

halbvocalischem *w* und dem Diphthong *au*, *a* + halbvocalischem *y* und dem Diphthong *ai* kein Unterschied ist. Sievers belehrt uns S. 111 über die Befähigung der Laute zum Sonanten folgendermassen: Die Fähigkeit Sonant zu werden hängt bei jedem Laute von seiner natürlichen Schallfülle ab, so dass beim Zusammentreffen mehrerer Laute jedesmal derjenige als Sonant fungiren muss, welcher an und für sich die grösste Schallfülle besitzt. Voran stehen überall die Vocale und unter diesen das *a*; die Schallfülle nimmt ab, je mehr sich der Vocal den Endpunkten unserer Vocallinie *i* und *u* nähert. Soweit Sievers. Wenden wir nun das hier definirte Gesetz auf unsern Fall an, so ergiebt sich dass bei der Betonung *úe* derjenige Laut Accentträger ist, welcher weniger Schallfülle als der ihm benachbarte Laut derselben Silbe besitzt. Weil *e* fähiger war als Sonant zu fungiren, wurde ihm der Accent übertragen. In gleicher Weise ist der Uebergang von *íe* in *ié* von *éa* in *eá* (*béals*, *beáls*) aufzufassen; im letzten Falle übertrifft *a* ebenso sehr das *e* an Schallfülle als dieses *i* und *u*[1].

Wenn in der Passion *o* nicht diphthongirt, wie auch dem Diphthong *ie* aus *ĕ* und *a* stets darin *e* entspricht, so lässt dies auf eine (provenzalische oder französische) Dialectform oder vielleicht auf zweigipflige Aussprache des *o* schliessen. — Wenn die Lincolner Handschrift des Computus nur *o* kennt (nicht *oe*, *ue*), so könnte dieses archaische Schreibung für den Diphthong *uo* sein, mit welchem die zweigipflige Aussprache des *o* allmählich identisch geworden war. Oder beruht es auf Vereinfachung des Diphthongs zu *o* in einem anglonormannischen Dialect?

Dass auch für *ĕ* und *a* (für letzteres nur hinter Consonanten, die mit *i*-Stellung der Sprachwerkzeuge gesprochen werden) in offener Silbe die circumflectirte Aussprache galt, und dass die Uebergänge von *e*, *a* zu *íe* und von *íe* zu *ié* sich genau so wie die Laute *úo*, *úe*, *ué* erklären brauche ich nicht weiter auszuführen. Ich verweise für die Geschichte dieser Laute auf Havet[2].

2) *ca ga*. Im Leodegar wird, wo *a* unverändert blieb, *c* geschrieben (*canteras caritat* u. s. w.); wo *a* zu *e* oder *ie* wird, tritt *qu* an die Stelle (*evesquet*, *queu*). *ch* ist in *paschas* 14b nach G. Paris Vertreter des *c*, in *pechiez* 38c Vertreter des *qu*. G. Paris schliesst S. 287: Le dialecte du Saint-Léger ne connaissait donc pas l'alté-

---

[1] Die Sprachen haben naturgemäss die Neigung den Sonanten weder vor noch hinter eine Gruppe von Mitsonanten zu setzen, sondern die Mitsonanten um ihn zu vertheilen. Ein eclatantes Beispiel für diese Vertheilung liefert die französische Form des lat. aqua. Aelteste Form war *aiwe* oder *aiue*; damit der Sonant *a* in die Mitte kam, wurde *i* in den Anfang der Silbe gesetzt: *iawe* oder *iaue*. (aber *ewier* lat. aequare Pred. Bernh. S. 567 enstand aus *eiwer*).

[2] Nur wenn Havet im Altnormannischen dem aus lat. *a* hervorgehenden *e* und dem *e* des Diphthongs *ie* die offene Aussprache vindiciren und die neunormannische Aussprache als directen Ausfluss der alten betrachten will, wird man ihm nicht beipflichten können, zumal kürzlich ten Brink (Anglia 1, 551) dargethan hat dass im Munde der Anglonormannen sowohl das aus lat. *a* wie das aus älterem *ie* entstandene *e* die geschlossene Aussprache hatte.

ration du *c* devant *a* latin; en cela il se rapprochait du picard. Mit der letzten Bemerkung scheint der genannte Gelehrte selbst für den picardischen Ursprung des Leodegar zu plaidiren, wenn er auch in der folgenden Zeile dieses zu berichtigen sucht. Jedenfalls spricht die Lage der Dinge nicht gegen picardischen Ursprung; dass sie freilich auch nicht dafür spricht werde ich selbst im Folgenden darzulegen suchen.

Es ist auffallend dass verschiedene Forscher, selbst der behutsame Lücking, mit dem Zeichen *ch* die Aussprache *TSH* verbinden, als ob zwischen diesem Zeichen und dieser Aussprache irgend ein nothwendiger Zusammenhang bestehe. Am entsprechendsten hat die Bedeutung des *ch* Schuchardt in der Romania 3, 282 definirt, wo er dem *h* den Laut *y* zuschreiben will (*ch* = *ky*). Ich glaube dass selbst diese Definition noch zu bestimmt ist. Während die italienische Schreibung *cia* wohl sicher ursprünglich den Laut *KYA* darstellen sollte (d. h. K mit *i*-Stellung des Mundes vor *a*), ist im Französischen *h* ursprünglich nur diakritisches Zeichen; es bedeutet dass *ch* ein anderes *c* ist als *c* in gleicher Combination ohne *h*. Wer dieses bedenkt, dem kann nicht der geringste Zweifel bleiben was altnormannische Handschriften mit der Schreibung *unches* (unquam) ausdrücken wollen; mit dem Zusatz des *h* soll die Aussprache *untses* vermieden werden; dem wird ferner die Aussprache des *c* in *esdrechanz* Oxf. Ps. 17, 43. 52 *esleechat* 15, 9. 18, 6. 9 nicht zweifelhaft sein, da hier *h* offenbar ganz dasselbe ausdrücken soll, was in denselben Worten auch durch Zusatz eines *e* bezeichnet wird (*esdreceanz* Oxf. Ps. 34, 13 *esledeceai* 65, 16). In einer Zeit, aus welcher wir zwar keine normannischen Handschriften haben, der aber die Originalhandschriften noch vorhandener Denkmäler angehören (Alexius, Roland u. s. w.) wurde zwar das velare und palatale *c* von dem assibilirten in der Bezeichnung geschieden, nicht aber das palatale vom velaren *c*.

Erst allmählich gelangte man dahin den Laut des palatalen *c* mit *ch* auszudrücken und somit *ch* auch vor *a* zu schreiben, wo *ch* ursprünglich keine Verwendung fand. Der Oxforder Psalter drückt den Laut des palatalen *c* zwar auch mit *ch*, aber meistens mit *c̋* aus (wo der Herausgeber die Accente bei Seite liess), und die Vorlage der alten Alexiushandschriften, welcher *ch* vor *a* noch unbekannt war, wie die Schreibung der ältesten erhaltenen Copie beweist, kannte dieselbe Bezeichnung des Lautes (vgl. *cóse* in der Hildesheimer Hs). Schuchardt hat vollkommen richtig bemerkt dass *ch* vor *a* erst in einer jüngeren Sprachperiode geschrieben wurde (Rom. 3, 283). Als aber die Normannen im 12. Jahrhundert *ch* zur Bezeichnung des palatalen *c* in allgemeinen Gebrauch nahmen, braucht der Laut, den man damit ausdrückte, keineswegs *TSH* gewesen zu sein. Vielmehr bedeutet *h* in *chambre champ* u. s. w. nur ein *c*, welches sich von *c* in *col* und *cul* unterschied d. h. auf dem Wege war *TSH* zu werden, keineswegs aber nur ein *c*, das bereits die letzte Station auf diesem Wege zurückgelegt hatte.

Nach dem, was ich hier auseinander gesetzt und bei der Anwendung auf die einzelnen in altnormannischen Handschriften vorliegenden Schreibungen bestätigt gefunden habe, würde Jorets Ansicht von dem Zusammentreffen des Normannischen mit dem Picardischen in Bezug auf die Gaumenlaute (Du *C* dans les langues romanes 234 fg.) wesentlich zu modificiren sein.

Wie die Aussprache *K* (= lat. *c* vor *a*) in heutigen normannischen Volksdialecten und Ortsnamen zu erklären ist, glaube ich um so weniger in Jorets Sinne entscheiden zu können, als auch über die Geschichte der picardischen Gaumenlaute mir das letzte Wort noch nicht gesprochen zu sein scheint. Wie erklärt es sich z. B. wenn noch heute in der Gegend von Arras *kiose* gesprochen wird (Enfant prodigue, in den Mém. de la Soc. roy. des Ant. de France 6, 467), und wenn in pic. *kieviron* Guis Barlaam 263, 11. 264, 11 *kierkiés* Ren. Nouv. S. 309 *eskievin* und *kieville* (Chartes de Vermandois 9, 1), also vor *a* oder unbetontem *e*, die palatale Aussprache des *c* vorliegt? Sollte nicht das Picardische *c* auch vor *a* in *KYA* gewandelt und dann diese Lautbewegung gehemmt haben, während andere Dialecte diesen Laut bis zu *TSHA* fortschreiten liessen? In picardischen Worten mit verändertem *a* (wie *cien, cier*) ist dieser Ansatz zur palatalen Aussprache (*KY*) unläugbar.

Die picardische Verwandlung des assibilirten *c* und *t* in *ch* (*TSH*) wie in *cherquier*, *comenchier*, welche Joret für die älteste Gestalt dieser Laute hält, findet sich schon in der Aliscans-Handschrift, ist aber in normannischen Handschriften des 12. Jahrhunderts, von einigen Schreibfehlern abgesehen, ohne Beleg. Diese Lautbewegung scheint das normannische Gebiet erst im Laufe des 13. Jahrhunderts ereilt zu haben. Wenn es erlaubt wäre (was freilich nicht feststeht) im Picardischen eine rückgängige Lautbewegung von *KYA* in *KA* anzunehmen, könnte sich dieser Rückgang auch einem Theile des normannischen Gebietes mitgetheilt haben, zur Zeit wo auch die picardische Aussprache des *ce* wie *TSHE* im Normannischen Eingang fand.

Um Missverständnissen vorzubeugen, wiederhole ich hier: nicht jeder dieser Sätze hat gleiche Sicherheit. Sicher ist dass das Normannische des 12. Jahrhunderts dem *c* vor *e* und *i* den Laut *TS* gibt[1], und dass Schreibungen wie *menchunge* Cambr. Ps. S. 4 oder *cumenchad* QLR S. 69 mit *ch* den gleichen Laut bezeichnen sollen (nicht *TSH*, wie Joret behauptet). Wenn sich später die normannische Nordküste in Bezug auf *c* vor *a* dem Picardischen anschliesst (G. Paris, Romania 7, 137), so fragt es sich ob sie von jeher die Aussprache *KA* besessen, oder ob sie *KA* erst aus *KYA* entstehen liess. Vor der Hand sind beide Auffassungen zulässig. Denn dass das Normannische im 12. Jahrh. *c* vor *a* als reines *K* gesprochen habe ist unerweislich. Das Verhalten der ältesten nor-

---

[1] vgl. *mentsunge* Cambr. Ps. S. 220. Daneben schon *mensunge* S. 21. 99. 101 *fortesce* S. 44 *esleesciez* S. 3 u. s. w.

mannischen Handschriften, welche Joret anführt, erlaubt oder verlangt sogar eine andere Auffassung. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts aber schreiben ein Jahrhundert hindurch alle normannischen Originalhandschriften und alle agn. Handschriften nur das gemeinfranzösische *ch*.

Im Leodegar kann unter solchen Umständen nur zwischen den Lauten *KA* und *KYA* die Entscheidung schweben. Mit Lücking S. 138 an *TSH* zu denken ist völlig unerlaubt. Nicht undenkbar wäre dass der Schreiber, weil ihm das *c* in *canter KY* bedeutete, auch in *queu* und *evesquet* mit *qu* das palatale (*i*-haltige) *c* genügend bezeichnet zu haben glaubte und daher versäumte dem halbvocalischen *i* des Triphthongs *ieu* ein besonderes Zeichen zu widmen. *queu* und *evesquet* sind die einzigen Beispiele wo sich das *e* für *ie* nicht aus dem Provenzalischen erklären lässt (vgl. *er deu ben cel pez*, neben *bien ciel piez*). Ich vermuthe daher dass die Schreibung *queu, evesquet* vom Verfasser herrührt, eine Auffassung welcher auch das *cheue* des Jonasbruchstücks eine Stütze gewähren kann.

Was hier von *c* gesagt ist muss auch auf *g* vor *a* seine Anwendung finden. *g* vor *a* hatte ursprünglich den Laut *GYA*, fiel also mit dem Laute des *j* (oder *g* vor *e, i*), welcher *DZH* war, durchaus nicht zusammen. Der Vorlage des Hildesheimer Alexius war die Aussprache *DZHA* für lat. *ga* noch unbekannt, da diese Handschrift stets *longa* 94c *lunga* 89c *largas* 105c *goie* 101c *goiuse* 92c schreibt; ebenso der Vorlage des Oxforder Psalters, welcher fast immer *g* (*goie* 20, 6. 29, 14. 50, 9) und nur ganz vereinzelt *j* anwendet (*joie* 125, 2). Die Rolandhandschrift und die alten Computushandschriften kennen Schreibungen wie *jardin*, *joie*, aus welchen hervorgeht dass seit der Mitte des 12. Jahrhunderts der Laut des *g* vor *a* und des *j* (oder *g* vor *e, i*) im Normannischen zusammenfiel. Dass es eine Periode gab, in welcher *goie* und *justise* verschiedenen Anlaut hatten, glaube ich auch aus der Schreibung *lunghement* Oxf. Ps. 12, 2. 103, 34. 145, 1 entnehmen zu können, wo *h* die oben erwähnte negative Bedeutung haben soll. Dieses *h* konnte nur zu einer Zeit angewendet werden, wo das *i*-haltige *g* vor *a* (*GYA*) mit dem velaren *g* (in *grant*, *gute*) noch nähere Verwandtschaft als mit der palatalen Affricata (*DZH*) zeigte.

Für die Lautgruppe *ga* hat der Leodegar zufällig kein Beispiel. Das *jalz* der Passion ist sicher eine provenzalische Form [1].

---

[1] G. Paris (Romania 7, 128) hält noch an der Bedeutung von *ch* als *TSH* fest, und sieht in dem Anlaut von *goie* einen Latinismus der Schreibung. Wie will er denn das *lunghement* des Oxf. Ps. erklären? — S. 134 will er auf Grund des Anlauts von *cosa* die Eide in den Norden setzen, als ob *ch* = *KY* im 9. Jahrhundert existirt hätte. Das Provenzalische hat allerdings *ch* auch vor *a* im 10. und 11. Jahrhundert geschrieben (Pass. Boët.), während die Art, auf welche sich normannische Handschriften noch um die Mitte des 12. Jahrhunderts zum Ausdruck des palatalen *c* zu helfen suchen, darauf hindeutet, dass die Anwendung des Zeichens *ch* als Aequivalent des palatalen *c* im Französischen jüngeren Datums ist. Auch die Cédille war den Südfran-

3) In der 3. Person Pl. des Perfects und in der 3. Person Sg. des Plusquamperfects der auf *s* auslautenden Perfectstämme wird das Zusammenstossen des *s* mit *r* in den verschiedenen Mundarten Frankreichs auf verschiedene Weise vermieden. Normannische Denkmäler zeigen die Lautgruppe *-str-* vor der Endung *-ent: distrent pristrent defistrent,* aber *firent.* Picardische zeigen meist *-s-: disent prisent defisent fisent.* Wallonische, wie Greg. D., theilen die hierher gehörigen Perfecta. Einige zeigen *-s-*, andere *-ss-: aprisent* Greg. D. 7, 25 *remeisent* 34, 6 *remesent* 153, 3 *ocisent* 139, 3 *quisent* 131, 11 *misent* 150, 9 *fisent* 8, 15. 17, 5; aber *descrissent* 8, 1. 234, 8 *dissent* 21, 23. 39, 2 *joinssent* 146, 12 (und scharfes *s* wohl stets hinter Consonanten: *arsent* 150, 10 u. s. w.). Diese Scheidung zwischen Formen mit stimmhaftem und solchen mit stimmlosem *s* stellt jedenfalls den älteren und reineren Lautstand dar, den das Pikardische durch Einführung von *s* statt *ss* in *descrisent* und *disent* verwischte.[1] Das Lothringische zerstörte den ursprünglichen Unterschied in umgekehrter Richtung, indem es das scharfe *ss* seiner Vorliebe für diesen Laut entsprechend in alle einschlägigen Formen (sogar in *tenuerunt, venerunt* lothr. *tinxent, vinxent*) einführte.

Wie verhält sich in diesen Formen der Leodegar? Er zeigt *presdrent* 11a. 35f *apresdrent* 36b *presdra* 15b *reclusdrent* 30d *fisdren* 11b *fisdra* 21c. 26b *fistdra* 21a — *duistrent* 3b *exastra* 32e. Dem *-sdr-* der Formen des Leodegar würde in der Sprache von Greg. D. *-s-*, dem *-str-* würde *-ss-* entsprechen (*prisent *reclusent fisent — *duissent *exa(r)sset*). Ich möchte daher die Formen mit *-sdr-*, *-str-* als die Vorstufen der wallonischen, picardischen und lothringischen Formen ansehen, indem der Ausfall des *r* auch den Ausfall des auxiliaren *d, t* im Gefolge hatte.

Ob auch im Normannischen ursprünglich *prisdrent misdrent* von *distrent* geschieden war und erst später in *pristrent mistrent* verhärtet wurde? Undenkbar wäre diese Annahme nicht, da solche Formen auch dem Provenzalischen bekannt sind (*mesdren* Boëtiuslied 27) und folglich in vorhistorischer Zeit einer weiten Verbreitung theilhaftig waren.[2]

4) In dem *u* von *queu* lat. caput (21e. 27b. 39a) könnte man versucht sein einen picardischen oder wallonischen Laut zu erblicken, da diese Dialecte nach der bisherigen Annahme in gewissen Fällen, wie das provenzalische, *v* in *u* verwandeln. *bajulivum wird norm. *baillif,* wall. und pic. *bailliu* (: *liu* Mousket 5448), prov. *bailliu,*

---

zosen Jahrhunderte früher als den Nordfranzosen bekannt. — Eine eingehende Untersuchung der normannischen Handschriften in dieser Richtung hat einer meiner Zuhörer in Angriff genommen.

[1] *clossent* Greg. D. 150, 13 kann demnach nur als Fehler für *closent* angesehen werden.

[2] Der francische Dialect hält sich genau zum normannischen. *direnl, mirent* sind aus *distrent, mistrent* durch Anlehnung an *firent, virent, vendirent, sentirent* verjüngt. *(offrirent) : mirent* schon R. Violette S. 245.

intentivum wird norm. *ententif*, wall. pic. prov. *ententiu*. Das Ponthieu heisst norm. (bei Wace und Benoît) und francisch (Ch. des Sax. T. XXIV) *Pontif*, pic. *Pontiu* (: *liu* Mousket 14117) Chartes du Ponthieu 28, 2, *Pontieu* 29, 7. nepos *nevos wird im Norm. *niés*, im Wall. *nieus* (prov. *neps*).

Obgleich sich zu der soeben ausgesprochenen Meinung namhafte Romanisten bekennen, zwingen mich doch folgende Erwägungen ihr entgegenzutreten. Wenn in der That pic. *ententius* aus *intentiv(u)s* durch Ausfall des unbetonten Vocals enstanden wäre, warum wurde in derselben Mundart aus clav(em), nav(em) nicht **clau* und **nau*, sondern *clef* und *nef*? Und wenn sich Adjectiva auf *-ivus* nur im Wall. und Pic. so verhalten, so stimmen in der gleichen Behandlung anderer Worte die übrigen Mundarten mit der Wall. und Pic. überein. clavum wird norm. *clou*, sevum *sieu*[1] QLR. S. 56, blavum *bleu* (neben *blef*, pic. *blau* Mousket 19740. 27687).

Man ersieht aus den angeführten Beispielen dass der fragliche Vorgang nur vor unbetontem *u* (oder *o* vgl. *nepos*) eingetreten ist, dass also unmöglich der Ausfall des *u* die Veranlassung zu demselben geben konnte. Also fiel nicht das *u*, sondern das *v* hinweg, und das pic. *ententius* ist zwar mit dem prov. *ententius* lautlich identisch, aber die gleichen Wortgestalten sind die Producte verschiedener Vorgänge.

Diese Auffassung wird durch die weibliche Form hierhergehöriger Adjectiva bestätigt. Das Femininum von ententius heisst im Pic. und Wall. nicht *ententive* (mit romanischem *v*) sondern *ententiwe* (mit germanischem *w*) vgl. *postiwement* M. Brut 2522. 2762 *hastiwement* ebd. 669. 776 *tardiwe* Greg. D. 76, 1, 22. 77, 7. *iw* aber ist mit dem Diphthong *iu* lautlich identisch und kann daher wie dieser in *ieu* übergehen. (*ententieus*, f. *ententiewe* vgl. Tobler, Aniel S. XXV). Auch Ausfall des *v* (tardie Greg. D. 354, 4 *volentrie* 313, 2 neben *volentriue*, das also nicht *volentrive* geschrieben werden darf) ist nicht ohne Beispiel. *tardiwe* aber lässt sich nicht direct aus lat. tardivam, sondern nur aus einer Uebertragung des Vocalismus der männlichen Form *tardiu(s)* auf die weibliche *tardive* erklären.[2]

Was nun das Wort caput (?*capum vgl. it. capo, frz. *ot* = apud, *set* = sapit) angeht, so konnte dasselbe sich wie blavum einerseits in **cau*, **keu* (vgl. *blau bleu*), andererseits in *kev*, *kiev*, *kief* (vgl. *blef*) umgestalten. Welche dieser beiden Lautformen sollen wir in dem *queu* des Leodegar erkennen? G. Paris entschied sich für die

---

[1] Der Auslaut des nfr. *suif* wird wie in *soif moeuf blef* Burguy 1, 86 *juf* (jugum) Pred. d. hl. Bernh. 531 *faudestuef* Huon S. 108 zu erklären sein.

[2] Lücking verkennt den Character dieses Lautes, wenn er S. 211 dem *uu* des Leodegar (in *auuret* 2b *souurent* 20b u. s. w.) den Laut des (lateinischen oder romanischen) *v* zuerkennt. — Wer in pic. oder wall. Texten *tardive* schreibt für handschriftliches *tardiue* incidit in Scyllam; da er die Vermischung des Halbconsonanten mit *u* vocalis vermeiden will und die in diesem Falle weit nachtheiligere Vermischung mit *v* consonans hervorruft. — Auch Vollmöller irrt, wenn er M. Brut XL sagt: Statt *v* steht oft *w*.

erstere, nimmt also den Diphthong *eu* = lat. *a* + *u* schon im 10. Jahrhundert an. Ich gestehe dass ich diesem Diphthong ein so hohes Alter nicht zuschreiben möchte. Das Normannische pflegt *a*+*u* in *ou*, das Wallonische in *au* zu wandeln. Das picardische *eu* (clavum *cleu* in Texten aus Amiens 13. Jahrh.) dürfte ebensowenig wie das normannische *eu* (*bleu* QLR S. 249) auf so hohes Alter Anspruch machen können. Vielmehr wird *cleu* wie *bleu* erst aus *clau, blau* oder aus *clou, blou* verjüngt worden sein. Wenn diese Annahme, über welche sich bei dem Fehlen altpicardischer Denkmäler nur schwer eine sichere Entscheidung wird treffen lassen, richtig ist, so kann das *queu* des Leodegar nur wie das *cheue* des Jonasbruchstücks aufzufassen sein d. h. nur consonantischen Auslaut haben (also *quev*).

5) Das Wort **evesquiet* (Hs. *euesquet, : bien* 21b) möchte G. Paris aus einer vulgärlateinischen Form *episcatum oder *epispocatum herleiten. Ich glaube dass es nicht gerade nöthig ist zur Erklärung von *evesquiet* die Existenz dieser Form vorauszusetzen und stimme hierin vielmehr Darmesteter (Romania 3, 392) und Lücking (S. 137) bei, nur mit dem Unterschiede dass ich die betreffende Form direct aus *evesque* ohne Annahme eines Zwischengliedes herleiten möchte.

Die französische Sprache besitzt eine Reihe von Wortbildungsmitteln mit *a* als Anlaut: *-a, -are, -atus, -ata, -arius, -aria* u. s. w. Sobald ein solches Element an einen auf *c* auslautenden Wortstamm gefügt wurde, musste dieses *c* in das palatale übergehen, daher neben *blanc* das Femininum *blanche* (*blanc*+a), neben *arc* die Substantiva *archiers* (*arc*+arius), *archiee* (*arc*+ata), neben *sec* das Verbum *sechier* (*sec*+are) existiren. Indem aber das *a* vieler Endungen in andere Vocale verwandelt wurde, schwand die eigentliche Ursache dieses Wechsels von velarem und palatalem *c* aus dem Sprachbewusstsein, und man liess diesen Wechsel auch vor Endungen eintreten, deren Anlaut ein anderer Vocal als *a* war. Daher leitete man von *blanc blanchor* Greg. D. 209, 18, M. Brut 2207 (wie *blanche*), von *arc archoïer* (wie *archier archiee*), von *sec assecchi* Oxf. Ps. 101, 12 *assechi* Cambr. Ps. S. 183 *sechece* Oxf. Ps. 104, 39 Formen deren *ch* zwar in Folge der Unbestimmtheit der altnormannischen Graphie mehrdeutig sein könnte, aber durch die Aussprache des 13. Jahrhunderts als palatales *c* bestätigt wird. So erklärt sich das Demin. *cochet* Evangile aux Femmes S. 41 Var. von *coc* (pic. *coket* Blonde von Oxford 2214) *sachel* QLR S. 364 *sacheaz* Greg. D. 21, 5 von *sac* und *crochet* von *croc*. W. Foerster scheint, wenn er Ztschr. 2, 86 zur Erklärung von *crochet* einen Umweg einschlägt, an die naheliegende Erklärung durch Formübertragung nicht gedacht zu haben.

Der besagte Vorgang aber reicht ohne Zweifel soweit zurück als die Umwandlungen des lat. *a*. Wir dürfen *evesquiet* als eine Ableitung von *eveske* auch für die Zeit des Leodegar für möglich halten und können sowohl die Zwischenstufe *evesquet* (Darmesteter) als ein vulgärlateinisches *episcatum (G. Paris) entbehren.

Bis dahin haben sich bei der Prüfung der Sprache des Leodegar keinerlei Bedenken herausgestellt, welche unsere Localisirung des Gedichtes im Norden in Zweifel setzten. Es würde sich nun weiter fragen, ob das Leodegarlied der picardischen oder der wallonischen Mundart angehört. Die gleiche Frage ist auch in Bezug auf Eulalia und Jonas noch nicht endgültig erledigt. Von den obigen Unterscheidungsmerkmalen des Picardischen und Wallonischen können für das 9. und 10. Jahrhundert nur einige als massgebend gelten, da manche (wie *ei* = lat. *a*) vielleicht, andere (wie Auflösung oder Ausstossung des *l*) sicher jüngeren Datums sind. Ebenso wenig gestattet die Behandlung des *c* vor *a* eine Entscheidung.

Das *c* der Eulalia-Sequenz (*cels*, *ciel* u. s. w.) kann *ts* und *tsh* bedeuten, ebenso *cz* in *czo*. In *bellezour*, *domnizelle* drückt *z* mouillirtes *s* aus und zwar das stimmhafte (später *-is*), wie in *lazsier zs* den Laut des stimmlosen mouillirten *s* (später *-iss*) bezeichnet, für welchen der Schreiber des Jonasbruchstücks *sc* gebraucht (*escit*, *posciomes*, *pescion*). Das auslautende *z* ist zwar erhalten (*enz*, *empedementz*), aber die picardische Verwandlung in *s* kann jüngeren Datums sein. So wird denn die einzige Lauterscheinung von Gewicht durch die Laute *ei* = *ĕ* + *i* und *oi* = *ŏ* + *i* repräsentirt: *raneiet*, *lei*, *coist*. Obgleich Erwägungen litterarischer Art die Heimat der Eulalia auf picardisches Gebiet zu setzen scheinen[1], befürwortet die letzterwähnte Lauterscheinung vielmehr wallonischen Ursprung. Denn meines Wissens ist jenes *ei* und *oi* bis jetzt in keinem picardischen Denkmal nachgewiesen. Ob auch *seule* und *melz* für wallonische Formen gelten dürfen ist weniger sicher. *seule* lautet in Greg. D. meist *secle*, begegnet aber in den (lothr.) Pred. d. hl. Bernh. häufig in jener Form. *melz* wäre nur anzuführen, wofern das wall. (auch lothr. und burg.) *meaz* (M. Brut S. XLV *mealdrent* Greg. D. 287, 34) nicht aus *mialz mielz*, sondern aus *mealz melz* entstanden ist, was ich in der That für wahrscheinlich halte.[2]

Aehnlich lautet die Entscheidung beim Jonasbruchstück. Wenn meine Vermuthung dass das Imperfectum auf *-eve* dem Nordwesten fremd war das richtige trifft, so muss das Bruchstück in den Nordosten gehören. Das *ei* von *ireist* (iratus), das *a* von *astreie* (Leodegar *estrai* vgl. *astoit* Greg. D. *astons* ebd. 322, 26. 324, 14), das *o* von *iholt* (vgl. *colchoir* calcatorium Greg. D. 34, 22. 35, 4 *colchier* calcare 34, 22 *defolt* deerat, genauer deest 181, 6), auch das Wörtchen *oi* (hodie) lassen sich zu Gunsten der wallonischen Mundart in die Wagschale werfen. Vielleicht darf auch in *foers* die

---

[1] Doch harrt die Frage, ob Hucbald der Schreiber der Eul. war, immer noch der definitiven Erledigung.

[2] Böhmers geistvolle Emendation zu 8^a *lo suon e le ment* (Roman. Studien 3, 192) verliert dadurch an Sicherheit dass neben siebenmaligem *la* kein *le* erscheint. Aber sie ist wie aus der Seele des Dichters herausgelesen und verdient darum gewiss vor der bisherigen sinnlosen Lesung den Vorzug. *fou* 10^a hat nicht nur in den wallonischen Handschriften (Greg. D. Maccab.) diese Gestalt, sondern auch in altnormannischen (Oxf. Ps. Cambr. Ps. Rol.).

wallonische Diphthongirung des *o* in geschlossener Silbe erblickt werden, für welche ich S. 275 aus den Moralitäten über Hiob Belege anführte. Vielleicht ist es gut die wallonische Brechung des *o* von der gemeinfranzösischen Diphthongirung des *o* in offener Silbe einstweilen zu sondern. Das *foers* des Jonas würde dann dem *fo*^{2}*rs* der nichtwallonischen Mundarten gleichzusetzen sein, nicht dem *fuers* welches den meisten Mundarten gleichfalls bekannt ist.

Nun zum Leodegarlied. Auch hier scheint die Form *regnevet*[1] 3^c für wallonischen Ursprung zu sprechen. Ebenso *doist* (docuit) 4^e (aber *nuit* Passion 29^b). Andererseits fehlen wie es scheint auch picardische Elemente nicht. Zwar das *s* für *z* in *mors* 9^c. 20^a dürfte nur geringe Bedeutung haben. Wichtig aber ist dass nur die alten picardischen, nicht die wallonischen Handschriften dem Worte *deus* den Triphthong verleihen (*dieus*), und dieses Wort auch in den Assonanzen des Leodegar mit triphthongischer Form erscheint (*dieu*(*s*) 25^d. 31^f. 35^c. 40^c, Handschrift *deu*(*s*) vgl. Peitieus 4^a). Doch hat der Verfasser neben *dieus* auch *deus* gesagt, wie andere Assonanzen beweisen (wie **estud* neben *reciut* und vielleicht *oth* neben *aut*)[2].

Die genannten Denkmäler scheinen somit alle drei mehr dem wallonischen als dem picardischen Gebiete anzugehören. In Bezug auf Eulalia und Jonas hat auch G. Paris sich für den wallonischen Ursprung entschieden (Romania 1, 285 und Alexius S. 42). Auf den Leodegar könnten die Picarden noch am ehesten einigen Anspruch erheben, indessen wage ich nicht eine bestimmte Entscheidung zu treffen und bescheide mich gern den Beweis geliefert zu haben dass seine Heimat nicht, wie bisher geglaubt wurde, in Burgund, sondern im hohen Norden der langue d'oïl zu suchen ist.

Mit Sicherheit ist somit der picardischen Mundart keines der alten Denkmäler zuzuweisen, es müsste denn sein dass die ältere Schwester des Leodegar, die in der gleichen Handschrift überlieferte Passion, dieser Mundart angehörte. Wir wollen denn zum Schluss auch diese Frage noch kurz berühren.

Wenn Diez und G. Paris die Heimat der Passion an der Grenze der langue d'oc suchen wollten, so hat dagegen Lücking mit Gründen, welche für mich überzeugend sind, den Beweis geliefert dass dieses Gedicht, welches in halbprovenzalischer Uebersetzung auf uns gekommen ist, ursprünglich so gut wie der Leodegar

---

[1] Dass die nach Lücking S. 197 burgundische Form *regnevet* wallonisch ist braucht nicht erst bewiesen zu werden. Das Imperfectum auf *-eve* erklingt noch heute in Namur, Lüttich und Malmedy.

[2] Dass in *parlier*, *laudiez*, *piers*, *tiel*, *miel ie* aus dem Burgundischen (und zugleich Wallonischen) *ei* umgestellt sei (wie in *savier consiel fied fiet servier*, für *saveir conseil feid feit serveit*) hat G. Paris vermuthet. Nicht mehr, aber auch nicht weniger Anspruch auf Glaubwürdigkeit dürfte eine andere Vermuthung für sich zu haben: dass nämlich *ci* in *cio*, *ciel*, *ciest* den picardischen *TSH*-Laut bezeichnen könne. Freilich bleiben auch dann noch Schreibungen mit *ie* übrig, die unerklärbar sind (*quie* 2^b *tiemps* 5^d *asalier* 24^b *Laudebiert* 33^b).

der langue d'oïl angehört. Wenn L. freilich die Wiederherstellung der sprachlichen Formen in einer Mundart versucht hat, welche er selbst für Burgundisch hält, so scheint er mir vom rechten Wege weit abgewichen zu sein. Einerseits hat er nicht nur provenzalische Formen stehen gelassen, die im Französischen nicht möglich sind, — er hat andererseits auch, um seiner Ansicht über die Mundart gerecht zu werden, rein französische Formen angetastet und abgeändert, eine Gewaltthätigkeit die allein genügt, seiner Ansicht von der Mundart der Passion alle Wahrscheinlichkeit zu benehmen.

habuit lautet *ot* (Handschrift *og* vgl. *ot* 85d) im Reime (: *vol* 40ab), was den Osten, auch den Wallonischen ausschliessen dürfte. Zwar sind die Perfecta der debui- und der nocui-Klasse sämmtlich ins Provenzalische übertragen (*bec* 113c *estet* 48a. 83a. 108d *ested* 45a *receubist : cognoguist* 17cd); dagegen zeigt die Participialform *crut* unprovenzalische Form (*lo cap a crut et vegurad* 125c); ihre Einsilbigkeit stellt sich durch die Zahl der erforderten Verssilben als ursprünglich heraus. Allerdings sollten wir *criut* erwarten. Bedenken wir jedoch dass die ältesten Handschriften aus dem Südwesten des picardischen Gebietes das *iu* in diesen Verbalformen durchgängig durch *u* ersetzen, so ist nicht undenkbar dass solche Formen mit *u* auf einem bestimmten Gebiete (etwa Aminois) sei es ausschliesslich, sei es neben solchen mit *iu* schon im 10. Jahrhundert vorhanden waren.

Das *a* der Endung *-abam* wird, wo nicht sein provenzalischer Laut gesetzt ist, in *o* gewandelt: *œswardouet* 48b *adunouent* 43c *annouent* 43d; Ausnahme nur stabant *: estevent* 95d, dessen *a* weil stammhaft anfangs der Trübung zu *e* entzogen und späterhin mit andern *a* zu *e* erhöht wurde. Lücking hat nach dem Muster des einzigen *estevent* die andern drei Perfecta abgeändert und so sich selbst ein wichtiges Mittel zur Localisirung der Mundart entzogen. Es ist jedoch ganz unbedenklich einer und derselben Mundart die Form *esteve* neben anderen Imperfectis auf *-owe* zuzuschreiben. Eine Mundart aber, in welcher *-abam* zu *-owe* wird, kann nur in Frankreichs Westen, in der Normandie oder in deren Nachbarschaft, gesucht werden.

Für den picardischen Ursprung der Passion spricht noch eine Form. Die 3. Pl. der auf *s* auslautenden Perfectstämme und die 3. Sg. ihres Plusquamperfects lauten in der Passion wie folgt: *asisdrent* 62d *mesdrent* 62b *promesdrent* 22a *forsmedre* 105d *presdrent* 39b. 47b *presdre* 83b *fedre* 47d *feira* 93d *claufisdrent* 57b. Aus *asisdrent* könnte sowohl das normannische *asistrent* als auch das picardische *asisent* hervorgegangen sein. Das Gleiche gilt von den übrigen Formen. Nur eine ist nicht normannisch, auch nicht provenzalisch, *fedre* (d. h. *fesdre*) welches im Normannischen *firet* (Alexius 25e, = *fekerat*), im Provenzalischen *feira* (Pass. 93d) lautete. Vielmehr passt ein Plusq. *fisdre*(*t*) nur in den Zusammenhang der pic. (wall. lothr.) Formenbildung hinein.

HERMANN SUCHIER.

MISCELLEN.

I. Exegetisches.

Assaillir la limace (Chrest. Perc. 7324).

Im Bulletin des Comités historiques, Juin 1850 pag. 173, veröffentlicht Auguste de Bastard aus cod. ms. Bibl. nac. anc. fonds latin no. 1258 sec. XIIJ das Stück eines verzierten Buchstabens, auf welchem ein Mann seinen Bogen gegen eine Schnecke spannt, die Körper und Hörner herausfordernd aus der Schale streckt. Er findet diese Figur „certainement relative à la résurrection“.

Le grand Calendrier et Compost des Bergers, Lyon 1633, 4⁰ zeigt in Holzschnitt den *Debat des gens d'armes et d'une femme contre un lymasson.* Die Schnecke sitzt auf dem niederen Thürmchen einer Stadtmauer mit aufgerichteten Hörnern; vor ihr die gens d'armes bunt bewaffnet, in ihrer Mitte die Frau mit der quenouille. Das darauf folgende Gedicht ist für die Geschichte der Schnecke wichtig genug um es hier nochmals abzudrucken (cf. Nisard, Hist. des livres populaires 1864 I pag. 117 etc.)

La femme a hardy courage:
Vide ce lieu tres orde beste
Qui des vignes les bourgeons mange
Soit arbre ou soit buisson
Tu as mangé jusques aux branches
De ma quenouille si tu t'avances
Je te donrray tel horrion
Qu'on l'entendra d'ici a Nantes

Les gens d'armes;
Lymasson pour tes grandes cornes
Le chasteau ne lairons d'assaillir
Et si pouvons te ferons fuyr
De ce beau lieu ou tu reposes
Onques Lombard ne te mangea
A telle sauce que nous ferons
Nous te mettrons dans un beau plat
Au poyure et aus oignons
Serres tes cornes nous te prions
Et nous laisse entrer dedans
Autrement nous t'assaudrons
De nos batons qui sont tranchans.

Le Lymasson:
Je suis de terrible facon
Et si ne suis qu'un lymasson
Ma maison porte sur mon dos
Et si ne suis de chair ny d'os
J'ai deux cornes dessus ma teste
Comm'un boeuf qui est grosse beste
De ma maison je suis armé
Et de mes cornes embastonné
Si ces gens d'armes la s'approchent
Ils en auront sur leur caboches
Mais je pense en bonne foy
Qu'ils tremblent de grant peur de moy.

„Maintenant pourquoi ce limaçon?“ fragt Nisard. Ganz einfach: „Je reponds c'est ici l'image d'un factionnaire ou dune sentinelle. J'y ai même trouvé l'étymologie du mot escargot.“ Das geht so zu. Nisard weiss dass échauguette früher escargaite geheissen hat. Also ist escargot eine Modification von escargaite.

Denn „l'escargot ou plutôt le colimaçon ne réunit il pas toutes les conditions nécessaires pour être un observateur excellent?“ Hängt es nicht fest an den bekrochenen Gegenständen? ist es nicht mit 2 Telescopen versehen? — Diese Deduction gefällt Nisard so gut, dass er sie nicht nur in der Hist. des livres pop., sondern auch in den Curiosités de l'etymologie française pag. 56 (Paris 1863) ausführlich vorträgt. Champfleury in seiner Hist. de la Carricature au moyen âge reproducirt beide Darstellungen, die erste ohne seine allerdings wenig bekannte Quelle zu nennen. H. Champfleury pflegt an Satyren auf die Geistlichkeit zu denken soweit er sich überhaupt etwas zu denken pflegt. — Im British Museum, British.and Medieval Room, Stand H finde ich einen: „*Draughtsman carwed in wood, representing a knight figthing with a snail.* Date about 1320.“ Die Schnecke sitzt auf einem Stück Mauer, allem Anschein nach einem Thurm, in der bekannten herausfordernden Haltung; der Angreifer ist vollständig gewappnet, zu Fuss, mit Schild und Lanze. Dieser Damenstein ist meines Wissens sonst noch nicht erwähnt worden.

Ich habe diese bildlichen Darstellungen voranstellen wollen weil sie theilweise bekannt und besprochen sind; es ist klar dass sie einen ganz bestimmten sachlichen Hintergrund haben müssen. Und in der That lässt sich der Kampf mit der Schnecke vom 19. in das 12. Jahrh. zurück verfolgen.

1. Ich erinnere mich eines kleinen deutschen Spottliedes, in dem die Schneider gegen die Schnecke ausziehen; „der Schneck' der streckt die Hörner 'raus“ und die Helden von der Nadel laufen fort. Weder ich noch ein Freund, der sich des Liedchens entsann, haben unsere Quelle wiederfinden können.

2. In den Poésies Gasconnes publ. par F. T. Nouv. éd. II (xvij^e^ s.) gehören 3 Gedichte hierher. Pag. 309—13 La guerro deous limacs countro lous Leytoureses. (Lecton, depart. du Gers) Siétge de la Bilo lou 7 abriou 1689. Pouemo de moussou d'Arquier, caperan de Sent-Cla beschreibt den Auszug der nächtlich allarmirten Bürger die einen Ueberfall der Hugenotten erwarten und in Wirklichkeit gegen Schnecken ausziehen. Pag. 315—20 La metamorphoso dous higounaus en escargols dins le baloun de leytouro pouemo en langatge toulousen per M. d'Arquier. Das Wunder durch welches die Hugenotten in Schnecken verwandelt werden schliesst

Dabord aquels Cesaes duno mino gentilo
Menon les enemics presonniers dins la bilo
Oun per se [pla] benja cadun dín soun ostal
Les manjec ambe pebre oli binagre e sal.

Pag. 331 ss. werden in einer angeblichen Antwort auf die vorausgehenden Angriffe Stadt und Personen aufs Neue lächerlich gemacht;

Lous bérsis que hascoun ya long-tems suus limacs
Nous an heit un gran tort perço qu'eron bertats
Despouch aco pourtan lou nom de limacaires
Passan per d'estourdits, de pauracs, de rebaires
Cadun nous héla guerro é se trufo de nous etc.

Das Gedicht im Compost des bergers gehört wohl dem 15.—16. Jahrh.[1] Für das XV. habe ich Nichts gefunden. Im XIV. und XIII. mehren sich die Anspielungen. In den Fatrasies, Jubinal, Nouveau Recueil II, 208—28

pag. 212. Deus *lymecons* voire trois
De Paris dusquen Baviere
Eussent fait dix Anglois
Huchier harpe et godiere.

pag. 218. Quant uns *limecons* armez
Hautemen Monjoie escrie.

pag. 219. La feist tout craventer
Si ne fust uns *limecons*
Qui la terre ot a garder
Qui commanda deus oisons
Quatre larrons trainer.

In Bibl. nac. ms. Franc. 2311 in dem Prologue en la seconde partie des miracles nostre dame f°. 288 r°a.

Plus delitant sont tuit si conte (nämlich von den miracl. N. D.)
A bones genz par saint omer
Que de renart ne de romer
Ne de tardiu *le limecon.*

Die älteste und wichtigste Stelle endlich findet sich in Chrestien's Perceval, bei dem Angriff der Bürger auf Gawein

Onc por assaillir la limace
Not en Lombardie tel noise.

Das „Onques Lombard ne te mangea A telle sauce que nous ferons“ und die eine Stelle der gasconischen Gedichte lässt vielleicht denken, dass es sich um einen Spott über das Essen des Nachbarlands handle, wie das englische Volk die Frösche als Hauptnahrung der Franzosen, der frogeaters, betrachtet, und der Franzose annimmt, dass der Deutsche von Sauerkraut lebe, und wie die Arragonesen den Franzosen noch lange vorwerfen werden, dass sie eine mula für Rindfleisch gegessen; ich glaube auch, dass der Witz sein langes Leben in späterer Zeit theilweise einer solchen Auffassung verdankt. Für das 12. und 13. Jahrh. ist hieran nicht zu denken.

Als die lombardischen Städte die in den vorausgehenden 50 Jahren erworbene Selbstständigkeit und Macht im 2. Drittel des 12. Jahrh. glänzend vertheidigten und ihr Ruf durch ganz Europa wiederhallte, musste das naturgemäss heftige Eifersucht, üble Nachrede und Spottlust bei den französischen Rittern erregen. Wie der Hase, der ein Männchen macht, die Ohren aufrichtet und dadurch die 7 Schwaben in die Flucht jagt, hat die Schnecke, die sich aus der Schale aufrichtet und ihre „Hörner“ wie eine Angriffswaffe zeigt, für das Volksgefühl einen komisch-muthigen Ausdruck. (Es kann das kleine deutsche Lied ganz unabhängig von der französischen Tradition sein, selbst die Stellen aus den „Fatrasies“ haben vielleicht nichts mit den Lombarden zu schaffen.) Es scheint mir klar, dass wir es mit dem Einfall eines Jongleurs aus der Mitte des 12. Jahrhunderts zu thun haben, einem jener Witzworte, die den Zeitver-

[1] Ich gebe absichtlich keine Emendationen.

hältnissen eine blitzartig rasche Verbreitung und ihrem populären Gehalt ein Fortleben zu verdanken haben, auch lange nachdem jene Verhältnisse geschwunden sind.

Auf die Frage wie nun dieser Kampf zu denken sei musste immer wieder die gleiche volksthümliche Antwort erfolgen. Die Schnecke ist mit ihrer Wohnung verbunden (de ma maison je suis armé), sie wird also darin angegriffen. Darum heisst es bei Chrestien: *assaillir la limace* (Gawein im Thurm), deshalb sitzt auf dem Damenstein die Schnecke auf einer Mauer und greift sie der Ritter zu Fuss an, und deshalb vertheidigt sie im Compost ein Schloss (Le chasteau ne lairons d'assaillir).

Vielleicht ist noch eine Stelle in den „Resveries" bei Jubinal, Jongleurs et Trouvères pag. 40 hierher zu beziehen

Len dist quil a mult grant guerre
En Lombardie.

Jedenfalls wird sich zu dieser Zusammenstellung noch ein und das andere hinzufinden. Eine sehr interessante Parallele auf spanischem Boden gibt der Libro de Cetreria im Cap°. *de los Esmerejones*, Z. f. Rom. Ph. I, 235 von *Ellos son grandes* bis *otro por el otro*, wo sich fast alle Elemente des franz. Witzes anscheinend ganz unabhängig finden.

G. Baist.

II. Etymologisches.

1. Romanische Etymologien.

1. Prov. *eissalabetar*.

In einem Liede von Peire Cardinal (Gr. 335, 30) kommt in der fünften Strophe folgende Stelle vor:

mas eu non ai lenga freza ni breta
ni sai parlar flamenc ni angevi;
mas malvestatz, que los eissalabeta,
lor tol vezer que es fals ni es fi.

Raynouard folgt in der vorletzten Zeile der Lesart von A, welche *que lor laissa la beta* hat, was im Lex. Rom. II, 216 durch 'qui leur laisse la marque' übersetzt wird. Aber A steht mit dieser Lesart ganz allein; sämmtliche andere Handschriften haben zunächst *los*, nicht *lor*, und die folgenden Worte lauten *eissa la beta* IK, *escalabeta* T, *deis salabeta* M, *dessalabeta* C, *desabe a* R. Es kann sich also nur um *eissalabeta* oder *deissalabeta* als echte Lesart handeln; die Uebereinstimmung von IKT spricht für ersteres. Die Lesart von A ist ein eigenmächtiger Aenderungsversuch, um in das nicht verstandene Wort einen Sinn hineinzubringen. Von solchen Aenderungsversuchen ist die Handschrift auch sonst nicht frei; ich führe beispielsweise nur den Anfang eines Liedes von Bernart de Ventadorn (Gr. 70, 30) an, welcher lautet: *Lo temps vai e ven e vire*, dafür hat A *Lonc temps vau e veing e vire*, offenbar weil der Schreiber oder Bearbeiter an *vire* Anstoss nahm.

Das noch nicht belegte Verbum *eissalabetar* leite ich von *alapa* ab, in deminutiver Form **alapetta*, und davon ein mit *ex* verstärktes Verbum gebildet. Im mittelalterlichen Latein kommt *alapare*, auch *alaphisare*, *alapizare* vor (Henschel-Du Cange I, 161); auch das Compositum *exalapare* ist belegt (III, 123). *deissalabetar* ist das mit *de-ex* zusammengesetzte **alapettare*.

2. Afr. *estavoir*, churw. *stover*.

Das Wort ist neuerdings wieder Gegenstand von Erörterungen gewesen, die zu keinem befriedigenden und überzeugenden Resultate geführt haben. Tobler in der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung NR. III, 421 ff. will es aus *est-opus*, das zu einem Worte verwachsen sein soll, herleiten. Gegen diese Etymologie ist zunächst einzuwenden, dass eine wirklich zutreffende Analogie dieses Vorgangs nicht beigebracht ist; ferner dass das sonst durchaus erhaltene *s* von opus, frz. *oes*, *ues*, hier verloren gegangen wäre; hauptsächlich aber dass ein auf diese Weise entstandenes Verbum schwerlich stark flectirt worden wäre.

Wackernagel stellt das Wort zu ahd. *stuên*, wogegen gleichfalls die starke Flexion des romanischen Wortes spricht, da kein Verbum germanischen Ursprungs starke Flexion zeigt.

Da wir, von dieser ausgehend, die Etymologie in einem lateinischen Verbum zweiter oder dritter Conjugation zu suchen haben, so scheint mir *statuere* ein durchaus befriedigendes Etymon zu sein. Mit dem bei starken Verben häufigen Uebergange in die zweite Conjugation wurde daraus *statvére*, was afr. *estavoir* ergeben musste. In mittellateinischen Quellen begegnet mit ganz analoger Entwickelung *stavarius* = *statuarius* (Du Cange-Henschel VI, 365), wofür Henschel *statarius* lesen will; allein das ebenda belegte *stava* für *statua* schliesst in beiden Fällen einen Schreibfehler wohl aus. Im Französischen selbst zeigt den gleichen Uebergang des *u* in *v* bei *uere diruere*, das afr. zu *derver* geworden ist, bei *pluere* verhält es sich bekanntlich anders. Die Form *estovoir* und die churw. *stovér*, *stuver* sind aus dem Einfluss des *v* zu erklären. Die Flexion von *estavoir*, *estovoir* folgt ganz der Analogie von *movoir* und *po(v)oir*.

Was die Bedeutungsentwickelung betrifft, so hat Behaghel (Ztschr. I, 468) mit Recht an den unpersönlichen Gebrauch erinnert, den im Altsächsischen *gibiodan* hat, dessen dritte Person *gibiudit* 'er (es) gebietet' in der Bedeutung 'es ist geboten' im Heliand nicht selten vorkommt. So wurde aus 'es bestimmt' = 'es ist bestimmt, es muss sein'. Als ursprüngliches Subject ist wohl ein Begriff wie 'Schicksal' zu denken, der weggelassen wurde, wodurch der Schein eines unpersönlichen Verbums entstand.

Das provenzalische *esteber* weist Tobler a. a. O. aus einem Liede von Guiraut de Borneil nach; indessen ist hier die Lesart zu unsicher, als dass man auf die hier begegnende Form mit *b* Gewicht legen dürfte.

3. Prov. *estalvar.*

Die eben aufgestellte Etymologie erschliesst uns, wie ich glaube, die Herkunft eines anderen, noch unerklärt gebliebenen Wortes, des provenzalischen *estalvar,* welches die Bedeutung 'sich ereignen, geschehen' hat. Das Wort, wie Diez (II, 294) bemerkt, von den lyrischen Dichtern nicht gebraucht, kommt in nichtlyrischen poetischen wie in prosaischen Quellen des 13. Jahrhunderts nicht selten vor; vgl. Lex. Rom. III, 200. Chrestom.[3] 305, 33. Lesebuch 165, 8. 166, 8. Aus *statuere* wurde *statuare,* mit dem gleichen Uebergang in die erste Conjugation wie in *diruere* = frz. *derver* (Diez II, 274). *statuare* = *statuere* erscheint auch wirklich in lateinischen Quellen des Mittelalters (Du Cange-Henschel VI, 363). Durch Erweichung des inlautenden *t* und nachherigem Uebergang von *u* in *v* entstand *estadvar,* und daraus wurde mit dem nicht seltenen Uebergange von *d* in *l estalvar*; vgl. *cigala* aus *cicada*; *elra* aus *hedera*; *Gili* aus *Egidius,* und *Algar* aus *Adgar.*

Auch hier macht die Entwickelung der Bedeutung keine Schwierigkeit: aus der auch für *estavoir* anzusetzenden Bedeutung 'bestimmt sein' ergab sich die von 'geschehen'; denn das vom Schicksal Bestimmte geschieht.

4. Franz. *percer.*

Die von Diez aufgestellte Identität des französischen Wortes, das auf provenzalischem Gebiete nur in dem nicht rein provenzalischen Girart de Rossilho als *persar* erscheint, mit ital. *pertugiare* = lat. *pertusiare* ist von Littré und Scheler wegen der ungewöhnlich starken Zusammenziehung mit Fug bezweifelt worden. Eine Analogie dazu würde etwa prov. *somsir* bilden, welches Diez (II, 431) von *submergere* herleitet, indem er die Reihe *somergir, somersir, somsir* annimmt. Allein auch diese Zusammenziehung hat G. Paris (Romania VI, 149) mit Recht als bedenklich bezeichnet. Wenn übrigens Paris hier angibt, dass Diez *sumsir* vom Partic. *summersus* ableite, so entspricht das nicht dem, was bei Diez steht, der vielmehr Uebergang in die vierte Conjugation im Infinitiv und dann Uebergang von *g* in *s* wie in *terser* aus *tergere* annimmt. Auch würde ein vom Part. *summersus* abgeleitetes Verbum sicherlich auf *are,* nicht auf *ire* gebildet worden sein; vgl. Diez, Gr. II, 401 f. Dasselbe Bedenken ist, um dies beiläufig zu erwähnen, auch gegen die von Paris aufgestellte Ableitung von *solsir* aus *sorbsire* zu erheben, da man ein Verbum auf *er* erwarten müsste.

Littré hat an das bei Festus vorkommende *persicus* in der Bedeutung von 'peracutus' und an das von Hincmar gebrauchte *persicior* 'sehr spitz' erinnert. Allein ein davon gebildetes *persicare* konnte nicht *percier,* prov. *persar* ergeben; man müsste eine adj. Form *persus* ansetzen, von welcher ein *persare* oder *persiare* gebildet wäre. Doch auch dies würde wohl die prov. Form, aber nicht das *c* des französischen Wortes erklären.

Scheler denkt an die Möglichkeit einer Ableitung von *per* und

erinnert an *avancer* von *abante*, eine Vermuthung, die Littré als 'digne d'attention' bezeichnet. Aber in *avancer* ist kein angefügtes *s* vorhanden, sondern es ist *abantiare*. Wie sollte aber der *c*-Laut in *percier* erklärt werden? An sich liesse sich für die Ableitung von *per* eine zutreffende Analogie aus dem Germanischen anführen. Im Ahd. wird von *durh* ein Adj. *durhil*, mhd. *dürchel*, *dürkel*, in der Bedeutung von 'pertusus', und von diesem ein Verbum ahd. *durhilôn*, mhd. *dürcheln*, *dürkeln* gebildet. Man müsste dem entsprechend auch zunächst eine adj. Bildung von *per* annehmen, von welcher dann das Verbum abgeleitet wäre. Aber eine adj. Bildung der Art gibt es im Romanischen nicht.

Die einzige Etymologie, die nach Seiten der Form und Bedeutung vollkommen befriedigt, scheint mir **peritiare*, von *perire* in seiner ursprünglichen Bedeutung 'hindurchgehen, durchdringen' gebildet, wie *initiare*. Wie dieses in der Zusammensetzung mit *cum*, *cuminitiare*, frz. *comencier*, prov. *comensar* ergab, so **peritiare* frz. *percier*, prov. *persar*.

Auch die verschiedenen Bedeutungen, welche *percer* hat, lassen sich am einfachsten aus dieser Etymologie erklären: 'durchbohren, durchdringen, aufgehen' etc. Für das Altfrz. erinnere ich noch an die Umdeutung des ursprünglich keltischen Namens *Perceval*, dessen Umdeutung als 'Thaldurchdringer, Thaldurchwanderer' durch den danach gebildeten jüngeren Namen *Perceforest*, 'Walddurchdringer, Walddurchwanderer' ausser Zweifel gesetzt wird.

Zum Schluss will ich auch hier an eine merkwürdige analoge Entwickelung im Germanischen erinnern, die auf die Bedeutungsentwickelung des romanischen Wortes leicht von Einfluss gewesen sein kann. Im Gothischen heisst *vratôn* 'gehen, reisen'. Dasselbe Verbum lautet im Altn. *rata* in gleicher Bedeutung. Aber das Subst. *rati* bedeutet 'Bohrer', wovon der Name des an der Weltesche Yggdrasil auf- und ablaufenden Eichhörnchens *Ratatöskr* (Zweigbohrer) abgeleitet ist. Im dänischen Verbum *vraade* 'bohren' hat sich das anlautende *v*, das im Nord. wie in *(v)reka* und *(v)reidr* abgefallen ist, noch erhalten. Die beide Bedeutungen 'wandern' und 'bohren' vermittelnde Grundbedeutung ist 'durchgehen, durchdringen', also genau wie in **peritiare*, das die verschiedenen Bedeutungen von *percier* in sich schliesst.

Endlich sei noch bemerkt, dass auch Dr. Behaghel auf dieselbe Etymologie von *percer* verfallen ist und sie mir mitgetheilt hat.

5. Prov. franz. *plevir.*

Da Neumann in seiner Dissertation 'Die germanischen Elemente im Provenzalischen und Französischen' S. 29 das genannte Wort unter Nennung meines Namens auf ein anzusetzendes gothisches **plaihvan* zurückgeführt hat, so sehe ich mich veranlasst, die Begründung dieser Etymologie zu geben. Wenn ich die von Diez (II, 401) vorgeschlagene Herleitung von *praebere* für nicht annehmbar halte, so bestimmt mich von Seiten des Inhalts die im mittel-

alterlichen Latein weitverbreitete Sippe dieses Rechtsbegriffs, der auf germanische Rechtsanschauung und somit auch auf germanische Wurzel hinweist, und von Seiten der Form das in der 1. Pers. Präs. des provenzalischen Verbums vorkommende *i (pliu)* und der Wechsel zwischen *e* und *i* in Ableitungen dieses Verbums, *plivensa* neben *plevensa*, *pliu* und *pleu* als Subst., ebenso wie im Lateinischen des Mittelalters *plivire* und *plevire*, *plivus* und *plivium* (Du Cange-Henschel V, 304) vorkommt.

Den gleichen Wechsel zeigt das prov. Verbum *gequir*, dessen Infin. auch *giquir* lautet; die 1. Präs. heisst auch hier *gic* (im Reim auf *dic* bei Raimbaut von Aurenga Chrest.[3] 65, 5); das davon abgeleitete Subst. *giquia* hat ebenfalls *i*. Die Herleitung dieses Wortes aus dem Germanischen ist unbestritten; auch seine Aufnahme ins Romanische verdankt es wahrscheinlich dem Rechtsleben. Das Altfrz. hat bekanntlich *jehir*, das zu ahd. *jehan* trefflich stimmt. Die prov. Form und die des ital. *gecchire* fasst Diez als Verhärtung des deutschen *h* und vergleicht damit ital. *taccagno*, frz. *taquin* = ahd. *zâhi*; ital. *smacco* = ahd. *smâhi*; ital. *taccola* von ahd. *tâha*. Die gothische Form des Wortes ist nicht erhalten, aber auf Grund der auf niederdeutschem Gebiete vorkommenden Formen, alts. *giuhu*, mnd. 3. Pers. *ghût ghuet* und der Analogie, welche die niederdeutschen Formen von *jĕhan* mit denen von *sĕhan* (goth. *saihvan*) zeigen, ist auf eine goth. Form **jaihvan* zu schliessen; vgl. Höfer in der Germania XXIII, 2 f. Diesem *jaihvan* entspricht ahd. *jehan*, wie *sehan* goth. *saihvan*. Das ahd. Subst. *gasiuni*, mhd. *gesiune* zeigt in seinem *u* noch die Spuren des im Verbum verlorenen *w*-Lautes, von dem ich nur einen verbalen Rest in dem Gerundium *seonne* (Graff 6, 112) auffinde. Das frz. *jehir* beruht auf der Form mit ausgeworfenem *w*, dagegen kann der *k*-Laut in *gecchire*, *gequir* leichter aus *hv* als aus einfachem *h* erklärt werden. Der Wechsel zwischen *e* und *i* im Prov. nöthigt nur an das starke Verbum, nicht an ein abgeleitetes *jahjan*, *jehjan* zu denken; *gic* ist genau *gihu*, *gequir* dagegen *jehan*; von der Präsensform ist der *i*-Laut auf andere Formen und Ableitungen übertragen.

Aus *plegan*, worauf Behaghel (Ztschr. I, 468) verweist und woran schon Wachter dachte, kann *plevir* wohl von Seiten der Bedeutung abgeleitet werden, wie Behaghel gegen Diez mit Recht geltend macht; aber von Seiten der Form entstehen Schwierigkeiten. Behaghel selbst führt wenige Zeilen vorher die mündlich vorgetragene Ansicht von G. Paris an, die dieser in der Romania bestätigt: dass ein deutsches *g* im Frz. nicht zu *v* werden könne. Ich setze für das im Gothischen nicht belegte Wort *plaihvan* an, nicht *plivan*, eben wegen der Analogie zu *gequir*, *jehir* = goth. **jaihvan*. Dass in dem einen Verbum der deutsche *h*-Laut, im andern der *w*-Laut ausfiel, hat seine Analogie in den germanischen Dialekten selbst. Die im Gothischen auf *hv* ausgehenden Stämme verlieren im Ahd. das *w* (*sehan*, doch vereinzelt das Partic. *gasewan*), während im Altniederd. bald das *h*, bald das *w* verloren geht (*sehan* — *sâwun*).

Von diesem **plaihvan* = *plevir* trenne ich nun ahd. *pflegan* keineswegs, sondern erblicke in ihm dasselbe Wort. Nach Analogie von *saihvan* — *sehan* und **jaihvan* — *jehan* sollte man *pflehan* erwarten, und eine Spur davon ist vielleicht in dem bei Graff verzeichneten *plichit* 3, 358 erhalten. Der Wechsel zwischen *h* und *g* ist bekannt; gerade bei diesen Verben begegnet er mehrfach. In der niederrheinischen Mundart lautet der Plur. Prät. von *sehen* — *sâgen*; Wolfram reimt im Parzival *gesâhen : pflâgen*, und einmal hat die St. Galler Hs. *sager* statt *saher*; in Mundarten ist auch im Partic. das *h* in *g* übergegangen. Von *jehan* findet sich Plur. Prät. *jêgen* statt *jâhen* Lexer 1, 1477, und das Partic. lautet *vergigen* Weinhold, Mhd. Gr. § 206.

6. Altfranz. *ré*.

Gegen die Ableitung von Diez aus *rete* hat Foerster, Ztschr. I, 566, mit Recht das Bedenken erhoben, dass man dann *roi* erwarten würde. Die von ihm vorgeschlagene Etymologie aus lat. *ratum*, Floss, stösst allerdings auf keine lautlichen Schwierigkeiten, ist aber doch von Seiten der Bedeutung nicht frei von Künstlichkeit. Die Vorstellung eines Flosses, dessen Balken horizontal mit einander verbunden sind, und eines Scheiterhaufens aus übereinander geschichtetem Holze sind zu verschieden. Nahe zu liegen scheint mir die Herleitung aus dem Germanischen. Zunächst darf man erinnern an ahd. *hrêo* (goth. *hraiv*), das bereits im 9. Jahrh. (bei Otfried) *rê* lautet und nicht bloss die Bedeutung von 'cadaver', sondern auch von 'feretrum, funus' hat. Da die Todtenbestattung in alter Zeit auch bei den Germanen ein Verbrennen auf dem Scheiterhaufen war, so könnte sich sehr wohl im Romanischen eine Bedeutung des Wortes erhalten haben, die sich in den uns erreichbaren germanischen Quellen nicht mehr nachweisen lässt.

Bedenken in formaler Beziehung können nicht erwachsen. Denn wenn auch *h* in *hr* deutscher Wörter theils durch eingeschobenen Vocal (*harangue, harousse*), theils durch Uebergang in *f* sich erhält, so fehlt es doch auch nicht an Belegen, wo es abfällt, wie in *aramir* und *rincer*: Gramm. I, 321. Dass *ê* einem aus *ai* verdichteten deutschen *ê* entspricht, ist gleichfalls im Franz. nicht ohne Belege: Gr. I, 309.[1]

Bei den Skandinaviern, wo das Wort *hrae* lautet und die Bedeutung 'Leiche', aber auch 'Wrack' (eines Schiffes) hat, ist die Sitte des Leichenverbrennens lange im Gebrauch geblieben. Snorri Sturluson in der Vorrede zur Ynglinga saga gibt ausdrücklich an, dass Dan der prächtige das Hügelalter in Dänemark begonnen habe, während sich das Brennalter noch lange bei Schweden und Norwegern gehalten (Weinhold, Altnord. Leben S. 487). Durch die heidnischen Normannen, die den Gebrauch der Leichenverbrennung noch hatten, ist das Wort nach Frankreich gekommen. Es ist nicht

---

[1] Gachet, Glossaire 437a hat, wie ich nachträglich sehe, diese Etymologie schon aufgestellt.

ganz genau, wenn Diez angibt, *ré* bedeute 'Scheiterhaufen als peinliche Strafe'; es wird allerdings so auch gebraucht, aber ebenso, wenn von heidnischer Todtenbestattung die Rede ist. So gerade bei dem normännischen Benoit im Roman de Troie (z. B. Chrest.[3] 126, 17).

Somit schiene keine Schwierigkeit vorhanden; aber ich habe selbst ein Bedenken dagegen: das ist das im Plur. auftretende *z* (*ars es rez* Chrest. a. a. O.). Wenn es beweisende Reime gibt, etwa im Normannischen, wo *rez* auf *ez* — lat. *atus, atis* reimt, dann muss die ursprüngliche Form von *ré ret* gelautet haben. Diese Erwägung leitet vielmehr auf ein anderes deutsches Wort, das in Bezug auf Form und Bedeutung allen Anforderungen entspricht. Es ist das im Mhd. auftretende *râze* fem. in der Bedeutung 'Scheiterhaufe', das also auf ein niederd. *rât* hinweist und franz. zu *ret, ré* werden musste. In der Bedeutung 'Scheiterhaufe' ist das Wort allerdings nur in Albrechts von Halberstadt Ovid in einer von Wickram missverstandenen Stelle belegt, indem er *rosen* daraus gemacht hat. J. Grimm, der hier *râze* richtig erkannt hat (Haupts Zeitschrift 8, 421; vgl. Albrecht von Halberstadt S. 474[a]) leitet das deutsche Wort von frz. *ree, ré,* und dies von lat. *crates* 'Hurt oder geflochtenes Reisig' ab. Er identifizirt *râze* 'Scheiterhaufe' mit *râze* 'Honigwabe', und demnach auch frz. *rée* mit *ré*, während Diez beide Worte trennt. J. Grimm verweist auf das vergilische *crates favorum* (Georg. 4, 124). Aber die Herleitung von *crates* wird ihm Niemand zugeben. Vielmehr muss das deutsche Wort als die Quelle des romanischen angesehen werden.

K. Bartsch.

---

2. Französische Etymologien.

1. *Feillon.*

Dies Wort, das sich auch in der Form *fellon* und *fillon* findet, ist, soviel ich sehe, bis jetzt bekannt aus dem Rom. de Renart, aus dem es Henschel anführt, ferner aus dem Gilles de Chin, den beiden Condé's, sowie dem Renaus de Mont., aus dem Tobler Jahrb. VIII, S. 340 es citirt hat. Es findet sich auch in dem 'Roman de Jules Cesar' des Jacos de Forest (den ich mit der Prosa des Jean de Thuin ediren werde): fol. 86 r⁰ *Dusqu'as felons des piez.* Henschel und Gachet geben keine Bedeutung an, Scheler, Baud. de Condé S. 384, ist der Ansicht, es bedeute *cheville du pied.* Ueber die Herkunft des Wortes finde ich keine Ansicht ausgesprochen.

Feillon bezeichnet einen Theil des Pferdefusses und zwar denjenigen, unter welchem man die Pferde zu fesseln pflegt (Renaus: *Par desos le fillon l'a a Baiart noé*), d. h. diejenige Stelle, welche sich unmittelbar über der Fessel (frz. *pâturon*) befindet. Unmittelbar über der Fessel befindet sich aber das sog. Köthengelenk (frz. *boulet*), welches mit einem Haarbusch, dem sog. Köthenzopf (frz. *fanon*), versehen ist.

Es möchte naheliegend erscheinen, den Ursprung unseres Wortes in dem ahd. *vezzil,* Fessel, zu suchen. Doch setzt die frz. Endung *on* eine schwache Form (*vezzilo, A. -on) voraus, und eine solche hat sich wenigstens nicht erhalten. Ich wage daher eine andere Vermuthung. Der eben erwähnte Haarbusch heisst engl. *fetlock* (nhd. Fissloch). Dies könnte das gesuchte Etymon sein. Als Analogie für die Umgestaltung der Endung weise ich hin auf afrz. *ainsin* = aeque sic, auch span. *nin* = nec, *sin* = sic, Diez I³, S. 246. Ich bemerke noch, dass, wie die Bestimmung *dusc'al feillon* etwas Formelhaftes enthält, in ähnlicher Weise auch das deutsche 'Fissloch' gebraucht wurde, s. Grimm, Deutsch. Wörterb., s. v. Fiszloch: 'In den schweizerischen Weisthümern ist reichliches Pferdefutter durch die Formel ausgedrückt, dass sie bis an das Fiszloch in Haber gestellt werden sollen.'

2. *Ondee.*

Dies Wort begegnet einige Male in Jacos' 'Roman de Jules Cesar': f. 42 r⁰ *Qui il fiert par estrouz ne puet avoir duree Que tantost ne l'ocie ou doint si grant colee Que la char et les os li trenche a une ondee;* f. 47 r⁰ *Lors chevaus ont tuez trestos a une ondee* (Subject sind die Soldaten des Afranius und Petrejus).

An *ondee* = *undata ist hier natürlich nicht zu denken. Ich bin der Ansicht, dass wir es zu thun haben mit dem Verbalstamm von *andare,* der auch vorliegt in frz. *andain* ('étendue que le faucheur peut faucher de pas en pas', Littré). *Ondee* entspricht dem in Burgund üblichen *andee,* d. i. 'sentier dans la vigne' (s. Scheler s. v. andain) sowie dem ital. *andata,* d. i. Gang. Was den Uebertritt des *a* zu *o* betrifft, so liegt derselbe auch bei dem aus *andamen hervorgegangenen Worte vor. Denn wie Littré s. v. *andain* anmerkt, heisst es im Rouchi neben *andame* auch *ondaime* (Hécart im 'Dictionnaire rouchi-français' bietet 'Ondaine: andain'). Die Bedeutung unseres Wortes lässt sich mit 'Gang' sehr wohl vereinbaren. *A une ondee* heisst wörtlich 'auf einen Gang', und diese Wendung nahm dann die Bedeutung 'à la fois', 'auf ein Mal' an. Der Begriff von Gang oder Weg und Mal berührt sich auch auf germ. Sprachgebiete: goth. *sinths* Mal, ahd. *sind* Weg.

Sollte nicht unser *ondee* einen Fingerzeig geben zur Erklärung des im Richars li Biaus V. 3579 begegnenden *onde* (*Encontre lui n'alast une onde*), in dem Tobler, Gött. Gel. Anz. 1874, S. 1045 keinen Sinn findet und das er daher durch *onche* ersetzen möchte? Azaïs Dict. I, 88, 93 bietet: *ande, andi, ante,* prov. msc. = 'Place assez grande pour que la personne qui l'occupe y ait la liberté de ses mouvements', das mit ital. *andito* 'Gang, Pfad' identisch zu sein und *onde,* von dem es sich jedoch durch das Genus unterscheidet, erklären zu können scheint.

F. SETTEGAST.

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

Aigar et Maurin. Fragments d'une chanson de geste provençale inconnue publiés d'après un manuscrit récemment découvert à Gand par Auguste Scheler, Bibliothécaire du Roi. 8. (63 S.) Bruxelles 1877. F. J. Olivier.

Eine werthvolle und höchst willkommene Bereicherung unserer Kenntniss der provenzalischen Litteratur, deren Armuth auf dem Gebiete des Epos bekannt ist. Der Werth des Fundes wird dadurch erhöht, dass es sich nicht um einen höfischen Abenteuer- oder Liebesroman handelt, sondern um eine Dichtung nationalen Inhalts im Stil der besten Chansons de geste. Leider ist est nur ein Fragment, dessen Auffindung wir dem Bibliothekar F. Vanderhaegen in Gent verdanken.

Die beiden Doppelblätter, welche die anziehenden Fragmente lieferten, wurden von einem Drucke des 16. Jahrhunderts (Hier. Grati Bonon. Responsorum Liber primus. Lugduni 1544. fol.) auf der Bibliothek zu Gent abgelöst. Sie gehörten derselben Lage der Handschrift an und folgten unmittelbar auf einander. Wie viel zwischen dem vorderen und hinteren Theile des inneren Doppelblattes fehlt, lässt sich nicht ermitteln. Die Aufeinanderfolge der Stücke ergab sich schliesslich aus der Erwähnung einer Persönlichkeit, des Alerant le Baiver, welcher in dem von Scheler als zweites Fragment bezeichneten Theile als todt angegeben ist. Die Handschrift war in Quart, dreispaltig, zu Anfang des 14. Jahrhunderts geschrieben. Eine Photographie von einem Theile der 22. Columne gibt eine deutliche Vorstellung von der Schrift und dem Zustande der Fragmente.

Die sprachliche Ueberlieferung zeigt eine ähnliche Mischung süd- und nordfranzösischer Elemente, wie wir sie im Girart de Rossilho, namentlich in der Oxforder Handschrift finden. Ob wir in dieser Ueberlieferung eine Umschreibung ins Nordfranzösische oder die dem Original entsprechende Gestaltung der Sprache besitzen, hängt wesentlich von einer Prüfung der Reime ab. Unter diesen ist eine nicht geringe Anzahl, die nur provenzalisch, nicht französisch sein kann, die also von vornherein ein rein französisches Original, das etwa wie der Fierabras ins Provenzalische umgeschrieben worden, ausschliesst. Die meisten Reime und Verse lassen sich ohne Schwierigkeit in reines Provenzalisch zurückübersetzen. Nur eine Tirade macht Schwierigkeiten, die 24. (V. 895—948). Die Reime gehen sämmtlich auf *er* aus, d. h. auf *ier*, das durchgängig *er* geschrieben ist. Dazwischen aber kommen sieben Reimwörter auf *er* vor, die im Prov. *ar* haben würden, nämlich *osteler* 897, *escolter* 905, *presenter* 920, *manger* 925, *mer* 926, *disner* 941, *jogler* 943. In den beiden anderen ebenfalls auf *ers* (= *iers*) ausgehenden Tiraden (32. 38) begegnet diese auffallende Erscheinung nicht. Ins Französische übertragen würden jene Reimwörter nur zum kleinsten Theile wirklich genauen Reim ergeben, nur *mangier* würde richtig auf *ier* reimen, bei den anderen liegt die ausserhalb des Anglonormannischen äusserst seltene Bindung *er : ier* vor, die immerhin aber nicht entfernt so auffallend ist wie *ar : ier*. Jene sieben *er* = prov. *ar* scheinen allerdings zu beweisen, dass die Sprache des Gedichtes nicht ursprünglich rein provenzalisch war, sondern dem Grenzgebiete zwischen

Französisch und Provenzalisch angehörte, doch so, dass der Gesammtcharakter provenzalisch, nicht französisch ist. Ich vermag indess bei einem Troubadour, dessen Heimat auf rein provenzalischem Boden ausser Frage steht, einen ähnlichen Reim nachzuweisen. Raimon Vidal reimt (Lesebuch 33, 1) *trober* = *trobar* auf *fer (ferit)*. Es wird ferner daran erinnert werden dürfen, dass Bernart von Ventadorn sich der Form *clera* statt *clara* (MG. 208) bedient im Reime auf *vera*, *mesquinera;* denn nur diese Reime sind entscheidend, nicht die condit. *prejera*, *lauzera*, *lachera*, weil hier die Formen in *ara* zulässig wären. Hiernach fällt ein Schluss auf die Heimat des Gedichtes aus jenen Reimen weg; am ehesten möchte man an Limousin denken, welches auch Bernarts Heimat war.

Ein anderer Beweis für nicht rein provenzalische Herkunft des Gedichtes liegt in dem Reime *fut* (fuit) in einer Tirade auf *ut* (976). Hierfür weiss ich nur eine Analogie, in der anonymen Novelle von der Hofhaltung der Liebe in N (Gr. § 19, 30) reimt auch *fut* (: *begut*). Indess auch dies Gedicht scheint nicht rein provenzalisch; vgl. Lesebuch, Anm. zu 35, 23 f.

Von geringerer Bedeutung ist, dass V. 1063 *nominatis* (= *nominatius*) in einer Tirade auf *is* reimt. Zwar weiss ich keinen gleichen Reim aus dem Provenzalischen anzuführen; aber wie *e : ei* mit einander reimen, so kann man auch hier eine Bindung *i : iu* annehmen.

Der Stoff des Gedichtes ist bisher aus keiner Chanson de Geste bekannt, auch begegnet keinerlei Anspielung, soviel mir bekannt, in der altfranzösischen Litteratur. Auch in der provenzalischen hat Scheler eine Beziehung nicht aufgefunden, und in der That gewähren weder die bekannten Verzeichnisse von Jongleurstoffen noch die Sammlungen bei Raynouard und Fauriel eine Stelle. Und doch gibt es eine, die zugleich für die Zeitbestimmung des Gedichtes von Werth ist. Bertran de Born in dem Sirventes 'Rassa, tan creis e mont' e poja' (Gr. 80, 37) sagt

Maurin ab n Alguar, son senhor,
tenc hom per bon envazidor,

wo ich der Lesart von A D F I K gefolgt bin; in Bezug auf die Namen zeigt die Entstellung der Handschriften (*Mort en agaut* A, *Mauric e Nalguam* C, *Maurins ab negarn* F, *Maoretz ab nagout* M), dass die Beziehung nicht verstanden wurde. Wir haben hier die beiden Hauptgestalten des Gedichtes, nach denen daher Scheler mit Recht die Fragmente benannt hat. Noch älter ist die Erwähnung bei Guiraut de Cabreira, gerade an einer Stelle, die in der S. Palaye'schen Copie ausgefallen war. Sie lautet nach Mussafia, del Codice Estense S. 425

de Gualopin
ni de Guarin
ni d'Elias ni de Drogon
ni de *Maurin*
ni de Sanguin etc.

Guirauts Gedicht fällt etwa um 1170. — Der Name *Maurin* kommt sonst nur noch einmal vor. Bei Bonifaci de Castellana (Parn. occit. 145) wird im Geleite ein *Maurin* angeredet, entweder ein Freund oder der Jongleur des Dichters; der Frauenname *Maurina* begegnet als der einer vom Dauphin von Auvergne verehrten Dame in dessen Biographie (MW. 1, 130).

Dass die Anspielung bei Bertran de Born auf das von Scheler herausgegebene Gedicht geht, ist unzweifelhaft. Danach wird dessen Abfassungszeit spätestens in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zu setzen sein, was den litterargeschichtlichen Werth der Fragmente noch erhöht. Aber wir dürfen wohl noch weiter zurückgehen. Für die Zeit bedeutsam ist das mehrmalige Vorkommen von *enquar* (inchoare, vgl. V. 793. 1194), das nur aus dem Fragmente des Johannesevangeliums (Chr. 8, 29) und aus Girart von Rossilho bekannt ist und später nicht mehr vorkommt. Dies berechtigt uns das Gedicht in den Anfang des 12. Jahrhunderts hinaufzurücken.

Die fragmentarische und sprachlich wenig correcte Ueberlieferung stellt dem Verständniss grosse Schwierigkeiten in den Weg, wie solche auch der

Girart von Rossilho bekanntlich in reichem Masse bietet. Man muss es anerkennen, dass der Herausgeber sich redlich bemüht hat, das Verständniss nach Kräften zu fördern. Ich lasse im Nachstehenden einige Bemerkungen zu dem Texte folgen.

Bemerkenswerth ist die Form des angelehnten Pronomens mit Vocal vor *l, ls,* und getrennt geschrieben. So steht *claime els confondus* = *clamals confondutz.* Ebenso *libre el borc a prezent* 268 = *liural borc; manace el gendre* 524 = *menassal gendre. O de el vermels* 1339. 1395, vgl. auch unten zu 1252. Dass damit die Schreibung Raynouards *'l* und sein angesetztes *el* (Choix I, 110) nicht gerechtfertigt ist, liegt auf der Hand (vgl. Diez II³, 37, Anm. **). Fehlerhaft steht *el* für *lo* V. 53. 294.

Das *z* oder *tz* ist in der Hs. zu *s* erweicht, was im Provenzalischen zu den Seltenheiten gehört (vgl. S. Agnes S. XV f.); es kommt wohl auf Rechnung des Schreibers, die Reime zeigen, dass dem Dichter fast nur *z* oder *tz* zukommt.

In den Tiraden auf *es* (4. 27. 39) finden wir die Endungen *es* und *eis* gemischt, *torneis* reimt auf *apres* etc. Die gleiche Erscheinung findet sich, was auch für die Zeitbestimmung Beachtung verdient, bei dem ältesten Troubadour, dem Grafen von Poitou (vgl. MG. 172).

V. 4 *passent lo fers agus;* Scheler meint *lo* für *los;* doch *los fers agus* als Nom. Pl. ist ohne Noth nicht zu setzen, daher wohl *passent* eher in den Sing. zu verwandeln nnd *passa lo fers agutz* zu schreiben. — 9. ist *voelz* = *viels?* Dann müsste das Komma nach *Aigars* getilgt werden. Doch eher wohl *ves* (vides). — 12. *quant sera recongus;* im Anhang (S. 62) wird vermuthet *retengus;* ich denke *quant er reconogutz.* — 26. *renlarrere en l'arçon* muss schon mit Rücksicht auf den Vers stärker geändert werden; ich vermuthe *non remas en l'arson.* — 33. *deser,* vielleicht *derer* zu lesen. — 36 ist die in der Anm. vorgeschlagene Besserung zu verwerfen; nur *n'anc* in *n'ant* zu verwandeln 'welche gehalten haben hundert Rosse', nämlich als Reserve für die gestürzten. — 37. Die Besserung *estre* für *essire* wird bestätigt durch 1390, wo auch *essre* für *estre* steht. — 39. *n'i aura mans mangon,* statt *mans* ist natürlich *manc* zu lesen. — 40. *s'es somon* ist in ein Wort zusammenzuziehen *s'essomon,* von *essomonre,* das allerdings noch nicht belegt ist. — 59 ist freilich wegen der trümmerhaften Ueberlieferung der vorausgehenden und folgenden Verse schwer zu bessern; vielleicht *s'es arredatz de passar lo rabei.* — 256. l. *li escut d'aurpigment.* — 281. metrisch unrichtig; lies *mas il ja dizon tot lo mal e lo bon,* sie sagen was man will, Gutes und Böses. — 289. *fricon* der Hs. in *fric on* zu theilen scheint mir unnöthig: *fricon* verhält sich zu *fric,* wie *bricon* zu *bric, felon* zu *fel.* — 290. statt *vei* vielleicht *volh?* Statt *non son don* ist *ni son don* zu lesen. — 298. *espison,* zu *espieut* gehörig? Es ist wohl, ähnlich wie *sper* im Mhd., der eiserne Beschlag der Lanze gemeint. In der folgenden Zeile lese ich *c'om tot lom lais,* dass man ihn ganz mir lasse. — 300. *lais* = *las.* — 316. statt *quen* wohl *quel* zu lesen; in der folgenden Zeile *s'el* statt *sel.* — 385 fehlen allerdings der vorderen Vershälfte zwei Silben; nach Analogie von 503 wird man die Cäsur nach *mile* annehmen und etwa schreiben *ben dotze mile;* in der folgenden Zeile lese ich *amar* statt *annar.* — 403. steht *desraucar* = *desrocar?* Es kann aber auch = *desrancar* stehen. — 447. *vol* steht für *volc.* — 460. *quant fu iaus cans* 'als der Hahnenschrei war' (vgl. Scheler zu 432); es muss *jau caus* = galli cantus genommen werden, eine beachtenswerthe Ausdrucksweise; ähnlich steht *al premer jau cantar* 1193. — 461. statt *aikes* ist wohl *aquils* (= *aqui los*) zu lesen. — 466. l. *e entrels dos.* — 482. *n'er, n'* ist zu streichen. — In den Verstrümmern V. 541 p. ist natürlich wenig zu machen. An einigen Stellen sind die abgebrochenen Worte noch erkennbar; 566 wahrscheinlich (*quant so*)*laus fu levas;* 568 wohl (*ce*)*mbels trias;* 573 (*to*)*rnei aficas,* ebenso 584 (*lo tor*)*neis es mesclas;* 589 (*nus me*)*ssages intras;* 593 (*non er ia*) *mos celas* vgl. 349; 596 (*fu li j*)*ors esclairas*); 597 (*sus en la*) *tor puias.* — 623. l. *k'el* statt *kel.* — 624. l. *la* statt *sa;* denn die in einigen Denkmälern (z. B. in S. Agnes) vorkommende Artikelform *sa* ist hier kaum anzunehmen. — 626. wohl *baussada* für *bofade* vgl. 904. 1105. —

644. *parlade* ginge zur Noth; besser jedoch *parade.* — 672. lese ich *mas als seus fo be tornat en gandia.* — 680. *negie;* vielleicht *velhia* = *velhida.* — 684. *els,* wohl *el* zu lesen. — 686. *e mi* braucht nicht in *en mi* gebessert zu werden. — 690. l. *k'el.* — 695. wohl *s'es de lui defaillie.* — 707. *fremie* nehme ich = *fermie;* ein Verbum *fermir* ist allerdings nicht belegt; doch es verhält sich zu *fermar* wie *adoussir* zu *adoussar, assaborir* zu *assaborar.* — 711. bei *al ben matin* war ein sic nicht zu setzen. Vgl. schon im Boëthius *lo be ma,* de grand matin, Chr. 4, 30; allerdings sagt man auch *bo mati* (Chr. 362, 29). — 720. statt *fant* ist wohl der Imper. *faitz* zu lesen.[1]

---

727. l. *los* statt *lo.* — 736. *tos lo sorderes sab ben torneis mesclar;* statt *sorderes* vermuthet Sch. *sorder* = *solder;* es ist vielmehr = *sordejers* 'der allerschlechteste' zu lesen. — 338. statt *calhar* ist wohl *caslar* zu schreiben. — 742. *contre o autre jurar;* in der Anm. wird *o* zu streichen vorgeschlagen. Besser *contre un autre jurar.* — 747. statt *ke* wird zu lesen sein *k'a.* — 749. die vorgeschlagene Ergänzung *voil* ist wohl besser in *volc* zu verwandeln. — 763. statt *eu* lies *eul* 'ich ihn', den Stolz. — 793. *o,* entweder *or* oder *li* ist zu bessern. — 806. l. *A vos.* — 833. *grudes,* ein nicht belegtes Fem. *gruda* zu dem Mascul. *grut* (Diez, Wb. II, 333). — 903. l. *lor* (statt *lo*) *refer.* — 906. 1106. *consirier* statt *consier* ist zu lesen; in der folgenden Zeile wohl *l'apelet* statt *l'apelent.* — 917. *solier* für *sorder?* — 924. das sic bei *dez* ist nicht nöthig. — 928. statt *mes* und *mi* ist wohl beidemal *mil* zu lesen. — 949. *El verdier* soll die vordere Vershälfte bilden, und so auch 1098 (*e tu erberges es verdiers de sos*) *verdier* dreisilbig gebraucht sein (Schelers Anm. zu 1098). Ich halte das für unmöglich; auf *consier* 906. 1106 könnte man als Analogie verweisen, wenn dort nicht *consirier* zu lesen wäre. Es ist wohl *ens el verdier, ens els verdiers* zu bessern. — 962. *s'en* ist wohl in *s'eu* zu verändern. — 964. *rut?* vielleicht *brut,* fama. — 972. *nussent* erinnert an *nurant* in V. 963, und ist wohl beidemal dasselbe Wort. Hier läge am nächsten *aussent* = *aguessent.* — 988. bemerkt Sch. in Bezug auf *ans,* diese Form mit *s* sei 'remarquable'; vom Standpunkt des Provenzalischen ist nichts Bemerkenswerthes daran, *ans* und ebenso *demans* (1011) sind ganz geläufige Formen der 2. Ps. Conj. — 1046. l. *veira me.* — 1105. *bofars,* wahrscheinlich *bauzartz* zu lesen; vgl. zu 626. — 1107. l. *k'el.* — 1118. *sient* steht für die erste Person *siam.* — 1172. statt *aueir* vielleicht *arreir* zu lesen. — 1185. dass *aut* in *ant* zu verändern, ist nicht richtig; denn *ant* würde keine richtige provenzalische Form sein. Gewiss *an,* wofür der Schreiber die nordfranz. Form *aut* setzt. — 1186. *mile* in *mila* zu verändern wird zu 824 in der ganz gleich gebauten vorderen Vershälfte vorgeschlagen. Vielmehr *mili* oder *milia.* Der Hiatus *mile elmes, mile homes* würde franz. unzulässig sein und etwa die Besserung *d'elmes, d'homes* verlangen; im Prov. ist er unbedenklich. Vgl. 1198. — 1197. l. *franche.* — 1222. eine der schwierigsten Stellen: *non i ac un s'aumosne n'i aufizte* in einer Tirade auf *ite* (= prov. *ita*). Der Sinn muss sein 'es gab dort keinen, der nicht sein Almosen (Opfer) gebracht hätte'. Danach wird in *aufite,* was der Reim verlangt, ein Compositum von facere (ficere) liegen, und *n'i* ist in *n'aj'* (*n'aja*) zu verwandeln. Dürfte man wagen *effita* (effecta)? Rein prov. wäre freilich *-eita,* und *-ita* gehörte dem Mischdialekt an. In der folgenden Zeile ist *sacarite* sehr auffallend. Die von Scheler vorgeschlagene Trennung *sa carite* scheint nothwendig, und *carite* ist wohl im Sinne von *caritas* zu nehmen; freilich sehr auffallend. *sa* wäre dann in *la* zu verändern, vgl. zu 624. — 1224. *vite* statt *vita, vida;* die Form mit *t* kommt in ganz alten Denkmälern (Boëthius, Evang. Johannis), doch auch noch beim Mönch von Montaudon (Chr. 133, 3) vor; bei letzterem indess, was Beachtung verdient, in der Formel *per vit' eterna,* wo das *t* des lat. Wortes sich erhalten mochte. — 1252. auch hier ist *el* wohl als angelehnter Artikel zu nehmen (vgl. oben S. 316), und zu lesen *los capdelal poignaire.* — 1257. wohl *Monblanc lo repaire.* — 1262. trotz

[1] Nach dieser Zeile ist ein Fehler in der Zählung begangen; in Wirklichkeit zählt das Fragment nur 1437 (nicht 1442) Zeilen.

des auf S. 63 gegebenen Verweises auf frz. *hobeler* scheint es mir näher zu liegen *o belaire* zu trennen und letzteres als compar. Form zu nehmen; *o* wird in *ja* zu verwandeln sein. — 1273. statt *batenters* vermuthet der Anhang *bestensers;* vielleicht ist *bataillers* zu bessern. — 1293. *non aveit ferme ni mon laisse eriters;* S. 4 bemerkt Scheler, dass die Einsetzung der prov. Form in der ersten Halbzeile das Metrum zerstöre und man daher *n'avie* schreiben müsse. Das ist nicht richtig; gerade in sehr alten Denkmälern kommt die einsilbige Aussprache von *ia* nicht selten vor; so im Boëthius gerade auch *avia* (vgl. S. Agnes S. x f.). — 1308. *o ses* ist wohl *lo ces,* die Schätzung, die ungefähre Zahl; vgl. mhd. *ahte.* — 1324. ist willkommen als eine zweite Belegstelle der Betonung *ábas* im Nom. Sing.; vgl. Diez, Gr. II³, 40. — 1351. *ensegnetes* könnte allerdings Demin. von *ensegne* sein; aber näher liegt doch *ensegneres* zu schreiben, *ensenhiera* hat Raynouard. — 1377. *enforias* das Ms., *en for jas* schreibt Scheler; mir scheint die hs. Schreibung besser; *enforias* ist ein bisher unbelegtes Compos. von *farjar* (fabricare), also *enfarjatz* zu schreiben. — 1413. *mau* ist wohl in *n'an* zu verändern. — 1424. liest man *lo rei* statt des hs. *el rei,* dann hat man nicht nöthig eine Lücke nach 1423 anzunehmen. — 1431. der Vorschlag auf S. 63 ist nicht zu billigen. *treis* ist sicherlich richtig wegen des *dos* in derselben Zeile; danach wird die Vermuthung Schelers, es sei statt *iaus* zu lesen *ians* d. h. *gens,* das rechte treffen. — 1437. ganz wie in Girart de Rossilho 120 *que lhi respon tres motz contrarios,* und so ist an vielen Stellen eine grosse Aehnlichkeit des Ausdrucks zwischen beiden Gedichten wahrzunehmen, die ebenfalls die Gleichaltrigkeit wahrscheinlich macht.

K. BARTSCH.

Birch-Hirschfeld, Dr. Adolf, Ueber die den Provenzalischen Troubadours des XII. und XIII. Jahrhunderts bekannten epischen Stoffe. Habilitationsschrift. Leipzig 1878. 8. 92 S.

Was ich schon vor zweiundzwanzig Jahren in Aussicht genommen hatte (Denkmäler S. XV), eine Zusammenstellung sämmtlicher Citate von epischen Stoffen aus der provenzalischen Poesie, ist jetzt endlich von einem jüngeren Manne ausgeführt worden — freilich, muss ich gleich hinzufügen, in nichts weniger als vollständiger Weise. Der Vorwurf der Unvollständigkeit bezieht sich sowohl auf die angeführten Belegstellen für die einzelnen Stoffe als auf die Weglassung von manchen einschlagenden Stoffen selbst. Dass der Verfasser die noch ungedruckten Lieder nicht benutzt hat, wird ihm Niemand zum Vorwurf machen; wohl aber durfte man von einer derartigen Specialschrift erwarten, dass die gedruckt vorliegende Litteratur, die doch wahrlich nicht allzu umfangreich ist, vollständig ausgebeutet worden wäre.

Der Verfasser stellt sich gegenüber der provenzalischen Dichtung auf einen negirenden Standpunkt, im Wesentlichen den von P. Meyer und von L. Gautier. Den Argumenten des ersteren schliesst er sich (S. 91) durchaus an. Die entgegenstehende Ansicht, die in ihrer extremsten Art namentlich durch Fauriel vertreten war, ist, freilich sehr wesentlich modificirt und einsichtig beschränkt, von G. Paris vertreten worden. Ich habe meinen Standpunkt im Grundriss S. 3 ff. dargelegt und kann darauf hier verweisen. Im Ganzen stimme ich mit dem Verf. überein, wenngleich ich mich nicht so durchaus negativ wie er zu der Frage nach der Existenz einer provenzalischen epischen Poesie verhalte. Ich bin der Ansicht, dass wir in allen Fällen, wo die provenzalischen Anspielungen aus nordfranzösischen Dichtungen erklärt werden können, unbedenklich solche, und nicht provenzalische, anzunehmen haben; wo das nicht der Fall ist, liegt in den meisten Fällen immerhin noch die Möglichkeit vor, dass französische Dichtungen verloren gegangen, als die Wahrscheinlichkeit, dass die Anspielungen sich auf provenzalische Dichtungen beziehen. Das gilt in erster Linie von den Stoffen des bretonischen Sagen-

kreises, ferner von denen aus der französischen Heldensage; in viel geringerem Masse schon von antiken Stoffen und von solchen mittelalterlichen, welche wahrscheinlich oder erwiesenermassen den Weg über Südfrankreich genommen haben.

Da die provenzalischen Anspielungen zum Theil in eine sehr frühe Zeit hinaufreichen, so sind sie für die Chronologie der altfranzösischen Litteratur von Wichtigkeit, und mit Recht hat der Verf. an mehreren Stellen seines Buches darauf hingewiesen.

Die beiden Hauptquellen und eigentlichen Fundgruben sind bekanntlich die beiden Gedichte von Guiraut de Cabreira und von Guiraut de Calanson. Da jenes nur in einer einzigen Handschrift, dieses nur in zwei Handschriften erhalten ist und der Abdruck in meinen Denkmälern nicht auf dem Original, sondern auf den S. Palaye'schen Abschriften von D beruhte, so ist es auffallend, dass Hr. B. nicht die Collation von D, welche Mussafia (Del codice Estense S. 424 ff.) veröffentlicht, benutzt hat, um so auffallender, als in meinem Grundriss ausdrücklich noch auf Mussafia verwiesen ist.

Bei der Zusammenstellung über Theben vermisse ich das Citat aus Peire de Corbiacs Schatz (Chrestom. 212, 20 ff.), der an dieser Stelle auch Troja und Eneas erwähnt:

mais las gestas majors sai be triadamens,
de Troja e de Tebas com fol destruimens,
e com en Lombardia venc Eneas fugens,
com fetz sos filhs Ascanis d'Albanals bastimens.

Die Citate über Troja auf S. 8 ff. sind sehr unvollständig. Von Dichtern, die noch dem 12. Jahrh. angehören, fehlen folgende Stellen. Ueber Helena und Paris: Arnaut de Maroill (Chrest. 91, 18) *Plus blanca es que Elena;* derselbe in dem vom Verf. mehrfach citirten Liebesbriefe (Chrest. 95, 26) *Tibes ni Leida ni Elena;* Guiraut de Borneill (MG. 948, 2)

a cui sui plus fis
qu'Elena (M. *qalena*) *Paris;*

Bertran de Born (MW. 1, 290) *una blanca fresca Elena;* Arnaut Daniel (MG. 426, 6)

don ieu plus ai de joja
non ac Paris d'Elena cill (M. *fill*) *de Troja.*

Auch darf für die Popularität der Trojasage geltend gemacht werden, dass Raimbaut de Vaqueiras in dem bekannten Liede *Truan mala guerra* (Chrest. 126 ff.) der von den streitenden Damen angelegten Stadt den Namen Troja gibt (*fag an ciutat et an li mes nom Troja* 128, 31). Von Dichtern des 13. Jahrhunderts fehlen: Lambertin de Bonanel (Archiv 33, 451)

qu'ieus am plus senes mesura
que no fetz Paris Elena;

in einer anonymen Complainta (Archiv 34, 431) heisst es

e trauch per vos trop major pena
qe no fesz Paris per Helena.

In einer Tenzone mit Guiraut Riquier sagt Guillem de Mur (MW. 4, 242) *et yram mielhs qu'a Pari.* Endlich fehlt die ausführliche Erwähnung in der gereimten Albigenserchronik V. 425 ff.

c'anc la ost Menelau, cui Paris tolc Elena,
non fiqueron tant trap els portz desotz Miscena
ni tan ric pavalho de nuits a la serena.

Wenn von neunzehn Stellen, an denen Troja und Persönlichkeiten der Trojanersage erwähnt werden, nur acht angeführt sind, elf dagegen fehlen, so wird man eine solche Unvollständigkeit in einer Specialschrift ernstlich rügen dürfen.

Alle die erwähnten Beziehungen können sehr wohl aus Benoits Roman de Troie stammen, dessen Alter wohl etwas früher als 1175—85, in welche Zeit ihn Joly setzt, zu rücken sein wird. Nun aber kommen bei Guiraut de

Calanson mehrere Beziehungen vor (Birch-H. S. 10), die nicht aus Benoit erklärt werden hönnen, die Namen Flavis, Artasenes, Eufrazion, Assaracus, Dardanus, auch Discordia mit dem Apfel. Ueber diese Beziehungen setzt sich der Verf. etwas zu leicht hinweg: Wenn sie nicht aus Benoit erklärt werden können, und wenn andererseits ein provenzalischer Dichter 'die Kenntniss lateinischer Epen von seinem Spielmann nicht verlangt haben wird' (S. 8), so sehen wir uns genöthigt, entweder eine verloren gegangene französische Bearbeitung anzunehmen, oder eine provenzalische. Jenes ist doch misslich, da nichts darauf hinweist, dass vor Benoit der Stoff schon in französischer Sprache behandelt worden. Die antiken Stoffe sind, was namentlich für Ovid gilt, im Süden ziemlich populär gewesen, und wir kommen da mit der Annahme nordfranzösischer Originale nicht durchgängig aus.

Was nun die aus Ovid entlehnten Stoffe betrifft, so scheint dem Verf. mein Buch über 'Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter' (1861) ganz unbekannt geblieben zu sein. Er hätte darin manche Vorarbeit für diesen Theil seines Buches gefunden, da ich die provenzalischen Beziehungen, so weit sie mir damals erreichbar waren, vollständig aufgenommen habe. Dass die uns erhaltenen französischen Fabliaus von Pyramus und Thisbe und von Narcissus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhs. angehören, wie S. 14 f. behauptet wird, wäre erst noch zu erweisen. Sicherlich darf für die Erwähnung von Narciss bei Bernart von Ventadorn nicht an dieses Fabliau gedacht werden.

Auf die Geschichte von Biblis und Caunus spielt nicht nur Guiraut de Cabreira an, sondern auch die von B. selbst auf S. 7 erwähnte Stelle bei Aimeric de Belenoi, in welcher *enveyes* ein aus Fauriel beibehaltener Druckfehler statt *enveyos* ist; vgl. Albrecht von Halberstadt S. CIII, wo auch die dritte bei B. fehlende Stelle, an der Biblis vorkommt (aus Arnaut de Maroill), bereits erwähnt ist. Daselbst S. XCVIII hätte der Verf. auch eine von ihm übersehene Stelle aus Guillem Magret gefunden, welche Dädalus als den Erbauer des Labyrinthes nennt

qu'en la maizo de Dedalus
m'a mes amors aman reclus.

Bei Tantalus ist die sehr ausführliche Erwähnung desselben in der Flamenca 4035 ff. vergessen:

Mais hom dis que Tantalus plora,
car mor de fam e mor de set,
e per so ins en l'aigas met
que l'atein entro al mento;
bellas pomas a enviro;
quan cuja beure l'aigal fug,
atertal l'esdeve del frug;
zo fon per gran pena donat.
car un conseil non tenc celat.

Bezüglich der Nachweisungen über Alexander den Grossen bemerke ich, dass meine Zusammenstellung in der Germania II, 454 ff. dem Verf. gleichfalls entgangen ist; er hätte aus ihr nicht weniger als zehn Stellen nachtragen können. Die eine damals mir noch nicht zugängliche Stelle aus F, von der ich nur den Anfang citiren konnte, ist inzwischen in Stengels Abdruck der Blumenlese in F S. 63 zu lesen. Ein paar weitere Stellen über Alexander trage ich hier nach. Guillem Magret (MG. 602, 7) *anc Alixandres non valc tan.* In einer Tenzone (Archiv 35, 102) heisst es:

Gui, Alisandres fo aisiz
per tolre e de sozconqis
fez doze reis, per qe valc mais.

In der Albigenserchronik V. 3578 wird Darius erwähnt: *quet remembre merces el jutjamen de Daire.* Ein Anonymus (Archiv 35, 107) sagt:

plus que l'emperaire
cel que venquet Daire.

Zu Floris und Blancaflor ist nachzutragen ein zweites Citat aus Folquet de Romans, wenn das Gedicht von ihm ist (LR. 1, 493) *e ves Blanchaflor Floris*

ac cor galiador, und die Erwähnung in der schon citirten anonymen Complainta (Archiv 34, 431) *ni Floris Herecs ni Tristantz.* — Zu Apollonius von Tyrus führt B. drei Stellen an, die erste aus Guiraut de Cabreira ist nach der Hs. (vgl. Mussafia a. a. O.) zu corrigiren *qu'estors de mar de perizon.* Die zweite hat der Verf. ganz willkürlich verkürzt und verstümmelt, und doch ist sie die wichtigste, weil eingehendste. Zunächst heisst der Held bei G. Arnaut de Marsan nicht *Apollonius,* sondern *Apolloines;* nach *gens* (Z. 5 des Citates) sind fünf Verse ausgelassen, die sich gleichfalls auf Apoll. beziehen, ohne dass eine Lücke bezeichnet wäre; ebenso fehlt nach *caitieu* (Z. 9) eine Zeile; nach *honor* (Z. 10) ist dagegen eine Lücke bezeichnet, wo keine vorhanden; nach *lai* (Z. 12) sind nicht weniger als zehn Zeilen ausgelassen, ohne dass Herr B. eine Lücke angibt. Uebersehen hat er aber, was am meisten auffallen muss, die Stelle in dem oft citirten Gedichte von Bertran de Paris (Denkm. 86, 7); und ebenso fehlt die Stelle aus einem anonymen Gedichte (MG. 282) *c'anc Apoloine de Tir mels amar ni tener car nol pogra.*

Doch ich muss darauf verzichten, zu allen den erwähnten Stoffen Nachträge zu geben; ich beschränke mich daher auf ein paar besonders interessante Stoffe. S. 45 ff. ist von Lancelot die Rede, auf den der Verf. nur zwei sichere Anspielungen gefunden hat. Zu dem Citat aus Guiraut de Calanson ist zu bemerken, dass nicht *Lanselot,* sondern *Lanselet* bei Guiraut steht; jenes mag einer der leider sehr zahlreichen Druckfehler des Buches sein. Es verdient aber gerade die Namenform auf *et,* die hier durch den Reim gesichert ist, hervorgehoben zu werden, da sie dem Provenz. eigenthümlich ist. Nachzutragen ist zunächst eine Stelle bei Uc de Pena (Rayn. 5, 222):

Anc Lancelotz, can sa donal promes
que faria per elh tot son coman,
sil mostrava un fin lial aman,
non poc aver de si eys sovinensa.
bona domna, tan fort s'er' oblidatz
tro que merces loi ac e dretz e gratz[1]
lai on razos non li valia re:
per qu'ieu aten de vos aital merce.

Aber noch eine zweite Stelle wird anzuführen sein: P. Cardenal bei MG. 517, 4, wo unter *Anselot* unzweifelhaft auch unser Held gemeint ist; vgl. Holland, Crestien de Troies S. 143. Die Form auf *ot* begegnet ausser bei Guiraut de Calanson nur noch in dem deutschen Gedichte des Ulrich von Zatzikhofen; das Uebereinstimmen ist beachtenswerth, B. hat auf diese Doppelform gar nicht geachtet.

Sehr zahlreiche Nachträge wären zu Roland und Olivier zu machen (S. 57 ff.), worauf ich aber nicht eingehe. Nur darauf will ich hinweisen, dass die Namenstorm *Rotlan* nicht aus den französischen Quellen erklärt werden kann. — Bezüglich der Citate über Rainart und Isengrin verweise ich den Verf. auf die im Gr. § 17, Anm. 1 angeführten Belegstellen.

Ich komme nun auf einen besonders interessanten Stoff, den von Andrieu de Fransa, auf den in der provenzalischen Litteratur so oft angespielt wird. Auffallenderweise ist auch hier dem Verfasser eine einschlagende Arbeit entgangen, der kleine Artikel 'André de France' von G. Paris in der Romania I, 105—107. Derselbe ist zunächst dadurch von Bedeutung, dass darin der bis jetzt einzige Beleg des Vorkommens dieses Stoffes in der französischen Poesie geliefert ist. Ferner ist dies Citat dadurch wichtig, dass darin einige nähere Angaben über den Stoff enthalten sind, während die meisten Anspielungen der Troubadours allgemeiner Art sind, aber gerade dadurch die grosse Popularität des Stoffes im Süden bezeugen. Wir ersehen aus jener französischen Dichterstelle, dass Andrieu in Paris starb und dass er seiner Dame seine Liebe nicht zu gestehen wagte. Durch dies Citat wird allerdings, wie G. Paris bemerkt, meine frühere Annahme, dass es eine provenzalische Dichtung gegeben habe, die diesen Stoff behandelt, nicht nothwendig, wiewohl es nach der Vorliebe der Provenzalen für die Liebesnovelle und

[1] *e dretz* C, *adregz* R; statt *e gratz* haben beide Hss. *esguartz.*

nach der Popularität des Stoffes im Süden auch jetzt noch sehr wahrscheinlich bleibt. Die Sammlung von Stellen bei B. ist nun aber wieder keineswegs vollständig, es fehlen nicht weniger als fünf Belege, und darunter der wichtigste. Seltsamerweise ist auch hier Bertran de Paris (Denkmäler 87, 8) vergessen, der seinem Gordo sagt

ni no sabetz . . . . . .
ni d'Andrivet com moric de dezir.

Ferner eine zweite Stelle bei Aimeric de Peguillan (Gr. 10, 46)

qu'anc en plus greu balansa
no fon Andrieus de Fransa.

Die mehrfach citirte Complainta (Herrigs Archiv 34, 431) nennt unter andern Romanhelden auch Andrieus; eine anonyme Strophe (Archiv 35, 109) sagt:

De tant tenc per nesci Andreu,
car mori de zo don viurai.

Endlich eine Stelle in einem bald dem Pons de Capdoill, bald Folquet de Romans zugeschriebenen, bald anonym überlieferten Briefe (LR. 1, 493):

Compaing, serai Andrieu de Fransa
que mori per amor s'amia,
e pueis venc tart la repentia,
qu'ella s'en repenti mout fort,
qar no l'ac escapat de mort.

Die Stelle ist die einzige provenzalische, die etwas Detail gibt; der Zug, dass die Dame von zu später Reue ergriffen wurde, begegnet nur hier.

Am Schluss hat der Verf. eine Zusammenstellung der unerklärt gelassenen Beziehungen. Mit Befremden wird man aber unter diesen auch Golfier de las Tors mit seinem Löwen erblicken (S. 90), der eine wohlbekannte Persönlichkeit ist. Herr B. weiss von ihm nur eine einzige Stelle beizubringen; zwei andere sind ihm entgangen. Die eine bei Uc de Pena (Archiv 34, 179), die wegen der darin enthaltenen Einzelheiten besonders wichtig ist:

Et anc an Golfier de las Tors
non pres del messatge tant gen
que portet per son ardimen
en Antiocha als poignadors,
don fetz mains paubres enriquir
e mans manens enpaubrezir.

Die zweite ist in der Albigenserchronik V. 7546 ff.

Tant so mal e salvatge e fissan e mordent
qu'ins el vostre leo an meza la serpent;
si vos non etz Golfers al sieu delhiurament
nos e vos e li autre em vengut al turment.

Ebensowenig ist Nicola de Bar bei Raimon Jordan (S. 90) eine räthselhafte Beziehung; es ist jener in der italienischen Ueberlieferung unter dem Namen Pescecola bekannte Nicolaus, der in die Zeit Friedrichs II. gesetzt wird, dessen Geschichte Schiller den Stoff zum 'Taucher' geboten hat. An der Autorschaft von Raimon Jordan kann auf Grund der handschriftlichen Ueberlieferung (Gr. 404, 3) nicht gezweifelt werden. Nun wird derselbe schon von dem Mönch von Montaudon in der bekannten Satire auf die gleichzeitigen Dichter genannt; er dichtete also am Ende des 12. Jahrhunderts. Mithin kann Friedrich II. nicht richtig sein, sondern die Sage hat sich an ihn erst später angelehnt.[1]

Als fehlende Stoffe führe ich nur drei an. Bei Raimon von Aurenga (Chrest. 68, 22) begegnet die Beziehung auf Frau *Aima: Donna, far ne podetz a vostra guiza, com fetz N'Aima de l'espatla, que l'estuget lai on li plac.* Der Name *Aima* ist unzweifelhaft germanischen Ursprungs, = *Heima* bei Förstemann I, 590. — Eine zweite nachzutragende Beziehung ist die auf Nantolh d'Aurenga, die bei Peire Vidal 5, 54 begegnet:

[1] Vgl. meinen Artikel in der „Gegenwart" 1878, No. 15.

per qu'eu fatz d'Aurenga Nantolh,
quels plus cortes vei neis pejors
ves dommas e ves amadors.

Vgl. auch Raimon Vidal (Chrest. 222, 21):

Arnautz de Maruelh
que saup mai qu'aicel de Nantuelh
d'amor.

Freilich wird aus keiner von beiden Stellen die Beziehung deutlich. — Die dritte ist die von Maurin, bezüglich deren ich auf meine Recension der Schelerschen Ausgabe des kürzlich entdeckten merkwürdigen Gedichtes verweise.

K. BARTSCH.

La Passion du Christ poëme provençal d'après un manuscrit inédit de la bibliothèque de Tours. Publié par E. L. Edström. 8. (X, 95 S.) Göteborg 1877.

Die Arbeit des Herrn Edström ist eine Dissertation, welche der philosophischen Facultät in Upsala vorgelegt und von ihr gebilligt worden ist. Sie enthält den von einer kurzen Einleitung, einer französischen Uebersetzung und einer Zusammenstellung der vorkommenden Flexionen begleiteten Abdruck eines provenzalischen Passionsgedichtes. Leider ist dem Herausgeber entgangen, dass es noch drei andere Handschriften dieses Gedichtes in der Pariser Bibliothek gibt, die ich in meinem Grundrisse S. 22 angeführt habe, wo diese Hs. von Tours nachzutragen ist. Die von mir gewählte Bezeichnung 'Marienklage' ist jedenfalls dem Inhalt entsprechender als 'Christi Passion', da der weitaus grösste Theil der Maria in den Mund gelegt ist und die Gefühle Marias bei der Passion schildert. Die Nichtbenutzung jener drei Hss. hat Herrn E. seine Arbeit sehr erschwert; er würde einen correcteren und besseren Text haben liefern können, wenn er sie gekannt hätte. Aber auch ohne sie konnte er einen besseren Text liefern, wenn er das Provenzalische genauer verstände. Es kommen eine Menge der gröbsten Fehler im Verständniss vor. Ich will von solchen kleinen Dingen nicht reden, dass er *men* statt *m'en, sen* statt *s'en* (16. 98 etc.), *entra quelas* statt *entr'aquelas* (V. 107) schreibt, sondern von offenbaren Missverständnissen. V. 67 ff. *tro que Jhezus en sa beutat, qu'el soleil, vens en sa clartat, ab gaug se demostre a nos* wird übersetzt 'jusqu'à ce que Jésus dans sa beauté, comme dans le soleil, vienne dans sa clarté et se montre' etc., während zu schreiben ist *quel soleil vens, en sa clartat* 'in seiner Schönheit, welche die Sonne besiegt'. Unter den Flexionsformen wird dies *vens* nicht erwähnt, es muss Herrn E. doch etwas bedenklich erschienen sein. Der V. 70, welcher lautet *benignas dons et amoros,* wird übersetzt 'o, dames bénignes et amoureuses!', während offenbar zu lesen ist *benignes, dous et amoros* und dieser Vers noch zum vorigen Satze gehört. — V. 121 *que venran sobre peccados,* 'qui (sc. périls) viendront sur les péchés'. Der Herausg. hat wohl an span. *pecado* gedacht, aber nicht bedacht, dass *peccadós* auf *dolors* reimt, also = *peccadors* steht. V. 143. 144 werden *mostreras, laisseras* als Futura aufgefasst; ebenso V. 135 *conogran,* und noch stärker V. 146 *el dol sabeiran* übersetzt 'et il sauront la doulour', also *sabeiran* Fut. von *saber!* Doch auch hier fehlt die merkwürdige Form in der Uebersicht der Flexionen. Es ist offenbar *sobeiran* zu lesen. V. 230 *tos fils per cui tug viven (: Jherusalem)* 'ton fils par le quel tous vivent', vielmehr = *vivem* 'wir leben'. V. 253 *a qui era la Magdalena* 'par mi lesquelles était Madeleine'; lies *aqui* 'dort'. Diese Proben werden zur Beurtheilung der Kenntnisse des Herrn E. genügen.

Ich könnte damit schliessen: lieber aber will ich zur Charakteristik des herausgegebenen Textes die abweichenden Lesarten des Anfangs nach den

Hss. A (La Vall. 14), B (fr. 1745) und C (fr. 25415, fonds Gaignière 41, Bl. 24)[1] mittheilen:

V. 1 nach *la* über der Zeile *sancta* C. 3 *dona e* C. 4 *e de peccadors medicina* B. 5. 6 *lati : Augusti* ABC. 6 *sant* AC, *s.* B. 7 *ques de mot gran* A. *deuotio* B, *-cio* AC. 8 *e despo* ABC. 9 *com la verge maire sostenc* A, *cossi la verges* [*Maria* C] *se captenc* (*contenc* C) BC. 10 *car* fehlt A. *tenc* ABC. 11 *de lati en* BC. 12 *per tal que sia a totz plangz* B. *que sia a tug platzens* C. *catrastotz* A. 13 *mays* ABC. *las rimas* B. 14 *nom soy p.* AB. 15 *non aia* ABC. 16 *no* ABC. 17 *que ieu diray* B. *dir se poc* AB. 19 *mot*] *mais* A, *trop* C. *fo mays fag* C. 20 *quel sauis non trobo* B. *sans* C. *troberon* AC. 21 *don prec* A, *mays prec* B. 22 *sieu* C. 23 *que* (*elha* C) *am so* BC, *cab lo sieu* A. *men* C. 24 *em do a far e dir quel* A, *em do a dir causa quel* BC. 25. 26 vertauscht B. 25 *entro uega la fi* A, *tro uenga a ma fi* B, *entro quyeu uēga* C. 26 *quem meta lai deiusta si* A, *et apres quē meta ab si* B, *que adonx me meta am si* C. 27 *que o* C. 29 *lauion ab gran* B, *lescoto ab* A, *lauzo et am* C. 30 *per so quens* ABC. 31 *la uerges maria am* C. 32 *Que nos garde* B, *e quens defenda* A, *e quens garde* C. *tot* fehlt A. 33 *santz aug.* BC. *us* A, fehlt BC. *sans glorios* AB. 34 *car* [*ell* B] *era* [*fort* A] *daysso duptos* AB, *car el non era be sertans* C. 36 *o cal figura* A, *ni en cal f.* C. 37 *contenc* AC. 38 *son filh* A, *son car filh* BC. *la* fehlt BC. *uezia* A, *pendia* B. 39 *son dig* C. 40 *et en son libre es escrig* C. *dig*] *cieu* B. *libri es* B. 41 *Que* (*Quez* C) *ela a luy* [*o* C] *demostres* AC. *queri a luy que loy* B. Die Lesart der Hs. von Tours ist zu verstehen *ques a luei que li o mostres;* der Herausg. schreibt *qu'es alcui* und übersetzt 'quil y a quelqu'un (!). 42 *en oratio* [*e* C] *pueys* BC. 43 *car* C. 44 *li ac en so cor reuelat* A, *loy ac el cor totz reucllatz* B, *li ac tot son cor reuelat* C. 45 *et* (fehlt A) *escrig en mota manieira* AC, *escrinh o motz e motz a tieyra* B. 46 *e* fehlt A, *elh* C. *per aital tieira* A.

Da sich ergibt, dass der Text von A dem von T an Güte kaum nachsteht, wenn er auch manche bewusste Aenderungen (wie beim Hiatus, vgl. V. 7. 12. 23. 26) zeigt, so will ich noch von einigen Partien des Gedichtes, die ich nach A vor 24 Jahren abgeschrieben, die Lesarten mittheilen. Ich bemerke noch, dass A lateinische Ueberschriften bei den einzelnen Absätzen hat, so 'Beatus Augustinus petit ab illa adiuuari'; 'Incipit oratio beati Augustini episcopi ad beatam Mariam ut sibi revelet veritatem passionis Jhesu Cristi'; 'Responsio beate Marie'; 'Responsio beati Augustini'; 'Responsio beate Marie' bei V. 233. 233 *fo tot* A. 234 *Cā nauzi.* 236 *ploran.* 237 *e cā lagui fort regardat.* 238 *e uist tā luiamen;* T hat sicherlich *estrechament,* nicht *estrachement,* und dies bedeutet nicht 'rudement', sondern 'étroitement'. 240 *En la carat et.* 243 *li maluays.* 255 *Estiers me que nai.* 256 *de dolor freg.* 259 *eissi*] *al col.* 261 *Denā.* 262 *trobaretz.* 263 *desobre luy brac o ordura; orrura* in T ist Schreibfehler, oder Lesefehler des Herausgebers? 265 *Cristi*] *trista,* wohl richtig. 266 *ab.* 269 *et a-* fehlt. 270 *e luy els sieus,* richtig. 275 *Denā.* 276 *E sus ses.* 277 *Traucatz ac las mas els pes.* 278 *ieu o ui;* dann ist zu lesen *que l'era.* 280 *et el esgardauam.* 283 *per* fehlt; dafür *ac torm.* 285 *Coma lanhel.* 286 *mutz,* richtig. 287 *Et ieu maire ab cor d.* 289 *mon filh e mamor.* 290 *e senhor.* 294 *cor ueramen.* 295 *Que nom p. gaire p.* 296 *ni hom nom; nom* ist richtig. 298 *Del mieu car filh e mal.* 299 *Car s. que fos l.* 300 *e no semblaua.* 301 *dauan.* 302 *canc fos en terra ni en cels; soffris* in T ist sicherlich falsch. 303 *baizatz.* 304 *paria pus lag.* 305 *car tan mal.* 306 *lo cap la cara.* 307 *E los.* 308 *Desus del cap trol als talos.* 309 *tot lauian desf.* 311 *Segon que ysaias dis.* 312 *et en son l. o escris.* 313 *uas mas.* 314 *las d.* 315 *canc non agui.* 316 *mai de gemir.* 317 *E aco fazia.* 318 *E de. gran* fehlt. 319 *rumpials m.* 320 *si* fehlt. 322 *Me sostrazial mal d. c.* 325 *parlaua,* richtig. 326 *ses talen.* 329 *car.*

---

[1] Ich verdanke Abschrift des Anfangs von C der Gefälligkeit von Herrn Dr. Tanner.

Ebenso gebe ich noch die Lesarten von V. 714—829. 714 *q̄nha.* 718 *ni p. neys cal mal.* 721 *sucitar.* 723 *uis;* Interpunktion und Uebersetzung sind wieder falsch. 724 *A cels que totz de.* 725 *Car dolor gran.* 728 *si plores.* 729 *et filh.* 731 *de*] *ab.* 732 *unchaua lo cors dun enguent.* 738 *E sans,* wohl richtig. 739 *prezero lo,* wohl auch richtig. 742 *La m.* 743 *e que,* richtig. Nach 745 folgende zwei Verse: *uos siuals que es miey amic . per dieu uos prec e vos o dic.* 748 *nol,* richtig. 750 *e refrenarai ma;* bei E. lies *m'a ma;* das erste *ma* übersetzt E. durch 'mieux'! 751 *baiarā.* 752 *lim. la cara.* 757 *tantost.* 759 *ieus. ab lui.* Bei E. ist *eus* statt *ous* zu lesen. 762 *Mentre caisso.* 763 *prenon.* 765 *levauon la;* E. *lavavon* 'le lavèrent ensuite'. 767 *mas ela.* 770 *en.* 771 *estriers* l. *estiers*] *sol ela.* 777 *li* fehlt. 778. 779 ganz abweichend *quellauia compassio. mai que al filh si tot mort fo.* 780 *planh et aital.* 783 *de peira.* 784 *Hon home.* 787 *canteron. kiri e prozels* hat auch A; Herr E. übersetzt 'seigneur au plus haut'! Vgl. Lex. Rom. 4, 660b. 788 *fazen.* 789 *el sebeliron lur honor.* 792 *E can,* richtig. 796 *afar.* 797 *baizar.* 799 *E baizan lo uas li d.* 801 *messa,* wohl richtig; jedenfalls kann *mesaisa* nicht 'même' bedeuten. 805 *car nom parla.* 807 *a qui.* 808 *atressi.* 810 *ja tan*] *tan fort.* 813 *couenia s.* 814 *la sostenian.* 815 *e ques pl.* 817 *perdian,* richtig. 818 *Enaissi.* 819 *Luy.* 820 *tro en.* 821 *defral.* 825 *nos.* 827 *al alberc sant ioan.* 828 auch hier wird *a qui* (l. *aqui*) übersetzt durch 'chez lequel'. 829 l. *com mair' e filh.*

Die Arbeit ist jedenfalls ganz von Neuem zu machen, unter Benutzung des gesammten handschriftlichen Materials, was für einen jungen Mann ein ganz passender Gegenstand zu einer Dissertation wäre.

K. Bartsch.

Ch. de Tourtoulon et **M. O. Bringuier,** Etude sur la limite géographique de la langue d'oc et de la langue d'oïl (avec une carte). Premier rapport à M. le Ministre de l'instruction publique, des cultes et des beaux-arts. [Extrait des Archives des missions scientifiques et littéraires. Troisième série. Tome troisième.] Paris, Imprimerie nationale 1876. 8°.

Ein frohes Glückauf würden wir gern den rüstigen Forschern entgegenrufen, die durch Dornen und Gestrüpp, durch Wald und Gefahren den Gang gewagt haben vom Ocean bis nahe an Frankreichs Mitte, um die Grenze zwischen dem Nordfranzösischen und dem Provenzalischen mit möglichster Bestimmtheit festzustellen. Doch wurde leider der eine der beiden Männer noch vor Vollendung der Reise durch den Tod hinweggerafft, und nur der andere, Herr von Tourtoulon, ist im Stande unsere warme Danksagung zu vernehmen.

Ueber die Frage, wie sich verwandte Sprachen an ihren Grenzen zu einander verhalten, ist in abstracto oft gehandelt worden. (Man sehe die Litteratur bei de Tourtoulon S. 4.) Die meisten Sprachforscher entschieden zu Gunsten einer Meinung, derzufolge es ohne Willkür nicht möglich wäre zwischen verwandten Sprachen eine Grenze zu ziehen. Man glaubte, die Eigenheiten der einen Sprache müssten, je mehr man sich den Grenzen der andern Sprache nähere, stufenweise abnehmen, während die Eigenheiten der anderen in stetigem, stufenweisem Zunehmen von Mundart zu Mundart oder gar von Ort zu Ort begriffen wären. So können sich Sprachen in der That verhalten. Aber müssen sie es? So verhalten sich wirklich nach Ascoli's Darstellung die ladinischen Mundarten, die sich allmählich und ohne eine feste Grenze in die oberitalienischen hineinverlieren. Aber ist dieses Verhalten das einzig denkbare? Sicher nicht. Einmal können locale und culturhistorische Verhältnisse sehr wohl eine bestimmte Grenze zwischen verwandten Sprachen gezogen oder auch eine ursprünglich vorhandene Grenze unverwischt

gelassen haben. Ferner braucht die Grenze durchaus nicht eine einfache Linie zu bilden, sondern es können Landstriche vorkommen, deren Bevölkerung zwei Mundarten zugleich redet, von welchen die eine der einen, die andere der anderen der zusammengrenzenden Sprachen angehört. Endlich braucht die Bezichung der beiden Sprachen zu einander an der Grenze keineswegs constant zu bleiben. Es ist denkbar dass auf der einen Strecke eine wirkliche Grenze existirt, während auf anderen Strecken ein allmähliches Uebergehen stattfindet.

Wie verhalten sich nun das Französische und Provenzalische? Gibt es eine Grenze? Gibt es keine? so werden die ersten Fragen lauten, die wir Herrn von Tourtoulon nach der Vollendung seiner Fahrt entgegenrufen. Herr von Tourtoulon antwortet uns weder mit einem entschiedenen Ja noch mit einem entschiedenen Nein. Er belehrt uns vor Allem über die Punkte, welche er als die Cardinalunterschiede des Provenzalischen vom Französischen glaubt ansehen zu müssen. Diese sind: die vollen Vocale hinter der Tonsilbe (*rosa, oli, venon*, frz. *rose, huile, viennent*); die ächten Diphthonge (*ai, au*, frz. in der Aussprache gleich *ä, o*); das Beharren der isolirten Verschlusslaute *g c b p* und besonders *d t* (*sudà, redoun*, frz. *suer, rond*); das Beharren des betonten *a*, welches in offener Silbe zu *e* wurde (*cantà*, frz. *chanter*); das Beharren der Vocale in den Combinationen *en in un*, welche im Französischen die Klangfarbe änderten und, was vereinzelt allerdings auch auf provenzalischem Gebiete constatirt wird, nasale Aussprache annahmen. Endlich ist im Provenzalischen das Pron. pers. als Subject entbehrlich, im Französischen nicht. Mit Recht ist das letzte Merkmal zuletzt aufgeführt; es ist das einzige, das ohne Schaden der Sache hätte hinweg bleiben können, da bekanntlich das Altfranzösische durchaus nicht an die Setzung des Pronomens gebunden ist. Im Uebrigen lässt sich in der Anzahl dieser Unterscheidungsmerkmale die Besonnenheit und der Tact des Herrn von Tourtoulon nicht verkennen.

Ehe wir nun mit Herrn von Tourtoulon die Grenzlinie verfolgen, möge kurz der ethnologische Begriff des Gabaï (ursprünglich ein Schimpfwort, span. gabacho) unsere Aufmerksamkeit in Anspruck nehmen. Man unterscheidet die petite und die grande Gabacherie, über deren Gebiete de Tourtoulon abweichend von den früheren Darstellungen (z. B. von Aug. Fuchs) Folgendes berichtet (S. 25): La première est une enclave saintongeaise en pays d'oc; elle est située au S. E. de Bordeaux et a pour principales villes la Motte-Landeron et Monségur. La seconde est une bande de terrain côtoyant le domaine de la langue d'oc entre la Gironde et Coutras. Les paysans gascons appellent souvent Gabaïs tous ceux qu'en Provence et en Languedoc on appellerait Francimans, c'est-à-dire qui parlent un patois d'oïl; mais le pays gabaï proprement dit a des limites assez nettes. — Die Art, wie sich hier das Französische und Provenzalische auf demselben Boden, ja in demselben Hause begegnen, ohne sich zu vermischen, wird durch folgendes Beispiel veranschaulicht (S. 24): Au Canton, petit village de la commune de Saint-Trojan, nous avons été accueillis avec une véritable cordialité dans un intérieur patriarcal; c'est la demeure de M. Coitit, aimable vieillard de soixante-dix-neuf ans, dont la famille est établie dans le pays de temps immémorial. Bien que les parents de M. Coitit parlassent le Gabaï, il apprit le gascon dans son enfance, et il a conservé depuis l'habitude de le parler chez lui. Sa femme, fille d'un père gabaï et d'une mère gasconne, parle gascon; mais elle a une soeur, née du second mariage du père avec une femme gabaï et qui parle gabaï comme sa mère. Nous avons vu les deux soeurs, et nous avons pu nous rendre un compte exact de la différence qui distingue les deux langues.

Nun zur Grenzlinie selbst. Drei Gemeinden auf dem linken Ufer der Gironde hart an der Mündung gehören noch zum französischen Sprachgebiet. Dann bildet die Gironde selbst die Grenze bis etwas südwärts von Blaye, wo sie ein wenig nördlich von der Mündung der Dordogne nach Osten liegt und bis Libourne die Dordogne in gleichem Abstande begleitet. Wenig östlich

von Libourne nimmt sie eine steil nordnordöstliche Richtung an. Da wo sie die Dronne durchschneidet tritt eine bemerkenswerthe Erscheinung auf. Hier nämlich zeigt sich eine Mischsprache, von denen die sie reden Angoumoisin genannt, welche sich weder dem französischen noch dem provenzalischen Idiom mit Entschiedenheit zuweisen lässt; vielmehr gehört sie mit einigen Zügen jenem, mit anderen diesem zu. Das Gebiet dieser Mischsprache umfasst zwölf Gemeinden, die grösste heisst Aubeterre. Eine ähnliche Mischsprache besitzt weiter nördlich das isolirt gelegene Juillaguet.

Die Grenze führt uns nun in nordnordöstlicher Richtung an Angoulême vorbei, welches links auf französischem Gebiete liegen bleibt, bis sie nordöstlich von Angoulême plötzlich eine Veränderung erleidet. Von hier an nämlich wird die Grenze nicht mehr durch eine Linie gebildet, sondern durch einen breiten Landstrich, welcher sich zunächst bis an das Ufer der Vienne nach Nordnordosten, dann aber so ziemlich die Südgrenze des Dép. de la Vienne und des Dép. de l'Indre entlang allmählich breiter werdend nach Osten zieht. Noch ehe dies Grenzgebiet im Osten sein Ende erreicht, bricht die Untersuchung und somit auch die ihr beigegebene Karte ab. Dieses Gebiet bildet einen Theil der ehemaligen Provinz la Marche, daher es gleich seiner merkwürdigen Mundart als das Marchois bezeichnet wird. Auf diesem Gebiete wird gleichfalls eine Mischsprache geredet, die jedoch nicht bald Französisch bald Provenzalisch, sondern vielmehr beides zugleich ist. Jedes Individuum hat hier eine besondere Sprache. Hier sind, so zu sagen, zwei Grammatiken im Gebrauch, die eines französischen und die eines provenzalischen Dialectes, und je nach Belieben und Gewohnheit wird bei demselben Worte bald von der französischen bald von der provenzalischen Form Gebrauch gemacht, so dass man in derselben Gemeinde bald *Vaqui des femmes que passan* bald *Véci de la fannâ qui passan* hören kann. Herr von Tourtoulon bemerkt hierzu (S. 44): On peut avec les éléments qu'elles (ces phrases) fournissent, reconstituer une phrase d'oc et une phrase d'oïl parfaitement reconnaissables. Während die uns in und um Aubeterre entgegentretende Sprachmischung als organische zu bezeichnen ist, haben wir es im Marchois vielmehr mit einer rein mechanischen Sprachmengung zu thun. Entstanden sein dürfte die letztere dadurch dass das in früheren Jahrhunderten unangebaute Gebiet von Süden her durch Provenzalen, von Norden her durch Franzosen besiedelt wurde, worauf Heirathen hin und her gemischte Bevölkerung und gemischte Sprache erzeugten. Merkwürdig ist es dass es in diesem Idiom weder Volkslieder noch Märchen gibt. Unser Führer hat sich durch die grossen Schwierigkeiten nicht abschrecken lassen auch dieses Gebiet genau zu durchforschen und sich durch die verwickeltsten Sprachverhältnisse hindurchzuarbeiten, er allein, denn Bringuier war bereits gestorben. So hat er von Nord nach Süd fünf Unterdialecte des Marchois unterschieden, deren jeder trotz allen Schwankens bestimmte Merkmale festhält, und hat auf der Karte die Grenzen dieser Unterdialecte angegeben.

Doch wir haben uns fast schon zu lange bei der interessanten Schrift des Herrn von Tourtoulon aufgehalten, deren Ergebnisse auch für die allgemeine Sprachwissenschaft von hoher Bedeutung sein dürften. Für das Gebiet, welches er durchreiste, hat er jedenfalls die früheren Darstellungen (die Sprachkarte bei August Fuchs, Die Romanischen Sprachen. Halle 1849, vgl. S. 78, und die Sprachkarte von Frankreich bei Berghaus, Physikal. Atlas VIII, No. 11) überflüssig gemacht. Möchte er jetzt, nachdem er eine Zeitlang Athem geschöpft, mit neuem Muthe die Reise fortsetzen und seine dornenvolle, aber lohnende Aufgabe vollenden.

HERMANN SUCHIER.

El mágico prodigioso, comedia famosa de Don Pedro Calderon de la Barca, publiée d'après le manuscrit original de la bibliothèque du duc d'Osuna, avec deux fac-simile, une introduction, des variantes et des notes par Alfred Morel-Fatio. Heilbronn, Henninger frères. 1877. LXXVI, 257 pp. 8º.

Die vorliegende Publication kann nicht verfehlen, das Interesse aller Freunde der spanischen Litteratur in hohem Grade in Anspruch zu nehmen. Wir erhalten hier den Text des bekannten Calderon'schen Stückes nach einer in der Bibliothek des Herzogs von Osuna befindlichen Originalhandschrift, dazu die Varianten der gedruckten Ausgaben nebst einer Reihe sprachlicher und geschichtlicher Anmerkungen. Voran geht eine Einleitung, welche sich ausführlich über alle in Betracht kommenden Fragen, über des Dichters Quellen, über die Darstellung des Stückes auf der älteren spanischen Bühne und über dessen Sprache und Versification verbreitet und mit einer räsonnirenden Bibliographie schliesst. Es ist dies somit, soweit unsere Erinnerung reicht, der erste Versuch, an einem bestimmten Beispiele zu zeigen, welche Ansprüche die Wissenschaft heutzutage an eine wirklich kritische Ausgabe eines spanischen Autors, insbesondere eines Dramatikers, macht und machen darf. Wie weit die Spanier noch immer von der richtigen Einsicht entfernt sind, welche Pflichten dem Herausgeber eines ihrer klassischen Schriftsteller obliegen, weiss jeder Kenner der spanischen Litteratur nur zu gut, und für diesen hätte es kaum der betrübenden aber nur zu wahren Schilderung bedurft, welche Herr M.-F. in seiner Einleitung von den Sünden entwirft, deren sich die Spanier bis auf die neueste Zeit gegen ihre litterarischen Grössen schuldig gemacht haben. Den Spaniern selbst aber, welche, wohl oder übel, von Herrn M.-F.'s Arbeit eingehende Kenntniss werden nehmen müssen, kann es wahrlich nicht schaden, wenn ihnen einmal, wie es hier geschieht, alle jene Sünden öffentlich und freimüthig vorgehalten werden. Herr M.-F. hat besonders die Behandlung der dramatischen Dichter in der anfangs mit so grossen Hoffnungen begrüssten Ribadeneyra'schen Sammlung vor Augen, und die Art und Weise, wie er mit den Herausgebern derselben ins Gericht geht, wird wohl einem Jeden, der die betreffenden Bände etwas näher geprüft hat, eher noch zu schonend als zu strenge erscheinen. Denn kaum kann eine Strafpredigt stark genug sein für den Mangel an Pietät, für das Ungeschick und die Nachlässigkeit, womit in jener Sammlung die Heroen des spanischen Nationaldramas, selbst Calderon in der mit so grossen Ansprüchen auftretenden Ausgabe von Hartzenbusch behandelt worden sind. Man wird gern zugeben, dass die Schwierigkeiten einer befriedigenden Textkritik der spanischen Dramatiker in Ermangelung zuverlässiger handschriftlicher Ueberlieferung und auf Grund der alten Drucke allein, bei der bekannten Publicationsweise und Beschaffenheit der letzteren, nicht gering sind. Aber die Spanier sind mit jenen Drucken nicht um ein Haar schlimmer daran, als beispielsweise die Engländer mit denen ihrer Dramatiker aus dem Elisabethischen Zeitalter. Und wie unvergleichlich viel mehr ist für diese letzteren, auf nicht besseren Grundlagen, durch Fleiss, Ausdauer und eine rationelle kritische Methode geleistet worden! Geradezu sträflich aber erscheint die spanische Indolenz in dieser Beziehung, wenn man hört, dass in den spanischen Bibliotheken noch eine Anzahl zum Theil autographischer Handschriften von Lope, Tirso, Calderon u. A. lagern, deren Existenz längst bekannt war, welche aber für die Textrecension ihrer Werke bisher völlig unbenutzt geblieben sind.

Ein zweiter Mangel, den Herr M.-F. mit gleichem Rechte ernstlich rügt, ist der an den nöthigen sprachlichen und sachlichen Erklärungen. Wie grosse sachliche Schwierigkeiten die spanischen Comedias und ganz besonders diejenigen, welche sich in dem Kreise des Privatlebens bewegen, also die *Comedias de capa y espada* und die *Comedias de figuron* durch ihre zahllosen Beziehungen auf Begebenheiten, auf Sitten und Gewohnheiten einer so lange schon hinter uns liegenden Zeit, auf jetzt verschwundene Localitäten, auf locale Gebräuche und Einrichtungen u. s. w. dem Verständnisse entgegensetzen, ist wohl Jedem bekannt, der sich jemals mit ihnen beschäftigt hat.

Herr M.-F. constatirt denn auch, dass die Spanier von heute ihre Comedias, wenn sie dieselben überhaupt lesen, selbst nicht mehr verstehen, dass sie sich aber wohl hüten, dies zuzugeben, und es scheint daher fast, als hätten die bisherigen Herausgeber sich bloss deshalb alles Commentirens enthalten, um dem Wissen oder dem Scharfsinne ihrer Landsleute ein Compliment zu machen. *Cosas de España!*

Zu welch einer Fülle interessanter und fruchtbringender Beobachtungen und Erörterungen ferner Sprache und Versification der spanischen Dramatiker Veranlassung geben, braucht kaum erst noch hervorgehoben zu werden, aber auch an diesem Schatze sind die Herausgeber bis jetzt gleichgültig vorübergegangen, wie es ihnen denn endlich auch nie eingefallen ist, über die Quellen der einzelnen Dramen, vor allen derer Calderon's irgend welche Forschungen von einigem Belange anzustellen.

Nach allem diesem muss der castilianische Eigendünkel es sich schon gefallen lassen, dass Herr M.-F. der Verdienste rühmend gedenkt, welche zwei Deutsche sich um den grössten spanischen Dramatiker erworben haben, nämlich F. W. V. Schmidt durch seinen Commentar zum Calderon und J. G. Keil durch die erste ernstliche Textrecension desselben.

Die Handschrift, welche den hier vorliegenden Text geliefert hat, befindet sich in der durch ihren Reichthum an kostbaren und seltenen Drucken und Manuscripten schon längst berühmten Bibliothek des Herzogs von Osuna, eines jener spanischen Grossen, dessen Familientraditionen mit der Glanzperiode des Landes und dem goldenen Zeitalter seiner Litteratur eng verbunden sind. Das Manuscript ist, wie sich dem Herausgeber sowohl aus inneren Gründen wie auch aus der Vergleichung mit einer anderen vom Dichter unterschriebenen Handschrift ergab, von Calderon's eigener Hand, und allerdings lassen die beiden der Ausgabe beigefügten Facsimile hierüber kaum einen Zweifel. Indessen bietet die Handschrift leider keineswegs die definitive Redaction des Stückes für die Aufführung oder den Druck, sondern ist augenscheinlich nur ein Brouillon des Dichters, welches ihn noch in der Arbeit begriffen und noch mannigfach schwankend und unentschlossen zeigt und daher zahlreiche Streichungen und Veränderungen enthält. Die dritte *Jornada* insbesondere unterscheidet sich nicht unwesentlich von der gedruckten Ueberlieferung. Das Ende fehlt ganz, der vorhandene Theil der *Jornada* aber lässt vermuthen, dass Calderon anfangs einen anderen Schluss des Dramas beabsichtigte.

In Folge dieser seiner Beschaffenheit ist nun dieser Text allerdings nicht geeignet, an die Stelle der Vulgata zu treten. Auch ist dies keineswegs die Meinung des Herausgebers. Er will vielmehr erstens zeigen, wie viele verdorbene Stellen der Vulgata mit Hülfe des neuen Textes zu verbessern, und wie manche Lücken derselben auszufüllen sind, sodann aber will er uns auch „in die Werkstatt des Dichters selbst einführen, um ihn bei seiner Arbeit, dem Verfahren bei seiner Composition und der Feile seines Styls und seiner Versification" zu belauschen. Zur Erreichung dieser beiden Zwecke hat er auch für die beiden ersten Akte den unserer Meinung nach allein richtigen Weg eingeschlagen, indem er die handschriftliche Version als Text und alle Abweichungen der Vulgata in Anmerkungen unter demselben gegeben hat. Der im Manuscript unvollständige und bedeutend vom gedruckten Text abweichende dritte Akt dagegen ist nach dem letzteren gegeben und die handschriftliche Version in einem Anhange.

Damit ist in den genannten Beziehungen Alles geschehen, was nöthig war. Dennoch fragen wir uns, ob der Herausgeber, wenn er gleichzeitig das Beispiel einer im wahren Sinne kritischen Ausgabe eines klassischen spanischen Dramas geben wollte, dieses Ziel nicht vollkommener und sicherer erreicht hätte, wenn er anstatt eines unvollendeten und noch in der Ausarbeitung begriffenen Stückes gleich ein vollständiges, druck- und aufführungsreifes (sofern ein solches, woran kaum zu zweifeln, sich in der Osuna'schen Bibliothek fand) gewählt hätte. Es mag immerhin ganz interessant und in einzelnen Fällen sogar von Wichtigkeit sein, dem Dichter bei seiner Arbeit zuzuschauen, zu sehen, wie er hier eine Stelle streicht, dort eine andere hinzusetzt, hier ein

Wort mit einem anderen vertauscht, dort einer Periode mehr Rundung, einem Verse mehr Harmonie verleiht. Aber die aus einer solchen Beobachtung zu schöpfende Belehrung können wir nicht sehr hoch anschlagen und sie scheint uns kaum die unangenehmen Gefühle aufzuwiegen, die in uns hervorgerufen werden, wenn wir eine Dichtung, die wir bereits als fertiges Kunstwerk kennen und gewohnt sind, als aus einem Gusse entstanden zu betrachten, in der Zeit ihrer Mache erblicken und so zu sagen bei ihrer Toilette überraschen. Derartige Unreinschriften haben einen gewissen Werth für die Kenntniss der geistigen Organisation eines Dichters und dürfen deswegen nicht unberücksichtigt bleiben. Aber sie kommen erst in zweiter Linie. Bestimmend für unser Urtheil ist zunächst nur diejenige Form eines Werkes, welche der Verfasser ausdrücklich oder stillschweigend als die definitive anerkannt hat, und diese Form, wenn nöthig, in ihrer Aechtheit wieder herzustellen ist die nächste Aufgabe der Kritik. Erst wenn diese Aufgabe für Calderon gelöst ist, wenn wir wenigstens seine Meisterstücke in der Gestalt besitzen *„como las escribió su autor no como las imprimió el hurto"* (um mit seinen eigenen Worten zu reden), dann erst wird es Zeit sein, gelegentlich auch von seinen Brouillons nähere Einsicht zu nehmen. Von diesem Gesichtspunkte aus hätten wir allerdings gewünscht, Herr M.-F. hätte, wenn ihm eine druckreife oder wenigstens vollständige Handschrift irgend eines anderen Stückes zu Gebote stand, lieber diese gewählt, um so mehr als er durch die vorliegende Arbeit seine eminente Befähigung zu der Aufgabe, welche er sich gestellt, documentirt hat.

Durch diese Bemerkungen sollen daher des Herausgebers Verdienste um dieses besondere Stück nicht entfernt verkleinert werden. Denn für die Herstellung eines richtigeren Textes desselben ist aus der Handschrift höchst werthvolles Material zu gewinnen, und wir sind mit dem Herausgeber vollkommen einverstanden, dass man sie für die Zukunft stets neben der Vulgata wird berücksichtigen müssen. Denn sie berichtigt nicht nur eine grosse Anzahl verdorbener Stellen der letzteren, sondern füllt auch verschiedene mehr oder weniger augenfällige Lücken aus und liefert dadurch einen neuen Beweis, wie nachlässig Calderon's erster Herausgeber mit seinem Texte umgegangen ist. Die bedeutendste dieser Lücken ist die in der zweiten *Jornada,* wo Lisandro, seine in der ersten unterbrochene Erzählung wieder aufnehmend, Justinen ihre Herkunft vollends enthüllt. Diese in der Vulgata fehlende Stelle von 22 Versen ist nicht nur nicht überflüssig, sondern beinahe nothwendig, und es ist daher kaum anzunehmen, dass sie von Calderon selbst gestrichen ist, obwohl man schwer begreift, wie es von Vera Tassis geschehen konnte. Etwas Aehnliches lässt sich von manchen kleineren Lücken sagen. Im Grossen und Ganzen freilich sind die grösseren Auslassungen, welche die Vulgata im Vergleich mit der Handschrift aufweist, ebenso viele Verbesserungen. Meistens sind übermässige Längen gekürzt, undramatische Scenen beseitigt, Geschmacklosigkeiten getilgt. Aber freilich wäre es in den meisten Fällen beinahe vermessen, mit auch nur einiger Sicherheit bestimmen zu wollen, welche Streichungen vom Dichter selbst, und welche von seinen Herausgebern herrühren.

Auf die Abweichungen der einzelnen Lesarten von der Vulgata näher einzugehen verbietet uns der Raum. Wir begnügen uns zu constatiren, dass die Zahl der wirklichen Verbesserungen ausserordentlich gross ist. Als auffallend verdient erwähnt zu werden, dass die Heldin nicht nur in dem (facsimilirt vorliegenden) Personenverzeichnisse, sondern, wie der Herausgeber berichtet, auch in den ganzen beiden ersten Jornadas nicht Justina, sondern Faustina genannt wird, und wir wissen nicht, weshalb Herr M.-F., der doch sonst dem Ms. getreu folgt, im Druck den ersten Namen wiederhergestellt hat. Seine Vermuthung, wie der Dichter zu dieser Abweichung von der Legende gekommen sei, will uns nicht ganz befriedigen. In der Legende heisst die Jungfrau anfangs Justa, nach ihrer späteren vollkommenen Läuterung Justina. Wollte Calderon der Legende gemäss ihr auch zwei Namen geben und konnte er, wie Herr M.-F. annimmt, Justa nicht gebrauchen, weil ihm die Assonanz *u—a* zu schwierig war, wie kam er auf den Namen

Faustina? In den spanischen Versionen der Legende, wenn er solche vor sich hatte, fand er denselben schwerlich, denn diese werden in diesem Punkte kaum von ihrer Quelle abgewichen sein. An die bekannten Römerinnen oder eine andere Heilige gleichen Namens kann er dabei nicht gedacht haben, und obwohl der Name im römischen Alterthum häufig genug war, um Calderon's Wahl desselben ganz natürlich zu erklären, so erscheint dieselbe doch gerade in diesem Stücke einigermassen frappant. Waltete hier ein blosser Zufall oder kam dem Dichter gerade dieser Name in den Sinn, weil sein Geist eben erfüllt war von dem Sagenstoffe, dessen Grundidee er selbst in seiner Weise dramatisch zu gestalten sich anschickte? Zwar von einer Parallele des Mágico mit dem Goethe'schen Faust will Herr M.-F. nichts wissen, und mit vollkommenem Rechte, da Calderon, der katholische Spanier des 17. Jahrhunderts, und Goethe, der deutsche Dichter-Philosoph (wie Herr M.-F. will: Pantheist) des 19., zwei himmelweit von einander verschiedene Genien sind. Aber um eine solche Parallele handelt es sich auch gar nicht, sondern nur um den auf der Hand liegenden Zusammenhang des Mágico mit der Faustsage überhaupt, um die beiden gemeinsame Grundidee. Denn dass die Faustsage Calderon unbekannt war, wird wohl schwerlich Jemand im Ernst glauben. Diesen Punkt aber übergeht Herr M.-F. völlig mit Stillschweigen.

In einem zwar nur kurzen aber vortrefflichen Kapitel behandelt der Herausgeber die Versification des Mágico. Auch dies geschieht, unseres Wissens, hier zum ersten Male für irgend ein spanisches Drama, obwohl der Gegenstand sowohl vom rein philologischen wie vom litterarhistorischen Standpunkte von äusserster Wichtigkeit ist. Begreiflicher Weise hat Herr M.-F. denselben nur skizziren können, aber diese in streng wissenschaftlichem Geiste abgefasste Skizze enthält über alle hier in Betracht kommenden Hauptpunkte ebenso neue wie feine Beobachtungen und kann als Grundlage für spätere umfänglichere Untersuchungen dienen, die wir hoffentlich demnächst einmal von Herrn M.-F. selbst zu erwarten haben.

Zu des Herausgebers gründlichen Untersuchungen über die Quellen des Stückes haben wir kaum etwas hinzuzufügen. Mit Recht sieht auch er als Hauptquelle die griechische Redaction der Cyprianslegende von Simeon Metaphrastes und zwar in deren lateinischer Uebersetzung von Lipomanus an, die sich in dessen *Sanctorum priscorum vitae* befindet. Simeon's Erzählung beruht wieder auf drei noch vorhandenen älteren griechischen Quellen, aus deren schon im Mittelalter abgefassten lateinischen Uebersetzungen wieder spätere Hagiographen, insbesondere Jacobus a Voragine geschöpft haben. Die Abweichungen der letztgenannten Quellen von Simeons Erzählung glaubt Herr M.-F. daraus erklären zu können, dass Simeon jene griechischen Texte in einer reineren Gestalt vorgelegen, später aber verschiedene Veränderungen erlitten hätten. Es ist dies freilich nur eine Hypothese, und das ganze Verhältniss erscheint noch nicht vollkommen klar, die Frage ist aber für die vorliegende Untersuchung von geringer Bedeutung, da über Calderon's Hauptquelle kaum ein Zweifel obwalten kann. Neben dieser hat er mehrfach auch die *Legenda aurea* benutzt. Um aber gewisse Abweichungen Calderon's von seinen Quellen erklären zu können, hat der Herausgeber sich nach spanischen Versionen der Legende umgesehen, jedoch vergebens. Wir glauben auch kaum, dass, wenn sich deren gefunden, sie in dieser Beziehung besondere Resultate geliefert hätten. Bei weitem das Meiste, was dem Drama eigenthümlich ist, lässt sich aus Intentionen des Dichters erklären, wie dies denn auch von Herrn M.-F. in befriedigendster Weise geschehen ist. Seine hierauf bezüglichen Ausführungen lassen wenig zu wünschen übrig. Als ein speciell der *Legenda aurea* entlehnter Zug hätte noch des Herabsteigens des Dämon von Justinens Balcon erwähnt werden können. Dort wird nämlich (Ed. Graesse p. 635) erzählt, wie Acladius, durch Teufelskunst in einen Vogel verwandelt, in Justinens Fenster fliegt, durch den Anblick der Jungfrau aber seine natürliche Gestalt wieder erhält und nun weder aus noch ein weiss, worauf Justina, von Mitleid ergriffen, ihn auf einer Leiter hinuntersteigen lässt. Diese geschmacklose Erzählung hat Calderon die Anregung zu einer sehr wirkungsvollen Scene gegeben.

Das bisher Gesagte genügt schon, um den streng wissenschaftlichen Charakter der Arbeit des Herrn M.-F. erkennen zu lassen. Dieselbe ist nicht entfernt die Frucht einer bloss schöngeistigen Verehrung des spanischen Nationaldramas, noch weniger dieses besonderen Stückes. In seiner Einleitung spricht er sich über diesen Punkt offen und unzweideutig aus und seine hier entwickelten, von den herkömmlichen stark abweichenden Ansichten werden sich, mögen sie immerhin manchen Enthusiasten verletzen, doch des stillschweigenden Beifalls aller Unbefangenen zu erfreuen haben. Ganz im Gegensatze zu den unbedingten Lobrednern des spanischen Dramas betrachtet er dasselbe mit einer so seltenen wie erfreulichen Objectivität. Er erkennt willig die mancherlei grossen Schönheiten eines Lope, Tirso, Alarcon, Calderon u. s. w. im Einzelnen an, ohne aber seine Augen vor den zahlreichen Schwächen, die ihnen, wie der ganzen Gattung der spanischen *Comedias,* anheften, die Nachlässigkeiten in der Composition, die langen und langweiligen Reden, die Manierirtheit und Geschmacklosigkeit der Sprache und des Styls zu verschliessen. Der Hauptwerth des spanischen Dramas ist ihm weit weniger ein ästhetischer als ein kultur- und sittengeschichtlicher. Er besteht, um seine eigenen Worte anzuführen, „dans les idées qui y sont reflechies et qui font revivre une civilisation et un milieu que toute l'érudition du monde ne saurait reconstruire au moyen des sources dites historiques.“ Die sich hier natürlich aufdrängende aber, so weit uns erinnerlich, auch zum ersten Male aufgeworfene Frage, ob das Gemälde des spanischen Lebens, welches das Nationaldrama vor uns aufrollt, getreu und vollständig sei, beantwortet er entschieden mit Ja, indem er vortrefflich ausführt, dass keine kirchliche oder weltliche Censur den Geist der *Comedias* verfälscht hat, sondern dass aus ihnen der wahre Geist des spanischen Volkes spricht, der ihm angeborene, durch alle Schichten der Nation verbreitete, freilich aber auch seit Jahrhunderten von der Kirche methodisch genährte Geist des Fanatismus und der Unduldsamkeit, der noch heute Spanien beherrscht, wie zur Zeit Calderon's. Dieser kulturhistorische Werth der spanischen *Comedias* erscheint aber Herrn M.-F. mit Recht gross genug, um auch ganz ohne Rücksicht auf den ästhetischen zu einem gründlichen Studium derselben aufzufordern. Einem solchen aber hat die philologische und litterarhistorische Kritik zunächst den Boden zu bereiten. Darin ist, glauben wir wiederholen zu müssen, Herr M.-F. durch seine verdienstvolle Arbeit mit rühmlichem Beispiele vorangegangen. Mögen die Landsleute Calderon's ihm auf diesem Wege folgen!

L. Lemcke.

De Floovante vetustiore gallico poemate et de Merovingo cyclo scripsit et adjecit nunc primum edita olavianam Flovents sagae versionem et excerpta e Parisiensi codice „il Libro de Fioravante“ A. Darmesteter. Lutetiae Parisiorum apud bibliopolam F. Vieweg Via Richelieu 67, 1877 8⁰ VIII 190 SS.

Die mannigfachen in letzter Zeit bekannt gemachten Bearbeitungen der Flooventsage, wie die stark dialektisch gefärbte Sprache der einzigen auf uns gekommenen französischen Redaction derselben mussten die Aufmerksamkeit in erhöhtem Masse auf diesen ohnehin inhaltlich interessanten Stoff lenken. Der Ausgabe des französischen Gedichtes vom Jahre 1859 folgte 1864 die Veröffentlichung von zwei holländischen Reim-Fragmenten in Pfeiffers Germania IX durch K. Bartsch und 1872 die der ältesten italienischen Prosabearbeitung, der *Storie di Fioravante* im Appendix von P. Rajna's vortrefflichen *Ricerche intorno ai Reali di Francia* nach 2 von dem Herausgeber aufgefundenen Florentiner Hss. Hierzu hat Darmesteter im Appendix seiner vorstehend angeführten Schrift noch gefügt 1) die bisher nur aus dürftiger Inhaltsangabe bekannte nordische *Floventssaga* und zwar nach der in der

Pariser Nationalbibliothek aufbewahrten lateinischen Uebertragung, fonds lat. 8516, welche 1732 von J. Olavius stud. isl. in Kopenhagen angefertigt war, 2) längere Auszüge einer dritten Hs. der *Storie di Fioravante*, welche die Pariser Nationalbibliothek im Jahre 1873 vom Buchhändler Tross erwarb — fonds it. 1647 — und deren Text im Anfang stark von dem der Florentiner Hss. abweicht, am Schluss völlig davon verschieden ist. Schon die Herausgeber der französischen, niederländischen und italienischen Bearbeitungen hatten das Verhältniss derselben, soweit die Bearbeitungen ihnen bekannt waren, festzustellen gesucht, auch G. Paris hatte Romania II, 354 f. kurze Andeutungen hierüber gegeben. Eine erneute eingehende Untersuchung hatte einer meiner Zuhörer, L. Röpper, 1874 in Angriff genommen und Ende 1875 vorläufig abgeschlossen, hatte dabei aber die Floventssaga noch nicht vollständig zur Hand gehabt. Schon hatte er sich auch von dieser durch gütige Beihülfe von Dr. Kölbing ausreichende Kenntniss verschafft, als die Mittheilung von dem bevorstehenden Erscheinen von Darmesteters Arbeit ihn zu meinem Bedauern völlig von der Vollendung der seinen Abstand nehmen liess, die in der Form einer sorgfältigen Abwägung der Darmesteterschen und der eigenen Resultate sicherlich willkommen gewesen wäre. Die mir vorliegende erste Fassung von Röppers Arbeit werde ich zur Beurtheilung der Darmesteterschen mehrfach verwerthen können.

Darmesteters Untersuchung, welche nach alter, in Frankreich bei Doctordissertationen noch streng beobachteter Unsitte in lateinischer Sprache abgefasst ist, zerfällt in 3 Theile: de Floovantis textu, de Floovantis fabulae variis versionibus vel imitationibus, de Floventianae et Floovantianae fabulae origine et indole et de Merovingo cyclo. Im ersten Theil, welcher aus 5 Capiteln besteht, sucht D. nachzuweisen, dass der Text des französischen Gedichtes in der einzigen Hs., welche sich in der Bibliothek der Faculté de médecine de Montpellier befindet, eine halblothringische Umschreibung des 14. Jahrh. sei, aber durch verschiedene Mittelglieder auf ein centralfranzösisches Original aus der Mitte des 12. Jahrh. zurückweise. Ich habe hiergegen in der Jen. Lit.-Ztg. 1878 Artikel 179 bereits einige Bedenken geltend gemacht, andere, mehr Einzelheiten betreffende hatte zuvor G. Paris in seiner lehrreichen Besprechung des Buches Romania VI, 606 geäussert. Erwähnen will ich hier noch nach Röppers Ermittelungen, dass die ersten 433 Zeilen der Ausgabe — nach welchen die Hs. eine grössere Lücke aufweist, die Darmesteter ohne die Hs. gesehen zu haben und ohne sich dafür auf eines Anderen ausdrückliche Angabe zu berufen durch Ausfall von 4 bis 8 Blättern erklärt — nicht weniger als vier Fälle einer dritten Pers. Sing. Praet. auf *iet* sämmtlich in *ie* Assonanzen bieten — 141. 167. 315. 411 —, die späteren 2100 Zeilen dagegen nur einen analogen Fall — 1015 — allerdings ebenfalls in *ie* Assonanz, dass ferner der der Lücke folgende Text weit stärkere Textcorruptionen aufweist als der ihr voraufgehende, namentlich eine bedeutende Anzahl evident falscher Assonanzen, dass sich endlich die ersten Zeilen inhaltlich weit genauer mit den entsprechenden Capiteln 17—21 der *Storie di Fioravante* decken als die folgenden Zeilen mit den ihnen entsprechenden Capiteln, und dass Capitel 36—38 der *Storie* den Zeilen 1922 ff. des franz. Gedichtes weit vager entsprechen als Capitel 55—60, welche eine zweite Version der früheren enthalten, dem ersten von Bartsch bekannt gemachten holländischen Fragmente. Röpper schliesst daraus, dass die letzten 2100 Zeilen nicht immer mit den 433 ersten Zeilen zu einem Gedicht vereinigt gewesen sein könnten. Für diese Annahme liesse sich noch anführen, dass Cloovis nach Z. 15. 35 des fr. Gedichtes vier Söhne gehabt hat, wozu auch die Angaben der niederländischen Fragmente 305. 306. 381 stimmen, während Z. 2453 und 2503 des fr. Ged. nur von zwei Brüdern Floovants sprechen, ohne dass irgendwo sonst von dem Tode des dritten die Rede gewesen wäre. Der *chambellanz* des Cloovis Namens *Gautier* 132 des fr. Gedichtes in Assonanz scheint ausser Assonanz 2282. 2285 desselben Gedichtes den Namen *Guimarz* erhalten zu haben, die holländischen Fragmente kennen dagegen im Reim 413 einen *drossate Garnier,* der doch offenbar dem ersteren Namen näher steht.

Diese Punkte müssen auch bei Prüfung des zweiten Theiles von Darme-

steters Arbeit im Auge behalten werden. Zuvor mögen hier jedoch noch einige Bemerkungen zum ersten Theil ihre Stelle finden. Ungenau erscheint es, wenn D. S. 5 sagt: '*e* ex *a* latino ortum in burg. et loth. dialecto *ei* fit: *cantare chanteir; arius* eodem modo *eir* non *ier*. Sic Floov.: *baillei* 117, *saicheiz* 1067, *chivaleirs* 98, *confanoneir* 445, *moilleir* 15, *eirt* (Futur, aber in *é* Assonanz) 53.' Ich füge hinzu: *areis* 316. Centralfranzösisch verlangen alle angeführten Beispiele *ie*, Fälle von *ei* = centralfranz. *é* begegnen, soweit ich weiss, im Floovant überhaupt nicht. Der Wandel von *ie* zu *ei* ist aber bis jetzt in ostfranzösischen Denkmälern noch nicht nachgewiesen. A. Fleck, Vocalismus einiger altostfr. Sprachdenkm. u. s. w. Marburg 1877 S. 24 führt nur einige Fälle von *ieir* = centralfr. *ier* an. Weder Bonnardot in seiner Grammatik zur *Guerre de Metz p. p. E. de Bouteillier Paris* 1875 noch P. Meyer in seiner *Notice sur un ms. bourguignon* (Romania VI) erwähnen auch nur diesen Wandel. — Die ziemlich scharfe Aufrechterhaltung der Scheidung von lat. *e* und *i* in Position, auf welche Darmesteter ziemlich gleichzeitig mit Bochmer aufmerksam gemacht hat (s. Rom. IV, 499 f.), wird von ihm für unser Denkmal nicht genügend hervorgehoben. Sowohl in der Schreibung der Hs. wie in den Assonanzen sind beide Laute ziemlich consequent auseinander gehalten; *i* wird durch *o*, nur selten durch *a* ausgedrückt, *a* hingegen vertritt meistentheils *e*. Unter den 101 weiblichen Assonanzen auf *è* (S. 28. 54. 62) begegnen nur zwei = lat. *i*: *senestre* 1762 und *prouoce* 2070, die sehr wohl einem Ueberarbeiter zugeschrieben werden dürfen. Besondere Tiraden mit der Assonanz *e* = lat. *i* begegnen wegen der geringen Anzahl der dabei in Frage kommenden Wörter in unserem Gedicht ebensowenig wie in so und so viel anderen. — S. 7 wird also speciell lothringisch die Vereinfachung von *oi*, *ui* zu *o*, *u* angeführt, aber P. Meyer hat Rom. VI, 43 denselben Wandel im Burgundischen nachgewiesen. S. 19 ff. theilt D. eine Anzahl Besserungen zu dem gedruckten Text mit, einige derselben hatte ihm G. Paris mitgetheilt, gegen andere hat G. Paris in der erwähnten Kritik von D.'s Schrift begründete Einsprache erhoben, ich vermag meinerseits dieser und jener weiteren nicht zuzustimmen. So scheint mir der Hiat viel zu häufig in unserem Text vorzukommen, als dass wir ihn überall beseitigen müssten, ich würde deshalb namentlich 1189 unverändert lassen, einige Fälle des Hiats hat auch D. nicht beanstandet, so 1288. Darmesteter ändert ferner 1480 *Mes peres an a XII* in *mes père or an a XII* [ich würde ändern *Mes pere XII an a*]; 1484 *Jai par moi n'ierez* in *n'i ireiz (iroiz)* [ich würde vorziehen: *n'i erez (erroiz)*]; 1527 *Que de Persie estiés, dou rené de Persis* nach G. Paris Vorschlag unter Berufung auf 1268 in *Que de Persie estiés et qu'as a non Maudras* [ich schlage vor: *Qu'esties de Persie, s'avies nom Maudras* und beziehe mich auf 1529]; 2239 *doues* f. obl. pl. in *dous* [dagegen spricht 250, *doues* wird in die Cäsur zu stellen sein]. Die vorgeschlagenen Besserungen tilgen übrigens keineswegs alle Textcorruptelen des Druckes, ich will hier nur zwei weitere zu bessern suchen: 139 ist mit Bezug auf 143 und 2234 *ne* in *me*, 145 *juré* in *jugié* zu ändern. Die Besserung, welche P. Paris zu 274 vorgeschlagen hat, wird durch 1681 unterstützt.

Ich komme zum zweiten Theil von Darmesteters Arbeit, welcher in 6 Capitel zerfällt, deren letztem eine Stammtafel der verschiedenen Bearbeitungen der Flooventsage beigegeben ist. D. beginnt diesen Theil mit einer Analyse des fr. Gedichtes. Ich hätte in oder nach derselben einen Hinweis auf den Widerspruch, welcher zwischen den Versen 130. 136 und 219 ff. besteht, zu finden gewünscht. Klingt doch in *Mas li clergie gan si lou m'ai desloé Qui me ditrent trestuit que saroie apelez Mortriseors mauvais de ce c'ai angandré. Et quant je ne puis faire de lu ma volunté* noch deutlich der Bericht der *Gesta Dagoberti* durch, wonach Dagobert (unser Floovant) nach der schimpflichen Behandlung des Sadregisilus (unser Seneschal) in die Kirche floh und durch die Heiligen, deren Reliquien dort aufbewahrt wurden, Schutz empfing, indem den Häschern seines Vaters und diesem selbst der Zutritt zur Kirche verwehrt blieb, bis Dagobert seine Misshandlung verziehen wurde. Es folgt bei D. eine Analyse der holländischen Fragmente nebst einer Vergleichung derselben mit dem franz. Text, darauf eine analoge

Analyse und Vergleichung der zunächst in Frage kommenden Abschnitte der *Storie di Fioravante,* der Capitel nämlich, welche von Fioravante selbst handeln, und die zwei bisher erwähnten Floovantversionen, die des fr. und die des holl. Gedichts, in prosaischer Auflösung unmittelbar an einander knüpfen, aber freilich, um die Wiederholung desselben Berichtes zu verwischen, namentlich am Schluss ziemlich willkürlich ummodeln und zurechtstutzen. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, dass nur der Anfang des französischen Gedichtes bis zur Lücke genau der ersten Fioravanteversion entspricht, die holländischen Fragmente dagegen an die zweite Fioravanteversion wenigstens deutlich anklingen. Der Haupttheil des franz. Gedichtes würde also als eine dritte Version der Sage, wahrscheinlich indessen nur als eine freie Bearbeitung der ersten Version anzusehen sein. Der Name *Seneschal* stand wohl nicht in dem Original dieser ersten Version, jedenfalls nicht in der zweiten, da die *Storie di Fioravante* den Erzieher Fioravante's durchweg *Salardo* nennen, entsprechend dem *Salaerd* der niederländischen Fragmente. Beachtenswerth ist, dass der Name *Seneschal* nicht nur im Anfang des fr. Gedichtes begegnet, sondern auch noch Z. 1444, so dass, falls die der Lücke folgenden Zeilen der früher ausgesprochenen Vermuthung gemäss einer verschiedenen Redaction als die voraufgehenden angehören sollten, beide Theile doch als Ausflüsse der schon getrübten ersten Version der Sage anzusehen wären. Der Name *Salardo* in Fioravante I könnte allerdings auch durch Einfluss von Fioravante II erklärt werden und wäre dann der Name *Seneschal* der ersten Version der Sage von Anfang an eigenthümlich gewesen.

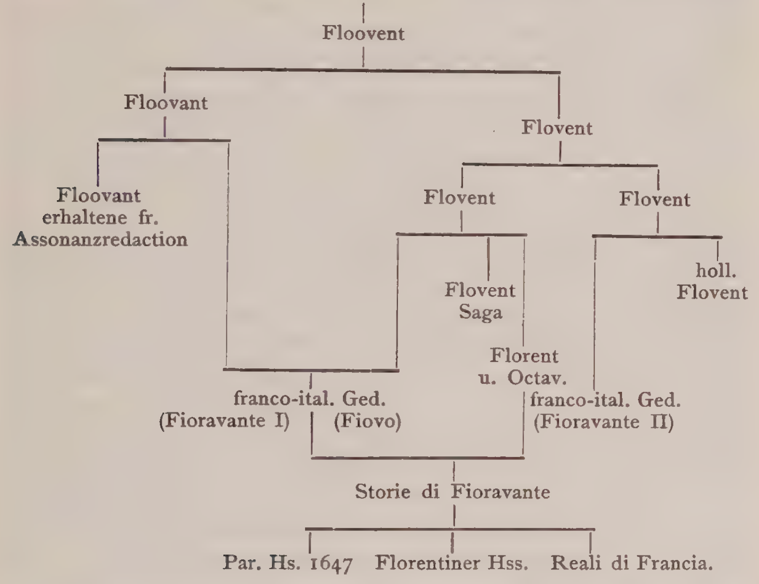
Wenn D. Cap. IV S. 54 die Umformung des Namens *Floovant* zu *Fioravante* als auf italienischem Boden entstanden betrachtet, so widersprechen dem die provenzalischen Formen *Floriven, Florisen.* Die letztere, welche Birch-Hirschfeld (Ueber die den pr. Troub. bekannten epischen Stoffe. Halle 1878) S. 63 ohne Noth in *Floriven* ändert, könnte allerdings mit D. S. 108 Anm. 4 als Participialform von *florir* angesehen werden, aber auch die erstere? Cap. V bespricht D. die Floventsaga und den im Wesentlichen damit übereinstimmenden ersten Theil der *Storie di Fioravante,* welcher von Fiovo, Fioravante's angeblichem Grossvater (aber der Entstehung nach eher dessen Enkel) handelt, und sucht das Alter der verlornen französischen Vorlage derselben annähernd zu bestimmen. Das Verhältniss der drei auf uns gekommenen italienischen Fiovoredactionen wird dabei von ihm ohne zwingende Gründe als ein höchst complicirtes dargestellt. Warum D. zwei selbständige franco-ital. Fiovo-Berichte annimmt, ist mir schlechterdings unklar geblieben und ist deren Existenz mir höchst unwahrscheinlich. Auch möchte ich nicht zwei selbständige franco-ital. Gedichte annehmen, aus deren einem die zwei Florentiner Hss. der Storie di Fioravante, aus deren anderem die Pariser Fioravante-Hs. und die Reali di Francia geflossen seien. Allerdings glaube auch ich, dass zwei selbständige franco-ital. Gedichte über unseren Sagenstoff existirt haben. Das eine derselben enthielt aber nach meiner Auffassung Fiovo nebst Fioravante I, das zweite nur Fioravante II. Der Verfasser der *Storie di Fioravante* verschmolz diese beiden Gedichte und fügte dazu noch, abgesehen von anderen Zusätzen, eine Bearbeitung des mit Flovent eng verwandten altfranzösischen Romans von Florent und Octavian, von dem ihm vielleicht auch eine franco-italische Version vorlag. Von den *Storie* sind uns drei durchaus unabhängige Redactionen erhalten, denn für die Existenz der von D. für die Pariser Hs. und die Reali angenommenen gemeinsamen Vorlage, die er als *textus venetus* bezeichnet, dürften sich schwerlich stichhaltige Beweise beibringen lassen. Ueberall, wo die Pariser Hs. und die Reali übereinstimmen, scheint mir wenigstens die Originallesart der *Storie* vorzuliegen. Sagt doch D. selbst S. 76 Anm.: 'haec inter parisiensem codicem, Regios Franciae, chronicon santoniense, et prooemium poematis *Doon de Mayence* concordantia affirmare jubet apud nostros trovatores carolingam familiam cum merovinga mixtam et confusam fuisse. Quod ad Rajnensis Fioravantis affirmationem, hanc auctori non ita historiae gallicae ignaro nec novam progeniem priscae locum occupavisse oblito attribuendam censemus.'

Cap. VI trägt die Ueberschrift: 'Quid inter Floventis (Fiovi) fabulam et

Floovantis (Fioravantis) intersit?' G. Paris hat Rom. VI, 609 schon darauf hingewiesen, dass D. das wirkliche Verhältniss der beiden Gedichte in diesem Capitel durchaus nicht klarstellt und jedenfalls fehlt, wenn er wie vor ihm P. Rajna *Flovent (Fiovo)* mit *Floovant* coordinirt. Ich bin mit Paris überzeugt, dass *Flovent (Fiovo)* eine jüngere Fassung des *Floovant* ist, und diese Ansicht hat schon Röpper in der ersten Fassung seiner Arbeit gegenüber Rajna geltend gemacht. Welche der beiden erhaltenen Floovantversionen, die des franz. oder die des holl. Gedichtes, indessen dem Verfasser des Flovent als Vorbild gedient haben mag, diese nahe genug liegende Frage hat G. Paris nicht aufgeworfen. Ich bin der Meinung, dass schon die gleiche Form des Namens *Flovent* nahe Verwandtschaft zur Version des holländischen Gedichtes vermuthen lässt. Die Vermuthung wird dadurch unterstützt, dass in den holländischen Fragmenten ein dem erhaltenen franz. Floovant unbekannter Eremit Namens *Lucari* auftritt, welcher zugleich mit seinem Neffen Ritsier, König Flure, Hemelioen von Baiern — die beiden Letzteren werden ebenfalls an der entsprechenden Stelle des französischen Gedichtes nicht genannt — Flovent, seiner Geliebten Margalie und den 12 Pairs zu Hülfe eilt, als sie von dem Sarrazenenführer Galien in einer Burg belagert werden. Derselbe Lucari wird im Kampfe von dem Heiden Jostamont zu Boden geworfen, aber von Ritsier, der Jostamont tödtet, befreit. Später wird Lucari in den Kämpfen um Purlepont von Galien getödtet. In der nordischen Saga stösst nun Flovent auf seiner Fahrt von Rom nach Paris ebenfalls auf einen Eremiten, der ihm auf göttliche Weisung seine Waffen übergibt. Später gesellt sich ihm ein Verwandter Angsaeis zu, offenbar der Richier des franz. Floovant. Wie D. mit Recht vermuthet, heirathete offenbar Angsaeis in der franz. Vorlage der Floventsaga schliesslich Florentia, die von Flovent verschmähte Tochter des Frankenkönigs. Ziemlich genau mit diesem Bericht stimmt der des Fiovo in den Florentiner Hss. überein. Der Eremit stirbt hier alsbald nach Uebergabe der Waffen, Ansoigi heirathet wirklich des Königs Fiorenze Tochter und wird durch sie Stammvater der Mainzer. In der Pariser Hs. ist der auf Fiovo bezügliche Abschnitt nur flüchtig skizzirt, der Eremit wird gar nicht erwähnt, Ansuyxo aber erhält die Wittwe des Königs Fiorenze und wird gleichfalls Stammvater der Mainzer. Der holländischen Version zunächst steht aber die Erzählung der Reali di Francia. Zwar identificiren diese den Eremiten *Sansone* mit dem Verwandten Fiovos (Ansoigi) und machen ihn zu Fiovo's (nicht zu Ritsier's, wie in den holl. Fragmenten) Oheim. Sansone begleitet dann Fiovo, wird Cap. 18 von Gilfroi di Santerna zu Boden geworfen, gefangen genommen und später, Cap. 30, von Arcaro in den Kämpfen vor Rom getödtet, spielt aber ganz die Rolle des Eremiten Lucari, was auch Darmesteter S. 76 f. nicht entgangen ist. Auch in dem zweiten Theile des eigentlichen Fioravante, Cap. 44 f., dessen Verwandtschaft mit den holländischen Fragmenten allgemein zugegeben wird, der also einen wenn auch nur kümmerlichen Ersatz für den verlorenen Anfang des holländischen Gedichtes bietet, findet Fioravante, als er Paris verlassen hat, bei einem Eremiten, der sein Oheim war, Aufnahme. Aus alledem geht, meine ich, eine nähere Beziehung von Flovent (Fiovo) zum holländischen Flovent als zum fr. Floovant hervor. Uebrigens darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass auch in der ursprünglichen Floovantredaction ein Eremit eine analoge Rolle wie im Flovent gespielt haben mag, ja aller Wahrscheinlichkeit nach gespielt hat, wenn wir uns an die früher erwähnte Stelle der Gesta Dagoberti erinnern. D.'s Vermuthung S. 83 Anm. 3, wonach in dem verlorenen Theile des erhaltenen franz. Gedichtes ebenfalls ein Eremit erwähnt gewesen wäre, ist dagegen zurückzuweisen, da der dem fr. Gedicht eng verwandte erste Theil des Fioravante keinen Eremiten auftreten lässt.

Während daher D. als Resultat seines zweiten Theiles zwei alte Bearbeitungen der Floovantsage annimmt: Floovant und Flovent, während ihm aus Floovant zwei Redactionen flossen, deren einer durch Vermittlung verschiedener verlorener Glieder das erhaltene franz. Gedicht und der erste Theil des franco-italischen Fioravante, deren anderer gleichfalls mittelbar das holländische Gedicht und der zweite Theil des franco-ital. Fioravante entsprangen,

während ihm ferner aus Flovent ebenfalls zwei Redactionen flossen, deren einer mittelbar ein franco-italischer Fiovo, deren anderer ein zweiter franco-italischer Fiovo, das französische Gedicht auf Flovant und Octavian und die Floventsage entsprangen, während ihm endlich aus den zwei Theilen des franco-italischen Fioravante mit je einer selbständigen franco-italischen Fiovo Redaction zwei spätere franco-italische Gedichte entstanden, deren eines durch Vermittlung einer venezianischen Prosaauflösung den Reali di Francia und dem pariser Fioravante, deren anderes dem florentiner Fioravante zu Grunde liegt — erhellt meine Anschauung von dem Verhältniss der Redactionen aus folgender Figur:



Der dritte Theil von Darmesteters Arbeit ist der kürzeste, zugleich aber der wichtigste, weil die darin behandelten Fragen allgemeineres Interesse erregen und eine befriedigende Beantwortung derselben für die Urgeschichte des französischen Epos von grösstem Werthe sein würde. D. beginnt diesen Theil mit der Zusammenstellung aller bekannten Anspielungen auf die Floovantsage, denen er zwei weitere hinzufügen konnte, hieran schliesst er eine kurze Uebersicht über den Inhalt aller auf die merovingischen Könige bezüglichen Epen, sei es dass dieselben uns in französischer Sprache überliefert sind, sei es dass nur ausländische Bearbeitungen verlorener französischer Originale vorhanden sind. Gestützt namentlich auf eine Vergleichung des bereits erwähnten analogen Berichtes in den *Gesta Dagoberti,* deren Abfassung in das 9. Jahrh. gesetzt wird (vgl. Monod, Rev. Crit. 1873 II, 258; Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mitt. 4. Aufl. I, 93), sucht Darmesteter dann nachzuweisen, dass die Chanson de Floovant als ein später Ausläufer epischen Volksgesanges über die Heldenthaten der Merovinger anzusehen und dass die Existenz eines merovingischen Sagen- und Epencyclus im 12. Jahrh. anzunehmen sei. G. Paris meint Rom. VI, 612 dieser Nachweis sei D. gelungen und sagt: 'Le mérite de M. D. est surtout d'avoir fait ce raisonnement inattaquable: ayant montré que les *Gesta Dagoberti* et le *Floovent* nous offrent, l'un la forme monacale, l'autre la forme populaire d'une même tradition relative à la jeunesse de Dagobert, il ajoute: „Sed quomodo Merovingae fabulae, saeculis VI° et VII° natae, per sexcentos annos per ora populi vigere potuerunt, nisi illas servaverit forma quaedam certa et ea quae non mutaretur," c'est à dire les poèmes dans

lesquels elles étaient racontées?' So unangreifbar will mir nun die Darstellung Darmesteters doch nicht dünken, denn ich gebe durchaus nicht zu, dass die Chanson de Floovant ein directer Ausläufer epischen Volksgesanges sei, bin vielmehr der festen Ueberzeugung, dass sie eine freie, volksmässige Bearbeitung eines den *Gesta Dagoberti* nahe verwandten lateinischen Berichtes ist. Ich habe bereits im Verlaufe dieser Besprechung auf einige Züge der verschiedenen Floovantversionen aufmerksam gemacht, die ihre Erklärung in der Erzählung der Gesta finden. Auf eine lat. Quelle deutet der französische Dichter im Eingang selbst hin: *Et qui ice voudrai à mançonge tenir, Se voist lire l'estoire an France à [Saint Denis]*[1] und G. Paris bemerkt zu Mainet IV, 107 *Il est escrit es livres de l'anciiene geste* Romania IV, 314: 'Les auteurs de nos vieilles chansons ont utilisé, plus qu'on ne le croit généralement et que je ne l'ai cru moi-même autrefois, des histoires fabuleuses de Charlemagne, écrites en latin à une époque antérieure.' Ueberdies ist der ganze epische Gehalt der Chanson bereits in den Gesta enthalten, der französische Dichter hat diesen nur in üblicher Weise ausgesponnen und mit einer Anzahl romanhafter Fäden durchwoben, wodurch die Chanson ganz das Ansehen der Gedichte über Huon de Bordeaux, Gaydon, den Sachsenkrieg und anderer erhalten hat. In der muthmasslich lateinischen Vorlage des Floovant wird Dagobert bereits den Namen Flodowingus geführt haben, was mit G. Paris' Ausführungen über die Bedeutung dieses Namens Rom. VI, 612, denen ich vollkommen beitrete, vollkommen in Einklang zu bringen ist. Die Existenz eines volksthümlichen merovingischen Sagencyclus im 12. Jahrh. kann also meiner Ansicht nach die Chanson de Floovant nicht erweisen, ebensowenig aber auch die anderen von D. herbeigezogenen Gedichte. Damit soll indessen die frühere Existenz eines merovingischen Sagenkreises, die schon bisher als wahrscheinlich angenommen wurde, keineswegs geleugnet werden. Die von D. angeführten Stellen der Gesta Dagoberti spiegeln zu deutlich das Volksepos wieder, als dass wir in ihnen das individuelle Werk eines Schriftstellers erblicken dürften, ebensowenig wie in den der Chanson de Roland entsprechenden Theilen der sogenannten Turpinschen Chronik. Dass der ältere merovingische Sagenkreis einen starken Einfluss auf die Bildung des späteren karolingischen ausübte, darf ebenfalls angenommen werden. Misslich wird es aber bei der Spärlichkeit der Nachrichten, welche uns bis jetzt über jenen älteren Sagenkreis vorliegen, sein, diesen Einfluss im Einzelnen nachzuweisen, jedenfalls kann die Chanson de Floovant kein zuverlässiges Beweismaterial dazu liefern.

Wie vielfache und zum Theil tiefgehende Bedenken ich aber auch vorstehend gegen Darmesteters Resultate angedeutet habe, der Leser wird hoffentlich gleichzeitig mit ihnen zwischen den Zeilen gelesen haben, wie schätzenswerth mir im Allgemeinen seine Arbeit dünkt. Zeichnet sie sich doch durch sorgsamen Sammelfleiss, durch übersichtliche Disposition und scharfes Urtheil gleichmässig aus und wirkt sie doch auch da, wo sie zur Kritik herausfordert, stets anregend. Ich darf sie deshalb freudigst willkommen heissen und allen, welche ähnliche Specialuntersuchungen in Angriff nehmen, als treffliches Vorbild empfehlen.

E. STENGEL.

Hermann Suchier, Ueber die Matthaeus Paris zugeschriebene Vie de Seint Auban. Halle a/S. Lippert'sche Buchhandlung (Max Niemeyer) 1876. 8⁰. 60 S.

Obiges Werkchen, seiner ursprünglichen Absicht nach eine ausführliche Recension der Atkinson'schen Ausg. der Vie de Seint Auban, enthält eine Zusammenstellung von interessanten Erörterungen und Beobachtungen, die in mehr oder minder directer Beziehung zu dem Texte des Auban stehen: eine kurze Notiz über die Bearbeitungen der Albansage, wobei die Annahme

[1] so G. Paris, die Hs. liest: *an France a Paris.*

Atkinsons zurückgewiesen wird, die einzige erhaltene Hs. der französ. Fassung rühre von der Hand ihres Verfassers (Matthaeus Paris?) her (S. 1—2); eine Angabe lautlicher Charakteristica für die 5 Perioden, in welche nach dem Verf. die poetischen Denkmäler[1] des Anglonormannischen zerfallen (S. 3—6), wonach der Sprachcharakter des Auban erlauben würde, ihn als ein Werk, das bei Lebzeiten des Matthaeus Paris entstand, anzuerkennen; eine Betrachtung über den Stil des Auban, Angabe der wahrscheinlichen Quelle (Wilhelms von St. Albans lateinischer Prosatext), und Analyse des franz. Gedichtes (S. 7—13). Der dann folgende Hauptheil der Arbeit enthält Erörterungen über die Versbildung des Auban sowie derselben Periode zuzuweisender agn. Dichtungen (S. 14—42) und zahlreiche Emendationen zum Texte des Auban (S. 42—52). Den Schluss bildet ein Abschnitt aus dem agn. Gedicht über das Leben der heiligen Modwenna nach der vom Verf. copirten Oxforder Hs. (Digby 34) und eine Zusammenstellung derjenigen Verse aus Jord. Fantosmes Chronik, die von ihm als Sechszehnsilbler vorgefunden oder zu solchen mit Hilfe der Varianten in Michels Ausgabe gemacht werden (S. 53—60).

In dem wichtigsten, sich mit der agn. Versbildung beschäftigenden Theile erwähnt S. kurz die jedenfalls discutirbare Ansicht Atkinsons, wonach in den Versen des Auban nicht die Silbenzahl, sondern das Auftreten von je drei Hebungen in jeder Vershälfte das massgebende Princip gewesen sei, und stellt unter Zurückweisung der gewöhnlichen Meinung, die agn. Dichter hätten die Gesetze der französ. Metrik befolgt, eine eigene Ansicht auf, die jedoch von jener Meinung sich insofern nicht entfernt, als auch nach ihr im Allgemeinen das Princip der Silbenzählung in der agn. wie in der französ. Dichtung massgebend ist; nur werden von S. der agn. Versbildung drei Eigenthümlichkeiten zugesprochen, von denen die französ. Metrik allerdings nichts weiss.

Die erste besteht darin, dass in den agn. epischen Dichtungen nicht eine Versart festgehalten wurde, sondern namentlich an hervortretenden Stellen Verse von verschiedener Silbenzahl eingemischt werden konnten. Für diese Besonderheit der agn. Metrik sind nur Auban, Fantosme und das, in seinem Original vielleicht nicht agn., von Matthes (Jahrb. XV, 10) veröffentlichte Bruchstück des Renalt in Betracht gezogen; dabei wird noch ein Theil der in diesen Texten zu viel oder zu wenig Silben enthaltenden Verse für entstellt erklärt; ein anderer dagegen gilt S. allerdings für ursprünglich. Warum nicht alle in den genannten Texten auftretenden vom franz. Standpunkt aus unregelmässigen Verse entstellt, oder alle ursprünglich sein können, bleibt gänzlich unerörtert. Da sodann die vom Verf. in dem Bruchstück des Renalt vorgefundenen 74 Vierzehnsilbler sämmtlich für entstellte Zwölfsilbler erklärt werden, und hierauf die Behauptung gegründet wird, dass der Renalt in seinem Ursprunge durchweg in Zwölfsilblern abgefasst war, so verliert bei der Annahme der Renalt sei eine agn. Originaldichtung, die Ansicht, in agn. Epen sei Wechsel der Versart gestattet gewesen, sogar noch eine ihrer wesentlichsten Stützen, und es bleibt zur Begründung der Theorie nur Fantosme und Auban übrig. In diesen beiden Texten stellt der Verf. in folgender Weise die Metra fest. Von den 2061 Versen der ersteren Dichtung werden von ihm 683 (v. 1341—2019 und 2024—7) für ursprüngliche Zwölfsilbler angesehen, die in den Hss. unter ihnen vorkommenden 55 Vierzehnsilbler dagegen für aus solchen entstellt erklärt. 1230 andere Verse derselben Dichtung (v. 3—645, 766—1340, 2055—66) gelten für ursprüngliche Vierzehnsilbler, indem S. annimmt, dass bei Fantosme der Zwölfsilbler mit weiblicher Cäsur dem Vierzehnsilbler gleichgelte und daher mit ihm wechseln könne. Eine solche Gleichstellung der beiden verschiedenen Versarten ist im Vortrag offenbar nur unter der Voraussetzung ausführbar, dass tonlosem *e* in pausa das Gewicht betonter Silben beigelegt wird, — welche Voraussetzung in Widerspruch mit der S. 36 mitgetheilten Beobachtung tritt, wonach im agn. ausl. *e* in der Aussprache vernachlässigt werden konnte, die vielmehr gestatten würde,

[1] Im Texte S. 3, Z. 12 steht nur Denkmäler. Wie mir der Herr Verf. mittheilt, und auch das Folgende erkennen lässt, sind aber darunter nur die poetischen agn. Denkmäler zu verstehen.

solche Verse männlichen Zwölfsilblern gleichzuachten. Die von S. als Vierzehnsilbler bezeichneten 1230 Verse des Fant. sind nun aber nicht einmal zum grösseren Theil Vierzehnsilbler; die Hss. geben deren gut gezählt nur 141 = 11,46 %, im Uebrigen correcte Zwölfsilbler mit weiblicher Cäsur, daneben 96 vollständig correcte Zwölfsilbler mit männlicher Cäsur (7,8 %); eine grosse Anzahl der fraglichen Verse sind Zwölfsilbler, die im ersten oder zweiten Hemistisch eine Silbe zu viel oder zu wenig haben; einige Verse endlich sind in solcher Gestalt überliefert, dass man ebenso wenig Vierzehn- als Zwölfsilbler in ihnen erkennen kann. Bedenkt man noch, dass ein Theil der nicht als Zwölfsilbler überlieferten Verse des Sinnes wegen oder aus sprachlichen Gründen als solche herzustellen sind, so ist es schwer glaubhaft, dass der Dichter hier Vierzehnsilbler habe bilden wollen, und dass S.'s Betrachtungsverse richtig oder auch nur berechtigt sei. Nicht anders ist es mit den S. 18 als Sechszehnsilbler angesetzten 31 Versen des Fant. 2020—3, 2028—34 (vgl. S. 59). Unter diesen Versen befindet sich im Texte nur ein Sechszehnsilbler, (v. 2034); alle übrigen Verse sind entweder correcte Zwölfsilbler mit männlicher oder weiblicher Cäsur (v. 2021 und 2029) oder Vierzehnsilbler (v. 2032, 2035, 2038, 2040, 2042, 2047, 2054) oder entstellte Verse, die keiner der angeführten Versarten angehören, die aber wie auch die aufgezählten Vierzehnsilbler ebenso gut zu regelmässigen Zwölfsilblern als zu den von S. S. 59f. aufgeführten Sechszehnsilblern zu machen sind. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat es für sich, wenn der Verf. die 120 Verse des Fant. 646—765 für ursprüngliche Zehnsilbler ansieht; denn diese sind auch in den von Michel veröffentlichten Hss. des Fant. meist als correcte Zehnsilbler überliefert. Ob indessen diese Verse original sind, muss erst noch bewiesen werden. Von den 1847 erhaltenen Versen des Auban endlich erkennt S. 1700 als Zwölfsilbler an; 9 derselben (v. 191—9) erklärt er im Anschluss an die handschriftliche Ueberlieferung (7 davon sind in der Hs. correcte Zehnsilbler) für Zehnsilbler; 138 Verse aber (v. 589—619, 722—36, 1242—68, 1368—88, 1434—73, 1627—30) erklärt er für Vierzehnsilbler, unter denen sich indess auch nach seiner Auffassung 16 Zwölfsilbler (darunter 5 mit männlicher Cäsur) befinden. Von den übrigen für Vierzehnsilbler erklärten 122 Versen sind aber in dem Texte nur 47 Vierzehnsilbler; alle andern sind Zwölfsilbler mit einer Silbe zu viel oder zu wenig in einem oder in beiden Hemistischen und können oder müssen zu regelmässigen Zwölfsilblern hergestellt werden. Warum erkennt S., der unter 995 Versen des Renalt 74 (7,43 %), unter 683 Versen des Fant. 55 (8,05 %) Vierzehnsilbler als entstellte Zwölfsilbler ansieht, nicht auch die Vierzehnsilbler (2,54 %) des Auban als Zwölfsilbler? Die Hs. dieses Textes ist keine bessere als die der verglichenen Texte; einer Besserung aber widerstreben die fraglichen Verse dieser Dichtung nicht mehr, als die entsprechenden Verse des Fantosme oder des Renalt.

Auch in der Motivirung des angeblichen Wechsels der Versarten an den angegebenen Stellen ist dem Verf. nicht durchaus beizustimmen. Die S. 18 angezogenen Fälle des Phil. v. Thaun und Wace, die ihr Uebergehen von einer Versart zu einer andern ausdrücklich entschuldigen, beweisen dass diese Dichter sich wohl bewusst waren, dass sie sich eine Freiheit gestatteten, die mit der herkömmlichen Sitte in Widerspruch stand. Die Analogie ist auch keine vollständige; denn es ist etwas anderes, wenn ein epischer Dichter, der einen grossen Theil seines Werkes in einer bestimmten Versart verfasst hat, zu einem andern Metrum übergeht, um dieses in dem ganzen übrigen Theile der Dichtung festzuhalten, und wenn ein anderer bald diese, bald jene Versart anwendet und die kaum ergriffene nach wenigen Versen wiederum verlässt. Selbst die S. 19 angeführte Wahrnehmung, dass in der sehr schlechten von Herbing (Wismar. Progr. 1872) zum Theil veröffentlichten Hs. des Guy von Warwick zwei (vielleicht interpolirte) Gebete von ganz abweichendem Versbau eingeschoben sind, berechtigt noch keineswegs zu der Annahme, in agn. epischen Dichtungen sei der Wechsel des Metrums üblich gewesen.

Als zweite Eigenthümlichkeit der agn. Metrik nimmt der Verf. an, es sei den agn. Dichtern gestattet gewesen, jeden Vers und jeden Halbvers um

eine Silbe zu verkürzen. Die bewegliche Silbe wird von ihm als Auftact bezeichnet, die Erscheinung selbst als eine Einwirkung der englischen Metrik auf die norm. dargestellt. Nach ihm braucht daher in agn. Dichtungen der Zehnsilbler nur aus 8 (3 + 5), der Zwölfsilbler aus 10 (5 + 5), der Vierzehnsilbler aus 12 (7 + 5), der Sechszehnsilbler aus 14 (7 + 7) Silben zu bestehen. Auch bei dem Achtsilbler können nach ihm 2 Silben wegfallen, so dass derselbe aus nur 6 Silben besteht; umgekehrt kann dieser Vers nach ihm auch eine Silbe zu viel, also 9 Silben haben. In dem Fant. treten demgemäss nach des Verf. Ansicht bald 8-, 9- und 10silbige Zehnsilbler, bald 10-, 11- und 12silbige Zwölfsilbler, bald 12-, 13- und 14silbige Vierzehnsilbler, bald 14-, 15- und 16silbige Sechszehnsilbler in beliebiger Reihenfolge auf. Darf man von einer solchen Dichtung noch behaupten, dass sie in gebundener Form abgefasst sei? Bei einer accentuirenden Sprache wie der me. ist ein solches Schwanken in Betreff der Verslänge wohl verständlich; für eine Sprache aber, die ihrem ganzen Wesen nach auf Silbenzählung angewiesen ist, kann man eine Versbehandlung wie die von S. für das Agn. angesetzte unmöglich ohne zwingenden Beweis zugeben. Von Auftact in der Versbildung kann doch nur da die Rede sein, wo ein bestimmter Tact vorhanden ist. So lange das Vorhandensein des letzteren für die agn. Dichtung, wo ich ihn vergeblich zu finden gesucht, nicht nachgewiesen ist, muss man auch das Vorhandensein eines Auftacts in den agn. Versen anzweifeln, und zwar um so mehr, als es fraglich ist, ob die Verse, die in agn. Hss. zu wenig Silben haben, auch ursprünglich so abgefasst waren. Der Nachweis dass letzteres der Fall sei, ist von dem Verf. selbst nicht versucht worden. Die von ihm als Belege für seine Ansicht beigebrachten Verse sind vielmehr Texten entlehnt, die auch sonst der Emendation bedürftig und meist nur in einer Hs. überliefert sind (Auban, Fant., Modw., Chev. D. Cl. und einige Gedichte aus Jub. N. R. II). In allen angezogenen Fällen kann daher an Entstellung des Textes wie an Fehlen eines Auftacts gedacht werden. Ein grosser Theil der citirten Verse, so namentlich die S. 24 angeführten sechssilbigen Achtsilbler, sind leicht zu corrigiren (Fant. 2043 l. *pes ad li reis [Henris], pris sunt (tuit) si enemi;* Jub. N. R. II, 44 l. *feynz [e] formenz, fevez [e] peys* u. *einz peussez vous crev[ant]er,* ebd. 46 *dont les vos [serganz] font grant noyses,* Chev. D. Cl. 102, 245, 518 l. *clergastre* f. *clerc,* ebd. v. 108 u. 129 sind bereits von P. Meyer emendirt worden; Thom. v. Turberville l. *damnedeu* f. *deu.* Alle übrigen S. 23ff. angeführten Verse sind entweder der Modw. entlehnt und erst nach Veröffentlichung dieser Dichtung zu beurtheilen oder sie tragen Zeichen von Entstellung an sich). Diese Verse sprechen also nicht für die Ansicht des Verf. Die S. 24 erwähnte Erscheinung aber, dass im Brandan die Achtsilbler allemal dann um eine Silbe verkürzt sind, wenn sie weiblichen Ausgang haben, kann deshalb nicht zur Stütze von S.'s Ansicht herangezogen werden, weil in der genannten Dichtung eine bestimmte metrische Regel herrscht, die sich auch in andern romanischen Denkmälern findet (Sprachd. S. 110), mit der aber die von S. für die agn. Dichtung angenommene Willkür in der Handhabung des Versbaues nicht das Mindeste gemein hat.

Als dritte Eigenthümlichkeit der agn. Metrik stellt der Verf. die Vernachlässigung der Cäsur in den agn. Versen hin. In diesen kann nach ihm Cäsur eintreten 1) hinter dem Rel., 2) hinter unterordnender Conjunction, 3) zwischen Adj., Poss. oder unbest. Art. und Subst., 4) zwischen Präpos. und Subst., 5) zwischen pronom. Obj. und Verb, 6) zwischen Adv. und Verb, 7) nach den Conjunctionen *si (sic) ne* und *e* und 8) zwischen Art. und Subst. Zum Beweise für die Existenz der angegebenen Cäsuren führt S. eine Anzahl Verse aus dem von Matthes veröffentlichten Bruchstücke des Renalt, aus Fant., Auban und Langtoft an, in denen fast durchweg die erwähnten Cäsuren nur unter der Voraussetzung gefunden werden können, dass in den epischen agnormann. Dichtungen sich wirklich Verse von verschiedener Silbenzahl ablösen dürfen, und dass in jedem agn. Halbverse wirklich immer eine Silbe fehlen darf. Wie zweifelhaft es aber mit diesen steht, haben wir bereits gesehen. S.'s Annahme freierer Cäsurbehandlung im Agnor. beruht daher auf einer petitio

principii. Man muss zweifellose Gewissheit haben, dass die S. 20 ff. angeführten, zwölfsilbigen Verse des Fant. 116, 538, 570 (*armee* in diesem V. ist zweisilbig vgl. S. S. 34), 803, 1108 (das Schluss-*e* von *Engleterre* ist stumm vgl. S. S. 36 f.) und des Auban 1245 Vierzehnsilbler sind, um aus ihnen folgern zu können, dass nach *si* und zwischen den Präpos. *en, od* und *a* und Subst. Cäsur eintreten kann. Ebenso muss die Existenz des von S. sog. Auftacts in agn. Versen zweifellos erwiesen sein, wenn man in den a. a. O. aufgezählten, als Zehnsilbler etc. überlieferten Versen des Ren. 11, 45; 16, 8; 18, 27; 21, 38; 22, 4; 24, 16; 26, 13; 30, 43; des Aub. 49, 73, 187, 201, 204, 216, 265, 580, 762, 1324 und des Fant. 1984 Zwölfsilbler oder Vierzehnsilbler mit den vom Verf. angenommenen Cäsuren erkennen soll. Aus den meisten übrigen citirten Versen mit unregelmässiger Cäsur lassen sich durch leichte Aenderungen Verse mit regelmässiger Cäsur herstellen. Für die Verse des Auban 42, 153, 203, 205, 243, 254, 396, 486, 762, 859, 1450, 1518, 1649 gibt dies der Verf. selber zu. Aber auch die Verse Ren. 14, 5 (st. *ki sovent avez* l. *k'avez sovent*), 16, 36 (st. *ke vos* l. *ke*), 27, 24 (*si unt* ist vielleicht einsilbig vgl. S. S. 30); Fant. 4 (l. *celui a sage tieng qui par autre s'chastie* vgl. S. S. 31), Ren. 20, 18 (str. *un poi*), A. 1285 (l. *[e] bani*), 1165 (str. *de*), Ren. 15, 23 (*seisante* ist nach *servise* zu stellen), A. 239 (l. *disoient par despit a genoilz devant li*, Langt. 1, 44 (l. *(e) B. s. f.* etc. vgl. S. S. 36 f.), Fant. 1154 (str. das 2. *kis*), Ren. 19, 1; 19, 40 (l. *li r. Y. [i] vint, si 'st as portes entré*) sind leicht zu bessern. Die 3 Verse des Garnier ed. Hippeau S. 39 u. 89 können schon deshalb nicht als Belege dienen, weil es zweifelhaft ist, ob Garnier in agn. Mundart dichtete (vgl. Mebes, Ueber Garnier v. Pont Sainte-Maxence 1876. S. 31 ff.) Von den übrigen beigebrachten Versen mit unregelmässiger Cäsur sind 4 für S. nicht correct überliefert (Ren. 12, 11; 18, 23; 26, 13 und A. 1398); aber auch die Verse Fant. 584, 696, 758, Langt. 1, 60, A. (187, 204) 1267 und Ren. 11, 35; 16, 9; 19, 3; 21, 42; 25, 25; 25, 27; 26, 13; 27, 24 sind schwerlich original. Es bleiben somit von sämmtlichen vom Verf. aufgestellten Beisp. nur die Verse A. 406 und 1693, wo Cäsur nach *par unt*, und Langt. 1, 122, wo Cäsur nach *coment* eintritt. Aus diesen drei Versen wird man kaum folgern können, dass Cäsur nach unterordnender Conjunction im Agn. üblich gewesen sei. Für alle andern von S. angesetzten unregelmässigen Cäsuren fehlen in seiner Abhandlung sichere Belege.

Was der Verf. S. 26 f. von der Cäsur sechs- und achtsilbiger Verse sagt, ist ebenfalls unsicher. Abgesehen davon, dass die S. 24 als Beispiele angeführten sechssilbigen Verse incorrect überliefert sein können, hat im Sechssilbler wohl nie eine Cäsur bestanden. Nur hatte im Afr. wie im Nfr. dieser immer neben der auf die Reimsilbe fallenden Haupthebung noch eine Nebenhebung in seiner Mitte, die wenn sie zufällig in einen Satzabschnitt fällt, allerdings eine Cäsur bewirkt. Diese Cäsur war aber dann keine beabsichtigte. Ebenso verhält es sich mit der Cäsur des Sieben- und Achtsilblers, für welche Versarten auch S. das Fehlen derselben als gestattet hinstellt. Für den neunsilbigen Vers, der im Nfr. eine Cäsur nach der 3. Silbe hat, wird man auch im Afr. Cäsur zugeben können. Aber auch hier ist wieder zu bestreiten, dass die S. 25 angeführten neunsilbigen Achtsilbler original sind. Der Verf. führt unter denselben einen auf, der selbst in der Ueberlieferung kaum für einen Neunsilbler gelten kann (Chev. D. Cl. 430 *vus estes fole jeo le vei bien*, wo *jeo le* in gewöhnlicher Weise nur eine Silbe bildet). Die Verse Jub. N. R. II, 41, 48, 49, Chev. D. Cl. 482, 516, 525, A. S. 56[b], 57[a], 60[a] und die 2 Verse des Thom. v. Turberv. sind sämmtlich correcte Achtsilbler, wenn man mit S. und P. Meyer Verstummung eines auslautenden *e* vor Cons. in agn. Denkmälern für möglich hält. Die Verse Chev. D. Cl. 64 (str. *pur*), 344 (l. *cuntre*), 426 (l. *dis*), 459 (str. *dunc*) werden durch leichte Aenderungen regelmässige Achtsilbler. Alle übrigen a. a. O. beigebrachten Beispiele für das Vorkommen neunsilbiger Achtsilbler mit Cäsur nach der vierten Silbe sind der Modwenna entlehnt. —

Einen sichereren Weg als in seiner bisher erörterten Betrachtung des agn. Versbaues betritt der Verf. da, wo er die Unregelmässigkeiten der agn. Dichtungen aus sprachlichen Eigenthümlichkeiten der agn. Mundart zu erklären

unternimmt. Ein Theil des dort Gegebenen ist gewiss richtig, wenn auch mehrfach die von S. beigebrachten Belege schon deshalb nur eine bedingte Glaubwürdigkeit beanspruchen dürfen, weil sie nur unter Annahme der von ihm aufgestellten Eigenthümlichkeiten der agn. Metrik Beweiskraft erhalten. Zweifellos werden viele der von ihm behaupteten Besonderheiten der agn. Mundart erst bei vorliegenden, kritisch hergestellten Texten einiger jüngerer agn. Dichtungen erscheinen. Bis zu deren Erscheinen ist es schwer mit dem Verf. über die von ihm gemachten Aufstellungen zu streiten. Nur in einigen unwichtigeren Punkten glaube ich des Verf. Auffassung anzweifeln zu müssen. So ist es fraglich, ob wirklich die Zusammenziehung von $a + u$ an der Wortgrenze in der agn. Mundart eine weitere Ausdehnung hatte als in den festländischen Dialekten. Die beiden für diesen Vorgang aus dem Auban angeführten Beispiele vermögen kaum einen ausgebreiteteren Gebrauch der genannten Vocalcontraction für das Agn. festzustellen. In dem einen Falle (v. 890) ist überflüssiges *un* nach *a* wahrscheinlich nur vom Schreiber hinzugesetzt; für v. 75 giebt S. selbst zu, dass hier *une* möglicherweise *un'* gelesen wurde. In beiden Fällen ist also die Contraction $a + u$ zweifelhaft. Ebenso erscheint es sehr fraglich, ob auslautendes *i* mit dem anlautenden Vocale des folgenden Wortes verschmelzen konnte. Die meisten für diesen Vorgang beigebrachten Beispiele lassen sich durch einfache Aenderungen beseitigen. So ist Fant. 1825 wahrscheinlich das *e* vor *li autre* zu tilgen, Ch. D. Cl, 52 *n'aveit* f. *n'i aveit,* 234 *k'aveit failli* f. *ke* f. *av.*, Aub. 466, 243 und 524 *k'a* und *k'or* f. *ki a* und *ki or* zu lesen; der Wechsel zwischen *ki* und *ke* ist im Agn. gewöhnlich. Aub. 960 ist *e* vor *cist* kaum ursprünglich, v. 391 *li avoit* in *l'avoit* zu corrigiren. — Das S. 28 dreisilbig gelesene *feussez* des Aub. 611 ist offenbar zweisilbig. Das S. 29 für zweisilbig erklärte *gainnur* Aub. 1141 ist dreisilbig, dagegen wahrscheinlich *paisant* in demselben Verse zweisilbig. Aub. v. 1101 ist vielleicht das incorrecte *s* von *traitres* zu streichen, also aï zu lesen.

Die übrigen Theile der S.'schen Abhandlung geben nur zu einigen kürzeren Bemerkungen Anlass.

S. 5 zählt der Verf. einige Fälle von Bindung der Vocale *u* und *ü* in agn. Texten auf. S. hätte hier vor allem die gewiss ältesten Fälle eines solchen Reimgebrauches erwähnen müssen, die sich in dem von ihm selbst edirten Texte des Brandan finden: *cūpaignuns: uns* 642, 1519, *cumpaignū: un* 1494, *luurs: murs* 1679; *murs: flurs* 1699, *sumes*: *fumes* 519. — S. 8. Die Trennung des attributiven Adj. von seinem Subst. ist nicht eine Eigenthümlichkeit des Auban, sondern eine im Altfr. überhaupt bestehende Sprachgewohnheit. Namentlich findet sich diese Trennung, wenn das attributive Adj. seinem Subst. folgt. Ebenso ist die Freiheit der Stellung des Relativums im Altfr. allgemein. Vgl. u. a. P. Krüger, Ueber die Wortstellung in der altfranz. Prosalitteratur des 13. Jahrh. Berlin 1876. S. 8 u. 58 u. Le Coultre: De l'ordre des mots dans Crestien de Troyes. Dresde 1875. S. 74. — S. 45, zu Aub. v. 32. *s* in *dunst* ist ein Schreibfehler. Der Copist, für den *s* vor Cons. stumm war, konnte diesen Buchstaben leicht auch an falscher Stelle einführen. Dasselbe gilt von *hauste* für *haute* v. 523. — Zu v. 138. Statt *[cil]* l. *[icil]*. — S. 46 zu v. 148. *vertuz [fist] il grantz* soll wohl heissen: *vertuz fist [il] grantz.* — Zu v. 164. Statt *sanz rei [e] vaivez* l. *[e] sanz rei [e] vaivez.* — Zu v. 166 S. liest: *au terz di (d'enfer) rescut ses prisuns cheitifs*. Besser wäre zu lesen: *[e] au terz di (d'enfer) rescut ses prisun[er]s chetifs.* — S. 47 zu v. 391. *Dumurez* ist zu halten. Die Verdunklung eines vor der Tonsilbe befindlichen *e* zu *u* ist im Agn. häufig. — Zu v. 451. *I* für *ie* trat zuerst im Inf., Pf. und Pc. Pf. der Verba auf *ier*, erst dann allmählich auch bei anderen Verben ein, namentlich im Pf. In mehreren nfr. Dialecten, auch im neunorm., ist gegenwärtig die Perfektform auf *i* (der Verb. franz. 2. Conjug.) auch bei Verben der sog. 1. Conjug. die gewöhnliche. — S. 49 zu v. 697. Das *l* ist in *oises* ausgefallen, wie häufig in der Endung *es* für früheres *els.* Vgl. Andresen, Ueber d. Einfl. v. Metr. Ass. u. Reim auf die Spr. afr. Dichter. S. 23f. — v. 768 ist zu lesen *nus (ne) re maint, (mes) de passer* s. v. 1569. — S. 50 zu v. 941. *voer* ist einsilbig. *Oe* steht

hier für einfaches *e*, wofür bei der agn. Verstummung des *o* in *oe* dies leicht gesetzt werden konnte. — Zu v. 1126 l. *de Verolame u (herbergez) ches Auban fustes, quant.* Das *e* von *Verolame* lautet, wie öfters bei Eigennamen, auch vor Vocal. Vgl. Mall, Cumpoz. S. 31. — Zu v. 1248. Die S.'sche Conjectur ist unnöthig. — S. 51 zu v. 1378. Statt *queus [sunt] jovres, queus [sunt] veuz* ist vielmehr zu lesen: *queus jovres [e] queus veuz.* — Zu v. 1379. Die Einführung von *sunt* ist unnöthig. Durch dieselbe wird das erste Hemistich des Zwölfsilblers verdorben, ein correcter Vierzehnsilbler aber keineswegs hergestellt. — v. 1383 ist besser zu corrigiren: *[cist] ki en Jesu creit, (ki cist) a la dreite creance.* — Zu v. 1469. Durch Einsetzung von *mie* wird der correcte Alexandriner zerstört, aber kein correcter Vierzehnsilbler gewonnen. — Zu v. 1510. Es ist nicht nöthig *ts* oder *z* zu setzen; das handschriftliche *t* kann original sein. — S. 52 zu v. 1722. Nicht *enveit* sondern *enveeit* ist zu lesen. V. 1460 muss des Verses wegen *loet* gelesen werden. *Enveit: eit* Aub. 56b ist in *enveeit* zu corrigiren, desgleichen 55b *cunveit* in *cunveeit.* Die Contraction des *e* der Endung der 3. Sg. mit vorausgehendem Vocal ist demnach für das Original des Auban nicht anzunehmen. — Zu v. 1724. Das agn. *entunciun* ist zu belassen. — Zu v. 254. Besser wird corrigirt: *[e] fr. [les] peres.* — S. 53 zu v. 486. Vielleicht ist zu lesen: *e cist [li] respund[it]: ne sois* (Hs. *soiez ja*) *espouri.* — Zu v. 1518. Das erste Hemistich ist umzustellen: *Esmesurez vus, dient* etc.

E. Koschwitz.

Recueil de Poésies françoises des XVe et XVIe siècles, morales, facétieuses, historiques, réunies et annotées par MM. Anatole de Montaiglon et James de Rothschild. Tome XII. Paris (Daffis) 1877. 12⁰. 419 S.

Was in dieser Zeitschrift (I, S. 462—466) über den 10. und 11. Band dieser *Anciennes Poésies françaises* Anerkennendes gesagt ist, gilt in vollem Masse auch von dem nun vorliegenden 12. Bande; die Aufnahme unnöthiger, schon anderweitig veröffentlichter Schriften ist diesmal vermieden worden; wenn der gegebene Text nicht überall befriedigt, so soll dabei nicht verkannt werden, dass die Herausgeber in den meisten Fällen die richtige Lesart gefunden und im Allgemeinen einen verständlichen und angenehm zu lesenden Text hergestellt haben.

Der Dichter Maximien ist längst verschollen, selbst von seinem Leben ist Nichts bekannt, und die beiden hier mitgetheilten Gedichte (sowie im 6. Bande *l'Arrest du Roy des Romains*) lassen die Vergessenheit, in die er gesunken, durchaus gerechtfertigt erscheinen. Dass er aber zu seinen Lebzeiten eine gewisse Berühmtheit genossen hat, erhellt daraus, dass der anonyme Verfasser des *Contreblason de faulces Amours* ihn neben Iehang de Meung, Molinet, le Maire unter den Dichtern nennt, die er sich zum Vorbilde nahm. Dadurch erhalten seine Schriften ein Interesse, das ihnen ihr poetischer Werth allein nicht verleihen würde. Das erste Gedicht, *l'Advocat des Dames,* eine Satire von 654 Versen gegen die Frauen, besonders gegen ihre Wallfahrten, die sie zu ganz anderen als frommen Zwecken unternahmen, ist eine der zahlreichen Variationen über ein Thema aus den *Quinze Joyes de Mariages,* wo das zweite und das achte Capitel denselben Gegenstand behandeln. — V. 149 ist *n'* zu streichen. V. 314 heisst es, dass die Damen nach Ostern schönere Nasen aufsuchen, — sollten nicht Nester (*niz*) gemeint sein? V. 381 l. *part* für *par.* Auch V. 347 scheint unrichtig; vielleicht Komma hinter *gentille* und *Qui ne s'en daigneroient mouvoir,* so dass sich *qui* auf *d'autres* bezöge.

Der *Debat des Dames de Paris et de Rouen sur l'entrée du Roy* erzählt uns zuerst von dem feierlichen Einzug, welchen die Pariser Ludwig XII. bei seiner Rückkehr aus Rouen 1508 bereiteten, von seiner Aeusserung, dass die Pariser Damen ihm besser gefielen als die von Rouen, und theilt sodann zwei Briefe oder Schmähschriften mit, welche die Damen der beiden Städte

mit einander austauschten. — V. 64: *Et lui monstrer leur noblesse,* nicht *leur m.* — Die mit V. 229 beginnende Strophe bildet eine einzige Periode, deren Sinn ist: was wir gethan haben kam nur aus gutem Herzen und war nichts Vorbereitetes (also *c'est par benignité* statt *n'est pas*); wenn wir aber Zeit gehabt hätten uns zu rüsten, wie man bei dem ersten Einzug eines Königs thut, dann hätten wir einen unglaublichen Triumph gefeiert; demnach beginnt hinter *nouvelle* mit V. 234 der Nachsatz und ist statt des Punktes ein Kolon zu setzen, und *mais qui eust eu* V. 231 ist gleich *mais si l'on eust eu.*

In dem *Gouvernement des trois Etatz* von Pierre de la Vacherie finden wir eine Satire von 1284 Versen gegen die Geistlichkeit, den Adel, die Richter und gegen die „Bürger, Kaufleute und Wucherer"; jeder der hierdurch gegebenen Abschnitte schliesst mit einer Ballade, deren frommer Predigtstil sich neben antiker Mythologie und profanen Scherzen sonderbar ausnimmt, für einen zwanzigjährigen Dichter immerhin eine anerkennenswerthe Leistung, die ihm gewiss noch besser gelungen wäre, wenn er nicht eine für sein dichterisches Vermögen zu schwierige Form gewählt hätte, wie eine Menge von armseligen Flickversen beweist. In Bezug auf die Metrik macht die Einleitung auf zwei Eigenthümlichkeiten des Dichters aufmerksam, nämlich 1) dass er die Endung *ent* der 3. Pl. Imperf. sehr oft als Silbe zählt und 2) dass er dagegen das stumme *e* im Fut. und Condit. der Verba der 1. Conj. (und von *faire*) gern elidirt und somit *sera seront* einsilbig, *aymerois baillera* zweisilbig gebraucht.[1] Es verdient noch hinzugefügt zu werden, dass der Hiatus, der durch Nicht-Elision eines stummen *e* entsteht, für ihn nichts Anstössiges zu haben scheint; vgl. V. 80 *Madame* || *ou sa chamberière,* V. 371 *Qui ne pence* || *un petit à son cas,* V. 580 *Noblesse* || *est bien au bas mise* und 615, 637, 656, 727, 739, 830, 882, 980, 1038, 1281. Eine Verbesserung wäre in einigen Fällen leicht zu finden, aber bei der Menge der übrig bleibenden nicht berechtigt. Nur dass *Dieu* V. 1018 und 1033, wie die Anmerkung verlangt, zweisilbig sein soll, wird man nur ungern zugeben und vielleicht vorziehen in *Que Dieu congnoist leur malice* ein *tout* vor *leur* einzuschieben, welches vielleicht ein Drucker, dem *malice* als Masc. nicht geläufig war, entfernt hatte, (zu dem Geschlecht vgl. Berte 286 *par son tres grant m.,* Condamnation de Bancquet S. 436 *pugnir le m.,* Chastelain VI, S. 11 u. 56 beide Geschlechter, Girard de Ross. S. 234 *son m.,* andere Beispiele bei Littré), und für *Dieu te tient un peu suspens* liegt *en suspens* sehr nahe.

Die *Epitaphes en Rondeaux de la Royne* gewähren wieder (vgl. Bd. X, S. 147) ein merkwürdiges Beispiel buchhändlerischen Plagiats, da dieselben Rondeaux, die auf den Tod der Königin Anne de Bretagne, Frau Karls VIII. und Ludwigs XII. gedichtet waren, zehn Jahre später bei dem Tode ihrer Tochter, der Königin Claude, der ersten Frau Franz I., nur mit Aenderung des Namens wieder abgedruckt wurden. — Wenn es V. 174 von Saturn heisst *Devant le Roy de tous aultres le proesme,* so ist das für den Vers zu lange *proesme* gewiss aus *pesme* (pessimus) entstanden, zumal da man S. 173 liest: *Saturne le rude villain, Qui de tous les sept est le pire.* Bei *recouverte* = *recouvrée* V. 114 mag noch auf le Langage franç. italianizé S. 129 verwiesen werden, wo H. Estienne diese unter den Hofleuten übliche Verwechselung von *recouvrer* und *recouvrir* bespricht und tadelt. V. 233 lies *la Royne* für *le Roy.*

---

[1] Bei dieser Synkope, die sich noch Ronsard erlaubt (*esp'ron, assomm'ra*), möge hier beiläufig einer ähnlichen Erscheinung gedacht werden, die das Wort *messire* betrifft und Herrn Montaiglon nicht bekannt zu sein scheint. Im IX. Bande dieser Sammlung S. 198 f. glaubt er, um aus den Worten *A messire Jehan Robillart* einen siebensilbigen Vers zu gewinnen, *messire* durch *maistre* ersetzen zu müssen. Aber *messire* ist zweisilbig, vermuthlich = *messi'*, nicht bloss hier sondern oft im 15 Jahrh., wie folgende achtsilbige Verse des Testament de Pathelin S. 195 (Recueil de farces etc. p. p. P. L. Jacob 1859) beweisen:

Messire Jehan qui sans plus tenir
Est tout prest de vous ordonner und
C'est messire Jehan qui vous vient veoir.

S. 198: *Messire Jehan, qu'est ce que je sens?* Ebenso S. 205 und 206.

Im Ganzen ist es in diesem kleinen Stücke fünfmal zweisilbig und viermal dreisilbig gebraucht.

Auch die darauf folgende *Quérimonie de Blès* über den Tod der Königin Claude scheint ursprünglich auf den Tod der Mutter Anne de Bretagne geschrieben zu sein, wie aus einer zufällig erhaltenen Randbemerkung des alten Druckes hervorgeht. — V. 18 lies *Cors* statt *Lors*.

In dem letzten Gedichte auf Claude, S. 139 V. 9 entbehrt *nourrira* des Objectes und erfordert *perdurable* statt *pour louable* sowie Tilgung des Kommas, eine Aenderung, welche durch Aufnahme von *flourira* überflüssig gemacht würde. S. 140, Anm. 5 enthält einen Druckfehler, denn *sa* steht in Text und Note. V. 45 ist hinter *picques* das Komma zu streichen; *les picques Dame Atropos* mag das Trauergeleite der Bewaffneten bedeuten.

Es folgen zwei *Pronostications.* Da mit ihnen die Zahl der in unserer Sammlung enthaltenen Kalenderprophezeiungen auf sieben steigt, da in Molinet's Schriften noch drei andere zu finden sind und selbst Rabelais nicht verschmäht hat seine launigen Einfälle in diese Form zu kleiden, so kann man sich vorstellen, welche Beliebtheit fast ein Jahrhundert lang derartige Gedichte genossen haben müssen, die ja auch den bequemsten Rahmen für Scherz und Spott über alle mögliche Dinge darboten. Den Mönchen und Frauen ist natürlich der beste und grösste Theil der Satire gewidmet. — S. 153, V. 117 Komma hinter *ennuyeux*; V. 118 *Et* statt *en* und Semikolon hinter *estranges.* V. 400 statt *fataille* und *fatelle* vermuthlich *fécale,* vielleicht auch vorher *d'un gord* statt *d'ung ord.* Im zweiten Gedichte ist S. 174, V. 57 *nature* aus dem vorhergehenden Verse heruntergerathen, der Reim verlangt *vertu.* S. 178, V. 160 *Brasseurs de vins et de cervoyses* sollte auf *France* reimen; man könnte *chevance* vermuthen, wenn es sich mit *brasseurs* vertrüge. V. 167 lies *frians et gras* statt *grans* im Reim zu *ypocras.* V. 293 ist *y* hinter *on* einzuschieben.

Der interessanteste Theil des ganzen Bandes sind ohne Zweifel die nun folgenden sieben Gedichte, welche die Beschwerden des durch Kriege und Steuern erdrückten, durch Beamten-Willkür und Soldaten-Rohheit erbitterten Volkes gegen den Hof und gegen die herrschenden Klassen in schneidenden Worten und in keineswegs ungeschickter Form aussprechen und die daher von der Regierung auch für wichtig genug gehalten wurden, eine officielle Widerlegung — diese folgt in dem Gedichte *la Deffence de France* — zu verdienen. Die Urheber dieser Schriften mussten daher sammt den Druckern durch dreijährige Gefängnisshaft ihre Verwegenheit büssen. — S. 220, V. 12 lies *de tant finance* statt *tant de f.* S. 225, V. 119 *je n'ay plus rien à frire* (Reim: *rire*) statt *affaire.* V. 123 und 124 sind entstellt; man könnte V. 124 ändern in *Parquoy ne deust mes empireurs chasser* und dabei an eine Stelle bei Molinet denken (1537, fol. XXXV): *Mais tout empire Et tel tient pomme et pire Qui de l'empire est empireur,* doch liegt der Schaden vielleicht tiefer. S. 228, V. 30 nicht *clerc* sondern *cler.* S. 231, V. 96 muss lauten *Que Monde suis lequel n'ay rien perdu* (Reim: *entendu*; *que frire* hat sich aus einem vorgehenden Gedicht hierher verirrt). S. 233, V. 16 ist in *meseau lart* vielleicht nicht *un lard qui serait couvert de lèpre* sondern ein Substantiv von *misellus* mit dem Sufffx *ard* zu vermuthen.

Le Livre du Faulcon ist eine lange Allegorie, halb in Versen, halb in Prosa, nach Art der Gedichte Alain Chartiers, in welcher der Falke die *dame en amours,* der Falkner den Liebhaber, die anderen Raubvögel aber neidische und schmähsüchtige Frauen vorstellen. — S. 264, V. 8 steht *plorer* in Text und Anmerkung. S. 272 beginnt die Prosa mit den Worten *La gracieuse courtoisie et la courtoisie gracieusette*; das ist zweimal dasselbe; lies *la gracieuse courtoisie et la courtoise gracieuseté.* S. 287, V. 325 hinter *si* ist *ce* einzuschieben.

La Resolution d'Amours ist wieder eine Invective gegen die Frauen im Tone der *Quinze Joyes de Mariages.*

Von D'Adonville enthält schon der 2. und 4. Band je ein Gedicht; wir lernen hier zwei neue kennen, *les Trompeurs trompez par Trompeurs,* eine Anekdote, welche erzählt, wie zwei Gauner im Gasthaus ihrer Kleider verlustig gehen und statt des gehofften Gewinnes Prügel und Schande ernten; *les Aproches du Bon-Temps,* ein Trostgedicht für das unglückliche Volk. —

S. 344, V. 9 enthält zwei Fehler, *paur* und *ne* für *pour* und *n'é* (= *ai*). Sprachlich interessant sind hier die Praeterita der 1. Conj. auf *is* wie *levit, trouvirent, endurirent, demeurirent, allirent, payirent.* Sie sind am bekanntesten durch den Tadel, den H. Estienne, lang. franç. ital. S. 143 f. über sie ausspricht und durch die in den Werken Cl. Marot's unter dem Titel Lettre du beau filz de Pazy veröffentlichten Gedichte, die auch in dieser Sammlung Bd. V, S. 127 ff. unter anderem Titel abgedruckt sind. Die Praeterita haben allerdings ihren vulgären Charakter niemals verloren, obwohl sie bei Hofe eine Zeit lang gebräuchlich waren und obwohl Rabelais sich nicht scheut I, 25 *tombit,* I, 36 *arrachit,* I, 44 *tranchit* zu schreiben; — ganz am Platze ist daher in den Chansons du XV s. (G. Paris) S. 24 *Avecques elle me couchy.* Die Plurale der Imparf. du Subj. auf *issions, issiez* dagegen waren schon im 12. und 13. Jahrhundert nicht selten (vgl. Bartsch, Chrest. 45, 15 *passisoiz,* 95, 32 *hastisiez* etc.; Rutebeuf I, 137 *amissiez, doutissiez*; Marie de Fr. II, 467 *aidissiuns*); sie vermehrten sich im 14. und 15. Jahrh. (vgl. Froissart, Luce I, 37 *noncissions,* III, 215 *alissions,* 245 *acordissiés*; Al. Chartier, 4 dames: *laississez,* Quadrilogue: *trouvissiez*; Internelle Consol. S. 239 *appliquissions,* 287 *pensissions*; Cent Nouv. nouv. No. 73 *pourchassissiez,* No. 88 *retournissiez*; Commines VII, 2 *allissions,* VIII, 9 *parlissions*) und herrschten im 16. Jahrh. dergestalt, dass Palsgrave und Rob. Stephanus *parlissions, parlissiez, parlassent* geradezu in ihr Paradigma setzten und dass Pilot 1550 lehrt: cave dicas *nous aymassions, vous aymassiez,* sed *aymissions, aymissiez,* während Caucius 1570 mit der Bemerkung: Reperies in luculentis scriptoribus *aimassions, aimassiez* die moderne Flexion schon als berechtigt anerkennt.

Mit der Lebensgeschichte eines Heiligen, *la Vie de Sainct Mathurin,* schliesst der Band. Der Text dieses umfangreichen Gedichtes beruht hauptsächlich auf vier Drucken N T M B, von denen N und T gleich alt, M und B modernisirt sind; eine grössere Berücksichtigung von T wäre deshalb hie und da vielleicht wünschenswerth gewesen. In V. 54 vermeidet N durch *ne tenoient* die unangenehme Tautologie; unter *leur loy* ist dann natürlich das Heidenthum zu verstehen, die Religion des Kaisers und seines Statthalters. V. 91 nach N und T besser **à** *mains jointes et* **à** *grans pleurs* statt *avec.* V. 154 lies *el l'* für *elle.* V. 198 ist *ne* unentbehrlich; *Que Dieu par pitié ne les dresse* wäre vielleicht am besten. In V. 321 ergibt die Vergleichung von N und T: *Et congneut le vouloir son père,* und in V. 584 *Que pour les garir est venu.* V. 614 hinter *tourment* Komma, denn es hängt von *sains et guariz* ab. Will man in V. 700 *ne* beibehalten, so ist die Lesart von T natürlicher als die von N; wenn man aber *fort* aus T und den Subj. *péust* aus N aufnimmt, so ergibt sich: *Tant s'en péust il fort defendre* = so sehr er sich auch wehren mochte. (Zu diesem *tant* mit dem Subj. vgl. Intern. Consol. S. 157 *tant semble bon et cher* = *quelque bon et cher qu'il semble* und andere Beispiele bei Littré s. *tant* 8°; gewöhnlich folgt allerdings *que,* wie bei Montaigne II, 31 *tant fols et meschants qu'ils soyent.*) V. 865 lies *innombrables.* V. 866: *Sur gens folz et sur gens notables* passt nicht zusammen. Die beiden ältesten Drucke haben *endables.* Es ist graphisch nicht unmöglich, dass dies aus *incurables* entstanden ist, da in der zweiten Silbe *c* mit der gothischen Abkürzung des *ur* über sich sehr leicht für *d* gelesen werden konnte; dann wäre nur das zweite *gens* oder *sur* zu streichen. V. 868 statt *et* lies *a.*

OSCAR ULBRICH.

Romania, No. 24. (1877, Octobre).

P. Meyer, *Mélanges de poésie française,* theilt mehrere von ihm neuerdings entdeckte Bruchstücke mit und hebt das Interesse derselben in inhaltreichen gedrängten Vorbemerkungen hervor. 1) Zwei Bruchstücke einer neuen Lothringerredaction in assonirenden Alexandrinern, welche uns in einer Abschrift des letzten Jahrh. in der Hs. 685 No. 44 der Bibliothek zu Troyes aufbewahrt sind. Alle bis jetzt bekannten Lothringerredactionen, und ihre

Zahl ist ja eine sehr beträchtliche, sind in assonirenden — ein einziges kurzes Fragment in reimenden — Zehnsilbern. Auch inhaltlich zeigt das erste Bruchstück der neuen Redaction starke Abweichungen, die ihm jedoch mit *S* (Pariser Hs. 4988) — und füge ich hinzu mit *Q*, was sich aus Mone's Untersuchungen S. 201 ergibt — gemeinsam sind.[1] Meyer hat deshalb die entsprechende Stelle aus *S* abgedruckt. Was veranlasste ihn Z. 36 *pevent* statt *peuent* zu drucken? 2) Zwei Bruchstücke einer dritten und besseren Hs. der Baudri de Bourgueil zugeschriebenen Chanson auf den ersten Kreuzzug, aus welchem ich selbst Rom. Stud. I, 390 kurze und Meyer Romania V, 1 ff. längere Stücke mitgetheilt hatte, und über welches Meyer ebenda eingehend gehandelt hat.[2] Eine Vergleichung der 3 Redactionen ergibt, dass die beiden bisher bekannten eine gemeinsame, schon stark entstellte Vorlage gehabt haben, und dass P. Meyers Vermuthung, das Gedicht sei von einem Franzosen des Continents verfasst, zutraf. Dieser Umstand lässt auch die Annahme einer Entstellung der Eingangszeilen in jener Vorlage wahrscheinlich erscheinen. Die Bruchstücke sind jetzt der Hatton-Hs. einverleibt. Die erste Seite des ersten Fragments ist in heliographischem Abdruck Meyers Ausgabe beigegeben. Die Vergleichung ergibt nur geringfügige Ungenauigkeiten der letzteren. — Z. 50 gibt *ques avés* keinen Sinn, lies *que l'avés*, Hatton- und Spalding-Hss. haben *qui'n* — S. 492 Anm. 3 lies *com* st. *come* — S. 494 Z. 41 lies *avons* st. *ont il.* 3) Ein poetischer Prolog zu einer verlorenen Prosachronik von Philipp August. Er ist enthalten in der Addit.-Hs. 21212. In der Bibliothek Karl V. Hs. 997 bis soll 'Le livre du roi Philippe le Conquerant rimé' enthalten gewesen sein und ähnlichen Inhalt auch Hs. 997 ter gehabt haben. Meyer bezweifelt aber, dass diese Hss. einen durchaus gereimten Bericht enthalten hätten, und vermuthet, dass in ihnen die verlorene Prosachronik mit dem erhaltenen poetischen Prolog gestanden habe. Hoffentlich wird der Verfasser des Katalogs nicht so schlimm bei der Wahrheit vorbeigeschossen haben, wie Paul Lacroix mit seinem *'Roman de Phelippe de France'* (cf. Durmart S. 450). Interessant ist die Notiz, wonach die Chronik 'à la requeste mon segnor De Flagi' (Z. 73) verfasst wurde, Meyer identificirt diesen Gönner mit vieler Wahrscheinlichkeit mit Gile de Flagy, der Anfangs des 13. Jahrh. mehrfach erwähnt wird. Gile könnte sehr wohl ein Nachkomme des als Ueberarbeiter der Lothringer bekannten Jean de Flagy sein. 4) Eine poetische Vertheidigung der Frauen, enthalten in der Cotton-Hs. A 8. Voraufgeschickt ist ein Verzeichniss von Tadel- und Lobgedichten auf die Frauen. Wohl eine Nachahmung des Evangile as fames von Jehan Durpain findet sich in der vaticanischen Hs. Christ. 1323 Bl. 151 ff., s. Keller Romwart S. 145 f. 5 Strophen daraus stehen Digby 86 Bl. 114, s. meine Schrift S. 39.

Corrections. P. Meyer *Le MS. Bourgignon Addit.* 15606 theilt die Resultate einer Collation der von ihm Romania VI, 4 ff. veröffentlichten Texte und Textproben mit, zugleich einige Zusätze zu den letzteren. Wenn er zu meinem Referat über jenen Artikel in der Zeitschrift I Hft. 2. 3 bemerkt 'aucune des fautes relevées ci-dessus par l'auteur n'a été vue', so erwiedere ich, dass ich, ohne die Hs. einsehen zu können, der Versuchung widerstehen musste, in Texten, welche Meyer durchaus nicht als correcte, sondern nur als Proben der Hs. gab, Lesefehlern eines so geübten Paläographen wie Meyer

[1] Die nahe Verwandtschaft der Prosabearbeitung der Arsenalbibliothek *a* zu *S* (Victor § 18) liess mich vermuthen, dass auch in ihr der von den andern Hss. abweichende Bericht von *Q S* und *t* (= Troyer Fagmente) enthalten und also für *Q S Z a t* eine gemeinsame Vorlage η' anzusetzen sei. Diese Vermuthung hat eine Mittheilung von Hrn. Cand. Rhode bestätigt. Die Hs. *a* liest Bl. 2d: 'Lors pria le herens garin au roy que il lui pleust aider a recouvrer la uille de mes que a tort detenoit le roy anseys, le roy greanta et torna son ost vers mes et lors bailla son enseigne a fromondin et quant il fut a mes manda par hardres au roy anseis que il lui rendist son frere. Et le roy anseis voians que il nauoit .... detenir lui randit mes et le roy la bailla a herens garin et en fut son homme comme deuant et atant sen retourna. Or dit li contez que tut apres le duc terris duc de moriene si de val parfunde enuoia un messag' au roy pepin joffroy le fieulx gaudin gauter et le conte hardoin qui lui firent sauoir *etc.*'

[2] Beiläufig sei hier zu Rom. V, 61 bemerkt, dass sich die Olimpiade ausser am Schluss der Hatton-Hs. auch noch in der Berner Hs. 41 f. 3b findet und dass diese beiden Texte sich sehr nahe stehen.

nachzuspüren, und deshab kein Wort über die Correctheit des Druckes verlor. Dass meine Bemerkungen 'peu importantes' seien, habe ich selbst gesagt, unnütz werden sie aber hoffentlich gleichwohl nicht gewesen sein. Dass ich Meyers Motivirung seines Abdruckes eines inhaltlich werthlosen Stückes irrig interpretirt habe, bedaure ich, hat aber Meyer nicht auch meine Worte missverstanden? Dass er ein inhaltlich werthloses Unicum ohne genügende Motivirung veröffentlicht hat, diesen Vorwurf halte ich noch jetzt aufrecht. — S. 634 wird der Inhalt meiner Besprechung von Heft 1 dieser Zeitschrift in No. 38 der Jenaer Literaturzeitung in höchst sonderbarer Weise skizzirt. Ich soll darin Ergänzungen zu einem Artikel liefern, der, als ich die Besprechung schrieb, noch gar nicht erschienen war. E. STENGEL.

Morel-Fatio, *Le Roman de Blaquerna. Notice d'un manuscrit du XIVe siècle.* Von dem religiös-didaktischen Romane Blaquerna (denn so und nicht Blanquerna schreibt Herr M.-F. in Uebereinstimmung mit dem Ms.) des Ramon Lull kannte man bisher nur den Text der valencianischen Ausgabe von 1521, welcher nach der Erklärung seines Verfassers selbst ein modernisirter ist, d. h. die Uebersetzung einer älteren Vorlage in den valencianischen Dialekt der Zeit. Die alten Handschriften des Werkes galten für verloren. Nunmehr aber hat Herr M.-F. das Glück gehabt, eine solche in der Bibliothek des Herrn E. Piot zu entdecken, und er gibt hier ausführlichere Nachrichten über dieselbe, begleitet von längeren Auszügen, denen der Text des alten Druckes zur Vergleichung gegenübergestellt ist. Durch diese Mittheilungen erweist sich der Fund als so werthvoll, dass Herr M.-F. des Dankes aller Romanisten sicher sein darf. Denn obwohl die Handschrift, welche aller Wahrscheinlichkeit nach der ersten Hälfte des 14. Jahrh. angehört, im Anfange unvollständig und auch sonst lückenhaft ist, so ermöglicht sie doch auch in dieser Gestalt ein bestimmteres Urtheil über das Verhältniss des valencianischen Textes zu dem ursprünglichen. Ihre Sprache ist zwar keineswegs reines Catalanisch, sondern stark mit provenzalischen Formen gemischt, und diese möchte Herr M.-F. auf Rechnung des Abschreibers setzen, da er es für unwahrscheinlich hält, dass Lullus selbst sich eines solchen „dialecte mixte" bedient habe. Man darf aber wohl fragen: Gab es überhaupt im 13. Jahrh. ein für alle Zwecke, auch die der Prosa, vollkommen fixirtes, vom Provenzalischen ganz unbeeinflusstes Catalanisch? Wir glauben kaum, dass diese Frage auf Grund der bis jetzt bekannten Sprachdenkmäler unbedingt zu bejahen ist. Auch die Sprache des Libre de maravelles wagt Herr M.-F. nur als „*relativement* très-pure" zu bezeichnen. In der, wenn auch starken, provenzalischen Färbung allein sehen wir daher keinen Grund, die Form des Textes, wie sie hier vorliegt, dem Lullus abzusprechen. Wie dem aber auch sein möge, haben wir in der Piot'schen Handschrift auch nicht den Urtext vor uns, so doch gewiss einen demselben ziemlich nahe stehenden Text. Immerhin mag freilich das catalanische Manuscript, dessen sich der valencianische Bearbeiter bediente, noch correcter und vollständiger gewesen sein. Denn dass seine Vorlage eine catalanische und keine lateinische war, geht aus seiner Vorrede aufs deutlichste hervor, und Herrn M.-F.'s Ausführungen über diesen Punkt sind so vollkommen concludent, dass wir es nicht recht verstehen, wenn er dieselben mit den Worten schliesst: „Le Blanquerna de 1521 peut donc passer, *jusqu'à preuve du contraire,* comme un simple remaniement en langue moderne du texte originairement écrit en ancien catalan." Unserer Ansicht nach kann von einer „preuve du contraire" kaum mehr die Rede sein. Anders freilich verhält es sich mit der Frage, ob überhaupt ein lateinischer Blaquerna existirt habe. Herr M.-F. scheint dies entschieden zu bezweifeln. Wenn er sich aber dabei u. A. auf Helferich's Schweigen über diesen Punkt beruft, so scheint er dessen Bemerkung S. 114 Anm. 130 übersehen zu haben, wo aus dem Verzeichnisse des Escurial der Blaquerna: arabice, *latine* et cathalonice constatirt wird. An eine Uebersetzung von fremder Hand ist jedoch dabei schwerlich zu denken, wohl aber an eine von Lull selbst besorgte, und von dieser wäre denn auch wahrscheinlich der lateinische Text des Libre de amic e de amat (welchen Herr M.-F. auch hat abdrucken lassen) nur ein Theil. L. LEMCKE.

E. Cosquin, *Contes populaires lorrains, recueillis dans un village du Barrois à Montiers-sur-Saulx (Meuse). (Suite.)* Wir erhalten diesmal 13 Märchen (No. XIX—XXXI). Zu den werthvollen vergleichenden Anmerkungen habe ich nur wenig nachzutragen; das Wichtigere will ich hier kurz mittheilen. No. XX *(Richedeau)* ist eine Variante von No. X *(René et son seigneur)*, und die Anmerkungen sind deshalb zum grössten Theil Nachträge zu denen zu No. X. Ich bemerke dazu noch, dass es Herrn Cosquin unbekannt geblieben ist, dass ich die Geschichte vom Bauer Einhirn aus Valentin Schumann's Nachtbüchlein in der Germania XVIII, 152 ff. habe abdrucken lassen, und verweise noch auf folgende parallele Märchen: Gebrüder Zingerle, Kinder- und Hausmärchen aus Tirol, 2. verm. Aufl., No. 42, J. Kehrein, Volkssprache und Volkssitte im Herzogthum Nassau, II, 98, Revue des langues romanes, III, 386 (provenzalisches Märchen), Cerquand, Légendes et récits populaires du Pays basque, II, 12, G. Morosi, Studi sui dialetti greci della Terra d'Otranto, Lecce 1870, S. 74, S. S. Thornburn, Bannú, or, Our Afghan Frontier, London 1876, S. 184 und 194. In Betreff des Schlusses der meisten hierher gehörigen Märchen ist auch ein Märchen aus Madagaskar zu vergleichen, welches W. H. I. Bleek in The Cape Monthly Magazine, December 1871, p. 334 ff. in englischer Uebersetzung mitgetheilt hat, und welches die Streiche zweier Schelme Namens Ikotofetsy und Mahaka erzählt. In diesem Märchen wird Ikotofetsy, der in einem Dorfe einen Diebstahl begangen hat und festgenommen worden ist, in eine Matte genäht und soll ersäuft werden. Während er aber eine Zeit lang unbewacht ist, beredet er eine vorübergehende Frau ihn freizulassen und steckt sie dann in die Matte und flieht Die Frau wird nachher ins Wasser geworfen, Ikotofetsy aber erscheint nach einiger Zeit wieder in dem Dorfe und zeigt eine Menge Schmuckgegenstände vor, die er inzwischen ergaunert hat, und sagt, er habe sie unter dem Wasser gefunden, worauf sich alle männlichen Dorfbewohner von ihm ins Wasser werfen lassen. — Zu No. XXII *(Jeanne et Brimboriau)* vergleiche man, was den ersten Theil — die Botschaft aus dem Himmel — betrifft, noch Müllenhoff No. 10, A. Birlinger, Volksthümliches aus Schwaben, I, 463, Alsatia 1875—76, S. 203, C. Molbech, Udvalgte Eventyr og Fortællinger, No. 7 (norwegisches Märchen), S. Grundtvig, Gamle danske Minder i Folkemunde, I, 28, B. Schmidt, Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder, S. 125, No. 25, Cerquand, I, 53, ferner die von Oesterley zu J. Pauli's Schimpf und Ernst, Cap. 463[1], und zu W. Kirchhof's Wendunmuth, I, 138, angeführten älteren litterarischen Behandlungen des Stoffes und endlich die aus La Gibecière de Mome ou le Trésor du ridicule, Paris 1644, bei Ch. Louandre, Chefs-d'oeuvre des Conteurs français contemporains de La Fontaine, Paris 1874, S. 51. Zu dem Theil der 4. lothringischen Variante, wo die dumme Frau den Speck 'pour dorénavant' aufheben soll und ihn einem Bettler schenkt, der sagt, er sei Dorénavant, vgl. man auch Grundtvig a. a. O. (Geld soll für die grosse Noth aufgehoben werden), L. Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg, II, 291 (Geld für den alten Tag), Kehrein, II, 97 (Geld für den langen Lenz), Ph. Hoffmeister, Hessische Volksdichtung, S. 54 (Speck für den langen Lenz), und ein bolognesisches Märchen im Propugnatore, Vol. VII, Parte II, p. 228 (Fleisch für die 12 Monate). Endlich zu dem Theil von No. XXII, wo durch die vom Baum herabgefallene Thür die darunter sitzenden Diebe erschreckt und verjagt werden, vgl. man noch das eben angeführte bologneser Märchen, Cerquand II, 11, J. P. Möller, Folkesagn og andre mundtlige Minder fra Bornholm, Kjöbenhavn 1867, S. 58, und C. Mijatovics, Serbian Folk-Lore, London 1874, S. 256. Auch der Eingang des einen oben erwähnten afghanischen Märchens (Thornburn S. 184) ist ähnlich, indem dort der Held des Märchens eine Kuhhaut vom Baum herunterfallen lässt, u. s. w. — Zu No. XXVI *(Le sifflet enchanté)* vgl. auch J. T. Naaké, Slavonic Fairy Tales, London 1874, S. 170 (russisches Märchen), F. Caballero, Cuentos, Oraciones, Adivinas y Refranes populares é infantiles, Madrid. 1877, S. 69[2], F. Corazzini, I compo-

[1] 'Keller, Erzähl. 275' ist zu streichen.

[2] Eine andere Version hatte F Caballero schon in der Novelle 'Lágrimas', Madrid 1858, S 41, gegeben, die ich zu Gonzenbach No. 51 mit angeführt habe.

nimenti minori della letteratura popolare italiana nei principali dialetti, Benevento 1878, S. 455 (Märchen aus Benevent), A. Ive, Fiabe popolari rovignesi, Vienna 1878, No. III. — Zu No. XXVII *(Ropiquet)* vgl. man auch ein magyarisches Märchen bei L. Arany, Eredeti népmesék (Volksmärchen), Pest 1862, S. 277[1], wo das spannenlange Männchen, welches der vom Königssohn geheiratheten faulen Spinnerin hilft, Panczimanczi heisst. In dem von Herrn Cosquin erwähnten baskischen Märchen bei Webster S. 56, welches sich auch bei Cerquand I, 41 findet, heisst die helfende Alte Maria Kirikitoun, welcher Name dem Namen Ricdin-ricdon in dem so betitelten, parallelen Märchen der Mlle Lhéritier sehr ähnlich ist. — Zu No. XXVIII *(Le taureau d'or)* bemerke ich, dass J. O. Halliwell in seinen 'Notices of Fugitive Tracts, and Chap-Books, printed at Aldermary Churchyard, Bow Churchyard, etc.', London 1849, S. 40, folgenden Titel eines, wie er sagt, 'very common chap-book' verzeichnet:

The Golden Bull, or the Crafty Princess, in four parts. — 1. How a king courted his own daughter for marriage, threating her with death if she would not consent to be his wife. 2. The lady's craftiness to be convey'd over sea in a golden bull to the prince she loved. 3. How her arrival and love came to be made known to the young prince. 4. How her death was contrived by three ladies in her lover's absence: how she was preserved, and soon after married to the young prince: with other remarkable accidents that happened. 12mo. n. d.

Diese Inhaltsangabe des englischen Volksbuchs, über welches ich nichts weiter weiss, entspricht so ziemlich dem Inhalt des lothringischen Märchens. In der Anmerkung verweist Herr Cosquin auf meine Anmerkungen zu Gonzenbach No. 38 und 25, man sehe aber auch meine Nachweise im Archiv für slavische Philologie II, 624. An eben genanntem Orte S. 635 ist ein serbisches Märchen im Auszug mitgetheilt, mit dem ich Pentamerone I, 2 und Pitrè No. 37 verglichen habe, welche beiden letzteren Märchen Herr Cosquin am Ende seiner Anmerkung zu No. XXVIII bespricht. — Zu No. XXIX *(La pouillotte et le coucherillot)* vgl. auch Grundtvig, Gamle danske Minder i Folkemunde, I, 74 ('Des Huhns Tod') und zu No. XXX *(Le foie de mouton)* W. R. S. Ralston, Russian Folk-Tales, S. 351. REINHOLD KÖHLER.

Mélanges. I. G. Paris, *Pruekes.* Die eigenthümliche Construction, vermöge deren *poruec* mit *aler* oder *envoier* einen einheitlichen, mit dem Accusativ sich verbindenden Ausdruck bildet, war schon im Jahrb. XV, 253 aus Anlass der hier neuerdings berichtigten Auffassung von Herrn Scheler durch mich zur Sprache gebracht, was Herr Paris übersehen zu haben scheint.
A. TOBLER.

II. G. Raynaud, *Deux Jeux-partis inédits d'Adam de la Halle* (von Coussemaker in seiner Ausg. des Dichters in der Hs. Bibl. nat. 1109 übersehen), eins gewechselt mit *Grieviler,* dessen Werke Herr R. mit Unrecht nach Hist. litt. XXIII, 604 als gänzlich verloren bezeichnet, da zu Folge Keller Rom. p. 289 die Vatic. Hs. 1490 wenigstens 7 Lieder unter dem Namen dieses Dichters enthält (eins daselbst, sowie bei Mätzner, Afr. Lied. No. 27 gedruckt), das andere mit einem nicht näher bekannten *Robillart de Kainsnoi.* Dass der in anderen Jeux-part. des Adam vorkommende *Audefroi* identisch sei mit *Audefroi le Bâtard,* wie R. vermuthen möchte, machen der alterthümliche Stil, Vers und Reim der bisher gedruckten Gedichte des Letzteren wenig glaubhaft, obwohl auch er seiner Sprache nach dem picardischen Gebiet angehört zu haben scheint. G. GRÖBER.

— Im zweiten Jeu-parti Z. 47 lies *tarie* statt *carie.* A. TOBLER.

III. H. Schuchardt, *Le redoublement des consonnes en italien dans les syllabes protoniques,* formulirt in diesem kurzen trefflichen Artikel die Regel für die von D'Ovidio, Rom. 1877, 199—211 behandelte Erscheinung dahin, dass die von D'O. vom Wortrhythmus abhängig gemachte Consonantenverdoppelung vor der Tonsilbe nur am Ende anlautender Silben statthabe

[1] Ich verstehe nicht Magyarisch, aber ein Bekannter hat mir die meisten Märchen Arany's mündlich übersetzt.

und darin ihre Erklärung finde, dass letzere zur Kenntlichmachung des Wortanfangs mit stärkerer Expiration ausgesprochen zu werden pflegten, die zugleich zur Befestigung der aus gleicher Tendenz in erster Silbe bewahrten tonlosen Vocale diene. Auf dasselbe Princip wird das Feststehen consonantischen Anlautes und die Vertauschung von schwachtönenden Vocalen in erster Silbe, wie *e*, mit solchen von grösserer Klangfülle, z. B. *o*, begründet; hiernach wären zu beurtheilen Wörter wie *roine* regina, *noieds* negatos Jonashs., cfr. Rom. 1878 p. 137, auf deren letzteres G. Paris, l. c., die jedenfalls beachtenswerthe Ansicht stützt, dass der Uebergang von *éi* zu *ói* in der unbetonten Silbe dem in der betonten vorangegangen sei. G. Gröber.

IV. Charrée. Der Versuch des Herrn Joret, das Wort, welches „Laugenasche" bedeutet, als identisch mit dem afr. *charrée*, welches „Wagenladung" heisst, hinzustellen, befriedigt von Seiten des Sinnes eben so wenig, wie die Versuche, es mit *cinis* in Verbindung zu bringen, von Seiten der Laute. Die neuprov. Formen übrigens, welche Herr J. herbeizieht, von denen aber auch *chadra* nicht wird getrennt werden können, vertragen sich auch lautlich schlecht mit *carr.* und weisen auf *CATR, CADR.* — Hinsichtlich des homonymen *charrée* „Fischköder" liegt es nahe an die mhd. Formen *kerder, keder* zu denken. A. Tobler.

V. V. Smith, *Un Débat chanté*, ein dem Volksmunde entnommenes Gedicht in Alexandrinern, das den im Mittelalter so beliebten Stoff vom Streit zwischen Wasser und Wein zum Gegenstand hat und seinen volksmässigen Ursprung selbst in seiner Fassung verräth. Zu den Belegen für Bearbeitung des Stoffes in lat. Sprache lässt sich aus den Carmina Burana hinzufügen *Cum teneret omnia* und *Denudata veritate.*

VI. Ders., *Fragment d'une complainte du Juif-Errant*, 5 Str., ebenfalls aus mündlicher Mittheilung (Forez) geschöpft und von volksmässigem Tone; S., der die Verbreitung der Sage in Frankreich seit Ende des 16. Jahrh. belegt, lässt das Gedicht im Anfang des 17. Jahrh. entstanden sein.

G. Gröber.

Revue des Langues Romans, IIe sér., tom. V, No. 1—4 (Jan.—Avril).

No, 1. Alart, *Etudes sur l'histoire de quelque mots romanes*, behandelt fr. *dame-jeanne*, das Littré im Wtb. auf *Dame-Jeanne* ohne nähere Erklärung, im Suppl. auf arab. *damajan*, das das nämliche Weingefäss von 50—60, bez. 17—18 Lt. Inhalt oder Pokal bedeute, zurückführt. Alart will jedoch in dem arab. Wort (das übrigens in den bekanntesten arab. Wörterbüchern sich nicht findet, und sicher auf keine arab. Wurzel zurückführbar ist) sowie in dem franz. ein catalan. *damajana* = *dimidiana d. i. etwa eine halbe Wein, oder die Hälfte eines roussillon'schen Eimers erkennen, welches Wort er freilich catal. nicht belegen kann, das er aber durch das gleichbedeutende und etymologisch verwandte rouss. *migan* (ann. 1311 u. 1321 belegt) verdrängt glaubt. — Im Sinne von Strohflasche führt Honorat *damajana* an, im Ital. hat das lautlich identische *damigiana* in Verbindung mit *fare (far una d.)* auch die Bedeutung „Fiasko machen", auch das Bolognes. (cfr. Coronedi-Berti, Vocab.) kennt das Wort in der Bedeutung einer grossen von Flechtwerk umgebenen Flasche, desgl. das Bresc., im Bergamark. steht neben *damagiana* und *damegiana: remigiana*; sollte das Wort, das abgesehen von der letzteren Form überall *a* in erster Silbe aufweist, nicht vielmehr doch mit *dame*, wie Littré zuerst wollte, zusammenhängen und der Ausdruck ein Seitenstück zu der scherzhaften Benennung *Dame-blanche* im Patois von Paris, d. i. bouteille de vin blanc (cfr. Larchey, Dict. hist. d'Argot etc. Paris 1878 s. v.) bilden, in *-jeanne* sonach vielleicht *jane* (neben *jaune* aus *jalne*, vgl. *reyame* = *reyalme, royaume*) zu sehen sein, womit die Farbe des Geflechtes der Flasche bezeichnet worden wäre? Freilich würde dann das Wort aus Frankreich nach dem Süden importirt sein, und ist *jane* = jaune noch ausserhalb des Gebietes von Namur (s. Littré s. v.) nachzuweisen? Rutebeuf kennt nur al = au.

Gazier, *Lettres à Grégoire sur les Patois de France* (suite). Kurze Notiz über den Patois des Dép. Drôme aus dem Jahre 1792, und Abriss einer Grammatik des Dialects der Provence vom Jahre 1794.

No. 2. Mila y Fontanals, *Poëtes lyriques catalans,* verzeichnet die in 4 früher von ihm bekannt gemachten catalan. Hss. des 15. Jahrh. enthaltenen lyrischen Stücke; in A B finden sich auch eine Anzahl provenzal. Canzonen, die, wo anonym, z. Th. von M. bestimmt wurden. P. 54 *Atressim pren* gehört Aimeric de Peg. (nicht dazu die folgende Strophe); *Per* . . ist Folquets de M. *Per deu amors ;* p. 56 *Nuls hom* gehört Guill. de Montaignagout; p. 57 *Si (n)ay perdut* Pons d'Ortafas. Auch einige Unica dürften unter den übrigen nicht bestimmten sein. B enthält auch ein catal. Bruchstück von Amis und Amiles *(Amich et Melis)* in Prosa, und französ. Balladen. 15 catal. Inedita sind dem Inhaltsverzeichniss angefügt.

W. Foerster, *Corrections du texte d'Estienne de Fougères,* gibt Berichtigungen von Lesefehlern des Talbert'schen Textes, sowie Erklärungen und Verbesserungen zu demselben.

No. 3. 4. W. Foerster, *L'Evangile selon saint Jean en provenzal du XIIIe siècle p.* 105—125, 157—179, nach der geschätzten Lyoner Hd., aus der F. auch die übrigen neutestamentlichen Schriften zu veröffentlichen gedenkt, wenn eine von einer englischen Dame begonnene, ins Stocken gerathene Ausgabe definitiv aufgegeben sein wird. Ueber diese aprov. Uebersetzung des N. Test. s. Bartsch Gr. § 37, 7—9. F. bietet zunächst den Text, und stellt grammatische Bemerkungen dazu in Aussicht. Ausser an den in der Einl. angegebenen Orten ist ein Theil des Textes, das 13. Cap., von P. Meyer in der Rec. d'Anc. Text. I, 32 ff. am Fusse des dort nach der Harl. Hs. 2928 gedruckten 13. Cap. der alten Uebersetzung des Joh. Evang. veröffentlicht worden, und zwar aus der Dubl. Hs. (nach St. Gilly) und aus der Paris. Nat. Hs. 2425 (= 8086) nebst den Varianten der Grenobl. Hs. zum Dubl. Text. Ohne Foerster, der ja hierauf zurückkommen wird, vorgreifen zu wollen, sei bemerkt, dass diese 3 Hss. nebst der von Lyon eine von dem Text der Harl. Hs. unabhängige, selbständige Uebersetzung des Joh. Evang. darstellen, die nicht so streng, wie jene, sich in Worten und Satzbau an das Lat. anschliesst, und dass die 4 Hss. in dem Verhältniss zu einander stehen, dass Dubl. u. Gren. durch eine ihnen gemeinsame Vorlage mit der von Lyon. u. Paris. benutzten Hs. vermittelt werden, die noch viele Latinismen im Ausdruck und in der Wortfolge bot, welche von den beiden letzteren Hss. an verschiedenen Stellen beseitigt wurden, während Dubl. Gren. sich auch in anderen Fällen von der gemeinsamen Grundlage erheblich entfernen. — Heft 4 enthält noch: Roque-Ferrier, *l'r des infinitifs en langue d'oc. r* steht fest noch im Patois von Queyras und nahegelegenen Orten des Dép. Hautes-Alpes, nicht schon mehr in anderen Nachbarthälern, wird im Monétier, das., und in der Dauphiné noch im Anfange dieses Jahrh. vor vocalischem Anlaut zu *z,* ebenso in der Dordogne und Forez, dagegen im gleichen Falle in Vauvert, Lunel-Viel, Vendargues (Dép. Hérault und Gard) und im Limousin'schen (Belege aus dem vorigen Jahrh.) zu *t,* welche Vertretung Chabaneau in seiner Limous. Gram. (Rev. des L. R. 1873, 408; 1874, X, 191) auch im Präteritum des Limous. Verbums nachgewiesen hatte. Aber ebenso wie dort das *r* der 3. Pl. in die 2. Sgl. und Pl. und 1 Pl. eingedrungen ist, ist auch das *t* der 3. Sgl. für das *r* der 3. Pl. und den analogischen Formen zu derselben substituirt, so dass ein lautlicher Vorgang nicht vorliegt; und da dem andern Falle kein Uebergang von *r* zu *z* im Wortinlaut zur Seite steht, so kann auch hier nur Analogiewirkung vorhanden sein, die des allmählich und mit *r* gleichzeitig im Auslaut verstummten pl. *s.* Vgl. dazu Chabaneau, lim. Grammatik in Rev. d. L. R. 1874, 71.

G. Gröber.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, hersg. v. L. Herrig. 59. Bd. 1. Heft. 1878.

Adolf Kressner, *St. Nicolaus in der Tradition und in der mittelalterlichen Dichtung. Eine literar-historische Skizze.* Der Verfasser hat es nicht für Anstandspflicht gehalten, dass, wo er nicht bloss Inhaltsangaben bietet oder Textesstellen abdruckt, er nicht das geringste Ergebniss eignen Nachsuchens, sondern bloss das mittheilt, was er in den von mir 1874 an der

Berliner Universität gehaltenen Uebungen (Wace's Nicolas) gehört hat, es sei denn das Citat aus der Kinderfibel. Gleichwohl kann ich für die „literarhistorische Skizze" keinerlei Verantwortlichkeit übernehmen; denn ich bin augenscheinlich mehrfach gröblich missverstanden worden: nimmer habe ich gesagt, die Schrift des Methodius über den Heiligen sei bei Mombritius zu lesen, oder ein „nur von der Legenda Aurea berichtetes Wunder habe *von den Späteren* nur Wace aufgenommen" und dergleichen mehr als ich hier anzuführen Lust habe. Es ist dies hier zur Sprache gebracht, nicht weil mir sonderlich an dem Eigenthum gelegen wäre, das Herr K. als das seine hinstellt, sondern weil durch Schweigen in solchem Falle die mehr als unnütze Schrifstellerei derer ermuthigt wird, die weder Aufgaben selbst zu finden wissen noch sie in redlicher eigener Arbeit zu lösen den Willen haben.

A. TOBLER.

Berichtigungen und Nachträge.

Bd. I, S. 561, 2. *ré* = *ratem* bereits Löschhorn (1873) S. 17. — Allein was soll Isidors *redulus*? W. FOERSTER.

Bd. II, S. 45, Z. 13 *l.* antigüedad. — S. 50, Z. 2 v. u. *l.* vío. — S. 53, Z. 17 *l.* poco *statt* doco. — S. 56, Z. 25 *l.* lobrega *statt* lotrega. — S. 59, Z. 33 *l.* parentesco *statt* parenteso. — Ausserdem zu verbessern in der Hs. S. 54, Z. 37 dizer m' ent *statt* dizer mente, *d. i.* descer m' ent. — S. 54, Z. 45 *wohl* adminiculo *statt* adminitelo. — S. 56, Z. 27 postrymero *statt* potrymero. — S. 60, Z. 7 pienses *statt* pieses. J. CORNU.

S. 85, 4) Scheler, Dict. étym., zieht **croceus* für *crosse* wegen der Bedeutung vor.

S. 171, Z. 1 ff. Durch R. Z. II, 14, Anm. 1 werde ich gewahr, dass Tobler das. I, 1 auf die Sache zurückgekommen ist, was mir entgangen war. Dass dieselben Beispiele angeführt werden, wie ich mit Staunen bemerke, dürfte darin seinen Grund haben, dass es deren ausser den angeführten nicht viele geben mag. W. FOERSTER.

Diez-Stiftung.

I. Bei dem Berliner Comité gingen folgende weitere Beiträge ein:

Aus Berlin: Studirende der Friedrich-Wilhelms-Universität M. 99 50, W. Webers Buchhdlg. M. 20 zusammen M. 119 50

Aus England, *Cambridge:* Rev. W. W. Skeat 2, 2 L.; *Dublin:* Prof. R. Atkinson 1, 1 L.; *Edinburgh:* Dr. J. Muir 2 L.; *London:* H. Nicol, Esq. 2, 2 L., H. Sweet 1, 1 L., C. B. Cayley, Esq. 1, 1 L., A. J. Ellis, Esq. 1, 1 L.; *Oxford:* Prof. A. H. Sayce 2, 2 L., Prof. Müller 1, 1 L., Prof. J. Rhys 1 L.
zusammen 14, 11 L. = „ 295 40

Aus Leipzig: S. Hirzel M. 50, F. C. W. Vogel M. 50
zusammen „ 100 —

„ Marburg: Prof. L. Schmidt M. 10, Prof. Lucä M. 20, Prof. Cäsar M. 10, Prof. Varrentrapp M. 5, Prof. Collmann M. 5, Prof. Heinrici M. 3, Prof. Zincke M. 3, Prof. Stengel (nach Abzug von M. 3 Unkosten) M. 47, Director Münscher M. 5, Elwert'sche Verlagsb. M. 20, Studirende der Universität M. 13 zusammen „ 141 —

Aus München: Neuphil. Verein durch Prof. Breymann „ 60 —

Summa M. 715 90

Hierzu die Summe der 1.—4. Liste (Ztschr. II, p. 193) „ 5469 10

Insgesammt M. 6185 —

II. Das Pariser Comité verzeichnet (Romania No. 26) weitere Beiträge von E. Littré Fr. 20, von K. Nyrop Fr. 5 = Fr. 25: Gesammtsumme bis jetzt Fr. 905.

Die Red. dieser Ztschr. erbietet sich zur Entgegennahme weiterer Beiträge.

Zur rumänischen Lautgeschichte.

Die Gutturalen.

I. Die ursprüngliche gutturale Tenuis (lat. c qu, slav. k, türk. k, k, und griech. $\varkappa$).

Mit der einzigen Ausnahme von Diez hat man sich bis jetzt bei Untersuchungen auf dem Gebiete der rumänischen Sprache, auf den Vocalismus beschränkt [1]. Nur Diez hat auch die Gestaltung der lateinischen Consonanten in seiner Lautlehre der romanischen Sprachen [2] berücksichtigt. Jedoch hat auch er blos den gegenwärtigen Stand der Sprache und zwar der Schriftsprache der Dacorumänen im Auge, selten die Sprache der Macedorumänen und die der istrischen Rumänen in Betracht gezogen, allerdings auch aus Mangel an Hülfsmitteln nicht in Betracht ziehen können. Aus demselben Grunde fehlt auch die Rücksicht auf den erreichbar ältesten Sprachstand, auf dialektische Abweichungen des Dacorumänischen [3], sowie auf Eigennamen. Ja auch erschöpfend hat er, obzwar nur die lat. Consonanten behandelnd, die Veränderungen im Consonantismus nicht dargestellt; nur die bedeutendsten sind hervorgehoben worden. Konnte er doch der rumänischen Sprache ihres geringen litterarischen Werthes wegen nicht dieselbe Berücksichtigung wie der französischen oder italienischen zu Theil werden lassen. Es durfte genügen ihr einen Platz unter den romanischen Sprachen anzuweisen und zu sichern. Noch nicht ist ferner das Verhalten der fremden d. h. der slavischen, türkischen, griechischen Consonanten [4] in der rumänischen Sprache zum Gegenstande einer Untersuchung gemacht, noch nicht durch die Vergleichung ihrer Behandlung mit der der lat. Consonanten irgend welches lautgeschichtliche oder

---

[1] Mussafia, Zur rumänischen Vocalisation. Sitzungber. der Wiener Akad. Philos.-hist. Cl. Bd. 58, pag. 125—154. Wien 1868. — D. Géorgian, Essai sur le Vocalisme roumain. Bucarest 1876.

[2] Bd. I, 443 ff. der franz. Uebers. der Grammatik.

[3] Wir unterscheiden im Dacorumänischen (Dr.) 3 Dialekte oder richtiger 3 Dialektnuancen: a) den sogenannten walachischen, richtiger muntenischen (wal. oder mnt.), b) den moldauischen (mld.) und c) den siebenbürgischen (sbg.) nach den Ländern, in welchen sie gesprochen werden.

[4] Von den slavischen Vocalen behandelt Miklosich (vergleichende Grammatik der slav. Sprachen I, pag. 44 — 45) nur den Uebergang von ą und ę in *-un* und *-ân* in der rumänischen Sprache.

historische Resultat zu gewinnen und auf linguistischem Wege zur Lösung der Frage nach der Continuität der Rumänen in ihren heutigen Wohnsitzen fortzuschreiten versucht worden. Weder Rösler[1] noch Jung[2] konnten aus Mangel an einer solchen Untersuchung die Frage zu irgend welcher Entscheidung bringen.

Vorliegende Arbeit versucht nun einen kleinen Beitrag zur rumänischen Lautgeschichte nach dieser Richtung hin zu liefern, und zwar unter möglichst genauer Behandlung zuerst der lateinischen, dann der slavischen, türkischen und griechischen gutturalen Tenuis nebst *qu*, wobei immer vom heutigen Stande der rumänischen Schriftsprache ausgegangen wird, die ältesten erreichbaren Belege beigebracht und letztere durch Eigennamen vervolltändigt werden, um dann mit dem Vergleiche der macedorumänischen und istrischen mit den dacorumänischen Mundarten die Prüfung jedes Falles zu beendigen. Nach Abschluss der Betrachtung des Lautwandels soll — wohl zum ersten Male überhaupt auf romanischem Gebiete — versucht werden, die historische Reihenfolge dieses Lautwandels festzustellen, und aus dieser Abfolge sich ergebende historische Schlüsse zu ziehen, für die umsomehr Nachsicht in Anspruch genommen werden muss, als wir mit diesem ersten Versuch, an den schwierigsten ethnographischen Complicationen gemacht, auf die in historischen Berichten nur ein kärgliches Licht fällt, auch noch die Untersuchung des nichtlateinischen Lautmaterials zu verbinden haben.

Die Hilfsmittel, deren wir uns bei dieser Arbeit bedienen konnten, sind folgende. Für die Behandlung der nichtlateinischen Elemente leistete uns auf slavischem Gebiete die vortreffliche Arbeit von Miklosich, *Die slavischen Elemente im Rumunischen.* (Denkschriften der Wiener Akad. Bd. XII, 1862, pag. 1—70) in ihrer Zusammenstellung der slavischen Elemente sehr gute Dienste. Minder förderlich zeigte sich die Arbeit von Rösler, *Die griechischen und türkischen Bestandtheile im Romanischen.* (Sitzgsberichte d. Wiener Akad. phil.-hist. Cl. Bd. 50, p. 559—613). Für diese waren wir meist auf eigene Forschung angewiesen, da es, namentlich bei den türkischen Elementen, galt, ihre Verbreitung auf der Balkanhalbinsel nebst den Parallelen zu den anderen türkisch-tartarischen und sonstigen turanischen Sprachen zu berücksichtigen, um die Art ihrer Behandlung bei den verschiedenen Völkern und den Weg, den sie, um in das Rumänische zu gelangen, eingeschlagen haben könnten, möglichst klar zu erkennen.[3] Die Beispiele aus den alten rum. Werken wurden unter grössester Mühe (eine Vorarbeit in lexicalischer

[1] Rösler, Rumänische Studien. Leipzig 1871.

[2] Jung, Die Anfänge der Rumänen. Wien 1876; und Ders., Römer und Romanen in den Donauländern. Innsbruck 1877.

[3] Einen Anfang hierzu hat O. Blau mit seinen „Bosnisch-türkischen Sprachdenkmälern“ (Leipzig 1868) gemacht. Von Miklosich ist manches Türkische in den „Fremdwörtern in den slavischen Sprachen“ (Denkschriften der Wiener Akademie Bd. 15, 1867, pag. 73—141) ausgeschieden worden, aber lange noch nicht erschöpfend. Im Serbischen allein bildet das Türkische ungefähr den dritten Theil des ganzen Sprachschatzes.

Beziehung ist nicht vorhanden) theils unmittelbar aus ihnen (zum Theil in der Nationalbibliothek in Bucarest), theils mittelbar aus den nicht hoch genug zu rühmenden „Analecte“ und „Principia“ von Cipariŭ gesammelt. Auch im letzteren Falle werden die Denkmäler selbst citirt, um damit zugleich das Alter der Beispiele anzuzeigen. In einigen Fällen ist auch die „Archiva istorică“ von Hăşdeu und der jüngste (VIII.) Jahrgang der „Columna“, worin Hăşdeu rumänische Documente von 1560—1600 mittheilt, angeführt worden.

Quellen für Eigennamen waren J. Venelins *vlacho-bolgarskija ili dako-slavjanskija gramoty* (St. Petersburg 1840) und die *Archiva* für die ältere Zeit, das ausgezeichnete topographische Wörterbuch von Frundescu, *Dicţionar topographic şi statistic al Româniĕĭ* (Bucurescĭ 1872) und die officielle *Statisca din Romania* (Bucurescĭ 1876) deren Benutzung nebst der anderer wichtigen Werke mir durch die Güte des Herrn M. Mitilineu, Directeur im Ministerium des Aeusseren — wofür ich ihm hiemit öffentlich Dank sage — möglich wurde, für die modernen Namen.

Aus Boïagi (*Romanische oder Macedo-walachische Sprachlehre.* Wien 1813) schöpfe ich den zum Vergleiche nöthigen Sprachschatz der Macedorumänen[1], und aus Miklosich (*Die slav. Elemente im Rumän. Anhang. Die istrischen Rumänen* pag. 55—70) und Maiorescu (*Itinerar in Istria şi Vocabular istriano-român.* Jaşi 1874. ed. T. Maiorescu) den der istrischen Rumänen. Die den macedorum. Beispielen beigesetzten Zahlen beziehen sich auf die Seiten in Boïagi; die bei den istrischen auf Miklosich. Aus dem istro-rum. Vocabular des Maiorescu entnommene Beispiele sind ohne Bezeichnung geblieben. Sie sind leicht daselbst nachzuschlagen.

Kenntniss der dacor. Dialekte endlich schöpften wir theils aus mündlicher Mittheilung, theils aus den rumänischen, aus verschiedenen Gegenden stammenden Wörterbüchern, deren Anführung mit Erklärung der in der Arbeit gebrauchten Abkürzungen unten erfolgt.[2]

---

[1] Ganz werthlos sind: Măssim, Grammatica macedono-romana, und D. Bolintineanu, Calletoriĭ la Româniĭ din Macedonia şi muntele Atos. Bucurescĭ 1863.

[2] *asl.* altslovenisch. — *ar.* arabisch. — *Arch. ist.* Archiva istorică a României, ed. B. P. Hăjdeu. I—III. Bucureşti 1865—67. — *alb.* albanesisch. — *B.* Berg. — *Bc.* Bărcianu, Romanisch-deutsches Wörterbuch. Hermannstadt 1868. — *Bz.* G. Baritz u. G. Muniteanu, Deutsch-romanisches Wörterbuch. Kronstadt 1853. — *B.* hinter Macedorumänisch: M. G. Boïagi, Romanische oder Macedowalachische Sprachlehre. Wien 1813. — *Bibl. Bucur.* Biblia .... tipăritusau ântâĭu ăn scaunul Mitropoliei Bucureştilorъ .... la anul 1688. fol. V + 932 + 1. — *Bd.* Lexicon valachico-latino-hungarico-germanicum .... Budae 1825. — *Căr. p. scrt.* Cărare pre scurtъ. .... Alba Julia (Karlsburg) 1685. kl. 8⁰. Mein Exemplar hat 101 Bl. + III unpag. Inhaltsverzeichniss. — *Căz. Varl.* Carte românêsca de ănvăţăturâ dumenecelor .... de Varlaam Mitropolitul .... ân Jaşi .... 1643. fol. III + 384 + IV + 116. (Wohl das schönste gedruckte Werk aus der ganzen Zeit des cyrillischen Druckes). — *Chc.* Cihac, Dictionnaire d'étymologie daco-romane. I. Elements latins. Fcft. a/M. 1870. —

Es bleibt noch übrig, die im Nachstehenden befolgte Transcription anzugeben. Sie geschieht auf streng phonetische Weise; der Wortton wird durch den Acut bezeichnet, was sonst unüblich ist. Es entspricht rum. *a, b, d, e, f, i, l, m, n, o, p, r, t, u, v* dem latein.; *c* und *g* dem ital. (*c* und *g* guttural vor *a, o, u*, palatal hingegen vor *e, i*); soll *c* und *g* vor *e, i* guttural bleiben, so ist *ch, gh* gewählt; *ć* und *g'* (= palat.), wenn sie unmittelbar vor *a, o, u* stehen, in den alten Werken z. B. ćapa (c^eapa); *h* ist = deutsch *ch* in *ach*; *j* = frz. *j* (jurer); *s* immer scharf, auch zwischen Vocalen; *ş* = dtsch. *sch* (schlagen), frz. *ch* (chasser); *ţ* = dtsch. *z* (zerren); *z* = weiches *s* (dtsch. sagen, frz. voisin); *ê* in den alten Beispielen entspricht ѣ (= *ᵉa*) und *ᵉa* = slav. Nasalvoc. *ę*; *ᵉá* = litauisch *ë* und *ᵒa* = lit. *ů* [1] (beide Vocale werden mit einem hörbaren Uebergewicht von *a* ausgesprochen, auf welchem immer der Ton ruht [2]); *ĭ* vor Vocalen = dtsch. *j* (ja), engl. *y* (yes); hinter *c* und *g* nur Zeichen ihrer palat. Aussprache; *ĭ* auslautend wie ein verklingendes dtsch. *j* (z. B. ᵒámenĭ lies ᵒámenj); *ă* = ъ und *â* = slav. Nasalvoc. *ą*, letzteres nur durch eine mehr gutturale Aussprache des *ă* hervorgebracht. Es sei uns hier eine kurze Bemerkung über die Verbreitung dieser beiden eigenthümlichen Laute einzuschalten gestattet. Ihren Ursprung, den wir für turanisch ansehen, festzustellen, behalten

---

Cip. An. T. Cipariŭ, Crestomatia seau analecte literare. Blasiu 1858. — *Cip. Gr.* T. Cipariŭ, Grammatec'a limbei romane. I. Bucur. 1870. — *Cip. Pr.* T. Cipariŭ, Principia de limba și de scriptura. ed. 2. Blasiu 1866. — *Col. Tr.* Columna luĭ Traĭan, Revistă mensuala .... ed. B. P. Hășdeu. — *Cor. Pslt.* Coresi, Psaltirea .... Brașou (Kronstadt) 1577 (!). — *Cor. Ev.* Coresi, Tetraevanghelul. fol. 240 unpag. — *Cor. Caz. I. II.* Coresi, Cazania. I. fol. Brașou 1575. II. ibid. 1580. — *Ex.* Exodus. — *G.* Gut. — *Gen.* Genesis. — *Ghft.* Gehöft. — *gr.* griechisch. — *H.* hinter albanesischen Beispielen: G. v. Hahn, Albanesische Studien. Jena 1852; sonst: Hügel. — *H. Doc.* oder *H. D.* B. P. Hășdeu, Limba română vorbita între 1560—1600. Testuri inedite. (Columna VIII, pag. 193 ff.) Wir citiren diese Documente nach Nummer und Zeilenzahl. — *Hmstr.* Wörterbüchlein, deutsch und wallachisches. Hermannstadt. Im Verlag bey Martin v. Hochmeister. 1822. kl. 8⁰. 184 pag. darauf unpaginirtes Wallachisches Register: 86 pag. — *Is.* oder *Isl.* Insel. — *Isz.* A. Iszer, Walachisch-deutsches Wörterbuch. Kronstadt 1850. — *Letopis. ed. Kog.* Letopisiţile ţării Moldovei. ed. M. Kogalniceanu. I—III. Jași 1846—52. — *Ltrg.* Liturghiea. 4⁰. Jași 1679. — *Lev.* Leviticus, — *mgy.* magyarisch. — *Mkl.* Miklosich vor den betreffenden Werken: *S. E. i. R.* Slavische Elemente im Rumunischen. Wien 1862. *Alb. Forsch.* Albanische Forschungen. I—III. Wien 1870—71. *Lex. Palsl.* Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum. Wien 1862—65. etc. — *ngr.* neugriechisch. — *Pal.* oder *Pent. Tord.* Paliea (*παλαια* sc. *διαθηκη*) von Tordasi. Orastia 1581. — *Ps.* Psalm. — *Pslt. rom.-srb.* Psaltirea română serbească. 4⁰. Jașĭ 1680. — *Pz.* Polizu, Vocabular românogerman. Brașiov 1857. — *Scrin.* Scriniul de aur. 4⁰. Șebeș 1673. — *Silv. Pslt.* Psaltirea de Silvăstru A. Julia 1651. — *Silv. N. T.* Noul Testament de Silvăstru A. Julia 1648. — *St.* Stamati, Wörterbuch der deutschen und romanischen Sprache. Jașĭ 1852. — *srb.* serbisch. — *tk.* türkisch. — Genaueres über die aufgezählte alte Litteratur s. Cip. Princ. p. 101—121, An. p. IX—XXVIII und V. G. Popu, Conspect asupra literaturei romane I, p. 37—65.

[1] Schleicher, Compendium d. vergleichend. Grammatik. 2. Aufl. Weimar 1866. § 190, p. 135.

[2] Unrichtig Mussafia *ᵉa* a. a. O. § 1, p. 125.

wir uns für eine spätere Arbeit vor. Ihre Verbreitung ist eine sehr ausgedehnte. *ă* findet sich im Bulgarischen[1] und Albanesischen[2]. Theilweise entspricht asl. russ. ы (y) dem rum. *â*. In den turanischen, namentlich (turano-)türkischen Sprachen ist dieser dumpfe Laut (= rum. *â*) sehr häufig; so türk. *y*[3], Jakutisch ы[4]; bei den Tataren im Nishegorodschen Gouvernement scheint ein dem rum. (ъ) *ă* entsprechender Laut[5] neben ы zu existiren, desgleichen im Mongolischen, Mandschu[6], in allen sibirisch-türkischen Sprachen[7] und schliesslich im Kurdischen[8], wo es (nach Lepsius) durch *e̥* umschrieben wird.[9]

Das Asl. ist in der allgemein gültigen Weise transscribirt, und es entspricht *c* = ц rum. *ţ*; *č* = ч rum. (*ć*) *cĭ*; *š* = ш rum. *ş*; *ž* = ж rum. *j*; *z* = з rum. *z*; *y* = ы; *ĭ* = ь; *ŭ* = ъ; *ju* = ю; *ê* = ѣ; *ą* und *ę* = den altsl. Nasal-Vocalen. Im Serbischen treten noch die Laute: *dj* = dtsch. *dj* (ђ); *tj* = dtsch. *tj* (rum. *tĭ*) (ћ) und *dž* = it. *gi(orno)* hinzu.

Das Türkische ist meist nach Zenker[10] und das Albanesische nach Miklosich[11] umschrieben worden.

Zum Schlusse fühle ich mich gedrängt, allen Denjenigen, die mir bei meinen Untersuchungen durch Rath und That zur Seite standen, namentlich Herrn Prof. Miklosich, Prof. Gröber, Prof. B. P. Hasdeu und Dr. T. Maïorescu, innigsten Dank zu sagen. Wenn die nachfolgenden Erörterungen einige Vorzüge besitzen, so verdanken sie sie ihnen, die mir die Mittel für die Arbeit gewährten.

---

[1] Miklosich, Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen I, 268. K. Cankof, Bulgarische Grammatik. Wien 1852.

[2] G. Hahn, Albanesische Studien. Jena 1854. II. Heft p. 3. Miklosich, Alb. Forschungen. I. Wien 1870, p. 9—10.

[3] Jaubert, Grammaire turque. II. Aufl. Paris 1833, p. 3. Viguier, Élémens de la langue turque. Constantinople 1790, p. 42. Zenker, Dictionnaire turk-arabe-persan. I. Leipzig 1866, p. VIII.

[4] Böthlingk, Die Sprache der Jakuten (= Middendorff, Sibirische Reise. Bd. III.) St. Petersburg 1851, I, 98.

[5] Böthlingk a. a. O. drückt ihn durch э aus und fasst ihn als hartes *e*, es ist wohl derselbe Laut, den Zwick (Grammatik der westmongolischen d. i. Oirad oder kalmükischen Sprache (1852) p. 2) = *ä* als dunklere Aussprache von *e* bezeichnet und der wohl nur = rum. (ъ) *ă* sein kann. Wir wollen bloss an „Rum*ă*ne" für „Rum*ă*n" erinnern.

[6] Böthlingk a. a. O. p. 102.

[7] *ă* = *ĭ* und *â* = ы bei Radloff, Die Sprachen der türkischen Völker Süd-Sibiriens I, 1. (Text). St. Petersburg 1866, p. XXI.

[8] Lerch, Kurdische Forschungen.

[9] Diese Ansicht wird durch das Fehlen dieser Laute im Ossetischen (als einer indogermanischen Sprache), das sonst manche Berührungspunkte mit dem Albanesischen zeigt, wie: bestimmte und unbestimmte Declination, Anhängen des Artikels hinten (bekanntlich auch eine Eigenthümlichkeit der rumän. und bulgar. Sprache), Pluralbildung auf *ta, tha* = alb. (τε̱) *te̥* (Sjögren, Ossetische Sprachlehre. St. Petersburg 1844, p. 46, 50) bestätigt. Diese Pluralbildung soll auch dem Dakischen oder Thrakischen eigen sein (Tomaschek, Rosalia und Brumalia. Sitzungsber. der Wien. Akad. phil.-hist. Cl. Bd. 60, 1868, p. 389).

[10] a. a. O. v. Note 3.

[11] Albanische Forschungen. I—III. Wien 1870—71. I, p. 9—15.

Nach dem Vorgange von Diez werden wir zuerst gutt. *c*, dann palat. *c* und schliesslich *c* in der Combination und *qu* behandeln.

I. Gutturales *c*.

Lateinisches *c (ch)*.

A. Vor *a*, *o*, *u* und Consonanten oder im Auslaut bleibt *c* guttural, z. B. *cal* caballus, *cárne* caro-nem, *cắine* canis, *c°ámă* coma, *coc* coquo, *corb* corvus, *cucútă* cicuta [1], *lăcústa* locusta, *secáră* secale, *curcubéta* curcubita, *frecắm* fricamus, *jucắm* *jocamus, *c°árda* chorda, *cúĭŭ* cuneus, *cúpă* cupa, *crap* mlat. carpa [2], *cr^eásta* crista, *cred* credo, *foc* focus, *zic* dico, *duc* duco, *frec* frico.

B. *cal* H. Doc. V. Z. 4 „deréptu un cal şi tréi zăci de tálere.“ *căile* calles pl., Cor. Psalt. Ps. 38, 1 „zişь să ferescь căile mêle.“ *cálê* H. Doc. II, Z. 16 = Ps. 1, 1 „şi spre cálê păcătóşilor nu . . .“ *câmpíi* campi pl., Cor. Psalt. Ps. 65, 12. 36, 12. Bibl. Bucur, Levitic. 17, 5: „câte vor g'unghi^ea ân câmpíi.“ cf.: H. Doc. 1, Z. 51: „şi lémnele pre *căănpul* vóstru nu vor fi roditóre.“ *carne* ib. 1, Z. 76: „cum véţi măăncà cárnê fećórilor vóştri.“ *cap* ibid. VIII, 5, 7, 11: „să i *plătêscă capul*.“ *loc* locus, Letopiseţile Moldovei ed. Kog. I, p. 99: „aŭ nemerit *lócul* acésta.“ H. Doc. No. I, 23, 82: „şi eu voĭŭ pustii pre locurile vostre.“ ib. No. IX, 21: „ăn *loc* de peceţii.“ (*lăcuí* wohnen ist, wie das Substantiv lăcáş auch beweist, vom magyarischen lakni (lakas) id. abzuleiten). *c°ápse* coxit, Pal. genes 19, 3: „şi păine c°apse lorъ.“ *cúniele* cuneus-i, Pal. Exod. 35, 11: „cúniele cortului.“ Exod. 38, 20: „t^eate *cúnele* cortului.“ *cumplít* completus, Cor. Psalt. Ps. 102, 9; 97, 51: „nu pănâ ân cumplitь măniese.“ *crezúm* credidimus, Cip. Princ. 163 „noi acelu^ea tocma ca lui Dumnezeu crezum.“ *ascúnse* absconsus, Cor. Ev. Matth. 13, 35 „şi voĭŭ râgâí (wohl: grâí) ascunsele . . . lumiei.“ Cor. Evg. Jon. 1, 1 „De âncepútâ erà *cuvấntъ*, şi cuvântulъ erà cătrâ dumnezeu“.

C. In der Sammlung der in der Schenkungsurkunde des Serbenkönigs Duşan (1348) enthaltenen rumänischen Namen [3] konnten nur wenige auf ein lat. Etymon zurückgeführt werden (s. Hăsdeu. Columna VIII, p. 569), sie sind vielmehr meist slavischen und einheimischen (thrakischen?) Ursprunges. Sehr spärlich ist sodann die Ausbeute aus dem, von Venelin [4] mitgetheilten Namensverzeichnisse des Gedenkbuches der bucureşter Metropolitanbibliothek (bis 1600). Es sind überhaupt nur folgende Namen unzweifelhaft lateinischen Ursprungs: *Albulъ* albus, *Bárbulъ* barba, *Cr^eaţa* crista?, *Calce* caltha! *Lúpul* lupus, *Păúna* pavo-nem, *Ursu* ursus, *Flórea* flos-rem, *Florina* id. *Secáră* (N. prs.) Arch. I, 1. 156 (1490 u. 1491 mld.). *Córbi* (N. loc.) ib. I, 1. 142 (1456 mnt.). *Curcubetă* (N. loc.) Arch. I, 1. 133^a 1530 (Hărlăŭ) „ishodęt Kurkubetoju do Prutê.

Cále callis, Gehöft, Teleormán, *Cal* caballus, Dorf Neamţ; Bach

[1] cf. srb. kukuta, id.
[2] cf. srb. krap (Mkl. Sl. El.i. R. p. 26).
[3] Hăjdeu, Arch. III, 184 ff.
[4] Venelin, Gramoty p. 341—50.

daneben; *Câmp* unzählige Male als Ortsname. *Câin^eásca*, Ghft., Dâmboviţa. *C^oáde* cauda, D. 2. Ilfov. *C^oada-isvóruluĭ*, D. Práhova. *C^oada-málului*, D. Práhova. *C^oada-rácului*, Ghft. Mehedínţĭ. *Corb* corvus, Insel Donau, Mehedínţĭ; Râmnic-sărát; Băcăŭ; Tutova, Muşcel etc. *Cordârêni* Arch. I, 1. p. 86 (1519). ibid. *Cordar* N. prs. I, 1. 71 (1615), D. Dorohoĭŭ. *Cordun* D. Mehedínţĭ, Botuşanĭ etc. *Cucúta* Ghft. Brăila, *Cucutenĭ*, D. Jaşi, Dămboviţa etc. *Cúlme* culmen. B. Argeş, Dâmboviţa. Das slav. hlъmъ hat sein *h* mit *k* vertauscht in den jetzt deutschen Ortsnamen Kulm, Kulmaja, Kulmen, Kulmsee etc. (Westpreussen) cf. auch Miklosich, Slav. Ortsnamen aus Appellativen II, pag. 29 fg. (No. 148). Hier im Rum. ist an das slavische Wort gar nicht zu denken, denn slav. *h* bleibt *h* im Rum.

Corbéşti (Bihar III, 3. Jung[1] 304). *Câmpéni* (sup. Bih. VIII, 121 Jung 304). XXVII, 11 (305) inferiori Bihar XII, 4 (304). XXVII, 12 (305). *Cărbunári* carbo-nis, Bhr. XX, 4 (305). *Câmpu* Bhr. XXIX, 8 (306). Ard^eal I, 12 (306). *Cucúrbeta* Bhar. XXX, 11 (306). (*Cúlmea* XXX, 11).

D. α) es entspricht das Mr. vollkommen dem Dr. in der Befolgung dieses Gesetzes, z. B. *cap* caput 2. *corn* cornus 2. *calcáńu* calcaneus 5. *cane* canis 17. *cucurbétă* cucurbita 2. *curáo* corrigia? Chc. *cresc* cresco 2. *clima* clima[2] 2. *fac* fac(i)o. *frec* frico.

β) auch im Istr. wird die Regel befolgt, z. B. *cad* cado, *cal* = dr, *cambésc* cambio, *c^oáp* caput, *corb* = dr, *corn* = dr. *cresc* = dr, *cr^easta* crista = dr, *foc*, *frec*, *fac*. cordea Band = dr. corda = Säbel ist nicht vom lat. sondern vom asl. korŭda : gladius, alb. kordẹ abzuleiten sein (Miklos. Lex. palaeosl. 304^a).

Ausnahmen. 1. Dieses Gesetz erleidet im Anlaut und Auslaut selten Ausnahmen, in denen *g* für *c* sich einstellt, dessen regelmässiger Vertreter *g* im Inlaut zwischen Vocalen und vor *r* ebensowenig ist, vgl. hierzu Diez I³, 244, unrichtig ib. 246.

A. Die Tenuis wird anl. vereinzelt zur Media. Allg.-romanisch, daher Vulgärlat. sind *gras* crassus; und *gânf* conflo. Ferner *gúler* Kragen collare, cf. magy. gallér id. Du Cange, ed. Henschel III, 594^c. „invenit introitus capucii, qui *gulerum* vulgariter gallice appellatur. idem quod *gula* mantelli (frz. goulet goulot)"; *gáură* Loch. Höhlung caulae[3], *grátie* neben *crátiţă*, crates scheint wegen *ti* = *ti* statt regelmässigem *ţi* nicht unmittelbar aus dem Lat. aufgenommen worden zu sein, cf. srb. *grata* (id.), ebenso verhält es sich mit *gutúie* cydonia, cf. asl. *gdunje* neben *kidonije*[4].

Inlaut. *sígur* securus; alb. *síguro* = sicher, *siguría* Sicherheit mgriech. σιγοῦρος, serb. sigurati[5], *múgur* Knospe = lat. *musculus, *ágrişiu* (Ribisel, ribes grossularia, nach Cihac lat. vulg.

---

[1] Jung, Römer und Romanen in den Donauländern. Innsbruck 1877.

[2] clima scheint neueren Ursprunges zu sein, sonst müsste es *cl̆ima* mit mouillirtem *l* lauten; s. weiter unter *cl*.

[3] hat nichts mit tk. prs. *gûr*, tombe, cimetiere zu thun.

[4] Mikl., Lex. Palaeosl. 127^a.

[5] cf. Du Cange: σίγουρος, vgl. Mkl., Alb. Forschungen II, p. 60, No. 771.

acrus für acer von der Säuere der Frucht = acricius?). Bărcianu hat auch noch die Form acrişiu, cf. rum. acru; Miklosich, Alban. Forschungen II, p. 2. No. 2 stellt das Wort mit alb. *grestẹ* unreife Traube, mlat. agresta zusammen; *zgáibă* neb. *sgaibă* : alb. zgjebẹ = scabies, *zgură* neb. *sgúră* = alb. zgjurẹ = scoria, *aghistină* sbg. neb. castană = Kastanie ist aus dem magy. *gesztenye* entstanden, cf. auch alb. gẹšténjẹ, neb. kẹšténjẹ[1].

Ausl. *áprig* apricus, *vítreg* vitricus, *ânving* vinco, *păríng* Blazewicz Grammatik auch *parinc* Bc. = panicum (Hirse).

desagĭ = it. bissaccia ist durch das slav. vermittelt und zwar serb. bisaga, bulg. *disaga*, ngr. *δισάκκι*[2] (da *bi* im Rum. nicht zu *di* wird).

B. *gras* Pal. Genes. 18, 7 adúse unъ frumósъ grasъ viţélъ, *grâsime* Pal. Exod. 13, 18, grâsímea praznicului mĭeŭ să nu rămâne pre demânêţâ", *gras* Cor. Pslt. Ps. 64, 12 „şi câmpii tăi sáturâse de gras", Pal. Genes 49, 20 „Asirъ păne *grasâ* a lui". Hăsdeu, Documente (Limba română vorbită ântre 1560—1600, Col. Traĭ. VIII), No. III, Zeile 2: şi ї (= 10) vać gras(e). ib. Z. 3: şi вї (= 12) rămătóri grași" *zgăib°ásâ*, Pal. Exod. 4, 6, zgăisb°asâ ca şi nᵉáua."

ânving dagegen ist jüngeren Ursprunges; in den Werken des 16. Jahrhunderts noch *vinc ânvinc* z. B. Pal. Gen. 32, 25 „nu p°áte ânvínce", v. 28 „*ânvínceverĭ* °ámenii", Silv. N. T. Apocalypse 15, 2, *văncúrâ* vicerunt, Cor. Pslt. Ps. 105, 41, Silv. Pslt. Ps. 64, 4, 128, 2 etc.

C. *Graşi* D. Nᵉámţ, *Grátiea* D. Vlaşca, *Gaurᵉána* D. Roman, auch älterer Name für d. heutige Dolína D. Botuşánĭ *Găurić*, Arch. I, 1 p. 103 (1453 mld.), *Graşiţê* (von gras?) N. p. Arch. I, 1 p. 27 (1517 mld,), *Zgăibeştĭ* D. Dolju, *Desageştĭ* D. Putna.

D. Diese Neigung, die Tenuis zur Media herabsinken zu lassen, die, wie wir weiter unten sehen werden, sich auch auf die fremden Elemente erstreckt, hat auch in den südrum. Dialecten Platz gegriffen, so

α) mr.: *greaşli* pl. 222, *găstăne* Kav. 199 cf. alb. gẹšténjẹ. Inlautend: *lugurĭi* 205, 215 pl. = dr. lucru Ding = lucrum, *pigúnĭi* pecuniae 225, *sigur* = dr. 21. sigurâ = versichert gewiss 124, *zgurrie* = dr. Kav. 225 = ζγκουρρῆε.

β) istr. anl. *gras* (sogar urspr. ital. chiesa = ghiésa), inl. *fruniga* formica, *carg*, *cargă* carricare, *bisáje* neben *bisághe* bisaccia, *sgură* scoria, *braghiese* = braceae cf. it. braghiére, braghesse. Dagegen *colir* collare, cf. serb. kolir, kolijer.

2. Eine zweite Ausnahme bildet der bloss in 2 Worten sich zeigende Uebergang von *c* zu *p*, nämlich

A. *potârníc* (auch potrunic und păturníche, poturníche = coturnix-icem) und *porumb* columba, welches letztere nicht von

---

[1] *pogace* (= lat. focacia) geradezu aus dem Slav. entlehnt (*f* wird nie *p* im Rum., cf. Mkl., Fremdwrt. 118ᵇ).

[2] Mkl., Fremdwrt. p. 77.

palumbes abzuleiten ist[1]; denn *a* geht nur durch slav. Vermittelung in *o* über z. B. *ofet* acetum, *oltár* altarium etc., *porúmb* aber fehlt in allen slavischen Sprachen, welche das slavische „goląbĭ“ an dessen Stelle haben.

B. *porúmb*, Cor. Evang. Luca 3, 22 „și deștíuse dúhul sfântъ trupъ ân chipъ ca un porúmb prinsul.“

C. *Porumb* H. Dolj, *Porumbeștĭ* D. Cahul. Bei diesen Namen könnte auch an „*porúmb*“ = türkischer Mais (mays vulgaris, zea mays Lin.) gedacht werden, dagegen stimmt *Porúmba* (Anhöhe Braila) vorzüglich zu „columba“, *Potârníche* D. Cuvurluĭŭ. Auch N. prs. Hăsd. Doc. XIII, 1 Mold. 1597 „Eŭ Pătrașco *Păturniche*“.

D. α) auch im Mr. ist „*porumb*“ vorhanden, pag. 9. 160.

β) Im Ist. fehlen, soweit unsere Quellen reichen, beide Worte. *Porumb* wird durch das slavische *Gulub*, Maiorescu 99, ersetzt.

In Bezug auf diese Lautneigung ist auf den unten behandelten Vorgang der Umbildung von *ct* zu *pt* und *cs* = *ps* zu verweisen.

Erwähnt sei noch die Ansicht Tomaschek's[2], wonach auch das Dakische (Thrakische) Gutturale mit Labialen vertauschte. So soll das in einem Namen erhaltene „Petur“ dem skr. catur entsprechen, welches dak. sich mit dem rum. *patru* ganz gut deckt.

Auch Vulgär diese Erscheinung, s. weit. unten pag. 367.

3. mnt. *calinica* (Calendula?), mld. *hilinica* bukow = *șilinică*[3]. Ersterer Wanel ungewöhnlich, letzterer *(hi = și)* regelmässig.

4. Schliesslich sei *ciovícă* neben *ciovínă* erwähnt (Diez, Wtb. s. choe II[c]).

Slavisches *k*.

Ebenso wie das lat. *c* bleibt sl. *k* vor *a*, *o*, *u*, vor Conson. und im Auslaut unverändert.

A. *câdí* räuchern kaditi, *cazánia* Predigt kazanije, *cắrpa* Fetzen krŭpa, *călí* stählen kaliti, *gắlca* Drüse galka, *dóĭca* Amme dojka, *ícre* Fischroggen ikra, *mulcomí* besänftigen mŭlkomĭ, *năpărstóc* Fingerhut naprŭstĭkŭ, *noróc* Glück narokŭ, *stărc* Reiher, Storch = strŭkŭ, cf. alb. sterkjók id.

B. *cazánia* (Im Titel) „Evanghélie ânvățătºáre sau Cazánia.... de Silvăstru (Govora 1640), *scắrba* (Ekel)-haftes = skrŭbŭ, Bibl. Bucur. Deuter. 14, 3 „să nu mâncațь tºátă scărba“, *copíte* Huf. kopyto, Bibl. Buc. 14, 8 „și máscurul căci ângemenêâză copíta“, *dobitóc* Thier. dobytŭkŭ, Pal. Genes. 1, 26 „și dobitócului pásirilorь cériului“, *stărc* = Bibl. Buc. Deut. 14, 16 „și erodión și lébăda și stârcu.“

C. *Cărpiți* v. cărpa, D. Văsluiŭ, Jași, *Cója* slav. koža = Rinde, Name eines Tataren (Zigeuner) Arch. I, 1, 103 (1453 mld.), ebenso *Cojan* Arch. I, 1, 121 (1428 mld.).

---

[1] Schuchardt, Vokalismus des Vulgärlateins III, 51 und derselbe in Kuhns Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung XXII, pag. 269.

[2] a. a. O. pag. 385.

[3] Blażewicz Dacoromanische Grammatik. Lemberg-Czernowitz 1874. p. 200.

D. Auch α) mr. *cósa* Sense, kosa 221, *zâkón* Gewohnheit, asl. zakonŭ lex. cf. alb. zakon = mos H. 151. *bic* (Stier) bykŭ id. 39.

β) istr. *cabánu* = pallium, cf. serb. kabánica id. Mkl.[1] 63. *cola* currus, sl. kola Mkl. 63, *comáru* cullex = asl. komarŭ, serb. komar id. 63, *cuhí* kochen, sl. kuhati entlehnt 64, *cărpí* flicken v. cărpa dr., *bucva* = Buche, sl. buky, bukve id., *bic* Stier (byku) id.

Ausnahmen. Auch im sl. Element erleidet die Regel mannigfache Ausnahmen. Die Tenuis sinkt zur Media herab, aber beide Formen (d. h. sowohl mit Tenuis als mit Media) werden neben einander gebraucht.

A. *tócmai*, mld. *tógmaĭ, întoc-togmí*, im Sbg. auch *tómna, ântomní* tŭkŭmŭ-miti, *zătiсní* und sbg. *zătigní* stören zatŭknąti, *gáĭe, úligaĭe* neben *cae* Geier kanja, *gărbáciŭ* und *căr-* Peitsche korbačĭ[2], *murg* fuscus = mrŭkŭ[3] oder mrĭk[4], cf. alb. murg id., *poccinóc* und *-nog* mnt. = Unfall, embarras, sbg. = erster Verkauf[5], asl. počęti počĭną incipere, *súcnă* und *súgnă* Weiberrock suknja, *tiсní* und *tigní* sich beruhigen, bequem machen tŭknąti, *hărcióg* mus cricetus, asl. hrŭčĭkŭ, cf. magy. hörcsög id.. s. auch weiter unten, und dazu *păĭágen* oder *păĭángen* Spinne pająkŭ oder paakŭ[6], cf. bulg. pajъžinъ id.

B. Ausser „*cae*“ Bibl. Bucur. Deuter. 14, 13 „şi ghipa şi caea“ konnten wir kein einziges weiteres der oben angeführten Worte durch alte Beispiele belegen. Dagegen

C. Personennamen. *Murgu.* H. D. VIII, 4. 5 *Murgeştĭ* (pl.) Arch. III, 238. 1657. *Murguleţ* Arch. III, 218. 1625. III, 223. 1638. Und zahlreiche Ortsnamen von *murg*, z. B. *Murga* H. Jálomiţa, *Murgénĭ* D. Tutova, *Murgéştĭ* H. D. VIII, 2 D. Górjiŭ Rămnic sărát, Ghft. Buzăŭ etc., *Gărbáciŭ* D. olt., *Gáĭa* D. Dolj, *Găĭeşti* D. Damboviţa.

D. Beispiele aus dem medrum. Dialecte fehlen. Istr. ĭesic und ĭesig Esche. Oben (p. 362) sahen wir den Uebergang von *c* zu *p* in den lat. Elementen. In den slavischen Elementen konnten wir diese Erscheinung nicht wahrnehmen, wohl aber, wenn auch selten, den Wechsel von ursprünglich *p* zu *c*, dessen wir hier Erwähnung thun wollen, z. B. *clopoţel* und *clocoţel* = Glockenblume vom slav. *clopot* = asl. *klopotŭ* Glocke, vgl. auch *mişculă* Iszer. lat. mespilum, dtsch. *Mispel.*

2. *k* geht auch in *t* über, eine Erscheinung, die wir auf lat. Boden nur bei *sc*, s. unten unter *sc*, nie bei *c* allein finden; höchstens bei *mititél* Deminutiv von mic = klein, wenn es vom lat. mica (Chc) abzuleiten wäre, cf. auch gr. μικρός. Das Wort findet sich schon Cor. Evangh. Math. 18, 6. 18. 10. cf. auch *Mititel* Gehöfte, j. Putna. und zwar *rostopáste* = *rostopască* (Stamati) Schellkraut,

[1] Slav. Elemente im Rumunischen.
[2] cf. Mklos. Fremdwt. 100b.
[3] Mkl. Slav. El. 30.
[4] Lex. Palaeosl. 383b.
[5] Lex. Buda legt ihm noch die Bedeutung: „Prophezeihung“ bei, (auch Iszer). [6] Lex. Palaeosl. 559a.

Chelidonium majus, serb. rosopas id., vgl. auch *dovleáo* und dovléte, *devlóte* Bd. cucurbita lagenaria (Etymon?) in *titvă* (tídvă) = Kürbis, Blażew. Gram. pag. 208 = Schädel. = asl. tyky, bulg. tikvъ [1]. Bei Petri [2] findet sich die Form *tívgă*, cf. Ortsnamen *Tigvenĭ* D. 2 Argeş, *stropí* spritzen kropiti, nsl. škropiti, *tărşíţa* = sarculum krŭšiti frangere [3].

B. Pal. Genes. 2, 6 „ce o fântână sau o négură de ân pământь *stropínd*.

Türkisches *k*, *ḳ*.

k bleibt unter denselben Umständen wie lat. *c* und sl. *k* unverändert.

A. *caíc* Nachen, serb. kaik, ngr. καΐκι, tk. kaik. *caĭmác* Rahm, ngr. καϊμάκι, alb. serb. kajmak, tk. ḳaimaḳ id., *cazán* Becken, alb. serb. kazan, russ. kazanъ, ngr. καζάνι, tk. kazan, tkorient. mong. kaisun [4] kalmük id. [5], *capác* Deckel, serb. alb. kapak, ngr. καπάκι, tk. kapak, burjät. kapkak, mongol. id., tkor. kapkak [6], *călăúz* Führer, srb. nsl. kalauz, magy. kalauz, alb. καλαούς, tk. kulawuz, *báşca* gesondert, serb. bulg. baška. Ist nicht mit Mkl. [7] vom asl. bŭšĭ abzuleiten, sondern echt türkischen Ursprunges, tk. baška, id. koibal, baska = Anderer, ausgenommen [8], mong. busach = verschieden [9] jakut. bosxo = frei, ledig [10], *Caĭmacán* Stellvertreter, tk. ar. ḳâimaḳâm, hebr. קים, *ĭacá* Kragen, serb. jaka, ngr. γιακᾶς, tk. jaka id., *catấr* Maulthier, prs. tk. katyr, krimtatar. קאטיר [11], *ibríc* Krug, tk. prs. ar. ibrik, ngr. ἰμπρίκι, alb. ibrik, serb. ibrik, *ĭatác* Schlafzimmer, tk. jatak id., tkor. *jatağ*.

C. Alte Beispiele sind selten. Dagegen sind Orts- und Personennamen türk. Ursprunges sehr zahlreich, z. B. *Bursucanĭ* = dr. bursúc = Fischotter, sbg. Dachs, D. Tùtova, Râmnic-sărát, tk. bursuk, welches trotz russ. barsukŭ nicht (polnischen) slav. Ursprunges [12], vielmehr tk. ist, cf. koibal borsèk, karagass. barsuk id., *Căzan* N. prs. 1573. val. Col. Traĭ. VIII, p. 584, Arch. I, 1 pag. 142. 1456 val., *Căzănéşti* D. Olt. Jálomiţa, Vălce, Văsluiu, ja sogar im Sbg. im Comitat Ardeàl VIII, 1 *Casaneşti* [13]. *Cacomiᵉanca* (heute Manuc D. Jálomiţa)

---

[1] Mkl. Lex. Palaeosl. 1020ª, cf. auch Hehn. Kulturpflanzen und Hausthiere .... Berlin 1870. pag. 421.

[2] S. Petri. vocabular romanesc-nemţesc Sibiu 1861. pag. 405.

[3] Lex. Palaeosl. 318ᵇ.

[4] Schmidt, mongol.-russ.-dtsch. Wtb. 126ᶜ.

[5] Zwick, kalmük. dtsch. Wtb. 169ª.

[6] Castrén, koibal-karagass. Sprl. St. Petersb. 1857. 90ª. Budagoff II, 1.

[7] Sl. Elem. im Rum. pag. 16.

[8] Castrén a. a. O. 125ᵇ.

[9] Schmidt a. a. O. 119ᵇ.

[10] Böthlingk a. a. O. II, 135ª.

[11] Kazazъ, Učebnikъ drevne-evrejskago jazyka. Bd. 2. Odessa 1869. pag. 111ᵇ.

[12] Zenker, s. v. 215ᶜ.

[13] Jung, Roemer u. Romaenen, pag. 307.

v. dr. cacóm = Hermelin, ngr. κακοῦμι, tk. prs. ar. kâkom id., *Capacliᵉa* D. Cahul.

D. So weit unsere Quellen reichen, enthält α) das Mr. verhältnissmässig sehr wenige türk. Elemente, z. B. *cunachea* Herberge = dr. conác, serb. alb. konak, ngr. κανάκι, tk. konak id. 164, *socácă* Gasse, ngr. σοκάκι, serb. sokak, tk. sukak 146, *caïjaţlĭi* Schiffsleute, Ruderer von demselben Worte wie dr. caic, cf. ob. 365.

β) Im istr. fehlen alle türk. Elemente bis auf *torba* Mantelsack, auch dr. = torba, serb. nsl. torba, alb. torvę, ngr. τουβρᾶς, tk. torba, prs. hindustani, tubra id.

Ausnahmen. Wie das lat. und sl. *c (k)* ist auch das tk. *k*, wenn auch in geringerem Masse der vulgären Umwandlung unterworfen worden und so erleidet die Regel folgende Ausnahmen:

1. *k* wird zu *g* nur ausl. A. *ogeag* (*hogeag* Blažew) = Ofenbecken (Pz.), Schornstein St. Blaž. serb. alb. odžak, ngr. οὐτζάκι, türk. oğak = foyer, cheminée, *colcᵉag* (selten colcᵉac Pz.) = Muff, serb. kolčak, tk. kolčak id., *toĭág* Keule, bulg. tojagъ, serb. asl. tojaga id., tk. tojaka[1], Nogai = tajach, kumükisch = tajak[2], koib. karagass. tajak (dajak) jakut. tajax, mongol. tajach[3], *cĭomág* neb. cĭomac), tk. per. ćomak, Keule, *calpuzán* tk. kalp und davon kalpazân, (kalp-zeden) Falschmünzer. Pravile ămpărateştĭ (Cip. Anal. 220).

Da die tk. Elemente erst im Laufe der letzten Jahrh. in die rum. Sprache eindringen, sind Beispiele aus den alten Werken spärlich.

B. *toᵉag* Cor. Evg. Marcu 6, 8., Paliᵉa Gen. 38, 18 Exod. 21, 19 „şi ân toĭag afarâ se va răzimà“, v. 20 filva bătând cu toiagulь, Silv. Pslt. Ps. 17, 19 „şi fu Domnulь toᵉagulь mĭeu“.

C. *Colceag*[4] D. Jalomiţa auch Colceac[5] D. Prahova, *Cĭomăgeştĭ* v. cĭomag für -mac, D. Argeş. Auch: jetzt *Bugᵉag* (der Name für Süd-Bassarabien) während Miron Costin (im XVII. Jahrh.) noch *Bugeac* hat. Letopisiţ. Mld. ed. Kogălnic. I, p. 15 ursprünglich = Winkel, Ecke, tk. tat. buğak zugleich Name für Bassarabien. Zenker 177.

D. Ausnahmen sind hier keine vorhanden.

2. Analog dem Vorgange ob. p. 363 geht im Türk. *k* in *h* über in dr. *naht* baar = tk. pr. nekd = Geld und mr. *ihtizà* Bedürfniss = tk. ar. iktizà (v. kazâ VIII) alb. ichtiza id.[6]

Griechisches κ.

Noch geringer sind die Veränderungen, denen wir in den griechischen Elementen begegnen.

A. *dáscăl* Lehrer = δάσκαλος für διδάσκαλος, *cámâta* Zins mgr. κάματος labor[7], *cărfiţă* Nagel ngr. καρφί, *cărămídă* Ziegel

[1] Miklosich, Fremdwt. 132ᵇ.
[2] Klaproth, Reise in den Kaukasus II, 276.
[3] Castrén a. a. O. 105ᵇ.
[4] Statistica pag. 71. Frundescu 126ᵇ.
[5] Frundescu 498ᶜ.
[6] Leake, Researches in Greece. London 1814. p. 384. apud Rösler d. gr. u. tk. Elem. pag. 35.
[7] Mkl., Fremdwrt. 95ᵃ.

ngr. κεραμίδι alb. keramide, *crin* Lilie κρίνον srb. krin (od. bogordičino cvijeće = Madonnenblume), *ic°ánă* Bild εἰκών, *icosár* Zwanziger (Geldmünze) ngr. εἰκοσάρι, *pitíc* Zwerg πίθηκος (asl. pitikŭ Affe), *colíbă* bulg. kolibъ gr. καλύβη, Hütte.

B. Derselbe Grund, der die türkischen alten Beispiele so selten macht, dass nämlich die Aufnahme erst in jüngster Zeit geschah, ist es auch, der uns die Anführung alter Beispiele, die auf griech. Etyma zurückgehen, unmöglich macht. Die griechischen Elemente wurden erst mit den Phanarioten zu den Dcrumänen gebracht. Cf. jedoch *dascalĭĭ* Cazania Varl. Jaşĭ 1642, fol. 2.

C. Dieselbe Erscheinung wie im Türkischen. Orts- und Personennamen, die auf griech. Etyma zurückgehen, sind häufig, z. B. *Dáscăl* D. Ilfov, *Dascăléştĭ* D. Rámnic-Sărát, *Cărămidárĭ* D. Brăíla, *Cărămízĭ* H. Dolju, Vălcea, *Ic°ána* D. Olt, dann = neuer Name für Palánga-Oced^eánului Ilfov, *Pitíc* B. Buzáŭ, D. Gorju, etc. *Colibaş* H. Doc. IX, 18 (1591).

D. α) Trotz der unmittelbaren Berührung, in der die Mrumänen mit den Griechen stehen, sind doch verhältnissmässig weniger gr. Elemente eingedrungen als im Dr., z. B. *cavúr* cancer κάβουρας, *cănátâ* Pokal κανάτα, *ic°ane* εἰκών B. 164, *catríg* Schiff ngr. κατέργον abulg. kadrŭga russ. katerga[1] tk. kadyrga id., *cheró* Zeit καιρόν, *míscă* = dindon. ngr. μισίρκα[2] (wohl = ägyptischer Hahn, da serb. türk. ngr. Misr ar. Misr hebr. מִצְרַיִם Aegypten) 150, *scáfâ* Schale σκάφη 152.

β) Wie die trk. fehlen auch die gr. Elemente dem Istrischen. *mustachie* μύστας ngr. μουστάκι alb. musták'e srb. mystatj ist wohl mittelbar ins Istrische gedrungen (s. weiter unten unter *sc*), *topsecă* Gift geht ebenso gut auf lat. toxicum zurück, und schliesslich wird *ćafa* Genick, das sich in allen Dialekten findet und alt ist (bereits Cor. Evag. Math. 18, 6 „să'işi spâ'nzure o ră'şniţâ a sátului de ćáfa lui"), bei der sonst unveränderten Bewahrung von *k* als Guttural wohl nicht (mit Rösler[3]) auf κεφαλή zurückzuführen sein!

Ausnahmen bilden a) *ligh^eán* Becken ngr. λεκάνη, cf. jedoch auch λαγήνα alb. l'ag'en Weinkrug (mit weitem Halse) serb. ledjén kupfernes Waschbecken, auch mr. *lighene* B. 149.

b) *k* = *ć* in *ćurunĭízi* = cărămizĭ = κεραμίδια Boĭagi 206.

Vulgärsprache.

Unter vulgär verstehen wir eine in den verschiedenen Theilen des rumänischen Sprachgebietes entwickelte Aussprache, die in die Schriftsprache nicht eingedrungen oder nicht zur durchgängigen Geltung darin gelangt ist.

Die Neigung, die Tenuis zur Media sinken zu lassen, ist noch jetzt im Dr. vorhanden, z. B. *cĭoculí*, *cĭugulí* picken, hacken und *cigălí*

---

[1] Mkl., Fremdwrt. 97^a.
[2] G. Ventoti (Βεντότη), λέξικον δίγλωσσον I. Wien 1804, p. 178^b.
[3] a. a. O. p. 21, wo Rösler sich auf Diez, Gr. I, 92 beruft.

nagen von *cioc* Schnabel [1], cf. auch den Namen (Prs.) *Ćogolê* Arch. I, 1, 72a (1634), III, 238 (1657), *căfăí* und *găfăí* keuchen sbg., *călbeáză* mnt. und mld. *gălbeáza* Egelschnecke, *tocmai* n. mld. *togmai* eben, *acăţà* und *agăţà* anhängen, *lăptúca* und *lăptúga* mld. *lactuca* sogar frz. *carafe* rum. *găráfă*, *clistir* und *glistir* (Pz.), *răcnet* Gebrüll und sbg. *răgnet* Hstr. Bd. (v. slav.), *bediúg* Blech und bădíc Hstr. (mgy. bádog), *brăgla* Niedlde. und *brăcla* Hstr. (slav.), *ţiglán* Meise parus. und *ţichileán* Hstr. (mgy. czinege czinke, asl. sinica Miklosich, Sl. El. im Mgy. No. 733), vgl. auch *ciung* (verstümmelt) mgy. *csonka* id., *ocnă* und *ognă* Bd. Mine Salzbergwerk, serb. okno Schacht, mgy. akna, ngr. ὄκνα Saline, Ventoti p. 245, v. asl. okno: fenestra (Lex. palaeoslov. p. 497); *pălanc* und *pălang* Bd. ja sogar *pălant* (v. p. 364 u. unten) dtsch. Planke mgy. palánk id., *regrut* dtsch. *Rekrut* Bd., *sbec* und *sbeg* Menge Gewühl Isz. Bd., *şínic* und *sineág* Kübel Bd. etc.

Ausserdem erscheint, wenn auch selten, Wechsel von *c* und *p*, z. B. *oţapoc* Splitter Halm und *oţapop* Bd., *pecingine* sogar (von lat. petigo) und *pepingine* Bud., *păstărnac* (cf. mgy. paszternák lat. pastinaca) und *păstărnap* Bud., *ciocărtí* und *ciopărtí* schnitzeln, *tăcşulă* und *păşchiulă* (?) Schubsack, cf. mgy. táska Tasche, *răschitoriŭ* (rechietoriŭ) und *respitoriŭ* Haspel Weife, Btz.

II. Palatales *c*.

Lateinisch *c (ch)*.

1. Vor *e* und *i* wird *c* zu *tš* (palatalem Zischlaut mit *t*-Vorschlag).

A. *cer* cerrus, *ceára* cera, *cerb* cervus, *cetáte* civitas -tatem, *cing* cingo, *âncép* incipio, *rădăcínă* radix *-cinam für -icem, *mácin* mahlen machinare, *vecín* vicinus, *zéce* decem.

Ausnahmen bilden hier: *áger* scharf flink (scheint aus acer und agilis zusammengeflossen!) und *fráged* fracidus (cf. ob. p. 361).

Desgleichen vor *ae*: *ceápă* caepa, *cer* caelum, *cínă* caena.

B. *cetáte* Cor. Ev. Jon. 19, 21 Marcu 6, 11 „de cătъ *cetăţiei* acéiea", *ceriul* caelum Cor. Ev. Math. 13, 31—32. 44 „iárăşi podoábâ eáste ânpârâţíea céríuluiĭ", Pal. Gen. 1, 1 *ânceputъ* făcú Domnezéu cériulъ şi pămấntul", *ăncínse* incendit Cor. Pslt. Ps. 78, 21 „focъ ăncínsese ăn Jacovъ", Pslt. Silvstr. ibid. id. Pslt. rom-sărb. (Jaşĭ 1680) ib., *cinse* cinxit Cor. Pslt. Ps. 17, 35 „Dumnezéu cínsema cu vrătúte", *cerb* Bib. Buc. Deuter. 16, 5. Pal. Genes. 49, 21 „Neftalím, cerbъ ágerъ şi cu cuvínte frumoáse", Pslt. Blaşiu (1764), Ps. 41, 1 „ân ce chipъ doreáşte cerbulъ spre izvoárâle apelorъ", *cerbícea* Pslt. Slvstr. Ps. 17, 41. Pentat. Tord. Exod. 32, 9 (Cip. Anal. p. 76), *âncépe* Cor. Ev. Marc. 6, 2 „âncepú ân gloáte a ânvăţá", *rădăcíne* Bibl. Buc. Hiob 33, 5 „rădăcínele lêmnelor", Slv. Psalt. p. 279a „la rădăcínele

[1] mr. *ćŏc* (2), Eisenhammer, und das davon abgeleitete Verbum *ćucuti* zerreissen (vernichten) sind von tk. ćokan Hammer abzuleiten. „Lúplu vizúnd nĭellu ĭu bea apă di un isvór brea si lu ćucuteasca" 216.

munţilor", *fálcă* (falce, pl. falx -cis) Cor. Pslt. Ps. 31, 9 „cu frău fálcile lorъ tragi", Silv. Pslt. Ps. 3, 7 etc. Venel. gramm. p. 172.

Ausnahmen. *áger* Pal. Genes. 49, 21 „Neftalím cerb agers", *fráged* Bib. Buc. Sap. Salomonis. 7, 22 „Bine pornitъ fraged, nespurcat".

C. *Cireş* Juzbaşa Pepelê Arch. I, 1. 87 (1636), *Cireşelul* N. loc. Arch. I, 1 p. 19 (1422 val.), *Dulcescul* (lat. dulcis) N. p. Arch. I, 1 p. 4 (1438 mld.), *Limbadulce* (linguà dulcis) N. p. Arch. I, 1. 155 (1489 mld.) ibid. I, 2. 19 (1435 mld.), *Miceşti* N. loc. Arch. I, 1 142 (1465 val.) v. lat. mica Cihac., *Pintece* N. p. (lat. pantex -icis) Arch. I, 1. 103 (1435 mld.), Gă'rla *Porceanului* porcus = grŭlami porčênulavêmi Arch. I, 1, 133a (1530 Hărlăŭ), *Cerb*, Wald, Olt. H. Dolju, *Cerburénĭ* D. Argeş, *Cérul* ânfierát Ghft. Mehedínţĭ, *Cetáte* D. Dolju etc. 15mal, *Cetăţúĭe* Kloster, Jaşĭ etc. auch 15mal), *Púrece* pulex Arch. I, 1. 156 (1491 mld.), *Cicerea* Ursuluĭ cicer B. Bihar XXIX, 6, Ardeal I, 14 (Jung 306), *Ceparĭŭ* caepa Bihar XXVI, 11 (305), *Cetatea* Beli Bihr. XXIII, 6 (305), *Ceca* caecus -a? Bhr. III, 6 (304).

D. α) Das Mr. befolgt dieselbe Regel und verwandelt den Guttural in den Palatal; es hat sich jedoch nur in seltenen Fällen auf diesem Standpunkte der Lautentwickelung, in *aríciu* (ericius = auch dr.) 2 und *ćarc* (Falle = dr., cerc = circus Kreis) 212, erhalten. In der Regel ist die Entwickelung von *tš* zu *ts* fortgeschritten, z. B. *ţitate* dr. cetate 145. 148. 158, *ţervu* cervus 213, *radiţini* dr. rădăcini 6. 213 und Kav. 222, *maţinu* dr. mácin 5, *féţerâ* fecerunt 212, *ziţe* dicit 146. 212 etc., *prediţele* dr. predicele = predica -cae 168.

β) Im Gegensatze zum Mr. hat sich das Istr. auf derselben Stufe erhalten wie Dr., z. B. *cetate* dr., *cern* dr. cerno, *cer* caelum, *cer* cerris, *cerbice* cervix -cem, *zace* und *ziace* decem, *zíce* dicit, *macir* mit Uebergang von *n* zu *r*.

Eine Ausnahme hiervon macht im Istr. der Uebergang von *ć* zu *j* in *cepula* und *jbula* it. cipolla und *piaje* placet it. piace.

2. Die von uns im Mr. als zweite charakterisirte Stufe des Lautwandels findet sich auch im Dr., wenn auch seltener, in den folgenden Beispielen nämlich:

A. *áţă* acia, *fáţă* facies, *iţu* licium, *soţ* socius, *ghĭáţă* glacies, *braţ* brachium, *călţúnĭ* Schuhe, von calceo, *descúlţ* barfuss, mlat. discalcius für discalceatus (Cihac), *grăúnţu* Korn Körnchen, *granuceum (Chc.), *puţín* paucinus für paucus, *cărnáţ* Wurst *carnaceus, *ţeamn* cygnus Buda und Iszer, Barcian hat *cimn!*), cf. auch noch das seltene *ţeáspet* neben *ceáspet* Rasen caespes.

Mit Ausnahme des letzten Beispieles liesse sich als Regel formuliren: *c* vor im Hiat stehenden *e*, *i* = *ţ (ts)*.

B. Schon durch alte Beispiele lassen sich diese Formen belegen: *faţa* Cor. Evg. Math. 18, 10. Pal. Genes. 2, 6. Cor. Ps. ps. 67, 3 „cumъ topêştesc cêra de *faţa* focului", Hasdeu Doc. I (gegen 1560) „va scădê *faţa* vostră" (Levit. 26, 16), *feáţieĭ* (Genitiv) Pal. Genes. 3, 8 „ascúnsese Adámъ şi mueárê lui de naintê fêţiei dom domnezeului",

f^eaṭe (pl.) Arch. I, 1, p. 27 1636, *grâúnṭu* Cor. Ev. Math. 13, 31 „pod^oábâ ^eáste ânpărăṭi^ea córiului grăúnṭului de muştár, *braṭ* Pal. Genes. 49, 24 „şi mánule bráṭelor lui vor fi tari", Pslt. Silv. 17, 35 „ân bráṭele mêle", *puṭín* Cărarê pre scurt p. 11b cuvíntele tále să fíe *puṭine* búne, Hăsdeu Doc. I (gegen 1560) şi pre voi vor *împuṭină*, Parallele Bibl. Bucur. şi puṭíni vóiu fáce pre voi. *ăncălṭăménte* Caz. Jaşĭ fol. 9 v. „âncălṭămente ân picóare", Letopis. ed. Kog. I, 28 „felul âncălṭămintelor Românilor" . . . . . „ân obĭele de lănă *ăncălṭaṭĭ*", *puṭin* ib. Marcu 6, 5 „númai puṭinâ b^oálâ púse mâ'nile", Pal. Genes. 18, 4 „lásâ adúcâ puṭínê ápâ", *călṭún* Cor. Ev. Luca 3, 16 „ce nu sântь destoínicь să dezlégь curê'oa călṭúnului lui", Marcu 6, 9 „ce âncălṭáṭi ân călṭúnĭ", *soṭíe* Gemeinschaft societas Arch. I, 1, 71a (1615).

C) *Faṭa* (D. Mehedínṭĭ) heute Mătăsariĭ de gios. *Faṭa căpriorìĭ* (D. Argeş) etc. noch 6 Composita mit Faṭa. *Feṭénĭ* (Drf. Argeş, Mehedinṭĭ etc.). *Puṭinéi* (D. Mehedinṭĭ). *Puṭintéĭ* (D. Teleormán, Hüg. daneben). *Călṭún* (G. Buzău). *Călṭúna* (D. Ilfov, neuer Name für das ältere Caribol).

D. α) Im Mr., wo dieser Lautwandel Regel ist (cf. oben 369), entsprechen hier *faṭa* 2. 154, *puṭin* 149. 152. 175 etc., *graṭu* (dr. grăúnṭu) 215.

β) Die für das Dr. (p. 369) formulirte Regel gilt auch für das Istr., z. B. *aṭa* dr., *faṭa* dr., *ghiaṭa* dr., *puṭín* dr., *braṭ* dr. *calṭétă* wird wohl vom it. calzetta herzuleiten sein.

Ausnahmen von diesen beiden Regeln sind nur scheinbar vorhanden, indem der Grund der Ausnahme leicht nachzuweisen ist; z. B. *chingă* cingulum wird mit Diez[1] durch die Methathesis von *l* zu *clingum erklärt. Andere Beispiele von unregelmässiger Beibehaltung des $c = k$ beruhen auf mittelbarer Aufnahme (durch Slav. Griech., s. weiter unten), oder der entscheidende Vocal hinter *c* hat sich verändert, z. B. *ṭinterím* = caemeterium, *ṭircăluí* = circuslare aus dem Magy.; *cucúta* cicuta, cf. auch srb. kukuta *făcând* faciendo, *scântéie* scintilla, cf. Personenname *Scânt^eae* Arch. I, 1. 87a, 93b (1636), und auch die zahlreichen Ortsnamen *Scântéie* D. Văsluiŭ, Pútna etc., *Scânteĭéştĭ* D. Covurlúiŭ Mehedínṭi. *Scăntiénĭĭ* Arch. III, 281 (1742).

Mr. *pake* pax 212 erklärt sich aus alb. *pak'e* id.

Ausnahme aber bleibt istr. *buchína* Mundstück (von bucca dr. bucă) id.

Slavisches *k*.

Bedeutend abweichend vom lat. pal. *c* wird sl. *k* im Rumänischen behandelt und zwar nach folgender Regel. Nur wenn auslautendes slav. *k* durch Flexion vor rum. *e* und *i* zu stehen kommt, wird es zum palatalen Zischlaut, sonst bleibt es stets unverändert, da jenes *e* und *i* im Flexions- und anderen Stammbildungssilben ganz anderer Natur ist, als das in den heutigen slav. Sprachen hinter *k* er-

[1] Diez, Grammatik I³, 254.

scheinende *i*, welches aus *y* hervorgegangen ist. (Das Slav. kennt überhaupt kein *k* vor *e* und *i*) z. B.:

A. unverändert bleibt *k* in *chilă* Laffe und *schilav* krüppelhaft, asl. kyla = hernia, *chísăliță* ius acidum = kyselŭ : acidus, *chití* schmücken, asl. kyta : ramus, bulg. kití : ornare[1], *răchíta* Weide salix, asl. rakyta : salix (caprea), *smochínă* Feige, asl. smoky : ficus, bulg. smokinъ id.[2], *buche* Buchstabe littera, asl. buky = fagus. etc.

Sárce Blässhuhn: fulica atra, asl. sarĭka = mergus bildet keine Ausnahme, indem es mittelbar durch mgy. szárcsa id. ins Rumän. gedrungen ist.

B. *chíp* Bild, asl. kipŭ id. (vom mgy. kép entlehnt)[3] Cor. Ev. Luca 3, 22. Pal. Genes. 1, 26 „să fácemъ ómul pre chípul ce să fíe asêmine noo", Arch. I, 1, 14 (1617). H. Doc. I, Z. 77. 84 „ăn acésta chípu vóĭu pustií pămăntul", H. Doc. IX, 7 „ăn ce chip ĭaŭ ăntrat ăn moșie", Căr. p. scrt. fol. 2ª „că antráltь chipь ĭoárte ai fi neputinćós". *chit* Wallfisch, asl. kitŭ, gr. Ursprunges κῆτος[4] Pal. Genes. 1, 21 „. . . marĭ péști, ce se chĭámă chitul", *smochín* Cor. Ev. Math. 24, 32 „de smochínu ânvățáțivâ píldâ", Pal. Gen. 3, 7 „și rupserâ frunze de smochínь".

C. *Schít* schit, asl. skitŭ Kloster, v. gr. σκῆτις σκήση = desertum, habitatio anachoretorum (16mal), *Chisilet* asl. Kyselŭ D. Ilfov (früher Fundu), *Chișlița* D. 2 Bolgrad, *Chitíla* chití D. Ilfov, früher Zahanᵉáua lui Popazolŭ, G. Râ'mnic Sărát, *Răchíta* D. Dolju, *Rachíțele* D. Argeș, *Răchiténĭ* D. Olt, Roman. etc. etc.

D. Bis auf *răchíta* im Istr. haben wir keine entsprechenden Beispiele in den süddrum. Dialekten gefunden.

2. *k* ausl., wenn flectirt, wird *č*.

A. *gălcᵉáva* Zank asl. glŭkŭ, *dobitocíe* Dummheit, vom Sbst. dobitoc Thier, asl. dobytŭkŭ, *norocí* glücklich werden, von noróc Glück, asl. narokŭ, *muncí* mühsam arbeiten, von múnca = mąka, *diecésc* schülerhaft, von diac (sbg.) Schüler, asl. dijakŭ (geht auf διάκονος zurück.)[5]

B. *găclêvă* Căr. p. scrt. fol. 6ᵇ „*Gălcêva* și vorba, de pre lúcrurile rêle", *dobitᵒáce* Pal. Gen. I, 24 „dobitᵒáce, jigâ'nii și fieri după fêlul lorь", *proroc* pl. *-rocĭ*, asl. prorokŭ Prophet, Cor. Ev. Math. 1, 22 „să se izbândê'scâ zícerê prorócilor de la domnul", Math. 13, 35; Marcu 6, 4 etc., *porăncí* von porúnca Befehl, jedoch schon asl. poračiti, Cor. Ev. Marcu 6, 8; Pal. Gen. 2, 16; 3, 1 „căce porăncí vᵒáo Domnezéu", *destóĭnice* pl. von destoinic würdig, Scríniul Propoveduirea 4 (Rugăciúnea) „și dupâ aceᵉa slugĭ destóĭnice (Cip. An. p. 126 Z. 4).

C. *Gălcești* v. galka Drüse D. Gorju, G. Argeș, *Muncești* von múnca, asl. maka G. Olt. Nicht zu verwechseln damit sind die

---

[1] Mkl., Lex. Palaeosl. 328ᵇ.
[2] cf. Hehn, Kulturpflanzen etc. 421.
[3] Mkl., Lex. Palaeosl. 286ᵇ. Fremdwrt. 98ª.
[4] Fremdwrt. 98ª.
[5] Mkl., Fremdwrt. 84.

zahlreichen „*Muncél*“, die aus Muntecel (monticellus) zusammengezogen sind, die auch meist Benennungen für Hügel, Anhöhen etc. bilden (B. 2 Nᵉamț, Gorju, Suceava etc.).

D. Fehlt in den Dialekten jedes Beispiel.

Türkisches *k*, *ḳ*.

Dieselbe Regel wie im Slav. gilt auch hier, indem *k* an- und inlautend vor *e*-*i* unverändert bleibt, auslautend dagegen wird *k* zu *ć* (*č*-*e*), wenn es rumänisch flectirt wird, z. B.:

1. A. *cherván* Karawane, tk. prs. kervan, *chisᵉá* Behälter, Gefäss, alb. k'esé, tk. ar. kiséh, hebr. כִּיס Beutel, *chimír* Gurt, tk. prs. kemer, srb. tjemer. *chilím* Teppich, srb. tjilim, alb. k'ilím, tk. prs. kelím, *chiór* einäugig, srb. tjóro, tk. prs. kör, armen. guir. kurd. kōr,[1] *bichīár*, *bechiér* Junggeselle, tk. bikiar, srb. betjar, *berechét* Ueberfluss, tk. ar. bereket, hebr. ברכה, *chinuí* tk. prs. kin: odium, cf. srb. kinjiti, mgy. kin = rum. Qual (die Verbalform chin*uí* deutet auf mgy. Einfluss, cf. ban*uí*, făgăd*uí* etc.), *chinuí* Cor. Ev. Luca 6, 18 (Cip. Anal. p. 12).

C. *Berechéṭĭ* D. Olt, *Chiᵒára* D. Jálomița.

D. Das Mr. entspricht auch hier dem Dcr., z. B. *chilínĭ* dr. chilímĭ 165, *tuféche* Gewehr, srb. tufetje, alb. dufék, ngr. τουφέκι, tk. tüfek und tüfenk id. 158, 160, *uzmichᵉára* Dienerin, alb. hüsmek'ár, tk. prs. ḥi*d*met kjar, vulg. ḥizmet kjar id.

2. *k* ausl. gleich *č*, da flectirt. A. *bursúc* pl. -*súcĭ*, cf. oben, *ibríc* pl. -*ce* Kanne Topf, cf. ob., *caíc* pl. -*ce* Nachen, cf. ob., *ortác* pl. -*ácĭ* Kamerad, srb. ortak, alb. orták, tk. ortak id., *beĭlíc* -*ce* (und -*curĭ*) Frohne, tk. bejlik id., *fișíc* -*ce* Patrone, tk. fyšek id., *ișlíc* -*ce* gestickte Mütze, tk. išlik, Letopis. ed. Kog. I, 28 „Șlice au de păslă, pre limbá noastră Dățᵉască glugă“ (Șlice = Ișlice mit Aphäresis von *i*), ebenso *șlic* Leg. împărăt. (Cip. Anal. p. 223).[2]

C. *Bursúcĭ* D. Tútova, *Bursucénĭ* D. Botoșánĭ, *Fișíci* D. Buză'ŭ.

D. Beispiele aus den Dialekten fehlen.

Griechisches *κ*.

Da, wie schon bemerkt, *k* nur, wenn anlautend und rumänisch flectirt den Charakter als Tenuis verliert, und *k* im Griechischen auslautend nicht vorkommt, so bleibt *k* im Rumänischen unverändert, z. B.:

A. *chen* Saum., *chindisí* steppen, sticken = κεντῶ id.[3], cf. alb. k'endís und k'indís id., *ipochímen* angesehene Person = ὑποκείμενον, *chivót* Kasten, Schrein, Arche = κιβωτός id., serb. tjivot Reliquientruhe, *chinovár* Zinnober, gr. κιννάβαρι, vulg. κινναβάρι, *panachídă* Lehrtafel = πινακίδια, *chír* Herr, κύριος, vulg. κύρ.

---

[1] Lerch, Kurd. Forschungen II, 163ᵇ.

[2] Der Sgl. *papúc* ist aus d. Pl. papucĭ nach dieser Analogie (aber falsch) gebildet; denn türk. prs. papuš ist sgl.

[3] Ueber die Bildung rum. Verba aus dem Aorist der griechischen cf. Miklosich, Alb. Forschungen III, p. 5 (No. VII).

C. *Chir* D. Ilfov, früher = Odăĭea chirului. Privalul-Chirului Donauinsel vor Brăĭla.

D. Das Mr. behandelt die griechischen Elemente insoweit freier als das Dr., als es auslautendes *ki* zu *ţ* verwandelt, sonst (an- und inlautend) bleibt *k* guttural, z. B. *cheró* καιρόν Zeit 153, 176, *dochímia* δοκιμή, *gherăchínă* ngr. γεράκι, agr. ἱέραξ Falke, *nichisí* besiegen νικάω, *anánche* ἀνάγκη, *chiliţi* Tapeten κιλίκια, auch *chívure* Grabmal, obzwar tk. ar. Ursprungs, kubur id., pl. von ar. kebr, hebr. קֶבֶר, wird, da es durch ngr. κηβοῦρι vermittelt wird, hierher zu ziehen sein.

ki = *ţ* in *chiliţi* κιλίκια Tapeten und pl. *ploţĭ* Platten (von πλάκα).

Ausnahmen bilden: **ch***iparós* neben **c***iparós* Cypresse, ngr. κυπαρίσσι, und **ch***imvál* Cymbel neben **c***imbál* κύμβαλον, cf. auch den Personennamen *Cin- (-m) bală* Arch. I, 1, 23ª (1610 mld.).

Vulgärsprache.

1. Palatales *ć* (*č*), welches vulgär nicht rein palatal, vielmehr als palat. Sibilans = poln. *ś*, skr. *ç* (Brücke = $s^3\chi^1$) gesprochen wird, sinkt zu reinem *ş* (neben *ć*) herab, z. B.; *căpşúne* und *căpciune* Erdbeere, cf. *Căpşuna*, Name neueren Ursprungs für das Df. Blidárĭ [1], oder *Cloşcári* [2] im Distr. Dâ'mboviţa, *cărmáciŭ* und *cărmaş* Steuermann, von că'rma Ruder.

2. In Siebenbürgen und in der Moldau wird an- und inlautendes *chi* und *che* wie *tyi*, *tye* (magyarĭsch) ausgesprochen, z. B.: *tyilím* chilím, *tyór* chíor, *peştir* neben *peşchir* Bd., s. p. 375, E, *tyerván* chervan, *tyíp* chip, *rătyítă* răchită, *bútye* buche, *tyír* chir κυρ, *tyivót* chivot etc.[3] Diese Dialekte theilen diese Eigenthümlichkeit mit dem Srb., welches ebenfalls *tj* (*ć* ћ) an Stelle von fremdem *ki -e* setzt.[4]

Dieses *ty* entwickelt sich weiter und wird oft sogar zu palat. *č*; daher scheinen die oben angeführten Ausnahmen, wie auch *chibrit* neben *cibrit* Schwefelhölzchen, tk. prs. ar. kibrit, srb. tjibrit, hebr. גָּפְרִית Schwefel zu stammen; cf. auch weiter unten *cl*.

3. Erwähnt werde schliesslich der Ausfall des *k* (slav.) in *sumán* (sŭkno = sagum); jedoch noch *sucman* Arch. I, 1, 71ª 1612 (u Petri). Dialektisch: *amu*, *acu*, *acmu*, lauter Verkürzungen von acúma = jetzt, vgl. ngr. ἀκόμα, ἀκόμη Ventot. id., alb. akóma = noch H., s. Arch. I, 1, 5 (1610), I, 1, 22, I, 1, 92, III, 223 (1638 m.), *preacmu* ib. I, 1, 10 (1617), *demu* = de acuma ib.

[1] Frundescu p. 94ᵇ.

[2] Statistica oficială pg. 40.

[3] Die magy. Orthographie rumän. Eigennamen bei Jung p. 302 f. bestätigt dies, indem *ty* an Stelle des Schriftrumän. *ch-i, e* steht.

[4] *tj* (ћ) und *dj* entstehen in den slav. Sprachen, namentlich im Serbischen aus *t...ĭ*, *d...e* etc., cf. Miklosich, Vgl. Grammatik I, 327 f.

Lat. *k* wird auch im Alb. zu *k'* (= *kj*) vor ..*e*.*i*, Miklosich, Alb. Forschungen II, 86, No. 19. Ueber rum. Wechsel cf. Clemens, Dtsch.-walach. Sprachlehre II. Aufl. Hermstadt. 1836, pg. 6.

III, 224 (1640 m.), *amu* Cor. Evgl. Math. 1, 20. 13, 40, Cor. Caz. II ân pareas, Cor. Caz. I, Dum. III după Rus., Cor. Evgl. Luca No. 50 etc. etc.

4. *k* = *i* in *susáiu* = asl. *sąsêkŭ* Futterkasten. *C* = *M* in *Coțăiénĭ* Arch. I, 1, 32a (1622), heute *Moțăiénĭ* D. Dă'mbovița.

III. Die Tenuis in Combination.

Lateinische Combination.

1. *CC*

wird durchgängig wie *c* behandelt z. B.:

A. *păcát* peccatum, *bră'cie* bracca, *floc*, pl. *flócĭ* Flocke floccus, *flécŭ*, *flecĭuí* weich machen, flaccus, *búcă* pl. *bucĭ* bucca, *vácă*, *vace* vacca, *bucĭúm* buccinum.

B. *bucín* für heutiges buc*ĭum* = buccinum, Cor. Ev. Math. 24, 31 „și va tremête â'ngerii lui cu bucíne ân glásure mari", Cazan. Jașĭ fol. 2b. *pecat*, Arch. I, 2 p. 188 (1628 m.) *bucă* Backe, Cor. Evg. Luca 6, 19 „cíne te va ucíde ân búcâ dâ și alalta", *bucile* zъošnici sъs *bucile* sъs biser Col. Traj. VIII, 589 (1582 val), *bucatu* Arch. I, 1. 38. 1519 m. „prędrečennuju bukatu zemli", *bucățeá* Bissen von bucca, Pal. Genes 18, 5 „eu iáră o bucâțê de păĭne adúcevóĭŭ v°áo"

C. *Bucĭúmĭ* Arch. I, 1, 94a 1639, *Bucium* N. prs. Arch. I, 2 p. 7 1460 m. I, 1. 114. 1466 mld., *Bucúm* Col. Tr. VIII, 279. 1588. H. D. VIII, 1. *Bucĭumișul* Col. Traj. VIII, 573. 1541 v., auch sonst sehr häufig 13 Mal (Brg. Pútna, D. Vlâșca, G. Teleorman, H. Mehedinți etc.), *Bucésc* v. bucca, D. Dâmbovița, *Buceștĭ* D. Tecúcĭŭ, *Flocĭ* Osebiti, D. Băcăŭ, *Floceștĭ* (ibid.), *Floc°ása* H. Dolju, *Flocos* H. Vlâșca, *Vácă* Isl. Donau, Jálomița, *Văcáre* D. Gorju, Mușcél, *Văcăréstĭ* sehr häufig Ilfov, Dâ'mbovița etc., *Buciumi* Bhr. III, 5 (Jung 314).

D. Bis auf *vaca* fehlt es im Mr. und Istr. an Beispielen. mr. *vaca* pl. *vațe* 39, istr. *vacâ* pl. *vace*.

2. *CL*

wird in der Weise consequent behandelt, dass *l* sich in *i* auflöst, während *c* unverändert (guttural) bleibt.

A. z. B. *chiém* clao, *ânchín* inclíno, *curéchiu* cauliculus, *chĭar* clarus (cf. alb k'ar id.), *chiêîe* clavis -em, *uréche* auricula, *óchiŭ* oculus, *riníche* (auch *rinic rânúnchiŭ*, *rărunchiŭ*) = reniculus, *genuche* geni-culum, neben genu*n*che, *chĭág* coagulum transponirt zu clagum[2], *deșchíd* dis-cludo, *únchiu* avunculus.

B. *chíem*, Cor. Ev. Math. 18, 2. Mrcu 6, 7. Joan 19, 13. 17. Pal. Genes. 1, 5. 10 „și chemâ Dumnezeu uscatulь pămâ'ntь", Legile Impărăt 1646 f. 43b „să nu sâ *chĭame* altu°a ce numai a lui Pavelъ", *chĭame* (Cjctv.) Pravila mare (Tărgóviște 1652) pag. 190 „să chiiáme pre acéla tată adevărat' (сѫ кїаме пре ачела татъ адевърат'),

[1] Lex. Palaeosl. 304a.

[2] Mussafia pg. 136, No. 24.

ibid. p. 307 „d̃honik' va să se chiáme iscoditórĭŭ". *curéchiŭ* măncare cu dulćaţa curechiuluĭ. Letopisiţile Moldovei ed. Kogălniceanu I, p. 9. *chiae* Şápte Taĭne (Jaşĭ 1645) pg. 38 „de suptъ chiáᵉa dúhului svâ'ntъ, *úncul* (für unchĭul) Arch. I, 1, 128ᵇ 1622 mnt., *urechĭ* Cor. Ev. Math. 13, 34; Pal. Exod. 32, 2 „rúmpeţi g'os cercéii depre urechile muerilorъ vᵒstre", *ochi* Cor. Ev. Math. 18, 9 Luca 6, 20 = Cor. Caz I. Dum. 3 după Rus. „să amu fure ochĭulъ tău prostъ, totъ trupulъ tăŭ luminatъ va fi" Pal. Genes 3, 5 „*deşchidesevorъ ochĭĭ* voştrii", *genúche* Cor. Pslt. Ps. 108 (102) 23 „genúchele mêle nu putúrâ de ajunare", Ps. 121 (122) 4 „a colo suírâ genuchele, genuchele (?) Domnuluĭ"[1], Pal. Genes. 50, 23 „pre genuchele lu Josifъ", Bibl. Buc. Ps. 108, 24 „genúchele mêle slăbíră de post".

C. Personennamen. *Urê'che* Arch. I, 1, 22 1610. I, 1, 13ᵇ 1117, *Urêchi* Vornicul, Name des berühmtesten und ältesten moldauischen Geschichtsschreibers. Blühte Anfang des XVI. Jahrhunderts, cf. Letoposiţ. I, p. X.

Ortsnamen. *Urechéni* Arch. I, 1, 22ᵃ, *Chéie* D. Vălcea, B. Práhova etc., Valᵉa Cheĭei D. Dâmboviţa, *Ochişor* Ghft. Dolj. *Ochĭĭ Patru-* (heute Valᵉa Ursóiŭ D. Práhova), *Ochéştĭ* D. Teleormán, Vălcea, *Ureche* Ghft. Jaşĭ, Mehedínţĭ.

D. *α*) Bei dieser Combination zeigt sich das Mr. auf einem älteren Standpunkte der Lautentwickelung als das Dcr., indem *l* noch nicht ganz verschwunden, vielmehr nur mouillirt ist; es entspricht also mr. clĭ = lat. cl. z. B. *clĭem* clamo 13, 154, *clĭamă* 146, 149, *óclĭu* = dcr. óchĭu 23. *inclĭud* = dcr. ănchíd : includo 155.

β) Da Maiorescu im Itinerar (pag. 31) ausdrücklich die mouillirte Beibehaltung des *l* in *cl* hervorhebt, um die Verwandtschaft des Istr. mit dem Mr. klar zu stellen, so wird diese Lautstufe als die allein richtige bei den Istrern anzunehmen sein, obzwar das Vocabular alle Beispiele mit *ch* statt mit *clĭ* hat. Auch Miklosich kennt das mouillirte *l* z. B. in *cglăma*[2] nach it. Aussprache zu lesen = clamat. *cliár* clarus, *clĭám* clamo[3], während im Vocabular *chĭar*, *gerúnchiú* = dcr. genunchiu, *uréchie* = dr. -che, *óchiú* = dr., *răchín* und *urechín* Ohrring v. *ureche*.

E. Dieses *chi-e* wird wie al. tk. pr. *ki* (cf. oben p. 373) im Sbg. und Moldau vulgär zu *ţĭ* z. B. *ţĭág* chĭág, *ţĭem* chem, *ţĭíngă* chíngă etc.

Wie oben entwickelt sich dann als jüngste Stufe daraus vulg. *cĭ* (Ueber dessen Aussprache cf. pag. 373) so dass z. B. *clamo* zuerst *clĭem*, *chĭem*, *ţyem* und schliesslich *cem* oder *cĭamă* clamat, Ciparĭŭ Gram. I, 118, wird.

Diese beiden letzten Stufen finden sich weder im mr. noch im istr., während sie in der Verwandelung der Labial *p* (u. *b*) vor *i* zu *ch- i* (*gh- i*) mit den erwähnten Norddcr. Dialecten überein-

---

[1] Wie hat der Uebersetzer gelesen? Im hebr. Texte steht שְׁבָטִים שִׁבְטֵי יָהּ. LXX: αἱ φυλαὶ κυρίου (= Stämme). Slvstru Pslt. hat richtig an dieser Stelle „semenţiile".

[2] Miklosich, Slav. Elemente im Rum. 61. [3] Maiorescu, Itinerar 31.

stimmen, z. B. ndr. *chĭept* pectus, mr. *chĭept*, istr. *chiept*, *corghĭ* (pl. von corb corvus), nrddr. mr. *corghĭ* id. istr. cor*bi*, ja es wird sogar ein aus *pi* hervorgegangenes *chi* im mr. in *č* verwandelt: **c***icior* = dr. **p***iciór*, vlg. = **ch***icior* = petiolus = Fuss 164, 218 und istr. **c***ĭápter* = dcr. **p***ĭepten* vlg. = **ch***epten* = lat. *pecten*.

3. *CT.*

1. Als Regel gilt: *ct* geht immer in *pt* über [1] z. B. A. *pĭépt* pectus, *pĭépten* pecten, *lápte* lac-tem, *n°ápte* noc-tem, *lăptúca* lactuca, *lúpta* lucta, *copt* coctum, *copiórĭŭ* (auch *cuptĭór*) = *coctorius, *drept* grade; rechts, directus, *ânțelépt* weise, intellectus, *aĭeptà* adjectare etc.

B. *fapt* (factus-a-um) Columna VIII, 231 (1583—85) „ăntracéĭa jupăn^{e}ása Ancaa nau fáptu coconii cu Codre logofetu (= 230. Zeile 9—10 des Facsimile) Z. 11 „și o au faptu fećóoru". Z. 14 „au fapta tocmélă cu Oance dvor-(nic)", Arch. I, 1. 15^{b} 1629. Cor. Pslt. Ps. 9 (10) 4. Ps. 70 (71) 18. Cor. Caz. II Duminica Paștelor. Pslt. rum.-srb. Ps. 125 (126) 3. fáptunêm veselíndune etc. (v. Cipariŭ Prcp. 205). *nefápt* (Unthat = *ne factum) Cor. Pslt. Ps. 138 (139) 16 „nefáptulъ mĭéu văzúrâ óchii tăĭ", *opt* octo, Cor. Pslt. Ps. 6, 1. Cazan. Jașĭ fol. 135^{a} „cárele se chĭámă al óptul vêcъ", *vipt* victus, Cor. Pslt. Cấntec II, fol. 193^{b}, Pal. Genes. 45, 23 „și viptъ ducé tătắnisăŭ pre cále", Ltrg. Chrysost fol. 3^{a} „búnă r°ádă vípturilor pămấntului", *ănțelépt*. Dafür erscheinen noch alte aus dem Präsensstamme gebildete Formen wie *ănțelegut* Cor. Caz. II, 25 Decemb. cătrâ *ănțelegútul*ъ *acést*ъ Vithleemъ. ib. Dum. 21 dup. Rus. „nu *ănțelegutul*ъ auzuluĭ nostru sălъ astupămъ" etc., *lapte* Pal. Genes. 18, 8 Bib. Buc. Deuter. 14, 21 „să nu fĭérbi mĭél cu láptele máĭcii lui", *luptá* (vb.) Car. p. scrt. fol. 7^{a} „ănprotíva păcátelor de acúm, tare oștêște și *lupt^{e}ázá*" ib. „ănprotíva celor venit°áre lupt*eázá*", *luptătór* luctator = Feind, Cor. Caz. II, Săptămấna I, „acésta ^{e}áste vrăjmáșiu și luptâtóriu" Ltrg. Proscom. fol. 11^{b} „pre tot pizmáșul și luptătóriulъ", *frupt* fructus, Pravile âmpăr. P. plugari c. 30 „de va fi vănzấndъ frúptul, săș pĭárzâ simbrí^{e}a", *n°ápte* Pal. Genes. 1, 5 „și chemâ lumína zío și ântunérecul n°ápte v. 16 „șă slujáscâ nópțieĭ", Letop. Mld. I, p. 21 „că când este la noi noapte acolo zioă", *cuptorĭŭ* Ofen, Bib. Buc. Levit. 26, 26 „ântrúnъ cuptóriu, Cor. Ev. Math. 13, 42. 50 „ân cuptoríul de foc, *derept* Pent. Tord. Genes. 13, 9 „ducemăvóĭu eu dê *derépta*, sau să ăn a *derépta* verii, mérge", ib. Gen. 44, 16 „ân ce chip ne vrem, *ănderepta* pre noi" (das Vb. ist nicht von dirigo, sondern vom Sup. directum abgeleitet) Căr. p. scrt. f. 2^{b} (Zacharia 3, 1. 2) = „Satána stá d^{e}a dir^{e}ápta lui". Arch. I, 1 p. 97 (1636) erscheint eine Vulgärform *derep* mit abgestossenem *t*, „*derep* doi boi buni biéuluiți *derep* doisprâzêce galbeni" (derept hat hier die Bedeutung = entsprechend). Das anlaut. *d* des folgenden Wortes wird gewiss nicht ohne Einfluss auf den Ausfall des *t* gewesen sein. cf. auch *ăndărápnic* neben *ăndărăptnic* Pslt. Slvstr. Ps. 17, 27. vgl.

[1] cf. deutsch. Di*pt*am aus lat. di*ct*amnus.

Arch. I, 2 p. 6 (1619) I, 1. 87 (1639 m.) I, 1. 94 (1639) III, 224 (1640 m.).

C. Personennamen. *Lapti-acru* Arch. I, 1. 181[b] 1620 mnt., *Frípțĭ* frictus-i, D. Teleormán, *Lăptéștĭ* Ghft. Buză'u, *Lăptíc* B. Dămbovița *Piepte* pecten, G. Teleormán, *Pĭeptănár* id. D. Argeș, *Pĭeptúz* D. Mușcel, *Nopteștē* D. Argeș.

D. α) Mr. entspricht genau dem dr. und verwandelt *ct* in *pt* z. B. *chept* pectus 4, *fript* frictus 150, *fáptâ* facta 176, *lupt* lucto 15, *lápte* lac-tem 35, *chĭépten* pecten 102, *opt* octo 40.

β) Istr. befolgt dieselbe Regel z. B. *copt* = dr. coctum, frupt = fructus, aber auch, wenngleich selten, *frut, lapte* = dr., *nopte* = nox-tem, *chĭept* pectus, *ćapter* pecten.

2. A. Bedeutend jüngeren Ursprunges ist die Verwandlung von *pt* in *ft* in *doftor* doctor = Arzt und *leftică* (für Letzteres, das nur sbg. ist, existirt noch die Nebenform *leptíca*) = Tragsessel, zweirädriger Karren = lectica v. lectus, *óftica* = hectica, ist nicht unmittelbar aus dem Lat. aufgenommen worden, da *e* = *o* unmöglich, cf. jedoch alb. oftíke̥, ngr. ὄχτικας[1].

B. C. Weder alte Beispiele für diese Verwandlung, noch ihr beruhende Namen gibt es im Rumänischen, was ebenfalls ihren jungen Ursprung spricht.

D. α) Im Mr. geht nur ursprünglich *pt* in *ft* in *caftáre* captare dr. *cautare* = suchen 147 über.

β) Im Istr. fehlen Beispiele.

3. A. Hinter *n* fällt, da die Aussprache von *nct* oder *npt* zu schwer wäre, *c* aus z. B. *frânt* fractum, *frântúra* fractura, *unt* Butter unctum, *untúra* = unctura Fett. (Sind unter dem Einfluss des Präsensstammes wie in anderen romanischen Sprachen, vgl. ital. franto, afrz. fraint etc., gebildet). Es ist hier keine Assimilation[2], sondern Ausfall des *(p) c* anzunehmen. *strâmt* enge, *strâmt°are* Enge, wird von strâng (stringo) abzuleiten und zwar wird die Form strâ*npt*, da *n* zu *m* geworden, vorauszusetzen sein; durch Ausfall des *p* entstand strâmt, vgl. dazu die Form *strămínele* Cor. Evg. Luca 3, 5, doch scheint diese zum folgenden *strâmb* zu gehören, *Strămtoarea* Pslt. Belgrad 1668, Ps. 17, 5 (Cip. Analecte p. 103), *strâmb* = krumm hat mit strâng Nichts zu thun, stammt vielmehr vom lat. strabus, mit eingeschobenem *m* wie ital. strambo, alb. štremene = curvus, sinuosus, obliquus; štre̥mbere̥ = krumm. H.

B. *frânt.* Hăsdeu, Docmt. I „și júgul a gromázilor voștri am *frăntъ* = Levitic. 26, 13 (gegen 1560) Prav. âmp. P. plugari c. 36 „iară sára să va aflá bóulъ au cu picórul frănt, au cu córnul săritъ", *unt* Cor. Ev. Marcu 6, 13 „și unge cu untъ", Prav. mare pag. 428 „cíne fúrâ cêrâ sau untъ de lemnъ", Pal. Gen. 18, 8 „adúsc untъ și lápte", *strimt°áre* Pslt. Slv. Ps. 17 (18) 7 „pentracé°a ân strimt°ár°a m°a chemáiu pre domnulъ".

[1] Miklosich, Alb. Forschungen II, 31 No. 399.
[2] Diez Grammatik I[3], 260.

C. *Uni* Weg von Gĭúrgiú nach Zimnícea, *Strâmt* D. Mehedinţĭ, Dieses Dorf schon 1486 in einer Urkunde des Fürsten Vlad Ţepeş unter der Form *Strim'tul* erwähnt. ibid. auch *Strimtişórul* in Mehedinţĭ (Col. Traj. VII 1876 p. 469) Ghft Râ'mnic-Sărát, *Strâmtúra* D. Tutova, Neámţ.

D. *α*) Mr. kein Beispiel.

β) istr. *unt* = dr., cf. alb. undùre = dr. = untúră.

Anmerkung. *Fluturà*: flattern und *arâtà*: zeigen können nicht auf fluctus und rectus zurückgeführt werden[1], ebensowenig wie *vâtâmá* verwunden auf victimare[2], denn 1. liegen die Bedeutungen der lat. und rum. Worte weit aus einander, 2. würden sie unerklärliche Ausnahmen der oben (p. 376, 1) formulirten Regel bilden und schliesslich tritt noch beim letzten Wort 3. die Unmöglichkeit des Ueberganges von *i* hinter *v* in *ă* hinzu.

Es sei hier noch auf den analogen Uebergang von *ct* zu *ft* im Albanes. verwiesen z. B. *l'ufte* lucta, *oftika* etc.[3]

4. *CS (X)*.

Regel. *c* schwindet vor *s* unter Dehnung des vorangehenden Vocals.

A. *frásin* fracinus, *ţes* texo, *mâseá* maxilla, *ânsór* *inuxoror, *ănţelése* intellexit, *frâ'nse* franxit, *las* laxo, *plâ'nse* planxe.

mătáse scheint des Accentes wegen aus dem gr. *μετάξα* (und nicht aus lat. mataxa) aufgenommen worden zu sein[4].

B. Cor. Pslt. Ps. 136, 1 acièa şezúm şi *plâ'nsem* planximus, *lăsà* Cor. Ev. Joan 19, 10 Math. 13, 36; 18, 12; 24, 40 „únulu se va luá şi áltulu se va lâsâ", *frâmse* franxit, *măseá* Cor. Pslt. Ps. 57 (58) 6 „mâsê'lele léilorъ frâ'mse domnulъ" Ps. 75 (76) 3 Silv. N. T. Marcu 8, 6 „şi dănd laudâ le frâ'mse", *ânsurâ'nduse* Cor. Ev. Math. 24, 38 ânsurâ'nduse şi mârită'nduse", von lat. *vivo* lautet alt das Pfct. învìş etc. Cor. Evg. Luca No. 79 „mortъ era şi *ănvíse* -vixit", Can. Sf. Apst. f. 143b „şi *ănvíse* a tréea zi", N. T. Slvst. Math. 14, 2 „elъ *ănvíse* de ăn morţi", Caz. Varl. f. 126a „ástâzi Hs. (Hristos) *ănvíse*". Cor. Caz. II dum. paştel. „noi cunusulъ *ănvísemъ*", *ţes* Pntat. Tord. Exod. 38, 23 „la *ţesutъ* şi la cusútъ", Bibl. Buc. Evg. Joh. 19, 23 „de susъ *ţesut*ъ preste totъ ib. II Regg. 23, 7 „muérele ţesê' podoabele desişului".

In den alten Werken ist die Perfectform auf *-şi (-ş-)* = *-xi* (wofür heute *-seĭ*) sehr häufig. Aber nur in der 1. Prs. sgl. ist *-xi* in *-ş* übergegangen, weil *i* = *ĭ* (halbvocal) wurde z. B. *adúş* adduxi, Cor. E. Math. 9, 17, Slvstr. Pslt. Ps. 118 (119) 52 sehr häufig namentlich in d. Bibl. de Bucur. Jesaia 63, 3, Jerem. 11, 5 etc., *deréş* diréxi = Cor. Psalt. Ps. 58 (59) 5 „curşъ şi dereşъ, *ziş* dixi, Cor. Pslt. Ps. 56 (57) 7 „ziş cíne dám-va zborъ să ràpausъ", Pal.

---

[1] Diez a. a. O. 204.
[2] Cihac s. v. 307.
[3] Miklosich. Alb. Porschungen II, 87. und Kuhn, Ztschr. XI, 135.
[4] Ueber *μετάξα*, cf. Pott. Zeischr. f. Kunde d. Morgenlandes IV, 1. 40.

Gen. 20, 13 „zişi eu ei", *ânţeléş* intellexi, *ĭeşí* Cor. Cazan II Dum. 14 după Rusale „că ânţeléş că eşí tăríe de ân mine". *ăntelé§* intellexi, Cor. Pslt. Ps. 118, 95. 99; 139, 13 *ănţeleşъ* că fáceva domnuel judéţъ, Cor. Caz. II Dum. 14 dup. Rus. Pslt. rom.-serb. Ps. 118, 95 etc.

Dagegen alle übrigen Prs. *s* = *cs*, z. B. *dusetъ* duxistis, *ânţelêsem* intelleximus etc., cf. Cip. Prncp. 167—176, wo alle hierher gehörigen Beispiele gesammelt sind. Cor. Pslt. Ps. 77, 3 că'te auzím şi *ănţelêsemule* Caz. Varl. f. 118ª şi voi nu ănţelᵉáset că ĭáste Dúñezeu.

C. *Frásin* sehr zahlreich, D. Dâ'mboviţa, Sucᵉáva, Vlaşca, Dolju etc., *Frâsinéĭ* früher, Mătăcĭºáĭe, D. Dâ'mboviţa, *Frâsinét* D. Vlaşca, Buzăŭ etc., H. Vălce „ocínu u. *Frăsinetul*" Col. Traj. VIII, p. 572 (1537 val.), *Matasă* N. eines Zigeuners, Arch. I, 1 p. 121ª (1428 val.), *Mătăsárĭ* D. 2 Mehedínţĭ, *Mătăsár* D. Dâ'mboviţa.

D. α) ganz wie dr. im mr. z. B. *las* 14 153, *masᵉdºa* maxilla 22, *ţas* dr. ţes 14, *insór* = dr. 14.

β) ebenso istr. *frásir* fraxinus, *ţes* = dr., *insór* dr., *inţelés* dr.

Anmerkung. Dieses *s* wird im Dr. wie ursprüngliches *s* behandelt, wird also vor *i* = *ş* z. B. *ĭeşĭ* exire, *lişia* lixivia, s. oben.

D. α) auch mr. *eşi* (160) und β) istr. *ĭeşí* = dr.

Ausnahmen bilden:

A. neben *cºápsa* coxa noch die Pfcta. *cºápse* coxit, *frípse* frixit, *súpse* suxit und *ânfípse* infixit, wobei die Supinformen *copt*, *fript*, *supt*, *ânfipt*, welchen sich das Pfct. angebildet haben wird, zu beachten sind.

B. *cºápse* coxit, Pal. Genes. 19, 3 „şi păĭne cºapse lorъ", Bibl. Bucur. Exod. 12, 39 „cºápserâ pĭelmulъ" (sie bucken den Teig!), *ânfipş* in-fixi, Pslt. rom.-srb. Ps. 68, (69) 2. „ânfípşumă ân pâclâ" Bibl. Bucur. ibid. „ânfípşumâ ân noroĭulъ adânculuĭ".

C. ohne Beispiele.

D. nur im mr. ist in *indrepse* in-direxit 224 (cf. *drept* directus) derselbe Vorgang wahrzunehmen.

Cf. auch alb. kófše coxa[1].

5. *SC*.

Nur vor *e* und *i* hat diese Lautcombination eine vollständige Verwandlung in *şt* zu erleiden gehabt, die consequent durchgeführt wird, z. B.:

A. *ştíŭ* scio, *ştíínţa* scientia, *veşted* und *veşteji* dialect. *veştezi*, viscidus, viscido, welk, welken, *náşte* nascit, *páşte* pascit, *peşte* piscis, *ĭeştĭ* 2 sg. = *es* von einer 1. Sglform *esc*, die sich noch im mr. erhalten hat, *créşte* crescit, und überhaupt 2 und 3 prs. Sg. der Verba auf *-esc*, z. B. *florésc* *-éştĭ* *-éşte* floresco, *ânfrunzésc* *-éştĭ* *-eşte* frondesco etc.

Anmerkung. Nach Cipariŭ Grammatec'a I, 107 soll im Banat (Sbnbrg.) noch *sciŭ* und *şciŭ* gesprochen werden, cf. *uşciºáră* diminutiv von *uşă* ostium. *Schimb* und *şchimb* aus excambio wechsele, tausche, hat noch in Sbg. die

[1] Mkl. Alb. Forschungen II, 18 (237) und II, 87.

Nebenform *ştimb.* Bd. Natürlich jüngeren Alters; vgl. dazu dialectalen Wechsel von *aschiă, aşchiă* und *aştie* (lat. assula, astla) Bd. Isz.

B. *şti*ᵉ*á* sciebat, Cor. Ev. Math. 1, 23, *ştie* scit, Math. 24, 36. 50, Joan 19, 10, *ştiuturei* genitv. Wissen, Pal. Gen. 2, 9 „şi pómul *ştiutúriei* bínelui şi răului", *naşte,* Cor. Ev. Math. 1, 20, 1, 22 „fáta priimí-va ân máţe şi *náşteva* fecórul", Pal. Genes. III, 16 „ân duréri náşte verъ fićórii", *veştezi* N. T. Slvstr. I. Petr. 5, 4 „corónâ *neveştezítă*", Psalt. Slvst. Ps. 27, 46 „fećórii striíni *veştezíră*", Ps. 88, 5 „ca ĭarba ce *veştezêşte*". In beiden Fällen ist am Rande *-ji-* angemerkt d. h. veşte*ji*; *peşte,* Pal. Gen. I, 21 „şi făcú Domnezeu mari péşti ce se chiamâ chitul", v. 26 „ce să domnếscâ pre peştii măriei", *crêşte* Cor. Ev. Math. 13, 32 „e căndъ crếşte mai máre de tᵒáte vếrzele (viridia = olera) ᵉáste", *eşti* Cor. Ev. Luca 3, 22 „tu eşti fiĭul mĭeu ĭubítъ" Joan 19, 9 „şi grâì lu Isus, de unde eşti tu", *ânfrunzêşte* Cor. Ev. Math. 24, 32 „pấnâ amù stéblele ei vor fi tinerếle şi frúnza ânfrunzếşte", vgl. muşce von morsicare für muşte, Caz. Varl. f. 342ᵃ „şếrpe veninátъ ca nu cumvá se te *múşce* cu venínulъ păcátelorъ". Es scheint hier diese Form archaistischer sich erhalten zu haben zur Unterscheidung von *muşte* (pl. von musca), wie überhaupt noch *mursecá* hin und wieder bei den alten Schriftstellern erscheint, Cip. Princip. p. 394.

C. *Peşt*ᵉ*ána* D. Mehdínţĭ Gorj. Hierher wird die Ortsendung *-eşti,* die so zahlreich bei rum. Ortsnamen ist, zu ziehen sein, da sie (nach gütiger mündlicher Mittheilung von Seiten des Herrn Prof. Miklosich) mit der slav. Ortsendung -işte (z. B. in *Târgóvişte* etc.) nicht identificirt werden darf; vielmehr ist *-eşti* als Plur. von *-esc* = *-iscus* (ισκος) in der Bedeutung „die Güter des . . ." zu fassen, z. B. *Ploiéşti* Güter des Ploiescu, von *pl*ᵒ*á*ᵉ*a* pluvia, *Bucureşti* Güter (Eigenthum) des Bucurescu, welcher auf Bucur, alb.-rum. bukur, alb. bukurẹ schön, bukuría Schönheit, rum. bucuría Freude, mă bucur freue mich zurückgeht[1]; vgl. auch den Ortsnamen *Bukurovţi* Arch. I, 1, p. 18 (1392 mld.).

D. α) Das Mr. befolgt dieselbe Regel ebenso consequent wie das Dr., z. B. *pesc* pl. *péşti* 12, *pasc páşti* pascis 12, muşc, *múşti* morsico (auch dr.) 12, *floréşti flor*ᵉ*áşte* florescis -scit 94, und richtig; *flor*ᵉ*ásca* (Conjct.) 96.

β) Wie immer, schliesst sich auch hier das Istr. an das Mr. und Dr. an, z. B. *ştiu* scio, *peştiŭ* piscis (*peschí* piscor ist nur spätere Form des denominativ. Verbums pescuí, von piscis, pesc), *cresc -şti, -şte* etc.

Ausnahmen. *Scănteĭe* ist, weil der entscheidende Vocal sich geändert hat, unverändert (*sc*) geblieben, cf. oben p. 370; *şchióp* ist erst aus sclopus, ital. schioppo (also erst *cl* = *chi*) entstanden, Cor. Evg. Math. 18, 8 şcopь.

---

[1] Ueber die von Blau Z. D. M. G. XXIX, 566, No. 41 versuchte Identification von Başkert (Jakût) mit Bucureşti cf. meine Notiz Columna VIII, 244-247.

Paşúre, istr. dr. *păşúne*, ist aus pastio -onem entstanden, wie dr. *faşa*, *făşie* Wickel, schon alt Letopis. ed. Kog. I, 28 „de *înfă-şură* tot picĭorul", aus fascia, wohl durch Assimilation.

Anmerkung. Diese Umwandlung ist nicht auf slav. Einfluss zurückzuführen, es müssten sonst auch die slav. Elemente im Rum. dieselbe Veränderung erlitten haben, was aber nicht der Fall ist, cf. weiter unten p. 382 Formen wie *schit*, *scimnic*. Der Grund ist auf nichtslavischem Gebiete zu suchen. Auf welchem? Vgl. oben *c* = *t* pag. 364, 2.

Andere Lautcombinationen, wie *fc*, *lc*, *rc*, bleiben unverändert.

Nc ist in *mâncà* durch Ausfall von *d* aus manducare entstanden. Für dieses Wort existiren alte Formen; *măăncă* H. Doc. I, Z. 21 „*măăncáveţi* de ăn vecu", ibid. Z. 39. 57 „jívinile sălbátice de pădúre voĭŭ trimíte pre vói, cárele vor *măăncá* cocónii voştri", ibid. Z. 70. Dagegen: *măncătoare* ibid. III, Z. 4. Pentat. Tord. Genes. 25, 29 „Jacovъ fiеárse o *măăncáre*", Canoan. Sf. Apst. (Govora 1640) fol. 30a „de toate *măăncárile* să *mănănce*".

Nur wenige, solche Lautcombinationen enthaltende Worte fremden Ursprunges sind in die rumän. Sprache gedrungen, und die meisten auf lat. Gebiete eingetretenen Veränderungen haben hier gar nicht Platz gegriffen. Unverändert wie sie aufgenommen wurden, sind sie meist bis auf den heutigen Tag geblieben; und zwar ist

Slavische Verbindungen.

1. *Cl* ist unverändert erhalten.

A. *clădí* bauen klasti, *clătí* bewegen klatíti, *clevetí* auch *clefetí* verläumden, asl. kleveta calumnia, *clin* Zwickel Zipfel, asl. klinŭ = cuneus, *clísa* Speck, asl. *klis, bulg. klisav klebrig[1], *poreclă* Zu- Spitzname asl. poreklo cognomen.

B. *clevetí* Cor. Ev. Luca 3, 14 „néce să clevetíţi", *clătí* Pal. Genes. I, 21 „şi tоate ce se clătescъ", Letopis. ed. Kog. I, 27 „stă dar numele cel vechĭŭ ca un temeĭŭ neclătít", *Cluć* Titel des Buches: *Cluć* sau chêеa ânţelésului (Bucureştĭ 1678), *proclét* verflucht, elend, asl. proklętŭ maledictus Arch. III, 215 (1621), I, 2, 190a (1628), I, 1, 72a (1634 mld.).

C. *Clătéştĭ* (clătí D. Ilfov), *Cládova* asl. klada, trabs[2], D. Mehedínţĭ, *Clipiceştĭ* klipí blinzeln, asl.? srb. klipiti, jedoch anderer Bedeutung.[3]

D. *α*) Mr. kein Beispiel.

β) istr. *cleşte* Zange, dr. asl. klěšta, *clopot* Glocke klopotŭ.

2. *Ct* ebenso unverändert. *ctí* gründen, *ctítor* Gründer, asl. ktitorŭ, gr. κτήτωρ, vergl. auch die Form *títor* Arch. I, 1, 31b (1622 mnt.) mit abgefallenem *k*.

3. *Cs*. Kein Beispiel vorhanden. *clúpsă* neben *clúcsă* (Hstr.)

---

[1] Miklosich, Slav. Elemente im Rum. p. 24.

[2] Miklosich, Slavische Ortsnamen aus Appellativen. Wien. (Denkschriften XXII.) II, No. 206.

[3] Miklosich, Slav. Elemente im Rum. p. 24.

Falle geht mittelbar durch mgy. *kelepcze* auf asl. klepĭca : avicapa zurück, cf. Miklosich, Slav. El. im Magyar. No. 290.

4. *Sk*. Wie alle vorhergehenden Lautcomposita hat auch dieses keine Veränderung erlitten, z. B. *skităcĭŭ* munter, lebhaft, srb. skitač, asl. skitati sę agere, *schiláv* neben *kilav* krüppelhaft, asl. kylo hernia. Ja sogar Formen wie *scimnic* Einsiedel neben *schímnic*, asl. skimĭnikŭ = veste monachi indutus [1], *scíptru* neben *schíptru*, asl. skiptrŭ, gr. σκῆτρον.

B. C. D. fehlen.

Türkische Verbindungen.

1. *kl* anlautend unmöglich, da der Turane wie der Semite doppelconsonantigen Anlaut theils durch Versetzung, theils durch Dazwischenschieben eines Vocals zu vermeiden sucht [2]. Ein Vorgang, den wir zum Theil auch im Französischen etc. in Worten wie *é*cole schola, *é*pée spada, *é*tincelle scintilla beobachten können.

Inlautend bleibt *kl* unverändert, z. B. *baclavá* Honigkuchen, ngr. μπακλαβᾶς, tk. baklava, *bucluc* Mist, Verwirrung, tk. bokluk, cf. koibal. bux Zorn, buglux böse. [3]

2. *kt, ks?*

3. *sk* in *báşca* unverändert, dagegen vulgär zu *şt* geworden in *peştír* neben *pişchír* Bd., cf. oben p. 373, 2; trk. prs. piškér oder vulg. peškér Handtuch, Serviette, srb. peškir, alb. pešk'ir, ngr. πεσκίρι id.

Griechische Verbindungen.

1. κλ unverändert.

A. *clisúra* Enge, Stromenge, srb. klisura Bergpass (Vuk), alb. klisüre, ngr. κλεισούρα, agr. κλείσουρα, *cliros* κλῆρος, *clironóm* κληρονόμος Erbe, *paraclís* Gebet, Bethaus, ngr. παρακλῆσι.

B. *clíric* Pravila mare (Târgóvişte 1652), c. 91 „care cliricъ se va arâtá că mĕ́rge la cắrćumă".

C. Kein Beispiel.

D. mr. *scliro* durus σκληρός.

2. κσ, ξ bleibt κσ (*cs*).

A. *ecsoría* Exil ἐξορία, *lucsó* schief λοξός id., *mócsă* mucus μύξα, *plícsis* Langeweile πλῆξις, cf. jedoch *mustáţă* Schnurbart, gr. μύσταξ, wo κσ = *ţ*, ital. mostacchio, alb. musták'-e H., nsl. mustači, bulg. mustak, ngr. μυστάκι; cf. auch die Eigennamen *Mustᵉaţă* Arch. Isor. I, 1, p. 128 (1615 mold.), Ortsnamen *Mustᵉáţă* Putna und *Musteţéştĭ* Argeş.

B. C. fehlen sonst.

D. α) mr. *csen* ξένος, *csudisí* ausgeben ἐξοδεύω, *acsiŭ* ἄξιος, *ecsáfne* plötzlich ἐξαίφνης.

β) istr. *topsecă* ist vom lat. toxicum und nicht unmittelbar vom gr. τόξικον aufgenommen.

---

[1] Lex. Palaeosl. 845 a.
[2] Kellgren, Grundzüge der finnischen Sprachen. Leipzig 1847.
[3] Castrén, Koib-karag. Sprachlehre 128 a.

3. *κτ*, nur *ctitor* κτήτωρ, cf. oben p. 381, 2.

4. σκ ebenso erhalten: *scáfă* σκαφή, *dáscăl* διδάσκαλος, vulg. δάσκαλος, Sfânta *Paraşchívă* Venus, von παρασκευή Freitag dies Veneris.

D. mr. *cănísc* honorarium κανίσκι, *schélâ* passus, gradus σκέλι. Istr. fehlt.

IV. Das lateinische *Qu*.

Dieser specifisch lateinische Laut wird im Rumän. ganz wie *c* behandelt und zwar:

1. *qu* vor *a, o, u* unverändert, z. B.:

A. *cănd* quando, *dacă* de qua (!), *căt* quantus, *căcĭ* quod quid, *care* welcher qualis, *cum* quomodo wie, *coc* koche coquo etc.; *cúhnia cúine* coquina Küche ist durch nsl. srb. kuhnja vermittelt.

B. Pent. Tord. Genes. 3, 5 „*nece cum* nu vreţi cu moárte murí; că ştie Domnezéu *cum* (quum) vére ăn *cáre* zi vréţi mâncá“, Cazan. Varl. fol. 7ª „*cúmu* (quomodo) să cade“, Căr. p. scrt. 4ª „cém trébue să fácъ *cum*ъ aşᵉa să preveghézŭ“, H. Doc. I, 69 „*cum* zíce muérile vóstre vor cóce pắĭne“ (= Levit. 26, 26), *căndu* Cor. Caz. II Dumineca lăs. de carne, aus Math. No. 106 „Do amne căndu te ám văzútъ flâmấndъ“, H. Doc. I, Z. 95 f. „*cắndu* au vrut tribuí *cum* să áĭbă sărbâtoor“ (= Leviticus 26, 35), cănd Cores. Evg. Math. 13, 32. 48. 24, 32. 25, 37. 39. „*cắndute* vezúmъ lắngedъ sau ăn témniţâ şi venímъ *cătrâ* tíne“; *dácă:* H. Doc. V, 12 „dácă am vezút tocmálă, de bună vóe noi ấncă nḗm pus pecéţile“, Coresi. Evghl. Mathei 13, 53 „şi fu *dḗca* sfrâşí Isus pílda aćásta trecu de aciᵉa“, *care* Pent. Tord. Genes. 3, 5 ştíe Domnezéu, cumъ vere ân *care* zi vréţi mâncá de ântrấnsa deşchídesevorъ óchii vóştrii“, ib. 3, 1 „şi şarpele era mai álnicъ de toate jigấniile pămấntului cárele era făcútъ dom Domnezeu“, H. Doc. I, 64. 65. IX, 16. XII, 9, *carei:* ib. V, 12 „déci noi acéşti oámenii *carei* (carii) mai sus scrie“, *căt* Cor. Evg. Math. 13, 44 „totъ cătъ avú văndú şi cumpărắ sátul acela“, Marc. 6, 11 „şi cắţi nu vor priimí voi“, H. Doc. XI, 5. 13 „şi ficórilor dumnêlui *căţ* Dumnezéu i va da“, *căcĭ* H. Doc. VIII, 5 „cắci au ucés un om de au murít“, Arch. isor. III, p. 223 (1638 m.) „péntru *căce* i lêm dat cu vóia túturor fráţilor“, ib. I, 1, 72 (1634 m.) „piântru *căc'* domniia mê sămtu mai aproape“, ib. I, 1, 22 (1610) „*căce* acel urik nu era a lor“.

C. Beispiele für Personennamen, die auch das Lateinische in diesem Falle nicht hatte, fehlen.

D. α) Im Macedorum. hat sich *q* ebenfalls analog dem Dacorum. entwickelt, z. B. *cáre* 156. 158. 160, vgl. auch *cara* quá re, welches dem dcr. *dacă*, wenn, entspricht, z. B. „ma care nĭi u minduesc ghĭine“, wenn aber ich es recht bedenke, 167. 127 etc., *cắtu* 145. 148, *câte* 159, *'cándo* dr. cănd, quando 153. 158. 166, *cum* 146. 150, *cá* 145, *care ţido* jeder, qualisquidam 55, *ţiuştucare* jemand, quis est *qualis?* vgl. alb. kušdo jeder.

β) Istrisch: *că, cănd, care, căt, căţi, coc* etc. ganz wie dacorum.

2. Ganz wie wir bei *c* den, wenn auch seltenen, Uebergang von *c* zu *p* beobachten konnten, ganz so verhält sich auch *qu*, nur wird hier der physiologische Grund vielleicht ein anderer sein, indem hier das *p* aus *c* unter assimilirendem Einfluss von *u* = *v* sich herausentwickeln konnte. Auch hier sind die Beispiele nicht zahlreich und meist nur, wo *qu* vor *a* (*o*, *u*) steht; denn die Behandlung des *qu* vor *e*, *i* ist eine verschiedene, s. weiter unten; z. B.:

A. *ĭápa* equa, *ápa* aqua, *pátru* quattuor, *păreásimĭ* quadragesima.

B. *ápă* H. Doc. III, 5 „au săpátь printrégь de ân *ápa* Bístriţei de únde se âncêpe", Cor. Evgl. Math. 24, 39. Luca 3, 16 „eu amú cu ápâ vă botézъ", Pentat. Tord. Gen. 1, 6 „și zise Domnezéu fíe tăríe ân mijlóculь *apelorъ* să despárţâ *ápele* dela *ápe*", Prav. ămpărăt. (Jaşĭ 1646) Pentru plugari, Art. 93 „de se va prilejí ápa mórii să ânếce niscá pămănturi".

adápă adaquo Cor. Evg. Math. 25, 37 „setós si têm *adâpátъ*", ib. v. 42 „ânsetoşái si nú mâ *adâpátъ*.

iápă Arch. istr. I, 1, 71 (1615?) „ce am luat şi o iápă a lui próstă, ibid. III, p. 217 (1622 m.), öfter, „zêce *iápe* cu mănzi", Col. Trai. VIII (1877) p. 626. Arch. ist. I, 1, 61 (1682) „ĭam dat dumnêlúi *iape* д (4) şi cărlani г (3)".

pátru Cor. Ev. Luca 3, 1, 19 „Iródь al *patrul* putếrnicь oblicítь fu de elь", Pent. Tord. Gen. 2, 10 „ce se ânparte acéla pre *patru* capete", ibid. 1, 19 „și fu sếrâ şi fu demânếţâ a *patra* zi", Cann, Sf. App. (Gavora 1640) p. 17b „al *pátrulь* (patrulea) sănge amestecat", N. Tst. Silvstr. Apoc. 8, 12 „şi al *patrulь* (= -lea) ấnger trămbitấ", H. Doc. X, 3 „a *patra* parte a mê", Letopis. ed. Kogăl. I, p. 30 „scrie Varro ân cartea a patra de viaţa Romanilor".

C. *Apa-mare* Flüsschen Muscel, *Apa-neágra* D. Mehendinţĭ, *Apele-vii* D. Romanaţĭ, *Japa* D. Neamţ, Donauinsel Braila, Flüsschen Neamţ etc., *Iepe* Hügel Dolj. *Patru-ochĭ* alter Name für das heutige *Valea Ursoiu* D. Prahova.

D. Die Dialekte stimmen fast ganz mit dem Dacor. überein: *α*) mr. *apâ* 149. 151. 158 etc., *ĭapa* 38, *patru* 40.

β) istr. *apăviĭă*, *ĭapă*, *patru* aber *carismă* und nicht *păreasimĭ* Maior. 90.

3. Dagegen geht *qu* wie *c* vor *e* und *i*, sowie vor *ae* in palatales *c* über, z. B.:

A. *cer* quaero, *cíne* quinam, *ce* qui, *ci* (alt *ce*) quid, *décĭ* dequid, *cắci* quod quid, *cíncĭ* quinque, *nicĭ* neque, *atúncĭ* ad-tunque, *tórcĭ*, *toárce* torquis -quit, *cócĭ*, *coáce* coquis -it; endlich *âncet*, siehe unter 4.

B. *cer* Cor. Pslt. Ps. 26, 5 „una *cérĭŭ* de la Domnulь", ib. v. 9 „ţie zíse ínema mê domnulь *cérĭŭ*", Bibl. Bucur. (1688) Deuteron. 15, 2 „fratelui tăŭ să nu *céri*", Jerem. 45, 5 „să nu *ceri*". Pravila mare (Târgovişte 1652) p. 275 „nau nice o voe să *cếră* ăn moştenírê fratelui lorъ", Cor. Evg. Luca 6, 30 „totь ce va

cêre de la tine dăi". Hier ist zu bemerken, dass diese Formen vulgär *ceiŭ, cei,* mit Elision von *r,* lauten.

ce Cor. Evg. Math. 1, 20. 22. 13, 48 „ce căndusе ănplú şil scoaserâ elъ la margine", Joan 19, 13 „şi şezú la judecatâ la un loc ce se che(-ma) Lithostrotonъ", ibid. v. 17 „ce se grâeaşte sărbâtoarê hráneei cêi sâmânát ân câmpъ". *ce* öfter auch = *ci* in derselben Bedeutung, z. B. Arch. ist. I, 15 (1629 v.) „dereptъ acest preţъ ci scrie mai sus", ib. 72 (1634 m.) „şi cumpărătúri ci iau cumpărát vărul domniei mêle", Cipar. Princip. 227 „ceea ci vor vrê să tímpine dêtoarele de la dúhurele hitleane".

ci, denn, in den alten Schriften meist *ce,* z. B. Cor. Evg. Math. 1, 19 „*ce* vrea furişъ să o láse ea", Joan 19, 24 „ce să aruncă'mъ sorţi pre alъ cui va fi", Pentat. Tord. Genes. 2, 20 „cè lui Adamъ nu se aflâ' agiutórъ asê'mena lui", ib. Exod. 23, 5 „să nul ăncungĭurъı, ce altă'u ânapói lăsând, rădícâl sus pre elъ", Cor. Pslt. Ps. 70, 18 „ce fáptumieai mărire doamne cíne ca tíne", N. T. Slvstr. Joan 3, 18 „ce cu faptulъ şi cu adevărulъ", Cor. Cazan. I, dum. 15, d. Rus. „ce să cunoaştemъ că avă'mъ făptóriul şi domnulъ", Arch. ist. I, 1, p. 14 (1627 m.), I, 2, p. 188 (1628 m.), III, p. 223 (1638 m.) etc., H. Doc. I, 72. VIII, 7 „ce au fugétu".

decĭ H. Doc. IX, 6 „*deć* Moldovê'nul au apucat vărtós pre Stănil", ib. XIII, 3 „*dêci* nêm tocmít de bună voia noastră", ib. VI, 20 „*dece* nóoi ĭlu dămu cu alê nooastrê súfletê", ib. III, 4. XII, 5 „*dić* sêu sculatu Danu şi cu Miculşi", Arch. ist. I, 1, 15 (1629 v.) „*dici* de ă'ntreacéste doa părţi de la ceşti doi moşi", ibid. „*deci* den parte me eu mam sculat", ibid. I, 1, 22 (1610 m.) „*dêci* lêm rădicat pre acolê stlăp".

cíne Cor. Evg. Math. 13, 38 24, 45 „cíne eáste amú credinćós robъ şi ănţeléptъ", Cor. Pslt. Ps. 89, 13 „*céne* ştie ţinêrê mănіei tále" Pslt. Tord. Genes, 32, 19 „spúnem *céne* ţie númele" ib. 41, 36 „ăn *céne* árâ fi dúhul dómnului", Legile ămpărăt (Jaşi 1645) fol. 187b „dêş avê *cenevá* să ucígă pre cutárele" Arch. istor. I, 1 1612 v. „ori *cene* va fi", ib. „ĭar pre *cine* va prínde", ib. I, 1 136 (1688 m.) „şi pre *cene* va tremíte", *cineş* Pslt. Tord. Exod. 16, 29 „rămâ'ne derept ănsâ *cineşъ* (jeder), totъ la síne", *cinevás* Arch. ist. I, 1. 31 (1622 v.) „lêu spúsu *cinevás* (jemand), că este a nóstră moştenilor".

căcĭ s. oben. *cincĭ* Cor. Evg. Luca 3, 1 „â'ntru al cínci zécile de anъ domníei alu Tiverie chesarъ" Pent. Tord. Genes. 1, 23 „şi fu sê'râ şi fu demănê'ţâ a *cíncê* zъi", ib. Exod. 21, 37 22, 1 „cinci boi să dea deréptъ un bou", H. D, IV, 3 „din g'umătáte de sat a cíncê parte".

nicĭ schwankt ebenso wie *decĭ* in älterer Zeit in der Aussprache, die sich in den mannigfachen orthographischen Formen wiedergespiegelt, z. B. *nić* H. D. IX, 4. 14, X, 5 „de níminê *nić* obăntăntuială (l. băntuială) să naibă", *nici* ibid. I, 12. 45. 59 „să ârâ (?) *nici* cu aćasta nu veţi ânbunâ", Bibl. Buc. Jes. 48, 1 „nu cu adevericiúne *nici* cu direptáte", *nice* Căr. p. scrt. f. 12a „*nice* un cuvántъ pútredъ să nu ĭása din gúra voastră" = Ephes. 4, 29, ib. 12b pass. Cazan.

(Jaşĭ 1643) fol. 1ᵇ, fol. 11ᵃ *nice* de Dŭnzău ăşь adúcь aménte", *nice* dănăoară = dtsch. *nie,* ib. f. 12ᵇ. 15ᵃ pass. H. D. XIII, 8, *nice* dineoare Letopis. ed. Kog. I, 107 „*Nice* lau ămăgít cu prieteşúgul", ib. 1, 106, Anm. ** „*nice* cronicári Leşéşti nu scriŭ, nice pomenescŭ", nice Arch. ist. I, 1. 14 (1627 m.), I, 1. 87 (1636 m.), III, 223 (1638 m.).

nece Cor. Pslt. Ps. 5, 5 13, 4. 5 néce ănţelegătóri, Pntt. Tord. Gen. 3, 4 „néce cum nu vreţi cu moarte murí", N. Tst. Slvstr. Math. 7, 26 „carele nu samănâ *nece* sĕ cerâ *nec* adúnâ". Pslt. Slvstr. Ps. 9, 25.

atúncĭ Cor. Caz. II dum. 4. după Paşte „*atúnce* osândíre elь de orbicĭúnei", Cor. Evg. Math. 13, 36. 43. 24, 30 „şi *atúnce* se va iví sémnul fiĭului omenescь ân cérĭŭ", H. D. I, 68. 90. 82 ib. IX, 17 „âncă au fost *atúnci* multi megiiaşi buni", Letop. ed. Kog. I, 87 „fiínd *atúnce* Atila ăn părţile Galliei", *torc- cĭ toarce, antorce* H. D. I, 40 „voiŭ *ăntorce* faţa mê ân alĕnul vostru".

cᵒace Pnt. Tord. Gen. 18, 6 „grâbĕştete şi mĕstecâ tréi mâsúri de fâínâ de jemble şí *coace* păine, ibid. Exod 15, 23 „ce vréţi vrê a cᵒáce cᵒaceţы", H. D. I, 70 „cum zice muérile vostre vorь coce păine" (Levit. 33, 26) Bibl. Bucur. ib. „şi vor coace 1 (10) muéri păinile voastre".

C. *Torcél* Bach, Râmnic-sărat), *Torceştĭ* (2. D. Tecuciŭ).

D. *α*) Im Macedorum. ist das zu *ć* erweichte *qu* vor *e, i* zu *ţ* geworden, wie wir schon oben bei *c* (pag. 369) bemerkten, z. B. *ţi* dr. ce 146, *ţiva* ceva 150, 159, *neţi* nicĭ 145. 151. 162, *atunţea* atuncĭ 149, 162, *ţinţĭ* cinci 159. 40, *ţinţilĭi, ţinţile* cincelea 41, *ţeva* nichts 161. 172, *careţido* qualisquidam, jeder 55, *ĭuţido* ubiquidam, allenthalben 120, *catuţido* quantus-quidam, soviel als 122.

β) Im Istrischen dagegen treten uns wieder die dem dr. entsprechenden Formen mit palatalem *ć* entgegen, z. B. *cer*; *ce* Miklosich, Sl. El. im Rum. p. 61 hat die Nebenform *ţa, ceva, cinci, coace, coce* M. 63, *nicĭ* nichts, dcr. nimic, *torce* M. 68, *tunce* dcr. atuncĭ, Mikl. p. 68, *čire* Mikl. p. 61 = dr. cine.

4. *Qu* wird so ganz wie *c* behandelt, dass *qu* sogar wie *c* vor *e (i)* mit darauf folgendem Vocal zu *ţ* wird, z. B. *laţ* Schlinge, laqueus. Nicht hierher gehört *lanţ* Kette, welches mittelbar durch das magyar. lancz, id. aus dem nslav. lanec entlehnt ist, Mikl. Slav. Elem. im Mgy. No. 415 pag. 39.

B. Paremiar (Jaşi 1683) fol. 20ᵃ „ca păsăruᵉa de *láţe*".

C. *Laţurile de jos, -de sus* (2 Gehöfte Dămboviţa).

Nur scheinbare Ausnahme bildet von der Regel: A. *ăncét* langsam, leise, da nicht auf quietus sondern auf einem allen roman. Sprachen bekannten quitus beruhend, *âncetà* orb u. *neâncetát* unaufhörlich.

B. *neâncetát* Căr. p. scrt. p. 1ᵃ „cu preveghᵉáre neâncetátâ ca şi cu rgăcĭúne (l. rugăcĭúne) neâncetatâ".

Versuchen wir nun, auf Grund dieser Untersuchungen, die Reihenfolge der Lautentwickelungen aus der gutturalen Tenuis festzustellen. Es ergibt sich die folgende Stufenleiter.

1. *c* wird durch *ky*, *ty* eher *ć* als *cl* = *chi*, denn sonst müsste dieses *chi* gleichfalls zu *ći* geworden sein, was nicht der Fall ist; auch das Macedorum. beweist dieses, indem es *l* hier noch mouillirt erhalten hat.

2. *sc* zu *sky* (s. unten 3), *sty* (s. unten ibid.) und durch Assimilation **şty* und *şt* früher als *scl* zu *şchi*, denn sonst wären Formen wie *şchĭóp* scloppus, schon Cor. Ev. Math. 18, 8 „mai bíneţь ᵉaste sä mérgi ăn viᵉaţâ scopь si slutь", *múşchiu* musculus, *deşchíd* discludo etc. unmöglich. Das seltene mir nur einmal vorgekommene *musce* morsico 3 sg., Caz. Jaş. fol. 342ᵃ „ca nu cumьva se te musce" beruht vielleicht auf einem Druckfehler.

3. *cl* = *chi* früher als nichtlat. *chi* = *ty*, denn beide Grundlagen ergeben *ty* in der Vulgärsprache und zwar entsteht weiter im Sbg. aus *ty ć*, nachdem lat. *c* + palatalem Vocal bereits zu *ş* geworden ist.

Ferner folgen aufeinander

4. *c* zu *ć* und *ć* zu *ţ*.

5. *cs* wird früher *ps* als *ps* zu *s*, denn beide Grundlagen ergeben nur *s*. Beleg für diese Mittelstufe ist frâ*m*se franxit, Cor. Ps. 75, 3 „aciᵉa frămse vrătútê arcului.

6. Ferner folgen aufeinander *ct* zu *pt* = *pt* zu *ft*. Die Mittelstufe *pt* ist auch durchlaufen von *nct* zu *m* in *strâmt* *strinctus, strinpt, strâmt.

7. *csi* = *si* früher als *si* = *şi*, sonst wären Beispiele wie *lişíe* lixivia und *ieşí* exire unmöglich (fra*s*in bildet, da die Nebenform frasân Blazewicz p. 200 existirt, keine Ausnahme).

Diese Lautveränderungen, mit Ausnahme von No. 3, haben nur auf dem Gebiete der lateinischen Elemente der rumänischen Sprache Platz gegriffen, wogegen die nichtlateinischen unter denselben Verhältnissen unverändert bleiben, woraus sich ergiebt, dass zur Zeit der Aufnahme der nichtlateinischen Elemente jener Lautwandel schon seinen Abschluss gefunden hatte, sonst müssten sie in gleicher Weise, wie die lat. Elemente behandelt worden sein. Und gerade der einzige Fall, wo das zu sein scheint, nämlich *c* im Auslaut, wenn flectirt, beweist das ebenfalls und legt Zeugniss für den wesentlich romanischen Character der rumänischen Sprache ab, wenn es hierfür noch des Beweises bedürfte. Denn diese Behandlung des *c* ist nichts Anderes als die Anbildung an ein schon abgeschlossenes romanisches Schema der rumänischen Flexion. Die nichtlateinischen Elemente werden romanisch flectirt. Dagegen hat

8. das Sinken der Tenuis *c* zur Media *g* (schon vulgärlateinisch) und

9. seltener der Wechsel von *c* und *t* sich noch grossentheils bis auf die Gegenwart erstreckt. Diese Neigung äussert sich daher auch in den nichtlat. Elementen, vollzieht sich ja sogar noch in historischer Zeit das Sinken von *c* zu *g* in *ânvíng* (cf. oben pag. 362).

Durch eine ähnliche Behandlung der Reihenfolge der Entwickelungen anderer Laute der rumänischen Sprache werden die gewonnenen Resultate sich noch genauer präcisiren lassen und die genauere Zeitbestimmung, wie auch die Zeitfolge von Lautwandlungen, die aus Mangel an gleichzeitigen Denkmälern nicht zu belegen sind, mit einiger Sicherheit erschlossen und für die Geschichte der Constituirung der rumänischen Nationalität verwerthet werden können.

M. Gaster.

Vermischte Beiträge zur Grammatik des Französischen.

(Fortsetzung zu Band I, Seite 1.)

8. *Garda avant et si garda arrier, N'i choisi mie d'Auberi le guerrier*, Mittheil. 89, 24. Diese Worte stelle ich voran als Musterbeispiel einer Erscheinung, die man im Altfranzösischen häufig beobachtet, von der ich weitere Beispiele beibringen und bei deren Eigenthümlichkeit ich einen Augenblick verweilen will, auch nachdem von anderer Seite auf sie hingewiesen ist. Es liegt auf der Hand, dass die Verbindung der sogenannten Füllwörter der Verneinung (oder besser der zur Verneinung hinzutretenden Bezeichnungen kleinster Mengen) mit *de* und einem Substantiv ihre eigentlichste Stelle da hat, wo dieses Substantivum ein Stoffname oder ein einem solchen nahe stehendes Abstractum ist: *alsi com cil canauz del fluet n'ëuist pas d'aigue (ac si ille fluminis alveus aquam minime haberet)*, Dial. Greg. 11, 23; *Onques entr'eus n'ot point d'envie*, Romania VII 3, 13 (dazu die Anmerkung). Bei Substantiven solcher Art vollzieht sich die Ausscheidung einer „kleinsten Menge" am leichtesten; diese bleibt, wie gering sie sein mag, ihrem Wesen nach identisch mit der unbegrenzten Gesammtmasse, und wer in einem bestimmten Falle das Vorhandensein eines Minimums derselben in Abrede stellt, läugnet in einleuchtender Weise das Vorhandensein jedes beliebigen Masses derselben. Schon etwas minder einfach ist der Sachverhalt, wo eine kleinste Menge aus einer unbegrenzten Mehrzahl dem Bewusstsein als unterschiedslos vorschwebender Einzelwesen (Dinge oder Personen) ausgeschieden und durch die Negation gleichsam weggeräumt wird, wie es noch immer in *ne ... point de cheveux*, *de livres*, *d'amis* geschieht. Doch wird auch hier nur wenig von dem ursprünglichen, eigentlichsten Sinne der Wörter abgewichen, nur insofern als, worin Redender und Hörender unbewusst einig sind, das Minimum, bis zu welchem herabgestiegen wird, hier das einzelne Ding, die einzelne Person, ist, und nicht etwa ein Theil, der sich aus dem Einzelnen würde ausscheiden lassen, ein Blatt eines Buches, ein Glied eines Menschen. Und dabei bleibt es auch in dem Falle, wo in nahe liegendem Zusammenfliessen verschiedener Gedanken die Einzahl des Substantivs, das ein abgegrenztes Wesen, jedoch nicht ein bestimmtes Individuum einer Gattung, bezeichnet, durch *de* mit *point* u. dgl. verbunden wird: der Singular steht in *point d'ami* (auch schon afz. *n'unt nïent de pastur = non habent dominum*, L. Rois 336) in Folge

davon, dass der Sprechende mit der Negation die Vorstellung eines Einzelnen (doch nicht eines näher bestimmten Einzelnen) als aus dem Inhalt der Aussage Auszuscheidendes hinstellen will, während er gleichzeitig *point de* anwendet, was er, da von einem kleinsten Theile eines Freundes doch nicht die Rede sein kann, streng genommen nur mit einer Bezeichnung der Gattung verbinden sollte. All diese Ausdrucksweisen sind bekanntlich in der alten Sprache bei weitem nicht so gewöhnlich wie heute; sie bevorzugt es vielmehr, jene ursprünglichen Substantiva *point, mie* u. dgl. zu rein adverbialen Accusativen werden zu lassen, sie nur zum Verbum in Beziehung zu setzen statt zum Objecte desselben, also das Mindeste der Thätigkeit, die sich auf ein gewisses Object bezieht, zu negiren, statt die Thätigkeit mit Beziehung auf ein Minimum von Object; s. Mätzner, Syntax I 227.

Um so überraschender ist es, dass das Altfranzösische die Verbindung jener Ausdrücke für kleinste Mengen mit solchen Substantiven kennt, die im Neufranzösischen in diese Verbindung nicht treten können, mit Singularen nämlich, die ein bestimmtes Einzelwesen bezeichnen. Dahin gehören einmal Eigennamen von Personen; so in dem diesen Zeilen vorangestellten Beispiel, vgl. *N'avum mie de Rou, nostre mainteneür, Ne de cels ki od lui turnerent de l'estur,* Rou II 980, was nicht etwa heisst: „wir haben keinen Rou, keinen Mann von seiner Art", welches der Sinn eines neufranzösischen *nous n'avons point de Rou* sein würde; sondern „(zu einem erfolgreichen Widerstande) fehlen uns unser (gewohnter) Beschützer und die, welche mit ihm entwichen sind"; *De Gaudissete n'i ont mie trouvé, Qu'en autre terre l'an avoit ou mené,* Jourd. de Bl. 3209; *Ne pot mie truver de sun frere Aarun,* S. Thom. 1225; *Tout cil ferirent Guillaume l'aduré .. En quatre lieus l'ont ens el cors navré, Mais de Guillaume n'ont mie remué,* Alisc. 32; *Mais de Gaufroi n'i ont mie trouvé, Sa femme truevent,* Enf. Og. 295, wozu Scheler nicht ganz zutreffend bemerkt: *est analogue à notre pas de Gaufroi.* Das Gleiche gilt von Appellativen, welche je ein bestimmtes Individuum einer Gattung bezeichnen, wie sie denn auch bald den bestimmten Artikel, bald das possessive Adjectiv bei sich haben; ob es sich um Personen oder um Sachen handelt, ist dabei gleichgültig: *de l'enfant mie ne troeve,* Guill. d'Angl. 74; *Li chevaliers n'en menra mie De la dame, se diex me saut,* Erec 2800; *Li rois fu mornes et pensis, Quant il vit si grant baronie Et de son neveu ne vit mie,* Percev. 10589; *Qant de sa fame ne voit mie, Cuide k'ele s'en soit foïe,* Dolop. 177; *Il n'amoit point del damoisel* (Var. *le damoisel*), eb. 250; *De son seignor ne conut mie Por le grant mal qui l'ot saisie,* Barb. u. M. III 233, 115; *Del moigne mie ne trouva,* Eust. l. M. 1588; *Et Tröylus naient n'i lesse Del buen destrier, anceis l'en meine,* Troie 21162; *Sire Fromont, a voz il adesé? — Oïl, seignor; je n'ai mie dou nes* (wo allenfalls an einen kleinsten Rest gedacht werden könnte), Jourd. de Bl. 1030; *Car de son glave n'avoit point, Mais s'espee tint par le pont* (wovon das Nämliche gilt), Veng. Rag. 3316; *Quant Thiebaus*

voit que de son bras n'a mie (ebenso), Gayd. 53; s. auch die zwei bei Diez III[3] 149 ohne weitere Bemerkung angeführten Beispiele. — Dem entsprechend findet man denn auch *de cui*, *dont*, *en* in Verbindung mit den im negativen Satze stehenden Bezeichnungen kleinster Mengen, wo es sich um Personen oder Dinge handelt, die als Object des Verbums nur in ihrer Ganzheit, nicht in kleinsten Theilen auftreten und daher — so scheint es wenigstens dem heutigen Sprachdenken — auch nur in ihrer Ganzheit als Object beseitigt werden können: *cui li cuers moult gramie Por Engerran son fil, de qui il n'avoit mie*, Jerus. 8599; *En son cuer est dolante et correcie Por son seignor, dont ele ne voit mie*, Rom. u. Past. I 3, 19; *Je n'en vueil mie* (das Ross Blanchart begehre ich nicht), *s'il est sus vostre pois*, Mittheil. 121, 30; *mener en voellent s'amie. Il leur cria: n'en menrés mie*, Jeh. et Bl. 4293; *Vers sa fame se radreça, Qui en la corbeille ert versee. Malement l'ëust confessee, Ne fust Symons, qui li escrie: Fui toi, musart, n'en tue mie*, Barb. u. M. III 390, 332; *Commande lui sans nul essoigne Que li rende Wistasce le moigne. Dist li fevres: je n'en ai mie*, Eust. l. M. 1523; *li eschacier point n'en ainme* (nämlich *point n'ainme le damoisel*), Dolop. 253; ebenso 261; *Et quant sa dame l'a vëue* (die Magd, welche den Bottich abholen sollte, die aber ohne denselben zurück kommt), *Qu'est-ce, fet el, tu n'en as mie?* Barb. u. M. III 94, 101.

Schon oben sagte ich, die Erscheinung, von der ich zu reden gedächte, wäre bereits anderwärts zur Sprache gebracht; ich hatte dabei zahlreiche Stellen im Sinn, an denen A. Scheler sie berührt hat, eine kurze Anmerkung zu den Worten Baudouin's de Condé *Si com cil qui aucune rien Quiert .. Et bien set, n'en trouvera mie*, 351, 2385, eine eingehendere zu denen Jehan's de Condé *point n'en ëust Mise*, I 7, 196, wo auch auf die durch den Mangel des Quantitätswortes bemerkenswerthe Stelle des nämlichen Dichters *tel mil qui n'en virent onques, En dient mal*, 146, 29 verwiesen ist, eine damit ungefähr identische in der Anzeige von Van Hasselt's Cleomades Jahrb. VII 348 zu Z. 9276 des Gedichtes; endlich je eine zu Berte 2485 und zu Enf. Og. 295. Man wird an den angeführten Orten einige weitere Beispiele des hier erörterten Sprachgebrauches finden; mir lag daran, einmal ihrer eine grössere Zahl möglichst verschiedener Herkunft in einiger Ordnung vorzuführen, namentlich aber auszusprechen, was Scheler nicht gethan hatte, worin das dem heutigen Sprachdenken fremd gewordene der Ausdrucksweise liegt. Ist sie übrigens wohl der heutigen Redeweise völlig fremd? Mir fällt nur das neufranzösische *ne pas vouloir de* ein, als eine Wendung, die man mit jenem alten Brauche zusammenstellen könnte, selbstverständlich nur insofern sie sich mit einem Objecte verbindet, das in seiner Ganzheit begehrt oder verworfen wird: *Je ne veux point d'un trône où je sois leur captive*, s. Littré *vouloir* 8. Dass *vouloir* auch ohne Negation *de* nach sich haben kann, steht nicht im Wege; die zunächst nur bei dem Füllwort der Verneinung zu rechtfertigende Construction kann das Gebiet

ihrer Geltung durch Usurpation erweitert haben. — Mit Unrecht, wie mir scheint, erinnert Scheler zu Berte 2485 daran, dass noch heute gestattet sei zu sagen: *ils n'ont pas trouvé de Berthe*; wenn meine Kenntniss des Sprachgebrauches hier nicht unzulänglich ist, so ist dem, der sich so ausdrückt, *Berthe* auf einen Augenblick ein Appellativum, gerade wie dem Deutschen, der „keine Bertha" sagt; er spricht damit aus, nicht bloss dass die bestimmte Bertha, von welcher zunächst allein die Rede ist, sondern dass überhaupt nicht irgend eine Person gefunden sei, welche Bertha gewesen wäre. Und dies kann von den oben vorgeführten afz. Beispielen nicht gelten, wo durchaus nur an ein einziges Individuum gedacht wird.

---

9. *Et vraiement qu'ensi estoit,* R. Coucy 449. Dieser Vers und einige weitere Stellen gleicher Art sind als altfranzösische Belege den neufranzösischen, z. B. *Apparemment que je fais exception à la règle,* Augier, Ceinturedorée I, 11, anzureihen, welche man in Mätzner's Syntax II 42 und Grammatik[2] 512 dafür findet, dass ein mit *que* eingeleiteter Nebensatz sich einem unvollständigen (des Verbums entbehrenden) Hauptsatze anschliessen könne. *par ma foi Que je soi bien que vos pensés*, Percev. 8061; *Par Mahoumet .. K'ainc en ma vie la träyson ne soi*, Enf. Og. 3081; *Par tos les sains que je voi ci couchiés, .. Qu'a droit me sui del cors Raoul vengiéz,* R. Cambr. 194; *Par cel seignor qui me fist né, Que t'en ai dit la verité*, Ren. 6784; *Se dex m'äit, que tout ainsiz fu il,* Am. et Am. 1424; *Par dieu .., Primaut, que ne me gabez mie*, Ren. 4053; *Dame, pour dieu, qu'il m'en soit dite Veritez,* Watriq. 259, 886; *si tost que pourrez mettre A terre seche ceste femme, Maistre, pour l'amour nostre dame, que l'i mettez,* Th. frç. 399; *Mien encïent, qu'il fu deffet Plus par envie que par* (l. *por?*) *fet,* Barb. u. M. II 229, 126; *A son sanlant qu'ençainte estoit* (Var. *Certeinnement que gries estoit*), Fl. u. Bl. 154. Man sieht, dass hier an Stelle eines förmlichen Hauptsatzes ein adverbialer Ausdruck steht, der sonst zum Zwecke der Betheuerung oder der Beschwörung oder auch der Erinnerung daran, dass die Aussage nur den Anspruch subjectiver Wahrhaftigkeit, nicht den objectiver Wahrheit erhebe, ein Verbum des Sagens begleitet. Mit Recht hat Mätzner Synt. II 42 daran erinnert, dass mit dem französischen *sans doute que*, *certainement que* u. dgl. das ital. *certo che,* das span. *por Dios que* u. dgl. zusammen zu halten seien; in der That liegt ganz der eben besprochene Sachverhalt vor in folgenden Stellen: *Pel mio Gesù, che chi dice ciò, erra,* Morg. Magg. VIII 46; *Per mia fe, ora ch' io ne son dolente,* eb. VIII 47; *Per la mia fe, ch' io ne son mal contento,* eb. XVII 56; *per la testa mia, Che gentilezza è teco esser villano,* eb. XVII 114 (s. auch Vockeradt, Lehrb. d. ital. Spr. I S. 477); *sin duda alguna que es estraño el rigor y aspereza,* Cervantes Obr. 43b; *en verdad, que merecia ser hija*, eb. 99b; *á buena fe, que te han de llamar señoria*, eb. 271a; *verdaderamente, que son estrechas las leyes de caballeria*, eb. 269b (von Wiggers span. Gramm. S. 238 nur sehr obenhin berührt). Damit ist dann leicht in Verbindung zu bringen

das *que* nach den blossen Bejahungs- und Verneinungspartikeln: *Io non intendo di cimentarvi.* — *Sì che lo intendete*, Avelloni, il Barbiere di Gheldria II 2; *Io comparire un traditore?* — *No, che non vi credo tale*, Giraud, Don Desid. III 9; *allí sí que cobró aliento la fama*, Cerv. Obr. 99ª; *este sí que se puede decir cabello de oro, estos sí que son ojos de esmeraldas* eb. 102ª; *sí que me lo has dicho*, eb. 304ª u. dgl. (Wiggers S. 235 f.). Schwieriger ist der Uebergang von hier zu dem *que*, das an Interjectionen Sätze knüpft, die gewissermassen jene erläutern. Welches ist die eigentliche Natur des *que* in folgenden zwei Sätzen aus dem dritten Buche von Rousseau's Emile: *Pensez-vous aller de but en blanc exposer un ouvrage au salon? Oh! qu'il n'en va pas ainsi! Il faut être de l'Académie*, und später: *que lui apprendrez-vous? rien que ce qu'il auroit bientôt appris de lui même. Oh! que ce n'est pas là ce qu'il faut faire!* oder in folgenden Versen: *Ah, que s'il était temps, vous n'emporteries pas Loin de mon coeur charmé tant d'esprit et d'appas*, Augier, la Cigüe II 1. Sollte es nur das bekannte *que* im Sinne von *combien* sein, das hier einmal befremdlich genug in negativem Satz stünde, so dass *qu'il n'en va pas ainsi* so viel wäre wie *que ce qui arrive en réalité, est différent de ce que vous supposez?* Ich bin selbst geneigt, die Sache so anzusehen; und in positiven Sätzen liegt dies noch näher, wie z. B. in folgenden Versen von Augier's Paul Forestier III 6: *Ah! que, si vous m'eussiez aimé comme naguère, Vous auriez su répondre à ces raisons de père!* Ein französischer Fachgenosse wird darüber leicht Auskunft geben können. Aber gewiss ist, dass *que* nach spanischem Sprachgebrauche ein solcher adverbialer Accusativ der Menge in folgenden Sätzen nicht sein kann: *Ay, amigo, que llegando á este paso .., no sé como tengo fuerzas*, Cerv. Obr. 9ª; *ay, amigas! que esta niña me ha renovado mi desventura*, eb. 113ª; und ebenso wenig *che* nach italienischem in: *Ah, che non so dove sia*, Barb. di Gheldria II 2; *eh, che mi vergogno di voi*, eb. IV 4; *devi sapere* .. — *Oh, che io non voglio saper nulla*, de Castro, la picc. maldic. II 7; *ah, che questo è troppo*, Giraud, figl. obbed.; *ah, che voi mi avete forzata a mio dispetto*, Giraud, Don Desid. II 11. — Es sei hier endlich auch noch des *che* gedacht, welches im Italienischen nach *o (aut)*, sei es nach einem vereinzelten, sei es nach jedem von zwei einander dilemmatisch gegenüber stehenden Sätzen eingeführt, die anderwärts unzweifelhaft die Form von Hauptsätzen erhalten würden, hier als abhängig von einem Verbum (des Sagens?) erscheinen, das aber unausgesprochen bleibt: *Slegate il cavalier* .. *o ch' io v' uccido*, Orl. fur. XXIII 58; *leggete o ch' io do nelle furie*, Giraud, Don Desid. III 6; *va via, o che io* .. (die Drohung wird nicht zu Ende geführt), Barb. di Gheldr. II 2; *se l' avessi io stimata tale, quale la stima il vostro re, non pure non avrei assicurato sulla mia fede Oronte, ma o che l'avrei del regno scacciato, o che gliel' avrei mandato insino a Susa*, G. B. Giraldi, Ecatom. II 2; *o che io ho perduto il cervello, o che tutti costoro si sono impazziti*, Giraud, figl. obbed.; *O che son matti gli altri, o che il matto son io*, Castelvecchio, Donna

romant. I 3; *o ch' io non son più Dio, O che è venuto men l' ingegno mio*, Giusti (?), il Creatore e il suo mondo; hierher gehört auch Petrarca's *o ch' io spero* (in dem Sonetto *Rapido fiume che d' alpestra vena*), das Ménage und Chapelain so viel zu schaffen gemacht und den so gründlich irrigen Urtheilsspruch der Crusca veranlasst hat, welchen in Fanfani's Lettere precettive di eccellenti autori, Firenze 1855, S. 321—329 nachzulesen auch darum hier empfohlen werden mag, weil der Herausgeber ein paar weitere Beispiele des hier besprochenen Gebrauches beibringt.[1] — Das vom Conjunctiv begleitete *che* in Fragesätzen, die ein regierendes Verbum zu verlangen scheinen, es aber nicht haben: *che fossi ingannata?* (= frz. *serais-je trompée?*); *che sia pazza?* (sollte sie verrückt sein?); *che abbia qualche pensiero pel capo?*; *S' ha da star qui rattrappiti Sul terren che ci ha nutriti? oh, che siamo cavoli?* Giusti, Umanitari, soll hier endlich auch noch erwähnt sein. In gleichem Sinne steht der Conjunctiv ohne *che*: *avessero scoperto qualche cosa?*; *si andasse a gittare nel lago?*

---

10. Diez hat Gramm. III[3] 466 darüber gehandelt, dass in directen Fragen bisweilen das Subject oder auch das Object an die Spitze tritt und erst hinter demselben das Fragewort (Pronomen, Adverbium u. dgl.) seine Stelle findet, so wie dass da, wo ein Fragewort nicht vorliegt, die Frage vielmehr Bejahung oder Verneinung des Prädicates verlangt, das Verbum dem Subject oder der adverbialen Bestimmung nachgestellt wird, in welchem Falle meistens ein Pronomen auf das Vorangestellte zurückweist. Hier ein paar altfranzösische Beispiele des Ersteren, da Diez a. a. O. keine gibt: *Et disoient: ce que puet estre?* Ch. lyon 1109; *Mes ce comant pot avenir, Que tu mon seignor océis, Se an träison nel feïs?* eb. 1230; *Et il que fet des deus maufez?* eb. 5579; *Vostre terre qui desfandra, Quant li rois Artus i vendra?* eb. 1617; *Filz, ce comment puet avenir?* Dolop. 118; *He las dolenz, ce ke puet estre?* eb. 206; *A moi por coi vos combaitez?* eb. 153; *Je que savoie*, Barb. u. M. III 35, 159; *nous ke ferons?* Rich. 1303; *tu que quiers?* Cor. Lo. 505; s. auch Le Coultre, de l'ordre des mots dans Crest. de Tr. 27; P. Krüger, über die Wortstellung in der franz. Prosalitt. d. 13. Jahrh. 43. — Es ist übrigens wohl nicht richtig, wenn Diez annimmt, man greife zu solcher Wortstellung, „um den Gegenstand, von dem die Rede ist, hervortreten zn lassen", wofern wenigstens dieses „hervortreten lassen" so viel heissen soll wie „in Gegensatz zu Anderm bringen". Mir scheint solche Gestaltung des Gedankens keine andere Bedeutung zu haben als die, dass sie in glücklichster Weise den Umfang des Fraglichen abgrenzt gegen das, worüber zwischen dem Redenden und dem Angeredeten Gemeinsamkeit des Wissens besteht. Das materiell

---

[1] Ist damit das seltsame *que* in folgenden Worten des Cervantes zusammen zu halten: *no puedo negar, señora, el conoceros, y que vuestra voz y vuestro rostro no consentirán que lo niegue*, Obras 189[b]? Man müsste mehr Beispiele zur Hand haben als ich augenblicklich kenne, um zu beurtheilen, ob was Wiggers § 55, 4 f sagt, zutrifft und ausreicht.

Vorausgestellte ist das dem Gedanken nach als Grundlage, auf welcher die Frage sich erhebt, Vorausgesetzte, und erst mit dem Frageworte oder, wo dieses fehlt, mit dem Verbum beginnt die Frage selbst. Jenes Vorausgestellte wird daher in der Regel auch in die Antwort nicht aufgenommen zu werden brauchen, für die vielmehr die nämlichen Voraussetzungen fort gelten, von denen die Frage ausgegangen ist. — Merkwürdiger und schwerer zu erklären als die Stellung *ce qu'est?* ist die Stellung *que c'est?* z. B. *fols! que c'est qe tu dis?* Og. Dan. 11316; *Et çou que est qu'il ont vestu? — Ce sunt hauberc maillié menu. — Que c'est que a lor cols lor pent? — Escu et targes ensement*, Blancand. 81; *Dist Gaselins: oncles, que ce sera?* Mittheil. 13, 23; *Qant Brichemer voit qu'il s'esloingne, Renart, fait il, que ce puet estre?* Ren. 9125; *Estonez fu, mes que ce vaut?* eb. 27241; *et ke ce fu ore Ke mon salu ne me rendistes, Et por k'ensi me respondistes, Ki ne me senc mesfait de rien?* Ch. II esp. 2792; *Que chou est donc? — ch'est li colee*, Barb. u. M. I 69, 251; *Li preudom dist: coment ce vait? Tu me faiz mal por mon bien fait!* eb. II 74, 11; *Que vous avés? dites le moi*, Conte de Poit. 12. Sollte für solche tonlose Subjecte, wie sie in den angeführten Beispielen durchweg vorliegen, die Regel der Inversion in directer Frage eine Ausnahme zugelassen haben? Schwerlich. Eher ist wohl anzunehmen, man habe es hier überall mit der Form der indirecten Frage zu thun, die ja auch anderwärts vorkommt, wo sie sich nicht an ein ausgesprochenes Verbum des Fragens anlehnen kann; für die directe Frage wäre somit ein verwunderter Ausruf eingetreten: „was das sein mag?" „wie das zugehen mag?" „was ihr nur haben mögt?" Das Neufranzösische setzt freilich in solchen Fällen *ce que* für *que* (*ce que c'est que de nous!*); das Altfranzösische aber braucht bekanntlich *que* in beiden Arten der Frage gleich gut. Wer gern von Ergänzen, Hinzudenken u. dgl. redet, würde etwa sagen müssen, es sei vor diesen Fragesätzen im Gedanken einzuschalten: „ich möchte wohl wissen", „nun sage mir Einer", „darf man fragen" oder Aehnliches.

---

11. Dass im Altfranzösischen der Casus obliquus von Substantiven, welche Personen bezeichnen, im Sinne eines possessiven Genitivs gebraucht, dem regierenden Substantiv vorangestellt werden, und dass, wenn letzteres einen Artikel bei sich habe, ersterer zwischen Artikel[1] und Substantiv treten könne, hat Diez III³ 449 (vgl. auch S. 140 und 141) dargelegt; in den oben angeführten Abhandlungen von Le Coultre und von P. Krüger (dort S. 85, hier S. 5) ist die Sache wieder berührt, von Krüger mit Recht *cui* jenen Substantiven in dieser Beziehung gleichgestellt. Es frägt sich nun, was geschehen wird, wenn jedem der beiden zusammentretenden Substantiva ein Artikel zukommt und die Voranstellung des Genitivs

[1] Allenfalls auch zwischen Artikel und Attribut auf der einen und das Substantiv auf der andern Seite: *Ce fu li meudres des quatre Herbert fix*, R. Cambr. 82; *C'est li plus jovenes des quatre Herbert fils*, eb. 99.

erfolgen soll. Man erwartet, der Artikel des regierenden Substantivs werde wegbleiben, da dies ja oft genug geschieht, wo zu dem Genitiv kein Artikel gehört: *Godefrois, cui ame soit sauvee*, B. Seb. XXV 64; fast gleichlautend Bast. d. Bouill. 4178; *Je sui la lasse entre cui braz Gisoit vo filz*, Méon II 87, 2747; *as barons cui pere establirent l'eglise*, S. Thom. 2447; *lo riche homme davant cui porte geguit li lazres*, Serm. poit. 24 (daneben mit Artikel: *Abel, vers le cui don damere dex se regarda*, eb. 66; *li trahitres en le cui äide il aloient*, H. de Val. 639); *a dieu benëiçon*, Gayd. 107, Enf. Og. 1078; *Mes dieu merci* (d. h. nach Gottes Gnade, nicht etwa: Gott sei Dank) *nul mal n'en ont*, R. Coucy 1154; *Mes deu merci, jo ai a mei* (l. *mun*) *vivre a plenté*, S. Thom. 2983 (daneben mit Artikel: *Tant vos ai quis la deu merci Qu'asanblee sui a vos ci*, Ch. lyon 5083; *Mes ne tocha la deu merci Mon seignor Yvein*, eb. 946; *des deable(s) mains escosses*, Calendre in Rom. Stud. III 94, 26); *Chascun penseie fu esprise*, G. Monm. 929; *Lëir raisun ont cil öie*, eb. 2978 (s. darüber Mussafia in dieser Ztschr. I 413 unten); *Car il fu ja de son pere maisnie*, Rom. u. Past. I 9, 21; *Se passioiz selon mon pere tor*, eb. I 1, 14; *En son pere vergier a soi tence et estrive*, eb. I 57, 2; *Ma mere arsistes en Origni mostier*[1], R. Cambr. 89 und 120. Doch scheint auch das Entgegengesetzte zu geschehen: *Pruveires e diacnes plusurs en i out pris, Larruns et murdrisurs en prisun le rei mis*, wie man in Hippeau's S. Thom. 1112 liest, wird wohl nach der Wolfenbüttler Handschrift zu bessern sein: *en la rei prisun*, denn schwerlich würde bei nachstehendem Genitiv der Artikel vor *prisun* fehlen können; die Worte *le rei gunfanuner*, Ch. Rol. 106 und *Por la pulcele amor s'esfroie*, G. v. Monm. 2992 lassen im Zweifel darüber, welcher Artikel fehle, da beide Substantiva gleichen Geschlechtes sind, und *por amor* selbst bei nachfolgendem Genitiv des Artikels entrathen kann; man vergleiche *pur amur deu*, S. Thom. 21, 1756 mit *pur l'amur de deu*, eb. 5283 oder bei Voranstellung des Genitivs *pro deo amur* der Eide mit *pour la saint Jaque amour*, Jubinal N. Rec. I 24. Das Auffälligste ist das Fehlen beider Artikel, wie wir es in *Franc de France repairent de roi cort (= de la cort le roi)*, Rom. u. Past. I 1, 2 wahrnehmen. — Dass der Artikel des regierenden Substantivs fehlen kann, wenn der näher bestimmende Genitiv vorantritt, ist leicht zu begreifen; des Wortes, das sonst auf eine nachfolgende Determination durch einen Relativsatz, ein Adjectiv, einen Genitiv gleichsam vorbereitet, bedarf es in der That weniger, wo das Determinirende dem Determinirten vorangeht; das Neuhochdeutsche lässt ihn ja vor dem determinirenden Genitiv (abweichend von früherem Brauche) gar nicht mehr zu. Schwerer würde das Fehlen des zum Genitiv gehörenden Artikels zu verstehen sein, wenn nicht, wie es scheint, dasselbe sich auf das Wort

[1] Hier ist ein Ortsname einer Personbezeichnung gleichgestellt, wie in dem von Diez angeführten *natz de Monferrat linatge = del linatge de Monferrat*. Das *deu la paterna* des Boethius, welches Diez a. a. O. mit anführt, gehört nicht dahin, wie er selbst, Altrom. Sprachdenkm. S. 62 sagt.

roi[1] beschränkte und zwar *roi* als Bezeichnung des regierenden Herrn im Lande des Sprechenden, der auch beim Wechsel der Person in gewissem Sinne wie der Phönix oder wie Gott nur einmal vorhanden, und dessen Benennung daher zwar nicht ein Eigenname aber doch ein Appellativum ganz besonderer Art und einer Determination weniger bedürftig ist als andre. So würde es denn sogar erklärlich sein, wenn *roi* so behandelt wäre, wie heute noch „Vater", „Mutter" behandelt werden, wo innerhalb einer Familie die Häupter derselben benannt werden („bei Muttern gehen", „Vater fragen"); so weit aber scheint auch das Altfranzösische nie gegangen zu sein, es hat nur in bescheidenem Masse dem Landesvater zu Theil werden lassen, was dem Hausvater und der Mutter *(papa, maman)* heute noch gewährt ist; nur der voranstehende Genitiv von *roi* kann des Artikels entrathen[2] und steht insofern den Eigennamen und *dieu* gleich, die man so oft vorangestellt findet und die ihn nicht haben können. Irre ich nicht, so verhalten wir uns in Bezug auf „König" und „Kaiser" ungefähr gleich. Man sagt wohl „an Kaisers Geburtstag" und vielleicht einiges Aehnliche; im Uebrigen wird der Artikel kaum fehlen können.

Es bleibt noch die Frage zu beantworten, ob Verbindungen wie *en yver tens* „zur Winterzeit" mit *de roi cort* zusammenzustellen seien. *En yvier tamps, quant li frois dure,* Emp. Coust. in Romania VI 162, 1; *les refroidies choses par la jaleie de l'iver tens,* Serm. de Sap. 284, 7; *plus blans Que li solaus en esté tans*, Jeh. et Bl. 320; *comme en esté tans Est li solaus biaus et luisanz,* Jub. N. Rec. II 261. Dem scheint entgegen zu stehen, dass, wie Diez III[3] 141 ausdrücklich und in Uebereinstimmung mit den Thatsachen sagt, „unpersönliche Begriffe diese Ellipse (des *de*) nicht erlauben". Oder sollten doch einige Fälle genitivischen Gebrauches des Casus obliquus auch von unpersönlichen Substantiven sich finden? *Au mostier sainte Crois,* R. Cambr. 250, wo *Crois* in leicht verständlicher Weise behandelt ist wie die Namen anderer heiliger Wesen, *las claus paradis,* Boeth. 184, wo, wenn dasselbe wirklich überliefert wäre, *paradis* als Orts-Eigenname so behandelt sein könnte wie oben *Origni,* möchte ich hiefür nicht ins Feld führen; auch *seur rive mer,* Rom. u. Past. I 20 (vgl. auch in der Anmerkung dazu) ist erklärlich, da *mer* wie *paradis* den Eigennamen nahe steht; *par cest purgement soient ellaisiet a oez la perception del saint espir (ad perceptionem),* Job 331, 25 beweist wohl nur, dass *a oez* nicht mehr als das Substantivum gefühlt wurde,

---

[1] Im Og. Dan. 12173 liest man: *Devant les autres encaucha de randon, Car nus cevals n'aloit a sien faison.* Die letzten Worte mag der Herausgeber sich wohl gedeutet haben: *à la façon du sien,* und hätte er damit das Richtige getroffen, so wäre eine Stelle mehr als Beispiel des Wegbleibens beider Artikel anzuführen. Mir ist aber keinen Augenblick zweifelhaft, dass der Dichter gesagt hat: *Car nus cevals n'avoit au sien fuison,* „kein Ross vermochte gegen seins aufzukommen". S. Diez zu Boeth. 26.

[2] Ueber das Fehlen des Artikels vor Appellativen, die einen Eigennamen im selben Casus nach sich haben, ist von mir aus Anlass von *reys Alexander* im prov. Alexander gehandelt.

das es ist, sondern bloss noch als eine Präposition. So bleibt nur noch, was Diez zu Boeth. 184 angeführt hat; *So fo a un dilus, prim jorn setmana*, Gir. Ross. 2735 (auch in der Oxforder Handschrift bei Mahn, Ged. IV S. 206 *Ce fu a un deluns prin jor semane*) und das in altfranzösischen Gedichten so oft begegnende *cuens palais*, offenbar nur ängstliche Nachbildung einer lateinisch geläufigen Titulatur *(comes palatii)*. Dies dürfte denn doch nicht ausreichen um die Giltigkeit der von Diez aufgestellten Regel zu erschüttern und die Annahme eines genitivischen Verhältnisses zwischen *iver* und *tens* zu rechtfertigen, und macht es räthlich die Erklärung der Wortgruppe dahin zu geben, dass *iver* hier das Adjectivum noch sei, das es ja seiner Bildung nach ursprünglich gewesen ist, *iver tens* also *hibernum tempus*, nicht *hiberni tempus*. War es dann einmal auch Substantivum geworden, so dass neben *iver tens* auch *tens d'iver* gesagt wurde, so konnte dies leicht dahin führen, dass man neben *tens d'esté* auch *esté tens* sich zu sagen erlaubte, zumal da auch ein *printens*, *novel tens* daneben stand. Aber auch wenn dem nicht so sein sollte — und das Fortbestehen des ital. *nottetempo*, *di nottetempo*, älter *di nottetempore* spricht zu Gunsten andrer Auffassung — so würde man hier noch immer nicht ein Verfahren des Französischen erkennen dürfen, das zu dem späteren im Gegensatz stünde, indem an einem Sachnamen hier vollzogen wäre, was später nur mit Personennamen möglich war, sondern die Wiedergabe einer aus dem Lateinischen fertig überlieferten Wortgruppe, zu vergleichen etwa mit *vendredi* oder mit afz. *finemont (finem mundi)* und ähnlichen[1], welche (aus ungleichen Gründen) aus den Mitteln des Französischen nicht gebildet sein können.

Schliesslich noch die Bemerkang, dass, wer mit Osthoff im ersten Theil von *garderobe*, *coupegorge* u. dgl. Substantiva und im zweiten oblique Casus im Sinne des Genitivs sehen will, nicht unerwogen lassen sollte, dass die sogenannten Genitive des Altfranzösischen fast nur possessive Genitive sind (nicht Genitive des Objectes, wie sie es in jenen Compositen sein müssten) und, wie eben gezeigt wurde, solche von Personenbezeichnungen (nicht von Sachbezeichnungen, wie sie es dort sein müssten). Doch liegt ein schlimmeres Gebrechen der Auseinandersetzung Osthoffs darin, dass sie unerklärt lässt und lassen muss, wie die Sprache dazu kam, die (nach ihm) substantivischen ersten Theile jener Composita als Imperative zu missverstehn, da es doch (nach ihm) keine imperativischen Composita gab, um sodann nach Analogie des Missverstandenen imperativische Bildungen zu wagen. Es kann doch wohl nur das Vorhandene auf dem Wege der „falschen Analogie“ Einfluss auf die Gestalt von Anderem, von Vorhandenem oder zu Bildendem, üben, und es kann schwerlich ein Volk dazu kommen, Bildungen einer bestimmten Art, deren es eine ansehnliche Zahl besitzt, auf

[1] S. Darmesteter, Form. d. mots comp. S. 46 ff.

einmal als Bildungen einer anderen Art aufzufassen, die es bis dahin in seiner Sprache nicht gegeben hätte. —

---

12. Die Grammatiken des Neufranzösischen berühren meistens die Thatsache, dass gewisse Adjectiva — es sind ihrer heute nur noch wenige — congruirend zu attributiven oder prädicativen oder substantivischen Participien des Perfectums treten, einige auch zu Adjectiven, wo der logischen modernen Betrachtungsweise an Stelle der Adjectiva Adverbia (als welche ja auch unflectirte Adverbia würden fungiren können) angemessener erscheinen. So Hölder S. 338 und 339, Schmitz[3] S. 111, Benecke II[4] 134 u. s. w. Diez erwähnt der Sache III[3] 10 da, wo er von Adjectiven spricht, welche zwar eine Bestimmung zum Verbum finitum geben, gleichzeitig aber auf das Subject oder Object des Satzes bezogen sind. Und in der That ist die bezeichnete Erscheinung in diesem Zusammenhange zu erörtern, nur dass insofern ein Unterschied besteht, als das Adjectiv als Bestimmung des Verbum finitum in weitestem Umfang sich erhalten hat, während es als Bestimmung des Participiums, das selbst eine Art Adjectivum ist, mehr und mehr gescheut zu werden scheint. Die alte Sprache kennt solcher Adjectiva noch weit mehr und in weit mannigfaltigeren Verbindungen, wie sich aus nachfolgendem Verzeichniss ergeben wird, das gewiss lange nicht vollständig ist.[1]

bel. La meson ont faite si bele C'onques ne moustier[s] ne chapele Ne fu plus bele encourtinée, G. Coins. 222, 441; *li biaus armés n'i est mie*, Rich. 2544, was das Recht gibt auch Z. 844 *Dont n'ot si biel armé en Franche* in *biel* ein Adjectiv zu sehen; *quant il est biaus acesmez*, Watriq. 121, 101. *bel armé* scheint übrigens bisweilen eher „schön in den Waffen“, „in Waffen stattlich“ als „schön bewaffnet“ zu bedeuten. Hieher gehört auch die bekannte Verbindung *bele nee* und ähnliche: *Il escria s'amie: taisiés vous, bele nee*, Fier. 94; *Furent laiens emprisonees Celes qui sont si beles nees*, R. Ham. 240; *Lors respondi la bele nee*, Barb. u. M. IV 263, 239; *ma soer, qui tant est belle nee*, B. Seb. VII 78; *Belle nee, ne soiés effreee*, Rom. u. Past. II 6, 17; *Onc ne vi si bele nee, ne de tant bele façon*, eb. II 72, 39; *Ramembre toi de ceste lasse nee*, Alisc. 62; *Douce nee, Ma joie est finee*, Tr. Belg. 76, 43. Ich glaube nicht, dass *nee* jemals bloss „Weib“ bedeute, und dass es, von seiner rein verbalen Verwendung abgesehen, anders vorkomme als wie hier begleitet von einem Adjectiv, es müsste denn in Verbindung mit der Negation sein, wie *Ainz sor terre ne chäi nee Qu'amasse tant, fors nostre dame*, Barb. u. M. I 339, 2122; vgl. unter *bon.*

---

[1] Scheler hat auch in Beziehung auf diesen Punkt schon auf Manches hingewiesen, zu Watriquet S. 437, 446, 466; zu Enf. Og. Z. 1909; zu Berte 3209; zu Beuve de Com. 3201; zu Jeh. de Cond. I 26, 862; 52, 87; zu Bast. de Buillon 3212.

bon gehört hieher wenigstens in der Verbindung mit *ëuré*, in welcher es mit *bien* wechselt: *Quant avrés le siecle guerpi Au plaisir dieu et vous venrés La sus o les boins ëurés*, Amad. 5191; *la vie durable ob les esliz e ob les bons ëurez*, Serm. poit. 25; *pernom essample dau bon äuré saint Johan*, eb. 26; *ob les bons ëurez*, eb. 109; im Voc. Duac. wird *faustus* mit *bons ëureux* übersetzt 110b. Aber auch in folgenden Stellen erscheint das Adjectiv, wenn gleich mit anderer Bedeutung, in übereinstimmender Weise mit dem Participium verbunden: *s'il ne se baptise, chertes bons mors sera*, Bast. 3212 „es wird gut sein, dass er getödtet werde"; den von Scheler in der Anmerkung zu dieser Stelle beigebrachten Beispielen reihe ich weiter an: *la gent crestienee Serroit bonne essilie*, B. Seb. XII 256; *Par Mahon, bon serriés tout mis en un caut four*, eb. 456; *Dou träitour Gaufer, qui bon[s] serroit pendus*, eb. XIX 583; *seroit bons tüés*, eb. XXI 199; *Miedres seroit pendus li vos sires Tieris*, eb. XXV 401; *Or seroit boins li aigrès quis*, Ren. Nouv. 5576; *Encore est boin laiss[i]é mal a faire pour honte*, Priere Theoph. 78a, Ztschr. I 254; *bons fust il nez*, Watriq. 223, 793; *boin[s] nes seroit Cil ki si biele fame aroit*, Ch. II esp. 1389.

chaut. *De hasdement caus enflamans Se fiert entr'iaus*, J. Cond. I 26, 862.

chier. *Sa prouece li iert ja vendue trop chiere*, B. Comm. 418 (s. Scheler dazu); *Con chiere achetee est vaillance*, Watriq. 189, 59; *une voiture doit estre plus quiere louee en aoust, en vendenges ou en mars qu'en autre saison*, Beaum. 38, 5.

cler. *Marie, Qui des anges avoit moult bele compaignie Clers luisans comme flambe*, Jub. N. Rec. I 148 (vgl. *Li solaus luisoit clers*, Bast. 178).

coi. *De ce mot fu Danemons abaubis Et quois taisans*, Enf. Og. 4704.

demi bleibt heute in der Zusammensetzung mit Adjectiven unverändert: *demi-complet, demi-embrassé, demi-fermé, demi-fin, demi-submergé* u. dgl., wird also etwas anders behandelt als *tout*, das wenigstens noch theilweise der Flexion des nachfolgenden Adjectivs sich fügt. Die alte Sprache kennt *demi* vor Adjectiven oder Participien schwerlich anders als congruirend: *on l'i porte Si com fame demie morte*, G. Coins. 264, 130; *Se fust demie morte*, Berte 2128; *par sa grant biauté Eust demie morte s'ame*, Méon II 83, 2603; *apparuit demeie brulleie* (dimidia apparuit incensa), Dial. Gr. 268, 15; *Mais ele est demie perdue*, Ferg. 113, 16; *Et il l'a bien demie traite* (l'espee), Percev. 4313; vgl. *ja estoit demis defors*, R. Charr. 505. In *Li bers qui estoit ars demi*, N. d. Chartr. 66 steht es adverbial nach. Vor Substantiven tritt *demi* schon weit früher unflectirt, somit als erster Theil einer Zusammensetzung auf; nach Darmesteter, Form. d. mots comp. S. 25, sollte man annehmen, dies fände sich erst seit dem 16. Jahrhundert; *demi louee* findet sich bei dem Dichter des Bauduin de Sebourc und des Bastart öfter.

douz ist nicht mit völliger Sicherheit als Adjectivum zu bezeichnen in *Ne fu espineus ne sauvages (li arbres), Mais douz oudorans et souez*, Watriq. 90, 225; nach Vergleichung von *fleurs si tresdous odorans*, Jub. N. Rec. I 256 möchte man sich für das Adverbium entscheiden (mit Scheler); aber *souez* ist doch ohne Zweifel Adjectiv, und wenn es dem *douz* coordinirt ist, wie man wohl annehmen muss, so wird auch dieses Adjectiv sein müssen.

dur. Or sui ge li plus durs ferus, R. Coucy 4469; und in anderer Weise *cliketis de couz d'espees Sor ces armes dures temprees*, Tr. Belg. 179, 130; *oeufs durs cuis*, Ménag. II 225.

fin. Car tant est fins sëurs k'en lui n'a coardie, B. Comm. 640; *Que cil est fins honnis qui mauvaistié fera*, eb. 3630; s. auch Scheler's Glossar zu Froissart's Chronik, wo er passend an Lafontaine's *toute fine seulette* erinnert (hierüber s. Littré unter *fin* 5); *Ja ne verrez home fin sage De nul mestier .., Se il n'i met son sens*, Barb. u. M. III 217, 68; *aucunes des pennes sont fines blanches*, Ménag. II 303; *Lors le tesmoigne a fin hardi*, Cleom. 11206; s. bei Littré Beispiele aus späterer Zeit. In anderem Sinne: *Courte la bele, la tresfine aceree*, Enf. Og. 4307, was mit *armes dures temprees* zusammen zu halten ist.

fres. perdris .. fresches tüees, Ménag. II 90 gibt das Recht auch in folgenden Fällen das Adjectivum zu erkennen: *Sor et blanc harenc fies poudré*, Barb. u. M. II 277, 19; *se le lievre est mengié frais prins*, Ménag. II 153. Ueber den entsprechenden heutigen Gebrauch s. Littré *frais* 15, wo nur die Worte zu beseitigen sein würden, die dem Ohre die Verantwortlichkeit für die Sache zuschieben. Was soll das Ohr nicht alles verschuldet haben!

gent. la gente fauconnee d. h. *façonee*, Gir. Rouss. 104.

grant. El fu le gete ki est grans enbrasés, Alisc. 132; so ist denn vielleicht auch in *les queles choses sont au grant grief prejudice et domage des diz crediteurs*, Roisin 359 *grant* als Adjectiv anzusehen. Etwas verschieden ist das Verhältniss Rou II 1714: *Quant hom aveit plusurs enfanz E il les aveit nurriz granz*; darum steht hier auch das Adjectiv hinten. Ueber das heutige *fenêtre toute grande ouverte* s. Littré *grand* 3.

grief. Es griez mesiax, es alitez Por l'amor dieu met si sa cure, Méon II 76, 2400; *Au grief mesel dit l'apostoiles*, eb. II 100, 3147. Doch könnte wohl die Verbindung *grief mesel* eine andere Bedeutung haben als „schwer mit Aussatz behaftet".

haut. Est ce tes ordres que hauz es reoigniez? Cor. Lo. 506; *sire haus rez*, Ruteb. I[1] 269; *une espee si taillans K'ele abat les plus haus saillans*, Tr. Belg. 208, 102; *Luxure i est si haute mise*, Watriq. 352, 303 (nicht ganz gleicher Art); *trois tombes haultes eslevees*, Gil. d. Tras. 1a.

mal. com suis male ëuree, Alisc. 56; *Maus gracïeus estoit et grans*, Cleom. 2924; *destruire las maus faisans*, J. Cond. I 52, 87; *des maus dissanz* (detrahentium), An. et Rat. XXXV 15.

menu. Sous les arbres s'assïent vers et menus ramés, B. Comm. 3201; *hauberjonz menus mailliez*, G. Guiart II 8089; *oignons menus minciés*, Ménag. II 148; *oignons menus hachiés*, eb. II 148; *la chair .. soit bien menue haschee*, eb. II 286.

novel. K'ounour doit querre li nouviaus adoubés, Enf. Og. 1909; *la noif .. Quant ele est nouvele chëue*, Jeh. et Bl. 287; *Se gesine avoit faite, nouvele ert relevee*, Fier. 152; *Tiere avons noviele fouie*, Barb. u. M. IV 34, 466; *A une liue de cy say Un oste qui venus manoir I est nouviaus*, R. Coucy 4365; *mays estoit nouviaus entrés*, Cleom. 2787; *uns noviax marïez*, Méon II 296, 103; *Novelette marïee Trovai leis un gal foilli*, Rom. u. Past. I 45, 7. Neufranzösisch congruirt seltsamer Weise *nouveau* nur noch mit substantivisch gebrauchten Participien, nur dass *né* unter allen Umständen *nouveau* vor sich hat, s. Littré unter *nouveau* 22.

nu. trestoz aus desvestus, Tr. Belg. 98, 9 (nicht ganz gleicher Art wie die übrigen).

söef. flairent moult soués, Fl. et Blanch. 2032 und s. oben *douz*.

tel in der Verbindung mit *mener* „behandeln, in einen Zustand bringen“: *ses las cors fu teus menés Qu'il eut froisiés tos(t) les costés*, Cour. Ren. 345; *Car li siecles est tes menés C'ançois que li dons soit donnés, S'en fera on proier cent fois*, in Ruteb. I[1] 342; doch ist auch dies nicht ganz gleicher Art mit den übrigen hier gesammelten Fällen, da auch das Verbum finitum *tel* zu sich nimmt: *Et li trois baron vont Gontacle tel mener, Les pieches qu'il en font, ne pëust on conter*, B. Seb. XXII 471; *Ains ne vous poc mais tel mener Ne tant acoler ne basier .. Que ..*, Montaigl. Fabl. II 41. Ebenso steht *tel* bei *atorner*: *Tels les* (ihre Diener) *a la dame atornez Que toz les a trez a sa corde*, Barb. u. M. III 280, 235; *vous estes tels atornez Que toz les iex aves troublez*, eb. 259; *L'ermite a cil tel atorné Que riens dire ne li osa*, Méon II 221, 168.

tot. Was dieses Wort betrifft, so ist meine Ansicht immer noch, dass überall wo es zu einem Adjectiv oder zum Prädicat gehörend „ganz“ heisst, es im Altfranzösischen Adjectivum ist, also mit dem Subject oder dem Object congruirt, gleichviel ob es vor einem Adjectivum steht (*s'en va tous aprestés*, Enf. Og. 130; vgl. Fl. u. Bl. 17, wo Du Méril seine Abweichung von allen Hss. schlecht rechtfertigt) oder von einem solchen durch ein Verbum getrennt ist (*tote en sui dolente*, Alex. 91[d]) oder für sich allein zum Verbum tritt (*Li cielz s'esböit touz du grant vantelement D'ensoignes, de bannieres et du fier brüement*, Gir. Ross. 161), und muss ich dabei bleiben, dass, wie ich Gött. Gel. Anz. 1872 S. 896 gesagt habe, wenn denn doch einmal im Alexius hergestellt wird, was wir für die alte Nominalflexion halten, *toi est mudez, tot s'en vait declinant, tot sui enferms* u. dgl. nicht darf stehen bleiben. Wo es als Gradbestimmung zu einem Adverbium oder zu einem präpositionalen Ausdruck tritt (*tot dreit a Rome*; *g'irai tout devant*; *Tot en poignant, sa mace a destrossee*; *tot sans mentir* u. dgl.),

da ist es dagegen selbstverständlich Adverbium oder Neutrum.[1] Ebenso, wo es an der Spitze stehend und mit einem Conjunctiv hinter sich einen concessiven Satz einführt: *Tot soit que conseil en demande,* Ch. lyon 2140 (vat. Hs.); *Tout en trouvast on la granz masses,* G. Guiart II 9228. Doch findet man auch in diesem Falle, wenn das Prädicat *estre* mit einem Adjectiv ist, bisweilen das Adjectiv: *Tous soiez joenes, si estes vous ja tes Que vous devez par droit estre hounorés,* Enf. Og. 7251; *Et tous soit il poissans guerriers, Si pourcache il moult volentiers Grans aines* (l. *aiues*), J. Journi 633; — die Art, wie heute durch schulmeisternde Willkür das Verhalten von *tout* vor Adjectiven geregelt ist, braucht hier nicht dargestellt zu werden; man sehe über den Anfang des gegenwärtigen Missbrauchs, bei dem es wohl bleiben wird, Lidforss, Observ. sur l'usage syntax. de Ronsard, S. 35.

vieil. perdris .. vieilles tüees, Ménag. II 90, was für die adjectivische Natur von *vieil* auch in *poisson .. vieil mort,* eb. II 187 spricht. Die Bedeutung ist, wie der Zusammenhang lehrt „seit längerer Zeit getödtet".

Bemerkenswerth ist *li mains levers* „das frühe Aufstehen", Rich. 3542, auf welches Scheler zu Berte 3209 hinweist, insofern hier ein Wort, das sonst nur als Adverbium und in zweiter Linie als Substantivum vorkommt, zum Adjectivum geworden ist; aber diese Verbindung gehört mit den hier betrachteten nicht in die gleiche Kategorie. Auch von *Drois neuf ans et demi,* Berte 3233, was Scheler mit herbeizieht, wird dies gelten; *drois* ist schwerlich Bestimmung zu *neuf,* wohl aber zu *ans,* „richtige neun Jahre"; man erwäge *a droite eure de nonne,* Ferg. 3, 27, und den Gebrauch von *grant* bei Massbestimmungen: *granz deus aunes,* Rom. u. Past. I 13, 17; *Grans quatre liues,* Ferg. 61, 18; *Grans quinze piés,* Rich. 1777; *deus grans toizes,* Wil. d. Honnec. LVIII.

Man wird übrigens gut thun auch die in obenstehendem alphabetischen Verzeichniss zusammengestellten Fälle nicht als ganz gleichartig hinzunehmen. In einem Theile derselben ist die Anwendung des Adjectivs in ganz anderer Weise zu rechtfertigen als in den übrigen: in den Verbindungen *bele encortinee, bele nee, clers luisans, cois taisans, durs cuis, grans embrasés, haute eslevee, nus desvestus* handelt es sich allerdings um eine Bestimmung der Thätigkeit, welche durch den participialen Ausdruck bezeichnet wird, und insofern könnte die Anwendung eines Adverbiums erwartet werden; die alte Sprache hat hier vorgezogen die Bestimmung in der Weise zu geben, dass ins Bewusstsein tritt, welche Eigenschaft ein Ding annimmt, an welchem die Thätigkeit als an ihrem Träger (so bei den activen intransitiven Participien) oder als an ihrem Object (so bei den passiven) wahrgenommen wird. Der Gebrauch des geschlechtigen *tot, demi* vor Participien oder Adjectiven sodann erklärt

[1] S. Ztschr. f. rom. Phil. II 146 zu Z. 4180; auch Rou II 3753 ist die Hs. mit *Tout asëur* im Rechte gegen *Tuz asëur* des Herausgebers.

sich daraus, dass der Sprache ein Seiendes in seinem ganzen Umfange oder nur zur Hälfte von einer Thätigkeit betroffen, mit einer Eigenschaft behaftet erscheint, während das neufranzösische adverbiale *tout, demi* angibt, ob die Thätigkeit gänzlich oder nur halb an einem Seienden vollzogen, die Eigenschaft ihm im vollen Sinne oder nur mit halbem Rechte beizulegen sei. Bei *maus disanz, maus faisanz* bleibt es zweifelhaft, ob sie mit *clers luisans* und ähnlichen ganz gleichzustellen sind, ob sie also bedeuten „durch Sagen, Thun schlecht", oder ob nur nach Analogie ein wirklich adverbial gemeintes Wort adjectivische Flexion angenommen hat, oder endlich ob *maus* der Accus. plur. des Substantivs *mal* ist; Letzteres gewinnt dadurch Wahrscheinlichkeit, dass in *bien faisant*, neben welchem *bon faisant* nie vorzukommen scheint, *bien* ohne Zweifel Substantivum ist, wie auch *bien fait* keineswegs dem deutschen „Wohlthat" genau entspricht, sondern „gethanes Gutes" heisst. Dagegen bei *bons tüés*, *durs ferus*, *fins honnis*, *fres prins*, *haus reoigniés*, *menus mailliés* liegt die Sache verschieden: mit dem ersten Gliede dieser Paare wird unter allen Umständen etwas von der Thätigkeit ausgesagt, welche durch das zweite Glied als an einem Seienden vollzogen bezeichnet wird; es wird nicht jemand gut dadurch, dass er getödtet wird, sondern das an jemand vollzogene Tödten ist ein wohlangebrachtes, das Treffen hart, das Entehren ächt, das Fangen frisch, das Scheren in der Höhe, das Flechten fein. Hier geht also das in der Sprache liegende Denken einen Weg, den das logische Denken nicht mit gehen kann, wenn „hart, frisch, hoch" u. s. w. durch die Flexion in unmittelbaren Bezug zu dem Substantivum gesetzt werden, auf welches sich doch nur das Participium unmittelbar beziehen soll. Doch solchen Divergenzen begegnet die Sprachbetrachtung ja auf Schritt und Tritt; die hier vorliegende mag in Uebertragung des oben behandelten Verhältnisses auf anders geartete Fälle ihren Grund haben; vielleicht auch nur in einer Neigung der Sprache nominal flectirte Satzglieder, wie die Participien es sind, durch gleichfalls flectirte näher zu bestimmen, wenn die Möglichkeit es zu thun gegeben ist. Man vergleiche die von Diez III[3] 15 (und Anmerkung) besprochene Erscheinung, für die es im Französischen wohl keine Beispiele gibt, während sich aus dem Provenzalischen etwa würde anführen lassen: *Ostz fey meravillosas grantz*, S. Honor. 35[a]; *Colonnas de marme pesanz Y mes maravillosas grantz*, eb. 92[a].

---

13. Die Syntax des altfranzösischen Infinitivs gehört mit zu den Capiteln der Grammatik, die sorgfältigerer Behandlung noch gar sehr bedürfen; ich möchte nicht sagen, dass Diez hier zu wenig gegeben habe; er hat vielmehr hier wie sonst in weiser Beschränkung, wie sie erforderlich war, wenn die Grundzüge der Gesammtdarstellung des Romanischen vollendet werden und nicht unter einer Fülle von Einzelheiten unerkennbar werden sollten, das Wichtigste festgestellt, aber der Specialgrammatik, der er so

oft ausdrücklich Aufgaben wies, hat er hier gerade manches besonders Interessante eingehender zu untersuchen überlassen. An dieser Stelle nur ein paar geringfügige Beiträge. a) die alte Sprache zeigt doch, „wo sie sich selbst überlassen ist“, d. h. wo sie nicht übersetzt, nicht ganz so „wenig Neigung“ zu der Structur des Infinitivs mit Subject, wie man nach Diez III³ 249 annehmen möchte. Man findet nicht eben sehr selten Constructionen, wie: *Estre veritables se faint, Vous le cuidissiés estre un saint,* Mahom. 19; *On aimme miels doloir le ventre Que li bons morsiaus dedens n'entre,* eb. 43; *Pour ce vueil et si le desir Vous touz a un seul obëir,* S. Graal 3241; *Car miracle estre ce savoit,* N. D. Chartr. 117; *pençoit en son corage Autres domages estre meindres,* eb. 177; *Alons m'en qu'il ne lui annuit Nous trop ci estre,* Th. frç. 642; *a poi ne li estuet partir Le cuer del ventre,* Ferg. 116, 26, wo man *cuer* nicht als Object zu *partir* wird ansehen wollen.

b) Besonders beachtenswerth ist das Hinzutreten eines Subjectsaccusativs zum präpositionalen Infinitiv, so bei *de: Or ne pensés de ce plus avenir* (glaubt nicht, dass dies wieder geschehe), Mittheil. 55, 21; *dist .. que ce astoit grief chose de riche home entrer ou regne dou ciel,* B. Lat. (Interpol.) 640; *Pour quel raison fu establi De deus homes combatre ainsi Encontre un seul,* Cleom. 9746. Bei *a: ot assez .. A le (= li) et a son enfant vivre,* N. D. Chartr. 77; *a l'aprochier les neifz,* B. Seb. VII 8; *a l'orage falir,* eb. X 1102; *droit a l'aube esclairier,* eb. XXII 26; *Quanque direz, nous consentons a estre fait,* Th. frç. 611. Bei *por: Por la chose estre encor plus pesme .. Bonne chartre l'en a donnee,* G. Coins. 39, 414; *ce vousis soufrir Por le tuen pueple a raençon venir,* Alisc. 31; *Lors por revenir sa color Le commencierent a baignier,* Erec 5176; *Eslisons tant de nostre gent Com il nos vendra a talent .. Si enveions en lor contree .. Por la terre estre confondue,* Troie 3686; *Une viez croiz .. faite i fu, Por cel miracle estre en memoire,* Barb. u. M. I 337, 2056; *Vit ben ke l'om deit fere mal pur pis remaneir* (damit Schlimmeres unterbleibe), S. Thom. 1062; *Et k'assez i a divers lieu Pour manoir gent qui sont eskieu,* Cleom. 6568; *Et si doit l'estable estre pendans por decorre toutes humors,* B. Lat. 177; *dist Ovidez encore Pour plus la chose estre sëure,* Rem. Am. 1249; *Et y fu du pere envoiez Pour nous estre a dieu ravoiez,* Th. frç. 635. Bei anderen Präpositionen: *Et li cuens monte par son l'aube esclairier,* Mittheil. 46, 11; *demain au matin après l'aube esclairier, Me retrairai vers lui,* B. Seb. XIX 184; *il vous donna le pierre sans vous monstier chëir,* eb. XII 383 (ohne dass eure Kirche einfiel). Uebrigens liest man noch in der 3. Scene von Augier's Habit vert: *Il va le vendre pour le prix en être distribué aux pauvres.*

c. Schliesslich sei die Aufmerksamkeit noch auf eine Ausdrucksweise gelenkt, die schon darum besonderer Beachtung werth ist, weil sie, in neufranzösischer Rede zur Anwendung gebracht, ganz anderen Sinn haben würde, als in ihr im Altfranzösischen liegt. Ein neufranzösischer präpositionaler Infinitiv hat zum Subject, ohne dass dasselbe besonders bezeichnet wird, entweder das Subject des

regierenden Verbums oder das Object desselben, oder es bezeichnet die Thätigkeit an sich ohne Hinblick auf irgend einen bestimmten Träger; keinesfalls aber würde es gestattet sein, ihn so zu gebrauchen, dass nach der Meinung des Redenden weder Subject noch Object des regierenden Verbums als Subject dazu zu denken wären, in den Fällen, wo der sprachliche Ausdruck es gestatten würde, jenes Subject oder jenes Object als Subject des Infinitivs zu verstehen. Dies nun ist im Altfranzösischen ganz gewöhnlich: *Grant paour a d'ocire son destrier*, Mittheil. 228, 19, heisst durchaus nicht „er fürchtet sein Ross zu tödten" d. h. „er fürchtet, er (der Fürchtende) tödte sein Ross"; *Je me dout molt de vo cors afoler*, Alisc. 223 (ich fürchte sehr, ihr werdet erschlagen werden); *devant li vos puis conduire Sanz vos de rien grever ne nuire* (ohne dass sie euch etwas zu Leide thut), Ch. lyon 1918; *Se cil n'en pense qui tot a a jugier, N'en puez partir sanz les membres tranchier* (ohne dass man dir . .), Cor. Lo. 1529; *Pas ne voil entrer ens sans moi asseürer* (ich will die feindliche Stadt nicht betreten, ohne dass man mir Sicherheit gelobt), B. Seb. XXII 648; *Penduz fu sans raençon prendre*, Barb. u. M. II 228, 123; *Cist ostex vos fu anseigniez Por mal et por honte andurer* (damit ihr . . erleiden solltet), Ch. lyon 5109; *Li chevaliers qui est ochis Vient a vos por vengier sa mort* (damit ihr rächet), Veng. Rag. 181; *Les trenceüres* (der Decke des Rosses), *ce m'est vis, Furent larges pour la blancor Veoir dou ceval missaudor*, Amadas 4287. Bisweilen sind die Beispiele der Art, dass man geradezu sagen möchte, der Infinitiv vereinige in einer Form active und passive Bedeutung (z. B. *n'a mestier de grever Plus k'il est*, Ch. II esp. 7685; *Quant tuz li munz sera pur jugier assemblez*, S. Thom. 2919, wo vom jüngsten Gerichte die Rede ist), und der in den übrigen Fällen zum Infinitiv hinzutretende Accusativ sei ein Accusativ des Subjects, wie in den unter b) gesammelten Beispielen; hier wie dort findet der Accusativ seine Stelle bald vor bald hinter dem Infinitiv. Doch liegt es wohl näher, hier nur eine ähnliche Freiheit der Construction zu sehen, wie sie für das Neufranzösische noch durch *Mais que, sans les ouvrir, elles me soient rendues* oder *bien des années s'étaient écoulées sans recevoir d'elle aucune marque de souvenir* und Aehnliches nachgewiesen ist (Mätzner, Syntax I 339), nur dass heute die Sprache sich solcher Ausdrucksweise enthält, wo ein Missverständniss nahe liegen oder doch möglich sein würde.

A. TOBLER.

Nachträgliche Bemerkung. Die Erklärung des *il* in *öil* und *nenil*, die ich in der Zeitschr. f. vergl. Sprachf. N. F. III 423 und schon lange in meinen Vorlesungen in guten Treuen als die meine vortrage, ist, wie ich durch einen fleissigen Zuhörer aufmerksam gemacht gefunden habe, bereits von J. Grimm, Grammatik III 768 gegeben. Dass Andere dies übersehen haben wie ich, soll mich keineswegs rechtfertigen; dagegen tröstet mich, dass das a. a. O. von mir Gesagte Einiges doch enthält, was neben Grimm's Aufstellung neu und als Argument für dieselbe verwendbar ist. Es überrascht, dass Diez, der ja Grimm's verfehlte Deutung des *o* aus *jâ* und des *oc* aus *jâ ih* kannte, die im Zusammenhang damit gegebene des *il* nicht angenommen, selbst nicht einer Erwähnung werth geachtet hat.

Die Negation im Altfranzösischen.[1]

(Schluss.)

II. Die verstärkte Negation.

Der Gebrauch, positive Substantiva, welche etwas Unbedeutendes oder Werthloses bezeichnen, mit der Negation zu verbinden, findet sich gelegentlich schon im Lateinischen[2]:

Sisiphu' versat
Saxum sudans nitendo neque proficit hilam.
Cic. Tusc. I, 5.

Non ego nunc emam vitam tuam vitiosa nuce.
Plaut. Mil. glor. II, 3.

Ein weiterer Erklärungsgrund für die im Franz. zur Regel gewordene Verstärkung der Verneinung liegt wohl darin, dass das Negationsadverb schon sehr früh seine volle Form eingebüsst hat und zu einer tonlosen Partikel abgeschwächt worden ist. Denn es war damit die Veranlassung gegeben, negative Sätze, namentlich in der gesprochenen Sprache, noch besonders zu bezeichnen.

Das Neufranzösische hat die Substantiva und Wendungen, deren sich das Altfr. zur Verstärkung der Partikel *ne* bediente, auf eine sehr kleine Anzahl beschränkt. *ne* — *pas* und das nur noch hier und da gebrauchte *ne* — *mie* haben ihren Charakter als verstärkte Negationen verloren. Abgesehen von der gelegentlichen Anwendung von *mot, goutte, brin* als negativer Complemente ist *point* das einzige das Negationsadverb *ne* wirklich verstärkende substantivische Füllwort der gegenwärtigen Sprache.

Ausser einer grösseren Anzahl von Substantiven verwendet das Altfr. gewisse Adverbien als Ergänzungen der Partikel *ne*. Neufranzösisch sind von ihnen nur noch *guère* und *du tout* gebräuchlich. — Unter gewissen Bedingungen setzt das Altfr. selbst ganze Wendungen im Sinne einer Verstärkung des Negationsadverbs.

---

[1] Nachträglich sei zu dem ersten Theile unserer Arbeit (p. 6) noch bemerkt, dass die Conj. *que*, wenn sie die Beschränkung der Negation eines Verbs vermittelt, zuweilen sammt dem Subst., in Beziehung auf welches die Verneinung eingeengt wird, dem Verbum vorangeht: *Et si sai bien que je n'i doy estre blaumee*, Br. de la Mont. 1024; *Mais certes c'uns tous seus avenir n'i pourra*, ib. 2370; *C'un seul cheval n'avrai, par ma crestiente*, ib. 3003 (Br. de la Mont. = Brun de la Montagne p. p. P. Meyer, Paris 1875).

[2] Vergl. die ausführliche Erörterung dieser Frage bei Schweighäuser p. 64—68; auch bei Diez 3, p. 431; Mätzner, Gramm. p. 500; ferner bei Chevallet.

Eigenthümlich ist ferner dem Altfr. die Verstärkung der Umschreibungen, die zur Wiedergabe von *nemo*, *nihil*, *numquam* und *nusquam* dienen.

A. Substantiva als Verstärkungen der Verneinung.

1. Das Altfr. drückt eine verstärkte Negation gern dadurch aus, dass es das Object der Negation mit einem anderen, werthlosen Gegenstande vergleicht. Hierbei auf die Untersuchungen von Diez und besonders von Schweighäuser verweisend, begnügen wir uns einige Stellen zu citiren, die wir unserer eigenen Lectüre entnehmen: *Ge ne te pris plus c'un chien enragie*, Cor. L. 2132; *Vos mariages et vos esposement Ne pris ge mie nes un trespas de vent*, ib. 837; *La soe force ne vaut pas un bouton*, B. d'A. 377; *Ne valt la coiffe un viez gant descosu*, ib. 1271; *Ne vos pris toz une vil chamberiere*, ib. 1681; *Je ne le pris vaillant un ail pele*, B. Chr. 114, 18; *Cil de la vile ne perdirent vaillant un denier*, Villeh. XXV, 125; *onc ne perdirent vaillant un denier*, ib. CIII, 448. Die Verstärkung der Verneinung beruht hierbei auf der Anlehnung der Rede an die sinnliche Anschauung. Die Wörter und Wortverbindungen, die diesem Zwecke dienen können, sind ungemein zahlreich. Sie finden sich am häufigsten in Verbindung mit der Negation der Verben des Schätzens.[1]

2. Unter den Substantiven, deren Gebrauch als Verstärkungen der Negation allgemeiner geworden ist, stehen die Wörter *pas*, *mie* und *point* oben an. Um einen Vergleich handelte es sich bei ihnen ursprünglich auch; indess in Folge ihrer häufigen Anwendung ging das Bewusstsein davon den Redenden verloren, und so wurden sie zu den eigentlichen Füllwörtern der Verneinung. Wie heutzutage, negirt auch im Altfr. *ne — point* nachdrücklicher als *ne — pas* und *ne — mie*. Die letzteren beiden werden fast ununterschiedlich gebraucht, sie stehen gar nicht selten nebeneinander in demselben Satze: . . *dont li non ne sont mie en escrit* . . *et autres genz dont nous ne savons pas les nons*, Villeh. IX, 45; *Et li sairement que il firent ne furent mie bien tenu, que il ne repairierent pas en l'ost*, ib. XXI, 102. Sofern *mie* als Füllwort bei einer qualitativen Negation Adverb ist, erklärt es sich, wenn es in den Predigten des hl. Bernard mit dem adverbialen *s* versehen ist: *ju mismes ne me juge mies*, B. Chr. 198, 33; *ju ne querrai mies ceu ke mien est*, ib. 198, 36. Es ist zu bemerken, dass *point* als Verstärkung einer qualitativen Negation noch nicht immer Adverb ist. So in den folgenden Stellen, die es in Begleitung des Adjectivs *nul*, bez. des unbestimmten Artikels zeigen: *Li fieus Seuwin nul point ne s'aresta*, B. Chr. 183, 17; *Les XV rois un point ne redouta*, B. d'A. 1026. Im Gebrauch von *pas*, *mie*, *point* als Quantitätsadverbien geht das Altfr. weiter als die heutige Sprache. Im Neufr. erfüllen die

[1] Aehnliche Ausdrücke kommen gelegentlich auch noch im Neufr. vor. So sagt z. B. Madame de Sévigné in einem ihrer Briefe: *ce petit duc de Foix ne vaut pas un coup de poing*.

substantivischen Füllwörter die Function von Quantitätsadverbien nur dann, wenn das Substantivum, in Beziehung auf welches das Verbum verneint wird, nicht durch ein possessives oder demonstratives Adjectivum näher bestimmt ist. So kann man neufr. nicht mehr sagen *ce n'est pas de mon père*, oder *il n'a pas de son épée*, wohl aber altfr. Wir geben von diesem Gebrauch folgende Belegstellen: *Getet l'aterre, si'l receit Blancandrins Mais de s'espee ne volt mie guerpir*, Rol. 404. Wir fügen zur Vergleichung die Uebersetzung von Gautier hinzu: *Quant à son épée, point ne la veut quitter. Et de son lou mie ne voit*, B. Chr. 145, 7; *Devers Orenge n'a point de son ostal*, B. d'A. 576. Häufiger noch ist der Gebrauch der Präposition *de* (oder der entsprechende des Adverbs *en*), wenn das Object des Verbs ein demonstratives oder persönliches Pronomen ist: *Dit li vilains: De ce ne sai ge mie*, Ch. de N. 917; *Rollanz ferit el perrun de sardonie; Cruist li aciers, ne briset ne n'esgraniet; Quant il ço vit que n'en pout mie fraindre A sei meisme la cumencet a plaindre*, Rol. 2312. Es handelt sich in dieser Stelle um den Degen Rolands. Dreissig Verse später werden nahezu dieselben Worte wiederholt, nur mit dem grammatischen Unterschiede, dass an Stelle von *en* der Acc. des pers. Pron. steht: *Quant veit li quens que ne la freindrat mie*, Rol. 2342. Die Negation ist indess im ersten Falle offenbar nachdrücklicher als im zweiten. Ihren ursprünglichen Werth als Substantive geben diese Wörter auch selbst vor Eigennamen und Bezeichnungen persönlicher Wesen nicht auf: *A po que li cuers ne li fant Quant de l'enfant mie ne troeve*, B. Chr. 146, 37; *Mes del baron n'ont il mie aterre, Ne de la sele del cheval remue*, B. d'A. 1088; *Mais de son frere mie reconnut n'a*, ib. 2453; *Vostre olifant ne deignastes suner, Ne de Carlun mie vus n'en avez*, Rol. 1171; *Nus n'avum mie de Jurfaleu le Blunt*, ib. 2702; *Il n'en ad mie de Rollant sun nevuld*, ib. 3182; *Cil n'entendirent mie de Renaut l'adure*, B. Chr. 74, 33; *Mes de son frere mie reconut n'a*, B. d'A. 2453. Die Function, *sans* (die Präposition sowohl als die Conjunction) zu verstärken, scheint ausschliesslich *point* zugefallen zu sein: *Par le pertuis passast de volee Nus esperviers sans point de demoree*, Cor. L. 1071; *Et vous li pardonnastes sans point de mautalent*, Fier. 951; *Et lor il dit sans point de l'atargier*, Cor. L. 1495; *Il monta ou cheval sans point de l'arester*, Br. de la Mont. 112. Abgesehen von dem Gebrauch dieser Wörter in ihrer ursprünglichen Bedeutung bedient sich die neuere Sprache ihrer nur in Verbindung mit der Negationspartikel.[1] Das Altfr. setzt sie aber auch in positiven Sätzen im Sinne unbestimmter Pronomina oder Adverbia. Beispiele: *nous ne nos assentirons a nul consel que nous vos laissons point de le nostre tere*, H. de Val. XVII, 589; *nous ne veons que desormais vostre demouree puisse tenir point de proufit*, Jv. p. 220. Hier steht *point* in einem von einem negativen Verbum abhängigen Satze. Ohne den abhängigen Satz selbst zu negiren,

[1] Hieraus erklärt sich ihr Gebrauch als Negation in der Ellipse.

dient es doch offenbar zur Verstärkung des negativen Sinnes des ganzen Satzgefüges. Anders ist das Verhältniss in den folgenden Stellen. Sie zeigen uns *point* im Sinne eines positiven unbestimmten Pronomens: *Et trop i auroit grant domage Se li uns d'ax l'autre afoloit Ne point de s'enor li toloit*, Ch. L. 6176; *Et prant l'oignement, sil en oint, Tant com en la boiste an ot point*, ib. 2985; *il nous envoioit un de ses chamberlans pour savoir en quel point nous estiens et se li feus nous avoit fait point de doumaige*, Jv. p. 73. Stellen, in welchen die substantivischen Füllwörter als unbestimmte Adverbien gebraucht sind, finden sich noch öfter: *Si n'est raisons c'on l'en puist blasmer mie Quant tieus garde a tel hoste en sa baillie*, M.[1] VIII, 5; *quant il n'a si rice home en cest païs, sans le cors le conte Garin, s'il trovoit mes bues ne mes vaces ne mes brebis en ses pres n'en sen froment, qu'il fust mie tant hardis por les ex a crever que* . . B. Chr. 288, 45. Die in Frage kommende Stelle würde etwa zu übersetzen sein: mit Ausnahme des Grafen Garin gibt es keinen so mächtigen Mann, der um ein Krümchen (irgendwie, unter irgend welchen Verhältnissen) den Muth hätte u. s. w. Andere Beispiele: *Il n'est nus homs, tant soit preuz n'alosez, Qui peust mie cez Sarrazins passer*, Cov. V. 886; *A paine fu il hons de leur estracion Qui point seust a dire se ce sont eulx ou non*, Rom. des quatre fils Aymon[2] 391; *Li chevalier aussi n'avoient chascun vaine, De la grande paour, qui fust pas granment saine*, Br. de la Mont. 1556; *Et si n'i a nul d'eulz qui soit point granment las*, ib. 358; *Car mes cors veut savoir se je sui deceus Ou se j'ai folement point este formeuz*, ib. 1218; *Aves vous point l'anel qui ci vous fut donnes*, ib. 3175. Im Sinne von „irgendwie" steht *mie* in folgenden Bedingungssätzen: *Sire chevaliers, ja dex n'et De l'ame de mon cors merci Se jel ai mie desservie*, Ch. L. 3590; *Tuz seie fel, se jo mie l'otrei*, Rol. 3897. Ebenso zuweilen vor dem Infinitiv nach *sans*: *Et sans de vilain visce estre point convoiteus*, Br. de la Mont. 545; *Le vous dirai briesment sans vous point mancongier*, ib. 3386. Corneille und Molière setzen noch hier und da *pas* und *point* in positiven Sätzen[3]: *Et mourront par les mains qui leur font d'autres lois Que pas un d'eux renonce aux honneurs d'un tel choix*, Corn. Les Hor. III, 2; *Pourrais je point m'éclairer doucement s'il y est encore*, Mol. George Dand. II, 8.

3. *Ne — rien* entspricht nicht immer dem lat. *nihil.* Es drückt altfr. bisweilen eine verstärkte qualitative Verneinung aus: *il ne doutoient riens les Assacis*, Jv. 161; *Voir, dit li cuens, ce ne dot ge rien*, Pr. d'O. 365; *Trop a qui rien honor ne sert*, B. Chr. 148, 7; *Car s'il vit longuement il sera si vaillans C'a vos dons ne sera nule riens acontans*, Br. de la Mont. 1072; *Que nus ne vous seroit, je croy,*

[1] Mätzner bemerkt zu dieser Stelle (Altfr. Lieder VIII, 5), *mie* gehöre als Füllwort zur Negation des Hauptsatzes.

[2] Schweighäuser p. 89.

[3] Noch Vaugelas zieht das blosse *pas* in der Frage dem *ne — pas* vor. In neuester Zeit trifft man diese Ausdrucksweise mitunter bei Victor Hugo an, z. B. Notre Dame de Paris V, 1.

riens refussans Q'en tous vos plaissirs faire il ne vous fust aidans, ib. 1733. Auch *rien* findet sich bisweilen in positiven Sätzen im Sinne eines unbestimmten Adverbs: *Il n'ot si hardi qui riens li contredie*, Berte p. 85. Es ist zu bemerken, dass hierbei *riens* nicht selten an Stelle von *rien* steht.

4. Dass *nient* zuweilen Füllwort der Verneinung im Altfr. ist, ward gelegentlich schon oben bemerkt. Des Zusammenhangs wegen geben wir hier die Belegstellen dazu: *Li uns ne voelt l'altre nient laissier*, Rol. 2069; *De mon fil di moi voir, ne me mentir noient*, B. Chr. 87, 1; *Et dit en bas que ne l'entent neant*, Ch. de N. 606. Der Gebrauch von *nient* als unbestimmtes Adverb in positiven Sätzen ist ziemlich selten: *Car il n'avoit nul drap qui fust nient entiers*, Brun de la Mont. 130.

5. Der Gebrauch von *goutte* als Füllwort der Verneinung war im Altfr. wenig mehr verbreitet als in der heutigen Sprache; wie jetzt, findet es sich auch gewöhnlich im Altfr. in Verbindung mit den Verben *ouir* und *voir*: *Li dux de Venise qui vialz home ere et gote ne veoit*, Villeh. XXXVI, 173; *li baron firent si grant joie que on ne pooit goutte oïr*, Jv. p. 117; *Et por la peine et por la dote De ce que ne l'amoient gote*, Rom. de Renart[1] II, p. 145.

6. Die Negation der Verben *dire*, *savoir*, *mentir*, *répondre* ist oft von dem Substantiv *mot* als Complement begleitet: *qui ceste oevre dita qui ainc n'i menti de mot*, Villeh. XXV, 120; *il se departe de lui que il n'en sot mot*, ib. LXVII, 301; *D'une liuee n'a un mot respondu*, B. d'A. 2496. Die Wendungen *ne dire mot, ne savoir mot* entsprechen zuweilen dem modernen *ne pas s'apercevoir de quelque chose*: *Et li a tel cop done, Que la teste del bu li ret Si soavet, que mot n'an set*, Ch. L. 5648; *Li reis prist le gant de sun poing E sur la face le vus mist Tant suef ke un mot ne dist*, B. Chr. 97, 24.

7. Ein seltenes Füllwort der Verneinung ist *giens* (vom lat. *genus*): *Tot son aveir qu'od sei en out portet, Tot le depart que giens ne l'en remest*, S. A. 19; *Ne s'en corocet giens cil saintismes hom*, ib. 54. In dem ersten Falle ist es neufr. durch *ne — rien*, im zweiten etwa durch *ne — point du tout* wiederzugeben. Das in Rede stehende Wort findet sich auch in der Form *gyn*: *La merende! n'en voullois gyn*, Chans. du XVme siècle, p. p. G. Paris 93, 22. *Giens* gebrauchen ferner öfters die Bücher der Könige, so p. 265, 310.

B. Der Gebrauch von Adverbien als Verstärkungen der Negation.

1. *Ne — onques* und *ne — ja* dienen nicht nur zur Uebersetzung des Zeitadverbs *numquam*. Sie stehen sehr oft auch im Sinne eines verstärkten *non*: *Ne onkes pour chou ne guerpi l'assault*, H. de Val. XXXV, 675; *Conte li ont onc n'ot mot cele*, B. d'A. 7294; *onques pour le legat qui estoit avec li ne le vout lessier*, Jv. p. 57. *Ne — ja* hat häufig die Bedeutung des deutschen „ja nicht“,

[1] Schweighäuser's Abhandl. entlehnt (p. 104).

„wahrlich nicht". Es verneint nachdrücklicher als die übrigen zusammengesetzten altfr. Negationen: *Henris .. dist que il ne se lairoit ja laienz enfermer*, Villeh. LXXI, 323; *ja de cest jor ne me verrez issir*, B. d'A. 173; *Qui l'atendra ja n'aura garantie Qu'a cele espee maintenant ne l'ocie*, ib. 508; *Sire, .. ja ne te quier celer*, Br. de la Mont. 183. Wie *ne — onques* hat auch *ne — jamais*[1] bisweilen die Bedeutung von *ne — point*: *cuiderent que jamais li Franc n'aussent force*, Villeh. p. XCII, 399; *James par lui ne fust Rome aquittee Se Dex ne fust et la Vierge honoree*, Cor. L. 1075. Haben die fraglichen Adverbien in Verbindung mit der Negationspartikel temporale Bedeutung, so werden sie im Altfr. gern durch die Hinzufügung anderer Zeitadverbien verstärkt. Besonders häufig ist hierbei der Gebrauch des Adverbs *mes*: *Si vos ai conte come fos Ce c'onques mes conter ne vos*, Ch. L. 578; *onques mais galies ne furent mielz armees*, Villeh. p. CXI, 478. Im Altfr. ist *mes* auch bei *ne — ja* als Verstärkung anzusehen: *Ja mais n'ierc liede, chiers filz, ne n'iert tes pedre*, S. A. 27; *Ja mes plus n'en parlez, Ne le feroie por mil mars d'or pesez*, B. d'A. 6625. Dass im Altfr. beide Adverbien *ja* und *mes* die Negation des Verbs modificiren, geht besonders auch daraus hervor, dass sie gar nicht selten durch andere Wörter getrennt sind: *Ja cist domage ne sera mes rendu*, B. d'A. 1252; *Gloz, dit Guillaumes, Dex te puist mal doner Que ja par moi n'iert mes Dex deffiez*, Cor. L. 808. Auch das Adverb *puis* dient zuweilen zur Verstärkung von *ne — onques*: *Si me laissa honteus et mat C'onques puis ne me regarda*, Ch. L. 540; *Te dona ele de respit Et tu l'eus en tel despit C'onques puis ne t'en remanbra*, ib. 2751; *Ja puis ses sires n'ert de lui mes amez*, B. d'A. 7225.

2. *Ne — gaires* (von dem deutschen „weiger") bedeutet *ne — pas beaucoup*: *Ne preis weires, dist il, si vos me jugiez*, B. Chr. 198, 32; *elle vint a Acre, si n'i ot gaires este que la novelle li vint que* .. Villeh. p. LXX, 317; *Gaires n'i demoura, pour certain le sachies*, Br. de la Mont. 1462. Das Altfr. gebraucht *gaires* auch bisweilen in positiven Sätzen: *Non iert nul qui gaires me vaille Jo sui perdu senz nule faille*, B. Chr. 83, 34; *Diex, dist chacuns, quel baron aura ci! Se il vit geres, mort sunt si anemi*, Gar. I, p. 68.

3. Negationen sind häufig durch *del tot*, *de(l) tot en tot* verstärkt: *Bien pot savoir sanz nul redot Qu'il n'ert mie an son san del tot*, Ch. L. 2833; *Se je del tot ne vos faz repentir Ja mes ne puisse realme maintenir*, B. d'A. 1293. Die Negation ist dabei zuweilen durch ein Präfix ausgedrückt: *C'est ou exploitier ou del tot defaillir*, B. Chr. 195, 22; *E Tristran mult ben se aperceuit Ke ele del tut le mesconuit*, ib. 96, 31. Das Adverb *del tot* dient auch oft zur Verstärkung einer Affirmation: *Se vous metes .. vostre fianche del tout en lui* .. H. de Val. IV, 516; .. *vos metez a devise Del tot en tot en ma franchise*, Ch. L. 1983. Das Neufr. gebraucht *du tout* in

---

[1] Auch im Neufr., besonders in der Umgangssprache, nicht selten in diesem Sinne.

dieser Weise nicht mehr, es ersetzt es durch Adverbien wie *entièrement, tout-à-fait.* Das altfr. *del tot* entspricht dem lat. *omnino.*

C. Adverbiale Bestimmungen als Verstärkungen der Verneinung.

1. Zur Verstärkung der Negation wird im Altfr. gern das Mittel genannt, durch welches allein die durch das Verb bezeichnete Handlung oder Thätigkeit bewirkt werden kann. Es ist erklärlich, wenn diese plumpe Art der Verstärkung der Verneinung sich vorzugsweise auf Verba beschränkt hat, welche körperliche Thätigkeiten bezeichnen: *Aies de cest enfant pitie Ja mes des euz ne te verra*, B. Chr. 134, 5; *Gardez le bien, ja nel verrai des oilz*, Rol. 316; .. *Einsi tres leide criature Qu'an ne porroit dire de boche, Assis estoit sor une coche*, Ch. L. 288; *Les dames es hourdis ases s'en murmurerent C'onques mais plus biax cox de leur iex n'esgarderent*, Br. de la Mont. 2175; *Mais elle ne le pot croire en cuer n'en pensee*, ib. 1356. Diese überflüssigen Zusätze finden sich übrigens auch sehr häufig, wenn jene Verba affirmativ gebraucht sind: *Soventes feiz lor veit grant dol mener E de lor oilz molt tendrement plorer*, S. A. 49.

2. Eine weitere Eigenthümlichkeit des Altfr., die Negation zu verstärken, besteht in dem Gebrauche gewisser Wendungen, welche zusammen mit dem verneinten Verbum bald ausdrücken, dass die Hoffnung oder die Aussicht einen Gegenstand von anerkanntem Werthe zu gewinnen, bald dass die Furcht oder die Möglichkeit einen solchen zu verlieren in keiner Weise auf den Entschluss Jemandes, eine Handlung auszuführen oder zu unterlassen, bestimmend einwirken kann. Beispiele: *Il nel feroit por l'or d'Aragon*, Cor. L. 1813; *N'i vosist estre por l'anor de Paris*, ib. 2512; *Jo ne lerreie, pur tut l'or que Deus fist, Pur tut l'aveir ki seit en cest païs*, Rol. 457; *Pur tui l'or Deu ne voelt estre cuarz*, ib. 888; *Ja nel douroie por tote m'erite*, B. d'A. 1369; *Nel rendist mie por un marc d'or pese*, ib. 1141; *N'i vosist estre por tot l'or de Cartage*, Cor. L. 467; *il n'en douroit mie un membre por C. mars d'or, non por V. C. ne por nul avoir*, Aucas et Nicol. 18, 21.[1] Beispiele der zweiten Art: *Je nel lairoie por les membres coper, Ne por tout l'or c'on me seust doner, Q'a mes dous fiz n'aille les chies coper*, B. Chr. 57, 30; *Ne li faudront por les membres trancheir*, Ch. de N. 668; *Ne me faudront por les braz esrachier*, Cor. L. 1837; *Je nel feroie por les membres tolir*, ib. 2520. Man hat aus der häufigen Anwendung dieser und ähnlicher Wendungen geschlossen, dass die Franzosen des Mittelalters ebenso habgierig wie grausam gewesen seien.[2] Wir können in ihnen jedoch nur die häufig wiederkehrende Eigenthümlichkeit der altfr. Negationsmethode erkennen, die Nega-

---

[1] citirt nach der Ausgabe von Prof. Suchier. *Non* hat hier die seltene Bedeutung „ja nicht einmal".

[2] Bekker, Sitzungsber. der Berl. Akad. 1866.

tion anstatt durch allgemeine, durch concrete, und darum energischere Ausdrücke zu verstärken. Statt zu sagen „um keinen Preis" nennen die Dichter der volksthümlichen Epen den Preis, und zwar den höchsten, um welchen selbst nicht Etwas unternommen oder unterlassen wird. In diesem Sinne allgemeinere adverbiale Redensarten finden sich freilich altfr. auch nicht selten, wie z. B. *ne — nulement, ne — a nul fuer, ne — en nule guise, ne — par nule guise, ne tant ne quant* u. a.: *Sa dame a cil lerres souduite Qui n'estoit de nus max estruite, Ne ne cuidoit pas a nul fuer,* Ch. L. 2725; *C'om ne pourroit trouver son pareil nulement,* Br. de la Mont. 1588; *Ce ne puet estre fait en nule maniere,* Greg. Dial. 23, 9; *Quiex hom ies tu? tex hom tu voiz Si ne sui autres nule foiz,* Ch. L. 329; *Ne tant ne quant li cuens ne s'esmaia,* B. d'A. 1020; *Et si n'atenderons jamais ne tant ne quant,* Br. de la Mont. 1504; *Li cuens Guillaumes n'a garde en nule guise,* B. d'A. 1709; *Par nule guise ne l'en pot hom blasmer,* S. A. 47.

D. Verstärkungen von Negationen durch verallgemeinernde Zusätze.

Obgleich negative Umschreibungen wie *nus hom — ne* oder *nus — ne* eine allgemeine und absolute Verneinung ausdrücken, liebt das Altfr. doch diese Art Negation dadurch energischer zu machen, dass es zu den Substantiven, welche in Verbindung mit der Negationspartikel das lat. *nemo* vertreten, Bestimmungen hinzufügt, die das negative Urtheil ausdrücklich als ein solches charakterisiren, welches keine Ausnahme zulässt. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachten wir Wendungen wie *nus hom de char, ne — hom qui vive* u. a. Sie finden sich vorzugsweise in der volksthümlichen Poesie. Beispiele: *Ciel ne fud nez de medre vius Qui tal exercite vidist,* Leod. B. Chr. 16, 44; *Ne vus lerrai par nul hume de carn,* Rol. 2141; *Ja n'iert vencuz par nul hume carnel,* ib. 2153; *Ainz tant n'en vit nus homs qui soit vivanz,* B. d'A. 19; *N'avras tu garde por home qui soit ne,* B. Chr. 188, 6; *N'i remest homs qui de mere soit nes,* ib. 58, 14; *C'onques de char ne d'os ne vit nus hom plus gent,* Br. de la Mont. 79; *Si que nus hons vivans n'i pot estre vertis,* ib. 1998. Aehnliche Ausdrücke finden sich selbst in der Prosa, so bei Villehardouin: *nus hom chrestiens plus bel ne plus riche ne vit,* XII, 56; . . *fait m'avez plus halt servise que onques genz feissent mais a nul hom crestien,* ib. XLI, 194. *Ne — nus homs chrestiens* hat offenbar nur die Bedeutung eines energischen *nemo.* Auch die Umschreibungen, die zum Ersatz für *numquam* dienen, sind häufig von verallgemeinernden Zusätzen begleitet: *Tel peor n'orent a nul jor desoz ciel,* Cor. L. 1147; *Jamais en ma vie mar i serai troves,* B. Chr. 72, 42; *Dex! dist Guillaumes, quel contesse ci a! Ja mes el siecle itele ne naistra,* B. d'A. 8051; *Onques ne vi plus belle en trestout mon ae,* Br. de la Mont. 1945; *Dont li enfes eut puis de la grief painne tant C'onques nus hons n'eu eut autant a son vivant,* ib. 1126.

E. Verstärkungen der Verneinung durch Zerlegung von Begriffen, die die Negation in sich schliessen.

1. Eine zweite Art und Weise den Begriff des lat. *nemo* energisch wiederzugeben, besteht in der Aufzählung der Wesen oder Personen, die, je nach den Umständen, unter denen das Verb negirt wird, in der Vorstellung des Dichters oder auch des Redenden, in ihrer Negation das *nemo*, so zu sagen, zusammen ausmachen. Für *ne — hom* setzt das Altfr. gern mit einer gewissen Breite *ne hom, ne feme — ne* oder auch *Dex — ne hom* u. a.: *Ne dex ne hom nel i (el monde) savoit*, Ch. L. 1236; *Ne Dex ne homs ne te porront aidier*, Cor. L. 2128; *Home ne fame n'i troverent*, Ch. L. 901; *Clers ne chevaliers ne sergenz Ne dame n'i remest que cele*, ib. 1410; *Del solier u il ert se prent a avaler Que il n'i demanda home ne bacheler*, B. Chr. 86, 23; *Mais que diroie de la nape? Legaz ne chardonax ne pape Ne manja onques sor si blanche*, ib. 170, 34; *Onques ne vit nuls hons si grief departement De frere ne de suer, de cousin, de parent*, Br. de la Mont. 3076; *N'i ai lessie ne jone ne chenu Fors sol la guete et un clerc asolu*, B. d'A. 2484. Um den Gedanken auszudrücken „kein Thier wird im Walde bleiben", gefällt sich der *vilain* im Chev. au lyon alle Thiere aufzuzählen, die nach seiner Meinung im Walde vorhanden sind: *An ceste bois ne remanra beste, Chevriax ne cers ne dains ne pors; Nes li oisel s'an istront fors*, Ch. L. 396. Die Substantiva, die in negativen Sätzen zur Verstärkung der Negation neben einander gestellt werden, sind oft ihrer Bedeutung nach wenig verschieden: *n'i trueve nul des sergenz, Escuier ne vaslet n'i voit*, B. Chr. 173, 22; *N'ai avec moi ne cosin ne parent*, Pr. d'O. 1714; *Et si graciex et si especiaux C'onques nus hom ne vit, ne pappe ne legax N'arcevesques ausi, prelas ne cardinaux*, Br. de la Mont. 876; *Li cuens Guillaumes descendi au perron, Mes ne trova escuier ne garcon*, B. d'A. 2578. Die Stelle der Substantiva vertreten auch wohl substantivisch gebrauchte Adjectiva und determinative Fürwörter[1]: *Et tant dist qu'il n'i a celi Ne celle qui ne soit de li Tres bien contens de sa parole*, Froissart II[2], 149, 5014; *N'i avoit ceste ne cesti Qui ne fust tendre com rousee*, ib. II[2], 169, 234; *Carje n'en voi ci nul, grant, petit ne menour*, Br. de la Mont. 1788. Die Zerlegung eines Substantivbegriffs findet sich als Mittel eine verallgemeinerte Negation zu verstärken nicht nur dann, wenn es sich um persönliche Wesen handelt, sondern auch wenn überhaupt das Dasein aller möglicherweise in Rede kommenden Dinge verneint werden soll, sofern das einfachere *ne — rien* dem Dichter zu wenig nachdrücklich erscheint: *Riens qu'on peust mangier n'i ot, ne cru ne cuit, Ne pain, ne char, ne vin, ne gastiaus, ne bescuit*, Berte p. 54; *Nel puet garir li fers ne li fus englues*, Fier. 776; *Vostre*

---

[1] Vgl. Diez, Gr. 3, 77 u. 78.

[2] Oeuvres de Froissart. Poésies p. p. Aug. Scheler. Bruxelles 1872; III, Glossaire, p. 376.

voulente vaine Fait qu'il n'a en mon cors nerf, os ne char, ne vaine Qui ne se mue en moy . . Br. de la Mont. 595.

2. Dasselbe Verfahren wenden die altfr. Dichter an, um den Begriff von negativen Adverbien, namentlich von *numquam* und *nusquam* nachdrücklich und anschaulich wiederzugeben: *Del temps novel ne del antic Nuls hom vidist un rey tan ric,* B. Ch. 17, 17; *Et s'il est homs qui li face nul tort, Ne doit garir ne a plain ne a bors,* Cor. L. 23; *Ce est la feme a dant Tiebaut l'Escler Il n'a si bele en la crestiente N'en paienie, qu'en i sache trover,* Pr. d'O. 253; *N'ot tel cheval en France n'Alemagne,* B. d'A. 5270; *. . li oil li sunt trublet Ne loinz ne pres ne poet veeir si cler,* Rol. 1992; *Je croy c'onques nus hons en chemin ne en sentes Ne vit en son vivant jj. plus belles jouventes,* Br. de la Mont. 2414. Die Möglichkeiten, die das allgemeinere *ne — nulement* einschliessen kann, erscheinen in folgenden Stellen einzeln aufgeführt: *Onkes, por chose k'il veist, Ne por chose qu'on li feist N'a tort, n'a droit, n'einsi, n'einsi, Un moz de sa bouche n'issi,* Dolop.[1] p. 107; *Li fieus n'attendi, plus ne mains,* Li Dis dou Vrai Aniel 177; *Que on ne l'atendi onques ne tant ne quant,* Br. de la Mont. In der folgenden Stelle findet eine fortschreitende Steigerung in der Verstärkung der Negation statt: *Quant li quens de Flandres vit que li cuens de S. Pol ne messires Pierres d'Amiens ne retorneroient mie, si leur manda par un message et pria qu'il retornaissent. Et messires Pierres d'Amiens li remanda qu'il ne retorneroient nient. Et li quens de Flandres li manda de rekief que . . . cheste honte ne li feissent, mais retornaissent . . . Et li cuens de S. Pol et messires d'Amiens li remanderent que n'ensi n'ensi retorneroient il,* Rob. de Clary, La prise de Const. XLVII.[2]

F. Verstärkungen von Negationen durch Vertretung der zu negirenden Begriffe durch andere.

1. Statt des gebräuchlicheren *ne — hom* steht altfr. nicht selten die Verbindung der Negation mit den Namen von Personen, die, nach der stillschweigenden Voraussetzung des Dichters, in irgend einer Beziehung für Typen gelten: *Sel mena seoir en un lit, Covert d'une coute si riche Qu'ainz n'ot tel li dux d'Osteriche,* Ch. L. 1838; *Il tint le mast dont la hante est pleniere, Ne le portassent V paient de Baiviere,* B. d'A. 6566. Das Gleiche gilt von dem Ersatze für *nihil.* Handelt es sich dabei um die Verneinung einer Möglichkeit, so werden Substantiva, die einen Gegenstand von schlechthin höchstem Werthe bezeichnen, in Verbindung mit der Negationspartikel gebracht. Statt zu sagen „nichts kann dir helfen" brauchen die Dichter der volksthümlichen Epen Wendungen wie „das Gold von Paris kann dir (selbst) nicht helfen" oder „alles Gold Alexanders kann dich nicht retten" u. ä. a. Einige Beispiele: *Ne te guariroit*

---

[1] herausg. von Charles Brunet und Anatole de Montaiglon, Paris 1856.
[2] Chroniques gréco-romanes p. p. Charles Hopf, Berlin 1873. Der Herausgeber schreibt *nensi nensi.*

pas tout le ors de Baiviere Que cest bois ne te soit a tous jourz mais litiere, Berte p. 36; *Toz l'or del mont ne vos puet garentir*, B. d'A. 1284. Soll dagegen das negative Urtheil als unmittelbar von der Wirklichkeit geltend hingestellt werden, so wird ein Gegenstand von sehr unbedeutendem Nutzen zum Object der Negation gemacht: *Tant ai servi cest mauves roi de France N'i ai conquis vaillant un fer de lance!* Ch. de N. 277; *N'an ai eu vaillant un oef pele*, ib. 428.

2. Auch gewisse Verba werden in negativen Sätzen gern durch gewisse andere ersetzt. Haben nämlich die Umschreibungen, welche das lat. *numquam* vertreten, die allgemeine Idee des Daseins zu verneinen, so liebt das Altfr. diesen Gedanken durch Verba auszudrücken, welche eine gewohnheitsmässige Thätigkeit des Wesens bezeichnen, in Beziehung auf welches das negative Urtheil ausgesprochen wird.[1] Beispiele: *Chevaliers sor cheval ne sist Qui de rien nule vos vausist*, Ch. L. 1289; *Car onques plus gentilz ne pot armez porter, Ne onques plus hardis de lance bouhorder, Ne miex ferans d'espee j. haubert endosser*, Br. de la Mont. 709; *Et c'onques plus poissans ne fu de lui armes*, ib. 1288; *Tels curunez ne cantat unkes messe*, Rol. 1563; *Mieldre vassals ja mais ne vestet brunie*, ib. 3532; *Plus hisdeus home ne but ne ne manga*, B. d'A. 2443; *Ne onques plus bels estores ne parti de nul port*, Villeh. XXVI, 76.

Auch die einfachen Umschreibungen für die verallgemeinerten adverbialen lat. Negationen werden nicht selten durch nachdrücklichere Wendungen ersetzt. So *ne* — *onques* in folgenden Stellen: *Tel peor n'orent a nul jor desoz ciel*, Cor. L. 1147; *Nus ne vit plus bel en trestout son vivant*, Br. de la Mont. 1508. *Ne* — *onques* wird ferner ersetzt durch die Verbindung der Negation mit in einem gewissen Sinne bestimmten Zeitangaben: *Nus homs ne vit plus bel puis le temps roy Priant*, Br. de la Mont. 1142; *Ainz si belle ne fu depuis l'avenement*, ib. 3623; *Des le tens nostre pere Adan Ne furent amonesteor Ne si fax, ne si traitor*, Guiot de Prov. 2723; *Nus Vivien, de vostre hardement Ne fust nus homs puisque Dex fist Adant*, B. d'A. 764; *Ja en Orenge n'aurez pes XV dis Jusque Tiebauz en essera saisiz Mes ce n'iert jusqu'au jor del joïs*, ib. 2150; *Ainz puis al jor que Jhesu Crist fu nez Ne fu tel chaples ne tel mortalitez*, Cov. V. 1757. Der Dichter ist sicherlich weit davon entfernt andeuten zu wollen, dass er im Zweifel ist, ob nicht vor Christi Geburt irgend eine Schlacht blutiger gewesen sei, als die, von der er handelt. *Ne* — *puis cel jor que Jhesu Christ fu nez* ist eben nur ein lebhafter Ausdruck für *ne* — *jamais*. Die einfachen Umschreibungen für *nusquam* werden in ganz analoger Weise durch nachdrücklichere Redensarten ersetzt. Beispiele: *Vez la Orablc, la dame d'Aufriquant Il n'a si bele en cest siecle vivant*, Pr. d'O. 913; *Suz ciel n'ad gent ki l'osast querre en camp*, Rol. 1782; *Je ne sai*

---

[1] Tobler, Vorlesung über den Chev. au lyon an der Berliner Univ. 1875/76.

nule dame en cest monde vivant, Br. de la Mont. 1268; *N'a tel baron soz la chape del ciel,* Cor. L. 222. In diesen Stellen ersetzen also die allgemeinsten und doch sehr anschaulichen Raumbestimmungen in ihrer Verbindung mit dem Negationsadverb das schwächer verneinende *ne — nule part.* Eine zweite Art der hierhergehörigen Ausdrücke besteht in der Verbindung der Negation mit allgemein bekannten geographischen Namen, wobei die durch sie bezeichneten Länder, Städte oder Flüsse als sehr weit entfernt von dem Schauplatz der in Rede stehenden Handlung gedacht werden. Obgleich durch eine Wendung wie „eine solche Festung gibt es nicht von hier bis an den Jordan", der Begriff des „nirgends" gar nicht ausgesprochen wird, liegt er ihr doch zu Grunde. Eben weil er so zu sagen indirect zum Ausdruck gebracht wird, gewinnt er an Lebhaftigkeit und Energie: *Et Dame Orable, une roïne gente, Il n'a si bele desi en Oriente,* Pr. d'O. 202; *Tel forteresce n'a trusqu'au flun Jordane,* ib. 192; *N'a tel vassal d'ici qu'en Orient,* Rol. 558; *N'ot si felon jusqu'as vaus d'Alemaigne,* B. d'A. 1622; *Onc n'ot plus riche jusqu'a la mer betee,* ib. 2267; *Il n'ot si bele deci qu'en paienie,* ib. 3155; *Dormans les trueve bras a bras acolez N'ot dous si biax desci en Dureste,* B. Chr. 58, 23.

G. Nachdrüchliche Negationen vermittelt durch positive Wendungen.

Das Altfr. besitzt ausser der Negationspartikel noch viele andere Mittel, die Idee der Negation auszudrücken. Eine Besprechung aller der Redensarten, die von diesem Gesichtspunkte aus in Betracht kommen könnten, liegt indess ausserhalb des Rahmens unserer Aufgabe. Wir begnügen uns hier, den Gebrauch zweier Verwünschungsformeln zu erörtern, die geradezu wie negative Wörter verwendet werden. Die ursprüngliche Bedeutung von *mar(e)* (von *mala hora,* zum Unglück) geht verloren, sobald es ein Verbum begleitet, welches im Futurum steht. Es heisst in diesem Falle so viel wie „durchaus nicht": *Li duze Per mar i serunt jugiet,* Rol. 262; *Ja mar auroi riens de tes heritez,* Ch. de N. 291; *Mar i perdra vaillant une maille,* Cor. L. 2372. Aehnlich verhält es sich mit dem Worte *dehait* (vom nord. *heit, dehait,* so viel wie „Unfreude" bedeutend), wenn ein Relativsatz ihm folgt. Beispiele: *Mal dehait ait, fiz ge, qui vous y aidera,* Jv. 206; *Cet dahe ait parmi la croiz del chief Por lui ira en grant ost ostoier,* Cor. L. 202. *Mal dehait qui vous y aidera* würde also zu übersetzen sein „keiner soll euch dabei helfen". Hinsichtlich des Gebrauches anderer Verwünschungsformeln im Sinne von Negationen verweisen wir auf die kürzlich erschienene Abhandlung von Prof. Tobler, „Vom Verwünschen".

FRIEDRICH PERLE.

Il Cantare dei Cantari e il Serventese del Maestro di tutte l' Arti.

(Fortsetzung.)

Dalla considerazione della materia, volgiamoci alle altre questioni. Chi sia l' autore, ignoro affatto. Tra i cantatori da piazza non lo annovererei facilmente. Uno di costoro avrebbe piuttosto subordinata la storia ai cantari, anzichè i cantari alla storia. Poi, dei cicli cavallereschi, che nella recitazione prevalevan di tanto, dovremmo aspettarci un' esposizione meno succinta ed incompiuta. E invece è l' antichità che qui tiene il primo posto, ed occupa la maggior parte della scena. Già ce ne accorgiamo dall' invocazione, diretta ad Apollo, non già a Dio ed ai santi. È vero che siamo in Italia; il paese dove le memorie classiche si mantenner sempre più vive, anche tra il popolo. Ma qui il grado e l' intensità del classicismo rivelano un uomo non isfornito di coltura. Ed una mente disciplinata appare altresì dalla struttura dell' edificio, che vedemmo esser regolarissimo nella sua semplicità. S' aggiunga che devono esser frutto di una certa arte i trapassi, felici per lo più, da questo a quel soggetto. Invece potrebbe anche attribuirsi semplicemente a naturali attitudini poetiche l' esposizione, abbastanza spesso ingegnosa e vivace. Tutto sommato, inclineremmo a rappresentarci l' autore come un *quid simile* del Pucci; un uomo semicolto, che scrive per un pubblico d' illetterati.

Queste sono osservazioni abbastanza vaghe. Di positivo non ho — o credo di avere — se non un fatto già rilevato: che prima di questo poemetto il rimatore aveva composti quindici cantari sulle imprese di Teseo. È pochino assai, a dir il vero; eppure di buon grado rinunzieremmo a toglierci ogni altra curiosità rispetto alla persona del poeta, se ci si offrisse in compenso la data della composizione. Chè questa ne rischiarerebbe altre parecchie; sarebbe qualcosa, nelle condizioni attuali, il poter dire che i poemi e poemetti menzionati qua dentro son tutti quanti anteriori ad un anno determinato. Invece siam costretti a segnar limiti larghi. Da certi silenzii ci guarderem bene di voler cavare deduzioni; perchè si parla della *Teseide* e si tace del *Filostrato*, non pretenderemo già di allogare tra i due poemi il poemetto nostro. Così ci troviam ridotti a fondarci quasi per intero sull' età delle copie.

Ne conosco due sole, nessuna datata. L' una sta nel codice

riccardiano 2829. È questo un manoscritto cartaceo, in 4⁰., mutilo in principio ed in fine, che consta attualmente di 229 carte, le ultime delle quali (220—229) lacere. Contiene:

1. Sei ottave del *Vanto dei Paladini* (f⁰. 1).

2. Il nostro poemetto (f⁰. 2a—10a).

3. La *Spagna* in rima, di una redazione diversa in parte dalla stampata[1] (f⁰. 12a—229b).

La scrittura può assegnarsi all' incirca al secondo quarto del secolo XV.

L' altra copia si trova nel 18⁰ dei codici *Gaddiani Reliqui*, magliabechiani un tempo, indi passati alla Laurenziana. Per la descrizione posso rimandare al Bandini, *Supplem.*, II, 17—19. Soltanto non consentirò nel giudicare il manoscritto *saec. XIV. exeuntis.* Sostituirò, se mi si permette, *della prima metà del quattrocento*, con una forte inclinazione, dato che dovessi precisare di più, ad allontanarmi dal principio di questo periodo, ed a portarmi verso la fine.

Fino a qui l' età dei codici viene a dirci una cosa sola: il nostro cantare fu composto di sicuro avanti la metà del secolo XV. Vediamo se ci sia modo di ricavare qualche cosa di più dallo studio dei rapporti, in cui stanno tra di loro i due apografi.

Confrontando bene, si vede che, nè il gaddiano deriva dal riccardiano, nè il riccardiano dal gaddiano. La lezione genuina ora si ha in questo, ora in quel codice.

Leggiamo la seconda stanza. Il codice riccardiano così ne scrive i primi sei versi:

E fa che mi bisognia o signior mio
perche el tenpe e pensier mano tirato
al tutto son dogni dolce disio
e al sagro tuo fonte elienato
ritorni a me adunque disio
ogni vago piacere al mondo usato . . .

La scorrezione è manifesta. Ebbene, subito abbiam pronto il rimedio nel testo gaddiano, che legge, lasciando le differenze minori, *al tutto fuor* — *alienato* — *ritorni adunque in me o sommo idio* — *al modo.*

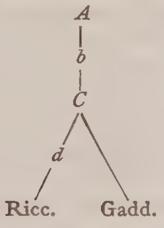
Prendiamo adesso la stanza 14. Vi si parla di Paride. Al posto del quarto verso il gaddiano dà un vero mostro: *giu ad Ledee e lalta gioia.* Evidentemente l' errore è corretto e spiegato dal riccardiano: *giudichate ale dee* — int. *à le dee.*

Inutile moltiplicare gli esempi. Affrettiamoci piuttosto a rilevare come i due mss. si trovino a volte perfettamente d' accordo nel male. La prima stanza, si legga poi nell' uno o nell' altro, zoppica terribilmente e alla medesima maniera. La sintassi non corre. Vogliam supporre che il rimatore stesso ne abbia smarrito il filo? Ebbene, guardiamo più oltre. Nella stanza 8a., v. 5, manca

[1] V. *La Rotta di Roncisvalle*, nel *Propugnatore*, vol. IV; p. 337.

sicuramente un *di* in ambedue i codici. Al principio della 12ª. troviamo in entrambi: *Questa storia signior molto mi piace*, mentre la rima dev' essere in *-ande*. Il riccardiano s' è bensì ravveduto, e ha scritto sopra *si spande;* ma ciò non toglie che l' errore non sia stato commesso, e che non ne risulti per i due manoscritti una comune origine da un progenitore già allontanatosi alquanto dalla genuinità primitiva. Queste deduzione è confermata da più altri passi: st. 12, v. 4 e 7; st. 14, v. 4; st. 20, v. 5; st. 22, v. 7; st. 58, v. 4.

Ho parlato di un progenitore comune: per l' uno dei nostri apografi, quello che più spesso, nei passi difficili, reca la miglior lezione, potrà esser forse un padre; per l' altro, un nonno. Le differenze son troppe, perchè pajano supponibili rapporti più semplici. D' altra parte è troppa anche la convenienza, — pur in cose minute, dipendenti da circostanze specialissime, come sarebbe a dire la forma di certe lettere, l' omissione di qualche segno grafico — perchè ci sia motivo d' immaginare un' ipotesi più complicata. Però proporrei, a un dipresso, questo schema:



Tra *A* e *C* pongo per semplicità un solo intermediario; ma, beninteso, potè essercene più d' uno. E invero, qualche appiglio a supporne almeno un pajo, sembrerebbe che s' avesse nel v. 7 della st. 22.

Orbene: posto che ambedue i codici appartengano all' incirca al quarto o quinto decennio del secolo XV, ne risulterà per la composizione una data verosimilmente anteriore al 1420. Se poi, dall' altro lato, si consideri che il poemetto presuppone una letteratura poetica da piazza assai copiosa, ci persuaderemo dell' opportunità di non iscostare di troppo l' altro limite estremo. Fissandolo al 1380, crederei di esser nel vero, o di andarne ben poco lontano.

Ho dunque attribuito al codice gaddiano un contatto più immediato cogli originali. Ciò non dice nulla affatto rispetto alla minore o maggiore antichità in confronto dell' altro manoscritto, e nemmeno gli accresce autorità quanto alle particolari determinazioni fonetiche e grafiche. Per ciò che si riferisce a queste, ben lo sappiamo, ogni trascrittore di cose volgari segue le proprie abitudini più assai che il modello.

Così è tolta per solito all' editore la speranza di ristabilire il testo nella sua genuinità primitiva. Tanto più che gli autori stessi, pochi eccettuati, eran ben lontani essi medesimi dall' attenersi a

norme costanti. Pur trattandosi di un unico suono — e spesso coesistevano, come coesistono anche adesso, forme e profferenze diverse — potevan esser varii i modi di rappresentarlo. Come si fa, per esempio, a determinare con precisione il grado d' intensità dove s' abbia a cominciare a scriver raddoppiate le consonanti? E le difficoltà della rappresentazione grafica s' intrecciano ed ingarbugliano coi diritti della tradizione, la quale sempre afferra per le briglie la scrittura, e fa sforzi inauditi per impedirle di seguire di pari passo la pronunzia.

Guardiamo i nostri due apografi. Entrambi ci manifestano caratteri peculiari. Il riccardiano, sebbene scritto da un toscano in Toscana, mostra un' avversione spiccatissima per la geminazione delle consonanti; perfino — cosa abbastanza insolita — delle continue. Tra le momentanee il solo *t* fa un po' d' eccezione. Il gaddiano dà a conoscere invece tendenze diverse. Non che vi manchino le scempie, anche in casi nei quali il raddoppiamento del segno è per noi di rigore, e di certo rappresenterebbe meglio anche la pronunzia di quei tempi; ma è ben sicuro esservisi oltrepassata la misura dell' originale, o, più propriamente, del codice donde si spicarono le nostre due lezioni. Può farci da spia il v. 2 della st. 44. La lezione genuina richiede *vera*, come scrive il riccardiano. Il gaddiano pone invece *verra*, e trasforma l' aggettivo in un verbo. Evidentemente si è franteso. E la causa dev' essere, pare a me, l' abitudine a non trovar ben distinta graficamente nel proprio esemplare la durata e l' intensità delle consonanti.

Già qui si scorge nel gaddiano una certa quale inclinazione a correggere il modello. E la medesima tendenza viene a rivelarsi più chiara in altre cose. Guardiamo i nomi proprii, storici o mitologici. Sono parecchi quelli che, mentre stanno nel riccardiano in una forma popolarmente alterata, nel gaddiano appajono invece nella loro purezza etimologica. Così, per esempio, un codice scrive *Agusto*, l' altro *Augusto*; uno *Senacha*, l' altro *Seneca*; questo *Misenzio*, quello *Massenzio*. Orbene: quali fra queste scritture riterremo noi genuine? — Se si considera come in altri casi i due manoscritti s' accordino nell' offrirci forme alterate, come entrambi ci diano *Salamon*, *Ansuero* od *Anssuero* (st. 8), *Gianson* (st. 12), *Adastro* (st. 23), *Catellina* (st. 33), finiremo per ritenere che gl' intrusi non sian gia coloro che ne avrebbero l' aria. E ce ne fornisce una conferma la st. 28, v. 4, dove *Filis*, come legge il gaddiano, dà al verso una sillaba di troppo.

Filis ci mostra la preoccupazione del latino. Altrettanto si dica dei frequenti *et*; di *ad* dinanzi a consonante, di grafie, quali *thebe*, *septe*, *indicio*, *officio*, e analogamente anche *milicie*, *ospicio*, ecc. Il trascrittore ci si rivela pertanto intinto d' erudizione. E qui si rifletta altresì che il codice contiene quasi per intero roba d' autori classici: le opere di Sallustio, nella traduzione di Fra Bartolommeo da San Concordio, la *diceria* di Cicerone contro Catilina, l' *Eneide*,

voltata in prosa italiana dal Lancia. C' è bensì anche una novella. Ma ecco da quali parole la si fa precedere: (f^{0}. 18) *Quando gli huomini molte volte ànno letto e studiato in su alcuna lettura di vertude e di grande autorità, come è la passata, giova loro di leggere tali novelette, come è la sottoschritta; e perchè la fu vera, tanto è più piacevole.* E una noticina informata precisamente ai sentimenti medesimi, si legge anche dinanzi al nostro poemetto: (f^{0}. 123) *O tu letore, che diletto ài preso della inantipasata storia del serenisimo poeta Vergilio, no avere a sdegno di legere la sottoposta frottola. E per ch' ella sia alla venerabile storia apichata, non sene vergogna; perch' ella fa ragione d' essere in vivanda, come la carne seccha col chapone.* Queste avvertenze vengono sicuramente dal trascrittore. Esse crescono in noi la stima per la sua coltura; ma per ciò appunto ci vietano d' aspettarci da lui una materiale riproduzione del modello, specialmente là dove si tratti di roba d' indole popolare.

Ho rilevata una sensibile differenza tra i due codici nella grafia dei nomi proprii. Naturalmente, non s' ha qui se non un caso particolare d' una legge pressochè generale. Tutta oramai la fonologia presenta analoghe diversità. Il codice riccardiano ci manifesta dovunque una certa tintura provinciale; il gaddiano invece appare per solito d' accordo con quella, che poteva dirsi di già la lingua comune dell' Italia. Poichè, la selezione delle forme non cominciò nient' affatto colla stampa e coi grammatici. Essa si era già venuta preparando ed effettuando in gran parte per opera d' una serie non interrotta di scrittori più colti, alla testa dei quali possiam mettere l' Alighieri. Ora, a questa schiera non apparteneva l' autore nostro. Ce lo attestan le rime, che, a dispetto dei codici, obbligano a seriver *cegnio*, e non *cignio* o *cigno* (st. 16; cfr. *degno*, *segno* ecc.). Similmente le rime richiedon le forme *Luige*, *Parige* (st. 48); *venisse* alla 1ª. persona (st. 42); *incantatrice* (st. 53), *cantare* (st. 12) e perfino *cavaliere* (st. 17) al numero plurale. Tutti questi esempi accusano, in fondo, un' unica tendenza, e vengono a confermarci fuor di rima i plurali *chiave* (st. 10), *parte* (st. 11), *nave* (st. 16) del riccardiano, di fronte a *chiavi*, *parti*, *navi* del gaddiano.

E il riccardiano ottiene una sentenza favorevole anche per ciò che si riferisce alle forme dell' articolo maschile, che sono in esso *el, e,* nel gaddiano quasi costantemente *il, i.* Almeno almeno bisogna ammettere che le prime fosser di già nella fonte comune dei due apografi. Cominciano dal darcene sentore gli esempi che han trovato modo di mantenersi anche nel gaddiano: *el savio* (st. 8), *el far* (st. 25); *e due* (st. 23), *e signor* (st. 24), *e septe* (st. 30), *e chavalieri* (st. 40). Ma meglio ce ne persuade qualche osservazione minuta. Nella stanza 23, parlandosi di Edipo, il gaddiano ci dice di voler raccontare „come il padre uccise *il Re serrao*". Questo povero re, che Lao dovrebbe aver ammazzato, non è, ch' io sappia, meno sconosciuto alle favole medievali, che alle antiche. Prendiam l' altro codice. Questo invece si profferirà di narrare

„come el padre uccise ere *serao*“, cioè, come Edipo uccise Lao, e diventerà poi re[1]. Ora, lo sproposito del gaddiano non si spiega appieno — un po' di colpa ci ha pure quella strana forma del verbo — se non supponendo il trascrittore avvezzo a trovare nel suo modello la forma *el* per l' articolo[2]. Chè questa, dinanzi a *r*, per una legge pressochè costantemente osservata nel riccardiano, perdeva di norma la consonante[3].

Ho fretta di conchiudere, e però rimando alle note altre osservazioni analoghe. Una sola non so tacere, perchè può in certo modo riassumerci il giudizio sul carattere dell' originale primitivo e sui rapporti suoi colle nostre due propaggini. In cambio di *italiano*, il riccardiano scrive *taliano* in tre casi; i soli in cui ci si presenti il vocabolo (st. 11, 38, 48). Nei primi due luoghi il gaddiano ha invece la forma colta; ma nel terzo, o inavvertitamente, o per rassegnazione, accetta l' altra esso pure. Questo sembra voler dire che *taliano*, e non *italiano*, doveva essere dappertutto la lezione del codice donde i nostri due provengono. Ma possiamo andar più oltre, e ritenere che così s' avesse a leggere anche nell' autografo. Poichè nel terzo esempio, *O volete in francesco o in taliano*, il verso richiede propriamente *taliano*. Chè *italiano* non è comportato dalla misura del verso, essendo voce che, con buona pace dei nostri poeti moderni, conta, o almeno contava, cinque sillabe belle e buone.

Ora possiam dirci in grado di prender partito, siccome editori, di fronte ai due manoscritti. Attenendoci, per ciò che riguarda la fonetica, al codice riccardiano, andrem meno discosti dalla lezione primitiva. Meno discosti: mi si permetta d' insisterci; giacchè altro non è in nessun modo da presumere per le cose dette qui dietro. Tra due mali inevitabili, scegliamo il minore. Giacchè, si badi, ci mancano gli elementi per discutere i casi uno per uno. Quanto all' ortografia, distinguo. Non so rassegnarmi alle continue scempie del manoscritto preferito. Ne risulterebbe falsata la pronunzia. Qui si tratta puramente di una grafia difettosa, che però giova correggere. Tuttavia non accetto tutte quante le doppie del gaddiano, nè introduco mai una geminazione, che non s' appoggi a nessuno dei codici. Le varianti di questo genere non istò a registrare in nota, salvo per le prime stanze, affine di evitare un' inutile ingombro. E, per la medesima ragione, non vi registro gl' innumerevoli *h*, che, nel riccardiano quasi sempre, nel gaddiano talora, accompagnano il *c* e il *g* gutturali, pur dinanzi a vocale forte. È questa la grafia dominante nei manoscritti. Chi guardi a siffatta scrittura non potrà certo meravigliarsi che in parecchi

---

[1] Il futuro allo stesso modo che nel verso antecedente: *E po'* (canterò) *d' Edipo, el qual verà crescendo.*

[2] V. anche 12, 3, dove, a quanto mi sembra, l' aver preso *el* come semplice articolo, trasse il trascrittore del gaddiano a sopprimere il verbo, che penso ci fosse nell' originale *(è 'l).*

[3] Quindi qua dentro *de re* (st. 8, 40, 42, 43, 47), *que re* (st. 16), ecc.

codici — e il riccardiano è del numero — si attribuisca nei casi analoghi al semplice *g* ed al *c* un valore palatile, ponendo, per esempio, *goia*, *piaca*. S' intende che anche in questi casi ho derogato alla regola generale, e seguito il manoscritto che per solito si trovava posposto.

Del resto, non c' è bisogno di soggiungere che la preferenza data al riccardiano riguarda solo le varianti d' ordine fonetico e grafico, e cessa immediatamente, se appena il senso si trova poco o tanto implicato. Quando ciò avvenga, il gaddiano, meno discosto, come si vide, dalla comune radice, ripiglia il sopravvento. Solo è necessario tener gli occhi ben aperti, per evitare, possibilmente, di lasciarsi vendere per lezioni originarie le correzioni sue proprie.

1. Suona per me, Apollo, una fiata,
Più dolcemente che sonasse mai,
L' alta tua cetra degnia e onorata
Con quelle melodie che tu ti sai;
Per modo ch' ogni storïa passata,
Com' a sugetti e cari spesso fai,
El canto mio dimostri, col tuo suono,
Al piacer di chi l' ode bello e buono.

2. E fa, che mi bisognia, o signior mio,
Perchè 'l tenpo e' pensier m' ànno tirato
Al tutto fuor d' ogni dolce disio,
E al sagro tuo fonte alïenato.
Ritorni adunque in me, o sommo Idio,
Ogni vago piacere al modo usâto;
E 'l canto delle muse tue amiche
Mi rapresenti tutte storie antiche.

3. Tirato dal piacer di molta gente,
Mie car signori, e amici, e conpagni,
Conviemi ogni aultor recare a mente,
E nelle storie lor tutto mi bagni,

1, 1. *R.* Apolo. 2. *R.* sonase. 3. *R.* la tua. *G.* degna. *E così sempre il G. rappresenta il* ñ *con* gn — *grafia poco comune nella Toscana antica* —, *il R. invece con* gni. *Basti aver notata la cosa una volta per tutte.* 4. *R.* quele. 5. *G.* Chome a subgetti. *R.* speso. 7. *G. R.* dimostra. *Molto a malincuore muto questa forma; ma non vedo altro modo perchè la sintassi possa correre, o, per dir meglio, reggersi comunque in piedi. Probabilmente c' è un guasto nei versi antecedenti. Per i due codici l'* El, *con cui il verso comincia, equivale senza dubbio ad* E 'l. *R.* a p. ‖ 2, 1. *G.* Et. 2. *R.* perchè el tenpe e. *G.* el p. *R.* mano. 3. *R.* al tutto son. 4. *G.* Et al sacro. *R.* eljenato. 5. *R.* ritornj a me adunque disio. 6. *G.* piacer. *R.* mondo. *R.* dele. *Qualche caso analogo anche nel G.:* delaltre 23, 5; su la 21, 2. *È abbastanza verosimile che siffatte scritture fossero frequenti, e forse anzi abituali, nel codice donde emanarono ambedue i nostri: il codice* C, *per valermi ancora del segno usato nello schema della famiglia.* ‖ 3, 2. *R.* charismj amjcj. 3. *G.* conuienmi. *Nel R. il* n *cade normalmente dinanzi a* m: co molta 17, 4; co mortal 23, 6; i mile 32, 2; u motto 42, 1. *Similmente davanti a* l: co lor 4, 3; 53, 2; i losa 34, 6. *Talora altresì nell' incontro con* s: co si 4, 5. *Si cfr. invece* con gente 17, 5; in talento 35, 1; in posa 34, 4. *I due fatti, conservazione e caduta, uno accanto all' altro,* 37, 4: con valentino e co massimiano. *La caduta dinanzi a* m *aveva luogo probabilmente anche nel cod.* A. *Almeno è questa un' ipotesi che ajuta a spiegare un grosso sproposito della st.* 37, 6, *comune al R. e al G.*

Per farvi rimaner tutte contente.
Ora spirate, Idei superni e magni,
E fate sì che quest' alta vivanda
Basti a ciascun che storia m' adimanda.

4. I' veggio storie, favole e novelle,
Nuove e antiche, tutte stare a schiera
Dinanzi a me, co lor senbianze belle,
Più che non sono e fior di primavera;
E gli aultori, or di queste, or di quelle,
M' inviton co sì dolce lor matera,
Ch' i' non so quale in prima cominciare,
O di qual più vi piaccia udir cantare.

5. Lascerò dunque al buon vostro intelletto,
Se v' è in piacer questa cotal fatica,
Che eleggiate per vostro diletto
La favola o la storia che io dica;
Ch' i' ò d' ogniuna già sì pieno il petto,
Che l' una più che l' altra non me 'nbrica.
Ma perchè la più bella vo' eleggiate,
Molte per nome ve ne fie contate.

6. Piaceriavi, signiori, udir cantare
Di nostra fè l' origine giocondo?
E come Idio cominciò a creare
In poco tenpo tutto quanto el mondo?
El fermamento, e 'l sol, la luna e l' are,
Uccegli e pesci, e 'l mar che non à fondo,
La donna e l' uom ch' ebe tanta biltade,
E ciò che fu in questa prima etade?

7. Di Noè, del diluvio e de l' arca,
E come siam discesi di suo figli,

---

5. *R.* tuttj chontentj. 6. *G.* idij. 7. *G.* questa alta. 8. *G.* ciaschum. || 4, 1. *G.* Io. *R.* uego. *G.* fabole. 3. *G.* chon. 4. *G.* i. 5. *G.* autori. 6. *G.* minuitan consi. 7. *R.* chomincare. 8. *R.* or di . . . piaca. || 5, 1. *G.* Lasscero. *R.* adunque. *G.* buom. 3. *R.* elegiate. 4. *G.* fabola. 5. *G.* chio o. 6. *G.* uno . . . altro. *R.* nome gicha. *La mente corre a* gicchito *o* gecchito, *ma poi se ne ritrae. Il G. scrive* men brica. *Se intenda con ciò* me ne briga, *o* m' è 'n brica, *non so decidere. Nè dell' un modo, nè dell' altro, non ho esempî; però tengo per fermo che l' autore si valesse del verbo* imbrigare, *cioè* impacciare, *che conviene ottimamente al senso.* 7. *G.* bella eleggiate. 8. *G.* per me . . . saran. || 6, 1. *R.* Piacerebeuj. 2. *R.* gocondo. 3. *R.* chominco. 4. *G.* quantol m. 5. *R.* sole. *G.* aere. 6. *G.* Vccelli. *Nel R. -lli, preceduto dalla vocale tonica, dà zempre* -lji (-gli). *St.* 18, frategli (*G.* fratelli), drapegli (*G.* drapelli), martegli (*G.* martelli); *st.* 28, Figli (*G.* Filis); *st.* 38, choltelgli (*G.* coltelli). *Cfr.* figlioli, *st.* 21 *ecc. Anche in ciò il R. sembra consentire coll' originale primitivo; chè nella st.* 53 *la misura del verso richiede assolutamente* frate' *o* fratei, *che sono appunto ulteriori riduzioni di* frategli. Figlioli, *invece, accorciandosi dà* figliol, *comune ai due mss. nella st.* 47. *Rispetto alla formola* -li+*voc., noterò solo* Itaglia (*G.* Italia), *st.* 38, 6, *accanto a* taliàn, *ib., v.* 3. *Come si vede, la diversa posizione dell' accento determina una differenza.* 7. *R.* dona. *G.* ebbe . . . beltade. *In questa scrittura — V. pag.* 423 *— mi giova conservare* ebe, *forma che occorre comunemente, in amichevole promiscuità con* ebbe, *nelle antiche scritture toscane. E anche il G. ci dà* dourebe, 33, 3; gittarebe, 42, 1. 8. G. fe. || 7, 2. *R.* e quanti sien. *G.* disciesi di suoi. *Alle uscite* ài, òi, èi *del G., il R. risponde di regola con* a, o, e (a', o', e'). *Più raramente ad* ui *con* u. *Tuttavia accanto a molti* po, *abbiamo qualche* poi: 23, 5; 55, 3. *Alla sua volta il G. ci offre, non solo* de, da, *in luogo di* dei, dai, *ma altresì* mie (miei), 3, 2, ma (mai), 36, 1. *Le due serie di forme coesistevano dunque allora come adesso. Tuttavia è pur*

E quanto in ciò la scrittura ne carca?
O d' Abraham che io la storia pigli?
Come e frate' vendèr Giuseppo in barca,
E de' figliol d' Isdrael ch' io mi spigli?
Savolo e' Filestei e Faraone,
La morte d' Oloferno e di Sansone?

8. O volete ch' io conti l' alte inprese
De Re Davit, che son cantar ventotto?
Di Salamon le gloriose spese
Che fece al tenpio, e sì fu savio e dotto?
Di Nabuc Dinasor l' aspre contese?
Di Ninive e di Sodoma e di Lotto?
Di Moisè e Giuda Macabeo,
D' Ansuero, Caldei, e d' ogni ebreo?

9. Questi so dir che mi faranno onore,
Cantar di loro se mel concedete,
Tant' à vaghezza ogni loro sprendore,
Perch' è principio della fè ch' avete.
Vorrò discender con gioioso core
Al nostro Cristo, sì come udirete:
La vita tutta e' fatti suo beati,
La morte e 'l suscitar, che ci à salvati.

10. L' andare in cielo, e lo Spirito santo
Venire in terra per nostra salute;
Come gli apostol tutti in ciascun canto
Del mondo andaro, e mostrar lor virtute;
E 'l crescer della fede, e 'l caro amanto
Ch' a Pier lasciò, e le chiave rendute
Di pastore in pastor fin a Silvestro
Vi canterò con suon piatoso e destro.

11. Da l' altra parte, de' fatti mondani
Vi posso sodisfar con gran dovizia,
E cominciar come da' Talïani
Le più parte del mondo ebe primizia;
Asia prima, e po' tutti e Troiani
Da Dardano di Fiesol co letizia
Ebe prencipio, e 'l suo figliol fè Troia,
E 'l nipote Elion co molta gioia.

12. Questa storia, signior, molto si spande
Perch' è divisa in trenta dua cantare;

---

sempre un carattere distintivo da rilevare la preferenza accordata all' una piuttosto che all' altra.

3. *R.* quanti inco. 4. *R.* o dabran. 5. *G.* i fratelli. *G.* Juseppo. 6. *R.* E del f.; *G.* O de figliuoli. *R.* chio piglj. 7. *G.* saul. *G.* filistei. 8. *R.* deleonferno. *Conserverci questa forma, se non desse una sillaba di troppo al verso. Ma appena so dubitare che il nome non istesse poco o tanto storpiato nell' originale, o almeno nel cod.* C. *L' inserzione d' un* n *è comunissima. Cfr.* 8, 8; 12, 4. *Si diceva qui forse Lonferno, Olonferno, Alonferno?* Aloferno *occorso m' e altrove.* ‖ 8, 1. *R.* laltre. *G.* Del Re. *V. pag.* 424. 4. *R.* el t. *G.* t. adio elsauio edotto. 5. *Il* Di *non si legge nei codd.* *G.* donosor 7. *G.* moises ... maccabeo. 8. *G.* danssuero. ‖ 9, 2. *R.* lor. 3. *R.* vageza e ognj. *G.* splendore. 4. *R.* de la. 5. *R.* voro. 6. *R.* giesu cristo e ud. 7. *R.* fatta. *G.* suoi. 8. *R.* e sucjtar. ‖ 10, 1. *G.* andar. 3. *G.* li. *G. R.* apostolj. 4. *R.* andaron. 5. *R.* de la fe. *G.* manto. 6. *G.* chiaui. 7. *R.* pastor. *R.* siluestro. 8. *G.* pietoso. ‖ 11, 2. *R.* sodisfare. *G.* douicia. 3. *G.* italiani. *V. pag.* 424. 4. *G.* parti. *R.* ebon; *G.* ebbe. *G.* primicia. 6. *G.* poi . . . i. *G.* con. 7. *G.* ebbe principio . . . figliuol. 8. *G.* con. ‖ 12, 1. *G.* Et questa. *G.* mi piace; *R.* mj piace, *come prima scrittura,* si spande, *come correzione.* 2. *G.* trenta due cantari.

Di Lamedon è 'l primo, ed è sì grande,
Chi 'l fè morire, e Troia fè disfare;
Po' segue di Gianson per molte bande,
D' Oete e di Medea il loro affare;
E 'l terzo in Grecia Esiona mena,
Qual fu principio d' infinita pena.

13. Seguiton poi e fatti di Priàmo,
Dove e in qual tenpo stette e fu notrito.
Se di costuï vi piacesse, io bramo,
Come ne regnio fu restituito;
Ben che di lui molte cose lasciamo
Che fè in Asia, come avete udito,
Prima che Troia mura avesse in collo,
Rifatte per Priàmo e per Apollo.

14. Molti comincian da' fatti di Troia,
Da Paris, ch' Alesandro fu chiamato:
Fanol pastore, e po' il mettono in loia,
Come nesun suo pari inamorato;
Giudicate à le dee; a l' alta gioia
Che Venus gli 'npromise, è inalzato;
Al padre suo n' andò, con grande onore
Ch' ogniun gli fè, ma sopra tutti Ettòre.

15. Di costui canterò somma biltade,
Molta destrezza e tutta cortesia,
Canti e lusinghe, e ogni vanitade,
Spesso parer che d' amor morto sia;
Rivolger gli occhi co molta onestade
E canti e balli, e sospirar per via;
Pettinar crini e mutar veste belle,
Per fare inamorar donne e donzelle;

16. L' andare in Grecia al tenpio Citerone,
Rapire Elèna, bianca più che 'l cegnio;
Per la qual cosa e Greci con ragione
Ragunâr gente, ciascuna a suo segnio;
E mille nave sotto Agamenòne
Venono a Troia per disfar que regnio;
Onde dieci anni e se' mesi passaro
Per fin che tutta l' arson e rubaro:

17. L' aspre battaglie e le molte bandiere,
Suoni e stormenti, romori e percosse,

---

3. *G.* laumedon il pr. *G. R.* Chel; *lezione che potrebbe star bene — cfr. v.* 7 —, *se si scrivesse* fa . . . fa. 5. *G.* poi. *R.* fegue di Gianson di m. 6. *R.* iloro. 7. *R.* e esiona; *G.* et exiona. || 13, 1. *G.* Seguitan . . . i. 2. *G.* doue in . . . nudrito. 3. *Forse l' autore scrisse* iol, *o* il (i 'l) bramo. 4. *G.* nel. 5. *G.* bem . . . lassciamo. || 14, 1. *R.* chominca. 2. *G.* allesandro. 3. *G.* fanollo. 4. *R.* ne fu un suo; *G.* non fu suo. *Errore e correzione appena mi pajon dubbii.* 5. *G.* giu ad Ledee Elalta. *R.* goia. 6. *G.* glinpromisse; *R.* le promise. *Mi par probabile che* C *leggesse* glienpromise, *o* lenpromise; *naturalmente, rappresentando la nasale colla solita lineetta.* 8. *G* chognuom li. || 15, 1. *G.* beltade. 3. *R.* chante lusinge. 4. *R.* ispeso par. 5. *G.* li . . . con. 6. *G.* e molti balli, *che ha l' aria d' essere correzione infelice di tale a cui dava noja la ripetizione di una parola già detta di sopra.* || 16, 2. *R.* cignio; *G.* cigno. 3. *G.* i. *R.* ragone. *G.* radunar. *R.* ciaschuno. 5. *G.* naui. 6. *R.* venon . . . disfare. *G.* quel. 7. *G.* oue . . . sei. *R.* pasaron. 8. *G.* arsero. *Poichè la forme in* -ono *appajono in ambedue i mss.* — venono *s' è avuto or ora* — *quelle in* -ero *sono invece peculiari al G., è evidente come sian le prime le più autentiche.* *R.* rubaron. || 17, 2. *G.* suoni st.

Conti, principi, duchi e cavaliere,
Trabacche e padiglion co molte fosse;
Mettere aguati e ordinare schiere,
Gente con gente gridàre e far mosse,
Qual gir fugendo per tornare al canpo,
E quale a Troia per pigliare iscanpo.

18. D' Ettor la forza e di tutti e frategli,
D' ogni troiano ancor vi canteraggio;
L' andar d' Achille e de' Greci e drapegli,
La morte di ciascun vi piangeraggio;
Enea fugendo quegli aspri martegli
A Ostia, in sul Tever, porteraggio;
Vincerà Turno e prenderà Lavina,
Signioregiando ogni terra vicina.

19. Silvio, suo figlio, dopo lui regniare,
Di cui disceson tutti i regi albani,
E crescer Albia, e 'l suo principïare,
E quante inprese fecion co' Romani;
Over con Numitor lasciarò stare
La storia prima de' fatti troiani,
E tornerò de' Greci, e lor fortuna
Canterò, se volete, ad una ad una.

20. E le storie di Tebe sono ottanta,
Sì ben conposte in cantar trentasei,
Ch' ogniun dirà: De, di costui ci canta,
E lascia stare e Troiani e gli Ebrei!
Di Cadmo, che cercò la terra tanta,
E po' degli altri teban buoni e rei;
Per Dio, ne canta di Bacco e di Febe,
Com' Anfion di mura cinse Tebe!

21. E d' Ateon saper vorete il vero
Come e cani il mangiâr su la canpagnia
Po' che fatto fu cerbio tutto intero,
E saziò l' ira di Diana magnia;
Come le donne col viso sincero
Uccison ad un passo di montagnia
Quel viso bel con angosciosi duoli;
La morte d' Atamante e de' figlioli.

22. Po canteró e verò discendendo,
A' piacer vostri, da' fatti d' Eilao;

---

3. *G*. c. prencipi d.; *R*. c. duchi pr. 4. *G*. con. 7. *G*. fugiendo. *G*. campo. 8. *G*. ad. *R*. per fugire. *G*. schanpo. || 18, 1. *G*. i fratelli. 3. *R*. dandar. *G*. acchille . . . i drapelli. 4. *G*. ciaschum. *R*. chonterago. *Adotto la lez. del G., ma non senza un certo qual dubbio che sia una correzione arbitraria. Cfr.* 15, 6; 26, 2. 5. *G*. fugiendo quelli . . . martelli. 6. *G*. A ostia sul; *R*. e loste in sul. *G*. teuere. *R*. porterago; *G*. portaraggio. 7. *G*. vinciera. || 19, 1. *G*. figliuol polui. 2. *R*. disceso. *R*. glj regi; *G*. i regni. 3. *R*. e crescere; *G*. ad crescere. *G*. alba. 4. *G*. fecer. 5. *R*. euergo . numitor lasciare. 7. *G*. allor. *Tra i v.* 7 *e* 8 *il R. ripete erroneamente l' ult. v. della st. precedente. E dopo l' ultimo, riscrive il primo di questa stanza medesima; ma poi lo cancella.* || 20, 1. *G*. Le st. 3. *G*. chognum. 4. *R*. egli ascia.. *G*. i . . . eli. 5. G. chadino; *R*. chadin. *Nel G. s' era prima scritto* terra santa. 6. *G*. poi delli. 7. *R*. pedio. 8. *G*. come amphion. || 21, 2. *G*. i. *R*. mangar. 3. *G*. poi che fu fatto ceruio; *R*. fu il cerbio. 4. *G*. sacio, *ommettendo* E. 6. *G*. uccisono. *R*. a un. 8. *R*. damorte. *G*. figluoli. || 22, 1. *G*. Poi. 2. *G*. al piacer uostro. R. deliao; *G*. de Ilao. *La lezione del R. contiene una sillaba di troppo. Accetto pertanto l' altra ma dopo averne fatto scomparire quell' insolito* de, *mediante una lievissima e ben legittima modificazione. Cfr. anche il v.* 3.

E po d' Edippo, el qual verrà crescendo,
E come el padre uccise, e re serao;
Eteocles e Polinice intendo,
Epomedon, Tideo e Anfirao
A battaglia condurre, e altre gregge,
Secondo che da Stazio il ver si legge.

23. Tre battaglie ordinate, aspre e fiere
Più che fussin giamai, al parer mio,
Dove morrà ogni buon cavaliere,
Salvo ch' Adastro, che sene fuggio;
La quarta poi, di fuor de l' altre schiere;
E' duo frategli, co mortal disio,
L' un l' altro uccise, e 'l canpo doloroso
Riman di corpi morti sanguinoso.

24. Ma con qual viso, over con quale ardire
Canterò d' esta gente la piatade,
Di tanti greci il misero martire
E' signior morti in tanta crudeltade?
Non sarà canto, ma tristo languire,
Veder de' corpi uman piene le strade,
Signiori e chava' morti e armadura
Coverto trenta miglia di pianura.

25. Rimarrà Tebe al traditor Creonte,
Secondo che 'l cantar mi dà indizio;
Le donne argiane passeranno el monte
Per soppelire ogniuno in sagro ospizio;
E visi ismorti, e velat' àn la fronte,
Di lor mariti el far piatoso uffizio.
Creonte non consente il seppellire;
Verrà Teseo, e farallo morire.

26. La cu' virtù in venti sette canti,
Se v' è in talento, i' sì vi canteraccio:
Dodici prima, pien d' ogni millanti,
Conposti per messer Giovan Boccaccio;
E dopo questi dironne altretanti,
Ordinati per un che qui mi taccio;
Prende Teseo, con vago sermone,
Lasciando Emilia, Arcita e Palamone.

27. Questo canto, esiguito è sì giulivo,
Ch' ogniun per sè me ne farà un priego.
Se volete, dirò ciò ch' io ne scrivo,

---

3. *G.* poi. *R.* dedipo; *G.* de dippo. 4. *G.* il re serrao. *V. pag.* 423. 5. *R.* e teloes. *G.* polunice. *R.* epomjdem, *che propr., confrontato col G., condurrebbe a* Epomidon. 7. *R.* e battaglie. *R.* chondino; *G.* con dino. *Non mi tengo certo della correzione; ma di un guasto non dubito. Paleograficamente, la mia lezione riposa sull' ipotesi di un apografo — se pure non dell' autografo — che leggesse* chondure altre, *cioè* chondur-e altre. *Volendo sciogliere l' unione, un trascrittore — quello del cod.* C, *verosimilmente — avrebbe senza avvedersene fabbricato quel* Dino, *e da un verbo tratto fuori un eroe.* *R.* gregie. 8. *R.* di. *G.* stacio. *R.* legie. ‖ 23, 2. *G.* fosson; *R.* fusin. 3. *G.* buom. 5. *R.* furon poj. 6. *G.* due fratelli con. 8. *R.* e s. ‖ 24, 2. *G.* pietade. 7. *G.* signori e cavalli. ‖ 25, 1. *G.* thebe. 2. *G.* indicio. 3. *R.* argiano. *G.* il. 4. *G.* sacro. *R.* opizio; *G.* ospicio. 5. *G.* I . . . smorti . . . velata an. 6. *R.* si fa. *G.* pietoso officio. 7. *R.* choscende; *G.* choncede. *R.* in sepelire. ‖ 26, 1. *G.* chui. 2. *La lez. del G.,* Se v' è in talento, canterò avaccio, *m' ha qui pure l' aria d' una correzione. V.* 15, 6; 18, 4. 3. *R.* milanto. 5. *R.* altretanto. 7. *G. R.* perde. 8. *G.* lassciando. *R.* emiba. ‖ 27, 1. *G.* esi giusto. 3. *R.* dico chine scrivio.

Cominciando alla morte d' Androgego,
Come e maestri il fer di vita privo,
Contro a la volontà del duca Egego;
L' adunar delle genti, e la vendetta
Che re Minos ne fece con gran fretta.

28. Non però ch' io intenda di lasciare
Di Penelape scrivere e d' Ulisse,
Nè di Medea il dolce lamentare,
E ciò che Figli a Dimofonte scrisse;
E Dianira mi fa lagrimare
Ercol chiamando, e Oenon Parisse,
E Dido Enea, in suo mortal lavoro;
E ciò ch' Ovidio iscrisse di costoro.

29. Se vi piacesse più fatti di Roma,
Comincerò da' primi duo frategli
Lattati dalla lupa, e ciò che noma
Quel' aultor che fè questi gemegli.
Ai, quanto vidde esser dolce soma
Titolivio veder parlar di quegli,
Concreare e pastori e Roma fare,
Bandir la festa, e le donne furare!

30. Numa, seguendo, ch' ordinò la legge,
Marco, Tarquino, Tulio e Pulinoro,
Tarquin Superbo, e ciò che sene legge;
E seguitando questo bel lavoro,
Dal principio di Roma e sette regge;
Parlando di Lucrezia m' innamoro,
Al tenpo di dugento quarant' anni,
Di Roma sotto i grievi loro affanni.

31. E consolati, secondo gli annali,
Di ciascun anno, e 'l nome de' franceschi,
Che arser Roma e fer cotanti mali;
E a passar più nanzi ogniun m' inveschi;
Le storie e le vitorie, tante e quali,
Di Francia, d' Ungeria e de' tedeschi,
Di Spagnia, di Provenza e di Borgognia,
E 'l ver vi canterò sanza menzognia.

32. E ciò che fecion mai e sanatori
I mille secento anni di lontano,
E trebun della plebe, e dittatori,
O milizie, o coorte, o capitano,
Censori, o consolati, over pretori,

---

4. *R.* dandro . greco. 5. *G.* i m. 6. *G.* contra la. *G.* ducha ciecho. 7. *R.* raunar. 8. *G.* Chel Re . . . gram. || 28, 1. *G.* lassciare. 2. *G.* penelope. *Forse* Di Penelape 'l scrivere. 4. *G.* filis. *G.* a demofonte; *R.* adimon . fonte. 5. *R.* dianera. 6. *R.* exchol chiamando . oneo . e parise. 7. *R.* ene. 8. che ouidio schrisse. || 29, 1. *G.* piacesson . . . I fatti. 2. *G.* due fratelli. 4. *G.* autor . . . gemelli. 5. *R.* alquanto vide. 6. *G.* tituliuio vide. *Forse da correggere* d' udir. *G.* quelli. 7. *G.* con creare. *Mi guarderò bene dallo scrivere* congregare, *di cui il nostro* concreare *è una trasformazione non avvertita, ma ben legittima. Cf.* leale *e* cancrena. *Forse un' efficacia attrattiva fu esercitata dall' altro* concreare, *comp. di* con- *e* creare. *G.* i. 8. *R.* e le done lascare. || 30, 1. *R.* legie. 3. *R.* legie. 5. *R.* r. sette; *G.* r. esepte. *R.* regie. 6. *G.* lucrecia. *R.* minamoro. 8. *G.* lor. || 31, 1. *G.* El consolato . . . li. 2. *G.* ciaschum. 3. *R.* arse . . . fe. 4. *G.* inanzi ognum. *R.* mjueschi. 5. *R.* tantj. 8. *R.* il. *G.* senza. *R.* menziognia. || 32, 1. *G.* Et . . . feron . . . li. 2. *G.* in. *R.* dilatando. 3. *G.* ei. *G. R.* trebuni. 4. *G.* milicie. *R.* chorte; *G.* choorti. *L' ordine dei v.* 5 *e* 6 *è invertito nel R.*

Centurioni, infino ad Ottaviano,
Contr' Anibàl, Antioco, e re Brenne,
Pirro e Giugurta, o che Porsenna fenne.

33. I magnifichi fatti di Camillo,
La virtù e l' ardir di Scipïone,
Ciascun dovrebe dir, de, dillo, dillo!
E po' vi conterò del buon Catone.
Di Catellina dir tutto mi stillo,
Come Salustio conta, o Cecerone;
Di Mario, di Metello e di Fabrizio,
D' Onrata, e di Torquato el gran patrizio.

34. Or so ben io che di costor cantare
Piacer vi deba sopra ogni altra cosa;
Dunque, perchè più istorie contare
Mi fate, e non lasciate l' altre in posa?
Perchè comincia alcuno a mormorare?
Aciò che Julio Cesar ponga i losa,
E 'l gran Ponpeo, e ogni lor battaglia,
Ma sopra tutte quella di Tesaglia.

35. De' qua' dirò, se vi sarà in talento,
De' fatti loro inprima, e po' la morte,
Come per versi di Lucano i' sento.
A Ponpeo toccherà la scura sorte.
E po, come fu morto a grande istento
Ceser da' sanatori in su la corte,
E come Atavïan lo 'nperio prese,
Che dopo lui ogni altro po' discese.

36. Ma' non fu il mondo in tal tranquilitade,
Sicome al tenpo d' Ottaviano Agusto
El qual fece coltegli e altre spade
In bomer convertir, tanto fu giusto;
Verrà quel Claudio, e la gran crudeltade
Di lui vi conterò, aspro e robusto;
Che fè per Cristo il gran Vespesiano,
E co la vedovella il buon Troiano.

37. Nerva, Domizïan, Foco e Antonio,
Marco Tiberio e 'l cortese Adrïano;
Misenzïo, crudel più che 'l dimonio,
Con Valentino e co Massimïano;
Tutti gli metterò a questo conio.
Co Marc' Aurelio e Dïoclezïano

---

6. *Nel R. pare si fosse scritto* centorioni, *poi voluto ridurre l'* o *in forma di* u. *R.* a. 7. *G.* chontra An. *R.* antrocho. *G.* el re. *R.* breme. 8. *R.* piro o gucurta o che persona feme. || 33, 2. *R.* lardi. 3. *G.* ciaschum. 4. *G.* buom. 5. *G.* chattellina. *R.* e di tutto. 6. *R.* saluestro chanta. *G.* cicerone. 7. *R.* di maria metelo; *G.* di marian mettello. *G.* fabricio. 8. onrata, *non* orata, *ambedue i codd. Ho creduto di doverli rispettare. Non ho saputo per altro decidermi a mantenere il* torpato, *ch' era pure in entrambi. G.* gram patricio. || 34, 3. *G.* storie. 6. *G.* ad cio . . . in. 7. *R.* Il. *G.* gram. || 35, 1. *R.* quai . . . dapoi che ve. 2. *G.* poi. 3. *R.* pe v. *G.* da . . . Io. 4. *R.* e. 5. *G.* poi . . . stento. 6. *G.* cesar. 8. *G.* poi; *R.* podi discese. || 36, 1. *G.* non fu mondo. 2. *G.* augusto. 3. *G.* Il. *R.* quale. *G.* coltelli. 4. *R.* pomer; *G.* Chonuertire in bomere. 5. *R.* galdio; *G.* verra claudio . gran crudelitade. 6. *G.* cantero. 7. *G.* che fece agrippa tito e vespasiano. 8. *G.* con . . . buom traiano. Troiano *per* Traiano *è alterazione comune nei testi medievali.* || 37, 1. *R.* domiziano; *G.* domiciano. *G.* focco. 3. *G.* massencio. *R.* chee . il. 4. *G.* e con. 5. *G.* li. 6. *R.* chonchaurelio; *G.* Con chaurelio. *Questa lezione spropositata dovrebb' esser nata da un' antica*

Ed ogni inperador greco e latino
Vi canterò per fino a Gostantino.

38. Le storie di Roma son per certo
Con verità d' ogni cantare il fiore,
E ogni talïan col viso aperto
Di Roma doveria far senpre onore;
Inperò ch' ogni bene e ogni mesto
Che Itaglia à di senno e di valore
Roma gliel diè; e cantar più di lei.
Cantar saranno mille cento sei.

39. Ma se qui fusse alcuno inamorato,
Giovane o vecchio, o cavaliere strano,
Il qual volessi udire il bel trattato
Di Lancilotto e di misser Tristano,
Facciami cenno chelli sia a grato;
E io comincerò, a mano a mano,
E fatti della tavola Ritonda,
Di parte in parte, co mente gioconda.

40. E se vorete, dirò tanto avanti
Come la Tavola fu e in qual parte,
E di Merlino, e d' ogni suoi incanti,
Che ordinò co la sua maligni' arte.
O volete ch' e cavalieri eranti
Nomini prima secondo le carte?
E ciò che fer provando lor persone,
Al tenpo de re Utar Pandragone?

41. Quatro cento cantar mette ordinati
Della tavola vecchia la scrittura;
I miglior cavalier saran contati
Che fusser mai, e ogni lor ventura;
Quante fontane e pini, e quanti prati;
Vaghe donzelle andare alla verzura;
Dolce parlare e tutta cortesia,
Usata per cotal cavaleria.

42. Forse per me si gitterebe u motto,
Perchè, lasciando questi, i' non venisse
Alla tavola nuova in Camelotto,
De re Artù parlar ciò che si scrisse,
E di Ginevre e messer Lancilotto,
D' Isotta, di Tristan, di Lionisse,
Di Breobis, e messer Agravano,
E l' Amoratto, cavalier sovrano.

43. La nascita di messer Princivallo,
E del Verzeppe ogni torniamento,

---

abbreviazione (r *soprascritta*), *della quale nel cod.* C *mancasse il segno.* *G.* diocleciáno; *R.* doleziano.

8. *G.* fine. || 38, 1. *G.* som. 2. *G.* cantar. 3. *G.* Italiam. 4. *G.* Ad r. *R.* douere. 5. *G.* pero che. 6. *G.* italia a di; *R.* itaglia di. 7. *R.* e chanta; *G.* diede eparlar. *Per quanto riesca duro, mi rassegno a far dipendere l' infinito da* doveria. 8. *G.* sarrano. || 39, 1. *G.* fosse. 2. *G.* serano. 3. *R.* quale. *G.* volesse; *R.* volesi. 4. *G.* lancelotto o di. 5. *R.* che mj. 7. *G.* I. *R.* de la. 8. *G.* con. || 40, 1. *G.* Et. 4. *G.* con. *R.* malignia arte; *G.* malignarte. 5. *R.* uorete . . . chaualier. 7. *G.* Eccio. 8. *G.* del re uter pandraone. || 41, 2. *R.* de la. 4. *R.* furser; *G.* fosson. 5. *R.* fontate e pin. 6. *R.* vage . . . ala. 8. *G.* usate . . . chotale. || 42, 1. *G.* Forsi . . . gittarebe vn. 2. *G.* Io. 3. *R.* ala . . . ganelotto. 4. *G.* Del. 5. *G.* gineura E di . . . lancelotto. 6. *R.* Esotta. *G.* tristano. *R.* lionese. 8. *R.* alamoratto. || 43, 1. *R.* pincj . ualo.

Brunoro e Gariette a cotal ballo.
Dell' esser del re Bando ciò ch' i' sento
Vi canterò, e di Breusso il fallo,
E di più altri ogni lor bandimento,
D' Astor di Mar, di Bordo e Dinadano,
E po' e tradimenti di Calvano.

44. Di Tristan canterò la falsa morte,
E po' la morte vera e dolorosa,
E 'l nascimento, e come venne a corte,
Dell' Amoroldo d' Irlanda ogni cosa;
Di messer Lasansissa, el pro e 'l forte,
Molte battaglie alla Guardia Gioiosa;
Come Ginevra fu falsificata
Da la Donna del Lago inamorata.

45. Ben ordinato tutto 'l San Gradale,
E 'l nascimento di messer Galasso;
Ma non sie nullo che l' abia per male,
Parlando di costui se gli altri lasso.
O volete che prima, tale e quale,
Dica le storie per più vostro ispasso?
Ogni ventura e ogni bella inchiesta
De' cavalieri erranti, e la gran festa?

46. I dolci conti, e' destri cavalieri
E le cortese donne, e 'l bel parlare,
Da ogni storia mi fanno stranieri
E fannomi di loro inamorare.
Comincio, se volete, volentieri
La vecchia e nuova tavola a cantare;
Ogni battaglia e ogni bella inpresa;
Ditemi sì, sanza far più contesa.

47. Un conto sol di costor mi dispiace
Di legere, o di dire, o di cantarlo,
El quale ancora so ch' a voi non piace:
La tavola distruger di cu' parlo.
Lasciàla adunque star, per Dio, in pace,
Però ch' i' sento aparecchiato Carlo
Inperador, figliol de re Pipino,
E 'l conte Orlando, e ogni paladino.

48. Forte m' alegro, figliol mie', pensando
Le croniche che son scritte in Parige:
Da Gostantin per infino ad Orlando,
E di Carlo Martello, e di Luige;
Se v' è in piacere, i' vel verrò contando
La cronica di punto ciò che dige
De' paladini, e poi d' ogni pagano,
O volete in francesco o in taliano.

---

3. *G.* brunoro gariette *nel R.* *R.* garie. 4. *G.* essere del . . . io. 5. *R.* breuso; *G.* breus. 6. R. altro. 7. *G.* mare. *R.* borda. 8. *G.* e poi di. ‖ 44, 2. *G.* poi . . . verra dollorosa. 4. *R.* delam. 5. *R.* lasanfissa. *G.* aspro e f. 6. *R.* morte battaglia ale guardie. 8. *R.* delago. *G.* Innamorata. ‖ 45, 1. *G.* Bene. *R.* tutto . insan . gradale. 3. G. sia. 6. *G.* spasso. 7. *R.* incjesta. 8. *R.* eranti. ‖ 46, 2. *G.* Elle. 6. *G.* ela. 8. *G.* senza. ‖ 47, 1. *R.* chanto. *G.* solo. *G.* legiere. *G.* oridire. 3. Il. 4. *G.* chui. 5. *G.* lascianla dunque. 6. *G.* apparecchiato. 7. *G.* del Re. ‖ 48, 1. *G.* figliuoi miei; *R.* figliol mio. *Se nella fonte comune era la lezione da me supposta, s' intendono assai bene le due varianti.* 2. *G.* sono; *R.* scritte sono in parigj. 3. *R.* Di. *G.* chost. *R.* a. 4. *R.* luigj. 5. *G.* Jo vi. *R.* chantando. 6. *R.* se cio . digj. 8. *R.* o volete francescho e taliano.

49. D Sinibaldo prima e di Gisberto,
E Pulicane, bestia fiera e strana;
Come discese di que' duo per certo
La gesta di Chiarmonte e di Mongrana;
Di Buovo e Guido e Bosolino sperto,
E la virtù di don Chiaro sovrana,
Don Riccardo di Francia e don Bosone;
Del marchese Rinier vi canterone.

50. E di Bernardo, sir di Chiaramonte,
Di sette suo figliol pien di bontade,
Ottone, Amone, e di Melon gran conte
Gherardo e Lion papa in veritade;
Di Carlo Man la 'npresa d' Aspramonte,
Seguendo po' la morte e la piatade
Del nobile Troiano l' africante,
E ciò che fè Mergone e Asperante.

51. E come conquistati da Carlone
Fur d' oro e gigli sopra 'l canpo azuro;
E come apparve 'l santo gonfalone,
Orïafiamma, ch' è sì bello e puro;
E come uccise Bramante schiavone,
Guadagniò l' elmo, ch' era forte e duro;
Ogni cavalleria de' paladini
E ogni inpresa contro a' saraini.

52. Carsilio ad Altilia assenbrato
Con trecento migliaia a suo drappello
Di saraini, e com' ebe mandato
A Carlo Mano el nobile Ottonello;
Venne a Carlone, e Orlando, passato
Il ponte, conbattè con Chiariello;
Ma Carlo Man, come dice la storia,
Per virtù di Rinaldo ebe vittoria.

53. Ciò che fe 'l prenze, fi di Beatrice,
Rinaldo, e suo frate' co lor possanza,
Contr' a Manbrin de l' arme incantatrice,
Contr' a Carlone e gesta di Maganza;
Baiardo e la virtù di Malagice,
Gattamogliera e' pagani in tal danza;
Di Monte Albano, e anco Montesoro;
Di settecento, e le ruberie loro.

54. Baldo di Fiore e Cangenua bella,
Vergante esimio sì vi canteraggio,
E dell' Ancroia ogni vera novella,
E ciò che fece il buon Guidon Selvaggio;

|| 49, 1. *G.* giusberto. 2. *G.* E di pellican; *R.* e di pelicha destrizi. 3. *G.* da . . . due. 4. *R.* chiaramonte. 5. *R.* buouo edigujdo; *G.* Buouo edon guido. *G.* buosolino. 6. *R.* uirto . . . chiar sourano. 7. *G.* busone. 8. *R.* rinierj. || 50. *G.* Et. *R.* ser, *nella solita abbreviazione.* 2. *G.* suoi figli. 3. *G.* mellon. *R.* dagrante. 4. *R.* digerando. 6. *G.* poi . . . pietade. 7. *G.* tr. e afr.; *R.* tr. afr. 8. *G.* magone. || 51, 2. *G.* i. *R.* sopra al. 4. *R.* oro . e fiama. 6. *G.* brabante. 8. *G.* Et . . . . contra saracini. || 52, 3. *G.* De saracini. *R.* chome. *G.* ebbe. 4. *G.* il nobille. 5. *G.* apassato. 6. *G.* econb.; *R.* echon. 7. *G.* mano. 8. *G.* ebbe. || 53, 1. *R.* il. *G.* *R.* prenza. *R.* fil. *G.* de. 2. *R.* orlando. *G.* sui fratelli con. 3. *R.* chontro . a. *G.* manbrim. 4. *R.* chontro . a . . . gestj. 5. *R.* malagigi; *G.* malaice. Malagice *in rima anche nella* Sala di Malagigi, *st.* 23. 6. *R.* gatta . mogliera; *G.* grata mogliera. 7. *R.* anche monte . solo. 8. *R.* ale. *G.* robarie. || 54, 1. *G.* cangenna. *Anche nel R. è possibile di leggere* changenna. 2. *G.* simeon vi. 4. *G.* buom.

L' alta reina Fruosina sì snella,
Frusto e Tirante e 'l mortal beveraggio,
I tradimenti e furti di Salvagnio
E di Girello, il qual fu lor conpagnio.

55. Po' seguirò, mutando altro latino,
Dirò di Spagnia la 'npresa mortale,
Di Feraù e poi di Serpentino,
Gan traditor, ch' ordinò tanto male;
Morrà Orlando e ogni paladino;
Grandonio, l' Argaliffa, tale e quale,
Marsilio e 'l figlïolo e Falserone,
E 'l pianto e la vendetta di Carlone.

56. Ancor dirovi tutto el Nerbonese,
Guglielmo e suo frategli, ogniun sovrano,
E l' asedio d' Oringa e le difese;
Fin che Guglielmo rimase in quel piano.
Pur d' Aliscante canterò un mese;
Tibaldo e Rinovardo e Vivïano;
Po' ad Alardo di Puglia verovi.
De' paladini un anno canterovi.

57. Alesandro magnianimo e possente
Olinpiadas, e Natanabo Amone
In dieci canti recherovi a mente;
Dario e Ciro, ciascun pe ragione,
E ogni storia antica ultimamente,
E a ciascuna suo canto darone;
Fortune nuove, francesche e latine,
E novellette dirò sanza fine.

58. Tito Valerio e Senaca morale,
E Curcio, Svetonio e Fortino,
Julio Celso e 'l nobil Marzïale,
Claudïano, Orosio e Martino,
Gallo, Terensio, Persio e Giovanale,
Jusefo, Apulegio e Solino,
Plutargo e Alano e Utropio antico
Vi rimerò più dolce ch' i' non dico.

59. Inteso avete oma' come cantare
Vi posso della Bibia e de' Troiani,
D' Alba, di Roma e d' ogni loro affare,

---

5. *R.* reina di. 8. *G.* ghirello. ‖ 55, 1. *G.* poi. 4. *R.* gran. *G.* traditore. 5. *G.* palladino. 6. *R.* largalifo; *G.* larchaliffa. 7. *G.* figliuolo. ‖ 56, 2. *G.* guiglielmo e suoi fratelli. 4. *G.* guiglielmo. 5. *G.* da bistante; *R.* degliscante. 6. *G.* tebaldo. *R.* viriano. 7. *G.* poi . . . verrovi. ‖ 57, 1. *G.* Allesandro. 2. *G.* Olinpiade. *R.* atanab . e amone; *G.* cattaubo . e amone. 3. *G.* reccheroui. 4. *G.* cirrio. 5. *G.* Et. *R.* utjmamente. 8. *G.* senza. ‖ 58, 1. *G.* senecha. *G.* churio; *R.* curio. Fortino *è senza dubbio Frontino. Può darsi che la storpiatura sia nata da abbreviazioni malintese. Tuttavia, siccome ciò è tutt' altro che certo, mi stimo in dovere di rispettare la lezione data di comune accordo dai due codici.* 3. *Crederei di errare, se mettessi una virgola tra* Julio *e* Celso. Julio Celso *non è altri che Giulio Cesare, o, per dir meglio, l' autore dei* Commentarii, *chiamato in questa maniera in molti manoscritti.* 4. *G.* e landiano orosio; *R.* e landano e rosio. Martino *è certamente Martino Polono.* 5. Gallo (*R.* ghalo) *sarebbe forse Gellio? G.* giouenale. 6. *R.* uisefo; *G.* Josefo. *R.* e pulegio. 7. *G.* targho; *R.* tango. *Non do per assolutamente sicura la correzione. In Alano non so riconoscere se non il più famoso tra quanti portarono questo nome,* Alanus de Insulis, *l' autore dell'* Anticlaudianus *e di tante altre opere.* 8. *G.* chio. ‖ 59, 1. *G.* omai. 2. *R.* dela bibia de t.

D' Alesandro, de' Greci, e de' Tebani,
E ogni storia qual bella vi pare,
De paladin l' ottavo e de' pagani,
Ogni ventura in rima o novelletta:
Chiedete omai la qual più vi diletta.

---

4. *G.* dallesandro. *R.* creci e de troianj. 5. *G.* Et. 6. *R.* lo tauo. *Qui sembra esserci un errore, ma non vedo come correggere. O forse quell'* ottavo *vuol dire* in ottavo luogo? *Non par troppo credibile, quantunque il numero torni.* 7. *G.* auentura.

P. RAJNA.

Der Brandan der Arsenalhandschrift BLF 283.

Eine kurze Notiz über den Text gibt Hr. Suchier in seiner Vorrede zu „Brandans Seefahrt" (Böhmers Roman. Studien I p. 553). Die Hs. enthält vor Beginn des Textes eine Berechnung der beweglichen Kirchenfeste auf 100 Jahre, von 1268—1367. Da im Mittelalter eine derartige Berechnung von Werth nur für die Zukunft war, so würde das Buch 1267 vollendet gewesen sein.

Obwohl der vorliegende Text in sprachlicher wie inhaltlicher Hinsicht von untergeordnetem Werth ist, dürfte gerade der Theil der Leser, der sich am eingehendsten mit der an Werth ebenso hochstehenden als an Schwierigkeiten reichen Publication Suchiers beschäftigt hat, am ersten sich einverstanden erklären, einen Text, der wenigstens zur Hebung eines Theils dieser Schwierigkeiten beiträgt, möglichst bald veröffentlicht zu sehen. Die Zweckmässigkeit der Veröffentlichung zugestanden, wird man auch die Mittheilung des Textes in extenso als berechtigt und selbst nothwendig anerkennen. Denn würde man selbst, was sich keinenfalls empfiehlt, die rein mundartlichen Varianten unberücksichtigt lassen, so wäre die übrig bleibende Zahl der Abweichungen des Textes von Hs. Cotton. Vesp. B. X schon in Folge der metrischen Umarbeitung in der Ars.-Hs. immer noch so gross, dass bei blosser Verzeichnung derselben eine Raumersparniss nicht erzielt und die Benutzung nur erschwert werden würde.

Die Noten beschränken sich auf paläographische Bemerkungen und schliessen kritische vorsätzlich aus. Zur Erleichterung der Uebersicht ist die Verszählung des Suchier'schen Textes stellenweise in Parenthese beigefügt und zwar 1) nach jeder Initiale, 2) nach jeder Ungleichheit im Textbestande. Der Abdruck des Textes ist ein diplomatischer, mit dem Unterschiede jedoch, dass die Seite in der Handschrift nicht 2 sondern 4 Columnen enthält; zwei neben einander stehende Druckseiten geben demnach das Bild einer Seite des Originals. Die Paginirung der Handschrift rührt vom Schreiber her; und zwar steht die Nummer auf dem verso und ist die nachfolgende, nicht die vorausgehende recto-Seite dazu gerechnet, wie ein Zusammenhalt mit dem Index deutlich ergibt. Diese Methode der Paginirung ist im Abdrucke beibehalten. In den Einzelheiten der Ausführung hält sich derselbe an die von H. Suchier beliebten Normen; eine Erklärung der für die einzelnen Compendien gewählten Zeichen ist für den Kundigen entbehrlich.

[f⁰ .C.i. r⁰]

col. 3.

Seignor oies
que io dirai
dun saint
home v9 9terai
dyrlande estoit bandās ot nō
Mlt' ert degant religion[1]
jcist bons hom fu nes de rois
del lignage fu as yrois
por ce qil ert de roial lin
entendi miex a bone fin
bn̄ sot q̄ lescript̃e dit
Qi de cest mont fuit le delit
o deu el ciel tant en avra
Q' plus demander nen sera
P̃ ce ḡpi les roials oires
les fauses hon̄s p̃ les voires
dras de moine p̃ estre vil
en cest siecle 9 en escil
Si recut lordre 7 les abis
p9 fu abes ꝑ force es lis
ꝑ lart de luj mlt' en i vindrēt
7 qi alordre bn̄ se tindrent
.iij.M. moines ꝑ div's lieus
avoit sos luj bundans li piels
7 de luj prisent tot example
ꝑ sauertu q̄ mlt' fu ample
Labes bandans ot en p̃pēs
9cil qi estoit degant sens
de gans 9seus 7 de mlt' ruistes
9me cil qi ert formt̃ vistes *[sic!]*

col. 4.

de deu proier ne faisoit fin
p̃ luj 7 p̃ trestot son lin
7 por les mors 7 p̃ les vis
car atrestot estoit amis
Mais dune rien li prist talent
dt̃ il prioit deu plus souent
Qil li mostrast cel paradis
v adans fu prem's assis
Icel qi fu nostre yrete
dont nos sōmes desirete
bn̄ croit q̄ iluec a gant gloire
Si 9 nos dist la vraie estoire
Mais ne por qn̄t uoldroit veoir
v nos deuriens ꝑ droit seoir
Mais le pechie q̄ adans fist
ꝑ coi issi 7 nos fors mist
deu en prie tenablemt̃
Q' li mostre creablemt̃
ains qil mujre uoldroit sauoir
Q'l bn̄ li bon doiuent auoir
Q'l lieu li mal auoir deuront
7 q̄l merite il receuront
Infer prie veoir auoec
7 q̄l paine il est jluec
jcist felon qi ꝑ lor voil
jci prenent ꝑ eus escueil
de ḡroier deu 7 sa loi
nentreus nē ont amor ne foi
jce dont li prist tel desir
volra bandans p̃ deu sentir[1]

[1] *Die Uebereinstimmung der beiden Texte beginnt erst mit dem fünften Verse des Pariser und dem neunzehnten des Londoner Textes.*

[1] *Die zwanzig Verse, die nach 58 fehlen, sind mit der Vignette der Vorderseite herausgeschnitten.*

[f^{o} .C.i. v^{o}]

col. 1.

Ce fu en mer en itel ille
v n9 ores nuluj nes cille
la fu peus de chiere odor
Qn̄ ꝑadis getent la flor
Car cis illes pres diluec fu
v. sait̄ Mernoc avoit geu
Car de paradis ot la vie
7 des angles avoit loie
7 p9 apres iluec le quist
v üit ce q̄ b^{a}ndan dist
Q^{a}nt b^{a}ndan sauoit la veue
Q' lermites ot receue
de Miex entent le sien 9seil
7 pl9 ot fort son apareil
de ses moines .xiiij. es list
Son oirre 7 son 9seil lor dist
7 dit lor a le sien porpens
ꝑ eus sara se ce ert sens
Qn̄t il oirent ce de luj
Si en parolent duj 7 duj
Si respondent 9munemt̄
Q' ce en prist mlt' v asalmt̄
proie li ont q̄s maint o soi
9me ses freres sor lor foi
Respont b^{a}ndans p̃ ce le di
Q' ie de v9 uoil estre fi
Q' io de ci ot moi v9 maigne
Cal repentir nus ne sen p^{a}igne
Cil li ꝓmetent seurtance
7 q^{i}l ne face demorance [1]

col. 2.

Q' bn̄ sauoit certainemt̄
Q' dex voloit son alemt̄
dont p^{a}nt 9gie at9 ses freres
asq̄ls il ot este dous peres
7 dit lor atrestot son oirre
9mt̄ adeu les volra t^{a}ire
ason prieus tot les chargoit
dít luj 9mt̄ garder les doit
eus 9manda luj obeir
9 lor abe mult' bn̄ seruir
p9 les baisa b^{a}ndans 7 vait
plorant amlt' tres g^{a}nt deshait
7 qn̄ mener ne volt lor ꝑes
Q' seul .xiiij. de lor freres
Vait sent b^{a}ndans
vers la g^{a}nt Mer
ou sot ꝑ deu q^{i}l dut ent^{e}r
ains ne torna v's son paret̄
en pl9 chier lieu aler entet̄
Si ala tant q̄ t're dure
del soiorn' neprist ainc c̃e
vint ala roche q̄ vilain
ont apele le saint b^{a}ndain
li mons estoit duremt̄ lons
7 dune ꝑt estoit .j. groins
Desos le groïg avoit .i. port [1]
Mais petis ert 7 mlt' estroit
del desrube venoit tot d^{o}it
altres ce croi avant cestuj
Ne descendoit aval le puj

---

[1] *Die zwanzig Verse, die nach* 88 *fehlen, sind gleichfalls mit der vorerwähnten Vignette herausgeschnitten.*

[1] *Zwischen* 113 *und* 114 *fehlt ein Vers.*

col. 3.

b^{a}ndans jlueq̄s fist at^{a}ire
Mairien dt̄ il sa nef fist faire
tote de dens de fust sapin
de fors le clost de q^{i}r buevin
Joindre le fist q̄ fust colante
7 sor les ondes bn̄ flotante
ostils imist tant 9 estuet
7 q̄ lanef port' en puet
la garison imet avoec
Q^{i}l avoient porte iluec
Ne pl9 q̄ a .xl. dis
De viande ni ont ens mis
p9 dist as freres entres ens
adeu g^{a}ces bons est li vens
ens entrent tot 7 il apres
es ent v9 .iij. corant ades
a hautes vois b^{a}ndan criant
7 lor paumes v's luj tendant
de ton most' somes mev
7 dusq̄s ci tauons sev
lai nos abes otoi entrer
7 otoi dans ꝑ M' errer
Il les conut 7 ses recoit
Qn̄ avenra bn̄ lor p̃ voit
Ce q̄ ꝑ deu li abes vit
ne lor cela ains lor a dit
les .ij. de v9 avra sathan
o abiron 7 o dathan
li tiers de v9 ert mlt' tentes
Mais de deu ert bn̄ sostentes
Qn̄t ce ot dit labes b^{a}ndans
Ses mains dreca amōt tostās
adeu pria escortremt̄
les siens aMis gart de tormt̄
7 p9 leva sus sa maī destre
t9 les seigna del roi celestre
drecent le mast tendet̄ leueil
vont sent aplain li deu feeil
lores lor vient del orient
Q's en Maine v's occident
Il ꝑdent totes les veues
Fors seul de lamer 7 des nue^{s}
p̃ le bon vent pas ne se faignēt
Mais del nag' en M' sen paignēt
7 desirent pener lor cors
a ce veoir p̃ coi vont fors
Si corurent ꝑ .xv. iors
tant q̄li vens lor fu mlt' cors
dt̄ ses Maierent tot li frere
p̃ le bō vent q̄ faillis ere

col. 4.

li abes dt̄ les amoneste
Q' dex les gart dauoir tēpeste
Metes v9 en la deu Manaie
7 nj ait nul q̄ ia ses Maie
Qn̄t avres vent sigles solonc
Qn̄t naues vent nagies adonc
as avirons mlt' tost semetent
7 la M'ci deu mlt' regretent
Car ne seivent q̄l ꝑt aler
ne lor droit cors bn̄ asener
Q'l ꝑt bout' neq̄l ꝑt tendre
ne v il doivent lor cors p^{a}ndre
vn mois sans vent naget̄ deplaī
tot li frere sans nul des daīg
tant 9me dura la vitaille
porent pener sans nule faille
lor force ꝑdent 7 viande
7 si avoient paor g^{a}nde
Qn̄t lor avint li g^{a}ns besoins
ases feels nē est dex loins
p̃ ce ne doit nus hom mescroire
Q^{i} entrep^{a}nt por deu son oire
tant en face 9faire en puet
dex trouera caluj estuet
Il voient t're g^{a}nde 7 haute
li vens lor vient sans nule faute
Car denag' erent pene
Sans t9 t^{a}uals st' la mene
Mais nitrouerent nule entree
v lor nef fust bn̄ eschipee
Car de roches ert haute aclose
v n9 dax t9 mont' nen ose
haut st' li pui alair tendant
7 en virō li rochier g^{a}nt
des crues de sor lamer resort
p̃ coi ia peril mlt' fort
a mont 7 aval .i. port q^{i}strēt
7 al q̄rre .iij. iors imistrent
vn port t^{o}uerent last' mis
Q^{i} fu trencies al roch' bis
Mais ni ot lieu fors dune nef
laiens semistrēt tot soef
Ferment lanef si issent tuit
vont la voie q̄ bn̄ les duit
tot droit les Maine a .i. castel
Q^{i} riches ert 7 formt̄ bel[1]
Il entrerent de dens le mur
Q^{i} t9 ert fais de cristal dur
palais i voient fait de marbre
niavoit nule Maison darbre

[1] *Die Londoner Handschrift hat zwischen* 213 *und* 214 *zwei Verse mehr.*

[f^{o} .C.ij. r^{o}]

col. 1.

Les gēmes donent g^{a}nt clarte
dont li palais furent geme
les rues furent ricement
bn̄ ovrees a pauement [1]
Mais vne rien mlt' lor desplot
Qn̄ lacite home niot
ptot es Maisons esgarderent
home ne feme ni trouerent
dt' esgardent laucor palais
7 entrent ens el nō depais
ens el palais b^{a}ndans semist
7 sor .i. banc laiens sasist
Fors q̄ les siens altres ni vit
p^{a}nt apler si lor a dit
ales q̄rre p ces soliers
Se rien jest dont est mestiers
Cil i vont 7 si itrouerent
Ce q̄ adont pl9 desirerent
Ce fu le socors de viande
7 de boire plente mlt' g^{a}nde
dor 7 dargent mlt' g^{a}nt vaiscele
Q^{i} form̄t fu 7 bone 7 bele
7 q^{a}nt q̄ uoldrent a plente
troeuent jluec v st' entre
labes lor dist ēprenesent
Nen p'nez t^{o}p iel v9 desfent
7 proies tot cascun p soi
Q' ne mente v's deu sa foi
p̃ce les volt labes garnir
Q^{i}l p̃veoit ce q^{i}ert avenir
Cil avoient asses 9roi
7 nen pristrent anul desroi
tant Mangierent 9 il lor plot
7 q̄ cascuns asses enot
de deu proier pas ne soblient
Mais sa M'ci ades li prient
del herberg' p'nent loser
Qn't eure vint vont reposer
Q^{a}nt endormj furent trestuit
Es v9 sathan q^{i} lun sosduit
Mist li talent de p^{a}ndre enenble
del or q̄ iluec vit ensanble
labes veilloit 7 si veoit
9m̄t diables li tenoit
7 li tendi .j. hanap dor
Meillor navoit en nul tresor
Cil lieue sus 7 sen ala
7 enpost le tost mal ena
7 p9 cot fait le larrecin
Revait dormir en son reclin

col. 2.

tot vit labes ou reposa
9 li freres p nuit erra
p̃ loscurte ne remanoit
Sans lumiere bn̄ le veoit
Car q^{a}nt dex li voloit mostrer
Ne li estuet chierge aluM'
.iij. iors entiers i soiornerent
7 p9 al q^{a}rt si sa presterent
b^{a}ndans lor dist at9 v9 pri
Q' v9 nen portes riende ci
Ne is .i. point de cest 9roi
nentres en laighe por le soi
voiant trestos dist a ses frere^{s}
vees segnor icist est leres
Cil sapcut q̄ labes sot
del hanap dor 9m̄t il ot
atos conut 9fes serent
aspies li chiet M'ci atent
dist li abes proies por luj
v9 le v'res Morir anquj
de vant eus tous 7 t9 voiables
en issi criant li diables
Q'les b^{a}ndans p q̄l raison
Me getes fors de ma maison
dist al frere ce q̄ il volt
Merci li fait 7 p9 lasolt
des q^{i}l recut 9mujnem̄t
voiant ax t9 la mors le p^{a}nt
lespirs en vait en padis
en g^{a}nt repos v dex la Mis
alcors firent sa sepulture
7 prient deu qn̄ p^{a}nge c̃e
Ce fu li vns de ces .iij. freres
Q'en sa nef rechut li peres
vindrent al port sor le riuage
atant es v9 lors .i. mesage
pain lor aporte 7 Mies aboiv^{e}
7 si lor rueue ce rechoiure
p9 lor adit seur soies
de q̄l pril q̄ v9 voies
Q' q̄ voies naies paor
dex v9 fera mlt' bon socor
7 ce v'res cales q̄rant
p la v'tu de deu le g^{a}nt
7 de 9roi ne v9 es Maies
Q' v9 t9 iors asses naies
Nares faute tant q̄ vendres
entel lieu v pl9 prenderes
pfont clinant saisi les en
pl9 nelor dit Mais ala sen.

[1] *Die Verse* 220 *und* 221 *kennt die Londoner Hs. nicht, ebensowenig die Verse* 224 *und* 225.

col. 3.

Ore ont veu li deu s'uāt
Q'il oirent ꝑ deu 9māt[1]
7 bñ voient q̄ il les paist
de luj loer nus ne se taist
Siglent aluent vōt sen ades
li 9duis deu lor est mlt' pres
Corent ꝑm' gant ꝑt del an
7 mlt' i sueffrent gant ahan
t're voient alor espoir
9 de plus pres lor puet ꝑoir
drecent lor nef icele ꝑt
Se ni anul del nagier tart
lascent cordes laissent voil j9
aríuerent 7 saillent sus
voient berbis agant fuison
cascune a blance le tujson
totes estoient itant gandes
9 st' li cherf ꝑmi les landes
dist li abes segnor deci
ne nos mourons devāt tiers di
Car ioesdi est huj de la caine
Q' dex p̃ nos soffri gant paine
Il nos est dous 7 p'st amis
7 p'stemt nos a tramis
dt̃ nos poons sa feste faire
penses tost de lanef sus taire
de ces berbis vne p'nes
al ior pascal la conrees
adeu congie de ce prendon
Qñt nos ci autre ne trouō
Que 9manda ice fait ont
7 ꝑ .iii. dis iluec estont
al samedi lor vient .i. mes
de la part deu salue les
poil ot chenu ex iouenils
Mlt' ot uescu sans t9 perils
pain lor porte de son pais
Simenels blans 7 pain alis
7 seil lor faut nule rien
tot trouera ce ꝑmet bñ
lestre diluec labes enquist
Nesai so sa mais poi en dist
Ce respondi asses avon
Qant q̄ de cuer penser sauon
dist li abes berbis aci
ainc de mes ex si gans ne vi
Cil li respont nest pas M'ueille
Ja ci tait *[sic!]* nen ert oeille
Ivers ni fait nule rancune
Ne denfermete ni muert vne

col. 4.

a cele isle que tu vois la
entre en tanef bandans 7 va
en cele ille a nuit esteras
ta feste de main iferas
de main al soir retorneres
p̃ coi si tost . vos le v'res
puis reuenres 7 sans peril
bñ pres siglant de cest costil
ap̄s iras en autre lieu
v io irai 7 la me sieu
Mlt' pres de ci v9 trouerai
assez 9roi v9 porterai
Sigle bandans nel 9tedist
vait al ille q̄ cil li dist
vent ont portant 7 tost en vōt
Mlt' tres gant mer trespase ont
Issi en vait qi deu en Maine
t'e ont porpris sans nule paine
Issent sent fors trestot li frere
Fors seul labe q̄ de dens ere
Riche seruice 7 enterin
Font cele nuit 7 le Matin
puis qil ont fait le lor seruice
ens en la nef 9̄ en yglise
char delanef q̄ il i mistrēt
por qirre le adonc lapristrēt
7 de la busce aloient q̄rre
dont le mangier fisent a t're
Qñt li mangiers fu 9 rees
dist li abes or v9 sees
dont sescrient mlt' hautemt
hee dans abes car nos atent
Car la t're tote mouoit
7 de lanef si sen fuioit
dis li abes ne v9 rames
Mais damedeu mlt' reclames
7 prenes tot vostre 9roi
ens en lanef venes ot moi
Getent bons fus 7 loīg cas
ꝑmi tot ce moillent lor das
ens en lanef entrerent tuit
Mais lor isles mlt' tost sen fuit
& .x. lues . bíen coísírent le feu *[sic!]*
seur lille ke íl ifirent
lor caldiere íont obliee
ens en lautre an lont ret⁰uee[1]
Bandans lor dist freres sauez
p̃ coi paor eu auez
Nest Mie t're ancois est beste
Sor qi feimes nostre feste

---

[1] *Hier hat die Londoner Hs. zwei Verse mehr.*

[1] *Vers* 412 *und* 413 *kennt die Londoner Hs. nicht.*

[f⁰ .C.ij. v⁰]

col. 1.

poisson de mer t9 li gregnors
Ne v9 en M'ueillies seignors
p̃ co nos uolt dex ci mener
Q' pl9 nos voloit asener
Ses M'ueilles q̄ pl9 v'res
en luj pl9 fermem̄t creres
Miex le creres 7 pl9 criendres
de luj seruir pl9 peneres [1]
primes le fist li rois devins
devant t9 les poissons Marins
Qn̄t ce ot dit labes bandan
Si ont coru de M' gant pan
Il voient t're haute 7 clere
9 lor auoit dit cil .s̄. frere
vinrent itost 7 ariuerent
ne del issir ne sesciuerent
ne de rien nule ne se doutent
Mais alat're lanef boutent
amont .j. duit en vont souef
7 acordes taient lor nef
al cief del duit voient .i. arbre
Qi t9 estoit blans 9me marbre
7 les foilles avoit mlt' lees
de rouge 7 de blanc tacelees
7 de hautece de veue
Monta liarbres sor lanue
des le somet de ci qn̄ t're
la bancoie mlt' le serre
7 le somet estent en lair
ombroie loīg 7 tot lesclair
tos fu assis de blans oisieax
onq̄s nus hom ne vit si beax
labes se pant a Merueill'
7 prie a deu son 9seill'
Q' li mostre q̄l cose soit
Si gant plente doisieax q̄ doit
Q'l lieu ce soit ou est ven9
de ce lasent ꝑ ses v'tus
Sa proiere qant la laissa
lun des oiseax sen avala
tant doucem̄t sona sauois
9 en la cloce fait li cols
7 p9 sasist de sor lanef
bandan ꝑla bn̄ 7 souef
Se tu es la deu creature
de Ma parole panges cure
primes me di ce q̄ tu soies
7 en cest lieu q̄ faire doies
7 tu 7 tot cil autre oisel
p̃ ce q̄ mlt' me samble bel

col. 2.

li oiseax respont angle sōmes
7 ens el ciel jadis estōmes
7 cheimes de haut si bas
ot lorgoillos 7 ot lelas
ꝑ suberbe se reuela
v's son segnor si avala
cil fu sor nos asis amaistre
7 de v'tus nos deuoit paiste
p̃ ce q'l fu de gant sauoir
Sel nos estut amaistre auoir
cil fu mlt' fel plain de sub'be
7 en desdaīg ot le deu v'be
7 puis cot ce fait luj seruimes
Si 9 devant li obeimes
por ce somes desirete
de cel regne de verite
Mais qn̄t ice ꝑnos ne fu
tant en auons ꝑ deu v'tu
Nauons pas paine 9me cil
Qi menerent orgoil 9 il
Mal nauomes fors seul itāt
la maieste somes ꝑdant
7 la p'sente de la gloire
7 devant deu la gant baldoire
le non del lieu q̄ tu quesis
cest as oisieax le paradis
7 il lor dist ore a .i. an
Caues soffert icest hahan
ariere st' en core sis
ains q̄ venres en paradis
Mlt' sofferes paines 7 mal
ꝑ la mer amont 7 aval
7 cascun an feres la feste
de la paske de sor la beste
Qn̄t ot ce dit si sen ala
en som larbre si sen vola
Qn̄t vait li iors ade clināt
v's le vespre si font .i. cant
ot douce uois mlt' haut esc'e't
7 en lor cant deu en M'cient
core ont veu en lor escil
Itel 9fort 9 erent cil
huMaine gent onq̄s anchois
Ni envoia li sourains rois
dt' dist labes aues oi
9 cist angle nos ont joi
loes ent deu 7 gacies
pl9 v9 aime q̄ ne qi dies
la nef laissierent en laigage
7 Māgierent sor le riuage

[1] *Die Verse* 424, 425 *kennt die Londoner Hs. nicht.*

col. 3.

ap's chanterent lor 9plie
haut amlt' g^{a}nde salmonie
p9 as reclins trestot sespandēt
7 p9 a jh'u . se 9 mandent
dorm̄t 9 cil q^{i} st' lasse
7 tant perils orent passe
Mais ne p̃ q^{a}nt as chant des ials
Matines cantent as iornals
7 as refrais ensanble o ax
Respont li cors de ces oisieax
En prime Maī al cl' soleil
es v9 venu le deu feel
ꝑ q^{i} assent ont cest anoi
7 ꝑ son don ont le conroi
Icil lor a dit de viande
v9 troverai a plente g^{a}nde
asses aures 7 sans g^{a}nt coste
les octaues de pentecoste
p9 les t^{a}uals estuet soior
7 tant remanes ci entor
dt̃ p^{a}nt 9gie si sen ala
7 al tierc ior la repaira
.ij. fois tot dis en la seMaine
les reuisdoit sans nule paine
9 lor adit ensi le firent
en son enseignem̄t se misent
Qn̄t vint li tans delor errer
lor nef p'nent dont aserrer
de q^{i}r de buef mlt' bn̄ lecueurent
de bone uolente ioevrent
asses en ont arenuuers
Q'stre puisse lor bassent's
7 de 9roi bn̄ se garnissent
Q' ꝑ defalte ne perissent
Cil lor liura pain 7 le boiure
9 il uoloient pl9 recoiure
tot a9ble aplain .vij. mois
lanef nepot pl9 soffrir pois
Q^{a}nt cist 7 cil baisie se sont
p'nent 9gie 7 si sen vont
cil lor mostra ot mlt' g^{a}nt plors
Q'l part deuront tenir lor cor^{s}
es v9 loisel desor le mast
dist a b^{a}ndan q̄ sen alast
G^{a}nt cors li dist ail afaire
7 mlt' danois licovient t^{a}ire
.viij. mois entiers setoit[1] en M'
ains q̄ t're porroit trouer
ains cal ille viegnēt al beu
ou il seront al noel deu

[1] *kann auch* seroit *heissen.*

col. 4.

p9 cot ce dit pl9 nesetarge
vait sent al uēt mlt' tost labarge
Dont *[sic!]* sen en Mer
mlt' tost siglant
de si bō uent deu g^{a}ciant
crut lor liuens 7 mlt' souent
Criemt' souent 7 g^{a}nt t̃m̄t
p9 .iiij. mois uoiēt g^{a}nt t're
Mais forte lor ert a9 q̄rre
7 ne por q^{a}nt alapfin
lont 9 q^{i}se li pelerin
p'nent t're mais nep̃oec
nule entree norēt iluec
vont enuiron .xl. dis
ains ca nul port sesoiēt Mis
Car liroch' 7 limont g^{a}nt
7 la t'rre st' haut deuant
p9 mlt' atart trouēt .i. crues
Q' fait .i. duis q^{i} lor est oes
cil 9duient lanef amont
Reposent soi car lasse st'
p9 dist labes issons n9 fors
Q'rons q̄ soit mestier as cors
Issent sen tuit ce fu raisons
labes auoec ses 9 paignons
7 fontaines trouerēt doble
lune fu clere laut^{e} torble *[sic!]*,
vont icorant 9 seelos
dist liabes retenes v9
del p^{a}ndre q̄ iel v9 desfent
deci caions ꝑle agent
Q'l nature nos nel sauons
aient li duit q̄ nos veons
li dis alabe cil les criem̄t
7 la g^{a}nt soif souēt lor g^{i}euēt
Hastiuemēt 7 nō atart
es v9 uenu .i. g^{a}nt viellart
labes le voit M'ueille en a
ainc si g^{a}nt home nesgarda[1]
Moines estoit Mais mot nedit
paor eus nefust labit
ou voit b^{a}ndan as pies li chiet
b^{a}ndans le voit les luj lasiet
cil len clina 7 humblem̄t
labe 7 tos baisier en p^{a}nt
p9 apris b^{a}ndan ꝑladestre
por mener len d^{o}it alor est^{e}
as aut^{e}s adit ꝑ son signe
viegnēt ueoir .i. lieu digne
9 aloient labes aquis

[1] *Die Verse* 604, 605 *kennt die Londoner Hs. nicht.*

[fº .C.iij. rº]

col. 1.

Q'l lieu ce est ouse st' Mis
Mais cil se taist respons ne fait
9duist les tost amlt' gant hait
tant ont ale q̄ il veoient
le lieu ou il aler devoient
vne abeie bele 7 bone
plus sainte not de sos letrosne
labes del lieu fait port' fors
Ses reliq̄s 7 ses tresors
Crois 7 fiertres 7 les bons tixtes
bn̄ en geme abones listes
dor st' adoube 7 de pieres
Mlt' p'siouses 7 mlt' chieres
7 dencensiers dor amasse
7 les gemes ens en casse
li vestem̄t st' tot aor
en arabe nanul si sor
ot iagonces 7 o sardines
form̄t beles 7 enterines
od topaces o bones iaspes
erent listees bn̄ les chapes
tot li Moine si reuestu
od lor abe st' fors issu
ot mlt' gant ioie 7 o doucor
ꝑcession font li segnor
7 qn̄t baisie se st' trestuit
li .j. lautre ꝑ la main duit
Mainent de dens lor abeie
bandan ot luj sa 9paignie
Seruice font bel 7 legier
Nel voloient tºp agregier
puis uont Mang' el refrotoir
ou tot taisent fors li litoir
devant eus ont oes 7 blāc paī
bn̄ sauoreus 7 form̄t sain
Racines ont en lieu demes
Qi sor dainties saoule les
p9 ont boiure mlt' sauoret
aighe douce pl9 de moret
Qn̄t st' refait leue se sont
7 v'seillant el most' vont
vont v'seillant la miserele
dusq̄s estals trestot li frere
Fors seul ices qi les seruirēt
en lor refrotoir se refirent
7 qant leschele fu sonee
ap's que leure fu cantee
li abes del lieu fors les maine
7 dels 7 del lieu lor ensegne
Q'l st' desqant q̄ il isont

col. 2.

De quj ꝑ quj socorsiont
Nos somes ici .xxiiij.
Qi 9u'sōmes en cest atre
Witante ans a q̄ prist sa fin
a .S. albeu le pelerin
Riches hō fu de mlt' gant fin
Mais tot g'pi p̃ icest lin
Qn̄t il ala entapinage
aparut luj li deu mesage
Cha lamena troua lip'st
Icest most' qn̄ core iest
Qn̄t oimes en plujsors lieus
Q'ci estoit albeus li pieus
de ꝑ luj ci nos asamblames
p̃ luj q̄ nos form̄t amames
tant 9il vesquj luj seruimes
7 9 abe luj obeimes
p9 que lordre nos ot apris
7 fermem̄t nos ot assis
dont le prist deu de luj pres
oitante ans a q̄ pist de ces
dex nos a puis si sostenu
Q' nus max nest sor n9 uenu
de nostre cors nule enferte
ne pesance ne amerte
de deu n9 vient el nē sauons
la viande q̄ nos avons
n9 niauons nul oretor
ne iveons aporteor
Mais cascun ior tot p'st tºuō
Sans ce caillors n9 nel rouon
le ior auons sans nul dang'
entre n9 .ij. .i. pain entier
al ior festal aitot le Mien
p̃ sop 7 cascun le sien
7 des fontaines q̄ veistes
dont p̃ .i. poi ne mes p'istes
li clers est frois q̄ n9 beuō
li trobles chaut dt̃ n9 lauō
7 as eures q̄ nos cantons
en nos lampes fu receuōs
ne ꝑ larsure q̄ li fus fait
cire ne oile de pl9 ne vait
ꝑ luj estaint par luj espant
nauons frere de ce se paint
Ici viuomes 7 sans cure
nule vie nauomes dure
ancois q̄ nos v9 seuson
Volt dex q̄ 9roi eusson
Il le dobla plus q̄ ne sot

col. 3.

bñ soi q̄ v9 recoiure volt
de lapiphanie al hujme di
dt̃ aprimes moures de ci
dusca donq̄s soiorneres
dont aprimes v9 en ires
donc dist bandans nest lieus
Si chiers
ou mansise si volentiers
Respont li abes ce ua q̄rre
p̃ coi meus hors de ta t're
p9 en iras en ton pais
Iluec moras ou tu nasqis
Mouras deci en lasemaine
as octaues de la tiefane
Qant vint alior q̄ labes dist
bandans de luj le9gie pist
li vns abes lautre 9duit
ensamble luj li moine tuit
en trent en mer uent ōt ꝑdeu
Q's esloigne del ille albeu
Siglent enm' ꝑmlt' lonctans
Mais de t're nont nul asens
taillent al uent 7 al 9roi
crut laígre fain 7 lardant soj
7 laM' fu itant paisible
p̃ q̄ le cors ont mlt' penible
espesse fu 9me palu
tels iot ens ne croit salu
dex les socorut ꝑ orage
t're voient 7 bon riuage
7 bñ seivent liafame
Q' dex lor a so cors done
trouerent tele lor entee
9 sele lor fust destinee
vn duit ont cler 7 poissōs ens
Sienp'nent pl9 de .ij. cens
Mest' lor orent voiremt̄
erbes qi st' el betumt̄
li abes lor dist naies cure
de boire top outre mesure
cil en pistrent top p̃ le soi
as dis labe neportent foi
Mais tant burent li afame
ꝑ coi furent fol apele
car li somels lor corut sus
dont il dormāt gisoient jus
Qi top beuoit gisoit enclins
vn ior ou .ij . iij. ent'rins
bandans pioit p̃ ses amis
Q' il veoit si en dormis

col. 4.

7 qant en lor sens cil reuindrēt
p̃ fol 7 p̃ bri9 se tindrent
dist li abes fujons de ci
Q' ne chaes mais en obli
Miex vient sofrir honeste faī
Coblier deu 7 son reclain
ꝑ mer se st' diluec tolu
dus q̄ ioesdi vint absolv
dont repaira ꝑ luj bandan
en lat're ou il fu lautean
es lor oste le viel chenu
al port lor a .j. tref tendu
baignie ia les taueillies
7 nouieax das apareillies
Il font lachaine 7 le mande
9 en escrit est 9mande
7 st' iluec dus cal tiers di
tornerent sen al samedi
7 vont siglant sor le poissō
labes lor dit fors en isson
lor chaudiere q̄ il ꝑdirent
en lan devant iluec revirēt
la balaine lot bñ gardee
or lont desor li retrouee
pl9 aseur sor luj estont
7 lor feste mlt' bele ifont
tote lanuit dus cal matī
de festoier ne firent fin
le ior de paskes celebrerent
de lor eures ne soblierent
Qn̄t fu Midis ne se targierēt
7 dilueq̄s sen repairierent
tot a loisir 7 tot souef
entrent diluec ens en lornef[1]
Ala sentost 7 cort lisains
v's les oiseax v furēt ains
bñ ont choisi larbre blance
7 les oiseax de sor labance
de loig enM' mlt' oirent
9 lioisel les 9ioirent
de lor chant' nefirent fin
des ca rive st' li Marin
taient lornef amont legort
v lan devant orent lorport
es lor oste qi tent .i. tref
9roi porte plaine sanef
dist lor ci esteres .i. poi
a vos 9gies iom̄ reuoi
Ici remanres 7 sans coste
les octaues de pentecoste

[1] *Die Verse* 798, 799 *kennt die Londoner Hs. nicht.*

[f° .Ciij. v°]

col. 1.

Ne doutes rien ne demorrai
Qant mestiers ert v9 socorraj
Ferme't lor nef alor chaínes
7 st' ilueq̄s .viij. semaines
Qn̄t vint litans de lor al'
lun des oiseax pant aval'
Son vol afait tot droit alc'ne
p9 sest asis de sor la v'ne
p̱ler voldra bandans le voit
dist acascun q̄ en pais soit
Segnor fait il acest seior
tot ces .vij. ans feres votor
7 cas9 an al noel deu
soiorneres en lile albeu
le chaine feres 7 le mande
v uos ostes la 9mande
7 cascun an feres la feste
de la paske de sor labeste
Qn̄t ot ce dit si sen ala
en son larbre si sen vola
Lanef en lamer
par font flote
lostes cascun ior a boote
Q' del venir nesest targie
vint de 9roi son bat cargie
7 de sanef charge la lor
od bon 9roi de gant valor
p9 pria deu le fil Marie
Q' il gart cele 9paignie
del reuenir metēt lor t'mes
al de̱ptir fonderent l'mes
Mlt' tost corent alp̃tāt vēt
Q's fait corre v's occident
dormante m' toeuēt 7 M̃te
Qi asigler lor estoit forte
p9 qil ont coru .iij. qinsaines
froidors lor crut p̱mi lesuaines
puor lor sort 7 form̄t gande
7 lor nef est trestote bande
poi enseillj p̃ lat̃mente
Q' trestote lanef nadente
p9 lor uient el dt̃ il ses Maiēt
pl9 q̄ p̃ nul mal q̄ il aient
vers els vient .i. Marīs s'pēs
Q's enchace pl9 tost q̄ vens
li fus deluj si les esbase
9 ardant busce de fornaise
la flambe est gant escalfe fort
p̱ coi icil criem̄t lamort
Sans mesure gant alecors

col. 2.

pl9 haut crie q̄ .xv. tors
peril neust fors seul de dens
Sel fujroient .M. 7 .v. cens
Seul les ondes q̄ il mouoit
pl9 gant torm̄t ni estouoit
Qant ap̱ismoit des pelerīs
dt̃ dist bandans li voir devis
Segnor ci entres en doutāce
dex nos enfera la vengance
Car des q̄ por fole paor
Q' ne p̱ des vo creator
Car qi deu pant en son 9duit
ne doit cremir beste qi vit
p9 cot ce dit adeu ora
Ce cot ore ne demora
altre beste uoiēt venir
Qi bn̄ le doit 9tretenir
droit 9 ceste v's lanef teist
lautre qi vient arage braist
Ceste conut sa g'roiere
Guerpi lanef teist soi ariere
ajostees st' les .ij. bestes
drecent enhaut amōt lestestes
des narines li fus lor saut
de ci cas nues uole en haut
Gant cols se donent de lor noes
tels 9 escus 7 de lor poues
as dens mordans sente nauerēt
ki 9 espees tancans erent
Saut ent lisans a aigres mors
Q' font lident en lor gans cors
les plaies furent mlt' p̱fondes
dont sanglantes furent les ōdes
la bataille fu mlt' estoute
en lam' ot mlt' gant tumolte
7 p9 venqi la daerraine
Mortc rendi lap'meraine
as dens mordans tant le detire
Qn̄ .iij. p̱ties le descire
7 p9 q̄ il vit la vengance
rala sent a sa remanāce
Nedoit nus hom
des esperer
ains doit safoi p9 auerer
Qn̄t voit q̄ dex si p'stemt
vivre lor done 7 vestem̄t
7 tans socors en perils fors
7 de livre de tantes Mors
labes lor dist laissons tot el
Mlt' doit on seruir segn̄ tel

col. 3.

Cil respondēt mlt' volent's
Car bn̄ sauon qil nos achiers
p9 len deɪrain gant t're voiēt
a ariv' bien se conroient
vont i mlt' tost 7 saillēt fors
p̃ reposer lor penes cors
Sor lerboie tendēt lor tref
7 sus taient asec lor nef
9 il alat're ariuerent
les cors tempeste avnierēt
Conut alair plujos bandans
Q' anious ert mlt' litans
li vens lor est 9tre saillis
7 li 9rois lor est faillis
Mais onq̄s p̃ ce neses Maiēt
Q'l q̄ peril il onq̄s taient
labes lor a tant s'mone
7 dex ꝑtot asses done
Q' ne poent derien mescroire
de nule cose entot loir oire
puis ap's ce lor vient atart
del gant poisson lat'ce ꝑt
londe de m' itant laserre
Q' ariver le fait at're
7 latormente sus lachace
p̃ ce passer caise lor face
dt̄ dist bandans or vees frere
Q' anemis ancois nosere
Q' or v9 socort ꝑ deu gace
Mangeres ore abō espace
ne doutes rien il v9 ert past
Q'l q̄ samblant il n9 mostrat
tant en prenes a vo sopois
Qil ne faille de uant .iij. Mois
a son 9mant icil lefirent
atant de busce se garnirēt
de laighe douce des fontaines
St' lor tones trestotes plaines
7 de buisce bn̄ se garnirēt
Qant ont lore si sen issirēt
Deses Miracles dex necesse
vns altes perils les ap'sse
Icil perils nefu pas maĩdres
del premeraĩ anchois fu gaindes
Mais nel c'emt̄ p̃ lor porpens
Qil ont de deu 7 le des fens
vns gans giphons vīt avolāt
p̃ ex pandres *[sic!]* les ongles tēt
Mlt flamboiantes ales ioes
7 tancantes 7 fors les poes

col. 4.

bort de lanef ni asi fort
Q' ases ongles ne lenport
p̃ seul del air 7 de son vent
apoi lanef ꝑmi ne fent
Qn̄t les chacoit ensi ꝑm'
vint .j. dragon flamāt mlt' cl'
Muet les eles estent lecol
v's le griphō drece son vol
la bataille fu sus en lair
li fus daus .ij. fait gant esclair
cols 7 flames 7 mors 7 bos
Sentredonent voiāt trestos
li grips est gans li dagōs Maĩdres
cil est pl9 fors qi pl9 est gaindres
Mors est ligrips en m' chai
vengie en st' qi lont hai
vait li dagons osa victoirie
cil en rendirēt adeu glorie
vōt sent dici jluec avant
ꝑ lesperit deu st' sachant
dt̄ vint lafeste .S'. pieron
Qi fu ocis elpre noirō
Feste lifont icil 7 gloire
le ior .S. pierō lapostoile
Qn̄t liabes fist le seruice
Si 9me la loi est asise
7 chantoit mlt' haut auois clere
dont lidient trestot lifrere
bieax pes chiers cantes pl9 bas
v se cenō perir nos fas
Car tant ꝑ est clere lionde
laou la m' est pl9 ꝑfonde
Q' nos veon deci ent're
7 des gans poissons tante g're
poissons veons gans 7 cruex
ainc noimes ꝑler detex
Se ceste noise les 9muet
Saches q̄ morir nos estuet
labes sen rist 7 ses blasma
7 9me fols les aesma
Segn̄ fait il p̃ coj doutes
vos creances mlt' deboutes
perils aves soffert mlt' gans
v's t9 si vos fu dex garans
en core ore ne v9 vīt cist
Clames vos colpes bandans dist
chantes pl9 haut 7 formt̄ cler
Saillent poisson ruiste de M'
vōt costoiant lanef entor
joissent lafeste del ior

[fo .C.iiij. ro]

col. 1.

Qn̄t ot chante calior ꝑtint
Cas9 poisson sauoie tint
avant corent 7 voient cler
en laM' halte .i. gant piler
de nature fu de iagonce
dautre Mairien niot vne ōce
de jagonce fu 7 saphire
Riches estoit qi en fu sire
duscas nues montoit lasus
alfons de M' descendoit jus
vns paueillons entor itent
des le somet en mer descent
de p'cious oeure sobtil
p̃ tot le mont fais nefust il
Sigle bandans icele ꝑt
Q'l i viegne sanble luj tart
Sigle leuee enta eltref
labes bandans avoec sanef
desMeralde voit .i. altel
onq̄s nus hom ne vit Mais tel
li sacraires fu dun sardoine
li pauem̄s de calsidoine
ens el pil' ferMe avoit
pumieax dorfin q̄s sostenoit
les lanpes st' tot de beril
Si ne redoutent nul peril
Iluec estoit dus cal tierc ior
Messe cantant tot alor tor
Brandans en prent
porpens ensoi
Ne doit q̄rre le deu secroi
dist as moines cre(e)s mō sen
tornes de ci alons nos en
vn calisce mlt' festiual
pant liabes tot de cristal
p̃ deu seruir labes lenp̃te
Ses 9paignons mlt' re9forte
Gant cors ont fait lipelerin
Mais encore ne seiuent fin
7 nō por qant pas ne se faignēt
Mais 9 pl9 vont 7 pl9 sepainēt
ne depener ne rekerront
deci q̄ lor desir v'ront
aparut lor t're mlt' troble
de noir calin 7 de mlt' noble
denoire fumee fumante
pl9 de caroigne fu puante
de gant noirete fu enclose
cist ni rouerent estre enpose
7 de mlt' loig ont bn̄ oi

col. 2.

Q' la nierent gaires joi
Mlt' ses forcent daillors tende
Mais lalor estuet locors pande
car livens latot doit les Maine
7 liabes tres bn̄ les saine
dist liabes segnor sachies
Q' p's denfer estes chacies
Neustes Mais mest' sigant
9 ore aues de deu garant
bandans afait sor ex lacrujs
bn̄ set p's est denf' lipieus
Qn̄t st' pl9 p's pl9 voient Mal
pl9 tenebros voient le val
des ꝑfons fals 7 degant fosses
lames ardans loruolēt gosses
des fols sofflans lifus enruit
n9 tonoires si haut nemuit
estinceles volent 7 lames
Roches ardans 7 roges flames
ꝑ Mi cel air issi haut volent
lair cler del ior trestot lor tolēt
Qn̄t il vinrent endroit .i. mōt
virent enf' dt̃ paor ont
p9 ont veu .i. gant malfe
denf' issu tot escaufe
vn mail de fer elpoīg tenoit
a .j. piler bn̄ iavoit
Qn̄t sapcut enson regart
as ex flanblans 9fus liart[1]
Geta gant flame desa gorge
agant saus corut ensa forge
Reuint mlt' avne lame
7 tote roge 9me flame
dunes tenailles latenoit
Fais adis bues bn̄ iavoit
hauce le sus env's lanue
tot droit env's eus p9 larue
estorbeillons pl9 tost nevait
Qn̄t sus enlair livens letait
Ne li qarreax de larbaleste
ne lafonde ne lagaleste
9 pl9 hauce 7 pl9 esprent
7 en alant force repant
primes deꝑt 7 p9 amasse
Ne chiet sor ex ancois lespasse
v chiet en mer ilueq̄s art
9 me bruiere en mi .j. sart
Mlt̃ longem̄t iart lalame
ens en lam' amlt' gant flame
li vens lanef a a 9duite

[1] *Zwischen Vers* 1091 *und* 1092 *stehen in der Londoner Hs. noch zwei Verse.*

col. 3.

ꝑ coi diluec p'nēt lafujte
aluent p̃tant tost sē alerēt
Mais la mlt' souēt regarderēt
lille virent tot alumee
7 cou'te deg^{a}nt fumee
Malfes uoient mill's plujsor^{s}
cris de danpnes oent plujsor^{s}
puor lor vient 7 form̄t g^{a}nt
del fum denf' q̄ loīg sespāt
endurerent le 9 Miex porēt
7 esloignierēt Miex q^{i}l porēt
9 cil q^{i} ont plujsor t^{a}uals
defain desoif defroit decals
ou ont este og^{a}nt paors
detant v's deu lorcrut doucor^{s}
Issi est deuls p9 q̄ vēt orent
Sen vōt diluec 9 ancois porēt
en deu f'merent lor fiance
Ni avoient mais mescreāce
vont en avant nedotēt rien
car or seuent q̄sploitēt bn̄
Ne demora fors al matin
virent .i. lieu p's lor voisin
vn mont cou't deg^{a}nt nublece
les Maine livens ꝑ dest^{e}ce
vindrēt desos d^{o}it alriuage
Mais mlt' estoit dehautestage
n9 dax t9 choisir pas nepuet
lahautece q̄ limons eut
v's larive pl9 ne descent
Q' la v pl9 amōt sestent
7 laroche fu tote noire
tele not veu entot loire
p̃ q̄l cose mais il nes sorent
Saut en li .j. fors p9 nel orēt
tot ont oi q^{i}l lor adit
Mais liabes desex le vit
Segnor de v9 suj or prees
p̃ nos pechies bn̄ le crees
7 liabes levit de t^{a}ire
a .c. Malfes q^{i} lefōt b^{a}ire
tornent diluec 7 aillors vōt
Regardant soi car poor ōt
del fum limons est descou's
7 enfers fu t9 aouers
en fers gete fu 7 flame^{s}
Roches ardās 7 mlt' g^{a}nt lame^{s}
pois 7 soffre[1] deci as nues
p9 les recoit car elst' sues
Si les Maine b^{a}ndans ꝑm'

[2] *Das* l *gleicht einem* ſ.

col. 4.

des segnacles les fait arm'
7 voient en M' vne boce
Si 9me ce fust vne roce
7 roce fu visablem̄t
Mais nel sorent creablem̄t
dt̃ dist labes ne demorons
v's ceste roche retornons
vindrent iluec 7 sitrouerēt
Ice q̄ mlt' poi espererent
desor laroche v st̃ venu
troeuent seant .i. hō nu
Mlt̃ fu pelles 7 detires
des laceres 7 descires
dū d^{a}p loie son vis avoit
a .j. pil' se sostenoit
fort se tenoit acele piere
Q' nel reusast londe ariere
ondes dem' le fierent fort
ꝑcoi nafin lasoie mort
lune le fiert apoi nefont
laut^{e} detriers gete lamōt
peril devāt peril dejus
peril derier peril desus
torm̄t ag^{a}nt ala senestre
ne la pas menor aladestre
Q̄nt londe afaite ses ēpaītes
Mlt' lassem̄t fait ses 9plaītes
haj piex ihū se io saise
M'ci de moi io te criaise[1]
haj ihū de maiste
falra ma mort iv' neste
ha jhc̃ q^{i} mues tot le t^{o}ne
ja est ta M'ci itant bone
jhc̃ tant es misericors
ert nule eure q̄ soie fors
jhs̃ q^{i} fu nes de Marie
ne sai se io M'ci recrie
nep9 si nos car tant forfi^{s}
Q' jvgem̄s demoi est pris
Q^{a}nt b^{a}ndans loi issi plainde[2]
de luj aꝑisM' mlt' se paine
lieue samain ses freres sajne
Q̄nt laꝑisma lam' nemuet
ne vens nores ne la 9muet
b^{a}ndans lidist di moi dolens
p̃coi suefres itex t̃mens
de ꝑ jhū q̄ tu ci cries
le te 9mant q̄ tu medies
7 c'tem̄t ꝑqui í es
tres q^{a}nt 9m̄t ꝑ quj i es

[1] *Die Verse* 1190, 1191 *kennt die Londoner Hs. nicht.*
[2] *Zwischen* 1202 *und* 1203 *fehlt ein Vers.*

[f° .C.iiij. v°]

col. 1.

voit le plorer adont ne puet
avant ꝑler adont se teut
Cil li respondi a vois base
Mlt' en roee 7 form̄t lasse
Jo suj iudas qi io seruoie
ihū crist qi io traissoie
Jo suj qi mō segnor vendi
7 p̃ le duel si me pendi
Samblant dam̃ fis ꝑ baisier
descordai qn̄t duj apaisier
Jo suj qi son auoir gardai
en larecin se li emblai
7 offendi 9 li portoit
as poures don' en ortoit
Jel reloiai ens en mes borses
ꝑ coi mest' ces paines sorses
7 qidoie q̄ fust cele
a luj qi fist ciel estele
as poures deu bn̄ desfendi
or st' il riche 7 io mendi
Jo suj li fel q̄ deu haj
le simple aignel as leus uēdi
Qn̄t vi q̄s maīs ert de pilate
adt' oi chiere lasse 7 mate
Qn̄t vi q̄s maīs ert as íuís
aces crues liures caitis
Qn̄t vi q̄ agas laoroient
7 despines le coronoient
Qant vi q̄ vilm̄t fu taities
Sachies q̄ mlt' fuj des haities
p9 vi qil fu menes tuer
le dous coste vi sanc suer
Qant vi qn̄ crois estoit pend9
7 fu a mort ꝑ moi vend9
les den's rendi trestot .xxx.
Mais cil nen uolrēt coillir rēte
Repentance nē oi pas sage
P̃ ce Mavint itel damage
7 qn̄t 9fes nemerendi
danpnes en fuj de di endi
tu ne vois ci riens dema paine
Q' io ens en enfer demaine
cel li repos de mō peril
Q' al sabat pang al seril
al diemence tot le ior
de ci al vespre aitel soior
7 del noel la qarantaine
cest li depors demagant paine
7 as festes de la Marie
de mes gans paines nai io Mie

col. 2.

a paskes ne apentecoste
fors tant 9 ves nai pl9 decoste
a autre feste en trestot lan
Nai entre lais de mō ahan
Qn̄t vient al diem̄ce al soir
deci men vois ꝑ estouoir
Dont dist bandans ormedi
Itel repos 9 as ici
P̃ q̄ls endrois dt̃ tedeMaines
es tormentes 7 es gans paines
7 es paines q̄l lieu astu
Qant deci mues q̄ devienstu
Respont Jvdas p̄s est li leus
as diables ou est li fus
Ni a gaires fors seul .i. poi
tant en suj loins q̄ io nes oi
.ij. enfers aici de ioste
de soffrir les est mlt' gant coste
Mlt' p̄s deci st' doi enfer
Q' ne chessent neste niv'
li pl9 legiers est trop oribles
a cels qi la st' mlt' penibles
ce qident bn̄ cil qi la painēt
Q' altre v's ex mal ne Mainēt
Fors moi ne set .i. seul de nos
li q̄ls des .ij. est pl9 penos
Nus nest qi a q̄ lun des dous
7 io caitis les ai ans dous
luns est amōt lautres aval
7 sis depart de mer lesal
Ices .ij. enfers mers depart
Mais gant M'ueille ai q̄ le nart
Icil damōt est pl9 penibles
7 cil daual est pl9 horibes
cil p̄s de lair chaus 7 sullēt
cil pres dem' frois 7 pullēt
avoec lanuit .i. ior sui sus
p9 altretant demor ca j9
a lun ior mōt laute descēt
Nest altre fin demō t̃m̄t
ne chang enfer p̃ aleg'
Mais p̃ mes Mals pl9 agreg'
ꝑ lundi lanuit 7 le ior
Suj en laroe sans retor
7 io caitif en croes ens
torne tantost 9 fait li vēs
vent le 9duit ꝑtot cel air
tot dis reuois tot dis repair
Puis le madi ensuj galis
9 cil qi est t9 acalis

col. 3.

outre lam' vol ens el val
en laute enfer ou tant a mal
Ilueq̄a suj tot ferm lijes
des dyables t9 escrijes
el lit i suj mis sor les broces
7 sor moi metent plōs 7 roches
Ilueq̄s suj si espees
9me mō cors ici vees
AM'kerdi suj sus leues
v li perils mi est mues
pose del ior boil en la pois
v suj si tains 9 ore vois
puis sui ostes 7 mis en rost
entre .ij. fus loies al post
lj post de fer fichies iest
Se p̃ moi nō por el ni est
tant est roges 9 se .x. ans
geust el fu a fols soffians
7 p̃ la pois li fus si pant
por esforcier lemiē t̃m̄t
7 dt̃ resuj el pois rues
p̃ pl9 ardoir i suj getes
Il nest nus Marbres itāt d̃s
ne fust remis 7 ars t9 purs
Mais io suj fais de tel matire
Q' mes las cors ne puet desfrire
Itel paine q̄ q̄ manuit
ai tot .j. ior 7 vne nuit
Puis al ioesdi suj mis el val
7 p̃ soffrir ataire mal
donq̄s suj mis en tel destroit
Mlt' tenebros 7 mlt' estroit
tant ꝑ est froit qil mest atart
Q' fuisse el fu q̄ si fort art
adt̃ mest vis q̄ nest t̃m̄te
Q' del gant froit dt̃ pl9 mesēte
7 de cas 9 si mest avis
Ne soit si fort qn̄t i suj mis
Al uenredi reuieg amōt
ou totes mors 9tre moi st'
dt̃ mescorcent trestot le cors
Q' de la pel na poīt de fors
7 p9 ens mis auoec le sel
p9 me folent o·lardant pel
p9 merevient hastiuem̄t
lues nouel qir acel torm̄t
.x. fois issi le cors mescorcēt
en sel ap̄s entrer mesforcēt
7 p9 me fōt trestot tant boire
le plom remis auoec le coiue

col. 4.

Al samedi a val meruent
v li mal fe mes Max me muēt
ap's suj mis en la jaiole
entote enf' nē atant fole
ne si orible ne si orde
la ens me getēt il sans corde
Ilueq̄s gis ni ai luor
en tenebres 7 en puor
puors i est 7 itant gande
negart leure mes cuers nespāde
Jo nep9 waumir p̃ lecoiure
Q' cil Malfe me firent boiure
p9 emfle fort 7 li qirs tent
angoissos suj a poi ne fent
tex cals tex frois 7 tex odors
Sueffre jvdas 7 tex dolors
Si 9 fu ier al samedi
ving entre none 7 miedi
ci me repos acest seoir
a neuois iarai mal soir
.M. deables sen p's uenront
navrai repos qn̄t me tenront
Mais se tu es de tel pooir
Fai me repos a nuit avoir
7 se tu es de tel Merite
anuit Mais me fai estre qite
bn̄ sai q̄ tu es sains 7 pieus
Qn̄t sans repos viens entel lieus
Plore bandans alarges plors
de ce q̄ cis ates dolors
9 mande luj q̄ il li die
Q' li dras doit q̄ il se lie
7 de la piere ou il se tient
demande dt̃ est 7 dt̃ vient
cil li respondi en Ma vie
Fis poi de bn̄ 7 mlt' folie
li bn̄ 7 li mal or me perēt
Q' ens el cuer pl9 chieres merēt
de laumosne q̄ io gardai
vn poure drap en acatai
P̃ ce ai cest dap dt̃ melie
devant ma bouce q̄ ne nie
Qn̄t londe viēt el vis devant
alq̄s ꝑ cest ai de garant
Mais en enfer ne me vaut rien
Qn̄t ne fu de mō ꝓpre bn̄
a vn aighe fis .i. poncel
7 p9 de sus .i. fort pomel
v mlt' domes i prjssoient
Mais p9 mlt' bn̄ i garissoient

[fº .C.v. rº]

col. 1.

P˜ ce ai ci refrigerie
de ma tres g^{a}nde miserie
Q^{a}nt aproismoit v's le p^{i}n soir
dt̄ vit b^{a}ndans q̄ cil dist voir
7 voit venir diables Mil
o torm̄tes 7 o peril
vns saint avant alcroc le p^{a}nt
7 ap's saillent pl9 de cent
b^{a}ndans lor dit laissies leci
dusca demaī q̄ soit lundi
cil li respondēt q^{i}l calengent
ne lairont pas q̄ il nel pregnēt
dt̄ dist b^{a}ndans iel v9 9mant
7 de ihū fai mō garant
cil li laissierent ag^{a}nt force
ni ont pooir ains les estorce
b^{a}ndans estoit iluec lanuit
ni ot Mal fe q̄ il nanuit
dyable st' de lautre p̱t
ains q^{i}l soit iors lor est il tart
a mlt' g^{a}nt groig 7 auois t^{o}ble
dient q^{i}l avra paine doble
Respont labes nau^{a} torm̄t
p9 ca eu p̱ jugement
7 q^{a}nt il fu cler aiorne
atot jvdas en st' torne
Bandans sen vait diluec auāt
bn̄ set de deu a bon garāt
7 li Moine seiuent bn̄ tuit
Q' seur st' el deu 9duit
7 M'cient deu de lor voies
7 de lor mals 7 de lor ioies
Qn̄t se nomēt li 9paignō
en lor 9te faillent alun
7 ne seiuent q̄st de venu
Ne en q̄l lieu est detenu [1]

col. 2.

ains q̄ troue nule rien ait
p̱ .i. roch' sa uoie tint
vne abeie i sor vint
vns hom issi tost de cel lieu
Religious sambloit 7 pieu
cil apele b^{a}ndan avant
car p̱ deu fu son nō sachāt
Il se baisse 7 ses 9paignons
dist q^{i}l amaigne ní faille vns
vait i b^{a}ndans fait les venir
al roch' fait sanef tenir
cil les Maine t9 ap̄s soi
venes avant 7 baisies Moi
cil le firent p9 les en Maine
a son estre si lor enseigne
cil reposent qn̄t lor adit
M'ueillent soi de son habit
na vestem̄t fors de son poil
dt̄ est cou's come de uoil
Regart auoit angeliel
7 tot le cors celestiel
nest si blance noif ne si clere
9 li poil est de cel .S̄. frere
Dit li b^{a}ndans biaus p̱e ch's
di Moi q^{i} es cil volent's
Jo ai anō pol li hermites
de t9 pechies suj ici q^{i}tes
ci ai este mlt' alonc tens
7 ca men ving p̱ deu assens
el siecle fuj h'mite en bois
cele vie pris amōcois
Se lonc le sens cauoie poi
deu seruoie si 9 io soi
Il le coilli p̱ sa bonte
Q' pl9 qn̄ est lema 9te
la me manda q̄ ci venise [1]

[1] *Nach Vers* 1448 *fehlen fünfzehn Verse, welche mit der Vignette der Rückseite herausgeschnitten sind.*

[1] *Nach Vers* 1484 *differiren die beiden Hss. um* 17 *Verse;* 15 *sind wieder mit der vorerwähnten Vignette ausgefallen, zwei scheinen schon vorher gefehlt zu haben.*

col. 3.

vns lutres fu qi map̃toit
Souēt poisson dt̄ me pessoit
t9 dis .iij. iors en la semaine
onq̄s ne fu negune vaine
Q' .iij. poissons nemap̃tast
dt̄ avoie plen' repast
al col pendu Marīwarec
plain .i. sachel portot tot sec
dt̄ mes poissons peusse qire
ꝑ qi ce fu bn̄ estoit sire
el p'merain an q̄ ving ci[1]
des poissons fui peus si bn̄
Q' noi mest' denule rien
nanuia poīt nostre segn̄
de tel ꝯroi ne de gregnor
p9 les .xxx. ans ne reuīt cil
nel fist sor pois nene mot vil
Mais ne volt dex q̄ pl9 defors
eust ꝯroi de dens mon cors
Ici auons vne fontaine
Qi a M'ueilles ꝑ est saine
ce li est vis qi rien en boit
de t9 ꝯrois q̄ saols soit
daighe ai io vescu anz .lx.
.xxx. a poisson ce st' nonante
7 ens el mōt fuj ans cinqante
Mes ees est .c. 7 .xl
Frere bandans or tai io dit
ꝯ m̄t ici ai mō delit
Mais tu iras en paradis
p's a .vij. ans q̄ tu las qis
ariere iras a ton retor
a ton oste ou eus soior
Il te menra 7 tu le sieu
en ꝑadis ou st' li pieu
de ceste aighe port en otoi
dt̄ garisses de fain de soi
entre en ta nef ne demor'
ne doit om souent soiorer
done ꝯgie 7 cil le pant
de ses bn̄ fais gaces len rent
or se retornēt v's lor oste
7 troeuent unj le mlt' en poste
Siglent longhes ains
quil i viegnent
Ja soit ce q̄ il doit cors tiegnēt
tot droit al ioesdi de la caine
la vienēt il a mlt' gant paine
Iluec estont ꝯ il soloient
de ci q̄ de la mouoir doient
le samedi al poisson vont

[1] *Zwischen* 1495 *und* 1496 *fehlt ein Vers.*

col. 4.

ꝯ altres ans la feste font
7 bn̄ seiuēt core a .vij. ans
Q' li poissons est lor seruās
deu en loerent ní ont ꝑte
ꝑ la v'tu de deu le certe
7 eldemaī Matin semueuēt
a itel vent ꝯ il i trueuent
v's les oisieaus tot droit ē uōt
la ou .ij. mois soiorneront
Illueq̄s st' agant de duit
7 atendent le bō ꝯduit
del bō oste qi fra o aus
loire qi tant est bōs 7 beax
cil apstent tot lor besoins
car bn̄ seuent q̄ loire ē loin̄s
7 bn̄ set cil q̄ lor estuet
p̃ce garnist al Miex qil puet
entant en M' lostes auoec
ne reuenront jamais iluec
tendent lor cors v's orient
del esgarer ni font noient
tel i a ens qi les ꝯ duit[1]
a gant cors síglent sans defalte
.xl. iors en la m' haute
Issi corent q̄ ne lor pert
Q' m' 7 ciel q̄ sor ax ert
7 ꝑ lotroi al roi devin
ore apcent v's le calin
Qi tot aclot le paradis
dt̄ adans fu poesteis
nues gans tenebres font
Q' li souef airs recut ont
li gans calins tant ia orbe
cels q̄ i entrent t9 asorbe
Se il de deu nē ont laive
ne puent passer cele nue
dt̄ dist li ostes ne targies
Mais le sigle deuent chargies
Qant apism̄t de ꝑt la nue
a la salete dune rue
cil se metent ens el calin
7 ꝑmi ont .i. gant chemin
Mlt' se fient en lor bon̄ oste
p̃ la nue qi ert en coste
Form̄t est gande 7 ens'ree
danbes .ij. ꝑs est amassee
.iij. iors corent tot a plain cors
ꝑ le chemin qi lor est sors
al qart issent de cel calin
form̄t st' lie li pelerin
de cele nue issu sen sont

[1] *Zwischen* 1556 *und* 1557 *fehlt ein Vers.*

[fº .C.v. vº]

col. 1.

7 paradis bñ veu ont
tot a p'mier .j. m̃ lor peirt
dus cas nues issi haus ert
Niot carnel ne aleor
Ne bertece ne nule tor
N9 dels ne sot 9 fais il ere
dt' il soit fait de q̄l matere
Mais blans estoit sor totes nois
Maistres en fu li sourains rois
tos enterins ert sans entaille
onq̄s al faire not tauaille
Mais les gemes font gant luors
dt' p̃ plantes estoit li murs
a gotes dor 7 crisolites
Mlt' í avoit pieres eslites
li m̃s flambe t9 7 enbrase
de topaces de creopase
de iagonces de calsidoines
desmeraldes 7 de sardoínes
Jaspes iot 7 ametistes
Mlt' resplendoiēt p les listes
li iacinctes clers iest il
ot le cristal ot le beril
lun alautre dona clarte
kis assist mlt' fu en arte
luor mlt' gande sentrep̃tent
de lor color qisi resortent
li M̃ st' haut de marbre dur
ou lam' bat mlt' loīg del M̃
7 de sore le mōt marbrin
la mōtaigne est tote dorfin
7 p9 estoit desus li murs
de paradis qi tant est durs
tos li murs est si sorplantes
Q'stre deust de nos hantes
Il tendent tot droit v's la p̃te
Mais lentree lor est mlt' forte
dragons i a qi bñ les gardent
Si 9me fous qi trestot ardēt
droit alentree pent .i. glaíue
Qi ce necrient nest Mie saíue
lamore a val le heurt amōt
Nest M'ueille se paor ont
es aisnes pent 7 sitor noie
9 rais de soleil qi flamboie
Fers ne roche ne aimant
ne puet garir a son trēcāt
puis ont veu .j. iouencel
Qñ 9tre eus vint duremt bel
7 cil se fist le deu message
dist qil sen viegnēt al riuage

col. 2.

Il ariuent cil les recoit
t9 les nome p lor nons droit
p9 les a doucemt baisies
7 les dagons t9 apaisies
Fait les gesir en conte t're
Mlt' humblemt 7 tot sās g're
7 le glaiue fait retenir
a .j. angle qil fait venir
7 lentree lor est overte
dont entrerent en gloire c'te
Qvant enuait li iouēcels
p paradis vait avoec els
de beax arbres 7 de Riviere
7 voient t're mlt' plen'e
bels gardins 7 gant praerie
Qi t9 iors est v'de 7 florie
les flors souef 7 mlt' bñ flairēt
9 me la ou li pieu repairent
darbres de flors mlt' de litous
de frujs dodors mlt' p̄cious
de runee ne de chardon
ne dortie nía fuison
darbre ne derbe nía Mie
Q' souatume ne recrie
Flors 7 arbres t9 dis ichargēt
ne por saison pas ne se targēt
estes souef tos iors iest
li fruis darbres 7 de flors p̄st
bois raplenis de venison
7 tot li flun *[sic!]* de bon poissō
li flun ist' qi rendent lait
Cele plente p tot en vait
la rosee souent de miel
I chiet asses qi vient del ciel
Se piere i a si samble dor
la gauele vaut .i. tresor
Sans fin i luist li clers sola9
en nuluj nest issi paraus
ni vient nule raie delair
Qi al soleil toille lesclair
Q' iluec est iamai naura
ne q̄ mal est ia nel saura
de famjne ne de soffraite
Ne chaus ne frois ne le deshaite
de t9 ses bons aua plente
Ce q̄ plus est sauolente
Cil ne pdra seurs en est
t9 dis laura 7 troeue p̄st
bñ voit bandan icele ioie
leure li samble formt poie
Q' li est oit a ce veoir

col. 3.

Longhes volroit iluec seoir
Mlt' loing avant lacil mene
de mlt' de riens la asene
bn̄ li deuise 7 se li dit
de coi cascuns avra de lit
vait cil avant 7 cil ap̄s
de sor .i. haut mōt decipres[1]
angles oirent 7 ses uoient
de lor uenir form̄t ses ioient
dient lor gande melodie
Mais nes pooient soffrir Mie
lor nat̃e ne poent pandre
Issi gant ioie ne entendre
7 cil adit retornons nos
avant de ci ne menrai vos
ne v9 lais pas aler avant
Car poi estes de ce sachant
bandans vois ci cest ꝑadis
Q' tu a deu tant req̄ſis
de la gloire .c. Mile tans
Q' nas veu v'ras avant
Ne ore pl9 ni apandras
devant ice q̄ reuendras
or venis ci carnelm̄t
retorneras spiritelm̄t
or en iras tu revendras
ton juise ci atendras
de ces pieres en fai port̃
a en segnes por 9 forter
p9 cot ce dit il en apris
a ensegnes de paradis
Bandans de deu a 9gie pis
7 as chiers sains de ꝑadis
li jouencels les en 9duit
dus calanef si entrēt tuit
p9 cot sor eus signacle fait

col. 4.

Mlt' tost ont lor sigle sus tait
Iluec remest lor ostes pieus
en ꝑadis fu ses drois lieus
7 cil sen uont haitiem̄t
norent iluec retenem̄t
en .iij. mois vindrent en yrlande
ꝑ la v'tu de deu le gande
la nouele vait el pais
Q' venus est de paradis
nē sont haitie sol si ꝑent
ains st' trestot 9munem̄t|
Sor tos enst' lie si saint frere
Q' reven9 est lor dous pere
Souent lor dit 9 ot erre
V furent lie ou enserre
7 si lor dit 9 tot troua
ce cal besoig ade roua
7 lun 7 lel trestot lor dist
Ce q̄ adeu roua 7 qist
li plujsor dels sen esioirent
Qn̄t la sainte de luj oirent
tant 9 entrels el siecle fu
lor a valut ꝑ deu v'tu
Qn̄t vint li tans q̄ il fina
Rala ou dex li destina
el regne deu la rala il
ꝑ luj en vont pluisor q̄ mil
li rois del ciel doinst ꝑadis[1]
a nos 7 at9 nos amis
dites amen q̄ dex lotroit
Si faites bn̄ 7 tostans droit
dex v9 fera le gant ꝑdon
Si 9 il fist .S̄. lasaron
explicit de .S̄. bandain.

THEODOR AURACHER.

---

[1] *Zwischen* 1694 *und* 1695 *hat die Londoner Hs. noch zwei Verse.*

[1] *Die letzten sechs Verse hat die Londoner Hs. nicht.*

MISCELLEN.

I. Metrisches.

Weiteres Vorkommen des elfsilbigen Verses

in lateinischer Poesie des Mittelalters. In einem leichartigen Gedichte, welches A. Holder aus einer Karlsruher Hs. des 14. Jahrhs. im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1876, Sp. 200 ff. mitgetheilt hat, finden sich folgende Abschnitte:

Sponsa michi placuit   alienorum
adamavi virginem   Philistinorum
Dissipavi palmites   tot vinearum
et conbussi segetes   agricolarum
Mille per pericula
mille rupi vincula
propter te juvencula
feci tot miracula.

Mille viros mortibus   mandibula
meis dedi manibus   asellula
Mille viros mortibus   in prelio[1]
meis dedi manibus   et gladio
Se t'[2] *Philistiim*
sub tributis Neptalim
cui sic allofili
reputamur nichili.

Prope rasis crinibus   rasorio[3]
par ero mortalibus   calvicio
Voluptatis premio
meretricis gremio
jam privatus nimio
virtutis eximio.

Philistei Philistei   surgite
lanceas et clipeos   arripite
yo yo yo
hostem victum teneo
yo yo yo
decalvatum rideo.

---

[1] Beide Zeilen bei Holder in je zwei Versen, ebenso die folgenden.
[2] H. vermuthet *Set tribus.*
[3] Ebenfalls in zwei Zeilen.

Nolunt michi nolunt michi parcere
rapior et[1] *crucior in carcere*
Perfero ludibria
risus et oprobria.

Wir haben hier wiederholt, theils mit theils ohne Cäsurreim, den elfsilbigen Vers, und es folgen darauf vierfach oder paarweise gereimte trochäische Verse von sieben Silben, wie wir das gleiche im provenzalischen Strophenbau fanden.

K. BARTSCH.

II. Grammatisches.

Franz. ausl. f = Dental

wird nach Diez' Vorgange allgemein als lautlicher Uebergang aufgefasst in *blé(f)* bladum, *moeuf* modus, *Marbeuf* Marbodus, *Maimbeuf* Magnobodus, *soif* sitis, und nach Rom. 1878, 132, wo G. Paris, wie Littré, ein feod und feodos für *fié*, nfr. *fief*, und für *ficus* zu Grunde legt, wäre auch *fie(f)* hierherzustellen. Die Vertretung von Dental durch *f* ist jedoch überall nur graphisch, erfolgte erst nach Beginn der Verstummung von ausl. *f* und Dental, und ist auf diesem Wege nur bei *soif* massgebend für die Aussprache geworden, wie die Succession der Schreibungen jener Wörter zeigt. Aelter als *blef*, das mir ausser an der von Littré etc. citirten Stelle bei Rutebeuf übrigens nirgends mehr begegnet ist, das auch nie mit *nef*, *tref* etc. im Reim gebunden wird, ist die Form mit Dental: *blet (bled)* Rol. 980, auch im Reim nur mit Dental: *(: truved)* Ph. Thaun Best. 421, *(: ested)* ib. 416, *(: laburet)* Comp. 1259, und nach dem Verstummen von ausl. Dent. bei Dichtern, die ausl. *f* nur mit *f* binden, kann *blé* nur mit é reimen: *(: afamé, cherté)* Wace Br. 350, 15095 etc., *(: chertié, livré, tornié)* Wace Nic. 285, 302, 311, ebenso Rou 1075, 1883, 2642, Garnier de P. St. M. (Bekker) 96, 29, Chans. d'Ant. I p. 76 v. 68, Mousket 9769 und Rutebeuf selbst (Jub.[2]) II, 121, 212; 302, 109, wie denn auch in den Hss. bis Ende des 12. Jahrh. z. B. Münch. Brut 473 (selbst noch bei Froissart) nur Dental- oder é-Form begegnet. Das Verstummen des bis auf Crestien nach é durchweg noch gültigen, aber seitdem geschwundenen *f*, vgl. *tré* tref (: afié) Fergus 3573, (: demoustré) Mousket 4846, (: assené) Rich. le bial 2649, *soué* souef (: noé) ib. 580, Floov. 72, 74 etc. hat zu der für die Aussprache bedeutungslosen Form *ble-f* in der jungen Hs. des Rutebeuf geführt, sie beruht also auf orthographischer Verwirrung. Dasselbe gilt von dem mir nur aus DC. bekannten *aleuf* alod.

Der grammatische Terminus *moeuf*[2] kann bei seinem nothwendiger Weise gelehrten Ursprung und bei seinem Vocal nicht von

---

[1] *et* fehlt. [2] und Renart IV, 981 = Beweggrund.

modus kommen, sondern nur Ableitung aus mov-oir, genauer von der stammbetonten Präsensform dieses Verbums sein, zeigt also f = v; vgl. dazu *relief* von *relever* und *vuel* von *vol-oir*.

Leicht wird man ferner orthographische Anbildung an *buef, beuf* (bovem) zugeben bei den Eigennamen *Marbeuf* dtsch. Marcbodo[1], *Maimbeuf* dtsch. Meginbodo, die da nahe lag, wo *f* in jenem Worte verstummte, die aber nicht eintrat, wo *d, t* hinter betontem Vocal sich hielt, wie bei Mousket 9541 *Gondelbuet* (dtsch. Guntepoto) : estuet neben *Gondelbue* ib. 7366 in der Zeile, *Robuet* dtsch. Radbot, Mousket ad 9451, oder in den bei Ritter, les noms de famille, aufgeführten Namen *Goim-bot* (Vin-), *Ri-bot, Ri-boud, Ri-bod-eau* (Ric-), *Ger-bod* (Ger-), *Fri-bot* (Frith-), sowie in französischen Bildungen wie *Torne-beut* Aiol (Rayn.) 3982 (welche Form zu Gunsten der 3996 gebrauchten *Turnebeuf* dort ohne Grund unter den Text verwiesen wird), denen offenbar anzureihen sind: *Cr'quebeuf* oder *Cliquebeuf*, an. 1263—1266. 1269. 1270 (s. Bouquet Rec. XXII, 751 n. 7. 11) und an. 1324 (ib. 773e), *Paim-beuf*, und *Rute-beuf*, wenn sich R. auch dabei gefällt den zweiten Theil seines Namens von boeuf herzuleiten (II, 219, 46 u. ö.), und der erste Theil nicht hinreichend durchsichtig ist, was ebenfalls von anderen Namen dieser Art gilt, wie *Bré-beuf, Ba-beuf*, während *El-beuf*, afr. *Elle-beuf* (Bouquet XXII, 558b), von welchem Personennamen die normannische Stadt ihren Namen erhielt, sich ohne Mühe auf dtsch. Ingilbodo zurückführen lässt.

Auch bei *soif* tritt *f* erst spät auf. Zu Alex. 80c bietet nur die Hs. S (13. Jahrh.) *soif*, Brandan reimt *seid* : cunreid 787, : feid 805, *seit* steht ib. 1762, im Oxf. Ps. 103, 12 bereits *sei* neben 106, 33 *seid*, Marie de Fr. *sei* : crei (credo) Bartsch, Chrest.[3] 263, 28, Greg. Dial. ebenfalls *soit* 26, 23, Mousket 3058 *soit* : froit, 5595 : maleoit, aber *soif* 3064 im Verse, Baud. de Cond. reimt VII, 118, IX, 140, XVIII, 459 *soif* und *soit* stets mit *soit* = sit, woneben ib. XXI, 1370 *soif* = boif (bibo) ebensowenig gegen die Annahme *t* sei auch hier im pic. Gebiete noch fest, etwas beweist, da jenes Verspaar der Turiner Hs. fehlt, wie 1365 ein *soif* im Verse; auch Froissart bindet nur mit *t*: *soit* : boit Poes. II, 330, 43, dagegen in der Zeile *soif* ib. I, 146, 2016 und 2022. Zu dem alten *sei* des Oxf. Ps. dagegen stellt Rutebeuf, der *f*, so weit erhalten, für sich reimen lässt, *soi* (: soi = se) I 219, 80, II 332, 591; 342, 859; 362, 1422; 364, 1498; 372, 17ʳ6, und Chev. au Cygn. *soy* im Reim v. 14719 neben *soit* im Versinnern, cfr. Gachet s. v., u. s. w.; noch Palsgrave spricht *soi*, und dem 17. Jahrh. (s. Littré s. v.) und Mundarten, wie der von Metz (vgl. das Metzer Vocabular in Rom. 1873, 451) u. a., ist *f* in *soif* gleichfalls fremd. Die frühesten Belege für die Schreibung mit *f* bietet wohl die Lond. Brandanhs. aus dem Ende 12. Jahrh., v. 652, 1174 *seif* ausser Reim, dar, wogegen die *d*-Form mehrmals im

[1] Ueber diese mit -bodo (Herr, Gebieter) gebildeten deutschen Namen s. Foerstemann Namenbuch I, 396 s. v. *bodo*.

Reim, und Serm. Bernh. 538. 540 *soif*; das 13. Jahrh. bedient sich ihrer häufig an nicht beweisenden Stellen, *soif* im Reim mit *f* fand ich zuerst und nur Eustach. l. moin. (Hs. Mitte 13. Jahrh.) 1611: *noif* (nivem; vgl. dazu 2127 nef : souef) und bei Marot, 8e opusc. 31, wo *soif* die zweifach interessante Bindung mit soef (suavis) eingeht. Beza p. 24 nennt jedoch merkwürdiger Weise unter den Wörtern mit hörbarem ausl. *f* nur solche, in denen *f* aus *v* entstand, es ist befremdlich, dort *soif* zu vermissen, daher auch jene beiden Reime die Aussprache des *f* in *soif* noch nicht sichern. Mag sie nun aber bis ins 13. Jahrh. zurückreichen oder nach dem 17. Jahrh. erst durch Influenz der Orthographie auf die Aussprache entstehen, jedenfalls tritt soi*f* erst in der Zeit auf, wo *t* und aus *v* entstandenes *f* hinter *ei*, *oi* etc. schon lange nicht mehr feststanden, und nicht nur Unsicherheit in Bezug auf die Rechtschreibung der auf *t* und *f* ausl. Wörter, sondern auch das Bedürfniss nach graphischer Trennung auf solche Weise entstandener Homonyma (vgl. *soi* = se, sit, sitis) hervortrat. Hinter Diphthong verstummt *f* schon um die Mitte des 12. Jahrh.: Greg. Dial. *doi* (debeo) 45, 13 und *rezoi* (recipe) 184, 8 neben *boif* (bibo) 69, 6, Benoit, Chr. 10457 *m'apercei* (: tei) etc. neben *receif* (: deceif) 11916 etc., Crest. de Tr. *doi* (: envoi) Mätz. Lied. 64, 18; aus Quat. Livr. p. 56 führt Littré (s. v. suif) *sieu* (sevum) auf, Garnier de P. St. M. reimt *dei* (debeo) durchaus mit ei, vgl. 62, 18; 87, 30 (Bekker), Dial. an. conq. schreibt nicht nur *grie* = grief, sondern wendet *f* auch völlig missbräuchlich an, s. Rom. 1876, 327 u. s. w. Dass noch früher der ausl. isolirte Dental (z. B. conroi, foi, croi) unterdrückt wird, ist bekannt, es bedarf daher nicht der Annahme von Diez Et. W. (soif), wonach eine Beeinflussung des regelrechten *soi* (sitis) durch das deutsche *sauf-en* stattgefunden, das „wie andere das Trinken bezeichnende Wörter oder Redensarten durch die deutschen Landsknechte in Umlauf gekommen", und dieselbe befriedigt um so weniger, als *soif* sich schon in der Lond. Brandanhs. vorfindet, während von den Landsknechten erst seit dem Ende des 15. Jahrh. die Rede sein kann.

Bei *fief* ist die Aussprache des *f* in alter Zeit gesichert durch die verbale Ableitung *fiefer* = fieffer, die schon von Wace, Rou 2648 2845 *fiefe*, *fiefez*, oder, wenn die jungen Copien, in denen dieser Theil des Rou überliefert ist, zur Zeugenschaft nicht zugelassen werden, in Benoits Leben des Thomas, *feffez fieffez* (s. Littré, s. v.), und im Auban 357, 1832, *feffé*, dargeboten wird, und die offenbar leichter von *fief*, als, wie Diez Wt. mit Hinweis auf *ensuif-er* neben *ensuiver* (von *suif* sevum) will, aus *fiever* hergeleitet wird, denn auch *en-suif-er* erscheint neben den auf gleicher Stufe wie *ensuiver* und *suif* stehenden Wörtern *a-chev-er* und *chief* etc. als Denominativum von *suif*. Trotzdem ist aber *fief* nicht schon im 12. Jahrh. nachweisbar. Littrés ältesten Beleg bietet die Chron. de Rains (z. B. § 252. 276. 356 der Ausg. von N. de Wailly), aber auch nur in ihren jüngsten Hss. des 14. und 16. Jahrh. dar. Doch findet es sich in der That in der ältesten Hs. des Huon de Bord. aus

der Mitte des 13. Jahrh. mehrfach, z. B. 60. 125, und Jourdain de Bl. 49 (die ersten mir bekannten Beispiele). Hierin nun aber etwas anderes zu sehen als ein Verbalsubstantiv von *fev-er (fiev-er)*, das z. B. in Hss. von Wace Brut *fiever* 5382, *fieva* 10869) und sonst oft, im MA. häufiger als *fieffer* vorkommt (noch Alain Chart., Regime de Fortune *fieve* : briefve und Froissart), und wobei sich die alte Aussprache des *f* erklärt, kann nichts bestimmen, wenngleich die Belege für die *f*-Form auch dieses Wortes ebenfalls erst der Zeit anzugehören scheinen, wo isol. ausl. *t* und *f* verstummt waren und mithin graphische Substitution eines *f* für *t* eintreten konnte. Erst *fever* leitet sich direct vom Etymon fë(h)u (= goth. faihu) her, nämlich unter Consonantirung des *u* in *v*, wie in *esquiv-er* aus skiu-(h)an, entsprechend mlat. fevare; fë(h)u aber ist selbst erhalten 1) in der fast unveränderten und am häufigsten gebrauchten Gestalt *feu* Pl. *feus* Rol. 866, 3399, diphthongirt und reimend mit ié: *f(i)eu*, *fieus* Rol. 2680, 297, daneben *fiu*, *fius* Rol. 432, 820, wird also genau so behandelt wie das etymologisch gleichbeschaffene deus, meus. Dieselben Formen Brandan 270. 721: *feu fiu* und zwar reimend mit leu (locus), ebenso Wace Brut 3339. 6312 *fiu* : liu (locus), 3140 *fieu* : gieu (jocus), Benoit Chr. 8469. 8944 *feu fieu* : leu (locus), 15624 *fieus* : gieus (jocus), also auch hier deus parallel und in einer bei deus üblichen Reimbindung. Dass diese Formen nicht auf die Latinisirung des deutschen Wortes feod-um, feod-os, wie G. Paris denkt, zurückgehen, zeigen deutlich die Pluralformen, die in allen Denkmälern, die *s* und *z* in der Declination noch trennen, immer in *s* flectiren; so auch Rol. Dort findet sich auch bereits die 2. Form *fiét* 472, gleichfalls im Reim auf ié, und Pl. *fiez* 76, der Sgl. ohne *t* ebenso bei Wace Rou: *fié* (: *pechié*, *sié* sedem, *pié* pedem) 1967. 3022. 3706. 14264 etc., desgleichen Garnier de P. St. M. 69, 25; 118, 15, Gui de Bourg. 1472, 1859 u. s. w. Diese Form ist keineswegs nothwendig auch an den beiden Stellen, wo im Rol. *fieu* in Tiraden auf ié steht, einzusetzen, wenngleich im Rol. *ié* nur mit sich reimt, denn es steht ja *deu* (deus) in *é*-Tiraden ebenso isolirt da und *fieu* reimt mit *ié* auch Gormond 375, wo Scheler *fief*, Böhmer, Rom. St. I, 605, *fiev* lesen will. In der zweiten Form nun ist ausl. *t* sowohl durch die Schreibung *fiet* als durch den Pl. *fiez* des Rol. als gesprochener Laut verbürgt; doch konnte mlat. feudum dieselbe nicht ohne Weiteres ergeben, da ein Uebergang von *eu* zu *ié* nicht stattfindet. Auch hier könnte parallele Entwickelung mit deus, Andreus etc. vorliegen, denn wie deu, Andreu zu *dé*, *André*, so konnte fiéu zu *fié* geworden sein, zu welcher Form nach Analogie der einsilbigen Nomina auf iét, wie *liet*, *sied*, *pied*, *t* zur Zeit seines beginnenden Schwankens getreten wäre. Kürzer wäre freilich der Weg vom mlat. feud-um zu *fieut*, *fiét*, und feud-us zu *fieuz*, *fiez* (so Böhmer, Rom. Stud. I, 605 Anm.), doch würde damit nicht nur ein zweites Etymon gesetzt, sondern auch die Analogie mit deu-s und damit die Berechtigung *ié* aus *eu* zu erklären aufgehoben. Möge

man sich nun aber für die eine oder andere Ableitung des *fiet* entscheiden, jedenfalls liegt in *fief* kein Uebergang von Dental zu *f* vor, und jedenfalls ist bei Rol. 297, wo *fieus* mit lat. *ŏ* reimt, nur zweierlei möglich: entweder lat. *ŏ* hat in jener Tirade den Werth von *ö*, nicht, wie G. Paris l. c. möchte, von *uo*, wofür ein rein hypothetisches dtsch. *feód* als Substrat dient, oder aber von *ö*$^{\ddot{u}}$, und demnach bedeutete auch der Reim *feu* und *leu*, *jeu* im Brandan, bei Wace und Benoit nur *ö* oder *ö*$^{\ddot{u}}$, oder *fieus* beruht an jener Stelle des Rol. auf verderbter Ueberlieferung, wie Böhmer, Lücking, Müller, Foerster u. A. annehmen, und ist zu beseitigen. Die Hss. und Versionen klären über letzteren Punkt nicht auf, die Gründe für die Verwerfung des Wortes sind linguistische, und in diesem Falle um so weniger massgebend, als der Lautwerth des *ŏ*, wo es diphthongirt, für die Zeit des Rol. noch streitig ist. Indessen assoniren jene mit *fieu* gebundenen Wörter wie *leu* während des 12. Jahrh. nirgends mit *ŏ* und seinen Producten, *leus* steht vielmehr gleich *pius* (pius) und gleich *ceu* (caecus) z. B. Brandan 35. 91 etc., 1342 (ebenso *fius* Lehen : *pius* das. 1809), reimt später mit *-eus* aus -osus z. B. Auberon, Jubinal, Jongl. p. 133 etc., und mit *ü* z. B. Adenet etc., welche beide Formen ein *ö*$^{\ddot{u}}$ voraussetzen (so lautet *-eus* selbst wohl noch im Auberon), eine Aussprache, die aber weder dem alten Schriftzeichen für *ŏ* im Rol. (oe), noch dem dafür üblichen *ue* unterlegt werden kann, noch Reimbindungen von *ue* mit *è* etc. erklärt, wenn auch der Herkunft, Schreibung und Reimverwendung von *fiéu* und *céu*[1] völlig entspricht. Daher in der That das Wort Rol. 297 beseitigt und *oe* dort als *ŏ*-Diphthong angesehen werden muss, in dem *o* noch deutlich vernommen wurde, so dass das nachlautende *e* das vorangehende *o* an seine Articulation noch nicht assimilirte.

G. GRÖBER.

III. Lexicalisches.

Zu C. Michaëlis, Romanische Wortschöpfung.

Des Rühmenden über das gehaltreiche und durchdachte Werk von Frau Carolina Michaëlis de Vasconcellos ist hier und anderwärts genug gesagt; kritische Anmerkungen und Zusätze sind noch wenig gegeben. Dies der Grund für die Zusammenstellung folgender Bemerkungen, die sicherlich unvollständig sind, die aber,

[1] Für den Werth des afr. mit anderen Vocalen verbundenen *u* gelten folgende bei anderer Gelegenheit zu begründende Regeln: 1) *u* in *au*, *ou* = (dtsch.) *u*, in *iu*, *eu* assimilirt zu *ü*; 2) aber dialectisch entsteht auch aus ausl. *ó*^{u} und aus *ó*^{u}*s* unter Einwirkung des *s* mit geringen Ausnahmen *ó*$^{\ddot{u}}$ und *ó*$^{\ddot{u}}$*s* und durch Assimilation *ö*$^{\ddot{u}}$, *ö*$^{\ddot{u}}$*s*, wozu sich auch *é*$^{\ddot{u}}$, *é*$^{\ddot{u}}$*s* (*é* = e oder a) erhebt. Aehnlich ruft *i* und *e* hinter romanischem *o* (*u*) die Laute *ü*^{i} und *ü*^{i} hervor und zwar zu einer Zeit, wo *oi* = norm. *ei* bereits auf dem zweiten Theile betont wurde.

wie ich hoffe, bei dem Autor des Buches selbst freundlicher Aufnahme begegnen werden.

1. Solche lateinische Lehnwörter, welche schon vor 500 Jahren von Dichtern, besonders von Berceo eingeführt sind, wie *apostólico báculo clérigo físico médico mérito príncipe término* möchte die Verf. noch zu dem populären Sprachschatze rechnen, lediglich wegen des Alters und der mannigfachen Ableitungen aus denselben. Trotz aller der bei solcher Anordnung gemachten Restrictionen scheint es mir doch nicht wohlgethan, da, wo die Form im Grunde allein zu entscheiden hat, aus der Bedeutung von Wörtern für die Constituirung des Sprachschatzes Gründe für ihre formale Classification herzuleiten. Warum nicht gelehrte lat. Lehnwörter verschiedenen Grades annehmen und sie alle zusammen den populären Wörtern gegenüberstellen, wie auf S. 164 von der Verf. selbst an die Hand gegeben wird? Ich verstehe auch nicht genau, warum dadurch Verwirrung in die Anordnung kommen sollte. Ein solches Wort ist, wie mir scheint, auch *público*, nach dessen Herkunft die Verf. S. 152 fragt. Wie die Kirche, so führte die Rechtswissenschaft lateinische Lehnwörter frühzeitig ein. Volksthümlich sind die Formen *pueblo*, *poblar* u. a. aus *populus*, *populare*. Und dazu gehört, was der Verfasserin unbekannt geblieben zu sein scheint, das Adj. *pueblo* = *publicus*, das sich in dem Ausdrucke *Cartas pueblas*, Städtebriefe findet. Zu *público* tritt dann noch später das direct von *república* abgeleitete *repúblico* = Staatsmann hinzu.

2. Die Scheideformen, welche durch Lautwechsel entstanden sind, sind ohne Rücksicht auf das prius durch einander aufgezählt. Es wäre sowohl übersichtlicher als auch logischer, von der Grundform ausgehend die durch gleiche Veränderung entstandenen für sich zu ordnen; z. B. steht S. 263 *potencia potenza* zusammen mit *provincial provenzal, vicio vezo* zusammen mit *vicia veza* (= lat. *vicia*, Wicke). Indem also *ci* ebensowohl aus lat. *ti* als aus *ci* entstanden ist, aus *ci* wiederum *z*, werden jene Formen zusammen unter der Rubrik „Assibilation von *ci* zu *z*" aufgeführt. Weiterhin kommen unter No. 3 „*ti* zu *z* oder *j*" *lienzo linteo*, *platea plaza*, *uzo ostio*, und unter No. 1 „*zon* — *cion*" stehen zusammen *razon racion*, *tenzon tension*, *torzon torsion*. Mir scheint dies nicht geordnet genug, denn einmal wird das Resultat angegeben, das andere Mal heisst es, der lat. Laut habe sich zu dem und dem spanischen entwickelt. Ein Eintheilungsprincip gibt indess die Etymologie von selbst an die Hand:

1) lat. *ti (te)* bleibt in den gelehrten Formen als *ti (te)* oder *ci* und tritt zugleich in den populären als *z* auf. Dahin gehören von den angeführten Wörtern 1) *plátea plaza*, *línteo lienzo*, *ostio uzo*; 2) *potencia potenza*, *vicio vezo*, *racion razon*.

2) lat. *ci (ce)* bleibt in den gelehrten Formen und erscheint in den populären als *z*: *provincial provenzal*, *vicia veza*.

3) *si* bleibt in den gelehrten und wird *z* oder auch *j* in den populären Formen: 1) *tension tenzon*, *torsion torzon* (denn *tensio*,

torsio schon im Lateinischen neben *tentio*, *tortio*); 2) *lisiar lijar* (was als besondere Nummer 2 allein steht)

und darnach wären die übrigen a. a. O. angeführten Scheideformen einzureihen. — S. 243 ist die Anordnung nicht deutlich genug. Zunächst ist die Ueberschrift von No. 4 „in *er* aus *arium*" nicht verständlich, sowie S. 244 No. 5 „in *el* aus *arium*". Sodann gehören diese zwei Abtheilungen, da hier nur *o* abgefallen ist, zu No. 1. — S. 245. *Espaldera espalera*, *rolde rollo rol* gehören auf S. 226 § 3 und 239, da *tl* einmal durch Metathesis *ld*, anderseits durch Assimilation *ll*, *l* wurde. Einiges Andere weiter unten.

3. Die Verf. schliesst diejenigen zweifachen Formen von ihrer Sammlung aus, die aus der lateinischen Nominativform 3. Decl. und der des Accusativus, oder genauer der combinirten Form der Casus obliqui im Singular (vgl. d'Ovidio, sulla unica forma flessionale etc.) entstanden sind; desgl. diejenigen, welche auf neutrale lat. Singular- und Pluralform zurückgehen; ich glaube, beides mit Unrecht. Denn in den verhältnissmässig wenigen Fällen, wo ein Nomen 3. Decl. in zwei Formen, der des Nominativs und der der Casus obl., erhalten ist, konnte man von vorn herein nicht wohl mit jeder von beiden eine besondere Bedeutung verbinden, da doch nur ihre syntaktische Verwendung eine verschiedene war; vielmehr bekam erst weiterhin die Form mit der gebräuchlicheren Endung die Bedeutung, in der das Wort am meisten vom Volke gebraucht wurde. Und ebenso, mein' ich, wurde die Singular- und Pluralform eine Zeit lang ohne Unterschied der Bedeutung gebraucht, diese erst in der weiteren Entwickelung der Sprache differenzirt, z. B. signum und signa = sp. *signo* und *seña*. Vielfach haben sich indess derartige Scheideformen erst durch Aufnahme gelehrter Wörter gebildet. Werden aber einmal solche Singular- und Pluralformen von Neutris ausgeschlossen, woher kommen dann in das Verzeichniss Scheideformen wie *cuerno cuerna*, *voto boda*, *prenda peño*, *seña signo* (neben *enseña* = *insignia*), *candelero candelaria*, *cibera cibaria* (cibera in der Bedeutung „Mühltrichter" ist allerdings ein substantivirtes Adjectiv, nicht aber in der anderen „Getreide", vgl. Diez, E. W. II, 115, oder „unbrauchbare Ueberbleibsel, Trester"), *bitácora* (habitacula Pl.) *habitáculo?* Alle diese Wörter fasse ich als Singular- und Pluralformen auf. Dazu würde noch *trípode*, *trébedes* kommen, S. 256; *trébedes* doch wohl unzweifelhaft = *trípodes?*

Umgekehrt scheinen mir eine Anzahl den Charakter von Scheideformen nicht zu besitzen, ich meine diejenigen, die auf lat. Masculin- und Femininform zurückgehen, die beide vermuthlich im Lateinischen schon mit verschiedener Bedeutung gebraucht worden sind: *Sixto siesta*, *oblada* (scil. res) *oblato*, *publicado publicata*, *vulgada vulgata*, *dádiva dativo*, *cornudo cornuta*, *aguera acuario*, *sagra sacro* (*la sagra* ist ein Täfelchen auf dem Altar, dann gibt es *la Sagra de Toledo*, das Gebiet von Toledo, *sacro* = heilig). Ebenso *lutoso la luctuosa* S. 258 und 266, S. 265 *la tronadera tronatario*,

S. 264 *quijera cajero — capsario*, wozu es auch noch *quijero* gibt. Bei diesen zu Substantiven gewordenen Femininalformen von Adjectiven wird ursprünglich ein Substantiv allgemeinerer Bedeutung zu ergänzen gewesen sein. Oder man kann einige von ihnen, wie *oblada*, auch als Ntr. Plur. auffassen, oder die Endung *-ata* nicht als Participialendung, sondern als Substantivsuffix. Noch weniger verstehe ich S. 256 *silbado silbato*, *caudillo capitel*, da Subst. *silbato* = *sibilatus*, *capitel* = ntr. *capitellum* ist. Auch *provecho provecto*, *sospecha suspecto* u. a. bestreite ich, da ich glaube, dass die ersten von vorn herein Substantivbildungen gewesen sind; ebenso *calavera* und *calvario*. Dagegen möchte ich *soluta suelta*, *voluta vuelta bóveda* nicht von den Scheideformen ausschliessen, wie die Verf. S. 252 Anm. thut, aus demselben Grunde wie die oben besprochenen Nominativ- und Accusativformen und die Singular- und Pluralformen.

4. Eine Anzahl von Versehen hat die Verf. selbst noch im Nachtrage berichtigt; es bleiben noch manche übrig. Ziemlich unbeständig sind die Scheideformen, welche an mehr als einer Stelle anzuführen waren, einmal oder wiederholt angeführt; beispielsweise fehlen S. 252 unter den durch Metathesis entstandenen Scheideformen *contrito curtido* (S. 254), *tuberoso turmoso*, *cuatrilla gradilla* (S. 255). Anderes steht am unrechten Orte. S. 252 *lasca laxo* gehört zu No. 1, ebendas. *huérgano órgano*, *huevo ove* auf die nächste Seite unter No. 5, S. 254 und 257 werden *hoz falce*, *otero altario*, *popar palpar* und *topo talpa* doppelt aufgeführt als Beispiele für denselben Lautwechsel. S. 257 steht *dotor doctor* an falscher Stelle, ebenso S. 258 *fresno fráxino*. S. 103 ist ein Versehen mit dem Worte *Beneventum* vorgefallen, S. 120 *Kalkspat* zu corrigiren. S. 242 ist *gurullada grullada* überflüssig zweimal angeführt. S. 239 „Vocalauflösung von Consonanten", doch eine unmögliche Verbindung! S. 244 ist die Reihenfolge der zur Etymologie von *léjos* angeführten Formen versehen. S. 246 werden in § 52 die Endungen der lat. Neutra schwankend als *ne* und *nem* angegeben, *lumine vimine*, daneben *nominem culminem*. S. 228 war unter 4 mit Vergleich von S. 253 (*seno sien — sino*) *seno sien* anzuführen; und dazu gehört dann doch auch wohl noch *la siena*, das Angesicht. S. 253 *cuerna corna* stimmt nicht mit dem im definitiven Verzeichnisse stehenden *cuerna cuerno*, welches seinerseits unter den populären Scheideformen nicht angeführt ist. S. 255 ist mir *Gállego gálico* unverständlich; ebendas. ist zu schreiben *griego gringo — greco*. S. 258 Anm. muss es statt „*placitum* könnte freilich" u. s. w. „*plazo*" etc. heissen, 271 *trébol* statt *tríbol*. S. 271 § 39 passt *amberso adverso* nicht als Beispiel zur Ueberschrift *mb* aus *m*; vgl. dazu S. 260 *anverso amberso*. S. 226 *trufa — turba turma* stimmt nicht mit S. 255 *turma turba*, insofern darnach *turba* als populär und gelehrt zugleich angeführt wird. S. 229 stehen *jaloque giroque siroco* als Doppelformen, S. 233 *jaloque siroco* als Scheideformen. *laxar* steht S. 236 als populäre Scheideform, S. 252 als gelehrte angeführt. S. 226 „*neila — niel* (v. *niger*)", anstatt von *nigellus*.

Unrichtigkeiten oder Ungenauigkeiten scheinen mir sonst in folgenden Punkten vorzuliegen. S. 179 wird *destrozo* und *destruccion* angeführt, jenes als aus dem lat. Nomin., dieses aus dem Accus. entstanden, also nach meinem Sinne, nicht nach dem der Verf., Scheideformen. Ferner S. 252 *trozo torso*, nochmals S. 273 *trozo tirso* Scheideformen zu dem ital. *torso*, wonach also die Angabe auf S. 252 unrichtig war. Dazu ist dann zu nehmen *trosar* und *destrozar*, *la troza* und *trozar*, *tronzar*, während *tarazon* oder *torozon* von der Verf. gleichgestellt und von *torzon* = *torsion* abgeleitet werden, fraglich ob mit Recht, da *tarazon* in den Wörterbüchern mit „abgeschnittenes Stück", *torozon* oder *torzon* mit „Darmgicht" erklärt wird. Nun, nimmt man diese ganze Reihe der von *torso* (= gr. θύρσος) herkommenden Wörter zusammen, so scheint mir *destrozo* davon auszunehmen und gleich *destructio* zu setzen nicht zu rathen, vielmehr es als ein unmittelbar von dem Verbum *destrozar* gebildetes Subst., dies wieder als Compos. von *trozar* = *trosar* aufzufassen, um so mehr da volksthümliche aus dem lat. Nominativ 3. Decl. hervorgegangene span. Substantiva selten sind. S. 252 und 256 wird als Scheideform *embustero* — *impostor* aufgeführt. Das würde ein ganz einzeln stehender Fall sein; mir scheint vielmehr dem ersten als Grundform ein **impostarius* oder *-orius* zu Grunde zu liegen. S. 255 *vagar vacar*, doch von *vagari* und *vacare* herkommend, wenn auch die Bedeutung beider zur Vermengung verführte, vgl. *docto ducto* und *ducho*. Ebendas. *pliego*, wozu noch *pliegue* gehört, und *plica*; ich meine, jenes ist direct vom Verbum *plegar*, dies von *plicar* abgeleitet oder aus dem Lat. als gelehrtes Wort übernommen. S. 256 ist zu § 18 bei *doblo duplo* noch nachzutragen *dobla dupla*, *doblado duplado*. S. 257 ist *llegar* vielleicht besser mit *allegar* zusammen zu nehmen, aus dem es durch Aphärese entstanden sein kann. Ob *ponzoña* mit *pocion* gleichgestellt werden kann (S. 263), scheint mir noch unerwiesen; jenes hat doch wohl ein Suffix mehr. *trueno* und *estruendo* werden wiederholt als Scheideformen aufgeführt, wobei zu bemerken ist, dass S. 244 No. 9 „Apocope ganzer Silben" und 245 No. 5 „Apocope von *de* oder *te*" etwas verwirrt sind, insofern bei den S. 244 aufgezählten *pagado pago*, *trueno estruendo* von einem Silbenabfall nicht eigentlich die Rede sein kann, sondern nur von Syncope des *ad* und *d*. Beide Wörter gehören demnach besser in § 51. Was nun aber *estruendo* und *trueno* betrifft, so möchte ich sie nicht als Scheideformen ansehen. Denn wozu *trueno* aus *tonitrum*, *tronitum* ableiten, wenn das lat. *tonus*, span. verstärkt durch *r*, wie das Verbum *tronar* = *tonare*, so nahe liegt und nach dem Zeugnisse Senecas (Nat. quaest. II, 56) im Altrömischen auch Donner bedeutete. Zu *trueno* kommt als Scheideform hinzu *tron*, Knall, während *tronido* (= *trueno*) als Scheideform zu *estruendo* gehören würde. Uebrigens bliebe auch noch die Ableitung von *trueno* direct vom Verbum *tronar* übrig. — S. 230 *roble* und *robra?* *robra*, gerichtliche Urkunde, scheint mir eher auf das Verbum *robrar*, gericht-

lich bestätigen, zurückzugehen. — S. 246 „*-umbre* entstand aus *-udinem*“; indess doch nicht durch Lautwechsel, sondern durch Analogie schon im Altsp., wo sich Formen wie *mansidumne*, *firmidumpne* finden; oder durch Suffixvertauschung, so dass z. B. in *consuetudinem* — *costumbre* das häufigere Suffix *-umne*, *-ume*, *-umbre* statt *udine* eingetreten wäre. — Nicht deutlich genug ist auf S. 240 *fecho*, *pecho*, *trecho* u. a. erklärt, wenn es heisst: „Jenes *i*, wo es vor seiner Metathesis ein *a* berührt, verschmilzt mit diesem zu *e*; bei *acs* geschieht bisweilen dasselbe, z. B. *tejo taxus* und in *dejar*, alt *lejar* aus *laxare*.“ Es gehört dahin auch *leche, pechar (pactare), mejilla (maxilla), eje (axis), pleito (placitum), freile* neben *fraile, frey* und *fray*, *teimado* und *taimado*, *aceite* aus arab. *az-zait*. Die Sache ist doch die, dass *facto* zunächst *faito* wird; verschmölze *ai* nun zu *e*, so würde sich nur *feto* ergeben und eine Metathesis überhaupt nicht mehr stattfinden können. Vielmehr wird aus *faito* — *feito*, *fetio* — *fecho*. Dieser Wechsel beruht auf einem durch die obigen Beispiele belegten nicht seltenen Uebergang von *ai* in *ei*, besonders vor *t*. S. 227 *nuevo novio* durch Metathesis von *i*; aber *nuevo* kommt doch einfach von *novus* her. — S. 265 *estera estorea* als ein Fall für Attraction des Vocals? Lat. *storea (storia)* wurde mit Umlaut und Syncope des *e (i) estuera*, daraus *estera*. Also derselbe Fall wie *fleco* aus *floccum*, *frente* aus *frontem*, *culebra* aus *colubram*, Endung *-ero* aus *-orium*. Der Fall gehörte also in § 3. Und ebenso wird es sich mit *suelo soleo* verhalten. S. 266 *ribera ripuario?* Im Lat. findet sich nur *riparius*, daraus *ribera*. S. 272 *engendrador* — *generador?* Indess gibt es lat. *ingenarare*, wovon die span. Wörter *engendr*... herkommen mögen. Endlich muss ich bekennen, nicht verstanden zu haben, wie die Verf. das Verhältniss der Wörter *lápida*, *lauda*, *laude*, *loa*, *losa* unter einander aufgefasst haben will.

5. Einige von der Verf. angeführte Formen verstehe ich nicht, vielleicht weil mich meine Lexica im Stiche lassen und irgend eine seltene Bedeutung des betr. Wortes nicht anführen, oder aus sonst einem Grunde; und bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass auch sonst bei manchem entlegenen Worte ein Hinweis auf sein Vorkommen am Platze gewesen wäre. S. 283 werden *tuero toro* als Scheideformen angeführt; von *tuero* findet sich im Lexicon nur die Bedeutung „*palo seco cortado para encender el fuego ó lumbre*“ = lat. *torus*, von *toro* nur die als Stier und was damit zusammenhängt. S. 241 *lucha* — *luto*; auch hier bin ich nicht im Stande die Meinung der Verf. zu verstehen. Im Uebrigen habe ich nach den Lexicis nicht überall die Ueberzeugung gewinnen können, dass 1) nur solche Wörter aufgezählt sind, die noch im Gebrauche sind, denn nur solche will die Verf. in ihre Liste aufnehmen, und dass 2) in der That sämmtliche Formen Scheideformen sind, d. h. begrifflich geschiedene, aber von derselben Grundform herkommende Doppelformen, indem in beiden Punkten die Angaben der Wörterbücher mit denen der Verf. hier und da nicht übereinstimmen.

Indess will ich hier gern annehmen, dass die Verf. nicht ohne genaue Prüfung des umfangreichen Materials zur Festsetzung über Formen gekommen ist; es wäre nur angenehm, sie hätte bei mancher Form eine kurze erläuternde Bemerkung zu machen nicht verschmäht; das vortreffliche Werk würde dann noch mehr eine sehr brauchbare Ergänzung jedes Wörterbuches geworden sein, als es dies schon jetzt ist. Ich werfe in dieser Beziehung nur noch eine Frage auf. S. 243 f. sind als Scheideformen aufgezählt *tercer tercero*, *un uno*, *man mano*, *cien ciento*, *gran grande*, *san santo*, *cas casa*. Und warum? Der Unterschied jener Formen liegt nicht in ihrer Bedeutung, sondern in der grammatischen Verwendung, die theils genau vorgeschrieben, theils freier ist. Liesse man ein solches Princip zu, so wären noch mehr Formen zuzunehmen, wie *primer primero*, *postrer postrero*, *mal malo*, *buen*, *bueno*, *algun alguno*, *ningun ninguno*, *diez* in *pardiez dios*, ja auch *la* und *el*, wenn dieses vor Femininis steht, wie *el alba*, *el águila*, da beide aus *ellam* hervorgegangen sind, und *le* — *se*, wenn letzteres für *le* steht in Verbindungen wie *sele*, *selo*, *selos* etc., und *os vos*.

Eine Abtheilung dagegen von Scheideformen vermisse ich, ich meine die durch Tonbezeichnung entstandenen. Das Zeichen des Acutus gibt nicht nur die Silben an, welche gegen die allgemeinen Accentregeln den Ton haben sollen, sondern unterscheidet auch Worte verschiedenen Sinnes, die ungleicher Herkunft, doch auch gleicher sein können. Zu letzteren gehören *no* — *nó* (gewöhnlich accentuirt, wenn der Satzton darauf liegt, wie in *si nó*), *el él*, *del dél*, *quien quién* und die anderen zugleich relativen und interrogativen Pronomia und Adverbia, die beides zwar auch schon im Lat. sind, bei denen aber im Span. auch das Accentzeichen noch dient, um die distributiv gebrauchten Relativa zu bezeichnen, wie *cuál* — *cuál*, der eine, der andere, ebenso *quién* — *quién*, *cuándo* — *cuándo* u. a. Sodann *ha*, er hat (Hülfsverb), und *há* (= hace bei Zeitbestimmungen), und auch *hay* wäre als dritte Scheideform hinzuzunehmen; *mas más*, *tal tál*, endlich *ser* und *el sér*. — S. 236 konnten noch als Beispiele des Lautwechsels *d* — *l* angeführt werden *portalgo* und *fumalgo*, anderseits *medrar* und wohl noch mehr, da es doch der Verf. auf Vollständigkeit anzukommen scheint. S. 247 zuzufügen *landre* (Pestbeule) *lande glande*. S. 226. Es scheiden sich *mama* und *mamá*, *papa* und *papá*, *áun* und *aún*, *paternoster* und *padre-nuestro*. Indess auf Vollständigkeit wird ein solcher erster Versuch überhaupt nicht Anspruch machen; es ist erstaunlich, das erste Mal gleich so viel geleistet zu haben.

Paul Foerster.

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

Jung, Dr. J., Römer und Romanen in den Donauländern. Historisch-ethnographische Studien. Innsbruck 1877. Wagner. 8⁰. XLIV, 315.

Rösler hatte in seinen „Romänischen Studien" die schon längst vor ihm (von Sulzer, Engel) ausgesprochene Hypothese der Einwanderung der heutigen Rumänen aus anderen Gebietstheilen einer neuen Untersuchung aus zwiefachem Gesichtspunkte, sowohl aus dem geschichtlichen, als aus dem sprachlichen, unterzogen und gelangte zu demselben Resultate: die Heimath der heutigen Rumänen könne nur im Süden der Donau gesucht werden, von wo dieselben erst gegen Anfang des XIII. Jahrh. in die nördlichen Gegenden einzuwandern und einen Staat zu gründen begonnen hätten. Und zwar ist seine doppelte Beweisführung in Kürze folgende: Trajan hatte einen Vernichtungskampf gegen die Daker geführt, in Folge dessen das Land entvölkert (viris erat exhausta) wurde. Auf diesem dünn besiedelten Boden wurde dann ein reines Colonialland geschaffen, von dem aber, da es nicht von einem auch geistig eroberten Volke bewohnt wurde, das römische Wesen nach kurzer Zeit wie ein Firniss abgerieben werden konnte. Seit dem Jahre 275 fällt das Land, welches von da ab der Schauplatz des buntesten Völkergemisches wird, abwechselnd in die Hand der Gothen, Gepiden, Awaren, Bulgaren, Ungarn, Pećenegen und Kumanen. Die ganze Zeit hindurch erwähnt kein Schriftsteller der Rumänen im Norden, und erst in das Jahr 1222 fällt die erste Erwähnung der „silva Blacorum et Bissenorum" in Siebenbürgen. Dagegen treten die südlichen Rumänen frühzeitig aus dem Dunkel der Geschichte hervor und spielen als Bestandtheil des bulgaro-rumänischen Reiches eine wichtige Rolle im illyrischen Dreieck, bis ihre Macht durch die Türken gebrochen wird. Damals oder schon einige Zeit vorher erfolgte die Wanderung der Rumänen nach dem Norden, und so erklärt sich das seltsame Schauspiel, dass die Rumänen dort erscheinen, während sie im Süden allmälig verschwinden.

Für die Einwanderung der Rumänen aus dem Süden sind auch sprachliche Argumente vorhanden. Es müsste sich ja im rumänischen Sprachschatze eine Einwirkung der Sprachen der Völker nördlich der Donau zeigen, wenn sie dort ununterbrochen gesessen, während wir im Gegentheil nicht die geringste Spur von altdeutschen oder altgriechischen Ausdrücken, d. h. von griechischen seit der Zeit des Trajan, darin erblicken. Desgleichen tragen die türkischen Elemente im Rumänischen das Gepräge der Neuheit an sich, wonach eine Einwirkung der Sprache der Pećenegen oder Kumanen auf das Rumänische ausgeschlossen ist. Da nun die Herrschaft der Bulgaren sich nur auf einen schmalen Streifen des nördlichen Donauufers erstreckte, kann die Aufnahme dieser Elemente nur im Süden derselben vor sich gegangen sein. Wesentlich wird diese Annahme durch die Beschaffenheit der albanesischen Elemente in der rumänischen Sprache unterstützt, die noch ganz unverändert erscheinen, was bei einem hohen Alter ihrer Aufnahme und wenn albanesisch = dacisch gesetzt wird, ganz unmöglich wäre. Endlich spricht auch die topographische Nomenclatur Siebenbürgens und Rumäniens

gegen einen ununterbrochenen Aufenthalt der Rumänen daselbst. Kein bedeutender römischer Ort hat sich mit seinem römischen Namen erhalten, und die übrigen topographischen Namen sind jeden anderen, nur nicht rumänischen Ursprunges. Folglich waren die Rumänen nicht Urheber derselben und können erst, nachdem die Namen gegeben waren, eingewandert sein.

Schon in seinen „Anfängen der Romänen", Wien 1876, nun hatte der scharfsinnige Verfasser des obigen anziehenden Werkes diese Beweisführungen Röslers zu erschüttern gesucht; seine gegen dieselben dort vorgebrachten Einwendungen bilden auch, in erweiterter und verbesserter Gestalt hier vorgeführt, den Kern des vorliegenden Buches (p. 142—282). Vorauf hat der Verf. eine interessante Darstellung des römischen Colonisations- und des römischen Militärwesens geschickt, deren Spitze sich gegen die erste Behauptung Röslers wendet. J. meint, dünn besiedelt wäre der dacische Boden nicht gewesen; denn hierdurch gerade wäre ja der Befestigung des Römerthums daselbst Vorschub geleistet worden, da die Römer dann auf keine feindliche oder sich scheu vor jeder Berührung mit ihnen zurückziehende Bevölkerung gestossen wären. Das Städteleben blühte vielmehr unter ihnen und die Daker erholten sich schnell nach ihrer Unterwerfung wieder. Jedoch hatten sie danach ihr nationales Bewusstsein verloren und sprachen ein Bauernlatein. Sogar die Daker im Osten und Süden, die sich anfangs unabhängig zu halten vermocht hatten, wurden, namentlich durch den Militärdienst, nachdem sie bezwungen, romanisirt, sie erhielten den Firniss des römischen Wesens (p. 103 ff.). Diese romanisirte Masse nun habe sich nach dem Abzuge der römischen Truppen und Colonisten bis auf den heutigen Tag in den Rumänen erhalten. Den Beweis für diese Ansichten, für die Thatsächlichkeit oder Möglichkeit einer so einschneidenden Romanisirung in der kurzen Zeit von Antoninus Pius und Commodus, wo diese Daker besiegt wurden, bis zur Zeit der Räumung, oder selbst 150 Jahre, die ganze Zeit der römischen Herrschaft dafür angenommen, liefert uns Verf. freilich nicht, vielmehr schliesst er darauf nur aus der Schnelligkeit, mit welcher Süd-Pannonien und die Provinzen des Westens romanisirt worden seien (p. 105), und ohne das Zwingende dieser Parallelen und die Unmöglichkeit darzuthun, dass in Dacien, wie in anderen der römischen Herrschaft unterworfen gewesenen, aber nicht dauernd romanisirten Ländern, das römische Element habe verdrängt werden können.

Wenn nun von jener Zeit an die Rumänen im Norden der Donau verschwinden, um erst im XIII. Jahrh. wieder aufzutauchen, so sucht J. diese Lücke in unserer Kenntniss von den Geschicken der Rumänen durch Parallelisirung derselben mit denen des römischen Elements in Noricum und Rätien auszufüllen. Wie sich dort nämlich die Romanen trotz der Eroberung durch die Baiuwaren theilweise als Freie, theilweise als Hörige bis gegen Ende des XII. Jahrh. erhalten konnten, so haben auch die Rumänen die Stürme des Barbarenthums zu überdauern vermocht. Denn die gewöhnliche Schilderung solcher Barbarenzüge ist zu sehr übertrieben; die Barbaren rotteten nicht Alles mit Stumpf und Stiel aus, sondern machten sich die angesessene Einwohnerschaft dienstbar und bedienten sich ihrer zu allen Kunst- und sonstigen Arbeiten (p. 178 ff.).

Diese Gleichstellung von Dacien mit Noricum und Rätien ist nun aber vielfach unzutreffend und daher unberechtigt. Noricum und Rätien waren lange vor Dacien römisch und blieben es ein halbes Jahrtausend, während die römische Herrschaft in Dacien kaum 150 Jahre, Jahre des beständigen Kampfes, betrug. Noricum und Rätien werden ferner nicht officiell aufgegeben, während Aurelian gezwungen wird, Dacien den Gothen preiszugeben. Noricum und Rätien werden endlich nur langsam von e i n e m Volke (Alamanen) besetzt; die deutsche Bevölkerung rückt allmälig weiter, und doch ist die vollkommene Germanisirung des Landes das Ende. Im Jahre 1000 ist der Herrenstand im Gebirge sogar deutsch (p. 226). Dagegen war Dacien der Tummelplatz unzähliger asiatischer Horden, es war sogar ein ganzes Jahrtausend ihrer Wuth preisgegeben, und doch soll das Resultat gerade das entgegengesetzte von jenem gewesen sein, das der historischen Nachricht zu-

folge früher nur wenig romanische Land wäre unter allen diesen Stürmen vollkommen romanisirt worden. — Wenn demnach vermittels solcher Parallelisirung bei fast vollständiger Ungleichheit der Verhältnisse der verglichenen Länder historische Thatsachen sich nicht gewinnen lassen und dadurch Röslers Ansicht unmöglich widerlegt werden konnte, so ist dies noch weniger der Fall auf sprachlichem Gebiete, wo überdies der Verf. sich auf den Ausspruch Anderer stützen muss. Er ist selbst gezwungen „Anfänge" p. 65 einzugestehen, dass die Frage in Bezug auf die Sprache Rumäniens bis auf Weiteres noch als controvers zu betrachten ist, namentlich in Bezug auf die albanesischen Elemente, welche Miklosich, Kopitar, Tomaschek noch auf das Dacische (Tracische) zurückführen. Der Verf. erwartet überhaupt nicht die Lösung des Problems über die Sitze der Rumänen von linguistischer Seite her, indem er sich auf Diez (p. 312) und auf Diezens Satz beruft: „Urkunden des Landes aus dem Mittelalter (slavische versteht sich) würden die Geschichte der Sprache, wenn auch nur aus Eigennamen, weiter zurückzuführen erlauben, und manches Verhältniss aufklären. Ihren Mangel hat die Forschung schwer zu empfinden" (I³, 143), der aber insofern richtig zu stellen ist, als dieser Mangel schon längst Abhülfe erfahren hat. Slavo-rumänische Urkunden sind veröffentlicht worden von Venelin, Vlacho-bolgarskija ili dako-slavjanskija gramoty. St. Petersburg 1840, Hăjdeu, Archiva istorică a Românieĭ. I—III. 4⁰. Bucurescĭ 1865—67, Melchisedek, Cronica Huşilor. Dupre documentele Episcopieĭ şi alte monumente ale ţĕreĭ. 1869, Codrescu, Uricariul cuprindĕtoriŭ de Hrisoave, anaforale şi alte acte din suta XV—XIX atingătoare la Moldova. Ed. II. 1873. 5 Bde. Diese Urkunden lassen aber unzweifelhaft erkennen, dass die slavischen Elemente im Rumänischen durchaus bulgaroslovenischen Ursprunges sind, wodurch die Frage nach dem Ursprunge der slavischen Ortsnamen in Bihar nur im Sinne Röslers gelöst wird. Der Verf. selbst gesteht (p. 262) auch zu, dass Slaven Dacien wohl nicht schon zur Zeit des Decebal bewohnten. Noch später erst, nach der Blüthezeit des bulgarischen Reiches, wird Siebenbürgen von Slaven bevölkert worden sein. Die slavischen Ortsnamen in Siebenbürgen rühren, da auch ein Einfluss der westlichen Slovenen darauf ausgeschlossen ist, daher nicht von reinen Slaven her, sondern von Rumänen, deren Sprache bereits vollkommen mit slavischen Elementen gesättigt war, von Rumänen, die vom Süden nach dem Norden wandernd diese ihre schon vielfach gemischte Sprache mit sich brachten. Unter den 272 Ortsnamen aus dem Bihar sind höchstens 35 unzweifelhaft lateinischen Ursprungs, und sie zeugen keineswegs für die Continuität der rumänischen Bevölkerung im Norden der Donau. Die vom Verf. p. 240 dafür beigebrachten Namen beweisen vielmehr eher das Gegentheil, denn wären jene Namen von Rumänen erhalten worden, so müssten sie rumänisches Gepräge an sich tragen, was nicht der Fall. Nie konnte z. B. aus *Ampelum* im Rumänischen *Ompoly* (lies *Ompolj*) werden, sondern wie aus *ambulo umbla*, so musste aus *Ampelum Umpălu* oder *Âmplu* sich ergeben; ebenso wenig ist nach rumänischen Lautregeln aus *Bersovia Berzava* möglich, höchstens *Brăsóaia*, da *Ber-* in *Bră-* transponirt werden musste, wie *per* in *pre*, lat. *s* im Rumänischen immer hart bleibt, also nicht *z* ergeben konnte (bei Wörtern wie *zer* = *serum*, *zar* = *serra* etc. liegt Entlehnung vor) und *v* zwischen Vocalen verschwindet; aus *Samus* konnte rumänisch ferner nicht *Samoş* mit sibilirtem *s* entstehen, da hierfür gar kein phonetischer Grund vorliegt, u. s. w. Es ergibt sich hieraus, dass, wenn eine Continuität der Rumänen nördlich der Donau aus anderen Gründen anerkannt, sie aus sprachlichen aberkannt werden müsste. Welchem Volke aber die Erhaltung, Umbildung jener römischen Namen zuzuschreiben ist, kann freilich wahrscheinlich nur dann entschieden werden, wenn die Gesetze der Umwandlung lateinischer Laute in den dem Rumänischen benachbarten Sprachen festgestellt sein werden. Wenigstens 25 von jenen 272 Namen sind sodann auf slavische Etyma zurückzuführen, und zwar auf Wörter, die noch heute im Volke gebraucht werden. Ausserdem sind darunter noch manche Namen, die auf albanesische (dacische) Wörter zurückgehen, z. B. *Bradet* = rum. *brad* (abies), alb. *breϑ*, Gen. *bredi*, Hahn, Wtb. 16ᵇ. Camarda (II, p. 65, No. 25) vergleicht lat.

bratum (Plin. Hist. nat. 16, 60; 24, 11), näher liegt aber auch räumlich gr. *βράϑυ, βράϑυς*, Steph. Byz., cf. auch Benfey, griech. Wurzellexicon II, 71. *Stăna*, rum. *stână* = Hürde, alb. *stani*, id. Hahn 116, cf. Hăsdeu, Columna 1874 p. 105. Auch das p. 241 No. 1 zur Erklärung von *Malvensis* beigebrachte *mal* ist albanesischen Ursprunges (alb. *mallj* = Berg, Gebirge, Hahn, alb. Wtb. p. 66. Ueber den Begriffswechsel von alb. Berg und rum. Ufer s. Miklosich, Die slav. Elem. im Rum. p. 10). Ja sogar das ursprünglich gr. *călugăr* (*καλὸς γέρων*) und das türk. *cazan* (kâzân) finden wir in *Calugărĭ* Bihar XXX, 5 und Casaneştĭ Arad VIII, 1 wieder.

Ein Wort noch über die Pflanzennamen nach 2 Dialecten. Es handelt sich hierbei nur um einen graphischen Unterschied, indem das als Schriftrom. bezeichnete etymologisch gestaltet ist, das Vulgärrom. aber die wahre Aussprache wiedergibt. So erklärt sich das dem Verf. p. 307 so räthselhafte *Balchen*. Es ist nichts anderes als *Paltin*, worin *t* vor *i* wie ung. *ty* ausgesprochen wird, sodass es sich dem Laute *ch*, wie es dann vom Fremden aufgefasst wird, nähert; auch die weichere Aussprache der Tenuis trug dazu bei, *Paltin* zu *Balchen* umzugestalten. Dass das Verzeichniss sehr mangelhaft ist, braucht kaum bemerkt zu werden. Der Verf. hätte viel besser gethan an Stelle desselben „die alphabetische Zusammenstellung der sächsischen, ungarischen, walachischen und deutschen Trivialnamen in Siebenbürgen wild wachsender oder allgemein cultivirter Pflanzen“ mit Erlaubniss der Redaction aus dem „Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde“, Hermannstadt 1848, Bd. III, p. 177—208, mitzutheilen, da deren Werth viel bedeutender für die Frage über die Wohnsitze der Rumänen ist.

M. GASTER.

Historia de la Corona de Aragon (La mas antigua de que se tiene noticia) Conocida generalmente con el nombre de Crónica de San Juan de la Peña. Impresa ahora por primera vez y publicada por la Excma. Diputacion provincial de Zaragoza. Zaragoza, Imprenta del Hospicio, 1876. f⁰. XXIII, 253 p. (40 Rs.). [Biblioteca de Escritores Aragoneses, Seccion Historico-Doctrinal, Tomo I.]

Die Generaldiputacion von Zaragoza hatte 1874 in würdigster Auffassung ihrer Stellung eine Executivcommission zur Herausgabe der seltenen oder unedirten Litteraturdenkmale Aragons eingesetzt und zu diesem Zweck 15000 Peseten verwilligt. Auch nach diesen anscheinend entscheidenden Beschlüssen blieb es zweifelhaft, ob schliesslich überhaupt eine Zeile gedruckt werden würde. Glücklicherweise gibt der Aragonese seine Absichten nicht leicht auf. 1875 wurde eine „amplisima comision colaboratora“ ernannt und 1876 erschien der 1. Band. Ein in Spanien ungewöhnlich rascher Geschäftsgang, so dass sich der Schreiber des Prospects selbst ein wenig wundert. Das Unternehmen fand eine recht günstige Aufnahme. Die erste Subscribentenliste — denn ohne eine solche geht es nun einmal nicht ab — zeigt 166 Exemplare in festen Händen, kurz darauf die zweite schon 250. Der *Hist. Pinnatensis* folgte noch im gleichen Jahre als 1. Band der Seccion literaria — die sich von der historischen auch durch das Format scheidet —: *Rimas de Pedro Liñan de Riaza* (ca. 135 pag.) *y Poesias selectas de Fray Gerónimo de San José* (ca. 230 pag.) Zaragoza 1876. 8⁰. Die Widmung ist unterzeichnet T. X. E. = Tomas Ximenez de Embun. Als 2. Band der Seccion historica erschien neuerdings: *Progresos de la Historia en Aragon y Vidas de sus Cronistas desde que se instituyo este cargo hasta su extincion. Primera parte, Biografía de Gerónimo Zurita, compuesta por los Doctores J. Francisco A. de Uztarroz y Diego J. Dormer, Cronistas de Aragon.* Zaragoza 1878. 694 pag. f⁰. (Abdruck der Ausgabe von 1680.)

Unter den Publicationen, welche im Prospect in Aussicht gestellt werden, ist hervorzuheben: *Cancionero Aragonés de los siglos XIV y XV, disperso en varios generales en gran parte inéditos. Triumpho de María y Libro del Anticristo, por Martinez de Ampies. Disciplina Clericalis por Pedro*

Alonso. Trabajos de Hércules por D. Enrique de Aragon. Don Clarisel de las Flores, novela caballeresca. Historia de Pedro III por Desclot. Biblioteca de Latasa (purgada, ampliada, y quizá continuada). *Guerras de la Union,* historia inedita. Und vieles mehr. Als wahrscheinlich werden versprochen eine vermehrte Neuausgabe von *Borao, Diccionario de voces aragonesas,* und eine *Historia de la Literatura aragonesa.* Die Commission scheint nicht gewusst zu haben, dass eine Ausgabe des Desclot nach 3 Hss. demnächst in der catalanischen Bibliothek erscheinen soll. Da Buchon's Abdruck der Pariser Hs.[1] ausserdem noch zu haben ist, so würde eine 3. Ausgabe, die schwerlich besser ausfallen dürfte als diejenige Mariano Aguiló's, zunächst kaum Absatz finden. —

Eine Veröffentlichung der Hist. Pinnatensis wäre schon längst eine Pflicht der spanischen Historiker gewesen, nachdem sie seit Zurita immer und immer wieder citirt worden ist. Ganz unbeachtet ist meines Wissens bisher die hier parallel mit dem lat. Text veröffentlichte spanische Uebersetzung geblieben, in welcher wir ein werthvolles Denkmal des älteren aragonesischen Dialects zu begrüssen haben. Man könnte sonach der Commission zu ihrer ersten Publication nur Glück wünschen, wäre nur auch die Ausgabe selbst eine gute; Herr T. Ximenez de Embun hat Einleitung, historische und textkritische Anmerkungen, eine eigene Uebersetzung da, wo die aragonesische fehlt, selbst ein Vocabular gegeben, von allem etwas, aber nichts recht.

Der lat. Text[2] ist nach einer Abschrift gegeben, die 1681 Baños de Velasco einem jetzt verlorenen Cod. Pinnatensis entnahm. Dass letzterer nicht die Originalhs. gewesen, bemerkte schon Zurita, und es erhellt deutlich genug aus dem ganz zerrütteten Text selbst. Wenn nun Embun (pag. XIV) ihm zugängliche Hss. nicht aufführt — an Benutzung denkt er nicht — um den Leser nicht zu ermüden, so ist das zu rücksichtsvoll. Die aragonesische Uebersetzung corrigirt wohl häufig den lat. Text, ist aber selbst in der Copie S. XVI (Madrid, B. Nac. G. 119) übel genug überliefert; zudem fehlt eine Reihe von Blättern. Es wäre um so mehr ein gleichzeitiger Abdruck der catalanischen Uebersetzung (Ms. S. XIV — XV, Madr. B. Nac. G 120) zu wünschen gewesen, als Traggia diese für das Original erklärte. Auch die andere Aufstellung Traggia's, dass die Chronik gar nicht in S. Juan de la Peña abgefasst worden sei, verdient eine andere Widerlegung als die pag. IX — X gegebene. So sehr dieses Kloster in der ersten Hälfte der Chronik hervortritt, später verschwindet jede Beziehung; pag. 139—245 (Schluss) findet sich kein Anhaltspunkt mehr für die Meinung Zurita's. Zurita sagte nur: *Esta historia — que parece ser ordenada por algun monje de S. Juan de la Peña.* Was dem Historiker des XVI. Jahrh. nur so schien, war später unumstössliche Gewissheit. Gerónimo de Blancas taufte den Mönch Frater Petrus Marfillus, und wenn dieser durch Traggia auch glücklich beseitigt ist, so erscheinen dessen weitere Angriffe auf die Ueberlieferung Embun doch fast gottlos und jedenfalls leichtsinnig. Wenn Embun bei dieser Gelegenheit behauptet, die Chronik werde schon seit dem XIV. Jahrh. als pinnatensisch bezeichnet, so sollte er das auch beweisen. Es dürfte ihm schwer fallen.[3] Sicher ist, dass für die Zeit bis zum Tode Remiro's des Mönches pinnatensische Aufzeichnungen benutzt sind; auch pag. 138 wird noch eine pinnatensische Urkunde citirt; für die Geschichte der Grafen von Barcelona war eine rivipullensische Quelle massgebend (cf. pag. 103, 104, 105, 106, 108. 111, 112, 121, 122, 126). Embun hätte wohl einmal nachschlagen dürfen. Er würde dann gefunden haben, dass die Geschichte der Grafen von Barcelona Zeile für Zeile aus den Gestis comitum Barcionensium entnommen ist, bis mit Alfonso III. eine noch zweifelhaft selbstständige Nachricht (que hedificauit monasterium de Sixena) und eine andere Quelle (in der Erzählung von der

[1] Zts. Bibliographie 1786 ist nur Titelauflage, Muntaner dort nur in der zweifelhaften Uebersetzung, Desclot, wie gesagt, Abdruck der stark corrupten Pariser Hs.

[2] Madrid Bibl. Nac. F 72. Hätte er nur wenigstens die Facsimilecopie in der Academia historica benutzen wollen!

[3] Wo hat er die Bemerkung abgeschrieben? Denn Muñoz, Aragon 18, bzw. Latassa II, 237 ist ihm augenscheinlich fremd.

Rückgabe Zaragozas) auftreten, Elemente, die bei D. Jaime schon vorwiegen. Ueberhaupt hätte sich Embun seine „Quellen" etwas genauer ansehen sollen (pag. XI, 18, 177); der sog. Pacensis und die Cronica general sind z. B. sicher nicht benutzt ebensowenig als Desclot, schwerlich Muntaner. Dass Roderich benutzt sei, war leicht zu entdecken, da er pag. 140 ausdrücklich citirt wird.[1]

Ist der Abdruck der Texte ein zuverlässiger? Wenn Embun pag. 66 in „qui venerat de Francia pro dei seruitio et dicti imperatoris audita eius fama laudabili quae digesta per orbem ipsum inter orbis milites strenuos arcellebat praedictis" nach imperatoris einen Strichpunkt, nach laudabili und ipsum ein Komma stellt und übersetzt: *que habia venido de Francia a su servicio y al de dios; pues extendida la fama de su nombre por todo el mundo habia atraido junto a sí a los nombrados entre los mas valientes guerreros que se conocian* — so beweist das nur, dass er kein Lateinisch kann. Wenn er aber z. B. pag. 62 „qui primum fecit signa sive arma cornicum" wiedergibt mit *el primero que obtuvo el cargo de Porta estandarte* — so beweist dies, dass er ein Mann ist, der sich zu helfen weiss. Und das ist sehr schlimm.

Man kann nach solchen Proben — und sie sind zu Dutzenden vorhanden — die uide f. *inde*, siue f. *sine*, iudici f. *indici*, reginem f. *regimen*, ehitum f. *dictum*, impotentia f. *in potentia*, seduta f. *sedata*, die iuita, aborreus, anunculum, fiuiuit, fiuierunt etc. etc. nicht mehr allein dem Schreiber oder Setzer zurechnen.

Auch abgesehen von der häufig ganz unsinnigen Interpunktion steht es um den spanischen nicht viel besser als um den lat. Text. Trotzdem z. B. der Herausgeber dem *procauase* pag. 38 eine seiner seltenen Anmerkungen widmet, merkt er nicht, dass einfach die Abkürzung für *ur* übersehen ist; noch schöner ist das gleiche Wort pag. 163 geworden, wo pçado für *procurado* steht, mit Verlesung der Abkürzung für pro. ys, yes, yera stehen bald mit bald ohne Apostroph nach dem *y*, verlesen aus dem alten Punkt über diesem Buchstaben. Um mich aus dem Meer von Fehlern zu retten, halte ich mich an die Anmerkungen. Pag. 25 *hedificaron hi dos altares mens de aquellos qui ya eran constituidos*, Embun will mes f. *mens*, das beizubehalten ist = abgesehen von. Pag. 30 die zweite Emendation von den dreien, die Embun überhaupt macht: porque *léase por lo que* — beweist, dass er nie vorher eine Zeile altspanisch gelesen. Pag. 44 *daçon* „Razon" l. *donaçion*. Pag. 78. Für *pruuo muyt bien* hat der Herausgeber *pruno* gelesen und bemerkt *pugnó*, *peleó*. Pag. 79 *gra* „Gracia ó merced". Der Herausgeber hat einfach das Abkürzungszeichen übersehen. Pag. 80 *lo que muytas veces les hauian* (quod sepe eis accidit) „Como generalmente lo acostumbran". *hauian* ist ganz unbrauchbar und zu emendiren; der Copist des XVI. Jahrh. wird hier wie sonst das lat. *h* vorgesetzt haben: *auiene?* Pag. 83 *a falta de natal* „a falta de otro heredero natural" als Erklärung falsch, als Emendation annehmbar. Auf derselben Seite ist für den lat. Text zu bemerken, dass Velasco eine in seinem Original am Rande nachgetragene Stelle eingesetzt und mit Sternchen bezeichnet hatte; die darauf bezügliche Anmerkung hat der Hsg. stehen lassen, aber das wichtigste, die Sternchen, unterdrückt. Ebenso pag. 140 und 177. Pag. 94 *allenar el regno daragon en personas algunas sino en sus fillos* „alienar ó vender". Königreiche sind kein Handelsartikel. Pag. 114 *vipas* „viperas, viporas" als Erklärung falsch, als Emendation das zweite richtig. Pag. 120 *murió* „Ensayó ó prisió mas bien (sic)" l. etwa uinció. Pag. 122 *et queriendo sin pprio* (a qua — sc. die mortis — volens sine proprio reperiri) „Tal vez quiera dezir: y deseando morir sin bienes propios ó quedarse sin nada". Es ist proprio zu lesen, ein Wort, vielleicht morir, ausgefallen; wozu das „Tal vez" und das „quedarse sin nada"?

---

[1] Characteristisch ist auch, dass Embun es für abenteuerlich halten würde eine genauere Epoche für die Abfassung der Chronik festsetzen zu wollen als die 1. Hälfte des XIV. Jahrh. „no existiendo datos exactos": während p. 241 der Autor die Absicht ausspricht, die Vertreibung des unglücklichen D. Jayme von Mayorca durch Pedro IV. (1343) zu erzählen, und p. 245 ein Ereigniss des Jahres 1369 mit der Jahrzahl erwähnt ist — abgesehen von weniger augenfälligen Indicien.

Pag. 199 ist eine Lücke im lat. Text angegeben mit der Bemerkung „Tachado en el original". Bei genauerem Ansehen der ausgestrichenen Stelle und Vergleichung mit dem spanischen Text würde der Hsg. gefunden haben, dass nichts fehlt, dass vielmehr der Schreiber durch das zweimalige *fuit rex Ciciliae* verführt an falscher Stelle fortfuhr und sich dann corrigirte. Pag. 208 *ley* „leño", es ist *leny* oder *leyn* zu lesen; der Copist hat das Abkürzungszeichen für einen y-Punkt gehalten und weggelassen.

Es mag genug sein. Das Vocabulario, an dessen Spitze *Architofel* als spanisches Wort prangt, und das neben anderen schönen Dingen einige Unworte enthält, die im Text gar nicht vorkommen — mag, wer will, zu seiner Erheiterung selbst lesen. Ich selbst muss bei Gelegenheit meiner Muntanerausgabe auf die Chronik zurückkommen, hoffe bis dahin auch Näheres über die unbenutzten Hss. zu wissen, und so wichtige Stellen wie den in beiden Texten deplacirten Auszug aus dem Privilegium von Lerida (pag. 80) mit grösserer Sicherheit beurtheilen zu können. Einstweilen muss ich die überlieferte Ansicht über Herkunft und Sprache der Chronik als wesentlich wahrscheinlich, aber durchaus unklar betrachten. Herrn Embun bitte ich in seinem eigenen Interesse etwas Latein, Arabisch und ein klein wenig Geschichte zu treiben, ehe er seine „Orígenes del Reino" herausgibt. Er wird dann vielleicht begreifen, warum für Zurita zu schwer war, was einem Embun so leicht gewesen ist.

G. Baist.

Trouvères Belges du XIIe au XIVe siècle. Chansons d'amour, jeux-partis, pastourelles, dits et fabliaux . . publiés, d'après les Manuscrits, et annotés par M. Aug. Scheler. 8⁰. (XXVII, 359 S.) Bruxelles 1876.

In einem stattlichen Bande wird uns hier eine Anzahl meist lyrischer Dichter Belgiens vom 12. bis zum 14. Jahrhundert geboten, in sorgfältiger Bearbeitung durch den verdienten Bibliothekar des Königs der Belgier. Eine Einleitung orientirt zunächst über die in der Sammlung enthaltenen Dichter, ihre litterarischen Beziehungen, die handschriftlichen Quellen und die früheren Drucke. Ein grosser Theil des hier Gebotenen ist zum ersten Mal gedruckt, das Uebrige durchaus nach den Handschriften. Mit Recht weist Scheler die angenommene Identität von Renaut de Trie mit Renier de Trith zurück; auch in Bezug auf Jocelin de Bruges (S. XI) zeigt er sich als vorsichtiger und bedächtiger Litterarhistoriker. Die Richtigkeit der Attributionen zu erörtern hat der Herausgeber im Allgemeinen unterlassen, davon ausgehend, dass unsere Kritik noch nicht weit genug ist, um über diesen schwierigen Punkt zu entscheiden. Sicher ist, dass eine gründliche Untersuchung der französischen Chansonniers vorhergehen muss, wie sie Gröber für die Troubadours unternommen hat. In einzelnen Fällen besprechen die einleitenden Bemerkungen die kritische Frage; etwas mehr hätte hier wohl noch geschehen können, und mindestens mussten diejenigen Lieder, deren Attribution unsicher ist, an den Schluss des betreffenden Dichters gestellt werden; Scheler hat für die Anordnung diejenige gewählt, die sicherlich die am wenigsten wissenschaftliche ist, die alphabetische. Für Jaques de Baisieux ist leider nicht die Originalhandschrift genau verglichen worden, sondern nur die auffallendsten Abweichungen von Méons Texte hat Scheler sich notirt. Das letzte Stück der Sammlung lag nur in einer Quelle des 16. Jahrhunderts vor, hier ist der Versuch gemacht worden — und wir fügen hinzu, ein gelungener Versuch — die alte Sprache des 13. Jahrhunderts herzustellen, und die vielen Entstellungen, welche der junge Text sich zu Schulden kommen liess, zu heben. Dieses Stück ist daher nach Seiten der kritischen Leistung als der interessanteste Theil der Schelerschen Arbeit zu bezeichnen. Fügen wir noch hinzu, dass fleissige und sorgfältige Anmerkungen, sowie ein Glossar der seltneren und schwierigeren Worte dem Buche beigegeben sind, so haben wir die Leistung im Allgemeinen charakterisirt und ihren Werth hervorgehoben.

Ich wende mich zur Besprechung von Einzelheiten, wobei ich mich jedoch nur auf eine kleinere Zahl von Texten beschränken werde. Den Anfang machen die Lieder von Quenes de Bethune, die zum Theil in sehr zahlreichen Texten überliefert sind. So gleich das erste in nicht weniger als elf Handschriften, von denen der Herausgeber acht verglichen hat; wenigstens finde ich von F L und dem Cod. Est. keine Lesarten angegeben. Dem Texte liegt A (die Berner Hs.) zu Grunde, gewiss im Allgemeinen ein guter Text, dessen speciell lothringische Färbung natürlich hier wie durchgehends beseitigt worden ist. Aber man hätte denn doch eine Erörterung des Handschriftenverhältnisses, sei es bei dem einzelnen Liede oder bei dem einzelnen Dichter, gewünscht; denn die wenn auch noch so vollständige Mittheilung der Varianten genügt nicht für einen kritisch constituirten Text. Gerade auf Grund eines so reichen hs. Materials liess sich ein wirklich kritischer Text aufbauen. 1, 10 fehlt bei den Lesarten die Abweichung *mon* statt *son*; ebenso V. 40 *cest* für *cel.* 2, 28 ist die von A gebotene Form *esgairce* als 'insolite' unter die Lesarten verwiesen worden; ich glaube mit Unrecht, es steht damit wie mit *aince* S. 54, das mit Recht aus A beibehalten worden. Gerade im Picardischen sind diese Conjunctivbildungen mit *c* oder *s* sehr beliebt; vgl. übrigens was Sch. selbst S. 291 über *aince* und ähnliche Formen sagt. — Bemerkenswerth ist, dass Quenes im zehnsilbigen Verse sich nicht selten der epischen Cäsur nach der fünften (unbetonten) Silbe bedient (vgl. Zeitschrift 2, 124). So 2, 24

c'on sert de bordes | et on festoie autrui.
28 *k'elle m'esgarce | bien debonairement.*
36 *ainc ne vi home | de si pou apaier.*
44 *ains ke tot laisse | ce seroit malvaistié.*

Vgl. noch 8, 25, wo allerdings in Hinblick auf 8, 41 auch *par deu, dame* das richtige sein könnte; 8, 48, wo indess die Aussprache *avroient* den Vers ändert; ferner 5, 50. 9, 2. 12, 7. 17. 23. 13, 19. Daneben hat der Dichter ein paarmal Cäsur nach der fünften Silbe, doch so, dass dieselbe mitgezählt wird, mithin die zweite Vershälfte nur fünf Silben hat. So 12, 2

vaut mieus ke toutes | les bones ki sont.
13, 27 *mais belle dame | se doit bien garder.*

2, 46 ist allerdings um eine Silbe zu kurz, aber ich glaube nicht, dass mit Scheler *un pou* statt *pou* zu schreiben ist, sondern *mains* wird verschrieben sein aus *nians*, und *nient* oder *neent* ist zu lesen.

Zu 3 bemerkt Sch. selbst, es sei die Echtheit dieses Liedes, das nur zwei Handschriften dem Quenes beilegen, zweifelhaft. Die Unechtheit wird schon dadurch sicher, dass hier *ens* mit *ans* gereimt wird, während der Dichter in den erweislich echten Liedern *en : an* nicht bindet. — 3, 36 ist ein falscher Reim, denn da das Geleit sich an die Reime der letzten Strophe anschliesst, erwartet man einen Reim auf *ir*; es ist also statt *avancier* zu schreiben *avancir.*

In 4 ist auffallend die unregelmässige Behandlung des kurzen Verses, der bald vier, bald drei Silben hat. Ich glaube, dass der viersilbige Vers hier nur dann zulässig ist, wenn er mit einem vocalisch anlautenden Worte beginnt, das mit dem vocalischen Auslaut des vorausgehenden Verses verschleift wird. Dies ist der Fall in 21 f.

vous estes de l'abeïe
as soufraitous.

Richtig dreisilbig sind 11. 15; falsch sind 3. 7. 19, welche so zu ändern sein werden:

m'a soupris
si que s'iere en paradis.
m'ëust mis
la que fusse vostre amis.
ne pour vous
mais n'avrai mes ex plorous.

Das Unwahrscheinliche der Dreisilbigkeit von *fussiez* in V. 9. 12 hat Sch. in der Anmerk. S. 271 selbst erkannt und danach gebessert. In der letzten

Strophe ist allerdings eine Lücke, aber gewiss nicht, wie Sch. annimmt, nach 21, sondern vorher.

Zu 5, 2 bemerkt Sch. S. 272, dass hier *chançon mot* und *chant* synonym gebraucht seien; das würde von *chançon* und *chant* gelten, aber nicht von *mot*; P. Paris hatte also Recht, wenn er *mot* und *chant* auf Text und Melodie bezog; es ist genau das altdeutsche *wort* und *wîse*. — 10 *talens*, reimend auf *desirans*, scheint dem zu widersprechen, was ich oben bemerkte, dass Quenes *an : en* nicht bindet; allein für *talens* ist *talans* zu schreiben, und für das Altfr. dieselbe Doppelform *talent* und *talant* anzusetzen, die im prov. *talen* und *talan* begegnet. Danach ist V. 28 *sergens* in *sergans* zu verwandeln. Da ferner die Reime beweisen, dass Quenes im Auslaut nicht *z*, sondern *s* sprach, ist V. 17 *dismez*, V. 30. 31 *garanz, poissanz* das *z* in *s* zu verwandeln, und so durchgängig. — Die dritte Strophe ist allein in B erhalten; sie kann aber unmöglich, wenigstens nicht an dieser Stelle richtig sein, denn von den sechs Strophen haben 1. 2 ein Reimsystem, 5. 6 das zweite; nun schliesst sich B 3 an 5. 6, B 4 aber an 1. 2 an. Das ist undenkbar; es wäre daher eine Umstellung erforderlich, wenn nicht die Strophe überhaupt unecht ist. Darauf führt der falsche Reim *croisiés : seriés*, denn *seriés* kann dem Sinne nach hier nicht Conditionalis, sondern muss Futurum sein; aber *serés* kann auf *croisiés* nicht reimen.

8, 30 *por ce vos lo, dame, à escuser*; der Hiatus ist bei Quenes sehr auffällig. Die einfachste Aenderung wird *loe* sein; doch muss schon in der Vorlage der Hss. die geläufigere Form *lo* gestanden haben, wie die Abweichungen zeigen.

13, 23 *et cil ki celent les faus covines* braucht nicht, wie die Note angibt, um zwei, sondern nur um eine Silbe verlängert zu werden, denn die Cäsur kann sein wie in den oben bemerkten Stellen 12, 2. 13, 27. Daher ist *fausses* statt *faus* zu schreiben.

14 wird nur in A dem Quenes beigelegt, in C D dagegen wird Guillaume le Vinier als Verfasser bezeichnet. Gegen Quenes spricht dasselbe, was gegen die Echtheit von 3 spricht, die Bindung *en : an*, die hier in V. 30 *(atent : doutant)* begegnet. Dadurch wird auch hinfällig, was Sch. S. 282 über die Lebenszeit von Gaces Brulez sagt, den ich auch jetzt noch für einen Zeitgenossen von Thibaut halte.

Auch bei Quenes Bruder Guillaume finden wir dieselbe Cäsurbehandlung des zehnsilbigen Verses und naturgemäss auch dieselben sprachlichen Eigenthümlichkeiten. Er hat Cäsur nach der fünften Silbe (2. 34), wo Mätzner sicherlich wegen dieser verkannten Versbildung unnütz geändert hat; unrichtig aber hat Sch. in 2, 43 *vraie* der Hs. in *veraie* geändert, da die Cäsur nach unbetonter vierter Silbe daneben unzweifelhaft ist (vgl. 2, 12. 24. 32. 33. 44). Er trennt *en* und *an*, und daher ist 1, 19 *escient* statt *esciant* zu schreiben, und hat *s* statt *z*.

Duc de Brabant 1, 7 ist *mercier* schwerlich ein richtiger Reim auf *chanter, amender, amer, fausser, oublier*, da es nur auf *ier* reimen dürfte; ich vermuthe *meriter*. — 2, 40 der Hiatus ist auch bei diesem Dichter auffällig; wahrscheinlich *et ma joie*. — In der Pastourelle 3, 54 muss gelesen werden *et j'oi* (Sch. *j'ai*) *joie*.

Gillebert de Berneville 2, 4 *ki entramé sont*; die mit *entre* zusammengesetzten Verba, die ein 'gegenseitig' ausdrücken, werden immer reflexiv gebraucht; es ist daher *s'ont* zu schreiben. — Die beiden Envois am Schlusse dieses Liedes sind, wie der Strophenbau der vorausgehenden Strophe lehrt, in eins zusammenzufassen. Auch Gillebert hat die epische Cäsur, vgl. 3, 3. 40. Bei ihm scheint der Hiatus nicht in Abrede gestellt werden zu können; Lied 5 hat ihn dreimal, zweimal allerdings in der Cäsur (5, 6. 8); an jenem Falle scheinen die Schreiber keinen Anstoss genommen zu haben, wohl aber an letzterem, wie die verschiedenen Aenderungen ergeben. Auch 9, 3 fällt der Hiatus in die Cäsur; vgl. noch 22, 16. — 11, 25 soll *engigniés* auf *obliés* reimen; letzteres Wort gehört mit Recht in die Reimreihe von *er*, ersteres kann nur auf *ier* reimen; es ist also offenbar *enganés* zu schreiben. — 13, 50 reimt *trovai je* auf *sage* etc.; 29, 26 *sa ge* (= *sai ge*) auf *gage*;

wenn hier die Form *sa* für *sai* angenommen wird, so musste auch *trova* geschrieben werden; oder umgekehrt *sai ge*, und demgemäss auch *gaige, messaige* etc.

Bei Lied 22 hat, wie die Anm. zu V. 29 zeigt, der Herausgeber den rhythmischen Bau dieses Liedes gänzlich verkannt. Wir haben hier am Schluss der Strophen keineswegs regelmässigen Bau, sondern Anwendung von Refräns, nach deren Verschiedenheit auch der Schluss jeder Strophe verschieden ist. Die Gleichheit des Baues hört auf mit der achten Zeile. Gleich der Refrän der ersten Strophe ist ein wohlbekannter; er findet sich auch bei Jehan Erart in dem Liede 'Penser ne doit', das Dinaux 4, 458 mittheilt. Daraus ergibt sich auch, dass die Lesart *s'amerai*, welche der zweite Text von D enthält, die richtige ist, und danach ist Schelers Anmerkung zu bessern. In der zweiten Strophe, deren Refrän nicht anderweitig belegt ist, muss aber offenbar abgetheilt werden:

n'i os aler,
si envoi un tres douc pensé.

Sch. hat *si* zur ersten Zeile gezogen, um den Schluss in ein Schema zu passen. Auch die Refräns der anderen Strophen sind bis jetzt nicht belegt. Das Geleit schliesst ganz richtig mit derjenigen Zeile ab, welche den Schluss der regelmässigen Strophe bildet, und hat keinen Refrän; darum steht aber auch die letzte Zeile reimlos da, welche in den anderen Strophen mit dem Refrän gebunden ist. — 25, 44 ist wohl statt *qui* zu lesen *que*. — 26, 2 lies *parjurés*, denn das Adj. würde *parjurs* lauten. — 29, 11 ist reimlos; wahrscheinlich ist statt *entirement* zu lesen *d'entire foi*. — 30, 48 ist nicht, wie die Anmerk. will, *huez huez* zu schreiben, sondern das überzählige *hcu* zu streichen.

Mathieu de Gand 5, 14 ist zu schreiben *estre* statt *d'estre*; wenn die Hs. *destre* hat, so hängt das mit dem von Sch. beseitigten Fehler *la* für *que* zusammen; der Schreiber übersetzte: 'ich ziehe vor die Herrschaft dem geliebt werden', während der Sinn das Umgekehrte verlangt.

148, 20 ist *lors* in *lor* zu verwandeln, *lor* bezieht sich auf das collective *gent*.

Jacques de Baisieux 1, 56 *sor vos voloir*, es wird zu bessern sein *sor vo voloir*, genau das mhd. *über iuwern willen*. — 57. steckt in dem *moi greffre* der Hs. etwa *maigresse*? Zu *sechier* würde das sehr gut passen. — 161 muss *milhe* in *mil* verwandelt werden; denn *foies* ist dreisilbig. — 195 die Schreibung *estoit* für das hs. *astoit* verlangt der erweiterte Reim auf *vestoit* und beweist damit auch die Aussprache des Dichters. — 215 f. nach den Lesarten ist vielmehr *seuist : pleuist* zu schreiben, Formen, die gerade im Picardischen sehr beliebt sind; vgl. *peuist* V. 240. — 273 f. der Reim *perdre : celestre* ist schwerlich richtig, wenn auch ungenaue Reime bei dem Dichter vorkommen; ich schlage vor *pestre* (= *paistre*) im Sinne von 'geniessen'; vgl. 245. — 297 hat Sch. das hs. *duch* beseitigt und durch *douch* ersetzt; dann durfte aber auch *duce* 54 nicht beibehalten werden; vgl. noch 352. — 353 kann *lor* bleiben; Sch. *lors*. — 3, 259 ist allerdings *terryen* dreisilbig gebraucht; allein dies kann dann nicht, wie die Anm. annimmt, auf *terrenus* zurückgeführt werden, sondern es muss dafür eine Bildung **terrianus* angenommen werden.

Combat de Saint Pol 31 ist *desvoya* doch wohl in dem Sinne von 'sterben' zu nehmen. — 107 verlangt der Reim die Form *iert*. — 112 *sur* brauchte nicht in *sus* verändert zu werden; vgl. 292. — 170 ist einfacher zu schreiben *a a iaus parlé*. — 224 macht der erweiterte Reim wahrscheinlich, dass statt *laisse on* zu schreiben ist *laist on (: baston)*. — 256 *tous* ist gewiss unrichtig; es wird *nous* zu lesen sein; die gewöhnliche Formel wäre *que devons vous*, aber da hier zum Gegner gesprochen wird, dem man keine Treue schuldig ist, so ist *nous* gesagt. Die Erklärung von Scheler hat nicht nur das formale Bedenken gegen sich, sondern dass man dann einen Dativ vermisst. — 307 hat Sch. das hs. *a prieur* verändert in *au deseur*; es wird vielmehr zu schreiben sein *au pieur*, denn die Beguinen halten es mit den Jacopins und klagen dann darüber, dass dieselben jetzt den Kürzeren ge-

zogen haben; vgl. 277 ff. — 388 ist statt *d'en* zu schreiben *k'en*. — 577 statt *feront* ist vermuthlich *firent* zu lesen. — 618 *maistre : metre* ist keineswegs ein falscher Reim; denn *ai : e* wird in der besten Zeit von Dichtern gebunden und die Nichtberücksichtigung des *s* in *maistre* ist wie in dem häufigen Reime *blasme : ame* und ähnlichen.

K. Bartsch.

Die Flexion im Oxforder Psalter. Grammatische Untersuchung von J. H. Meister. Halle a. S. Max Niemeyer. 1877. 8⁰. 121 S.

Dem Verf. dieses Schriftchens wurde vor mehreren Jahren im Strassburger Romanischen Seminar die Aufgabe gestellt, die Conjugation im Oxf. Psalter zu behandeln. Diese Arbeit dehnte er später auf die Declination des Denkmals aus. Die Vollendung der Abhandlung zog sich jedoch in Folge längeren Aufenthaltes des Verf. im Auslande, Krankheit und anderer Verhältnisse bis Ende vorigen Jahres hin, und hiermit mögen die Mängel zusammenhängen, die der Schrift trotz der offenbar vortrefflichen Anleitung, die H. Meister zu Theil wurde, mehrfach anhaften. Ist dem Verf. einerseits ein ungemeiner Fleiss und grosse Sorgfalt in der Zusammenstellung des Materials nachzurühmen, so fehlt ihm andererseits eine genügende Kenntniss der neueren Untersuchungen verwandten Inhalts. Sodann begnügt er sich fast durchweg mit der trockensten Empirie; nur selten versucht er für die in seinem Denkmal vorkommenden flexivischen Eigenthümlichkeiten die Gründe herauszufinden. Mit diesen beiden Mängeln hängt es zusammen, dass der Verf. oft längst bekannte Thatsachen in unnöthiger Breite vorbringt, andererseits über bemerkenswerthe Erscheinungen hinweggeht. Endlich ist das Buch auch nicht frei von einzelnen ganz elementaren Verstössen und lässt zuweilen in seiner Anordnung zu wünschen übrig. In Folge der Bedeutung des behandelten Textes liefert aber trotz dieser Schwächen die Untersuchung M.s einen beachtenswerthen Beitrag zur Kenntniss der afr. Flexionslehre und ist darum willkommen zu heissen.

Die Abhandlung bietet in drei Theilen 1) eine Zusammenstellung der in dem Oxf. Ps., dem Cod. Cott. und dem Ps. Corb. vorkommenden Conjugationsformen (S. 1—65); 2) die Resultate, die sich aus dieser Uebersicht ergeben (S. 66—81); und 3) eine Darlegung der Flexion der Subst., Adj. und Pron. des Psalters (85—117). Ein Anhang gibt zum Theil recht wichtige Berichtigungen zu dem Michel'schen Texte, die Ergebnisse einer von dem Verf. vorgenommenen Collation der Oxf. Hs.

Die Anordnung der den 1. Theil bildenden Uebersicht der Conjugationsformen ist keine zweckmässige. Der Verf. geht bei der Aufstellung der Abtheilungen zum Theil von der in den nfr. Elementargrammatiken beliebten Eintheilungsweise aus und zählt die Verba in den einzelnen Zeitformen nach den 4 Conjugationen auf, weicht aber hiervon wieder darin ab, dass er auch die primären Verba, die in den Elementargrammatiken gewöhnlich als sog. unregelmässige besonders gestellt werden, unter die 4 Conjugat. vertheilt. Bei der Aufzählung der Perf. und Part. Pf. hinwiederum werden die primären und secundären Verbalformen getrennt. M. hätte natürlich durchweg die letztere Eintheilungsweise wählen sollen. Bei der Einordnung der einzelnen Formen kommen einige Irrthümer vor. So sind die beiden S. 30 unter den Imperativen aufgezählten Formen *eshalciem* und *loem* Conjunctive; S. 31 *veiez* ist nicht Imper., sondern 2. Pl. Präs.; S. 35 *escrivang* ist kein Part. Präs., sondern Subst.; das zweite *crei* S. 43 ist nicht die 1. Sg. Pf., sondern Präs.; ebenso ist S. 48 *voil* in den 3 citirten Stellen nicht die 1. Sg. Pf., sondern Präs.

Die Darstellung der Conjug. beginnt M. mit einigen unnöthigen und in ihrer Fassung incorrecten Bemerkungen über den Einfluss des Accents auf den betonten Vocal des Verbalstammes. So heisst es z. B. S. 66: „*a* wird

in betonter Silbe zu *ai*"; als Beispiele dienen ein paar Verbalformen, in denen in gewöhnlicher Weise *a* vor Nasal zu *ai* geworden ist; ferner: „*e* wird in betonter Silbe zu *ei*"; Belege sind Fälle für lat. *ē* oder *ĭ* = *ei*; „*o* wird zu *ue* diphthongirt", wo natürlich nur von lat. betontem *ŏ* die Rede ist. Die Einwirkung des Accentes auf die Bildung der Verbalformen hätte allerdings, aber nach anderer Seite hin eingehendere Betrachtung verdient. Insbesondere war, was Darmesteter in der Romania 1876 S. 140 ff. über die Behandlung des Vocalismus vor der Tonsilbe gesagt, wobei auch der afr. Conjug. mehrfach gedacht wird, zu berücksichtigen und nachzuprüfen. M. erwähnt a. a. O. nur ein Verbum mit langem Vocal vor der Tonsilbe, *parler* (prov. *paraular*), welches im Ps. in der gewöhnlichen Weise conjugirt wird. Aber auch *mangier* mit der 3. Pl. Cj. Prs. *manjucent* neben *mangier, mangiez, manj-owe, -ot, -a(t), -ed, -ant, -ast, mang(i)erent* verdiente Erwähnung. Ebenso das Verbum *ajuer*, welches im Ps. sein *u* durchweg erhält *(aiu-er, -era(t), -erunt, -et, -t -dent, -de, -as, -ad, -ast, -et)*. Zu bemerken war sodann, dass im Ps. der unbetonte Vocal vor der Tonsilbe nicht nur in den zahlreichen Verben gelehrter Herkunft und in denen auf *fier* und *plier*, sondern überhaupt bei allen auf *ier* durchweg erhalten bleibt. Der Grund der Erhaltung des *i* in diesen Verben ist ein verschiedener, neben gelehrtem Ursprung (*humilier* u. dgl.) und Gefühl für das Primitiv der Ableitung (*envier* u. ä.) das Streben nach Vermeidung unbequemer Lautgruppen, z. B. in *oblier*, *mercier* etc.; auch folgten jüngere Ableitungen der Analogie der vorher genannten Verben; auf sie konnte das erloschene Tongesetz keinen Einfluss mehr ausüben. Zu erwähnen waren sodann die Formen *tribulent* und das Part. *tribulet* neben *triblent, triblez, contribla(s), detribla* u. s. w. Hervorgehoben werden mussten auch die Formen *predeceans* und *preechans*, deren erstere für die auffällige afr. Form *preechier* Aufklärung gibt. Das Verbum kommt nicht, wie Darmesteter a. a. O. S. 150 vermuthet, von **praedictiare*, sondern von *praedicare*; es ist aber ein Lehnwort, welches beim Volke Eingang fand, nachdem das Gesetz von dem Ausfall des vor der Tonsilbe befindlichen Vocals zu wirken aufgehört hatte, aber bevor der Uebergang des *c* zu *ch* und Schwund von inlaut. Dent. eintrat. Man vgl. *predicet* im Charlemagne v. 173. Dasselbe gilt von *empeechier*, wovon der Ps. noch *empedecat* bietet. Die Formen mit Vocalcontraction *empechier* und *prechier* finden sich im Ps. noch nicht. Hervorzuheben waren sodann Formen wie *enurer* und die Part. *honuret, honored*, bei denen ausser den Verbalformen *enure, honure* das Nomen *onur* den Ausfall des Vocals vor der Tonsilbe verhinderte. Aehnlich verhält es sich mit den von Nominibus gebildeten *corunas* und *seignuret*. Der Zusammenstoss von Dentalen wurde durch Erhaltung des unbetonten Voc. verhindert unter gleichzeitiger Einwirkung der stammbetonten Formen in den Verbalformen von *esle(d)ecier*, der von *rd* und *n* in denen von *ordener*. Position verhinderte den Ausfall des Voc. vor der Tonsilbe in *flaiele(z), saule(t)* u. ä. Ueberall finden wir die Beobachtungen Darmesteters über die afr. Conjugation bestätigt. — Wie hier M. die Untersuchung D.s nicht beachtet, so wird von ihm auf derselben Seite bei Erwähnung der Formen *pri, prie, depri* neben den endungsbetonten *prei-ums, -ez* etc. der Aufsatz V. Thomsons in der Romania 1876 S. 69 ff. nicht berücksichtigt. Daher werden auch die Formen *otrient* neben *otreies*, die Imper. *neie, esneie* nicht erwähnt. Auch wird nicht beachtet, dass bei *enveier (envoier) ei* unter Einfluss der stammbetonten Formen und unter Einwirkung des Subst. *veie* auch in die endungsbetonten eindrang, während sich bei den endungsbetonten Formen von *deceveir, receveir* und *creire* nie ein *ei* einfindet. In der 2. Pl. Präs. *veiez (voiez)* neben der correcten 2. Pl. Imper. *vedez* war ausser der Analogie der stammbetonten Formen das Streben, den Hiat zu vermeiden, wirksam. — In den S. 66 f. erwähnten Formen *vult* und *put* neben *veolt, poet*, für die M. keine Erhlärung gibt, liegt, wenn man den Uebergang von bet. lat. *ŏ* (ausser vor Nasal) zu *u* leugnen will, analogische Bildung an die endungsbetonten Formen vor (vgl. *vuilez* 45). Bei den S. 67 aufgeführten Fut. *criend-erai, -erums, -runt* ist nicht das Schwanken der Hs. zwischen *ie* und *e* Veranlassung für den Eintritt des Diphthongs; *ie* ist vielmehr aus dem Infinitiv und den übrigen

stammbetonten Formen eingedrungen, gleichwie in *criem-ez, -anz*. Nur in dem Part. *viengiet* des Ps. Corb. liegt eine Verschreibung vor.

S. 67 in dem Abschnitt über den Einfluss der Verbalendungen auf den Stammauslaut ist *prens* für *prenz* damit zu erklären, dass man *prendre* irrthümlich ebenso behandelte, wie *criendre, ceindre* u. ä., in denen *d* nur im Infin. und in den davon abgeleiteten Tempora und erst spät eingeschoben wurde. Bei *vas* für *vaz* wirkten wohl die Formen *vois, voise* ein, die immer mit *s* erscheinen. — Der Ausdruck des Verf. S. 68, *c* und *ch* gehen vor *t* der Endung zu *s* über, ist ungenau. Nicht frz. *c* und *ch*, sondern lat. nach der Tonsilbe befindliches *tie* und *ce* gingen zu *s* über. Wie das *encerzt* und *escolorzt* des Ps. Corb., der hier wie auch sonst zuweilen die älteren Formen hat, und z. B. *chevalzt* im Oxf. Rol. 2109 beweisen, ging dem *s* zunächst ein *z* voraus. — S. 70. In *faiz* steht nicht, wie M. meint, *z* für *s*, sondern umgekehrt in den beiden Formen *fais* hat jüngeres *s* das urspüngliche *z* verdrängt, gerade so wie in *veis* für *veiz*. Bei *dorz* steht allerdings *z* für *s*, doch war dabei zu beachten, dass dem *s* ein Nasal (wohl *n* und nicht *m*, vgl. M. S. 67) vorausging, der das *z* veranlasste. — Dass *n* in *recunteruns* verschrieben sei, darf man aus dem allerdings äusserst seltenen Vorkommen der Endung *uns* statt *ums* kaum schliessen. Die Endungen *uns* und *ums* gehen in anderen norm.-agn. Denkmälern neben einander her und waren wahrscheinlich nur graphisch unterschieden. — S. 71. Die Form *enterrerai* ist verschrieben. — Die Perf. im Ps. Corb. mit den Endungen *rai, rat* neben den richtigen Fut. auf *errai, erra* in O. erklären sich nicht durch die Verwechslung von lat. *-bit* und *-vit*, sondern sind Fehler des Copisten, die sich bei der orthographischen Gewohnheit, *ue* für *v* zu setzen, leicht begreifen lassen. Der umgekehrte Fehler liegt vor in dem *desevrums* des Ps. Corb. für *deseverrums*. — S. 72. Sowohl die Fut. *vendrai, tendra* etc. mit eingeschobenem *d*, als die Fut. *durrai, amerrai* etc. mit assimilirtem *n* sind Analogiebildungen. Bei den ersteren wurde *d* zwischen *n* und *r* nach Analogie der Verba auf *dre* mit organischem *d* und derer, die *d* unorganisch bereits im Inf. einschieben, eingesetzt. Dies ist die ältere Weise der Beseitigung der unbequemen Consonantengruppe *nr*. Die jüngere mit Assimilirung des *n* an *r* fand ihre Verbreitung wohl erst, nachdem durch Assimilirung von *d* in Fut. mit ursprünglichem *dr, rr* in diesem Tempus häufig geworden war. — Die Futura *estrai, estrad* sind Anbildungen an das Verbum *estre*; mitgewirkt mag die Gewohnheit haben, bei Fut. mit stammauslautendem *st* ein *e* vor *rai* bald einzuschieben, bald wegzulassen, was hier auf ein Fut. mit organischem *e* übertragen wurde. — Das Fut. *esjoirai* neben *esjorai* bezeichnet den Uebergang dieses Verbums in die Inchoativklasse. Der Ausfall des unbetonten, vor der Tonsilbe befindlichen *i* in den Fut. ist das lautgesetzliche, daher sind *murrai* und *ferrai* regelmässig; bei den Inchoativen drang unter Einfluss der zahlreichen Formen mit betontem *i* dieser Vocal auch ins Fut. Vgl. Romania 1876 S. 157. — Das Fut. *esperrai* für *espererai* erklärt sich durch die unbequeme Aussprache der letzteren Form und durch den Einfluss der häufigen Fut. auf *errai*. — Bei den S. 73 aufgezählten Fut. auf *erai* für *rai* veranlasste das *r* Svarabhakti, und wirkten wohl auch die zahlreichen Fut. der *a*-Conjug. auf *erai* ein. Für die Fut. auf *verai* für *vrai* ist Svarabhakti durch die Schreibung *parsiwerai* gesichert; sonst könnte bei ihnen auch an die übliche Orthographie *ue* = *v* gedacht werden. — In dem ebd. erwähnten Cond. *ferei* wie in dem S. 74 angeführten Impf. des Ps. Corb. *conussei*, dem Imper. *essai* (S. 75) und vielleicht auch in *mei* für *meie* (S. 110) haben wir es mit agn. Formen, in denen *e* nach Voc. verstummt ist, zu thun (vgl. Suchier, Ueber die Matthaeus Paris zugeschriebene Vie de S. Auban S. 34 und Zeitschr. I, 569). — In *complaisee* S. 74 steht *e* für *ei* ebenfalls nach agn. Weise. — Ebd. hätte der Verf. nicht so leicht über den im Ps. regelmässigen, aber unorganischen Antritt eines *e* in den beiden ersten Personen des Conj. Präs. hinweggehen sollen. Die Verba, die *e* im Cj. zeigen, zerfallen in verschiedene Gruppen. Einmal sind es solche, in denen die stammauslautenden Consonantencombinationen die Festhaltung von *e* erforderten, so: *entre, livres, delivres* u. a. m. Sodann sind es anomal gebildete Cj.: *truisse, alge, dunges, regueredunges*. Bei

diesen Verben liegt Anbildung an die übrigen Conjug. vor. In einigen scheint Zischlaut den Antritt des *e* veranlasst zu haben (vgl. sapius: *sage* u. dgl.): *annunce, trespasse, pecche, assuages*; die übrigen folgten der Analogie des Cj. der übrigen Conjug. und der genannten Cjj. der *a*-Conj. Dass in der 3. Sg. Cj. die Analogie sich langsamer geltend machte und daher im Ps. ein *e* in dieser P. nicht ebenso oft antritt, bewirkte der häufigere Gebrauch derselben, der das ursprüngliche nicht so leicht verwischen liess. Zuweilen steht übrigens imperat. oder indicat. Form einem lat. Conj. gegenüber, wo der Abschreiber, der das lat. Original nicht vor Augen hatte, einen Indicativ oder Imper. gemeint glaubte, und daher diesen setzte, vgl. z. B. 129_6, 130_5 u. ö. — S. 75. Auch *eissit* ist ein Indic., vom Copisten für den Cj. gesetzt; *secit* ist für *siecet* verschrieben. — *Benediet* und *beneïet* ebd. sind zusammenzustellen; in letzterer Form ist nur die inlautende Dent. ausgefallen. Die von diesem Verbum im Ps. vorkommenden Formen sind: 1) vom Inf. *bene(d)ir*, Prs. Ind. *benediums*, Cj. *bene(d)iet*, *beneïent* und der Imper. *benedi*; 2) vom Inf. *bene(d)istre* die Fut. *beneïst-rai, -ras, -eras*, der Cj. Prs. *beneïsse*, die Imper. *beneïs, beneïs(s)eiz (benediseiz), beneïss(i)ez*, das Part. Prs. *benedissanz*. Beiden Inf. gehören an die Perfectformen *beneïsquis, -it, -id, -imes*. Die Aussprache des Pf. *(ei)* ist u. a. aus v. 177 des Charlemagne zu statuiren, der correct wird, wenn man für das *benesquid* der Hs. *beneïsquiet* einsetzt. Die Anomalie des Verbums erklärt sich aus seiner späten Einführung, die erst erfolgte, nachdem das Gesetz über den Ausfall des unbetonten Voc. vor der Tonsilbe und das Gesetz von dem Uebergange des in Pos. befindlichen *i* in *e* zu wirken aufgehört hatte. Die Perfectform *benesqui* und die ähnlichen Formen der übrigen Tempora sind erst durch Contraction entstanden. — In dem Imper. *dun* für *dune* haben wir einen Fall, wo *e* in agn. Weise nach Cons. geschwunden ist. Vgl. Suchier a. a. O. S. 37. Beachtenswerth ist übrigens, dass dem *dun* ein Voc. folgt. — S. 76. Die Folgerung aus der Form *escrivang*, dass in den Part. auf *ant, an* Nasalvocal war, ist natürlich unberechtigt. — *Dolenz* ist kein Part., sondern Adj. — S. 77. Nicht nur *perisist* ist eine Anbildung an *disist*, auch *deguerpesis, deguerpisis* und *establisis* sind nicht inchoative Formen, sondern nach Analogie zu *mesis, fesis* etc. gebildet. Die Perf. der *si*-Klasse wirkten auch auf die Conjugation der Pf. auf *ui* ein. Unter den letzteren finden sich einige Pf., die in der 1. und 3. Sg. und in der 3. Pl. stammbetont sind (im Ps. die Pf.: *ploi, poi, oi, soi, toi, out, stout, pout, estourent, orent, porent, sorent*; die Pf. *conui, commoüs*, die M. S. 47 Anm. 1 ihnen beizählt, gehören nicht dazu). Da bei diesen Verben in der 2. Sg. und Pl. und mit der üblichen Accentverrückung auch in der 1. Pl. die Endung den Ton hat, ist bei ihnen die Analogie mit den Pf. der *i*- und *si*-Klasse vollkommen. Anders bei den Verben auf *ui*, in welchen die Endung durchweg den Accent an sich zog. Hier musste bei denen, deren Stamm nicht auf eine Liqu. ausgeht, ursprünglich auch in der 1. 3. Sg. und 3. Pl. der Stammvocal erhalten bleiben. Für die 1. Sg. ist davon indessen kaum irgendwo ein Beispiel vorhanden; in ihr hat die Analogie am frühesten gewirkt. Dagegen finden wir in den beiden übrigen Personen noch Fälle von Erhaltung des unbetonten Voc., im Ps. die 3. Pl.: *cuneurent, mourent, meurent, commourent*; von der 3. Sg. haben wir nur die zweifelhaften Formen *receut* (11 Mal), *conceut* (2 Mal) neben einmaligem *recut*; sodann *but, cunut, conut, commut*. Das Denkmal gehört somit in die Uebergangszeit, wo in der 3. Sg. und Pl. unter Einwirkung der Pf. der *i*- und *si*-Klasse wie der stammbetonten Pf. auf *ui (oi)* der Stammvocal bereits verloren gehen konnte. In der 2. Sg., 1. und 2. Pl. finden wir den Stammvocal der endungsbetonten Pf. auf *ui* überall erhalten, obgleich die Erhaltung desselben hier ursprünglich nicht berechtigter war, als bei den übrigen Personen; vgl. die Formen des Ps. *deceus, receus, cuneus, receumes, cuneumes*. Eine 2. Pl. kommt in unserem Denkmal nicht vor; aber man vgl. *moüstes* Rol. 1335. Die Erhaltung des Stammvoc. in diesen Pers. ist nur durch die Analogie der stammbetonten Pf. auf *ui* und der Pf. der beiden anderen primären Conjug. zu erklären. Nachdem in der 1. und 3. Sg. und 3. Pl. der Stammvocal überall elidirt war, wirkten dann die endungsbetonten Pf. auf *ui*

wiederum auf die stammbetonten auf *ui* ein, sodass auch in diesen in der 3. Sg. und Pl. *u* für *ou* (*o*) eintrat. Hiervon findet sich ein Beispiel in unserem Denkmal in *turent*, was, wenn es nicht verschrieben ist, nur dem Copisten angehören kann. Bemerkenswerth ist noch der Uebergang von *o* zu *e* in den endungsbetonten Formen *coneus* und *meurent* neben *commous* und *(com)mourent*. Niemals tritt, wie anderwärts, umgekehrt ein *o* für *e* ein. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich auch bei dem Conj. Impf.; der regelmässig überall erhaltene Vocal ist darin durchweg *e*, *o* nur in *estoust* 105_{22} neben *esteust* 38_2 und *soussent* ζ_{43}. In dem Part. Pf. wird *oü* und *eü* streng etymologisch geschieden; der unbet. Voc. ist auch da noch regelmässig vorhanden. Das Part. *ploudes* (4 Mal) folgt der Analogie der Part., in denen dem Voc. der 1. Silbe *o* zu Grunde lag. — Die dreimal vorkommende 1. Sg. *curi* neben der 3. Pl. *cururent* und die 1. Sg. *crei* entstanden aus Analogie zu den secundären Pf. auf *i*, deren Einfluss sich schon im Altnorm. geltend machte und in den nfr. Volksmundarten sogar die Pf. der *a*-Conjug. aufhebt. — S. 78 darf es nicht heissen: „Vor einer Endung, die *i* enthält, kann das *i* der Stammsilbe in *e* übergehen", sondern: kann das unbetonte *e* aus lat. *i* unter Einfluss der endungsbetonten Formen wieder zu *i* übergehen. Das *e* ist das frühere; die Formen mit *i* in der Stammsilbe sind spätere. — S. 79 ist das Pf. *voil* auszuscheiden; vgl. oben. — Von der Erhaltung und Ausstossung des *n* in den sigmatischen Perfectformen zeigt M. eine falsche Auffassung. Die Pf. des Ps. zerfallen in dieser Hinsicht in 3 Gruppen: 1) in Pf. mit ursprünglicher Endung *nxi*; in ihnen ist *n* ausnahmslos erhalten: *oins, oinst, purceinsis (pur)ceinst, fainst*; 2) in solche, deren Pf. im Lat. auf *mi (mui)* ausging, deren sigmatische Bildung also eine secundäre ist. Auch da ist *n* für ursprüngliches *m* regelmässig erhalten: *criens, crensis, crienst, cr(i)enstrent; raensis, rae(i)nst*; 3) in lat. Pf. auf *nsi*. Hier ist *n* vor *s* nach allgemeinem Gesetz ausgefallen. Wo *n* wieder erscheint, wie in *mains, repons, repunsis, repunst, repunstrent* ist der Cons. erst später aus den Formen, in denen *n* erhalten bleiben musste, wiederum eingedrungen. Die correcten Formen sind *mes, repos*. Dasselbe gilt von den Part. Pf. *repuns* und *repunstes* neben *repost* und *repostes*. — S. 80 zeigt die Form des Cod. Cott. *trenchide* für *trenchiee*, dass in den Part. Pf. auf *ie* für *iee* Anbildung an die Part. auf *i* vorliegt.

Auch bei der Declination der Subst. S. 85 ff. lässt M.s Eintheilung an Uebersichtlichkeit und Planmässigkeit zu wünschen übrig. Der Verf. behandelt zuerst die Fem. lat. *cons.*-Decl., dann die Neutra lat. *o*- und *cons. (i)*-Decl., hierauf die Fem. lat. *a*-Decl., dann die Masc. lat. *o*- und einige lat. *cons. (i)*-Decl., dann die übrigen Masc. lat. *cons.*-Decl., zuletzt die fr. Indeclin. Des Vocativs, der ganz besonders zu untersuchen war, nachdem Gautier in seiner ersten Ausgabe des Rol. II, S. 14 behauptet hat, dass für die Gestaltung des Voc. im Rol. im Allgemeinen der lat. Voc. massgebend sei, wird vom Verf. nur nebenbei gedacht. Auch ist zu tadeln, dass M., der hier die lat. Neutra von den übrigen Subst. trennt, diese Scheidung nicht consequent auch bei Behandlung der Flexion der Pronomina beibehält. Zu den Resultaten, die M. aus seinen Zusammenstellungen gewinnt, ist Vieles nachzutragen. Hier ein Resumé des Gewonnenen mit Ergänzungen und nöthigen Correcturen.

Die auf der lat. *a*-Decl. beruhenden Fem. erscheinen regelmässig im Sg. ohne Flexionszeichen, im Pl. mit *s*. In dem einzigen unregelmässigen N. Sg. *quels choses* 72_{24} ist vom Schreiber von O. irrthümlich der Pl. für den im Ps. Corb. richtig gegebenen N. Sg. gesetzt worden. Der Decl. der *a*-Klasse haben sich, wie in allen norm. Texten, so auch im Ps., die Fem. der lat. *cons. (i)*-Decl. bis auf wenige Ausnahmen angeschlossen.[1] Die Decl. der Masc. der lat. *o*-Decl. ist die gewöhnliche (N. Sg. und Obl. Pl. -*s*, Obl. Sg.

[1] Man könnte vielleicht die 21 Formen, in denen im N. Sg. *s* erscheint, für die regelmässigen erklären, in den übrigen 207 Formen ohne Nom.-*s* den für den Nom. eingetretenen Obl. Sg. erkennen wollen. Allein das numerische Verhältniss spricht nicht für diese Auffassung. Die Formen ohne *s* scheinen die ursprüngliche, die mit *s* eine später aufgekommene Declinationsweise zu repräsentiren.

und N. Pl. —). Ihnen gleich werden die Masc. (und Neutra) lat. *cons.*-Decl. behandelt, denen im Nom. Sg. ein *s* zukommt. Eine letzte Gruppe bilden die Subst. lat. *cons.*-Decl., denen im N. Sg. kein *s* zukommt (N. Obl. Sg. N. Pl. —; Obl. Pl. *-s*); zu ihnen gehören der Flexion nach auch die lat. Subst. der *o*-Decl., denen im N. Sg. kein *s* zukommt (also die Subst. auf *er*, fr. *re*). Ihnen haben sich auch die fr. Subst. auf *le* (*angele, cercle, salvable*) und z. Th. die Wörter auf *me* (*altisme* 2 Mal neben 6maligem *altismes* und *abysme* 2 Mal neben einmaligem *abysmes* und *medesme*) angebildet. Die hier nicht erwähnten, vom Verf. S. 91 f. gleichfalls als nach Analogie der Subst. auf *re* behandelt angeführten Wörter sind auszuscheiden. Bei *ivre* 106_{27} hat der Schreiber den Nom. Pl. gesetzt; *numbre* steht die 4 Mal, wo es als Nom. erscheint, prädicativ und hat die Form des Obl. für den Nom., der ϑ_8 correct *li numbres* lautet. *Pople* 105_{46} steht irrthümlich in der Form des Plur. (*tuit pople*), ζ_6 ist es Vocat. Der letztgenannten Decl.-Gruppe gehören wahrscheinlich auch die lat. Neutra der *o*-Decl. an.

Im Allgemeinen zeigt sich, was von dem Verf. nicht recht beachtet worden ist, in unserem Denkmal deutlich die Tendenz, den Nom. durch den Obl. zu verdrängen. Im Pl. der *a*-Decl. und im Sg. der Fem. der lat. *cons.*-Decl. tritt diese Tendenz der fr. Sprache am frühesten hervor. Im Ps. hat diese Erscheinung indessen noch viel mehr an Terrain gewonnen. Man erkennt dies am deutlichsten an den Formen, wo die Subst. vom Art. oder einem adjectivischen Pron. begleitet sind. So zeigt sich zunächst unzweifelhaft der Obl. für den Nom. Sg. bei den Masc. lat. *o* (*u*)- und *cons.*-Decl. mit unbeweglichem Accent in den Formen: *le guitrun* 13_5, *le fust* 1_3, (*le filz* 28_6), *le calice* 74_7, *mun esperit* $\varkappa_2$, *le fier* ε_{27}, *le fruit* 71_{16}, *le juste* 10_3, *le mont* 47_2, *le sun* 18_4, *le throne* 88_{36}, *le vult* 33_{16}. Dieselbe Casusverwechslung ist auch bei Formen anzunehmen, bei denen das Subst. nicht von einem Artikel oder Pron. begleitet, oder bei denen der Vocal des Art. elidirt ist. So in *l'espirit* 77_{11}, *Saint Espirit* ξ_{15}, $_{23}$, *fruit* 57_{11}, 126_4, *glaive* ζ_{38}, *hume* ξ_{28}, $_{29}$, $_{30}$ (alle 3 Mal prädicativ. M. zählt dieses Subst. S. 95 bei denen mit beweglichem Accent auf), *pain* 103_{17}, *piet* 35_{12}, *siege* 93_{20}, *travail* 54_{10}, *verm* 21_6. Wo das Subst. sein Nom.-*s* angenommen hat, steht auch immer der Artikel oder das Pron. in der Nominativform; nur ungemein selten findet es statt, dass bei einem Nom.-Art. (*li*) das Subst. in der Form des Obl. steht. Es sind nur die Fälle: *li Saint Espirit*, das als Eigenname behandelt und darum eine Sonderstellung einzunehmen scheint: ϑ_{13}, ξ_7, $_9$, $_{10}$, $_{13}$, *li Sire Saint Esperit* ξ_{17}, *li juste* in den von M. angeführten 6 Fällen neben zweimaligem *li justes* und *li prince* 104_{18}. Bemerkenswerth ist, dass die beiden letzten Worte auf tonloses *e* ausgehen. Im Allgemeinen aber gilt als Regel: Entweder stehen Subst. und Art. (Pron.) in der correcten Nominativform, oder beide in der des Obl. Es handelt sich also nicht um eine falsche Setzung oder Auslassung des Flexionszeichens, sondern um syntaktische Verwechslung der Casus. — Dieselbe Erscheinung im Pl. der Masc. Unter den von M. S. 92 f. aufgezählten Nominativformen auf *s* sind offenbare Obl.: *les abysmes* 76_{15}, *les ans* 77_{37}, *les arbrissels* 79_{11}, *tuz humes* ξ_{38}, *mes oilz* λ_2, *mes reins* 15_7. Vocat. sind *draguns* 148_7 und *filz* ξ_{23}. Ohne Art. steht der Obl. in: *chiens* 58_7, $_{16}$, *humes* 9_{21}, 81_7, 123_2, *charbuns* 17_{14}, $_{15}$, 139_{11}, *sermuns* 18_3, *ans* 89_5, *darz* 54_{24}, *treis deus* ξ_{16}, *diables* 95_5, *treis Sainz Espiriz* ξ_{23}, *treis filz* ξ_{23}, *funels* 15_6, 118_{61}, *sieges* 121_5, $_5$. Irrthum des Schreibers, der den Sg. für den N. Pl. setzte, scheint vorzuliegen in: *li Deus* ζ_{46}, *li espirites* η_{17}, *li fluez* 106_{25}, *li jurz* 102_{14}, *li monz* 89_2. Verschreibung liegt wohl auch vor in *li peres* 77_{10}. Sonst ist auch hier der Art. des Pl. regelmässig *li*, wenn das Subst. correct kein *s* ansetzt.

Die gleiche Verdrängung des Nom. durch den Obl. findet sich auch bei den Subst. lat. *cons.*-Decl. mit beweglichem Accent; aber nur in 3 Fällen. Der Obl. steht für den N. Sg. in *pecheur* π_9, $_{12}$, und für den N. Pl. in *treis seignurs* ξ_{18}. Beide Formen sind aus dem Cod. Cott. — Zahlreicher ist dieselbe Casusverwechslung wieder bei den S. 89 aufgezählten Neutris Pl. lat. *o*-Decl. M. findet im Ganzen 51 Nom. ohne *s*, 22 mit *s*. Auch hier zeigen

der begleitende Art. oder das Pron., dass die Formen mit *s* Cas. obl. sind. Man vgl. *les celiers* 143$_{15}$, *les eissemenz* 64$_{8}$, *les esledecemenz* 149$_{6}$, *les miens genuilz* 108$_{23}$, *tes jugemenz* 9$_{27}$, *les jug.* 18$_{10}$, 104$_{6}$, *tuz les mandemenz* 110$_{7}$, *les tuens resplendissemenz* 76$_{18}$, *tes sacrifises* 49$_{9}$, *les tabernacles* 48$_{11}$, 82$_{5}$. Von den übrigen Formen mit *s* sind 2 Vocat.: *ciels* ζ_1 und *regnes* 67$_{35}$, die anderen 8 Cas. obl. ohne Art. oder Pron. Auch hier entspricht dem regelmässigem N. Pl. ohne *s* in 46 Formen der regelmässige Art. des Nom. Pl. *li* oder ein entsprechendes Pron.; nur 5 Formen sind entweder Nom. oder Vocat. ohne Art. Es kann nach dem Vorstehenden nicht zweifelhaft sein, dass der Pl. der Neutra der lat. *o*-Decl. dem Pl. der Masc. in der Decl. vollständig gleichsteht und in der Ansetzung des flexiv. *s* die gleichen Gesetze befolgt.

Dieselbe Gleichstellung mit den Masc. und zwar mit derselben Erscheinung des Eindringens des Cas. obl. in das Gebiet des Nom. zeigen auch die von M. S. 90 aufgezählten Neutra lat. *cons.*-Decl. An den 39 Stellen, wo der N. Sg. *cuers* erscheint, ist er 38 Mal von dem Art. des Nom. *li* oder einem entsprechenden Pron. begleitet: *li miens cuers* 12$_{6}$, 15$_{9}$, 37$_{10}$, 38$_{4}$, 44$_{1}$, 54$_{4}$, 56$_{10}$, 60$_{2}$, 72$_{21, 25}$, 83$_{2}$, 85$_{10}$, 101$_{5}$, 107$_{1, 1}$, 108$_{21}$, 118$_{80, 161}$, 130$_{1}$, 142$_{4}$, γ_1, *li tuens cuers* 26$_{20}$, *li suens c.* 40$_{6}$, *li nostre c.* 43$_{20}$, *mes c.* 21$_{15}$, 26$_{5}$, *mis c.* 27$_{9}$, 56$_{10}$, 68$_{24}$, γ_1, *li c.* 54$_{23}$, 77$_{41}$, 104$_{3}$, 106$_{12}$, 111$_{7, 7}$, 118$_{70}$. *Cuers fel* steht 100$_{5}$. Analog sind die N. Sg. *li nums* 71$_{17, 20}$, 75$_{1}$, 108$_{12}$, 148$_{12}$, α_5, δ_4, *li tuens nums* 134$_{13}$, μ_2, *li suens nums* 71$_{17}$; ohne Art. *nums* 82$_{17}$; ferner *li corz* 88$_{24}$, *li nostre corz* 88$_{17}$, *li miens corz* 91$_{10}$, *li eires* 49$_{24}$. Diesen Nom. Sg. stehen gegenüber: *lur cuer* 5$_{10}$, *vostre cuer* 30$_{31}$, *mun cuer* 39$_{17}$, *le tuen num* 8$_{9}$, *le saint num* $\varkappa_4$, *le num* 19$_{1}$, 39$_{6}$, 40$_{5}$, 71$_{14}$, 82$_{4}$, 110$_{9}$, 112$_{2, 3}$, *le chief* 139$_{10}$, *le eire* 1$_{7}$, *le tuen remembrable* 101$_{13}$, 134$_{13}$ und weitere 7 Formen ohne *s* und ohne Art. bez. Pron.; im Ganzen 54 Formen mit *s* gegen 24 ohne flexiv. *s*. In keine der beiden Gruppen gehören die anomalen Formen *li nostre cuer* 32$_{21}$, *li salvable* 84$_{10}$, *li tuen salvable* 118$_{41}$, aus denen man gewiss nicht folgern kann, dass *s* im Nom. der Neutra der früheren lat. *cons.*-Decl. fehlen konnte. Das sich ergebende Zahlenverhältniss lässt nicht zweifeln, dass die Formen mit flexiv. *s* den regelmässigen Nom. darstellen, die übrigen als Obl. aufzufassen sind. Die Neutra der lat. *cons.*-Decl. sind demnach im Sg. durchweg den Masc. mit flexiv. *s* im N. Sg. gleich. Ebenso ist es auch mit ihrem Pl., wo sich viermaliges *li flum* 92$_{4, 4, 5}$, 97$_{9}$ und die 3 Formen *les cuers* 21$_{28}$, *les flums* 104$_{39}$ und *les lez* 47$_{2}$ gegenüberstehen.

Schwerer zu entscheiden ist die Frage, ob die lat. Neutra der *o*-Decl. in unserem Texte auch im Sg. wie Masc. behandelt oder als Neutra gefühlt werden. M., der nur die Endung, nicht die das Subst. begleitenden Art. und Pron. ins Auge fasst, findet im Ps. 109 lat. Neutra auf *um* im N. Sg. ohne *s*, 35 mit *s* (S. 88 in der Ueberschrift l. Nom. Sing. für Nom. Plur.). Von letzteren 35 Neutris haben 24 den Art. des Nom. *li* oder ein entsprechendes Pron. bei sich: *li miens conseilz* 118$_{24}$, *li cumandemenz* 18$_{9}$, *li miens cultivemenz* 119$_{5}$, *li tuens defendemenz* 120$_{5}$, *ses eissemenz* 18$_{6}$, *li embrivemenz* 45$_{4}$, *li esclairemenz* 18$_{30}$, *li miens firmamenz* 17$_{1}$, 70$_{5}$, *li miens gemissemenz* 37$_{9}$, *li gem.* 78$_{11}$, *li tuens jugemenz* 118$_{137}$, *li naissemenz* 102$_{12}$, *li tuens parlemenz* 118$_{40}$, *li miens pecchiez* 58$_{4}$, *li miens refuges* 17$_{1}$, 31$_{9}$, 58$_{19}$, 70$_{5}$, 90$_{2}$, 143$_{2}$, *li tuns regnes* μ_2, *li tuens temples* 64$_{5}$, *li ugnemenz* 132$_{2}$. 9 lat. Neutra haben *s* ohne den Art.: *argenz* 65$_{9}$, *flaels* 90$_{10}$, *jumenz* 72$_{22}$, *mals* 90$_{10}$, *pluremenz* 29$_{6}$, *refuges* 9$_{9}$, 45$_{1}$, 89$_{1}$, *vaissels* 30$_{16}$. Abweichend sind 2 Formen, wo der Obl. des Art. mit einem Nom. auf *s* verbunden ist: *tuz le miens desideries* 37$_{9}$ und *le regnes* 21$_{31}$, wohl nur Verschreibungen. In den 33 zuerst angeführten Formen finden wir also die gewöhnliche Form des Nom. Sg. der lat. Masc. Weit häufiger findet sich aber der N. Sg. des Neutrums ohne *s*; ihm entspricht dann immer der Obl. Sg. des Art. oder Pron.; aber es ist möglich, auch den Art. und das Pron. als nur scheinbar in der Form des Obl. stehend, in Wirklichkeit aber neutral gebraucht aufzufassen. Die hierhergehörigen Fälle sind: *icest cangement* 76$_{10}$, *le mien castiement* 72$_{14}$, *le ciel* 113$_{25}$, *le tuen comandement*

118_{96}, *le cunseil* 32_{11} (M. schreibt S. 88 irrthümlich *conseil*), *le crollement* 105_{29}, *le cumencement* 118_{160}, *le cusinage* 73_9, *le desiderie* 111_9, *le mien enluminement* 26_1, 138_{10}, *le mien jugement* 16_3, *le parlement* 104_{18}, *le mien parl.* ζ_2, *le tuen parl.* 118_{30}, *le pechiet* 9_{39}, *le mien pechiet* 50_4, *le pecched* 108_{13}, *le pernement* 34_9, *le purpensement* 18_{15}, *le mien purp.* 118_{174}, *le mien refuge* 30_4, *le regne* 102_{19}, *le tuen regne* 144_{13}, *le tun sacrifise* 19_3, *le saintifiement* 113_2, *icest saltier* π_4, *le serement* ι_6, *sun tabernacle* 17_{13}, *le sun testament* 24_{15}, *le mien test.* 88_{28}, *le testimonie* 18_8, 121_4, *le vin* ζ_{49}. Dazu kommen noch, da *li* auch vor Vocal sein *i* im Ps. nie verliert: *l'esjoissement* ε_{22} und *l'eslevement* 140_2. Im Ganzen sind es 36 Formen, wo der Art. oder ein Pron. das Subst. ohne flexiv. *s* begleitet. Die übrigen von M. S. 87 f. angeführten 72 Formen stehen ohne Art. oder Pron.; doch sind *un petit* und die Voc. *freit* und *chalt* auszuscheiden. Auch sind *ciel* 113_{25}, *luier* 126_4 wahrscheinlich wirklich Cas. obl. Es bleiben also nur 66 Formen, gegenüber 33 mit flexiv. *s*. Von den besprochenen Neutris kommen 10 im Nom. Sg. mit und ohne flexiv. *s* vor: *argenz, conseilz, comandemenz, desideries, firmamenz, jugemenz, parlemenz, pechiez, refuges, regnes*; nur mit *s* erscheinen 14: *cultivemenz, defendemenz, eissemenz, embrivemenz, esclairemenz, flaels, gemissemenz, jumenz, mals, naissemenz, pluremenz, temples, ugnemenz, vaissels,* ausser dem 2 Mal vorkommenden *gemissemenz* sämmtlich nur einmal gebrauchte Wörter. Nur ohne flexiv. *s* finden sich: *amendement, apareillement, aprestement, arment, cangement, castiement, (ciel), commudement, concilie, crollement, cumencement* (3 Mal), *cusinage, defisement, degetement, demustrement, despisement, enluminement* (3 Mal), *entendement* (2 Mal), *escandle* (2 Mal), *esculurgement, eslevement, fain* (7 Mal), *fer, (luier), mestier, olie* (2 Mal), *or* (2 Mal), *pernement, plum, purpensement* (2 Mal), *recevement, sacrifise* (4 Mal), *saintifiement, saltier* (56_{11} und 107_2 ist es Voc., Nom. nur π_4, wo M. π_5 angibt), *sepulchre* (2 Mal), *serement, tabernacle* (2 Mal), *test, testament* (2 Mal), *testimonie* (3 Mal), *trespassement, venim* (3 Mal), *vin* (2 Mal), *vot,* zusammen 44 Wörter. 29 von ihnen kommen nur einmal, 9 nur zweimal vor. Man wird weder aus diesen, noch aus den nur mit Nom.-*s* vorkommenden folgern dürfen, dass in ihnen nur die eine oder die andere Form gebräuchlich war. Auffälliger ist es, dass in den 6 übrigen, mehrfach vorkommenden Subst. nie ein *s* antritt. Bei *sacrifise* erklärt sich die Abneigung gegen ein Nom.-*s* vielleicht aus der Endung. Das Wort *fain* steht alle 7 Mal, wo es vorkommt, nach *cume* oder *sicume*. Nach dieser Conjunction ist im Ps. der Eintritt des Obl. für den Nom. sehr beliebt; vgl. M. S. 92. So auch im Rol. z. B. 1870 *cume vassal,* 1888 *cume leuns* u. ö. Aus dieser Form ist daher auf Vorhandensein eines Neutrums nicht zu schliessen. Es bleiben somit nur die 4 Wörter *cumencement*, *enluminement*, *testimonie* und *venim*, die je 3 Mal und nur ohne *s* im Nom. Sg. erscheinen. Es wird schwer angehen, auf Grund des Vorangegangenen besondere Gruppen zu bilden, und zu behaupten, dass in den zuletzt genannten Subst. der neutrale Charakter allein gewahrt geblieben sei, während die übrigen Neutra entweder auf dem Uebergange zu Masc. begriffen oder auch vollständig zu ihnen übergegangen waren. Doch haben alle Neutra, die im Nom. Sg. kein *s* annehmen, wie überhaupt der grösste Theil der hier behandelten eine gemeinsame Eigenthümlichkeit; sie sind entweder Lehnwörter oder gelehrte Neubildungen oder doch Wörter, deren Form den des Latein kundigen Verfasser (und wohl auch Schreiber) des Ps. an die lat. Grundform erinnern musste. Nur *fer, or, mestier* sind davon auszunehmen; *plum* δ_{11} steht nach *sicume*, kann also Obl. sein. Für die beiden erstgenannten Wörter ist der masc. Charakter durch die N. Sg. des Rol. *fers* V. 1362 und *li ors* 2296 genügend gesichert; *mestier* ξ_1 ist prädicativ und ohne Art. gebraucht, an einer Stelle also, wo die Casus vorzugsweise schwankend erscheinen. Die Beschaffenheit der übrigen Wörter erklärt aber, warum gerade bei ihnen eine Abneigung gegen ihre Gleichsetzung mit den Masc. und daher gegen die Anfügung eines Nom.-*s* vorhanden war. Von einer Bewahrung des neutralen Charakters aus dem Volkslatein her kann bei ihnen keine Rede sein; nur mochte es dem gelehrten Uebersetzer des Ps. widerstreben, ihnen im Nom. Sg. ein ihnen

im Lat. nicht zukommendes *s* anzusetzen; daher wählte er die Form des Cas. obl., zugleich der allgemeinen Tendenz der Sprache folgend, die Declinationsform aufzuheben. Dabei kann überdies an im Afr. wirklich vorhandene Ueberreste lat. Neutra, die ja für den Pl. (vgl. Mussafia im Jahrb. VIII, 127), für das Pron. (vgl. auch den neutralen Gebrauch von *cest* und *cel* im Ps. bei M. S. 115) und wohl auch für das prädicative Part. oder Adj. (vgl. u. a. Mall Cp. S. 104) kaum anzuzweifeln sind, angeknüpft worden sein. Im Allgemeinen wird man wohl aber auch für den Ps. behaupten können, dass in ihm, wie G. Paris schon für den Alexis (Al. S. 107) annahm, wenigstens alle ererbten Neutra der Regel nach im Sg. und Pl. den Masc. gleichstehen. Die vielen gelehrt gebildeten oder Lehnwörter, die eine unregelmässigere Behandlung erfuhren, sind nicht geeignet hieran zweifeln zu machen.

Noch einige Bemerkungen zu M.s Aufstellungen über die Decl. — Es findet sich im Ps. ganz vereinzelt auch ein Nom. für den Obl., nämlich ausser dem, wie überall unregelmässigen, Obl. Sg. *filz* ein Obl. Sg. *jurz* in der Verbindung *al terz jurz* ν_8, wo *terz* dem Antritt des *z* in *jurz* veranlasste, und ein Obl. Pl. *seignur* ξ_{19}. Beide Formen sind aus dem Cod. Cott. — S. 91. Die für den Vocat. gebrauchten Formen *li fil, tuit li suen angele* etc. sind wirkliche Nom. — Von den beiden S. 93 erwähnten N. Pl. *filz* ist der eine (28_1) vielmehr ein Vocat., in dem anderen Falle (*treis filz* ξ_{23}) steht wieder der Obl. für den Nom. — Von den S. 94 f. angeführten 3 Nom. Sg. auf *eres* gehören 2 (*rachateres* π_8 und *delivreres* π_8) dem Cod. Cott. an; O. hat nur das ganz vereinzelte *jugerres* 74_6. — S. 97. In *fedeilz* ist wahrscheinlich kein erweichtes *l* vorhanden. Auch ist unwahrscheinlich, dass *z* in *carz, corz* und *jurz* eingetreten ist, um den Ausfall des *n* anzudeuten. Vielmehr hat *n* vor seinem Verschwinden das *z* für *s* hervorgerufen. — S. 98 herrscht bei *uns Saint-Esprit* natürlich nicht Uebereinstimmung der Casus zwischen dem unbest. Art. und dem Subst. — S. 99. Bei *repost* kann flexiv. *s* in gewöhnlicher Weise wegen der vorhergehenden Cons.-Gruppe fehlen. — S. 100 verdient die Uebereinstimmung des prädic. Part. auch mit dem im Obl. stehenden Subjecte Beachtung. — Aus den S. 101 dafür aufgestellten 28 Beispielen, dass die Verwendung des Decl.-*s* beim prädic. Adj. ganz willkürlich ist, könnte man eher das Gegentheil schliessen. Nur in 6 Fällen hat das Adj. eine dem Subj. nicht genau entsprechende Form; in allen übrigen 22 Fällen stehen Subj. und prädic. Adj. entweder beide in der Form des Nom. oder des Obl. — S. 102, Z. 19. *Suens* 94_4 ist ein Schreibfehler für *sues*, veranlasst durch das unmittelbar vorausgehende *monz*. — Die S. 102 f. als Part. Präs. mit fem. *e* angeführten Formen sind Verbaladjective, durch Ansetzung dieses *e* aus den Part. gewonnen und von ihnen unterschieden. — S. 103. *proceine* ist kein Superl. — S. 107 in *le num els* ist *de* wie häufig bei persönl. Begriffen weggelassen. — S. 108 ff. Die Form *mum* 24_{12} erklärt sich durch die anlautende Lab. des folg. *pecchet*. Der Eintritt von *m* für *n* vor Lab., der sich auch sonst in agn. Texten häufig findet (vgl. z. B. im Mystère d'Adam bei Bartsch, Chrest.[2] *em fist* 80, 28, *emfance* 81, 37, *emfer* 83, 25. 26, *em plait* 83, 57, *em puis* 84, 24), beweisst, dass in dieser Mundart *n* (*m*) mit dem vorhergeh. Voc. nicht Nasalvocal bildete. — Das zweimalige *mez* scheint sein *z* dem Auslaute der folg. Subst. (*piez* 17_{42}, *anz* β_2) zu verdanken. — Der Obl. *mien* ohne Art. erscheint nur nach den Präp. *en* und *sur*: *en mien esguardement* 37_{18}, *en mien Dieu* 68_4, *sur men vestement* 21_{19}. In letzterem Falle liegt vielleicht eine Verschreibung für das *mun* des Cod. Cott. vor. In der Verbindung *la mei* könnte man *mei* auch für *de mei* stehend auffassen, doch s. o. — S. 115. Die Form des Obl. *qui* in *Jacob qui il ama* 46_4 steht für *cui*. — S. 116. *Tel* ξ_7 für *tels* steht prädic., in Uebereinstimmung mit dem falschen Nom. *Saint Esperit*. — Dass auch beim Pron. und Art. die syntactische Verwechslung des Obl. und Nom. stattfand, sahen wir schon oben. Der Obl. findet sich in diesen Wortklassen für den Nom. bei *mun* (*m. cuer* 39_{17}, *m. os* 101_6, *m. espirit* $\varkappa_2$ M. S. 108), bei *tes* (*t. jugemenz* und *t. sacrifises*), bei *sun* (*s. tabernacle* und *s. cuntrecurs*), vgl. M. S. 101, bei *le mien* mit den Subst. *jugement* 16_3, *enluminent* 26_1, *refuge* 30_4, *esleecement* 31_9, *pechiet* 50_4, *castiement* 72_{14}, *testament* 88_{28}, *purpensement* 118_{174}, *icest mien repos* 131_{15},

also durchweg mit ursprünglichen Neutris, so dass man in der Form des Obl. die des Neutrums des Pron. erkennen könnte (vgl. M. S. 110); ferner in *les miens* (*genuilz* 108_{23}) und, wiederum vielleicht neutral, in *le tuen* (*num* 8_{1}, $_{9}$, *braz* 88_{13}, *remembrable* 101_{13}, 134_{13}, *parlement* 118_{50}, *comandement* 118_{96}, *regne* 144_{13}, *saintuarie* δ_{21}), *le tun* (*sacrifise* 19_{3}); sodann in *les tuens* (*resplendissemenz*), *le sun* (*testament* 24_{15}), *le lur* (*braz* 43_{4}), *les lur* (*ans* 77_{37}), vgl. M. S. 111 f.; in *chescun* S. 169, und beim einfachen Artikel (vgl. M. S. 117 u. o.). Anomal sind nur die Verbindungen *li mien pere* 88_{26}, *li tuen salvable* 118_{41}, *li salvable* 84_{10}, 118_{41}, *le regnes* 21_{31}, *le miens desideries* 37_{9} und *li cuer* 32_{21}.

E. Koschwitz.

Buchholtz, H., Priscae latinitatis originum libri tres. Berlin 1877. Dümmler. 8°. 366 S. Liber I de verbo, Liber II de nomine, Liber III de syllabis mediendis.

Wenn Jemand behaupten würde, die Lateiner einschliesslich der übrigen indogermanischen Stämme Italiens hätten ihre Conjugation und Declination erst auf italischem Boden entwickelt und ursprünglich als Verba nur *fuo* und *eso* besessen, auf deren Anfügung an die übrigen „Verbal"- (*sic*, p. 2) Wurzeln ihr ganzes Conjugationssystem, wie andererseits die gesammte indogermanisch-ital. Declination auf Anfügung des localen *ibi* an Wurzeln oder Stämme beruhe, dasselbe *ibi* habe auch Modi, wie Infinit., Gerundium etc., gebildet, und sei zugleich in den Personalendungen des Verbums enthalten (214), die Wurzeln von *esse* und *ibi* (*i-s*) aber seien identisch (217) und alle Formgebung der indogerm. Sprachen Italiens beruhe auf Suffigirung der, beiden Wörtern gemeinsamen Wurzel und der Wurzel *fu* und des lautlich mannigfach modificirten *ibi*, die lat. Declination sei anfänglich ein Chaos von Formen von derselben localen Bedeutung gewesen (214), die verschiedene Bedeutung erst durch Gebrauch und Absicht (218, vgl. auch 27) erhalten, und Personal- und Casusendung sei eigentlich dasselbe u. s. w., — wenn Jemand dies aussprechen und nachweisen wollte, so würde man dabei heutzutage nur an eine aprioristische Construction der Entwickelung der lat. Flexion denken und deshalb eine Discussion über jene Sätze ablehnen dürfen. Indessen ist der durch mancherlei Arbeiten im Gebiete der classischen Philologie wohlbekannte Verfasser obigen Werkes, dem eine beneidenswerthe Belesenheit in lateinischen Autoren und eine genaue Kenntniss der Grammatiker und Inschriften zur Seite steht, der sich überdies einen Schüler Bopps nennt und der in der sprachvergleichend-grammatischen Litteratur wohl zu Hause ist, durchaus der Meinung auf dem Boden der Thatsachen zu stehen, wenn er jene Sätze in liber I *de verbo*, lib. II *de nomine* darlegt, ja er ist sogar der Ansicht, dass diejenigen nothwendig irren müssen, die durch Vergleichung oft recht entfernt verwandter Sprachen mit dem Lat. dessen Geschichte zu erkennen versuchen, statt, wie er thut, dieselbe aus ihm selbst, aus den ältesten sprachlichen Quellen des Lat., aus Autoren und Grammatikern, aus der Vergleichung mit dem nächstverwandten Osk., Umbr. und Etrusk. (*sic*) sowie mit der heutigen Sprache Italiens und ihren Dialecten herauszulesen. Aber diese scheinbar weise Beschränkung hat eben die aprioristische Construction im Gefolge, denn die beständig nöthige Aufnahme der Hypothese und anfechtbarer Auffassungen mehrdeutiger und unsicherer Schreibungen oder sprachlicher Zeugnisse in die Argumentation, sowie die Einseitigkeit in der Abschätzung des Werthes und in der Benutzung und Beurtheilung sprachlicher Erscheinungen bei dem Verf. verräth, dass das innerhalb der abgesteckten Grenzen, über die oft genug hinübergeschaut wird, vorhandene Material bei Weitem nicht ausreichte, um einen vor allseitigster Durchprüfung desselben bereits gewonnenen Gedanken über die Entstehung der lat. Flexion zur Stütze zu dienen, und dass es sich nicht um inductiv und methodisch gewonnene Resultate in B.'s Dar-

legungen handeln kann. Um dies von der Seite, von der dieselben an diesem Orte allein zur Sprache gebracht werden können, darzuthun — die Missbilligung wegen jener bei den behandelten Fragen unzulässigen Beschränkung und wegen seiner fehlerhaften Methode wird dem Verf. von zuständiger Seite nicht vorenthalten bleiben, genügt es an einigen Fällen zu zeigen, welche Verwerthung in B.'s Buche das Italienische erfährt, (die übrigen romanischen Sprachen bleiben ohne erweislichen Grund fast gänzlich unberücksichtigt) von dem er freilich (p. 1—2) sagt, dass es, wenn auch bisweilen den Erkenntnissgrund für eine seiner Thesen, doch nie den Erklärungsgrund dafür abgegeben: vielmehr habe er das Neue aus dem Alten zu erklären gesucht. Aber selbst hiergegen muss, wegen der Art und Weise, in der dies geschieht, protestirt, und es muss für den Dienst gedankt werden, den B. der romanischen Grammatik zu leisten gedenkt, wenn er zahlreiche alterthümliche, für die lateinische Sprachkunde beachtenswerthe Alterthümlichkeiten in italienischen Mundarten glaubt nachweisen zu können. Hier nur einige den ersten Seiten entnommene Proben. Nach p. 27 (vgl. 217—8) sind in den *re*-losen Infinitiven ital. Dialecte schon im ältesten Latein verkürzte Infinitive Präs. Act. oder eigentlich Locative mit „Infinitivbedeutung" zu erkennen, die in *cale*-facere *sci*-licet noch als Compositionsglieder vorliegen. Infinitive sind es, weil *cale* etc. nicht Adverbium sein kann, denn ein *calus* ist unbekannt, weil *facere* auch sonst einen Inf. erfordert (*timere facit*), und weil in *facit are* (Lucrez) etc.: arefacit etc. auch in seinen zwei Bestandtheilen auftritt. Dass in jenen ital. Dialecten vollere und kürzere Infinitivform noch heute schwankt oder erstere doch in deren ältesten Documenten vorliegt, wie denn alle romanischen Sprachen sie voraussetzen, dass in der seltenen Trennung jener lat. Verbalcomposita Nachbildung der griech. Tmesis vorliegt, um so eher, als der Form nach im ersten Theile Adverbien gefühlt werden konnten, und dass in jenen Compositis selbst Zusammensetzungen jüngeren Datums als die mit enclitischen Partikeln (de-ficere) unter dem hierbei üblichen Zurückgreifen auf den Wortstamm im ersten Gliede gesehen werden können, kommt dabei nicht zur Sprache. — Nicht weniger einseitig ist die Auffassung ital. Wortformen wie *ca* (casa), *ca* (capo) etc., die nicht für apocopirt oder durch Syncope und Vocalcontraction entstanden gelten, in denen vielmehr ebenso wie in dem *gau* (gaudium), *cael* (caelum) etc. bei Ennius die Wortwurzel mit der Bedeutung der üblichen Wortform erkannt wird, wobei aber unbemerkt bleibt, dass beide Wörter am Schlusse von Hexametern stehen, — also dem Verse zu Liebe zerlegt wurden —, auch die bekannten anderen von B. (p. 30) angeführten Fälle solch vereinzelter Verkürzung (*do* — domum, *pa* — pater, *po* — potissimum) gehören, leider nicht mehr erhaltenen Versen an. — Dass ferner das Perf. *dixi* aus *dic* + *esi* (von $\sqrt{}$es) bestehe, beweist auch das Perfect der an den ursprünglichen Sprachformen so kräftig festhaltenden Sarden (p. 32), die das Perf. noch in *-esi* bei Verben aller Conjugationen bilden, und *am-esi* statt amavi, *vol-esi* st. volui sich aus einer Zeit erhalten haben, wo mit *-fui* noch kein Perfect scheine gebildet worden zu sein. Auch hier lässt der Verf. unbeachtet, dass diese Perf.-Bildung nur im Logudures., nicht einmal auch im Campid. statt hat, und dass sie auch in jenem Dialecte eine Neubildung nach Analogie der Verba in *-si* ist, da die ältesten Documente für die logud. Mundart die regelmässige lateinische Bildungsweise noch häufig, namentlich bei Verben erster und vierter Conjugation aufweisen, vgl. Foth in Böhmers Stud. II, 293 ff. — Ebenso ist B. p. 33 geneigt in logud. *fis* (fuisti), *fizis* (fuistis), *fuint* (fuerunt), vgl. auch 87, einfachere und ältere Perfectformen von esse zu sehen, die *dixti* als ursprünglicher denn *dixisti* (worin der Tempuscharakter *esi* doppelt gesetzt ist) zu erweisen geeignet wären, indem er *fis* = fu-is, *fizis* = fu-itis oder fu-isis, demnach *fuint* = fu-int setzt, während in beiden ersten Formen *fi-eri* vorliegt und fu-int aus *fui* (fui) neugebildet ist mit der üblichen Endung der 3. Pl. Perf. — Von ganz ähnlicher Beschaffenheit zeigt sich B.'s Auffassungs- und Argumentationsweise an den übrigen zahlreichen Stellen des Buches, wo er mehr oder weniger bestimmt sich für Archaismen im Ital. erklärt. Sie mögen mit Angabe des behandelten Gegenstandes, für den sich interessirenden Leser hier einfach angeführt werden, da es weder

möglich, noch nöthig ist, sie hier sämmtlich zu erörtern: p. 43 das ital. Perf. in *-etti -ette*; *itte* etc.; neap. *atti* etc. ist identisch mit osk. etc. Perfect in (a)tted d. i. -at (3. Sgl.) + fed (= fuit). — p. 46. it. *volli* (volui) = vol + fui, ebenso zu erklären sind: *crebbi* (sic) *viddi* (vidi) *tenni* etc. — p. 79. Sehr alt ist das von Diez unerklärt gelassene sard. Part. *parfidu* nebst *cumparfida* von par-ere, *querfidu* von quaerere, gebildet mit dem im Lat. nur in wenigen Spuren nachzuweisenden Part. *fu-itu* = gewesen. — p. 85 und 117 sard. *esti sunti* (est sunt) sind so alt wie trem-*onti* im Carm. Sal. — p. 86. sard. *fore* = forent zeigt die Entbehrlichkeit der Personalendungen für die lat. Conjug. in ihrer ältesten Gestalt. — p. 108. it. *Iddio* = edius die Exclamativform für Deus. Dasselbe anlautende *e* in nordital. Pronominibus wie *im' eme* (mihi), *iv' evos av* (vobis), *alo* (illud). — p. 115. Präp. *dad* = osk. dat, Ablativ aus der fem. Form des Pron. da (oder ada), jedoch jünger als it. *da*, das = da + m, dai dae, womit verglichen werden soll, sard. dai daba dave (nach p. 200 = *da + bi). — p. 116. sard. *hue* = [ali]cubi oder nach p. 153 = hui[c] ho[c] trotz der relativ. Bedeutung des sard. Wortes. — p. 117. it. *come* (quomodo) = cume des Carm. Sal. d. i. cum, das wie jenes aus cubi entstand. Ebenso ist ital. *speme spene* (spes) hinsichtlich der Endung gleich dem inschriftlich erhaltenen (locativen) progeniemi (p. 164, 179): -mi = locativischem *-bi*. — p. 118. nordit. Gerund. *portanda*, sard. *mulghende* führen auf einen lat. Abl. Gerund. pucna-n-(e)de und pucna-n-da-(e)de, worin *-de* und *-da* synonym mit der Präpos. *de* sind. — p. 119. it. *me farò-ne* = farò enthält ein des Wohlklangs wegen angefügtes *ne*, das gleich dem Pron. *ana* auch in einem inschriftl. quando-ne angehängt scheint, wofern der Locativ quando-me nicht Grundlage dieses Wortes war. — p. 121. 183. sard. *postis pustis* = lat. post; *s* ist angefügt wie in sard. noi-s voi-s = it. *noi voi* d. i. (p. 183) no-bi vo-bi = nos vos. — p. 125. sard. *meve* lautlich = *mibi d. i. mihi. — p. 155. 177. it. und plautinisch *ti* = tibi durch *tihi; die Interjection ehi entweder = ibi (durch *ihi) oder = e + hi[c]. — p. 156. die Interjection *hui* (Dante) = *hui* vom Demonstrativstamme *ho*. — p. 160. *lui lei (le)* = Dativ-Locativ *illoi, illai; die Sarden haben noch für illic: *illoi illoe*. — p. 169. it. *sermone oratore* etc. sind die ursprünglichsten wahren lat. Nominativ- oder eigentlich Locativformen, das loc. *i(bi)* zeigen noch die Dialecte in Wörtern wie duluri etc.; dasselbe alte *i(bi)* ist erhalten in dialect. Infinitiven z. B. *amari* (= jüngerem amare) d. i. ama + es-ie (esse) d. i. es + *ihe* (ibe ibei ibi). — 171. it. *tue tui* = tu d. i. loc. *tu-m* oder *tu-i*, beide aus **tubi* (p. 177) möglich; so entstanden auch die lat. Genitive *tui sui*. — 175. it. *cui altrui* alte Locative. — p. 179. it. *lume* ist nicht schlechter als lat. *homo* d. i. = *homon* oder *homin*, dies und lumen verkürzte Locative, lumen = lumem. — p. 172. *alto altu* = altus sind nicht apocopirt, vielmehr hervorgegangen aus dem Schwanken in der Setzung des flexivischen *-s* bei den Alten, die die Häufung der Suffixe liebten, welche nur in der urbanen Sprache mit einiger Consequenz gesetzt wurden: Equidem qui hodie sunt Itali eos censeo eadem paene atque eam quae priscam quam vocant aetatem antecederet nominum declinatione et uti et semper usos esse: excultam vero illam quae Latinorum fuit eam, cum fortuita illa neque vera formarum differentia uterentur, brevi et effloruisse et concidisse!! p. 183, dazu vgl. 196—7. 192. — p. 189. Romanische Neutropluralia weiblichen Geschlechts finden ihre Erklärung in der Identität der auf *-a* endigenden lat. Nominalformen: magna sunt und magna res est sind sachlich und formal dasselbe. — 194. *tre treis* = tres sind echte Locative, *sei* ist = sex, d. i. se-si (si Locativform; *se* ist dasselbe wie *se* in *se*jungere etc. und bedeutet die von der ersten *(sic)* Hand getrennte andre, oder die andre Hand. — 215. Romanisch *sia siat* etc. zu jüngerem *siem siet* etc. verhalten sich wie Nomina 1. und 5. Decl. hinsichtlich ihrer flexiv. Elemente. — p. 215. 6. *ami* = amas, *amiamo* = amamus etc. enthalten das alte locativische *i*, das im Lat. vor antretenden *a o* verschwand, gehören daher alter lateinischer Flexionsweise an. — 217. 222. it. *ei* = es ist das locale *ibei* und gehört einer Zeit an, wo *s* noch nicht Flexionselement war. Ebenso ist sic. *eni* (est) lautlich entstelltes *ibi*, desgleichen *è* (est), *en(o) en(no)* = sunt. — p. 218. ital. Nominibus auf *-ese* = -ensis fehlt das locativische *m* vor *-si*+*s*, das vor

Dentalen auch sonst fehlen konnte, also Pisaurensis = Pisaurem+si+s. — Für die meisten dieser angeblichen Archaismen wäre bei sorgfältiger Prüfung der Lautgesetze des Ital. und seiner Dialecte die Erklärung innerhalb dieser Sprache selbst zu finden gewesen. Gewöhnlich genügte B. aber schon lautliche Aehnlichkeit um Analogien, aus denen die neuen Anschauungen gezogen werden sollten, zu constatiren, während das wirkliche Vorhandensein von Analogie nirgends Gegenstand der Erwägung ist; unbesehn wird eine bald hier bald da aufgefangene Form entgegen Ascolis wiederholter Warnung vor „quello abuso dottrinale di forme communque pescate che minaccia di nuocer tanto alla severità de nostri studj", Arch. IV, 120, von ihm in die Betrachtung und in die Conclusionen einbezogen, zu denen sich Niemand, den des Verf. Gelehrsamkeit nicht blendet, überzeugt bekennen kann, — nicht bez. dessen, was der romanischen Grammatik das Buch bieten soll, schwerlich auch in dem was B. für die lateinische Sprachgeschichte zu leisten gedachte.

G. Koerting.

Romania, No. 25. 26. 1877, Janvier, Avril.

No. 25. G. Paris, *Le Lai de l'Épervier,* aus einer in Privatbesitz befindlichen Hs. des 13./14. Jahrh. publicirt, die 22, darunter 8 unedirte bretonische Lais, z. Th. mit Unrecht so benannt, enthält, zu welchen letzteren auch der anonyme vom Sperber (in 232 Achtsilb.) gehört, da er nicht, wie die echten, auf Erzählungen bretonischer Sänger beruhe und nicht im normannischen Dialect verfasst sei, sondern Reim und Schreibformen diesen ausschliessen, und zwar lassen sie keine andere ausser der französischen Mundart erkennen. Die Erzählung ist indischen Ursprunges, findet sich im Çukasaptati etc., ist aus dem Sindibâd losgelöst (daher, wie andere Erzählungen desselben, nicht in die 7 weisen Meister übergegangen) und mündlich fortgepflanzt nach Europa gelangt, wo sie in ältester und vollendetster Gestalt in dem franz. Lai auftritt: die Erzählung von dem klugen Weibe, das zwei Liebhaber, die ihr Gatte bei ihr findet, durch das Vorgeben rettet, der eine verfolge den andern, der in ihrem Hause Schutz gesucht. In seinen Erörterungen über die zahlreichen Bearbeitungen dieses Motivs bestimmt G. P. vielfach genauer, als es durch Benfey u. a. geschehen ist, deren gegenseitiges Verhältniss zu einander. Der ziemlich correcte Text ist von einigen Bemerkungen begleitet; eine solche wäre auch bei der bekannten Redensart avint chose 22, bei der Redensart v. 148 und bei 203 *triers* hinsichtlich seiner Entstehung aus retro erwünscht gewesen. Weitere Belege zu *sordire* 55 gibt Burguy z. Th. nach Du Cange, zu chanlant = chalant Tobler, Zeitschr. I, 23. Der Reim 185: sequeure : *seure* (supra) dürfte das Gedicht dem 13. Jahrh. zuweisen.

P. Rajna, *Una versione in ottave rime del Libro dei Sette Savi. I:* Bearbeitung der „Sieben weisen Meister" in einer im Privatbesitz befindlichen Hs. aus den Jahren 1440—1480, 706 Octaven in Canti von 9—95 Strophen eingetheilt und Libro di Stefano fiolo de uno inperador di Roma betitelt, das Werk eines auf niedriger Bildungsstufe stehenden, höchst mangelhaft reimenden und die Sprache vergewaltigenden Dichters aus dem venetianischen Gebiete, der zwischen 1420—1470 schrieb und der bereits zur Herrschaft gelangten toscanischen Litteratursprache aber mit geringem Erfolge sich zu bedienen sucht, sodass er Venetianisches und willkürliche Bildungen mit Toscanischem vermischt, gleich dem ebenfalls dem venet. Gebiet angehörenden Schreiber der Hs. Für die Bestimmung dieser Herkunft von Text und Handschrift entscheidet ausser venet. Sprachformen namentlich der Ausdruck *percholatia* = procuratio und in der Bedeutung „Schatzhaus" gebraucht, in welcher derselbe vermöge der Stellung der Procuratoren in Venedig nur dort möglich war, wie R. näher ausführt. Gleich interessant sind R.'s Erörterungen (p. 37—44) über die in den mittelalterlichen litterarischen Productionen Italiens herrschenden und sich ablösenden Spracharten: 1) die Sprache gebil-

deter Schriftsteller ist bis Ende des 13. Jahrh. die provenzalische und französische, bis nach der Mitte des 14. Jahrh. französisch und italienisch, schliesslich italienisch (toscanisch); dagegen ist 2) die Sprache der Volksdichter ursprünglich ein Gemisch aus heimathlicher Mundart und ungenügend gekanntem Französisch (franco-dialectisch), oder rein dialectisch, und wird, nachdem die toscanische Litteratursprache in der Litteratur für die Gebildeten zur Herrschaft gelangt, ein Gemisch von Dialect und dieser (tosco-dialectisch). Nach Landschaft und Individuum ist der Grad dieser Mischung ein verschiedener. — Unzweifelhaft repräsentiren diese letzte Phase volksmässiger Litteratursprache auch noch die meisten als Dialectcompositionen bisher vorgelegten Werke volksthümlicher ital. Schriftstellerei, und eine ähnliche Sprachverschiedenheit wird ebenso sicher in den Werken anderer Litteraturen in verschiedenen Epochen derselben angetroffen; in Frankreich z. B. folgte auf eine rein dialectische Periode, die bis zum Hervortreten der höfischen Lyrik und Epik währte, für Werke volksmässigen Ursprungs eine Zeit der Mischung der landschaftlichen Idiome mit der von den höfischen Dichtern und deren Publicum geschriebenen und gesprochenen Sprache, die noch jetzt währt, wo höchstens das dialectische Element stärker in den Vordergrund gerückt wird, als es seit jener Zeit noch im Allgemeinen im MA. zu geschehen pflegte. Der Sprachzustand der Hss. volksmässiger Dichtungen sowie der meisten Urkunden ist der beste Beweis dafür, da sie im Allgemeinen lautgesetzliche Consequenz in ihrem Wortmaterial vermissen lassen. — Den Beschluss von R.'s Abhandlung macht eine Characteristik von Laut und Form, sowie eine Uebersicht über lexicalische Eigenthümlichkeiten des Textes, der in einem späteren Hefte der Rom. publicirt werden soll.

V. Smith, *Vieilles chansons recueillies en Velay et en Forez.* 32 meist poesievolle, aus dem Volksmunde geschöpfte Liebeslieder in schwach dialectisch gefärbter Sprache, darunter 22 Romanzen, die von Entführungen, aufopfernder Liebe u. dgl. handeln, zu denen Varianten nicht nur in anderen Gegenden Frankreichs und Italiens vorhanden sind, deren der Herausg. viele namhaft macht, sondern auch, wie er vermuthet, in Deutschland und anderwärts sich finden. So z. B. zu No. 2 Wunderhorn I, 32 *Es waren drey Gesellen*; Uhland, Volkslieder I, No. 107 *Gut reiter bei dem weine sass,* auch Hoffmann v. Fall., Schles. Volksl. No. 113 mit Varianten. Die ladinische Variante zu No. 10 steht bei v. Flugi, Volksl. des Engadin p. 83, eine dalmatinische bei Carrara, Canti del pop. Dalm., Zara 1849, No. 9; No. 16 in zwei Fassungen auch Haupt, Franz. Volkslieder, die erste auf p. 29, = Beaurepaire 54, die zweite p. 78, wie es scheint = Bujeaud II, 163, ist bereits 1810 aufgezeichnet. No. 21 behandelt dasselbe Motiv wie bei v. Ditfurth, 52 ungedruckte Balladen, Stuttgart 1874, No. 22 (vgl. das. No. 21). No. 24 steht bei Haupt p. 90 nach Gérard de Nerval, der zweite Theil nach einer Poitiers 1607 gedruckten Sammlung, ib. p. 92. Jetzt auch bei Buchon, Chants pop. de la Franche-Comté, Paris 1878, p. 78, ebenso No. 28 ib. p. 46. Zu No. 32 ist zu vergleichen Wunderhorn I, 50 *Es spielt ein Ritter mit seiner Magd* und Hoffmann v. Fall. No. 239–41 *Es war einmal ein braver Soldat (junger Knab).* — Einzelne von den mitgetheilten Liedern, wie z. B. No. 15, sind offenbar stark entstellt. G. Gröber.

A. Lambrior, *L'e bref latin en Roumain,* bestimmt gegenüber Diez Gr. (trad.) I, 140 f. 412 f. und Mussafia (Sitzungsber. 58. Bd.) die Entwickelung von lat. *ĕ, ē* (= ē, ĭ) im Rumänischen dahin näher, dass 1) *ĕ* zu *ie* nicht nur wo noch jetzt in der Vulgärsprache (die latinisirende Schriftsprache hat dafür *e*), sondern allgemein, also auch, wenn tonloses *ă e* folgte, diphthongirt und im letzteren Falle durch **iea* zu *ia* wurde, während 2) *ē* unverändert bleibt, vor tonlosem *ă e* aber gleichfalls *ea* ergibt, das hinter den Labialen *p f v m* und *r* zu *a* contrahirt wird. Demnach bestand der quantitative Unterschied zwischen lat. *ĕ* und *ē* (= ē ĭ) vor einfacher und doppelter Consonanz fort; *ĕ* diphthongirte in spanischer Weise und war bereits *ie*, als *e* unter Einwirkung eines *ă e* in der folgenden Silbe zu *ea* wurde, auf welcher Stufe ursprüngl. *ē* ausser hinter Labialen und *r* verblieb, während der aus ĕ gleichzeitig hervorgehende Triphthong **iea* später zu *ia* vereinfacht wurde. Auf

diesen Vorgang bei der Entwickelung von *ĕ* zu *ia* wird geschlossen 1) aus der volksmässigen Diphthongirung von *ĕ* zu *ie* bei nicht nachfolgendem tonl. *ă e*, 2) aus der Vereinfachung des *ea* (= ē) hinter Labialen in diesem Falle, gegenüber *ia* aus *ĕ* unter derselben Bedingung; denn waren beide *e* nicht verschieden, so musste auch *ĕ*: *a* ergeben; 3) aus der Modification, die *b p f v; t d; m; s* vor ursprünglichem *ĕ* erfahren, die der entspricht, die durch *ī* bewirkt wird (Palatalisirung, Sibilirung, Mouillirung jener Consonanten), wogegen jene Consonanten vor urspr. *ē* intact bleiben; zu *ĕ* war demnach noch ein *i*-Element getreten und *ia* (= ĕ) entstand nicht aus *ea*, sondern aus **iea* d. i. *jea, e* schwand darin hinter secundärem *j*, wie *e* hinter Labialen. — Diese Conclusionen scheinen bündig; überall, auch wo bei Position die Quantität eines lat. *e* bis jetzt bestimmt werden konnte, zeigen sich die aufgestellten Regeln zutreffend, zu p. 92 f. *misĕllus, sĕx, pĕrsicus, tĕrmen, tĕxo, vĕrmis* (p. 87), *pĕctinem, pĕtra* (vgl. auch frz. *pierre*), *pĕrdo* vgl. Ztschr. I, 517. 518. 520; zu *sĕlla* vgl. it. sèlla, *fĕrrum* it. fèrro, *fĕrveo* it. fèrvere, *pĕllis* it. pèlle, *pĕctus* it. pèlle, *vespis* it. vèspa, *vĕrris* it. vèrro; dagegen (p. 87) *mē(n)sa* cfr. it. mése (mensis), *pēnna* it. pénna. Freilich würde auch gefordert ĕ in versum = *viers* = it. vèrso und daneben ē in verso = *vărs* (p. 88. 89), *viers* ist jedoch gelehrt und modern. Aber einige der Erklärung bedürftige Anomalien bestehen. Warum z. B. *dinte* dens, *minte* mens, *linte* lens statt *diente zinte, gniente* etc., und *tiner* (*tănĕr* pl. *tinerĭ* = tener), sowie umgekehrt *jajet* = digitus im Istrischen und Banat (Siebenbürg.), Majorescu Itiner. p. 30,? M. Gaster.

Mélanges I. G. Paris, *Turris Alithia.* So liest G. P. mit Recht in der bekannten Goliardenbeichte, die er mit kritischem Apparat herauszugeben gedenkt, statt des unverständlichen *turris galatie* der einzigen Benedictbeuerner Hs. und danach veranstalteter Ausgaben des Gedichts, an der Hand der Formen *alethie alothie alicie,* die die Brüss., die englischen und 2 ital. Hss. darbieten, d. i. eine Anspielung auf Alithia (= ἀλήϑεια), die Schäferin in Theoduls „Pseustis“, worin dieselbe das Christenthum gegen Pseustis, den Repräsentanten des Heidenthums vertheidigt. G. P. hat nur übersehen, dass diese Deutung nicht neu und bereits in der unter den von ihm aufgeführten Editionen des Gedichts nicht genannten, wie die „Carmina clericorum“ studentischen Zwecken dienenden lat. Liedersammlung „Gaudeamus! Carmina Vagorum selecta in vsvm laetitiae“, Lipsiae 1877 Teubner, zu der richtigen Lesart *turris Alethiae* (p. 37) p. 213 vom Herausg. gegeben wird: „uirgo decora nimis Dauid de semine regis“ pro christiana religione decertat cum Pseuste in Theodoli ecloga. Noch sei bemerkt, dass nur eine von den von Wright benutzten 6 englischen Hss. die betreffende Strophe enthält (H¹), weshalb unter *tous les mss. anglais ont alicie* (p. 95) nur zwei zu verstehen sind. Desgleichen beruht die Angabe, wonach Wackernagel das Gedicht nach einem *mn. de Turin* herausgegeben, auf einer Verlesung bei Wattenbach, wo *Turic.* steht, also die von Wackernagel benutzte sehr lückenhafte Züricher Hs. richtig bezeichnet ist.

II. G. Paris, *Chanson anonyme:* Das von Geyer in Upsala in Nord. Tidskrift for Fil. III getreu nach der, wie es scheint, einzigen Stockholmer Hs. veröffentlichte altfranz. Minnelied, in bequemerer Gestalt mit einigen Verbesserungen und Erklärungen versehen auf Grund einer neuen die Lesungen des ersten Herausgebers bestätigenden Collation. Geyer hielt dies Gedicht für burgundisch; P. denkt, dass das burg. Element durch den Schreiber in den Text gekommen, und entfernt es, da er *tain* (teneo v. 29 im Reime), *taigne* (teneat), *vain* (venio), *vaigne* (veniat) in picardischen Texten glaubt gefunden zu haben. Allerdings stehen solche Formen, jedoch nicht im Reime, in Michel's Ausgabe von J. Bodel's Ch. de Sax.; in picardischen Urkunden und anderen pic. Texten fand ich aber nur *-egne, -iegne, -igne,* wie in Normandie und Lothringen. Jedenfalls zeigen sich jene Formen im Innern und Südosten[1] des franz. Sprachgebiets, z. B. *taigne taignent vaine* in Urkunden

[1] Emper. Constant, der Ueberlieferung nach picardisch, steht allerdings 424 renne (regnum) : *tienne*, womit zu vergleichen Rom. Rose I, p. 20 vaine (vana) : renne. Ebenso

Joinvilles; *vainne* : remainne in der von P. Meyer beschriebenen Hs. von Semur (Côte d'or), Rom. 1877 p. 31, desgl. im Rom. de la Rose (Méon) I, 13: *taigne* : compaigne, 102 *conviengne* : remaigne, auch bei den beiden Benoit, s. Settegast, Benoit de St. M. p. 27, vereinzelt und verdächtig Wace Brut 6072 *vaigne* : Bretaigne, Rou hat dagegen nur *-ie-*; demnach ist die Beseitigung des burgund. Elements nicht berechtigt.[1] Dagegen dürfte *pausse* (potuissem) den Schreiber der Picardie angehörig erscheinen lassen, s. o. p. 266. Inconsequent steht 3 po*u*oir, 21 mo*v*oir, nachdem *u* (vgl. 44) geregelt wird; ebenso 37 so*u*vent Hs. so*v*ent; 17 fai*s* gegen 19 faiz, wenn 17 faiz hergestellt wurde. Was besagt die Schreibung *vueut* (vult)? Nicht verständlich ist mir 10 *avant hui que demain*; 23 ist *por* ohne Noth durch *par* ersetzt; 49 scheint *engresser* = engraisser nur ein derberer Ausdruck für das vom Sinn geforderte *enrichir*, trotz des Reimes: cesser; vgl. dazu laiss*ie*r : al*ei*r bei Phil. Vantuel, Herrigs Arch. 41, 357 Str. 4, 2, Z. 3 aber *muer!* G. GRÖBER.

III. P. Meyer, *Motets* aus zwei englischen Hss. mitgetheilt, wovon die eine in England entstanden ist. Die Beschreibung, die P. Meyer von der ersten (Hs. Addit. 30091 des Brit. Mus.) gibt, lässt in Beziehung auf Sorgsamkeit Manches zu wünschen übrig. Die Angaben sind bisweilen ungenau und fehlerhaft, ausserdem unvollständig, da 2 lateinische Stücke ganz fehlen; die Hs. enthält nämlich nicht 12, wie P. M. angibt, sondern 14 Nummern. Ferner umfasst sie nicht 6, wie derselbe berichtet, sondern 7 Blätter. In den Angaben über die einzelnen Stücke ist zu berichtigen: 1. fol. 1**r** (nicht r und v). — 2. fol. 1**r**. — 5. fol. 3**r**. V. 12 kann in der Hs. *chans* oder *chaus* gelesen werden; doch gibt Ersteres keinen Sinn. Es ist *chaus* zu lesen, wie denn auch die Hs. von Montpellier *ceus* hat. — 7. *O quam sancta quam benigna* Fulget *mater Salvatoris* . . . — 9. *alleluya*. — 10. fol. 6**r**. — 11. *Hac in* die *dulce melos* . . . . — 12. (fehlt bei P. M.) fol. 6v und 7r, lateinisch, mit dem Tenor: *Balaam.* Anfang: *Balaam prophetanti patuit fortis rinocherota* . . . . — 13. (bei P. M. 12) fol. 7r und v. — 14. (fehlt bei P. M.) fol. 7v, lateinisch, mit dem Tenor: *In selin.* Anfang: *Eva quid deciperis* . . . Ich schreibe dies die Hs. in der Hand. H. VARNHAGEN.

Der Refrän in dem unter No. III mitgetheilten Motet ist ein wohlbekannter; er begegnet wörtlich übereinstimmend im Renart le Nouvel, Varianten zu 6378 und 6932. Aehnlich ist der Refrän in der Chastelaine de S. Gille (Méon III) v. 157

Acolez moi et besiez doucement,
Quar li maus d'amer me tient joliement.

Bezüglich des eigenthümlichen Versmasses verweise ich auf Jahrb. XII, 12 ff.
K. BARTSCH.

IV. G. Paris, *surge* = (lana) sucida, das durch *sudica (unter Einwirkung von *sudare* entstanden), wie ficidum zu fidicum, zu *surie* surge geworden, also ein weiterer Fall von d = *r*. Span. *soez* = *sudicius, nicht gleich sudícus, wie C. Michaëlis Wortschöpf. 226 angegeben hatte.

V. P. Meyer, *Les dix-sept cent mille clochers de la France* (p. 104 ff., p. 160), weist nach, dass die Schätzung Frankreichs auf 1700000 Gemeinden, von der in Satire Menip. und anderwärts gesprochen wird, unter Karl VI. bei Gelegenheit eines Besteuerungsprojects gemacht wurde, worüber die Chr. des Religieux de St. Denis s. an. 1405 berichtet. Ein p. 105 f. mitgetheiltes Gedicht noch aus dem 15. Jahrh. spricht gleichfalls davon.

VI. P. Meyer, *D'un emploi non étymologique du* t *final en provenzal,* z. B. in *cart* carnem, *cavaltz* caballos, *ant* annus etc. in provenz. Urkunden, Texten und Patois hinter *l, n* und *rn* vereinzelt anzutreffen, dazu in *cavallier-tz* (Jaufre) und *trésor-t* in Augenreim mit *tort* (in der aus Südfrankreich wahrscheinlich stammenden Hs., die das in Miscelle V mitgetheilte Gedicht enthält), also auch hinter *r*. Natürlich liegt nur Analogiewirkung des im

---

Guill. de Palerne, der auch Picardismen im Reime enthält, einmal 3721 *viengne* : remaigne (vgl. auch 5201), sonst nur Reim *-iegne*, aber der Dialect dieser Dichtungen ist erst noch sicher zu stellen. Renart hat I, 440 bargaigne : *viengne*, 1513 gaaigne : *viengne*.

1 Zu burg. Herkunft stimmte noch besser die p 96 gegebene Erklärung für vain als — venjo, da das benachbarte prov. Gebiet Formen wie *venc tenc* = venio teneo zur Seite stellt.

Ausl. früh auch hinter Cons. verstummenden *t* vor, und da diese sporadische Epithese von t weit verbreitet ist, ist sie ohne besonderes grammatisches oder philologisches Interesse. Ueber epithet. *t* nach *n* im Franz. handelte schon Diez, Gr. (trad.) I, 420 (421), über Fälle wie *dant* (dominus) und Eigennamen wie *Persan-t, Aufrican-t, Belleant* (Bethlehem), *Jerusalant, Normant* und *Normandie, Rommant* (Charl. d'Orl.) und (Suisse) *Romande* etc. Hinzufügen lassen sich: *paien-t* Bat. d'Al. 6561, s. o. p. 416, *felun-t* Pass. 59, 1, *tiran-t tiran-z* Leod. str. 32. 25 (dort auch *pensaer-z* str. 39, *carniel-z* ib., etc.), *boban-t*; *Nubian-t, Balan-t, Nerun-t, Perrun-t* (Brand.), *Terragan-t, Bertran-t,* aber auch *Fecan-t* (Fécamp) Leod. str. 32, *Aliscan-t*; ferner *enfer-t* Ph. de Th. Comp. 475 S, sowie *Guiborc Guibort Guibor, hauberc haubert*; *amiralt* Rol. 1663 neben *amiralz* ib. 967, daneben *amirant* und pr. *almirat* (Fierabr. 2433), *Raoul-t,* Bern. Chans. No. 54 u. s. w. G. GRÖBER.

Ferner darf erinnert werden, dass dieselbe Erscheinung sich in dem von G. Paris herausgegebenen Fragmente eines geistlichen Gedichtes des 12. Jahrh. (Jahrbuch 6, 365 ff., Chrestomathie[3] 49 ff.) findet, wo *t* überwiegend nach vocalischem Auslaut *(pulcellet, virget, siret),* aber auch nach *r* im Infinitiv *trovert* = trover steht, also auch hier eine Analogie zu dem in Meyers Texte vorkommenden *tresort* = tresor, im Reime auf *tort,* was M. durch ein genau entsprechendes Beispiel nicht zu belegen wusste. K. BARTSCH.

VII. J. Cornu, *glan et aglan* (= gland-em), letztere Form in cat. afr. pr. und ostfr. Mundarten vorhanden, ist regelrechtes glan mit irrthümlich aus der Verbindung des Wortes mit dem weibl. Artikel *la* vorgetretenem *a*, für welche Erscheinung die franz. Schweiz weitere Belege gibt. Umgekehrt ist dort in einem mit *l* anlautenden Worte der Artikel gefühlt worden: *arze* (laricem) aus *larzi.* Für den ersteren Fall ist ein weiterer Beleg: *Anaunia* neben *Naunia* Nonsberg, cfr. Böhmers St. X, 2, danach adj. *anauniese* ib. 4.

VIII. L. Havet, *nous et on. nous* für *on*, wie im Ital. und Franz. umgekehrt *on* für *nous* gesagt wird, begegnet in norm. Mundarten in der Form *no no-z non,* auf den norm. Inseln schon seit dem 16. Jahrh., und beruht auf Substitution eines Wortes durch das andere in Folge von Trübung des Sprachbewusstseins, während im anderen Falle nur die Ausdrucksweise ohne Verstoss gegen die Grammatik geändert ist. G. GRÖBER.

No. 26. P. Meyer, *La Légende latine de Girart de Roussillon.* Enthält eine lateinische Vita Girardi de Rossellon nebst einer altfranzösischen Uebersetzung derselben, von Bedeutung für die Umgestaltung des Helden zu einem Heiligen, eine Analogie zu Guillaume au court nez. Nach den Ergebnissen von Meyers Untersuchung ist die Vita am Ende des 11. oder zu Anfang des 12. Jahrhunderts von einem Mönche in Pothières verfasst. Unter seinen Quellen ist die wichtigste die Chanson de geste, von welcher nach Meyer der Verfasser einen älteren noch in Assonanzen verfassten Text vor sich hatte. Die uns erhaltene Chanson kann, nach Meyer, nicht die Quelle gewesen sein, denn sie ist erst eine Umreimung der älteren uns verlorenen Gestalt, und nicht früher als in die Mitte des 12. Jahrhunderts zu setzen. Und warum? Weil sie gereimt ist, nicht assonirend. Hier geht Meyer von einer Annahme aus, die er erst beweisen müsste: dass nämlich in der provenzalischen Poesie bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts die Assonanz geherrscht habe. Woher weiss er das so bestimmt? Die provenzalische Lyrik, deren erhaltene Denkmäler bis in den Anfang des 12. Jahrhunderts zurückgehen, zeigt uns keine Assonanzen mehr, sondern nur genaue Reime. Meyer wird vielleicht einwenden, dass wir in der Lyrik Producte kunstmässiger, in den Chansons de geste aber volksmässiger Poesie vor uns haben. Aber die analoge Entwickelung in Deutschland und Nordfrankreich zeigt, dass auch die Kunstlyrik mit der Assonanz angehoben hat und allmählich zum genauen Reim übergegangen ist, gerade so wie die epische Poesie. Soll es in Südfrankreich anders gewesen sein? Das wäre eben erst zu beweisen, und wir wollen diesem Beweise ruhig entgegensehen. In dem ältesten Denkmal provenzalischer Poesie, im Boethius, das wohl noch dem 10. Jahrhundert angehört, sehen wir die Assonanz auf ein Minimum beschränkt, freilich besteht dies Fragment nur aus männlichen Tiraden, die einem genaueren Reime

günstiger sind als die weiblichen Ausgänge. Danach und auf Grund der ältesten Lyrik sind wir berechtigt, das Aufhören der Assonanz im Provenzalischen an die Scheide des 11. und 12. Jahrhunderts zu rücken, und wir sind wohl berechtigt, den Girart von Rossillon in der Gestalt, in der wir ihn besitzen, um 1100 anzusetzen. Der Eingang des Gedichtes deutet keineswegs darauf hin, dass der Verfasser ein älteres Werk aus Assonanzenform in reine Reime verwandelt habe, sondern nur darauf, dass vor ihm — was ohnehin sich von selbst verstehen würde — der Stoff schon Gegenstand des Gesanges war. Nicht einmal das haben wir nöthig anzunehmen, dass schon eine umfangreiche Chanson vor unserem Gedichte bestanden habe, sondern es können epische Lieder von geringerem Umfange gewesen sein. Und auch der Ausdruck der vita 'vulgo concinente' kann auf solche und braucht nicht nothwendig auf eine umfassende Chanson de geste bezogen zu werden. Gab es aber eine solche vor unserem Gedichte, so werden wir diese früher als ans Ende des 11. Jahrh. zu setzen haben. Für das Alter des uns erhaltenen Gedichtes ist charakteristisch das Verbum *enquar* 'anfangen', welches nur aus dem Ev. Johann., den Fragmenten von Aigar und Maurin und dem Girart de Rossillon belegt ist. Von diesen drei Denkmälern ist das erste durch das Alter der Handschrift (Grenze des 11. und 12. Jahrh.) festgesetzt: es muss dem 11. Jahrh. angehören. Bei den ältesten Lyrikern kommt wohl *comensar,* aber niemals *enquar* vor. Daraus ergibt sich, dass das Wort in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. bereits veraltet war. Wollte man sagen, die Schreiber der Liederhss. hätten das Verbum *enquar* durch Aenderung des Textes in *comensar* verwandelt, so würde nur wunderbar sein, warum die Abschreiber des Girart nicht das Gleiche thaten: denn mit epischen Texten nahm man sich doch sicherlich dieselben Freiheiten wie mit lyrischen. Die Handschriften des Girart sind nicht älter als unsere Liederhandschriften, und in der That hat eine, die im British Museum, die das Gedicht ganz ins Französische umzuschreiben suchte, überall *enquar* beseitigt. Dem Gebiete der langue d'oïl ist das Wort fremd, und wir haben daher ein volles Recht, ein litterarisches Denkmal, in dem wir *enquar* treffen, dem Gebiete der langue d'oc zuzuweisen. Wenn M. als Heimat des Gedichtes Südburgund bezeichnet, so muss er damit eine Mundart bezeichnen wollen, die ihrem Hauptcharakter nach süd-, nicht nordfranzösisch ist; rechnet er aber Südburgund zur langue d'oïl, dann ist seine Heimatbestimmung falsch. Aber nicht etwa der zufällige Umstand, dass die Pariser Hs. des Girard in fast reinem Provenzalisch geschrieben ist, wie Meyer zu meinen scheint, sondern der von einem Schreiber ganz unabhängige Charakter der Sprache, wie er sich namentlich aus den Reimen ergibt, berechtigt uns, den Girart als ein provenzalisches, und nicht als ein französisches Gedicht anzusehen, das allerdings, wie ich schon Grundriss § 15 es aussprach, dem Grenzgebiete angehört. Ein Gedicht, das bewegliches *o (on)* auf *o* reimt, kann nur provenzalisch sein. Uebrigens hat ja Meyer in seinem 'Recueil' den Girart de R. unter die provenzalischen Texte aufgenommen: wie stimmt damit was er S. 163 sagt? Wir fassen doch Provenzalisch allgemein = lengua d'oc, und nicht in dem Sinne der Begränzung auf die Provence; und in diesem weiteren Sinne wird der Girart nach wie vor ein provenzalisches, und nicht ein französisches Gedicht bleiben.

K. Bartsch.

E. Picot, *La Sottie en France,* hat das Verdienst über das Wesen der Sottie und ihre Stellung in den dramatischen Vorstellungen des 15. und 16. Jahrhs. neues Licht zu verbreiten. Die Reihenfolge, in welcher die Hauptheile einer dramatischen Aufführung sich zu folgen pflegten, war: sottie, sermon, moralité, farce. Die Sottie bildete also nur die Einleitung der eigentlichen Vorstellung, sie war nur ein von wenigen Schauspielern meist in Narrencostüm aufgeführtes Vorspiel, welches dazu bestimmt war, durch einen witzigen aber zusammenhangslosen Narrendialog und Clowns-Kunststücke Zuschauer anzulocken, ein Character, den selbst die späteren verfeinerten Erzeugnisse dieser Art nicht ganz verleugnen. Dass die Sottie, in dieser richtigen Beschränkung aufgefasst, ihrem Wesen und Zweck nach eine ausschliesslich französische Schöpfung war, die mit der niederländischen *factie,* der eng-

lischen *tottelty* und dem deutschen Narrenspiel wenig oder nichts gemein hat, wird überzeugend nachgewiesen. Den grössten Theil der Arbeit bildet ein mit vielem Fleisse aus den Sammlungen von Dramen des 15. und 16. Jhdts. zusammengetragenes Verzeichniss derjenigen Stücke, welche als Sottien zu betrachten sind, versehen mit kurzen Inhaltsangaben, Erklärung der örtlichen und geschichtlichen Anspielungen und mit allen wünschenswerthen bibliographischen Notizen und chronologisch geordnet, so dass sich der Fortschritt in der Entwickelung der Dichtuugsart leicht verfolgen lässt. Fast bei allen ist es dem Verf. gelungen, die Zeit ihrer Abfassung, bei einigen sogar den Urheber mit einiger Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Es wäre erfreulich, wenn diese und andere Stücke gleichen Characters, die sich vielleicht in Handschriften und alten Drucken noch finden lassen, mit sachlichen Erläuterungen, zu denen der Verf. befähigt ist wie Keiner, in einer besondern Sammlung vereinigt würden. Uebrigens ist die interessante Abhandlung durch besondern Abdruck auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht worden.

O. Ulbrich.

Mélanges. I. A. Wesselofsky, Un nouveau texte des *Novas del Papagay*. Nachdem Herr Prof. E. Stengel in der Rivista di fil. rom. I, p. 36 ff. aus der von ihm mit *J* bezeichneten Hs. 776 F 4 der Nationalbibliothek in Florenz eine bis dahin unbekannte Version der Papageinovelle mitgetheilt hatte, hat neuerdings Herr A. Wesselofsky hier p. 327 ff. ein Fragment aus der Hs. No. 2756 der Riccardiana zu Florenz veröffentlicht, welches gleichfalls die bekannte Novelle zum Gegenstande hat. Mit Bezug auf die (l. c. p. 36 note 50) von Herrn Prof. Stengel ausgesprochene Vermuthung: dass die einfache und jeder satirischen Tendenz baare Erzählung in *J* dem von ihr im zweiten Theile (von V. 125 an) wesentlich verschiedenen und stark satirisch gefärbten Berichte des Arnaut de Carcasses, wie er uns in *R* vorliegt, als Grundlage gedient habe, bemerkt Herr Wesselofsky, man müsse, ehe man über diese Frage sich definitiv ausspreche, die Hs. R. 71 sup. der Ambrosiana in Mailand (*G* nach Bartschs Bezeichnung) zu Rathe ziehen; enthalte diese aber, wie man ihm gesagt, nur den Anfang der Novelle (bis V. 125 des Textes von *J*), so werde man damit für die Lösung von Stengels Problem nur wenig gewonnen haben. — Es kann auf diese Frage hier nicht näher eingegangen werden, vielmehr sollen nachstehend, auf Grund des mir von Herrn Prof. Stengel zu dem Zwecke übergebenen Materials nur die Varianten der Hss. *G* und *D* zu den Lesarten der Novelle in *J* gegeben werden; *G* enthält fol. 172 v. c 2 — fol. 128 v. c 1 in der That nur den Anfang der Novelle, die V. 1—24, 29—54 und 77—124, *D* (fol. 216 r. c 1 u. 2, beginnend mit Eu amanz iur e promet a uos, s. hierzu Bartsch, Grundriss p. 41 Z. 17 v. unten) giebt eine Reihe von Versen, die, wie Herr Prof. Stengel festgestellt hat, den Schlussversen der Novelle (V. 189—245) entsprechen. — Vorher führe ich noch, nach Herrn Prof. Stengels Angaben, die Druckfehler auf, welche sich in den Text von *J* eingeschlichen: V. 1. *lies* serat. — 52. *l.* seladamen. — 130. *l.* et es intratz. — 154. *l.* nuilhs. — 178. *l.* L'ou(n?)ra. — 204. *l.* fara. — 208. *l.* nuilh'. — 210. *l.* sabretz.

1. Varianten von *G*. p. 36 V. 5. *Dauant* : Denan; *don'* : domna. — 6. *aportal* : aportas. — 7. *al* : a ill; *dieus* : deu. — 9. *S'ieu* : Si. — 10. *Uengutz a uos* : A us uenguz. — 11. *meilhor* : meillos. — 14. *basti* : bastiz. — 15. *sent ues* : cent mil uez. — 16. *pregaus* : prega uos. — 18. *mal* : mals; *quel* : lo. — 19. (fol. 128 r. c 1) *metge* : meges. — 20. *en* : un. — 23. *Joiha* : Joias. — 24. *L'aures estort* : Lorer gariz. — p. 37. V. 29. *dompna* : dompnail. — 30. *Et ha* : Az a. — 31. *Sai es* : Çai ses. — 32. *pares* : parez. — 33. 34. *qu'ieu* : qe. — 35. *crestia* : cristian. — 36. *Ben* : Mol; *ua* : uan. — 37. *uos* : us; *plazentier* : presenter. — 38. *es* : os; *uengutz* : ab mi. — 39. *Mi* : Ben; *so qu'a uos* : tot zo que us. — 40. *mortz ni nafratz* : in forzaz. — 42. *Que tan cortes es* : Car es tan cortes. — 44. *meraueilh* : merueill. — 45. *Car* : Com; *l'amatz* : amaz. — 46. *Papagai* : Papagais; *ben* : bẽ. — 47. *arditz* : ardit. — 52. *seladamen* : celadamenz. — 54. *ses tot enian* : senes enzan. — 77. *dic* : diz. — 81. *D'aissel* : De cel. — V. 82 beginnt c 2 in *G*. — 84. *d'Izeus* : diseut. — 85. *Tibes* : tisbe; *com* : qant. — 86. *Priamus* : piramus. — 87. *nuilhs* : nulc;

poc : pot. — 91. *sa uertut* : sas uertuz. — 92. *rendra* : rendran; *mala salut* : malas saluz. — 93. *quen redirai* : que en diraî. — 94. *qu'ieu sabrai* : qe saurai. — 95. *m'autreiatz* : autreiaz. — 96. *que uos* : uos. — 98. *Anquar uos* : Encaraus; *quem* : qẽ. — 100. *E* : Mais. — 102. *Hieu uos reclam* : Eus reclamaz. — 104. *quel me* : bẽ qe li. — p. 38. V. 105. *mi acordarai* : mẽ acordaria. — 106. *Eilh mostrarai* : A mostrar li. — 107. *uoilh* : uoilla. — 108. *D'aisso* : D'aitan. — 109. *uostres precx* : uostre prec. — 110. *lui nom* : lũ nõ. — 112. *per amic* : amic. — 113. *papagai* : papagais. — 115. *Dauan* : Denan. — 118. *gran . . . . gran* : granz . . . . granz (v. c 1). — 120. *fes molt* : a fait. — 122. *nuilhs* : nul.

2. Varianten von *D.* p. 39. V. 189 u. 190 in *D:* Eu amanz iur e promet a uos. Bella dõpnab diz amoros. — 191. *De* : Ca; *tot uostre mandamen* : toz uostres mandamenz. — 192. *Et serai* : Serai; *hobedien* : hobedienz. — 194. *selatz* : celat; folgt in *D* : E que prenda temps engrat. — 195 und 196. umgestellt in *D;* 195. E que tot o prenda en patz. — 196. *el* : ol. — 198. *Destorbarai* : Destolrai. — 199. *a* : al. — 201. *Als* : Al. — 202. *e promet* : eus promet. — 203. *itan com siatz* : tant co sias. — 204. *fara* : tassa. — 205. *En* : Ad. — 207. Ni ia sitot men souiatz. — 208. *C'anc nom plac* : Me plassa. — Auf V. 208 folgen 4 weitere Verse in *D:* E iur uos qe uostres amics. Amarai e serai enics. A toz los uostres maluolenz. Et er me toz lor dan plasenz. — 209. *sim* : so; *anquar plus dir* : plus encarzir. — 210. *sabretz* : sabez. — 212. *uos premeiramen* : uos o premeiramen (c 2). — 214. *nous pogra* : no no puosc. — 217. *Lucx euangelista* : Luca auangelista. — 220. *als quem sapchatz* : ren cautram sapcha. — 222. Neus si uos men dauas comiat. — 224. Ab franc cor et ab lials fe. — 225. *Mi* : Quem. — 226. *E donas* : E das. — 227. *E leuar m'ai pueis* : E leuas mi pos pueis. — 228. *ai estat* : era estauc. — 229. *quaz aquest couen* : cas aquest couinen. — 230. *fermanss'* : fermansas; *sagramen* : guiren. — 233. Gais desirs e fis pesamenz. — 234. Cubertz e selanz e temenz. — 235. *uoler complir* : uolers compliz. — 236. E loingnamenz dautramistat; folgen noch 2 weitere Verse in *D:* E guais saber e conoissenza. Q̃nz don ardiment e temenza. — 237. Temensanz don del ioi selar. — 238. *ardimen* : ardimenz; *fin* : ben. — 239. *per auszidor* : en per deutor. — V. 241. *de* : dai. — 242. *So que li* : Que uos sil. — 243. *Qu'ieu cre* : Quel sap; *be* : ben. — 244. *coue* : couen. — 245. *aquestz* : aquest. — Somit liegt uns nunmehr das handschriftliche Material der Novelle, so viel bis jetzt überhaupt davon aufgefunden, im Drucke vor.

Max von Napolski.

Der von W. veröffentlichte neue Text der Novas del Papagai aus der Hs. der Ricc. steht in naher Beziehung zu dem Texte von *J*, den Stengel in der Rivista di filologia romanza I, 36 ff. hat abdrucken lassen, und zu dem noch nicht veröffentlichten von *G*; während *R* eine andere Handschriftengruppe darstellt. Man vergleiche folgende Lesarten:

	R	*G J Π*[1]
257, 7	e dis li	et al dig
8	messatje	messatgiers
	sapcha mal	sia mal
12	azaut	cortes
14	a per vos bastit	que basti per vos *G J*
		che per vus an basti *Π*
15	eus	vos
17	guerir	sofrir
18	del	lo
37	mauzetz dar	mi donaz
258, 3	dona	per deu (per *Π*)
259, 1	cant	com
2	ab	a

1 So will ich den Text der Riccard. bezeichnen.

An den Stellen, welche in *Π* fehlen, stimmen ebenfalls *G J* gegen *R* zusammen:

	R	*G J*
R 257, 25	e que	ni que
26	trop	molt
28	ioyas — las	ioia — la
32	sest	est
38	men	me (mi)
258, 1	sapiatz (3 silbig)	que sapchatz
2	aibit	ardit
4	jes del marit	vostre marit [1]
5	que	quel
6	amar lo podetz	lui devetz amar
7	apres	e pois
32	ben dic et es dreitz	beus dic que dr. es
36	de luy	de cel *G*, daissel *J* [2]
37	no vos	pauc vos
38	ses tot	senes

Nach 257, 18 folgen in *G J Π* sechs Zeilen, welche *R* fehlen; die sechste stimmt in *Π* halb mit *G*, halb mit *J*. 257, 19—22 fehlen in *G*, aber nicht in *J Π*, und hier stimmen ebenfalls *J Π* in den Lesarten gegen *R*. 258, 10—31 fehlen ebenfalls in *G*, nicht in *J*, und *Π* hatte sie auch in seiner Vorlage; auch hier stimmen *J Π* überein (vgl. 258, 11).

Zuweilen stimmen jedoch einzelne Lesarten einer Hs. der Gruppe *G J Π* mit *R*, wo die anderen abweichen. Unbedeutend und mehr zufällig sind 257, 4 de tal *R Π* gegen daital *G J*; 257, 5 denant *R G* gegen davant (devant) *J Π*. 18 quel fai *R J* gegen lo fai *G Π*, letzteres wohl fehlerhaft. 25 es *R J* (*Π* fehlt hier) gegen ses *G*, letzteres fehlerhaft. 27 que *R G* gegen quieu *J*; ebenso 28. 39 car — lamatz *R J* gegen cō — amaz *G*. 258, 9 ses tot *R J* gegen senes *G* (*Π* abweichend); vgl. 258, 38. 258, 10 trop *R Π* gegen molt *J*.

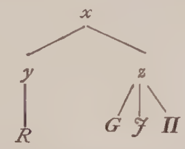
Mitunter gehen die Hss. der Gruppe *G J Π* unter sich auseinander, manchmal mehr oder weniger mit *R* stimmend. 257, 30 trop *R*, mol (= molt) *G*, ben *J*. 32 podetz a mi *R*, nios ab mi *G*, ni es vengutz *J*. 36 es tan azautz ni *R*, es tan cortes e *G*, tan cortes es e *J*. 258, 8 aquel *R*, aicel *G J*, celui *Π*. 258, 39 que amet *R*, qamet *G* (mit fehlerhaftem Verse), com amet *J*, offenbar geändert, um den Hiatus zu vermeiden. Stärker gehen die Hss. 257, 33. 34 auseinander, wo in den Reimen *R* und *G J* sich gegenüberstehen.

Mit 259, 2 hört *Π* auf. In dem folgenden Stücke (259, 3 — 260, 7) stimmen *G J*, von geringen Abweichungen abgesehen, durchaus überein. *G* schliesst mit 260, 7. *J* hat hier noch 121 gänzlich von *R* abweichende Verse. Bei dem nahen Verhältniss von *G J* darf von vornherein als sicher gelten, dass die gemeinsame Vorlage von *G J* (und das gilt wegen der Uebereinstimmung der Lesarten auch von der Vorlage von *Π*) mit 260, 7 abbrach, dass daher der Schluss in *J* eine von dem Schreiber vorgenommene Ergänzung auf eigene Faust ist und keineswegs, wie Stengel will, die ursprüngliche Fassung darstellt, von welcher *R* eine von Arnaut de Carcasses vorgenommene Umarbeitung enthalte. Es wäre doch auch eine solche Art von Umarbeitung, bei im wesentlichen treu beibehaltener vorderer Hälfte, etwas ganz ungewöhnliches. Daher muss auch der Name von Arnaut als der des ursprünglichen Dichters festgehalten werden, den *J* natürlich nicht kannte, weil seiner Vorlage der Schluss mangelte. Betrachtet man den Inhalt der beiden Versionen, so wird diese Ansicht durchaus bestätigt. Ich kann nicht finden, dass die Erzählung in *J* die einfachere sei, man müsste denn einfach mit inhaltlos identisch nehmen. Der Verfasser des Schlusses *J* weiss offenbar nicht recht, wie er die Geschichte zu Ende bringen soll; er hat nicht die geringste Erfindungsgabe. Das Rendez-vous, zu dem der Ritter sich auf der Stelle

[1] In Stengels Texte gehört nach marit ein Fragezeichen.

[2] Hier scheint mir *R* das Richtige zu haben, vgl. 258, 15, wo *R* lui, *J* aisel hat; dieser Gebrauch von lui = derjenige (mhd. er) scheint Anstoss gegeben zu haben.

begibt, wird durch den Papagei unterbrochen, welcher meldet, dass der Gatte der Dame an der Pforte schelle. Der Liebende nimmt Abschied und fragt, wann er wieder kommen könne. Statt aber nun zu gehen, verfällt er in Liebesbetheuerungen und Schwüre, deren er gar kein Ende finden kann, und deren Breite von der anmuthigen Erzählungsweise der vorderen Hälfte im Stil ganz abweicht. Gewissenhaft werden sogar die Namen der vier Evangelisten aufgeführt, bei denen er schwört, und mit einem 'bei den heiligen Evangelien' bricht der Text, ohne einen Schluss zu haben, ab. Dabei ist noch beachtenswerth, dass in dieser zweiten Hälfte der Name Antiphanor kein einziges mal mehr vorkommt, während er in der ersten fünfmal genannt wird; *R* nennt in seiner zweiten grösseren Hälfte ihn noch achtmal, was also ein richtiges Verhältniss ist, und im Stil bleibt. Der Schluss von *J* ist also nichts als ein kümmerlicher Versuch, die Lücke der Vorlage zu ergänzen, und es ist nicht entfernt daran zu denken, dass dieser Schluss *R* oder seiner Quelle vorgelegen und von Arnaut de Carcasses das anonyme Gedicht erst umgearbeitet worden sei. Das Verhältniss der Texte veranschaulicht folgende Uebersicht:



x repräsentirt das Original, aus welchem zwei Abschriften flossen, *y* und *z*; aus *y* ist *R* abgeschrieben; *z* war unvollständig und brach mit 260, 6 ab. Daraus ergibt sich als Grundsatz für eine kritische Bearbeitung, dass jede Uebereinstimmung zwischen *R* und einer der aus *z* geflossenen Abschriften den echten Text darstellt. Einen unbedingten Vorzug hat *y*, oder seine Abschrift *R*, nicht vor *z*; auch der in *R* allein erhaltene Schluss zeigt viele Fehler, namentlich beruhen alle Dreireime (261, 16—18. 264, 9—11. 16—18) sicherlich auf Entstellung, da der gemeinsame Text nichts der Art enthält.

K. Bartsch.

II. C. Chabaneau, *Sur lo pronom neutre en provençal.* Zu den Rom. VI, 342 mitgetheilten, zu einem Theile hier zurückgenommenen Beispielen der Anwendung von *lo* und daraus (?) *la* (Dauphiné) als Subject des neutralen Pron. werden weitere Belege aus Leys d'amors, Joh. Ev., Arnaut Plag. beigebracht; 2 Stellen, wo *lo* Object hinter der von Rochegude verzeichneten und Flamenca 4496 stehenden Bejahungspartikel *oi* (= oc), werden durch Emendation aus Flamenca gewonnen.

Corrections. Le Dit de Coustant, Berichtigungen zu dem Rom. VI, 162 ff. von Wesselofsky mitgetheilten Texte nach erneuter Collation der Hs. von Sundby; v. 2 degastee hatte Tobler o. 182 vermuthet. G. Gröber.

Giornale di Filologia Romanza, diretto da Ernesto Monaci. 1878. No. 1. Gennajo. [Jährlich 4 Hefte, Abonnementspreis für Deutschland 10 Mk.]

Unter diesem neuen Titel und nunmehr unter der alleinigen Leitung Monaci's tritt nach kurzer Unterbrechung das Organ der italienischen Romanisten, die *Rivista di Fil. Rom.*, in gleicher Ausstattung und Einrichtung wiederum ins Leben, zur Freude und Genugthuung aller Derjenigen, die sich der Förderung erinnern, die durch die ersten Jahrgänge jener Zeitschrift die romanischen Studien erfahren haben, und welche Dienste denselben ein allgemein romanisches Organ Italiens auf den zahlreichen Gebieten der Forschung, die von *Ascoli's Archivio, Propugnatore* und *Rivista di Letteratura Popolare* nicht berührt oder weniger cultivirt werden, zu leisten vermag. Möge es der

wiedererstandenen Zeitschrift gelingen recht weite Verbreitung und vielseitige Unterstützung zu finden, und insbesondere in Italien den Bestrebungen der jungen Romanistenschule Anerkennung und Einfluss zu verschaffen. — Heft 1 des *Giornale* bringt ausser kritischen Anzeigen, bibliographischen Notizen etc. folgende grössere und kleinere Abhandlungen:

U. A. Canello, *Lingua et dialetto.* In klarer und anziehender Weise legt, worauf schon der Prospect dieser Zeitschr. hinwies, C. die Bedeutung der lautgeschichtlichen Kriterien für Erkennung des Alters der Wörter einer rom. Sprache oder eines rom. Dialects, des volksthümlichen und gelehrten Wortschatzes, und solcher Wörter dar, die der Büchersprache angehörig oder ursprünglich Besitzthum Einzelner, allmählich Gemeingut einer rom. Nation geworden, oder aber auf bestimmte Gesellschaftskreise derselben beschränkt blieben, also die Wichtigkeit der Lautgesetze rom. Sprachen für die Cultur- und Ideengeschichte romanischer Völker und Volksgemeinschaften, die zu schreiben freilich erst dann begonnen werden kann, wenn die älteren Litteraturwerke lexicalisch noch mehr ausgeschöpft sein werden. Dass im Franz. *deus* kein nationales Erbwort sei (p. 9), machen nicht sowohl die erst bei Ph. de Thaun Comp. auftretenden Nebenformen (*des*) *de* zu ältrem *deus deo* etc., wohl aber die parallel entwickelten Possessivprom. *mes meus* (meus) etc., die nicht aus ecclesiastischer Quelle geflossen sind, sowie das populär geformte *Crist* (Christus) schwer glaublich, das als speciellerer Gottesbegriff, das Vorhandensein des allgemeineren *deus* im Volksmunde voraussetzen lässt. Die Differenzirung, die bei den Formen *mes meus* etc. statt hat, hatte, scheint es, einen Halt an volksmässigen Wörtern wie dem vom Respect vor dem höchsten Wesen bedingten regelwidrigen *deus*; die populäre Verkürzung von lat. deus zu *des* kann bei dem kirchlichen Charakter der ältesten franz. Sprachdenkmäler erheblich über die Zeit des Comp. zurückreichen und von den geistlichen Schreibern gemieden worden, es braucht daher (G. Paris Alex. p. 77) *des de* nicht später als frz. *deus deu* zu sein. Da *espir* z. B. Gregor. Dial. (23, 2; 81, 8) mit s flectirt, und so früh *t* hinter Cons. aus der Schrift nicht schwindet, ist die von C. mit Brachet empfohlene Herleitung des Wortes aus spirare, wie ital. *spiro* (vgl. Greg. Dial. 86, 22 die Definition), gegenüber G. Paris, der darin eine Verkürzung von spiritus erkennen wollte, wohl begründet. Auch ist in Greg. Dial. *saint espir* ganz gewöhnlich, *espir* also dort schon nicht nur appelativisch, und das *espirit* (Comp. häufig gegen den Vers geschrieben, Brand. 131 deshalb in *esprit*: juit zu ändern) älterer Texte fehlt daselbst.

P. Rajna, *Estratti di una raccolta di Favole.* In einer Ambros. Hs. erhalten und aus dem 14. Jahrh. stammend, bestehen die 42 (43) Nummern dieser Sammlung lediglich aus lat. Titeln und in franco-dialectischer Sprache abgefassten Morallehren, die aber, wie R. überzeugend darthut, abgelöst worden sind aus einer Uebersetzung eines erweiterten Avianus, zu dem der Novus Avianus des Anonymus von Asti Beziehungen zu haben scheint, ohne jedoch sich mit demselben zu decken. Der nicht selten stark entstellte Text ist von dem Herausg. vortrefflich gebessert und erklärt worden, z. B. 46. 63. 136. 188 etc.; manchen incorrecten Versen, wie z. B. 15. 150, ist bei der Kürze des Ganzen nicht wohl beizukommen. Unverständlich scheinen v. 7—10. 93. 100. 127. Den unvollständigen Versen, die schwerlich dem Originale schon eigen (wenn sie auch in der franco-dialect. Poesie, beispielsweise im Venet. Roland, begegnen), da der Verf. selbst Lateinisch verstand, lässt sich häufig leicht aufhelfen. Hier einige Vorschläge in dieser und anderer Beziehung: 2 tilge *nus.* 6 *molt* petit. 9 Plus qe l'om *[po] no* de monter? 16 scrit(o). 22. 46 qel = *quello.* 26 qela = *quella?* 30 hom *no,* vgl. 42. 43. 34 per *e*scriptura, vgl. 97. 45 *il* li (ille illic). 48 de-*s* (= se)? vgl. 66. 49 *cognois'* (cognoscat)? 51 *Ben* tost, wie 153. 187. 67 *E* voi 68 *Quant?* 74 cil *qi,* vgl. 50. 91 *che* l'om, vgl. 9 etc. 104 hom *lo,* vgl. 172. 107 g = *gli?* s. zu 173. 187. 112 *Alo* = ad locum (z. B. Passion) und dafür 113 *Que* miel? 130 qe *ie?* 136 trova*n* (li) aus *trovā?* 143 *i* poria? 159 *e* bon. 164 *cil* sereit. 173 *Qe lg en.* 180 Donc*a* dev*r*oies. 182 *e* l'or. 187 (Ben) tost *g'* (= gli) en-ave (= ebbe) mal avenir, wie nach 203 a svenger und gemäss der Conditionalform bei Bonvesin d. R. R. treffend erklärt. 188 *tu* voi,

vgl. 204. In *voie* 196 steckt wohl *ego* (voi ie), weshalb sich *e* tilgen lässt. 213 guaidan] *gagne*.

N. Caix, *Sul Pronome italiano:* 1) *ci vi ne*, zeigt, dass zwar persönliches *ci* = Localadv., in *vi* aber nicht ibi, in *ne* nicht inde (Diez) enthalten ist, sondern dass diese Personalpron. aus älterem, im 13. Jahrh. üblichen conjunctiven *voi vo', noi no'* entstanden, und zwar wie aretin.-umbrisch *ve* aus *voi* in Analogie zu *me te*, so toscanisch nach *mi ti: vi*; das aus *noi* erwachsene *ne* aber wurde mit *ne* (inde) confundirt, erhob sich deshalb nicht auch zu *ni*, und ward nach dem 13. Jahrh. nur noch in der Litteratursprache gebraucht. — 2) *le* (= illi) steht in Werken höheren Stils in ältester Zeit neben *lei* und ist daher keine Stütze für das von Diez zu Grunde gelegte *illae*; *le* ist noch heute in Toscana gewählter Ausdruck für vulgäres *gli* und wurde als passende Unterscheidung neben *lui* erst allmählich allgemeiner angewandt. Die Frage nach der Herkunft von *le lei* ist daher eine offene. — 3) *cavelle covelle*, Zusammenstellung von Belegen für beide Wörter, nebst Seitenformen und analogen ital. Bildungen *ovelle duvelle* etc. Ueber die franz. s. auch Ztschr. I, 428. — 4) *ciascheduno:* Belege für die Form ohne *d*, durch die die Richtigkeit der Annahme von epenthet. *d* in der ersteren erhärtet wird. — 5) *quegno*, Seitenform zu prov. *quinh* aus Jacopone da Todi belegt.

N. Caix, *Etimologie romanze:* fr. *ébourrifé* it. *rabbuffato* = ahd. biroufan; fr. *flagorner* in seinem ersten Theile aus einem flaihan (got. thlaihan, ahd. flêhôn); it. *guiadelesco* = dtsch. widerrist; it. *tafferia* = arab. taifurîya; span. *urca*, ital. *orca*, frz. *hourque*, engl. holl. *hulk* = ahd. holcho (navis actuaria bei Dieffenbach, Nov. Gloss.).

E. Molteni, *Sul Libro Reale.* Dieser ital. Liedercodex, dessen Inhalt nur aus dem Ztschr. I, 375 ff. publicirten Verzeichniss von Liederanfängen bekannt ist, beruht auf derselben Quelle wie der Laurenz. Rediano 9 (14. Jahrh.), fol. 61—104, da dieser mit demselben Liede beginnt und, abgesehen von drei Fällen, die gemeinsamen Lieder in derselben Aufeinanderfolge enthält. Der Name von einem königl. Besitzer?

A. d'Ancona, *Fra Guittone e il sig. Perrens.* Berichtigung starker Verwechselungen in Perrens' Geschichte der Florent. Republik bez. der Ansichten über die Echtheit von Fra G.'s Canzonen und Sonetten, der politischen Gesinnungen desselben und einer Aeusserung d'A.'s über die Canzone *Ahi lasso! or è stagion* etc. G. Gröber.

Romanische Studien, herausg. v. E. Boehmer. Heft X. (III. Bd. 1. Hft.) Mit einer photolithographischen Tafel. Strassburg 1878. Trübner.

E. Böhmer, *Nonsbergisches*, bietet eine höchst dankenswerthe Zusammenstellung aller bekannten, edirten und nichtedirten Schriftstücke nonsbergischer Autoren, von denen die drei ältesten aus dem vorigen Jahrhundert wiederholt, drei andere (p. 32—63) aus dem Anf. dieses Jahrh. und drei auf Veranlassung B's. aufgezeichnete, ziemlich umfangreiche Gedichte und Prosastücke zum ersten Male in sorgfältigem Abdrucke vorgelegt werden. Daran schliesst sich eine Prüfung der Bezeichnungsweise der von *ky* und *gy* ausgegangenen nonsberg. Lautgruppen *tχ̌ dy̌* bei älteren und neueren Autoren, sowie eine interessante Erörterung über die Verbreitung derselben im Nonsberg., wo sie B. selbst hörte, und über ihre Varietäten in den Mundarten des Dialects, über für it. *ć ǵ* dort auftretendes *ts ϑ s š tš* und *ds δ z ž dž š z* für *s*, über den Fortbestand von Muta + *l*, und über die mundartlichen Gestaltungen des lat. *ŏ*, das hier in 8facher, in mehrfacher Form häufig in den starke mundartliche Mischung zeigenden nonsb. Texten auftritt, und das sich nach B. so entwickelte:

ǫ̣ : (ǫ̣́ę̨) œ̣ : œ̣
(ọ̣ę̨́) : uę̨́ : úę, uẹ́, (ię̨́ : íę) e
: uǫ̣́.

Letzteres sei eine dem Nonsb. ursprünglich fremde (ital.) Lautform, da es auf die für alle Mundarten des einheitlichen nonsberg. Dialectgebiets vorauszusetzende Form *óe* nicht zurückgeführt werden kann. Nicht minder dankenswerth ist eine den Schluss bildende Uebersicht über die in verschiedenen Orten des nonsb. Gebiets üblichen Verbalformen. Ueber die hier wie im Venet. vorhandenen analogischen Participien auf *-est* z. B. sav-est etc., bezüglich deren B. an post (positus) erinnert, siehe jetzt Ascoli im Arch. IV, 393 ff.

E. Boehmer, *Grednerisches,* zählt die wenigen bekannten grednerischen Texte auf, theilt eine kurze Anecdote in seinem Lautbezeichnungssystem mit, und druckt die im Anf. dieses Jahrh. von einem gredn. Priester verfassten Stationen wieder ab. Einer Notiz B.'s zufolge unterzieht ein Herr Gartner aus Linz das bekannte Vian'sche Buch über das Grednerische einer gründlichen Revision. G. Gröber.

F. Settegast, *Calendre und seine Kaiserchronik.* Nach der einzigen bekannten Handschrift der Reimchronik wird unter Mittheilung einiger Textesstücke zusammengestellt (und zwar sorgfältiger, als es im 18. Bande der Hist. litt. geschehen), was sich aus dem Werke bezüglich der Person, der Zeit und der Verhältnisse Calendre's entnehmen lässt, und eine Uebersicht des Inhalts gegeben, welche zu ermitteln gestattet, wie Calendre sich zu Orosius, seiner hauptsächlichsten, aber wie es scheint nicht unmittelbaren Quelle verhält. An den Textesproben ist Einiges zu berichtigen: 94, 26 deable — 94, 72 ancor — 94, 73 Por qu'an l'i doie ramantoivre — 94, 83 estäif „störrisch" (stativus) begegnet nicht selten, Barb. u. M. I, 124, 370; 117, 163; G. Coinsy 495, 14; Eust. l. Moine 206 — 94, 84 S'i a — 97 mit queronique ist sp. corónica zusammen zu stellen s. Diez I³ 303 und catal. coronista — 113, 206 pierres de tante monoie d. h. Steine von so mancher Art; diese eigenthümliche Verwendung von monoie findet man auch anderwärts: A toutes gens de tel mounoie Le di, J. Cond. II, 48, 1561; mainte monoie A de gent, eb. I, 141, 7; Plenté de monoie et (zu tilgen) de gent Erent assamblé entour lui, Cleom. 18626; Nous avons gens trouvé de trop grosse monnoie, Beuve de Comm. 244 — 114, 227 porcession Triumph — 116, 431 Ne n'ont. A. Tobler.

E. Boehmer, *Abfassungszeit des Guillaume de Palerne.* Sie fällt zwischen 1188—1227, wie auch aus den von Michelant falsch aufgefassten Versen 9355—6 zu entnehmen ist, der jedoch aus anderen Gründen, p. XI—XII, sich gleichfalls für diese Zeit entschied.

E. Boehmer, *Catalanisches.* Nachweis catal. Hss. 1) in der Nat.-Bibl. zu Neapel (wo auch eine Hs. des *Rom. de Troie* und von *Brunetto Lat.'s Trésor*): Uebers. der *Somme des vices et des vertus* des *Frère Lorens* (s. I, 549). 2) *Libre de la menescalia von Manuel Diez* (wovon zwei cat. Hss. auch in Paris), das die Grundlage der italienischen Maniscalcheria des Piero Andrea ist. G. Gröber.

E. Boehmer, *Zum Boeci.* Der Verfasser geht davon aus, dass das Gedicht durchaus und rein gereimt, nicht in assonirenden oder wenigstens Assonanz neben dem Reime zulassenden Tiraden abgefasst sei. Wenn er Z. 40—42 eine besondere Tirade bilden lässt, so erscheint dies allerdings wohl gerechtfertigt; mit Z. 167 jedoch und mit Z. 213 neue Tiraden beginnen zu lassen wird Niemand Veranlassung sehen, der nicht von vorn herein mit Boehmer der Ueberzeugung ist, es sei überall reiner Reim gewollt und erreicht. Und doch zwingt diese Annahme zu zahlreichen Aenderungen, welche sonst vorzunehmen kein Grund vorliegt. — Einige die Sprache betreffende Punkte finden sorgsame Erörterung, und mehrere sehr beachtenswerthe Beiträge zur Deutung des Gedichtes und zur Herstellung richtiges Versmasses werden gegeben. Hier ein paar Bemerkungen zu dem von B. Gesagten. Dass die Mehrzahl der Gerundien des Stückes auf *n* ausgehen, während die Partic. präs. *nt* haben, kann doch vielleicht nur Zufall sein; man bedenke *grant* und *quant (quando)*; übrigens ist ja *auvent* 23 überliefert, was nach B. selbst = *audiendo* ist. Z. 243 nehme ich *per cosedent* oder vielleicht mit adverbialem *s per cosedenz* als einen mit dem Adjectiv *cosedent* „zusagend, passend" gebildeten Ausdruck; dieses Adjectiv findet man bei Peire von Auvergne Mahn Ged. 226, 1: *Be m'es plazen E*

cossezen, und ich sehe auch nicht, warum der möglicher Weise ironisch gemeinte Beiname *Cossezen* eines von demselben Sänger geschmähten Trobadors (Bartsch Chrest. 80, 16) ein anderes als dieses Wort sein sollte; gewiss ist, dass Raynouard und Bartsch kein Recht hatten, in demselben das Participium von *cozer* (coquere) zu sehen. Mir scheint Rochegude im Gloss. occ. *per cosedens* ganz zutreffend mit „à l'avenant, à proportion" übersetzt zu haben. — Die Vermuthungen bezüglich des Namens *Torquator* sprechen mich wenig an; *torcar* heisst nicht „bezwingen", und der Stier heisst nicht *tor* sondern *taur*. Musste denn der Dichter durchaus sich bestimmte Gedanken über die Etymologie des Namens machen um dessen letzter Silbe ein offenes *o* zu geben? — Die Deutung von Z. 97 dürfte am Ende das Richtige treffen (über *comessar* s. auch Bartsch im Jahrb. VII, 189). — Die Lesung *en ter' es* 206 hat vor Hofmann Delius in Vorschlag gebracht; ich ziehe sie noch immer vor; das nur einmal belegte it. *terresco*[1], mit welchem B. ein prov. *terreis* stützen will, ist vielleicht nur verlesen für das oft neben *terrestre* vorkommende *terresto*. — Z. 77 habe auch ich das Bedürfniss empfunden einen Klageruf hinein zu emendiren; dem Dichter schweben dort wohl die Verse vor: *Ecce mihi lacerae dictant scribenda Camoenae Et veris elegi fletibus ora rigant*, und ich schreibe: *Lasas mias musas*. Das wird freilich nur für erlaubt halten, wer mit mir der Ansicht ist, der Dichter habe *ia* (wo *i* betont ist) auch einsilbig gebraucht. Das hat er aber Z. 20, 38, 60, 66, 188 gethan, oder woher weiss man denn das Gegentheil? Sollte man nicht auch Z. 37 *lo tenien* lesen und so die ganz widernatürliche Trennung des tonlosen Personalpronomens von seinem Verbum durch die Cäsur beseitigen? Bezüglich der Einsilbigkeit von *ia* verweise ich hier nur auf Bartschs Anmerkung zum prov. Lesebuch 133, 44, seine Vorrede zu S. Agnes S. XI, Meyer zu Flamenca 372, Bartsch im Jahrb. VII, 190 und die ausdrückliche Aussage der Leys d'Amors I, 46. — Die Deutung von *(s)chapla* 207 ist über alles Mass gewaltsam; um nur Eins zu erinnern, wenn gelegentlich *pt* geschrieben wurde, wo *t* oder *tt* gemeint war, so ist dies daraus leicht zu erklären, dass aus *pt* oft *t* geworden war; man sprach *set, seten, setembre*, schrieb aber auch *septen* u. dgl. und nun unrichtig etymologisirend auch *nepte* für *nete*, (etwa wie ital. *tucto* für *tutto* wegen *fructo* für *frutto*); dies rechtfertigt aber kein *chapla* für *cala*. Und dieses nun wird ohne Weiteres in der Bedeutung „Busen des Gewandes" genommen. — Die Emendation 238 *cerc quanque cerca* habe auch ich meinen Zuhörern seit Jahren vorgeschlagen, jedoch eben so wenig zuversichtlich wie manches andere, was ich über das schwierige Stück vorbringe. Auch bezüglich des V. 82 trifft meine Deutung zu meiner Freude mit der von B. gegebenen beinahe zusammen; ich nehme *soli* als Präsens, *li* als eine hier und in *euli* 155 begegnende, nicht gewöhnliche, aber begreifliche Darstellung des mouillirten *l*. — Was die Etymologie von *foison* betrifft, so ist doch wohl bei *fusionem* zu bleiben: für die Bedeutung „Fülle" bedarf es einer Begründung kaum; wohl aber ist der ursprüngliche Sinn der (meines Wissens immer von der Negation oder von *poi* begleiteten) Verbindung *avoir foison* „Nutzen gewähren" (von Sachen), „etwas ausrichten" (von Personen) schwer festzustellen. Vielleicht ist davon auszugehen, dass *fusio* als technischer Ausdruck für Staatsabgabe vorkommt[2]. Wie nun *non habet ministerium (n'a mestier)*, eigentlich „hat keinen Dienst", den Sinn annimmt, „ist nicht in der Lage Dienste zu leisten, bringt keinen Nutzen", so könnte *non habet fusionem (n'a fuison)* bedeutet haben „ist nicht in der Lage die pflichtmässige Abgabe zu entrichten, ist zahlungsunfähig, leistet nicht, was erwartet werden durfte". Man darf etwa an unser „bankerot" erinnern, das nicht nur von Insolventen, sondern auch von denen gesagt wird, die am Ende ihrer Verwendbarkeit angekommen sind. — Zu Z. 1 möchte ich, da Niemand noch daran Anstoss genommen zu haben scheint, in Erinnerung bringen, dass *estam* und *em* doch

1 Bei Tommaseo und Bellini, *sala terresca*, Halle im Erdgeschoss; vgl. etwa *edera terrestre*.

2 Also gleichbedeutend mit *functio* und vielleicht im Volksmund an die Stelle dieses, etwa unverständlich gewordenen Wortes gesetzt; *fusio* kann man mit frz. *versement* Einzahlung vergleichen. Es steht im Cod. Theodos. 11, 28, 6 und in den Glossen des Philoxenus.

nicht Eins ist; oder findet sich *estar* wirklich als Verbum substantivum, als sogenannte Copula? *estam jove omne* „wir sind junge Männer“? Auch „wir sind, wir leben“ kann es nicht heissen; dies würde *vivem, duram,* vielleicht *em,* sein. Es ist wohl *quandius qu'e nos estam* zu schreiben, „so lange wir auf uns selbst gestellt sind, uns stellen“; den Gegensatz bilden dazu die, so ihre Stütze in Gott suchen. — Z. 147 könnte man *desempre* (Flam. 1921) für *sempre* einführen, um den Vers auf das richtige Mass zu bringen.

A. Tobler.

E. Boehmer, *Ritmo Cassinese.* Das schwierige, aber seitdem die Facsimiles davon bekannt geworden, vor Verdächtigung wohl sichere Gedicht wird in neuem Abdruck mit den nöthig scheinenden Aenderungen oder doch Angabe der erforderlichen Addenda und Delenda und mit einer den ersten Commentar bildenden Interpunction vorgelegt, begleitet von einer Inhaltsangabe, die meist wörtliche Uebersetzung ist, und einigen Anmerkungen. Noch bleibt nicht weniges unaufgeklärt, und an einigen Stellen ist die Interpretation zu gezwungen um anzusprechen; aber im allgemeinen ist durch Boehmer und seine italienischen Vorgänger der Weg zum richtigen Verständniss nun doch leidlich gangbar gemacht. A. Tobler.

E. Boehmer, *Zur Dinofrage,* betont die Verschiedenheit des Verfassers der *Intelligenza* und Lyrikers (13. Jahrh.[1]) von dem Gonfaloniere Dino des 14. Jahrh., dem angeblichen Verf. der Chronik, und erklärt diese für eine politische Tendenzschrift im Sinne des Gonfaloniere Niccolò Capponi, die im zweiten Viertel des Todesjahres C.'s (1529), nicht erst im 17. Jahrh., wie Scheffer-Boichorst annimmt, entstanden sei und vielleicht von seinem Bruder herrühre.

E. Boehmer, *Ueber zwei dem 12. Jahrh. zugeschriebene sicil. Texte.* Mit einer Photographie. Es sind Uebersetzungen zweier aus den Jahren 1143 und 1153 datirenden griech.-arab. und griech. Urkunden des Archivs der Kathedrale von Palermo, auf den Rückseiten derselben angebracht, die bis in die neueste Zeit fast allgemein als Texte des 12. Jahrh. angesehen wurden, aber, wie B. bei weiterem Nachforschen in dem genannten Archive entdeckte, von einem maurischen Gesandten Xamet Mindininj herrühren, der 1506 nach Palermo kam und sich als Uebersetzer einer dritten arab. Urkunde des Archivs vom Jahre 1506 nennt; das auch hiervon mitgetheilte Facs. zeigt durchaus übereinstimmende Schriftzüge mit den beiden anderen.

J. Schmidt, *Ueber zwei Manuscripte sicil. Gedichte des 16. Jahrh.:* 1. (Brit. Mus. No. 10322, Papier, Ende 16. Jahrh.) geschrieben von Don Giovanni d'Amico, hauptsächlich Dichtungen von *Ant. Veneziano,* darunter *La Celia* Bch. 1. 2 enthaltend; vor Bch. 2 ein nicht edirter Brief des Cervantes an den Dichter u. a., danach Canzonen etc. in sicil. und lat. Sprache. — 2. (Brit. Mus. Add. 8823, Papier), nicht ganz vollständig und aus derselben Zeit, enthält eine *Scelta di canzuni siciliani* von 11 Dichtern, unter denen fünf, Cannedda, A. Carbuni, G. Lobeth, L. Russelli, L. Garlanu bei Vigo, Canti popolari nicht erwähnt werden, deren Lieder daher noch unedirt sein dürften.

E. Boehmer, *Zur sizilischen Aussprache,* unterschied 1) in der Aussprache G. Pitré's, der ihm ein palermitanisches Märchen vorlas, ein geschl. *i* (ị = lat. ī, ĭ bei -ĭtium, ē) und ein off. *i* im Auslaut (i̜ = lat. ausl. unbetontem ī, ē, ĕ, sowie in einsilb. Wörtern auf ausl. *i*) und in lat. *-ili* Voc.; ebenso ein geschl. *u* (ụ = lat. ū) und off. *u* (u̜ = unbet. ausl. u, sowie ǔ, ō), welche beiden *u* jedoch G. Meli mit einander reimen lassen kann, und die ein anderer consultirter Palermitaner ebensowenig streng schied, wie S. S.-Marino, der sowohl nur ụ als ị sprach. i̜ u̜ scheinen der Sprache des niedern Volkes anzugehören, das auch in hiesiger Gegend an Stelle von schriftüblichem *o* einen schlecht gebildeten *u*-Laut vernehmen lässt, bei dem aus der *o*- in die *u*-Lage übergegangen zu werden scheint (z. B. *suschte* = sonst, *kupp* Kopf, *tupp* Topf, *wulte* wollte, *gewunn* gewonnen, *kunt* konnte, *wul*

[1] Andrer Ansicht ist nach Giorn. di Fol. Rom I, 59 f. Borgognoni in seinen Studi di erudizione e d' arte, Vol. I. Bologna 1877.

wohl, *asu* also, etc.), der vielleicht identisch ist mit jenem u̘. 2) constatirt er, dass *s* in der Gruppe *st* im gebildeten Palermitanisch *ṡ* laute. 3) *r* = lat. *d* und in der Infinit.-Endung ist dental. 4) Sic. *dd* bilden, wenn aus *ll*, einfachen Silbenanlaut, wenn aus anderen Quellen entstanden, Silbenaus- und Anlaut, ein Unterschied in der Aussprache des *dd*, den auch L. Vigo, jedoch in der früheren Orthographie und Gegenwart nicht immer in denselben Fällen constatirt, während S. S.-Marino und Meli auch hier B.'s Beobachtung nicht bestätigen, und von zwei Catanesen der eine gleichfalls nur sic. d hatte, der andere im ersten Falle laminares, im zweiten dental. *d* sprach.

E. Boehmer, *Die beiden* u, stellt der Ansicht, wonach lat. ū schon in den ältesten franz. Texten ü gelautet habe, und nie mit *u* = *ó* reime, die Bindungen von *u* mit *u* aus ō im Münch. Brut (2—3 Stellen) und die von Mussafia aus Fergus, Zeitschr. I, 408 angeführten entgegen, weist auf Guill. de Palerne[1] und Renart[2] dafür hin, sowie auf die Schreibungen *durs dors, aventure aventore* im Mist. d'Adam, wo nicht ü sondern u̘ vorläge, das anderswo zu *u* geworden sein könne. Solche Reime hat Suchier, Vie de St. Auban p. 5 aus agn. Texten des 13. Jahrh. eine ganze Anzahl angeführt, Koschwitz hat deren 6 oben p. 343, die ältesten, aus dem Lond. Brandan, beigebracht. Die englische Aussprache von Wörtern franz. Abkunft mit ü ist B.'s Meinung günstig, da ü sich hier gewöhnlich als (dtsch.) *u* darstellt (vgl. z. B. cure), oder, in geschloss. Silbe, mit ō denselben u-Laut ergab (vgl. emperor, virtuous, common, judge etc.), wonach lat. ū noch als u, das im Norm. sich erhalten hätte, nach England verpflanzt worden zu sein scheinen könnte. Dass nun freilich engl. *u* aus frz. *u* (lat. ū) nicht eine Rückbildung sei, die bei dem Fehlen des ü-Lautes im Aengl. sich begreifen lässt, ist noch die Frage, denn auch ags. *y* (i) wurde wieder zu *u*, cfr. Koch, Gramm. I, p. 58—60, 76. Sicher ist, dass die aengl. Dichter in franz. Wörtern ü (= ū) nur mit sich reimen lassen, dass Phil. von Thaun *ó* und *u* (ū) bereits scheidet[3], dass agnorm. Dichter, vermöge des Umstandes, dass sie ihre Sprache sich gewöhnlich auf bewusstem Wege anzueignen hatten, dem Augenreim nicht entgehen konnten, dass aus Myst. d'Adam (wo *dur : creator*) und Auban (wo *emperëur, pöur* etc. : *seür, maür* XVII, und *nature* etc. : *honure plure*, XVIII)[4] die neuengl. Aussprache von frz. ó u in geschloss., und ó u in offener Silbe sich herauslesen lässt, und nicht u̘ gefolgert werden muss, dass die mhd. Dichter franz. u (ū) anders als ō behandeln, und wie den Umlaut aus *ū* durch *iu* bezeichnen, vgl. ausser Diez, Gr. auch Weinhold, Mhd. Gr. § 118 etc., dass endlich alle jene seltenen continentalen Belege für Bindung von lat. ū : o sich nur bei ungenau reimenden Dichtern finden, wie der Verf. des Münch. Brut (s. Jen. Lit.-Ztg. 1877, p. 756), des Fergus (s. Einl. X f.), des Guill. de Palerne ist (denn hier findet sich dem Reim zu Liebe z. B.: *dome* domina 7383. 7472. 7720. 8873, sonst aber nur das übliche dame, *sage : sache* 8259, *estre : tertre* 3895. 4721, *ramenbre : entendre* 7249, *genre : regne* 9650, vgl. noch 3889. 4079. 4085. 4619 etc.), wo die doppelte Behandlung des Eigennamens *Embron* im Reim, den einzigen bleibenden Reim *ó* mit *ū* (s. Anm. [1]) als Augenreim erscheinen lassen muss; übrigens ist auch hier wieder *pëur* im Spiele (8220 etc. steht paor), auch Renart handelt es sich nur um *pëur*, sodass die Mehrzahl der continentalen Fälle ein einziges Wort betrifft, das offenbar ein Anrecht auf ü hat, s. Ztschr. I 408[4]. Dagegen dürfte als Augenreim wiederum die Bindung von *humble : monde* aufzufassen sein, die durch Haupt, Volkslieder p. 163 noch für das Jahr 1567 belegt wird, und endlich findet sich auf dem Continent im Verse in unbetonter Silbe und in Prosa nie

---

1 Gemeint ist offenbar v. 6673 pëur Furcht: *sëur* (sicher) und etwa 6175 *Embrun : un*, da 7603. 8107. 8139 *Embron* mit *baron* etc. reimt; 6047 *peurent* (potuerunt) : *demeurent* (* demŏrant) dürfte anders zu lesen sein Zu erwähnen ist noch 3667 *seu* (sapui) : *preu* (prode), vgl. jedoch dazu 8483 und Ren. IV, 800—1.

2 Hier findet sich nur pëur *: asëur* I, 1343. 3649. 5541. 5949. 9583 (nicht in Ordnung ist 5019: asëur : malheur, 2silb., doch nicht hierhergehörig).

3 Ein Reim im Best. (Bartsch Chrest. 77, 24) *un* unus : hom homo, ist vielleicht durch Umstellung in *un sunt* zu beseitigen.

4 Wiederum agnorm. ist Adgar Theoph. 805 *confus* : vus.

o für *ū* gesetzt. Was spricht aber, alle diese Momente und andere, die sich hinzufügen lassen, für nichts geachtet, ausser jenen Reimen, in den ü für u̧ zu nehmen doch zunächst nur zufällige Ansicht ist, für die Richtigkeit dieser Deutung? Die agnorm. Beispiele widerlegen u : *ü* für den Continent, natürlich nicht.

E. Boehmer, *Zu Juan de Valdés.* Die auf der Escorial-Bibl. unter N-II-24 befindliche Hs. des ersten der beiden Dialoge zwischen Mercur und Charon des J. d. Valdés ist vor dem Drucke, allerdings nicht von dem Verfasser angefertigt, und weicht von demselben ab. B. beabsichtigt Neuherausgabe.

M. Hartmann, E. Boehmer, E. Koschwitz, *Zum Oxf. Roland.* 1) 57 Fälle, in denen Müllers Angaben über die Lesart der Oxf. Hs. in seiner neuen Ausg. des Rol. nicht zutreffend sind, auf Grund einer von Hrn. Hartmann besorgten Collation der Hs. durch Koschwitz festgestellt. 2) Conjecturen B.'s zu: 1024 *traïtus* für den incorrecten N. S. traitur; ein Beleg für dieses Wort, das in unüblicher Weise aus dem Pt. (traït) gebildet wäre, wird vermisst. Der handschriftl. Ueberlieferung liegt näher *Guenes li fel ad fait le* (oder *en*) *traïtur.* 1960 sinnreich aus dem sonderbaren: ne a muiler ne a dame qu'aies veud: *ne a muillier ne ad ame* (*ned* oder *n'ad anme*) *qu'as veud.* Noch mehr befriedigt die von B. erwähnte Vermuthung (Hoffmanns?) *n'ad ome.* — Die *Canelius* erklärt B. als Cananäer. 102 beruft sich B. für das von ihm in den Text gesetzte Pt. *devints* von devenir auf das von Joret im Patois du Bessin nachgewiesene Pt. *convīn* (conventus) etc. — 3) Bemerkungen von Koschwitz zu Rambeaus Diss. über die Assonanzen des Oxf. Rol.

W. Foerster, *Schicksale des lat. ŏ im Französischen,* stellt in dieser mit gewohnter Erudition und Schärfe abgefassten Auseinandersetzung gegenüber G. Paris und Koschwitz, die in afrz. *o* aus lat. ŏ geschl. *o* erkennen, und gegenüber Mall und Lücking, denen zu Folge ŏ im Franz. bald geschl. bald off. *o* ergeben hat, die mit dem Ital. und Prov. in Uebereinstimmung befindliche Regel auf: ŏ vor einf. wie dopp. Cons. = off. *o* (daraus später *ue, oe* etc.). Beweis sind Wörter, wo erhaltenes *ŏ* mit *o* aus au und *ŏ* reimt, wie *dol* : Pol, *fors* : clos etc. So noch *escole*[1], *vole, roe* (rŏta), *rose, Capadoce, estole* (stola). Drei weitere Belege sind *Rosne* (Rhodanum) Rol. 1583, J. de Bl. 2140, *vol* (Flug) : col (Hals) Brand. 1019, *adole* (dol-or) Guill. de Pal. 2715. Geht hieraus aber wirklich hervor ŏ = ỏ, woran im Uebrigen die Behandlung von ŏ im Ital. und Prov. und die frz. nur bei ŏ stattfindende Diphthongirung allerdings glauben machen möchte?[2] Wenn jene Wörter nicht Erbwörter sind, offenbar nicht. Als solche dürften sie aber schwer sich erweisen lassen, theils und vor allem wegen nur bei *Rosne* und *fors* (aus romanischer Pos.) erklärlicher Nichtdiphthongirung von *ŏ*, theils wegen Begriff und sonstiger Form, z. B. bei *Capadoce*; wegen des Begriffs *escole estole,* und weil Neubildung vorliegen kann wie bei *dol* (aus dem unbet. Stamme in *dol*-oir, wie *vol: vol*oir) neben *dueil* (aus dem betont. Präsensstamme, wie *vueil*); *roe* aus *roer*; bleiben neben den beiden letzten: *rose vole,* die immerhin den Diphthong vermissen lassen, dessen Herausbildung aber vor ihrem Uebergang in die Volkssprache schon vollendet gewesen sein kann. Wenn ferner (p. 182) die Wörter auf -ōria -ōrium sich zu den gleichfalls diphthonglosen auf -ŏria (z. B. *memore* : encore, Guill. de Pal. 7345 etc.) schlagen, so ist auch hier die Frage, ob nicht etwa Lehnwörter mit, dann begreiflicher, gleicher Behandlung der von der Volkssprache auseinander gehaltenen *o*-Laute vorliegen. Denn die Zahl der Wörter mit -ŏria ist geringer als die auf -ōria -ōrium, die daher den Ausschlag für die Behandlung des ŏ hätte geben sollen, *victorie* (ō, Rol.)

[1] Reimt Rom. Ren. I, 6211 auch mit geschl. *o* (wenn *bole* = bulla?), dagegen mit off. 6469. 6480 etc.

[2] Für das Franz. ergiebt sich daraus, dass *ŏ* diphthongirt und nicht mit *o* reimt, freilich zunächst nur, dass es ein andres *o* als o̧ war. Dass der Unterschied in den angeführten Wörtern ein qualitativer, nicht nur ein quantitativer gewesen, dazu überredet auch noch nicht der Umstand, dass Wörter wie *perte faire* etc. assoniren können, wonach die afr. Assonanz Länge und Kürze nicht schied; denn auch die Assonanz des deutschen Volksliedes bindet Vocalkürze und Länge, wiewohl die Sprache selbst sie streng scheidet.

aber, *histoire* (*estoire*, ŏ) u. a. haben noch jetzt unvolksthümliche Lautgestalt, und weder kann die Annahme, *ri* habe als *rj* Position gemacht, die gleiche Behandlung von ŏ und ō in diesen Wörtern erklären, vgl. *fourme* = fōrma, es sei denn, sie gehörten den Wörtern der Büchersprache an, noch kann die Stellung des *o* in der lat. Antepenultima den Mangel des Diphthongs rechtfertigen, vgl. *moerge* = moriar etc.[1] Positiv scheint daher der Beweis für lat. ŏ — ǫ = oe etc. nicht geführt, während andere Momente in der That für ǫ zu zeugen scheinen. Ausnahmen von F.'s Regel mit geschl. *o* sind ŏ Nas., *demǫre* (-mŏra), afrz. aber schwankend (p. 182), *devǫre* (devŏrare), das aber Tobler aus *devōtare* erklärte; nfr. *dépouille, mouillier, feurre*, wo afr. auch *ue*, nfr. *moule* und *roule*. Zu bemerken ist hierzu noch, dass nur in agn. Hss. *u* für ŏ gesetzt zu werden scheint (s. 184 Anm. 13 und vgl. Brand. 598 *buf* bov-em, Oxf. Ps. *put vult* etc., Horn Rimh. 44 auch pus (possum), 300 pus (post) etc., und s. Mall, Comp. 50). Vortrefflich geführt ist der Nachweis, dass ŏi (nämlich aus ŏ + Gutt., *oli* Voc., *ŏs* Cons.) gleichfalls diphthongirte, zu *uéi*, woraus *ui* (uę), das norm. nur mit sich selbst oder mit *i* aus ĕ Gutt. (z. B. lit = lĕctum durch *leit*; während tēctum mit seinem ē: *teit* entwickelte, worin *ei* nicht contrahirt wurde) reimt.[2] Vortreffliche Beobachtungen bietet endlich der Abschnitt über die Bedingungen, unter denen unbet. ŏ zu ǫ wird. Boehmer bringt am Schlusse frz. *roche* mit raudus in Verbindung, *or* Rand mit aurum, *trover* mit torvare „starr machen"; *chevoel* Rol. 976 zu Folge sprach der Schreiber der Oxf. Hs. *æ* auch in den ŏ-Tiraden; Erläuterungen über fr. *noise, puisse, cuisse, huis, puis, huître, nuit* etc.; *o* in Boehmers Roncesval bedeutete nie ǫ; Dunkelheit des Werthes von *uo* in den ältesten Texten, von dem franz. ŏ nicht ausgegangen zu sein scheine. G. Gröber.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, herausg. v. L. Herrig. 59. Band. 3—4. Hft.

Scheffler, *Molière-Studien. I. Molières Verhältniss zu seinen Eltern*, legt namentlich den von Soulié mitgetheilten Schriftstücken gegenüber dar, dass der mütterliche Einfluss auf M. ein nachhaltigerer und sein Verhältniss zu seiner Mutter ein pietätvolleres gewesen sein müsse als zu seinem Vater.

A. Kressner, *Zu Raoul de Houdencs Meraugiz de Portlesguez.* Collation der Berliner Meraugis-Fragmente, die bereits Tobler, Mitth. p. 288—98, gegeben hatte, was K. unbekannt geblieben ist. Auf 5 Seiten von Michelants Ausg. finden sich zwischen beiden Collationen folgende Differenzen: Tobler zu 108, 8—12, 17—23; 109, 18—21; 110, 15—19; 111, 9—12, 18. 20. 22; 112, 6. 8. 17 fehlt K. — 108, 7 T *quareforc* K *quarefiec*, 109, 8 T *se* K *sor*, 110, 8 T *si* K *li*, 9 T *sen* K *se*, 11 T *de* K *d'un*, 12 T *c'est* K *par*, 14 T *va* K *val*, 111, 23 T *lessai* K *le scai*, 112, 9 T *iur* K *jurc*, 20 T *jusque* K *jusqu'* etc. Das Fehlen von v. 113, 1. 2. 4 hat K. nicht bemerkt, dagegen lässt er nach 113, 5 mehrere Verse fehlen, — die Nachlässigkeit der Arbeit zeigt sich hierin zur Genüge.

G. Lücking, *Die reinen Vocale des Franz. nach Malvin-Cazal*, versucht eine systematische Uebersicht über die Fälle zu geben, in welchen die

---

[1] Die Diphthongirung von ŏ findet häufig in agn. Hss. und Texten, ähnlich wie bei *ie*, nicht statt (Rol. *po-ent*, Oxf. Ps. *o-vrent* etc.), begreiflich, da dem Engl. franz. *oe ue* fremd war. Deshalb ist auch für Alex. aus dem Ueberwiegen von *o* für *oe* in den Hss. nicht auf Nichtvorhandensein von *oe* = ŏ im Normannischen des 11. Jahrh. zu schliessen. In agn. Dichtungen sind Reime auf lat. ŏ überhaupt selten. Brand. hat nur 7 Reimpaare (poet : estoet, 2mal, iloec : ov-oec 4mal), bei Phil. de Thaun fand Mall nur zwei im Best. (Comp. p. 78), eine Tirade hat, wenn ich nicht irre, Horn u. Rim. 2048 ff. (die Ausg. fehlt mir hier), St. Auban hat gar keine.

[2] p. 180 wird *luein* Ps. Cambr. = longus, das nach der Regel ǫ haben muss, und sonst hat, als Beleg für den aus o *Gutt.* entwickelten Triphthongen angeführt.

von M.-C. in seinem bekannten Werke unterschiedenen 13 einfachen (nicht Nasal-) Vocale lauten, um eine Grundlage für vergleichende orthoepische Untersuchungen über die moderne franz. Aussprache zu gewinnen. Danach würden durchgreifende einfache Regeln in derselben nicht bestehen, selbst nicht für den echt französischen Wortschatz, wodurch freilich nicht der von L. aus der Betrachtung des Gegenstandes gewonnene Satz (p. 425) als richtig erwiesen wird, dass die qualitativen Differenzen der einzelnen Vocale im Neufranzös. (will sagen: in der Sprache der Gebildeten) von anderen Bedingungen abhängig sind, als im Altfr. (das heisst doch wohl, überhaupt in der von künstlerischem Triebe, Mode und Affectation unberührten Volkssprache), von ihrer Stellung in offener und geschlossener Silbe, im An-, In- und Auslaut, vom Ton, von der Natur der nachfolgenden Laute, während im Altfr. die Unterschiede des lat. Vocalismus fortgewirkt hätten. Denn wenn in der Sprache der Gebildeten der Lautwandel auch ein beschränkterer, so ist Veränderung eines Lautes doch auch hier nicht weniger an seine ursprüngliche Grundlage und an die Bedingungen, unter denen er steht, gebunden, wie der Laut der Volkssprache, und folgt insoweit allgemeinen unbewussten Regeln; wenn solche erkannt werden sollen, muss aber offenbar der Sprachschatz gesondert werden nach seinen historischen Schichten, nach seinen volksthümlichen und fremden Bestandtheilen: die Eigennamen, Fremdwörter von verschiedenstem Alter und Grade der Assimilation etc. dürfen nicht, wie hier geschieht, mit den volksthümlichen durcheinander aufgeführt werden, da von den sich ablösenden Lautneigungen, deren Fortleben es hier eben festzustellen gilt, immer nur das jedesmal vorhandene, im Gebrauch befindliche Wortmaterial tangirt werden konnte. Unter diesem Gesichtspunkte würde sich die gegenwärtige Aussprache der franz. Vocale wohl regelmässiger darstellen, als es nach L. und M.-C. den Anschein hat. G. Gröber.

Archivio glottologico italiano. Vol. IV. Punt. 2. Roma 1877. Loescher.

G. Morosi, *Il vocalismo Leccese*, behandelt auf Grund meist von ihm selbst gesammelten Materials die Schicksale der lat. Vocale auf dem Boden der südöstlichsten Provinz Italiens, der Terra d'Otranto, genauer der alten Provincia Hydruntina mit Ausschluss ihres äussersten Südens und einschliesslich des Districts von Grottaglie, Manduria und Sava auf dem tarentinischen Nachbargebiete, die eine gemeinsame Mundart repräsentiren, während die übrigen Theile der Terra d'Otranto, Brindisi, Capo di Leuca, Tarent, worüber der Anhang sich verbreitet, anderen südlichen Mundarten näher stehen als der von Lecce. Zu der mit derselben Umsicht und Sorgfalt, die alle Mitarbeiter Ascolis am Archiv auszeichnet, geführten, von wichtigen Bemerkungen Ascolis begleiteten Untersuchung sei es erlaubt einiges beizufügen. Wenn § 11 ē gegen die Regel in vereinzelten Fällen sich erhält als *e*, statt *i* zu geben, so scheint dies nur bei der Schriftsprache entnommenen Wörtern stattzuhaben oder es liegt Beeinflussung durch dieselbe oder andere Mundarten vor: bei *veru* z. B. ist auch der Anlaut incorrect, vgl. 17. 18 etc. *inni* veni, *indu* vendo; bei *putéa* apotheca befremdet das Fehlen der gutt. Ten., die 12 *sécuta, miedecu* etc. steht. *serenu* ist wegen des erhaltenen proton. *e* entlehnt, wogegen allerdings die 70 beigebrachte Seitenform *sarenu*, wie 11 *tarrenu*, und *elenu* venenum im Uebrigen regelrecht erscheinen; doch legitimiren sie sich dadurch noch nicht als vulgär, da der Uebergang von ē zu *i* bei ihrer Aufnahme abgeschlossen gewesen, dagegen *-ar-* für -er- sowie Aphärese von *v* nach demselben eingetreten sein kann. *quarela* etc. steht im Widerspruch zu 10[a] *candila*, s. dazu Foerster, Rhein. Mus. N. F. 33, 296; auf *fidele* konnte fide, wenn vorhanden, einwirken. Nach 79 sind auch *munasteriu, misteriu, chesia, feria* und 36 *ettoria, groria* nicht einheimisch, da sie tonl. *i* der End-

silbe erhalten haben; wegen *feria* s. Foerster l. c. Desgleichen 13 *remediu* (nach 17. 31 wird überdies di zu *š*), *presepiu* (pj nach 17 *čč*), wonach auch 13 *'mperiu*, 55 *premiu* zweifelhaft werden, denen nach 12 (und 19 *priezzu* pretium) *ie* in der Tonsilbe zukommt. Wenn ferner selbst bei *mei* mei etc. 15 Einfluss der „litterarischen Sprache" zugelassen wird, so ist auch das unregelmässige *tre* tres hierdurch zu erklären, aber bei *mei* liegt es näher, wie 29 bei *źei* an Differenzirung zu denken. 23 *-mentum* diphthongirt wie im Span. nur in rom. Ableitungen, nicht in lat. Wörtern, wie erklärt sich das? 41 Nicht Ausnahmen von der Regel, wonach ŏ, wenn kurz, wie ō behandelt wird, bilden unter den hier aufgeführten Fällen *furma turta curte ncurtu fursi*; *turnu*, da hier lat. ō vorliegt, vgl. Foerster l. c. 298 und ders. Boehmers St. X, 183; auch *cústa* v. constare, *rustu* (s. Diez Wt. I rostire), *dussu musu* (wo *r* schwand) setzen ō voraus; bei ŏn wirkte, wie der Verf. andeutet, *n* wie im Franz. ein, und nach repústu formte sich *pustu* positu; *sursu* erklärt sich aus sursum wie it. suso etc., aber ŏ ist allerdings nicht zweifelhaft bei, demnach unregelmässigem *curcu* colloco, *n-turru* torreo etc. Einer der interessantesten Züge des Dialects besteht in der nur bei rom. *i* und verbliebenem *u* der Endsilbe stattfindenden Diphthongirung von bet. ĕ zu *ie*, ŏ zu *ue* (*ę*), 12. 37, woraus sich übrigens folgende chronologische Reihe: 1) e der Endsilbe zu *i*, 2) Diphthongirung von ĕ und ŏ zu *ie, ue*, 3) o der Endsilbe zu *u* entnehmen lässt. Dieselbe Diphthongirung findet auch auf dem von

F. D'Ovidio, *Fonetica del dialetto di Campobasso*, behandelten Dialectgebiet statt, das ungefähr das alte Herzogthum Spoleto, die Mark Fermo und den N.-O. von Benevent (oder die Provinzen Ascoli, die drei Abruzzen und Sannio) umfasst, und für dessen Durchforschung D'O. die Untersuchung des Dialectes seiner Heimath, Campobasso, zum Ausgangspunkt nimmt. Der Dialect ist ohne litter. Documente, das Material musste von D'O. und befreundeten Landsleuten gleichfalls erst gesammelt werden, und hierbei bereitete nicht geringe Schwierigkeiten die Einmischung von Wörtern und Lauten des gebildeten Italienisch in den Dialect, die, wie D'O. berichtet, in ihm in ganz besonderen Grade in Folge der Bekanntschaft seiner Landsleute mit dem gebildeten Italienisch und der Neigung es zu sprechen statthat. Das romanische *i* und lat. *u* der Endsilbe, die hier einen so wesentlichen Einfluss auf den Tonvocal ausgeübt haben, sind gegenwärtig zu *ə*[1] herabgesunken, wie ausl. e o (die wie auch der allein erhaltene Auslaut *a* für die Gestaltung des Tonvocals bedeutungslos geblieben sind). Die Einwirkung von *i u* ist daher älteren Datums. Ob *u* durch *i* zu *ə*, wobei die Beeinflussung des Tonvocals von *i* allein ausgegangen wäre, oder direct zu *ə* geworden, lässt sich ebensowenig noch erkennen, als die Art des Ueberganges von o zu *ə*. Für directen Uebergang von u zu *ə* spricht etwa das Nebeneinanderbestehen von *ə* und *u* in der Endung -ora 79: *lępərə* lepora, *ficura* fichi. Danach aber käme beiden Vocalextremen dieselbe Wirkung zu, wie im *dialetto Leccese*. Es sei erlaubt zu einzelnen Paragraphen auch hier einiges anzumerken. Nach 4. 5. 8 stellt sich ē in vorletzter Silbe unter gleichen Bedingungen als *e̜* und *e̜i* dar; ist letzteres etwa im Uebergang zum ersteren begriffen? Die Imperf.-Endung -ebam : *e̜jja* führt eher auf *e̜i-j-a*, **e̜i-v-a* zurück, wegen *e̜*, weil hiattilgendes j (j̈) nur nach oder vor *i* einzutreten pflegt, wie *w* nach u (176 *pajesə* etc., 92 *ajə* u. a. liegt dem *j* g j zu Grunde), und nur Triphthonge zu trennen (vgl. 42 *vuojə* bovi, 56 *niejə* naevus), und *v* zwischen einfachen Vocalen nicht zu schwinden scheint (vgl. 116 ff., 41 *vove* bovem, *nǫve* etc.). Demnach handelte es sich auch 17 bei *mejja* mea d. i. *mia und 29 *tręjja* tria um mei-j-a etc.; *jj* aber beruhte auf Assimilation. Ebenso dürfte *i* bei 8. 9 *pičə* pesi etc. unter assimilatorischem Einfluss des *i* der Endsilbe aus *ęi* entstanden sein; also überhaupt: ē = *ęi*; und hieraus 1) *ęi* + j-a = *ęjja*, 2) *ęi* + Cons. + rom. i der Endsilbe assimilirt zu *i*, *sapijə* = sapiebas also aus sapęiji, 3) *ęi* + Cons. ə der Endsilbe (aus e o) auf dem Wege zu *ę*. Hiattilgendes *j̈* fügt nach 176 der Campobassaner zwischen Vocalen ein, wenn er italienisch oder lateinisch

---

[1] *ə* für das von D'O. mit e̥ bezeichnete schwachklingende e unbetonter Silben; das von D'O. gebrauchte Zeichen fehlt in den Characteren der Zeitschrifttypen.

liest. Dasselbe scheint der Fall zu sein mit *j* bei Lehnwörtern aus der Schriftsprache; ein solches ist sicher 96 *dəjawule* diabolus, denn anl. *di* gibt *j*; desgleichen ib. *šturəjə* studium, denn medium gab *mieẓə*, media *mẹza*. Daher sind aber auch *nzirəja* insidia ib., *'mmirəja* invidia dem Dialect nicht angehörig, misericordia *məsərəcordəja*, verbigratia *vəbbərazəja* u. a. 154 sind selbst im Schriftital. Lehnworte; dasselbe gilt von Wörtern wie *sendẹnz'əja* sententia, vgl. *cumenz'a* *comintiat, und vielen anderen. Kurz es scheint *j* nur in entlehnten Wörtern auf *-ia*, *-ium* sich einzufinden, was recht augenscheinlich dadurch wird, dass 39 *-orio*, *-oria* volksmässig *-ure*, *-ọra* gibt (vgl. auch 3), in vom Volke nicht gebildeten Wörtern aber *-ọreje*, z. B. in *Prejatọrəjə* precatorium etc., auch 107 *jaštẹma* bestemmia zeigt die Reduction von ia auf *a*, *fibbẹja* fibbia „toscaneggia" nach D'O. selbst, 93 *cchiẹsẹja* ecclesia ist, da sj sonst *č*, nicht minder unvolksthümlich, und so darf dies von zahlreichen anderen Epenthesen des *j* gelten, das im vulgären Sprachschatz danach nur unter den oben angezeigten Bedingungen einzutreten pflegt oder etymologisch begründet ist. — 5. Sollte man *massẹira* nicht eher als eine Verkürzung von *m(edesim)a sẹira* ansehen, statt es von magis sera herzuleiten, wogegen die Bedeutung und die Wortart, der *sẹira* angehört, spricht? Ebenso wäre abruzz. *maddəmane* aufzufassen. — 13. Ausser *ðiẹcə*, *ajẹrə*, *siẹrə* gehören die angeführten Wörter (mit ausl. *u*?) doch wohl zu 15 (und ist *ðiẹcə* nicht decim, *ajẹrə* nicht áere, *siẹrə* sero?) und 16 zu 14. — 32. Zu *chẹllə* etc. neutr. ist das afrz. neutral gebrauchte *ceste* etc. (Tobler, Jahrb. VIII, 338 u. Vrai aniel p. 21) zu stellen, das auf *-a* ebenfalls hinweist, vgl. auch oben Buchholtz. — 34—40 ist die Correctheit der Lautentwickelung nur gestört durch Wörter in *-one*, *-ore* 35. Hiervon ist *ləjọune* wegen *j*, *prufəssiọunə* als Fremdling auch in der gebildeten Sprache und beide neben correctem *nọne* non, *cumbọne* componere 137ª etc. der Herkunft aus der Fremde verdächtig, *rẹlọurə* dolorem wird, wenn 102 *rọləcə* aus dulcem Anbildung an die gebildete Sprache heissen kann, zweifelhaft, und damit die Echtheit der anderen in *-ọure* statt *-ọre* (*amọre*) überhaupt fraglich. — 42. In der Antepenultima bleibt bei folgendem *ə* (aus a e o) und gleichem oder *a*-Auslaut ŏ als ọ erhalten: bei flüchtiger Aussprache des flüchtigen *ə* (s. 177, wozu zu vergleichen 72. 159 *spir'də* spiritus, *mẹrda* merita, 60 *fə[g]ur-də* = figúrati, *Piẹtərə* aber 13 *Piẹtrə* etc.) würde man von Vorhandensein geschlossener Silbe sprechen können; — in offener Penultima bei nicht folgendem *ə* (aus i u) wird ŏ dagegen gedehnt zu *ọ*, in genauer Parallele zu *ĕ* 12—16, wozu 18 ē in urspr. geschlossener Silbe nicht weniger genau stimmt (*crẹscə* 20 hat ē, crēsco, *vẹnnə* vēndo zur Grundlage; s. Foerster l. c. 296), als ō in urspr. geschlossener Silbe 43—44, das ausser wo ō vorlag, wie bei *fọrma tornene* und bei folgendem n, ein ọ gibt; einzelne Wörter zweifelhafter Herkunft wie 42 *štọrneche*, die unter die Regel von rom. *i* lat. *u* der Endsilbe fallen, scheinen nicht geeignet diese einfachere Regel umzustossen. — 46 liegt ō oder *on* + ..i, u zu Grunde, ist also wie 36 behandelt. — 48 *štrujə*, 52 *jušta*, *agghiuštə* haben ū nicht ŭ, gehören also zu 47, und die Regel über u lautet einfach: ū = *u*; ŭ (+ einf. und mehrf. Cons.) + ..*ə* (i u) = u, sonst *ọ*, ausser *ŭl* Cons. + ə (e o): ọu. Fremd sind wohl der Sprache 51 *tọua* tua etc., denn sie hat dafür noch 17 *tējja*; und die Wörter 54 mit *uọ*, 50 ọu müssten einer grösseren Gruppe entnommene Beispiele sein, wenn sie nicht ebenfalls importirt sein sollen. 58 *pọvərə* pauper ist der Schriftsprache entlehnt, da (164) *p* fest steht; also ist *au* zu *ọ* in offener Silbe überhaupt fraglich. — 114. Dass nach per *(pə)* die Verdoppelung des Consonantenanlauts auf Assimilation des *r* z. B. auch bei *p* etc. beruhe, ist um so zweifelhafter, als diese Verdoppelung auch nach *me* (me) eintritt, 173ª. — 162 war *baravisə* 136 wegen d : *v* zu erwähnen etc. — Zu den interessantesten Zügen dieser Mundart gehört die unter bestimmten Bedingungen erfolgende Gemination anlautender Consonanten, der Mangel eines Conjunctivs Präs., die Bildung des Perf. mittels dreier verschiedener Elemente u. a.

V. Joppi, *Testi inediti friulani, dei secoli XIV al XV*, veröffentlicht alle ihm bekannten Texte in friaulischer Mundart nach Handschriften und seltenen Drucken in seinem Besitze. Sie reichen bis zum Jahre 1340 zurück

und bestehen anfänglich nur in Actenstücken, vom 16. Jahrh. an hauptsächlich in Dichtungen. Das vorliegende Heft des Archivs schliesst mit dem Anfang einer Travestie des Orlando Fur., den Rest der wichtigen Sammlung hier zum ersten Male zugänglich gemachter friaulischer Schriftstücke bringt IV, 3 des Archivs.

G. Gröber.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 213. Von dem dort abgedruckten Hymnus gibt es auch in einer Cambridger Hs. eine Aufzeichnung, worüber J. Grimm im Anhang zur ersten Ausg. der D. Mythologie S. CXLIX Nachricht und die 4 ersten Verse gibt (4. Ausg. Bd. II, 508).

S. 304. Wegen des dort gesuchten Liedes von den Schneidern und der Schnecke ist auf L. Ercks Liederhort No. 187, auf die neue Ausg. des Wunderhorns von Birlinger und Crecelius II, 682 und auf die an beiden Orten gegebenen Anführungen zu verweisen.

R. Köhler.

S. 353, 3 v. u. *l.* gehalten, zu sagen, dass . . .

S. 393, 15 l. *n'emporteriez.* — 393, 37 *l.* stehenden, Sätze einführt. — 396, 13 l. 5053. — 396, 18 l. *passisoiz.* — 400, 20 l. *hardement.* — 401, 23 l. *fres poudré.* — 401, 46 l. *les maus faisans.* — 402, 14 *l.* unflectirt vor sich hat. — 402, 15 l. *nus desvestus.* — 402, 17 *l.* s. oben *douz* und vgl. *flairent moult soués* Fl. u. Bl. 2032. — 402, 24 l. *li troi baron.* — 406, 11 *nach* „Ross“ *ist einzuschalten*: sondern „er fürchtete, man (speciell der Gegner, der das Ross eben verletzt hat) tödte sein Ross;“

Diez-Stiftung.

I. Bei dem Berliner Comité sind ferner eingegangen:

Aus Berlin: Dr. O. Kutschera M. 10, Weidmann'sche Buchhandlung M. 30, Prof. J. Vahlen M. 20, Studirende der Universität (Nachtrag) M. 15 zusammen	M.	75
Aus Bonn: Romanisch-philolog. Studenten-Verein „Diez“	„	57
„ Breslau: Verein für romanische und engl. Philologie	„	20
„ Dresden: Gesellschaft für neuere Philologie	„	25
„ Frankfurt a. M.: Realschull. Jos. Herz	„	5
„ Leipzig: F. A. Brockhaus M. 50, B. G. Teubner M. 50 zusammen	„	100
„ München: Neuphilolog. Verein (Nachtrag)	„	50
„ Upsala: Prof. P. A. Geijer M. 50, Docent C. Wahlund M. 50 zusammen	„	100
Ferner hat das Kgl. Preuss. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten einen Beitrag gewährt von	„	1500
Und das Wiener Comité (s. o. p. 193 f.) seine Sammlung dem Berliner Comité überwiesen im Betrage von	„	998
Summa	M.	2930
Hierzu die Summe der 1.—5. Liste (Ztschr. II, p. 354)	„	6185
Insgesammt	M.	9115

II. Das Italienische Comité veröffentlicht nachstehende Quittung über die bei ihm eingegangenen Beiträge, meist unter der Bedingung geleistet: 'che per lo Statuto della Fondazione Diez abbia a esser chiesta e conseguíta l' approvazione della R. Academia dei Lincei.'

Direzione della *Rivista di filologia romanza,* sin dall' ottobre del 1876 L. 100, Amministrazione e Direzione dell' *Archivio glottologico italiano* L. 100, Contessa Ersilia Caetani Lovatelli L. 50, Domenico Comparetti L. 100, Giovanni Flechia L. 50, Elia Lattes L. 20, Ernesto Monaci L. 20, Pio Rajna L. 30, Graziadio Ascoli L. 50, Vigilio Inama L. 20, Paolo Ferrari L. 10, Bernardino Biondelli L. 20, Carlo Baravalle L. 5, Giuseppe Morosi L. 5, Carlo Giussani L. 5, Carlo Landriani L. 10, Leone Weill-Schott L. 50, Barone B. Castiglia L. 10, Francesco D'Ovidio L. 20, Alessandro D'Ancona L. 20, Arturo Graf L. 20, Fausto Gherardo Fumi L. 5, Pietro Canal, cento esemplari delle *Sentenze di Publio Siro,* da lui volgarizzate, e L. 10, G. B. Gandino L. 30, Gaspare Gorresio L. 10, Michele Amari L. 25, Giosuè Carducci L. 20, Angelo De-Gubernatis L. 10, Giuseppe Chiarini L. 10, Tullo Massarani L. 50, Bonaventura Zumbini L. 10, Augusto Franchetti L. 10, Leone Fontana L. 20, Fausto Lasinio L. 5, Ugo Angelo Canello L. 15, Conte F. L. Pullè L. 10, Pasquale Villari L. 20, Napoleone Caix L. 20, Pietro Dazzi L. 10, Demetrio Camarda L. 10, Carlo Hillebrand L. 20, Giovanni Tortoli L. 5, R. Acad. della Crusca L. 50 = L. 1080

Da S. E. il signor Ministro della Pubblica Istruzione, per recente suo decreto (luglio 1878) „ 1500

L. 2580

Die ladinischen Dramen im sechszehnten Jahrhundert.

Dass im Engadin, dem weitaus bedeutendsten Thale ladinischer Sprache, einem der schönsten und merkwürdigsten Thäler der Alpen überhaupt, in den Zeiten der dort siegreich sich behauptenden Reformation, auch die dramatische Dichtung zu Zwecken des Kampfes und religiöser Erhebung mitwirkte, ist uns schon von dem gleichzeitigen Reformator und Geschichtschreiber, dem „Vater rhätischer Geschichtschreibung", Durich Campell bezeugt. „Im Jahre 1554 (so berichtet er, nach der Uebersetzung von Conradin von Moor) wurde zu *Süs* die Geschichte der *Judith* und des *Holofernes* dramatisch aufgeführt; eine Menge Zuschauer strömten aus beiden Engadinen (Ober- und Unter-) zusammen, und da damals gerade das Kriegsvolk zum Zuge nach Siena aufbrach, liessen sich Verschiedene dadurch bestimmen, zu Hause zu bleiben, statt nach Italien und vielleicht ins Verderben zu rennen. — Das Drama selbst war von Durich Campell, damals Prediger zu Süs, in ladinischen Jamben bearbeitet worden; die Hauptrolle der Judith wurde, was in unsern Zeiten vielleicht auffallen mag, von einer wirklichen und keineswegs nur verkleideten Frau, einer anständigen und frommen Wittwe, vorgestellt, während diejenige der Dienerin von ihres Bruders Tochter übernommen wurde; den Holofernes agirte ihr Schwager. Es war dieses das erste Drama, das man im Unter-Engadin aufführte; dann folgte vom nämlichen Bearbeiter die Geschichte des nach Egyptenland verkauften *Joseph.* Der gleiche Stoff war 20 Jahre früher durch Johannes Travers in grösserer Kürze behandelt und in Zutz aufgeführt worden, und zwar als die erste dramatische Vorstellung nicht nur im Engadin, sondern in den drei Bänden überhaupt. Die Form konnte man nicht metrisch nennen, denn bis auf einen Endreim war die Rede völlig ungebunden. Acht Jahre später behandelte Travers zu gleichem Zwecke die Geschichte des *verlornen Sohnes,* dann wieder diejenige *Josephs*, letztere jedoch nicht in tragischer, sondern in komischer Weise. — Von da an wurde die Sitte dramatischer Vorstellungen immer herrschender im Engadin, und die verschiedenartigsten Aufführungen fanden statt, aber immer in ladinischer Sprache, während dies in Chur (Hauptstadt des Landes) in deutscher geschah. So die Geschichte des *Reichen Mannes* im

Evangelium und des *Armen Lazarus*, die der keuschen *Susanna*, die *Passion Christi*, das *Gastmahl Belsatzars*, die *Zehn Altersstufen* im menschlichen Leben, *Wilhelm Tell*, der Begründer oder eigentlich Wiederhersteller der schweizerischen Freiheit, und andere mehr. Die Orte, wo diese Schauspiele aufgeführt wurden, waren Zutz, Camogacs, Süs, Ardez, Zernez und Scanfs." — Und fernerhin berichtet derselbe: „Als das Ganze mehr und mehr aufhörte eine unschuldige, anständige Unterhaltung zu sein, und den Anschein eines schmutzigen Gewerbes gewann, wurde der Besuch immer seltener, bis die Vorstellungen selbst aufhörten."

Diesem ältesten und umfangreichsten Berichte ist beizufügen, dass Joseph von Planta, welcher 1775 in englischer Sprache eine kurze „Geschichte der romanischen Sprache" herausgab, als damals handschriftlich vorhanden und „um 1560" geschrieben, ausser einigen der schon genannten, noch ein ladinisches Drama, *Esther* bezeichnet; und dass das von mir aufgefundene „Manuscript Planta" (wovon später) ausser einigen der vorstehenden noch ein Drama *Hiob*, und ein anderes Manuscript (Danz) die *Drei Männer im Feuerofen* enthalten, mit welchen vorläufig die Reihe der uns bekannten ladinischen Dramen aus jener Zeit geschlossen ist.

Von diesen vierzehn Dramen sind bisher leider nur *fünf* aufgefunden worden, von welchen einiges Nähere hier am Platze ist.

Joseph ist in zwei Abschriften erhalten, im Manuscript Planta (M. P.) und in einer Abschrift von Barbla (Barbara) Piran. Das Manuscript Planta, weitaus das reichhaltigste aller bisher gefundenen, enthält von den fünf erhaltenen *drei* Dramen, *Joseph*, *Susanna* und *Hiob*; dann noch ein Drama aus späterer Zeit, welches in viel besserer Gestalt in *Martini's „Philomela"* (geistliches Gesangbuch) am Schlusse beigefügt ist (Ausgabe von 1684); das epische Gedicht *Tobias*, das ich in Boehmers Romanischen Studien Heft 3 veröffentlicht habe, zwei Lieder und eine Beschreibung des „Veltlinermordes" in Prosa. Dasselbe wurde von mir im Hause des Herrn Nationalrath Andreas von Planta in Samaden unter alten Papieren aufgefunden und von demselben der Kantonsschule in Chur geschenkt, welche eine sehr reichhaltige Sammlung romanischer Werke besitzt. Wie eine Notiz zu Ende des Tobias klar macht, ist M. P. im Jahre 1678 von Jan Battista R. Planta von und in Samaden geschrieben, von welchem obige Bibliothek auch ein 1674 in Venedig sehr schön abgeschriebenes Andachtsbuch „Ün zardin per las oarmas amalaedas" besitzt. Weniger schön und leider an vielen Stellen auch sehr viel weniger correct ist M. P., und obwohl Planta schon in ersterem bemerkte, dass die ladinische Sprache schwierig und ungelenk sei *(sco ün languaick deficill et sohiçentsch cha noas rumauntsch eis)*, so konnte er sich nicht enthalten, hie und da zu Ende eines Stückes eigene Verse hinzuzufügen oder die Titel zu reimen. *„L'Historgia dalg Bio Patriarch Joseph"* heisst der Titel des vorliegenden Dramas ganz einfach bei Barbla Piran, bei Planta:

„L'Historia da Joseph, filg da Jacob, da seis frars in Egypta vandieu,
Aquel chi ais sto ün sackret u füra dala pasehiun dalg filg da Dieu.
In arumauntsch fidelmaing tratta
Da sco chi scritta as achiatta.“

Auch am Schluss finden sich einige Abweichungen und eine dem obigen Titel theologisch entsprechende Entstellung; und die eingeschobenen Verse:

„Vschins et fulasters, laschem fich ingrazchier,
Cha vus s'havais degnos da gnir ad atadler“

scheinen zu beweisen, dass es sich da nicht nur um einen Dank an die Zuschauer handelt, den er der höflicheren Zeit für angemessen hielt, sondern dass er wirklich an die Aufführung dachte, wie wir denn aus jener Zeit auch von andern dramatischen Aufführungen Kunde haben. Das Manuscript Piran ist ziemlich gleichzeitig, nämlich von 1661. Dasselbe ist durch einen Antiquar, wie es scheint, nach Deutschland verkauft worden; Dr. *Friedlieb Rausch* „Geschichte der Literatur des Rhätoromanischen Volkes“ führt es auf S. 127 an. Es war zwar schon, als ich es sah, sehr vergilbt und so abgegriffen, dass manchmal der Text darunter gelitten hat, auch von zwei verschiedenen Händen geschrieben, so zwar, dass die Abschreiberin offenbar ihr unverständliche Stellen ausliess, die dann von einer männlichen Hand eingetragen wurden, und überdies an mehreren Stellen zerrissen und lückenhaft, aber im Ganzen doch besser und treuer als M. P., aus welchem es leicht ergänzt werden kann.

Dass dieses Drama das von Durich Campell selbst bearbeitete sei, ist wohl als unzweifelhaft anzunehmen. Zwar hat Travers, wie wir oben sahen, den gleichen Stoff sogar zwei Mal bearbeitet; aber bei dem ersten „konnte man“, wie Campell (s. o.) sagt, „die Form nicht metrisch nennen, denn bis auf einen Endreim war die Rede völlig ungebunden“, und das zweite war gar ein Lustspiel, was beides auf das vorliegende nicht passt. Dagegen war Campells: Judith und Holofernes „in ladinischen Jamben bearbeitet“ und der Schluss ist gewiss erlaubt, dass auch der bald darauf folgende, in ernstem Sinne gehaltene *Joseph* derselben theilhaft geworden sei, wie das vorliegende Drama sie wirklich aufweist. — Ueber Allgemeineres in allen diesen Dramen werde ich später sprechen.

Susanna befindet sich ebenfalls im M. P. Sodann im Manuscript Raschaer, wo auch das epische Gedicht Tobias enthalten ist, in einer sehr viel schwächeren Abschrift als M. P. (vgl. die Einleitung zu Tobias in *Boehmers Rom. Studien*, Heft III). Letzteres Manuscript befindet sich ebenfalls in der Kantonsschulbibliothek in Chur und gehörte früher Herrn Giachem Peidar Raschaer in Zutz, wie das Titelblatt ausweist. Merkwürdiger Weise, aber wohl dadurch erklärlich, dass eben dem Abschreiber hier ein besseres Original vorlag, ist *Susanna* bei Raschaer dem M. P. vorzuziehen. Ueberdies findet sich in M. P. eine oft ganz unbrauchbare, sinnstörende Eintheilung in Acte und Scenen in lateinischer Sprache.

In einer Abschrift, die ich, beide vergleichend, nahm, habe ich, da eine Eintheilung, wohl angebracht, zur Verdeutlichung durch Hervorhebung der Einschnitte der Handlung immerhin sehr beiträgt, dieselbe an M. P. anlehnend, doch einigermassen klarer und einfacher zu gestalten gesucht.

Hiob ist nur in M. P. vorhanden. Ich bemerkte mir vor Jahren nach genommener Abschrift: „Wenn in M. P. die Abschrift *aller Dramen* (Tobias nicht!) äusserst leichtfertig, nachlässig und oft verworren ist, so hat von diesen Mängeln das umfangreichste und hervorragendste, Hiob, auch weitaus am meisten zu leiden gehabt, und ist leider in keinem andern Manuscript erhalten. Um durchgehends einen einigermassen klaren Sinn herzustellen, habe ich hin und wieder Worte, selbst, doch nur sehr selten, Verse verändern, umstellen, manchmal sogar auslassen müssen (einen sehr unfläthigen Vers des Narren Caliopius auch wollen). Dass damit bei weitem nicht alle Schäden getilgt sind, und dass dieses eigenthümlichste aller ladinischen Dramen immer noch sehr sichtlich das schlechtest erhaltene bleibt, ist leider klar.“ — Auch hier hat M. P. zwei offenbar eingeschobene, süsslich theologische Stellen, die eine unmittelbar nach dem Titel, die zweite nach dem Personenverzeichniss, welche um so mehr besser weggeblieben wären, als sie gegen den kräftigen, oft sogar derben Ton des Dramas ganz unvortheilhaft contrastiren.

Die übrigen beiden Dramen: *Der reiche Mann und Lazarus*, und: *Die drei Männer im Feuerofen*, sind nur in einer, äusserst bedenklichen Handschrift vorhanden, in welcher auch ein ganz werthloses Bruchstück von *Susanna* sich befindet. Ich habe dieselbe bei einem Antiquar eingesehen, und so weit möglich copirt; aber der fast vollständige Mangel jedes sachlichen und sprachlichen Verständnisses bei diesem Abschreiber, und der lückenhafte und abgegriffene Zustand des Heftes machten dies zu einer eben so schwierigen als undankbaren Arbeit. Nach der Inschrift eines früheren Besitzers auf dem letzten Blatte: „Curô C. Dantz“ mag man dieses Heft das Manuscript Dantz nennen. Indessen sind diese beiden Dramen bis zu allfälliger Auffindung anderer Handschriften nur als verstümmelte Bruchstücke zu betrachten. —

Diese ganze dramatische Bewegung wurde bisher allgemein, und auch von mir selbst (vgl. „Zwei historische Gedichte in ladinischer Sprache“ Chur 1865, S. 12) als original ladinisch angesehen, und obwohl mir schon früher Zweifel daran aufgestiegen waren und bei näherem Zusehen Campells Angaben wohl dieselben nur befestigen konnten, so war es mir doch ziemlich peinlich, endlich die volle Gewissheit zu erhalten, dass diese Dramen eben fast alle nur Uebersetzungen oder Bearbeitungen sind. *Emil Weller:* „Das alte Volkstheater der Schweiz“ gibt, obwohl er die ladinischen Dramen nicht kennt, darüber den vollständigsten Aufschluss. Vier der noch erhaltenen ladinischen fünf Dramen stimmen im ganzen Gang der Handlung und in den Personen mit dort

angeführten überein; woraus man gewiss mit Sicherheit schliessen kann, dass auch diejenigen, die wir nur dem Namen nach kennen, mit den dort gleichen Gegenstands angeführten ebenfalls in engster Beziehung stehen. Da die Bearbeiter der ladinischen Dramen meist Pfarrer waren und meist in denjenigen Schweizerstädten studirt hatten und vielfache Beziehungen auch später unterhielten, wo eben die deutschen Originale aufgeführt worden waren, so erklärt sich das auf die einfachste und natürlichste Weise. Nur für die drei Dramen von *Johann von Travers* habe ich keine Vorbilder auffinden können (z. B. einen *Joseph* „nicht in tragischer, sondern in komischer Weise" behandelt, Campell, s. o.), und es lässt sich auch gar wohl voraussetzen, dass dieser kräftige und eigenthümliche Geist auch eigene und selbständige Wege wandelte.

Alle diese deutsch-schweizerischen Dramen sind übrigens sehr selten geworden und nur in wenigen Exemplaren in schweizerischen oder deutschen Bibliotheken vorhanden; auch habe ich weiter keine eingehenden Vergleichungen angestellt, sondern nur in Wellers genanntem Buch mich umgesehen.

Da zeigt es sich nun, dass z. B. unsere *Susanna* in Handlung und Personen übereinstimmt mit: „Dye History von der frommen Gottesförchtigen Frouwen Susanna" von Sixt Birk von Augsburg, „zu der zyt schulmeyster zu mindern *Basel.*" (veröffentlicht 1522; Weller, S. 13). Der Autor übersetzte sein Stück selbst ins Lateinische, und dasselbe erlebte vielfache spätere Auflagen; es wird als „classischer" als die zur Zeit üblichen Stücke gerühmt (ich notirte mir bei der Abschrift: „Die, freilich auch einfache, Handlung ist viel einheitlicher und folgerichtiger, ja fast nur in Form einer Gerichtsverhandlung entwickelt; kühl verständig ist die ganze, etwas breite, Ausführung"). Das Stück wurde im Druckjahre „öffentlich im Mindren Basel durch die jungen Burger gehaltenn" und hat im deutschen Original keine Acteintheilung.

Hiob ist in Handlung und Personen ebenfalls ganz gleich dem Drama von Jakob Rueff: „*Die beschrybung Job's*, des frommen, gottesförchtigen und geduldigen manns Gottes, in rymen wyss gestelt mit vil schönen figuren nüwlich darzu gemacht. Zu Zürich durch ein lobliche Burgerschafft gespilt worden." — Es ist gedruckt um 1540, und es existirt davon nur ein einziger Originaldruck, und zwar ohne Jahrzahl, in München. Spätere Ausgaben in der Stadtbibliothek Zürichs (Weller, S. 145). Es wurde 1535 zuerst in Zürich aufgeführt und war des Verfassers, eines Rheinthalers, erstes Drama. Ueber die ladinische Bearbeitung bemerkte ich mir: „*Hiob* ist wohl das dichterisch bedeutendste dieser Dramen; ein herber, kräftiger, eigenthümlicher Geist spricht sich darin aus; wenn auch vielfach unkünstlerisch und roh gestaltet, ist es doch urwüchsig, scharf und gedrungen in Form und Charakter."

Von demselben Verfasser ist das ohne seinen Namen gedruckte: „*Ein hüpsch nüwes spil von Josephen* dem frommen Jüngling, insonders lustig und nutzlich zu läsen", an welchem die

„frische, heitere Sprache“ gerühmt wird. (Gedruckt in Zürich 1540, Weller, S. 153.) Es dürfte, obwohl *Joseph* auch sonst ein beliebter Gegenstand war, dies wahrscheinlich das Vorbild *Campells* sein, von dessen Bearbeitung ich schrieb: „Es ist voll naiver Ursprünglichkeit, ein heiterer und doch massvoller Geist belebt es; doch bewegt sich die Handlung oft in ungeheuerlichen Sprüngen und verräth nicht die mindeste Kenntniss einer dramatischen Kunstform.“

Auch unser *Lazarus* stimmt ganz mit einem nach Stumpf 1529 in Zürich gespielten und ebendort 1540 gedruckten Drama (Weller, S. 134), und so werden im gleichen Werke (ausser nur den *Drei Männer im Feuerofen*) zu allen uns dem Namen nach bekannten ladinischen Dramen die wahrscheinlichen Vorbilder genannt; z. B.: *Die X alter dyser welt* von Pamphilus Gengenbach (S. 5) — *Das lyden unseres Herrn Jesu Christi* von Jakob Rueff (S. 162) — *Hester* von Josias Murer (S. 196) — *Wilhelm Tell* von Jakob Rueff (S. 163) u. s. w.

Die interessanteste Frage, welche nun zu lösen wäre, ist die, wie viel Eigenes und Eigenthümliches wohl unsere ladinischen Bearbeiter ihren Vorbildern mögen zugesetzt haben? und da wäre natürlich eine ausführliche Vergleichung der noch vorhandenen ladinischen Dramen mit den deutschen etwas sehr Erwünschtes und Aufschlussgebendes. In Ermangelung einer solchen Arbeit, die bei allfälliger Herausgabe eines oder aller drei noch wohlerhaltenen ladinischen Dramen unumgänglich nothwendig sein wird, erlaube ich mir nur wenige vorläufige Bemerkungen.

Schon oben ersahen wir aus *Campells* Bericht, dass von dem Kriegsvolk, dass gerade zur Zeit der Aufführung seines Dramas „Judith und Holofernes“ zum Zuge nach Siena aufbrach, „Verschiedene sich durch diese Aufführung bestimmen liessen, zu Hause zu bleiben, statt nach Italien und vielleicht ins Verderben zu rennen.“ Nun kann man schon annehmen, dass dieselben blieben, weil sie vielleicht mitwirkten oder die Aufführung mitansehen wollten; aber es ist doch nicht unwahrscheinlich, dass im Stücke selbst angebrachte Abmahnungen ganz besonders diese völlige Sinnesänderung bewirkten. Hören wir doch gerade zehn Jahre später, 1564, von demselben Campell, dass damals wegen des französischen und spanischen Bündnisses grosse Aufregung im Lande war: „so besonders auch im Engadin; hier war zu Ardez in eben diesem Jahre ungefähr um Ostern das von Gebhardt Stuppan in Versen ladinischer Sprache verfasste Drama: Die zehn Stufen des menschlischen Lebens (offenbar eine Uebertragung des oben angeführten Stückes von Pamphilus Gengenbach) zur Aufführung gekommen. In einem Vorspiel dazu, welches der schon sehr alte *Caspar Campell* (des Geschichtschreibers Vater) gedichtet hatte, unterwarf derselbe in der Rolle des Methusalem, unter Vermahnungen des Volkes zu den Tugenden der Vorfahren, das Bündniss mit Spanien einer durchgreifenden Kritik und wies alle daraus

entstehenden Uebelstände aufs Gründlichste nach. Diese Rede wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen."

Unzweifelhaft Zusatz des ladinischen Bearbeiters sind z. B. auch in *Hiob* im Schlusswort des Stückes („*La serra dalla histoargia*" oder anderswo: „*La serra da quaist spill*" oder: „*Il cumiô*" (der Abschied)) folgende Verse:

„Quell quaista historgia ho miss gio in arumauntsch, ais sto
Par suspett dalla glanda quatter giedas confino;
La quarta vouta da vantaig da dis tschinquaunta trais.
O Dieu! o Dieu! chie lungias huras chia que ais!
Lg mell ad ell in chiessa ais gnieu sco tuott ho viss:
Dandettamaing duos frars et una sour Dieu ho piglio in paraviss,
Eir muglier, bab, mamma, frer, Dieu ho cussalvo;
Par tuot seis duns saia Dieu saimper ludo. — —
Tuot chi ho fledd daja luder Dieu alg cuntin;
Mu eau cun quaista histoargia voelg fer fin.

Diese, wie man sieht, hinlänglich rauhen „Jamben", von welchen ich sechs unbedeutendere Verse der Kürze wegen ausgelassen habe, wollen sagen: „Derjenige, der diese Geschichte in romanische Sprache gebracht hat, war aus Verdacht der Beulenpest (so, denke ich, ist „glanda" wegen der als eichelähnlich angesehenen Geschwulsten zu übersetzen) viermal eingegrenzt worden (wahrscheinlich in irgend einem abgelegenen Leprosenhause, wie man deren damals an vielen Orten hatte, oder in seinem eigenen Hause). Das vierte Mal auf mehr als fünfzig Tage. O Gott! o Gott! welche langen Stunden sind das! Die Seuche ist ihm ins Haus gekommen wie Jedermann gesehen hat: Plötzlich nahm Gott zwei Brüder und eine Schwester ins Paradies, auch Frau, Vater, Mutter, Bruder, Gott hat alle aufgehoben; für alle seine Gaben sei Gott immerfort gelobt! — — Alles was Athem hat soll Gott immerdar loben; aber mit dieser Geschichte will ich ein Ende machen." — Hiemit sei denn auch vorläufig die Untersuchung über diese ladinischen Dramen geschlossen.

ALFONS VON FLUGI.

Ueber die vocalisirten Consonanten des Altfranzösischen.

I.

VOCALISIRUNG ZU *i*.

Die Consonanten-Gruppen, welche das Altfranzösische im Innern der Wörter zulässt, beschränken sich im Allgemeinen auf folgende:

1) Auslaut: Vocal — Anlaut: Muta + Liquida,
2) Auslaut: Liquida (oder *s*) — Anlaut: a) ein beliebiger Consonant, b) Muta + Liquida,
3) Auslaut: Liquida + *s* — Anlaut: Muta + Liquida (plainstrent, poinstrent, sorstrent).

Die Zahl der hieraus sich ergebenden Verbindungen wird jedoch im Laufe des 12. Jahrh. erheblich verringert dadurch, dass von den auslautenden Consonanten *s* verstummt und *l* vocalisirt wird. Der letztere Vorgang wird später ausführlich besprochen werden; das frühzeitige Verstummen des *s* hat schon Foerster im Chev. as deus espées LI f. durch die Orthographie der Handschriften bewiesen, und Fritz Neumann hat neulich (Jen. Lit.-Ztg. 1878, S. 163) auf die mittelhochdeutsche Schreibweise französischer Wörter wie *foreht, tehtier, tschahtel* aufmerksam gemacht. Auch die Reime beweisen, dass das Verstummen des *s* vor Muten im 12. Jahrh. begann und im 13. Jahrh. ganz allgemein wurde, vgl. Benoit, Troie 7839 *saietes : prestes,* 28755 *sajete : arbeleste,* 8439 *hastent : conbatent,* 14589 und 16659 *crisolite : ametiste*, 16761 *listes : escrites*, 22985 *destre : esceptre;* Rutebeuf II, 47 *titre : menistre;* II, 327 *monstre : contre;* Rose (Méon) I, 35 *preste : petitete;* II, 105 *metre* (mittere) *: estre;* I, 109 *encontre : il monstre;* II, 232 *encontres : monstres* (subst.); II, 268 *ceste : promete;* II, 340 *Pasques : Jaques;* III, 166 *ceste : faite;* III, 326 *bon est : boutonet;* Renart 249 *haste : rate,* 4095 *estes : faites*, 4449 *teste : faite*, 5001 *metre : senestre*, 6051 *beste : fete* (facta). Den von Boucherie (Rev. d. lang. rom. V, S. 28 f.) aus Urkunden des 8., 9. und 10. Jahrh. angeführten Wörtern *myterium, Sygimundum*, *conpiciendum*, *Auter*, *Epicoporum*, *onetas, consecra(s)ti, intructus*, *propiciens*, *soloecimis*, *catellanis*, *Pachae*, *contrictis*, *dimas* möchten wir keine allzu grosse Bedeutung beilegen, einmal weil wir die Beschaffenheit jener Urkunden nicht kennen, sodann weil es doch etwas anderes ist, wenn ein Copist wirkliches Französisch

schreibt, als wenn er reines Latein sich auf willkürliche Weise mundgerecht macht und nachlässig niederschreibt. Höchstens könnte man sich bewogen finden, das echt französische *dimas* (= decimas) und allenfalls auch *soloecimos* (vgl. dazu Rose II, 3 *aprime : silogime;* II, 388 *sophime : envenime*) als Beweis dafür zu betrachten, dass *s* vor Liquiden schon in der ältesten Zeit dem Verstummen zuneigte.

Wenn man also von den auslautenden Consonanten noch *s* und *l* abzieht, so bleiben nur *m, n, r* als solche übrig, die mit einem oder mehreren folgenden Consonanten sich verbinden können. Es sind dieselben, welche nach dem Londoner Document[1] auch im Auslaut der Wörter vor consonantischem Anlaut ihre Aussprache behalten, während alle übrigen unter diesen Umständen verstummen; denn im Auslaut und Inlaut duldet die Sprache nur dieselben oben angegebenen Consonantengruppen. Das Wichtigste ist hierbei, dass jede Muta als Silbenschluss im Innern der Wörter unmöglich ist und entweder durch Verstummung (Synkope) oder durch Vocalisirung beseitigt wird. Die herrschende Meinung scheint zwischen Verstummen und Vocalisiren einen wesentlichen Unterschied zu machen: während sie bei dem ersteren Vorgange einen Consonanten einfach wegfallen lässt, ohne vorhergehende Umbildungen für nothwendig zu halten, setzt sie bei letzterem stets eine mehr oder minder lange Reihe von Uebergangsformen voraus, durch die sich seine consonantische Kraft mehr und mehr verflüchtigt, bis sie bei *i* oder *u*, einem der beiden Endpunkte der Vocalreihe anlangt; während z. B. für *set* = septem noch Niemand *sept sebt sevt seut set* oder Aehnliches verlangt hat, entwickelt man *octo* erst durch *ogt oyt* zu *oit*, *factus* erst durch *fagt fayt* oder mit Thomsen (Mém. d. l. soc. d. ling. III, S. 111 ff.) durch *fat'to fat'* zu *fait*. Man hat dabei zu sehr ausser Acht gelassen, dass der Zweck dieser Consonantenveränderungen vor Allem nur Erleichterung der Aussprache sein kann und man hat Umbildungen erdacht, welche der Sprache ebenso oder in noch höherem Grade unerträglich sein mussten als die ursprüngliche Form, ja man hat durch Umgestaltung der gegebenen Consonanten und Einschiebung von Hülfslauten (vgl. u. a. Darmesteters Formen von *jungere* und *vincere*, Rom. III, 396) unaussprechbare Buchstabenknäuel zusammengesetzt, welche auf einem Sprachgebiete, das alle harten und schwierigen Consonantengruppen geflissentlich meidet, nie existirt haben können.

Verweilen wir einen Augenblick bei *factus*, um zu untersuchen, welche Erleichterungen der Aussprache wohl zu *fait* führen konnten. Es ist unbestritten, dass zunächst *c* und *t* an ihre gemeinschaftliche Bildungsstelle, an den Vordergaumen, verlegt werden, dass also $c = k^1$ (nach Brücke) und $t = t^3$ wird. Zwei Explosionen hinter

[1] Wenn es dort heisst „exceptis *tribus* consonantibus *s, m. n, r,* que pronunciando non debent pretermitti", so ist *s* als irrthümliche Wiederholung des s von consonantibus zu streichen; Beweis ist die entsprechende Regel des Oxforder Ms. mit ihrem Beispiel *après manger*.

einander an derselben Bildungsstelle sind aber unbequem; es ist natürlich, dass die erste von ihnen wegfällt. So wie in dem deutschen Wort „Pförtner“ das *t*, in „Raubmord“ das *b* nur den Luftstrom absperrt und nicht explodirt, weil der Verschluss bei *t* an derselben Stelle wie bei *n* und bei *b* an derselben Stelle wie bei *m* liegt, so wird auch in *fact* nur der Verschluss zu k^1 hergestellt, der Durchbruch aber unterlassen, und nur t^3 explodirt nach einer kaum merkbaren Verschiebung des Verschlusses nach vorn. Unter diesen Umständen aber ist *fagt* von *fa*^{c}*t* (ich mache die explosionslosen Consonanten durch Verkleinerung erkennbar) nicht zu unterscheiden, also überflüssig; ferner ist *fagt* gerade das Gegentheil einer Erleichterung der Aussprache, denn die tönende Gutturalis ist vor *t* ungleich schwieriger als die tonlose, ja *gt* ist geradezu unnatürlich und im Lateinischen so wenig wie im Französischen geduldet: die von Schuchardt (Voc. I, 124 ff.) angeführten Erweichungen des *c* zeigen keinen einzigen Fall einer solchen Auslautbildung; und drittens, eine Schwächung des *c* zu *g* würde, wenn auch nicht regelmässig, so doch irgend einmal auch Erweichung des *t* zur Folge gehabt haben, wie *cog(i)to cuide* beweist[1]; aber Participia wie *faide fraide*, Infinitive wie *delidier respidier* sind unerhört. Was nun *fayt* betrifft, so fällt es mit *fagt*, hat sogar noch weniger Berechtigung als dieses. Schon Thomsen hat darauf hingewiesen, dass die entsprechenden Veränderungen von *kt* zu *χt*, von *pt* zu *ft*, von *bt* zu *vt* im Französischen fehlen, dass also Nichts zu der Annahme eines *yt* berechtigt. Es ist überdies zu beachten, dass *yt* zum mindesten Erweichung des *t* (vgl. *a[d]j[u]tare aidier*), wenn nicht gar Synkope desselben erzeugt, die ja schon bei *gt* eintritt in *digitus doit doi* und *la doie, digitale deeldé*. Aber welches ist die nächste Erleichterung von *fact?* Wir sahen, dass *c* explosionslos ist und nur Verschluss bildet. Dieser Verschluss liegt um ein Geringfügiges hinter dem Verschluss des t^3, dem das Organ zustrebt. Was liegt also näher, als dass der Verschluss des *c* oder k^1 unvollständig bleibt und dass die Zunge auf dem Wege zu k^1 sogleich zu t^3 schliesst? In dem Augenblicke aber, in welchem die Zunge dem Verschlusse zu k^1 nahe ist ohne ihn zu erreichen, befindet sie sich in derjenigen Stellung, welche für *i* charakteristisch ist. Der vorhergehende Laut erleidet also den Uebergang in die *i*-Stellung und *a* wird zu dem fallenden Diphthongen *ai*, und der folgende Laut wird in der *i*-Stellung gebildet. *fait* ist demnach die nächste Stufe nach *fact*.

Es soll aber durch dieses Beispiel nicht der Glaube erweckt werden, dass wir eine neue Reihe, etwa *fact fa*^{c}*t fait* aufstellen wollten. Keineswegs; der Uebergang von *c* zu *i* geschieht zwar auf dieselbe Weise auch in den Gruppen *cd* und *cn*, weil *d* und *n* ebenfalls dental sind, sogar auch vor *m* (Jac'mes Jaimes), weil hier

---

[1] Der Infin. auf *ier* zeigt, dass in *cuide* nicht Synkope sondern Vocalisirung des *g* vorliegt.

der Verschluss der Lippen der Explosion zuvorkommt; trotzdem ist die Explosionslosigkeit durchaus unwesentlich und keine nothwendige Uebergangsstufe. Denn in den Gruppen *cs* (x) und *cv* (*sequere *sivre,* aqua *aive,* lecva = leuca *live,* jetzt *lieue,* vgl. *liue : i . . e* Prise d'Orenge 1317, *rive : live* Rose (Méon) III, 315 und *i* = *g* in *trive* [treuga] *: eschive* Renart 8955, *trive : cive* [caepa] ib. 16691) ist ein explosionsloses *c* unmöglich und doch geht es direct zu *i* über, indem es von dem nächsten Consonanten überholt, seinen eigenthümlichen Verschluss nicht erreicht und nur bis zur *i*-Stellung gelangt. Eine Erweichung des *c* vor *s* hätte im Altfr. nicht das scharfe tonlose *s* in *eissil, eissir, laisser, cuisse* etc. ergeben, sondern *s* hätte sich mit ihm erweicht, wie die neufr. Formen *exil, exempt, exhorter,* deren *x* = *gz* ist, schlagend beweisen.

Da Polemik nicht der Zweck dieser Zeilen ist, so will ich zu Thomsens Reihe *fat't'o fat' fait,* in welcher *fat't'o* der Stammvater aller romanischen Umbildungen von *factus* (höchstens mit Ausnahme des ital. *fatto*) sein soll, nur das eine Bedenken aussprechen, dass *factus* als die Grundform zu betrachten ist und dass ich es für willkürlich halte, daraus eine zweite Grundform zu construiren, aus der sich durch mehr oder weniger künstliche Vorgänge die romanischen Formen ableiten lassen. Denn dass sämmtliche romanische Sprachen in der Lautentwickelung erst ein Stück Weges zusammen gegangen sein und dann erst aus unerfindlichen Gründen sich getrennt haben sollten, ist doch wohl minder wahrscheinlich, als dass jeder Volksstamm von Anfang an seine eigenthümliche Organbildung, sein eigenthümliches Temperament den lateinischen Formen, die er sich aneignete, aufprägte und diese von Hause aus schon verschiedenen Laute derselben Wörter, unbekümmert um seinen Nachbar jenseits der Pyrenäen oder jenseits der Alpen, selbständig weiter bildete.

c + Liquida.

Vocalisirung und Verstummen sind also das Schicksal der Auslaut-Consonanten; beide Vorgänge gleichen sich darin, dass sie das erste von zwei consonantischen Geräuschen unterdrücken, sie unterscheiden sich nur dadurch, dass der eine dasselbe spurlos verschwinden lässt, der andere aber die auf dem Wege zu demselben liegende Organstellung, sei es durch ein Vocalzeichen, sei es durch später zu besprechende Veränderungen der umstehenden Consonanten andeutet. Die Erweichung dagegen ist das Schicksal der Anlaut-Consonanten. Da nun Muta + Liquida die beliebteste, ja die einzige im Anlaut übliche Consonanten-Verbindung ist, so hat *c* + Liquida eine andere Behandlung erfahren als *c* + Muta. Zwar führt uns das oben erwähnte Auslautgesetz, welches keine Muta am Schlusse der Silbe vor consonantischem Anlaut duldet, leicht zu dem Glauben, dass ursprüngliches *cl* und *cr,* weil anlautend, beibehalten worden sei, wenn auch meist zu *gl* und *gr* erweicht, dass hingegen romanisches *cl* und *cr,* weil *c* hier auslautet,

durch Vocalisirung sich auflösen müsse (vgl. Joret, du C. S. 317 ff.). Allein bei genauerer Betrachtung ist diese Regel namentlich für *cl* nicht stichhaltig. Denn 1) in sehr vielen Wörtern hatte sich der Vocalausfall schon im Vulgärlatein vollzogen, konnte also bei der Bildung der französischen Wörter nicht mehr empfunden werden. Dies gilt besonders von den Suffixen *aculus, iculus* etc. 2) Wie *cl* und *cr*, sollte man glauben, müssten auch *pl* und *pr*, *bl* und *br*, *tl* und *tr* und vor allen die zunächst verwandten Gruppen *gl* und *gr* behandelt worden sein. Wenn man aber *pl* und *bl* in *peuple, couple, cable, Costantinoble, Andrinoble, affubler, fable, table* und sämmtlichen Adjectiven auf *able* und *ible*, *pr* und *br* in *boivre, reçoivre, escrivre, couvrir, recouvrer, sevrer, lièvre, oeuvre, povre, poivre, vivre* (vipera und vivere) trotz Vocalausfalles theils in ursprünglicher, theils in erweichter Form fortbestehen sieht, wenn *tl*, obwohl als Anlautgruppe ganz ungebräuchlich, lange Widerstand leistet (vgl. *apostle* Floire et Bl. S. 6, *capitle* Marie de Fr. I, 308), um sich dann nur in die nächstverwandte und gebräuchlichere Anlautgruppe *tr* zu verwandeln, so überzeugt man sich leicht, dass an eine Gesetzmässigkeit in der Beseitigung der auslautenden Muta vor anlautender Liquida nicht zu denken ist. Bleibt doch auch romanisches *gl* bestehen in regula *riègle* (: *siègle* Rutebeuf I, 63; II, 16) angelus *angle* und *angre*, angulus *angle*, prov. *jangolar jangler*, cingulum *sangle*, singularis *sangler*, *singulus *single*, ungula *ongle*. 3) Die Zahl der Unregelmässigkeiten ist auch bei *cl* grösser als es nach Joret's Beispielen scheint; denn nicht nur *aboculus *aveugle* (doch daneben *aveule*), aquila *aigle* (neben *aille*), secale *seigle* (neben *soile*), buculus *beugle* (vgl. Rose II, 253 *avugle : bugle*, davon *beugler*), sondern auch joculator *jouglere*, saeculum *siègle* und *siècle*, avunculus *oncle*, carbunculus *escarboucle*, furunculus *froncle*, circulus *cercle* widersprechen der Regel. Romanisches *cr* findet sich meist nur in Verben, wo es regelmässig aufgelöst wird, beibehalten aber in ancora *ancre* oder *engre* (Floire et Bl. S. 166). — Auch der umgekehrte Fall, dass eine schon im Lateinischen gegebene Verbindung von Muta + Liquida aufgehoben wird, ist nicht ungewöhnlich: *pr* und *br* erfährt zwar in der Regel nur Erweichung zu *vr*, lateinisches *tr* und *dr* dagegen büsst durchgängig die Muta ein, wenn sie nicht durch einen vorhergehenden Consonanten gestützt, oder richtiger, aus dem Auslaut in den Anlaut gewiesen wird (vgl. patrem *pére*, latro *lére*, retro *riére*, petra *piére*, vitrum *voire*, cathedra *chaiére*, aber ostrea *oistre, contre, monstre*). Dass bei *cl* und *cr* dasselbe geschehen konnte, ergibt sich aus *coclearium *cuiller*, sacramentum *sairement*, und wenn man von den verkürzten vulgärlateinischen Formen wie *articlus, nepticla, oclus, oricla* (Schuchardt, Vocalismus II, 404) ausgeht, so zeigt sich die Erscheinung als sehr verbreitet; dass sie bei *gr* regelmässig eintrat, beweisen fragro *flaire*, integrum *entir*, nigrum *noir*, peregrinus *pelerin*, pigritia *peresse*.

Zwei Wege standen also der Sprache offen, um sich mit *cl* und *cr*, wie überhaupt mit den Verbindungen von Muta + Liquida

abzufinden: sie konnte entweder beide Consonannten, sei es in ursprünglicher, sei es in erweichter Form beibehalten und als Anlaut benutzen, oder sie konnte die Muta als Auslaut, die Liquida als Anlaut betrachten, nur diese beibehalten und jene durch Synkope oder Vocalisirung beseitigen; sie hat beide Wege benutzt ohne Rücksicht auf die lateinische oder romanische Herkunft der Consonanten-Verbindung, nur nach den Bedürfnissen der Bequemlichkeit, des Wohllautes oder der Meidung von Gleichklängen.

Durch diese Bemerkungen wird unser Verhalten zu der vielerörterten Frage nach der Entstehung von *faire* und ähnlichen Verben bestimmt. Unter den hierüber aufgestellten Vermuthungen befriedigt uns am wenigsten Ascoli's Reihe *fačere fağere fayere faire*, welche zwar, wenn man die zwischen *fakere* und *fačere* fehlenden Formen ergänzt, eine stattliche Länge hat, trotzdem aber am Schlusse, wie schon Joret (S. 324, Anm. 1) bemerkt, von *fağere* zu *fayere* einen Sprung macht, der sie zu Falle bringt; denn ein facere mit assibilirtem *c* wäre zu *fasdre fadre* geworden ebenso wie lazarus zu *ladre*, sicera zu *cisdre*, fecerunt zu *fisdrent*. Und wenn Thomsens Reihe *fak'ere fag'ere fayere faire* auch kürzer und natürlicher aussieht, so liegt doch auch gegen sie ein schweres Bedenken vor: *fagere* und *fayere* sowie *fakere* (ob mit *k'* und *g'* oder mit *k* und *g*, ist hierbei gleichgültig) sind lateinische Formen, die französische Wortbildung hätte sich zuerst des Proparoxytonons entledigt; daher müsste, wenn nicht *fajere*, so doch ein *fagere* im Vulgärlatein nachzuweisen sein. Dies ist jedoch bis jetzt, wie es scheint, nicht der Fall, wohl aber sind *vincre*, *linqre* und in einer metrischen Inschrift ein zweisilbiges *facere* von Schuchardt (II, 406 f.) belegt. Joret's *facre fagre fayre faire* hat daher den Vortheil durch die eben erwähnten Formen gestützt zu sein und das Verbum durch Herstellung eines Paroxytonons sofort auf die bekannte Bahn der französischen Wortbildung zu verlegen. Ob aber diese Bahn ohne Verirrung befolgt worden ist, kann zweifelhaft erscheinen, da *fagre* und *fajre* oder *fayre* mehr vulgärlateinisches als französisches Ansehen haben; und wenn man acrem *aigre*, alácrem *alaigre*, macrum *maigre* ansieht, so sollte man meinen, dass die nächste Stufe nach *facre* nicht *fagre* sondern *faigre* lauten müsste, eine Form, für deren weitere Veränderung eine Nothwendigkeit nicht vorzuliegen scheint. Es ist also mit allen Erweichungsreihen, die von dem Schema „Tenuis, Media, Spirans, Vocal" ausgehen, eine sehr missliche Sache.

Wenn wir nun versuchen die oben vorausgeschickten Bemerkungen über Muta + Liquida hier anzuwenden und dabei den Grundsatz festhalten, dass ein vocalisirter Consonant nur den Auslaut gebildet haben kann, so ergeben sich zwei Arten der Umwandlung von *facre* als möglich:

1) *cr* bildet den Anlaut der zweiten Silbe; dann ist eine Schwächung von *fa-cre* zu *fa-gre* wenigstens auf lateinischem Boden statthaft; dieses *fa-gre* wäre demnächst zu *fag-re* und dieses zu

fai-re geworden, so wie vulgärlateinisches *la-grima* zu *lag-rima lairme*, wie *fla-gro* zu *flag-ro flaire*, *integrum* zu *entir* und Aehnliches. Eine solche Entwickelung ist möglich; es wäre nur zu wünschen, dass zu ihrer Begründung ein vulgärlateinisches *fagre* nachgewiesen würde; was aber entschieden gegen sie spricht, ist die Form *veintre*, die nur aus *vincre*, nicht aus *vingre* hervorgegangen sein kann. Wenn aber bei dem einen Verbum die Erweichung unterblieb, so ist zu vermuthen, dass sie auch bei den übrigen Verben auf *-cere* nicht stattgefunden hat. Ist aber dieser Weg unrichtig, so bleibt nur der zweite übrig:

2) *c* bildet den Auslaut, *r* den Anlaut. Man wende nicht ein, dass *fac-re* und *fa-cre* gleichklängen. In „See-kreis" lautet *k* anders als in „Steck-reis"; am Ende der Silbe überwiegt der Verschlusslaut, am Anfang der Silbe der Explosivlaut. Aus *fac-re* wurde daher *fai-re*, sobald *c* seinen Verschluss nicht vollständig erreichte. Denn da das anlautende *r* des Altfranzösischen, wie wir später sehen werden, vermuthlich lingual war, so hat auch hier wie bei *ct* die vordere Zunge zwei consonantische Geräusche hinter einander zu bilden: sie muss zu k^1 am Vordergaumen und an den unteren Zähnen schliessen, sodann sich von diesen zurückziehen und die Vibrationen des *r* hervorbringen; sie thut in der Eile das letztere, noch ehe ihr das erstere gelungen ist; die Media verschafft ihr dabei ebenso wenig eine Erleichterung wie die Spirans, *fag-re* und *fay-re* sind ebenso überflüssig wie *fagt* und *fayt.* In derselben Weise entwickeln sich **placĕre*, **tacĕre*, **tracere* (? = trahere), **licĕre* (loire), *dicere*, **nocĕre*, *coquere*, *ducere*, **lucĕre.* Und wie *c* löst sich auch *g* direct zu *i* auf in den Verben auf *-gere.*

Einwirkung der Gutturalis auf ihre Umgebung.

ac + Cons. bildet den fallenden Diphthongen *ai.* Nur einige jüngere und gelehrte Wörter entziehen sich diesem Vorgange und stossen *c* aus oder assimiliren es dem folgenden Zischlaute wie *extrassion* (Renart le nouv. 2010), *satisfation* (ib. 4285 und 7629); ebenso nach andern Vocalen in *juridicion* (Rose II, 102), *destrucion* (Rutebeuf I, 73). Umgekehrte Schreibweise zeigt *elaction* = *elation* (ib. II, 283).

ec + Cons. und seine Verwandlung durch *iei* zu *i* würde mir Gelegenheit gegeben haben hier meine lange gehegte Vermuthung mitzutheilen, dass *ie* so wie *ue* ursprünglich ein fallender Diphthong gewesen ist, wenn mir nicht Havet (Rom. VI, 321 ff.) zuvorgekommen wäre. Ich würde dabei aber die Verbindung von *ec* + Cons. nicht wie Havet bei Seite gestellt sondern für meine Beweisführung benutzt haben. Denn entwickelt man *lectus* durch *leit liéit* zu *lit*, so verstösst es gegen die Lautgesetze, dass in *liéit* das betonte *e* durch zwei unbetonte, halbconsonantische *i* verdrängt werden soll; denkt man sich aber die Reihe *lectus leit líeit lit,* so ist es natürlich, dass das unbetonte *e* von den beiden *i* verschlungen und diese alsdann in e i n *i* zusammengezogen werden. Ich würde ferner auch hinzu-

gefügt haben, welche Schwierigkeiten der Annahme eines *ie* entgegenstehen. Denn

1) wie kommt es, dass dieser Diphthong in den ältesten Handschriften so sehr vernachlässigt wird und so oft nur *e* an seiner Stelle auftritt? Ist es möglich, dass gerade der betonte Bestandtheil weggelassen und der unbetonte niedergeschrieben wurde?

2) Alle Diphthongen assoniren mit dem einfachen Vocal, der in ihnen betont ist: warum assonirt *íe* niemals mit *i*, wohl aber hie und da, wenn auch ausnahmsweise, mit *ę*?

3) Wie sind die Wörter mit dem Triphthongen *ieu*, z. B. *miex, iex, ciex, sieut* (solet), *dieus* (dolor) u. a. auszusprechen? Doch nicht *míęus* etc.?

4) Und die Infinitive *prier, lier* lauten also *priíęr, liíęr*? d. h. gerade der betonte Vocal fehlt in ihnen nach der gewöhnlichen Schreibweise? Schon frühzeitig hat sich ihnen die nicht diphthongische Endung *ier* als Reim zugesellt: vgl. Benoit Troie 2107 und 6953 *merciez : liez* (laetus), 6631 *mercié : espleitié*, 26478 *lapier* (lapidare) *: engignier*, 27065 *lapier : detrenchier*; Wace Conception S. 67 *mercier : requier* (Luzarche S. 62) und S. 53 *criée* (creata) *: annonciée*; Renart 22121 *oblier : mangier*, 25039 *crier* (quiritare) *: delaier*, 27151 *merciez : liez* (laetus), 27369 *crier : apoier*, IV, 2721 *mangierent : criierent*; Renart le nouvel 501 *oubliier : destrier*, 2429 *criier : mangier*, 5349 *criier : noiier*, 5389 *oubliié : renoncié*. Soll man nun glauben, dass *mercier, oublier, crier* ursprünglich auf *i-ér* ausgegangen sind und erst im Laufe des 12. und 13. Jahrh. die wunderliche Aussprache *merciíęr, oubliíęr, criíęr* angenommen haben?[1]

---

[1] Die Zahl der zwischen *ę* und *ie* schwankenden Wörter ist grösser als es nach den bisherigen Angaben scheint. *aïdier, aïrier* und *irier* sind bekannt; *amistié : ié* Amis et Am. 1374, Jourd. de Bl. 54 und 861 — *: é* Bat. d'Alesch. 695, 3531; *aquitier : ié* Charroys de Nymes 696 — *: é* ib. 327, 527; *aproismier : ié* Alescans (Guessard) 7698 — *: é* 7784 (Jonckbloet hat an den betreffenden Stellen *appeler* und *aprochier*); *atirier : ié* Amis et Am. 1382, 3097 — *: é* Renaus de Mont. S. 232 v. 12; *avilier : ié* Renaus de M. S. 134 v. 33, Prise d'Orenge 1486 — *: é* Bat. d'Alesch. 3563, Renaus de M. S. 4 v. 24 und S. 24 v. 1; *avisier : ié* Coron. Looys 1166 — *: é* Charr. de Nymes 1191; *bachelers : ié* Prise d'Orenge 1595 — *: é* Amis et Am. 1909; *contralier : ié* Renaus de M. S. 207 v. 25 und 35 — *: é* S. 138 v. 18; *coveitier : ié* Benoit Troie 13455 — *: é* Renaus de M. S. 123 v. 32; *crier* s. oben; *cuidier : ié* Chrest. lyon 75 — *: é* Benoit Troie 27619; *descirier : ié* Chrest. lyon 1155 — *: é* Renaus de M. S. 274 v. 32, Renart 11581; *desheritier : ié* Charr. de Nymes 330 — *: é* Wace, St. Nicholas 1212; *gitier : ié* Amis et Am. 2349, Jourd. de Bl. 1866, 2171, Chrest. lyon 5943 — *: é* Jourd. de Bl. 2758, 2897, Wace, St. Nich. 598; *mercier* und *oblier* s. oben; *pitié : ié* Jourd. 47, 730, Renaus de M. S. 51 v. 28 — *: é* ib. S. 127 v. 33, Bat. d'Alesch. 849, Jourd. de Bl. 3193; *plenier : ié* Jourd. 1870 — *: é* Rol. 207; *regné : ié* Amis et Am. 932 — *: é* überall sonst; *respitier : ié* Renaus de Mont. S. 360 v. 14 — *: é* S. 153 v. 16. — In *amistié* (für amisetet oder amiistet), *aquitier, coveitier, desheritier* und *pitié* beruht *ie* auf einem in der vorhergehenden Silbe ausgefallenen *i* oder *e*; ihnen schliessen sich an *quitié* (= quietatem, : regné Benoit, Troie 29333), *moitié, mauvestié, mendistiet* (Rol. 42); wahrscheinlich ist die ganze Klasse schwankend. *aresner*

5) Wenn das Londoner Document die Anweisung gibt: Dictio gallice dictata habens syllabam primam vel mediam in *e* stricto ore pronunciatam requirit hanc litteram *i* ante *e* pronunciari v. g. *bien, dieu, mieuz, trechier, mier* etc., so ist klar, dass hier von keinem unbetonten *e* die Rede ist; und wenn der Gegensatz lautet: si autem hec vocalis *e* pronuncietur acute, per se stare debet, so geht aus den allerdings nicht sehr deutlichen Ausdrücken stricto ore und acute doch so viel hervor, dass jener ein geschlossenes, dieser ein minder geschlossenes *e* bezeichnen muss.

Dies Alles scheint zu folgenden Schlüssen zu zwingen: 1) der vorherrschende Laut des Diphthongen kann in der Zeit, aus der unsere Sprachdenkmäler stammen, nicht *i* sondern nur irgend eine Art von *e* gewesen sein; 2) dieses *e* kann nicht offen gewesen sein, denn *ie* reimt nicht mit *ę*, es muss also ein geschlossenes *e*, aber doch ein anderes als *e* = lat. *a* und zwar, nach den Ausdrücken stricto ore und acute im Londoner Document zu urtheilen, ein geschlosseneres als dieses gewesen sein; 3) die Aussprache *íę* ist daher als wahrscheinliches Ergebniss des lat. *ĕ* auf die Periode der Sprachbildung zu beschränken.

Dadurch wird die Stellung des *e* = lat. *a* ein wenig verschoben: es kann nicht das geschlossene *e* der heutigen Sprache sein, weil dieses ohne Zweifel noch mit *ié* hätte reimen können; es kann auch nicht offen sein aus Gründen, die durch Romania IV, S. 499 ff. und Lücking S. 96 ff. zur Genüge bekannt sind; ich denke mir daher in ihm einen *e*-Laut, welcher noch eine Spur seines Ursprunges (*a*) verräth, indem er offen einsetzt, und der seinen zukünftigen Lautwerth schon andeutet, indem er geschlossen endigt, einen Laut, der etwa einem englischen *ā* oder einem zusammengezogenen *ęi͡* am ähnlichsten sein würde. Und gerade der starke Gegensatz zwischen dem offenen Einsatz eines solchen Lautes und dem spitzen Einsatz eines *ẹ* mit *i*-Vorschlag mag eine Vereinigung beider in Assonanz und Reim unmöglich gemacht haben, so wie andererseits der spitze Ausgang eines solchen *ęi͡* dem Laute immer noch den Charakter eines geschlossenen *e* mittheilte und eine Vermengung mit lat. Pos.-*e* verhinderte, so dass Reime zwischen *apert* (apparet) und *apert* (apertus), *bers* (baro) und *bers* (bersa), *es* (as, Chrest. lion 3885) und *es* (ecce, ipse, axis), *mers* (mare) und *mers* (= mercs, Ben. Troie 10700), *pel* (palus) und *pel* (pellis), *pers* (pares) und *pers* (persus blau und perdis), *pert* (paret) und *pert* (perdit und Subj. perce), *prés* (pratum) und *pres* (pressum), *set* (sapit) und *set* (septem) und zwischen andern scheinbar gleichen Wörtern doch ebenso unerträglich bleiben wie etwa im Englischen Reime zwischen *hate* und *hat, dame* und *dam, lame* und *lamb*. Erst

---

ist = *adretinare zügeln (Renaus de M. S. 89 v. 16), *aresnier* = *adratiocinare (ib. S. 90 v. 5), *soller* = sotularis Schuh (Charr. de Nymes 992), *sollier* = solarius (ib. 560); *tenser* und *tencier* trennt schon Méon im Glossar zum Renart I.

am Ende des 13. und im Laufe des 14. Jahrh. scheint *e* aus *a* so vollkommen geschlossene Aussprache zu erlangen, dass die Vermischung von *e* und *ie* allgemeiner werden und der Unterschied schliesslich ganz aufhören konnte.

Um nun zu der Gruppe *ec* + Consonant zurückzukehren, so entstehen, wie *lit* aus *lieit leit lectus*, so auch *confit* aus confectus, *parfitement* (Marie de Fr. I, 494) aus perfectus, *profit* aus profectus, *sougit* aus subjectus, *delite* aus delectat, *vit* aus vectem, ferner *pis* aus pectus und pejus, *tistre* aus texere, *sivent* aus *sequunt (: vivent Rose 13588; consi[e]vent : vivent Renart 28047), *gite* aus gectat (Renart 17999 und 18405) und viele andere Formen auf gleiche Weise. Ihnen allen liegt wahrscheinlich kurzes, also offenes lat. *e* zu Grunde, da dieGruppe *ĕc* + Cons., wenn sie sich nachweisen lässt, wohl mit der folgenden zusammenfallen wird.

Die Gruppe *ic* + Cons. verwandelt nach der gewöhnlichen Annahme ihr *i*, da es in Position steht, zunächst in *e*. Ob dieses *e* anfänglich und noch zur Zeit des Roland = *ę* gewesen ist, betrachte ich noch als offene Frage, da das spärliche Beweismaterial (von dem noch der Reim *marchels : icels* aus dem Computus bei Lücking S. 93 zu streichen ist, da Mall selbst S. 74 die Lesart zurücknehmen möchte) bis jetzt wohl die Möglichkeit, aber noch keineswegs die Nothwendigkeit dieser Entwickelung darthut. Schon der Umstand, dass *e* = *ĭ* im 12. Jahrh. sich in Reim und Assonanz dem offensten *e* zugesellt, während es ein Jahrhundert vorher das geschlossenste gewesen sein soll, ist geeignet gegen die Boehmer-Darmesteter'sche Vermuthung Misstrauen zu erwecken, und dass eine umfangreiche lothringische Urkunde aus dem 12. Jahrh. (Romania V, 269—322 von Bonnardot veröffentlicht) bereits *a* für *e* = *ĭ* zeigt (çaz, çale, richace, tristace etc.), macht die Sache nicht eben wahrscheinlicher. Wer *e* = lat. *a* ebenfalls für geschlossen ansieht, müsste nicht bloss betonen, dass *e* = *ĭ* nicht mit *ę* reimt, sondern müsste auch Rechenschaft darüber geben, warum es in den 79 *ę*-Strophen und -Tiraden des Alexius und Roland nicht ein einziges Mal mit *e* = *a* (noch auch mit *ie*) assonirt. Es gibt noch einen anderen Weg, auf welchem *i* zu *ę* werden kann; er führt durch unreine Mischlaute, die wir, um nicht zu künstlichen Notirungen greifen zu müssen, einfach durch *ü* und *ö* bezeichnen können. (Der Schlesier isst Kirschen, Kürschen, Körschen und Kärschen je nach seinem Bildungsgrade, er geht in die Kirche, Kürche, Körche und Kärche; alle Uebergangsformen sind bei ihm noch lebendig.) Eine solche Trübung oder Verdumpfung des von Natur meist kurzen *ĭ* kann auch im Französischen stattgefunden haben, und dass sie zur Zeit des Roland vielleicht bei einem *evǫ̈sque, mǫ̈tre, vǫ̈rte, cǫ̈rcle* gestanden habe, ist sicherlich nicht unwahrscheinlicher, als dass diese Wörter *evẹsque, mẹtre, vẹrte, cẹrcle* gelautet haben sollten. Auch die Entwickelung des freien *ĭ* zeigt diese Neigung zu getrübten Lauten, denn das aus ihm entstandene *ei* kann nur durch *öi* (nicht durch *ai*) zu *oi* übergegangen sein

oder bedeutet vielmehr geradezu schon den Doppellaut *öi*, für den man keine Schriftzeichen kannte. *bĭbere* kann durch Verdunkelung des Tonvocals zu *büöivre*[1] geworden sein, es kann sich auch in *bẹivre* verwandelt haben, immer aber wird man als nächste Stufe *böivre* annehmen müssen, um zu *boivre* zu gelangen, aber nicht *bẹivre baivre*, die zwar mit der Vocaltabelle übereinstimmen, sonst aber der Begründung ermangeln. Dass nicht nur *ei* sondern auch *oi* eine Zeit lang den Lautwerth *öi* besessen habe, verräth sich durch Reime und Orthographie, z. B. wenn in denselben Wörtern *ei* und *oi* sich geschrieben findet (soleil und soloil) oder wenn *ue* neben *oi* besteht wie *vuel* und *duel* (volo und doleo) neben *voil* und *doil*, *fuelle* neben *foille*, *uel* und *oel* neben *oil*, *orguel* neben *orgoil*, *muelle : acuelle* Ben. Troie 29943 neben *moillent : acoillent* ib. 10787, *artuel* (articulus) neben *soloil* Chev. au lion 2995, und durch manche andere Umstände, auf die ich hier nicht eingehen kann.

Wenn also Positions-*i* und freies *ī* die gleiche Trübung, jenes zu *ö*, dieses zu *öi* erfahren haben sollten, so wäre gegen die erwähnte Annahme, dass *ict*, *ics*, *icl* u. s. w. sich erst in *ect*, *ecs*, *ecl* verwandelt haben, wenig einzuwenden, wofern man sich unter *e* einen *ö*-Laut vorstellt, der ebensowohl zu *ẹ* wie zu *o* führen kann. Allein dem eigentlichen Sachverhalt entspricht dies wahrscheinlich nicht. Durch die Vocalisirung der Gutturalis, so scheint es vielmehr, wird zunächst die Position aufgehoben und das nun frei gewordene *i* entwickelt sich dann (wie *ĕ*) nach den seiner Quantität entsprechenden Gesetzen, d. h. es diphthongirt sich zu *öi* (geschrieben *ei*) und *oi*, und das der Gutturalis entstammende *i* verschmilzt mit dem bereits vorhandenen *i* des Diphthongen. istrictum enthält zwei Positions-*i*, von denen das erste durch *ö* zu *ẹ* übergeht und bei diesem Laute bis in den Anfang des 17. Jahrh. beharrt, obgleich mittlerweile das *s* verstummt[2], während das zweite, durch Auflösung des *c* frei geworden, sich zu *öi* und *oi* erweitert; also *istrictum öströit ẹstrọit*; ebenso *explĭc(i)tum exploit*, *dĭg(i)tus doit*, *frĭg(i)dus froit*, *rĭg(i)dus roit*. Hierher gehören auch *droit* und *toit*, die nicht von directum und tectum, sondern von *drictum* (vgl.

[1] Eine solche Zwischenform zwischen *bĭbere* und *böivre* ist nicht einmal nöthig; *ĭ* wird in einem ungeübten Organe sehr leicht zu *öi*; die deutschen Mundarten bieten Beweise genug dafür. Das geschlossene lat. *ē* schlägt im Franz. natürlich dieselbe Richtung ein.

[2] Vgl. Duval, eschole françoyse, Paris 1604, S. 66: *E* se prononce presque comme la diphth. *ai*, Ex. *guerre, verre . . .* Elle en faict de mesme quasi devant toutes les consonnes, Ex. *belle, estréne* comme *baile, aitréne*.

Bernardus, gramm. gall. nova, Argent. 1607, S. 27, trennt das *é* longum in *amitié* von dem *é* apertum in *hierre. espier, voyelle.*

Maupas, gramm. et syntaxe franç., Bloys 1625: La troisième sorte d'*é* se peut dire ouvert d'autant qu'il se prononce avec bouche plus ouverte que les devant dits, et tout comme la diphth. *ay* es mots *mais, jamais.* Ex. *tel, eternel, avec*; Item cette préposition *ès*; et les mots qui sont commencez de cette syllabe comme *èscrire, èstudier.*

Erst Oudin 1640 erklärt das prothetische *e* für geschlossen.

Schuchardt, Voc. II, 422) und *tictum* (ib. I, 333) — ihrerseits vermuthlich aus *dirēctum, tēctum* entstanden — abzuleiten sind, so wie *voiture* von *victura*, *poitrine* von *pictorina* mit einer sehr gebräuchlichen Verwandlung des vortonigen *e* in *i*. Dagegen *dīctus dit, delīctum* (für delinctum) *delit* folgen der Regel des *ī*; in *benedictus* und *maledictus* aber muss Verkürzung des *i* stattgefunden haben, wodurch *beneoit* und *maleoit* entstand.[1] Auch das Suffix *īculus* ist wenigstens in der Orthographie bis *oil*, in der Aussprache vielleicht nur bis *öil* vorgedrungen (vgl. *vermoil*, *aparoil*, *soloil* im Chev. au lion 1600, 2345, 2397); *cunīculus* aber, *cratīcula*, *perīculum* sind *conil, greïlle, péril* geworden. Warum sich *strīgilis estrille* und *lentīcula lentille* den letzteren angeschlossen haben, ist unklar.

ŏc + Consonant muss mit *ĕc* + Cons. verglichen werden. Wie *ĕ* zu *íę*, so wurde *ŏ* zu (*úo*) *úę* durch Dissimilation der beiden Bestandtheile des Doppellautes von einander; wie *íę* zu *ię́* überging durch Tonverschiebung und Assimilation des zweiten Vocales an den ersten, so verwandelte sich *úę* in *uǫ̈́*, und wie endlich im Neufranzösischen *ię́* sich wenigstens theilweise zu *ę* vereinfachte so ging auch *uö́* seines Vorschlages verlustig. Es ergeben sich also die drei Gleichungen

1) *ĕ* : *íę* = *ŏ* : *úę*
2) *íę* : *ię́* = *úę* : *uǫ̈́*
3) *ię́* : *ę* = *uǫ̈́* : *ö* (*eu*).[2]

Die Stufe *uö́* verträgt sich im Reime mit *ę* und mit *ö*; Reime der ersteren Art s. bei Tobler, Aniel XXIV, Gött. gel. Anz. 1872, S. 899, ausserdem Benoit, Troie 9229 *suens : porpens*, 20515 *suens : Paflagoniens*, 18435 *buens : sens*, 18581 *buens : Siciliens*; Renart 9257 *duel : bouel*, 22555 *fuerre : terre*; Renart le nouvel 683 *fuerre : guerre* und sogar 3445 *oes* (opus) *: prés* (prata), 4712 *oes* (opus) *: aves* (habetis); Reime der zweiten Art finden sich bei Benoit, Troie 1873 *bues* (bŏves) *: feus* (focus), 20999 *duel : braiol*; Rutebeuf II, 79 *nuef* (nŏvus) *: oef* (ōvum); Rose (Méon) III, 159 *flueves : nueves*; Renart 4945 *oes* (ōva) *: bues* (bŏves) und 23389 *oes* (ŏpus) *: oes* (ōva).

Demnach verwandelt sich *octo* nicht durch *oït uéit*, sondern durch *oit úeit* zu *úit*, so wie *lectus* durch *líeit* zu *lit*. Dass auch dieses *ui* = *oi* ursprünglich ein fallender Diphthong war, beweisen die Assonanzen *anui : u*, *encui : u*, *ui* (ostium) *: u* Prise d'Orenge 129, 127, 117.

---

[1] Ist aber *dīctus* das Richtige, dann sind *beneoit* und *maleoït* regelmässige und *dit* vielmehr die unregelmässige, durch Anpassung an seinen Infinitiv zu erklärende Form; denn *doit* wäre vieldeutig.

[2] Da der Laut *ö* bereits durch *eu* als Diphthong von lat. *ō* ausgedrückt wurde, da dieselbe Darstellung des Lautes ferner durch die Auflösung der Gruppen *els* und *ils* zu *eus* oder *ex* gebräuchlich war in *tex* (talis), *mortex, cruex, eus* (= illos, : *seus*, solus, Chev. d. l. Charrette S. 62 nach Tarbé), so führte man *eu* auch als Diphthongen von *ŏ* statt *ue* ein und schrieb *peut* für *puet*, sobald *ue* nur noch den Laut *ö* darstellte.

ŏc und *ŭc* + Cons. ergeben *ọi* + Cons. in *bŭxida boiste, pŭgnus poing*, *acucula agouille* (picardisch für *aiguille*; vgl. auch *eswille* Renart le nouv. 4684), *colucula quenouille, foenuculum fenouil, genuculum genouil, peduculum pouil, ranucula grenouille, veruculum verrouil.* Es vereinigen sich also unter dem Suffix *-ŭculus* (oder *-ŏculus*, wie es Havet, Romania III, S. 321 ff. darstellt) eine Anzahl von Wörtern, die im classischen Latein auf *-ūculus* oder *-ĭculus* Anspruch machen.

Aus *ūc* + Cons. entsteht der Diphthong *ui*; Beispiele, in denen die Quantität des *u* nachweisbar ist, sind *dūcere duire, *lūcĕre luire, *mūgere* (= mugire) *muire* (Renart 13178), *frūctus fruit, trūcta* (τρώκτης) *truite.* Unregelmässigkeiten wie *bŭxum buis*, das sich von *boscum bois* zu scheiden hatte, können nicht befremden.

Ausser *ac* + Cons. berechtigen also alle hier besprochenen Gruppen zu der Annahme, dass ihr Vocal durch Auflösung der folgenden Gutturalis zunächst aus der Position befreit wurde und sich dann nach den seiner natürlichen Quantität oder Qualität entsprechenden Gesetzen weiter entwickelt hat. Aber ist das Verhalten von *a* wirklich mit dem der übrigen Vocale unvereinbar? sollte es nicht vielleicht denselben Weg gegangen sein, nur später und weniger weit als sie, indem es zwar nicht zu dem heutigen *ẹ*, aber doch zu dem oben beschriebenen Mittellaute *ẹ͡i*, *fait* also zu *(fe͡i^{i}t) fẹit* und dieses zu *fẹt* geworden ist?

Was nun die durch Gutturale hervorgebrachten Veränderungen der Consonanten betrifft, so beruhen sie auf dem schon ausgesprochenen Grundsatze, dass der vorhergehende wie der folgende Laut durch Auflösung der zwischen ihnen stehenden Gutturalis in die *i*-Stellung versetzt wird, d. h. dass *n* und *l*, die unter den vorausgehenden Consonanten hier nur in Betracht kommen, sich zu n^3 und l^3 umwandeln und dass eine folgende Dentalis dentopalatal oder dorsal wird, t^1, d^1, s^1 also in t^3, d^3, s^3 übergeht. n^3 und l^3 haben die Fähigkeit vor sich ein *i* zu entwickeln, das mit dem nebenstehenden Vocale (nach Consonanten findet sich n^3 und l^3 überhaupt nicht) einen Diphthongen bildet, und sie thun dies so regelmässig, dass man sagen kann, die altfranz. Schreibweise für n^3 und l^3 ist *in* und *il*. *sanctus* wird *san^{3}t^{3}o saint, unctus on^{3}t^{3}o oint* und mit Hülfsconsonanten *planxĕrunt plainstrent, punxĕrunt poinstrent, vincere veintre, jungere joindre.* In den letztgenannten und ähnlichen Infinitven steht die Gutturalis, wie schon früher bemerkt wurde, stets im A u s l a u t und schwindet vor dem consonantischen Anlaut *r*, indem sie das vorausgehende *n* palatal macht; *jungere* hat also nicht nöthig *jojngjdre* (Romania III, S. 396) zu werden, sondern es wird *jon^{3}re* oder nach altfranz. Schreibweise *joinre* (vgl. das Schlusscapitel über die Auslautnasalen) und dieses schiebt zwischen *n* und *r* ein *d* ein, wie *ten'rum, pon're, ven'risdies* ohne Gutturalis es auch thun. Wenn *veintre* die Tenuis vorzieht, so ist es die grössere Energie des Verschlusses bei n^3, die das

ausfallende *c* veranlasst, und mithin der gewaltsamere Luftdurchbruch, welcher die tönende Dentalis *d* hier unmöglich macht.[1]

Auf Grund der Thatsache, dass n^3 und l^3 ein *i* vor sich entwickeln, verwirft Thomsen die Vocalisation der Gutturalen überhaupt und nimmt statt ihrer mouillirte Consonanten an (*t́ d́ ś ŕ*), aus denen sich ein *i* ebenso wie aus *ń* und *ĺ* ausgeschieden habe. Was diese fein erdachte und geschickt ausgeführte Theorie erschüttern kann, ist 1) das Verhalten der Labialen, welche einer Mouillirung unfähig sind, niemals ein *i* aus sich entwickeln und dennoch dieselben Erscheinungen aufweisen wie die Dentalen, z. B. in *aqua aive*, *equa yve*, **lecva live*, **tregva trive*, **sequere sivre*, **Jac'mes Jaimes*; 2) die Erwägung, dass Laute wie *t́* oder *d́* dem Geiste des Altfranzösischen widerstreben und sich wahrscheinlich nicht zu *t* und *d*, sondern zu *y* vereinfacht haben würden; denn ein mouillirtes *t* oder *d* kann doch nichts anderes sein als t^3y^1, also ein Doppelconsonsonant, dessen erster Bestandtheil eine Muta ist; eine Muta aber wäre vor y^1 ohne Zweifel als Auslaut empfunden worden und nach den bekannten Auslautgesetzen von dem Reibelaut y^1 verdrängt worden. Aehnlich wie *gladiolus glayeul*, so wäre *tractare* nicht *traitier* sondern *trayer* geworden. Aber *c*, *ch*, *g*, *j*, wird man einwenden, sind ebensolche Doppelconsonanten gewesen, deren erster Bestandtheil eine Muta (*t* oder *d*) war. Das ist richtig; aber eben diese Muta ist darum auch frühzeitig (vielleicht zuerst im Inlaut, später im Anlaut) abgefallen und nur der Zischlaut übrig geblieben.

II.

Vocalisirung zu *u*.

Der Vocal *u* kann aus gutturalen (*c g l r*) und aus labialen Consonanten (*p b v*) hervorgehen. So verschiedenartig diese Consonanten auch sind, so steht doch *u* zu ihnen in demselben Verhältniss wie *i* zu dem dentopalatalen *c* und *g*; denn *u* ist gutturaler und labialer Natur. Wie *i* auf einer Engebildung am vorderen Gaumen beruht, so erfordert *u* eine solche am hinteren Ende der Mundhöhle: die zurückgezogene Zunge berührt auf beiden Seiten die sich senkenden Gaumenbögen und lässt in der Mitte, wo das Zäpfchen hinter ihr in den Kehlraum hinabhängt, eine Rinne, durch welche die Luft in den vorderen ovalen Theil des Schallrohres hineingetrieben wird. Dieser Vorgang ist aber nur möglich bei fast geschlossenem Munde; öffnet man denselben nur ein wenig,

---

[1] *tordre* von *torquĕre ist kaum als Ausnahme zu betrachten, denn bei dem gutturalen *r* der Silbe *tor* (vgl. unten das auslautende *r* des Altfranz.) ist kein Verschluss vorhanden, der für die Einwirkung einer folgenden Tenuis oder Media empfänglich wäre; *tor* gilt fast als offene Silbe und wird von den Dichtern oft genug als solche gebraucht; daher *tordre* wie *sourdre* von surgere, *aerdre* von adhaerĕre. Uebrigens existirt *tortre* im Dialecte von Berry.

so entfernen sich die Gaumenbögen von dem Zungenrücken und werden unerreichbar für ihn, so gewaltsam er sich auch zurückziehen mag, und aus *u* wird alsdann *ọ*, *ǫ* u. s. w. Daher ist mit dieser gutturalen Engebildung nothwendig auch eine labiale Engebildung verbunden. Trotzdem darf man nicht sagen, dass jene die primäre, diese die secundäre sei; denn wenn sich die Lippen dem Verschlusse nähern, so thun Zunge und Gaumenbögen dasselbe, und so wie die zweite aus der ersten, so geht auch die erste aus der zweiten hervor; die eine ist ebenso wesentlich wie die andere. Hierdurch erklärt es sich, wie *u* sowohl aus labialen wie aus gutturalen (velaren) Verschlusslauten entstehen kann; denn bei beiden Arten befinden sich die Sprachorgane in der *u*-Stellung, wenn man sie dem Verschlusse nähert ohne ihn zu vollenden; Umbildungsreihen, welche die Tenuis zu Media und Spirans abschwächen, sind deshalb hier ebenso wenig begründet wie bei der Vocalisirung der palatalen Consonanten.

Labialis = *u*,

Die Vocalisirung der Labialen ist im Französischen eine ziemlich seltene Erscheinung und meist auf Dialecte beschränkt; sie ergibt *u* aus *p* in *bautesme* und *bautizier* (Wace, Conception S. 43), *bautissiez* und *bautisier* (Renart 25227 und 25236); aus *b* in *aurai* und *aurais* (neben *avrai* und *arai*, beide noch im 16. Jahrh. üblich, vgl. Livet, la gramm. fr. S. 90), *abrotonum aurone*, *fabrica faurge forge*, *gabata gauta joue*, *nebula neule nieule*, *parabola paraula parole*, *tabula taule* (Renart IV, 2693) *tôle*, wahrscheinlich auch in den normannischen Formen *diaule*, *estaule*, *estaulir*;[1] aus *v* in *Andegavi Anjou*, *clavus clou*, *Pictavi Poitau* (Renaus de Mont. 124, 12) *Poitou*, und in der Endung *iu* oder *ieu* = *ivus*. Von diesen Fällen abgesehen, ist das regelmässige Schicksal der Labialen nicht Vocalisirung, sondern vor Muten, also im Auslaut, Synkope (aptus *ate*, vapidus rapidus sapidus *fade rade sade* etc.), vor Liquiden, also im Anlaut, Erweichung (Costantinoble, Andrinoble, chievre, lievre, vivre = vipera etc.), gleichgültig, ob Vocalausfall stattgefunden hat oder nicht.

Gutturalis = *u*,

Auch für die Gutturalen ist die Vocalisirung auf französischem Sprachgebiete nicht eben häufig; für *c* scheint sie nur vorzuliegen in *aqua euwe* und *iauwe*, **aboculus aveule*, *gracula graule grolle*, *graecum greu griu* (vgl. Grex : tex = talis Benoit, Troie 5335), *saeclum seule*, *sequit(ur) sieut*, **sequere seure*, das jedoch auch eine andere Deutung zulässt, ferner in der Aussprache der Silbe *ex* im Anfang der Wörter, welche nach Palsgrave (cap. VIII, 2 und cap.

[1] Bei Marie de Fr. findet man *estauble* (: convenauble II, 364) neben *estaulir* (II, 286); die Aussprache *estavle*, *estavlir*, welche Tobler und nach ihm Raynaud für die picardischen Formen annimmt, dürfte also hier ausgeschlossen sein.

XLVI, 1) in *exemple, experience, exprimer* noch im 16. Jahrh. wie *euz* klang. Ob in *liute* und *siute* Einfluss des *c* vorhanden ist, bedarf noch der Aufklärung. Aber ohne Zweifel werden *pauc* und *trauc* durch *poc* und *troc* zu *pou trou* und diese alsdann einerseits durch Dissimilation des ersten Vocales von dem zweiten zu *peu treu* (vgl. treus : leus = lupus, Renart 7171; tro : po ib. 29661), andererseits durch Assimilirung des ersten Vocales an den zweiten zu *pọu* (: ọ Charrois de Nymes 305) und *trọu* (: ọ Covenans Vivien 1631).

Auch in *focus, jocus, locus, coquus* ist die Gutturalis nicht ohne Einfluss auf den Tonvocal geblieben. Zwar kann man *feu, geu, leu, queu* durch Abfall des *c* erklären (vgl. Joret, du C. S. 170) und für die undeutlichen Formen *fue due,* die nur selten zu finden sind (vgl. Chev. as deus espées XL), umgekehrte Schreibweise annehmen; allein es gibt so viele undeutliche und doppelsinnige Formen, dass man aus Scheu vor ihnen schwerlich die Orthographie in directen Gegensatz zur Aussprache gesetzt und zu einer Zeit, wo das *u* des Diphthongen *ue* sicher noch nicht stumm war, *fue* gesprochen und *feu* geschrieben haben würde. Sieht man aber in *feu leu* phonetische Schreibweise, so scheint es nur die eine Erklärung für sie zu geben, dass (zunächst in zusammenhängender Rede vor consonantischem Anlaut) die Gutturalis sich zu *u* auflöste und daraus Formen wie *lueu fueu* entstanden, die sich zu *leu feu* erleichtern mussten, sobald der Diphthong *ue* ein steigender wurde.[1]

g wird vocalisirt in *Bagdad Baudas, fagus fau, flegma fleume, pigmentum piument, sagma saume somme, smaragda esmeraude,* wahrscheinlich auch in *regula riule* oder *rieule* (Rose III, 129), durch Umstellung *ruile* (ib. III, 214), und in *tegula tiule tuile.* Wenn vulgärlateinische Formen wie *Baldas, salma, smaralda* ein *l* statt *g* aufweisen, so ist dieses *l* nur ein Zeichen für das durch Auflösung des *g* entstandene *u* furtivum.

Die Entwickelungsreihen *c p b v u,* resp. *g b v u* und *c g y i ü u,* die man für diese Erscheinungen aufgestellt hat und die Joret beide für möglich hält, ohne sich für eine von ihnen zu entscheiden, sind gänzlich unhaltbar. Denn wer hat je den Uebergang von *c* zu *p* oder *g* zu *b* in den oben angeführten Wörtern nachgewiesen, oder wer vermöchte zu erklären, warum die zweite Reihe nicht mit *i* abschliesst, sondern über ihren natürlichen Endpunkt hinausgeht? Die Künstlichkeit dieser Erklärungen ist auffallend gegenüber der einfachen physiologischen Thatsache, dass die velaren Consonanten *c* und *g*, wenn sie sich in eiliger Rede vor consonantischem Anlaut ihrem Verschlusse nähern ohne ihn

---

[1] Ich habe geglaubt, für alle vorkommenden Formen dieser Wörter eine einzige Entstehungsweise suchen zu müssen. W. Foerster hat, wie ich zu spät bemerke, hier Doppelbildung angenommen, einerseits *fuec fue,* andererseits *fou feu,* und die letzteren Formen auf dieselbe Weise erklärt, wie ich es oben bei *peu* und *treu* gethan.

zu erreichen, die Sprachorgane in die *u*-Stellung versetzen und, da die Stimmritze vom vorausgehenden Vocale her noch tönt, den Vocal *u* auch wirklich hervorbringen.

l = u.

Die bei weitem häufigste Vocalisation ist die des *l* zu *u*, am häufigsten, weil sie nicht nur, wie die bisher besprochenen, in der Wortbildung, sondern auch vor flexivischen Consonanten, ja sogar im Wortauslaut vor consonantischem Anlaut ihre Anwendung findet. In der Schrift zeigt sie sich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh., in der Sprache ist sie wahrscheinlich bedeutend älter, da die Orthographie den Aenderungen der Aussprache nur langsam (zuweilen erst nach Jahrhunderten, wie die Geschichte des franz. *s* beweist) nachzukommen pflegt. Bezeugt wird sie durch das Londoner Document mit den Worten: Prime aut medie sillabe habentes *l* post *a* vel *e* vel *o* sillabatam, dum tamen alia consonans post *l* sequitur immediate, ipsa *l* debet quasi *u* pronunciari, v. g. *altrement, malveis, tresmaltalent,* so wie durch das Oxforder Document in der Regel: Quandocunque hec litera *l* ponitur post *a*, *e* et *o*, si aliquod consonans post *l* sequitur, *l* quasi *u* debet pronunciari, v. g. *malme, loyalment, bel compaigneoun*, wo das letzte Beispiel die Vocalisirung des *l* im Wortauslaut bestätigt.

Wer eine physiologische Erklärung für den Wechsel von *l* und *u* sucht, der wird gewiss an das englische Auslaut-*l* denken, das von ähnlichen Erscheinungen begleitet ist wie das altfranzösische, und wird eine gewisse Aehnlichkeit zwischen beiden anzunehmen geneigt sein. Mag man dasselbe nach der Bildungsstelle cerebral oder cacuminal, oder nach der Klangfarbe, die es besitzt, wenn man es tönen lässt und die es vorausgehenden Vocalen mitzutheilen vermag, guttural nennen, es ist jedenfalls nicht das jetzt gebräuchliche französische *l*, bei dem die Zungenspitze das Zahnfleisch berührt, sondern ein weiter hinten in der Mundhöhle gebildetes, bei dem der zurückgezogene Zungenrücken, die durch ihn verengte Oeffnung der Rachenhöhle und der gesenkte Kehlkof jenen eigenthümlichen tiefen Stimmton hervorbringen, von dem Brücke bei seinem l^2 spricht und der einem *u* gleichklingt, wenn man nicht mit der Zungenspitze nach dem Gaumen zu schliesst. Dieses *l* mit seinem stark gutturalen Klange ist für den Dialect mancher Gegenden Norddeutschlands (namentlich der Seeküste) geradezu charakteristisch und ist von hier vielleicht einst nach England und Frankreich gewandert. Es liegt im Wesen dieses Consonanten ein vorhergehendes *e* zu verdunkeln oder vielmehr zu *ea* zu diphthongiren; denn wenn die Zunge sich aus der *e*-Stellung zurückzieht in die *u*-Stellung, in der jenes *l* sich befindet, so tritt nothwendig unterwegs ein Moment ein, wo sie sich in der *a*-Stellung befindet und, da die Stimmritze von *e* her noch tönt, ein *a* auch wirklich hörbar wird. Daher wird im Munde des Rügianers aus „schnell, Welt“ ein „schnéa̮ll, Wéa̮lt“, daher diphthongirt sich im Altfran-

zösischen *bellus* zu *bêals*. Das ursprünglich betonte *e* musste seinen Ton bald dem *a* abtreten oder verschmolz mit demselben so, dass der Gesammteindruck für das Ohr nur der eines *a* sein konnte. Vgl. Covenans Vivien S. 171 *beaus, oiseaus* u. a. im Reime mit *amiraus*, *faus*, *ostaus*; Wace, Vita Georgii S. 111 *iaus* (illos) : *saus* (salvus). Sobald dies geschehen war, konnte der Laut wohl auch durch einfaches *a* bezeichnet werden, daher *ax : cax* Chrest. lyon 2483. Die letzten Reime zeigen, dass *ill* zuweilen dieselbe Entwickelung durchmachte wie *ell* (vgl. die Untersuchung von W. Foerster, Zeitschr. I, 566). Aber der Einfluss des *l* geht noch weiter.

Die Adjectivformen auf *al* statt *el* (Rol. 254 *principal*; Jourd. de Bl. 2856 *natural : ostal*, 2865 *esperital*; Renaus de Mont. S. 372 v. 31 *egal*, S. 372 v. 32 *al* = *aliud*, S. 378 v. 20 *ale* = *ala*; Benoit Troie 575 *mortal*, 9527 *nasal*, 28107 *champal*) mit ihren vocalisirten Endungen *aus* oder *ax* (Crest. lyon 3659 *mortax : seneschax*, 2605 *leax : max*; Floire et Bl. S. 143 *cruax : vassax*; Benoit Troie 5215 *itax* = *talis : Prothesilax*, 20567 *tax : Aiax*) sind nicht blos latinisirende, des Reimes wegen geschaffene Nebenformen, sondern sie sind theilweise durch die gutturale Natur des *l* hervorgerufen und begünstigt.

Noch mehr unterliegt seinem Einflusse die Endung *eil* = *iculus* vor Consonanten. Denn *eil* + *s* mit palatalem *l* wird in einigen Dialecten zu *els* mit gutturalem *l* vereinfacht und aus diesem *als* und *aus* gebildet, vgl. Crest. lyon 425 *solaus : vermaus*, 1177 *toaus : vermaus*; Renaus de Mont. S. 233 v. 30 *paraus*; Benoit Troie 19083 *solaus : apparaus* etc.

Die Gruppe *ŏl* zeigt neben der Wirkung des *l* auch dieselben Erscheinungen wie die oben besprochene Gruppe *ŏc* in *focus*, *locus* etc. Die Vocalisirung des *l* in *vuel* = **volit* bewirkt, dass das *u* des Diphthongen frühzeitig abfällt (also *vuelt : veut* = *fuec : feu*), und *e* entwickelt sich nun unter dem Einflusse des folgenden *u*-Lautes entweder zu *ie* (vgl. *je vieulx* Chans. du XV s. 31, v. 14; *tu vieulx* Rom. de Troïlus S. 145; *il vieult* ib. S. 125 und Chans. du XV s. 52, v. 21, frühere Belege bei Burguy), ein Vorgang, welcher unter der Voraussetzung, dass *ie* der Repräsentant des geschlossensten *e* war, als blosse Reaction gegen die verdunkelnde Wirkung des *u* aufzufassen ist, oder nach picardischer Weise zu *ia* (d. h. einem durch *l* getrübten *ie*), worin sich das Streben der Dissimilirung und der Assimilirung vereinigt, so dass sich ergibt *velt vialt* (Crest. lyon 6673 und Rose I, 110) *viaut* (Crest. lyon 1445, 1836, 3409); vgl. *viaus* Rose I, 104, *diaus* = *dolor* ib. II, 51; *siaut* = *solet* Crest. lyon 1835, 6673, *dialt* = *dolet* ib. 4557, *aquiaus* = **accolligis* ib. 5131, *aquialt* ib. 5169, *requialt* ib. 1445, 3409, *ialz* — *oculos* ib. 2471. In den vier letzten Formen liegt palatales *l* zu Grunde, das sich vor *s* und *t* in gutturales *l* verwandelt hat.[1]

---

[1] Das Schwinden der Mouillirung vor *s* wird sonst durch Vertauschung des *s* mit *z* bezeichnet. Thomsen aber (Mém. de la soc. de ling. III, S. 119,

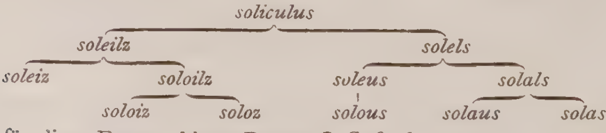
Wenn aber die Diphthongirung zu *ia* unterbleibt, so wird ǒ durch Dissimilation von *u* in demselben Dialecte zu *a*, z. B. *vaura* und *vauroie* im Alexius S. 245 v. 848 und S. 246 v. 865; *maudre* = *molere* Rutebeuf I, 89; *caup* Marie de Fr. II, 270; *taut* = *tollit* (: vaut) Renart le nouv. 899; und andere bei Raynaud, dialecte picard S. 70.

Was die Vocalisirung des *l* im Auslaut der Wörter anbetrifft, die in die Schrift bei weitem nicht in dem Masse eingedrungen ist, wie sie in der Rede geherrscht haben mag, so ist sie natürlich auf grammatisch eng zusammenhängende Wörter zu beschränken und vielleicht besonders häufig gewesen in der Verbindung der Adjectiva wie *bel, mortel, quel, tel, mal, fol* mit ihren Substantiven; im Artikel (*du, au*) ist sie der Sprache auf immer verblieben.

Im Laufe der Zeit aber hat *l* seine gutturale Natur verloren, und in den während des 15. und 16. Jahrh. eingedrungenen Wörtern wird es daher der Vocalisirung im Allgemeinen nicht mehr unterworfen, ja die alten Wörter, in denen die Vocalisirung vor flexivischem *s* sich in Schrift und Aussprache festgesetzt und bis ins 15. Jahrh. erhalten hatte, verloren mit dem Absterben der alten Flexion grösstentheils auch ihre vocalisirten Formen; vgl. *hosteuz* bei Froissart (Luce) I, 13 und IV, 361; *les conseulx* (consilia), *Dangier le crueux, les eurs tieulx quieulx* bei Charles d'Orléans (Guichard) S. 24, 120, 178, 419.

Es soll aber hier nicht verschwiegen werden, dass vom 12. Jahrh.

Anm.) scheint die Mouillirung von *n* und *l* vor *z* gegen Schuchardt aufrecht halten zu wollen und sucht die physiologische Möglichkeit einer solchen Lautverbindung durch eine veränderte Aussprache des *z* zu gewinnen. Ich habe mir dieses *z* anders erklärt. Nach der einstimmigen Angabe der Grammatiker des 16. Jahrh. bestand das frühere mouillirte *l* aus palatalem *l* und halbvocalischem *y*-Nachklang, also aus l^3y^1 und dem entsprechand *n* aus n^3y^1. Man darf annehmen, dass schon im 11. und 12. Jahrh. wenigstens im Inlaut vor Vocalen dieselbe Aussprache geherrscht hat. Folgt nun auf diesen zusammengesetzten Laut unmittelbar ein *s* wie in *soleils, compains,* so muss von den drei consonantischen Geräuschen l^3y^1s und n^3y^1s zunächst das mittlere fallen, so dass $l^3 + s$ und $n^3 + s$ übrig bleibt. Nun besteht aber bei l^3 und n^3 derselbe vollständige Verschluss am Vordergaumen wie bei t^3 und d^3: der Durchbruch eines Luftstromes durch diesen Verschluss erzeugt daher ein *z* mit derselben Nothwendigkeit wie nach *t* und *d* oder wie nach dem dentalen *n* (vgl. Chabaneau's Abhandlung über *z*, Revue des langues rom. V, S. 330—339). Daher *soleilz, compainz.* Es ist übrigens auch möglich, dass das sogenannte mouillirte *l* und *n* im Auslaut des Wortes nur ein l^3 und n^3 war; dann läge die Sache noch einfacher. — Um den Auslaut noch mehr zu erleichtern, konnte auch das *l* schwinden, daher die Formen *soleiz, conseiz, orteiz.* Die Ableitungen von *-iculus* spalten sich also in zwei Familien, von denen die eine das palatale *l* beibehält, während es die andere in gutturales *l* verwandelt, z. B.:



Belege für diese Formen bietet Burguy I, S. 87 f.

an die Quiescirung des *l* fortwährend neben der Vocalisirung desselben hergeht. Wir erinnern uns, dass die beiden ältesten Documente über französische Aussprache die Vocalisirung des *l* nur für die Gruppen *al*, *el* und *ol* verlangten, bei *il* und *ul* sie dagegen aus naheliegenden Gründen ausschlossen. Bei diesen beiden Gruppen hat das Verstummen des *l* — gleichgültig, ob mouillirt oder einfach — frühzeitig begonnen. Aus *nuls* wurde *nus*, aus *seuls seus*; es reimen *periz* (pericula) *: marriz* Benoit Troie 26869; *orteiz* (articulos) *: feiz* (vice) ib. 19147; *conseiz : segreiz* ib. 19927; *periz : esperiz*, Rose (Méon) III, 194; *seus : angoisseus* ib. I, 93; *seus : deus* (duos) Crest. lyon 4493 und 5551; und ebenso noch im 15. und 16. Jahrh. *sourcilz : merciz* Villon (Janet) S. 97; *fils : je fis* Ronsard, Franciade I; *inutils : espics* ib. Eclogue I; *coutils : licts* Montaiglon, Recueil I, 92; *seulx : veux* Chastelain VI, 122; *seulx eureux* Charles d'Orl. S. 35; *seuls : eus* Ronsard, disc. au peuple de France; *nuls : conclus* Charles d'Orl. S. 258; *nuls : Jesus* Montaiglon, Recueil III, 146; *culs : Bacchus* Marot (Lenglet-Dufr.) I, 179. Eine Anzahl Wörter auf *il* wie *baril*, *chenil*, *coutil*, *nombril* etc. haben ihren Endconsonanten in der Aussprache gänzlich verloren; das Personalpronomen *il* hatte schon im Altfranzösischen stummes *l* vor Consonanten — daher so häufig *qui* für *qu'il*; und noch im vorigen Jahrhundert war in *il* und *ils* das *l* stumm 1) hinter dem Verbum, 2) vor consonantisch anlautendem Verbum; vor vocalisch anlautenden Verben war *ils* = *iz*.

Das Verstummen des *l* griff aber noch weiter um sich. Palsgrave, der von einer Vocalisirung des *l* gar nichts sagt, lässt alle Consonanten ausser *m*, *n*, *r*, also auch *l*, sowohl das einfache wie das mouillirte, vor Consonanten am Ende und im Innern der Wörter verstummen und schreibt in den Leseübungen (cap. 63) *morté peril*, *consei de*, *lequé je cognois*, *tez* = *telz*. Wenn er seine Beispiele nicht blos unter den Wörtern auf *el* und *eil* gesucht, sondern auch für die Endungen *al* und *ol* denselben Beweis unternommen hätte, so würde er gewiss bemerkt haben, dass seine Regel durch ihre Allgemeinheit unrichtig ist.[1]

Vor flexivischem *s* findet man in der Endung *al* allerdings zuweilen Ausfall des *l* und Formen wie *solas*, *cendaz*, *principas*, die jedoch im Gemeinfranzösisch des 16. Jahrh. nicht mehr existirten und bei denen immer noch zweifelhaft ist, ob sie die Aussprache getreu widergeben. Im Auslaut aber ist *l* hier niemals abgefallen, und *mal*, *loyal*, *royal* haben niemals *ma*, *loya*, *roya* gelautet, sondern als die Vocalisirung des *l* aufhörte, als man nicht mehr *un loyau coeur*, *un mau fait* (letzteres noch bei Villon S. 65) sagte, blieb nichts übrig als zu sprechen wie man schrieb, nämlich *mal*, *loyal* u. s. w.

---

[1] Beza (S. 78) widerspricht ihm ausdrücklich und sagt: Finiens dictionem haec litera (l), quaecunque consonans sequentem vocem inchoet, sonum suum servat.

Mehr Berechtigung hat die Regel des Palsgrave für die Gruppe *el*, wenigstens für seine Zeit. Schon im interpolirten Alexiusliede des 12. Jahrh. liest man *Ques hom estoit et de quele contrée*; und wenn im Altfranzösischen derartige Formen auch zu den Seltenheiten gehören, so werden sie im 15. und 16. Jahrh. um so häufiger. Cl. Marot (Lenglet-Dufr.) IV, 106 bietet den Reim *autels* : *beautez*; Ronsard, Franciade III *immortels* : *tu es*; Montaiglon, Recueil II, 12 *hotelz* : *Socratès*; III, 194 *quelz* : *obfusquez*; III, 234 *telz* : *costez*. Auch am Ende der Wörter tritt Abfall des *l* ein bei Rutebeuf, welcher nicht selten Wörter wie *osté* (hospitale) : *osté* (part. p.) I, 4 und 17; II, 125; *té* (talis) : *costé* I, 240; *divinité* : *ité* (talis) II, 213 mit einander reimen lässt; vgl. auch Cl. Marot, Chanson I *joué* : *Noé* (Natalis). Noch lange Zeit blieben die Spuren dieser Aussprache zurück in *quel, quelque, quelqu'un, quelconque*. Buffier (1729) § 915 spricht in vertraulicher Rede *qué monstre*! Oudin (1640) lässt in den genannten Zusammensetzungen mit *quel* das *l* verstummen, auch Restaut (1755) lehrt *quèque*, *quèqu'un* aussprechen; erst Lamontaigne (Traité de la prononciation fr. Bordeaux 1768) verwirft diese Aussprache.

Was nun die Endung *ǫl* anbelangt, so scheint der Abfall ihres *l* vor *s* im Altfranzösischen sehr gewöhnlich zu sein, denn Reime von *ǫs* = *ols* mit reinem *ǫs* gibt es in Menge; vgl. Crestien, chev. de la charrette (Tarbé) S. 53 *clos* : *fos*, S. 70 *los* : *fos*, S. 115 *cos* (*colpi) : *repos*; Crest. lyon 217, 4199, 5569 *cos* : *clos*, 6117 *cos* : *dos* (dorsum), 5641 *fos* : *dos*; Benoit, Troie 7155 *cols* : *dos*, 20133 *cox* : *os* (ossa); Renart 1011 *mos* (mollis) : *gros*, 1371 *fos* : *clos*, 1317 *desclos* : *chos* (caulis), 15397 *repos* : *sos* (solidos); Renart le nouvel 2119 *sos* (solidos) : *sos* (*sottus); Rose (Méon) I, 46 *los* : *fos*, I, 50 *los* : *mos* (mollis), I, 129 auch *trop* : *cop*, derselbe Reim Renart 16229. Allein in Anbetracht der Thatsache, dass in all diesen Wörtern sich später der Diphthong *ou* einfindet, während die Wörter ohne *l* (wie *dos chose*) nicht über *ǫ* hinausgehen (ausser vor stummem *e* wie *la joue, il loue*), so kann es immerhin fraglich erscheinen, ob jene Schreibweise sich nicht theils durch das Bestreben für das Auge zu reimen, theils durch den Umstand erklären lässt, dass ein unbetontes *u* nach dem ihm so nahe verwandten *o* so wenig hörbar war, dass man glaubte es vernachlässigen zu dürfen. Ob die Schreibung mit *x* wie *cox, fox, chox* häufig genug vorkommt, um eine solche Vermuthung zu berechtigen, vermag ich nicht zu beurtheilen. Wie dem auch sein mag, sicher ist es, dass *l* im Auslaut der Wörter auf *ǫl* niemals syncopirt worden ist, dass man trotz Palsgrave's Regel niemals *fo, mo, cho* u. s. w. gesprochen hat; sondern hier war die Vocalisirung seit alter Zeit eingebürgert. *L* finale, sagt Caucius (1570), interdum pronunciatur ut *u*, praesertim si praecesserit *o*, ut *fol, sol*, q. d. *fou, sou*, quamquam etiam *fol* pronunciamus . . . (Quidam etiam pro *animal* legunt et pingunt *animau*, veluti pro *mal mau* apud veteres); Beza fügt *col* hinzu, und Bernhardus (1607) erreicht die Vollständigkeit in

der Aufzählung von *col, licol, fol, mol, sol* (pro solido), quamquam docti *col, fol* pronunciare potius solent. Zu diesen docti gehörte H. Etienne, dessen Widersprnch gegen die volksthümliche Aussprache aber ebenso wenig Wirkung hatte wie der des Maupas (1625), der sie in seiner gramm. et syntaxe franç. mit den Worten *col, fol, mol* sont à ma fantaisie mieux prononcez comme ils sont escrits, que *cou, fou, mou,* comme le grossier populaire noch einmal verurtheilt. Die späteren Grammatiker lassen sich die Vocalisirung des *l* gefallen und zählen die von ihr betroffenen Wörter mehr oder weniger vollständig auf, bis endlich die Orthographie sich der auch unter den Gebildeten wieder üblich gewordenen Aussprache anbequemte, d. h. bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo noch De la Touche in der Ausgabe von 1760 und Lamontaigne 1768 die fast zweihundert Jahre alte Regel des Caucius und Beza wiederholen.

Was endlich *ọl* anbetrifft, so ist es klar, dass in Wörtern wie *doux, mout, poudre, estout u* der Vertreter des *l* ist, und wenn Palsgrave für *multitude* und *sculpture* (Cap. 26, Reg. 4 und 6) die interessante, weil noch den alten Lautgesetzen folgende· Aussprache *moutitude, scouture* vorschreibt, so ist diese ebenso wenig durch Ausfall des *l* zu erklären. *Multitude* wird übrigens von den späteren Grammatikern desselben Jahrhunderts oft angeführt, aber gerade als Beispiel für gesprochenes *l*. — Im Auslaut hat sich *ọl* selten erhalten; nur *saol saoul soûl* (satullus), *Raoul* (nicht von Rudolfus sondern von Rodulfus, denn bei Jourdains de Bl. 326 steht es in einer *ọ*-Tirade), *refol* (jetzt noch provinziell *refoul* = Kelterung) Benoit Troie 26387 sind mir zur Hand. In den letzten beiden hat sich *l* erhalten, in *saoul* aber war es schon im 16. Jahrh. verstummt; daher die Reime *saouls* : *dous* Ronsard, Eclogue III und *Qu'un alteré Souysse* : *D'un cabaret saoul ysse* Montaiglon, Recueil III, 114.

r = u.

Trautmann sagt in seiner Schrift über Bildung der Tempora und Modi in der Chanson de Roland S. 3, Anm. 1, an die Form *veintre* anknüpfend, dass *r* im Altfranzösischen nicht velar sondern lingual gewesen sei, und er hat bisher, wie es scheint, noch keinen Widerspruch gefunden. Was zu dieser ziemlich verbreiteten Ansicht geführt hat, ist vielleicht der häufige Wechsel von *l* und *r* in Wörtern wie *albire* (arbitrium), *Challon* (Charlon), *paller* (Marie de Fr. II, 64), *pallement* (Floire et Bl. S. 219) und umgekehrt *encorper* (inculpare, Marie de Fr. II, 216), *corpable* (Renart 2204), *rossignor* (Thibaut S. 61), *pormons* (Aleschans, éd. Jonckbloet 385), *gourpille* (vulpecula, Amis et Am. 571), indem man sich denkt, dass linguales *r* in das ihm nahe verwandte alveolare *l* übergeht, was für andere Fälle auch zuzugeben ist. Allein gerade der Umstand, dass *r* mit einem Consonanten vertauscht wird, welcher fortwährend der Vocalisirung zu *u* unterliegt, ist geeignet den Glauben an

linguales *r* zu erschüttern; denn was hat *u* mit der Vorderzunge zu thun, welche jenes *r* bildet? Es wird sich vielmehr mit *r* ebenso verhalten wie mit *l*: es ist im Anlaut lingual (d. h. mit der Vorderzunge gebildet), im Auslaut guttural. Da uns aber Brücke bei diesem gutturalen *r* im Stiche lässt — denn sein uvulares *r* ist das gewöhnliche, durch Vibriren des Zäpfchens gebildete *r*, welches mit *u* auch nichts zu schaffen hat —, so will ich Ellis zu Rathe ziehen, über dessen Angaben er (S. 163) gesteht nicht ganz klar geworden zu sein. Bei ihm finden wir in den Essentials of Phonetics S. 49 ff. und S. 94 fünf verschiedene im Englischen übliche Arten des *r*, nämlich r^1, das linguale *r*, nur im Anfang der Wörter gebräuchlich, z. B. *row, ray,* von ihm puncti-lingual oder tip-tongued liquid genannt; r^2, das palatale *r*, im Auslaut gebräuchlich nach *e* und *i*, und gebildet an der Stelle, wo das deutsche *ch* in „ich" und „echt" liegt, z. B. *ear, mare*; r^3, das gutturale *r*, im Auslaut gebräuchlich nach *a, o, u,* gebildet an der Articulationsstelle des deutschen *ch* in „Wache, Woche, Wucher", z. B. *mar, more, moor*; — r^2 und r^3 heissen bei ihm radici-lingual oder root-tongued liquids, sie werden von den Engländern nie im Anlaut und stets nur sehr leise ausgesprochen; — r^4, im Inlaut zwischen Vocalen ist eine Vereinigung von r^2 und r^1, die hinter einander lauten, z. B. *very, fearing*; r^5 endlich ist eine Vereinigung von r^3 und r^1 unter denselben Verhältnissen, z. B. *boring, mooring.* Man sieht, dass hier das uvulare *r* fehlt, statt dessen aber in r^3 ein gutturales *r* vorhanden ist, welches dem auslautenden *l* so nahe steht, dass z. B. die Wörter *arms* und *alms* im Munde vieler Engländer kaum zu unterscheiden sind. Setzt man für sie die französischen Wörter *arme* und *alme*, beide = *anima* (vgl. Marie de Fr. I, 470 *alme*; Rose I, 23 *arme* : *charme*), oder die oben erwähnten *parle* und *palle, pormons* und *polmons,* so wird es klar, dass in beiden Sprachen ungefähr dasselbe Verhältniss zwischen *r* und *l* obwalten muss.

Die verdunkelnde Wirkung, welche das auslautende gutturale *r* auf vorhergehende Vocale im Englischen ausübt, ist bekannt; den deutschen Dialecten ist sie nicht fremd; sie macht sich auch im Altfranzösischen geltend: hier verwandelt sie *ę* in *a* — daher die Formen *charcher* (Berte v. 878), *sarmon* (Wace, Conception S. 56), *darrier* (Benoit, Troie 23432), *sarrer* (ib. 1808 und Jourdains de Bl. 3732) und die Reime *tertre* : *Montmartre, yverne* : *Marne, garde* : *perde*, *Robert* : *haubert* : *pluspart* : *poupart*, *terre* : *barre*, *ardre* : *aherdre* (alle bei Villon), *charge* : *verge*, *fermes* : *alarmes*, *termes* : *gendarmes* (Jean Marot S. 9, 20, 21), und sie zeigt sich am deutlichsten durch Verwandlung des *r* in *u*; — denn *arme* ist wie *alme* phonetisch = *aume, aubre* = *arbor* Amis 572, Rutebeuf II, 6), *aumoire* = *armarium* (Renart 3259), *aubalestier* — *ar(cu)balistarius* (Jourdains 379), *maubre* = *marmore* (Amis 645). Wie die Vocalisirung des gutturalen *l* und des velaren *c* und *g* beruht auch die des *r* darauf, dass der hintere Zungenrücken sich den Gaumen-

bögen nähert, die Oeffnung zwischen Rachen und Mundhöhle verengt ohne sie zu schliessen, und so eine Organstellung bewirkt, die nur ein *o* oder *u*, keinen helleren Vocal hervorzubringen im Stande ist; und sie wird besonders erleichtert, wenn, wie es in den eben angeführten Wörtern geschieht, eine Labialis folgt und mit der gutturalen Engebildung sich die labiale Engebildung vereinigt. Da nun dieses *r*, selbst wenn man es lange zu halten sucht, niemals wirklich rollende Vibrationen des Gaumsegels oder des Zäpfchens, sondern höchstens ein leises Schnarchen erzeugt, welches am meisten einem deutschen *ch* vergleichbar ist, so ist es erklärlich, dass man einerseits den vertieften Stimmton, in den der vorhergehende Vocal durch die Verengung der hinteren Mundhöhle überging,[1] hie und da durch ein *u* oder, was dasselbe sagt, durch *l* ausdrückte, und andrerseits dass die Dichter auch da, wo diese Vocalisirung nicht gebräuchlich war, ein solches fast geräuschloses *r* vor Consonanten hinter dem Reimvocal als nicht vorhanden betrachteten. Da bei Andresen, „Einfluss von Metrum, Assonanz und Reim" etc. aus dem 12. und 13. Jahrh. Belege genug für diese Erscheinung zu finden sind, so will ich hier nur aus späterer Zeit einige Reime anführen wie *diverse* : *largesse* Charles d'Orléans S. 417; *courges* : *rouges* und *Bourges* : *bouges* Villon S. 68; *merle* : *mesle* ib. S. 70; *morte* : *sote* Chans. du XV. s. 84; *tarme* : *dame* Al. Chartier, Regret d'un amoureux; *bourne* : *bonne* ib. Debat du gras et du maigre; *perse* : *maistresse* Basselin 2; *gorge* : *loge* ib. 5; *accorde* : *code* und *force* : *carosse* Lehoux 14, 25; *parques* : *carraques* und *Parme* : *infame* Jean Marot S. 14, 202; *hurlent* : *reculent* Ronsard, Odes II, 14, zu denen sich aus dem Recueil d'anc. poés. franç. von Montaiglon und Rothschild eine Unzahl hinzufügen liesse, welche die Volksthümlichkeit und die allgemeine Verbreitung dieser Aussprache beweisen würde.

Das linguale *r* ist also auf den Anlaut zu beschränken, und wenn es hier mit *l* wechselt (wie in *title titre, angle angre* u. a.), so ist es natürlich auch der Vertreter des ihm entsprechenden alveolaren *l*.

n = *u*.

Da es ein palatales *l* und ein palatales *n* gibt, so wäre man vielleicht berechtigt, von einer Vocalisation des *l* und *n* zu *i* zu sprechen und dürfte für jenes Formen wie *conseiz, orteiz, soleiz,* für dieses den Reim *Athenieis* : *Grezeis* Benoit, Troie 22681 und die Wörter *mensis meis*, *defensus defois*, *pagense pays* u. dgl. als Belege anführen; da man aber mit der Annahme, dass *l* und *n* ausgefallen sei, diese Formen vollständig erklärt und Beweise für eine

[1] Dadurch wird es gerechtfertigt, wenn W. Foerster (Rom. Stud. X, 182) den Uebergang von ŏ zu ọ in *demore*, *devore* etc. dem Einfluss des *r* zuschreibt. Beiläufig sei bemerkt, dass *souleil,* welches F. nicht gefunden hat, im Renart v. 1188 und 1523 steht. (Heft XI ist mir zu spät zugegangen, um es hier benutzen zu können.)

andere Auffassung derselben nicht zur Hand sind, so soll auch bei *n* wie bei *l* zunächst nur dessen Vocalisirung zu *u* hier erörtert werden.

Man könnte Wörtern gegenüber wie *conventus couvent, constare couster, consuere cousdre, carbunculus escarboucle, sponsare espouser, monasterium moustier, monstrare moustrer, *sundicus soudic* allerdings behaupten, dass *n* ausgefallen sei und dass es, wo lateinisches *ŏ* vorhergeht, dieses in *ọ* verwandelt habe. Aber schon dieser tiefere Stimmton, den es ursprünglichem *ǫ̆* mitzutheilen vermag, während es selbst verschwindet, ist ein Grad von Vocalisirung, der uns gestatten würde es hier zu besprechen; und wenn man Formen herbeizieht wie *suffisaument* (Cent nouv. nouv. XXXII), das im Altfranz. so häufige *esraument*, das oben erwähnte *alme* = *anima* und *almaille aumaille* = *animalia*, ferner die von Scheler (Transformation S. 242, Anm. 2) beigebrachten *auvent* = *anvan*, *Maule* = *Mantola*, so wird das Vorhandensein der Erscheinung dem Zweifel entrückt. Die Verwandtschaft von *n* mit *u* zeigt sich auch in den Doppelformen *mout* und *mont* = *multum*, *mouteplier* und *monteplier* (Renart le nouvel 7348, 7370), *panchon penchon pauchon pochon*, die im Renart 23214, 23234, 23176, 23169 hinter einander zu finden sind. Auf ihr beruht auch die Einschiebung eines *n* vor velaren Gutturalen in *agrestis engres, aequalis ingal, cancrelas* = *kakerlac* (cf. Littré), *cucumerem concombre, joculatorem jongleur, locusta langouste.*

Die Erklärung dieser Vorgänge will ich mit einigen allgemeinen Bemerkungen über die Auslautnasalen verbinden.

Die Beobachtung der lautlichen Erscheinungen, welche mit den Auslautnasalen verbunden zu sein pflegen, führt zu dem Schlusse, dass es zwei Arten dieser Consonanten im Altfranz. gibt.

1) Es gibt ein auslautendes *n* (*m*), welches eine nahe Verwandtschaft mit *i* hat, welchen Vocal es stets vor sich annimmt, ein *n*, welches durch die *i*-Stellung hindurchgehen muss, um zu seinem eigenthümlichen Verschlusse zu gelangen; es ist n^3, das dorsale oder palatale *n*. Es entsteht

a) aus einfachem (nicht Position bildenden) lat. *n* nach *a, e, i* in *panis pain, lana laine, plenus plein, vena veine, vinum vin, spina espine.* — Man behauptet, dass *ai* und *ei* in diesen Wörtern die alten Diphthonge von *a* und *e* seien, die sich nur vor Nasalen (und gewissen Gutturalen) erhalten hätten. Mag sein; der Grund aber, warum sie sich gerade hier und nirgends anders erhalten haben, muss in der Natur dieser Consonanten liegen, die eben hier zu bestimmen ist. — Wenn auf dieses *n* ein Vocal folgt wie in *laine, plaine, raine,* so stellt sich zur Erleichterung der Aussprache gern ein y^1 ein, welches bei der Lösung des Verschlusses von n^3 fast von selbst entsteht und dessen Mouillirung vervollständigt. Zwar ist dieser Hülfslaut nicht durchaus nothwendig, da man von n^3 auch ohne seine Vermittelung zu jedem beliebigen Vocale übergehen kann; die zahlreichen Beispiele jedoch für die Schreibweise

ign statt *in* zeugen für seine grosse Verbreitung. Vgl. *paigne* = *poena* Amis et Am. 3059; *maigne* = **minet* Jourdains 3216; *plaigne* = *plana* Rose II, 95. Man erwäge auch die zahlreichen Reime wie *raine* (regnum) : *vaine* Rose I, 20; *roïne* : *digne* ib. I, 51; *montaignes* : *plaignes* (plana) ib. III, 78; *enseigne* : *Seine* Rutebeuf I, 44; *regne* : *resne* ib. I, 127; *Espaine* : *plaine* Benoit, Troie 20885.

b) aus *n* nach allen Vocalen, wenn dasselbe mit einer dorsalen Gutturalis, welche vocalisirt wird, in Verbindung steht, oder wenn es dem Einflusse eines ihm folgenden *i* unterliegt, z. B. *planctus plaint* (n^3t^3), *pinctus peint*, *cognitus coint*, *unctus oint*, *pingere peindre* (n^3d^3), *pugnus poins*; — *balneus baings*, *cuneus coins*, **donit doinst*, **monio* (= monachus) *moine* und *moigne* (Renart 12688). Vgl. den Reim *le baing a* : *baigna* : *empreigna* Tresor de Jehan de Meung v. 213.

2) Es gibt ein auslautendes *n*, welches mit *u* eine nahe Verwandtschaft hat, ein *n*, welches durch die *u*-Stellung hindurch gehen muss, um zu seinem eigenthümlichen Verschlusse zu gelangen. Es kann kein anderes sein als Brücke's π^3. Sein Verschluss wird von Zungenwurzel und Gaumensegel gebildet wie der des velaren *c* und *g*; öffnet man den Verschluss nur ein wenig, so dass die Luft durch die Mundhöhle ausströmen kann, so hört man bei tönender Stimmritze einen dunklen Vocal = *o* oder *u*. Also auch die Vocalisirung des *n* beruht auf nichts weiter als auf unvollendetem Verschlusse. Dieses gutturale *n* entsteht

a) aus einfachem *n* nach *o* und *u*, z. B. *sŏnus sọn*, *corōna corọne*, *sumus somes sonz*. Auch die diphthongirten Formen *cuens*, *buens* u. a. gehören hierher, denn sie reimen in den oben angeführten Stellen mit Wörtern, welche in die folgende Abtheilung b) gehören.

b) aus complicirtem *n* nach allen Vocalen, oder genauer, wenn *n* + Consonant lateinische oder romanische Position bildet, vorausgesetzt dass dieser Consonant keine dorsale Gutturalis ist. Beispiele sind die Endungen *ant* und *ent*, *ance* und *ence*, *annus an*, *anima anme arme alme*, *tempus tans*, *inde en*, *longus long*, *ungula ongle*.

Der vertiefte Stimmton, von welchem dieses *n* begleitet ist, erklärt uns den phonetischen Uebergang von *en* zu *an*, so wie von *in* zu *en* und *an*, welcher, von der Orthographie abgesehen, der Entwickelung von *illos* zu *aus*, von *bellus* zu *beaus* vollkommen entspricht, ein Vorgang, welcher bei *n* wie bei *l* durch die schnelle Rückwärtsbewegung der Zunge aus der *e*- oder *i*-Stellung zum velaren Verschlusse hervorgerufen wird. Dieselbe verdunkelnde Wirkung äussert sich in der Verwandlung des lat. *ŏn* zu *ọn* assimilirend. Der tiefe Ton des *n* wirkt dagegen dissimilirend in dem Uebergange von *o* zu *a* (oder *e*, phonetisch = *a*) in *dente* = *domitat*, *dame* = *domina*, *chalenge* = *calumniat*, *janes* = *juvenis*, *anor* = *honorem*, *volenté*, *pramettre*, *damledeu*, welcher wiederum der Verwandlung des *o* vor *l* zu *a* in *caup*, *maudre*, *taut*, *vaurai* u. a. analog ist.

Ich nenne die erste dieser beiden Nasalirungsmethoden die palatale, die zweite die gutturale. Dass die letztere noch im 16. Jahrhundert bestanden hat, beweisen die Grammatiker, welche die Formeln *an* und *on* phonetisch durch *aun* und *oun* darstellen. Sogar Duval 1604 gibt in seiner der Königin gewidmeten Eschole françoise für *bonne*, *personne*, *ordonne* noch die Aussprache *boune*, *persoune*, *ordoune*. Dass aber die palatale Nasalirung von ihnen nicht beschrieben wird, erklärt sich entweder dadurch, dass ihnen Worte und Zeichen für ihre Beschreibung fehlten, oder auch dadurch dass sie ihren palatalen Charakter bereits zu verlieren und durch Verschiebung des Verschlusses nach hinten sich der gutturalen zu nähern begann. Sicher ist, dass im 17. Jahrh. beide sich vereinigten in einer vielleicht minder stark gutturalen Nasalirungsart, als die altfranzösische es war.

Einige Wörter wie *angelus*, *femina*, zum Theil auch die auf *-ien* haben zwischen beiden Nasalirungen geschwankt. Eine Untersuchung hierüber sowie über manche andere Frage, die sich bei diesen Lauten noch erhebt, muss ich einer späteren Gelegenheit oder anderen Kräften überlassen.

OSCAR ULBRICH.

Vermischte Beiträge zur Grammatik des Französischen.

(Fortsetzung zu Band II, Seite 389.)

14. Die französische Grammatik für deutsche Schulen entzieht sich heute nicht mehr in gleichem Masse wie früher der Erfüllung der Pflicht, die sprachlichen Thatsachen, welche sie mitzutheilen hat, zu den dem Schüler aus dem Lateinunterrichte bekannten so in Beziehung zu setzen, wie es dem geschichtlichen Sachverhalt entspricht. Man spürt ein gewisses Streben, zu etwelchem Erkennen nach dem Kennen zu führen. Viel ist davon in den Lehrbüchern noch nicht zu bemerken; aber man darf vielleicht annehmen, der Unterricht sei, wie er es denn leicht sein kann und thatsächlich oft genug gewesen ist, den Lehrmitteln weit voraus; es knüpfe sich für manchen Schüler auch an die kahlen Angaben eines kurzen Leitfadens das bleibende Andenken an einleuchtenden Nachweis erfreuender Gesetzmässigkeit oder an die Erörterung von Zusammenhängen, die, einmal erkannt, nicht wieder vergessen werden; das Können, die Fähigkeit, praktisch über eine fremde Sprache zur Formulirung eigener Gedanken zu verfügen, worauf es allerdings zumeist ankommt, werde Manchen ein Können von etwas, dessen Natur, dessen Verhältniss zu sonst Gekonntem und Gewusstem so weit klar sei, als der erreichte Grad der Bildung es eben gestattet.

Man könnte erstaunen, dass eine Einzelheit der französischen Elementargrammatik, die, so früh sie im Unterrichte zur Sprache kommt, doch von Anfang an nicht anders als in Uebereinstimmung mit der Lehre der historischen Grammatik behandelt werden darf, weil das Richtige hier jeder Intelligenz leicht verständlich zu machen ist, in den Lehrbüchern fortwährend unrichtig dargestellt wird; erstaunen, wenn man nicht wüsste, dass im besten Falle Diez allein die Quelle ist, aus welcher alle über das Gewöhnliche hinausgehende Belehrung geschöpft wird, und wenn nicht Diez seltsamer Weise durch alle Auflagen der Grammatik gewisse Irrthümer hätte gehen lassen, die leicht zu berichtigen waren; ich meine einige wohlbekannte Besonderheiten in der Bildung der Adverbia auf *ment*. In der That lässt Diez II³, 462 die Adverbia auf *-amment* und *-emment* auf dem Wege einer Zusammenziehung von (französ.) *-ante, -ente* in *-am, -em* entstehen, während die sofort einleuchtende Zurückführung jener Adverbia auf die altfranzösischen Feminina mit dem Ausgang *-ant, -ent* (statt auf die neufranzösischen

mit *-ante, -ente*) schon 1841 von Ampère (in dem Neudruck von 1871 S. 280) und nachmals auch von Littré (Hist. d. l. lang. frç. 1, 18) gegeben war. Dazu würde denn freilich noch Einiges nachzutragen sein. Einmal wird *lentement*, das die meisten Grammatiken als Ausnahme von der Regel hinstellen, unter welche *prudemment* fällt, von der Regel nicht mehr umfasst, sobald dieselbe ihre richtige Redaction erhält; andererseits fallen, aber aus anderem Grunde, auch *dolemment*, *opulemment*, *succulemment*, *turbulemment*, *violemment* ausserhalb derselben, weil die Feminina der entsprechenden Adjectiva jederzeit auf *ente* ausgegangen sind, hier also eine Bildung nach Analogie vorliegt. Die wirklichen Ausnahmen von der Regel sind *présentement* und *véhémentement*. Auch sie können bei der Häufigkeit des Vorkommens der unorganischen Femininformen auf *-ente* und *-ante* schon in altfranzösischer Zeit nicht überraschen; überraschend ist vielmehr, dass der so gebildeten Adverbia im Neufranzösischen nicht mehr vorhanden sind, da sie schon in sehr alter Zeit in grosser Zahl vorkommen: *diligentement* Dial. Greg. 271, 10; *negligentement* eb. 152, 20; *pacientement* Rem. Am. 1189; *excelentement* Brun. Lat. 625, Ménag. I, 31; *inocentement* Tres. Ven. 1904; wie zahlreich sie im 15. und im 16. Jahrhundert waren, ist bekannt.

gentiment hat Diez in der 2. Auflage richtig gleich *gentilment* gesetzt, wie schon Ampère gethan hatte; es lag nahe, von hier aus auch die richtige Erklärung von *communément* zu geben, das meiner Ansicht nach nicht zu *commun*, sondern zu afz. *communel* gehört, also nicht auf irgend eine schwer zu begreifende Weise aus afz. *comunement*, sondern aus *comunelment*, *comuneument* mit jederzeit lautem *e* entstanden ist. Und gleich wenig wie hier, hat man es in anderen Fällen, wo neben einem Femininum auf stummes *e* hinter einem Consonanten ein Adverbium auf *ément* zu stehen scheint, mit einer „Hebung des stummen *e*“ (Diez a. a. O.) oder einer „Rettung des langen *a* des lateinischen Ablativs vor dem Uebergang in stummes *e* durch den Accent“ (Körting) zu thun. Wir haben vielmehr, wie Littré es in seinem Dictionnaire wenigstens für *aveuglément* aufstellt, in einem Theil der hierher gehörigen Adverbia Ableitungen von Participien auf *é* zu erkennen. Diese haben, wie alle andern Adverbia von Adjectiven auf betonten Vocal, das stumme *e* der weiblichen Endung im Neufranzösischen verloren (zu vergleichen mit den Substantiven auf *-ment* von Verben erster Conjugation mit vocalisch auslautendem Stamm, *éternument*, *remerciment*); sie sind vermuthlich zeitweise neben den Adverbien, welche von den Adjectiven abgeleitet waren, in ziemlich gleicher Bedeutung gebraucht worden und haben diese aus dem Gebrauche verdrängt. Das Adverbium von der participialen Bildung schien dann in directem Verhältniss zu dem Adjectiv zu stehen, und nach dem Muster dieses Verhältnisses, kam es zur Bildung weiterer Adverbia direct aus Adjectiven, von denen abgeleitete Participialbildungen es nie gegeben hat; am leichtesten da, wo ähnlicher Klang der Stämme zu solch analogischem Verfahren lockte. Wir würden kein *énormément* neben

énorme haben, wenn es nicht ein *conformément* gäbe, welches als das Adverbium zu *conforme* gilt, während es freilich in Wahrheit das zu *conformé* ist, in älterer, bei Littré nachgewiesener Form *conforméement*, neben welchem ein gleichfalls nachgewiesenes *conformement* sich nicht zu behaupten vermocht hat. Seltsamer Weise erkennt Littré grade hier den wahren Sachverhalt nicht. *commodément* ist wahrscheinlich nach Analogie eines ältern *accommodéement* gebildet, das ich nicht nachweisen kann, aber neben it. *accomodatamente*, sp. *acomodadamente* glaube unbedenklich annehmen zu dürfen. *importunément*, zu welchem Littré aus Montaigne die ältere Form *-éement* nachweist, könnte man als Nachbildung von *communément* betrachten; jene ältere Form jedoch legt es näher an den Einfluss eines *infortuneement* zu denken, von dem das Gleiche gilt, was von *accommodéement* gesagt wurde. *opiniâtrément* macht keine Schwierigkeit, da, wie die Wörterbücher lehren, das Participium *opiniâtré* auch als Adjectiv gebraucht wird. *expressément* ist auf afr. *espresseement* zurückzuführen, das sich mindestens aus dem 14. Jahrhundert nachweisen lässt: *la quele chose est contre dieu et contre droit et contre reison, et especïaument et expresseement contre le roy et contre sa droiture*, L. Mest. 137; *Mes qui voudroit aler avant Et espresseement garder, Quel on te puet en fin trover*, Jubin. N. Rec. II, 129 (bei Littré ist unter *expressément* nur *espressement* aus afz. Zeit belegt). Anders verhält es sich mit *confusément* (*confuseement* belegt Littré aus Amyot), *diffusément*, *profusément:* neben den Adjectiven, deren regelmässige Adverbia noch im 16. Jahrhundert üblich waren, gibt es und gab es keine Verba, deren Participia hätten zu verwirrenden Adverbialbildungen führen können; das Verbum *diffuser* ist ganz moderner Entstehung und hat eine Bedeutung, die den Gedanken an eine Einwirkung seinerseits auf die Bildung von *diffusément* ausschliesst. Meine Ansicht geht dahin, dass die technischen Ausdrücke der lateinischen Schulrhetorik *confuse*, *diffuse*, *profuse*, so ausgesprochen wie die Franzosen heute noch das Lateinische sprechen, als Fremdwörter der französischen Rede einverleibt, hier der Ausgangspunkt der Adverbialbildung sind, sei es dass sie irrig als Participia auf *é* aufgefasst wurden (wofür jenes *confuseement*) spricht, sei es dass man ohne Weiteres die fertigen lateinischen Adverbia noch mit der französischen Adverbialendung versah. Unverkennbar ist es ja auf diesem Wege zu der Bildung *impunément* gekommen, die niemals durch Verderbniss aus *impuniement* hätte hervorgehen können, wäre nicht allen des Lateinischen Kundigen und vielleicht noch manchen Andern das lateinische Adverbium *impune*, gesprochen wie ein französisches *impuné* geläufig gewesen. *immensément* steht vielleicht unter dem Einfluss von *censément*, *sensément*, *insensément*.

Es sei endlich noch *traîtreusement* erwähnt. Da im Altfranzösischen nur die Form ohne *r* nach dem zweiten *t* vorzukommen scheint: *träiteusement* B. Seb. XXII, 1089, ebenso bei Roisin, Franchis. de Lille 397, so möchte man geneigt sein, das Adverbium von einem Femininum *träiteuse* abzuleiten, das sich zu *träitor*, dem Accusativ

von *träitre*, so verhielte wie *flatteuse* zu *flatteur;* jenes zweite *r* könnte man nachträglich eingeschaltet haben um das Adverbium dem Substantiv *traître* näher zu bringen. Da aber Feminina auf *euse* zu Masculinen auf *eur* erst später aufzutreten scheinen als jenes Adverbium sich findet, das Femininum von *träitre* vielmehr entweder gleich lautet wie das Masculinum: *tresorde träitre*, Barb. u. M. III, 385, 176; *tant träitre träisons*, Méon II, 100, 3162, oder *träitresse*, so nimmt man wohl besser an, es sei von *träitre*, das auch in einer durch Dissimilation abgeänderten Form *träite* vorkommt (: *ellite*, C. de Poitiers 37; *merite*, Gir. Ross. 113, s. auch Glossar zu Froissarts Dichtungen), mit dem Suffix *os, e* ein Adjectiv gleicher Bedeutung wie *träitier*, Barb. u. M. III, 237, 259 und *träital* Mitth. I, 205, 31, *träitel*, bei Roquefort belegt, abgeleitet worden, und zu diesem gehöre jenes Adverbium. Die alte Sprache hatte in gleicher Bedeutung auch *träitrement* Gayd. 220, 263; Beauman. Cout. 30, 95. Ableitungen von Substantiven haben allerdings gewöhnlich die Form des Casus obliquus zur Grundlage; dass hier der Nominativ sie bildet (wie in den angeführten Adjectiven so auch in *träitaille*, Verräthergesindel, Gayd. 183), kann nicht Wunder nehmen bei einem Worte, das schon in frühester Zeit die Nominativform auch als Accusativ braucht, wie ihm denn auch bestimmt war nur in dieser ins Neufranzösische aufgenommen zu werden.

Littré hält es für einen Gewinn, dass *aveuglément* an die Stelle von *aveuglement* getreten sei, weil das Adverbium jetzt nicht mehr mit dem Substantivum *aveuglement* verwechselt werden könne. Es ist indessen das Gefährliche der Homonymie dabei ohne Zweifel zu hoch angeschlagen, und auf der andern Seite nicht erwogen, dass die beiden einstmals neben einander im Gebrauche befindlichen Adverbien, der Art ihrer Bildung entsprechend, in ihrem Sinne nicht völlig zusammen fielen, genau ebenso wenig wie *aveugle* und *aveuglé*. Durch Aufgeben des Einen hat die Sprache entschieden verloren; und mir scheint, Littré hätte, mehr als zu Glückwünschen, Anlass zu dem bei anderen Gelegenheiten von ihm mit Recht gewagten Versuche gehabt, aus dem Gebrauche getretenen Wörtern oder Formen durch seine Empfehlung zur Wiederaufnahme zu verhelfen. Hätte ich französisch zu schreiben, ich würde es bedauern, *précisément*, *conformément* auch da anwenden zu müssen, wo dem feineren Sinn nur das Adverbium des Adjectivs, also *précisement*, *conformement*, Genüge thut.

---

15. Manche interessante Ausführung wird sich noch an Diez' Kapitel von Stellvertretung und Auslassung III³, 415 ff. anknüpfen lassen. Hier Einiges nicht als Probe einer meinerseits vorbereiteten historischen Syntax des Französischen, sondern als Beitrag zu der Arbeit, die vielleicht ein Anderer einmal lieber unternimmt, wenn er etwas schon gesammelt weiss.

a. In folgenden Stellen findet man mit grosser Kühnheit im consecutiven Adverbialsatz das Verbum nicht allein, sondern auch

andere Glieder des Hauptsatzes, die zur Vervollständigung wiederholt werden müssten, unausgesprochen: *tant fu biaus varlès que nus plus (ne fu biaus varlès)*, Nouv. frç. du XIII[e] s. 30; *Ainsi s'en va si dolans que nus plus*, Enf. Og. 2976; *il font Le lit si bel qu'onques nuls plus*, Meraug. 201; *en tel destroit Est por s'amie que nuls plus*, eb. 227; *j'ay ung coursier ... si seur du pied que nul plus*, Cte d'Art. 176; *fut tant discret que nul plus de son temps*, eb. 184; *en a desir si grant Que trop (a grant desir)*, Meraug. 226; *S'ert si menez de voir que trop; Car il n'en fera mes biau cop*, Jub. N. Rec. I, 332. Schon in den beiden letzten Sätzen hat man es aber vielleicht mit einem etwas verschiedenen Sachverhalt zu thun: einmal ist hier *que* möglicher Weise im Sinne von *comme* gebraucht, der Adverbialsatz also vielleicht ein comparativer; sodann ist auch wahrscheinlich, dass eine Vervollständigung des aus einem einzigen Worte bestehenden Nebensatzes aus dem Hauptsatze gar nicht den Gedanken des Sprechenden treffen würde. Man vergleiche nur folgende Redeweisen: *Mes* (Gerichte) *orent tes qu'a deviser*, R. Coucy 731 und 3232; *Mes orent tieux com a devis*, eb. 460; *Del mes qui fu tel qu'a souhait*, eb. 8022; *Les siervi si bien c'a devis*, J. Cond. I, 42, 1380; *il seront si petit et si brief que merveille*, Brun. Lat. 235; *si volentiers qu'a merveille M'escoutoient*, Watriq. 100, 535; *il cuidoit tant estre en grace que merveilles*, Cent Nouv. nouv. XXXIII. Wollte man hier ergänzen, so würde im ersten Beispiele der Adverbialsatz nicht lauten müssen *que il orent mes a deviser* „dass sie Gerichte nach Bestimmung, Verfügung hatten“, sondern *que* (com) *sont mes a deviser* „wie Gerichte nach Verfügung sind“; und entsprechend in den übrigen. So kommt man auch zum Verständniss folgender Infinitivconstructionen: *malades estoit D'un mal tel que jusqu'a morir* „an einer Krankheit solcher Art, wie (eine Krankheit) bis zum Sterben (ist)“, R. Coucy 2723; *Estendus si que pour mourir*, Watr. 107, 191; *chascuns va Gaufer en son coer si prisant Que pour vivre et morir du tout a son conmant*, Baud. Seb. XVIII, 464.[1] Könnte man hier gleich ohne wesentliche Modification des Gedankens das *si* oder *tel* sammt dem zugehörigen *que* oder *come* einfach tilgen, und sagen: *mes orent a devis, a merveille m'escoutoient volentiers* u. s. w., so ist doch immer die ursprüngliche Gestaltung des Gedankens leicht zu erkennen. Anders in den folgenden Stellen, wo meist auch ein das *come* vorbereitendes *si* fehlt und *come* nicht mehr bestimmt ist einer Vergleichung zwischen zwei Verschiedenen zum Ausdrucke zu dienen, sondern blos mit etwas mehr Nachdruck, als es der ihm folgende präpositionale Ausdruck allein thun würde, anzuzeigen, dass ein Thun in Gemässheit seines Zieles, seines Zweckes erfolgt: *bien garniz et aprestez Comme de deffendre lor cors*, wo durchaus nicht gesagt werden soll „gerüstet, wie sie bei

---

[1] Vgl. *anuit mais vos herbergerai Ça dedens par un tel couvent Que se mes peres vos consent, Quant de cort sera repairiés* (womit der Satz zu Ende ist), Ferg. 26, 20; d. h. „unter solcher Uebereinkunft wie (folgende; nämlich), wenn mein Vater es auch gestattet.“

anderen Gelegenheiten es gewesen sein würden, um ihre Personen zu vertheidigen", sondern „gerüstet gemäss dem Vorhaben sich zu vertheidigen", Ren. 27477; *li tornoiemens fut lores Tous pres comme de l'assembler*, Mer. 10; *un cheval bauçant Trova tot prest com de monter*, eb. 233; es verwischt sich die ursprüngliche Bedeutung der Ausdrucksweise in dem Grade, dass dieses *come de* gleich wie *quant à* oder geradezu wie blosses *de* gebraucht wird: *viers cui vous avés moult mespris si comme d'eaus banir*, Ren. Nouv. S. 305; *Sour vous m'en met con d'amender De quanc' oserés demander*, eb. 6521; *ne li fali rien Comme de boire et de mangier, Assés en eut et sans dangier*, Jeh. et Bl. 3750; *Mengié orent a lor plaisir Con de cel digner a loisir*, Ch. II esp. 3606, aus Anlass welcher Stelle Ztschr. II, 146 schon einmal von diesem *come de* und dem entsprechenden *come por* die Rede war.

b. Das prädicative Adjectivum neben dem Verbum *estre* unausgesprochen zu lassen, weil es aus dem vorhergehenden, sei es bei-, sei es übergeordneten Satze, wo es in gleicher Function stand, noch lebhaft genug vorschwebt, ist altfranzösisch unbedenklich erlaubt, zumal bei Gleichheit des Subjects: *Gaydes fu liés, onques mais si ne fu*, Gayd. 147; *La chambre est clere, c'onques mais ne fu si*, eb. 321; *il sunt moult de cas qui sunt tenu por larrechin quant il sunt fet par nuit, qui ne seroient pas* (nämlich *tenu por l.*), *s'il estoient fet de jor*, Beauman. 30, 105; aber auch bei wechselndem Subject: *Altresi vus est Flandres legiere a justisier Cum uns vaissels de verre sereit a depecier*, Rou II, 2223; *Si honnorés fu Pinchonnès C'onques menestrex ne fu si*, Cleom. 16529. Hieher gehören auch zahlreiche mit *si* oder *aussi* eingeleitete Sätze, wo Deutsche geneigt sein könnten, in dem einleitenden Worte ein das prädicative Adjectiv vertretendes Adverbium zu sehn, während dasselbe nichts als ein Conjunction gewordenes Adverbium (auch, gleichfalls) ist, und ein prädicativer Ausdruck fehlt: *Et j'en sui liés, si doi je estre*, Veng. Rag. 139; *Il est bien dignes de m'amor, Ausi seroit il de meillor*, Barb. u. M. II, 206, 703; *Bien sanble roncins mors de fain; Si estoit il, poi s'en faloit*, Barb. u. M. III, 198, 49; *Dut bien la dame estre esgaree; Si fu ele*, Troie 15207; *Dolans fu li fors roys a le chiere hardie, Ossi fu Taillefers*, Bast. 1213; und dem ist auch da so, wo *si* im Innern eines mit *et* eingeleiteten Satzes steht: *li rois lors s'escrie, Li pons soit mis sour les fossés; Et il si fu*, Ren. Nouv. 952; *l'eure que tu nasquis, Soit beneoite, et tu si soies*, Ch. II esp. 4771. Das *si* ist hier ebenso wenig eine Vertretung des prädicativen Adjectivs, wie es, bei dem Verbum vicarium *faire* stehend, eine nähere Bestimmung des Thätigkeitsbegriffs gibt; dieser liegt vielmehr hinlänglich bestimmt in dem blossen *faire*, insofern dieses ein vorhergegangenes Verbum vertritt, und *si*, auch hier sowohl an der Spitze wie im Innern des Satzes, ist ein Adverbium, das ein Verhältniss seines ganzen Satzes zu dem vorangegangenen bezeichnet, also eine Conjunction: *Del dol s'asist la medre jus a terre, Si fist la spose dan Alexis a certes*, Alex. 30 b; *Molt les häi, et ge si faz*,

Barb. u. M. I, 277, 209. Auch hier ist *si* „desgleichen, ebenfalls“.

Wenn, wie man gesehen hat, ein auf das Adjectiv des vorangehenden Satzes zurückweisendes *le*, das der heutigen Sprache unentbehrlich sein würde, in der alten ganz gewöhnlich fehlt, so ist doch auch dieser das heutige Verfahren nicht durchaus fremd: *soiés Vers moi loiaus, u ke voisiés; Car vers vous certes le serai A tous les jors ke je vivrai*, Ch. II esp. 11793; *Bien sont aparoillié ..; Onques miex ne le fut Gauvains ne Percevalx*, Gir. Ross. 149; *semble qu'aie esté malade. He las, certes si l'ay je esté De trop plus male enfermeté Que fievre tierce*, J. Bruy. Ménag. II, 6 a; *Il sera moult bien assené, Ne il ne le pourroit mieulx estre*, eb. II, 35 b; und etwas kühn: *Tels cuide autrui dechoivre, qui devant le sera* (nämlich *dechëus*), Bast. 974. Oefter und früher, wie ich glaube, begegnet dieses neutrale prädicative *le* auf ein Substantivum zurückweisend: *d'ui En quarante jors le (prevos) seras*, Méon II, 245, 301; *Qui est il* (der von Ydoine geliebte Mann)? — *tout por voir le sui*, Amad. 5774; *Ainc ne vous tint a son ami, Mais je l'ai esté mult lonc tens*, eb. 6219; *Plëust dieu que le (röine) fusse*, Berte 2512; *Dame, mout ai esté pechiere et encor sui* (hier ohne *le*), *Et de çou me repent que jou onkes le fui*, Priere Theoph. in dieser Ztschr. I, 256, 99 b.

c. Nicht selten wird von einem Verbum in periphrastischer Form, das der erste Satz enthält, im zweiten nur das Hilfsverbum ausgesprochen, während das Participium unterdrückt wird: *Nous li avons valu souvent; Aussi avons nous mainte gent* (valu), Cleom. 14454; *L'ont miex benëie et sacree Que il n'ont une autre contree*, Barb. u. M. IV, 176, 23; *K'encore n'a ëu a ceaus de la Riens nule a faire, nient plus que Charlos n'a*, Enf. Og. 1581; bei Verschiedenheit der Person *ieu non ai ton fill mort, Ans a cel* (so Meyer statt *acel*) *qu'el cresia tan fort, So es le diables qu'el cresia*, S. Agnes 963, und etwas kühn: *Qui de son bon gré fame espouse, Si comme cist a* (nicht *à*) *moi* (*espousee*), Méon II, 300, 243.

d. Dass umgekehrt das beiden Sätzen gemeinsame Hilfsverbum im zweiten fehlt, trotzdem derselbe ein neues Participium bringt, allenfalls auch ein Subject anderer Person hat als der erste, wird sich wohl auch reichlicher belegen lassen, als mir gegenwärtig möglich ist: *Ainz que m'amie .. Aiez baisie, n'ele vous acolé*, Enf. Og. 2778. Dazu mag bemerkt sein, dass *vọus* betontes Pronomen ist, was man ihm freilich nicht ansehen kann; und zwar nicht bloss darum, weil hier in der Gegenüberstellung grösserer Nachdruck darauf liegt, sondern auch darum, weil ebenso wenig wie vor den Infinitiv oder das Gerundium tonlose Pronominalformen vor das Participium treten, diese vielmehr nur zum Verbum finitum proklitisch sich gesellen; dies lehren folgende Stellen, wo keinerlei Nachdruck auf dem pronominalen Object liegt: *Fabloié as or longuement Et moi ledangié durement*, Montaigl. Fabl. II, 257; *Cent chevalier m'i ont mis a destrucion Et moi navré ou cors*, B. de Commarch. 184; *Du bastard de Sebourc li dites les pus rois, Et comment envers mi a trop*

esté redois, Moy (nicht *M'oy*) *tollu mes prisons par ses mauvais esplois, Si m'a navré ou corps*, B. Seb. XIX, 814. Von der Nichtwiederholung des Hilfsverbums beim zweiten Participium, wofern das Subject dasselbe bleibt, verlohnt nicht zu reden, da ja die heutige Sprache hierin bei dem Verfahren der alten geblieben ist. Dagegen verdient ausdrückliche Erwähnung, dass ein vorangegangenes *avoir* bei einem Participium früher die Hinzufügung eines Hilfsverbums bei einem nachfolgenden coordinirten Participium auch dann erlässlich machte, wenn dieses seine periphrastischen Tempora sonst mit *être* bildete, und umgekehrt: *Si mar ont hui ma proie prise ne eslevee N'entré en ma chité ne ma gent decopee*, Bast. 5641; *jusques a tant que revenus serés . . . Et parleit a mon frere*, B. Seb. XIV, 891; *dix anz vous estes tenus Et les granz assauz maintenus*, Méon II, 455, 274; *Et quant se furent tant tenu Cil du castel et enduré*, Ch. II esp. 9853; *A li se sunt tourné et lor dame oubliee*, Gaufr. 310; *Ains c'on se fust baigniés ne fait departison*, Bast. 5943; *il s'estoit obligié a lor dit tenir et fet sëurté par pleges*, Beauman. 41, 35. (Vgl. *li sant se son mudat O fach alcun viaje*, S. Honor. 63.)

e. Ein attributives Adjectiv kann altfranzösisch wie ja auch im Deutschen ein im vorangehenden Satze ausgesprochenes Substantiv, zu dessen Wiederholung es Attribut ist, zugleich vertreten, ohne dass wie heute durch ein *en* auf jenes zurückgewiesen zu werden braucht: *Paor avez ëu sanz faille. — Par foi, fet il, vos dites voir; Ja si grant ne cuidai avoir*, Ch. lyon 1268; *nuz se voit.., S'a grant honte, et plus grant ëust, Se il s'aventure sëust*, eb. 3015; *Sun cheval i perdi, ki ert de grant valur, Mais li duna Richart e plus bel e meillur*, Rou II, 3890. Wenn diese Art der Kürzung zusammen tritt mit derjenigen, welche sich aus der Weglassung des zu einem *pouvoir, vouloir, laissier, faire* u. dgl. gehörigen Infinitivs ergibt, der aus dem Verbum des voranstehenden Satzes zu entnehmen ist, so gewinnt bei vollständiger Klarheit der Ausdruck eine ganz besondere Gedrängtheit: *ses genz refont Si grant duel que greignor ne pueent*, Cf. lyon 1245; *De ce avoit grant volenté, Si grant qu'il ne povoit greignour*, Cleom. 14235. Der Gebrauch des heute fast unerlässlichen *en* ist in der alten Sprache bei weitem beschränkter: wo es umschrieben werden kann „aus der vorerwähnten Zahl oder Menge“, da setzt auch sie es oft genug; wo es dagegen nur bedeutet „von der vorbezeichneten Gattung“, da setzt sie es, glaube ich, nur neben Zahlbezeichnungen, zu denen freilich auch *un*, *nul* und Superlative zu rechnen sind, und auch da vielleicht nicht durchaus nothwendig. Man findet also wohl: *E en sa lunaisum Vint e nof jurz cuntum. Trente en döust aveir*, Phil. Thaon Comp. 2355; *pour un home a armes que il avoit en sa compaignie, cil d'Acre en avoient bien trente*, Joinv. 8 b; *li samble bien ke uns seus jors en dure quarante*, H. Val. 556; *Or nos aidiés tant ke soiens monté. — Dist Rainouars: volentiers en non dé; Jan* (nicht *Ja n'*) *avrés un tout a vo volenté, Et tout cist autre, ja nen* (nicht *n'en*) *ert trestorné*, Alisc. 165, wo das Wort *destrier* nicht einmal ausgesprochen, durch *monté* aber die Vorstellung

von Rossen so lebendig in's Bewusstsein gebracht ist, dass *en* verständlich genug eintritt; *Mais por fame que pas n'avoit, Le blasmoient moult si ami... Il dist, volentiers en prendroit Une bonne, se la trouvoit*, Barb. u. M. III, 1, 11; *De sa premiere fame ot deus vaslez anfanz,.. Puis an reprist une autre*, Cf. Sax. I, 10; *S'il ëust une nue espee, Tost l'ëust en son cuer boutee. N'en a nule* (oder *Nen a?*), Fl. u. Bl. 799. Dagegen würde es wohl nicht möglich gewesen sein in den oben angeführten Beispielen *en* hinzuzufügen: *ja si grant n'en cuidai avoir, Richarz l'en duna plus bel.*

f. Auf das Wegbleiben eines Substantivs vor einem attributiven Genitiv, welcher heute mindestens ein determinirendes Pronomen *celui* vor sich haben müsste, wie er dasselbe auch schon im Altfranzösischen haben konnte (statt desselben bekanntlich auch den bestimmten Artikel), brauche ich hier kaum mehr hinzuweisen, nachdem Diez von der ersten Auflage an davon gehandelt, meine Bemerkungen zum prov. Alexander Z. 60 und Gessners Programm I über die Pronomina S. 33, 9 α die Erscheinung gleichfalls berührt, auch altfranzösische Beispiele, deren Diez nicht gibt, beigebracht haben. Man findet sie nicht etwa bloss in ängstlichen Uebersetzungen aus dem Lateinischen: *poserad mes piez si cume de cers (ponet pedes meos sicut cervorum)*, Ps. Oxf. 241 oder in Schriftstellern der Renaissance, sondern auch wo von fremdem Einflusse nicht die Rede sein kann: *mes piez fait ignels cume de cerf (coaequans pedes meos cervis)* L. Rois 208; *Bergiere, meuz doit valoir M'amor que d'un pastorel*, Bartsch Rom u. P. II, 64, 38; *nature et amor de chien Valt miauz que de feme ne fait*, Méon I, 161, 1108; *Leur ames mete dix en glore.. Et de tous peceeurs ausi*, Amad. 7936. Gehört es in die nämliche Kategorie, wenn gesagt wird: *Si oil resamblent de faucon*, Méon I, 268, 2436; *E qui vis adonc sa color, Ben semblet que fos d'aimador*, Flam. 3000; *Son sourire semblait d'un ange*, A. de Musset, Nouv. Poés. Lucie?

Vielleicht aber liegt, trotz aller scheinbaren Uebereinstimmung, in den eben angeführten Worten des modernen Dichters gar nicht die selbe Thatsache vor wie in denen aus dem alten Fablel. Dem neuen Sprachgebrauch ist ja sehr geläufig die Nachbildung der bekannten lateinischen Construction: *constat virorum esse fortium toleranter dolorem pati*, während die alte Zeit dieselbe meines Wissens nicht kennt, und leicht konnte, wer sagt: *cette manière d'agir est d'un honnête homme* (s. Mätzner Synt. I, 215) bei *sembler* eben so verfahren wie bei *être;* und auf der andern Seite kann der alte Dichter jene eben behandelte Nichtwiederholung des zuvor ausgesprochenen Substantivs sich erlaubt haben, die in seiner Zeit ganz gewöhnlich war, während sie heute nicht mehr gestattet ist. Man würde sonach in den scheinbar so ähnlichen Ausdrucksweisen die Fortsetzungen zweier verschiedenen lateinischen zu sehn haben.

---

16. Diez spricht Gr. III³, 270 davon, dass das Spanische und das Portugiesische dem absoluten Participium perf. (das gewöhnlich

sein Subject bei sich hat) um deutlicher hervortreten zu lassen, welches Zeitverhältniss damit bezeichnet sein solle, die entsprechende Präposition voranstellen *(despues de)*. Daran schliessen sich die Worte: „vgl. it. *dopo cotai parole fatte venni quaggiù*, Inf. II, 111; fr. *après ces affaires réglées les princes se séparèrent; après la mort du comte et les Maures défaits*, Corn. Cid.“ Er hat hier bloss zur Vergleichung eingeladen, die Erscheinungen, die er in den vier Sprachen vorfand, nicht ohne Weiteres mit denselben Worten erledigt. Es verlohnt aber etwas näher auf die Sache einzugehen. Zunächst ist das Beispiel aus dem Cid (V. 1) wohl nicht glücklich gewählt, indem die Zugehörigkeit der Präposition zu *les Maures défaits* mindestens sehr zweifelhaft, und die Auffassung, wonach diese Worte eine dem *après la mort d. c.* sich selbständig anreihende absolute Participialconstruction bilden, wohl zu rechtfertigen ist, wie denn auch die mir im Augenblick vorliegenden Drucke hinter *comte* ein Komma setzen. Besser kann etwa aus Cinna II, 1 angeführt werden: *Et peu de généreux vont jusqu'à dédaigner, Après un sceptre acquis, la douceur de régner*, welches letzten Verses erstes Hémistiche Voltaire *peu heureux* nennt, jedoch ohne den Grund seines Missfallens anzugeben. Woher Diez' erstes französisches Beispiel stammt, weiss ich nicht; möglicher Weise ist auch dort die Participialconstruction von dem zu trennen, was Diez als dazu gehörige Präposition ansah. — Sodann hätte das Italienische mit den beiden Sprachen des Südwestens unbedenklich zusammengestellt werden dürfen; denn auch in ihm ist die Verbindung der „nach“ bedeutenden Präposition mit einem absoluten Participium ganz gebräuchlich: *dopo già viziata e contaminata la natura*, s. z. B. Manuzzi's Wörterbuch unter *dopo* VIII; auch bei unausgesprochenem Subjecte findet sie sich hier wie im Spanischen. *dopo morti, tutti si puzza a un modo*, Giusti, Prov. tosc. 204.

Nun aber das Französische und Dante's *dopo cotai parole fatte* oder sein *dopo il sol partito*, Purg. VII, 54. Wird die Erscheinung eine wesentlich andere dadurch, dass das Subject vorausgestellt wird, das Participium nachfolgt? Und, wenn wir das Altfranzösische hinzunehmen, *après l'aube crevant*, J. Cond. II, 1, 15, dadurch, dass das Participium praesentis steht, wo wir bisher nur das der Vergangenheit fanden? Jedenfalls verdeutlicht hier die Präposition nicht etwas, was schon in der Participalconstruction läge, wie Diez es für die von ihm angeführten Fälle annimmt. Es gibt aber auch ganz andre Präpositionen, die in gleicher Weise wie *après* auftreten; Corneille sagt auch: *Avant ce jour fini, ces mains, ces propres mains Laveront dans son sang la honte des Romains*, Hor. III, 6; *Li rois les fera pendre ains le solel escons*, R. Mont. 189, 19; gleichlautend eb. 205, 1; *ançois midi passé*, eb. 399, 19; *ainz le soleil cochié*, Cor. Lo. 1367; *ainz quinzaine passee*, Aye 25; *ainçois prime sonee*, Barb. u. M. I, 191, 809; *ainz soloil esconsé*, Ch. Sax. II, 33; mit Pc. prs. *ains lo soloil colchant*, R. Mont. 387, 34; *ançois les cos chantant*, Mitth. I, 37, 36; *ains soleil levant*, Cleom. 16750; *devant soleil luxant*, Rom. u. P. I, 43, 2; *devant soleil levant*, J. Cond. II, 1, 16; *ansçois la semainne*

issant, eb. I, 358, 97; *parson l'aube aparant*, R. Mont. 92, 13; 342, 34; Mitth. 47, 9; *parsom le coc chantant*, Gayd. 11; *parson l'aube apareissant*, Chr. Ben. 34697; *parson l'aube esclarcie*, G. Viane (B) 1241; *endroit prime sonnant*, Gayd. 11; *androit le coc chantant*, Ch. Sax. I, 162; *androit none sonant*, eb. II, 78; *droit* (l. *endroit* oder *droit a*) *l'aube esclairie*, eb. I, 174; *Et quant ce vint a l'aube aparisant*, H. Bord. 138; *Ansi nos deduirons a la lune luisant*, Ch. Sax. I, 158 (Vgl. *E duret tro la nuh mesclan au ser*, G. Ross. 2222).

Man könnte nun die Sache so ansehn, dass man annähme, die Participialconstruction an sich sei die Bestimmung einer Zeit, und die Angabe, in welche Zeit das Geschehen falle, welches durch das Verbum finitum bezeichnet wird, erfolge in der Weise, dass eine Präposition anzeige, ob dasselbe vor, nach, in dem Zeitpunkt liege, den jene Construction als Ganzes genommen bestimme. Aehnlich ist *chez moi* etwas an sich als Ortsbestimmung Verwendbares, kann aber ein *de*, ein *jusque*, ein *vis à vis de* u. dgl. vor sich nehmen und im Verein mit diesem anzeigen, ob ein Geschehn gedacht sei von dem Orte aus, an den Ort hin u. s. w., den der Wortcomplex *chez moi* bezeichnet. Dieser Auffassung steht aber für das Altfranzösische, das hier grade den grössten Reichthum an Wendungen zeigt, entgegen, dass, wie Diez a. a. O. zu sagen nicht versäumt hat, die Construction mit dem absoluten Participium ihm beinahe völlig fremd, *soleil levé* im Sinne von *cant solauz fu levez* schwerlich je gesagt worden ist. So sieht man denn wohl richtiger die Präposition in directer Beziehung nur zum Substantiv, und in dem Participium eine prädicative Bestimmung oder Apposition oder wie man es sonst nennen mag, keinesfalls ein einfaches Attribut; *ainz soleil levé* heisst „vor der Sonne, diese als aufgegangene genommen." Mit andern Worten, es liegt nicht eine neue, dem Französischen eigenthümliche Construction vor, sondern nur die Fortsetzung der bekannten lateinischen: *ante primam confectam vigiliam, post Punicum primum perfectum bellum* u. dgl. Nicht anders wird man die oben besprochenen Ausdrucksweisen der südlichen Sprachen aufzufassen haben; denn das kann keinen wesentlichen Unterschied ausmachen, dass diese das Participium dem Substantivum auch voranstellen, um hinter die Präposition gleich das zu bringen, was gleichsam die Bedingung angibt, unter welcher die Verbindung der Präposition mit dem Substantivum einzig vollzogen werden soll; *dopo levato il sole:* nach (im Zustand des Aufgegangenseins genommen) der Sonne; und eben so wenig begründet es eine tiefer gehende Verschiedenheit, wenn hie und da das Substantivum, zu welchem die Präposition gehört, neben dem Participium unausgesprochen bleibt, sei es dass es kurz zuvor oder hernach ausgesprochen sei oder dass es, durch die Anwesenheit eines Participiums gleichsam angedeutet, weiter gar nicht auftritt. Ein paar Beispiele letzterer Art findet man auch in Vockeradt's ungemein fleissigem und nützlichem Lehrbuch der ital. Sprache, Berlin 1878, § 316, 7. Den weiteren mit dem Besprochenen zu-

sammen hängenden italienischen, aber nie französischen Erscheinungen nachzugehn ist hier nicht der Ort.

---

17. Man mag Anstoss nehmen an dem Ausdruck „beziehungsloses Relativum“, insofern darin eine *contradictio in adjecto* zu liegen scheint. Es ist aber Folgendes zu erwägen: die Sprachen, welche mittelst der auf Substantiva oder auf Demonstrativa bezogenen und durch Relativpronomina eingeleiteten Relativsätze die Bezeichnung dessen bewerkstelligen, wonach aus der durch das Substantivum bezeichneten Gattung oder aus der Zahl der Personen oder der Dinge überhaupt, gewisse einzelne Seiende ausgeschieden werden, pflegen ausserdem vermittelst eben solcher Relativsätze ebensolche Abgränzungen von Seienden auch in der Weise vorzunehmen, dass sie gar nicht angeben, aus welchem weiteren Kreise von Seienden jene besonders bezeichneten ausgeschieden werden. Wir haben *les personnes qui pensent que..;* die Peripherie des weiteren Kreises, aus welchem der engere der etwas denkenden ausgeschieden werden soll, ist durch die Gattungsbezeichnung *personnes* gezogen. Daneben besteht bekanntlich *Qui pense que..*, wo der engere Kreis ganz eben so gezogen ist, wie oben, dagegen unausgesprochen bleibt, innerhalb welches weiteren Kreises er es ist. Bei diesem Unterschied hier länger zu verweilen ist keine Veranlassung; es sollte nur der Sinn des Terminus „beziehungslöses Relativum“, der für die Relativa in den Fällen der zweiten Art hier gebraucht wird, klar gemacht werden. Dass derselbe der Logik in's Gesicht zu schlagen scheint, kommt daher, dass die Sprache selbst hier nicht logisch verfährt.

Das ältere Französisch kennt den Gebrauch des beziehungslosen Relativums in beträchtlich weiterem Umfange, als das heutige, welches bekanntlich dem Relativum, wenn es sich nicht auf ein Substantivum bezieht, zumeist ein demonstratives oder, wie man es dann zu nennen pflegt, determinatives Pronomen zur Stütze gibt. Zu den wenigen Fällen, wo dies heute nicht der Fall ist, gehört meines Erachtens auch der, wo ein *que je crois*, *que je pense*, *que je sache* (vgl. lat. *quod sciam*) in einen andern Satz eingeschaltet wird (s. darüber Diez III[3], 375, Mätzner, Gramm.[2] 338, Synt. I, 130, Schmitz[3] 236, Hölder 401, Littré *que* 6): *ce sera, que je crois, dans huit jours, au plus tard*, Quinault bei Littré; *on aura, que je pense, Grande joie à me voir après dix jours d'absence*, Molière eb.; *l'exemple de la Buuyère, donnant le manuscrit de ses Caractères à la petite fille de son éditeur, enfant qui l'amusait par son babil, n'a pas eu, que je sache, beaucoup d'imitateurs*, Ampère, Prom. en Amér. — Die deutschen Grammatiker thun unrecht, wenn sie diese Redeweisen da behandeln, wo vom Conjunctiv in Hauptsätzen die Rede ist (sie thun es, weil *je ne sache pas*, mit dem es sich aber ganz anders verhält, als selbständiger Satz vorkommt): denn einmal sind es doch eben keine Hauptsätze, und zweitens ist der Conjunctiv gar nicht das Eigenthümliche an der Erscheinung, liegt ja auch in *que je crois* augenscheinlich, und in *que je pense* ebenfalls ganz sicher nicht vor, wenn

auch Mätzner in Bezug auf Letzteres glaubt unentschieden lassen zu müssen, in welchem Modus das Verbum stehe. Was diesen betrifft, so hätte man nicht übersehn sollen, dass bei affirmativem Hauptsatze der parenthetische Satz im Indicativ, bei negativem im Conjunctiv steht, also inne gehalten ist, was für Relativsätze gilt (nicht als ob alle Relativsätze, die sich an negative Hauptsätze anschliessen, im Conjunctiv stünden, wie man nach dem Wortlaut so mancher Grammatik annehmen möchte, so dass gute Schüler zu schreiben hätten: *je ne connais pas le livre dont il soit question;* es gilt dies von Relativsätzen nur dann, wenn sie seiend Gedachtes determiniren, dessen Existenz ausdrücklich als hypothetisch hingestellt werden soll). Das Eigenthümliche der in Rede stehenden Ausdrucksweisen liegt vielmehr in demselben, was auch in den alt- und vereinzelt neufranzösisch vorkommenden, mit *qui* eingeleiteten beziehungslosen Relativsätzen das Bemerkenswerthe ist, von denen man mit mehr Kürze als Richtigkeit zu sagen pflegt, ihr *qui* sei gleich *si l'on*; darin nämlich, dass, dort wie hier, durch den Relativsatz ein Seiendes oder seiend Gedachtes hingestellt wird, ohne dass man dasselbe zu der im Hauptsatze liegenden Aussage ausdrücklich in Beziehung setzt. Dieses so unverbunden Hingestellte ist nun hier der Inhalt, der Bereich meines Glaubens, meines Denkens, meines Wissens, und die blosse Einschaltung des Ausdrucks hiefür in eine Aussage wird ohne Weiteres gemeint und verstanden als eine Einschränkung der Giltigkeit der Aussage, etwa wie wenn mit mehr Breite der Rede gesagt würde: „es wird in acht Tagen geschehen; wohlverstanden, die Rede ist nur von was ich glaube"; oder „Aehnliches ist nie mehr geschehen im Bereiche dessen, wovon ich Kenntniss hätte". Im Deutschen setzt man auch im letzteren Fall den Indicativ „so viel ich weiss", nimmt also Bezug auf den Bereich des thatsächlich vorhandenen Wissens, innerhalb dessen der Inhalt der positiven Aussage nicht liege; im Französischen steht der Conjunctiv, indem man einen Inbegriff von Gewusstem bloss setzt, zu welchem der Inhalt der Aussage allenfalls gehören könnte, wenn sie nicht zu negiren wäre. Und gleich wie auch bei Frageform des Hauptsatzes der Relativsatz im Conjunctiv steht, wofern er ein Gedachtes determinirt, dessen Sein als hypothetisch hingestellt werden soll *(que pourrais-je faire qui me donnât un plaisir plus sensible?)*, so steht *que je sache* auch in Fragesätze eingeschaltet: *cette fontaine de Merlin est-elle profonde, que l'on sache?* Feuillet, la Fée.

Die alte Sprache kennt die hier (für viele, aber doch vielleicht nicht für alle zu weitläufig) erörterte Redeweise gleichfalls: *Ja, que je sache, a esciant, Ne vos an mantirai de mot*, Ch. lyon 428; *il ne me faut rien que jou sace*, Guill. d'A. 104; *Je ne dirai chose des mois Par qoi nus perde, que je sache*, Conseil 93; *ne li fis . . ., Que je sache, qui li fust grief*, Ren. 5638; *en composa un beau et grand livre . .; mais il n'est encores imprimé, que je saiche*, Rabel. II, 15; auch mit durchaus berechtigtem Indicativ: *Lungement parut en*

Angou . . . Li gaz e la destructiun Que Hasteins fist, que nus savum, Rou I, 447; daneben bestanden früher eine Menge verwandter Wendungen, darunter welche mit *dont*, die keinen Zweifel bezüglich der Natur des *que* bestehen lassen: *Et disoient c'onques mes hom N'an eschapa que il sëussent Ne que il öi dire ëussent*, Ch. lyon 571; *N'onques öi parler n'avoie De chevalier, que je sëusse, . . Qui li chevaliers au lyeon Fust apelez an sorenon*, eb. 6477; *Unkes n'en demanda trieves, que l'um öist*, Rou II, 2207; *Et dist ke il ne le pëust Miels emploier, ke il sëust*, Ch. II esp. 1320; *Je ne vi onques si grant membre, Que je sache ne que moi membre*, Barb. u. M. IV, 267, 64; *a demandé . . s'il i faut riens qu'avoir doie. — Nenil, biaus sire, que l'en voie*, eb. I, 188, 722; *onques mais, ke li menbrast, N'emprist cose k'il n'acevast*, Ch. II esp. 9363; *ainc mais, dont ele se menbrast, N'öi tel* (oder *N'ot öi*, wie in dieser Ztschr. II, 143 vorgeschlagen ist) *duel dont la moitié Ëust au cuer si grant pitié*, Ch. II esp. 821. Dagegen erkennt man leicht, dass das *que* scheinbar ähnlich gebauter Parenthesen in folgenden Sätzen anderes Wesens ist: *Sire, vers vos ne vel avoir Ire, que m'en puisse garder*, Ferg. 15, 13; *N'ostelerai, que me soit biel, N'en bourc n'en vile n'en castiel, Desi que . .*, eb. 76, 11; *ja ne voie je demein, Qui la (la char) mangera que je soie*, Ren. 4592; *Vos n'en avrez ja contredit De nul home, que biau m'en soit*, eb. 6183.

Einigermassen zweifelhaft ist die Natur des *que* in folgenden Beispielen von *que je (il) puisse*: *Et cil après lui ne sejorne, K'il puisse, ne grant ne petit*, Ch. II esp. 3521; *ne vous mentirai Au mien ensïent, ke je puisse*, eb. 8235; *Leré je ci mon compaignon? Nenil, que je puisse, sanz dote*, Ren. 4477; und wegen der Verschiedenheit der Subjecte bemerkenswerth: *Ceste n'avra mes, que je puisse*, Ren. 3541. Für die adverbiale Natur des *que* spricht die Coordination zweier Parenthesen, deren erste doch wohl von demselben *que* eingeleitet ist wie die zweite, in der Stelle: *cele part n'ira il mie, Qu'il puist ne que il biau li soit*, eb. 5529. Das relative Adverbium oder die Conjunction heisst hier „unter solchen Umständen dass" (Diez III[3], 339), zu dem *puisse* aber hat man, wenn etwas ergänzt werden soll, immer einen positiven Infinitiv hinzuzudenken, der gleichbedeutend sei mit dem negirten Infinitiv des Verbums im Hauptsatze: *ne sejorne k'il puisse (errer); ne mentirai ke puisse (voir dire); nel lairai ke je puisse (remanoir o lui)* u. s. w. Man wird aber besser sagen, *pooir* bedeute „das Vermögen haben bei dem Nichtthun zu bleiben, das im Hauptsatz bezeichnet ist."

---

18. Neben dem relativen Pronomen *que* besitzt das Französische ein *que*, welches man, ob es gleich mit jenem im letzten Grunde etymologisch Eins sein mag, als relatives Adverbium bezeichnen muss nach der Art wie die Sprache es verwendet. Von diesem Adverbium macht noch heute das Französische in einzelnen Fällen (z. B. *du moment que, à l'heure que* u. dgl.), machte aber viel häufiger ehedem Gebrauch, wo eine saubrere Ausdrucksweise, ein

genaueres Bezeichnen der Stellung, welche dem durch das Beziehungswort des Relativums Bezeichneten zu der Aussage des Relativsatzes zukommt, allzu umständlich und schwerfällig sein würde, und dadurch erlässlich wird, dass auch schon eine blosse Andeutung einer Beziehung zum Verständniss ausreicht: *D'une damoisele vos veul Conter, c'onques ne virent oeul Plus bele riens*, Barb. u. M. IV, 271, 1; s. Diez III³, 379—381, Gött. G. Anz. 1877 S. 1609; Suchier zu Auc. u. Nic. 6, 36.[1]

Welches ist nun die Natur des *que* in der Construction, welche man Verschmelzung des Relativsatzes mit einem Objectssatze genannt hat (s. darüber Diez III³, 336, Mätzner Gr.² 546, Synt. II, 254)? Es handelt sich dabei um eine Aussage, welche einerseits relativ an ein Beziehungswort eines Hauptsatzes angeknüpft und gleichzeitig zum Objecte eines Verbums des Denkens oder Sagens gemacht werden soll. Fassen wir zunächst Fälle in's Auge wie die unter sich gleichartigen folgenden: a) *des raisons qu'il a cru que j'approuverais* (natürlich nicht *crues*), bei Diez; *il ne s'épuise pas sur un babil qu'il sait qu'on n'écoute point*, Rouss. Emile II, 268; *le diamant que vous voyez que mon père a au doigt*, Mol. Avare III, 12; *del cors qu'il voit qu'an enfuet*, Ch. lyon 1343; *il n'amainera Ydain Qu'il creanta qu'il i* (nicht *qui li*, wie Hippeau schreibt) *menroit*, Veng. Rag. 4581; *les conforta par la promesse dau saint esperit qu'il dist qu'il lor envei[e]reit*, Serm. poit. 94; *deus brebiz siennes que il dit que je li ay mangies*, Ménestr. de Reims 405. Die richtige Auffassung dieser Construction scheint auf der Hand zu liegen: das erste *que* scheint Accusativ des relativen Pronomens bezogen auf ein Substantiv des Hauptsatzes und als Accusativ regiert von einem zusammengesetzten Ausdruck, der ein Subject und ein Verbum und einen von diesem abhängigen, ein transitives Verbum enthaltenden Satz umfasst; das *que* scheint dasselbe zu sein, wie wenn man sagte: *le corps qu'il voit enfouir; Ydain qu'il avait promis d'y conduire.* Dem entsprechend ist ja gewiss zu fassen: *Mes maus . . . Dont cascuns dist que nus ne sane*, Barb. u. M. I, 117, 170, wo *dont* keinesfalls zu *dist*, sondern zu *dist que nus ne sane* gehört, insofern

---

[1] Vielleicht hat man dieses Adverbium auch da vor sich, wo man *que* in der Function eines Nominativs des Relativpronomens mit Bezug auf männliche oder weibliche Substantiva, ja selbst auf Personenbezeichnungen findet, oder an Stelle des Accusativs des Relativpronomens mit Bezug auf Personenbezeichnungen, also statt *cui.* So liest man ja: *cume le fust qued est plantet . .*, Ps. Oxf. 1, 3; *les choses que a lui apartindrent*, L. Rois 99; *Vers moi que riens ne demant par haussage*, Mätzn. afrz. L. XIII, 28; *n'avrat enfant Mais que cel sol, que il paramat tant*, Alex. 8 b; und so wird man das *e* von *que* und nicht das *i* von *qui* als elidirt zu betrachten haben in *icele cuntree Qu'est occidenz numee*, Phil. Thaon Comp. 2572 (s. Mall's Einleitung); *Oiant plusurs qu'i erent pur sun sermun öir*, S. Thom. 5337; doch scheint allerdings sogar das beziehungslose *qui* „wer" sein *i* durch Elision verlieren zu können. — Oder hätte man in diesem *que* nur das pronominale Neutrum zu sehen, das über seine Sphäre hinaus gegriffen hätte? Beispiele bei Gessner II, S. 2 Anm., Mätzner zu Afrz. L. I, 7.

sane darin enthalten ist; und noch immer: *la maison dont je sais que vous êtes le propriétaire,* s. Littré unter *dont,* Rem. 5.

Man sollte nun erwarten, dass daneben eine analoge Construction bestünde, wo ein im Nominativ stehendes Relativum Subject wäre zu einem zusammengesetzten Ausdrucke, der ausser dem Verbum des Denkens oder Sagens (mit einem besonderen Subject) einen abhängigen Satz umfasste, für dessen Verbum im Besondern jenes Relativum Subject wäre, so dass also zum Beispiel gesagt würde: **le cors qui on voit qu'est enfouiz.* Dem ist aber nicht also; das Nebeneinander zweier Subjecte, zu verschiedenen Aussagen oder, wenn man will, zu der nämlichen Aussage, aber in verschiedener Weise gehörig, hat spontaner Ausdruck eines Gedankens nie werden können. So konnte allenfalls im Altfranzösischen gesagt werden in den Fällen, wo ein Subject zu dem Verbum des Sagens oder Denkens nicht auszusprechen nöthig war, der eben erwähnte unerträgliche Zusammenstoss sich demnach nicht ergab. In der That finden wir denn: b) *il faisoit Totes les choses qui* (Méon schreibt ohne Noth *qu'i*) *savoit Qu'a la dame dëussient plaire,* Méon I, 174, 9; *l'enfant tue por la garde Qui velt q'après resoit ocise,* Méon II, 50, 1561; *avoit en lui tel gendre Qui bien sambloit k'a hounour vousist tendre,* Enf. Og. 5384. Ein Anfang zu solcher Ausdrucksweise wird gemacht, wenn es in der aus dem Latein übersetzten Légende de Gir. d. Rouss. 256 heisst: *Girart .. et Berthe ..,* *liquel il est certaine chose et manifeste qu'il hont doné toutes lour choses pour nostre seignor* (Romania VII, 224), aber auch nur ein Anfang; denn statt *qu'ont doné* heisst es mit Wiederaufnahme des Subjects *qu'il hont doné*; eine eben solche Anakoluthie finden wir im Ch. II esp. 815: *une frinte ki leva De gent ki li est vis k'il vienent*; s. Foerster zu der Stelle. — Dem Latein stand unter den angegebenen Verhältnissen der bequeme Accusativ mit dem Infinitiv zu Gebote und zwar in weiterem Umfange, als diese Construction dem Französischen, wenigstens vor der Zeit der auf die Sprache einwirkenden lateinischen und südromanischen Studien, geläufig geworden ist. Wo sie zur Anwendung kommt und immer gekommen ist, nach den Verben der Wahrnehmung, des Veranlassens und des Zulassens, da ist die Sache einfach, ebenso für die Zeit, welche den Acc. c. Inf. in weiterem Umfange zulässt: c) *les actions que nostre coustume ordonne estre couvertes*, Montaigne, und so noch heute (s. die Beispiele der oben angeführten Grammatiker). Wo sie aber nicht Statt hat, auch die oben belegte nur altfranzösische Art der Verschmelzung nicht vollzogen wird, namentlich wo sie es wegen der Anwesenheit eines Subjectes zum Verbum des Sagens oder Denkens gar nicht werden kann, scheint eine Umkehrung des oben erörterten Verfahrens einzutreten; man sagt nicht: **les bestes qui tu vois que mostrent felonnie*, sondern: d) *Les bestes que tu vois qui mostrent felonnie Et que* (dies das oben erwähnte Adverbium) *l'une vers l'autre porte si grant envie,* R. Alix. 507, 3; *encuntre ces qu'il sout ki furent combatëurs forz* (*in loco ubi sciebat viros esse fortissimos,*

ganz frei übersetzt), L. Rois 156; *Ces qu'il sorent qui* (so die Wolfenb. Hs., Hippeau *qu'il*) *voldrent en lëalté ester*, S. Thom. 4695; *Tote la rien bone m'esteit Que saveie qui vos plaiseit*, M. S. Mich. 2929; *Ainc Sarrasin ne vi .. Que miex vousisse qui fu[st] crestïennés*, Enf. Og. 7271; *cels .. que il veit Qui mestier ont*, L. Man. 359; *Pierre que l'on set qui renoia trois foiz nostre seignor*, Leg. Gir. Rouss. 227; *rendre a cex qu'il sevent qui sont droit oir*, Beaum. 18, 19; *la voie Que tu scez et vois qui avoie Toutes gens a chetiveté*, J. Bruy. Ménag. II, 20 b; *celuy que l'en lui a dit qui lui faisoit la villanie*, XV Joies S. 76; Beisp. aus Commines bei Geijer 27; neufranzösische bei den angeführten Grammatikern und bei Littré unter *que* 8, der diese Construction zur Wiederaufnahme empfiehlt.

Es frägt sich nun, welches die ursprüngliche Natur des *que* ist; denn damit, dass einfach das Relativum und die Conjunction die Stellen gewechselt hätten, welche ihnen in einer erklärbaren Ausdrucksweise anzuweisen waren, wird niemand sich begnügen wollen. Wäre *que* das im Eingang dieses Kapitels erwähnte relative Adverbium, etwa zu übersetzen „wovon, in Bezug worauf“, so müsste man annehmen, es sei von frühster Zeit an ein Constructionswechsel die Regel geworden, d. h. der eigentlich zu erwartende Objectssatz hinter dem Verbum des Sagens oder Denkens, der mit *que* und einem Personalpronomen als Subject beginnen müsste, sei aufgegeben worden, und für ihn sei unter der Nachwirkung der vorangehenden ungenauen relativen Anknüpfung ein Relativsatz mit genauer, pronominaler Verbindung eingetreten. Dies ist an sich gewiss denkbar, wird mir aber dadurch unwahrscheinlich, dass es Beispiele der unter jener Voraussetzung doch ursprünglich zunächst liegenden, naturgemässeren Construction (wobei *qu'il*, *qu'elle* u. s. w. an der Stelle von *qui* stehen würde), wenn sie vorkommen sollten, was ich nicht weiss, jedenfalls ungemein selten sind.

Es ist vielleicht natürlicher, in dem fraglichen *que* das nämliche relative Neutrum zu sehen, mit welchem wir uns unter No. 17 aus Anlass von *que je crois*, *que je sache* beschäftigt haben. In diesem Falle ist das *qui*, welches folgt, unmittelbar gerechtfertigt, und nur die Stellung der beiden Sätze unter einander hat zunächst etwas Befremdendes; denn wenn *que tu vois* heisst „was du siehst, so viel du siehst“, ungefähr = *à ce que tu vois*, so erwartet man eine Einschaltung dieses Satzes in das Innere des Relativsatzes: *les bestes qui — que tu vois — monstrent felonie.* Aber nur der heutigen Sprache ist eine solche Stellung angemessen, bei welcher ein einem Nebensatze untergeordneter Satz gleich hinter die Conjunction oder das Relativum dieses Nebensatzes tritt. Die alte Sprache liebt es, wie ich Gött. G. Anz. 1875 S. 1078 gezeigt habe, jenen untergeordneten Satz vor das den Nebensatz einleitende Wort zu stellen: *Et envoia ... Por le conte ..., Si con la veut vive veoir, Qu'il viegne a lui*, Amad. 7032; *Si dist, par Mahomet, que chius sages seroit Qui ..*, Bast. 892 (hier die Betheuerungsformel *par M.*, die man einem Nebensatze gleichstellen darf); *lui dist, s'il ne se tient*

pour oultré, que de sa vie n'est riens, Cte d'Artois 73; *lui dit .. qu'elle avoit envoyé quérir un carrosse pour en sortir, et parce qu'il seroit longtens à venir et que le sien pourroit être plûtôt prêt, qu'elle le prioit de l'envoyer quérir*, Scarron, Rom. com. I, 9; und in eben solcher Weise vor ein Relativpronomen: *prisonniers, S'il n'ont secors, qui tuit perdront les chiés*, Cor. Lo. 357; *En la forest .. De Cardueil, si con je dire oi, Ki tant par est aventureuse*, Ch. II esp. 2132; *N'a pres d'iluec hume remés Ki valeir puisse* (l. *puisse valeir*) *en bataille, Ne ki as nes cunduire vaille, Seit pur le sort, seit pur luier, Seit pur espeir de gaaignier, Ki ne seit a Hastein venuz*, Rou I, 244, wo die mit *seit* beginnenden, nur zu dem letzten Relativsatze gehörenden Sätze diesen ganz willkommen von den vorangehenden, mit ihm nicht in gleicher Linie stehenden trennen; *il parla aussi des femmes qui sçavent aussi bien écrire que les hommes qui s'en mêlent, et quand elles ne donnent point au public les productions de leur esprit, qui ne le font que par modestie*, Scarron Rom. com. II, 8. — Wer sich mit dieser Art der Satzstellung erst etwas vertraut gemacht hat, wird vielleicht ohne Bedenken der hier versuchten Deutung einer Construction beistimmen, die überall besprochen, aber meines Wissens nirgends erklärt ist. Etwelche Entfernung von ihrem ursprünglichen Wesen ist ohne Zweifel früh eingetreten; es ist schon nicht völlig mehr demselben entsprechend, wenn Adenet sagt: *Ainc Sarrasin ne vi .. Que miex vousisse, qui fust crestiennés*, s. oben, womit man zusammenstellen mag: *cette réponse que le comte a craint qui ne le couvrît d'une nouvelle confusion*, aus Beaumarchais citirt in Breitingers lesenswerthen „Aphorismen zur franz. Grammatik und Phraseologie" (Progr. der thurgauischen Kantonsschule, Frauenfeld 1861), von denen der erste sich mit der hier behandelten Erscheinung befasst, soweit sie im Neufranzösischen begegnet. Dergleichen ist herbeigeführt durch das Bestehen der Construction, welche die unter a) gesammelten Beispiele kennen lehren. Endlich sei bemerkt, dass, wer die hier gegebene Erklärung der Fügung d) für richtig hält, geneigt sein könnte, dieselbe auch auf die Construction a) anzuwenden, auch dort das *qu'il a cru, que vous voyez* u. s. w. für an die Spitze gerückte Parenthesen zu halten. Jedoch wenn dem so wäre, so würde man an Stelle des zweiten *que*, welches dann Accusativ des Relativpronomens sein müsste, im Altfranzösischen wohl auch bisweilen *cui* finden; und davon sind mir keine Beispiele bekannt. Auch glaube ich, dass gerade das Nebeneinanderbestehen zweier dem Wesen nach verschiedenen, aber der Verwendung nach sich einander nähernden Constructionen am ehesten erklärt, wie eine gewisse Unsicherheit im Gebrauche der einen hat eintreten können. Die Verschmelzung der relativen mit der Fügung des indirecten Fragesatzes lasse ich diesmal ausser Betracht.

---

19. Adenet sagt Enf. Og. 5749: *Et essilloit larrons et robeours .., Ja tant ne fussent estrait de grans seignours*, und mit

Recht bemerkt Scheler, es sei dazu zu ergänzen *qu'ils échappassent au châtiment*; sicher wenigstens ist, dass hier ein Gedanke nicht völlig zu Ende gedacht ist, aber auch dass nicht Noth thut den Satz fertig zu sprechen, da was noch dazu gehört, aus dem Vorangehenden sich ganz von selbst ergibt, nämlich: *que nes essillast.* Auf solche Art den Satz fallen zu lassen, ist der altfranzösischen Redeweise sehr geläufig. Man vergleiche a) *Qu'ele* (*l'espee*, wenn dies die richtige Lesart ist) *eschape lors* (oder *lues*) *et descent Que riens nule adoise a la clef, Ja n'i tochera si söef* (sc. *que ne descende*), Ch. lyon 918; *Ne refuse cose nesune, Ja n'ert si vix ne si despite* (sc. *que la refust*), Guill. d'A. 80; *En nul liu ne deit estre evesques alevez, Tant n'i avra evesques venuz ne assemblez* (sc. *que deive estre alevez*), *Sanz cunseil del primat*, S. Thom. 4702; *Nus hom vivant n'i pervendreit La dunt jo sui, ja tant n'irreit*, S. Nic. 1199; *Ja ne se savra si guetier Vostre evesques .. Que ne soiez .. Sire de lui et de ses choses; Ja ne seront si bien encloses*, G. Coins. 35, 254; *nus hon n'i vient herbergier A cui je ne face trenchier Le chief sans autre raençon, Ja n'iert fius de si haut baron, Si preus, si nobles ne si sages*, V. Rag. 806; *Ne li desist ne tant ne quant, Ja tant nel sëust arainier*, Ferg. 101, 4; *tant proiasse Que il ma dame secorust, Ja si enbesoigniés ne fust*, eb. 150, 21; *Ja mais mere tel ne donra A son fil, tant ne l'amera*, Fl. u. Bl. (B) 3230; *A paine porroit l'en choisir Fame qui se puisse tenir A son seignor tant seulement, Ja tant ne l'avra bel et gent*, Barb. u. M. III, 234, 150; *ira lo frain querre, Ja n'iert en si estrange terre*, Méon I, 4, 98; *en la fin pert li biens, tant ne puet demorer* (sc. *que ne paire*), Berte 3395; *Car vielle gent sont povre, tant d'avoir n'aront ja*, B. Seb. XV, 267. — Gleicher Art sind auch Sätze wie die nachfolgenden, nur dass hier was zur Vollständigkeit des Satzes fehlt, nicht ein Consecutiv-, sondern ein Relativsatz ist: b) *je le ferrai, Ja en cel liu ne le tenrai*, Eust. Moine 1154; *Et jurent qu'il les mengeront, Ja en cel leu nes troveront*, Ren. 13380; *Lors dist qu'après lui s'en ira; Ja cel lieu aler ne savra*, Barb. u. M. III, 156, 96; *Si plorerent, n'i ot celui* (sc. *qui ne plorast*), J. Cond. I, 221, 1672 (s. dazu Jahrb. VIII, 340); *Et si compagnon après lui, Ceval avoit* (bemerkenswerther Singular), *n'i ot celui*, Ph. Mousk. 19227, citirt von Diez III³, 78 Anm., wo aber wie in Reiffenbergs Anmerkung zu der Stelle nur von dem eigenthümlichen Gebrauche des *cel, celui*, nicht von der Ellipse die Rede ist; *Et souhaidié ont maintes fois, N'i a nule de toutes trois, Que je fusse a vous marïee*, Cleom. 4820; *Chieus qui pert, est dolans; onques eure ne fu* (sc. *que qui perdist ne fust dolans*), B. Seb. VIII, 525. Ich erwähne noch einen Vers des R. Alix., der ein seltsames Verhalten zeigt: *encontre vont juant Tant com li ombre dure* (so weit der Schatten des Waldes reicht); *car ne pueent avant. Ja si pou ne passassent que morissent errant*, Bartsch Chr.² 177, 22; hier müsste correct entweder gesagt werden: *morissent errant, ja si pou ne passassent*; oder *ja si pou ne passassent, (que) ne morissent errant*; dem Dichter scheinen die beiden Ausdrucksweisen sich vermengt zu haben (in

den Hds. MC steht jedenfalls nicht *taisant* sondern *caisant* d. h. *chäissant*, eine 3. Pl. mit betonter Endung).

Bekanntlich können auch positive Sätze, welche demonstrative Pronomina oder Adverbia entha'ten, ohne dass consecutive Sätze sich denselben anschliessen, auf abgeschlossene Aussagen begründend und erklärend folgen oder sich denselben parenthetisch einfügen. Littré gibt unter *tant* 9 zahlreiche neufranzösische Beispiele hievon: *Nous nous vîmes trois mille en arrivant au port; Tant à nous voir marcher .. Les plus épouvantés reprenaient de courage,* Cid IV, 3 u. dgl.; es fehlt auch an altfranzösischen nicht: *Et bien sai que vous le cuidiez, Tant estes vos de san vuidiez,* Ch. lyon 76; *Car vos ëust li lox mengiez, Tant me faites ore torment,* Barb. u. M. II, 144, 8 (vgl. *uscîr della schiera .., Sì forte fu l'affettuoso grido,* Inf. V, 87; *il nostro passo Non ci può torre alcun, da tal n' è dato,* eb. VIII, 105). Auffälliger sind folgende Beispiele des nämlichen Verfahrens: *bien vos savroie metre, Tant me porriës vos promettre, El droit chemin et an la voie,* R. Charr. 614, wo der Sinn der Parenthese auch in einem Conditionalsatze ausgedrückt sein könnte, „wenn ihr mir genügende Gegenleistung versprächet"; oder *En es le pas cil monté sunt, Od lor segnor en sunt alé; Al mont vindrent, tant ont esré,* M. S. Mich. 2032, wo der heutigen Redeweise angemessener scheinen würde, das was hier erklärender Zusatz ist, zum Hauptsatze, und was hier Hauptaussage ist, zum Consecutivsatze zu machen: *tant ont erré que vinrent al mont*; endlich: *ses amis sui, ele est m'amie, Trovee l'ai, tant l'ai sivie,* Fl. u. Bl. (B) 2684, wovon dasselbe gilt, da in der That auch hier, was nur als nachträgliche Erklärung auftritt, mindestens gleich viel, eher mehr Bedeutung im Sinne des Redenden hat, als das Ergebniss seines Suchens, das er im vorangestellten Satze kennen lehrt.

---

20. Die Verbindungen solcher Art wie *le fripon de valet* (Diez III³, 144, Mätzner Gr.² 484, Synt. I, 493, Littré *de* 3) sind auch im Altfranzösischen sehr gewöhnlich, und zwar eben so sehr mit Substantiven, wie mit substantivirten Adjectiven an erster Stelle: *Vous m'avez mis en mal trepeil Pour chel diable de bareil,* Barb. u. M. I, 224, 472; *Vostre longâingne de boiel,* eb. III, 473, 57; *Que diras tu, chetive d'ame, Quant tu verras la douce dame?* G. Coins. 47, 797; *Me gloute de geule art apriès,* Ren. Nouv. 3169; *la lasse d'ame,* Ch. lyon 1170 (Var.); in Chron. Ben. III, 513; *Que devenrai, ma douce dame, Se ne secors ma lasse d'ame?* G. Coins. in Ruteb. II, 299; eb. 317; *les lasses d'ames Que (enfers) longuement avoit tenues,* Barb. u. M. I, 279, 276; *Ces lasses d'ames qui la sont,* eb. III, 145, 528; *Mon las de cervel et mon chief,* G. Coins. 11, 10; *nostre lasse de charoingne,* eb. 44, 661; *mon las de cors,* Jub. N. Rec. I, 11; *Tant que mes las de cuers* (Nominativ!) *puist en mon cors crever,* Jerus. 8966; *Le las de cuer dedenz son sain De joie li sautele,* N. D. Chartr. 201; *mon las de cuer,* Barb. u. M. I, 341, 2188; *Mon las de cuer, m'ame et ma vie D'or en avant met en ta garde,* G. Coins. in Ruteb. 304; *Pur le*

pullent de cors l'alme perdre volez, S. Thom. 126; *Qar fusse je ore a Monleon Penduz par ma pute de gorge,* Ren. 28525; *je ne vueil mie .. que ja atouche A mes piez ta sainte de bouche,* G. Coins. 337, 164; *Se diex et sa vielle de mere Sus sains, fait il, juré l'avoient,* eb. 278, 108.

Die Grammatiker sind in der Behandlung dieses Genitivs (um der Kürze wegen bei diesem Namen zu bleiben) wenig genau; sie stellen unterscheidungslos ihn mit dem ganz anders gearteten Genitiv in *la coquine de Toinette*, sp. *el malo del conde Don Juan,* it. *quel grand' uomo del dottor Malatesta* zusammen, und da dieser ungefähr gleicher Natur ist wie der sogenannte appositive in *la ville de Paris*, mit diesem. Und doch ist der Unterschied deutlich genug erkennbar: auf der einen Seite der Genitiv eines Substantivs, das im Verhältniss zu dem es regierenden die Bezeichnung des weiteren Begriffs ist, die Bezeichnung einer Gattung, von welcher ein oder mehrere Einzelne, durch das regierende Substantiv oder Adjectiv qualificirt, ausgeschieden werden, der Genitiv immer ohne Artikel; auf der andern der Genitiv eines vom bestimmten Artikel oder einem possessiven oder demonstrativen Adjectiv begleiteten Substantivs oder eines Eigennamens, kurz einer Bezeichnung eines oder mehrerer bestimmter Einzelwesen, regiert von der Bezeichnung der Gattung, der jene zugewiesen werden sollen. Jenes ist eine Art partitiven Genitivs eines durch den Singular eines Appellativs bezeichneten Gattungsnamens, wie in den schon von Diez herbeigezogenen vulgärlateinischen Ausdrucksweisen *scelus hominis* und ähnlichen (ein Verzeichniss derselben s. bei Lorenz zum Mil. glor. 1422) und in *quid hominis est? quid mulieris uxorem habes?* u. dgl. (s. R. Kühner, ausführl. Gramm. d. lat. Spr. S. 316 Anm. 10); dieses ist der appositionale, um auch hier einen herkömmlichen, wenn schon wenig zutreffenden Namen beizubehalten. Der Letztere ist, glaube ich, im Altfranzösischen noch kaum gebräuchlich; dass der Erstere es ist, haben wir gesehen. Sollten unter die Verbindungen ersterer Art nicht auch *preudomme, preudefemme* ursprünglich gehört haben, dieselben aus *preu d'omme, preu de femme* zu je einem Worte erst zusammengewachsen und schliesslich irrthümlich in *preude femme* (Plur. *preudes femmes*), *preude homme* (*preudes hommes*) zerlegt worden sein? Mit G. Paris Rom. III, 420 halte ich Diez' Herleitung des Substantivs wie des Adjectivs *pró,* auch *prót* (Nominativ *próz*, welche Nominativform beim Adjectivum auch als Casus obliquus gebraucht wird) von *prōd* in *prod-est* für durchaus richtig; das Femininum *prode* aber und die Form *prodome,* sowie *prozdome,* das aus Ch. Rol. wohlbekannt ist, würden aus jenem *prod* und *hominem* nur mit Missachtung der Lautgesetze hervorgehen können. Was hier zur Erklärung vorgebracht ist, scheint mir diese Schwierigkeit zu heben. Man sollte nun freilich erwarten, hinter dem *de* stünde immer der Casus obliquus, die Declination wäre also N. sg. *uns proz d'ome,* Acc. sg. *un pro(z) d'ome,* N. pl. *pro(z) d'omes,* Acc. pl. *proz d'omes.* Dass wir statt dessen im N. sg. *pro(z)doem* und im

N. pl. *pro(z)dome* finden, erklärt sich jedoch leicht daraus, dass frühzeitig der ursprüngliche Sachverhalt nicht mehr erkannt und *prodome* ganz nach Analogie von *home* behandelt wurde, von dem es ein Compositum zu sein schien.[1] Damit dürfte denn auch die Herleitung des Adjectivs von *providus* endgiltig abgewiesen sein, auf welche man wohl nie gekommen sein würde, hätten sich auf anderem Wege die Formen mit zwischen Vocalen stehendem *d* deuten lassen.

---

21. Die Redeweise, deren Eigenthümlichkeit besteht in der gleichzeitigen Zugehörigkeit eines Redestückes zu einem Satze, dessen Schluss und zu einem zweiten Satze, dessen Anfang es bildet, und die man mit dem leider vielfach auch anders gebrauchten[2] Namen des σχῆμα ἀπὸ κοινοῦ bezeichnet, hat im Altfranzösischen meines Wissens zuerst Stengel nachzuweisen versucht und zwar in der Anmerkung zu Z. 1678 seines Durmart. Drei Stellen dieses Gedichtes führt er an, wo die Erscheinung sich zeige: *Mais li chevaliers a brisie Sa lance est en trois esclichie*, 1678 (hier schlägt Foerster, Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1874, 144 zu lesen vor *et en tros*, was freilich ganz gut sein würde, indessen leider nicht in der Hs. steht[3]); ferner *Et la pucele mist s'entente A lui garir et respasser Le fist ele bien assaser Ne de boivre ne de mangier Que il n'ëust son desirier*, 3311 (auch hier will Foerster ändern und schreiben: *Et le fist bien plus assaser*, womit jedoch der Zusammenhang der Rede nicht viel gewinnt; immerhin muss man ihm darin beistimmen, dass eine Aenderung unerlässlich ist); endlich *Sor les clers elmes se donerent Grans coz de lor espees nues Sor les escus sunt descendues*, 3539, wo, wie mir scheint, mit *Sor* sehr wohl ein selbständiger Satz beginnen kann; dergleichen asyndetisches Aneinanderreihen kurzer Hauptsätze mit verschiedenen Subjecten ist bei dem wenig gewandten Dichter des Durmart, so unschön es ist, recht gewöhnlich. Im Durmart also dürfte das Vorkommen des ἀπὸ κοινοῦ noch einigermassen fraglich sein. (Orte, wo es aus deutschen Dichtern nachgewiesen ist, hat Stengel zu 1678 und S. 588 bezeichnet.) Es folgen hier einige Stellen, wo man es anzunehmen geneigt sein möchte, zum Theil freilich auch die Möglichkeit durch geringe Aenderungen es zu beseitigen gegeben ist: *Des treis filles ot non l'ainznee Andromacha fu appelee*, Troie 2938; *Ci vint autr'ier une compaigne De marceans, jou cuit, d'Espaigne, Et amenerent a cest port, Ce m'est avis, se voir recort, Une pucele o eus avoit, Qui ensement*

---

[1] Dazu kann eine Art Attraction hinzugekommen sein, wie wir sie oben in *mes las de cuers* statt *mes las de cuer* wahrgenommen haben. Leider fehlen mir hievon weitere Beispiele.

[2] Vgl. *Gerber*, die Sprache als Kunst, an verschiedenen Stellen; der Ausdruck in dem Sinne gebraucht, in welchem er hier verwendet wird, I, 504.

[3] Wegen *en trois* (in drei Stücke) vgl. *Puis a fet la colombe hors du cofre sachier Que l'on metoit en III, quand on veut chevauchier*, Gaufr. 153; was folgt, ist freilich nicht recht klar.

se contenoit, Fl. u. Bl. 1465 (Bekker setzt einen Punkt nach *recort*, wodurch *amenerent* das nothwendige Accusativobject verliert; Du Méril gibt als Lesart der Hs. B, abgesehen von hier gleichgiltigen Abweichungen, im dritten Verse *Amenai par mer a cest port*, was das ἀπὸ κοινοῦ nicht aufhebt, sondern bloss an eine andere Stelle versetzt; er schreibt *Qu'amenai*, wodurch es verschwindet); *Dame, dist il, quar prenez tost Ces anguilles cuisiez en rost*, Barb. u. M. III, 224, 120 (man kann mit dem Herausgeber nach *tost* ein Komma setzen, da der Accusativ zu *prenez* nicht unerlässlich ist; so druckt auch Montaiglon I, 172); *Ci gist Copee, suer Pintain; Tot einssi l'atorna hui main Renart, qui chascun jor empire, En fist as dens si grant martire*, Grabschrift, Ren. 10125 (man könnte freilich *S'en fist* schreiben); *Maintes fois nous a il* (Renarz) *tolus Mains chapons ha ceans molus*, Ren. Suppl. S. 226 (*moudre* für „fressen" auch sonst; *nous* ist Dativ); *Nates, singnor, ne haés pas, Car ens eschius est grans solas. Sains Martins, dont trovons lisant, Trovoit on moult sovent gisant Dedens nates faisoit son lit*, Cour. Ren. 1529 (man würde schreiben können *I trovoit on sovent gisant*); *Et Richars aquieut ces paiiens Ochist a milliers et a cens*, Rich. 2900 (*aquieut* oder *ochist* ohne Accusativ zu setzen, scheint nicht gut möglich); *Li cordis estoit fait; la va on conduisant Baudewin de Sebourc, qui aloit apellant* (welcher der Kläger war), *Mist on primiers dedens, car ch'estoit aferant*, B. Seb. XXIV, 364; *Chius est tant vertüeus c'on doit recommander Le poissance de lui a tous bons recorder*, Bast. 1840. Endlich sei noch bemerkt, dass in den hier von mir beigebrachten Beispielen das zwiefach bezogene Satzglied nach beiden Seiten die gleiche Stellung im Satze einnimmt; es ist in jedem der zwei Sätze Subject oder Accusativobject oder Ortsbestimmung.

ADOLF TOBLER.

Altfranzösisches *si* = bis, bevor.

Altfranzösische Texte bedienen sich zur Darstellung der Conjunction „bis, bevor" auch einer eigenthümlichen Wendung, die darin besteht, dass an einen negativen Satz sich ein durch *si* eingeleiteter positiver Satz anschliesst (*ne departiront mais, si ert li uns matés*, sie werden nicht von der Stelle gehen, bis der eine getödtet sein wird). Diese Construction findet sich auch im Altitalienischen, ist aber besonders dem Altfranzösischen geläufig. Beispiele dafür könnten leicht in grosser Anzahl zusammengestellt werden; erwähnt und mit mehr oder weniger Belegstellen ist sie bereits von Gachet im Glossaire p. 423[1], von Scheler zu Baud. de Condé I, 66, 91; 147, 9; ferner in Schelers Glossaire zum Froissart s. v. *si*, in Tobler Mittheilungen I, 267 und in Foersters Beurtheilung des Durmart le Galois in der Zeitschr. für das Oesterr. Gymnasialw. 1874, Heft 2 u. 3 p. 159 ff.[2]

Neuerdings nun hat in dieser Zeitschrift (II, 95 f.) Gaspary für die noch wenig aufgeklärte Wendung eine Lösung zu geben versucht. Offenbar hat Gaspary vollkommen recht die italienischen Beispiele nicht von den französischen zu trennen, und auch darin wird man ihm beistimmen müssen, wenn er in dem *si* die wohlbekannte, altfranz. so verschwenderisch gebrauchte, aus dem lateinischen *sic* stammende Partikel erkennt. Denn vor Allem darf man in unserm *si* nicht die latein. Conjunction *si*, altfranz. *se*, vermuthen, wenn auch allerdings das hier in Rede stehende Wort sich zuweilen unter der Form *se* einfindet. Denn abgesehen von der starken Ellipse, die für die Erklärung nöthig wäre, würden sich Sätze, in denen *si* von einem Präteritum begleitet ist (*onquez ne s'aresta, si vint a la chapele*), der Deutung mit „wenn" entziehen. Ungleich entscheidender aber ist der Umstand, dass in den hierher ge-

---

[1] Das erste von Gachet gegebene Beispiel

Faites traire voz gens, quanques vous en avez,
Et g'iray au kamel sy l'arons jus giettés

gehört nicht her, einmal weil der erste Satz nicht negativ ist und dann weil der Sinn gar kein „bis" gestattet. Gachet erklärt das *si* nachher auch richtig durch *ainsi*.

[2] Wenn Foerster sagt, dass das beiden Sätzen gemeinsame Tempus ein futurisches ist, so muss bemerkt werden, dass dies durchaus nicht der Fall zu sein braucht *(onquez ne s'aresta, si vint a la chapele)*.

hörigen Fällen *si* an kein bestimmtes Tempus und keinen bestimmten Modus gebunden ist und namentlich sehr häufig in Begleitung des Futurs erscheint. Nun gilt aber die moderne Regel, *si* nicht mit dem Futurum zu construiren, auch schon für das Altfranz., und Abweichungen davon sind durchaus ebenso selten, wie sie in der heutigen Sprache selten sind und als incorrect gelten; man hätte es also hier mit sehr zahlreichen Fällen zu thun, in denen ein sonst wohl beachtetes Gesetz in augenscheinlichster Weise verletzt würde. Nicht weniger ins Gewicht fällt endlich der Umstand, dass in den Wendungen, um die es sich hier handelt, *si* stets und ausnahmslos das Verb an sich zieht und somit, wie ich meine, in unwiderlegbarer Weise sich als das latein. *sic* zu erkennen gibt. Denn es wäre doch mehr als auffallend, wenn in Sätzen mit bestimmt ausgedrücktem Subjecte die nach *si* wenn gewöhnliche und natürliche Construction das Subject dem Verb voranzustellen sich nicht ein einziges Mal antreffen liesse (*n'istront mais de prison, s'ert Aiols retornes* statt *se Aiols ert retornes*).

Vor Allem muss also, wie ich mit Gaspary glaube, an *si* (sic) festgehalten werden. Geht man von diesem Gesichtspunkte aus, so bedarf auch die von Diez (Wörterbuch II^2 c s. v. *si*) aufgestellte Vermuthung keiner Widerlegung. Indem Diez in *si* direct den bis-Begriff sucht, kommt er zu einer Ansicht, die unmöglich annehmbar ist. Es wäre auch, um dies beiläufig zu erwähnen, im hohen Grade überraschend, wenn die vermeintliche altital. und altfranz. Conjunction „bis“ bei Darstellung zukünftiger Ereignisse so consequent den Indicativ (Futuri) statt des Conjunctivs nach sich hätte, der in vielen Fällen fast eine syntactische Nothwendigkeit wäre.

Gaspary hält nun unser *si* für das altfranz. so häufige *si* des Nachsatzes und gelangt zur Erklärung der in Rede stehenden Wendungen mit Hilfe einer Ellipse des zu dem mit *si* beginnenden Nachsatze gehörenden Vordersatzes. Der oben angeführte Satz: *ne departiront mais, si ert li uns matés* stellt sich ihm so dar: *ne departiront mais — (ains qu'il departent) si ert li uns matés:* sie werden nicht von der Stelle gehen — (ehe sie von der Stelle gehen) so wird der eine getödtet sein. Aber auf diesem Wege wird man Gaspary schwerlich folgen dürfen. Wenig ins Gewicht fällt zunächst, dass sich alle von ihm angeführten Beispiele in dieser Weise vollkommen gut zu erklären scheinen. Die von ihm aufgestellte Theorie wird sich auf jeden bis-, bevor-Satz anwenden lassen; er operirt eben unbewusst mit dem latenten bis-Begriff und gelangt daher natürlich zu einer Lösung, die diesem Begriff entsprechen muss. Wie wenig aber seine Deutung sich empfiehlt, geht, ganz abgesehen von der doch sehr gewagten Ellipse, schon daraus hervor, dass er in den Fällen, wo statt *si* sich *ains*, *ainçois* einstellt, eine Unregelmässigkeit der Construction anzunehmen genöthigt ist. Dies ist aber um so misslicher, als ein durch diese Partikel statt durch *si* eingeleiteter Satz durchaus nichts Seltenes ist, und ich

behaupte geradezu, dass so ziemlich statt jedes *si* auch ebenso gut *ains, ainçois* stehen könnte. Es findet sich aber ferner, wie unten gezeigt werden wird, in unserer Construction statt *si* auch *que* ein, und es würde zu dessen Erklärung eine neue, vielleicht noch künstlichere Operation nöthig sein, denn an einen Nachsatz könnte dabei nicht gedacht werden.

Wenn also einerseits das hier in Frage kommende *si* das lat. *sic* ist, und wenn dieses andererseits nicht als das den Nachsatz einleitende Wort gefasst werden darf, so bleibt in der That nichts übrig als in ihm die allbekannte coordinirende, satzverbindende Partikel zu erkennen. Dies ist meiner Meinung nach der einzige Weg zur Lösung der Schwierigkeit, jeder andere führt in die Irre. Auch hat er nichts eben Auffallendes. Denn wenn man bedenkt, wie sehr die naive Sprache des Volkes der Anwendung unabhängiger Sätze geneigt ist und wie sie die feinere logische Beziehung vernachlässigend die Gedanken einfach neben einander stellt und dem Hörenden die genauere Verbindung derseben überlässt, und wenn man sich ferner erinnert, wie gerade das altfranz. *si* die verschiedenartigsten Functionen von dem farblos verknüpfenden „und“ bis zum Ausdruck des stärksten Gegensatzes und der stärksten Ausschliessung erfüllt, so kann von vornherein nicht überraschend sein, dass es auch zur Verbindung von Gedanken dient, die in einem temporalen Verhältniss zu einander stehen. Dem Franzosen, wenn er solche Gedanken durch *si* verband, schwebte ja allerdings die Zeitbeziehung vor der Seele, aber er drückte diese nicht direct durch ein die Zeit scharf und bestimmt bezeichnendes Wort aus, sondern reihte die Sätze lose aneinander, gewiss von dem Hörer nicht minder verstanden zu werden, als wenn er seinem Gedanken eine straffere und unzweideutigere Form gegeben hätte. Ich hoffe, dass die Sache durch ein näheres Eingehen auf einzelne Beispiele klar werden wird.

Der gemeinsame Charakter aller hier zur Sprache kommenden Fälle ist dieser, dass es sich um ein (in dem *si*-Satze angedeutetes) Factum handelt, welches vor einem andern (in dem negativen Satze ausgesprochenen) eintritt[1], so dass beiläufig im Deutschen „bevor“

---

[1] Wenn der erste Satz in der Form zuweilen positiv ist, so ist er doch dem Sinne nach negativ oder hängt von einem negativen Satze ab; das allgemeine Gesetz, das an erster Stelle einen negativen Satz verlangt, wird also dadurch nicht aufgehoben.

Fierabr. 2186: Mahomet me maudie, on j'ai mon cief donné,
Se je jamais menjue ne de pain ne de blé,
Si l'arai l'amirant vostre pere conté.

= *jamais je ne mangerai, si l'arai* etc.

Durmart 12427: Mal ait qui le pont passera,
Si ara ferus ceaz dela.

Huon de Bordeaux 4972: Et Damedix me puist hui craventer,
Se jou le fier, si l'arai desfié.

Huon 7700: Car j'aime mix que vous chi m'ociés,
Que jou retorne, s'arai a vous jousté.

Vgl. auch Huon 600 und 4900.

den Sinn der franz. Construction schärfer wiedergibt als das gewöhnlich gewählte „bis“. Indessen ist das Verhältniss zwischen den in beiden Sätzen enthaltenen Gedanken nicht immer dasselbe. Man kann hier verschiedene Möglichkeiten unterscheiden. Sehr häufig ist das in dem zweiten Satze Ausgesprochene etwas Beabsichtigtes, Erstrebtes, von dem Willen einer Person als abhängig Gedachtes und zugleich die Folge einer in dem ersten Satze ausgedrückten nicht eintretenden Thätigkeit.

Fierabr. 77:

> Mahomet en jura et ses saintes merchis
> Jamais ne fuiera (*lies* finera), ses ara estourmis.

Guillaume d'Orange p, 268, 2027:

> N'en partiront por vant ne por oré
> S'iert prise Orenge et li murs craventez.

Brun de la Montaigne 3030:

> Car puis que l'aventure est a moy destinée
> Jamais ne cesseray si sera achevée.

Aiol ed. Foerster 4859:

> Ains le ior ne finerent, si vinrent a Orliens.

Alexis ed. Paris p. 359, 61 d:

> Onquez ne s'aresta, si vint a la chapele.

Es ist nun richtig, dass in diesen und ähnlichen Stellen ein Zeitverhältniss zur Anschauung gebracht wird. Aber es heisst doch gewiss der Sache keinen Zwang anthun, wenn man in ungesuchter und natürlicher Weise so deutet, dass dem Redenden die Temporalbeziehung in zweiter Linie bleibt und ihm der Ausdruck des consecutiven Zusammenhanges der Gedanken als das Wesentlichere erscheint, dass er daher diesen durch das leicht folgende *si* zur Darstellung bringt, wohl wissend, dass das zeitliche Verhältniss darum nicht weniger zu seinem Rechte gelangt. Niemand nimmt Anstoss an Sätzen wie diese: ich werde nicht aufhören nachzudenken und so werde ich es endlich finden; ich werde nicht ablassen es dir zu erklären und du wirst es begreifen. Nicht wesentlich dem Sinne nach, wohl aber in ihrem syntactischen Bau unterscheiden sie sich von dem Satze: ich werde nicht aufhören nachzudenken, bis ich es endlich finden werde etc. Nicht anders verhält es sich mit den franz. Beispielen: Fierabras wird vom Kampfe nicht ablassen und so wird er die Franken vernichten; die Krieger werden trotz Wind und Wetter nicht ablassen und so werden sie die Stadt einnehmen.

Um die Seiten nicht unnütz zu füllen, weise ich hier noch eine Anzahl analoger Stellen nach: Fierabr. 87; 594; 1284; 1756; Guil. d'Or. p. 167, 174; p. 187, 902; Brun 3457; Auberon ed. Graf 984; 1623; Amis et Amiles 908; Aiol 6441; Hugues Capet 3579; Rou ed. Andresen 2157; Enfances Ogier 1436.

In anderen sehr zahlreichen Fällen ist ein solches Verhältniss der Folge nicht vorhanden, es handelt sich einfach um das Eintreten eines Ereignisses vor einem andern, das mit ihm in keinem

nothwendigen Zusammenhange steht; es kommt also eine reine Zeitbeziehung zum Ausdruck. Auch unter diesen Umständen erscheint die Coordination als etwas wohl Mögliches, die lose Aneinanderreihung der Gedanken hindert das Zutagetreten der Zeitbeziehung keineswegs. Wir haben im Deutschen dieselbe Art der Darstellung, wenn wir sagen: es wird keine halbe Stunde vergehen und es wird regnen, so wird es regnen; ich konnte den Brief nicht zu Ende schreiben und er war wieder zurück, so war er wieder zurück. Gewöhnlich allerdings mag im Falle der Coordination das Deutsche eine Andeutung des temporalen Begriffes nicht entbehren und fügt dem zweiten Satze meist ein „erst" bei: ich werde nicht zu Bett gehen, er wird mir erst Nachricht gebracht haben. Gerade ebenso bedient sich auch das Franz. zu demselben Zwecke der Partikel *ains, ainçois*. Auch in diesem Falle also erscheint die durch *si* herbeigeführte Coordination verständlich und nicht auffallend.

Aiol 5176:

N'istront mais de prison, s'ert Aiols retornes.

Fierabr. 1914:

Jamais ne mengerai, si sera desmembrés.

Guil. d'Or. p. 212, 1857:

Ne morrai pas, je sai moult bien mon terme,
Si sera Nonne, voire passées Vespres.

Aiol 479:

Bien saues que uales ne escuiers
Ne doit aporter armes, s'est cheualiers.

Weitere Stellen: Guil. d'Or. p. 274, 2243 ff.; Amis et Am. 826; 2675; Fergus 3179; Fierabr. 106; 124; 1691; 1776; Alex. ed. Michelant p. 342, 27; Enfances 775; Rou 825; Brun 688; 2977; Dolopathos 4617; 5284; Aiol 552; 1337; 1705; 5484; 7047; 10495.

So ist ohne Zweifel wohl auch zu erklären Tobler Mittheil. p. 87, 20:

Ne crees chose, si l'aies esprouuee

= glaubet nichts, habet es (erst) untersucht; *aies esprouuee* ist ein dem *crees* genau entsprechender Imperativ. Ganz analog ist

Brun 3244:

Or n'ait de vo cheval jamais regne tenu
Si l'aiés plainement en sa court enbatu.

In gewissen Fällen wiederum tritt neben dem Ausdruck des Zeitverhältnisses noch eine andere Beziehung auf, indem die in dem *si*-Satz bezeichnete Handlung die Bedingung und nothwendige Voraussetzung der im ersten Satze enthaltenen ist (ich werde mich nicht beruhigen, bis ich darüber Gewissheit erlangt habe). Die Beruhigung ist hier von der gewünschten Gewissheit abhängig gedacht. Doch lässt sich dieser Fall kaum von dem eben besprochenen trennen; auch das Deutsche stellt hier die tiefere Beziehung der Gedanken zu Gunsten der temporalen Anschauung in den Hintergrund. Die Coordination wird hier im Deutschen wohl nur

durch ein dem zweiten Satze beigefügtes „erst“ möglich: ich werde mich nicht beruhigen, ich müsste (erst) darüber Gewissheit erlangt haben. Hierher gehörige Beispiele sind

Aiol 10559:

Ja mais n'ere io lies, s'en ere aseures.

Aye d'Avignon 222:

Et cil jure la virge dont Damediex fu nez
Que ja le sien lingnage n'iert au sien ajostez,
S'iert li duel esclairiez qui el cuer m'est entrez.

Cheval. as deus esp. 2902:

Si ne quic pas ke i'aie tort
Ne ne fais pas grant uilonie,
Se cheualier ne salu mie,
Cui i'encontre, si sace bien
Sans deceuance et sans engien,
Comment il apeler se font:

wenn ich nicht grüsse, wofern ich nicht weiss (= bis ich nicht weiss) wie sie heissen.

Wenn ich im Vorhergehenden das Verhältniss der beiden Sätze unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet habe, so behaupte ich damit weder eine streng logische Eintheilung gegeben zu haben, noch lege ich selber der Sache eine grosse Wichtigkeit bei. Es kam mir mehr darauf an, die fast übergrosse Fülle der Beispiele nach einigen allgemeinen Anhaltspunkten zu ordnen und dabei zu zeigen, wie man mit Hilfe des Deutschen der scheinbar so auffälligen franz. Wendung nachkommen kann. Wer sich die Mühe nehmen will die angeführten Stellen zu vergleichen, wird leicht in den Fall kommen anders unterzuordnen. Ob man in einem bestimmten Falle mehr den Begriff der Zeit oder der Folge oder der Voraussetzung zu erkennen habe, ist oft zweifelhaft und schliesslich von wenig Belang. Hoffentlich wird aber das bisher Gesagte dazu beigetragen haben zu zeigen, wie die hier behandelte altfranz. Wendung auf einfacher Coordination der Gedanken beruht. Ist dies aber erkannt, so wird man leicht darauf verzichten können, in jedem einzelnen Falle die franz. Construction durch genaue Nachahmung wiederzugeben. Da die Ausdrucksweise bei ihrer häufigen Verwendung unschwer einen gewissen formelhaften Charakter annehmen konnte, so erklärt es sich, wie namentlich in complicirteren Satzbildungen der ursprüngliche Sinn derselben sich dem unmittelbaren Verständniss zu entziehen vermag. Gewiss ist die Bedeutung des *si* nicht auf den ersten Blick durchsichtig, wenn man z. B. auf Stellen trifft wie die folgende aus Richars li biaus 3814:

Mais chelle se lairoit ains pendre,
Que iamais nul iour de sa uie
Fust a nul cheualier pleuie,
Se uenist ne say quelz Richars
Qui de donner n'est mie escars:

sie würde sich eher hängen lassen, als ihre Hand einem Ritter reichen, bis ein gewisser Richard käme (diesen liebt nämlich die

Dame). Vgl. auch die eben angeführte Stelle aus Cheval. as deus esp. 2902 und Fierabr. 174.

Es bedarf natürlich kaum einer Erwähnung, dass die alte Sprache die Zeitbestimmung, die in allen derartigen Satzgefügen zu Tage tritt, auch in Form eines untergeordneten Satzes in schärferer Weise durch die Conjunction „bis, bevor“ zur Anschauung bringen kann. Vgl. die zwei Stellen bei Gachet p. 423[a], die bei fast ganz gleichem Wortlaut einmal *si*, das zweite Mal *jusques a tant que* aufweisen, und den in dieser Zeitschrift veröffentlichten Pseudo-Turpin, wo (I, 322, 26) statt des im Texte befindlichen *jusque* die in den Anmerkungen berücksichtigte Handschrift *si* bietet. Hier mögen statt weiterer Belege nur zwei Stellen des provenzalischen Fierabras (ed. Bekker) erwähnt werden, in denen, da das Provenzalische den hier behandelten Gebrauch des *si* nicht zu kennen scheint, das franz. *si* durch *tro* wiedergegeben ist:

franz. Fierabr. 1691:

Je ne mengerai mais, si vous arai pendu.

prov. Fierabr. 1803:

Jamay non manjaray, tro vos siatz pendut.

franz. Fierabr. 1756:

Jamais, si com il dient, ne vauront repairier,
Si aront les barons rescous as brans d'achier.

prov. Fierabr. 1840:

Jamay, si cum els dizo, no s volran arestier,
Tro ayan los baros cobratz ab bran d'acier.

Hier ist der Ort eines Falles Erwähnung zu thun, wo bei genau derselben Verbindung eines negativen Satzes mit einem darauf folgenden positiven die Partikel *si* unmöglich den Sinn „bis“ haben kann. Wenn es z. B. in Fierabr. 316 heisst:

Ja Damedius ne plaice, le roi de majesté,
Qu'il puisse repairier, si ait le chief caupé,

so wird doch niemand übersetzen wollen: Gott verhüte, dass er zurückkehren möge, bevor ich ihm den Kopf heruntergehauen habe. Offenbar drückt *si* hier einen starken Gegensatz aus: vielmehr, im Gegentheil, und der Sinn des Satzes ist etwa: Gott verhüte, dass er zurückkehre, nein, er soll hier unter meinen Streichen das Leben einbüssen. Aehnliche Stellen sind Fierabr. 326, wo natürlich statt *en puist ne puist* zu lesen ist; Fierabr. 861; 1024; Elie de Saint Gille ed. Foerster 838. — Solche Beispiele sind in der That belehrend; sie zeigen einmal, dass trotz des constanten Charakters unserer Fügung *si* darin nicht nothwendig den bis-Begriff ausdrückt, und liefern dadurch einen weiteren Beleg dafür, dass diese Partikel die verschiedenartigsten Gedankenverbindungen darzustellen dient und dass sie bei ihrem vielseitigen und vieldeutigen Werthe in jedem einzelnen Falle es dem Leser überlässt, aus dem Sinne der ganzen Gedankenreihe den richtigen Bezug der durch sie coordinirten Sätze herzustellen.

Wenn es noch eines weiteren Beweises dafür bedarf, dass

man es bei der hier behandelten Construction nur mit coordinirten Sätzen zu thun hat, bei denen das die Verbindung vermittelnde *si* im Grunde eine wenig wichtige Rolle spielt, so möge vor Allem darauf hingewiesen werden, dass es nicht an Fällen gebricht, wo dasselbe Zeitverhältniss lediglich durch zwei, ohne jede Vermittelung schroff neben einander gestellte Sätze zum Ausdruck gebracht wird. Ich gebe folgende dem Aiol entnommene Stellen:

v. 4160: Se dieus garist Aiol, l'enfant gentil,
Ja n'ert li mois passes ne acomplis,
Tel cenbel li fera en son pais
Dessi a Panpelune, sa boine chit,
Dont il ara son ceur grain et mari:

der Monat wird nicht vorübergehen, bevor er ihm einen Streit erregt etc.

v. 4722: Ja ancois nen ert uespres ne li iors a declin,
Se il par sa proeche ne s'en peut departir,
Mout en sera dolans, ains que soit auespri.

v. 6538: Ja ancois nen ert uespres ne la nuis aconplie,
Aura paor de mort et tel besoing d'aie,
Ainc mais n'en ot si aspre a nul ior de sa uie.

Dazu stelle man v. 587 des prov. Fierabras:

Jamay no finara, Frances aura trobatz.[1]

Ich habe diesen Beispielen nichts hinzuzusetzen, sie sprechen deutlich genug. Sie zeigen, dass auch die blosse Nebeneinanderstellung der Gedanken ohne jede verbindende Partikel unter Umständen genügend erschien, die hier untersuchte Temporalbeziehung kenntlich zu machen. Mit welchem Rechte wollte man also diese Fähigkeit einer durch *si* angedeuteten Coordination absprechen?

Dieselbe asyndetische Aneinanderfügung der Gedanken waltet natürlich auch ob, wenn der zweite Satz zuweilen durch *ja* eingeleitet wird; diese Partikel ist in diesem Falle, wie so oft, fast müssig und führt den Satz höchstens mit etwas mehr Lebhaftigkeit oder Energie ein.

Amis et Am. 1274:

Ja ainz n'iert vespres ne li solaus couchans,
Ja la verrai ardoir en feu ardant.

---

[1] Diez citirt diese Stelle Gramm. III[3], 378, ohne dass sie eigentlich dorthin gehört. Sie soll ein Beispiel für den im Romanischen statthaften Fortfall des auf einen Begriff der Zeit bezüglichen *que* sein. Aber ein solches *que* bezieht sich doch stets nur auf den vorhergehenden Temporalbegriff, dem es eine nähere Bestimmung in Form eines relativen Satzes beifügt; in dem Verse aus Fierabr. dagegen und in den ähnlichen Stellen handelt es sich um einen Gedanken, der mit dem ganzen voraufgehenden Satze in ein gewisses Verhältniss gesetzt wird. Allerdings könnten die Worte *Frances aura trobatz* auch durch *que* eingeführt sein; aber dieses ist nicht, wie Diez meint, ein ausgelassenes, sondern wäre vielmehr (vgl. weiter unten) ein unnöthig und abundirend hinzugefügtes. Wenn ferner Diez ebenda sagt, das fehlende *que* sei in diesem Falle für *troque* (bis dass) zu nehmen, so ist ein *que*, das diesen Sinn hätte und das so ohne Weiteres ausgelassen werden könnte, wohl geeignet gerechtes Bedenken zu erregen.

Und wenn in anderen Beispielen zur Einführung des zweiten Satzes sich *ains, ainçois* einfindet (Guil. d'Or. p. 122, 353 f.), so ist dieses so gut wie müssige Wort nur ein weiterer Beweis dafür, dass das Altfranz. das in Rede stehende Zeitverhältniss durch coordinirte Sätze auszudrücken liebte. Wie wenig Gewicht übrigens auf dieses *ains* fällt, ersieht man am besten daraus, dass es sich häufig in dem ersten negativen Satze einfindet (Aiol 4722; 6538; Amis et Am. 1274; Roland 83); gerade in diesem aber ist es erlässlich, die schärfere logische Ausdrucksweise erfordert es vielmehr im zweiten.[1]

Wichtig für meine Untersuchung ist endlich noch der Fall, wo die Verbindung der beiden Sätze statt des gewöhnlichen *si* durch *que* hergestellt wird. Zuerst eine grössere Zahl Belegstellen.

Aiol 229: Ja ne ueres, biaus fiex, un mois entier,
Que trestous ciaus de France pores gaingier.

ib. 3816; Ja n'ert chis ans passes ne aconplis
Qu'il les fera uenir si a merchi etc.

ib. 3939: Ja n'ert cis ans passes ne aconplis
Que uous ares tout quite uostre pais.

Brun 3089: Quant il i fu entrés, n'ala gaires avant
Que li chemins ferrés li ala tost faillant.

Roland 693: Ja ne verrez cest premer meis passet
Qu'il vos siurat en France le regnet.

Und ebenso nicht selten im prov. Fierabras:

v. 1192: Ja no venra lo vespre ni lo solelh colcat
Qu'ieu vos auray lo cap ab tot l'elme ostat,

an welcher Stelle der franz. Fierabr. (v. 861) *si* hat; ferner

v. 104: Jamay no finaray c'auray Frances trobatz.

Andere Beispiele sind: Aiol 2323; Brun 2718; prov. Fierabr. 580; 1571; Roland 83. Auch verdient darauf hingewiesen zu werden, dass selbst in einem der von Gaspary angeführten altital. Beispiele (Zeitschr. II, 96) die Lesarten zwischen *sì* und *che* schwanken.

Wie ist dieses *que* zu deuten? Wer dem Gebrauche dieser Partikel im Altfranz. einige Aufmerksamkeit zugewendet hat, der wird von ihrem proteusartigen Wesen oft geneckt worden sein. Bald subordinirend, bald coordinirend, bald in Ungewissheit lassend ob das eine oder das andere, spottet sie nur zu leicht des Versuches sie mit Sicherheit zu erfassen. Aber wie wechselnd auch ihre Anwendung ist und wie leicht auch die Ansichten über ihre Deutung in dem einzelnen Falle auseinander gehen mögen, eins wird man nicht verkennen dürfen, ihre Fähigkeit in leichter loser Weise, indem sie selber fast zum müssigen Füllworte herabsinkt, eine Verbindung zwischen zwei Sätzen herzustellen. Ein genaueres

---

[1] Wenn sich in oben besprochenen Fällen, wo es nicht auf den bis-Begriff, sondern auf den scharfen Contrast der Gedanken abgesehen ist, *ains* statt *si* einfindet, so hat es natürlich nicht die Bedeutung „vorher", sondern „vielmehr". So Fierabr. 1389; Rou 1393.

Eingehen auf diesen Punkt ist hier natürlich nicht möglich; ich gebe nur einige wenige Stellen, deren Prüfung kaum einen Zweifel an der Sache gestatten wird.

Elie 689: Cil fu fiex l'amiral qui le guerre maintint
Et freres Rosamonde, c'ainc si bele ne ui.

ib. 1878: A uous uieng, sire rois, que droiture me faites.

Chev. as deus esp. 2012:

et gisoit ens
Uns mout grans cheualiers naures
D'une glaue par les costes
Et ot bien IX plaies ou chief
D'espee, *ke* de la mains grief
Estoit il en grant auenture,
Se il n'en presist par tans cure etc.

So meine ich denn, dass auch in den oben citirten Beispielen die einfachste und natürlichste Deutung die ist, in *que* nur eine zur Gedankencoordination dienende, übrigens ziemlich überflüssige Partikel zu sehen, die hier genau denselben Dienst wie *si* versieht und die auch gleich diesem in Wegfall kommen kann. Und wenn ich beispielsweise Sätze wie die folgenden aus Aiol unter einander vergleiche:

v. 4162: Ja n'ert li mois passes ne acomplis,
Tel cenbel li fera etc.

v. 9103: Ja mais ne mangera, si lor taura les menbres.

v. 3816: Ja n'ert chis ans passes ne aconplis
Qu'il les fera uenir si a merchi,

so kann ich in ihnen allen nur dasselbe syntactische Verfahren erkennen, den Gedanken durch schlichte Coordination der Sätze zur Anschauung zu bringen, nur mit dem unwesentlichen Unterschiede, dass diese im ersten Falle unvermittelt neben einander stehen, im zweiten und dritten dagegen durch farblose Partikeln an einander gefügt sind.

Ich bin am Ende meiner Untersuchung und will nur noch eine Bemerkung über den unter gewissen Umständen schwankenden Modus unserer Ausdrucksweise machen. Der Conjunctiv ist dabei nicht selten und man hat ihn in einzelnen der angeführten Stellen beobachten können. In den meisten Fällen erklärt er sich in ungezwungener Weise, in anderen muss man ein übrigens nicht befremdendes Schwanken zwischen Indicativ und Conjunctiv annehmen. Bei Gelegenheit der oben aus Tobler Mittheil. 87, 20 und Brun 3244 angeführten Stellen ist bereits bemerkt worden, dass der Conjunctiv imperativische Geltung und also seine volle Berechtigung hat. Dies hindert nicht, dass in beiden Stellen in dem *si*-Satze ebenso gut das Futurum stehen könnte, gerade wie umgekehrt in den dem Sinne nach genau entsprechenden, ebenfalls eine Aufforderung enthaltenden Versen aus Amis et Am. 826:

Ne voz mouvrez de la bonne cité,
Si iert li jors et li champs afinez
De la bataille

statt des Futurums *iert* auch der Conjunctiv *soit* stehen könnte. Es ist dabei vor allem nicht zu übersehen, dass der im ersten Satze gebrauchte Modus gern und unwillkürlich auch in dem zweiten wiederkehren wird, da ja die Sätze coordinirt sind, also auf gleicher Stufe stehen und der Redende aus diesem Grunde geneigt ist, ihnen gleiche syntactische Behandlung angedeihen zu lassen. Böte das eben angeführte Beispiel statt *ne voz mouvrez* den Imperativ *ne voz mouvez*, so würde dieser in dem zweiten Satze nicht nothwendig aber sehr leicht *si soit li jors* herbeigeführt haben.

Wenn man in anderen Fällen dem Conjunctiv begegnet, wo man eine Zeit des Indicativs (Futurum, Conditionale) erwartet, so ergibt die Prüfung leicht, dass das im *si*-Satze bezeichnete Factum nicht sowohl als ein mit Sicherheit erwartetes, sondern vielmehr als ein gewünschtes dargestellt wird, wobei das die ganze Periode negirende Verb nicht ohne einigen Einfluss sein mag.

Fierabr. 174:

Ja Damediu ne plaice, qui en crois fu penés,
Ke puisse tant veoir que cis jours soit passés
Si soit a meles armes ochis et afolés:

noch ehe ich den Abend erlebe, möge er den Tod gefunden haben.

Enfances 622:

Par quoi je lo, mais que soit par vo gré,
Que nous de Roume ne soions remué
Si soient ci venu et arouté,

wir wollen nicht aufbrechen, erst mögen sie angekommen sein. Vgl. ähnliche Stellen Fierabr. 316, Aiol 594. Gewiss könnte in derartigen Beispielen der Indicativ stehen; der Sinn des Gedankens würde dadurch nur eine sehr geringe Modification erleiden. Wie leicht hier der Gebrauch schwankt, zeigt eine Vergleichung der eben angeführten Verse mit Amis et Am. 2674:

Ne souffrez mie que je soie periz,
S'aurai veu mon conpaingnon gentil.

So wird auch die bereits angeführte Stelle aus Cheval. as deus esp. 2902 zu erklären sein, wo *si sace bien* etwa mit: erst will ich wissen zu übersetzen ist, und die ziemlich auffallende

Dolopathos 5284:

Ne me vuel de ci remouvoir,
Si t'aie un pou conté de voir,

wo allerdings *si t'aurai conté* dem allgemeinen Gebrauche ungleich mehr entsprechen würde.

Endlich erscheint der Conjunctiv in weiteren Fällen, wo er sich ebenfalls aus der allgemeinen Natur dieses Modus deuten lässt, insofern es sich nämlich um Gedanken handelt, die nur auf die subjective Vorstellung bezogen werden. Hierher rechne ich die oben angeführten Verse aus Richars li biaus 3814; ferner Aiol 10493:

Il par a si grant ioie, quant d'Aiol ot parler,
Qu'il ne desist un mot por l'or de dix chites,
Si fust tres bien un hon un grant arpent ales:

seine Freude war so gross, dass jemand eine grosse Strecke Weges hätte zurücklegen können, ehe es ihm möglich gewesen wäre, ein Wort hervorzubringen. — Jean de Condé I, 285, 136:

O lui menoit et pere et mere
Et sa serour, qui toudis ere
Les lui quel part que il tournast,
Ne ja nuls d'iaus ne retournast
S'euissent tous leur anemis
Desconfis etc.

wo die hypothetische Fassung des Gedankens den Conjunctiv leicht und ungezwungen erklärt. — Enfances 3581:

Rois Karahues qui moult fist a prisier,
Ne volt torner ne avant ne arrier
S'eust veu le bon Danois Ogier.

Die Stelle entspricht genau der kurz vorher dem Dolopathos entnommenen und kann ebenso erklärt werden; doch könnte *eust veu* auch die Geltung von *aurait vu* haben (er wollte nicht zurückkehren, vorher, so stellte er sich vor, würde er Ogier gesehen haben), denn das Altfranz. hat den Conjunctiv des Präteritum und das Conditionale in vielen Fällen noch nicht syntactisch scharf geschieden.

Die Construction, deren Deutung im Vorstehenden versucht worden ist, dient, wie gesagt, zum Ausdruck von „bis, bevor", wo es sich um ein Ereigniss handelt, das eher eintritt als ein anderes. Da nun dieses letztere in dem ersten der beiden Sätze ausgesprochen wird, so kann dieser ganz naturgemäss nur die negative Form haben, die somit eine unerlässliche Bedingung aller derartiger Fügungen ist. Es gibt nun aber auch ein anderes „bis", welches das Erstrecken bis zu einem Punkte bezeichnet (ich werde warten, bis du kommst), und man könnte fragen, ob auch dieses „bis" altfranz. durch *si* ausgedrückt werden kann. Gewiss nicht, wenn der erste Satz negativ ist; ein solches Satzgebilde bringt eben den Begriff „bevor" zur Anschauung. Ist dieser erste Satz aber affirmativ, so wird sich innerhalb gewisser Grenzen dieser Möglichkeit nichts entgegenstellen. Wie der Satz „wir werden weiter kämpfen und werden (so) siegen" sich nicht allzu sehr unterscheidet von dem Satze „wir werden weiter kämpfen bis wir siegen", so entzieht sich gewiss auch das altfranz. *si* nicht einer ähnlichen Verwendung. Wollte man nach derlei Beispielen suchen, so würde man sie ohne Zweifel finden. Man achtet eben auf ein solches *si* nicht, weil keine Nöthigung da ist, es mit „bis" wiederzugeben, die gewöhnliche Uebersetzung mit „und" wird dem Gedanken völlig gerecht. Sicherlich würde es nicht überraschen, in Villehardouin beispielsweise eine Stelle zu finden wie diese: *li chevalier monterent sor lor chevax si chevalchierent tot jor si vindrent le soir al rivage*, sie ritten den ganzen Tag, bis sie Abends das Ufer des Meeres erreichten.

EMIL GESSNER.

MISCELLEN.

I. Zur Litteraturgeschichte.

Die wiederaufgefundene Quelle von Raimon Ferauts provenzalischem Gedicht auf den h. Honorat und der 1501 gedruckten lat. Vita s. Honorati.[1]

In Romania VII, S. 469 Anm. erwähnt P. Meyer kurz seiner Entdeckung einer Hs. der lateinschen Vita des h. Honorat. welche sich in Dublin befindet. Dieselbe war, obwohl deutlich genug in Bernards *Catalogi librorum mss. Angliæ et Hiberniæ Oxon.* 1697 gekennzeichnet und durch den alphabetischen Index leicht auffindbar, bisher unbeachtet geblieben. Nach Meyers Ansicht, welche ich theile, ist die in der Dubliner Hs. enthaltene Vita das bisher verloren geglaubte Original von Ferauts Gedicht. Ueber dieses Original sind gerade in letzter Zeit ziemlich auseinander gehende Ansichten ausgesprochen worden. Ich verweise dafür auf meine Anzeige von S. Hosch's Dissertation in dieser Zeitschr. II, 36 ff.

Einer Mittheilung Meyers zufolge ist die Dubliner Hs. im 14. Jh. geschrieben, also allerdings immer noch etwas jünger als Ferauts Gedicht, doch wird eine vorurtheilslose Vergleichung zeigen, dass dieser Umstand von keiner Bedeutung ist. Ein sonderbarer Zufall hat mich in den Stand gesetzt, in dieser Frage schon jetzt Stellung zu nehmen. Fast gleichzeitig nämlich mit Meyer fand ich in Oxford in der bisher unbeachteten Sammlung *Bodleian Additional MSS.*, auf welche Herr Oberbibliothekar Rev. Coxe mich aufmerksam machte, eine zweite, allerdings jüngere, Hs. derselben Vita. Dass darin wirklich dieselbe Vita enthalten sei, geht aus den mir von Meyer über die Dubliner Vita gemachten kurzen Mittheilungen hervor, insonderheit aus dem völlig identischen Eingang beider Texte. Ich erlaube mir desshalb, über die Oxforder Hs. den Lesern der Zeitschrift etwas nähere Nachricht zu geben.

Sie enthält 76 einspaltige Papierblätter in Octav und war früher als *Bodl. Add. Ms. VII B* 5 bezeichnet, jetzt trägt sie die

[1] Ausser den zwei bisher bekannten Exemplaren des Druckes in Paris und München findet sich ein drittes sehr wohl erhaltenes in der Doucesammlung der Bodleiana in Oxford.

Nummer *Bodl. Add. Ms. A* 100. Ueber frühere Besitzer und Aufbewahrungsorte belehren 1) eine englische Notiz auf Bl. 1a: *To his friend the Rev. M*r *Gavin Mitchell, Minister of Kinnellor, this Ms. is humbly presented by John Calder Lisbon* 1766, 2) ein französischer Eintrag vom Jahre 1610 auf Bl. 76a. Abfassungszeit und Ort wie der Name der Schreiber gehen aus folgendem Schlussvermerk auf Bl. 74b: „*Explicit vita beati honorati scripta per me dōpnū vincēciū marun religiosū studētē in collegio sācti marcialis auinioñ ob reuerēciā dicti sācti nec nō dñi burgeñ Jacobi pharandii auinioñ sui bñfactor̄ singlārissimi Anno dnī mill*mo *IIII*mo *XLIX*o *et finita et completa ī p*i*ma ebd*da *maij*“ hervor.

Auf Bl. 76a steht noch eine *Antipho* a *sācti honorati*, welche beginnt: „*Splendēs gēma p̄sulū honorate scīssime*“.

Was den Inhalt der Vita anlangt, so stimmt derselbe oft wörtlich zu dem des Druckes von 1501, so dass kein Zweifel darüber bestehen kann, dass der Druck in der Hauptsache die handschriftliche Vita reproducirt; doch hat der Bearbeiter des gedruckten Textes die ihm befremdliche Einmischung der Karlssage wie andere grobe Anachronismen und die ganze locale Färbung, welche die handschriftliche Vita in Uebereinstimmung mit Ferauts Gedicht aufweist, möglichst beseitigt, dagegen eine Anzahl auch Feraut fehlender Capitel aus den Kirchenschriftstellern eingefügt. Ueberhaupt stimmt der handschriftl. lateinische Text auch sonst weit mehr zu Feraut, als der Druck. Doch bleibt eine Hauptverschiedenheit zwischen der lat. Vita und Feraut übrig. Die lat. Vita erzählt nämlich wie der Druck die Wunder, welche Honorat, während er die Bischofswürde bekleidete, that, vor dem Berichte seines Todes, während sie Feraut erst hinterher aufführt und ihnen ein eigenes drittes Buch widmet. Ich habe bereits früher diese Capitel-Anordnung der lat. Vita als die ursprüngliche gegenüber Hosch erklärt, und bin mit daraufhin für die Unabhängigkeit des Druckes von Ferauts Gedicht eingetreten. Dasselbe Argument wiegt jetzt noch schwerer für die Unabhängigkeit der handschriftlichen Vita, um so mehr, als sie sonst fast durchaus mit der Anordnung Ferauts übereinstimmt. Ebenso ist der bei Feraut Cap. 55 verstümmelte Bericht in der Oxforder Hs. wie im Druck ausführlich erhalten. Auch das spricht wenigstens dafür, dass die handschriftliche Vita von Feraut unabhängig, wenn nicht geradezu dafür, dass sie Ferauts Quelle ist. Die Anordnung der Capitel 93—118 bei Feraut entspricht im wesentlichen der, welche die handschriftliche Vita aufweist, während der Druck, wie bereits von Meyer hervorgehoben, hier stark abweicht. Hosch hat diese Umstellung richtig dem Herausgeber der Vita zugeschoben und muss ich meine dagegen ausgesprochenen Bedenken nunmehr zurücknehmen. Feraut war eben noch weit weniger schöpferischer Dichter, als auch ich bisher anzunehmen geneigt war. Seine lat. Vorlage, eine offenbar im Geiste der Turpinschen Chronik verfasste Vita des Heiligen hat er einfach in Verse gebracht und sich nur ganz wenige Umstellungen

und Auschmückungen erlaubt. Die einzige Zuthat von Belang, welche wir ihm verdanken, scheint das Cap. 119 zu sein. Die Legende des h. Porcari hat er ebenfalls anders woher, wenigstens schliesst die Oxforder Hs. mit Lib. III Cap. 23 des Druckes = Feraut Cap. 118.

Da die Oxforder Hs. muthmasslich einen schlechteren Text bietet als die ältere Dubliner, unterlasse ich es hier, Proben aus jener mitzutheilen. Meyer wird ja wohl bald unter Benutzung beider Hss. die obigen Andeutungen ausführlicher darlegen und durch Textstellen erläutern.

E. Stengel.

II. Zur Handschriften- und Bücherkunde.

Zur Bibliographie der Romanceros.

Kleine Nachträge zu Ferdinand Wolf: Ueber die Romanzenpoesie der Spanier. Studien S. 304 ff.

1. Zu S. 366 ff. No. 23. Eine frühere Ausgabe dieses Romancero hat Wolf nirgends angezeigt gefunden. Das British Museum besitzt folgende, bequeathed by Thos Tyrwhitt Esqr 1786, wie auf dem ersten der Vorsetzblätter steht. Pressmark 1072 e 9. Titel: *Romances | varios. | De diversos avtores. Añadidos, y enmenda | dos en esta tercera | impression* | 18.$\frac{1}{0}$ | *Con licencia, | En Çaragoça, Por Pedro | Lanaja : Año* 1643. in 12⁰ oblong. 1 Bl. Titel, 4 Bll. Tabla unpaginirt; 432 paginirte Seiten Text, 112 Romanzen enthaltend. Um eine Uebersicht über den Inhalt der Sammlung zu geben, drucke ich die Tabla nachstehend ab. Die mit * bezeichneten Romanzen fehlen in der Ausgabe von 1655.

Tabla

de los romances que se contienen en este libro.

	Seite		Seite
A la sombra de vnos pinos	22	Cante la fama mi nombre	1
Allà và en letra Lampuga	62	Ciego eres Amor, y no	55
Al Zurdillo de la Costa	118	Cruel llaman a Neron	87
A la salud de las marcas	121	Cantò de plano el Mulato	115
Atencion señores mios	248	Caçuela yo te consuelo	117
*Amigos de nouedades	266	Cansose ñarro el de Andujar	147
A señora doña Aldonça	284	Cercado de Velleguines	148
Alguaziles, y alfileres	310	Canten al passo que llora	174
Añasco el de Talabera	331	Con sus trapos Inesilla	183
Año de mil y quinientos	248	Confessò todas sus culpas	252
*A Dios famoso Madrid	352	Como os va Juan del Portillo	286
A Dios famoso Madrid *[von der vorhergehend. Romanze verschieden]*		Desde esta Sierra Morena	65
		*De Cordoua se salia	157
	391	El Zurdillo de la Costa	120
Ai Rueda de la fortuna	402	*En la gran plaça de Murcia	129
Al ambicioso Frances	419	Esse pardillo jayan	132
Baxava el gallardo Amete	374	Escuchenme las gallinas	139

	Seite
En medio el jardin del mundo	165
*El que bien viue, bien muere	180
Entre los sueltos cauallos	189
*En el jardin de las damas	205
Escollo armado de yedra	208
En casa de las sardinas	242
*En essa Costa la mar	254
En la desierta campaña	311
El Serenissimo Infante	364
En la villa de Antequera	372
Enjaulado està en Seuilla	379
Estauase la Aldeana	395
Escuchadme atentas chulas	398
El açotado Zurdillo	411
*Fortuna enemiga mia	414
Gouernando estan el mundo	10
Guardainfante era, y ya estoi	282
Helas, helas por do vienen	31
*Herido de vn brauo toro	269
Honrad el puerto de Tunez	357
Los medicos con que miras	41
La que huuiere menester	74
*Libre, y burlado de amor	210
La Princesa de los Cielos	217
La Chauez que hizo en Segouia	251
*La Gallega se muere	281
*La omnipotencia y valor	296
Madres las que teneis hijas	28
Mançanares, Mançanares	91
*Mui discretas, y mui fes	101
Marica a lauar su ropa	216
Martes de Carnestolendas	288
Mala la huuistes Françeses	334
Mala la huuistes Franceses	337
No quiero contar vitorias	302
Naturales y estrangeros	341
O que aspera sois mi madre	39
Oiganos de confession	94
Oid valerosos jaques	108
Ohi ganchos de la ampa	113

	Seite
Pariome adrede mi madre	6
Pidiendo le està dineros	85
Padres de la gerigonça	202
Passado lo referido	225
Por vn hijo de vezino	273
*Por vn hijo de vezino	377
Quitando se està Medoro	36
Que preciosos son los dientes	98
*Quien quisiere ver el mundo	125
Quando el amor me tenia	151
Quien a mi me cautiuò	200
*Quantos en este teatro	291
Rojas aquel Andaluz	319
Rompiendo azuladas ondas	321
Reino de Aragon famoso	403
Rebiente el mismo demonio	408
Seluas, y bosques de Amor	70
Si entre Aragon y Castilla	232
Santa Fe quan bien pareces	235
Suene la fama su trompa	261
Si las apeldò Marica	276
Suelten corridas velozes	344
Surcando el salado charco	361
Si quereis saber quien soi	387
Tus dos ojos Mari Perez	27
Todo se lo muque el tiempo	43
Todo se sabe Lampuga	60
Tomando estava sudores	85
Tremolando sus vanderas	195
*Tus niñas Marica,	215
*Tomad exemplo casadas	383
Vi deue de auer tres dias	15
Vna picaça de estrado	18
*Vna niña bonita	394
Yo el unico Cauallero	52
Yo con mis onze de oueja	58
Ya se parten de la Corte	186
Ya que las Christianas nuevas	308
Zampuçado en el banasto	76

Die Ausgabe von 1655 enthält folgende Romanzen, welche in der von 1643 fehlen:

	Seite
Allà vàs Xacarandina	413
A la orilla de vn pellejo	416
A la gineta sentada	445
Allà và con vn sombrero	475
Con vn menino del padre	400
Con mil honras viue crivas	422
Contando estaua las cañas	433
Chitona ha sido mi lengua	441
Descosido tiene el cuerpo	
Deseado he desde niño	

	Seite
Entre los sueltos crugidos	284
Embaraçada me tienen	425
Fulanito, citanito	455
Mancebitos de la carda	407
Oyente, si tu me ayudas	472
Santo silencio professo	457
Tres mulas de tres Doctores	449
Vn Licenciado Fregon	464
Ya està guardado en la trena	396
Yo el menor padre de todos	460

2. Zu S. 316. Z. 13 ff. v. u. Wolf hatte den Cancionero de romances vom Jahre 1555 nur aus Nodiers Katalog gekannt. Ein Exemplar dieser Ausgabe findet sich im British Museum (C. 20. a)

bequeathed by Thos Tyrwhitt Esq. 1786, nach einer handschriftlichen Bemerkung auf einem der Vorsetzblätter. Titel: *Cancione | ro de Romances | en que estan recopilados la mayor par | te de los Romances Castella- | nos, que hasta agora se | han compuesto. | Nueuamente corregido, emenda- | do, y añadido en muchas partes.* | Folgt in ovaler Einfassung das Emblem des Druckers, zwei um einen Aal (?) kämpfende Störche, von denen der eine in der Luft schwebt, der andere auf der Erde oder auf dem Meere sitzt. Umschrift: *Pietas homini tutissima virtvs.* Dann: *En Anvers | En casa de Martin Nucio, a la | enseña de las dos Cigueñas. M. D. LV.* Auf der Rückseite des Titelblattes beginnt die Vorrede des Druckers. In derselben fehlt natürlich *„por ser la primera vez"*. Die Vorrede endigt auf Bl. 2 (incl. Titelblatt) r⁰ Mitte. Auf v⁰ beginnt die Tabla, die auf Bl. 5⁰. abschliesst. Diese 5 ersten Blätter (incl. Titelblatt) sind nicht numerirt, werden aber mitgezählt, denn der Text beginnt auf Bl. 6. Das Füllstück ist natürlich auch in dieser Ausgabe weggeblieben.

3. Zu S. 316. Z. 9 v. u. Der Titel der Ausgabe des Cancionero de Romances von Lissabon 1581 lautet: *Cancione | ro de Romances. | En que estan recopilados | la mayor parte de los Roma | ces Castellanos, que hasta | agora se han com- | puesto, Nvevamente cor | regido, emendado, y aña- | dido en muchas | partes.* Bis hierher also mit dem Titel der Antwerpener Ausgabe von 1555 übereinstimmend. Das Wappen des Antwerpener Druckers fehlt natürlich, dann folgt: *Impresso com licencia del | supremo Consejo, | En Lisboa, | En casa de Manuel de Lyra | M. D. LXXXI.* Incl. Titel und Vorwort des Druckers 5 unpaginirte und 299 paginirte Bll. Diese Ausgabe entspricht bis Bl. 298 Seite für Seite der Antwerpener von 1555, nur dass sie in etwas grösserem Format als diese und mit grösseren Lettern gedruckt ist. Am Schlusse fehlen folgende in der Ausgabe von 1555 enthaltene Romanzen:

Llanto haze el Rey Dauid	Bl. 298 v⁰.
Con rauia esta el Rey Dauid	„ 299 v⁰.

4. Zu S. 348. Z. 3 v. o. Im Titel des Romancero general von 1602 steht *emendado,* nicht *enmendado.*

5. S. 348. Z. 6 v. o. Die Licencia ist vom 19. Juli 1601, nicht vom 14., *„en Valladolid, a diez y nueuue dias del mes de Julio"*.

Karl Vollmöller.

III. Handschriftliches.

1. Altfranzösisches Liebeslied.

Vielleicht ist es für den Romanisten von Interesse, wenn ich darauf aufmerksam mache, dass in der berühmten auf der Amsterdamer Stadtbibliothek befindlichen Pergamenthandschrift von Caesars

Bellum Gallicum No. 81, Codex Bongarsianus I., auf den beiden inneren Seiten des Umschlags ein altfranzösisches Liebesgedicht von 144 Zeilen, d. i. 36 Vierzeilern steht, welches laut der von mir an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen noch nicht veröffentlicht ist. Es ist ein ziemlich unpoetisches Product, einer verlassenen Geliebten in den Mund gelegt und im 14. oder 15. Jahrh., d. h. zu derselben Zeit aufgezeichnet, aus welcher Bl. 96 und 99 des im übrigen dem Anfang des 10. Jahrh. angehörenden Codex, sowie einige Randbemerkungen in demselben stammen. Einige Proben werden genügen zur Characterisirung des Gedichts und zur eventuellen Bestimmung seines Verfassers.

. . . .
A tantes vilo*n*nies et honte maues dites.
Tesmoing de mes voisines, de grans et de petites,
Je ne sui une telle, dieu merci, *com* vous dites.
2. Si maues dit atort si grand desconuenue,
Tous jors me sui av*ous* m*ou*lt leideme*n*t tenue;
Sans mes prere v*er*s v*ous* si me*n* est avenue
Telle honeur que je suis poure, chetive et nue.
3. Jestoie m*ou*lt souue*n*t et priee et requise,
Mes v*ost*re amor mauoit si lassiee et seurprise
Q*ue* por rie*n*s nulle el monde ne poi estre co*n*quise,
Car je ne suis pas fame de tel mestier aprise . . .
5. Hoi a jor[1] saint fromin, le beneoit m*a*rtyr,
Si puisse, je n'iroie (?) dou siecle (de) defenir,
Qil ne m'estuet le ventre ou crever ou partir,
Que ne soffri nul ho*m*me fors vo*us* amoi gesir . . .

Zeile 25—28 reimen in part, 29—31 in parte, 32 quatre; Z. 41—44 in esse, V. 47 (Car qui sert maunes ho*m*me trop saville et abesse) wiederholt sich mit zwei Varianten in Str. 12; Z. 61—68 reimen in *ee* u. s. w.

Bernhard Dinter.

---

2. Die Corsini'sche Handschrift des Mystère de la Passion.

Die eben erschienene schöne Ausgabe von Arnoul Greban's Passionsmysterium[2] und die gelehrte Einleitung, welche die Herausgeber den 34574 Versen des Werkes vorangestellt haben, bringt mir die Stücke in Erinnerung, die ich vor einundzwanzig Jahren in Rom aus der Corsini'schen Handschrift dieser Passion abgeschrieben habe. Diese Abschriften, welche den Versen 1741—2293, 3231—3518, 3705—3978, 4281—4374 und 34535—34574 des jetzt gedruckten Textes entsprechen, setzen mich in den Stand, zu dem Wenigen, was die angeführte Einleitung S. XXIV auf Grund einiger Zeilen Stengel's in der Riv. di fil. rom. II, 128 über jene Handschrift angibt, Einiges hinzu zu fügen. Die Papierhandschrift,

[1] *Hs.* dor.

[2] Le Mystère de la Passion d'Arnoul Greban publié d'après les manuscrits de Paris avec une introduction et un glossaire par Gaston Paris et Gaston Raynaud. Paris, F. Vieweg. 1878. LI, 473 S. gr. 8⁰.

welche ich ans Ende des 16. Jahrhunderts glaubte setzen zu sollen, umfasst nach meiner Schätzung etwa 600 Blätter (Stengel schlägt die Zahl beträchtlich höher an); die einspaltige Seite trägt ungefähr 35 Zeilen, was als Gesammtzahl der Verse rund 42000 ergeben würde. Da aber die Namen der Redenden auch je eine Zeile einnehmen und im Falle eines Wechsels der redenden Person im Innern des Verses ein einziger Vers die Höhe dreier Zeilen einnimmt, so mag der Unterschied in der Gesammtzahl der Verse zwischen der Handschrift und dem Pariser Druck wohl nicht bedeutend sein. Das erste Blatt hat durch Einwirkung der Tinte auf das Papier stark gelitten; es ist sehr brüchig und hatte schon 1857 verschiedene Löcher, deren bei jeder Berührung mehr zu werden drohten. Die Schrift zu lesen ward mir damals recht schwer, und ich möchte nicht für alles, was in meinen Abschriften steht, bedingungslos die Identität mit der Vorlage verbürgen; doch weiss ich, dass ich mich redlich bemüht habe genau zu sein. — Die Passion entbehrt hier des, wie wir wissen, nicht für die Aufführung bestimmten Prologs; sie beginnt mit Vers 1741. Die Vergleichung der mir vorliegenden Stücke mit dem nach drei Handschriften veranstalteten Drucke ergibt, dass die Mitbenutzung des Corsini'schen Textes von geringem Nutzen würde gewesen sein: er steht den Hdss. B und C nahe, näher der ersteren von diesen beiden; er hat manche ihm eigene Lesarten, die sich aber selten zur Aufnahme empfehlen, sehr oft als durch blosse Gedankenlosigkeit herbeigeführt erscheinen. Zu lange und öfter noch zu kurze Verse finden sich in nicht geringer Zahl; ein paar Male sind Zeilen übersprungen. Der einzige Vorzug der Hds. gegenüber A B C scheint mir in dem grösseren Reichthum an Bühnenanweisungen zu liegen; ich gebe hier dieselben für ein Stück, das daran ziemlich reich ist. Bemerkenswerth ist, dass für die Stelle 4281—4300 eine dem Inhalt und theilweise den Worten nach übereinstimmende, aber der Reimordnung nach abweichende, etwas längere Rede sich findet. Die Varianten für mehr als zwei nicht allzu lange Stellen hier anzugeben schien mir nutzlos.

Anfang: Adam comance ou Limbe lequel doit estre separe denfer. 1749 longuement 1753 Le premier suis de tous h. 1755—6 *fehlen* 1763 Le poix nous en est tropt g. 1764 *mit B C* 1766 *mit B C* 1772 *mit B C,* me *fehlt* 1782 ne puis 1783 tous 1784 *mit B C* 1792 *mit A C* 1806 Sans eur et sans 1808 Quencour verrons nous 1809 en ses 1810 *mit A* 1812 hommes ne femmes 1813 en 1815 perte griesue et 1817 Pouruoys y quant y te 1818 Quant le 1819 *mit B* 1823 *mit B* 1825 tresdoulce 1831 *mit B* 1832—49 *fehlen* 1850 *ff. spricht Ezechiel* 1851 Destendu 1860 *mit B* 1867 sera 1875 Comme par vng 1876 vouldra casser le fort 1877 au ciel 1878 Et tous 1883 La 1891 moult greuaine 1895 misere 1897 Aurons 1900 *mit B* 1901 Pour moy pourter cestuy 1905 *mit B* 1906 a destruit 1907 poine 1911—2 *mit B* 1913 *mit B* 1916 bien *fehlt* 1917 veult 1920 Et ce la chose autmoins feut 1930 Et ma 1931 Les maine 1932 je men dueil 1935 *mit A B* 1940 Nre ssouueraine 1941 termine tousiours dure 1944 Moustres 1945 recoure 1949 pour moy 1955 *mit C* 1960 soyez 1962 *mit B* 1966 pleurs 1969 desfauldra 1970, 1972 naistre 1972 *mit B* 1974 Tout 1979 dexellant 1982 exultacion *im Reime mit*

sich 1986 paradis resioyra 1991 Viens doulce fleur 1993 sans fin ne 1996 *mit B* 1997 que la pr. 1998 Nous ne doubtons pas que ne v. 2000 est tropt longtain 2001 En t. e. nostre 2002 *mit B* 2005 Or sommes nous e. 2008 ne *fehlt* 2013 lougeras 2014 dueil alegeras 2019 *fehlt wie in B* 2020 *mit B* 2023 *mit A B C* 2026 qui ja tost admener 2029 *mit A* 2034 Tont euure et tes 2035 pleurs en lam. 2038 *mit C* 2043 benedition 2045 Oustez, *dann mit B C* 2049 Que tu multipliroys *mit A B* 2052 tropt mal seroit v. 2054 telle maledicion 2059 briesment me 2060 preferer 2061 *mit C* 2063 Euure 2066 Hee plus 2068 et delicieuse *mit C. Die Bühnenanweisung nach* 2071 *lautet:* Icy sont cinq parsonnaiges de dames en paradis et premier ce doit leuer misericorde et dit 2072 *mit C* 2079 *mit B C* 2081—2 *umgestellt;* la deffait 2085 Si maine 2087 De la 2088 quil luy 2091 Et ame de lui ne racorde 2096 *am Rande die Anweisung:* Elle doit adresser sa parolle a dieu 2097 Createur 2105 *mit B C* 2116 Ce vray 2117 Voustre cueur 2118 *mit B C* 2122 *mit B C, aber* alle 2123 tout ung 2128 *mit B* 2133 Voustres habitateur 2136 en son 2141 *mit A C, aber* lougis 2142 ou au bas 2145 generallement 2147 *mit B C* 2148 il *fehlt.*

Von weiteren Besonderheiten sei noch erwähnt, dass 3237 *subsistance* steht, das in der oder jener von den Pariser Hdss. vielleicht nur nicht erkannt worden ist. Nach 3294 steht am Rande: *pose pour jouer des orgues ou autres jnstrumens*; bei 3430: *pose et entre en sa chambre*; bei 3437: *a genoux*; nach 3442: *pose et doit entrer gabriel en la chambre de nostre dame*; nach 3514: *icy doit descendre le saint esperit*; nach 3704: *icy doiuent chanter les anges vng motet*; nach 3807: *pose et sen vont deuant lucifer*; nach 3851: *chancon a tous les dyables ensamble*; nach 3978: *apres jcelle benediction satham sen va.*

Den zwanzig Versen 4281—4300 stehen in der Corsini'schen Hds. folgende 31 gegenüber:

Il fault exploiter mon deuoir
D'ung mandement que j'ay en mains,
C'est pour l'empereur des Romains.
  Estre ne deuons si haultains
Que nous ne luy fassons honneur;
Car de suppoz nous a fait mains
Comme bon maistre et seigneur.
  Ausguste est vray empereur
Craing et redoubté en Judee;
C'est le plus grant jmperateur
Qui soit en la terre louee.
  De son pouoir l'a esmandee
Par sens exquis et autentique,
Et si a parcreu la contree
En toutes choses magniffique.
  Alexandre, coume j'esplicque
N'eust plus de dominacion;
Car tout le monde sans replicque
Luy doit tribuz et porcion.
  Et puis, sans contradicion,
Gardé nous a de grant doumaige;
Doncques, sans murmuracion,
Tous luy deuons faire hommaige.
  Pour son gouuernement tres saige
Paix a vniuersallement,
Et pour son gracieulx couraige
Chacun l'ayme pareillement.
  De Judee est le fondement,
Cella veulx je bien soustenir;
Doncques je ditz publicquement,
Noz dieux le vueille[nt] maintenir!

Für die nächstfolgenden funfzig Verse gebe ich noch einmal die Varianten; sie zeigen, dass die Handschrift hier wieder zur Uebereinstimmung mit dem gedruckten Texte, oder besser mit B, zurückkehrt; die letzten 14 Zeilen fehlen übrigens in A (dass eine Lesart von A zu 4343 angegeben wird, muss auf einem Versehen beruhen).

4301 *mit B C, aber* mault 4302 *mit B C* 4303 *mit B C, aber* fait au plus 4306 comme 4308 Et en 4310 du brolias 4313 Tu en feras 4317

De Judee et a grant 4319 *mit AB* 4321 *mt AC* 4322 Comme quil voise pour 4327 Or va ton mandement 4328 *mit B, aber* a la mangalle 4335 *mit A* 4336 *mit B C, aber* Qui 4337 vous mouez 4338 prier 4340 Et en 4347 je voix boire 4350 soulement 4351 *mit B C, aber* generallement *(so auch* 4318 *ohne Rücksicht auf den Vers)* 4353 de noble 4356 *mit B C* 4357 Souverains par dessus tous homme 4359 *mit A C* 4360 *mit B C* 4361 *mit B C, aber* Soit obeissant 4362 *mit A* 4363 y face 4364 *mit AC, aber* Si tault 4365 son nombre 4369 *mit BC* 4370 *mit A* 4371 Escripuant le nom 4373 *mit B C.*

Endlich noch einige zum Schlusse des ganzen Werkes:

34535 par humble voye 34538 par accord 34539 *mit A C* 34542 en noble o. 34553 *mit A C* 34557 sentir 34558 Sans quelque erreur 34571 damour promeuz 34573 *mit B C* 34574 Chantons. *Nach dieser Zeile bloss noch* Deo gratias.

A. Tobler.

IV. Etymologisches.

1. Franz. aller.

Diez ist geneigt, für *aner* und *aller* denselben Ursprung anzunehmen und dieses aus jenem herzuleiten, allein bei *velin* und *orphelin*, auf die er hiefür verweist, liegt nach ihm selbst, Et. W. XXIII, Dissimilation vor, während bei *aller* eine solche nicht im Spiele sein kann. Da aber sonst ein derartiger Lautwandel wohl kaum zu erklären wäre, möchte es gerathener sein, die beiden Wörter von einander zu trennen und für *aller* eine andere Herkunft zu suchen.

Sollte nun nicht vielleicht *aller*, das ausser auf nordfranz. Sprachgebiete sich auch auf francoprov. findet bis nach Val d'Aosta und Val-Soana (Ascoli, Arch. glott. III, 5 und 96) und ebenso in der Sprache der spanischen Zigeuner, weiter nichts sein, als ein nach lat. *allatus* gebildetes *allare*, und hier also, wie mich Herr Prof. Tobler aufmerksam machte, ein ähnlicher Fall vorliegen, wie in dem nach *prostratus* geformten *prostrare* (Diez, Et. W. I³, 336)?

Ferre und seine Composita finden sich sowohl in Verbindung mit dem Reflexivpronomen als auch in passiver Form vielfach in der allgemeinen Bedeutung einer Bewegung nach einem Orte hin oder von einem Orte weg, so dass dabei die ursprüngliche Bedeutung des Tragens zurücktritt, so *afferri* Verg. Aen. VII, 217: *hanc urbem afferimur.* Vom Perf. Pass. bin ich allerdings nicht im Stande, ein unzweifelhaftes Beispiel beizubringen, doch mag dies auf Zufall beruhen und kann eine solche Verwendung, wie bei anderen Composita von *ferre*, auch bei *allatus* stattgefunden oder in der Volkssprache sich entwickelt haben. Zudem zeigt auch auf roman. Gebiete wenigstens span. *trasladarse* eine Bedeutung, die dem *alarse* der span. Zigeunersprache sehr nahe steht.

Die Formen des Conj. Präs. frz. *aille*, afrz. auch *alge* und *auge* (Diez, Gr. II³, 235) wären Bildungen nach Analogie, wie deren Diez, Gr. II³, 241 noch mehrere aufführt. In den stammbetonten

Formen des Präs. Indic. und in der 2. Sg. des Imper. hingegen sind keine Bildungen von *aller* eingetreten, wie das auch, wenn obige Herleitung richtig ist, bei einem solchen Worte des allerhäufigsten Gebrauchs kaum anders zu erwarten war.

2. Churw. gomgnia; giamgia.

Oberl. *gomgnia* (neben dem auch *gomgia* vorkommt), untereng. *giomgia*, obereng. *giamgia* „Spott" sammt *sgamiar* u. s. w., die, soviel mir bekannt, ihrer Herkunft nach noch nicht erklärt worden sind, weisen auf *gammja*, allenfalls auch *gamja* zurück (Ascoli, Arch. glott. I, p. 52 und 195), und den Ursprung dieses *gammja* glaube ich demgemäss in ahd. *gaman*, mhd. *gamen* „Scherz, Spott" erkennen zu dürfen. Die Behandlung des Vocals wäre dieselbe wie in oberl. *flomma*, untereng. *flomma*, obereng. *flamma* (Ascoli, a. a. O. p. 13, 168, 230).

Von demselben ahd. *gaman* leitet Diez, Et. W. I auch *inganno* u. s. w. ab. Da dieses letztere auch im Churw. sich findet, oberl. *angonn*, eng. *ingian*, so müsste also *gaman* zweimal ins Churw. eingedrungen sein, das erste Mal mit regressiver Assimil., wie lat. *damnum*, oberl. *donn*, eng. *dann*, das zweite Mal dagegen mit progressiver Assimil. wie lat. *somnium*, oberl. *siemi*, eng. *sömi* (Ascoli, a. a. O. p. 69 Anm.).

Es bleibt jedoch bei dieser Herleitung von *ingannare*, mlat. *gannare* aus ahd. *gaman* auffällig, dass ein Wort deutschen Ursprungs, abgesehen vom Afrz., auf dem gesammten roman. Sprachgebiet, auch im Walach., sich findet; denn dass walach. *ingănà* nicht eine Entlehnung aus dem Ital. sei, darauf deutet seine abweichende und wohl ursprünglichere Bedeutung „verhöhnen" hin, es müsste im Falle einer Entlehnung nothwendig „betrügen" heissen. Man könnte deshalb denken, ob nicht für *ingannare* doch eher auf lat. Ursprung zurückzugehen sei und wie neben ital. *garrire* auch *garrare*, neben *grugnire* auch *grugnare* vorkommt, so auch in mlat. *gannare* nur eine volksthümliche Nebenform von lat. *gannire* vorliege, das dem Scherzen und Spotten nahestehende Verwendungen zeigt. Wie lat. *illudere* zu *ludere* würde sich auch *ingannare* zu *gannare* verhalten.

Ital. *gagnolare*, span. *gañir*, pg. *ganir* haben allerdings nicht die Bedeutung von mlt. *gannare*, prov. *ganhar* (das sich zu *gannire* verhalten würde wie ital. *grugnare* zu *grunnire*), doch dürfte dies kein entscheidender Einwand gegen obige Annahme sein. Mehr Schwierigkeiten macht hingegen walach. *ingăimà* neben *ingănà* (de Cihac, Dict. d'Etym. daco-romane p. 125). Ob hier ein Fall vorliegt wie in frz. *étamer* (Diez, Gr. I^3, 218), oder ob andere Herkunft zu Grunde liegt, weiss ich leider nicht anzugeben. Die Behandlung des Stammvocals wäre dieselbe wie in walach. *defăimà* (lat. *diffamare*); gegen Herleitung aus ahd. *gaman*, zusammengezogen *gamn*, aber spricht die von der sonst im Walach. gewöhnlichen ab-

weichende Behandlung des *mn*, auch von Seiten der Bedeutung (nach de Cihac a. a. O. auch gleich *balbutier*, *embrouiller*) erheben sich dagegen Bedenken.

Für Herleitung von *ingannare* aus lat. *gannire*, jedenfalls gegen Herleitung aus ahd. *gaman* möchte ferner auch der Umstand sprechen, dass wir sonst, wenigstens soviel ich sehe, nirgends auf roman. Gebiete, auch nicht prov. und portug., der Spur eines *m* begegnen.[1]

JUL. BAUR.

V. Grammatisches.

Gli, egli, ogni.

1. Für die Anwendung der Artikel- und Pronominalform *gli* im Ital. vor vocalisch und mit *s* imp. anlautenden Wörtern ist bis jetzt, soweit mir bekannt, noch keine Erklärung gegeben, und wie die empirische Regel über den Gebrauch von *gli* den Eindruck einer willkürlichen Satzung in der ital. Formlehre macht, so statuirt die wissenschaftliche Lautlehre eine exceptionelle Mouillirung des *l*-Lautes bei *gli egli* und verwandten Wörtern. Und doch ist Regelrichtigkeit nach beiden Seiten hin vorhanden, wenn nur die proklitische Natur jener Wörter im Auge behalten wird, derzufolge ihre Grundlagen, ille illi, vor vocalischem Anlaut zum Typus -*li* Voc. übertreten mussten, wonach (il)lióculi: *gli ócchi* = melióre-m: *meglióre*, und *gli* also so alt als die Mouillirung von *li* Voc. ist. Hiervon nun Anwendung auf *gli* vor *s* imp. gemacht ergeben sich eine Reihe sicherer und, wie es scheint, nicht uninteressanter Schlüsse, nämlich: 1) Da *gli* durch vocalischen Wortanlaut bedingt ist, also nur durch ihn entsteht, so konnte *gli* auch vor *s* imp. nur entstehen, wenn demselben der prothetische Vocal vorlautete, der, wie die Grammatik sagt, hinter *in con per* etc. heute *s* imp. nur vorgeschlagen zu werden pflegt (*con ispirito*). Derselbe muss daher 2) einst im Ital. selbst hinter vocalischem Auslaut, also auch nach dem Artikel illi, vernommen und ähnlich wie in andern romanischen Sprachen einst fixirt gewesen sein. Die Herausbildung der mouillirten Artikelform vor *s* imp. fällt daher 3) in die Zeit, wo die Vocalprothese vor *s* imp. im Ital. constant war. Eine solche war sie in der That, wie schon Schuchardt, auf zahlreiche

[1] Der Verf. leitete auch, wie G. Paris in dem inzwischen erschienenen Romaniaheft, No. 27, pr. *trobar* von tropus her, unter Hinweis auf die Qualität des *o* der Stammsilbe des rom. Wortes, auf die Stellen bei Venantius Fortunatus und unter Betonung der eingeschränkten Bedeutung von *trobaire* als Liederdichter, während er *trobar* etc. in der allgemeineren Bedeutung „finden" mit dem von tropus herzuleitenden *trobar* zu identificiren, aus Mangel an Belegen für den Bedeutungsübergang Anstand nahm. Der bez. Artikel konnte nunmehr hier unterdrückt werden. D. Hrsg.

vulgärlat. Belege verschiedener Provenienz gestützt, Vok. II, 348 f. und 372 aussprach, der das Schwinden des prothet. Vocals im Ital. mit Recht in Verbindung brachte mit dem, im Laufe der Zeit mehr und mehr vocalisch sich gestaltenden Auslaute des Ital., nach dem die Vocalprothese überflüssig wurde, wie sie denn hinter Vocal auch im Altfr. (Eul. *une spede,* Greg. Dial. *lo spir* etc.), Prov. (Boeth. *la scala*), Span., Portug., Catal., wie schon Diez Gr. I, 241 zeigt, häufig unterbleibt, in welchen Sprachen aber das dauernde Ueberwiegen consonantischen Auslauts den prothet. Vocal conservirt hat. Auch auf ital. Boden war er früher häufiger als heute. Im älteren Italienisch ist er noch hinter betontem Vocal mit Silbengeltung anzutreffen, z. B. Dante (Witte) Purg. 4, 125 *tu iscorta,* 9, 41 *diventai ismorto,* 31, 139 und Par. 30, 97 *o isplendor*; ebenso hinter *ed* (die hier gebrauchte hiattilgende Form von *et,* für *e,* bezeugt gleichfalls die Geläufigkeit der Vocalprothese zur Zeit des Dichters) Inf. 6, 18 *ed isquatra,* Purg. 28, 41 *ed iscegliendo* (vgl. dazu Inf. 24, 25 *ed estima*); nach Muta steht *is* imp., z. B. Par. 22, 71, wo Witte *Jacob porgere*[1] statt des von vielen Hss. gebotenen *Jacob isporger* schreibt; selbst im Versanfang, z. B. Inf. 14, 42 *Iscotendo,* Rime antiche volg. I, 47, 25 *Isperanza,* ist es in litterarischer Zeit noch üblich; nicht selten auch schreiben es die Hss. hinter unbetontem Vocal, wo es die Herausgeber — ob mit Recht, ist fraglich — zu tilgen pflegen, z. B. Dante Purg. 33, 42, Par. 7, 37 etc., Rime antiche I, 47, 19 *troppo isforzatamente,* 88, 31 *dengnassero iscendre,* 89, 1 *formana iscoppai* etc., ebenso wie es in früherer Zeit, vgl. Muratori Ant. II, 1041 defensavero *ispondeo, iscripsi*; amico meo *iscrivere* rogavi (anno 746) etc., gesetzt wurde. Genau genommen ist aber 4) die Vocalprothese vor *s* imp. auch heute nicht nur mehr nach *in, con, per, non* allein, sondern auch nach dem bestimmten Artikel Pl. in Kraft, denn das in *gli* geschriebene und bei Aussprache des Wortes in isolirter Stellung vernommene *i* ist nichts anderes als der (attrahirte) prothetische Vocal vor *s* imp., so dass eigentlich zu schreiben wäre *gl' ispiriti* (statt *gli spiriti*), wie man schreibt *gl' infedeli* und alte Texte auch *gl' ambasciadori* etc. bieten; man spräche daher richtiger, nicht von einem Artikel Plur. msc. *gli* neben *(li) i* etc., sondern von einer mouillirten und nicht mouillirten Artikelform, worunter die erstere durch Vocalanlaut, die letztere durch Consonantenanlaut des folgenden Wortes bedingt ist, denn *gli* hat auf sillabische Geltung seiner Entwickelung nach und vor Vocal keinen Anspruch. Da nun aber 5) der gegenwärtige Gebrauch von *gli* noch ganz unter den nämlichen Bedingungen statthat, unter denen *gli* überhaupt entstanden ist, so kann weder eine Einengung noch eine Erweiterung des Gebietes seiner Anwendung jemals stattgefunden haben: demnach ist das in altital. Hss. an Stelle von *gli*

[1] Dass dies prosodisch bei Dante unmöglich, ebenso wie Par. 33, 130 *colore stesso* statt *color istesso,* muss ich mir vorbehalten bei anderer Gelegenheit darzuthun. — Fälle wie *un scoglio* Inf. 18, 69, *un spirto* Inf. 29, 20 bedürfen gleichfalls besonderer Erörterung.

gewöhnlich gebrauchte *li*, entgegen der Gewohnheit vieler Herausgeber, vor Voc. und *s* imp. und hier consequent als *gli* darzustellen, womit vollkommen stimmt, dass die alten Schreiber l̃ auch sonst durch *li lli* etc. ausdrücken, — der Bezeichnung von l̃ durch *gl* bin ich überhaupt erst Stat. Senesi I (Ende 13. Jahrh., z. B. 1, 43) und Fatti di Cesare (Anf. 14. Jahrh., z. B. p. 149), wo sie noch höchst selten ist, begegnet, — und auch sie *li* sowohl *li* als *lj* zu lesen hatten. Hiernach aber kann die von Blanc und Anderen behauptete Willkür der Autoren in Setzung der Formen *li gli* nur scheinbar vorhanden sein, nämlich nur in Hss., die die Schreibung *gli* und *li* neben einander gebrauchen (14. Jahrh.), während *gli* vor Cons. sich schon darum nicht einfinden kann, jedenfalls unzulässig scheint, weil es keinen Silbenwerth besitzt und l̃ + Cons. sich nicht verbindet. In der That steht *gli* in den Stat. Senesi, Fatti di Cesare etc. nie vor Cons., ebenso nicht in den Rime volgari, Petrarca rime, ed. Carducci, u. a., während man dies für Dante den Herausgebern zufolge allerdings annehmen müsste; doch sind dieselben in Bezug auf solche Kleinigkeiten leider nicht zuverlässig. In Witte's Dante z. B., wo die Orthographie in conventioneller Weise gehandhabt ist, erregt Anstoss nicht sowohl Inf. 9, 121 *tutti gli lor coperchi*, denn *gli lor* ist illi illórum wie *gliel* = illi illum; wohl aber Inf. 21, 100 *gli raffi*, Purg. 30, 87 *dagli venti*, wo jedoch z. B. Scarabelli's Hss. *li* geben, was an letzterer Stelle (dalli) auch Scartazzini gesetzt hat; Inf. 14, 88 *dagli tuoi occhi* wurde in Ausgaben zu *dagli occhi tuoi* umgestellt, auch hier haben jedoch Scarabelli's Hss. ebenso wie 26, 99 *degli vizii umani*, in grösserer Zahl *da li, de li*. Andererseits auch Inf. 12, 106 *li spietati danni*, Purg. 12, 115 *per li scaglion*, wo gleichfalls einige Hss. Scarabelli's *gli* bieten; und dies sind die einzigen, wegen ihrer geringen Zahl schon zur Correctur auffordernden Fälle in der Ausgabe W.'s, in denen *li gli* gegen die Regel steht. Etwas häufiger steht dort *gli* (sie) statt *li* vor Cons., während für das Umgekehrte Belege auch bei Witte fehlen: Inf. 3, 41 *gli receve*, 44 *lamentar gli fa*, 4, 61 *fece gli beati*, 5, 43 *gli mena*, 44 *gli conforta*, 6, 19 *Urlar gli fa*, 10, 88 *gli dispersi*, 11, 90 *gli martelli*, 23, 24 *gli sento*, 35 *gli vidi*, 25, 40 *gli conoscea*, auch hier ist in Scarabelli's Hss. überall noch *li* anzutreffen, was mit anderen Hss. aus dem 14. Jahrh. durch *gli* zu ersetzen kein Grund vorliegt. Offenbar unrichtig steht *li* (sie) statt gli (vgl. Inf. 2, 128; 3, 50) Purg. 7, 66 *i vallon li sceman*, wo Hss. und Herausgeber sehr auseinandergehen. Endlich folgt 6) auch aus der Artikelform *gli*, weil sie nur aus illi durch Einwirkung vocalischen Anlauts entstehen konnte, dass im ital. Plural des Nomens nicht der Acc. oder ein anderer Casus, sondern nur der lat. Nom. festgehalten wurde. Denn weder kann *gli* direct aus illos hergeleitet, noch kann eine vorlitterärische Declinationsweise wie ill*i* ann*os* (statt der für das Verständniss unentbehrlichen Uebereinstimmung der Form des determinirten und determinirenden Gliedes, wie sie *illi anni* darbietet) wahrscheinlich gemacht werden, noch auch kann die Mouillirung des illi zu *gli* erst

erfolgt sein, als ital. unbet. Auslautvocale (o e a i) unter einander schwankten, — *gli* ist also auch nicht aus secundärem illi, für illo(s), zu gewinnen; auch Antheilnahme des Dat. Abl. (illi anni-s) an der einen nominalen Pluralform des Ital. ist wegen der distincten Form des Plur. der Fem. auf *a* nicht wahrscheinlich.

2. Sillabisch geworden ist aber das aus illi gezogene Dativpron. *gli* des Ital., das heute vor beliebigem Anlaut steht, obgleich es ursprünglich auch nur unsillabisch sein und nur vor Vocalanlaut entstehen konnte. Gewiss ist der sillab. Gebrauch auch jüngeren Datums; denn, wenn man sich hiefür auch nicht auf die im M.-A. ganz gewöhnliche Schreibform *li* (für *gli*), die eben sillabisch und unsillabisch, je nach dem folgenden Anlaut, *li* und *gl'* zu lesen war, berufen kann, so ist doch aus dem Reime das Nebeneinanderbestehn eines dativischen *li* neben dativ. *gli* mit Sicherheit zu entnehmen: z. B. Purg. 20, 2 *piacerli* (placere illi) : 4 *per li* (per illos sc. locos), 6 *merli* (*moerulus), ebenso ib. 21, 32 *mostrerolli* (monstrabo illi) : 34 *crolli* (Vbsubst. von crollare), 36 *molli* (mollis) u. s. w. Ebenso wie der pronominale Accusativ Pl. doppelformig ist (*li* und *gli*), ebenso war es also der pronominale Dativ Sgl. (*li* und *gli*); man hat demnach möglicherweise selbst noch zu Dante's Zeit das vor Consonantanlaut stehende dativische *li* der Hss., das die Ausgaben durch *gli* wiederzugeben pflegen, als *li* darzustellen, wie es gelegentlich bei Witte etc. noch steht, z. B. Inf. 1, 136 *li tenni retro*, 5, 8 *Li vien dinanzi* (gegen 22, 134 *dietro gli tenne* etc.), 34, 90 *vidili le gambe* etc., womit überdies auch im Einklang ist, dass Texte (z. B. sogar Cento novelle antich. etc.) wohl *gl* im Inlaut zur Anzeige des *l̃* verwenden (z. B. *meglio*), aber constant *li*, wie es scheint um seiner Doppelwerthigkeit willen, für *gli* schreiben. Doch ist zwischen accus. *li* und dativ. *li* auch zu Dante's Zeit schon der Unterschied vorhanden, dass die mouill. Dativform bereits sillabisch gebraucht werden kann, und zwar im Ausgange des Verses, z. B. Purg. 21, 119 *di-gli* (dic illi) : *maravigli* (2. sgl.), *pigli* (pillas), während vom accus. *gli* dies nicht gilt. (Vereinzelt scheint zu stehen bei Folgore da s. Gem., c. 1260: *guidagli* = guidar li : *sonagli* = sonacula, Nann. Man. I, 346). Differenzirung war bei der Gleichformigkeit von Dat. Sgl. und Acc. Pl. masc. des Pronomens der 3. Pers. dringend geboten, wenn Missverständnissen vorgebeugt werden sollte; hierin mag die Herausbildung einer constanten (sillabischen) Form für den Dat. Sgl. *(gli)* des Pr. der 3. Pers. ihre Veranlassung haben.

3. Ganz ebenso scheint es sich mit *egli* zu verhalten, das, seinem doppelten Ursprung aus ille und illi entsprechend, als Sgl. und Pl. functionirt und ursprünglich gleichfalls nur vor vocalischem Anlaut auftreten konnte, vor dem es sich, den Fall mit *s* imp. eingeschlossen, bei Dante in einer überwältigenden Anzahl von Stellen findet, wogegen es höchst selten dort vor Cons. und 2silbig steht, nämlich Inf. 18, 88 *Egli passò*, 28, 57 *S' egli non*, Purg. 19, 86 *Ond' egli m' assentì*, wofür z. B. Scarabelli's Texte aber stets auch

elli oder, nicht zulässiges, *ello*[1] bieten, Purg. 21, 131 *egli disse*, wo aber Witte's BD das von Ald. Crusc. etc. auch angenommene und bessere *ei li (e' gli)* lesen, was nur einen weiteren Beleg für dativisches *li* gewährt, — sodass also *egli* + Cons. Dante's Versen abzusprechen sein dürfte. Doch ist nach dem Reime: Par. 25, 124, wo *sar' gli* (erit ille) : *abbagli*, *agguagli*, *egli* mit vocalischem Auslaut *(i)*, der dem vor Consonantanlaut vorauszusetzenden *elli* angebildet scheint, bereits zu seiner Zeit gleichfalls vorhanden, was natürlich die Einwerthigkeit des in den alten Hss. gewöhnlichen *elli* (*elli* z. B. in jedem Falle Stat. Senesi, Fatti di Cesare, meist Rime antiche etc.) = *egli* keineswegs involvirt; vielmehr dürfte *elli*, wie *li*, vor Vocal *egl'*, vor Cons. *elli* noch lange späterhin zu lesen sein; *elli* (ille) für jene Stellen, wo die Ausgaben *egli* + Cons. haben, anzunehmen, scheint um so unbedenklicher, als wenigstens *elli* (ill*i*) durch den Reim sicher steht Inf. 3, 42 (: *belli*, *ribelli*), Pg. 27, 138, Pd. 12, 133 (wo es präpositional gebraucht ist), und ill*e* zu **illi* (*elli*) ebenso werden musste, wie cred*e* zu *credi* (vgl. auch frz. pr. *li* = ille), überdies auch *ei* (ille und illi), wie sich unten ergibt, in seiner Verwendung als N. Sgl. ein *elli* (= ille) vor Cons. voraussetzt. Als N. Pl. findet sich *elli* vor Cons. anderwärts, in Dante-Ausgaben nur noch gelegentlich geschrieben, und zwar nur vor vocal. Anlaut; bei Witte festgehalten in Inf. 4, 34, 22, 76; 33, 50; Purg. 2, 127; 29, 50; Par. 12, 35. An der ersten Stelle findet man auch bei Scarabelli *egli*; warum daselbst und an den übrigen Stellen nicht *egli* wie an anderen Orten von Witte etc. gelesen wird, — ist bei der Gleichartigkeit der Bedeutung und Stellung von *elli* nicht abzusehen (vgl. Inf. 10, 77, wo Witte *egli*, andere Hss. und Ausgaben *elli* bieten, mit Inf. 4, 34). Wenn demnach aber *elli* vor Cons. gar nicht als N. Pl., sondern nur als N. Sgl. und C. obl. Pl. (mit Präpos.) bei Dante vorkommt, so darf man sich darüber nicht wundern, denn zu nominativischem Gebrauch vor Cons. war aus illi bereits eine Pluralform *ei* (z. B. Inf. 4, 34) abgekürzt, die übrigens, weil auch aus ille erwachsen (Inf. 3, 90), ebenso doppeldeutig war, wie alle anderen auf ille illi beruhenden ital. Artikel- und Pronominalformen. In diesem *ei* nun ist das für Consonantanlaut postulirte *elli* (ille illi) selbst wieder zu erkennen, das in ähnlicher, nicht in derselben Weise, wie vor cons. Anlaut z. B. de lo zu *del*, a lo zu *al* geworden war, auf *ei* reducirt wurde und als Nom. Pl. nur noch bei Schriftstellern von geringerer Prägnanz des Ausdruckes als Dante vorkommen dürfte, der es nur noch als C. obl. Pl. und, neben seinem Product *ei*, selten auch als Nom. Sgl. vor Cons. gebraucht. Zur Herleitung von *ei* aus ille illi sind allerdings zwei Wege vorhanden, sofern es mit seinen latein. Grundlagen durch *elli* oder *egli* ver-

[1] *ello* (illum) steht, seiner Herkunft entsprechend, nur mit Präpositionen (= lui) und immer im Reim, s. die Stellen bei Blanc, Voc. Dant.; nur zweimal als Nominativ und im Verse, bezogen auf ein vorangehendes Appellativum: Par. 18, 23 auf *l'affetto*, ib. 31, 45 auf *tempio* (44), wo *egli* missverständlich gewesen wäre.

mittelt werden kann. Hiervon ist jedoch das letztere nicht geeignet als Uebergangsform für *ei* zu gelten. Zwar zeigt *mei* Inf. 2, 36 etc. aus *meglio* (melius), dass *l*Voc. im Ital. auf *i* reducirt werden kann, und damit vergleichbar scheinen *vuoi* aus *vuogli* (*volis), *duoi* aus *duogli* (doles), *vo* (*voi*) aus *voglio* (volo) etc.; indessen sind *vuogli, suogli* etc. nicht bezeugt vor Cons.-Anlaut neben *vuoli, suoli,* und sie können ihre Mouillirung nicht aus der lat. Grundform, kaum auch durch Analogie, vielmehr nur durch Einwirkung vocalischen Anlauts erhalten haben, setzen also die vor Cons. wie vocal. Anlaut tretenden Formen *vuoli* etc. voraus, aus denen daher allein auch auf die Stelle vor nachfolgendem Cons.-Anlaut ursprünglich beschränktes *vuoi suoi* etc. hervorgehen konnte. Jedoch ist die Reduction von *l*Voc. bei *meglio* und scheint bei *voglio,* weil *l* hier nicht von vocalischem Anlaut bedingt ist, ausser Zweifel; sie ging offenbar so vor sich, dass diese beiden Wörter vor consonantischem Anlaut (Purg. 7, 88; Inf. 27, 72) behandelt wurden, wie z. B. *malo* (malum) etc., dass sie nämlich den vocal. Auslaut verloren, und nicht nur diesen, sondern auch das vorangehende *l,* das der Verbindung mit Consonantenanlaut zu sillabischer Einheit widerstrebte und bei dem Versuch dazu den begleitenden Palatallaut, als *i,* zurückliess, der gewöhnlich nicht einmal von den Hss. bezeichnet wird, weshalb *me* neben *mei, vo* neben *voi.* Hiermit ist nun aber *egli* nicht gleichartig, denn es ist, wie *vuogli*, nur bedingte Form, und tritt entgegen jenen Wörtern mit unbedingtem *l,* die vor jederart Wortanlaut erschienen, erst vor consonantischem Anlaut auf, als *ei* längst neben *egl(i)* in Gebrauch war. Mithin ist *ei* älter als egl*i* (vor Cons.) und nicht Product hieraus, sondern aus *elli* (+ Cons.) entstanden. Hierfür nun kann man sich ausserdem berufen auf die alte und ganz gewöhnliche Darstellung der Silbe *-li* vor Cons.-Anlaut als *i* wie in *animai* (animali) Inf. 2, 2; *mortai* (mortali) Purg. 13, 144; *tai* (tali) Purg. 14, 117; *cotai* (cotali) Inf. 2, 111; 24, 120 etc., *quai* (quali) Inf. 11, 80; Par. 6, 6; — *augei* (augelli = avicelli) Purg. 24, 64, *fratei* (fratelli) Inf. 25, 28 etc., *stornei* (stornelli) Inf. 5, 40.[1] So auch *elli* (illi ille) zu *ei*, und demnach *dei ai dai nei coi* etc. aus *de li, a li, da li, (e)n-eli, co li* etc., also auch *li* (Art. Pl. m. und Pron. Conj. 3. Acc. Pl.) zu *i.* Wie freilich die Reduction von *elli* zu *ei* sich gegangen und wie physiologisch zu denken, ist dunkel; *l* (ll) wurde, scheint es, direct syncopirt.

Wie *elli ei egli* natürlich auch *quelli quei quegli*, und so *belli bei begli* u. s. w. Die Mouillirung ergreift auch noch andere Wörter auf *-elli* als die bekannten; das oben 425 ff. von Rajna veröffentlichte Gedicht z. B. kennt in freilich nicht sicherndem Reime *drapegli* (drapelli), *martegli* (martelli), *fategli* (fratelli) str. 18; vor Vocalanlaut *uccegli* (uccelli) str. 6 etc., vgl. dazu R.'s Anmerk.; ob die Mouillirung im ersteren Falle lautlich vorhanden war, ist fraglich.

[1] Da aus figliuolo *figliuoi* werden kann, kann lat. volo selbst auch *vo'* ergeben haben, wonach nur noch *meglio* den Uebergang von *l*Voc. zu i bezeugen würde.

Artikel- und (einfache) Pronominalformen aus ille sind zu Dante's Zeit hiernach die folgenden:

		Artikel:	Pronomen:
Sgl.	ille	el (il?) 'l,	elli ei (e') egl } egli
	illu-m	lo, — *de a da* .. -lo, -l'	ello (*mit Präpos.*)
		l', — *de a da* .. -l'	ell(o) (*als appelat. Nom. Sg.*)
	illi		lui li gl } gli
Pl.	illi:	li i, — *de a da* .. -li, i	elli ei (e'); (elli *auch mit Präp.*) — li (*Acc.*)
		gl, — *de a da* .. -gl	egli gl (*Acc.*)
	illoru-m		loro lor } *auch mit Präp.*

4. *ogni (ogne)* = omni-s, omne-m, neben regelrechtem aber veraltetem oder seltenerem *onne* (*onne* : donne Nanucci Man. I, 236[14]), *onnimodo*, *onnipotenza*, *onnivedente* etc., dürfte hiernach sein, in isolirter Stellung nicht berechtigtes *ñ* gleichfalls seiner Berührung und Verbindung mit vocalisch anlautenden Wörtern, vgl. *ognuno* Purg. 29, 94, *ognora* Par. 10, 33, *ogn' uom* Inf. 21, 41, *ognotta* etc., zu danken, allmählich weitere Anwendung erfahren und schliesslich *onne* ausser Gebrauch gesetzt haben, von dem es aber vor Consonant den vocalischen Auslaut übernahm.

G. Gröber.

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

Acta seminarii philologici Erlangensis ediderunt Iwanus Mueller et Eduardus Woelfflin. Volumen prius. Erlangae, Deichert 1878. 8. IV, 476 S.

Unter den Abhandlungen des vorliegenden Bandes muss die von Albrecht Koehler verfasste De auctorum belli Africani et belli Hispaniensis latinitate S. 367—471. 473—6 auch die Aufmerksamkeit der Romanisten auf sich ziehen. Wie der Verf. erklärt, schliesst er sich zunächst an Eduard Wölfflins 'Bemerkungen über das Vulgärlatein' (Philologus 34, 137) an. Dieser letztere äussert sich, nachdem er den Begriff des Vulgärlateins und den nach Art und Grad verschiedenen vulgären Anhauch der einzelnen Texte mit feinen Umrissen bestimmt hat, folgendermassen über den von der Forschung einzuschlagenden Weg (S. 149): 'Um weder archaisches Latein noch Spätlatein mit der Volkssprache zu verwechseln, thut man am besten seinen Standpunkt in der Mitte zu nehmen, etwa im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit mit Hinzufügung der Caesarischen Periode. Das erste Kriterium wird dann ein negatives sein: dass ein Wort oder eine Form bei den guten Schriftstellern fehlen und durch ein anderes in bestimmten Verbindungen genau entsprechendes ersetzt sein muss. Das weitere positive liegt in dem Vorkommen, nicht etwa bei einem einzelnen vulgären Autor, was auf persönliche Liebhaberei zurückgeführt werden könnte, sondern bei verschiedenen, unter denen sich auch Autoren unserer zur Basis genommenen Mittelperiode befinden sollen, weil diese unzweideutig vulgär sind und weder zu ihrer Zeit abgestorbene Ausdrücke auffrischen noch die Rolle von Zukunftsstilisten spielen.' Hier wird nicht nur die Methode vorgezeichnet, sondern direct auf die Gruppe hingewiesen, welcher die gewählten Schriftsteller angehören sollen. Einzelne Punkte, die Woelfflin eingehend und mit Berücksichtigung der romanischen Sprachentwickelung erörtert hatte, konnte K. als Vorbild und Stütze benutzen, um sich auf dem schwankenden Terrain in den verschiedenen Richtungen der Flexion, der Wortbedeutung, des Wortschatzes und der Syntax zurechtzufinden.

Als lehrreich sind besonders die Abschnitte hervorzuheben, in welchen K. zeigt, wie sich schon zur Zeit der von ihm behandelten Autoren der romanische Sprachgebrauch unmerklich vorbereitet: wie bei den Deminutivis die Bedeutung der Verkleinerung schwindet (S. 371, worüber auch Woelfflin a. a. O. handelt); wie die Präpositionen *ad* und *de* die Function der Casusendungen anfangs unterstützen, um sie später allein zu übernehmen (S. 433); wie sich die Bedeutung des Comparativs mehr und mehr verdunkelt, was aus der Beifügung von *magis* und *plus* (*magis* aptior, *plus* levior), der Coordination von Comparativen und Superlativen (*inlustriores notissimique*) und dem Gebrauche von Comparativen im Sinne des Positivs (*saepius, inferius, celerius*) hervorgeht (S. 408). Die Hinweisungen auf die romanischen Sprachen, welche oft auf die Volkssprache Rückschlüsse gestatten und noch öfter zur Bestätigung der aus Beobachtung des lateinischen Sprachgebrauchs gewonnenen Ergebnisse dienen, liessen sich häufig vermehren; so konnte S. 376 bei *com-*

positicius, importaticius auf Diez 2, 317 verwiesen werden; *minutus* S. 397 scheint der älteste und allgemeinste Vertreter des beim Volke unbeliebten *parvus* zu sein, vgl. it. *minuto,* prov. *menut,* fr. *menu,* sp. *menudo*; bei dem pleonastischen *huc, ibi* darf an das altfr. *en* (inde) und *i* (ibi) gedacht werden, insofern jenes neben einem Genetiv, dieses neben einem Dativ im selben Satze gebraucht wird. Der Abschnitt über den Gebrauch der Tempora S. 418 hätte durch Benutzung von Karl Foths schöner Abhandlung (in Boehmers Roman. Studien 2, 243) vielleicht noch gewinnen können. (S. 381 Z. 24 ist ein Druckfehler stehen geblieben: sous, lies *sus.*)

Jedenfalls haben gerade die romanischen Philologen allen Grund dem Verf. dankbar zu sein, dessen Untersuchung vielen Punkten der romanischen Grammatik zu Gute kömmt. Erst wenn die rusticitas jedes einzelnen vulgarisirenden Schriftstellers mit der gleichen Kritik herausgeschält und erwogen ist, wird an eine Gesammtdarstellung der vulgärlateinischen Grammatik gedacht werden können, die zwar von der Fülle der Fragen, mit welcher der romanische Philologe auf sie einstürmt, nur einen Bruchtheil beantworten, aber an kaum einer Frage ohne nützlichen Wink vorbeigehen wird und, mag sie auch manche Punkte im Dunkel lassen, doch schliesslich das A und O der romanischen Sprachwissenschaft bildet.

HERMANN SUCHIER.

La vie de Saint Bénézet fondateur du pont d'Avignon. Texte provençal du XIIIe siècle accompagné des actes en latin, d'une traduction française, d'une introduction, et de notes historiques, critiques et biographiques par l'abbé J. H. Albanès, docteur en théologie. 8. (XXII, 49 S.) Marseille 1876. Etienne Camoin.

Der provenzalische Text, welcher hier zum ersten Male veröffentlicht wird, ist eine Uebersetzung eines lateinischen Berichtes über die Erbauung der Rhonebrücke in Avignon, der bald nach dem Ereigniss selbst (1177) abgefasst wurde. Die provenzalische Uebersetzung ist uns nur in einer Handschrift um 1500 erhalten und demgemäss in den Sprachformen vielfach verjüngt; die Abfassung des Originals derselben sucht Herr A. in den Anfang des 13. Jahrhunderts hinaufzurücken, wofür es mir jedoch an stichhaltigen Gründen zu fehlen scheint. Wenn er nun behauptet, dass der hier gebotene Text im Gegensatz zu der Sprache der Troubadours, die sich einer conventionellen niemals in Wirklichkeit gesprochenen Sprache bedient hätten, unzweifelhaft uns zeige, wie man um 1200 in Avignon sprach, so würde dies doch nur dann richtig sein, wenn der Text uns in einer Handschrift vom Anfang des 13. Jahrhunderts vorläge; so aber repräsentiren die Troubadours und ihre Handschriften viel mehr die Sprachgestalt jener Zeit als eine ganz junge Copie eines älteren Textes. Die provenzalische Uebersetzung wurde auf Bitten des Bruders Raimon le Penhere gemacht; so lange dieser nicht urkundlich nachgewiesen ist, wird man über das Alter der Uebersetzung nichts bestimmteres sagen können, als dass sie ihrem Charakter nach etwa dem 13. Jahrhundert angehören mag, ohne dass wir im Stande wären, den Zeitpunkt genauer festzusetzen. Die Beibehaltung einzelner lateinischer Worte und Wortformen kann noch nichts beweisen; übrigens kämen von den auf S. VII angeführten Belegen nur *bene* und *diabolus* in Betracht, denn *deus* ist in jener Zeit auch die provenzalische Form, und *juseus* ist erst recht provenzalisch, indem $s = z = d$ steht. Vielleicht meint Hr. A. die Schreibung *judeus,* die daneben in der Hs. vorkommt (S. 31); aber auch diese würde nicht unprovenzalisch sein, da der Uebergang von *d* in *z* oder *s* keineswegs allgemein war, man findet auch *laudar* neben *lauzar* etc. Dagegen hätte als beibehaltene lateinische Form noch *veni* angeführt werden sollen (vgl. S. 1. 15), das wie *bene* (S. 1) am Anfang einer Rede steht. Man vergleiche auch *ut* 9, 29.

Die Uebersetzung schliesst sich im Ganzen treu ans Lateinische an, jedoch mit einigen Freiheiten, die syntaktisch beachtenswerth sind und dem einfacheren Stile der provenzalischen Prosa entsprechen. Freilich ist auch hier bei dem Charakter der jungen Hs. fraglich, ob nicht eine Verderbniss vorliegt. Der Herausgeber, der S. 32 erklärt, er habe die wechselnde Orthographie der Handschrift nicht uniformiren wollen, hat in ein paar Fällen dies doch gethan: von den Schreibungen des Pronomens *ego*, welches bald *ieu*, bald *yeu*, bald *eu* geschrieben wird (S. 31), hat er die erste durchgeführt, d. h. er hat *jeu* geschrieben, was entschieden falsch ist. In welchem Umfange *eu* neben *ieu* und *yeu* vorkommt, ist bei dem Verfahren des Herausgebers nicht zu ersehen; *eu* weist allerdings auf ein ziemlich altes Original, das wohl dem Anfang des 13. Jahrhunderts angehört haben kann; und wenn Hr. A. die Abfassung der provenzalischen Uebersetzung in diese Zeit rückt, dann musste er *eu* durchführen. Eine andere fehlerhafte Schreibung des Herausgebers ist *tieva sieva* statt *tieua sieua*, und *delivres delivrat* S. 9, letzteres ein Fehler, den er allerdings mit manchem andern Herausgeber provenzalischer Texte theilt.

Ich lasse noch einige Bemerkungen zu einzelnen Stellen folgen.

1, 18 (es ist eine unnöthige Erschwerung, dass die Zeilen nicht gezählt sind) *veni donc ardiment*; *ardiment* als Adv. zu nehmen (lat. audaciter) hat sich der Herausgeber wohl durch das franz. *hardiment* verführen lassen, das aber bekanntlich aus *hardiement* entstanden ist. Prov. heisst das Adv. nur *ardidament*, und das Adv. ist nach Massgabe des Latein hier wahrscheinlicher als eine Besserung *ab ardiment*. — 3, 10 *pueic* ist wohl nur Lesefehler der Hs. für *puesc*. — 3, 12 ist wahrscheinlich nach *regarda* ausgefallen *nau*, vgl. lat. *et vide navem*, und 3, 16. — 3, 17 *por* ist auffällig; wohl nur verschrieben für *per*. — 5, 8 werden die lateinischen Worte 'quia pessimus et gladiator erat' wiedergegeben durch *que malvais oms es*, d. h. indirecte Rede in directe verwandelt, die daher auch in Anführungszeichen zu schliessen war. In ähnlicher Weise wird der Accus. c. Infin. nach *ait* durch directe Rede wiedergegeben 3, 9. — 5, 12 *rem* kann hier und 11, 19 nicht aus dem Lateinischen beibehaltene Form sein, da das Lateinische anderen Ausdruck hat; daher ist wohl *ren* zu schreiben. — 5, 16 lat. *tamen quia scio . . . dabo tibi*; prov. *enpero ieu sai . . . darai ti*. Wenn hier nicht nach *enpero* (= lat. *tamen*) ein *pero que* (= *quia*) ausgefallen ist, haben wir hier ein neues Beispiel von Abweichung des Uebersetzers im Syntaktischen, indem er aus der hypotaktischen Satzfügung eine parataktische gemacht hat. — 9, 21 lat. *vidit bene hoc diluculo mane*; prov. *vi ben matin*; wahrscheinlich stand *vi ben aisso ben matin*, und das Auge des Schreibers irrte von dem einen *ben* zum andern ab. — 11, 24 *qu'el vengues veser*; vielmehr *quel*, 'dass er ihn zu besuchen käme'. — 13, 20 *Namunda*; dass *Munda* eine abgekürzte Form für *Raimunda* gewesen (S. 36), ist wenig glaublich; daher in *Na Raimunda* zu ändern. — 15, 10 ist *aiso* wahrscheinlich umzustellen und nach *dis* zu setzen.

Im lateinischen Texte bemerke ich die Druckfehler auf S. 6 *vitutem* statt *virtutem* und *voia* statt *vota*.

K. Bartsch.

La Prise de Damiette en 1219. Relation inédite en Provençal publiée et commentée par Paul Meyer. 8. Paris 1877. (Extrait de la Bibliothèque de l'École des chartes, tome XXXVIII, p. 497—571).

In der Arsenalbibliothek fanden sich vier Doppelblätter einer zweispaltig geschriebenen Handschrift aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, auf welchen ein provenzalischer Prosabericht über die Belagerung und Einnahme von Damiette erhalten ist. Der Schluss des Textes fehlt; die Fragmente enthalten ausserdem den Schluss einer provenzalischen Fassung des Briefes des Priesters Johannes, die von der bisher bekannt gewordenen (Grundriss § 57, 7) ab-

weicht, auch mit den französischen Texten nicht übereinstimmt. Endlich enthalten die Bruchstücke P. Cardinals Fabel *Una ciutatz* (Grundriss § 32, 3); ich hatte vor 25 Jahren aus S. Palayes Papieren mir die Lesarten dieses Textes eingetragen, da ich aber nicht wusste, aus welcher Handschrift sie stammten, habe ich diesen Text im Grundriss nicht erwähnt.

Auf den geschichtlichen Werth der provenzalischen Relation einzugehen, kann hier nicht meine Aufgabe sein; ich will indessen nicht unterlassen, die Sorgfalt hervorzuheben, mit welcher sowohl in der Einleitung wie in den Anmerkungen alles Geschichtliche behandelt ist.

Von den Beziehungen auf Damiette in der provenzalischen Poesie ist zwar die bei Guillem Figueiras (S. 516) und bei Peirol (S. 551) erwähnt; zwei andere aber sind übersehen worden. Die eine bei Frau Gormonda von Montpellier nimmt ausdrücklich auf Guillems Sirventes Bezug, welches sie ja zu widerlegen beabsichtigt, und wiederholt daher seine Worte

dels fols lurs foldatz
fes perdre Damiata

(R. 4, 320). Die andere bei Tomier (R. 5, 448)

nostre cardenals
sojerna e barata . .
mas pauc sent los mals
quant a Damiata.

Der Text hat dadurch eine theilweise Zerstörung erfahren, dass das Heft der Länge nach zusammengefaltet war und auf der Seite, wo er gefaltet war, von einer Ratte benagt worden ist, wodurch auf jeder Seite oben an dem Bruch von einer Anzahl von Zeilen die letzten, resp. ersten Buchstaben der Spalte weggefressen sind. Meyer hat einen zeilengetreuen Abdruck gegeben, und seine Ergänzungen durch Cursivdruck bezeichnet. Interpunction und diakritische Zeichen sind angewendet, *i* und *j*, *u* und *v* gesondert. Mit Befriedigung constatire ich, dass die von mir längst als richtig erkannten und in meinen Ausgaben durchgeführten Schreibungen wie *mieja* 44, *cujeron* 449, *vejaire* 451, *pojeron* 569 von Meyer befolgt worden sind. Nicht richtig aber ist die Trennung des *y* oder *i* nach folgendem *no*; Meyer schreibt *no i, no y* (38. 74. 507. 509. 572. 578. 632), während *noi noy* zu schreiben ist; wahrscheinlich wird auch die Hs. die ungetrennte Schreibung haben. Ebenso ist zu schreiben *quey* statt *que y* 47. 101.

Meyer vermuthet, dass die Vorlage des provenzalischen Textes französisch gewesen, und macht dafür namentlich die Schreibung *Ostielriche* (60. 160. 173. 639) geltend, was nichts anderes als eine französische Umdeutung des Namens *Ôsterrîche* ist, als 'ostel riche'. Wäre die gleiche Umdeutung auch provenzalisch gewesen, so würde es *Ostalric* lauten müssen. Im Provenzalischen kommt neben *Austorica* (R. 5, 60) eine der französischen analoge Umdeutung als *Autaricha* (R. 5, 396) vor. Noch andere Umstände sprechen ebenfalls für eine französische Vorlage; so *fola* 'foule, Menge', 195, das unprovenzalisch ist; der im älteren Provenzalisch sehr seltene Gebrauch der Negation *pas* (326. 662); auch *une* für *una* 626, wenn die Hs. wirklich so hat; endlich *parlat* 682, wo man entweder *parlet* oder, wie Meyer corrigirt, *parla* erwartete.

Zu einzelnen Stellen bemerke ich noch Folgendes. Die nicht ergänzte Lücke in 57 ist unzweifelhaft zu ergänzen *(e de ven)assos et autras viandas asatz.* — V. 62 ist nach der üblichen Schreibung der Hs. *cosselheron* wahrscheinlicher als *conselheron.* Uebrigens ist wahrscheinlicher als das einfache *cosselhar* hier *s'acosselheron* (vgl. 359), oder, wenn der Raum dazu nicht ausreicht, *si acorderon*; vgl. 619. — 113 wenn der Raum es gestattet, wohl *peiriers,* nicht *periers* zu lesen; und so auch 108 *s'abandoneron,* nicht *s'abandonero.* — 156 ff. Die Annahme einer Entstellung scheint mir unbegründet. Allerdings ist nicht der Sinn, dass sie in jeder Woche drei Kriegsmaschinen machten, sondern: in allen den Wochen nach dem Fest aller Heiligen bis zur Einnahme. — 180 *trez* ist wohl nur Schreibfehler für *terz.* — 281 *lo comolumps* ist weder in *lo mojols* noch in *.i. ou de colump* zu ändern, son-

dern in *lo volumps.* — 290 f. Die in der Anmerkung gemachten Vermuthungen treffen ebenfalls nicht das Richtige. *dutadors* will M. in *nadadors, jos* in *lonc* verändern. Gemeint sind unzweifelhaft Taucher, die unter dem Wasser schwimmen, also *jos* ist zunächst nicht anzutasten. Ob nicht *dutadors* = *ducadors* steht und *ducaire* in der That identisch mit ahd. *dûchari* ist? In dem provenz. Reimlexicon (58, 5 Stengel) begegnet *ducs .i. dux vel quidam avis*; könnte unter dem Vogel nicht der Tauchervogel verstanden sein? — 309 ist eine Verderbniss nicht anzunehmen: *falhir* bedeutet 'entkommen waren'; diesen schickten sie dann Falken nach, welche sie jagten und fingen. — 366. Auch hier ist eine unnütze Conjectur vorgeschlagen, fälschlich ausserdem *abeure* als ein Wort gedruckt; es ist zu schreiben *las femnas que portavan l'ayga doussa per l'ost a beure a las gens a pe.* Meyer hat wohl übersetzt 'trugen süsses Wasser um das Heer und das Fussvolk zu tränken'; und er schreibt deswegen *abeure e las.* Aber *abeure* existirt gar nicht, und 'tränken' heisst prov. *abeurar.* Es ist also zu übersetzen: 'trugen süsses Wasser durch das Heer zum Trinken für das Fussvolk'. — 381 eine Ergänzung von *a* zu *al* ist ebenso wenig nothwendig. — 516 *attenhatz* will M. in *atahinatz* verändern; viel wahrscheinlicher ist *attenuatz,* das sich von der Ueberlieferung nur sehr wenig entfernt und einen ganz guten Sinn gibt. — 525 *essi avian il assatz*; Meyer vermuthet, dass *il* entstellt sei aus *vi* oder *vi* nach *il* zu ergänzen; viel wahrscheinlicher ist *e vi* statt *essi* zu schreiben, denn auch die Zusammenziehung von *e si* mit Verdoppelung des *s*, so häufig sie in italienischen Hss. ist, ist doch in dieser ungewöhnlich. — 551 nach Massgabe der vorausgehenden und der folgenden Zeile fehlen etwa sieben Buchstaben; die Lücke wird daher auszufüllen sein *e donet a cascum .X. bessans* (*d'aur per*) *lo mes* (M. *lomes*), 'er gab jedem zehn Goldbyzantiner für jeden einzelnen Boten', wenn man nicht *mes* im Sinne von 'Botschaft' nehmen will. — 533 wahrscheinlicher als die Ergänzung *e la terra* ist mir *de terra.* — 556 *s'aproprihec* liest die Hs.; das *r* ist allerdings zu streichen, *ih* aber bezeichnet *j*, wie wir diesen Gebrauch in der Handschrift der S. Agnes finden, es ist also *s'apropjhec* zu schreiben, wie die Hs. *sapja* statt des sonst üblicheren *sapcha* schreibt. — 566 *noc y ac* ist Schreibfehler für *noy ac.* — 604 *e tot le fortz* hat die Hs., M. vermuthet *e tot l'esfort*; aber das *z* ist etymologisch ganz richtig und keineswegs *esfort* mit Raynouard als unflectirte Form anzusetzen. — 624 *tro a*; ich vermuthe *tro que.* — 642 *lo lon noi ac*; M. vermuthet *sablon* für *lon*; ich denke vielmehr, *lon* steht für *loc,* vor folgendem *n* gerade so assimilirt wie 209 *i an n'i* für *i ac n'i* stand. — 691 *auziron,* vielmehr *auziran* zu ergänzen; *sapian,* besser *sapjan,* vgl. zu 556. — 695 *crezion,* das Imperf. ist sicherlich falsch, es muss *crezon* heissen. — 821. Das Komma nach *gran* ist natürlich zu streichen.

K. Bartsch.

Oeuvres de Marguerite d'Oyngt, prieure de Poleteins, publiées d'après le manuscrit unique de la Bibliothèque de Grenoble par E. Philipon, élève de l'École des Chartes. Avec une introduction de M.-C. Guigue. Lyon, N. Scheuring, éditeur. MDCCCLXXVII.[1]

Le titre renferme une erreur. Il est faux de dire le manuscrit *unique.* Car il en existe ou existait deux autres, l'un à la Bibliothèque de Grenoble, l'autre à la Grande-Chartreuse. On n'a pu retrouver le premier lors de mon séjour à Grenoble et, quant à l'autre, on m'a dit à la Grande-Chartreuse qu'il était en Angleterre. Il me semble impossible que le chapitre premier des Visions publié par Champollion-Figeac dans ses *Nouvelles recherches sur les patois* et reproduit par M. Ollivier dans l'*Essai sur l'origine et la formation des dialectes vulgaires du Dauphiné,* Valence et Paris, 1836, ait été tiré du mss. que M. P. et moi avons eu sous les yeux.

[1] Comp. le compte-rendu de M. P. Meyer, Romania 1878, p. 142—144.

Les textes en langue vulgaire qui ne sont pas tous dans la même langue — les lettres sont en français — à la suite des Méditations en latin qui ouvrent le volume eussent mérité un éditeur plus soigneux, un éditeur qui eût pris la peine de comprendre le petit nombre de pages dont ils se composent avant de les publier et ne se fût pas contenté de faire le travail d'un copiste médiocre. Car M. P. ne nous donne aucunes remarques, si ce n'est quelques *sic* placés ici et là mal à propos. — Ayant comparé les pages en langue vulgaire avec ma copie qui, quoique collationnée avec le mss., peut être fautive en quelques endroits, mais ne peut l'être aussi souvent que je ne m'accorde pas avec M. P., voici les divergences très nombreuses que j'ai relevées, lesquelles concernent quelque fois des minuties qui, sans importance pour le sens, ne sont pas sans prix pour la grammaire. M. P. semble ignorer que le devoir de tout éditeur et surtout d'un éditeur de *testo di lingua* est de reproduire le mss. avec toute la fidélité possible. S'il se permet d'y changer une seule lettre, comme il l'a fait toujours en écrivant *Poleteins* au lieu de *Pelotens* du mss., il doit en avertir le lecteur. La dissertation de M. P. sur le dialecte lyonnais au moyen-âge annoncée par M. P. Meyer nous donnera sans doute des éclaircissements sur plusieurs passages du texte, mais ce qu'elle ne nous donnera pas sans doute, c'est un glossaire qui n'eût pas été un travail superflu.

P. 33, avant dernière ligne, *Poleteins,* mss. *Pelotens*; de même p. 35, l. 7; p. 36, l. 1; p. 48, l. 8; p. 90, l. 10; p. 91, l. 7.

P. 35, l. 2, *nonagezimo.* Le mss. a *nonag'*, *nonagesimo.*

P. 36, l. 10, *Nostres Sires,* mss. *Nostre Sire.* — M. Philipon écrit toujours *Ihesu.* Je ne sais trop pourquoi. *H,* comme on sait, est l'*H* grec. — dernière l., *cil,* mss. *ciz.*

P. 37, l. 9, *senblevet*, ma copie porte *semblevet.* — l. 7 d'en bas, *volet,* j'ai lu *volit.* — dernière ligne, au lieu de *povreta* il vaudrait peut-être mieux lire *poureta.*

P. 38, l. 5, *trovaret,* mss. *trovavet.* — l. 11, au lieu de *povre,* il vaut peut-être mieux lire *poure* — l. 6 d'en bas, l. *emendar,* comme porte le mss., au lieu d'*emandar.* — l. 3, *quaus*, mss. *quauz.* — l. 3, *viutimances*, mss. *viutinances.*

P. 39, l. 2, *quaus,* mss. *quauz.* — l. 9, *ci,* mss. *si.* — l. 11. Il faut lire probablement *letres de lor.* Je regarde *lor* comme un seul mot composé de l'article et du substantif. *Letres del'or* au lieu de *letres d'or* ne me semble guères possible. — l. 7 d'en bas, *iouz,* mss. *ilouz.* — l. 6, *nostron,* ma copie porte *nostru.* — l. 5, *toz* n'est peut-être pas nécessaire; car *jors* est sans doute *deorsum.*

P. 40, l. 2, *ereit,* mss. *eret.* — l. 5, *senblauz,* mot mal lu ou faute d'impression, l. *semblanz.* — l. 9 d'en bas, *un,* mss. *uns.* — l. 8, *e,* mss. $\bar{e}$ = *est.*

P. 41, l. 2, *li armes,* mss. *les armes.* — l. 4, *issit,* mss. *yssit.* — l. 9. Le mss. porte *amour.* — l. 7 d'en bas, *& ciz,* mss. *Ey cis.*

P. 42, l. 3, *mens,* mss. *menz.* — l. 11, *perfaytament,* mss. *perfaytimant.*

P. 43, l. 5, *cors,* mss. *cuors.* — l. 9 d'en bas, *gloriouza,* mss. *gloriousa.* — l. 5, *pertuit,* mss. *pertuis.* — l. 3, *ebaymens,* mss. *ebaymenz.*

P. 44, l. 2, *l'on si pooit remirer plus clarament que un mirour,* l. *l'on s'i poit* (mss.) *remirer plus clarament qu'en un mirour.* — l. 9, *desirravont a regardar,* l. *desirravont aregardar.* — l. 14, *il ha dona,* corr. et l. *il'* ou *il l'ha dona.* — l. 4 d'en bas, *volt̄* que M. Philipon a lu *volent* doit être lu *volunt* ou *volont* conformément au dialecte des Visions. La même faute se répète à la page suivante, l. 2, et à la page 46, l. 2 et l. 7, où M. P. a lu *poūt povent* au lieu de *pount.* De même p. 53, l. 10.

P. 45, l. 11, au lieu de *santa* j'ai lu *sauta,* anc. fr. *salvetet. Sanitatem* p. 56, l. 6, d'en bas, est *sanda.*

P. 46, l. 11, *beus,* mss. *beuz.* — dernière ligne, *bel,* mss. *hel* qui donne un sens excellent.

P. 47, l. 3, *ben,* mss. *bein.* — l. 13, *font.* J'ai lu *fant* qui me semble être confirmé par *ant* de la ligne suivante. — l. troisieme et dernière *ben*

atru. Il vaut mieux lire en un seul mot *benatru,* prov. *benastruc,* car autrement *ben* serait *bein.*

P. 48, l. 3, au lieu de *vinire* le mss. porte distinctement *viure* = *vivre.*

P. 49, *al loemos* ne signifie rien. Il faut lire sans doute *al loenjo.* — l. 5 du texte, *être,* mss. *estre.*

P. 50. Au lieu de *sumiz denens* le mss. porte *suỹz denenz* que je traduis par 'soins donnant'.

P. 51, l. 3 d'en bas, *feyset,* mss. *feyseit.*

P. 52, l. 1, *vyares,* ma copie porte *vyayres.* — l. 6, *sentievet,* mss. *sintievet.* — l. 15. Je ne sais quel sens M. P. donne à *s'ananet,* mais se sais qu'il faut lire *sanavet.* — l. 17, *vey* n'a aucun sens. Il est évident qu'il faut lire *ney* nivem: *illi alavet dechauci per la ney et per lo glaz.*

P. 53, l. 1. Au lieu de *amenavet* ma copie porte le pluriel *amenavēt* qu'il n'est pas necessaire de corriger.

P. 53, l. 5. Je ne sais pourquoi M. P. a mis un *sic* après *veys.* Dans le mss. *pl9sor* est au bout de la ligne et séparé de *veys.*

P. 53, l. 9. M. P. ferait bien de nous dire ce qu'il entend par *viouz.* — l. 2 du chap. II, *crezeyt,* mss. *creseit.* — l. 9. Au lieu de la mauvaise leçon *de le ajo de XV anz* l. *de l'eajo de XV anz.*

P. 54, l. 2, *pidouz,* mss. *pidous,*

P. 56, l. 6, *desir,* mss. *desirs.* — l. 9 d'en bas, j'ai lu *requiero.* — l. 8, après *misericordi* il faut ajouter les mots '*de vostra deita y a la tres pidousa cherita*' omis par M. P.

P. 57, l. 4 du chap. IV. Le mss. porte *quel son frare* qu'il faut se garder de corriger.

P. 58, l. 11 et l. 4 d'en bas. M. P. ne paraît avoir compris ni *sopleavont* ni *soplearont* qu'il partage en deux. Ce verbe est l'anc. fr. *souploier* s'incliner. Voir. Bartsch, Chrest. de l'anc. fr., p. 141, 27. — l. 8, *ensems,* l. *enseins.*

P. 59, l. 4, *Et cil,* mss. *Ey cil.* — l. 9 d'en bas, au lieu d'*Illi* j'ai lu *illei.*

P. 60, l. 2, *drap de lor* doit sans doute être expliqué comme *letres de lor* p. 39. — l. 3, *el* = *et el,* comme *hel* p. 46. — l. 14, *sur,* mss. *sure.* — l. 5 d'en bas, *senz,* mss. *seinz.* — l. 2, *briament,* ma copie porte *breament.*

P. 61, l. 3, *quas,* mss. *quaz.* — l. 4, *autres,* mss. *autre.* — l. 7, *treyto,* mss. *treytot.* — l. 8, *fait,* mss. *fayt.* — l. 9, *heus,* mss. *heuz.* De même p. 62, l. 3. — première ligne du chap. V, *a la,* l. *ala* 'allée'. De même p. 70, l. 6 et 9.

P. 62, l. 2, *de jota,* l. *dejota.* — l. 7, au lieu de *revela* j'ai lu *revelar.* — l. 10, *co,* mss. *o* qui vaut mieux.

P. 63, l. 1, *resplandens,* mss. *resplandenz.* — l. 7 d'en bas, le mss. porte *Et li eret viaires.*

P. 64, l. 1, *sur,* mss. *sure.* Même faute p. 69, l. 3 d'en bas. — l. 4, *huni,* mss. *hū* = *hun.* — l. 7, il y a un point après *dire* dans le mss. Cette ponctuation me paraît meilleure que celle de M. P. — l. 4 d'en bas. M. P. a omis les mots suivants après *lo jor de Chalendes* '*devant la messa et la vigili de Chalendes*'.

P. 65, l. 6, au lieu de *laygrimes* il vaut mieux lire *laygremes* qui est la forme la plus fréquente. Le mss. porte *layg'mes.* — dernière ligne, *del oti,* l. *de l'oti.*

P. 66, l. 11, *nossay que,* l. *no ssay que.* — l. 5 d'en bas, *recyu,* mss. *recyut.* — dernière ligne, *deffayllir,* mss. *defayllir.*

P. 67, l. 14 et 15, *trabla* est une excellente forme franco-provençale et n'est pas une faute, comme M. P. le pense. — l. 7 d'en bas, *quaus,* mss. *quauz.*

P. 68, l. 3, l'orthographe de M. P. demande *Chalendes,* avec une majuscule. — l. 3 du ch. VIII, *ans,* mss. *anz.* — dernière ligne, après *illi* M. P. a passé les mots '*entre la noyt et lo jor que*'.

P. 69, l. 15, *de,* mss. *del.*

P. 70, l. 1, *ce,* mss. *co.* — l. 3, *possit,* mss. *porrit* exigé par le sens. — l. 4, *dey,* mss. *deys.* — l. 5, *il li,* mss. *illi.* — l. 8, *quaus,* mss. *quauz.*

P. 71, l. 1, *dementre,* mss. *dementres.* — l. 3, *jusque,* mss. *juque.*

P. 72, l. 6, *domonstrances* est une excellente forme qu'il ne faut pas remplacer par *demonstrances.* — l. 9, ma copie porte *illit* qui est peut-être une mauvaise leçon. — l. 12, *traz,* mss. *tras.* — avant dernière ligne et p. 73, l. 4, doit-on lire *doves* ou *doues?*

P. 73, l. 2, *Alamans,* mss. *Alamanz.* — *Esmuet* et *Muet* sont le même endroit. C'était le devoir de M. P. de nous renseigner sur ce nom local. — l. 9 d'en bas, *donz,* ma copie porte *doz* qui est peut-être une mauvaise leçon. — l. 8, *dirront.* Le mss. a fort distinctement *ditront* dixerunt.

P. 74, l. 6, *poyssentvay,* l. *pois s'ent vay.* — l. 7, *ceous,* mss. *cez;* car les lettres *ou* sont exponctuées. — l. 10, *noys,* mss. *noyz.* — l. 13, *Senz Corp,* mss. *Senz Cors.* — l. 15, *la ayguy,* mss. *layguy,* l. *l'ayguy.* — l. 6 d'en bas, *bivront* ne donne aucun sens. Faut-il lire *biuront?*

P. 75, l. 8, *ou,* le mss. porte *on.* Cf. du reste plus haut l. 6 *non saveont ont il erant.* — l. 4, le mss. porte *se se deviet.*

P. 76, l. 1, j'ai lu *los boyssons,* M. P. a *les.* — l. 10, *dizeyt,* mss. *diseyt.* — l. 14, *Permaigny,* mss. *Permaygni.* — l. 16, après le deuxième *per* M. P. a passé les mots *'la remembranci de la sin'.*

P. 77, l. 5, *en li glyesi,* lourde faute qui revient deux fois dans la même page; l. *en l'iglyesi.* — l. 8, *jour,* j'ai lu *jor.* — même l., *service,* mss. *servis.* — l. 10, *leemz,* mss. *leenz,* de même p. 78, l. 15. — l. 13, *se,* j'ai lu *ses.* — même l., *voy,* l. *uoy* hodie. — l. 6 d'en bas, *Dieu,* mss. *Diu.* De même page 78, l. 5 d'en bas.

P. 78, l. 12, *quan,* mss. *quant.* — l. 16, *ecrit,* mss. *escrit.* — l. 5 d'en bas, *ami* faute d'impression, le mss. a *amé.*

P. 79, l. 5, *veys,* j'ai lu *foiz.* — l. 13 et l. 2 d'en bas, *bras,* mss. *braz.* — l. 9 d'en bas, *pensoie,* mss. *pensoye.* — même l. *dous,* mss. *douz.* — l. 8, *tormentes,* mss. *tormentez.* — même l., *pechies,* mss. *pechiez.* — *pendus,* mss. *penduz.* — l. 7, *tos,* mss. *toz.* — même l., *je,* j'ai lu *jo.* — l. 2 et 1 *le,* j'ai lu *les* qui est une faute. — l. 1, *a tant,* l. *atant* en un seul mot.

P. 80, l. 3, *jo,* j'ai lu *je.* — l. 6, *benois pies,* mss. *benoiz piez.* — l. 7 et l. 10, *pechies,* mss. *pechiez.* — l. 8, *flanc,* j'ai lu *flan.* — même l., *navres,* mss. *navrez.* — l. 9, *recomandoye,* j'ai lu *recomandoe.* — l. 10, *en continuant,* mss. *en continuanz.* — dernière ligne *d'un,* mss. *du.*

P. 81, l. 1, *jugement,* mss. *jugiment.* — l. 5, *convenit,* j'ai lu *covenit.* — l. 6, *jo,* j'ai lu *je.* — l. 6 d'en bas, *minors,* mss. *menors.*

P. 82, l. 7, *retornar,* j'ai lu *retorner.* — l. 6 d'en bas, *se la,* l. *s'ela.* — l. 3, *ainsi tot,* mss. *ausi tot.* — l. 2, *salhoyt,* mss. *sallioyt.* Le texte des Visions n'emploie pas *lh.*

P. 83, l. 3, *seit,* mss. *feit* fecit. — avant dernière l., *a veu,* j'ai lu *aven* et je puis avoir mal lu. Cependant l'orth. du manuscrit permettrait cette leçon.

P. 85, l. 2, *Y,* le mss. porte *Il.* — dernière l. *en un grant leu desert, ou ques,* l. *ou quel.*

P. 86, l. 9 d'en bas, *durament,* mss. *duremant.*

P. 87, l. 9 d'en bas, *aveyt,* j'ai lu *avoit.* — l. 8, *bein,* mss. *bien.* — l. 6, *mi lua,* il vaudrait mieux écrire *milua.* — même l., *porta,* j'ai lu *porte.* — l. 4, *ben astruz,* l. en un seul mot: *benastruz,* comme porte le mss.

P. 88, l. 4, *s'aventuront,* faute d'impression sans doute, mss. *s'aventaront.* — l. 9, *conveniet,* mss. *cōueīet.* — l. 14, *mai,* mss. *mais.* — l. 16, *tele,* mss. *tel.* — l. 5 d'en bas, *disoyt,* mss. *dysoyt.*

P. 89, l. 1, *disoyt,* j'ai lu *disoit.* — l. 8, *bras,* mss. *braz.* — l. 9, *pies,* mss. *piez.* — l. 13, *Paster,* faute d'impression, mss. *pater.* — l. 6 d'en bas, *se saveyt a penser,* l. *apenser* en un seul mot, comme porte le mss. — avant dernière l., *masuaget,* l. *m'asuaget.*

P. 90, l. 1, *en pays conscienci,* corr. *en pays de conscienci.* — l. 6, *Henrris* est une très bonne forme, à la quelle M. P. à tort de vouloir retrancher un *r.* — l. 9, *monsi,* mss. *monsu.* — l. 10, *Oyngt,* orthographe barbare introduite par M. P.; le mss. a *Oyn.* — l. 11, *l'arcevesques,* mss. *l'arcevesque.* — l. 3 d'en bas, *trovet,* mss. *troviet.*

P. 91, l. 4, *Lyon,* mss. *Lyan.*

P. 92, l. 6, *troviet*, mss. *trovyet*. — l. 7, *haporteron*, le mss. porte *li aporteron*. — l. 11, *estre*, mss. *etre*. — l. 9 d'en bas, *vicayro*, mss. *vicayros*.
P. 93, l. 8, *de meuz dire*; je crois avoir lu *de men dire*.

La ponctuation est aussi une marque des soins apportés à une texte. M. P. l'a fort négligée. Le plus souvent elle est en désaccord avec les principes suivis dans les éditions françaises.

P. 35, l. 4 et 5, après *Bosoni* et *Cartusie* virgule. Il faut aussi une virgule après *Dei* l. 6, après *virginis* l. 1 de la page suivante, après *que* l. 1 du chapitre premier, après *blanches* p. 37, l. 1, après *certes* p. 42, après *lui* p. 44, l. 11, après *fayre* p. 52, 16, après *fin* p. 53, première ligne du chap. II, après *preyeri* 3me ligne d'en bas. — *en faysent sa preyeri* p. 55, l. 8 du chap. III, doit être mis entre deux virgules. — Il manque une virgule, p. 56, dernière ligne, après *preyeri*, p. 57, l. 5 d'en bas, après *persones*, p. 62, l. 4 après *corporaz*. — P. 62. Dans la dernière phrase du chap. V la ponctuation est défectueuse. Il ne faut pas la virgule après *que*, mais après *tant*. Il faut une virgule après *demostret*. — P. 62. La deuxième phrase du chap. VI a une ponctuation peu conforme aux habitudes de l'orthographe française. — P. 64, bas de la page, il faut changer la ponctuation tout à fait défectueuse et écrire: *Et ynsi, quant plus se approymave de Chalendes et sa granz dolors plus li creyseyt, lo jor de Chalendes, devant la messa, et la vigili de Chalendes et lo jor devant* etc. — P. 65, l. 12, la virgule est de trop après *presumir*, de trop aussi après *creatour*, l. 6 d'en bas. — P. 67, avant dernière l., il ne faut pas de virgule après *delectabla*. — P. 69, l. 13, il n'en faut pas non plus après *viayres*. — P. 70, l. 12, après *vision* il est mieux de ne pas mettre de ponctuation. — avant dernière l., placer une virgule après *recitar*. — P. 72, l. 14, la virgule est de trop après *espaventemenz*. — P. 74, l. 14, il faut une virgule après *que* et après *Permagny*. — P. 75, l. 5, il manque une virgule après *escuir*. — l. 8 d'en bas, ajouter une virgule après *co* et après *plachi* et retrancher celle qu'il y a après *sey*, l. 6 d'en bas. — P. 76, l. 9, mettre une virgule après *Salins* et effacer celle qu'il y a après *affirmavet*. — l. 11, effacer aussi celle qu'il y a après *Careyma*, l. 8 d'en bas. — L. 7 d'en bas, ajouter une virgule après *que*. — P. 77, l. 6 d'en bas, *mon veray Diu* doit être mis entre deux virgules. — P. 78, l. 5, mettre une virgule après *uvers* et, dernière ligne, après *freres*. — P. 80, il manque une virgule après *mon douz pere*. — P. 83, l. 1, *se illi ne l'eust mis en escrit* doit être mis entre virgules. — l. 7, il ne faut pas de ponctuation après *mayson*. — troisième alinéa, il faut une virgule après *moy*. — P. 84, l. 4, mettre une virgule après *garda* et effacer les deux points avant *apostoiles*, l. 8. — troisième ligne d'en bas, *puisque none passee* doit être mis entre deux virgules. — P. 85, les deux points sont superflus avant *vehemens*, ils le sont également, p. 86, avant *Visu, Auditu, Gustu, Odoratu et Tactu*. — P. 87, l, 12, effacer la virgule après *porte*. — P. 88 et 89, M. P. écrit tantôt .V. et tantôt V. — P. 89, l. 14 et 15, il faut une virgule après *que* et avant *que*, mais il n'en faut pas après *semblanz*, l. 3 d'en bas. — P. 90, l. 6 et 7, *arcevesques de Lyon* doit être mis entre deux virgules. — l. 6 d'en bas, il faut une virgule après *chevalier*. — P. 91, l. 2, effacer la virgule après *veys* et après *amis*, l. 6. — l. 7, mettre une virgule après *Pelotens*.

J. Cornu.

I complementi della Chanson d' Huon de Bordeaux. Testi inediti tratti da un codice della biblioteca nazionale di Torino e publicati da A. Graf. I. Auberon. Halle a. S. Max Niemeyer editore. 1878. 4.

Die Arbeit besteht aus zwei Theilen, einer Einleitung, welche Bemerkungen über die Auberon-Sage enthält, und zweitens der Ausgabe des Textes nach der Turiner Handschrift L, II, 14. In der Untersuchung über den Ursprung unseres Romanes wird mit Recht behauptet, dass derselbe hervorgegangen ist aus einer Umarbeitung und Erweiterung gewisser Stellen des

Huon de Bordeaux, in welchen bereits alle wesentlichen Thatsachen des vorliegenden Gedichtes enthalten sind. Der Verf. geht sogar weiter, indem er angibt, der Dichter habe die Absicht gehabt, durch den Roman d'Auberon eine Verbindung herzustellen zwischen dem Cyclus Karls des Grossen, dem der Huon de Bordeaux angehört, und den beiden anderen grossen Sagenkreisen, da er dem Auberon die Morgue, Schwester des Artus, zur Mutter und den Julius Caesar, welcher die Hauptperson des antiken Cyclus war, zum Vater gab. Jedenfalls ist die von mir hervorgehobene Bemerkung nicht richtig, da bekanntlich Alexander der Grosse in diesem Sagenkreise bei weitem die grösste Rolle spielt.

Es wird sodann der Inhalt des Romanes in seinen einzelnen Episoden kurz vorgeführt, die Beziehungen zu anderen Sagen, die Anklänge an und die Aehnlichkeiten mit anderen Mythen und Legenden werden herausgesucht, wobei der Verf. eine grosse Belesenheit in den betreffenden Litteraturen an den Tag legt.

In Bezug auf den Ursprung des Namens Auberon folgt er der zuerst von Grimm ausgesprochenen Behauptung, dass derselbe aus dem Deutschen stamme und identisch sei mit dem Alberich der Nibelungen und dem Elberich des Ortnit. Der Ortnit hätte aber bei diesem Theile der Untersuchung besser wegbleiben sollen; denn da, wie Lindner wahrscheinlich gemacht hat und wie der Verf. selbst als im Ganzen richtig zugibt, der Ortnit eine deutsche Bearbeitung des Huon de Bordeaux ist, so kann derselbe nicht zum Beweise des deutschen Ursprunges jenes Namens mit herbeigezogen werden. Gegen die Identifizirung von Alberich und Auberon erregte bisher das grösste Bedenken die Endung -on, da es nicht ersichtlich war, weshalb die Franzosen gerade diese Endung gewählt und nicht einfach die Form Auberic beibehalten haben sollten. Der Verf. macht einen neuen Versuch, diese Schwierigkeit zu heben. Er streicht von Alberich die Endung -ich und erhält nun mit Auflösung des l die Form Auber, und hiervon, meint er, sei Auberon dieselbe Accusativform, wie Guenelon von Guenes, Huon von Hues, und diese habe schliesslich den Nominativ verdrängt, wie Milon den Nominativ Miles. Abgesehen aber von der etwas gewaltsamen und willkürlichen Operation, die mit dem deutschen Worte vorgenommen sein soll, muss vor Allem der Umstand Bedenken gegen diese Hypothese erregen, dass die angebliche Nominativform Auber nirgends bekannt ist. Jedenfalls kann auch jetzt diese Frage noch nicht als definitiv gelöst angesehen werden.

Denselben Ursprung, wie dem Namen, gibt der Verf. auch der Persönlichkeit, den Eigenschaften des Auberon, indem er im Anschluss an Gaston Paris annimmt, dass die Franken diese mythische Figur bei ihrer Uebersiedelung auf romanisches Gebiet mitgebracht hätten. In der That zeigt Auberon in seinem Wesen und seiner Natur viele Aehnlichkeit mit den Elfen, wie der Verf. hervorhebt und durch mehrere Beispiele illustrirt, doch darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass wohl auch in der celtischen Mythologie ähnliche mit wunderbaren Eigenschaften ausgestattete höhere Wesen existirten, deren geistige Verwandtschaft resp. Aehnlichkeit mit Auberon kaum geringer ist, sodann aber, dass andererseits die romanischen Feen sich doch auch in vielen Punkten von den germanischen Elfen wesentlich unterscheiden. Es wird schwer sein, bei Erscheinungen, die dem allen Völkern gemeinsamen Aberglauben und Hang zum Uebernatürlichen ihre Entstehung verdanken, die Priorität der Erfindung zu constatiren oder auch nur die gegenseitige Einwirkung der verschiedenen Sagen auf einander mit einiger Sicherheit zu beweisen, selbst wenn sich aus einer Vergleichung die Gemeinsamkeit gewisser Züge ergibt.

Was nun den Hauptheil der Arbeit, den Text, betrifft, so hat bereits Gaston Paris denselben zum Gegenstande einer eingehenden Besprechung gemacht (Romania 1878, pag. 332 sq.) und viele Besserungen an demselben vorgenommen. Ich würde es daher nicht wagen, nachdem dieser competente Richter sein Urtheil gefällt, noch meinerseits mit Vorschlägen hervorzutreten, wenn ich nicht zufälliger Weise ebenfalls eine Copie von dem Gedichte besässe, die ich auf einer italienischen Reise genommen, sodass ich einiger-

massen im Stande bin, noch ein weiteres Scherflein zur Herstellung eines möglichst correcten Textes beizutragen. Ich werde natürlich nichts von dem wiederholen, was Gaston Paris bereits berichtigt hat, übrigens aber im Ganzen dieselbe Anordnung befolgen, indem ich zuerst von den unrichtigen und unnöthigen Aenderungen des überlieferten Textes spreche, wohin ich auch das falsche Lesen rechne, sodann aber die unterlassenen Besserungen nachzuholen suche.

Zunächst ist zu bemerken, dass der Verf. diakritische Zeichen, wie Trema und Accent, nicht verwendet, auch zwischen *u* und *v*, *i* und *j* nicht unterscheidet, obwohl letzteres sogar in der Handschrift, wenigstens im Anlaut im Gegensatze zum Inlaut der Regel nach geschieht.

Ich beginne nunmehr mit den unnöthigen Abweichungen von der Ueberlieferung resp. den Fällen falscher Schreibung. v. 1. De(s) bien(s) oir; die Lesart der Hs. ist beizubehalten = *d'öir les biens.* — 9. siecle re er teus; im Ms. steht *morteus.* — 28. (Que) de lui metre a mort fu convoiteus; *que* muss bleiben, es leitet den Nachsatz ein. — 34. con siecle sera; das Ms. hat *com siecles sera.* — 57. ne iavara; Ms. *ne ja nara* (G. P. das heisst: dies ist schon von Gaston Paris als muthmassliche Lesart der Handschrift conjicirt worden). — 59. In dem Ms. „Et cel an ses freres adouba"; es fehlt eine Silbe. Graf schreibt *II freres,* doch widerspricht dem die Cäsur; es ist vielleicht *en* vor *cel* einzuschieben. — 60. les tournois aima; im Ms. steht *anta* (G. P. vermuthete ama). — 81. Et li cuens; es fehlt eine Silbe, wie schon G. P. hervorhebt, der deshalb *crüeus* vorschlägt; im Ms. steht jedoch *Et li cuuers,* ebenso v. 86 *que li cuuers.* — In den Versen 111, 118, 123, 134, 197 steht im Ms. nicht uiner und uinier, sondern *uiuer* und *uiuier,* wie G. P. bereits angenommen. — 123. qui; Ms. *que*; dasselbe v. 182, 459, 580, 1476, 2017, 2437. — 124. Dist que s'il (lies *sil*) plaist que si (Ms. *quensi,* also *qu'ensi*) esploitera. — 151. vesti; Ms. richtig *vesci* (G. P.). — 157. que si; Ms. *quensi* d. h. *qu'ensi.* — 162. perchier; Ms. *peicier* (zerstückeln). — 172. trainsier; gibt keinen Sinn; Ms. hat *trauillier* statt *travaillier.* — 182. tancier; Ms. hat *toncier,* zu lesen *tencier.* — 214. mir; Ms. richtig *mire.* — 250. qui que; Ms. *qui quen,* also *qui qu'en.* — 267. por; die Hs. hat *p̷* d. h. *par,* cf. 315; dasselbe v. 795 *por uous*; 1508 *pour Auberon*; 1721 *por V gibiers.* — 271. d'isi; Ms. hat *desi,* cf. 458. — 273. outrage; das Ms. hat *ourage* d. h. *ovrage.* — 274. tierage; im Ms. steht *cierage,* daher ist wohl *cievage* (capitagium, Kopfsteuer) zu ändern. — 276. d'olmage; es ist wohl *d'almaïge* (Vieh) zu lesen; unreinem Reim werden wir öfter begegnen. — 287. trienage; Ms. *trieuage* (G. P.). — 333. nostre; Ms. *uostre.* — 340. qu'onques; Ms. *que onques*; dasselbe v. 1084; ebenso v. 613 *que I*; 664 *que ains* (G. P.); 1179, 1194, 1708 *que a*; 1306, 1664, 2167 *que en*; 1388, 1588, 1724 *que il*; 1681 *que ocesistes.* — 342. nous; in der Hs. *uous,* was auch dem Sinn entspricht. — 348. doi; die Hs. richtig *doit,* das Herz ist Subject dazu. — 352. creancee; Ms. *creantee* (G. P.). — 379. a los de; Ms. *au los de.* — 380. ainsi; Ms. *ausi.* — 386. auec; Ms. *ausi.* — 388. trie[e]; Hs. *crie,* daher *crïee* (G. P.). — 394. Car brune fu et uelue [et] fumee; was heisst *fumee?* Ich schlage vor *velüe fu nee*; die Aenderung *fumee* ist vom Abschreiber wegen v. 415 vorgenommen: Et le clama Brunehaut l'enfumee, doch wird das Ereigniss, welches diese Bezeichnung der Brunehaut veranlasste, erst v. 412 sq. erzählt. — 404. mainee; Ms. *mainnee.* — 428. amendee; nach meiner Meinung steht in der Hs. *amontee,* was guten Sinn gibt. — 441. puis qu'ainsi ua; es fehlt eine Silbe; die Hs. liest richtig *puis q̄ ainsi ua,* wie G. P. auch fordert. — 447. mal talent; Hs. *mautalent.* — 455. courciee; im Ms. *courcie,* also *courcïe.* — 468. promis; die Hs. *pourmis.* — 486. grans; in der Hs. steht *g's,* was *gras* aufzulösen ist, da die Kürzung für grans, wie die nächste Zeile beweist, *gñs* ist; die Lesart von Graf würde ausserdem eine Tautologie mit dem folgenden Verse ergeben. — 563. je suis; die Hs. liest richtig *sui*; dasselbe 793 und 1594. — 571. I chius soubais; Hs. *Ichius* (G. P.). — 609. facon; in der Hs. richtig *facons.* — 623. prois (erste Person; Hs. correct *proi.* — 632. rien; die Hs. zeigt die Form *riens,* die auch im Cas. obl. vorkommt; dasselbe 977. — 635. deparchies; im Ms. findet sich *depar-*

thies für *departies.* — 656. moustrerai; Hs. *mosterai*; diese Form, die für mosterrai steht, ist beizubehalten, sodass auch 941 die Aenderung *ent[r]eres* unnöthig ist. — 700. I iours; die Hs. richtig *I jour.* — 730. son cheual aresgna; die Hs. hat *araisna*; dies musste entweder gelassen werden, da in unserm Denkmal auch in Position zuweilen *e* und *ai* wechseln, oder es musste *aresna* geändert werden. — 738. qui uous a mainne cha; Hs. *amainne,* die Trennung nicht nöthig. — 803. ergarder; wohl nur ein Druckfehler für *regarder,* wie in der Hs. steht. — 814. ansi con i'aim; Hs. *ausi com j'ainc*; in der Form *j'ainc* (amo), die auch sonst belegt ist, ist eine Gutturalis dem Nasallaut graphisch angefügt, cf. *demanch* 814; *juing* 1660; so erklärt sich auch *souhainc* 636 und 2393 nach unorganisch eingeschobenem *n.* — 826. dormit; Hs. dormi. — 836. que la ueist etc.; in der Hs. steht *qui*; es ist also der in den Epen so häufig vorkommende Ausruf. Daher ist hinter descouchier in v. 835 ein Punkt, hinter esbanoier (richtiger *esbanoïer*) v. 836 ein Komma und hinter eslaiechier v. 837 ein Ausrufungszeichen zu setzen. — 837. Bien se peust de u[eo]ir eslaiechier; die vorgeschlagene Besserung ist unzulässig, weil dadurch der Vers eine Silbe zu lang wird; ausserdem würde *veoir* neben dem *vëist* der vorhergehenden Zeile eine Tautologie enthalten; es ist wohl *de voir* (wirklich, in Wahrheit) zu lesen, das öfter vorkommt, z. B. 882, 1935, 2197 etc. — 856. itant uous uient prier; die Worte widersprechen dem thatsächlichen Zusammenhang, denn Brunehaut kommt eben nicht, sondern schickt einen Boten. Im Ms. steht auch *uieut,* und dies ist wohl nicht als Schreibfehler für *veut* aufzufassen, denn 996 findet sich die Form noch einmal (Graf schreibt auch dort *uient*), ebenso 2153 uieul als erste Persen. Die gewöhnliche Schreibung jener Form ist allerdings *veut* (1000, 1009), *voelt* (1179, 1598) oder *voet* (368). — 892. Si uous si tost l'auoie abandonnee; auffällig wäre die Stellung des verbundenen *vous*; die Hs. hat aber *sa uous* d. h. *s'a vous.* — 895. uostre cuer; Hs. richtig *uostres cuers.* — 905. beson(n)gne; Hs. *besoungne.* — 907. Une lande [moult] belle ont esgardee; die Aenderung ist nicht nothwendig, da der Vers doch genug Silben hat; der Hiatus findet sich mehrfach. — 945. elle est; Hs. *ellest,* also *ell'est.* — 965. Cesaire[s] ot non; die Aenderung ist zu verwerfen, da sie dem Vers eine Silbe zu viel gibt. — 967. aima(u)bles; in der Hs. *amiaubles* (G. P.). — 991. si; Hs. *se.* — 999. est descendu; Hs. correct *descendus.* — 1035. Makabe; Hs. *macabe.* — 1041. se repart; Hs. *se depart*; das Komma ist hinter *de lui* zu setzen. — 1045. le iours deuant; Hs. grammatisch richtig *jour.* — 1063. iou en serois; Hs. *seroie* (G. P.). — 1092. uassaux; Hs. *uassaus.* — 1120. les anemis; die Hs. soll nach Graf *lais* haben, in Wirklichkeit hat sie jedoch *lors,* sodass *lor anemis* zu lesen ist. — 1125. tenans; im Ms. *ceuaus* (G. P.). — 1141. connestable feres (Et) pour la tere garder ci le laires; es liegt kein Grund vor *et* zu streichen „Du wirst einen Regenten ernennen und ihn hier lassen etc." Dasselbe gilt v. 1154 (Et) puis a fait connestable a lor(s) gres, wo durch die Entfernung des *et* sogar ein metrischer Fehler entsteht. — 1203. cheris; Hs. *chieris.* — 1211. Morgue sa suer, quant enfes fu petis, De gens faees fu li siens cors rauis; die Hs. hat *qui* statt *quant,* und eine Aenderung scheint nicht nothwendig zu sein: „M., welche (damals) ein kleines Kind war". — 1273. del empereour (besser *de l'emp.*); ergibt eine Silbe zu viel, die Hs. hat auch *emperour,* und die verkürzte Form findet sich in unserem Gedicht häufiger als die regelmässige, z. B. 964, 1053, 1093, 1127, 1558, 1720, 2081; cf. dagegen 1105, 1164. — 1300. quant il fu aiourne[s]; die Aenderung ist grammatisch nicht richtig, da *ajourne* die Neutralform ist. — 1305. li premerain; die Hs. richtig *li premerains.* — 1325. Biax tres dous fix; Hs. liest *ciers* statt tres. — 1363. aaisier; die Hs. soll *ausier* lesen d. h. wohl *aüsier.* — 1378. q'uil; wohl Druckfehler statt *qu'il.* — 1407. Que tre[s] cens ans; Hs. *quatre cens ans* (G. P.). — 1425. les II enfans a moult cascuns loe; Hs. *loes.* — 1503. nus d'iaus ne fist desfaut; Hs. *nen* statt ne; also *n'en.* — 1516. bien; Hs. *bel.* — 1520. enseigner; die Hs. hat, wie der Reim verlangt, *enseignier.* — 1532. compaignie; Hs. richtig *compaigne* (G. P.). — 1562. cuisiniers; in der Hs. correct *cuisinier* (G. P.). — 1585. a mien cuidier; die absolute Form des Fürworts würde den Art. verlangen; die Hs. hat die

verbundene Form *men*, cf. 1035, 1627, 2006 etc. — 1594. ie suis petit; die Lesart der Hs. *je sui petis* vermeidet die beiden Fehler. — 1608. Que le hauberc li aporte qu'ele fist; aporte verstösst gegen Grammatik und Metrum; Hs. *aport.* — 1642. aisnes; Hs. *ainsnes.* — 1668. foi que uous doi; die Stellung des Originaltextes *doi vous* kann beibehalten werden. — 1689. auoceques; Druckfehler statt *avoecques.* — 1701. de fossee; die Hs. *de fosses.* —

1753, 54. Plus ricement que ie ne uous pl(u)euis,
Sa lame fu faite, ce uous deuis;

die beiden Reimwörter sind vertauscht worden, die sich im Ms. an der richtigen Stelle finden. — 1798. en; Hs. *ens.* — 1819. li fel[s] ist eine überflüssige Aenderung. — 1862. cascuns d'iax d'eus; das letzte Wort offenbar zu schreiben *deus.* — 1874. con cil; Hs. *com cils.* — 1900. a Gorges dist; Hs. richtig *Gorge.* — 1902. mal ist aus *mel* der Hs. geändert, doch kommt letztere Form auch sonst vor. — 1932. fu plus sains que poisson; Hs. *poissons.* — 2029. de grand biaute; Hs. *grant.* — 2036. Ge[o]rges; durch die Einschiebung des *o* wird der Vers zu lang; es ist *Gorges* zu lesen. — 2074. Volentiers fu la parole escoutee; Hs. *sa.* — 2141. A[s] brans d'acier li seront compaignon; die Aenderung ist unnöthig. — 2197. Bien sent de uoir et bien s'en auisa; die Hs. liest *seut* statt sent. — 2214. et il uindrent; Hs. hat *et il i vindrent.* — 2234 sq. Qui la ueist Artu le roy chenu Ioie menerent, tant ai ie bien seu, Que grant ioie eut ia tant n'eust uescu; G. P. billigt die vorgeschlagene Aenderung von *menerent* in *mener* und erklärt die Stelle: *Celui qui aurait vu la joie qu'Artus menait, je suis sûr qu'il en aurait eu de la joie, quelque vieux qu'il pût être.* Dieser Auffassung widerspricht jedoch die Form *eut,* die für eine Silbe zählt, also Perfectum ist, da der Conjunct. Imp. in unserem Gedichte immer zweisilbig ist. Vielleicht ist hinter *mener* ein Ausrufungszeichen, hinter *eut,* zu welchem dann *Artus* Subject wäre, ein Komma zu setzen, dann wäre der letzte Hemistich elliptisch zu fassen: „nicht leicht hätte er, Artus, so lange gelebt, sc. um noch ein Mal ein solches Amusement haben zu können. — 2248. anisi; Hs. *ensi.* — 2275. aubert; Hs. *auberc.* — 2279. el bos; Hs. *es bos.* — 2288. Et li a dist; Hs. *e* (statt *et*) *li a dit.* — 2319. Tel paour ot que li cors li trambla; im Ms. steht *coes,* woraus also *coers* zu bessern ist. — 2339. nateure; wohl Druckfehler statt *nature.* — 2364. Car espoir a iamais ne le rarä; die vorgeschlagene Aenderung *car espoir n'a que iamais le rara* ist nicht nöthig, da *espoir* auch „Ansicht, Meinung" bedeutet. — 2377. chamberlains; Hs. *chambrelains.* — 2382. Vos haubert; Hs. *haubers* (G. P.). — 2398. li son; Hs. richtig *li sons.* — 2427. En mer s'espoignent sans plus (de) demorer; *de* darf nicht fehlen, da wir sonst eine Silbe zu wenig bekommen würden; es ist auch völlig correct. — 2441. Ens en sa chambre s'ala tost armer; es fehlt eine Silbe; die Hs. schreibt *sala sestost* (nicht, wie G. P. annimmt, nur sestot); daher ist wohl zu lesen: *s'ala* (oder richtiger *ala*) *se tost armer.*

Ich habe nur diejenigen Abweichungen Grafs von der Handschrift hervorgehoben, die für die Gestaltung des Textes wichtig sind, will aber doch kurz erwähnen, dass ausserdem noch viele andere, weniger wichtige zu verzeichnen sind, z. B. steht im Ms. v. 11 *hons,* nicht homs; 32 *macabeus,* nicht Machabeus; 61 *auecques,* nicht auocques; 100 *dix,* nicht dex; 107 *regardant,* nicht resgardant; 120 *l'abre,* nicht l'arbre; 136 *brocier,* nicht brochier; 138 *arie,* nicht arrie etc. Namentlich aber hätten in einem genauen Abdruck, wie es der vorliegende sein soll, die vielen Schreibfehler und Flüchtigkeiten der Handschrift angegeben werden müssen, weil diese charakteristisch sind für die geringe Sorgfalt, mit der der Abschreiber verfahren ist und weil dieselben uns daher berechtigen, auch da seine Autorität in Zweifel zu ziehen, wo durch seine Nachlässigkeit nicht nur ein einzelnes Wort, sondern zugleich damit der ganze Sinn umgewandelt und entstellt worden ist. So steht in der Hs. v. 106 *a* statt as; 136 *quan* statt quant; 141 *coumentier* statt coumenchier; 166 *atagier* statt atargier; 271 *jusquens en* statt jusqu'en; 313 *autre autrement* statt autrement; 402 *de deles* statt deles; 429 *seseconde* statt seconde; 688 *cascums* statt cascuns; 882 *sachier* statt sachies etc., ohne dass uns eine Andeutung darüber gemacht wird.

Ich komme nunmehr zu dem zweiten Theil meiner Vorschläge, welche diejenigen Stellen betreffen, in welchen die Grammatik, die Metrik oder der Sinn Abweichungen von der überlieferten Lesart verlangen. Dahin gehört v. 9. che siecle statt *chel*; dasselbe 617 *ce souhait* statt cel. — 10. des puis statt *despuis*. — 13 und 979. engrans statt *en grans*. — 33. Das Ms. hat: Preus fi jadis jamais ne nasquira Plus preus de lui; Graf ändert: *Preus, si ia dis*, G. Paris: *Preus fu jadis*; der Zusammenhang scheint aber *preus fu Judas* zu fordern, denn von ihm ist im Folgenden die Rede, während vorher von Bandifors gesprochen war. — 73. enporta ist wohl zu trennen, daher auch 446, 495, 496, 659, 702, 2217, 2299, 2343, 2360; ebenso *s'enuolla* 113. — 116. lui plot statt *li plot*. — 158. asaier lies *asaïer*; dieselbe Bemerkung bezieht sich auf die Reimwörter in 161, 656, 670, 836, 855, 861, 862, 1524, 1544, 1555, 1577, 1587, 1588, 1602. — 165. nen statt *n'en*. — 181 und 255. ni statt *n'i*. — 169. reparier; lies *repairier*. — 213. malbaillis ist zu trennen. — 272. miex uient gibt keinen Sinn; es muss wohl heissen *miex vaut*. — 298. l'aumachier lies *l'aumachiers*; das Ms. hat *laumach'*. — 317. loiai; zu lesen *loai* (laudavi). — 318. sour; lies *sur*. — 324. desconfi lies *desconfit*. — 332. que tous perdrons les chies; es ist wohl *tout* zu lesen, da *tous* zu *les chies* gezogen werden müsste, was dem Sinne widerspricht. — ounours ist, wie das daneben stehende *vostre* (nicht *nostre*) zeigt, in *ounour* zu ändern, denn *vostres ounours* würde eine Silbe zu viel ergeben. — ib. quant qu'il i apent; richtiger *quant que i apent*. — 380. malamour; besser *mal'amour*. — 393. circoncir; Schreibfehler für *circoncire*. — 422. que dont li doinst; vielleicht ist dont in *don* zu verwandeln. — 501. de se sorte; in unserem Gedichte kommt sonst nur *sa* vor. — 512. XXX lieues ert lons et XX en ot de les; der Vers ist um zwei Silben zu lang, ausserdem müsste man *de le* erwarten, cf. 844. Die einfachste Besserung ist: *XXX lieues ert lons et XX ert les*. — 521. en ot I biel pres; dies enthält einen grammatischen Fehler; man muss auf Kosten des Reimes *pre* lesen. Unreine Reime kommen in unserem Gedicht nicht selten vor, z. B. 276 *olmalge* im Reim auf *-age*; 820 *parlers* auf *-és*; 1199 *fil* auf *-is*; 1247 *arraisniet* auf *-ies*; 1300 *ajourné* auf *-és*; 1319 *cler* auf *-és*; 1332 *doit*, 1350 *endroit*, 1351 *esploit* auf *-oi*; 1425 *loés*, 1430 *passés*, 1465 *yretés* auf *-é*; in der Tirade 1605 sq. wechseln *-ist* und *-it*; 1644 *demour* auf *-on*; 1778 *träi* auf *-is*; 1987 *souef* und 2377 *ber* auf *-és* etc. — 571. *moult chiers compares*; lies *chier*. — 576. Car s'il li plest, mes cors ert houmeres; das letzte Wort ist nach G. P. ein Druckfehler statt *houneres*; es findet sich jedoch auch in der Handschrift und houmerer heisst nach dem Zusammenhang „in einen Menschen verwandeln, menschliche Gestalt geben". Wir haben es nämlich mit der Fee zu thun, die bei Brunehauts Geburt den Wunsch ausgesprochen, dass diese in ihrem siebenten Jahre in das Feenreich versetzt werden sollte und die zur Strafe dafür in einen Hirsch verwandelt worden war (v. 568—572); sie möchte nun durch Judas' Fürsprache wieder Menschengestalt erlangen; dieser bittet für sie (609), und nach einem Jahr bekam sie wirklich wieder Menschengestalt, indem sie in eine schöne Frau verwandelt wurde (785—88). — 613. I en sera ciers; gibt keinen Sinn, da überhaupt nur von einem Hirsch die Rede ist. Aus dem Folgenden (cf. v. 690; 771 sq.) ergibt sich, dass *I an* etc. zu lesen ist. — 645. mar ne cuidies; statt *mar* scheint *mal* gesetzt werden zu müssen. — 648. Quant fu de moi li chiers chachies; es fehlen zwei Silben. Aus v. 637 dürfte *ersoir* zu nehmen sein, das etwa hinter *moi* einzuschieben wäre. — 658. en [la] lande; besser *en [une] l.*, da nicht von einer bestimmten oder bekannten die Rede ist. — 690. de reuenir a l'am moult les pria; a l'am ist wohl ein Schreibfehler des Copisten und in *a l'an* zu ändern. — 693 und 828. a lendemain; in dieser Verbindung ist wohl *a l'endemain* die richtigere Schreibung, cf. au demain v. 1054. — 696. eiuiers statt *iviers*, wie es scheint, ein Versehen des Abschreibers. — 707. En une lande vint, la s'aresta; der Vers hat eine Silbe zu wenig; vielleicht ist *en* vor vint zu ergänzen. — 712. Dieser Vers, der mit v. 707 identisch ist und hier keinen Sinn gibt, ist offenbar nur aus Versehen hier wiederholt, daher zu streichen. — 760. Vers la cite adont Judas laisa; der Zusammenhang fordert *adont* in *la ont* zu verwandeln „dort-

hin, wo er den J. verlassen hatte". — 814. Dem Vers fehlt eine Silbe; vor *fuisse* ist *que* einzuschieben. — 840. en el palais; lies *ens el palais.* — 874. puist ist wohl als Schreibfehler statt *puis* anzusehen; das folgende *est* schwebte dem Schreiber bei diesem Worte schon vor. — 888. ioe doublee; *ioe* Versehen für *joie.* — 900. car iai; da sonst keine Spur von ostfranz. ai im Texte, lies *car ja.* — 943. dematin; besser *de matin.* — 951. ont grant deduit demenes; die durch den Reim geschützte Form des Part. zeigt, dass *grans deduis* zu lesen ist, cf. 1029; andernfalls wäre auf Kosten des Reimes (cf. Anm. zu 521) das *s* in demenes zu streichen. — 978. ueoir Brunehaut la uaillans; trotz des Reimes ist *vaillant* zu lesen; ebenso wohl 986 *je commant* statt commans und 1043 *trova Brunehaut la gentil* statt gentis (cf. Anm. zu 521). — 1012. Vous tenres Roumenie en douaire; der Vers ist um eine Silbe zu kurz. Da der Satz eine Folge des Vorigen ist, so möchte etwa *dont* zu Anfang ergänzt werden. — 1130. de sor uous; besser *desor vous.* — 1141. a lors gres; dieser Plur. von *lor* ist uncorrect, daher ist das *s* zu streichen; ebenso in 1157, 1262, 1300, 1517, 1570, 1837, 2003, 2087, 2167, 2221, 2249. — 1233. nen; lies *n'en.* — 1243. quant uint au nuit; ist nicht zulässig, da *nuit* als Masc. nicht vorzukommen scheint; es ist wahrscheinlich *la nuis* zu lesen, cf. 1297 dont vint la nuis; 1847 quant la nuis venra; 1849 quant la nuis vint. — 1254. uo fil[s]; die Nominativform des Pron. poss. der zweiten Pers. Plur. ist *vos,* wie die Verse 288, 314, 342, 741, 790, 2381, 2382 beweisen. — 1271. Jule Cesar; zu lesen *Jules Cesars.* — 1286. noble cites; lies *nobles.* — 1321. En conques liu que uous le sonneres; *conques* kann offenbar nicht unverändert als Adj. gebraucht werden. Vielleicht ist *en [quel] conque liu que le sonneres* zu lesen. — 1349. O uous XX M. uassaus con (richtig *com*) gent a roi; wohl *com gent aroi* „als schöne Ausstattung". — 1387. La fee qui l'enfant tenoit dist et iura; Graf macht darauf aufmerksam, dass dieser Vers ein Alexandriner sei; derselbe ist aber offenbar durch den überflüssigen Einschub von *dist et* entstanden. Nicht anders wird es mit einem zweiten Alexandriner sein: 1394 Quant celle qui tenoit l'ainsne chou escouta; hierin ist zunächst *chou* unnöthig, da das Obj. zu *escouta* in dem Satze mit *que* folgt; die zweite überzählige Silbe könnte etwa durch Verwandlung von tenoit in *tint* entfernt werden. — 1403. de age; lies *d'eage.* — 1404. puis se di; lies *cel di.* — 1593. n'il; lies *nil.* — 1711. Frachons sentoit, de fieure se douta; das erste Wort ist mir unverständlich, es ist wohl *frichons* = *frissons* zu lesen. — 1762. Les quens, les dus; der Acc. Plur. *quens* würde in unserem Gedicht einzig dastehen; bei einer Umstellung könnte man Les dus, les contes lesen. — 1966. del autre; lies *de l'autre.* — 1976. des miudres mes; lies *millours.* — 1996. furent trestout enracines; lies trotz des Reimes *enracine.* — 2021. Vers Romme droit ont lur uoiee acuellie; der Vers ist um eine Silbe zu lang; statt *uoiee* muss *voie* gelesen werden. — 2057. Encontre li en uint Morgue li senee; eine Silbe überzählig, daher ist *en* zu streichen. — 2115. noble cites; lies *nobles*; ebenso 2133 *nobles dusches.* — 2132. Hongrerie; Schreibfehler statt *Honguerie.* — 2153. Vos terres uieul ueir en iceste saison; ist ein Alexandriner, es ist wohl zu lesen *vëir ceste saison.* — 2167. fussent cil qu'estoient la; dieser Hemistich ist zu lang; die überflüssige Silbe wird entfernt, wenn man statt *estoient* die andere Form *erent* einsetzt (G. P. *qui sont la*). — 2198. Que celle terre par an li rendera XXX M mars d'or qui a droit li fera; der letzte Halbvers ist zu lang, *a* ist zu streichen. — 2200. Connestaule il fist, qui tout (ce) receura; ebenfalls ein schlechter Alexandriner, ausser *ce* ist auch *il* zu entfernen, da dies sonst durch die Cäsur von seinem Verb getrennt werden würde, obwohl, wie G. P. nachweist, auch Verse mit schlechter Cäsur in unserem Gedichte vorkommen. —

2228 sq. Li fiencie se sunt a lui rendu,
Il leur quita lors fois, et bien si cortois fu,
Auec tous les cheuaus, dont furent abatu,
Et tuit cil qui a lui s'estoient conbatu
A tous les bachelers a donne un escu;

abgesehen davon, dass die letzten vier Verse Alexandriner sind, scheint auch in ihre Reihenfolge Verwirrung gerathen zu sein. Vielleicht ist so zu lesen:

Li fiencié se sunt a lui rendu,
Cil qui a lui s'estoient combatu;
Il leur quita lor fois, si cortois fu,
Tous les chevaus dont furent abatu;
As bachelers a donné un escu.

2279—2283 sind ebenfalls Alexandriner, jedoch auch nur durch eingeschobene Flickwörter entstanden, die G. P. bereits entfernt hat. — 2296. Li Orguilleus a luers son cors arme; luers wohl ein Schreibfehler statt *lues*; ebenso 2299. — 2301. Et les geans de cuiure qui erent ouure; es ist *qui* zu streichen und hinter *geans* ein Komma zu setzen. (G. P. schreibt qu'iert auf *cuivre* bezogen, doch widerspricht dem der Plur. *ouvré*.) — 2308. L'angien parquoy sunt si euigure; zu lesen *envigur*é. — 2326. le paffut menia; lies *mania*. — 2346. s'en esuila; lies *esvilla*. — 2349. en contremont; besser *encontre mont* oder *encontremont*. — 2377. Seuwyn, qui tant est renomes, Chambrelains iest Charlemaigne le ber; *le ber* statt *le baron* würde eine grosse Unregelmässigkeit enthalten, daher ist *li ber*, auf das Subj. Seuwyn bezüglich, zu lesen. — 2391. Par uos forest cachier d'Ardanne ires; *uos* ist in *vo* zu verwandeln. — 2403. auisies; der Reim erfordert *avises*. — 2415. fist sa gent mender; wohl für *mander* verschrieben. — 2421. apreter; lies *aprester*. 2431. Le quen Sein sont ale visiter; vielleicht *Conte Sëin* etc. — 2438. Li Orguilleus iert ales a cueter; das Ms. schreibt *alez acueter* und aus dem Zusammenhang geht hervor, dass *agueter* zu lesen ist. — 2448. Sa grant biaute li fait son cuer muer; zu bessern *Sa grans biautes* etc.; ebenso im nächsten Verse *amours* statt *amour*. — 2456. la fait o lui aler; zu schreiben *l'a* etc.

Blicken wir auf die soeben hervorgehobenen Eigenthümlichkeiten unseres Gedichtes zurück, so muss zunächst, abgesehen von dem häufigen Vorkommen der lyrischen Cäsur, die G. P. schon besprochen, die verhältnissmässig grosse Zahl von Alexandrinern auffallen, die unter die Zehnsilbler gemischt sind. Man möchte daraus den Schluss ziehen, dass die vorliegende Gestalt des Romanes die Umarbeitung einer früheren in Alexandrinern abgefassten Redaction desselben Gegenstandes sei, wenn nicht andererseits die Wahrscheinlichkeit vorläge, dass die in Rede stehenden Alexandriner fast ausschliesslich auf Mangel an Sorgfalt zurückzuführen sind, da sie durch Einschiebung überflüssiger, nichtssagender Flickwörter entstanden zu sein scheinen. In derselben Vermuthung möchte uns die mehrfach vorkommende unorganische Verkürzung mancher Wörter, z. B. empereur, armure, Gorges etc. neben emperëur, armëure, Georges etc. führen, doch darf nicht vergessen werden, dass die späte Abfassungszeit des Gedichtes (nach G. P. um 1300) vielleicht ein genügender Erklärungsgrund für diese Erscheinung ist. Es kommen jedoch auch bei anderen Wörtern ähnliche Kürzungen vor, wo grammatische Correctheit nicht in Frage kommt; z. B. lautet v. 2155 En Hongrie iere droit a l'acension. Ungarn heisst in unserem Gedichte sonst immer Honguerie; setzen wir diese Form ein, so ist der Alexandriner, allerdings mit Hiatus, fertig, und so öfter. Endlich möchte ich noch auf den Umstand hinweisen, dass, obwohl der Dichter bestrebt war, möglichst reine Reime zu bringen, ihm dies keineswegs durchgängig gelungen ist. Es läuft vielmehr eine grosse Zahl blosser Assonanzen mit unter. Eigenthümlich ist nun dabei die Erscheinung, dass, während die unreinen Reime im ersten Theile des Gedichtes äusserst selten vorkommen, ihre Zahl gegen Ende mehr zunimmt, ja dass die letzte Tirade überhaupt nur assonirend genannt werden kann, da hier durcheinander Reime auf *-er, -és, -é* und *-el* vorkommen. Lässt nicht auch dieser Umstand den Gedanken aufkommen, eine assonirende Vorlage sei umgearbeitet worden und die im Anfang grosse Sorgfalt des Dichters habe gegen Ende nachgelassen und einer gewissen Bequemlichkeit Platz gemacht?

ALBERT STIMMING.

Adolf Birch-Hirschfeld, Die Sage vom Gral, ihre Entwicklung und dichterische Ausbildung in Frankreich und Deutschland im 12. und 13. Jahrhundert. Eine literarhistorische Untersuchung. Leipzig, Verlag von F. C. W. Vogel. 1877. 8⁰. 291 S.

In einem kurzen, aber inhaltreichen Aufsatze hatte Zarncke im J. 1876 in Paul und Braune's Beiträgen III, 304—334 seine Ansicht über die Entwicklung der Gralsage niedergelegt. Dort wurde von ihm die Annahme der Entstehung dieser Sage in Spanien oder Südfrankreich, wie von deren keltischem Ursprunge bei Seite geschoben; in Uebereinstimmung mit P. Paris in der Romania I, 460 ff. führte er sie vielmehr auf die Legende von Joseph von Arimathia zurück, erkannte im „kleinen Gral“ die älteste Gralerzählung, und erklärte den erhaltenen versificirten Text desselben, im Gegensatz zu Hucher, Le Saint Graal I, 81 ff., für älter als die Prosaredaction; er deutete ferner auf die Abhängigkeit des grossen Gral von dem kleinen hin, bezeichnete die für den grossen Gral und für die „grosse Queste“ angenommene Autorschaft des Walter Mapes sowie die Voraussetzung einer lat. Quelle für diese Texte als unbegründet, stellte die hauptsächlichsten Abweichungen Crestiens von den übrigen Gralerzählungen zusammen und verwies auf das „Gedicht vom Gral“ als wahrscheinlicher Quelle Crestiens; beeinflusst von Crestiens Perceval stellte sich ihm die von Hucher I, 415 ff. herausgegebene „kleine Queste“, als eine von den übrigen abhängige spätere Bearbeitung der Perceval le Galois dar; er erhob endlich gewichtige Zweifel gegen die Existenz der Kyot'schen Dichtung und erklärte schliesslich die Stelle in Wilhelms von Malmsbury de antiquitate ecclesiae, worin Joseph von Arimathia erwähnt wird, als interpolirt. Was Zarncke in dem genannten Aufsatz in kurzen Zügen dargelegt, erhält nun in der ihm gewidmeten Arbeit Birch-Hirschfelds weitere Ausführung und Ergänzung. Die von Zarncke vorgetragenen Ansichten werden von B. unter Benutzung des vorhandenen gedruckten Materials ausführlich begründet und in ihren Consequenzen verfolgt, sowie von Zarncke nicht berührte, die Gralgeschichte betreffende Fragen in Erwägung gezogen und entweder gelöst oder der Lösung näher gebracht. So wird zuerst von B., um von Nebensächlichem zu schweigen, der Zusammenhang der gr. Queste mit dem Lancelot erörtert; er versucht die Abfassung der gr. Queste vor der des gr. Gral darzuthun, beweist die Unechtheit der in der Monser Hs. enthaltenen Einleitung zu Crestiens Conte du graal und bestimmt das Verhältniss Crestiens und seiner Fortsetzer zu dem gr. Gral und der Queste, sowie Reihenfolge und Antheile der Fortsetzer an Crestiens Werk; er identificirt Gerbert, den Fortsetzer von Crestiens Dichtung, mit Gerbert von Montreuil, dem Verfasser des Roman de la violete; er sucht zu zeigen, dass wie dem Merlin so auch der kl. Queste ein Gedicht Borons zu Grunde liege, und unternimmt es sämmtliche Gralbearbeitungen des 12. und 13. Jahrhunderts genau zu datiren; er verbreitet sich endlich in ausführlicher Darstellung über die Behandlung, welche die Gralsage bei Wolfram erfährt, und gibt eine Darlegung der Beziehungen zwischen der Krone Heinrichs von dem Türlin und des jüngeren Titurel zu Wolframs und Crestiens Dichtung. Die Darstellung des Verf. ist klar und bei aller Verwicklung der Beziehungen der verschiedenen Gralbearbeitungen übersichtlich, das Verständniss seiner Ausführungen wird durch ausführliche Analysen der besprochenen Gralredactionen erheblich gefördert. Die Argumentation gründet sich fast ausschliesslich auf die innere Seite des Gegenstandes, auf Kritik des Inhalts und Darstellungsweise seiner Texte, weniger bedient sich B. zum Zwecke der von ihm zu lösenden Fragen grammatischer Beweismittel und textkritischer Erwägungen, nicht ohne dadurch die Glaubwürdigkeit seiner Resultate hie und da zu beeinträchtigen. Neues Material stand dem Verf. nicht zur Verfügung. Auch dieser bedauernswerthe Umstand trägt die Schuld, dass des Verf. Ausführungen öfters noch dem Zweifel unterliegen müssen. Es gilt für die Aufklärung der Geschichte der Gralsage eben noch immer das Wort Zarnckes, dass das Material, welches uns dafür jetzt vorliegt, für feinere Fragen kaum verwendbar ist. Nur einige Bedenken und Nachträge zu einzelnen Punkten der

deshalb nicht weniger dankenswerthen Arbeit B.'s sollen hier vorgebracht werden, insbesondere weil mir beim Niederschreiben dieser Zeilen der grösste Theil des gedruckten Materials nicht mehr zur Verfügung steht, und die Beschäftigung eines meiner Zuhörer, des H. G. Weidner, der mit Benutzung des gesammten erreichbaren gedruckten und handschriftlichen Materials eine Untersuchung über den kl. Gral zu führen begonnen hat, mit anderen durch B.'s Buch angeregten Fragen mir eine gewisse Beschränkung zur Pflicht machte.

Die wichtigste, weil gegenwärtig allgemein als älteste angesehene Bearbeitung der Gralsage ist der sogenannte kleine Gral. Von der versificirten Fassung desselben sagte P. Paris Romania I, 477 f., dass Robert von Boron, ein Ritter von der lothringischen Grenze, sie vor Entstehen des grossen Gral (vor 1199) verfasste, und erst bei einer nochmaligen Umarbeitung seiner Dichtung mit letzterem Werke bekannt wurde. Hucher a. a. O. S. 34 ff. suchte als Verfasser des nach ihm ursprünglich in Prosa abgefassten kl. Gral einen in der Nähe von Fontainebleau angesessenen, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. blühenden, Robert nachzuweisen, während nach ihm der versificirte kl. Gral einer weit späteren Zeit angehört. B., der mit Zarncke zuerst die Dichtung und zwar zwischen 1170—1189 entstehen lässt, vermuthet als Verfasser dieser einen gleichnamigen Sohn des von Hucher nachgewiesenen Robert. Von Seiten des Dialects der Dichtung wäre nach ihm nichts gegen diese Heimatsbestimmung einzuwenden. Diese Annahme gründet sich aber ebensowenig wie die Huchers, der das Gedicht normannisch sein lässt, auf Prüfung der Reime der Dichtung, vermittels deren allein hierüber wie über ihre Abfassungszeit zu entscheiden ist. Nun sind zwar Reime wie ça : *gita* 127, ci : *couvri : respondi* 579, 1021, autresi : *raempli* 249, Jhesu : *fu* 219, 437, 1901, die den Abfall auslautender isolirter Dentalis, *demandastes* : Pilates 531, *Crist* : Espri(s)t 159 etc., die Verstummung von *s* vor Muta; *treit* (tracti) : leit (leid) 527, estre : *meistre* 3349, mest : *pleizt* 2593, die den Gleichklang von *ai : ei : è*, neben Reimen wie deservi : *fui* 829, despit : *tuit* 481, *destruire* : rire 1897, auch *andui : celui* 309 u. dgl., die die Aussprache *ui* erweisen, in der 2. Hälfte des 12. Jahrh. schon üblich, was zu den Aufstellungen P. Paris' und B.'s ganz wohl stimmen würde. Eine Anzahl anderer Reime aber lässt die Dichtung, wie sie vorliegt, der Mitte des 13. Jahrh. angehörig und in England entstanden erscheinen. Wir finden in ihr nämlich neben consequenter Trennung der Reime *-ent, -ant* ungemein häufig Bindung von *ie : e*, z. B.: *envoier* : sauver 741, acolerent : *beisierent* 2053, aporterent : *leissierent* 2127, acheter : *denier* 2303, pallerent (*parl.*) : *otroierent* 2335, aler : *peeschier* 2497, alerent : *leissierent* 2087, 2800 etc., im Ganzen 34 Fälle; dazu die echt agn. Reime *racheter* : enfer 2203, *ju* (ego) : Jhesu 1347, selbst *feire* (facere) : *memoire* 3699, *tenner* (tenir?) : *labourer* 2173. Auch Pff. *cheï* (: ausi) 2101, *cheïrent* (: virent) 2717, *creï* (: ennemi) 751 lassen sich als agn. ansehen. Dennoch ist es nicht wohl möglich, die Dichtung in England entstanden zu denken. Man findet in den angeführten Reimen wohl einen Theil der Charakteristika der agn. Mundart des 12. und 13. Jahrh., aber nicht alle, und auch die vorhandenen, wenigstens die nur im 13. Jahrh. möglichen, nicht durchweg. So vermisst man die Zersetzung der Declination und ein häufigeres Binden von *ei : e, e* (a) : *ĕ*, lat. *ū* und agn. *u̧* etc. Ueberdies finden sich in der Dichtung Reime, die gegen ihre Abfassung in England sprechen. So die ungemein häufige Bindung von Impf. der *a*-Conjug. mit Impf. der übrigen Conjug., z. B.: soloit : *redoutoit* 227, *donnoit* ; estoit 223, *enseignoit* : disoit 321, avoient : *laissoient* 493 etc.; der häufige Reim von norm. agn. *ei* mit *oi* (au, o + i) : *osteroie* : joie 497, oie (audiat) : *croie* 1217, *estoient* : oient (audiunt) 1557, *voire* : estoire 2683, 2437, joie : *moie* (mea) 3397, die nach nordostfranzös. Gebiete weisenden Reime; *pouist : deist* 3659, *: mentist* 3301, *: nachist* 3337 (vgl. Suchier, oben S. 270) etc. Manche bemerkenswerthe Reime wie fu : liu 2483, : tu 2505; *pechiez : viez* u. dgl., die auch in agn. Dichtungen möglich sind, gewähren keinen Aufschluss, während die zuvor angeführten und das nicht durchgängige Auftreten eines Theiles agn. Reimarten zur Genüge darthun, dass das Gedicht kein ursprünglich agn. sein kann, vielmehr aus einer ostfranzösischen (nicht pic., von pic. Eigenthümlichkeiten

findet sich in den Reimen keine Spur, wenn auch die Handschr. ausser Anglonormanismen und Eigenthümlichkeiten anderer Mundarten sonst Picardismen enthält) Dichtung umgearbeitet sein wird. Wir hätten es also in dem überlieferten poetischen kl. Gral mit einer Originaldichtung nicht zu thun, sondern wie die Reime *homme : donne* 509, *vintrent : distrent* 1851 u. a. zeigen, mit der Arbeit eines schlechten Reimers des 13. Jahrh.

Die älteren Prosahss. des kl. Gral bestätigen das eben gewonnene Resultat. Wie H. Weidner bei einer ersten Prüfung der von Hucher veröffentlichten Texte desselben richtig erkannte, finden sich in diesen eine grössere Anzahl Stellen, die darauf hinweisen, dass die Prosaredaction des kl. Gral auf einer in gleichreimigen Tiraden abgefassten Dichtung basirt. Die Beweisführung hierfür überlasse ich H. Weidner. Aus der angegebenen Beobachtung aber folgt, dass der überlieferte in 8 silbigen Reimpaaren verfasste kl. Gral nicht die Vorlage der prosaischen Texte gewesen sein kann. Es kann daher nur noch die Frage sein, ob, wie Hucher annahm, der überlieferte gereimte kl. Gral aus einer erhaltenen oder verlorenen Hs. der Prosaredaction, oder direct auf der anzunehmenden in Tiraden abgefassten, darum wohl älteren Graldichtung hervorging, oder endlich ob die vorhandenen Hss. des prosaischen kl. Gral mit dem erhaltenen Gedichte gemeinsam aus einer alten Tiradendichtung oder aus einer zwischen der alten Tiraden- und der überlieferten Dichtung liegenden dritten poetischen Bearbeitung des kl. Gral entstanden sind. Die Existenz eines solchen dritten versificirten kl. Gral ist schon durch den Charakter des erhaltenen wahrscheinlich, der sich als blosse Copie einer besseren Vorlage deutlich zu erkennen gibt. Dazu kommt, dass auch für die poetische Vorlage der Prosahss., wenigstens von C (Cangé) und D (Didot), die in einer Originaldichtung nicht leicht mögliche Mischung von agn. mit in dieser Mundart wenig, ja vor dem 13. Jahrh. gar nicht üblichen Reimen verbürgt ist. So ist die Bindung von *ie : e* auch für die Vorlage von C D gesichert durch Stellen wie:

C (Huch. I, 243)	D (Ib. I, 307)	R (poet. Vers.) v. 1899 f.
si s'en *esmaierent* fort, si li *demanderent* pourquoi il faisoit ce faire	si s'en *merveillerent* moult et *demanderent*	Meis moult durement *s'esmeierent* Pour quoi ce feisoit *demanderent*.
C (Ib. 250)	D (Ib. 313)	R v. 2303 f.
Si en orent et *acheterent* moult et Vaspasians lor en donoit XXX por un *denier*	Si *acheterent* ceux i ot (Hucher: iot) et Vespasiens lor en donoit XXX por IIII *deniers*	Se Juis vuelent *acheter* XXX en donra por un *denier*.
C (Ib. 269)	D (Ib. 328)	R v. 3171 f.
si l'en amena *arrieres* a son *pere*	Lors l'amena Joseph *arrieres* a son *pere*	Lors le mena Joseph *arriere* Et a sen *pere* et a sa *mere*. u. s. w.

Daneben findet sich die Bindung von Impf. der *a*-Conjug. mit anderen Impf. bezeugt, z. B.:

C (Ib. 211)	D (Ib. 281 f.)	R v. 227 f.
a estre plus cruieux as deciples qu'il ne *soloit*. Si lou *doutoient* moult	et estre plus crueux as desciples que ne *soloit;* si le *doutoient* moult	Plus crueus fu qu'il ne *soloit* Si que chascuns le *redoutoit*.
C (Ib. 222)	D (Ib. 289)	R v. 709 f.
et moult l'an *pesa*, car il n'*avoit* nul si boen ami	et l'en *pesa* moult, car n'*avoit* nul si bon ami	Et en sen cuer moul l'en *pesoit* Que nul si boen ami n'*avoit*.
C (Ib. 242)		R v. 1817 f.
liquel furent de vos cui et plus *pesa* de ce que il se *faisoit* sires		Asques de vous touz plus *pesoit* De ce que seigneur se *feisoit*. u. s. w.

Es hat also den Anschein, als habe die alte in Tiraden abgefasste Dichtung in England eine gleichfalls poetische Umarbeitung erfahren, die sowohl der von C D repräsentirten Prosaredaction als dem jüngeren Verstext zu Grunde liegt. M, die Hs. von Le Mans, die, wie ein Vergleich der ersten Zeilen von C D M zeigt, weniger genau zu R stimmt und oft bessere Lesarten zu haben scheint als C D R, geht vielleicht direct auf das Tiradengedicht zurück. Aber auch sämmtliche Hss. des kl. Gral (auch des poetischen) können direct auf ein Tiradengedicht zurückgehen, das dann wegen der Zwiespältigkeit seiner Formen selbst wieder schon eine Ueberarbeitung sein müsste. Eine genauere Untersuchung der Hss. des kl. Gral wird ohne Zweifel die Feststellung des Verhältnisses der verschiedenen anzunehmenden Redactionen ermöglichen. Hiernach wird es gelten, das ursprüngliche Gedicht wenigstens seinem Inhalte nach zu reconstruiren; die Fragen nach der Heimat, dem Alter, den Quellen und dem Verfasser müssen dann aufs Neue erhoben werden; und erst hiervon wird eine Entscheidung über die in diesen Hinsichten widersprechenden Meinungen B.'s und P. Paris' betreffs des kl. Gral erwartet werden können.

Mit der Entwickelungsgeschichte des kl. Gral hängt die des Merlin und der kl. Queste zusammen. Auch der letzteren scheint ein in Tiraden abgefasstes Gedicht zu Grunde gelegen zu haben. Man beachte Stellen derselben wie in Huchers Ausg. I, 422: si ne *venissent*, ne *vossissent* venir a bone cort, ne en leu ou prodome le *veissent*, s'il ne *veissent* a la Penthecoste, und auf der folgenden Seite: Apres *mengier* (Reimwort?) comenda li reis que tuit alassent as chans por *bohorder* et il si fistrent. Qui donc veist dames et damoiseles *aler* et venir a la table ronde et *monter* as murs et as fenestres por voir *bohorder* etc., S. 443 si li *dit:* Don chevalier, faux fust qui illeuc vous *mist*, Quant Perceval ot ce *dit*, si s'en torna et *vit* etc., S. 446 Beaux sire, je oi VII *frere* d'un *pere* et d'une *mere*; si avint chose que nostre *pere* morust et nos remansimes je et mon *frere* jenures enfanz et nostre *mere* aveuc nos qui moult nos ama. Et sachiez que quant mon *pere* devia etc., S. 451 Par Deu, dom *chevalier!* La damoisele ne poez vous *mener* (Reimwort?), si vers moi ne la poez *chalongier*. Et Perceval l'oï moult bien, mes onc porce ne lessa a *chevauchier* sa petite ambleure et li *chevalier* escria: Par Deu, dom *chevalier!* u. dgl. m. Derartige Stellen, wenn sie so oft auftreten wie hier, können nicht zufällig sein. Es liegt daher nahe, da die Zusammengehörigkeit des kl. Gral, des Merlin und der kl. Queste auch sonst zu erweisen ist (vgl. B.'s Ausführungen S. 187 ff.), das dem kl. Gral vorausgegangene Tiradengedicht auch für die beiden andern Dichtungen vorauszusetzen, überhaupt für alle drei zusammengehörigen Erzählungen dieselben Arten von Ueberarbeitung anzunehmen. Auch R hat ja, wie B. richtig bemerkt, unzweifelhaft alle drei Graldichtungen als ein Ganzes umfasst. Von Merlin ist uns der Anfang in R sogar noch erhalten; die kl. Queste aber wird mit dem Reste des Merlin in der versificirten Fassung von R verloren gegangen sein. Welche Gestalt und welchen Inhalt der der kl. Queste entsprechende Theil von R gehabt, können wir nicht wissen; wenn aber vielleicht der Prosatext der kl. Queste direct aus einem Tiradengedicht hervorging, während R auf einer poetischen Ueberarbeitung derselben beruht, könnte dann nicht die eine, wahrscheinlich die ältere dieser beiden jüngeren poetischen Redactionen, deren Verfasser uns unbekannt ist, mit dem Gedichte des räthselhaften Kyot identisch sein und Crestien und Wolfram zur Vorlage gedient haben? Die genaue Uebereinstimmung zwischen der erhaltenen kl. Queste einerseits, Wolfram und Crestien andererseits, lassen dies nicht unmöglich erscheinen, wenn auch bei der Annahme eines solchen Verhältnisses noch genug Schwierigkeiten bestehen bleiben. Der Verlust des 3. Theiles von R wie der vor R liegenden poetischen Bearbeitungen, welche die Erzählung von Perceval enthielten, erklärt sich recht wohl durch das Ansehen, dessen sich die ganz gleichen Inhalt bietende und jedenfalls bedeutendere Dichtung Crestiens erfreuen mochte.

Die ursprüngliche in Tiraden abgefasste kl. Graldichtung und deren Fortsetzungen scheinen aber noch eine weitere poetische, die Form des origi-

nalen Gedichts zwar beibehaltende, dafür aber den Inhalt bedeutend vermehrende Bearbeitung gefunden zu haben, von der der erhaltene gr. Gral und die gr. Queste Prosaauflösungen sind. Zahlreiche Stellen des erhaltenen prosaischen gr. Gral deuten nämlich ebenfalls auf eine poetische, gleichfalls in Tiraden abgefasste Grundlage hin. Man vgl. z. B. in Huchers Ausg. des gr. Gral Stellen wie II, S. 71: Et dist que bien fust il seurs qu'il ne *morroit* pas en la prisons; ains s'en *istroit* tous sains et saus, ne ja mal ne dolour n'i *auroit*, et si *seroit* (M sera) toujours en sa compagnie; et quant il en *istroit* (M istra) si *tourneroit* (M tournera) a merveille a tout le monde qui le *verroit* (M *verront*), oder S. 340 f. mais il ne *pooient* pas gesir dedens la roce, car il *estoient* bien nonnante, et a la fois *estoient* il bien cent u plus, si *gisoient* fors de la roce a lour galies qui lor *estoient* toutes eures ensi apareilles. Et la nuit quant il faisoit bien oscur, si *metoient* en la roce *grans* brandons de fu *ardant*, et chil qui la venoient maintes fois ensi *commarceant* u autres *gent trespassant*, si s'en *escapoient* mie sans peril, car maintes fois avenoit que les nes i *hurtoient* toutes, et chil *estoient* apareillet qui lour *venoient*, si *noioient* d'une part, et d'autre part *estoient* ochis, la u il *quidoient* estre venut a garant. Longement tout en itel *maniere* mena li *leres* sa dolerouse vie, tantqne il avint que li grans Pompees qui adont estoit *empereres* des Romains s'en passa outre la mer de Gresse et vint en la *tiere* (Reimwort?) de Surie. Et quant il eut alet par toutes les *teres* etc., S. 390 si monte en haut moult *isnielement* et puis revint ariere *bruiant*, si trouva le roy a tiere *gisant* tout estendut; et il laist aler la diestre ele *devant* etc. Wenn wir in den cursiv gedruckten Wörtern wirklich Reimworte erkennen dürfen, sehen wir zugleich, dass die gr. Graldichtung nicht wohl in England oder der Normandie entstanden sein kann. Entstand nun, wie wahrscheinlich ist, der gr. Gral durch erweiternde Umdichtung aus dem kleinen, so wird dies auch für die gr. Queste anzunehmen sein; auch in ihr werden sich vielleicht noch Spuren einer früheren poetischen Abfassung finden lassen. Ref., dem keine Ausgabe der gr. Queste zur Hand ist, vermag dies nicht zu entscheiden. Sind aber der gr. Gral und die gr. Queste nichts als die prosaischen Auflösungen eines aus der kl. Graldichtung in Tiradenform hervorgegangenen interpolirten gr. Gralgedichts, so wird wiederum die von B. S. 58 ff. behauptete Abfassungszeit der gr. Queste vor der des gr. Gral in Frage gestellt. Die Beweisgründe B.'s verlieren schon dadurch ihren Werth, dass sie nur für die prosaischen Texte des gr. Gral und der gr. Queste, die B. nur aus je zwei Hss. kennt, gelten können. Der Verfasser des poetischen gr. Gral (Merlin nebst Queste) wird doch wohl seine Umdichtung des kl. Gral mit dem Anfang der Erzählung von Joseph von Arimathia begonnen haben. Möglich ist freilich auch, dass zuerst die kl. Queste-Dichtung umgedichtet, diese Umdichtung in Zusammenhang vielleicht mit einem Gedicht von Lancelot gebracht und dann erst das dem prosaischen Gral vorliegende Gedicht verfasst wurde. Aber die Trennung der einzelnen Theile (gr. Gral und Merlin einerseits, und die gr. Queste, die eine Verbindung mit dem Lancelot einging, andererseits) kann auch eine spätere, vielleicht erst von Verfassern der prosaischen Texte vollzogene, die sich widersprechende Darstellung einzelner Episoden in dem gr. Gral und der Queste, die Folge also dieser späteren Trennung sein. Endlich kann auch schon aus dem vollständigen gr. Gralgedicht der dritte Theil (die Queste) losgerissen worden und eine Verbindung mit einem poetischen Lancelot eingegangen sein, mit dem es dann zusammen in Prosa aufgelöst wurde, wie der losgetrennte gr. Gral mit dem Merlin. Dieser Vorgang ist sogar der wahrscheinlichste. Doch, wie gesagt, ist ein befriedigender Aufschluss über diese Dinge erst von der Benutzung sämmtlicher Hss. des gr. Gral, der gr. Queste, sowie von einer genauen Untersuchung des Lancelot zu erwarten. Das Präsens in der von B. S. 60 aus einer Hs. des prosaischen gr. Gral angeführten Stelle lässt sich aus einem Hinweise auf die poetische gr. Queste erklären, und beweist doch im besten Falle nur, dass der Verfasser des prosaischen gr. Gral die gr. Queste kannte. Die gewöhnliche Verbindung des Lancelot und der Queste, des gr. Gral und des Merlin in den Hss. repräsentirt nur das zuletzt bestehende

Verhältniss dieser Texte, schliesst also nicht die Möglichkeit aus, dass früher ein anderes Verhältniss stattgefunden habe.

Auch die Frage nach der Autorschaft des gr. Gral bleibt in suspenso. Die in demselben aufgefundenen Reimworte, wenn sie ursprünglich sind, würden zeigen, dass Walter Mapes, der jedenfalls sich der agn. Mundart bedient hätte, nicht als Verfasser anzusehen ist. Lassen sich auch in der gr. Queste Verse erkennen, so wird man aus ihnen wohl auch ersehen können, ob an Identität des Verfassers der ihr vorausliegenden Dichtung und des poetischen gr. Gral zu denken ist. Zu fragen wird dann ferner sein, ob der Verfasser der ursprünglichen gr. Queste wirklich schon Crestiens Dichtung, wie B. annimmt, oder nicht vielmehr den auch vielleicht von Crestien gekannten Verstext benutzte. Gingen aber die gr. Queste, Crestiens und Wolframs Dichtungen auf denselben poetischen Text zurück, so würde sich dessen Form und Inhalt, auch Alter und Herkunft genauer erschliessen lassen, zumal auch die kl. poetische Queste hier von Hilfe sein muss u. s. w. u. s. w. Das Vorhandensein aller dieser und anderer Fragen zeigt, wie weit wir auch nach der fleissigen Arbeit B.'s von einer abschliessenden Darstellung der Geschichte der Gralsage entfernt sind; es steht zu hoffen, dass das Buch B.'s zur Beschäftigung mit diesen Fragen anregen, und insbesondere zur Herbeischaffung der dafür nöthigen unveröffentlichten Materialien veranlassen werde.

Zum Schluss noch einige kleine Bemerkungen. Der Verf. schreibt consequent den Namen *Crestien* mit weder alt- noch neufranzösischer Orthographie *Chrestien*. Auch sonst ist die Bezeichnung afr. Personennamen nicht correct. Dem halb im Nom., halb im Obl. gegebenen *Perceval li Gallois* stehen sonst bei Personennamen regelmässig gebrauchte cas. obl., dem afr. *Queste du Graal* die besser zu übersetzenden neufranz. Ausdrücke *Grand St. Graal* und *Petit St. Graal* zu Seite u. dgl. m. – S. 8 Anm. 1 ist nachzutragen, dass auch eine Bonner Handschrift den grossen Gral enthält. Herrn Prof. W. Förster verdanke ich die Kenntniss eines Theiles desselben. Ich theile ein Stück von dem eigentlichen Anfang, der nach der Erzählung von der Vision beginnt (Hucher II, 45 Z. 7), nach der mir zur Verfügung gestellten Copie mit: Au iour que li sauuerres del monde sousfri mort . fu nostre mors destruite et nostre ioie restoree . a icel iour estoient molt poi de gent qui en lui creissent fors si desciple . et sil auoit auoec eus de creans molt en i auoit poi . et quant nostre sires fu en la crois si douta li hom la mort comme hom morteus . car il dist biaus pere ne sousfre pas ceste passion se ie ne garandis les miens de la mort . car il nestoit pas si courecies encore del angoisse del cors . com il estoit de ce que il ueoit quil ne rauoit encore conquis fors le larron qui li cria merci en la crois . et ce dist ihesus cris en lescriture . ausi com cil qui cuelle lesteulle el tans de messon. Cest a dire quil nauoit rachatee sa mort que li lerres qui nestoit riens enuers les autres gens . et non pourquant il estoit ia molt de cheus qui en auoient le commencement . Mais sor tous autres dist li contes dun cheualier qui auoit non ioseph de larimathie . ce estoit une cites en la terre de aromate qui molt estoit bele. — S. 36 ff. Bei B.'s Wiedergabe des Inhalts der gr. Queste vermisst man die Angabe, ob und wann die beiden von ihm benutzten Texte, die Ausg. Furnivalls und der Druck von 1488, von einander abweichen. — S. 112. Unter den Beweisgründen, die B. für die Identität des Verfassers des Roman de la violete mit dem Fortsetzer Gerbert des Crestienschen Perceval gibt, befindet sich eine Anzahl, deren Beweiskraft anfechtbar ist. So ist die Verstummung des *r* vor Nasal ein allgemein französischer Zug. Wendungen *si ont fait les napes oster,* und die Worte *se drecher* und *s'adrechier* sind in der von B. angeführten Bedeutung auch sonst häufig; ebenso finden sich Reime wie *mostier : mestier, jor : sejor, roi : desroi* oft auch in andern Dichtungen. Dem epischen Stil des 12./13. Jahrh. überhaupt ist es eigen, bei besonders hervorzuhebenden Dingen bestimmte Zahlen anzugeben; sie finden sich z. B. im Rom. d'Alexandre ungemein häufig. — S. 145 war die in der Bibl. de l'École des Chartes V, 5, 162 aufgeführte Petersburger Hs.; Bibl. de l'Ermitage Nr. 167, angeblich 12. Jahrh. (Josephs d'Arimathie), die ebenfalls den kl. Gral enthalten soll, zu

erwähnen. Wie ich nachträglich von Hrn. Prof. A. Wesselofsky erfahre, der die Hs. für mich einzusehen die Güte hatte, enthält auch diese Hs. den gr. Gral, dem der kleine eingeflochten ist, wie in der Hs. des gr. Gral M (Le Mans) und No. 770 der Par. Nationalbibl. Die Hs. befindet sich, nach den Mittheilungen des Hrn. Wesselofsky zur Zeit auf der kaiserl. öffentl. Bibl. zu Petersburg (Franz. Hss. XV; Éloquence: F. v. 5, D.). Sie gehört dem 13. Jahrh. an, ist auf Pergament zu 2 Spalten auf 139 ff. geschrieben. Huchers Druck (II) reicht bis f. 81 r. b (et ses orisons teles çme il les savoit). Die Blätter der Hs. sind schlecht gebunden und deren gegenwärtige Paginirung ist der Folge der Erzählung nicht entsprechend, wie aus der folgenden Zusammenstellung hervorgeht: f. 4 r. a. (Au tans Augustin Cesar le bon e͂ꝑeor de Rome qi tint le͂pire .LXII. ans et gurda la terre si longuement en ferme pais et au chief de .XXII. ans . aprs ce q'il ot ceste coronez . avint q͂ diex envoia son angle etc.) — f. 11 v. b = *Hucher II, 135—80*; f. 12 r. a — f. 19 v. b = *H. p. 66—135*; f. 20 r. a — f. 59 v. b = *H. p. 180—419*; f. 60 r. a — f. 60 v. b. = *H. p. 424—9*; f. 61 r. a — f. 61 v. b = *H. p. 419—24*; f. 62 r. a — f. 81 r. b = *H. p. 429—539*. Fol. 1—81 r. *entsprechen also bei Hucher II, 66—539*. Zwischen f. 36 und 37, 49 und 50, 54 und 55 ist je ein Blatt unnumerirt geblieben. Von dem interpolirten kl. Gral sind die *H. II, p. 66 Z. 7 — 68 Z. 8* und *II, p. 78—111* entsprechenden Stellen vorhanden (f. 12 r. a. und f. 12 v. b — f. 15 v. b); die erste der beiden Interpolationen ist also unvollständig. — S. 205. Es ist nicht rathsam, auf San Marte's Uebersetzung der Mabinogion zu verweisen. Dieselbe, nach der englischen Uebersetzung der Lady Guest angefertigt, enthält eine ganze Menge, durch missverständliche Auffassung des englischen Textes veranlasste Irrthümer. So wird, um ein Beispiel zu geben, aus dem „goldblonden Manne" der Jarlles y Ffynnawn, dem „yellow man" der Lady Guest, consequent bei San Marte ein „Greis". San Martes Irrthümer beweisen zugleich, dass auch die so getreue Uebersetzung des L. Guest den des Kymrischen unkundigen zu missverständlicher Auffassung der originalen Textes verleiten kann. — S. VI, Z. 25 und S. 209 Z. 6 l. *ab Ewrawc*, und Z. 14 v. u. *rhacwerthawr*.

E. Koschwitz.

J. U. Jarník, Sprachliches aus rumänischen Volksmärchen. Wien, k. k. Hofbruchdruckerei Carl Fromme, 1877. Separatabdruck aus dem II. Jahresbericht der k. k. Unterrealschule in Wien. 8⁰. p. 31.

L' autore di questo interessantissimo opuscolo mostra d' avere assai retto criterio in cose di lingua e di conoscere a fondo il rumeno. Nelle prime nove pagine del suo scritto egli discorre succintamente ma con molta opportunità e convenienza delle condizioni in cui si trova ora la lingua rumena, della discordanza dei sistemi proposti per ridurla a forma più definita ed omogenea, della inutilità delle scomposizioni e ricomposizioni artificiali tentate sin ora. Egli sa che le lingue non si fanno e non si mutano con placiti accademici, e che qualunque lingua si allontani dalle vive fonti della parlata popolare s' assidera o prima o poi. Con tutta ragione perciò richiama allo studio di quella parlata, la quale, se si prenda una volta a coltivare con diligenza e con amore, potrà quando che sia, sollevarsi a quel medesimo grado di dignità cui si son già levate le altre lingue sorelle.

L' autore studia alcune qualità e alcuni caratteri di quella parlata, secondochè li trova nelle raccolte di novelle popolari che, in questi ultimi tempi si son venute moltiplicando in Rumenia, non senza avvertire tuttavia che troppo spesso sì fatte raccolte si scostano dalle regole a cui, per voler riuscire utili veramente, dovrebbero con ogni diligenza conformarsi. Egli passa quindi a rassegna molti e curiosi modi proverbiali, certe ripetizioni rinforzative quali del resto si ritrovano con poca variazione nell' uso di tutti i popoli,

certe particolarità grammaticali come sarebbero l' uso di un doppio nominativo o di un doppio accusativo, l' uso di un pronome di terza persona con significazione indeterminata. Registra anche un bel numero di esclamazioni onomatopeiche, e nota più particolarmente, in fine, alcune curiosità sintattiche. Tutta questa parte è fatta con molta diligenza, e la traduzione e la spiegazione dei modi rumeni anco più difficili non lascion nulla a desiderare.

L' autore chiude il suo scritto con ricordare di quanto giovamento potrebbe tornare la comparazione delle novelle popolari rumene con le novelle popolari di altri paesi. Per rispetto ai modi di dire, per esempio, io ne trovo qui più di una prova. Non è egli cosa curiosa trovare esatta corrispondenza fra certi modi proverbiali rumeni e certi modi similmente proverbiali italiani? Esempii: *Trebue să' i lipsească vre o doagă* = *al tal ghe manca una doga* in uso nel Veneto; *Nu umbla cu gărgăunii in cap*, da confrontare col modo toscano *Avere il capo pien di grilli; Şi poate acum a fi oale şi ulcioare*, da confrontare col modo in uso nel Veneto — *Andar a far tero de bacai; Dascălul batea şeaoa să priceapă iapa*, da confrontare col modo *Batte la sella non potendo battere il cavallo.*

Il lavoro del Signor Jarník correge ed accresce in più d' un luogo la parte della grammatica del Diez destinata al rumeno, la quale è molta imperfetta, principalmente per questa ragione che il Diez non conosceva altra lingua rumena che quella dei letterati. Per migliorare in ciò l' opera del Diez la via presa dal Signor Jarník è per certa la migliore, e quel poca ch' egli ha fatto sinora muove a desiderare ch' egli faccia quel più che potrebbe. Ma muove a desiderare in pari tempo ch' egli allarghi il suo studio oltre i confini della novella in prosa, e lo estenda alla poesia popolare, che varia e copiosa com' è premierà le sue fatiche di largo compenso.

A. Graf.

Aucassin und Nicolete neu nach der Handschrift mit Paradigmen und Glossar von Hermann Suchier. Paderborn. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1878. VIII, 118 S. 8°. M. 2, 50.

Es ist in hohem Grade erwünscht, dass einmal ein altfranzösischer Text mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse des akademischen Unterrichts herausgegeben ist, bearbeitet mit gewissenhafter Sorgfalt, begleitet von den nothwendigsten Zugaben. Jenem Unterricht war zu vielen anderen seit ein paar Jahren die neue Schwierigkeit erwachsen, dass geeigneter Interpretationsstoff, abgesehen von den Chrestomathien, kaum mehr zu beschaffen war: der Roland freilich ist leicht zugänglich; aber für die grosse Zahl derer, die von der altfranzösischen Litteratur nur das eine Werk ganz und genau kennen lernen, das ihnen in Vorlesungen nahe gebracht wird, sind der zu erledigenden Vorfragen hier zu viel, und sind diese zu schwer zu lösen; und andererseits ist sprachlich zu wenig daran zu lernen. Crestien, der unzweifelhaft der beste Gegenstand der Interpretation sein würde, anziehend nach Stoff und nach Darstellung, rein und reich in der Sprache, dabei von grossem Interesse als Lehrmeister deutscher Erzähler, ist nicht mehr aufzutreiben; künftige Geschlechter werden sich vielleicht einstmals der Foerster'schen Texte freuen, die Gegenwart harrt mit Ungeduld der in Angriff genommenen zweiten Holland'schen Ausgabe des Chevalier au lyon. Die in Frankreich gedruckten Texte, von denen mancher sich ganz wohl eignen würde, sind grossentheils zu theuer, oder sie werden es bei den eigenthümlichen Gebräuchen französischer Verleger leicht, wenn in einem plötzlichen Bedarf von ein paar Dutzend Exemplaren eine „günstige Conjunctur“ sich einstellt. Dabei fehlt es denn erst noch an jenen wünschenswerthen Beigaben, die dem Lehrer ersparen die Elemente der Grammatik jedesmal als Einleitung vorzutragen. Mätzners Altfranzösische Lieder leisten der Hilfe nur zu viel, zum Privatstudium aber sind sie immer noch sehr zu empfehlen.

Die neue Ausgabe der anmuthigen Erzählung von Aucassin und Nicolete ist unter diesen Umständen gewiss vielen hochwillkommen. Der Text ist etwas zu gering von Umfang, zumal bei der grossen Zahl sich wiederholender Stellen, um für ein Semester auszureichen; vielleicht fügt eine zweite Ausgabe einmal ein hübsches Fablel zu dem gegebenen hinzu. Ein anderer Umstand, der manchen abhalten möchte gerade dies Stück zu eingehender Behandlung zu wählen, ist dass dasselbe nicht als Muster einer Gattung, dass es überhaupt in mehr als einer Hinsicht als etwas ganz absonderliches innerhalb der altfranzösischen Litteratur dasteht. Die Form der Darstellung im Allgemeinen begegnet eben so wenig zum zweiten Male wie die besondere Form der zum Gesang bestimmten Stücke; und nicht minder fremdartig, unfranzösisch in allen Voraussetzungen ist das, was erzählt wird; dass es in sich selbst nicht völlig gleichartig ist, und dass es auch nicht ein durchaus vollständiges Ganzes bildet, ist nicht zu verkennen. Doch liegt hierin für manchen Lehrer gerade ein Grund das Stück anderen vorzuziehen. Dass es zu nutzbringenden Erörterungen Anlass genug bietet, ist ja nicht zu bezweifeln.

Was zunächst den Text selbst betrifft, so hat eine allem Anscheine nach äusserst sorgfältige Nachvergleichung der Handschrift nicht nur geringfügige Versehen der früheren Herausgeber, die auch manche interessante Besonderheiten der Schreibung beseitigt hatten, zu berichtigen Veranlassung gegeben, sondern auch bedeutendere: so 24, 1, wo auch die neuste Ausgabe[1] ohne Bemerkung etwas gibt, was in der Handschrift nicht steht, 31, 2, wo ein ganzer Vers gewonnen ist, den bisher niemand zu lesen vermocht hat. An anderen Stellen ist durch glückliche Conjectur die Lesart gebessert; so wird 5, 4 *a mirabile* statt des unverständlichen *a miramie* gewiss Zustimmung finden; auch 6, 28 *cropent* für das sonst aus Texten nicht bekannte, aber freilich in verschiedenen Wörterbüchern spukende *crapent* scheint mir eine glückliche Aenderung. Ich gebe hier meinerseits einige Bemerkungen zu Stellen, wo Suchier's Text mich nicht befriedigt:

1, 2. Dieser Vers bleibt allerdings in der Gestalt, in der er überliefert ist, etwas dunkel, weil wir nicht wissen, wie der *viel caitif* zum Verfasser steht; aber eine Nöthigung zu ändern liegt darum nicht vor; dazu kommt, dass *duel c.* eine schwerlich irgendwo nachzuweisende Verbindung ist; *caitif* findet sich fast nur von Personen gebraucht, und wenn es auf Dinge angewandt wird, heisst es „kümmerlich, gering, kärglich". Uebrigens dürfte es vielleicht angemessen sein *qui* in Z. 1. relativ zu nehmen (= *si l'on, si quelqu'un*) und nach Z. 7 ein Komma zu setzen. Doch ist mir nicht entgangen, dass 39, 16 der Ausdruck zu Gunsten einer directen Frage spricht.

2, 6. *argoit* der Hds. möchte ich (mit Paris) beibehalten; das Verbum weist ein *g* nicht bloss im Praes. Conj. auf, sondern auch im Pc. Praes. *candelles . . . argant,* Wil. de Honecourt XXXIII; *argamment,* Lég. de Pil. bei Du Mér. P. p. l. du m. â. 364; vgl. *ahergoient* von *aerdre,* Percev. 22990.

Nach 3, 4 setze ich (mit P.) ein Komma, dafür nach 3, 5 eine stärkere Interpunction, und in dieser Zeile statt *l'i,* das die beiden neusten Herausgeber haben, *li.*

4, 16 und weiterhin immer (6, 42; 10, 19, 22 u. s. w.) würde es rathsamer sein *ja* und *mais* von einander abzulösen; jedes dieser Wörter hat noch seine besondere Bedeutung, *ja* = nfrz. *jamais* und *mais* = nfz. *plus,* und oft genug treten andere Satzglieder zwischen dieselben. Es sollte *jamais* auch im Glossar nicht mit nie, sondern mit nie mehr, nie weiter, sonst nie übersetzt sein. Auch G. P. trennt nicht.

5, 14 und 37, 5 erscheint die Interpunction seltsam; das Glossar unter *clamer* lehrt die richtige Auffassung der beiden Stellen.

---

1 Während ich zusammen schreibe, was ich über Suchier's Aucassin zu bemerken habe, beschenkt mich G. Paris' Freundschaft mit einem Exemplar des Buches, zu dessen Herstellung er sich mit dem berühmten Zeichner Bida zusammengethan hat: Aucassin et Nicolette, chantefable du douzième siècle traduite par A. Bida, révision du texte original et préface par Gaston Paris. Paris, Hachette et Cie, 1878. XXXI, 104 S., gross 8°. Dazu neun Radirungen. — Ich werde im Folgenden gelegentlich diese Ausgabe zur Vergleichung herbeiziehen.

6, 31. *moeurent de faim et d'esçi et de froit* ist sicher nicht, was der Verfasser geschrieben hat, sondern *de faim et de soi,* wie auch Paris schreibt ohne anzugeben, dass in der Hds. etwas anderes stehe. *essil* ist nicht ohne weiteres so viel wie *misere* oder *sofraite.*

6, 35. *li bien sergant* hat P. gewiss mit Recht in *li buen s.* geändert. Gesetzt auch ein Participium *sergant* fände sich, so will doch Aucassin hier keinesfalls von gut Dienenden, sondern von guten Kriegsleuten reden.

8, 17. Richtiger als P. sieht S. in dem mit *ja* eingeleiteten Satze einen concessiven Nebensatz; doch hat derselbe seinen Hauptsatz in dem was folgt, nicht in dem was vorangeht. Nach *estor* ist ein Punkt zu setzen. „Magst du auch nicht selbst dich am Kampfe betheiligen, so wird deine blosse Anwesenheit die deinen anfeuern.“

10, 6. Bei Moland und d'H. steht *Or ne,* und ebenso hat P. gelesen. S. gibt *Enne* ohne hier zu bemerken, dass seine Lesung von der früheren abweiche. Das Erstere ist unzweifelhaft richtig. Eine Frage „glaubt ihr denn nicht . .“ ist hier ganz unstatthaft; für die Abmahnung „glaubt nun ja nicht“ zeugen auch die Stellen 14, 7 und 24, 2.

10, 26. L. *un caple,* vgl. 38, 10, wo mit Recht ein *i roi* der Hds. in *un roi* gebessert (oder gedeutet) ist.

10, 28. Mit der Aenderung des überlieferten *et qu'il* in *qu'il* (Paris *si qu'il*) man könnte auch an *et tant qu'il* denken, vgl. Ztschr. II, 144 und Foerster zu Ch. II esp. 2526) mag das Richtige getroffen sein, vgl. 24, 4 und 5.

10, 40. *ne pot iestre* der früheren Drucke, was P. beibehält, ist allein möglich; *ne pot i estre* ist den Gesetzen der Wortstellung zuwider; *i* enklitisch zum Verbum finitum ist an sich durchaus statthaft, aber nicht, wenn dieses proklitische Begleitung hat.

In der nämlichen Zeile scheint mir *n'onques* oder *c'onques* durchaus nothwendig.

10, 48. Das *que* nach *covent,* an welchem kein Herausgeber Anstoss genommen hat, darf, wie mir scheint, nicht geduldet werden.

10, 52. *Et que je* darf vom Vorhergehenden nicht getrennt werden, vgl. 8, 37. Nach *baisie* einen neuen Satz mit *ce* beginnen zu lassen und *je voil* in *ce voil* zu ändern war, was ich vorzuschlagen gedachte und nun von Paris ausgeführt finde.

10, 67. Suchier und Paris interpungiren nicht richtig; es muss nach *vivre* ein Komma stehen, damit ersichtlich werde, wie das den Inhalt der Versicherung einleitende *que* mit *ne porrés* zu verbinden ist. Der Graf soll versichern, er werde nie in der Lage sein dem Vater des A. zu schaden, dass er es nicht auch thue.

12, 15. *contreval le gardin,* was auch P. bestehen lässt, kann nicht bedeuten „in den Garten hinab“, was hier gesagt sein muss; l. *contreval el g.* 16, 17 *aval le fossé* kann man sich eher gefallen lassen, da hier das Hinunterklettern im Innern des Grabens, seine Wände hinunter erfolgt.

15, 3. Richtig setzt P. *Si a;* ein tonloses Pronomen im Dativ oder im Accusativ fängt keinen Satz an.

15, 12. *entens* als Imperativ zu nehmen scheint mir etwas gewagt (P. setzt *enten*); ist nicht der Indicativ auch gerechtfertigt? Der Hörerin soll gesagt werden, dass ihr, die sie hört, die Warnung gilt. In der beigezogenen Stelle der Disme de penit. ist *entens* erste Person.

21, 8. *au cors net,* was Bartsch eingeführt und P. beibehalten hat, ist durchaus nothwendig, *corset* würde durchaus einer prädicativen Bestimmung bedürfen, die man in dem folgenden Relativsatz nicht wird finden wollen.

22, 11. *savions* wird wohl in der Hs. stehen, obwohl P. nichts davon sagt; aber gewiss ist *savons* das Richtige, vgl. 24, 34.

24, 4. *nouer* aller Ausgaben halte ich für unmöglich; dass es jemals „heften, nähen“ heisse, wie das Glossar angibt, würde erst zu beweisen sein; aber auch Bida's Uebersetzung *„qu'il ne pourroit faire un nœud avec ce qui en reste“* findet im Texte keine Rechtfertigung. Ich schlage *naier* vor. Das Substantiv *naie* bezeichnet zumeist ein Pflaster auf Wunden, aber auch Fleck, Lappen, der auf einen Riss gesetzt wird. *Tiex fust cinceus et plain[s] de*

de naies . . , . qui (or) träine pelice grise, G. Coins. 509, 182; so heisst denn auch *naier* flicken: *De totes parz est plus naiez Que viez tonel a malvez fonz*, Méon II 98, 3090 (hier zunächst von einem Menschen voller Wunden, aber wie der Vergleich zeigt, auch von schadhaften Dingen anwendbar); die Uebersetzung ist hiernach: „dass man kaum an der am wenigsten schadhaften Stelle einen Fleck darauf hätte setzen können.“ (Die Wörter sind wohl deutschen Ursprungs: nâgen, nægen = næjen nähen).

24, 16 und 19. Die Vertauschung von *carbouclee* und *carbounee*, welche bei Suchier vorgenommen ist, hat Paris wohl gethan zu unterlassen. *plus noire q'une carbouclee* ist ganz gut, denn letzteres Wort heisst Kohlenstaub; vgl. *Ses mains, son vis et son caon A molt bien tains de carborclee* (vorher heisst es von der nämlichen Operation *Et son visage encarbonna*, 1012) Eust. Moine 1057; und *carbonee*, zum Braten zurecht geschnittenes Stück Fleisch, begegnet auch anderwärts als Vergleich für wulstige rothe Lippen: *Les levres sanblent carbonnees*, Ferg. 77, 21.

24, 17. *entredeus* findet man auch als Präposition: *entredeus ses mains*, Trouv. Belg. 189, 195; der Artikel könnte also allenfalls auch nach *deus* eingeschaltet werden.

24, 86. Die Stelle ist mir unverständlich. Warum soll denn Aucassin rücklings oder vielmehr auf dem Rücken (denn dies heisst *souvins* und ist wohl auch mit dem „hinterrücks“ des Glossars gemeint) in die Laubhütte gelangen? Hier muss der Text lückenhaft sein; der Schreiber ist wohl (vgl. die gute Bemerkung Suchier's zu 28, 3) von einem *vit* seiner Vorlage auf ein *iut souvins en la loge* übergesprungen. Doch ist auch schon das *torna sor costé* als etwas dem Eintritt in die Hütte Vorangehendes kaum annehmbar. Sicher ist mir nur, dass Aucassin in der Hütte sich zum Schlafe niederlegt und auf dem Rücken liegend durch die Oeffnung im Dache den Stern sieht.

25. Die von dem Herausgeber versuchte Ergänzung spricht weniger an als die im vorangehenden Abschnitt. Z. 8 verträgt sich nicht gut mit Z. 3, und die Trennung des *li* in Z. 7 von der Präposition *por* scheint mir altfranzösischer Gewohnheit nicht zu entsprechen.

26, 11. *porsaca* möchte ich (mit Paris) beibehalten, obgleich ich es sonst nicht kenne. *por* hat in Zusammensetzungen sehr manigfaltigen Sinn, vgl. *porchanter* besingen, *porcovrir* bedecken, *porcuidier* bedenken, *porjesir* beschlafen und ähnliche.

28, 12. Das Subject zu *demanda* wird nicht fehlen dürfen.

29, 12. *ains tint* mag die in der Hs. vorhandenen Lücken gut ausfüllen und dem Erhaltenen besser Rechnung tragen als was P. mit früheren Herausgebern setzt; aber es ist mir unverständlich. Vielleicht ist *us tint* nach beiden Seiten hin befriedigend; *usage tenir* kommt oft genug vor.

30, 3. Die beiden Präsentia *si torne, si fiert* sind zwischen den Perfecten recht sehr anstössig. Darf man sich hier etwa des namentlich italienischen (in meinem ital. Leseb.[2] S. 201 und jetzt auch von Vockeradt 170, 3 erwähnten) Gebrauchs erinnern, nach welchem der Imperativ gewissermassen als absolute Verbalform verwendet wird, um rasche Aufeinanderfolge verschiedener Thätigkeiten anzudeuten, deren Vollzieher man sich nicht die Zeit nimmt besonders zu bezeichnen? Italienische Beispiele findet man an den bezeichneten Orten. Auch dem Altfranzösischen ist dieser Gebrauch nicht ganz fremd; es gehört hierher z. B. *mesle mesle* sammt seinen Varianten *mesle pesle, pesle mesle, bresle mesle*, wovon ja die heutige Sprache noch einen Rest besitzt, *entre dor et veille* bei Watriq. 236, 171 (daher das Subst. *la dorveille*, das Barb. u. Méon IV 26, 185 und Méon II 52, 1629 herzustellen ist), auch die Stelle des Meraugis 130 *et tant, fier tu, fier gié, S'i mainent as espees nues Qu'il font voler devers les nues Des yaumes feu*, womit man in demselben Gedichte vergleichen mag: *S'entrevienent si äiré, Tu m'as feru, je te ferré*, 192. Soll man hier etwa *fiert* in *fier* ändern und dieses sowie *torne* als Imperativ der bezeichneten Art fassen?

32, 12. *ene volés vos*, was ich vorschlagen wollte, finde ich bereits bei Paris.

34, 1. *et Nicolete s'amie* ist zu streichen.

37, 8. Gegen das überlieferte *amuaffle* ist nichts einzuwenden; die Form, die auch P. beibehält, begegnet wohl noch öfter als die mit *r* nach dem *u*, G. Coins. 421, 183, Og. Dan. 1200; Blancand. 4191, 4201.

Die Anmerkungen sind nicht zahlreich; aber was sie geben, ist wohl überlegt und von Werth. Bei der Note zu 10, 53 würde sich auch fragen lassen, ob in *tenés* nicht ein Imperativ zu sehen sei, s. Ztschr. f. rom. Phil. I 14. Die dort gegebenen Beispiele zeigen, dass dieser Modus in der That in abhängigen Sätzen nach Verben des Wollens u. dgl. steht; doch stelle ich nicht in Abrede, dass auch der Indicativ vorkommt; es ist z. B. unmöglich, in folgendem Satze an einen Uebergang zu directem Gebote zn denken: *Et s'il avient qu'il vous demant Que vous li faites jugement,* Jub. N. Rec. I 160.

Auch zum Glossar wüsste ich kaum etwas zu bemerken. Die Deutung von *faielé*, die mit der von Bida's Uebersetzung übereinstimmt, scheint mir etwas gewagt, so lange nicht *flaiel,* von dem es abgeleitet sein soll, in der (durch Dissimilation zu erklärenden?) Form *faiel* und mit der Bedeutung Stützpfeiler gefunden wird. — *traitiz* möchte ich nicht mit „hübsch", sondern mit „länglich, schlank" übersetzen. — *a ce que* 4, 11 wird, wenn es den Indicativ nach sich hat, schwerlich „auf dass" heissen, wie unter *que* gesagt ist, sondern „in der Weise, unter den Umständen dass", nach P. steht hier in der Hs. *ne qu'il i parole*, und dies ist jedenfalls natürlicher. — *gaite* ist durchaus weiblichen Geschlechtes; dass 14, 29 das männliche Pronomen *il* darauf zurückweist, und 15, 2 das männliche *cortois* als Prädicat darauf bezogen wird, ändert daran nichts; es liegen leicht begreifliche Constructionen *ad sensum* vor, indem das natürliche Geschlecht der mit *gaite* bezeichneten Person neben dem grammatischen dieser Bezeichnung überwiegt. Vgl. *la guete vit . ., Qui embëu*s *avoit esté, Environ* lui *la grant clarté,* Barb. u. M. I, 195, 936, *la guete s'est parcëu*z *Qu'*il *est honi*z *et decëu*z, eb. III 461, 107. So sollten auch die Grammatiken des Neufranzösischen von einem bald männlichen, bald weiblichen *gens* nicht sprechen; das Wort ist immer weiblich, nur dass loser mit ihm verbundene Attributiva *ad sensum* zu ihm in Congruenz gebracht werden. — *souduiant* heisst „Verräther" und hat mit *soudoier* „Soldat" nichts gemein, auch Bida hat die beiden Wörter vermengt. — *os* ist doch wohl nicht eigentlich Interjection, sondern die verwunderte Frage „Hörst du", in die man ausbricht, wenn man überraschende Dinge hört; sie braucht nicht an den gerichtet zu sein, mit dem man eben spricht, vgl. unser „schau, schau". — *tote jor* heisst, glaube ich, nicht „jeden Tag", sondern „den ganzen Tag"; das Etymon scheint mir **totum ad diurnum,* das *e* von *tote* demnach nicht die weibliche Endung, sondern das *a* von *ad* zu sein; *ajornee,* was oft daneben steht, ist in *a jornee* zu zerlegen und ein eigentlich tautologischer Zusatz. — *nimpole* bleibt auch mir dunkel; die Stellen, wo das Wort in den Formen *nipole* (Jub. N. Rec. II 209) und *limpole* (Beuv. de Commarch. 3060) begegnet, bringen nicht weiter. — *plain (planus),* das 26, 22 vorkommt, fehlt in dem Glossar, das sonst wohl keine Auslassungen sich zu Schulden kommen lässt.

Hinsichtlich der Paradigmen kann ich mich nicht durchweg einverstanden erklären. Die „erste Declination der Masculina" möchte ich am liebsten ganz unterdrückt sehen: die lateinische erste ist dabei nicht Vorbild; *gaite* fällt, wie oben gezeigt ist, hier weg, da es weiblich ist; *pape* und *profete* sind gleichfalls oft entschiedene Feminina und weisen, wo sie es nicht sind, im N. sg. oft genug ein *s* auf, so dass es mir nicht praktisch erscheint, um ihretwillen eine besondere Categorie aufzustellen; mir scheint es theoretisch richtiger, diese Wörter sammt *pere, frere* und den übrigen Masculinen, die den Accusativ in gewissen Denkmälern vom Nom. sg. nicht unterscheiden, der „zweiten Declination der Masc." unterzuordnen und in einer Anmerkung zu behandeln. So würde ich auch wegen *suer,* das *seror* schon so früh als Nominativ neben sich hat und selbst als Accusativ früh genug vorkommt, eine besondere Art der Feminindeclination nicht aufstellen. — Beim Artikel wird die Contraction mit *de* und *a* von der mit *en* nicht getrennt werden dürfen; eine wohl gerechtfertigte Neuerung würde es gewesen sein, sich der Aus-

drücke Genitiv und Dativ zu enthalten, da doch niemand *el bourc* einen Locativ nennt. -- Unter den Interrogativen wird ein substantivischer, aber vom Neutrum verschiedener Accusativ *que* angeführt; ein solcher existirt aber nicht; dafür ist *cui* da, und das *que* 26, 16, auf welches verwiesen wird, ist Neutrum. — Die S. 85 Z. 5 erwähnte Elision des *i* des Pronomens *li* vor *est* ist jedenfalls selten und begegnet schwerlich in Denkmälern, die sich zur Grundlage für elementare Grammatik eignen; stellt man sie als Regel auf, dann wird man in dieser Regel auch Vorkommnisse berücksichtigen müssen wie: *Je l'irai ja la teste reongnier*, R. Cambr. 294; *Et li enbati el cors dusqe au poumon*, Alisc. 12; *diex l'otroit male joie*, B. Seb. XV 821; *le destourbiez pesant Qui l'avint a Paris*, H. Cap. 41. — Auf derselben Seite bedarf der Ausdruck einer kleinen Verbesserung, wo erklärt wird, was unter starken Verbalformen verstanden werde; „stark" wird hier gleich stammbetont gesetzt, zugleich aber auf Imperfecta Conjunctivi angewandt, die doch im Altfranzösischen nie stammbetont sind.

Auf die Behandlung des mundartlichen Charakters der Erzählung will ich nicht auch noch eingehen; die so schon lang gewordene Besprechung würde über alles Mass hinaus wachsen. Sorgfältige Beobachtung, Scharfsinn, methodisches Vorgehen findet man hier wie in des Verfassers übrigen Arbeiten. Das verdienstliche kleine Buch wird ohne Zweifel weite Verbreitung finden. In einer zweiten Auflage wird von den hier gegebenen Bemerkungen vielleicht die oder jene berücksichtigt werden.

ADOLF TOBLER.

B. Malfatti, Degli idiomi parlati anticamente nel Trentino e dei dialetti odierni (April-Heft des „Giornale di Filologia Romanza, Roma 1878, p. 119 bis 189 und Separat-Abdr.)

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, dass die Sprachforschung heutzutage sich nicht mehr begnügt, aus den Gesetzen der Sprachbildnng in Ansehung der Vergangenheit bestimmter Sprachen und der correlativen Culturzustände einseitige Rückschlüsse zu ziehen, sondern, die Gefahren einer solchen Logik würdigend, die Culturgeschichte selber zu Rathe zieht, die Ergebnisse der eigenen Untersuchung mit Dem, was die Geschichte lehrt, vergleicht, darnach entweder diese berichtigt oder jene modificirt.

So wird (wie wir es jüngst an Paul Hunfalvy, dem gelehrten Finnologen, erlebten) der Sprachforscher zum Ethnologen und Historiker. So kommt auch Derjenige, dessen eigentlicher Beruf die Sprachforschung nicht ist, dazu, bei Erörterungen auf dem Gebiete dieser Wissenschaft ein Wort mitzureden, freilich nur in der vorbezeichneten Richtung.

Den Unterfertigten veranlasst hierzu die von der geehrten Redaction dieser Zeitschrift an ihn ergangene Einladung, die oben genannte Abhandlung zu besprechen, welche zumeist gegen Behauptungen des ehemaligen Roveredaner Gymnasialprofessors und dermaligen Landesschulinspectors in Tirol, Christian Schneller, gerichtet ist, daher einen vorwiegend polemischen Charakter hat, jedoch das Streben nach Wahrheit nirgends verleugnet und den Geboten wissenschaftlichen Anstands durchweg Rechnung trägt. Wer den Hass kennt, mit welchem ein Theil der tirolischen Italiener auf Christian Schneller blickt[1], der muss es dem Verf. der vorliegenden Abhandlung als besonderes Verdienst anrechnen, dass er die Vorzüge jenes Schriftstellers nicht verschweigt, sondern vielmehr S. 120, 172 und 186 mit achtungsvollen Worten ihrer gedenkt.

---

1 In einem Exemplar des 14. Programms des k. k. Ober-Gymnasiums zu Roveredo (vom Jahre 1865), welches Referent vor mehreren Jahren im Wege des Antiquar-Buchhandels erwarb und dessen Hauptinhalt in Schnellers „*Studi sopra i dialetti volgari del Tirolo Italiano*" besteht, finden sich S. 38 folgende handschriftliche Randglossen: „*Studii, come diciamo noi Italiani, di cullo, e non di testa, e forse neanche di cuore e però opinione falsa del tutto e come tale trionfalmente mostrata dai dotti e dagli indotti. L'Autore in seguito mutò opinione e richiamò questo lavoro. Valicò il Brennero plaudentibus omnibus. Errò di testa o di cuore? Domandane Iddio.*"

Woran er sich in dessen Schriften stösst, das sind:

1. Die Behauptung, dass im heutigen italienischen Sprachgebiete Tirols, dem sogenannten Trentino, im Mittelalter und bis zum 16. Jahrhundert herauf die deutsche Sprache die Oberhand hatte.[1]

2. Die Annahme, dass der Trientner Dialect sich aus der ladinischen (altromanischen) Sprache entwickelt habe.[2]

3. Die Vermuthung, dass die Annäherung dieses Dialects an die italienische Schriftsprache im Wesentlichen das Werk der Deutschen in besagtem Gebiete sei, denen es bei ihrer Verwälschung auch darum zu thun gewesen, die romanische Urbevölkerung durch reine Aussprache der Worte und überhaupt durch eine gewählte Diction zu übertreffen.[3]

Nebenher wendet sich der Verf. auch gegen die Ansicht des Wiener Universitätsprofessors J. A. Tomaschek, dass die ältesten Statuten von Trient in deutscher Sprache verfasst d. h. aufgezeichnet wurden und dass dieselben ihrem Inhalte nach den deutschen Rechtsdenkmälern zuzuzählen seien.[4]

Er stellt diesen vermeintlichen Irrthümern folgende Sätze entgegen:

1. Die Gegenden des Trentino, deren Bewohner im Mittelalter deutsch sprachen, machen nicht den zehnten Theil des heute so genannten Gebietes *(neppur la decima parte di tutto il paëse)* aus. In der Stadt Trient insbesondere hat das *„elemento latino“ (come per massima nel contado e nelle valli)* stets vermöge seiner Civilisation die Oberhand behauptet *(seppe civilmente tener sempre il di sopra.)* (S. 122.) Ja, dasselbe ragte wie in der Umgegend so in der Stadt immer durch Zahl und Bildung hervor und es sei erwiesen, dass das Trientner Gebiet im Mittelalter der Sprache, den Sitten und den Ueberlieferungen nach nicht weniger italienisch war, als es heutzutage ist *(che il Trentino nel medio evo fu italiano per lingua, per costumi e per tradizioni non meno, che lo sia oggidì)* (S. 157). Zur Zeit, wo die Deutschen in der Stadt am zahlreichsten gewesen sein mögen, nämlich gegen Ende des 15. Jahrht's, betrugen sie höchstens ein Fünftel der städtischen Bevölkerung und bewohnten sie nur einen kleinen Stadttheil (S. 152). Ihre Colonie bestand jederzeit nur aus Ankömmlingen, welche bald wieder Anderen Platz machten, aus Beamten, Kaufleuten und Gewerbetreibenden, welche Letzteren, wenn schon zu Zünften vereiniget, sich rasch italienisirten. Nie bildeten die Deutschen in Trient eine geschlossene Körperschaft innerhalb der besitzenden, begüterten Volksklasse (S. 154). Die sogenannte Bürgerschaft *(la borghesia)*, der eigentliche Mittelstand, bewahrte fortan das italienische Gepräge *(la classe mezzana de' possessori nella città si conservò sempre italiana)* (S. 172).

2. Der Trientner Dialect hat sich gleich anderen oberitalischen Mundarten selbstständig entwickelt und hängt mit der ladinischen (altromanischen) Sprache nur lose zusammen (S. 175 ff.). Seine Eigenthümlichkeit und sein linguistischer Werth beruhen hauptsächlich darauf, dass er die dialectischen Bestandtheile von ganz Oberitalien in sich aufnahm und unter sich in Einklang brachte *(il suo carattere peculiare, saremmo per dire il merito suo, consiste appunto nell' aver saputo fondere insieme armonicamente gli elementi dialettali dell' alta Italia)* (S. 187).

3. Diese Entwicklung bedurfte keiner fremden Beihilfe und am wenigsten kann die Ueberwindung des Vulgär-Latein den Deutschen, welche sich in Trient niederliessen, zugeschrieben werden (S. 182—186).

---

1 Siehe Schneller's Aufsatz „Deutsche und Romanen in Südtirol und Venetien“ in Petermann's Geogr. Mitth. 23. Bd. 10. Lief. (1877) insbes. S. 372.

2 S. Schneller's Buch: „Die roman. Volksmundarten in Südtirol“ I. Bd. Gera 1870, S. 11.

3 Ebenda: „Der erste Anstoss zur Italienisirung des altromanischen Idioms in Wälschtirol ist wahrscheinlich von den Venetianern ausgegangen, welche von 1413—1509 das Gebiet von Roveredo und von 1450 an auch jenes von Riva ihrer Herrschaft unterworfen hatten . . . . Die Italienisirung der Volkssprache dürfte, wie später immer, so auch damals schon vorzugsweise durch einwandernde Deutsche selbst gefördert worden sein, welche, die rohe romanische Volksmundart missachtend, sicher bestrebt waren, sich lieber das reinere Italienische, damals schon Schriftsprache, anzueignen.“

4 S. dessen Ausgabe dieser Statuten im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen XXVI. Bd.

4. Die ältesten Trientner Statuten wurden nicht in deutscher Sprache verfasst. Was Prof. Tomaschek für den Originaltext hält, ist blos eine für Privatzwecke angefertigte Uebersetzung (S. 138—150).

Indem Referent diese Sätze und die Argumente prüft, welche der Verf. zu ihrer Rechtfertigung beibringt, muss er sich das Eingehen auf manche Einzelnheiten, insbesondere das Kritisiren der Texte, auf welche der Verf. in grosser Ausdehnung sich beruft, ganz versagen. Es bedarf dessen aber auch nicht, weil die Argumentation an sich Anhaltspunkte genug darbietet, um über die Standhältigkeit der daraus abgeleiteten Folgerungen richtig zu urtheilen.

ad 1. Dass das deutsche Bevölkerungselement im sogenannten Trentino einst weiter verbreitet war, als der Verf. annimmt, hat Ref. schon im Jahre 1874 in seiner Schrift „Die Italiener im tirol. Provinzialverbande" (Innsbruck, bei Wagner), S. 21 ff. mit Berufung auf italienische Gewährsmänner und neuerdings in seiner Schrift „Die Romanen und ihre Verbreitung in Oesterreich" (Graz 1877), S. 109—112 nachgewiesen. Chr. Schneller bediente sich zur Begründung seiner analogen Anschauung zum Theile der nämlichen Citate („Deutsche und Romanen" S. 371 Note 1, S. 372 Note 4; „Die rom. Volksmundarten" S. 13). Der Verf. hat das dort Gesagte nicht widerlegt, wohl aber S. 121 zugestanden, dass im Valsugan *un rozzo idioma germanico* ehemals in Gebrauch gewesen sei *per una zona angusta ma continua, dai così detti Mòcheni sino a Lavarone ed ai Sette Comuni*, ferner, dass *in qualche borgata e paesello al nord di Trento, quale Mezzotedesco e San Michele, dove ora si usa l' italiano*, sowie im Vallarsa und zu Terragnolo nächst Roveredo, endlich von eingewanderten Bergknappen und Bauern, wie die im Folgariathale ansässig gewordenen waren, von zerstreuten Dynasten-, Ministerialen- und Unterthansfamilien im heutigen Trentino einst Deutsch gesprochen wurde. Hätte er in des Pfarrers *Francesco dei' Tecini „Dissertazione intorno alle Popolazioni alpine tedesche del Tirolo Meridionale e dello stato Veneto"* (geschrieben 1821, gedruckt auf Kosten der Marktgemeinde Pergine 1860 zu Trient bei Mariotti) nachgeschlagen, so würde er dort S. 52 dem Ausspruche begegnet sein, dass im ganzen Valsugan, um Pergine und in der Gebirgsgegend von Piné zwischen dem Cembrathale und Pergine die Italiener *aventizii e stranieri d'origine* sind. Was konnte nun den Pfarrer *dei' Tecini* bewegen, eine so missliebige Aeusserung zu thun, wenn nicht die ihm bei seiner genauen Kenntniss der betreffenden Bevölkerung und ihrer Vorgeschichte sich aufdrängende Ueberzeugung, dass es in Wahrheit sich so verhalte? Also nicht blos ein dünner Streifen des Valsugan war einst deutsches Sprachgebiet, sondern das gesammte Thal mit den es umrahmenden Höhen und dieses Gebiet macht allein schon mehr als den zehnten Theil des heutigen Trentino aus (nämlich — das anstossende Hochplateau von Folgaria ungerechnet — $15^1/_3$ öst. Quadratmeilen, während das Trentino höchstens zu 100 öst. Quadratmeilen veranschlagt werden kann). Gerade für den Philologen ist es nicht gleichgültig, ob er in einem so ausgedehnten Bereiche eine deutsche oder eine italienische Grundlage vorauszusetzen hat. Was jedoch die Stadt Trient betrifft, so gibt sich der Verf. bei aller Selbstbeherrschung, die er übt, einer argen Täuschung hin, indem er rundweg in Abrede stellt, dass das deutsche Element dort je die Oberhand hatte. Anderes, als dass dasselbe dort damals den Ton angab, wollte wohl auch der Dominicaner Felix Faber von Ulm, welcher im Jahre 1483 durch Trient reiste, nicht sagen, als er den Ausdruck, die Deutschen seien *urbis rectores*, gebrauchte. Der Verf. nimmt diese Aeusserung allzu wörtlich, indem er sie auf die Personen bezieht, welche damals gerade formell an der Spitze der Stadtverwaltung standen, und er zieht einen gewagten Schluss, indem er aus dem italienischen Klange der Namen, welche die einige Jahre zuvor im Amte gewesenen Consuln der Stadt trugen, folgert, dass im Jahre 1483 (wofür allerdings keine positiven Daten vorliegen) gleichfalls derlei Magistratspersonen hauptsächlich das Stadtregiment in Händen hatten und zwar als Vertreter des italienischen Elements sich gerirten. Der Verf. irrt schon darin, dass er unter den 52 Personen, welche er S. 153 aus der alten Trientner Stadtmatrikel als *Consoli*

der Jahre 1470 bis 1478 anführt, blos 6 bis 7 Deutsche findet. Denn auch der zweimal darunter vorkommende *Michael a Rosa* war ohne Zweifel ein Deutscher, nämlich der Gastwirth Michael „zur Rose". Und wie dieses Beispiel lehrt, müssen die Zunamen überhaupt mit grosser Vorsicht beurtheilt werden. Wie geringschätzig der Verf. von der gesellschaftlichen Bedeutung der deutschen Bewohner Trients im 15. Jahrh. denkt, offenbart sich am besten, wenn man aus der auch von ihm benutzten Stadtmatrikel (welche Ref. aus einer in der Bibl. Tirol. zu Innsbruck befindlichen Abschrift kennt) die Namen derjenigen deutschen Bürgerfamilien hierher setzt, welche zur Zeit, wo diese Matrikel zusammengestellt wurde, d. i. im Jahre 1771, mit geringer Ausnahme bereits ausgestorben waren und sie der italienischen Form, die ihnen später gegeben ward, entkleidet. Solche Familien, von welchen ausdrücklich gesagt ist, dass sie vor dem Jahre 1528 in der Stadt Güter, namentlich Häuser, besassen, sind: Worm, Hildebrand (Hilipranda), Schrattenperger (Scratimpergha), Paurnfeind (Paurenfeindt), Pernsteiner (Pernstera), Unverdorben (Onferdorben), Tunner (Toner), Pumharter (Bomborta), Brunner (Brunora), Unterthaler (Untolera), Passer (Paszera), Heiracher (Haiseracha), Stettner (Stetnera), Sponer (Spona), Jordan (Jordana), Andrian (Andrina), Sigismund (Sigismonda), Heberl (Heberla), Prandstetter (*Mr. Biaggio Pronstetter per esser due volte di Consiglio*), Hibinger (Hibingher, aus gleichem Grunde eingetragen), Hilt (Hilti, ebenso) und Grolsbäck (*Mr. Bolf Grolspech*, ebenso). Diese gehörten also sicher der wohlhabenden Mittelklasse, dem Kerne der Bürgerschaft, an. Und dass sich das Gewicht solcher Elemente auch im Verkehre der Stadt nach Aussen geltend machte; dass zu Trient wirklich die deutsche Sprache im 15. Jahrh. selbst Amtssprache der Stadt oder mindestens den Vätern derselben bei bestimmten Anlässen vollkommen geläufig war: das beweist die Aussage des Hofraths der österr. Staatskanzlei unter Maria Theresia, Josef Freiherrn von Spergs, welcher „*Collectanea Tridentina ex Tabulario aulico sanctiore Oenipontano aliisque fontibus*" handschriftlich hinterliess. In dieser, dermalen der Bibl. Tirol. zu Innsbruck einverleibten Handschrift heisst es S. 3: „*Consules et Cives Tridentina scripserunt ad Duces Austrie Germanice usque ad Sigismundum et dein Latine*". Auch im Archive der tiroler Landschaft sind aus der ersten Hälfte des 15. (sowie auch aus dem Anfange des 16.) Jahrht's stammende Zuschriften der Stadt Trient in deutscher Sprache vorhanden. In einer Beschwerdeschrift der Stadt wider den Bischof Alexander von Massovien vom Jahre 1436, welche allerdings in lateinischer Fassung vorliegt, beklagt sich dieselbe u. A. *de odio in cives tam Teutonicos quam Italicos*. Es sind also die deutschen Bürger da an erster Stelle genannt. Die Romanen suchten offenbar gegen das Ende des 15. Jahrh. dieselben mit aller Macht zurückzudrängen. Daher die vom Verf. S. 152 citirte Bestimmung des sogenannten *Statuto Udalriciano* von 1491, wonach von den 8 Adjuncten der *Consoli* zum mindesten 2 Deutsche sein und diese auch von den übrigen Stellen nicht ausgeschlossen sein sollten. Weiter konnte die Opposition damals noch nicht gehen. Aber das vom Fürstbischofe Bernh. v. Cles 1528 gegebene Statut sieht bereits von solchen Garantien völlig ab. Damit sind die verschiedenen Stadien des Entwicklungsganges, nach welchen sich der Verf. S. 137 bei Schneller erkundiget, deutlich gekennzeichnet. Die bezügliche Gährung spiegelt sich auch im Berichte Fabers, der nur einseitigen Informationen seitens italienischer Mönche folgte, indem er die Deutschen in Trient als herrschsüchtig und unverträglich darstellte.[1] Darin mag aber der

---

[1] Die einschlägigen Stellen des „*Evagatorium*" (herausgeg. von D. Hassler in der Bibl. des liter. Vereins zu Stuttgart, II. Bd.) lauten: „*Sunt (Tridenti) quasi duae civitates, inferior et superior propter duas diversas gentes. In superiore enim habitant Italici, sed in inferiore sunt Alemanni. Et ibi est divisio linguae et morum. Raro inter se habent pacem . . . Non sunt multi anni elapsi, quod Theutonici in illa civitate erant hospites et pauci; nunc vero sunt cives et urbis rectores . . . Quae antem sit causa augmenti eorum, quod nos potius crescimus in regiones aliorum, quam alii crescant in regiones nostras, adhuc non didici nisi dicere velimus in terrae nostrae ruborem, quod propter ejus defectiones et sterilitates quaerimus alienas; vel propter populi Theutonici crudelitatem, cujus vicinitatem et conspectum nulla potest sustenere gens; sed dant cuncti eis locum, cedentes iracundiae, quam nemo tolerare velit.*"

Verf., wie ja auch obiger Entwicklungsgang lehrt, vollkommen Recht haben, dass die Deutschen in Trient, durchschnittlich genommeu, an Bildung und Klugheit hinter ihren romanischen Mitbürgern zurückstanden. Um die Mitte des 17. Jahrh. änderte sich dies nochmals zu ihren Gunsten, wie Ref. an der Hand des Mariani'schen Buches über Trient in seiner Schrift „Die Ital. im tir. Prov.-Verb." S. 29 ff. nachgewiesen hat. Doch zu dauernder Blüthe brachten sie es dort nimmermehr, trotz der deutschen Zunftprivilegien, deren sie, wie Ref. ebendort S. 26 und 27 schon vor vier Jahreu zeigte, wirklich und nicht, wie der Verf. S. 171 zögernd zugibt, „vielleicht" (*e fors' anco con Statuti tedeschi*) sich erfreuten.

ad 2. Die Bemühungen des Verf., der vergleichenden Sprachforschung Material zuzuführeu und die allmälige Ausbildung des Dialects, den er den Trientner nennt, klarzustellen, verdienen rückhaltslose Anerkennung. Nach ihm (S. 159) sprechen diesen Dialect, streng genommeu, blos beiläufig 180,000 Menschen, die theils im Etschthale, theils um Pergine und Levico (im Valsugan), theils in den Gerichtsbezirken von Vezzano, Avio und Riva wohnen. Es ist ein glücklicher Gedanke, dass er S. 126—137 aus dem sogenannnten *Codex Wangianus*, der bisher zu Zwecken der Sprachforschung wenig ausgebeutet wurde, lange Verzeichnisse von Redensarten und Eigennamen mittheilt, um zu zeigen, wie reich der romanische Fond, aus welchem besagter Dialect sich entwickelte, im 13. Jahrh. gewesen, uud dass er diese Auszüge mit Randglossen begleitet, welche von bleibendem Werthe sind. Aber so grosse Bedeutung, als er diesen Auszügen beimisst, haben sie, von einzelnen Missgriffen ganz abgesehen, doch eigentlich nicht, weil die Urkunden, aus welchen die Auszüge geschöpft sind, weniger darthun, wie damals das Volk des Trentino sprach, als welche dialectischen Eigenheiteu den einzelnen Notaren, aus deren Federn die Urkunden flossen, anhafteten. Es ist eine unerwiesene Voraussetzung, von welcher der Verf. da ausgeht, indem er S. 125 annimmt, dass die Notare beim Verfassen der Urkunden sich beflissen, zur Erleichterung des Verständnisses Worte der gewöhnlichen Sprechweise, d. h. derjenigen, die gerade im Trentino ihrer Zeit üblich war, darein zu verflechten. Mindestens eben so oft wird ein Notar, dem der betreffende lateinische Ausdruck nicht beifallen wollte, zu Worten, welche ihm die Mundart seiner Heimat darbot, die Zuflucht genommen haben und es wäre daher, um sicher zu gehen, vor Allem nöthig, zu wissen, woher die einzelnen Notare stammten. Dass sie nur zum Theile aus dem Trentino waren, kann nicht bezweifelt werden. Die vielen Anklänge an die Sprache der Provence und Languedoc könnten auch von Notaren herrühren, welche aus diesen fernen Ländern gebürtig waren, wenn nicht anderweitig zur Genüge erwiesen wäre, dass, wie auch der Verf. S. 159 einräumt, zur Zeit, wo die Gallier die Po-Ebene inne hatten, in den benachbarten Alpen vom Thale der Rhone bis zu dem der Drau Völkerschaften wohnten, welche entweder durch gleiche Abstammung oder durch alte Blutsvermischung oder durch stete Berührungen mit den Galliern verwandt d. h. ihnen ähnlich waren. Die Vergleichungen, welche der Verf. mit den mittelalterlichen Sprachformen der Lombardie und des Venetianischen anstellt, führen ihn zu dem Ausspruche: dass der Trientner Dialect zwischen dem venetianischen und dem lombardischen die Mitte hält, dass er aber trotz dieser Mittelstellung ein *dialetto organico* ist und dass derselbe *allorchè venne prima a formarsi, fosse il naturale svolgimento del latino che si era parlato dianzi nel paëse* (S. 165). Er anerkennt, dass demselben auch deutsche Worte beigemengt sind und vor Kurzem noch in grösserer Anzahl beigemengt waren (S. 168—170); nur verwahrt er sich gegen die Herleitung dieser Erscheinung aus der früheren Ausdehnung der deutschen Colonien. Er findet es weit natürlicher, sie den vereinzelten Handwerkern und Dienstboten zuzuschreiben, welche aus deutschen Gegenden nach Trient kamen (S. 171—172). Ebenso desavouirt er die Ableitung des Trientner Dialects aus dem Ladinischen (S. 172 ff.). Auch den Venetianern, die doch schaarenweise im Etschthale aufwärts drangen, bestreitet er einen massgebenden Einfluss auf die Ausbildung jenes Dialects. Höchstens von den Roveredanern könne behauptet werden, dass sie einem solchen Ein-

flusse unterlagen. Aber im ehemaligen Fürstenthume Trient *mantennero un idioma meno sonoro del roveretano, più abbondante di consonanti finali, di suoni e di accentuazioni simili a quelli dei dialetti lombardi; un idioma più duro, ma anche più energico in certe parti, e che, per queste qualità appunto, sa più di antico* (S. 183). Viele Merkmale des venetianischen Dialects fehlen dem Trientner ganz. In manchen weicht dieser sowohl von jenem als vom lombardischen ab. So sagt der Trientner statt *marcariss, podariss, sentiriss,* wie der Lombarde spricht, und statt *mancaráve, poderáve, sentiráve*, wie der Venetianer sich ausdrückt: *mancherìa, poderìa, sentirìa* (S. 154). Das Altromanische (Ladinische) will er schon deshalb nicht als Basis und das Venetianische nicht als wesentliches Ferment gelten lassen, weil es ihm unerklärlich vorkommt, wie dann ein solches *linguaggio secolare*, als was doch das Altromanische angesehen werden müsste, binnen der kurzen Herrschaft der Venetianer im unteren Etschthale dergestalt umgebildet und ausgerottet werden konnte, dass jetzt nur mehr wenig davon übrig ist. Er leugnet lieber ganz, dass im heutigen Geltungsbereiche des Trientner Dialects das Ladinische je soll geherrscht haben. Reine Römer mit reinem oder doch nur wenig verdorbenem (Vulgär-) Latein macht er zu den Voreltern der Trientner, beziehungsweise zu den Schöpfern ihrer Sprache; allerdings eine nach gewöhnlicher Auffassung sehr schmeichelhafte Supposition. Aber worin dann die specifischen Eigenheiten des Trientner Dialects ihren Grund haben, ist schwer abzusehen und eine genügende Menge von blos aus sich metamorphosirten Römern, die das ganze Mittelalter hindurch sich im Trentino behauptet haben sollen, kann mindestens Ref. nicht zugestehen.

ad 3. Weit näher liegt es, an Gothen und Langobarden zu denken, welche von den in ihrer Mitte lebenden, immerhin spärlichen Römern und von Ladinern, die sie umgaben, romanische Sitten und Worte annahmen und, nachdem sie so selber romanisirt waren, sich bestrebten, den Süditaliern immer ähnlicher zu werden. Der Verf. missbilligt mit gutem Grunde den baroken Einfall Schnellers, dass die Italiener im Trentino die Redeweise, welche sie zu Italienern macht, vornehmlich durch den Mund deutscher Renegaten überkommen haben. Mit solcher Allgemeinheit hingestellt, hat dieser Einfall etwas Kränkendes, wenn es schon nicht an Beispielen, die zu dessen Erhärtung angeführt werden könnten, gefehlt haben mag. Ref. besinnt sich selber solcher Renegaten, welche sich in Südtirol den Zutritt in die Kreise der dortigen, gewählten Gesellschaft dadurch zu verschaffen suchten, dass sie das Italienische so rein zu sprechen sich bemühten, „wie in Florenz". Und das mag in früherer Zeit auch schon oft genug vorgekommen sein. Andreas Schott meldet in seinem zu Anfang des 17. Jahrh. geschriebenen *Itinerarium Italiae* (S. 20 der Antwerpener Auflage von 1625) von Trient: „*Utitur civitas haec idiomate Germanico et Italico, utpote ex his nationibus conflata, quamquam longe sit major numerus Italorum. Et quod in civitatibus limitaneis perrarum est, tanta est utriusque sermonis puritas, ut vel in media Germania vel Italia vix audias purius loquentes.*" Daran hatte die vorerwähnte Sucht gewiss grossen Antheil. Daneben wirkten aber sicher noch weit ausgiebiger directe Beziehungen der Trienter Romanen zum Süden und eher, als dass man die Deutschen zu ihren Lehrmeistern auf sprachlichem Gebiete macht, darf man von der interessanten Bemerkung des Verf., wonach das Volk in Trient eine gewählte, italienische Ausdrucksweise *parlar ciciliano* nennt (S. 176), Notiz nehmen. Ref. kann dem beifügen, dass unter den ausgestorbenen, alten Trientner Bürgergeschlechtern in der oben bezogenen Stadtmatrikel auch eine Familie *Ciciliana* erscheint. Die eigentlichen Träger der sprachlichen Entwicklung werden aber im Trentino so gut, wie in den benachbarten Gegenden Italiens von Alters her Gothen und Langobarden gewesen sein. Auf diesen Punkt sollte sich das Augenmerk der Sprachforscher und Culturhistoriker mehr richten, als es bisher der Fall war. Südtirol verspricht diesfalls eine grosse Ausbeute. Mindestens die Hälfte der Personennamen, welche der Verf. seiner Abhandlung eingeschaltet hat, weist auf die Verbreitung solcher Volkselemente in Südtirol hin und Spuren ihres Wirkens enthalten in Menge nicht nur die Tomaschek'schen

Arbeiten über das Trientner Recht, sondern auch der *Codex Wangianus* und die gediegene Abhandlung des Dr. Jos. Rapp über das Vaterländische Statutenwesen (Tirols) in den „Beitr. zur Geschichte etc. von Tirol und Vorarlberg", III. Bd. (Innsbr. 1827).

ad 4. Die Erörterung einer rechtsgeschichtlichen Frage passt nicht in den Rahmen dieser Zeitschrift. Daher übergeht Ref., was der Verfasser mit grossem Scharfsinne auseinandersetzt, um die ältesten Trientner Statuten für Italien zu vindiziren. Vollkommen gelungen ist ihm jedoch die Widerlegung des Rechtshistorikers der Wiener Universität schon darum nicht, weil er auf dessen Abhandlung „über die ältere Rechtsentwicklung der Stadt und des Bisthums Trient", die im 33. Bande der Sitzungsberichte der Wiener Akademie (hist.-philos. Classe) abgedruckt ist, keinen Bedacht nimmt. In Ansehung der Sprache, in welcher die fraglichen Statuten ursprünglich aufgezeichnet wurden, mag er Recht haben. Es wird das lateinische gewesen sein. Aber wenn der Verf. S. 142 sagt: *parlare vulgariter a Trento era parlare italiano* und wenn er daraus folgert, dass für den Amtsgebrauch zwar italienische, nicht jedoch deutsche Uebersetzungen des lateinischen Originaltextes mögen angefertigt worden sein, so übersieht er, dass erstens das *parlare italiano* sich doch fürs 13. und 14. Jahrh. nicht so ganz von selbst versteht, ja diese Benennung überhaupt in ihrer Anwendung auf jene fernen Jahrhunderte etwas Anachronistisches an sich hat, und dass zweitens, dafern italienische Uebersetzungen des Statuts damals existirt haben sollten, doch die eine oder andere sich so gut erhalten haben dürfte, als die vom Prof. Tomaschek herausgegebene deutsche Uebersetzung; zumal nach des Verfassers Meinung letztere ohnehin keinem Bedürfnisse entsprach, dagegen erstere in grosser Anzahl wären benöthigt worden. Oder verdankt etwa die deutsche Fassung ihrer Entbehrlichkeit die Erhaltung, während die italienischen Uebersetzungen durch den fortwährenden Gebrauch zu Grunde gingen? Diese Controverse ist übrigens ein Beleg dafür, wie heutzutage alle Zweige der Wissenschaft in einander greifen, und dass demnach auch der Jurist mit gespannter Aufmerksamkeit Demjenigen zu folgen hat, was die Philologen unter sich zur Sprache bringen.

H. I. Bidermann.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 292, Z. 1 v. u. *l.* entbehrlich. — 293, Z. 14 ff. Die Bemerkung über die italienische Schreibung *cia* ist unrichtig. H. S.

S. 589, Str. 2, 2 *l.* Tout, 3 vo*us*. 3, 2 maueit. 5, 1 fremin, 2 jen iroie, 3 mestuet. — Z. 29 *l.* V. 44 *statt* 47, mauues. B. D.

S. 592, Z. 18 *l.* I³ 334. — Z. 39 *gomgnia* ist in der sog. Gruob oder Foppa, *gomia* um Truns und Dissentis gebräuchlich. — 593, Z. 12 *l.* Nfrz.

J. B.

Erklärung.

Im Programm der k. k. Staats-Oberrealschule zu Marburg a D. ist ein Bruchstück der Materialien zu meiner in der Zeitschrift (II. Band, 1. Heft) angekündigten Darstellung der Flexionsverhältnisse in den Q L d R. von der Direction der genannten Schule nach meiner Einberufung zu Kriegsdiensten unter einem nicht von mir verfassten Titel veröffentlicht worden.

Alle Umstände aufzuzählen, welche eine so lückenhafte und leider auch fehlerhafte Publication meiner Arbeit herbeigeführt, ist nicht hier der Ort.

Zu meiner Ehrenrettung muss ich jedoch diejenigen Fachgenossen, in deren Hände jenes Programm gerathen sollte, bitten, gütigst zur Kenntniss nehmen zu wollen, dass ich für diese Veröffentlichung keinerlei Verantwortung trage, und dass meine Arbeit, deren erster Theil noch im Februar l. J. druckfertig war — was aus der Anmerkung der Direction kaum zu entnehmen —, vollständig und in der von mir gewünschten Form bald erscheinen dürfte.

Görz, Reserve-Spital, am 15. December 1878.

Dr. Karl Merwart.

Zu R. Z. II, S. 164, Anm.

Nach mehrmonatlicher Abwesenheit aus Italien zurückgekehrt, werde ich von befreundeter Seite auf eine Aeusserung des Hrn. Prof. Eduard Stengel in Marburg in der Jenaer Lit.-Ztg. (2. Nov. 1878, No. 44, S. 632, Sp. 2, Z. 14 v. u.) aufmerksam gemacht, welche lautet: „Auch Hr. Prof. Foerster hat in seiner Besprechung der neuen Müller'schen Ausgabe, wenn auch ohne Rambeau's oder meiner zu gedenken, dieselbe Auffassung (das Verhältniss des Venet. IV. zu Oxford betreffend) ausgesprochen.“ Ich möchte auf diese unzarte Art, eingebildete Prioritätsrechte geltend zu machen, Folgendes erwidern: 1) ich habe die beiden Herren nicht genannt, weil ich von dem ersten keine in das Rolandsgebiet einschlägige Leistung irgend welcher Art und von dem zweiten nicht einmal den Namen gekannt habe — meine Aufstellung war vielmehr Wintersemester 1877 mit 33 Zuhörern in meinen Rolandsübungen auf Grund des handschriftlichen Materials gemacht worden. Allein 2) wenn ich auch die betreffenden Aufsätze (eine Recension in der Jenaer Lit.-Ztg. 1877 und eine Marburger Doctordissertation 1878) gekannt hätte, hätte ich die beiden Herren noch immer nicht nennen können, da deren vermeintliche Entdeckung L. Gautier gebührt, der seit 1875 jährlich von Neuem in der Einleitung seiner Ausgaben dieselbe Ansicht aufstellt, die ich als allgemein bekannt annehmen musste und die die beiden Herren ganz sicher wiederholentlich gelesen haben. Mithin fällt die obige Insinuation auf diese selbst zurück. Da aber G. seine Aufstellung nicht bewiesen hat, so ist dies eine blosse Hypothese für jeden, der dieselbe nicht an dem handschriftlichen Apparat geprüft hat, und dies besagte meine Bemerkung: wie sie sich mir aus der Vergleichung der Handschriften (dies sollte betont werden, und Niemand wird daraus eine Proclamirung irgend welcher Priorität herauslesen können) ergeben hat. Dies hatte insofern einen Werth, als es kaum vier Leute geben wird, die den Apparat besitzen. Ich bemerke aber 3) dass es doch etwas zu viel von uns, die wir von vielen und zeitraubenden Amtsgeschäften erdrückt sind, verlangt ist, auch noch andere als Fachzeitschriften regelmässig zu lesen (ich kann diese nicht mehr verfolgen) oder gar alle Doctordissertationen und sogar solche, die uns nicht zugeschickt werden, zu kennen.

W. Foerster.

Erwiderung.

Zu vorstehender mir von der Redaction freundlichst zur Kenntnissnahme zugestellter Abwehr des Herrn Prof. W. Foerster bemerke ich in aller Kürze Folgendes: 1) Ich kann es Herrn Prof. Foerster nicht verübeln, wenn er meine Worte „wenn auch ohne Rambeau's oder meiner zu gedenken“ als unzart empfunden hat, da er nach seiner Versicherung weder meine Artikel in No. 10. 12. 38 der Jenaer Lit.-Ztg. 1877 noch Rambeau's Ende 1877 erschienene Dissertation kannte. Da aber sowohl in Bauquier's Rolandsbibliographie, wie in der Bibliographie dieser Zeitschrift meiner (meines) Artikel Erwähnung geschah, da ich auch hier I, 137 Anm. schon meine Ansicht ausgesprochen und bereits 1875 auf dem Umschlag der Rivista di filologia ro-

manza Verbesserungen des Rolandsliedtextes auf Grund der Ueberlieferung in Aussicht gestellt hatte[1], so wird Herr Prof. W. Foerster unter Berücksichtigung dessen, was früher zwischen uns vorgefallen ist, es begreiflich finden, dass ich bei Abfassung jener doch nur ganz nebensächlichen Bemerkung keinen Anlass zu zarter Art zu haben meinte. 2) Dass Gautier seit 1875 in der Einleitung seiner Rolandsliedausgabe die von mir, wie ich glaube, zuerst vertretene Ansicht aufgestellt habe[2], war und ist mir noch heute unbekannt. Nach Rom. Stud. III, 171; Rom. VII, 159, 621 und privaten Aeusserungen scheint es auch anderen Romanisten unbekannt zu sein, ja, wenn ich nicht irre, war es auch Herrn Prof. W. Foerster bei Abfassung seiner Anzeige unbekannt, er würde doch sonst wohl nicht lediglich als Ergebniss eigner Arbeit hingestellt haben, was Gautier vor ihm gesagt hatte. Ich glaube indessen, dass Gautier selbst gern einräumen wird, dass seine Auffassung der betreffenden Hss.-Verhältnisse von der unseren sehr stark abweicht oder abwich, und schliesse mit dem Wunsch, durch diese persönlichen Bemerkungen möchte die sachliche Rolandsliedkritik so wenig geschädigt werden, wie sie mir durch sie gefördert zu werden scheint.

E. STENGEL.

---

1 Der Titel lautet: Proposta di emendazioni al testo della chanson de Roland cavate dai rifacimenti, dalla Karlamagnussaga e dal Rolandslied. D. Hrsg.

2 Vgl. jedoch Gautier, Éd, classique S. XXIIII (gleichlautend in 5. und 6. Aufl.): *Par bonheur, une rédaction antique de la Chanson de R. nous a été conservé par un ... mn. ... de Venise (IV)... Il ne nous offre la version primitive que jusqu'au vers 3682 de notre texte d'Oxford... Toujours est-il que nous possédons en double la version d'environ 3500 vers de notre poëme... Mais nous nous servirons aussi de ces remaniements*, welche S. XXXIV angeführt werden (P C L Lth Vs V 7). Dagegen hatte G. 1872 in der 3. Aufl. 3 Familien — 1) O, 2) V4, 3) die übrigen — aufgestellt. D. Hrsg.

Sachregister.

Stellenregister.

1. Ladinische Autoren.

2. Französische Autoren.

Wortregister.

3. Rumänisch.

4. Französ.

5. Provenzal.

6. Spanisch.

7. Portugies.

Halle, Druck von E. Karras.


THE UNIVERSITY OF ILLINOIS AT CHICAGO
3 8198 314 964 535


BOUND BY